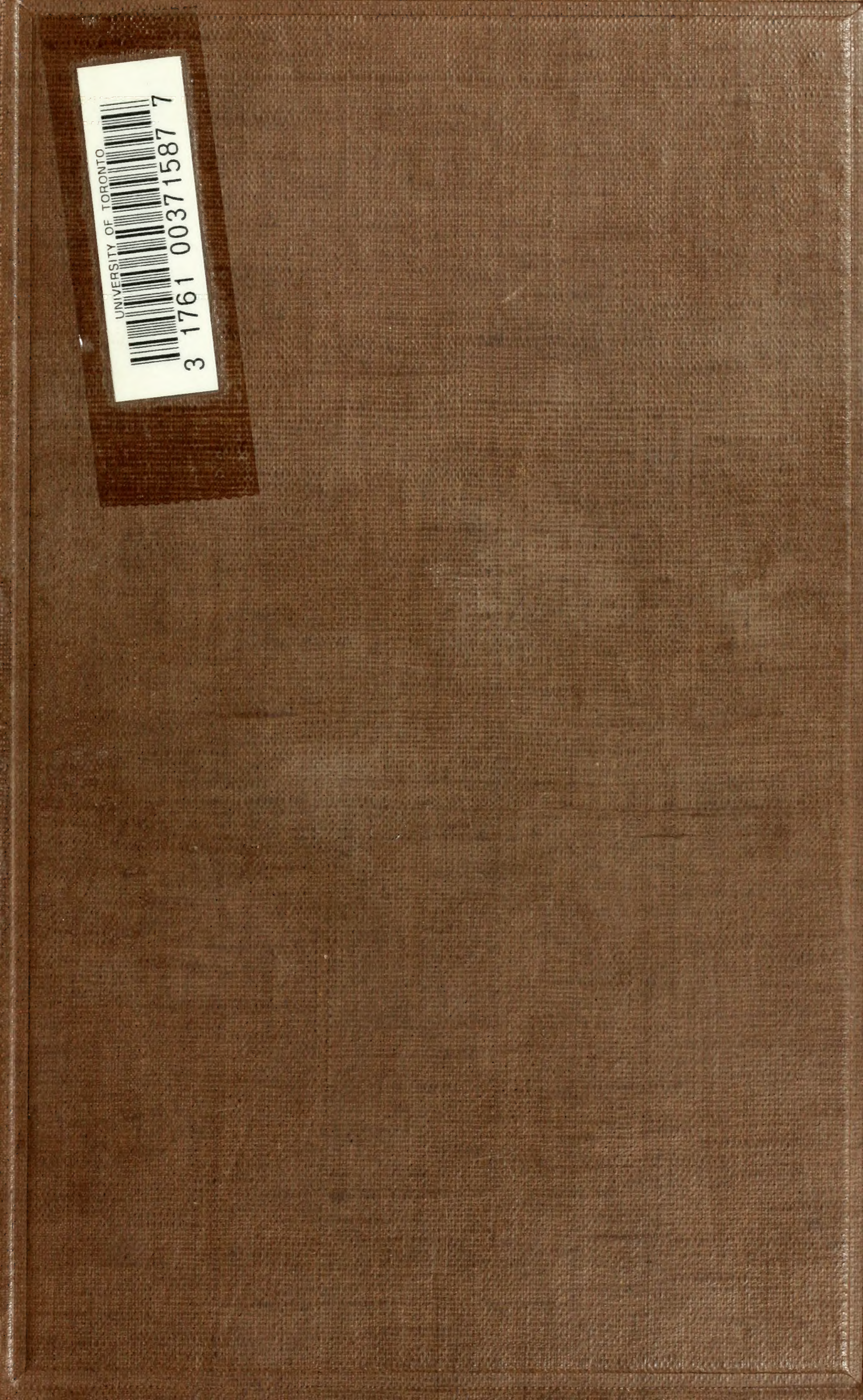








PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT
FÜR DAS
KLASSISCHE ALTERTUM

BEGRÜNDET
VON
F. W. SCHNEIDEWIN UND E. VON LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN
VON
ALBERT REHM
IN MÜNCHEN

SUPPLEMENTBAND XV



LEIPZIG MCMXXII
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

Inhalt des XV. Supplementbandes

Apostolis, Eudem und Suidas

Studien zur Geschichte der griechischen Lexica

mit einem Anhang:
Fragment eines griechischen Lexikons
(Codex Monacensis gr. 263 fol. 416r—420v)

von

KARL RUPPRECHT

Gedruckt mit Unterstützung des Thereianosfonds
bei der Bayr. Akademie der Wissenschaften

(Philologus, Supplementband XV, Heft I.)



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
1922

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.

Vorwort.

Die folgenden Untersuchungen liegen seit Juni 1917 abgeschlossen vor. Daß sie überhaupt — wenn auch stark gekürzt — gedruckt werden, verdanke ich nur der tatkräftigen Unterstützung des Herrn Professor Dr. A. Rehm und der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Bei der Korrektur durfte ich mich der unermüdlichen Hilfe des Herrn Prof. Dr. Rudolf Klußmann erfreuen. Es ist mir eine dringende Pflicht, ihnen allen meinen ergebensten Dank auszusprechen.

An dieser Stelle möchte ich noch des Mannes in tiefster Dankbarkeit gedenken, dem ich menschlich und wissenschaftlich so viel verdanke: Otto Crusius. Ihm und den beiden treuen Freunden, die mir der Krieg genommen, Eduard Michaelis († 8. August 1915) und meinem Bruder Emanuel Rupprecht († 14. Januar 1917) übergebe ich dieses Buch.

November 1920. **Karl Rupprecht**

Inhalt.

Kapitel I.

Das Leben des Apostolis.

Apostolis[1]) ist in Konstantinopel um 1420 geboren; sein Vater war ein wohlhabender Mann — das Vermögen wird von seinem Sohn auf 3000 Talente (nach Noiret etwa 50 000 M.) geschätzt —, der seine Kinder gut unterrichten lassen konnte. So wurde Apostolis der Schüler des berühmten Ἀργυρόπουλος, mit dem er später eine bedeutende Rolle in den inneren Kämpfen[2]), die dem Fall von Konstantinopel vorausgingen, spielen sollte.

Nachdem er die Schule verlassen, wird er wohl die Gelehrtenlaufbahn eingeschlagen haben. (Genaueres läßt sich nicht ausmachen, der Ausdruck *πρὸς λόγους* im 86. Brief ist zu vieldeutig.) Da traten zwei Ereignisse ein, die sein Leben ver-

[1]) Literatur: Émile Legrand, Bibliographie Hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés en Grec par des Grecs aux XVe et XVIe siècles. Paris 1885. Introd. 58—70 und 165—174, ibid. 2, 233—259. Hipp. Noiret, Lettres inédites de Michel Apostolis, Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome Fasc. 54 (Paris 1889) (enthält eine warme Schilderung der Persönlichkeit des Apostolis). — Die Namensform ist doppelt überliefert: in den subscriptiones seiner Abschriften steht fast regelmäßig *Ἀποστόλης*, ebenso in dem Brief an Bessarion, der dem Angriff auf Theodoros Gazes vorausgeschickt ist, dann im 5. Brief (s. Legrand): *καὶ ἐμοὶ ὁμωνύμου Ἀποστόλη τοῦ θαυμαστοῦ*; ebenso im 94. und 95. Brief. Viel seltener dagegen ist *Ἀποστόλιος*. [Noiret S. 18.] Ich ziehe darum die erste Form vor. Vgl. auch M. Vogel und V. Gardthausen, Die griech. Schreiber des MA. u. der Renaissance (= 33. Beiheft z. Zentralbl. f. Bibliotheksw.). Lpz. 1909. S. 305—310.

[2]) Es handelt sich um die Bestrebungen, den Primat Roms über die Ostkirche wieder herzustellen und dadurch die Unterstützung der Westmächte gegen die Türken zu gewinnen. Apostolis trat dafür ein. Aus dieser Zeit stammen die Verse des Ubertino Tusculo aus Brescia:

carus Musis et Palladis arte
insignis plures docuit dictisque retorsit
esse pios, papaeque fidem servare deoque
Argyropoulos ea tunc tempestate Joannes;
hunc sequitur tanto dignus doctore Michael
Byzantinus, erat cognomen Apostolus illi.

hängnisvoll beeinflußten. Auf einer Reise starb, fern der Heimat, im Peloponnes sein Vater und gleichzeitig — vielleicht existiert hier ein kausaler Zusammenhang — ging das Vermögen der Familie verloren. So stand Michael mit seinen beiden Brüdern völlig mittellos da und mußte sehen, sich auf andere Weise sein Brot zu verdienen. Mehr wissen wir nicht. Vgl. ep. 86: *ἀλλ᾽ ὁ ἐν Πελοποννήσῳ μοι θάνατος τοῦ γεννήτορος καὶ ἡ τῶν χρημάτων πάντων καὶ πραγμάτων ἀπώλεια, μάλιστα* (= mindestens)[1] *τρισχιλίων ὄντων ταλάντων, βεβίακε μὴ πρὸς λόγους ἀλλὰ πρὸς ἕτερα βλέπειν με οὐ τοσοῦτόν γε δι᾽ ἐμέ, ὅσον διὰ τὼ ὁμαίμονε.*

Dazu kam das nationale Unglück: 1453 eroberten die Türken Konstantinopel. Apostolis geriet in türkische Gefangenschaft. Bald freigelassen wandte er sich nach Italien. Vielleicht war von Anfang an sein Ziel Bologna, wo damals Bessarion als päpstlicher Legat residierte und eine umfassende Tätigkeit zur Erhaltung der griechischen Schriftwerke entfaltete. Ihm bot Apostolis seine Dienste an (es ist leicht möglich, daß er ihn schon früher in Konstantinopel kennen gelernt hat). Er fand freundliche Aufnahme, und dieses gute Verhältnis wurde nie ernstlich gestört, trotz der Taktlosigkeiten, die sich Apostolis in seinem Pamphlet gegen Theod. Gazes zuschulden kommen ließ.

Im Auftrag des Bessarion war Apostolis nach Kreta gegangen, das damals noch unter Venedigs Herrschaft stand, um dort Handschriften zu suchen und abzuschreiben. Freilich scheint ihn diese Tätigkeit mit der Zeit wenig befriedigt zu haben. Darum bittet er unausgesetzt seinen Gönner, hier eine Schule zu gründen und ihn zum Leiter zu ernennen. Vielleicht waren es auch materielle Gründe, die ihm diesen Plan eingaben. Apostolis war zweimal verheiratet. Seine erste Frau starb sehr früh (köstlich ist die Auseinandersetzung mit seinem Schwiegervater im 83. Brief wegen der Entschädigung für das Wohnen usw. bei ihm), sie hinterließ ihm eine Tochter, Penelope (vgl. ep. 29

---

[1]) Nach gutem griechischen Sprachgebrauch; vgl. Thuc. IV 104, 4. *ἔστι δὲ ἡ νῆσος Παρίων ἀποικία, ἀπέχουσα τῆς Ἀμφιπόλεως ἡμίσεος ἡμέρας μάλιστα πλοῦν.* Thukydides entschuldigt sich, daß er Amphipolis nicht rechtzeitig Hilfe bringen konnte, *μάλιστα* muß darum hier gleich „mindestens“ aufgefaßt werden.

und 31) und einen Sohn, der im 57. und 58. Brief ohne Namen erwähnt wird. Seine zweite Frau, eine Tochter des Grafen Korinthios von Monembasia, schenkte ihm 5 Kinder. Anscheinend reichte das Jahrgeld des Bessarion für die große Familie nicht aus, zumal da Apostolis nicht gut zu wirtschaften verstand (Noiret S. 24ff.). So war er oft in bitterster Not.

Mit der Zeit waren auch die Verhältnisse in Kreta sehr schlimm geworden. 1456, 1461, 1462 wütete die Pest, 1461 suchte eine Hungersnot die Insel heim. Dazu das Vordringen der Türken, die das Meer ringsherum immer stärker beunruhigten (vgl. ep. 73), kein Wunder, daß Apostolis alles daransetzte, von hier wegzukommen, und sei es auch *ἱστορῆσαι τὴν Γερμανίαν καὶ Ἄγκλειαν* (ep. 92).

Doch scheint auch dieser Wunsch sich ihm nicht erfüllt zu haben. Nach dem Todesjahr Bessarions (1472) hören wir nur noch wenig von ihm. Um 1480 ist er wohl gestorben *τῇ πενίᾳ συζῶν* (Cod. Paris. gr. 1804 fol. 54 vgl. die Taf. bei Noiret). Ein Verzeichnis der von ihm geschriebenen Handschriften gibt Noiret S. 27, seine Werke stellt Legrand S. 66 zusammen.

Uns interessiert hier nur die

συναγωγὴ παροιμιῶν καὶ συνθήκη.

Sie liegt in zwei Fassungen vor (vgl. Leutsch, Corpus paroemiographorum Graecorum. Tomus II p. X sqq.).

Die eine wird durch den Codex Paris. graecus 3059 repräsentiert. Apostolis hat ihn selbst geschrieben und an Laurus Quirinus, früher Professor der Philosophie in Padua, später in Kreta, gesandt. Da Quirinus 1466 starb, so ist damit der terminus ante quem für die Datierung der Handschrift gegeben.

Die Ausgabe von Leutsch stellt einen treuen Abdruck dar, sie weicht nur in unbedeutenden orthographica ab (ibid. § 8).

Wesentlich ungünstiger steht es um die andere Fassung; sie muß erst aus den von Leutsch (ibid. § 9—15) aufgezählten codices rekonstruiert werden, das Original, dem Bischof Gaspar von Osmus in Spanien († 1474) gewidmet, ist verloren gegangen. Nun sind aber leider die Angaben bei Leutsch nicht vollständig: „ceterum non pauca ex eis quae in D leguntur, in his codicibus

desiderantur omnibus, ut N plerumque Aeliani ac Palaephati locos omisit, quod, quum nulla inde utilitas redundare videretur, raro expressis verbis indicavi etc." (ibid. § 15). Ich habe daher jeden Versuch einer Wiederherstellung von vornherein unterlassen und mich begnügt in der Ausgabe des Münchener Fragments (s. Anhang) dann und wann auf die Sonderstellung von N hinzuweisen.

Im folgenden aber ist einzig und allein die Sammlung berücksichtigt, die Apostolis für Quirinus geschrieben hat.

Kapitel II.

Das Problem der parömiographischen[1] Quellen des Apostolis.

Apostolis ist ein Kompilator. Er ging nicht darauf aus, alte, entlegene Quellen zu suchen und zugänglich zu machen, er war damit zufrieden, das Bekannte umzumodeln und bequem, den Anforderungen entsprechend, die seine Zeit stellte, zu gruppieren, vor allem das Material so vollständig vorzulegen, daß es genügte, dieses eine Buch durchzuarbeiten oder als Nachschlagewerk zu benutzen. Denn er hatte keine literarischen Aspirationen, die *συναγωγὴ παροιμιῶν* sollte ihrem Benutzer ermöglichen, einen blumigen — Arsenius nannte seine Sammlung *ἰωνιά*, Makarius *ῥοδωνιά* — Stil zu schreiben, der den Leser durch seine Anspielungen reizt und in Spannung hält, den Eindruck also hervorrufen, den wir bei den Briefen des Apostolis haben.

Damit ist klar, daß eine Quellenanalyse des Apostolis sich schwerlich durch die Resultate belohnt, sie muß sich bescheiden zu fragen, in welcher Fassung er die uns bekannten Werke benutzt hat, so daß der Lösung unserer Aufgabe bestenfalls ein biographischer oder ein kulturhistorischer Wert zukommt.

---

[1]) Ich schließe mit Absicht die Quellen für die *ἀποφθέγματα* usw. aus; diese Frage muß gesondert betrachtet werden, die Verhältnisse liegen hier ganz anders.

dadurch, daß sie uns einen wenn auch schmalen Einblick in den damaligen Wissenschaftsbetrieb eröffnet.

Bei Apostolis liegen die Verhältnisse anscheinend so durchsichtig, daß Leutsch in einer Anmerkung S. XIX die Sache kurz abtun zu können glaubte. Dort ist der Satz des Pantinus abgedruckt: „Equidem Apostolium, etsi antiquum non esse scirem, insuper habendum non indicavi, quod e Paroemiographis antiquis, Suida potissimum, pleraque hauserit.“ An das Wort Suidas knüpft er folgende Notiz: „Quamquam Suida Apostolium usum esse, primo adspectu extra dubitationem videtur positum, tamen cum alia tum proverbia saepe licenter e Suidae verbis concinnata [e. g.[1]) Ap. III 1, XI 75, XII 27. 98. (99?)[2]), XIV 10. 18. 19. 21] me adducunt, ut statuam librum Apostolio ad

[1]) Die Beispiele scheinen mir nicht sehr glücklich gewählt. Eduard Hiller (Philol. 34 (1876) S. 228 ff.) hat bei Ap. XI 75, XII 99, XIV 10, 21 die Zusätze in völlig überzeugender Weise als Erfindungen des Apostolis selbst erklärt; in diese Gruppe gehört auch III 1 und XIV 19. Auch der kleine Zusatz in XII 27 berechtigt nicht zur Annahme der Hypothese von L. (vgl. Maria Petzold, Quaestiones paroem. miscellaneae, Münchener Diss. Lipsiae 1904. p. 56); und XIV 18 hat im ersten Teil mit Suidas fast keine Berührungspunkte. Apostolis hat hier aus einer anderen Quelle geschöpft. Damit sind auch die nachträglichen Bemerkungen, die Leutsch in den Gött. Gel. Anz. 1855 S. 135 ff. veröffentlichte, widerlegt.

[2]) 98 wie gedruckt ist, muß ein Druckfehler sein. Auf XII 98 paßt die von Leutsch hier gegebene Charakteristik keinesfalls. Denn es ist die Rhythmisierung des von Plutarch apophth. Lac. 229 B überlieferten Ausspruches Lysanders: *τοὺς μὲν παῖδας ἀστραγάλοις δεῖ ἐξαπατᾶν, τοὺς δὲ ἄνδρας ὅρκοις.* Ähnlich III 77 *ἄρτι τὴν ἀρετὴν ζητεῖς.* Bei Plutarch apophth. Lac. 220 D steht: *φαμένου δέ τινος, ὅτι σοφὸς ἀνὴρ καὶ τῶν ζητούντων τὴν ἀρετήν, „καὶ πότε, ἔφη, χρήσεται αὐτῇ, ἐὰν ἄρτι ζητῇ;“* der Glykoneus, der so entstand, ist von seltener Form, man mag damit Euripides El. v. 131 *τλᾶμον, σύγγον᾽ ἀλατεύεις* vergleichen. Beide Sprichwörter fehlen bei M. Petzold, die sie in ihrem 3. Kapitel (de Apostolii pseudoproverbiis p. 56) hätte anführen müssen. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf ein Sprichwort zurückkommen, das M. Petzold, wie es scheint, mißverstanden hat. Ap. VII 88a ist in folgender Gestalt überliefert: *ἔρχομαι κύων ὄπισθεν ἅρματα λελυμένος. ἐπὶ τῶν ἑκουσίως τοῖς δεινοῖς ἐγκαρτερούντων.* Sie schlägt vor an Stelle der zwei letzten verdorbenen Worte zu schreiben: *ἅρματος ἀλλόμενος.* Aber was hat ein Hund, der hinter einem Wagen Sprünge macht, mit dem *ἑκουσίως τοῖς δεινοῖς ἐγκαρτερεῖν* zu tun? Außerdem wird durch diese Konjektur der trochäische Rhythmus zerstört. Näher liegt es, so zu schreiben: *ἅμματα λελυμένος.* Jetzt erhalten wir einen Sinn, der zu der Erklärung paßt: ich laufe wie ein Hund nach, der von seinen Fesseln befreit, sich nichts macht aus den Stockschlägen und Steinwürfen der Leute, die er verfolgt. — Die Messung *ἅμματᾱ λελῡμένος* ist in byzantinischer Zeit nicht auffällig. Vgl. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur², S. 649; vgl. Christus patiens rec. J. G. Brambs (Lipsiae 1885) V. 566, 704, 1709.

manum fuisse qualem describit Millerus in libro: Catalogue des Manuscrits Grecs de la Bibliothèque de l'Escurial p. 73: „Collection de proverbes portant ce titre: *Συναγωγὴ τῶν Ταρραίου καὶ Διδύμου καὶ τῶν παρὰ Σούδᾳ* (sic) *καὶ ἄλλοις διαφόροις παροιμιῶν συντεθεισῶν κατὰ στοιχεῖον* . . . . . Sed fuerit Suidas ad manus: quod verissime dixit A. Maius in Scriptor. Veter. Nov. Collect. T. II Add. ad p. 560 s. Dion. Cass. Hist. T. IX, p. 247 Sturz. de Arsenio, id pertinet etiam ad Apostolium: Quidquid Arsenius in sua ad Leonem X praefatione dicat, ego quidem magnopere suspicor quam edidit Anthologiam non tam ipsum Marte proprio ex variis libris decerpsisse, quam ex aliquo codice edidisse. Abundant enim in mss. bibliothecis huiuscemodi florilegiorum mire inter se discrepantium codices." Praeterea inspexisse videtur Apostolius corruptissimum Aeliani codicem etc. . . . . . Diogenianum: Zenobio caruit.

Leutsch nimmt also an, daß Apostolis Suidas benutzt hat, daneben einen Codex, der Lemmata enthielt, die mit Suidas nahezu übereinstimmten, schließlich Diogenian, obwohl dieser bereits doch im Suidas steckt (s. unten). Man muß gestehen, daß diese Hypothese ganz unwahrscheinlich ist. Ihre Widerlegung im einzelnen soll sie finden, wenn wir eingehend die Analyse, die Crusius (Pauly-Wissowa Bd. II 1 Sp. 182 und 183) gibt, betrachten.

„Den Stamm lieferte eine[1]) Sprichwörtersammlung aus der Klasse des falschen Diogenian (Brachmann, Quaest. Ps.-Diogen., Jahrbb. f. class. Philol. 14 Suppl. (1885) S. 360ff. O. Crusius und L. Cohn, Zur handschriftl. Überlieferung der Parömiogr. Philologus Suppl. 6 (1891—93 225f.), daneben die Lexika des Harpokration (. . . . .) und Suidas-Photius (s. E. Hiller Philol. 34 (1876) 233ff.), letzteren vielleicht nur in

[1]) Das ist die These Friedr. Brachmanns, die später von Schneck (Quaestiones paroemiographicae de codice Coisliniano 177 et Eudemi quae feruntur lexicis, Dissert. Breslau 1892) korrigiert wurde. Das Richtige sah zuerst Cohn (Philol. Suppl. 6 (1891—93) S. 236 Anm. 12): „Auch Apostolius, auf dessen nahe Beziehungen zum Vat. K und Gregorius Cyprius Brachmann gleichfalls hingewiesen hat, scheint ein Exemplar dieser Epitome benutzt zu haben (neben dem Diogenian-Exemplar, welches mit dem Barocc. 219 Ähnlichkeit hatte, s. o. S. 229)." Dazu Schneck (l. c. S. 33): „Duobus libris Diogenianeis usus est Apostolius, altero anonymo, altero Diogeniani nomine inscripto." Vgl. Ap. XIV 46.

Exzerpten, wie sie auch in dem Escurialensis (Crus. Anal. ad paroem. 31) erhalten sind."

Man muß zugeben, daß das Resultat dieser Analyse sehr befremdlich ist. In dem einen Suidas hätte Apostolis alles gefunden: Diogenian[1], Photius — wenigstens die *παροιμίαι* —, Harpokration.

Das eine ist von vornherein klar: Apostolis kann unmöglich diese Werke in der umgekehrten Reihenfolge benützt haben, zuerst Suidas, dann Photius oder Harpokration oder Diogenian. Denn woran hätte er in seiner Vorlage z. B. die Diogenianea erkennen sollen, um sie dann zu übergehen?

Also kann nur die von Crusius angegebene Abfolge zu Recht bestehen: zunächst hat Apostolis seine beiden Ps.-Diogenian-Handschriften kontaminiert, Harpokration exzerpiert und hernach dieses Werk durch Exzerpte aus Photius und Suidas bzw. durch Hineinarbeiten der Exzerpten-Handschrift erweitert.

Doch auch diese Hypothese unterliegt schweren Bedenken. Warum hat Apostolis unsinnige[2]) Lesarten, die er in seinen Diogenian-Handschriften fand — daß sie nicht durch seine

[1]) Im Suidas steckt der ganze Diogenian, anscheinend in zwei Brechungen. Die eine ist sehr nahe mit dem cod. Baroccianus 219 bezw. cod. Vaticanus 1458 verwandt. Vgl. L. Cohn, Zur Überlieferung des alphab. Corpus S. 229. Die zweite gehört zur Klasse des Laurentianus LV 7 bezw. Paris. gr. 2650. Beiläufig möchte ich auf die Übereinstimmung dieser Klasse mit dem Zenob. Paris. (cod. Paris. 3070b) hinweisen: Zen. I 54 ∾ Laur. Paris. Es ist mir wahrscheinlich, daß eine genauere Kenntnis dieser Ps.-Diog.-Klasse uns lehren wird, daß Suidas nicht aus der recensio volgata des Zenobius interpoliert wurde (gegen Crusius Anal. S. 117). — Doch fehlen bis jetzt genauere Nachweise über die Beziehungen zwischen Ps.-Diogenian und Suidas. Die von Schneck angekündigte Untersuchung (l. c. S. 6) ist bis jetzt noch nicht erschienen. — Es ist nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß Suidas die älteste Diogenian-Überlieferung repraesentiert. Das Lexikon war bereits 976 im Gebrauch (vgl. Krumbacher a. a. O. S. 563), während die ältesten Ps.-Diog.-Handschriften im 14. Jahrhundert geschrieben sind, z. B. cod. Laur. LV 7 im Jahre 1314.

[2]) Sehr häufig allerdings überliefern Apostolis und Ps.-Diog. die bessere Lesart. Sehr interessant ist Apostolis III 22 = Ps.- D. I 89: *ἀντὶ κακῆς κυνὸς ὃν ἀπαιτεῖς*. Das ist ein *Ἀλκαικὸν δεκασύλλαβον* (vgl. Heph. Kap. VII), das genau dem Musterbeispiel „*καί τις ἐπ' ἐσχατιαῖσιν οἰκεῖς*" entspricht, ein alter Abschlußvers (v. Aesch. Suppl. 662; vgl. Christ, Metrik[2] S. 548) ähnlich wie der Parömiacus. Suidas überliefert *σὺν* — der Fehler beruht auf falscher Worttrennung — und zerstört dadurch das Versmaß. Crusius war allerdings der Meinung, daß auch Ap. bzw. Ps.-D. nicht die echte Form des Sprichworts überliefert und schlug vor zu schreiben, *ἀντὶ κακῆς κυνὸς οἷς ἀπέτισεν*. In Ap. XVI 61 = Ps.-D. VIII 46 ist das wichtige *ἀπορίᾳ ἰδίων* (*ἰδίᾳ* Ps.-D.) überliefert, das bei S. fehlt.

Schuld entstanden sind, ergibt sich aus der Übereinstimmung mit dem im ersten Bande des Corpus abgedruckten Diogenian — ruhig stehen lassen, obwohl er in seinem Suidas hernach das Richtige finden konnte — und finden mußte, weil er doch in jedem Falle gezwungen war, sorgfältig zu kollationieren, um Wiederholungen zu vermeiden? Z. B.

Ap. I 58	= Suidas
Αἰθέρα νήνεμον αἱρήσεις	*ἐρέσσεις.*
ἐπὶ τῶν μάτην πονούντων.	
= Ps. Diog. I 38	

ferner Ap. III 28 = Ps.D. II, 78.

Vor ein neues Problem stellt uns die Benützung von Suidas-Photius.

Anläßlich der Besprechung des zweiten Bandes des Göttinger Corpus in der Zeitschrift für die Altertumswissenschaft 1852 Sp. 505 ff. hatte Chr. Eberhard Finckh die Behauptung aufgestellt, daß Apostolis außer Suidas auch Photius benutzt hat. Es ist erstaunlich, daß er es unterließ, das Frappante an dieser Behauptung irgendwie hervorzuheben oder durch Beweise zu stützen und nicht minder muß es wundernehmen, daß Leutsch in seiner Replik in den Gött. Gel. Anzeigen (1855 S. 129) mit keinem Wort darauf einging. Erst im Jahre 1876 griff E. Hiller diese Vermutung wieder auf und erbrachte in einem sehr scharfsinnigen Aufsatz (Philol. 34. 1876. S. 226 ff.) den, wie es schien, zwingenden Nachweis, daß „neben dem Lexikon des Suidas ... auch das des Photius (oder eine daraus abgeleitete Quelle) zugezogen wurde." Hiller fährt fort: „Da letzteres nahezu vollständig in das Werk des Suidas übergegangen ist, so wird diese Behauptung vielleicht manchem auffallend erscheinen." Er selbst war sich also klar über den inneren Widerspruch, der in Finckhs Behauptung lag, vgl. l. c. S. 227 ff. So sehen wir uns von neuem vor die Frage gestellt: Warum hat Apostolis aus Photius das Falsche entnommen, obwohl er bei Suidas das Richtige finden konnte und umgekehrt? (Vgl. die Beispiele S. 24 ff.)

Kapitel III.

Die Vorlage des Apostolis.

Photius und Suidas haben eine große Masse von Sprichwörtern gemeinsam, die sie ihren attizistischen[1]) Quellen verdanken. Daß wir sie ihren Autoren zurückgeben[2]) können, dies verdanken wir Eustathius, bei dem sehr häufig die Lexika, in denen sie erklärt waren, genannt sind, dann Photius, der in seiner Bibliothek (cod. 158, 152, 153 Bekk.) Phrynichus, Älius Dionysius und Pausanias anschaulich charakterisiert und uns Stilkriterien an die Hand gibt. Für unsere Frage aber kommen mindestens jetzt diese Probleme gar nicht in Betracht. Wir wissen, Apostolis hat eine Reihe von Sprichwörtern mit Photius und Suidas gemeinsam, die sie ihrerseits wieder ihren attizistischen Quellen verdanken. Nennen wir diese X, so ergibt sich folgendes Stemma:

X

S(uidas) Ap(ostolis) P(hotius)

Da Apostolis bald mit P (Photius), bald mit S (Suidas) (das letztere allerdings viel häufiger) geht, so habe ich ihn zwischen beiden eingesetzt, dementsprechend aber etwas näher dem Suidas. Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß Ap. in der Tat das Lexikon des P. und das des S. benutzt hat.

---

[1]) Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum frg. coll. E. Schwabe. Lipsiae 1890.

[2]) Vgl. vor allem den Aufsatz von G. Wentzel Hermes 30 (1895) S. 367. Bedenken gegen die Zuweisungen erhebt mit Recht R. Reitzenstein (Der Anfang des Lexikons des Photios S. XXXIX). Leider ist die von Reitzenstein S. XII angekündigte Untersuchung nicht erschienen.

Hier muß ich auf eine bedeutsame Tatsache aufmerksam machen, die geeignet ist, ein neues Licht auf unser Problem zu werfen. Ein Durchblättern der Göttinger Ausgabe lehrt, daß P. und S. den ganzen Apostolis hindurch als Quellen genannt werden — mit Ausnahme einer sehr umfangreichen Partie in der Mitte des Werkes: nämlich von VIII 84 bis X 37 finden wir kein einziges Sprichwort, das aus P. oder einer daraus abgeleiteten Quelle oder einer Quelle des P. abgeleitet werden könnte. Dasselbe gilt für Suidas in dem Abschnitt, der sich von VIII 86 bis X 37 erstreckt[1].

Es handelt sich um folgende Sprichwörter:

Ap.	Ps.-D.[2]	P.	S.
VIII 84. *Θεαγένους χρήματα· ἐπὶ τῶν ἐπηρμένων πτωχῶν· οὗτος γὰρ ὢν πένης ἔλεγεν ἑαυτὸν εἶναι πλούσιον.*		—	*Θεαγένους χρήματα τά τ' Αἰσχίνου· ἐπὶ τῶν πενήτων, ἀλαζονευομένων δέ. οὗτος γὰρ πένης ὢν ἔλεγεν ἑαυτὸν πλούσιον εἶναι. εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλοι δύο Θεαγένεις. κτλ.*
VIII 85. *Θετταλικὴ γυνή· ἐπὶ τῶν φαρμακίδων.*		—	= Ap. *Θετταλή. φαρμακίδων διαβάλλονται κτλ.*
VIII 86. *Θεὸς Ἀναίδεια· ἐπὶ τῶν ἀναισχυντίᾳ ὠφρυωμένων.*	Ap. — G. C. L. II 28 *ἡ Ἀναίδεια*	*Θεὸς ἡ Ἀναίδεια· λέγεται ἐπὶ τῶν δι' ἀναισχυντίαν ὠφελουμένων· ἐτιμᾶτο κτλ.*	*καὶ παροιμία· κτλ.* =P. *κατὰ τῶν δι' ἀναισχυντίαν τινὰ ὠφελούντων κτλ.*

[1]) Schon diese Tatsache genügt, um die Ansicht, daß dem Ap. P. und S. in Exzerpten (Crusius P.-W. II 1 Sp. 183) vorlagen, unhaltbar zu machen; denn es gibt keine Erklärung dafür, daß der Exzerptor wissentlich oder unwissentlich diesen großen Abschnitt übergangen hat.

[2]) Ich schreibe an den Kopf Ps.-D. (= C. P. Gr. I S. 177 ff.), weil diese Handschrift bez. ihre Vorlage als Quelle vor allem in Betracht kommt, und trage in dieser Rubrik die ev. in Betracht kommende übrige Ps.-Diogenian Überlieferung ein. Bez. der Abkürzungen vgl. Anhang.

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
VIII 88. *Θετταλικὰ πτερά· ἐπὶ τῶν παραχρῆμα ἐσθῆτας ἐνειμένων· αἱ γὰρ Θετταλικαὶ ἐσθῆτες πτερωταὶ ἦσαν.*	Ap. = Ps. D. V 20	*Θετταλικὰ πτερά· τοῦτο εἴρηται διὰ τὸ πτέρυγας ἔχειν τὰς Θετταλικὰς χλαμύδας· πτέρυγες δὲ καλοῦνται κτλ.*	*Θετταλικαὶ πτέρυγες· τοῦτο εἴρηται διὰ τὸ πτερύγιον ἔχειν τὰς Θετταλικὰς χλαμύδας, αἵπερ εἰσὶ κτλ.*
VIII 89. *θεῶν ἀγορά· ἐπὶ τῶν χρησίμων καὶ δικαίων.*	Ap. = Ps. D. V 21	*θεῶν ἀγορά· ἐπὶ τῶν τολμώντων τι λέγειν ἐν τοῖς ὑπερέχουσι.*	= P.
VIII 90. *Θηρικλείου*[1]) *φίλος· ἐπὶ τῶν μεθυόντων· ἀπὸ τοῦ περιέχοντος τὸ περιεχόμενον· ὁ γὰρ Θηρικλῆς πρῶτος εὗρε τὸ ἔκπωμα, ὥς φησιν Εὔβουλος· Καθαρώτερον δὲ τῶν κεράμων εἰργάσμην, ἢ Θηρικλῆς τὰ ἐκπώματα.*	—	*Θηρικλέους τέκνον· κύλιξ, ἣν λέγεται πρῶτος κεραμεῦσαι Θηρικλῆς.*	= P.
VIII 93. *Θυμὸς ἔσχατον γηράσκει· λέγεται διὰ τοὺς πρεσβυτέρους· ὅσον γὰρ γηράσκουσι, τὸν θυμὸν ἐρρωμενέστερον ἔχουσι.*	= G. C. L. II 23	—	*θυμὸς ἑπταβόειος . . . τοῦτο καὶ παροιμιωδῶς λέγεται, ὅτι ὁ* = Ap. *λέγεται δέ . . . ἔχουσι. καὶ Ἀλκαῖος κτλ.*
VIII 94. *Θύραζε Κᾶρας,*[2]) *οὐκέτ'*	Ap. = Ps.-D. V 23.	= Ap. *Κᾶρες . . .*	*θύραζε, ἔξω τῆς θύρας. θύραζε κᾶρες οὐκέτ' Ἀνθεστήρια.*

[1]) Vgl. Möris: *Θηρίκλειον· ἀπὸ τοῦ τεχνίτου προσηγορεύθη, ὡς Εὔβουλος:*
Καθαρώτερον γὰρ τὸν κέραμον εἰργαζόμην
ἢ Θηρικλῆς τἀκπώματα.

Daß bei Ap. und Möris die Verse durch ein Glossem entstellt sind, wird durch Ath. 471 d klar:

διένιψα δ' οὐδὲν σκεῦος οὐδεπώποτε·
καθαρώτερον γὰρ τὸν κέραμον εἰργαζόμην
ἢ Θηρικλῆς τὰς κύλικας, ἡνίκ' ἦν νέος.

[2]) Crusius (Analecta critica ad paroemiographos Graecos p. 48 ff., p. 146) und Rohde (Psyche 5. u. 6. A. p. 239 Anm. 2) haben gezeigt, daß die Form *Κᾶρες* auf gelehrte Spekulation (Demons) zurückgeht; demnach hat es die attische Urform *κᾶρ*, die Ehrlich Berl. Philol. Wochenschrift 1912 Sp. 646 bez. Zur Idg. Sprachgeschichte p. 88 postuliert, nie gegeben.

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
Ἀνθεστήρια· διὰ πλῆθος οἰκετῶν, ὡς ἐν τοῖς Ἀνθεστηρίοις εὐωχουμένων καὶ αὐτῶν.		Ἀνθεστήρια ἢ· οἱ μὲν διὰ πλῆθος οἰκετῶν Καρικῶν εἰρῆσθαί φασιν, … εὐωχουμένων αὐτῶν καὶ οὐκ ἐργαζομένων· τῆς οὖν ἑορτῆς τελεσθείσης κτλ.	= P.
VIII 97. Ἰαλέμου ψυχρότερος· Ἰάλεμον τὸν θρῆνον φασί. λέγουσι δὲ αὐτὸν υἱὸν Καλλιόπης γενέσθαι κακοδαίμονα καὶ ὑστερούμενον καὶ ὀρφανόν.	Ap.=G. C. L. II 32	—	Ἰάλεμος. ὁ ἐπὶ τοῖς ἀπολωλόσιν ἀνίαν φέρων, καὶ παροιμία· Ἰαλέμου ψυχρότερος = Ap. θρῆνόν φασι. S. läßt γενέσθαι weg.
IX 3. Ἰλιὰς κακῶν ἐπῄει· ἐπὶ ταῖς μεγίσταις συμφορῶν κεχρημένων λέγεται.	Ap.=G. C. L. II 29 ἐπὶ ταῖς μεγίσταις συμφοραῖς.	Ἰλιὰς κακῶν· ἀπὸ παροιμίας τοῦτο ἐλέγετο ἐπὶ τῶν μεγάλων κακῶν.	Ἰλιὰς κακῶν· παροιμία ἐπὶ τῶν μεγάλων κακῶν.
IX 7. Ἱππομένους ἀσεβέστερος· διὰ τὸ ἐπὶ θυγατρὶ μῖσος. καὶ γὰρ αὐτὴν μοιχευθεῖσαν ἵππῳ συγκατέκλεισεν εἰς θοίνην· διὰ τοῦτο καὶ τὴν Κοδριδῶν ἀρχήν φασι καταλυθῆναι, ἐξ ὧν ἦν ἐκεῖνος.	Ap.=Ps.-D. III 1 ἀσεβέστερος Ἱππομένους … μύσος.	—	Ἱππομένης, Ἀθηναίων ἄρχων ὃς ἐξέπεσε τῆς ἀρχῆς δι' αἰτίαν τοιάνδε· ἦν αὐτῷ θυγάτηρ, ἥντινα τῶν ἀστῶν τινος αἰσχύναντος λάθρα, ὑπ' ὀργῆς καθεῖρξεν κτλ.
IX 8. Ἵππῳ γηράσκοντι τὰ μείονα κύκλ' ἐπίβαλλε[1]· ἐπὶ τῶν διὰ γῆρας δεομένων ῥαστώνης.	Ap. = Ps.-D. V 27	—	= Ap. ῥαστώνης τινὸς καὶ ἀναπαύλης.

[1]) Vgl. dazu Zenob. prov. III 15 Ath. (Zenob. Par. IV 41), das die für Demon typische **Disposition** (1. *παροιμία*. 2. Belegstelle (*μέμνηται*). 3. Regel über die Anwendung. 4. Aitiologia, an dieser Stelle steht meist der **Mythus**. 5. Erklärung der ungebräuchlichen Ausdrücke im Sprich-

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
IX 13. *Ἱππέας εἰς πεδίον προκαλῇ· ὅπερ ἐστι, τοὺς εὐδαιμονοῦντας εἰς ἅπερ εὐδαιμονοῦσιν ἔργα.*	Ap. = G. C. M. III 78 *εὐδοκιμοῦντας εὐδοκιμοῦσιν.*	*Ἱππέας εἰς πεδίον προκαλεῖ· δηλονότι ἔνθα ἂν εὐημερῇ τις. τὰ γὰρ ἱππικὰ ἐν πεδίῳ κρατεῖ· Πλάτων εἰς τὸν Θεαίτητον ἐχρήσατο.*	= P *προκαλῇ.* om. *Πλάτων κτλ.*
IX 19. *Ἰχθὺν νήχεσθαι διδάσκεις· ἐπὶ τῶν διδασκόντων τινὰς ἃ ἐπίστανται.*	Ap. = G. C. L. II 31 *ἐπὶ διδασκόντων ἃ.*	—	*Ἰχθυάᾳ. ἰχθῦς ἀγρεύει. καὶ παροιμία.* = Ap. läßt weg: *τινας.*
IX 23. *Κακὴ μὲν ὄψις, ἐν δὲ δειλίᾳ φρένες.*	Ap. = Ps.-D. V 89 s. Apparat der Ausgabe des Fragmentum Monacense.	*Κακὴ μὲν ὄψις· κόμμα·*[1]) *παροιμία· Κακὴ μὲν ὄψις. ἐν δὲ δειλεῖαι φρένες· Μένανδρος Σικυωνίῳ.*	=P *κόμμα παροιμίας*
IX 26. *Κανθάρου μελάντερος· καὶ Κανθάρου σοφώτερος· ἐπὶ τῶν πονηρῶν καὶ κακοήθων· Κάνθαρος γάρ τις πονηρὸς ἐγένετο.*	Ap. = G. C. L. II 41 + Ps.-D. V 40. Ps.-D. läßt weg: *καὶ κακ.*	*Κανθάρου μελάντερος. παροιμία· Μένανδρος Θησαυρῷ.*	*Κανθάρου μελάντερος, παροιμία. Μένανδρος Θησαυρῷ. καὶ Κανθάρου σοφώτερος· ἐπὶ τῶν πονηρῶν καὶ κακοήθων.*
IX 27. *Καρκίνος λαγὼν αἱρεῖ. ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων.*	Ap. = K. (Ps.-D. V 96)	—	S. = Ap.

wort) enthält; vgl. *Ἀληθέστερα τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ·* hier sind die Teile anders geordnet: 1. 3. 5. 2. 4. vgl. Crusius Anal. p. 77 u. p. 132 ff. Tschajkanovitsch Quaestionum parœmiographicarum cap. sel. p. 6 ff. Ich trage darum kein Bedenken, auch dieses Sprichwort dem Demon zuzuweisen (gegen Crusius Anal. p. 91). Nähere Nachweise hoffe ich an anderer Stelle geben zu können.

[2]) P. schreibt, in seiner Bibliothek (Bekker S. 100) von der *σοφιστικὴ παρασκευή* des Phrynichus: *ἔστι δὲ τὸ βιβλίον λέξεών τε συναγωγὴ καὶ λόγων κομματικῶν.* Solch einen *λόγος κομματικός* haben wir hier. Es ist somit sehr wahrscheinlich, nachdem sich Aelius Dionysius und Pausanias mit den *λέξεις* begnügten, daß hier Phrynichus zu uns spricht: — *παροιμίας* bei S. ist eine Verschlimmbesserung. Aehnlich wie wir, vor allem im Scherz, ein Zitat nur halb anführen, so auch hier. Phrynichus hat den Ursprung des *κόμμα* ermittelt, darum teilt er die *παροιμία* mit.

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
IX 29. *Κακῶν πανήγυρις· ἐπὶ πλήθους κακῶν.*	Ap. = G. C. L. II 43.	—	*Κακῶν πανήγυρις ἐπὶ μεγίστων Πισίδης. κτλ.*
Ap. IX 30. *Καδμεία νίκη· ἡ ἐπὶ κακῶν νίκη· Ἐτεοκλῆς γὰρ καὶ Πολυνείκης, υἱοὶ Οἰδίποδος, τινὲς δὲ Κάδμου, οὗ τὴν βασιλείαν οἱ υἱοὶ διεδέξαντο, συνέθεντο πρὸς ἀλλήλους ἕνα καὶ ἕνα χρόνον βασιλεύειν αὐτούς. βασιλεύσας δὲ ὁ Ἐτεοκλῆς οὐκ ἐβούλετο Πολυνείκην κατὰ τὸ δόξαν βασιλεῦσαι, καὶ τῷ πολέμῳ ἀλλήλους διεχειρίσαντο, καὶ ἐπὶ κακῷ νενικήκασιν, ὅτι ὁ ἕτερος ἀνεῖλε τὸν ἕτερον.*	Ap. = G. C. L. II 45 *κακῷ* läßt weg: *γὰρ* … *βασιλείαν διεδέξαντο*	*Καδμεία νίκη· παροιμία· λέγεται ἐπὶ τῶν ἐπὶ κακῷ νικώντων. οἱ μὲν λέγουσιν, ὅτι Θηβαῖοι νικήσαντες, ὕστερον ὑπὸ τῶν Ἐπιγόνων ἡττήθησαν· οἱ δὲ ὅτι Οἰδίπους τὸ αἴνιγμα λύσας ἔπαθλον τὴν μητέρα ἔγημεν· τίθεται καὶ ἐπὶ τῶν ἀλυσιτελῶν· ὡς δὲ αὐτὸς ὁ τὰ περὶ Θηβῶν συντάξας, ὅτι Κάδμος ἀνελὼν τὸν τὴν Ἀρείαν κρήνην τηροῦντα δράκοντα· θητεύσας Ἄρει η' ἔτη.*	*Καδμεία νίκη.* S. = P. … *ἔγημε.* … *ἐθήτευσεν Ἄρει ὀκτὼ ἔτη. Καδμεία νίκη· ἀποδιδόασι τὴν ἐπὶ τῆς ἀλυσιτελοῦς νίκης· ἐπεὶ Ἐτεοκλῆς καὶ Πολυνείκης μονομαχήσαντες ἀμφότεροι ἀπώλοντο. ἕτεροι δέ φασιν αὐτὴν λέγεσθαι ἐπὶ τῶν νικώντων μὲν τοὺς πολεμίους, πλείονας δὲ τῶν οἰκείων ἀποβαλλόντων.*
IX 34. *Καθ' ἑαυτοῦ*[1]) *Βελλεροφόν-*	Ap. = G. C. L. II 46	—	*καθ' αὐτοῦ Βελλεροφόντης.. ἐπὶ*

[1]) Ap. und G. C. L. überliefern das Richtige. Suidas zerstört den Parömiacus.

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
της· ἐπὶ τῶν καθ' ἑαυτῶν τι ποιούντων.			τῶν ἑαυτοῖς κακὰ ἐπιφερόντων.
IX 39. *Καύνιος ἔρως· ἐπὶ τῶν μὴ κατορθουμένων ἐπιθυμιῶν. Καύνου γὰρ ἐρασθεῖσα ἡ ἀδελφὴ καὶ μὴ τυχοῦσα τοῦ ἔρωτος ἀνεῖλεν ἑαυτήν.*	Ap. = Ps.-D. V 71	—	*Καύνιος ἔρως. ἐπὶ τῶν μὴ κατορθουμένων ἐπιθυμιῶν. Καῦνος γὰρ καὶ Βύβλις ἀδελφοὶ ἐδυστύχησαν.*
IX 48. *Κατὰ ποδὸς βάσιν· ἐπὶ τῶν κατὰ μικρόν τι πραττόντων καὶ μετὰ τέχνης· ὅμοιον τῷ Ἐν νυκτὶ βουλή.*	Ap. = Ps. V. 95 *ὁμοία τῇ*	—	S. = Ap. *παροιμία ἐπὶ* *καὶ κατὰ τέχνην, καὶ μὴ ἀθρόως.* läßt *ὅμοιον κτλ.* weg.
IX 61. *Κατ' αἶγας*[1] *ἀγρίας· ὁμοία τῇ Ἐς κόρακας.*	Ap. = Ps.-D. V 49	—	*Κατ' αἶγας ἀγρίας. παροιμία λεγομένη ἐπὶ κατάρας· κατ' αἶγας ἀγρίας τρέπειν τὰ κακά.*
IX 64. *Κερκωπίζειν· ἀντὶ τοῦ ἀπατᾶν καὶ δολιεύεσθαι· μετήνεκται δὲ ἀπὸ τῶν Κερκώπων οὕτω λεγομένων ἀνδρῶν, ὧν τὰ ὀνόματα ἀναγράφει Αἰσχίνης ὁ Σαρδιανὸς ἐν τοῖς Ἰάμβοις, Ἀνδοῦλον καὶ Ἄτλαντον αὐτοὺς ὀνομάζων. Ξεναγόρας δὲ Πιθήκους αὐτοὺς καλεῖ, ἐξ ὧν κληθῆναι καὶ τὰς Πιθηκίνους νήσους.*	Ap. = G. C. L. II 47 + Ps.-D. V 51 + Harp. *δουλεύεσθαι καὶ ἀπατᾶν. μετενήνεκται.*	—	*Κέρκωπες. δύο ἀδελφοὶ ἦσαν κτλ.* *φησὶ δὲ αὐτοὺς ὁ Ξεναγόρας εἰς πιθήκους μεταμορφωθῆναι, καὶ τὰς Πιθηκούσας ἀπ' αὐτῶν ὀνομασθῆναι νήσους. κτλ.*

[1]) Zu den Belegen, die Schneidewin zu Ps.-D. V 49 u. V 87 gibt, kann man jetzt noch beifügen: Callimachus *Αἴτια* 12 (Oxyrhynchus Pap. part. VII p. 25): *εἶλε δὲ νοῦσος αἶγας ἐς ἀγριάδας τὴν ἀποπεμπόμεθα.*

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
IX 66. *Κενὰ κενοὶ βουλεύονται.*	Ap. = G. C. M. III 96. = Ps.-D. V 100	—	*Κενοὶ κενὰ λογίζονται. παροιμία. Ἀρχίας γὰρ κτλ.*
IX 68. *Κέρδος αἰσχύνης ἄμεινον·*[1]) *ἐπὶ τῶν διὰ κέρδος αἰσχύνην προσποριζόντων ἑαυτοῖς καὶ μὴ ἐπιστρεφομένων ταύτης*[2]).	Ap. = Ps.-D. V 42 *διά τι*	—	*Κέρδος αἰσχύνης ἄμεινον. Εἰ μὴ τὸ κέρδος κτλ, τουτέστι, τίς ἂν ἀπελάσειεν αὐτοῦ τὴν τιμωρίαν τοιαῦτα πράττοντος.*
IX 71. *Κεραμέως πλοῦτος· ἐπὶ τῶν σαθρῶν καὶ ἀβεβαίων καὶ εὐθράστων.*	Ap. = Ps.-D. V 97 *εὐθραύστων*	—	*Κεραμέως πλοῦτος· ὁ σαθρὸς καὶ μὴ βέβαιος.*

[1]) Das Dimetron war auch ein beliebter Sprichwortvers.

[2]) Dieser Dimeter gehört zu einem katalektischen Tetrameter, der am besten im echten Zenobius III 127 überliefert ist: *Κέρδος αἰσχύνης ἄμεινον· ἕλκε μοιχὸν εἰς μυχόν.* Dank der Vulgata wissen wir noch den Fundort dieses Citats: *Ταύτης μέμνηται Καλλίας ἐν* † *Ἀταλετῇ* (H) *Ἀταλεστῇ* rell. Canter schreibt dafür im Anschluß an Suidas *Ἀταλάντῃ*; bei der dürftigen Anzahl von Fragmenten (außer diesem Vers ist uns noch ein Wort für diese Komödie bezeugt, vgl. Demiańczuk, Supplementum Comicum S. 27) läßt sich leider nicht entscheiden, ob nicht vielleicht der Plural *Ἀταλάνται* (vgl. schol. Patmens. Dem. de cor. 242 ed. *Σακκελίων* Bull. de corr. Hell. 1877, p. 141) den Vorzug verdient. — Schneidewin fügt zur Erklärung bei „Illa *ἕλκε μοιχὸν ἐς μυχὸν* eo spectant, ut adulterum non impune dimittendum, sed donec pecunia poenam redemerit, in custodia tenendum admoneat (von van Leeuwen übernommen in seiner Erklärung des Plutus v. 168, der mit Recht dieses Sprichwort heranzieht). Aber damit ist die ganze Frivolität dieser Worte zerstört. Denn so würde der *μοιχός* Strafe zahlen für seine *αἰσχύνη*, der Gewinn ergäbe sich dabei nebenher, aber gerade das Gegenteil steht da: „Gewinn geht vor Schande. Marsch mit dem Ehebrecher in den Winkel," also das adulterium liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft. Der Ehemann verkuppelt seine Frau um Geld mit dem Ehebrecher, den er ertappt hat.

Zu einer solchen Auffassung mußte auch eine scharfe Interpretation von *μυχός* führen (man beachte den Gleichklang *μοιχός*: *μυχός*, auf den Schott aufmerksam machte.) Die Etymologie des Wortes ist strittig, vgl. Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque p. 653. Auszugehen für den Sprachgebrauch ist von Stellen wie Thuk. VII. 4, 4. *δι' ἐλάσσονος γὰρ πρὸς τῷ λιμένι τῷ τῶν Συρακοσίων ἐφορμήσειν σφᾶς, καὶ οὐχ, ὥσπερ νῦν ἐκ μυχοῦ τοῦ λιμένος τὰς ἐπαναγωγὰς ποιήσεσθαι.* Der Zusammenhang zeigt deutlich, daß unter *μυχός* der innerste Winkel zu verstehen ist, auf das Haus übertragen Od. γ 402, aber schon aus Thukydides ergibt sich, daß damit nur ein höchstens nach drei Seiten abgeschlossener Ort bezeichnet sein kann, *μυχός* als Gewahrsam zu verstehen, ist ganz ausgeschlossen.

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
IX 76. *Κεστρεὺς νηστεύει· ἐπὶ τῶν λαιμάργων· ἄπληστον γὰρ τὸ ζῷον.*	Ap. = G. C. M. III 95	—	*Κεστρεῖς. νήστεις ἐκάλουν κτλ.*
IX 78. *Κιλίκιοι τράγοι· οἱ δασεῖς· ὅθεν καὶ τὰ ἐκ τριχῶν κιλίκια λέγεται.*	Ap. = Ps.-D. V 54 *λέγονται*	—	*Κιλίκιος τράγος. ὁ δασύς. τοιοῦτοι γὰρ ἐν Κιλικίᾳ γίνονται τράγοι. ὅθεν καὶ τὰ ἐκ τῶν τριχῶν συντιθέμενα κιλίκια λέγονται.*
IX 79. *Κινεῖς τὸν ἀνάγυρον· ἐπὶ τῶν ἐπισπωμένων ἑαυτοῖς τὰ κακά. ἔστι δὲ ὁ ἀνάγυρος ἄνθος, ὃ τριβόμενον ὄζει, καὶ δῆμος τῆς Ἀττικῆς καὶ ὄνομα κύριον ἥρωος. τούτου δέ τις ἔκοψε τὸ ἄλσος· ὁ δὲ τῷ υἱῷ αὐτοῦ ἀπέμηνε τὴν παλακήν. ἥτις μὴ δυναμένη συμπεῖσαι τὸν παῖδα, διέβαλλεν ὡς ἀσελγῆ τῷ πατρί· ὁ δ' ἐπήρωσεν αὐτὸν καὶ ἐγκατῳκοδόμησεν. ἐπὶ τούτοις καὶ ὁ πατὴρ ἑαυτὸν ἀνήρτησεν, ἡ δὲ παλακὴ εἰς φρέαρ ἑαυτὴν ἔρριψεν· ἱστορεῖ δὲ Ἱερώνυμος ἐν τῷ περὶ τραγῳδιοποιῶν, ἀπεικάζων τούτοις τὸν Εὐριπίδου Φοίνικα. ὅταν οὖν ἐπὶ οἰκείοις κακοῖς πράσσῃ τις, λέγεται. Κινήσεις τὸν ἀνάγυρον.*	—	—	*Κινεῖς τὸν ἀνάγυρον· ἐπὶ — τὰ κακὰ* Ap. = S. *ἔστι δὲ τὸ φυτὸν ὁ ἀνάγυρος δυσῶδες τριβόμενον, ἀλλὰ καὶ ἀλεξίκακον, ἄλλοι δὲ ὀνόγυρον τὸ τοιοῦτον φυτὸν ὀνομάζουσι.* *τούτου — Φοίνικα* Ap. = S. sub *Ἀναγυράσιος.*

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
IX 80. *Κινήσω τὴν ἀφ' ἱερᾶς· ἐπὶ τῶν τὰ ἔσχατα κινδυνευόντων.*	Ap.=Ps.-D. V 41 *τὸν ἀφ'*	—	*Κινήσω τὸν ἀφ' ἱερᾶς. τοῦτο ἐπὶ τῶν τὴν ἐσχάτην βοήθειαν κινούντων τέτακται. ἐκ μεταφορᾶς τῶν ναυτῶν κτλ.*
IX 84. *Κλιτοριάζειν· ἐπὶ τῶν παιδεραστῶν· ἢ ἐπὶ τῶν γυναιξὶν ἀκολάστων.*	= Ps.-D. V 77 *παιδεραστῶν τινές φασιν.*	—	*Κλειτοριάζειν· τὸ ἀκολάστως ἅπτεσθαι τοῦ γυναικείου αἰδοίου.*
IX 88. *Κοινὰ τὰ τῶν φίλων.*	= G. C. L. II 54	*Κοινὰ τὰ φίλων Τιμαιός φησιν ἐν τῷ ϑ ταύτην λεχθῆναι κατὰ τὴν μεγάλην Ἑλλάδα κτλ.*	P. = S. (S. bringt noch eine andere Erklärung) *τὰ τῶν.*
IX 95. *Κουρήτων στόμα· ἐπὶ τῶν μαντεύεσθαι ὑπισχνουμένων. μαντικοὶ γὰρ οἱ Κρῆτες.*	Ap.=Ps.-D. V 60 *τοιοῦτοι γὰρ οὗτοι.*	—	*Κουρήτων στόμα· ἐδόκουν γὰρ οὗτοι μάντεις εἶναι. οἱ δὲ θεσπιῳδὸν στόμα.*
IX 99. *Κορώνη τὸν σκορπίον· ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς λανθανόντως κακόν τι ἐπισπωμένων. ὁμοία ταῖς· Κόνιν φυσᾷς. Εὖ κείμενον κακὸν κινεῖς. Λέοντα νύσσεις. Ἀνάγυρον κινεῖς.*	—		*Κορώνη τὸν σκορπίον· παροιμία ἐπὶ τῶν δυσχερέσι καὶ βλαβεροῖς ἐπιχειρούντων.*
IX 100. *Κόρχορος ἐν λαχάνοις· ἐπὶ τῶν εὐτελῶν μὲν ὄντων, μεγάλοις δὲ παραβαλλόντων ἑαυτοὺς· εἶδος γάρ ἐστι βοτάνης ὁ κόρχορος εὐτελοῦς.*	Ap.=Ps.-D. V 36 s. Apparat	—	*Κόρχορος κτλ. Κόρχορος ἐν λαχάνοις. ἔνιοι ἰχθὺν ποιὸν τὸν κόρχορον ἀποδιδόασιν, ὡς τὸν ἵππουρον· καὶ ὡς εὐτελὲς ἔδεσμα. λέγεται δὲ ἐπὶ τῶν ἀναξίων ἡ παροιμία κτλ.*

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
X 1. *Κοινὸς Ἑρμῆς· οἷον, κοινὸν τὸ εὕρεμα· κλεπτίστατος γὰρ ὢν ὁ Ἑρμῆς κατέδειξε κοινὰ εἶναι τὰ φώρεια.*	Ap.=Ps.-D. V 38 *εὕρημα. κλεπτίστατος ὤν.*	—	*Κοινὸς Ἑρμῆς· φασίν, ὅτι κλεπτίστατος γενόμενος ὁ Ἑρμῆς κατέδειξε κοινὰ εἶναι τὰ φώρια. κτλ.*
X 7. *Κρητίζειν· ἐπὶ τοῦ ψεύδεσθαι· ἀπατητικοὶ γὰρ οἱ Κρῆτες.*	Ap. = K. (Ps.-D. V 58) *ἀπατηλοὶ*	—	*Κρητίζειν· τὸ ψεύδεσθαι. Ἰδομενεὺς γὰρ ἐπιτραπεὶς τὸν ἀπὸ τῶν λαφύρων χαλκὸν διανεῖμαι, τὸν ἄριστον αὑτῷ ἐξείλετο. Καὶ ἑτέρα παροιμία· Κρητίζειν πρὸς Κρῆτας κτλ.*
X 8. *Κριὸς τροφεῖα ἀπέτισεν· ἐπὶ τῶν ἀχαρίστων· οἱ γὰρ κριοὶ τὰς φάτνας πλήττουσι καὶ τοὺς τρέφοντας.* + Ael. N. H. X 18	Ap. = K. (Ps.-D. V 62)	*Κριὸς τροφεῖ ἀπέτισεν· παροιμία ἐπὶ τῶν ἀχαρίστων· ἐπεὶ τὰς φάτνας οὗτοι πλήττουσιν.*	*Κριὸς τροφεῖα ἀπέτισε· παροιμία ἐπὶ τῶν ἀχαρίστων. καὶ γὰρ τοὺς κριοὺς ἐκτραφέντας φασὶ κυρίττειν τοὺς θρεψαμένους ὅ ἐστι πλήττειν.*
X 9. *Κριὸς ἀσελγόκερως· ἐπὶ τῶν μεγάλων καὶ ἀσελγῶν.*	Ap.=Ps.-D. V 61	*Κριὸν ἀσελγόκερων· τὸν Ἀθήνησι χαλκοῦν· κυρίττοντα· καὶ ὑβρίζοντα κέρασιν.*	*Κριὸς ἀσελγόκερως· τὸν μεγαλόκερών φησι Πλάτων ὁ κωμικός. τὸ γὰρ ἀσελγὲς οὐ μόνον ἐπὶ τῶν ἀκολάστων ἐλάμβανον οἱ παλαιοί, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν μεγάλων.*
X 11. *Κρόνου πυγή· τὸ ἀρχαῖον καὶ ἀναίσθητον κρέας..*	Ap.=Ps.-D. V 64	—	S. = Ap.
X 24. *Κυζικηνοὶ στατῆρες· ἐπὶ τῶν εὖ κεχαραγ-*	Ap.=Ps.-D. V 66	—	*Κυζικηνοὶ στατῆρες· διεβεβόηντο οὗτοι ὡς εὖ κεχα-*

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
μένων στατήρων· διαβόητοι γὰρ οὗτοι.	*οὗτοι κτλ.*		*ῥαγμένοι. πρόσωπον δὲ ἦν γυναικεῖον ὁ τύπος· ἐπὶ δὲ θατέρου προτομὴ λέοντος.*
X 25. *Κύων παρ' ἐντέροις· ἐπὶ τῶν μὴ δυναμένων ἀπολαύειν τῶν προκειμένων.*	Ap. = Ps.-D. V 67 a	*Κύων παρ' ἐντέροις· παροιμία ἐπὶ τῶν μὴ δυναμένων ἀπολαύειν τῶν παρακειμένων· ἢ ἐπὶ τῶν ἀχρήστων σφόδρα· καὶ ἀνωφελῶν· δύσβρωτα γὰρ τῷ κυνὶ καὶ δυσκατάποτα.*	S. = P.
X 26. *Κύων ἐπὶ δεσμά· ἐπὶ τῶν ἑαυτοὺς εἰς δεσμὰ ἐμβαλλόντων.*	Ap. = Ps.-D. V 68	—	*Κύων ἐπὶ δεσμά· ἐπὶ τῶν ἑαυτοὺς εἰς κολάσεις ἐπιδιδόντων. ὁμοία τῇ καὶ Βοῦς ἐπὶ δεσμά.*
X 27. *Κύρβεις κακῶν· ἐπὶ πλήθους κακῶν· κύρβεις γὰρ ξύλα τινὰ πινακοειδῆ, ὅπου τοὺς νόμους ἔγραφον.*	Ap. = Ps.-D. V 72	—	*Καὶ παροιμία· κύρβεις κακῶν. σανίδες εἰσὶ παρ' Ἀθηναίοις τετράγωνοι κτλ.*
X 29. *Κύνα δέρειν δεδαρμένην· ἐπὶ τῶν μάτην τι ποιούντων.*	Ap. = Ps.-D. V 85	—	*Κύνα δέρειν δεδαρμένην. τὸ τοῦ Φερεκράτους. σχῆμα δέ ἐστιν ἀκόλαστον εἰς τὸ αἰδοῖον. εἴρηται δὲ ἐπὶ τῶν ἄλλο παθόντων αὖθις ἐφ' οἷς πεπόνθασιν ἡ παροιμία.*
X 33. *Κωφότερος κίχλης· παρό-*	Ap. = G. C. L. II 49	*Κωφότερος κίχλης· παρ' Εὐβούλῳ*	P = S.

Ap.	Ps.-D.	P.	S.
σον ἄφωνον τὸ ζῷον.		ἐν Διονυσίῳ λέγεται ἀφωνότερος κίχλης.	
X 34. Κωφότερος τοῦ Τορωναίων λιμένος· λιμήν τις ἦν στενὰς ἔχων τὰς εἰσβάσεις.	= Ps.-D. V 43	Κωφότερος τοῦ Τορωνέος λιμένος· περὶ Τορώνην τῆς Θράκης καλεῖταί τις κωφὸς λιμήν.	P. = S. Τορωναίου λιμήν. εἴρηται δὲ ἡ παροιμία, παρόσον ἐν Τορώνῃ τῆς Θράκης λιμὴν στενὰς ἔχει καὶ μακρὰς τὰς ἀπὸ τοῦ πελάγους κατάρσεις κτλ.
X 35. Κῷος πρὸς Χῖον· ὅταν ἐλάττω πρὸς μείζω τις παραβάλλει.	= Ps.-D. V 70 παραβάλλῃ.	—	Κῷος πρὸς Χῖον· ὁ μὲν γὰρ Χῖος ἐδύνατο ἕν· ὁ δὲ Κῷος ἕξ.

Wir betrachten zunächst P., weil hier keine Komplikationen vorliegen: Im allgemeinen werden die Sprichwörter bei P. ganz anders erklärt als bei Apostolis, so daß jeder Gedanke an irgend eine Abhängigkeit gänzlich ausgeschlossen ist. Nur in drei Fällen haben wir teilweise Identität, nämlich 1. VIII 94, 2. X 8, 3. X 25. In 1 und 3 kürzte Apostolis den Text, den P. bietet, im Fall 2 hat er einen Zusatz. Dadurch aber, daß er in diesen drei Fällen in seinen Abweichungen jedesmal mit einem Vertreter der falschen Diogenian-Sippe zusammengeht, wird erwiesen, daß zum mindesten er für diese Sprichwörter den P. nicht als Vorlage gehabt hat, sondern daß er sie einer seiner beiden Diogenian-Quellen verdankt. Es fragt sich nun, ob wir dafür, daß Apostolis in diesem ganzen großen Abschnitt den P. total ausgeschaltet hat, einen logischen oder psychologischen Grund beibringen können. Ich glaube nicht. Das Fehlen der P.-Sprichwörter kann also nur so erklärt werden, daß ihm in diesem Abschnitt P. überhaupt nicht vorlag, d. h.:

Das P.-Exemplar des Apostolis hatte an dieser Stelle eine Lücke.

Wesentlich schwieriger liegt die Sache bei S. Im allgemeinen auch hier das gleiche Bild wie bei P. Apostolis geht in dieser Partie immer mit Ps.-Diogenian gegen S. und P. Auch hier müßten wir — es handelt sich um VIII 84, 94, 97, IX 8, 19, 48, 64, 68, X 25 — direkte Benutzung des Suidas annehmen, wenn uns Apostolis allein vorläge; so aber zwingt uns die Übereinstimmung mit Ps.-Diogenian auf Grund der Differenzen mit S. eine Vorlage anzunehmen, die Apostolis und der Redaktor der betreffenden Ps.-Diogenian-Handschrift gemeinsam benutzen.

Anders aber steht es mit Ap. IX 27 und X 11; hier stimmt Apostolis wörtlich mit Ps.-Diogenian und S. überein.

Haben wir ein Kriterium, das uns mit aller Sicherheit entscheiden läßt, daß Apostolis hier nur Ps.-Diogenian zur Hand gehabt und nicht Ps.-Diogenian und S. oder müssen wir mit Brachmann[1]) resigniert sagen: non liquet?

Eine Beobachtung kommt uns hier zu Hilfe, die sich jedem, der sich mit Apostolis befaßt, aufdrängen muß.

Die Ps.-Diogenian-Sprichwörter treten sehr häufig in Gruppen auf:

Z. B. I 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 28, 29, 30, 49, 50, 51, 52, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 99, 100,

II 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 65, 66, 67, 68, 69.

III 2, 3, 13, 14, 15, 22, 23, 27, 28, 46, 47, 75, 76, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 91, 92, 93, 94,

IV 2, 3, 8, 9, 10, 12, 13, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 46, 47, IV 100, V 1, 2, 3 usw.

Ebenso die S.-Sprichwörter:

I 24, 25, 69, 70,

II 60, 61, 62, 88, 89,

---

[1]) Jahrbücher für kl. Philologie 14. Suppl. (1885) p. 363. Magnopere vero cavendum est, ne quaecumque in Apostolio aliisque paroemiographis cum Suidae copiis bene congruant, ex penu eius deprompta esse censeas. Ipse enim Suidas quippe qui et proverbia illa Ps-Diogeniano propria fere omnia exhibeat et eandem atque Zenob. Par. et Diog. Vind. proverbiorum et interpretationum plerumque praebeat formam, expilasse videtur codicem Ps.-Diogenianeum recensionis A similem, ita ut saepius aegre, quae paroemiographi, imprimis Apostolius et Macarius, ex Ps. Diog. ipso, quae ex Suida hauserint, disceptare possis.

III 24, 25, 34, 35, 43, 44, 45, 48, 49, 50, 51, 52 53, 54, 70, 71,

IV 15, 16, 48, 49, 50, 64, 65, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 82, 83, 85, 86, 88, 89, 90, 92, 93, 94,

V 4, 5, 35, 36, 37, 97, 98, usw.

D. h. Apostolis bez. sein Gewährsmann schrieb nicht nur vereinzelt seine Sprichwörter aus, sondern, wenn es ihm sein Anordnungsprinzip gestattete, entnahm er auf einmal mehrere παροιμίαι. Wenn nun in einer Ps.-Diogenian- bzw. S.-Gruppe sich ein Lemma findet, das in Ps.-Diogenian und S. gleichlautend überliefert ist, so dürfen wir ruhig auf Grund der Zugehörigkeit der benachbarten Sprichwörter die Zuweisung vollziehen. In unserm Fall nun finden wir in Ps.-Diogenian-Reihen zwei Sprichwörter versprengt, die in der nämlichen Form auch bei S. überliefert sind. Es wäre verkehrt anzunehmen, daß Apostolis sich in seinem Exzerpieren aus Ps.-Diogenian gestört hätte, um die Sprichwörter, die er identisch in seinem Ps.-Diogenian-Exemplar fand, aus S. abzuschreiben.

Es bleibt also nur IX 79 übrig, für das wir in den gedruckten Ps.-Diogenian-Sammlungen keinen Beleg finden[1]) und das sehr stark an S. anklingt.

Auf Grund dieses einen Beispiels anzunehmen, daß Apostolis auch in diesem Abschnitt den S. benutzte, dürfte sich schwer rechtfertigen lassen, weil sich darüber keine befriedigende Auskunft geben läßt, daß Apostolis nur dieses eine proverbium übernommen und alle andern bewußt vernachlässigt hat. Wir müssen also annehmen, daß S. für Apostolis in diesem Teil nicht vorhanden war, d. h. der S. des Apostolis hatte eine Lücke an dieser Stelle.

Vielmehr: das S.-Exemplar mußte zwei Lücken gehabt haben; bei S. folgen sich die in Betracht kommenden Buchstaben in dieser Anordnung: ι, ϑ, κ. Wenn aber Apostolis VIII 80, 81 (wenigstens nach unserer Voraussetzung) aus S. stammt, ist erwiesen, daß in dem S.-Exemplar des Apostolis zunächst das

[1]) Nachträglich finde ich, daß dieses Sprichwort in der Ps-Diogenian-Klasse, die durch den Laurentianus LV 7 und den Parisinus 2650 überliefert ist, vorkommt. (L. Cohn, Zur Ueberlieferung des alphabetischen Corpus p. 259) Leider veröffentlicht Cohn nur das Lemma; er betont aber mehrmals (s. p. 256), wie eng sich diese Sammlung mit Apostolis und S. berührt.

ganze ι fehlte, darauf ein Teil von ϑ folgte, woran sich die große Lücke bis λ anschloß.

Fassen wir nun die beiden Resultate zusammen:

Apostolis benutzte ein P.- und ein S.-Exemplar in denen in der Mitte die gleichen Stücke fehlten.

Wir müssen demnach annehmen, daß in P. auf irgendwelche Weise eine Lücke entstand und, ganz unabhängig von diesem Akt, zufällig in S. an zwei räumlich getrennten Stellen die gleichen Abschnitte ausfielen, und Apostolis zufällig diese beiden lückenhaften Werke in seine Hand bekam und daraus sein Werk zusammenklitterte. Eine solche Häufung von Zufällen macht den Eindruck der größten Unwahrscheinlichkeit, so daß es rätlich sein dürfte, den Versuch zu machen, den Tatbestand auf andere Weise zu erklären. Das ist mit folgender Hypothese möglich:

Apostolis hat nur ein Werk benutzt, in dem Sprichwörter standen die mit P. und S. übereinstimmten, und das durch eine Lücke von *ϑεαγ — λαβ* entstellt war.

Daraufhin muß das Problem, das uns beschäftigt, anders formuliert werden. Ap. scheidet aus und wir fragen:

In welchem Verhältnis steht dieses Werk (Y.) zu P. u. S.?

Das Material[1]) zur Beantwortung dieser Frage bietet uns Apostolis[2]).

Y.	P.	S.
(Ap. I 3) *Ἀβασάνιστος*	= Y.	= Y.
ἄνθρωπος εἶ. ἀγύμ-	om. *ἄνθρωπος εἶ*	om. *ἄνθρωπος εἶ. ἀνεξ-*
ναστος ἢ ἀναξέταστος,		*έταστος ἢ ἀγύμναστος*
ἀδοκίμαστος. εἴρηται δὲ		*καὶ ἀδοκίμαστος.*
ἀπὸ τῆς βασάνου τῆς		
χρυσοχοϊκοῖς λίθου, ἐν	*χρυσοχοικῆς*	*χρυσοχοικῆς*
ᾗ δοκιμάζουσι τὸν χρυ-	*τὸ*	*τὸ*
σόν.	*χρυσίον. ἐχρήσατο κτλ.*	*χρυσίον. ἐχρήσατο κτλ.*

---

[1]) Vgl. Hiller, Philol. 34 p. 226 ff. — Ich hoffe, nichts von Bedeutung übersehen zu haben. Natürlich schreibe ich die „Sprichwörter" (cfr. *ἀβασάνιστος*), die bei P. und S. gleichlautend überliefert sind, nicht aus, da sie uns nicht weiterhelfen. So wird ihre Zahl, im Verhältnis zu dem Umfang des P. und des Apostolis, sehr klein. Begründet ist dies in der Lückenhaftigkeit unseres P.-Textes. cfr. Diels, Hermes 26 p. 248. Inzwischen ist freilich der Anfang von P. dazu gekommen.

[2]) Wir gehen dabei von der Annahme aus, daß Apostolis treu seine Vorlage Y wiedergibt, wie dies tatsächlich bei den Ps.-Diogenian-Sprichwörtern der Fall ist, vgl. oben p. 8.

Y.	P.	S.
(Ap. I 21). ἀγραπτότατος[1]) βάτος αὖος· ἐπὶ τοῦ σκληροῦ καὶ αὐθάδους τὸν τρόπον.	= Y. αὖος βάτος.	= Y. ἀγναπτότατος
(I 40). Ἀεὶ γὰρ εὖ πίπτουσιν οἱ Διὸς κύβοι· ἐπὶ τῶν εἰς πάντα εὐδαιμονούντων· οἱ δὲ ἐπὶ τῶν ἀξίως τιμωρουμένων,	= Y.	= Y. ἐπὶ τῶν ἀξίως καὶ εἰς πάντα.
μεταγεγραμμένου τοῦ εὖ πίπτουσιν εἰς τὸ ἐμπίπτουσιν.	om. μεταγεγραμμένου κτλ.	om. μεταγεγραμμένου.
(Ap. I 41). ἀετὸν ἵπτασθαι διδάσκεις· ἐπὶ τῶν ἐγχειρούντων διδάσκειν τινάς, ἃ ἐπίστανται μᾶλλον τῶν θελόντων διδάσκειν.	= Y.	= Y. ἐπιχειρούντων.
(Ap. I 60).	Αἰγὸς τρόπον μάχαιραν ἐσκάλευσά ⟨μοι⟩. λέγεται μέντοι καὶ ἑτέρως ἡ παροιμία· Αἶξ[2]) ποττὰν μάχαιραν, ὡς Χρύσιππος καὶ Κλέαρχος.	
Αἰγὸς τρόπος· ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς ἐπιφερόντων κακά.	τάσσεται δὲ ἐπὶ τῶν ἑαυτοῖς προξενούντων κακά. ἡ γὰρ αἲξ σκάλλουσα τὴν μάχαιραν εὑρίσκει, δι' ἧς θύεται. καὶ ἄλλως.	Αἰγὸς τρόπον = Y. κακόν.
ἀπὸ Κορινθιακῆς[3]) παροιμίας· ἡ Αἲξ δοῦσα τὴν	= Y.	om. δοῦσα

[1]) Die Vulgär-codd. überliefern einstimmig (Zen. I 16, Bodl. 17, Ps.-D. I 13) ἀγναμπτότατος bez. ἀγναμπτότερος, (nur Macarius I 23 und M V ἀγναπτότερος bez. ἀγναπτότατος), die Lexika die falsche Form ἀγραπτότατος bez. ἀγναπτότατος. Nun steht das Sprichwort in einer lexikalischen Reihe (cfr. Crusius Analecta p. 111). Daraus folgt, welche Bedeutung die Vulgata zur Wiederherstellung der attizistischen Werke hat. Es ist nicht einzusehen, warum Schwabe (Aelii Dionysii et Pausaniae fragmenta) die Resultate von Crusius gänzlich ignoriert hat.

[2]) Αἶξ ποττὰν μάχαιραν. Der Form nach ein Φερεκράτειον ἀτελές. (schol. Arist. „Nubes" v. 456, dazu Marius Victorinus p. 88, 26).

[3]) Der Ausdruck Κορινθιακὴ παροιμία ist auffällig. Ist die Herkunft der παροιμία aus der aetiologischen Erzählung erschlossen oder gab es in Korinth eine Sammlung ähnlich der in Alexandria? (Anders Crusius Ad Plutarchi de proverbiis Alex. libellum commentarius p. 1). Ebensogut

Y.	P.	S.
μάχαιραν· οὕτω γὰρ λέγεται, Κορινθίων Ἥρᾳ Ἀσκραίᾳ θυόντων, ἣν λέγεται ἱδρῦσαι Μήδειαν, οἱ ἐν τῇ παρόχῳ μεμισθωμένοι γῇ κρύψαντες τὴν μάχαιραν, ἐσκήπτοντο ἐπιλελῆσθαι. ἡ δὲ αἲξ αὐτὴν τοῖς ποσὶν ἀνεσκάλευσεν. + Aelian N. A. VII, 26 et 27.	οὕτω λέγεται Κορινθίων γὰρ τῇ Ἀσκραίᾳ (b) Ἥρᾳ ἱδρύσασθαι Μήδεια τὴν παροχὴν ἀνεσκάλευσεν. ἄλλοι δέ φασιν, ὅτι ἐν Κορίνθῳ.	Αἴξ· αἰγός. καὶ παροιμία. ἡ Αἲξ δοῦσα τὴν μάχαιραν. Κορινθίων γὰρ Ἥρᾳ Ἀκραίᾳ κτλ. = Y. ἀνεσκάλευσεν.
(Ap. II 9). ἅλας ἄγων καθεύδεις[1]· ἐπὶ τῶν ἐν μεγάλῳ κινδύνῳ καθευδόντων καὶ ῥᾳστωνευομένων· ἐμπόρου γάρ τινος τὴν ναῦν ἁλῶν πληρώσαντος, εἶτα καθεύδοντος, τὴν ἀντλίαν ἐπαναβῆναι καὶ ἐκτῆξαι τοὺς ἅλας. ὁ δὲ Διογενιανὸς κτλ.	= Y. καὶ καθεύδοντος. ἅλας. ἔνθεν ἡ παροιμία.	= Y. παροιμία ἐπὶ om. εἶτα καθεύδοντος. ἅλας. ὅθεν καὶ ἡ παροιμία· ἁλῶν δὲ φόρτος ὅθεν ἦλθεν, ἔνθ' ἔβη.
(Ap. II 17). Ἀλώπηξ δωροδοκεῖται· ἐπὶ τῶν ῥᾳδίως δώροις ἁλισκομένων. Κρατῖνος Νόμοις· Ὑμῶν εἷς μέσον ἕκαστος ἀλώπηξ δωροδοκεῖται.	= Y. εἷς μέν	—
Ἀλώπηξ οὐ δωροδοκεῖται· ἐπὶ τῶν μὴ ῥᾳδίως δώροις πειθομένων.	—	= Y. πειθομένων. Κρατῖνος κτλ. = P.
(Ap. II 91). Ἀνέλπιστον βίον ζῇς· τὸν κάλλιστον εἰρήκασιν Ἀττικοί, ἐν ᾧ οὐκ εἰς ἐλπίδας	= Y. om. ζῇς.	= Y. om. ζῇς.

könnte dieses Sprichwort aus einer Sammlung mit dem Titel περὶ θαυμασίων, der uns für Polemon überliefert ist, stammen. Polemon hat sich ja bekanntlich auch mit antiquarisch-philologischen Problemen Korinths beschäftigt. (cfr. F. H. G. III fr. 76). Sein reges Interesse für Sprichwörter ist uns durch fr. 73 ff. bezeugt.

[1]) Ein Ithyphallikon, gebaut wie der Abschluß-Vers in dem alten Prozessionslied, das Athenäus XIV 622 c überliefert: διὰ μέσον βαδίζειν, mit dem seltenen Tribrachys im 1. Fuß.

Y.	P.	S.
ἐπτόηνται, ἀλλὰ πάρεστιν ἤδη τὰ ἀγαθά.		
οὕτω Πίνδαρος.	οὕτως	om. οὕτω Πίνδαρος.
(Ap. III 24). Ἂν μὴ λεοντῆ ἐξικνεῖται, τὴν ἀλωπεκῆν πρόσαψον· ὁ νοῦς·	= Y. λεοντὴ ἐξικνεῖται (b)	Ἂν ἡ λεοντῆ μὴ ἐξικνῆται, πρόσαπτε καὶ τὴν ἀλωπεκῆν. ὁ νοῦς· κτλ.
ἂν μὴ φανερῶς ἀμυνόμενος ἀντέχῃς, πανουργίᾳ χρῆσαι.	ἐὰν ἀντέχῃς ἀμυνόμενος	= Y. ἐάν. χρῆσαι. καὶ Ὅμηρος· κτλ.
(Ap. VII 87). ἐρήμη δίκη· ὅταν μὴ ἀπαντήσας ὁ διωκόμενος ἐπὶ τὴν κρίσιν διαιτηθῇ.	= Y. καταδιαιτηθῇ.	= Y. δίκην καταδικασθῇ. κτλ.
	Ἐς κόρακας· εἰς τὸ σκότος, εἰς ὄλεθρον.	Ἐς κόρακας. Βοιωτοῖς Ἄρνην ποτὲ οἰκοῦσιν ἐρρήθη ὑπὸ τοῦ θεοῦ ἐκπεσεῖσθαι τῆς χώρας λευκῶν κοράκων φανέντων· νέοι δὲ μεθυσθέντες ποτὲ συλλαβόμενοι κόρακας ἐγύψωσαν κατὰ παίγνιον, καὶ ἀπέστειλαν πωτᾶσθαι, ἰδόντες δὲ οἱ Βοιωτοὶ ἐταράχθησαν, ὡς τῆς μαντείας λαβούσης τέλος· καὶ φοβηθέντες οἱ νεανίσκοι τὸν θόρυβον ἔφυγον, καὶ ᾤκησάν τινα τόπον, ὃν ἐκάλεσαν Κόρακας, εἰς ὃν μετὰ ταῦτα οἱ τὴν Βοιωτίαν οἰκοῦντες τοὺς ἁμαρτάνοντας ἔπεμπον, οἱ δὲ κτλ.
(Ap. VII 96). Ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς ὁ θεὸς ἔχρησεν, ὅπου ἂν λευκοὶ κόρακες φανῶσιν, ἐκεῖ κατοικεῖν.	= Y. ὀφθῶσιν	
περὶ δὲ τὸν Παγασητικὸν κόλπον ὑπὸ παίδων ἀκάκων γυψωθέντας κόρακας. ὕστερον δὲ Αἰολεῖς ἐκβαλόντες αὐτούς, τοὺς φυγαδευομένους εἰς αὐτὸ ἔπεμπον,	Παγασιτικὸν κόρακας ἰδόντες περιπετομένους· τοῦ Ἀπόλλωνος ᾤκησαν χωρίον κόρακας ὕστερον	
οἱ δὲ ὡς τοῦ ζῴου ἀναιδοῦς καὶ δυσοιωνιστικοῦ ὄντος.	δυνατικοῦ τῶν ἀνθρώπων ὄντος	= Y. δυσοιωνιστικοῦ τῶν ἀνθρώπων ὄντος φησίν.
Ἀριστοτέλης δέ φησι, λοιμοῦ κατασχόντος καὶ κοράκων πολλῶν γενομένων τοὺς ἀνθρώπους θηρεύοντας αὐτοὺς καὶ		

Y.	P.	S.
παρακαθαίροντας ἐὰν	περικαθαίροντας	περικαθαίροντας
ζῶντας, καὶ ἐπιλέγειν τῷ		
λοιμῷ, φεῦγ' ἐς κόρακας·	κόρας	
ὁ δὲ Αἴσωπος μυθικῶς		
κολοιὸν μέγαν, νομίσαντα		
τοῖς κόραξιν ὅμοιον εἶναι,	ἴσον	ἴσον
πρὸς αὐτοὺς πολευθῆναι·	πορευθῆναι	πορευθῆναι
ἡττηθέντα δὲ πάλιν εἰς		
τοὺς κολοιοὺς ὑποστρέ-		
ψαι· τοὺς δὲ ἀγανακτή-		
σαντας παίειν αὐτὸν λέ-		
γοντας· φεῦγ' ἐς κόρακας.		
Ἀριστείδης δὲ ἀποδίδωσι,		
διὰ τὸ ἐν τρεχέσι τόποις	τραχέσι	τραχέσι
καὶ κρημνώδεσι νεοσσο-		
ποιεῖσθαι, λέγειν ἡμᾶς·		
φεῦγ' ἐς κόρακας, ἤγουν	om. ἤγουν κτλ.	οὖν εἰς τὸ σκότος, εἰς
εἰς σκότος, εἰς ὄλεθρον.		ὄλεθρον.
(Ap. VIII 8). Εὐμετα-	= Y.	= Y.
βολώτερος κοθόρνου·		κόθορνος εἶδος ὑποδή-
κόθορνος ὑπόδημα ἁρ-		ματος, ἑκατέροις ποσὶ
μόζον δεξιῷ τε καὶ εὐω-		ἁρμόζον. ὅθεν κτλ.
νύμῳ ποδί. ὅθεν καὶ		Θηραμένη.
Θηραμένην τὸν ἐπὶ τῶν		
τριάκοντα κόθορνον ἐκά-		
λουν οἱ Ἀθηναῖοι. ἐπὶ		ἐπὶ τῶν οὖν συνεχῶς
τῶν μετατρεπομένων	συστρεφομένων	μεταβαλλομένων
οὖν συνεχῶς ἡ παροιμία.	ἡ παροιμία κεῖται	
(Ap. VIII 16). ἔφυγον	= Y.	ἔφυγον κακόν, εὗρον
κακόν, εὗρον ἄμεινον·		ἄμεινον. τάττεται ἐπὶ τῶν
ὅτε τὴν ἀγρίαν καὶ πα-	om. ὅτι	ἀπὸ κακοῦ εἰς κρεῖττον
λαιὰν δίαιταν φησὶν ἀπε-		ἐλθόντων om. ὅτε.
ῶσθαι, εὑρῆσαι δὲ τὴν		
ἥμερον τροφήν. τὸ γὰρ		
ἐκ τῶν δρυῶν καὶ ἀκαν-		
θῶν πέμμα κακὸν ἔλεγον.	ἔλεγον	ἔλεγον
Νόμος ἦν Ἀθήνησιν ἀμ-	νόμος Ἀθήνησιν	ἔθος γὰρ Ἀθήνησιν ἐν
φιθαλῆ παῖδα ἐστεμμέ-		γάμοις στρέφεσθαι ἀμ-
νον ἀκάνθαις μετὰ δρυ-		φιθαλῆ παῖδα ἀκάνθας
ίνων καρπῶν, λεῖκνον βα-	λίκνον	μετὰ δρυίνων καρπῶν
στάζοντα ἄρτων πλέων,	πλέον	φέροντα καὶ λίκνον πλῆ-
τοῦτο λέγειν αἰνισσό-		ρες ἄρτων λέγειν τὸ
μενον τὴν ἐπὶ τὸ κρεῖττον		προκείμενον, αἰνισσό-
μεταβολήν.		μενον τὴν ἐπὶ τὸ κρεῖτ-

Y.	P.	S.
		τον μεταβολήν, τὸ γὰρ ἐκ τῶν δρυῶν καὶ ἀκανθῶν στέμμα κακὸν ἔλεγον.
—	Ζωπύρου τάλαντα· Ζώπυρος ὁ Πέρσης αἰκισάμενος ἑαυτὸν Δαρείῳ Βαβυλῶνα εἷλεν, ὡς Ἡρόδοτος ἐν γ′, πιστευθεὶς ἀποστάτης εἶναι.	—
(Ap. VIII 35). Ζωπύρου τάλαντα· Κρατῖνος περὶ Φίλιππον Πέρσην ὄντα ὑπὸ φιλοτιμίας χαριζόμενον βασιλεῖ μαστιγῶσαι ἑαυτὸν καὶ τῆς ῥινὸς καὶ τῶν ὤτων ἀποστερήσαντα εἰσελθεῖν εἰς τὴν Βαβυλῶνα καὶ πιστευθέντα διὰ ταύτην τὴν κακουχίαν καταλαβεῖν τὴν πόλιν· καὶ ἐκ μεταφορᾶς εἰπεῖν τάλαντα καὶ ζυγά, οἱονεὶ ἔργα καὶ πράξεις.	= Y. Κρατῖνος ἐν Πυλαίᾳ· τοῦτόν φησι Θεόπομπος ἐν τῇ ὀγδόῃ τῶν περὶ Φίλιππον μαστιγώσας om. τὴν πόλιν· ἐκ μεταφορᾶς οὖν εἶπε	Ζωπύρου τάλαντα· Ζώπυρος ὁ Πέρσης βασιλεῖ χαριζόμενος μαστιγώσας ἑαυτὸν καὶ τῆς ῥινὸς καὶ τῶν ὤτων ἀφελόμενος εἰσῆλθεν εἰς Βαβυλῶνα καὶ πιστευθεὶς διὰ τὰ περὶ τὸ σῶμα προὔδωκε τὴν πόλιν. ἐκ μεταφορᾶς οὖν εἶπε· τάλαντα καὶ ζυγά, οἱονεὶ ἔργα καὶ πράξεις.
(Ap. X 85). Λύκος ἔχανε· λέγουσι τὸν λύκον, ἐπειδὰν ἁρπάσαι τι βούληται, κεχηνότα παραγίνεσθαι ἐπ' αὐτό· ὅταν οὖν μὴ λάβῃ ὃ προαιρεῖται, κατὰ κενοῦ αὐτὸν χανεῖν φασίν. ἐπὶ τῶν συνελπιζόντων χρηματιεῖσθαι, διαμαρτανόντων δέ.	= Y. ἔχανεν· παροιμία· λέγουσι δὲ δὲ λέγουσιν· Ἀριστοφάνης Θεσμοφοριαζούσαις β.	= Y. ἔχανεν. ἐπὶ τῶν ἐλπιζόντων μέν τι ἕξειν, διαμαρτανόντων δὲ τῆς ἐλπίδος. λέγουσι δὲ δὲ λέγουσιν· Ἀριστοφάνης Θεσμοφοριαζούσαις β.
(Ap. XI 3). μᾶλλον ὁ Φρύξ· ἡ παροιμία ἐνθένδε· οἱ ἑπτὰ σοφοὶ ἐρωτώμενοι ὑπὸ Κροίσου, τίς τῶν σοφῶν εὐδαιμονέστατος, οἱ μὲν ἀπεκρίνοντο, τὰ ἄγρια ζῷα·	= Y. om. ὁ	= Y. τῶν ὄντων. ἀπεκρίναντο

Y.	P.	S.
ὑπὲρ γὰρ τῆς αὐτονομίας		
ἀποθνήσκει· οἱ δὲ πελαρ-	πελαργοί, om. γὰρ	
γούς· δίχα γὰρ νόμου τῇ		
φύσει τὸ δίκαιον ἔχουσι.	ἔχουσιν	
Σόλων δὲ οὐδένα πρὸ τῆς		
τελευταίας ἡμέρας· παρ-		
εστὼς δὲ Αἴσωπος ὁ λογο-	om. Αἴσωπος	Αἴσωπός ὁ Φρὺξ ὁ λογο-
ποιὸς Φρὺξ τὸ γένος· το-		ποιός.
σοῦτον, εἶπεν, ὑπερέχειν	ὑπερέχεις	ὑπερέχεις.
τῶν ἄλλων, ὅσον θάλασ-	om. τῶν ἄλλων κτλ.	
σα ποταμῶν· ἀκούσας δὲ		
Κροῖσος εἶπε· μᾶλλον ὁ		
Φρύξ.		
(Ap XI 10). Μεγαρέων	= Y.	= Y.
δάκρυα· ἐπεὶ πλεῖστα ἐν		
τῇ Μεγαρίδι σκόροδα		
φύεται· εἴρηται ἐπὶ τῶν	φύεται εἰς παροιμίαν	εἰς παροιμίαν ἦλθεν ἐπὶ
προσποιητῶς δακρυόν-	ἦλθεν ἐπὶ	τῶν προσποιητῶς καὶ
των + Ps.-D. VI 36. (?)		πρὸς βίαν δακρυόντων καὶ
		μὴ ἐπὶ οἰκείῳ πάθει.
(Ap. XI 19). Μελαμ-	= Y. Μελαμπύγου τύχης·	= Y. Μελαμπύγου τύ-
πύγων τύχοις· μελάμ-		χοις·
πυγοι ἐγένοντο Πέρπε-		
ροι Λίμνης υἱοί. ἀκο-		
λασταινόντων δὲ αὐτῶν	om. δὲ	
πολλὰ ἡ μήτηρ ἔλεγε		
φυλάσσεσθαι, μήποτε		
ἐμπέσωσιν εἰς δασύπρωκ-		
τον. ἐμπεσόντες οὖν εἰς		
Ἡρακλέα ἐν ἀνωφόρῳ	ἀναφόρων ἐδεήθησαν.	ἐν ἀναφόρῳ ἐδέθησαν.
ἐδεήθησαν κτλ.	κτλ.	κτλ.
(Ap. XI 27) Μετὰ Λέσ-	= Y.	= Y.
βιον ᾠδόν· παρὰ Κρα-	ὁδόν·	om. παρὰ Κρατίνῳ.
τίνῳ παροιμία λεγομένη·		
ἐπὶ τῶν τὰ δεύτερα		
φερομένων. οἱ γὰρ Λα-		
κεδαιμόνιοι τοὺς Λεσβί-		
ους κιθαρῳδοὺς πρώ-		
τους προσεκαλοῦντο.		
ἀκαταστατούσης γάρ		
ποτε τῆς πόλεως αὐτῶν		om. ποτε.
χρησμὸς ἐγένετο τὸν Λέσ-	τῶν Λεσβίων ὁδων	
βιον ᾠδὸν μεταπέμπε-		
σθαι. οἱ δὲ ἐξ Ἀντίσσης		

Y.	P.	S.
Τέρπανδρον ἐφ' αἵματι		
φεύγοντα μεταπεμψά-	*φεύγονται*	
μενοι ἤκουσαν αὐτοῦ ἐν	*ἤκουον αὐτῶν*	*ἤκουον αὐτοῦ*
τοῖς συσσιτίοις καὶ κατε-		
στάλησαν ἢ διότι κτλ.	om. *ἢ διότι*	
= S.		
(Ap. XI 31). *Μέτρῳ*	= Y.	= Y. *ἀμετρί.*
ὕδωρ πίνοντες, ἀμετρίᾳ		
δὲ μάζαν ἔδοντες κτλ.		
...ὑπὸ τῶν Κροτωνιατῶν	*ὑπὸ Κροτωνιατῶν*	*ὑπὸ Κροτωνιατῶν*
(Ap. XIII 42). *Οὐδὲν*	= Y.	= Y.
πρὸς τὸν Διόνυσον· ἐπὶ	om. *ἐπὶ*	om. *ἐπὶ*
τῶν μὴ τὰ προσήκοντα		
τοῖς ὑποκειμένοις φλυα-	— *φλυαρούντων.*	— *φλυαρούντων*
ρούντων.		
Ἐπιγένους τοῦ Σικυωνίου		
τραγῳδίαν εἰς αὐτὸν		*εἰς τὸν Διόνυσον*
ποιήσαντος ἐπεφώνησάν		
τινες τοῦτο. ὅθεν ἡ παρ-		
οιμία.		
βέλτιον δὲ οὕτως· τὸ		
πρόσθεν εἰς τὸν Διόνυσον		
γράφοντες τούτοις ἠγω-		
νίζοντο, ἅπερ καὶ Σατυ-		
ρικὰ ἐλέγοντο. ὕστερον	*ἐλέγετο*	*ἐλέγετο*
δὲ καταβάντες εἰς τὸ τρα-	*μεταβάντες εἰς τραγῳδίας*	*μεταβάντες*
γῳδίας γράφειν, κατὰ		
μικρὸν εἰς μύθους καὶ		
ἱστορίας ἐτράπησαν, μηκ-		
έτι τοῦ θεοῦ μνημονεύ-		
οντες· ὅθεν καὶ ἐπεφώ-		*τοῦ Διονύσου μνημονεύ-*
νησαν.		*οντες. ὅθεν τοῦτο*
καὶ Χαμαιλέων ἐν τῷ		
περὶ Θέσπιδος τὰ παρα-		
πλήσια ἱστορεῖ.		
Θεαίτητος ἐν τῷ περὶ	*Θεαίτητος δὲ Παρράσιον*	*Παρράσιόν φησιν*
παροιμίας Παράσιόν φησι		
τὸν ζωγράφον ἀγωνιζό-		
μενον παρὰ Κορινθίοις		
ποιῆσαι Διόνυσον κάλ-		
λιστον, τοὺς δὲ ὁρῶντας		
τά τε τῶν ἀγωνιστῶν	*ἀνταγωνιστῶν*	*ἀνταγωνιστῶν*
ἔργα, ἃ κατὰ πολὺ ἐλεί-		
πετο, καὶ τὸν τοῦ Πα-	*Παρρασίου*	*Παρρασιου*

Y.	P.	S.
ῥασίου Διόνυσον ἐπιφωνεῖν· τί πρὸς Διόνυσον;	Διόνυσον· ἐπὶ τῶν μὴ τὰ προσήκοντα τοῖς ὑποκειμένοις φλυαρούντων.	ἐπὶ τῶν κτλ. = P. φλυαρούντων. καὶ αὖθις κτλ.
(Ap. XIII 70). Οὐ φροντὶς Ἱπποκλείδῃ·[1]) ὁ Τισάνδρου Ἱπποκλείδης μέλλων γαμεῖν Ἀγαρίστην τὴν Κλεισθένους τοῦ Σικυωνίου θυγατέρα τοῦ τυράννου ἐν αὐτῇ τῇ τῶν γάμων ἡμέρᾳ ἀπωρχήσατο περιττῶς κτλ.	= Y. Ἱπποκλείδῃ. παροιμία, ἧς μέμνηται Ἕρμιππος ἐν Δημόταις. Ἱπποκλείδης ὁ Τισάνδρου	= Y. Ἱπποκλείδῃ παροιμία — Τισάνδρου = P. ἐπωρχήσατο
(Ap. XIII 86). πάντα θεῖν ἐλαύνεται· ἐπὶ τῶν εὐπόρων.	= Y. θεῖ κάλαύνεται· παροιμία	—
(Ap. XV 14). πύθου Χελιδόνος· ἀντὶ τοῦ ἐγκαίρως ποίει τὰ σαυτοῦ. ἀπό τινος Χελιδόνος θεολόγου καὶ τερατοσκόπου περὶ τελῶν διειλεγμένου, ὡς Μνασέας ὁ Πατρεὺς ἐν τῷ Περίπλῳ. οἱ δὲ ὅτι θρηνητικὸν τὸ ζῷον· οἱ δὲ ὅτι τὸ ἔαρ προσημαίνει.	= Y. om. ἀντὶ — σαυτοῦ. — παροιμία ἀπὸ θεολόγου ἀνδρὸς καὶ περὶ τελετῶν	= Y. om. ἀντὶ — σαυτοῦ. — παροιμία ἀπὸ καὶ περὶ τελετῶν om. οἱ δέ — ζῷον.
(Ap. XV 38). Σειρὴν μὲν φίλον ἀγγέλλει, ξεῖνον δὲ μέλισσα· σειρὴν δὲ ζῷόν ἐστι κηροποιὸν μελίσσῃ παραπλήσιον. οἱ δὲ μέλη τινά, ὧν ὁ ἀκούσας οὐ ζήσεται· ἃ καὶ Σειρήνια καὶ Σειρῆναι λέγονται. οἱ δὲ μυθεύονται γυναῖκάς τινας εὐφώνους γεγενῆσθαι, αἵτινες ἐν νησίῳ καθεζόμεναι	= Y. σειρὴν ζῷον om. οἱ δέ μυθεύονται. Σειρῆνας γυναῖκάς τινας εὐφώνους γεγενῆσθαι μῦθος πρὶν Ἑλληνικός, αἵτινες	= P.

[1]) Ein alter Abschlußvers, vgl. Arist. ranae v. 390.

Y.	P.	S.
οὕτως ἔτερπον τοὺς παραπλέοντας διὰ τῆς εὐφωνίας, ὥστε κατέχειν ἐκεῖ μέχρι θανάτου· εἶχον δὲ		
ἀπὸ μὲν τοῦ θώρακος εἶδος στρουθῶν· τὰ δὲ	θώρακος καὶ ἄνω	εἶδος γυναικῶν κάτω στρουθῶν.
κάτω, γυναικῶν. οἱ δὲ μηχανήματά τινα κατὰ γῆς μέλος ἄρρητον ἀναπέμποντα.	om. οἱ μὲν κτλ.	om. οἱ μὲν Οἱ μυθολόγοι κτλ.
(Ap. XV 88) Τάδ' ἐκ τρίποδος· τίθεται ἐπὶ τῶν πάνυ ἀληθῶν.	= Y. τάδε ἐκ τοῦ	= Y. τάδ' ἐκ τοῦ
Ἀριστοκλείᾳ γὰρ τῇ Πυθίᾳ γενομένῃ	Ἀριστοκλεία γενομένη	
μιχθῆναι Πυθαγόραν τὸν ἀδελφὸν καὶ τῶν ὑπ' αὐτῆς μαντευομένων παρασημειοῦσθαι ὡς ἐκ τρίποδος.	τὸν Δελφὸν μαντευμάτων παρασημειοῦσθαι ὅσα ἔχρα ἔνθεος γενομένη καὶ ταῦτα ὡς ἀληθῆ παρασημειοῦσθαι, ὡς ἐκ τοῦ τρίποδος.	μιχθῆναι τὸν Δελφὸν μαντευμάτων παρασημειοῦσθαι ὅσα κτλ. = P. τρίποδος. Περὶ Ἀπολλωνίου κτλ.
(Ap. XVI 4). Τὰ ἐξ ἁμαξῶν· ἐπὶ τῶν ἀπερικαλύπτως σκωπτόντων· κτλ.	= Y. τῶν ἁμαξῶν· ἀπαρακαλύπτως.	= Y. τῶν ἁμαξῶν σκώμματα . . . . ἀπαρακαλύπτως.
(Ap. XVI 16). Τὰ Ταντάλου τάλαντα· πλούσιος ὁ Φρὺξ Τάνταλος διαβεβόητο, Πλουτοῦς καὶ Διὸς λεγόμενος· κέχρηται δὲ τῇ παροιμίᾳ καὶ Ἀνακρέων	= Y. om. τὰ.	= Y. Τὰ Ταντάλου ταλαντίζεται. διεβεβόητο ὁ Τάνταλος ἐπὶ πλούτῳ, ὡς καὶ εἰς παροιμίαν διαδοθῆναι. οὗτος γὰρ πλούσιος Φρὺξ ἐπὶ ταλάντοις διαβεβόητο κτλ.
ἐν τρίτῃ·	ἐν γ'.	ἐν τρίτῳ.
γέγονε δὲ παρὰ τὸ ὄνομα τάλαντα· ὡς καὶ παρὰ τῷ κωμικῷ εἴρηται·		om. Ταντάλου κτλ.
Ταντάλου τάλαντα ταλαντίζεται.	ταντολίζεται.	
(Ap. XVI 59). Τίς ἐν Κύδωνος; ἐπὶ τῶν φιλοφρόνως δεχομένων τοὺς ξένους ἀπὸ Κύδωνος Κο-	= Y.	Τίς. ἀντὶ τοῦ οὐδεὶς κτλ. καὶ παροιμία· ἀεί τις ἐν Κύδωνος. κτλ. = Y.

Y.	P.	S.
ρινθίου φιλοξένως διατεθέντος.		*φιλοξένως διατεθέντος ὑπερβαλλόντως.*
(Ap. XVII 79). *Φασηλιωτῶν θῦμα· ἐπὶ τῶν εὐτελῶν τίθεται· Φασηλιώτας γὰρ τάριχον τῷ κολάβρῳ θύειν φησὶν ὁ*	= Y. *Φασηλιτῶν* *Φασηλίτας*	*Φάσηλις κτλ.* *καὶ παροιμία· Φασηλιτῶν κτλ.* = Y. *εὐτελῶν καὶ ἀναίμων. Φασηλίτας Καλαβρῷ.*
Καλλίμαχος.	om. *ὁ. Καλλίμαχος ἐν βαρβαρικοῖς Νομίμοις.*	om. *ὁ. Καλλίμαχος ἐν βαρβαρικοῖς Νομίμοις κτλ.*
(Ap. XVII 89). *Φοινικήια γράμματα· ἤγουν ἀρχαιότατα· Λυδοὶ καὶ Ἴωνες τὰ γράμματα ἀπὸ*	= Y. om. *ἤγουν ἀρχαιότατα*	= Y. om. *ἤγουν ἀρχαιότατα*
Φοίνικος Ἀγήνορος τοῦ εὑρόντος. τούτοις δὲ ἀντιλέγουσι Κρῆτες, ὡς	*τοῦ Ἀγήνορος*	*τοῦ Ἀγήνορος*
εὑρέθη ἀπὸ τοῦ γράφειν ἐν φοινίκων πετάλοις.	*εὑρεθῇ*	
Κάμων δ' κτλ.	*Καμῶν δ' κτλ.*	*Σκάμων δ' κτλ.*

Darnach können wir folgendes festellen:

I. Bei Y (Ap.) finden sich nur solche P.[1])-Sprichwörter, die auch bei S. stehen.

Ausnahme: Ap. XIII 86; sie wird später ihre Erklärung finden.

Wenn P. ein Sprichwort doppelt erklärt, S. nur eine von diesen Erklärungen bringt, so finden wir bei Y (Ap.) die des S.

Vgl. oben Ap. VIII 35, ferner X 74, X 93, XII 89, XIV 7, XVII 32.

Besonders interessant ist Ap. XIII 88; ich schreibe es daher aus:

Y.	P.	S.
(Ap. XIII 88). *Πάντα κάλων σείειν· ἐπὶ τῶν πάσῃ προθυμίᾳ χρωμένων· παρῆκται δὲ ἀπὸ τῶν τὰ ἄρμενα χαλώντων.*	= Y.	= Y. *χαλώντων. ὁμοία τῇ, Πάντα λίθον κίνει κτλ.*
—	*πάντα κάλων· ἐπὶ τῶν μετὰ πάσης προθυμίας πραττόντων.*	—

1) „P.-Sprichwörter" = Sprichwörter, die sich identisch bei P. wieder finden.

II. Diese P-Sprichwörter bei Y (Ap.) weichen (in der Regel) in kleinen, aber charakteristischen Varianten von S. ab.

Meist überliefert S. das Richtige, P. und Y gehen in handgreiflichen Fehlern zusammen. Man prüfe das vorgelegte Material daraufhin!

Y und P. geben in Apostolis I 60 das unsinnige *Ἀσκραίᾳ* statt *Ἀκραίᾳ*[1]), man dachte an *Ἄσκρα*, die Heimatstadt Hesiods. (Über die Beschäftigung der Byzantiner mit Hesiod vgl. Artikel von Rzach bei Pauly-Wissowa VIII 1 Sp. 1228).

In Apostolis XI 3 steht *τῶν σοφῶν*, ebenso bei P. Der Zusammenhang zeigt, daß S. die richtige Lesart bietet; *τῶν σοφῶν* st durc h gedankenloses Abschreiben in Anlehnung an *οἱ ἑπτὰ σοφοί* am Anfang entstanden.

Ein grober Fehler in Y und P. ist *ἐδείχθησαν* (Ap. XI 19) statt *ἐδέδησαν* (S.) und *ἀμετρίᾳ* in Y (Ap. XI 31) und P. statt *ἄμετροι* (S.).

In Ap. XIII 70 ist *ἀπωρχήσατο* (so Y und P.) anscheinend eine Reminiszenz aus Herodot VI 129: *ἀπορχήσαό γε μὲν τὸν γάμον*, „du hast die Heirat vertanzt.“ Wie das folgende *περιττῶς* zeigt, kann der Präposition, die *ὠρχήσατο* vorausgeschickt ist, unmöglich dieser negative Sinn zukommen, sondern es kann höchstens eine steigernde vorangehen wie *ἐπί* (S. *ἐπωρχήσατο*). Vgl. *ἐπιχορεύειν*, Arist. Pax 1317 = sich hineintanzen.

Durch Ap. XVII 89 wird für Y die Form *Κάμων* bezeugt, P. hat *Καμῶν*. Wie Ath. 630b bestätigt, hat wieder S. das Richtige: *Σκάμων*[2]).

Sinnlose Lesarten, von denen sich eine bei P. und Y findet, während die beiden anderen nur in Y überliefert sind, fehlen bei S.: Am Schluß von *ἀνέλπιστον βίον ζῇς* (Y = Ap. II 91) fügen P. und Y an: *οὕτω Πίνδαρος* offenbar verderbt, bei S. fehlt dieser Zusatz.

Bei dem Sprichwort *Ζωπύρου τάλαντα* (Ap. VIII 35) hat Y durch Auslassung mehrerer wichtiger Wörter die Konstruktion

---

[1]) Vgl. Eur. Medea v. 1378/1379.
οὐ δῆτ', ἐπεί σφας τῇδ' ἐγὼ θάψω χερί
φέρουσ' ἐς Ἥρας τέμενος Ἀκραίας θεοῦ.

[2]) Vgl. Boeckh C. I. G. II. p. 1090b.

und den Sinn zerstört, bei P. ist der Text tadellos. Ähnlich liegt der Fall bei Ap. XV 88: Bei P. alles richtig überliefert, in Y durch Verschreiben verdorben, S. läßt die betreffende Partie aus.

Daran schließt sich:

Nur wenn Y total verderbt ist, weicht S. stärker ab. In Ap. VII 96 läßt Y getäuscht durch das doppelte *κόρακας* einen wichtigen Satzteil aus, so daß der Text unverständlich ist. S. gibt dafür eine ganz abweichende Textgestaltung und geht erst dann wieder mit Y, wenn dessen Text einen guten Sinn bietet. Ebenso steht es mit Ap. VIII 35, das wir schon oben besprachen.

Es bleibt uns noch übrig, eine Reihe von Erscheinungen zu erörtern, durch die S. eine Sonderstellung einnimmt, und die sich schwer gruppieren lassen. So gleich die erste Nummer in der p. 24 gegebenen Übersicht.

1) Y (Ap. I. 3) *ἀβασάνιστος ἀ. εἰ. ἀγύμνασιος ἢ ἀνεξέταστος, ἀδοκίμαστος.* (= P.), S. stellt um *ἀνεξέιαστος ἢ ἀγύμναστος καὶ ἀδοκίμαστος.* Er vermeidet dadurch einmal das Asyndeton, vor allem aber stellt er das eindeutige *ἀνεξέταστος* an die Spitze, dessen Sinn jeden Zweifel ausschließt, während *ἀγύμναστος* hier in einer ganz singulären Bedeutung steht; es sagt in der Erklärung soviel wie „ungeprüft.“
Vgl. Soph. Trach. 1083 ff.

οὐδ᾽ ἀγύμναστον μ᾽ ἐᾶν
ἔοικεν ἡ τάλαινα διάβορος νόσος.

Der Scholiast erklärt: *ὀδύνης ἀπείραστον, ἄνετον ὀδυνῶν.*

2. S. erweitert den Y- und P.-Text in Ap. I 40 durch den Zusatz *καὶ εἰς πάντα,* wie so oft, eine Äußerung seines religiösen Gefühles. (Vgl. die Ersetzung von *τοῦ θεοῦ* durch *τοῦ Διονύσου* in *οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον.*)

3. In Ap. I 41 überliefern P. und Y *ἐγχειρεῖν,* das mit nachfolgender Infinitivkonstruktion sich nicht sehr häufig belegen läßt, (vgl. Stephanus) jedenfalls nicht so oft wie *ἐπιχειρεῖν* cum inf. Dies steht bei S.

4. Ap. II 17 ist eines der wenigen Beispiele (später folgen dann noch mehr) dafür, daß S. einen schlechteren Text bietet als P. und Y. Das *οὐ* ist eine Konjektur, die den Paroemiacus

zerstört, weil es dem Schreiber nicht eingehen wollte, daß der schlaue Fuchs sich bestechen läßt.

5. Y (Ap. X 85) und P. weichen in der Disposition von S. ab, bei dem die herkömmliche Anordnung (allerdings durch Wiederholung!) — nämlich Sprichwort, dann Regel für die Anwendung, — dadurch gewonnen wird. Vgl. Ap. XVI 16 und S.

6. Y und P. bieten in Ap. XIII 42 einen gut verständlichen Text. Bei S. ist die Deutlichkeit noch dadurch gesteigert, daß an die Stelle des Pronomens *αὐτόν* das Nomen selbst tritt *Διόνυσον.* Wenn später *τοῦ θεοῦ* durch *Διονύσου* verdrängt ist, so kann dafür auch ein religiöser Grund gedacht werden, da für S. *ὁ θεός* der Gott der Christen ist (s. o. S. 36).

7. Y und P. lassen in Ap. XVI 4 *σκώμματα* ergänzen, S. fügt es bei.

8. Anscheinend empfand S. Ap. XVI 59 nicht mehr als Frage. Darum die lange Einleitung. Das *ὑπερβαλλόντως* am Schluß dient nur dazu, die Erklärung möglichst eindringlich zu machen. Ebenso in Ap. XVII 79. *εὐτελῶν* war S. nicht signifikant genug. Da mußte *ἀναίμων* (*ἄναιμος, ὁ μὴ ἔχων αἷμα*, S. s. *ἀναίμονες*) dazutreten. Genau so steht es mit Ap. XI 10.

So bleiben nur ganz wenig Sprichwörter übrig, deren Erklärungen bei S. gegenüber P. und Y wesentlich umgestaltet sind, ohne daß wir dafür — wenigstens vorläufig — eine befriedigende Begründung finden können. Es sind dies:

Ap. I 60, Ap. III 24, Ap. VIII 8, Ap. VIII 16.

Wie wir gesehen haben, bietet S. in der Regel den ursprünglichen, korrekten Text. Wenn dies nicht der Fall ist, so beruht das auf einem Versehen, das sich jedesmal leicht begreifen läßt. In der Erklärung des Sprichworts *ἅλας ἄγων καθεύδεις* (Ap. II 9 = P.) folgen dicht aufeinander die Partizipien *πληρώσαντος* und *καθεύδοντος*. S. mag nach *πληρώσαντος* irgendwie unterbrochen worden sein; als er die Arbeit wieder aufnahm, war sein Blick nur auf den Wortausgang -*τος* gerichtet, und er übersah, daß im zweiten Fall ein anderer Stamm vorausging, so daß er die Worte *καὶ καθεύδοντος* wegließ und an *πληρώσαντος* anschloß *τὴν ἀντλίαν*. Ebenso ist in Ap. XV 14 bei S. das Satzglied *οἱ—ζῷον* übersprungen, weil das nächste mit *οἱ δὲ* begann.

In der Erklärung von Ap. XV 38 sind bei S. die antithetischen Glieder vertauscht, der Grund ist leicht einzusehen.

Durch ein Versehen sind in Ap. XI 27 bei S. *παρὰ Κρατίνῳ* ausgefallen.

Unter Satz II fällt auch folgende Beobachtung:

Y kennt in den P.-Sprichwörtern die Zusätze und Einschiebungen des S. nicht.

Einige dieser Einschübe haben wir oben (S. 36 und 37) schon behandelt bei Besprechung von Ap. I 40, XVI 4, XVII 79. Passend reiht sich Ap. XI 10 an, wo S. den durch P. und Y überlieferten Text gänzlich überflüssig durch *καὶ πρὸς βίαν* .... *καὶ μὴ ἐπὶ οἰκείῳ πάθει* erweitert. Ebenso XIII 99 und XIV 74, immer Zusätze, die das ursprüngliche Gefüge lockern, ohne daß sie Wesentliches und Neues brächten, die sich ebenso leicht einschieben wie herausnehmen lassen.

Noch viel häufiger aber treffen wir bei S. am Schluß einer mit P.-Y übereinstimmenden Erklärung einen meist sehr umfangreichen Zusatz. Ein Beispiel dafür ist Ap. XIII 88 (s. o. S. 34), hier haben wir die Fortsetzung nur angedeutet. Zur Veranschaulichung wähle ich Ap. VII 88 aus.

Y.	P.	S.
(Ap. VII 88). *Ἑρμώνιος χάρις· ἡ κατ' ἀνάγκην διδομένη.*	= Y.	= Y. *διδομένη, οὐκ ἐκ διαθέσεως ψυχῆς, ἀλλ' ἐπιπλάστως καὶ κατὰ προσποίησιν φιλίας οὐ κατ ἀλήθειαν. ὁ γὰρ Ἕρμων ὁ Πελασγῶν βασιλεύς, Δαρείου ἐπὶ Θρᾴκην ἰόντος καὶ πάντα χειρουμένου, παρεχώρησεν Ἀθηναίοις τῆς Λήμνου, τῷ μὲν δοκεῖν χαριζόμενος, τῇ δὲ ἀληθείᾳ Δαρεῖον φοβηθείς.*

Die übrigen Belege sind:

Ap. I 25 *ἀγὼν οὐ δέχεται σκήψεις*, bei S. steckt das Sprichwort in einem Artikel, der zunächst die *ἀγωνάρχαι* mit Hilfe der Sophokles-Scholien (Aias 572) erklärt.

ἀεὶ γὰρ εὖ πίπτουσιν οἱ Διὸς κύβοι (Ap. I 40) steht an letzter Stelle einer Aufzählung, die mit den Worten „*ἀεί. τούτου ια' φωναί*" beginnt.

An Ap. VII 87 schließt sich bei S. *ὅμοιον καὶ τὸ ἐρήμην ἁλῶναι* an: also eine neue Glosse, die sich formell und inhaltlich berührt, wird angereiht. Vgl. *λεπτὴν πλέκει* (Ap. X 56)

Ähnlich werden so mehrere Sprichwörter bzw. verschiedene Erklärungen ein- und desselben Sprichwortes oder derselben Glosse bei S. in einem Absatz vereinigt z. B. *Εὐγενέστερος Κόδρου* (Ap. VIII 6), *λαγὼς περὶ τῶν κρεῶν* (Ap. XV 17), *Λέρνη θεατῶν* (Ap. X 57), *Ῥαδαμάνθυος ὅρκος* (Ap. XV 17), *Συρακουσία τράπεζα* (Ap. XV 70), *Σεσέλλισαι* (Ap. XV 41).

Verwandt mit dieser Gruppe ist bei S. *Σινωπίσαι* (Ap. XV 50). Hier gehen der *παροιμία* einschlägige Glossen voraus.

Τάδ' ἐκ τρίποδος (Ap. XV 88), *Τιθωνοῦ γῆρας* (Ap. XVI 57) *Τραγικὸς πίθηκος* (Ap. XVII 32) erhalten bei S. allein Belegstellen. Immer stimmt dabei Y (Ap.) mit P. in der kürzeren Fassung überein. Eine Sonderstellung nimmt *ὑποζυγιώδης ἄνθρωπος* ein (Ap. XVII 60). Am Schluß des gemeinsam überlieferten Textes steht bei S. ein Satz, der anscheinend gar keine Beziehung zum vorhergehenden hat. P. und Y (Ap.) kennen ihn nicht.

Damit ist das ganze Material vorgelegt und wir können jetzt, wie ich glaube, befriedigend die Frage beantworten, in welchem Verhältnis Y, und damit auch Ap., zu P. und S. steht.

1. Y. kann unmöglich aus P. abgeschrieben sein. Das folgt evident aus Satz I (s. o. S. 34); andernfalls müßten wir annehmen, daß Y zufällig in seiner P.-Vorlage sich nur solche Sprichwörter gewählt hat, die auch S. aus der mit P. gemeinsamen Quelle geschöpft hat. Eine solche Annahme läßt sich hören, wenn es sich um einige wenige Übereinstimmungen handelt, nicht aber bei der Masse der hier vorliegenden Beispiele.

Jedes Bedenken aber muß schwinden bei der Betrachtung von *ἀγραπτότατος βάτος αὖος* (s. o. S. 25).

Y und P. haben *ἀγραπτότατος* gemeinsam, Y und S. den Paroemiakus, den P. durch die Umstellung *αὖος βάτος* zer-

stört. Daraus müssen wir schließen, das Y nicht aus P. abgeschrieben ist.

Ebensowenig aber kann Y aus S. abgeleitet werden. Das folgt mit Notwendigkeit aus Satz II (s. o. S. 35 und 38). Die Übereinstimmungen mit P. sind so zahlreich und so tiefeingreifend, daß sie nicht durch die Hypothese einer zufälligen Übereinstimmung ausgeschaltet werden können. Besonderes Gewicht möchte ich auf die zuletzt (S. 38) angeführte Beobachtung legen. Dadurch, daß P. und Y konsequent alle Einschübe und Zusätze bei S. weglassen, wird erwiesen, das Y nicht aus S. abgeschrieben ist.

Y als Abkömmling der P. und S. gemeinsamen Vorlage X aufzufassen, scheitert an dem folgenden Grund:

Unter dieser Voraussetzung läßt sich nicht erklären, warum Y nur solche P.-Sprichwörter abschreibt, die bei S. stehen, besonders, wenn P. zwei Erklärungen gibt.

Aus dem gleichen Grund kann aber Y auch nicht als Mittelquelle zwischen X und P. angesetzt werden. Als Mittelquelle Y zwischen X und S. anzunehmen, ist auf Grund von Satz II nicht angängig.

Eine Beantwortung der gestellten Frage ist nur auf einem ganz anderen Wege möglich.

Wir wissen, daß Y aus S. nicht abgeleitet werden kann (s. o.).

Vernachlässigen wir nun einen Augenblick Satz II, so können wir auf Grund von Satz I Y. als Mittelquelle zwischen X und S. setzen. Lassen wir jetzt Satz II wieder in Kraft treten, so ergibt sich:

S. benutzte ein korrigiertes Exemplar von Y′, Apostolis gibt es getreu wieder,

oder

S. verbesserte selbst sein Y.-Exemplar.

Darum 1. finden sich bei Y (Ap.) nur solche P.-Sprichwörter, die auch bei S. stehen. (Satz I) Die Ausnahme (Ap. XIII 86) *πάντα θεῖν ἐλαύνεται* beruht entweder auf einem Versehen — eine Reihe von Proverbien beginnt mit *πάντα* und S. übersprang dies — oder S. sah keine Möglichkeit, zu bessern, so ließ er es weg.

2. Wenn P. ein Sprichwort doppelt erklärt, S. nur die eine Erklärung bringt, so finden wir in Y. (Ap.) die des S.

3. Deshalb überliefert S. das Richtige, während P. und Y (Ap.) in auffälligen Fehlern zusammengehen (Satz II, Begründung), fehlen in S. sinnlose Lesarten, die P. und Y entstellen (s. o. S. 35), weicht S. stärker von Y ab, wenn dieses (und zwar Y allein!) schwer korrumpiert ist (s. o. S. 36). —

Auch machen die S. 36 ff. besprochenen Erscheinungen keine Schwierigkeiten. Für S. war seine Vorlage keine Urkunde, die er unverfälscht und in ursprünglicher Gestalt weiter zu tradieren hatte. Ebenso wie die verschiedenen Schreiber des P.-Textes willkürlich mit ihren Quellen umgingen (vgl. Reitzenstein, Der Anfang des Lexikons des Photius S. XL. XII), hat auch S. variiert, erweitert und hinzugesetzt.

Als Probe aufs Exempel diene Y (Ap. II 12).

Y.	P.	S.
(Ap. II 12). *Ἀληθέστερα τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ· ἐπὶ τῶν ἀληθῶν, οὐ πιστευομένων δέ. Σάγρα τόπος τῆς Λοκρίδος. μέμνηται τῆς παροιμίας Μένανδρος ἐν Ἀνατιθεμένῃ. Λοκροὺς δέ φασι τοὺς Ἐπιζεφυρίους πόλεμον ἔχοντας πρὸς τοὺς πλησιοχώρους Κροτωνιάτας αἰτῆσαι συμμαχίαν τοὺς Λακεδαιμονίους.*	= Y. *ἀληθεστάτων μέν, ποταμὸς*	= Y. *παροιμία ἐπὶ τῶν ἀληθῶν μὲν γὰρ τόπος*
τὸν δὲ στρατὸν μὲν οὐκ ἔχειν φησάντων, διδόναι δὲ αὐτοῖς τοὺς Διοσκούρους, οἰωνισαμένους τὸ κερτὸμηθὲν τήν τε ναῦν ἀποστρέψαι καὶ δεηθῆναι τῶν Διοσκόρων συμπλεῖν αὐτοῖς· νικησάντων δὲ αὐθημερὸν καὶ τῆς φήμης διαγγελθείσης εἰς Σπάρτην, τὸ μὲν πρῶτον ἀπιστηθῆναι, ἐπεὶ δὲ εὑρέθη ἀληθῆ	*τῶν δὲ τοὺς Διοσκούρους, τοὺς δὲ Λοκροὺς οἰωνισαμένους Διοσκούρων*	*τῶν δὲ τοὺς Διοσκόρους τοὺς Λοκροὺς οἰωνισαμένους*

Y.	P.	S
ἐπιλέγειν τοῖς ἀληθεστάτοις μέν, οὐ πιστευομένοις δέ.	*ἐπιλέγεσθαι*	*δέ. Ἀληθέστερα οὖν τῶν ἐπὶ Σάγρα· ἐπὶ τῶν πάνυ ἀληθευόντων. λέγεται γὰρ τὴν περὶ τῆς νίκης φήμην αὐθημερὸν ἀπὸ Ἰταλίας ἐλθεῖν εἰς τὴν Σπάρτην. ὅθεν καὶ εἰς παροιμίαν ἐξενεχθῆναι τὸν λόγον ἐπὶ τῶν ἀληθινῶν πραγμάτων.*

Die Übereinstimmungen zwischen P. und Y (P. und Y lassen beide *παροιμία* und *γάρ* weg, beide schließen mit *οὐ πιστευομένοις δέ*, während S. noch eine zweite Erklärung bringt) erklären sich aus der gemeinsamen Vorlage X. Die Übereinstimmungen zwischen S. und Y (beide schreiben falsch *τόπος* anstatt *ποταμός*, richtig haben sie *ἀληθῶν*, wie das andere Glied *οὐ πιστευομένων δέ* lehrt, der Superlativ am Schluß dagegen ist durch die Tendenz des vorausgehenden *αἴτιον* begründet, beide *τῶν Διοσκόρων* und *ἐπιλέγειν*) beweisen, daß — nachdem ausgeschlossen ist, daß Y aus S. stammt (s. o. S. 40) — S. entweder Y selbst abgeschrieben und durchkorrigiert oder eine mit Y im Bestand identische, aber durchkorrigierte Handschrift als Vorlage benutzt hat (s. o. S. 40).

Dieses Resultat wird auch dadurch nicht berührt, daß Y die Wörter *τοὺς Λοκρούς* ausläßt, ohne weiteres erklärlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß *τοὺς Διοσκόρους* vorausgeht, also eine ganz gewöhnliche Haplographie; denn es ist durchaus möglich, daß bereits in Y diese Lücke war, unter der Voraussetzung, daß S. nicht Y selbst, sondern ein mit Y identisches Exemplar abgeschrieben hat. Ebensogut aber ist es möglich, daß diese Auslassungen erst dem Apostolis, bzw. dem Schreiber einer Mittelvorlage zur Last fallen [1]. So läßt sich ohne weiteres

[1] Ich gebe im Folgenden eine Liste von Auslassungen im Text, die Y bzw. Ap. allein hat (s. oben): In *ἀβασάνιστος* (Ap. I 3) fehlt *ἐχρήσατο κτλ.*, hinzugefügt ist *ἄνθρωπος εἶ*, in *ἀεὶ γὰρ εὖ πίπτουσιν ο Διὸς κύβοι* (Ap. I 40) der Zusatz *μεταγεγραμμένον κτλ.*, in *ἀνέλπιστον βίον* ganz unnötig *ζῇς* (vgl. Hiller, Philol. 34, 1876, S 228 ff.). In *λύκος*

die erste Hypothese aufrecht erhalten, wonach S. Y selbst benutzt hat.

Weiter führt uns eine andere Tatsache. Wir haben oben (S. 24) gesehen, daß in Y der größte Teil von ϑ, ι, κ ganz ausgefallen war. Aber die P.-Sprichwörter in diesen Abschnitten finden sich nahezu vollzählig bei S. identisch wieder:

ϑεὸς ἡ Ἀναίδεια (P. p. 84, 24)	= S[1]
Θεσσαλῶν σόφισμα (P. p. 85, 3)	= S
Θεσσαλὸν νόμισμα (P. p. 88, 1)	= S
Θετταλῶν σόφισμα (P. p. 88, 15)	= S
ϑεῶν ἀγορά (P. p. 90, 15)	= S
Θηρικλέους τέκνον (P. p. 91, 10)	= S
Θρᾷκες ὅρκια οὐκ ἐπίστανται (P. p. 93, 23)	= S
ϑύραζε κᾶρες (P. p. 97, 22)	= S
Ἱερείας ἐνύπνιον (P. p. 102, 20)	= S[2]
Ἰλιὰς κακῶν (P. p. 106, 22)	= S
ἱππέας εἰς πεδίον προκαλεῖ (P. p. 110, 22)	= S[3]
ἴσα βαίνων Πυϑοκλεῖ (P. p. 113, 20)	= S
Καδμεία νίκη (P. p. 120, 15)	= S

ἔχανε (Ap. X 85) schließt Y bzw. Ap. mit *διαμαρτανόντων δέ*, während P. und S. mit *δὲ λέγουσιν κτλ.* In *μᾶλλον ὁ Φρύξ* (Ap. XI 3) überliefert Y (Ap.) *ὑπερέχειν*, P. und S. *ὑπερέχεις*, in *Μεγαρέων δάκρυα* (Ap. XI 10) für *εἰς παροιμίαν ἦλϑεν* (so P. und S.) *εἴρηται*, in *μετὰ Λέσβιον ᾠδόν* für *ἤκουον* (P. und S.) *ἤκουσαν*, in *οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον* (Ap. XIII 42) für *ἀνταγωνιστῶν* (P. und S.) *ἀγωνιστῶν* (im gleichen Sprichwort gibt Y die Regel für die Anwendung unmittelbar nach dem Sprichwort, P. und S. erst am Schluß), in *οὐ φροντὶς Ἱπποκλείδῃ* hat Y (Ap.) den Autor gestrichen, in *πύϑου Χελιδόνος* (Ap. XV 14) für *παροιμία ἀπό* (P. u. S.) *ἀντὶ τοῦ κτλ.* gesetzt, ebenda für *περὶ τελετῶν* wahrscheinlich aus Versehen *περὶ τελῶν*, in *τάδ' ἐκ τρίποδος* (Ap. XV 88) für *μαντευμάτων* (P. u. S.) *μαντευομένων* und für *ὅσα ἔχρα ἔνϑεος γενομένη καὶ ταῦτα ὡς ἀληϑῆ παρασημειοῦσϑαι ὡς ἐκ τοῦ τρίποδος* kurz *ὡς ἐκ τρίποδος* geschrieben. In *Φασηλιτῶν ϑῦμα* schließt Y (Ap.) mit *Καλλίμαχος*, P. und S. mit *Καλλίμαχος ἐν βαρβαρικοῖς Νομίμοις*, in *Φοινικήια γράμματα* (Ap. XVII 89) lassen P. und S. *ἤγουν ἀρχαιότατα* weg.

[1]) S. und die Parömiographen überliefern richtig *τῶν δι' ἀναισχυντίαν τινὰ ὠφελουμένων*, P. *ὠφελούντων*.

[2]) Dieses „geflügelte Wort" geht auf Timaios (F. H. G. IV 641) zurück. Die Geschichte ist prachtvoll erzählt und die Worte *ἰδεῖν ὄναρ, ἀνιοῦσαν αὐτὴν εἰς τὸν οὐρανὸν πρός τινος ἄγεσϑαι ϑεασομένην τὰς τῶν ϑεῶν οἰκήσεις· ἔνϑα ἰδεῖν καὶ τὸν Δία καϑεζόμενον ἐπὶ ϑρόνου, ὑφ' οὗ ἐδέδετο πυρρός τις ἄνϑρωπος καὶ μέγας ἁλύσει καὶ κλοιῷ κτλ.* erinnern an die Gesichte der Apokalypse. Vielleicht lohnt es sich dem *ἀλάστωρ Διονύσιος* als Vorläufer des *ἀντίχριστος* genauer nachzugehen.

[3]) S. läßt den letzten Satz bei P. weg: *Πλάτων εἰς τὸν Θεαίτητον ἐχρήσατο.*

καὶ τὸ τοῦ λύκου (P. p. 123, 22)	= S
κακὰ κακῶν (P. p. 124, 17)	= S
κακὴ μὲν ὄψις (P. p. 124, 21)	= S
κανθάρου μελάντερος (P. p. 130, 5)	= S
καταμηλῶν (P. p. 139, 8)	= S
κατὰ ναῦν (P. p. 139, 18)	= S
κεστρεῖς νήστεις (P. p. 158, 22)	= S[1])
κίγκλος (P. p. 163, 20)	= S
Κίλικι λιμῷ (P. p. 165, 17)	= S
κόγχη (P. p. 174, 5)	= S
κοινὰ τὰ φίλων (P. p. 174, 12)	= S
κριὸς τροφεῖ' ἀπέτισεν (P. p. 179, 6)	= S
κριοῦ διακονία (P. p. 179, 9)	= S
Κρότωνος ὑγιέστερος (P. p. 180, 16)	= S
Κρωβύλου ζεῦγος (P. p. 181, 13) fehlt bei	S
Κύδος (P. p. 184, 1)	= S
Κυλλοῦ πήραν (P. p. 185, 21)	= S
κύων ἐπὶ φάτνην (P. p. 195, 8)	= S
κωφότερος κίχλης (P. p. 200, 1)	= S
κωφότερος τοῦ Τορωνέος λιμένος (P. p. 200, 3)	= S

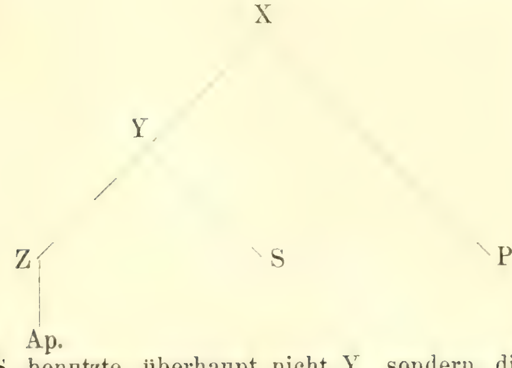
Von den 33 P.-Sprichwörtern kehren 32 bei S. wieder. Erinnern wir uns daran, daß S. seine übrigen P.-Sprichwörter Y verdankt. Daraus folgt, daß er auch diese aus Y abgeschrieben hat, daß also sein Y-Exemplar vollständig war.

Das Y-Exemplar des Apostolis wies aber an dieser Stelle eine Lücke auf (s. o. S. 24). Es kann also nicht mit dem von S. benützten identisch sein. In welchem Verhältnis aber stehen die beiden Y-Handschriften zueinander? Unter Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu S. und Ap. lassen sich folgende zwei Möglichkeiten denken:

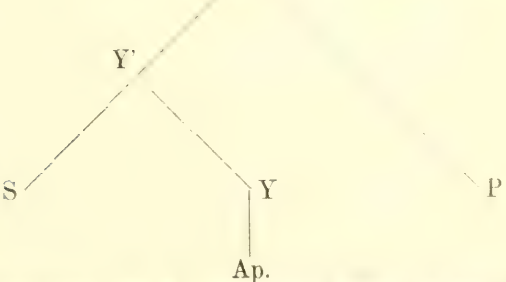
I. S. benutzte Y, als es noch nicht lückenhaft war. Die gleiche Handschrift, bzw. eine Zwillingshandschrift, durch starken Blattausfall in der Mitte entstellt, — wir nennen sie nunmehr Z —, geriet in die Hände des Apostolis.

---

[1]) Bei S. ist das Sprichwort in dem Artikel *κεστρεῖς* ausgefallen; er sprang von *ἰχθύες* sofort auf *οὗτος γὰρ πάντων κτλ.* über, getäuscht durch das unmittelbar vorausgehende *ἰχθύος*.



II. S. benutzte überhaupt nicht Y, sondern die Vorlage von Y — wir nennen sie Y′ —, die noch unbeschädigt war.



Das Ergebnis, das wir gewonnen haben, ist zum Teil wenig erfreulich. Bis jetzt nahm man an, daß Ap. den P. selbst benutzt hatte, daß es also noch einen vollständigen Photius im 15. Jahrhundert gab[1]); vielleicht würde auch noch einmal dieser Kodex in einem Kloster auftauchen. Soweit sich diese Hoffnung auf Apostolis stützt, kann sie nicht erfüllt werden und wir müssen uns, wenn nicht von anderer Seite Hilfe kommt, resigniert in den Verlust schicken. Andererseits aber sind wir zu einer vielleicht nicht unwesentlichen Einsicht in die Arbeitsweise und Arbeitsleistung des S. gekommen. Es hat sich herausgestellt, daß S. seine attizistischen Sprichwörter nicht der Lektüre der Originalwerke verdankt, sondern einer Zwischenquelle.

---

[1]) Wilamowitz, Zum Lexikon des Photios. S.-B. der Berl. Ak. 1907, S. 2ff. „Daher kann man hoffen, daß sich der noch fehlende Teil (*ἄπαρνος* bis *ἐπώνυμοι*) auch noch finden läßt, zumal ja feststeht, daß außer dem Kodex Galeanus noch eine Handschrift des Lexikons bis in späte Zeit existiert hat, die Michael Apostolius benützt hat."

Die attizistischen Sprichwörter aber stehen bei S. nicht allein, mit ihnen sind eine Fülle von attizistischen Glossen verbunden, die er natürlich auch Y (Y′) verdankt.

Für S. aber ist die Fragestellung von selbst gegeben:

Gehen auch die übrigen Glossen, die er mit P. gemeinsam hat, auf Y (Y′) zurück?

Von S. und Ap. allein aus kann darauf keine befriedigende Antwort gegeben werden, weil Ap. nur die Sprichwörter berücksichtigt hat; wir müssen darum unsere Untersuchung auf andere Werke ausdehnen.

Kapitel IV.

Eudem[1] und Apostolis.

Apostolis steht nicht isoliert. Ausgesprochen hat dies zum erstenmal Moritz Schmidt in seiner Besprechung der Suidas-Ausgabe von Bernhardy. (Jahrbücher für klass. Philologie 71, S. 499, 1855):

„Was Wunder, daß man diesen Eudemus für ein sehr nützliches Buch hielt und als *πάνυ ὠφέλιμον* vielfach bis auf Doxopater und Michaelos Apostolis[2]) in mannigfachen Rezensionen zu Rat zog.“ Leider ließ er es bei dieser kurzen Andeutung bewenden, weder hier noch an anderer Stelle hat er diesen Gedanken ausgeführt. So blieb er in der ganzen Eudem-Literatur, bei Schneck, Wentzel (Göttinger Gel. Anz. 1893 S. 27 ff.), Cohn (P.-W. Artikel Eudemus) gänzlich unbeachtet, — wie überhaupt der ganze Eudem. Eine Zeit lang vielleicht überschätzt, verfiel er später einer maßlosen Geringschätzung[3]). So kam es, daß wir bis jetzt[4]) keine Ausgabe von ihm haben, und schwerlich wird er bald ediert werden können; denn der

[1]) Über Eudem unterrichtet man sich am besten in dem ausgezeichneten Artikel von L. Cohn bei P(auly)-W(issowa) Bd. VI, 2 Sp. 902, daneben sei auf Krumbacher, Geschichte der Byzantinischen Literatur, 2. Aufl., S. 571 verwiesen. In Lübkers Reallexikon (8. Aufl.) ist er übergangen.

[2]) Von mir gesperrt.

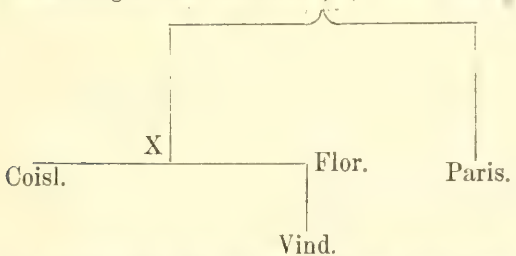
[3]) Wentzel spricht von dem „elenden Glossar“. Gött. Gel. Anz. 1893 S. 80.

[4]) Eine Ausgabe hatten Osann und Boysen versprochen. Unglücklicherweise scheint die Abschrift, die Boysen von dem cod. Paris. graecus 2635 verfertigt hatte, verloren gegangen zu sein.

Hauptkodex ist in Paris. Wir sind einzig und allein auf die kärglichen Stücke angewiesen, die Boysen[1]) am Schluß seiner Dissertation (de Harpocrationis lexici fontibus S. 93), Roellig (Quae ratio inter Photii et Suidae lexica intercedat S. 54[2])) und Schneck (Quaestiones paroemiographicae S. 40ff.) veröffentlicht haben. Dazu kommen noch vereinzelte Lesarten, die Boysen in seiner Ausgabe der Lexici Segueriani *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* inscripti pars prima (A) ex cod. Coislin. Nr. 347 und Bekker Anecdota Graeca Band III S. 1067ff. veröffentlicht haben.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß ich von einer schmalen, vielleicht zu schmalen Basis aus Untersuchungen von dieser Tragweite führe. Wenn ich es gleichwohl wage, so kann ich das nur mit der Hoffnung entschuldigen, daß, im ungünstigen Fall, meine Fehler die Forschung auf diesem Gebiet neu anregen werden.

Eudem ist uns in zwei[3]) Fassungen überliefert, einer ausführlichen (cod. Paris. graecus 2635), einer kürzeren[4]), repräsentiert durch den cod. Coislinianus 177, den cod. Vindobonensis[5]) philos. et philol. gr. 132 und den cod. Florentinus (Laur. 59, 38). Ihre Beziehungen hat Schneck[6]) (l. c. S. 38ff.) festgestellt.



Im Folgenden ist nur von dem Parisinus die Rede, weil, abgesehen von dem Coislinianus, von dem aber nur die Sprich-

---

[1]) Mit gütiger Erlaubnis Boysens von mir erneut (s. Anhang) abgedruckt.

[2]) S. Anhang.

[3]) In Konstantinopel gibt es noch zwei Handschriften, die unter Eudems Namen gehen. Vgl. Mordtmann (Philol. 9, 1854, S. 582) und Blaß (Hermes 23, 1888, S. 219ff.). Näheres ist über sie nicht bekannt.

[4]) Brieflich teilte mir Herr Geheimrat Boysen mit: „Der Florentiner Eudem sieht wieder ganz anders aus." Vgl. Roellig S. 60 Anm. 1.

[5]) Über den Wiener Eudem vgl. Moritz Schmidt. S.-B. der Wiener Akademie 1857, S. 288ff.

[6]) Ich gebe das Stemma Schnecks nur soweit wieder, als für diese Untersuchung notwendig ist.

wörter ediert sind (Gaisford, Paroemiographi graeci S. 121 ff. und Schneck l. c. S. 13 ff.), der Florentinus und Vindobonensis uns nahezu völlig unbekannt sind. Um meine Beweisführung nachprüfen zu können, bitte ich den Leser, sich neben die Ep.-Sprichwörter die entsprechenden aus Ap., P., S., Ps.-D. zu notieren und den im Anhang veröffentlichten Monacensis zum Vergleich heranzuziehen.

Sofort ist klar, daß die Sprichwörter bei Eudemus Parisinus (Ep.) sich in drei Klassen scheiden:

Die einen gehen mit P. und S. zusammen:

ἀγραπτότατος βάτος αὖος.
ἄγριπος.
ἀγὼν οὐ δέχεται σκήψεις.
πάντα θεῖ κἀλαύνεται. (wegen S. s. o. S. 40).
πάντα κάλων σείειν.
πάντα λίθον κινεῖν.
πάντα ὀκτώ.

2. Die anderen fehlen vollständig in P., stimmen dagegen mit S. und dem von den Goettingern im ersten Band abgedruckten Ps.-Diogenian S. 176 ff. überein.

† *ἀγαθήματα μετ᾽ ἄρτων.*
ἀγαθὰ Κιλίκων.
† *ἀγάλαστος πέτρα.*
ἀγνότερος πηδαλίου (dieses Sprichwort fehlt bei S.)
ἀγορὰ Κερκόπων.
ἀγροίκου μὴ καταφρόνει ῥήτορος.
Ἀκεσίας ἰάσατο.

3. Eine Reihe von Sprichwörtern zeigen in ihrem Bestand und in ihrer Form größte Ähnlichkeit mit S. und P. (*ἔφυγον κακόν*) bzw. mit S. allein:

ἀγαθῶν θάλασσα
ἀγαθῶν ἀγαθῖδες
Ἀγαθώνειος αὔλησις.
Ἀγαθοῦ Δαίμονος πόμα,

oder mit P. allein (*ἐς κόρακας*), weichen aber in charakteristischen Verschiedenheiten, Einschüben oder Zusätzen ab, sodaß in der Regel (Ausnahme *ἐς κόρακας*) die Erklärung eine ganz singuläre Gestalt bekommt.

Aber die Sprichwörter dieser drei Klassen finden sich, Wort für Wort[1]), bei Ap. wieder, mit den gleichen Fehlern[2]), mit den gleichen Lücken[3]), den gleichen Zusätzen[4]), Einschüben[5]) und Weglassungen[6]), so daß sich unmittelbar hieraus ein näheres Verhältnis zwischen Ap. und Ep. ergibt, das wir nunmehr bestimmen müssen.

1. Ep. kann aus Ap. nicht abgeschrieben sein:

In der Erklärung von *ἐς κόρακας* hat Ap., getäuscht durch das doppelte *κόρακας*, einen wichtigen Teil ausgelassen, der sich bei Ep. findet. Ebendort schreibt Ap. falsch *παρακαθαίροντας*, Ep. richtig *περικαθαίροντας*. In *ἔφυγον κακὸν κτλ.* steht bei Ep. für das gänzlich sinnlose *πέμμα*[7]) des Ap. *στέμμα*, was einzig und allein hier am Platze ist. (Vgl. Zen. III 98 u. S. Bei Ap. und Ep. steht der Satz nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle.)

---

[1]) Natürlich finden sich dann und wann kleine Diskrepanzen, so in *ἀγαθῶν θάλασσα* bei Ap. *τάσσεται*, Ep. *λέγεται*, in *ἐς κόρακας* Ap. *φανῶσιν*, Ep. *ὀφθῶσιν*, (ganz abgesehen von den Schreibfehlern, die bei Ep. Legion sind). Vgl. Reitzenstein P. W. VI 1 Sp. 812. „Da der Gelehrte (der Grammatiker) zum Schreiberdienst herabgedrückt ist, übt er an dem grammatischen Text (Lexikon wie Scholion) das Herrenrecht.“

[2]) So schreiben beide (mit P.) *ἀγραπτότατος βάτος αὖος*. Daß dies nicht Zufall sein kann, ist ohne weiteres aus der Übereinstimmung dieser drei Werke klar, wird aber zur Evidenz gebracht durch die Tatsache, daß diese *παροιμία* jedesmal in der *ἀγρ*-Reihe steht. In *ἐς κόρακας* haben Ap. und Ep. statt *πορευθῆναι* falsch *πολευθῆναι*, beide *πάντα θεῖν ἐλαύνεται* (Ep.-*α*). Das richtige P. *θεῖ κἀλαύνεται*. S. hat das Sprichwort übergangen. (S. o. S. 40.)

[3]) So in *Ἀγαθώνειος αὔλησις*. Vor *μαλακή* fehlt *ἢ ἡ* (so S.). In *ἐς κόρακας* lassen beide *τῶν ἀνθρώπων* nach *δυσοιωνιστικοῦ* aus, in *πάντα λίθον κινεῖν* das Wort *καρκίνους*, Ep. hat noch den Artikel. Im übrigen ist die Erklärung in der ganzen Überlieferung schwer beschädigt. Man sieht sofort, daß der Inhalt des *χρησμός* in Ep., Ap. und S. ausgefallen ist. Der Schreiber des Galeanus hat ihn bewahrt. Aber er hat dafür einen anderen unerläßlichen Teil des Textes übersehen. Das Ganze muß wohl so heißen:

εὑρεῖν χρυσὸν καὶ εὗρε χρυσόν.

Zum Infinitiv Aorist nach *χρησμός*, vgl. Eur. Or. 778 *μολόντι δ' ἐλπίς ἐστι σωθῆναι κακῶν.* Der Infinitiv drückt nicht in erster Linie die Zeitstufe, sondern den Inhalt des *χρησμός* oder der *ἐλπίς* aus. Doch *muß* der inf. aor. stehen, weil die Handlung bedingt ist. Vgl. Thuk. VII, 22, 2 *καὶ ἀντεῖχον . . οἱ μὲν βιάσασθαι* (um eventuell den Einbruch zu erzwingen) *βουλόμενα τὸν ἔσπλουν, οἱ δὲ κωλύειν*, denn *ἀντέχειν* fällt mit dem *κωλύειν* zusammen.

[4]) Z. B. in *ἔφυγον κακόν.*

[5]) Z. B. in *Ἀγαθοῦ Δαίμονος πόμα.*

[6]) In *Ἀγαθοῦ Δαίμονος* und *Ἀγαθώνειος αὔλησις.*

[7]) *πέμμα* ist Konjektur des Ap. mit Rücksicht auf das vorausgehende *δίαιτα.*

Aber ebensowenig kann Ap. den Ep. als Vorlage benutzt haben, Ep. in diesem Fall als identisch mit Y (Z) bzw. als identische Abschrift von Y (Z) betrachtet. Denn der Pariser Kodex ist nach Boysen[1]) erst 1493 geschrieben, um diese Zeit aber war Ap. schon tot (s. o. S. 3). Desgleichen ist es gänzlich ausgeschlossen, daß das Werk des Ap. auf ein Exemplar des Ep. zurückgeht, das, völlig identisch mit diesem, etwa um 1450 bereits vorlag, so daß Ap. davon hätte Gebrauch machen können. Denn dem Ap. sind viele Korruptelen des Ep. fremd. Zwar möchte ich auf Kleinigkeiten wie Ap. *θηλύτητα*, Ep. *θηλύτια* (in *Ἀγαθώνειος αὔλησις*), Ap. *ἀπεῶσθαι*, Ep *ἀπρῶσθαι* (in *ἔφυγον κακὸν κτλ.*), ebenda Ap. *λίκνον*, Ep. *λείηνον*, Ap. *πριαμένον τόπον*, Ep. *πριαμένῳ τόπῳ* (in *πάντα λίθον κινεῖν*) usw. kein allzugroßes Gewicht legen, soviel dürfen wir doch dem Ap. zutrauen, daß er geringfügige Fehler dieser Art ohne weiteres verbessern konnte. Dagegen läßt sich in dem Fall[2]), den wir jetzt vorlegen, der korrekte Text des Ap. nie durch Konjektur erklären: deshalb, weil er unmöglich an dem Text seiner Vorlage Anstoß nehmen konnte, der, rein äußerlich betrachtet, tadellos ist; um hier die Verwechslung erkennen zu können, hätten dem Ap. Kenntnisse zur Verfügung stehen müssen, die wir ihm ohne Not nicht zugestehen können: in *ἐς κόρακας* (Ap. VII 96) ist bei Ep. der erste Autor, der genannt wird, *Ἀριστείδης*, offensichtlich falsch für *Ἀριστοτέλης*, wie sich aus der übereinstimmenden Überlieferung (Ap., P., S., Eustath. ad Hom. Odyss. V. 408 S. 1246, 61) und aus sachlichen Erwägungen ergibt. Wie erwähnt, steht bei Ap. das Richtige.

Es gibt daher nur eine Erklärung für die oben (46 ff.) besprochenen Erscheinungen:

Ep. und Ap. stammen aus der gleichen Vorlage und da Ap. aus Y (Z) stammt, muß auch Ep. aus Y (Z)

---

[1]) L. c. S. VI „codex enim Parisinus anno demum ut videtur 1493 a quattuor vel quinque librariis scriptus etc." Näher begründet B. seinen Ansatz nicht.

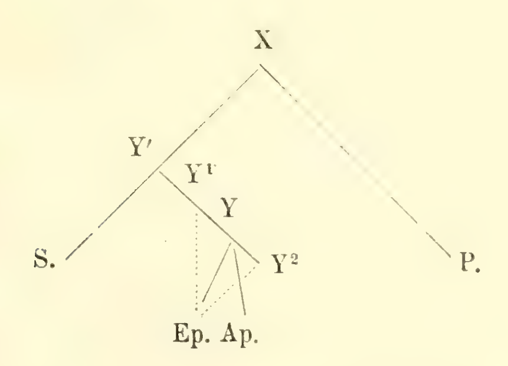
[2]) Mit Absicht übergehe ich Fälle wie *ἀγαθήματα μετ᾽ ἄρτων* und *ἀγάλαστος πέτρα* (kein versehentliches Verschreiben, das Sprichwort steht in der *ἀγαλ*-Reihe). Wie wir später sehen (S. 54), läßt sich die bessere Überlieferung bei Ap. noch anders erklären.

bzw. einer identischen Vorlage Y[1]) (Z[1]) oder einer identischen Abschrift Y[2] (Z[2]) abgeschrieben sein[1]).

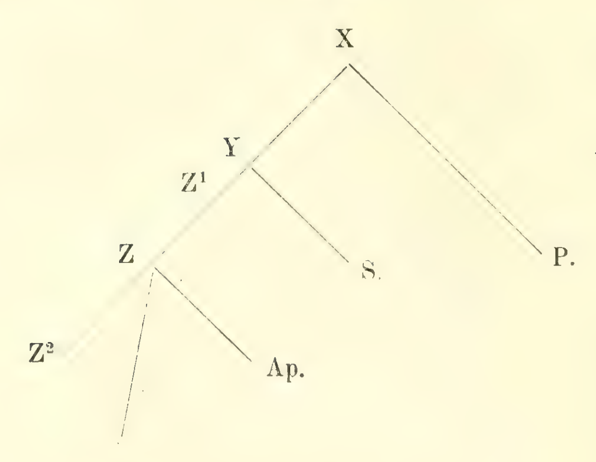
(Y[2]) Z[2] können wir nicht genauer charakterisieren, dagegen war es gelungen eine Vorlage von Y (Z) festzustellen. (S. 44.) So schließt sich sofort die Frage an:

In welchem Verhältnis steht Y[1] (Z[1]) zu Y′ (Y)?

Die Antwort darauf gibt Roellig (l. c. S. 54): „Atque ille (Boysen) benignissime mihi obsecutus respondit inde a glossa *Θεμιστεύσαντος* usque ad finem litterae *κ* in eo codice, unde, derivatus esset Eudemus Parisinus, manifesto lacunam fuisse quae postea variarum glossarum farragine expleta esset.“ Damit wird zum erstenmal die Lücke in der Vorlage des Y, die wir oben (S. 24) erschlossen haben, bestätigt, zugleich aber wird auch klar, daß Y[1] (Z[1]) nicht mit Y′ (Z) identisch sein kann, die ja notwendiger Weise (S. 44) ohne Lücke sein müssen. So müssen wir uns mit der negativen Bestimmung begnügen, daß Y[1] (Z[1]) nicht mit Y′ (Y) identisch ist, sondern zwischen Y′ und Y bzw. Y und Z liegt.



[1]) Nachdem Y nun erschlossen ist, versteht es sich von selbst, daß wir, bei streng methodischem Verfahren, nicht mit Y allein arbeiten können, sondern sämtliche Möglichkeiten in Betracht ziehen müssen. Aber auch wenn Y erhalten wäre, dürften wir nicht anders vorgehen. Trotz der auffälligsten Übereinstimmung konnten die oben genannten Beziehungen möglich sein. Eine Ausnahme wäre nur dann gestattet, wenn der Redaktor, etwa in der subscriptio, uns ausdrücklich versicherte, daß er Y abgeschrieben.



Wir haben oben gesehen (S. 42 Anm.), daß Ap. mehrfach von S. allein bzw. von S. und P. abweicht. Der Gedanke, diese Verschreibungen und Auslassungen der Vorlage Y zuzuweisen, um ihr zu einigem, wenn auch geringem Leben zu verhelfen, war verlockend genug, aber er mußte sich von selbst verbieten (s. o. S. 42). Anders steht es jetzt. Stimmen Ap. und Ep. in diesen Fällen überein, so gehören diese Besonderheiten ohne allen Zweifel Y. Wenn also ein Sprichwort übereinstimmend einerseits von P. und S. überliefert wird, mit Abweichungen übereinstimmend andrerseits von Ap. und Ep., so müssen wir diese für Y buchen. Y′ [1]) wieder wird für uns greifbar, sobald Y und S. gegen P. zusammengehen oder für den Fall, daß P. aussetzt, wenn Ap., Ep, S. übereinstimmen oder wenn Ap. von S. und Ep. oder Ep. von S. und Ap. sich in Einzelheiten absondern, so daß wir der Frage nähertreten können: „Wie verhält sich Y zu Y′?

Im Sprichwort *ἐς κόρακας* überliefert

1. Y *δυσοιωνιστικοῦ*, Y′ *δυσοιωνιστικοῦ* [2])
τῶν ἀνθρώπων

---

[1]) Im folgenden ist um der leichteren Übersichtlichkeit willen nur von Y und Y′ die Rede. (Y habe ich deshalb den Vorzug gegeben, weil der erste Teil der Arbeit einzig auf Y basiert.) Überdies handelt es sich immer um inhaltlich identische Varianten eines Werkes. Y und Z sind kongruent, nur sind sie unter verschiedenen Bedingungen zustande gekommen.

[2]) Bei P. steht dafür *δυνατικοῦ*, offenbar durch Verschreibung.

ibidem 2. Y *ὅμοιον εἶναι*, Y′ *ἴσον εἶναι* und

3. Y *πολευθῆναι*, Y′ *πορευθῆναι*.

in 4. *ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον* läßt Y der von Y′ gegebenen Erklärung eine andere vorausgehen, die anscheinend nur zum Teil[1]) in Y′ stand.

So wenig Beispiele das sind, sie geben doch deutlich Auskunft, wie sich der Schreiber Y zu seiner Vorlage gestellt hat. Er hat Y′ nicht immer mit der nötigen Sorgfalt abgeschrieben, wie Beispiel 1 und 3 ergeben. Doch müssen wir ihm das zugestehen, daß er sich nicht sklavisch an seinen Text band, sondern bei Gelegenheit Kritik übte. Seine Überlegung sagte ihm[2]), daß ein *κολοιός* bestenfalls „ähnlich" einem *κόραξ*, nimmermehr aber „*ἴσος* = gleich" sein könnte. Mit kühner Hand änderte er und — zerstörte so die Naivität der alten Fabel.

In *ἔφυγον κακόν* läßt die ursprüngliche Erklärung die Frage offen, warum das *στέμμα* ein *κακόν* ist. Die Begründung, die besser am Schluß stände, schiebt Y an das Sprichwort.

Wir gehen zu Y′ über. Die Lücke (s. o. S. 47) in *πάντα λίθον κινεῖν* zwischen *ἔφυγον* und *καί*, die wir in Ap., Ep., S. festgestellt haben, zeigt, daß auch Y′ ab und zu nachlässig war. Trotz alledem aber war der Mann bzw. der Verfasser seiner Vorlage mehr als ein bloßer Abschreiber. Er begnügte sich nicht mit den Auszügen aus den attizistischen Lexika, die ihm seine Vorlage bot, sondern erweiterte sie durch umfangreiche Partien aus einem Ps.-Diogenian. (Oder hat er ihn ganz eingearbeitet?)

Beweis: In Ap., Ep., S. sind die attizistischen Sprichwörter durch Proverbien unterbrochen (S. 48), die sich, wie wir bereits (S. 48) konstatiert haben, aufs engste mit dem im ersten

---

[1]) Das übereinstimmende Zeugnis von Ap., Ep. S. gegen P. lehrt, daß der Satz *τὸ γὰρ ἐκ τῶν δρυῶν καὶ ἀκανθῶν στέμμα κακὸν ἔλεγον* bereits in Y′ stand. Das würde nur dann nicht zutreffen, wenn P. absichtlich oder aus Versehen diesen Satz weggelassen hätte. Dann wäre eben Y′ durch X zu ersetzen.

[2]) Ob Y oder S seine Vorlage treuer wiedergibt, läßt sich mit dem gegenwärtigen Material nicht entscheiden, wenn der Kronzeuge P. versagt. So wäre es interessant zu wissen, wie in Y′ *Ἀγαθώνειος αὔλησις* überliefert war, ob der Satz *καὶ τοῦτο δὲ τρίτον* bereits in Y′ stand. Wenn attizistische Lexika gefunden würden, könnten wir diesem Problem nähertreten.

Band des Corpus paroemiographorum S. 176 ff. abgedruckten Ps.-Diogenianus berühren.

Von neuem wird die Arbeitsleistung des S. eingeschränkt, ebenso die des Ap. Gleichzeitig sehen wir nämlich, wem er seine eine[1]) Ps.-Diog.-Quelle verdankt. Wenn aber Ap. in *ἀγαθὴ καί μᾶζα μετ' ἄρτον* und *ἀγροίκου μὴ καταφρόνει ῥήτορος*[2]) sich von Ep. und S. entfernt, und sich scheinbar mit Ps.-Diog. trifft, so beruht das nicht auf direkter Benutzung dieser Diog.-Handschrift, sondern erklärt sich wohl so, daß Ap. hier sein zweites[3]) Ps.-Diog.-Exemplar zur Verbesserung herangezogen hat.

Es muß sofort auffallen, wie schwach die *παροιμίαι* in dem *π*-Abschnitt des Ep. vertreten sind. Hier treffen auf 82 *Σ*-Glossen 5, während in den *ἀγ*-Partie auf 101 *Σ*-Glossen 17 *παροιμίαι* kommen. Aber auch bezüglich der Herkunft stellt sich ein starker Unterschied heraus. Dort Sprichwörter aus den Attizisten und Ps.-Diog., hier vier bestimmt aus den Attizisten, das fünfte *ἦσάν ποτ' ἄλκιμοι Μιλήσιοι* höchst wahrscheinlich, mit Ps.-Diog. V 3 hat es auf alle Fälle gar nichts zu tun. Wir können also ruhig sagen:

In der Gruppe *πα-παπ* des Ep. fehlen die Sprichwörter aus Ps.-Diog. vollständig. Dieser Abschnitt ist viel zu groß, als daß dieses Fehlen sich durch Zufall begründen ließe; wir dürfen ohne weiteres, nein, wir müssen den Schluß ziehen, daß mindestens von *π* ab die Ps.-Diog. in Ep. gefehlt haben, und damit in Y und Y'[4]).

---

[1]) Schneck l. c. S. 34: „Apostoli enim codicem Diogeniani nomine insignitum ex eodem fonte fluxisse puto atque Baroccianum et Diogenianum quoque volgatum huic recensioni attribuendum esse existimo, quocum Apostolius saepissime facit."

[2]) Bei *ἀγάλαστος πέτρα* (s. Ep.) ist ein Doppeltes möglich: *ε* war in Y schlecht geschrieben, der törichte Schreiber von Ep. korrigierte und versetzte die Glosse in die *ἀγαλ*-Reihe, später erkannte er seinen Irrtum und trug das Sprichwort ohne jede Notiz am richtigen Platz verkürzt nach, oder *ε* war in Y' schlecht geschrieben, dann fällt die Schuld auf den Schreiber von Y, Ep. schrieb sklavisch ab. Im ersten Fall hat Ap. das Richtige erraten, im zweiten Fall hat ihm vielleicht sein zweites Ps.-D.-Exemplar gute Dienste geleistet.

[3]) Ibidem: „Vaticani Krameri et Gregorii Cyprii collectiones atque Apostolii permulta proverbia Pseudo-Diogenianea ex uno fluxisse codice, hic enim pertinuit ad recensionem anonymam!"

[4]) Daß X von den Ps.-Diog.-Interpolationen frei war, ist selbstverständlich, da diese Sprichwörterklasse dem P. durchaus fremd ist.

Mit der Zeit verlor eben der Redaktor von Y′ die Lust, ihm war die Arbeit groß genug, seine Vorlage abzuschreiben. Er machte es wie sein Kollege, der den Galeanus schrieb, von dem Wentzel sagt (S.-B. der Berl. Ak. 1895 S. 482): „Doch ist P., wie viele Lexikographen, in dem Zusammenarbeiten der verschiedenen Quellen allmählich erlahmt, von *Π* an werden die Zusätze zur erweiterten *Σ* immer spärlicher.“

Ap. und S. verdanken dann ihre Ps.-Diog. in der zweiten Hälfte ihrer Werke der zweiten Quelle[1]).

Damit ist, wie ich hoffe, alles gesagt, was wir von Y und Y′ wissen können. Es bleibt noch übrig, die einzelnen Etappen der Überlieferung nach Möglichkeit chronologisch zu fixieren.

Nach Boysen (Lexici Seg. *συναγωγὴ λ. χ.* inscr. pars. I. p. VI) ist die Vorlage von Ep. schwerlich nach dem 12. Jahrhundert geschrieben: „quod exemplar vix post saeculum XII. scriptum fuisse, saepissime litterarum *β* et *κ* commutatio suadere videtur.“ Auf die gleiche Zeit weisen hin die Verwechslung von *αλ* und *ελ* (*ἀγάλαστος* für *ἀγέλαστος* und *ἐκέλουν* für *ἐκάλουν*), die Verschreibungen *βασμός* (v. *πάντα ὀκτώ*) für *βαθμός*, *ἀπρῶσθαι* (*ἔφυγον κακόν*) für *ἀπεῶσθαι*, *ἡμέρας* (v. *Ἀγαθοῦ Δαίμονος*) für *ἡμέραν*, *λύπως* (v. *ἀγέλαστος*) für *λύπης* (das inzwischen zu *λύπεις* geworden sein muß) vgl. Gardthausen Griech. Paläographie. 2. Aufl. Tafel 8 und S. 221 ff.

S. hat sein Werk sicher um 950 geschrieben (Krumbacher, Geschichte der byz. Literatur 2. Aufl. S. 564), Y′ ist also vor der Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden.

Für X ergibt sich als terminus post quem das Jahr 858. Nach diesem Jahr hat P. seine *Βιβλιοθήκη* verfaßt, die, wie Krumbacher (ib. S. 517 ff.) sehr wahrscheinlich macht, dem Lexikon vorhergeht.

---

[1]) Meines Wissens ist das für S. noch nicht bestimmt ausgesprochen, daß auch seine Pseudo-Diogenianea mindestens auf zwei verschiedene Quellen zurückgehen. Cohn nimmt das anscheinend stillschweigend an (vgl. Zur Überlieferung des alphabetischen Corpus S. 229 u. 254). Der nähere Nachweis muß einer Untersuchung der parömiogr. Quellen des S. vorbehalten bleiben, die Schneck (l. c. S. VI) versprochen hat.

V. Kapitel.

Eudem und die Συναγωγή.

Wenn wir die bis jetzt veröffentlichten Teile des Ep. uns vergegenwärtigen, so erkennen wir sofort die enge Verwandtschaft zwischen Ep., Photius, Suidas, dem C. Bekkerschen Lexikon und dem oben (S. 46) genannten im Coisl. 347: der Grundbestand dieser Werke wird von der sogenannten Συναγωγή (Σ) gebildet.

Die Συναγωγή sollte zu einem guten griechischen Stil verhelfen; insofern nahm sie die Bestrebungen der Attizisten wieder auf, deren pedantischen Purismus sie freilich vermied. Auch lag ihren Verfassern ferne, zum Verständnis der Klassiker beizutragen; sie legten eine Sammlung von „Stilblüten zu gelegentlicher Verwendung" vor. (Wentzel, Gött. Gel. Anz. 1893, S. 27). Die attischen Komödien gaben den Ton des gewöhnlichen Lebens, die Umgangssprache, wieder, aus den attischen Rednern (Äschines, Demosthenes, Isokrates, Lykurg, Hypereides, Lysias) schöpfte der Rhetor, der Wissenschaftler verbrämte sich mit Flicken aus Thukydides, Xenophon, Plato und Aristoteles. Farbe und Glanz mußten die Dichter leihen, vor allem Euripides und Homer. Überall aber treffen wir Worte und Verbindungen aus der heiligen Schrift. In ihrem Geist und Wort zu denken und zu sprechen, darum bemühte sich eifrig der fromme Byzantiner.

Es ergibt sich nun eigentlich als selbstverständlich, daß Ep. und S. auch dieses gemeinsame Gut mitsamt den verschiedenen Erweiterungen, das es im Lauf der Jahre erfuhr, ihrer gemeinsamen Quelle Y′ verdanken. Aber ich möchte mich bei diesem Schluß nicht beruhigen, nachdem Wentzel in seiner auf gründlichster Beherrschung des Materials beruhenden Besprechung (Gött. Gel. Anz. 1893 S. 27 ff.) der Lexici Segueriani Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων inscripti pars prima (A) ex cod. Coislin. Nr. 347 (ed. C. Boysen) sich Schneck (Quaestiones paroemiographicae S. 44) anschloß, für den „Lexica Coislinianum, Vindobonense, Parisinum artissimo contineri cognationis vinculo atque ad unum eundemque fontem i. e. Suidae lexicon, vel potius epitomen ex eo factam redire manifestum est," und gerade aus den Σ-Glossen den Hauptbeweis für die direkte Abhängigkeit des Ep. von S. erbringen wollte.

„Der Hauptbeweis“, heißt es bei Wentzel (S. 31), „liegt darin, daß, wenn S. eine Glosse aus Σ mit andern Quellen, die er notorisch (sic!) nicht durch eine Mittelquelle, sondern selbstständig benutzt, in solchen Fällen der Florentiner Eudem (der Pariser also erst recht) — das richtet sich gegen Boysen S. VI, wo er ausführt, daß Ep. am nächsten von den Eudemen dem S. steht — nicht nur die Glosse der Σ, sondern auch die anderen „Quellen des S. wiedergibt“. Zu diesen von S. selbst „notorisch“ benutzten Quellen gehören nach Wentzel die Sophoklesscholien (ib. S. 31), Timaios (ib. S. 32), die Aristophanesscholien (S. 32 u. 33), die sog. Didymusscholien (ibid.), Herodotglossen und eine Reihe von Autoren, vor allem Historikern, die wir nicht mehr namhaft machen können. Wentzel vergißt nicht, in jedem einzelnen Fall uns eindringlich einzuschärfen, daß S. diese Quelle ohne jede Vermittlung in sein Werk aufgenommen hat.

Forschen wir aber nach den Beweisen Wentzels für seine Überzeugung, so sehen wir uns vergebens um. Seine Annahme ist durchaus subjektiv und stützt sich einzig und allein auf das Bild, das sich Wentzel von der Arbeitsweise des S. gemacht hat. Auch ihm selbst war die Unsicherheit seiner Begründung nicht entgangen. Am Schluß dieser seiner „Beweise“ sagt er S. 34: „Da es sich f a s t an allen diesen Stellen um Quellen des S. handelt, die dieser zweifellos selbst verarbeitet hat usw.“ Ich habe allerdings nicht e i n e Stelle gefunden, an der sich der von Wentzel gewünschte Nachweis hätte erbringen lassen. Dazu kommt noch, daß Wentzel, um seine Hypothese durchführen zu können, annehmen muß, „daß zu den Quellen, die Eudem neben S. benutzt hat, eine Handschrift der Σ gehört.“ (S. 36). Auch hier ist Wenzel der konsequente Fortsetzer einer bereits von Schneck (S. 44) geäußerten Ansicht, der, um der zwingenden Folgerung aus den von ihm verglichenen S.- und Eudem-Glossen zu entgehen, seine Zuflucht zu einem S.-Exemplar „optimae notae“ (S. 44) nahm.

Man muß sich klar machen, was Wentzel eigentlich meint. Der Verfasser von Ep. hatte den S. vor sich, in dem er alles fand, was er suchte. Der Überschuß, den er ihm gegenüber hat, ist kaum nennenswert, die Abweichungen, im großen und ganzen betrachtet, gering. Man kann sich eigentlich nicht vor-

stellen, warum er die Σ noch herangezogen hat. Dazu kommt, daß er falsche Lesarten mit sich schleppt, die er aus S. übernommen, mit Hilfe von Σ hätte verbessern können und umgekehrt. Auf diese Fragen findet man bei Wentzel keine Antwort. So versteht man leicht, daß Cohn (Pauly-Wissowa VI Sp. 903) zu dem Ergebnis kommt: „Unter diesen Umständen scheint mir eine endgültige Entscheidung der Eudem-Frage überhaupt nicht möglich . . .; nur durch eine eingehende Vergleichung aller Parallelüberlieferung wird sich feststellen lassen, ob es überhaupt nötig ist, die Existenz eines solchen Auszuges aus Suidas anzunehmen und ob nicht eine Hs. der *Συναγωγή* selbst als Hauptquelle des sog. E. ausreicht, um sowohl die Übereinstimmung als auch die Differenzen zwischen Suidas und E. zu erklären.“ Dieser Untersuchung wenden wir uns nunmehr zu.

Überliefert ist uns die *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* selbstständig, nicht im Rahmen eines andern Werks, soweit wir bis jetzt wissen (s. Reitzenstein, der Anfang des Lexikons des Photios S. XXIXff.), in drei Rezensionen:

Am reinsten in dem codex Coislinianus 347 (A.), von Boysen herausgegeben (Lexici Segueriani *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* inscripti pars prima, Marburg 1891). Die Handschrift stammt aus dem 10. oder 11. Jahrhundert (ib. S. IV).

Ihm steht am nächsten der Berol. graec. quart. 13 (C), ein spätbyzantinisches Werk (15. oder 16. Jahrh.), auf Papier geschrieben. Die Handschrift ist im ganzen gut erhalten, nur die erste Seite stark beschädigt. In dem von Bekker in dem 1. Bd. S. 321ff. der Anecdota graeca veröffentlichten Buchstaben *α* des Coislinianus 345, von Boysen (S. V) B genannt ist dieser alte Bestand bekanntlich vielfach durch Glossen aus Harpokration, Timaios, Phrynichus usw. erweitert. Der Codex stammt aus dem 10. oder 11. Jahrh. (Boysen S. IV). Da sich Reitzenstein (S. XXX) nur mit der negativen Feststellung begnügt, daß C nicht eine Abschrift aus A ist, scheint es mir notwendig, zunächst einmal das Verhältnis dieser drei Handschriften zu bestimmen.

A kann aus B nicht abgeschrieben sein, weil in ihm die Harpokration-Glossen und die beiden großen Einlagen (Bekker Anecdota I S. 326, 17—327, 23 und S. 333, 30

bis 340, 27) fehlen. Ebensowenig aber aus dem noch nicht erweiterten B, weil A korrupte Lesarten von B nicht kennt. Vgl. *ἀγείρει· συνάγει* A. *συναγείρει* B. — *ἄγετε· τὸ ἡγεῖσθε καὶ οἴεσθε* A, *ἄγεται· τὸ ἡγεῖσθαι καὶ οἴεσθαι* B. — *ἄγευστοι· ἄπειροι* A, *ἄγευτοι* B. — *ἀγομένων τῶν ἡμετέρων· ἀντὶ τοῦ ἁρπαζομένων καὶ ληστευομένων* A, ebenso S. *ἀγομένων τῶν ἡμερῶν· ἀντὶ τοῦ ληστευομένων καὶ ἁρπαζομένων* B P.

Umgekehrt kann B aus dem noch unversehrten A nicht abgeschrieben sein, weil B an einigen Stellen den richtigen Wortlaut bewahrt hat, während A verderbt ist. Z. B. *ἄγραφα, ἀδοκίμαστα οἱονεὶ ὑπὲρ ὧν νόμος οὐ γέγραπται* A. *ἄγραφα· ἀδικήματα ὑπὲρ κτλ.* B. — *ἀκρότομος· ἄκληρος* A. *σκληρός* B. *ἀπαιδότριβοι· ἀγύμναστοι* A. *ἀπαιδοτρίβητοι* B. *ἀπαμυνεῖ· ἀποστρέφει* A. *ἀποτρέψει* B. *ἀφῆλικα . . . ἐπὶ τοῦ μηδέποτε ἐννόμου ἡλικίας παιδός* A. *ἐπὶ τοῦ μηδέπω τῆς ἐννόμου ἡλικίας παιδός* usw. A und B müssen also auf eine gemeinsame Quelle (Σ) zurückgehen.

Auch in C fehlen die beiden großen Einlagen, außerdem noch die Harpokration-Glossen. Abgesehen von willkürlichen Änderungen und Zusätzen, die mit der ganzen sonstigen Σ-Überlieferung nichts zu tun haben (Reitzenstein S. XXX), gibt C die Σ rein wieder[1]).

Ferner springen A und C von der Glosse *ἄγραφα* unmittelbar auf die Glosse *ἀγωνιῶ* über. All dies schließt die direkte Abhängigkeit der Handschrift C von B aus, rückt aber A und C eng zusammen.

A, ein Codex aus dem 10. oder 11. Jahrh., kann unmöglich aus dem viel jüngeren C (s. o.) abgeschrieben sein. Auch die Annahme, daß der Σ-Bestand von C Wort für Wort getreu aus einer Handschrift abgeschrieben wurde, die älter als A, diesem als Vorlage diente, wird schlagend widerlegt durch folgende Glossen:

[1]) Wenn Reitzenstein (S. 24) zur Glosse *ἄγροικος* schreibt: „2 Glossen . . . 1. bis *ἐργάτης*, wohl aus Phrynichos (daher Komikerzitat herzustellen). 2. B 331, 6 C aus Timäus," so sieht das aus, als ob C aus Timäus interpoliert wäre. Das ist aber ganz unwahrscheinlich; wenn ich mich nicht irre, findet sich in C sonst keine einzige Timäus-Glosse. Die Übereinstimmung zwischen C und Timäus ist also auf andere Weise zu erklären, vielleicht auf dem Umweg über die Attizisten, etwa Pausanias, der sich auch viel mit Plato beschäftigt hat.

ἄγη· θαῦμα, χαρά, ἀπιστία, ζῆλος· παρ' Ἡροδότῳ κτλ. A B.
ἄγη· θαῦμα, χαρά, λέγεται καὶ ἀπιστία· παρ' Ἡροδότῳ C.
ἀγήνωρ· ὁ ἄγαν ἀνδρεῖος ἢ ὁ ἀγαστὸς ἐν ἀνδρείᾳ· σημαίνει δὲ καὶ τὸν ὑπερήφανον κτλ. A B.
ἀγήνωρ· ὁ πολλὰ δυνάμενος ἢ ὁ θαυμαστὸς ἢ ὁ ὑπερήφανος C.
ἁγιστεύειν· ἁγιάζειν καὶ ἁγιασθέντων· ἀφιερωθέντων A B.
ἁγιστεύειν· ἁγιάζειν καὶ ἁγιασθέντων καὶ ἀφιερωθέντων C.
ἀγνωμόνως· ἀνοήτως ἢ ἀχαρίστως κτλ. A B P. S.
ἀγνωμόνως· ἀχαρίστως ἢ ἀνοήτως C usw.

Immer gibt hier A den ursprünglichen Text, wie sich aus dem Vergleich mit B (P. S.) ergibt. Ebensowenig aber hatte der Schreiber von C die Handschrift A vor sich. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß C z. B. die *Συναγωγή*-Glossen, die bei A in der Lücke zwischen *ἀγωνιῶ* und *ἀκράτιστα* ausgefallen sind, kennt; und daß C auch nicht das vollständige A, sondern eine qualitativ bessere Handschrift als Vorlage hatte, lehrt die Glosse *ἄγημα·*

ἄγημα· τὸ προιὸν τοῦ βασιλέως τάγμα ἐλεφάντων καὶ ἵππων καὶ πεζῶν κτλ. A B P. S. *καὶ ἱππέων* C[1]).

S o b l e i b t a u c h h i e r n u r d i e M ö g l i c h k e i t, d a ß b e i d e, A u n d C, d i e A b k ö m m l i n g e z w e i e r R e - z e n s i o n e n e i n e r H a n d s c h r i f t (Σ^1) s i n d.

Diese Annahme erklärt aufs beste eine Reihe von gemeinsamen Verderbnissen, z. B.

ἄγραφα· ἀδοκίμαστα οἱονεὶ ὑπὲρ ὧν νόμος οὐ γέγραπται A.
ἄγραφα· οἱονεὶ ὑπὲρ ὧν νόμος οὐ γέγραπται C.

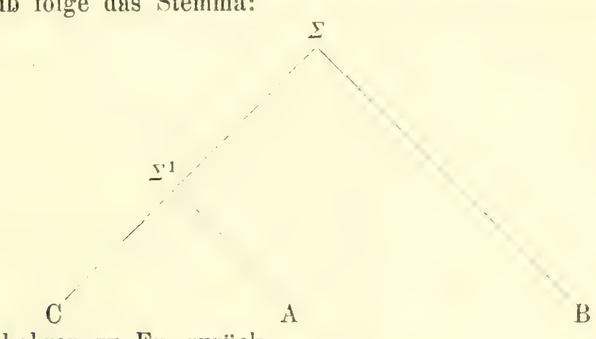
Wir haben schon oben (S. 55) gezeigt, daß *ἀδοκίμαστα* falsch an Stelle von *ἀδικήματα* steht. Anscheinend war das Wort in der gemeinsamen Vorlage undeutlich geschrieben. Der Schreiber von A machte eine schlechte Konjektur, der von C ließ das Wort aus.

Wichtig ist für uns, daß wir auf diese Weise A genau kontrollieren können. Jetzt wissen wir, daß es nicht Willkür von dem Schreiber von A war, wenn er plötzlich von *ἄγραφα*

---

[1]) *Αἴλιος δὲ Διονύσιός φησιν ἄγημα παρὰ Μακεδόσι τάγμα ἀπόλεκτον ἱππέων καὶ ὁπλιτῶν κτλ.* = Eust. ad Od. 1399, 62 vgl. Ath. V 194e *κράτιστον εἶναι δοκοῦν σύστημα τῶν ἱππέων.* Curtius IV 13, 26 equites, quos agema appellabant.

auf ἀγωνιῶ übersprang: „ἀγωνιῶ glossa extra ordinem migrasse videtur“ (Boysen S. IX, 8a). Durch die Übereinstimmung mit C wird diese Störung in der streng alphabetischen Ordnung, die A in der Regel einhält, für Σ^1 erwiesen. Umsomehr ist es zu beklagen, daß dadurch die Lücke in A noch wächst; denn in C (und damit auch in Σ^1 und A) waren nach ἀγωνοθέτης sämtliche Glossen von ἀγριόθυμος—ἀγωγούς nachgetragen. Zum Schluß folge das Stemma:



Wir kehren zu Ep. zurück.

In seiner Vorrede zum Thomas Magister schreibt Ritschl S. LXXVIII „. . . Eudemus, de eo probabilem, ut arbitror, observationem quandam suam mecum Ferdinandus Rankius amice communicavit. Vidit is in A littera συναγωγῆς binas esse vocum series compositas, quarum utraque litterarum ordinem continuaret: ut in $\overline{\alpha\beta}$ suo ordine continerentur voces ἀβάλε—Ἀβυδοκόμης S. 321, 10—322, 33, item suo uterentur ἀβακέως—ἀβυριάκης S. 323, 3—323, 32, in $\overline{\alpha\gamma}$ voces Ἀγάθαρχος—ἀγωνοθέτης S. 324, 1—333, 29 sequeretur alius ordo vocum ἀγαθοεργοί—ἀγωγεύς S. 333, 30—340, 27 . . . Ex his priorem quemque vocum ordinem ad Eudemum esse referendum ex eo effecit, quod quum saepissime ex Eudemi lexico rhetorico ms. vel congruentia vel leviter discrepantia Bekkerus protulerit annotationibus ad συναγωγήν, tamen ne ad unam quidem posteriorum quorumque ordinum vocem illorum quicquam pertinet, ad priores omnia.“

Man prüfe daraufhin das αγ-Stück aus Ep., das im Anhang abgedruckt ist. Von den Glossen, die bei Bekker S. 333, 30 bis 340, 27 stehen, kehrt in der Tat auch nicht eine bei Ep. wieder, ebenso in A und C und nach Reitzensteins Nachweis (S. XXXVII) auch nicht in S.

Vergleichen wir im einzelnen Ep. und A, so sehen wir, daß Ep. und A in ihrem Συναγωγή-Bestand nahezu Wort für Wort übereinstimmen. Nur ist Ep. noch durch umfangreiche Glossenpartien von ganz anderer Art — weniger in Π als in dem Buchstaben A, der in allen Lexika bei weitem den größten Platz einnimmt — erweitert. Damit ist die Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis der beiden Werke wesentlich vereinfacht: A kann unmöglich aus der wortgetreuen Vorlage von Ep., die wir, für diesen Fall, ansetzen (terminus ante quem: Ende des 9. Jahrh., s. o. S. 59) abgeschrieben sein, sonst müßten sich Spuren aus diesen, der Σ fremden Teilen bei A finden. Gleichwohl wäre es falsch, nun umgekehrt Ep. als Abschrift von A[1]) aufzufassen. Gewiß stimmen die beiden Lexika in der Glossenfolge[2]) im großen und ganzen überein. Aber bereits hier zeigen sich handgreifliche Unterschiede, die wir nicht einfach beiseite schieben können. In Ep. (und B) läuft die Reihe *Ἄγραφα κτλ.* ungestört weiter, sie ist nicht durch die Glosse *ἀγωνιῶ* unterbrochen, und vorher schon steht in A: *ἀγήνωρ, ἄγη, ἄγημα,* oder *ἀγοραία δίκη, ἀγοράζω,* hernach *ἀποξένοισιν*: glossa extra ordinem posita in A (Boysen S. XVIII), *πανδαίσιον, πανδήμιον, πανδαμάτωρ*: Ep. hat die strenge Ordnung eingehalten wie B. Ebensogut

---

[1]) Vorausgesetzt ist natürlich, daß A damals noch vollständig war (s. o.), sonst würde das gleiche für die Vorlage Σ¹ (s. o. S. 60) gelten.

[2]) So sind wir auf ganz anderem Wege zu dem gleichen Resultat wie Roellig (S. 62) gelangt: „Quod (Eudemi opus totum e Suida esse excerptum) . . . efficitur ex alia quadam re, quam paucis tangere mihi liceat. Notissimum enim est Suidam in ordinandis glossis non secutum esse veterem illam elementorum seriem, sed ordinem elementorum immutasse secundum eam litterarum appellationem vel pronuntiationem quae ipsius tempore in usu erat. quod si Eudemus suum lexicon excerpsisset e Suida mirum esset quod non eundem quem Suidas, sed vulgarem illum litterarum ordinem sequitur. Ergo hac quoque re Naberi sententia refellitur." Schneck macht auch nicht den geringsten Versuch dieses Argument zu widerlegen, er erwähnt es gar nicht, und doch hätte er allen Grund gehabt, darauf näher einzugehen. Denn einmal wird dadurch seine Hypothese schon stark erschüttert, und dann hätte es sich wohl verlohnt von der merkwürdigen Verschiedenheit, mit der Ep. und X (ibid. S. 45) sich zu der epitome gestellt haben, zu sprechen. Man erwartet doch ein Wort darüber, warum Ep. die ihm überkommene Anordnung zerstört und seine Glossen entsprechend der der Quellen des S. sich folgen läßt. Vielleicht hätte sich dann ergeben, daß das Abhängigkeitsverhältnis der verschiedenen Eudeme weit komplizierter ist, als sich Schneck vorstellte.

wäre es denkbar, daß sie erst nachträglich von dem Verf. von Ep. hergestellt wurde, einfach aus praktischen Gründen, so daß also trotzdem Ep. den Codex A benutzt haben könnte und wir zunächst von der Möglichkeit, daß Ep. aus B, das noch nicht durch Harpokration und die übrigen Einlagen in seinen ersten Teil Erweiterungen erfahren, ganz absehen dürfen.

Wir müssen darum die einzelnen Glossen betrachten, und ich stelle im folgenden die abweichenden zusammen:

1. *Ἀγήνωρ· ὁ ἄγαν ἀνδρεῖος· ἢ ὁ ἀγαστὸς ἐν ἀνδρείᾳ. σημαίνει δὲ καὶ τὸν ὑπερήφανον. ἔστι δὲ κύριον.* A = P. *δὲ καὶ κύριον* = S. *ἢ ἀγαστὸς ἐν ἀνδρείᾳ παρὰ τὸ ἄγαν τῇ ἠνορέῃ, ὅ ἐστιν ἀνδρείᾳ χρῆσθαι, σημαίνει δὲ τὸν ὑπερήφανον καὶ αὐθάδη. ἔστι δὲ καὶ κύριον ὄνομα* = Ep. *Ἀγήνωρ· ἀνδρεῖος. σημαίνει δὲ καὶ τὸν ὑπερήφανον. ἔστι δὲ καὶ κύριον ὄνομα.* P. = B *κύριον ὄνομα.*

2. *Ἄγραφα ἀδοκίμαστα, οἱονεὶ ὑπὲρ ὧν νόμος οὐ γέγραπται* A = Ep. *ἀδικήματα* = S. *ἀδικήματα.* = P. *ἀδικήματα, οἷον ὑπὲρ . . . κεῖται* = B *ἀδικήματα, ὑπέρ.*

3. *Ἀκροπόλεσιν* A. *ἀκροπόλισιν* B P. *ἀκροπόλοισιν* Ep. S.

4. *Ἀκρότομος· ἄκληρος* A. *σκληρός* B P. S. *σκληρά* Ep.

5. *Ἀλάβαστρον· . . . λίθινος* A. *λίθινον* B Ep. S. (die Glosse fehlt bei P.).

6. *Ἄληπτος· ἀκατάγνωστος·* A. *-ως -ως* B Ep. P. S.

7. *Ἀλίβας . . . ἀπὸ τοῦ λίβεσθαι θεοῖς* A, *μὴ λείβεσθαι θεοῖς* Ep., *μὴ λείβεσθαι τοῖς θεοῖς* P., *παρὰ τὸ μὴ λείβεσθαι θεοῖς* B, *ἀπὸ τοῦ μὴ λείβεσθαι* S.

8. *Ἀλίμων* A. *ἄλιμον* R, Ep. P. S.

9. *Ἀμεταπρ δασυ ἀμεταστρεπτ . . . μὴ ἐπιστρεφομένως* A, *μὴ ἐπιστρεφόμενον* B Ep. S (die Glosse fehlt bei P).

10. *Ἀμπλακίας· ἁμαρτίας* A, *-αις· -αις* B Ep. P. S.

11. *Ἀμφιστεφές·* (?) . . . *πλήρης·* A, *ἀμφιστεφέες· . . . πλήρεις* B Ep. P. S.

12. *Ἀντεφιλοτιμοῦντο· ἀντὶ τοῦ ἥμιλλον το καὶ ἤριζον καὶ ἀντηγωνίζοντο· τοῦτο δὲ τὸ ἀντιφιλοτιμεῖσθαι πρώτης ἐστὶ συζυγίας τῶν περισπωμένων καὶ μόνον. ἔστι δέ τινα ῥήματα, ἃ δύο συζυγιῶν εὑρέθη, οἷον σκηνῶ, σκηνᾷς καὶ σκηνοῖς, ἀτμολῶ ἀτμολεῖς καὶ ἀτμολοῖς* A, *ἀντι ἡμιλλῶντο* P., *ἀντιημίλλοντο* B, *ὃ καὶ ἀντηγωνίζοντο* P., *εἰσὶν δὲ* B.

σκηνῶ σκηνεῖς καὶ σκηνᾷς Ep. S., *σκηνῶ, σκηνᾶς, σκηνοῖς* P. *ἀτολμῶ, ἀτολμεῖς καὶ ἀτολμοῖς* B Ep., *ἀτολμῶ, ἀτολμεῖς, ἀτολμοῖς* P., *ἀτολμῶ, ἀτολμεῖς καὶ ἀτολμᾷς* S.

13. *Ἀπαιδότριβοι* A. *ἀπαιδοτρίβητοι* B Ep. P. S.

14. *Ἀπαμυνεῖ· ἀποστρέψει* A· *ἀποτρέψει* B Ep. S. *ἀπαμύνει· ἀποστρέφει* P.[1])

15. *Ἀπέσβη· ἐσβέσθη ἢ ἐπαύσατο* A, *ἐπαύσατο, τέθνηκεν* B Ep. S.

16. *Ἀπηρτημένος· ἀπαιωρούμενος* A, *ἀπηρτημένας* B Ep. S. *ἀπαιωρουμένας* B Ep., *ἀπαιωρημένας* S.

17. *Ἀποδάσσομαι· ἀπομερίσομαι* A. *ἀποδάσομαι* B Ep. S.

18. *Ἀποκόπους·* A. *ἀποκόπους· ἐκτομίας· καὶ ἀντὶ τοῦ ἀσθενεῖς κεῖται* Ep. S (die Glosse fehlt bei B).

19. *Ἀποσκυθίσαι. . . . τὸ ἐπὶ κεφαλὴν δέρμα* A. *τὸ ἐπὶ κεφαλὴν δέρμα σὺν θριξί* Ep. *τὸ ἐπικεφαλῆς δέρμα σὺν θριξί* B, *τὸ ἐπικεφάλαιον δέρμα σὺν θριξί* S.

20. *Ἀστράγαλος . . . καὶ βοτάναι δὲ οὐκ ὀλίγαι* A, *καὶ βοτάνη δὲ οὕτω καλεῖται* B S., *καὶ βοτάνη οὕτω καλουμένη* Ep.

21. *Ἀσυναρτήτων* A, *ἀσυνάρτητον* B Ep. S.

22. *Ἀσφόδελος . . . καὶ ἡ ῥίζα αὐτοῦ κοπτομένη* A, *καὶ ἡ ῥίζα κοπτομένη* B Ep. S.

23. *Ἄτεγκτος· ἔσχατος* A, *-ως· -ως* B Ep. S.

24. *Ἀτρεκῆ· ἀληθῆ, ἀκριβῆ* A, *-εῖ· εῖ, -εῖ* B Ep. S.

25. *Ἀτρέμα* A, *ἀτρέμας* B Ep. S.

26. *Αὐλία· θύρων, πυλών. καὶ ἡ αὐλή* A, *θύρα* B Ep. S. *ἡ αὔλιος* B, *ἡ αὔλειος* Ep. S.

27. *Αὐτοετές· αὐτῷ τῷ ἔτει* A, *σὺν αὐτῷ τῷ ἔτει* B Ep. S.

28. *Αὐτομόλος· προδοτικός·* A, *-ως· -ως·* B Ep. S.

29. *Ἀφαμαρτοῦσιν· ἀποτυχοῦσιν, στερηθεῖσιν* A, *-η· -η -η·* B Ep. S.

30. *Ἀφάσσων· ψηλαφῶν* A, *ψηλαφῶν Ἡρόδοτος* B Ep. S.

31. *Ἀφήλικα· . . . ἐπὶ τοῦ μηδέποτε ἐννόμου ἡλικίας* A, *ἐπὶ τοῦ μηδέπω τῆς ἐννόμου ἡλικίας* B Ep. S.

32. *Ἀφνειός· ὁ μὴ πλούσιος* A, *ὁ πλούσιος* B Ep. S.

33. *Ἀφοσίωσις· ἀνάθεσις· καὶ ἀφοσιωσάμενοι καὶ δικαιωσάμενοι* A, *ἀφοσιωσάμενοι· δικαιωσάμενοι* B Ep. S.

---

[1]) Nach *ἄπαρνος* beginnt bei P. die große Lücke.

34. Ἀφροδίσιον· . . . ἔργων A, λάγνων B Ep. S.

35. Ἀχανής· ἀφανής, ἀφεγγής A, -εῖς, -εῖς, -εῖς Ep. S. Ἀχανεῖς· ἀφεγγεῖς B.

36. Παλαιστάς· σπιθαμὰς ἢ ἔμπαλιν A P., ἢ εὐπάλη B, ἢ ἐν πάλῃ ἀνταγωνιστάς Ep. S. (cod. A) läßt weg ἢ κτλ.

Davon sind 22 Fälle absolut eindeutig: in den Glossen 1. Ἀγήνωρ, 2. Ἄγραφα, 3. Ἀκροπόλισιν, 4. Ἀκρότομος, 5. Ἀλάβαστρον, 7. Ἀλίβας, 8. Ἅλιμον, 11. Ἀμφιστεφέες, 12. Ἀντεφιλοτιμοῦντο, 13. Ἀπαιδοτρίβητοι, 14. Ἀπαμυνεῖ, 19. Ἀποσκυθίσαι, 20. Ἀστράγαλος, 22. Ἀσφόδελος, 26. Αὐλία, 27. Αὐτοετές[1]), 30. Ἀφάσσων, 31. Ἀφήλικα, 32. Ἀφνειός, 33. Ἀφοσίωσις, 34. Ἀφροδίσιον, 36. Παλαιστάς ist die A-Lesart verdorben, dagegen in B, Ep., P., S. korrekt; in 13 Fällen läßt sich nicht mehr entscheiden, ob A oder Ep. (und B, P., S.) recht hat: 6. Ἄληπτος, 10. Ἀμπλακίας[2]), 15. Ἀπέσβη, 16. Ἀπηρτημένος, 18. Ἀποκόπους, 21. Ἀσυναρτήτων, 23. Ἄτεγκτος, 24. Ἀτρεκῆ, 25. Ἀτρέμα, 28. Αὐτομόλος, 29. Ἀφαμαρτοῦσιν, 35. Ἀχανής, vielleicht auch 17. Ἀποδάσσομαι. Ist es eine Dichterglosse, so kann A richtig schreiben, in Prosa muß sie ἀποδάσομαι (= B, Ep., S) heißen.

Nur die eine Glosse Ἀμεταστρεπτί ist in A sicher richtig. weil sie allein das Adverb ἐπιστρεφομένως bewahrt hat. Aber der Gesamteindruck wird dadurch nicht beeinflußt. Wir konstatieren: Ep. (und B, P., S.) kennt die Fehler von A nicht; daraus ergibt sich: Ep. (und B, P., S.) kann aus A nicht abgeschrieben sein.

Auf diese Weise ist die andere Möglichkeit, daß die noch nicht erweiterte Vorlage von B — B selbst scheidet natürlich von vornherein aus, weil Ep. die Einlagen nicht kennt — dem Verf. von Ep. als Quelle gedient hat, sehr nahe gerückt. Übereinstimmungen in der Abfolge (s. S. 62) wurden schon festgestellt, es gilt nun die Abweichungen bei den einzelnen Glossen zu prüfen.

1. ἄβροτον· ἄψυχον, ἀσθενές B, ἄψυχον, ἀναίσθητον P. S. Ep.

2. Ἀγείρει· συναγείρει B, συνάγει A P. S.

---

[1]) An und für sich sind beide Lesarten richtig. Ep. gibt die lectio difficilior wieder, σύν hat hier eine ganz seltene Bedeutung. Im Thesaurus wird sie gut mit dem frz. avec verglichen.

[2]) Die Beziehung auf Makk. III, 2, 19 ist nicht unbedingt notwendig. (Gegen Wentzel, Gött. Gel. Anz. 1893, S. 40.)

3. ἀγελαίων· ἰδιωτικῶν, ἀγροίκων B. ἰδιωτῶν, ῥεμβωδῶν S. Ep., ἰδιωτῶν καὶ ῥεμβωδῶν P.

4. Ἄγεται· τὸ ἡγεῖσθαι καὶ οἴεσθαι B P., -ε, -σθε, -σθε A Ep. S.

5. Ἄγευτοι· ἄπειροι B, ἄγευστοι A P. S. ἄγευστος· ἄπειρος Ep.

6. Ἀγορηταί· σύμβολοι B, σύμβουλοι A Ep. P. S.

7. ἀκροτελεύτιον· τὸ ἔσχατον κεφαλαίου τινὸς ποιητικῶς B. ποιητικοῦ P. S. Ep.

8. Ἀκρώρεια· . . . εἰς τρία γὰρ διαιροῦσι B, διήρητο (sic!) A, διηρεῖτο P., διήρηται Ep. S.

9. Ἀλείφασι· ἐλαίῳ κτλ. B, ἀλείφατι A Ep. P. S.

10. Ἁλιάδας· μικρὰ φλασκίδια ἢ σκαφίδια B, A Ep. P. S. lassen φλασκίδια ἢ weg.

11. ἀμαυρά· σκοτεινά· ὅθεν καὶ ἀμαυρὸν τὸ μὴ διαφασιν (sic!) B. τὸ μὴ διαφανές A S. P. Ep.

12. ἀμφίβολοι· . . . ἀγνοίᾳ καὶ B. ἀγνοία τοῦ αἱρετοῦ A S. P. Ep.

13. ἀμφιμάτορας· ἀμφο γονεῖς (sic!) ἔχοντας B. ἀμφοτέρους τοὺς γονεῖς ἔχοντας A S. P. Ep.

14. Ἀμφορεαφόρους· τοὺς μισθούς B, μισθίους A P. S. μισθωτούς Ep.

15. ἀναδούμενος· στεφανούμενος, τιθέμενος B. στέφανον περιτιθέμενος P. στέφανον τιθέμενος S. Ep.

16. Ἀποστήσωνται· B, ἀποστήσονται A Ep. S.

17. ἀποσχοινίσαντες· ἀποστρέψαντες B. ἀποστερήσαντες A Ep. S.

18. ἀχάνη· μέτρον Βοιώτιον B. Περσικόν Ep. S.

19. Παλίρροφον B. παλιρρόθιον A Ep. P. S.

Ich vermute, daß in Wirklichkeit vielmehr Beispiele vorhanden sind, aus Vorsicht aber habe ich nur solche angeführt, in denen Boysen die Ep.-Lesart ausdrücklich feststellt.

Bei diesen 19 Glossen weicht Ep. nie allein von B ab, sondern zusammen mit A, P., S.; in 15 Fällen (1, 2, 4, 5, 6, 7, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19) ist die Lesart von B. offenkundig falsch, nur einmal richtig (16).

Das kann nicht auf Zufall beruhen; so ergibt sich damit von selbst, daß Ep. nicht aus B abgeschrieben sein kann.

Ep. (P. und S.) kennt (kennen) also nicht die Verderbnisse der beiden Handschriften, d. h. sie sind weder aus A noch aus B abgeschrieben, sondern aus der Vorlage von A und B. Aber auch damit dürfen wir uns nicht zufrieden geben; in Ep., S. fehlen Verderbnisse, die A und B gemeinsam haben, z. B.:

1. *Ἀγοραίαν· τὴν δίκην, τὴν δικαιολογίαν* A B *ἀγοραίαν δίκην· τὴν δικαιολογίαν* S = Ep. *ἀγοραία δίκη· ἡ δικαιολογία.* 2. *Ἀπομάττεσθαι· ἀναλαβεῖν, μιμήσασθαι καὶ ἀποτυποῦν* A B *μιμεῖσθαι* Ep. S. 3. *Ἀποσοβεῖ· διώκει* A B *ἀποδιώκει* Ep. S. 4. *Ἀποτυμπάνισον· ἄνελε, ὃ ἔστιν φόνευσον* A B *ἀνηλεῶς τι φόνευσον* Ep. S. 5. *Ἀσπαλία· ἁλιέως ἔργα* A B *ἐργασία* Ep. S. 6. *Ἀπόχρη· ἐξαρκεῖ·* A B *ἀρκεῖ* Ep. S. 7. *ἀστράγαλος· . . . σφόνδυλος* A B *σπόνδυλος* Ep. S. 8. *ἀσφόδελος· . . . ἐν ὄνειαρ* A B *μέγ᾽ ὄνειαρ* Ep. S. 9. *αὐθέκαστα· αὐτὰ τὰ γενόμενα οἷον ἀκριβῶς* A B *ἀκρίτως* Ep. S. 10. *ἀψιμεσία* A B *ἀψιμισία* Ep. S.

D. h. Ep. S.[1]) sind aus einem Σ-Exemplar abgeschrieben, das noch nicht diese Korruptelen aufwies, also aus der Vorlage der A und B gemeinsamen Σ-Handschrift.

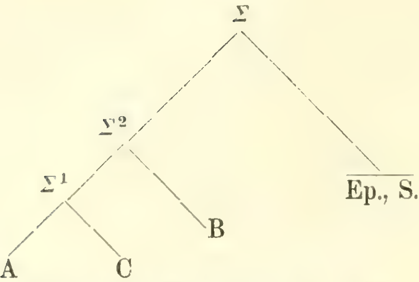
---

[1]) Zu den außerordentlich komplizierten Quellenverhältnissen des S. vgl. besonders Wentzel l. c. S. 39. — Eine Besprechung verdient die von ihm herangezogene Glosse *ἀπεσφακέλισεν*.

A.	B.	S.
ἀπεσφακέλισεν· οἱ μὲν γραμματικοὶ ἐσάπη, ἀπεσφενδόνησεν.	*ἀπεσφακέλισεν· οἱ μὲν ἰατροὶ ἐσάπη. λέγεται δὲ καὶ ἀντὶ τοῦ ἀπεσφενδόνησεν, ἔτι τὸ ἐξαίφνης ἀπέθανεν. ὁ δὲ Ἀριστοφάνης καὶ ἀντὶ τοῦ ἀπεσπάσθη.*	*ἀπεσφακέλισεν·* = A. *ἀπεσφενδόνησε· σημαίνει δὲ καὶ τὸ ἀπεκάκησεν. ἔτι τὸ ἐξαίφνης ἀπέθανεν, ὁ δὲ Ἀριστοφάνης ἀντὶ τοῦ ἀπεσπάσθη.*

Dazu Wentzel (S. 40): „Dort haben S. und B sowohl dieselbe Σ-Glosse als auch denselben Zusatz, eine Aristophanesglosse aus der bekannten gemeinsamen attizistischen Quelle. Schon in diesem Zusatze erweist sich S. unabhängig von B, indem er ihn ausführlicher gibt. Die Σ-Glosse nun steht in B in der ursprünglichen Form: *ἀπεσφακέλισεν κτλ.* A dagegen kürzt: *ἀπεσφακέλισεν· κτλ.* Daß dem *μὲν* hier kein *δὲ* entspricht, beweist, daß die Änderung auf seiten von A, das Ursprüngliche auf seiten von B liegt. Es kann auch keine Rede davon sein, daß etwa B nicht aus Σ, sondern aus der Quelle von Σ stamme: denn die Verschiedenheit ist nur eine formelle, inhaltlich hat B keineswegs mehr als A. Dazu kommt, daß die *ἰατροὶ* von B in A zu *γραμματικοὶ* verdorben sind. S. aber hat genau die Fassung und Lesung von A."

Nun aber bedeutet *ἀπεσφακέλισεν*: erfrieren, vgl. Herodot IV 28 *τῇ δὲ ἄλλῃ ἵπποι μὲν ἐν κρυμῷ ἑστεῶτες ἀποσφακελίζουσι, ὄνοι κτλ.*



Wie verhalten sich Ep. und S. zu Σ?

Im allgemeinen gelten die Sätze:

1. Bei Ep. stehen nur die Σ-Glossen, die auch bei S. stehen.

2. Bei Verschiedenheit in der Σ-Überlieferung entscheidet sich Ep. für S. (vgl. Wentzel S. 34):

a) Ep. stimmt mit B und S. gegen A überein, s. o. S. 63 ff.;
b) Ep. stimmt mit A und S. gegen B überein, s. o. S. 65 ff.;
c) Ep. stimmt mit S. gegen A, B überein, s. o. S. 67.

Und doch kann man Ep. nicht von S. abhängig[1])

Also hat die Glosse *ἀπεσφενδόνησεν*, wie bereits M. Schmidt (Hesych, Anmerkung zur Glosse *ἀπεσφακέλισεν*) gesehen hat, mit der Glosse *ἀπεσφακέλισεν* gar nichts zu tun; es ist eine neue Glosse, die aus Versehen an die andere angeschlossen wurde. Folglich kann das *δὲ* nicht dem vorausgehenden *μὲν* entsprechen. Diesem *μὲν* muß vielmehr ein ganz anderes Satzglied mit *δὲ* entsprechen, das demnach auch in B fehlt. Der Schreiber von B hat dem abzuhelfen gesucht, und, weil er seinen Text nicht recht verstand oder nur oberflächlich las, die Worte eingeschoben: *λέγεται δὲ καὶ ἀντὶ τοῦ.*

Weiter kommen wir durch den Wiener Kyrill (C. 171), den auch M. Schmidt an der oben angeführten Stelle zitiert: *ἀπεσφακέλισεν· γραμματικοὶ λέγουσιν· ἐσάπη. ὁ δὲ Ἀριστοφάνης † ὄκλασιν . . . ἰατροὶ δὲ τὴν ἐκ καύσεως μελανίαν. ἀπεσφενδόνησεν· ἀπέρριψεν.* Damit läßt sich die Lücke, die wir oben erschlossen, ergänzen; zum zweiten aber ergibt sich daraus, daß A S mit *γραμματικοὶ* die ursprüngliche Lesart bewahren, während B (und das Etym. M.) falsch *ἰατροὶ* schreiben.

Auch das ist nicht richtig, daß S. den attizistischen Zusatz ausführlicher als B wiedergibt und so seine Unabhängigkeit von B dokumentiert. S. enthält folgenden Satz mehr: *σημαίνει δὲ καὶ τὸ ἀπεκάκησεν.* Wenn man bedenkt, was damit gesagt sein soll, so kann man diese einfältige Scholiastenweisheit beim besten Willen keinem Attizisten zuweisen. Das ist spätere Zutat. S. bzw. sein Gewährsmann hatte nicht mehr als B vor sich.

[1]) Hier mag noch eine weitere Beobachtung Platz finden. Von den sechs Glossen bei S.: 1. *ἀγλαία*, 2. *ἀγλαίαις*, 3. *ἀγλαιεῖσθαι*, 4. *ἀγλαόκοιτος*, 5. *ἀγλαομητία*, 6. *ἀγλαότιμον* stammen Nr. 1, 2, 4, 6 aus der Σ. Nur diese vier berücksichtigt Ep.

Von den vier Glossen bei S.: 1. *πανομφαίῳ*, 2. *Παννονία*, 3. *Πανόπη*, 4. *πανόπτης* gehen 1 und 4 auf die Σ zurück. Wieder finden sich nur diese bei Ep., das erweist zwingend meine Behauptung.

machen. Einmal lassen sich eine Reihe von Σ-Glossen bei Ep. namhaft machen, die bei S. ganz oder teilweise fehlen: *ἀκηράσιον, ἄλοπον, ἀπηλγηκότες, ἀποστασίου δίκη, ἀπωνηθήσεται, ἀστραβηλάτης, αὐλισμόν, παννύχιον.* Daneben steht die stattliche Reihe von Glossen, in denen Ep. unter Übereinstimmung mit A, B, P. oder A und B oder B und P. von S. differiert.

1. *ἄβαπτος· ἀστομώτατος* B P., *ἄβαπτος ἢ ἀβαπτότατος· ἀστομώτατος* Ep., *ἄβαπτος· ἀστόμωτος* S.

2. *Ἀγαπησμόν· λέγουσι καὶ ἀγάπησιν τὴν φρόνησιν* Ep., *φιλοφρόνησιν* B P., *φιλοφροσύνην* S.

3. *Ἀγρόμιοι· συναθροίζοντες* Ep., *ἀγρόμενοι* B P., *συναθροιζόμενοι* S. (Glosse fehlt in A).

4. *Ἀγχιστίνδην· τὰ κατ' ἀγχιστείαν. ὡς ἀριστίνδην καὶ πλουτίνδην·* Ep., *ἀγχιστίνδην . . . ὥσπερ . . . πλουτίνδην· ἐπιρρηματικῶς* B, *ἀγχιστίνδην . . . οἱ κατὰ ἀγχιστείαν ὥσπερ . . . πλουτίνδην· ἐπιρρηματικῶς* P., *ἀγχιστίνδην· ὡς ἀπὸ τοῦ ἄριστος ἀριστίνδην καὶ πλοῦτος πλουτίνδην* S.

5. *Ἀγώγιμος· ἄγων, ἀγόμενος* C B Ep. P. *ἀγώγιμον· καὶ ἀγώγιμος· ἄγων, ἀγόμενος, φερόμενος· κτλ.* S.[1])

[1]) Dazu Schneck S. 46: „Difficultatem quandam (scil. conanti Eudemi opus e Suida derivatum esse demonstrare) praebet gl. *Ἀγώγιμον κτλ.* Sed hanc glossam corruptam ita exstitisse puto, ut *ἀγώγιμον καὶ* postea sit interpolatum (cfr. Hesych.: *ἀγώγιμον· ὠφέλιμον*), *φερόμενος* ipsius debeatur Suidae sapientiae." — Die S.-Überlieferung bezeugt einstimmig *ἀγώγιμον καὶ*. Die Interpolation müßte also in dem Archetypus unserer S.-Handschriften gestanden haben, der demnach — noch ohne Interpolation — die Vorlage für Ep. gewesen sein müßte. Ein Beweis läßt sich dafür nie erbringen. Unerklärt bleibt dann noch, warum Ep. *φερόμενος* weggelassen hat. Denn er konnte doch ebensowenig wie Schneck wissen, daß *φερόμενος* „ipsius debeatur Suidae sapientiae" und eine Veranlassung es wegzulassen, hatte er daraufhin erst recht nicht.

Nur also dadurch, daß Schneck einen verloren gegangenen Archetypus annimmt und dem Redaktor von Ep. einen ungewöhnlichen Scharfsinn zutraut, kann er auch bei dieser Glosse noch seine Behauptung von der Abhängigkeit des Ep. von S. aufrecht erhalten. Es versteht sich aber von selbst, daß Ep. unmittelbar aus der Σ-Überlieferung schöpft, wenn er mit ihr Wort für Wort übereinstimmt.

Auch sonst ist Schnecks Kritik an den einzelnen Glossen, die Roellig zur Stützung seiner These beigebracht hat, nicht glücklich. „Singulis illis glossis, quas deinde (Roellig) percenset, omnino nihil demonstratur. Etenim contendit Roelligius glossas apud Eudemum eodem modo scriptas esse atque in lexico Bachmanni et apud Photium, cum apud Suidam additamentis auctae sint. Quid mirum? saepissime Suidas diversos fontes conglutinavit atque ita etiam multas glossas lexici Bachmanniani additamentis aliunde haustis auxit . . . Quae additamenta cum minime artius cohaereant cum antecedentibus excerptorem omnia abbreviare studentem omisisse omnino non mirum videtur." (Schneck S. 46.)

6. *Ἀκή· ἀκμὴ σιδήρου καὶ ἡσυχία.* Ep. B (*καὶ ἡ*), P. *καὶ ἀκήν· ἡσυχίαν* S.

Hier wird Schneck dem Redaktor von Ep. nicht gerecht. Eine Prüfung der bis jetzt veröffentlichten Ep.-Glossen zeigt, daß Ep. seine Überlieferung im ganzen treu wiedergibt, daß er im allgemeinen nicht ohne bestimmten Grund kürzt. Z. B. *ἀγαπᾶν* war in der Σ so erklärt: *ἀποδέχεσθαι ἢ τὸ ἀρκεῖσθαί τινι καὶ μηδὲν πλέον ἐπιζητεῖν.* Daraus sind bei Ep. (S. und P.) zwei Glossen geworden: *ἀγαπᾶν· ἀποδέχεσθαι — ἀγαπῶ· ἀρκοῦμαι.* Die Ersetzung des Infinitivs durch die erste Person ist weiter nicht auffällig (vgl. Wentzel, Gött. Gel. Anz. 1893, S. 35); das ist alter Brauch der Lexikographen. Mehr zu sagen hat das Fehlen der Worte: *καὶ μηδὲν κτλ.* Der Schreiber hat sie weggelassen, weil sie ihm neben *τὸ ἀρκεῖσθαι* bedeutungslos erschienen, während sie doch die notwendige negative Ergänzung zu *τὸ ἀρκεῖσθαι* bilden, das für sich allein dem ethischen Gehalt des Wortes *ἀγαπᾶν* nicht gerecht wird. — Mit Recht hat der Verf. von Ep. in der Glosse *ἀγαπητόν* die Worte *καὶ μονογενές* (*ἀγαπητόν· τὸ ἠγαπημένον καὶ μονογενές* B) weggelassen; denn *ἀγαπητόν* kann trotz Pollux III 19 nie diese Bedeutung annehmen. Die Stellen, die im Thesaurus als Belege angeführt werden, sind anders zu erklären. Wie aber kam der Verf. von B zu dieser Erklärung? Bei P. und S. ist überliefert *τὸ ἠγαπημένον ἢ τὸ μονογενές,* Der doppelte Artikel zeigt, daß hier zwei verschiedene Glossen zusammengeschoben sind: 1. *ἀγαπητόν· τὸ ἠγαπημένον·*, eine rein grammatische Glosse. Es wird notiert, daß hier das adiectivum verbale die Bedeutung des part. perf. angenommen hat. 2. *ἀγαπητόν· τὸ μονογενές.* Vgl. β 364/365 *πῇ δ' ἰέναι ἐθέλεις πολλὴν ἐπὶ γαῖαν μοῦνος ἐὼν ἀγαπητός*; dazu der Scholiast (S.) *μονογενὴς ὢν καὶ* (und darum, das sog. *καί* explicativum) *ἀγαπητός.* (Ameis-Hentze erklären falsch: „Der du doch der einzige Liebling bist.") Diesmal haben wir ein exegetisches Scholion von der Form: *ἀγαπητός· μονογενής·* (= *ἐπεὶ μονογενής ἐστιν*). — Noch aus einem andern Grund verdient diese Glosse nähere Betrachtung. An einer sehr merkwürdigen Stelle bei Plutarch (de defectu oraculorum 423 B) lesen wir: *αὐτῷ δή φησι δοκεῖν ἕνα τοῦτον εἶναι μονογενῆ τῷ θεῷ καὶ ἀγαπητόν,*

Plutarch referiert hier Plato Tim. S. 31 A sqq.: *πότερον οὖν ὀρθῶς ἕνα οὐρανὸν προσειρήκαμεν ἢ πολλοὺς καὶ ἀπείρους λέγειν ἦν ὀρθότερον; ἕνα εἴπερ κατὰ τὸ παράδειγμα δεδημιουργημένος ἔσται . . . διὰ ταῦτα οὔτε δύο οὔτε ἀπείρους ἐποίησεν ὁ ποιῶν κόσμους, ἀλλ' εἷς ὅδε μονογενὴς οὐρανὸς γεγονὼς ἔστιν καὶ ἔτ' ἔσται.*

Die Worte *καὶ ἀγαπητὸν* fallen bei Plutarch durch ihre Stellung auf, sie scheinen, an und für sich angesehen, überflüssig zu sein, da es sich nur um die Einzigkeit des Alls handelt, vollends aber, wenn man Plato zum Vergleich heranzieht. Es liegt darum ein Glossem vor. Am Rand notierte sich ein Schreiber *μονογενής· ἀγαπητός.* Das drang in den Text ein. —

Daneben haben wir auch Kürzungen, an denen offenbar nur die Willkür des Schreibers schuld war, z. B. bei *ἀγαπησμός, ἀγαθῶ, ἄγγαρος, παιῶνας.* Hier pflichte ich Schneck vollkommen bei. Aber gerade unter seinen Beispielen findet sich eines, das die unüberwindlichen Schwierigkeiten mit der wünschenswertesten Deutlichkeit zeigt, sobald man Ep. aus S. ableitet.

Ep.	P.	S.
παλεῦσαι. ἐξαπατῆσαι, ὑπαγαγέσθαι, καὶ † παλευτήρια· περιστερά, πλάνος	= Ep. *παλεύτρια*	= Ep. *ὑπαγαγέσθαι· καὶ παροιμία· παλεύει καλῶς τὴν ἀλώπεκα· καὶ παλεύτρια· περιστερά, πλάνος κτλ.*

7. Ἀκίδας· τοῦ βέλους τὰς ὀξύτητας Ep. B P. τῶν βελῶν S.

8. Ἀμητός· αὐτὰ τὰ τεθερισμένα ὀξυτόνως, προπαροξυτόνως δὲ ὁ καιρὸς τοῦ θερισμοῦ ὡς καὶ τρύγητος ὁ καιρὸς τοῦ τρυγᾶν A B P. ἀμητός· αὐτὰ τὰ θεριζόμενα. ἄμητος δὲ ὁ καιρὸς τοῦ θέρους ὡς κτλ. Ep. ὀξυτόνως· οἷον ὁ στάχυς· καὶ τρυγητός· βότρυς ὁ τρυγώμενος. προπαροξυτόνως δὲ ἄμητος ὁ καιρὸς τοῦ θέρους, ἐν ᾧ δεῖ ἀμᾶν κτλ. S.

9. ἀναπόνιτρον B Ep., ἀναπόνιπτρον P., ἀναπόνιπτον S.

10. ἀνεκαλέσατο· ἀνεθέρισεν B, ἀνεκαλέσατο· ἀνεθρόησεν Ep., ἀνεκαλάμησεν· ἀντὶ τοῦ ἀνεκαλέσατο S.

11. Ἀπεμόρξατο· ἀπεψήσατο. ἐδάκρυσεν A Ep., ἐδάκρυσεν ἢ ἐξωμοιώσατο B, ἀπεμορξάμην· ἀπεψησάμην, ἐδάκρυσα S.[1]).

12. Ἀπεώσατο· ἀπετινάξατο A B Ep., Ἀπεωσμένον· A (B u. Ep. fügen bei ἀπωσμένον)	Ep. = S. καὶ ἀπεωσμένον καὶ ἀπωσμένον ὁμοίως. κτλ.
13. Ἀμώμενοι· θερίζοντες A B Ep. (fehlt bei P.)	= S.
Ἀμῶσιν· θερίζουσι B Ep. P. θερίζωσιν A	καὶ ἀμῶσιν ὁμοίως.

14. Ἀπόναται· εὐεργετεῖται, ὠφελεῖται B Ep., ἀπόνατε· εὐεργετεῖτε, ὠφελεῖτε A, ἀπώνατο· εὐεργετεῖτο, ὠφελεῖτο S.

15. Ἀποσκυθίσαι . . . τὸ ἐπὶ κεφαλήν A Ep., τὸ ἐπὶ κεφαλῆς B, τὸ ἐπικεφάλαιον S.

16. Ἀπόσχῃ· ἀποσχέσθαι ποιήσῃ Ep., ποιήσει B, ἀπόσχει· ἀποσχέσθαι ποιήσει A, ποιήσεις S.

17. Ἀποφαντικός . . . ἐμφαίνοντα B Ep., ἐκφαίνοντα A S.

Gehen wir von Schnecks Ansicht aus, so hat Ep. aus Zufall durch Auslassungen und Abstriche seine Vorlage auf den gleichen Umfang gebracht, den die Glosse an und für sich bei P. hatte. Aber das ist derart unwahrscheinlich, daß man eine solche Vermutung nicht einmal hypothetisch verwerten kann.

[1]) „. . . haben A, B, ἀπεμόρξατο· ἀπεψήσατο, ἐδάκρυσεν. S. hat die Glosse auch, aber er verbindet sie mit Aristoph. Ach. 706/7, die er mitsamt dem zugehörigen Scholion ausschreibt. Diese Verse beginnen ὥστ' ἐγὼ μὲν ἠλέησα κἀπεμορξάμην. Demgemäß verwandelt S. die ganze Glosse von Σ in die erste Person und setzt an die Spitze des Artikels ἀπεμορξάμην· ἀπεψησάμην, ἐδάκρυσα, so daß das Ganze sich ausnimmt, als wäre es ein Scholion zu der zitierten Aristophanesstelle. Eudem aber hat ἀπεμόρξατο und die ganze Glosse von Σ in der dritten Person wie A, B. Die Umarbeitung des S. kennt er nicht. Folglich hat er an dieser Stelle das Original Σ selber zur Hand gehabt.“ Wentzel S. 37.

18. *Ἀρχεῖα . . . ἀρχαῖος* Ep., *ἀρχαίως* B, *ἀρχαί, ὡς* A, *ἀρχαῖα, ὡς* S.

19. *Ἀφασία· ἀφωνία ἀπὸ τοῦ ἀφῶ ῥήματος δευτέρας συζυγίας, ἐξ οὗ παράγωγον γέγονεν τὸ ἀφάσσω· ἡ δὲ ἀφὴ δύναται δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ ἀφῶ περισπωμένου γεγονέναι καὶ ἀπὸ τοῦ ἄφω βαρυτόνου.* A Ep., *ἀφασία· ἀφωνία. ἀφημία τῶν πέντε αἰσθήσεων ἀπὸ τοῦ ἀφῶ κτλ. . . . δύναται ἀπὸ . . . βαρυτόνου γεγονέναι* B, *ἀφασία· ἀφωνία· ἀφή· μία τῶν πέντε αἰσθήσεων . . . δύναται καὶ . . .* S.

20. *Ἀχέρων· . . . παρὰ τὸ ἄχος* A B Ep., *παρὰ τὸ ἄχη ῥεῖν* S.

21. *Παιδοκόμων· παιδοτρέφοντα* Ep., *παιδοκόμον* A B P, *παιδοκομοῦντα* S.

22. *Παῖσαι· τύψαι· ἢ παῖξαι· Ἀττικῶς* Ep., *τύψαι* ohne *ἢ παῖξαι* A B P., *παῖσαι· παῖξαι, τύψαι* S.

23. *Παλαιγενής· πρεσβύτατος* Ep., *παλαιγενές, πρεσβύτατον* A B P., *παλαιγενές, πρεσβῦτα* S.

24. *Παλίμβολος . . . εὐμετάβολος . . . ὄνος* A B Ep. P., *. . . εὐμετάβλητος . . . ὄνομα* S.

25. *Πασπάζοιεν· παρα καλοῖεν* (sic!) Ep., *παππάζοιεν* A P., *παππάζοιεν· πατέρα καλοῖεν* B, *παππάζοιεν· πάππα καλοῖεν* S.[1])

Da wir gar keinen Anlaß haben, an der Einheitlichkeit der Σ-Überlieferung bei Ep. zu zweifeln, ergibt sich aus diesen 25 Glossen mit absoluter Gewißheit, daß Ep. nicht aus S. exzerpiert ist. Ebensowenig aber ist der umgekehrte Fall möglich, wir brauchen uns damit gar nicht aufzuhalten, es sei nur auf die Lücke in Ep. verwiesen (s. o. S. 51), die, wie ein Vergleich mit B und P. lehrt, dem S. gänzlich fremd ist; so bleibt nur die dritte Möglichkeit, daß Ep. und S., ebenso wie ihre beiden Sprichwörterreihen, ihre Σ-Glossen einer gemeinsamen Quelle verdanken, nämlich Y'.

Welche Wichtigkeit dieses Resultat für die Quellenforschung des S. hat, brauche ich nicht hervorzuheben. Wentzels Er-

[1]) Gar nichts zu beweisen scheint mir (im Gegensatz zu Wentzel S. 38) die Glosse *ἀσμένως· χαίρων, ἡδέως, προθύμως* A. *ἄσμενος· χαίρων, ἡδέως, προθύμως* B S. Ep. macht daraus *ἄσμενος· χαίρων. καὶ ἀσμένως· προθύμως.* Wenn der Schreiber nur wenig Griechisch verstand, konnte er leicht diese Änderung treffen.

gebnisse müssen darnach revidiert werden, für S. haben sie keine Gültigkeit mehr.

Das „wertlose Glossar“ des Ep. aber hat eine ungeahnte Bedeutung bekommen. Nur mit seiner Hilfe können wir die gemeinsame Quelle rekonstruieren.

S. steht zu diesem Werk ganz anders als Ep. Daß dieser das Ursprüngliche bewahrt hat, ergibt sich aus der Übereinstimmung mit A B P. bzw. mit A (P.) oder B (P.) allein.

In (2) steht für den etwas matten Ausdruck *φιλοφρόνησιν* das energischere *φιλοφροσύνην* bei S., in (4) und (20) ist die Erklärung bei S. ausführlicher und einleuchtender, in (7) paßt der Plural *τῶν βελῶν* besser zu *ἀκίδας* als *τοῦ βέλους*. (3) muß immer Anstoß erregen, es nimmt daher nicht Wunder, wenn bei S. das Medium steht usw. Jede Abweichung bei S. läßt sich verstehen, es wiederholt sich hier, was wir oben (S. 37 ff.) gestützt auf ein viel größeres Material bereits konstatiert haben: S. bietet in der Regel den korrekten Text. Die Bedeutung dieser Erkenntnis für die Beurteilung des S. braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Das viel berufene Wort von J. Lipsius: pecus est Suidas, sed pecus aurei velleris hat für S. den Philologen keine Bedeutung mehr. Es mag für S. als Verfasser des Reallexikons gelten; er hat sich eben hier auf ein Gebiet gewagt, das ihm nicht lag. Wer aber wie S. mit diesem Verständnis aus dem korrupten Text die wahre Lesart herauszuholen weiß, ist entweder ein hervorragend tüchtiger, divinatorisch veranlagter Philologe oder ein scharfsinniger Kritiker, der mit gründlichem sprachlichem Wissen und Kritik begabt aus dem Wust verschiedener Überlieferungen das Richtige herauszufinden weiß. Mir ist das letztere der wahrscheinlichere Fall; doch kann ich das hier im einzelnen nicht begründen.

Im Anschluß hieran will ich noch kurz auf eine merkwürdige Erscheinung hinweisen.

Wir haben oben gesehen, daß P., S., Ep. eine Redaktion der Σ benutzt haben. Gleichwohl treten daneben Übereinstimmungen zwischen B S. und P. einerseits und A Ep. andererseits, ferner A B Ep. einerseits, P. S. andererseits, schließlich A B S. einerseits und Ep. P. andererseits auf, die

auf weitere Beziehungen dieser Gruppen untereinander hindeuten:

A	B	Ep.	S.	P.
παλαμναῖος· φονεὺς ἢ μιαρός. παλαμναῖοι γὰρ λέγονται οἱ διὰ χειρὸς ἀνδροφονοῦντες παρὰ τὴν παλάμνην.	= A. παλάμην	= A. παλάμνὴν καὶ κτλ.	= Ep. παλάμην.	= Ep. παλάμην.
παμμήτορα· πάντων τεχνίτην.	παμμήστορας· πάντων τεχνίτας·	= A.	παμμήστορα· πάντων τεχνίτην	= S.
παντελείαν· ὁλόκληρον.	= A. παντέλειον	= A. καὶ παντελῆ.	= B.	= B.
παλίμβιος· ὁ ἐξ ἀναβιώσεως.	= A.	= A.	= A. ὡς ἐξ	= S. Hes.
ἄμπυξ· δεσμὸς τριχῶν ἢ κόσμος τῆς κεφαλῆς.	= A.	= A. κόσμος κεφαλῆς	= A.	= Ep.
ἀμυδρῶς· σκοτεινῶς, λεπτῶς, ἀσαφῶς.	—	ἀμυδρῶς· ἀφανῶς[1]) σκοτεινῶς.	= A.	= A. λεπτῶς ἀσαφῶς, σκοτεινῶς.
ἀμύσσει· ξέει, σπαράσσει.	= A.	= A. ταράσσει.	ἀμύσσειν· ταράσσειν, ἑλκοῦν, ξέειν, σπαράσσειν.	ἀμύσσει· ξέσει, σπαράξει.

Wie das zu erklären ist, ist mir nicht sicher. Man könnte den einen oder anderen Fall durch doppelte Lesarten der Vorlage erklären, wie sie z. B. für den Coisl. Nr. 360 (Paroemiographi Graeci Gaisford) bezeugt sind. Vielleicht aber läßt sich folgender Weg denken: diese Lexika waren für den Gebrauch bestimmt. Sicher verglich man sie untereinander und änderte,

---

[1]) ἀφανῶς ist Verschreibung, richtig ἀσαφῶς. Wesentlich ist, daß P. und Ep. in der Reihenfolge übereinstimmen. Im Anschluß daran will ich eine Glosse bei Ep. wiederherstellen, die verderbt überliefert ist: παμμωνί· πολυκτήμων. Hier muß man schreiben: παμπάμων . . . ἢ πολυκτήμων. Vgl. Timaeus ed. Ruhnken S. 175 Anm.: „addamus coniecturam in Hesychio: Πάμπανον ἢ Δημήτηρ· ἐν Ἡρακλείᾳ. lege παμπάμων, omnia possidens, dives.

wenn man in einem anderen Werk etwas Zusagendes fand. Vielleicht ist auch mit einer Mehrheit von Rezensionen (s. u. S. 107) von im Grund identischen Exemplaren zu rechnen.

Kapitel VI.

Eudem und die erweiterte Συναγωγή.

Die Σ-Glossen stehen in Ep., P., S. nicht mehr allein. Sie machen wohl bei P. den Hauptteil des Werkes aus, — aber man muß sich vor Augen halten, daß auch hier nicht mehr das dürftige Glossar der ursprünglichen Σ zugrunde liegt, sondern bereits ein durch (s. Reitzenstein p. XXXIII ff.) Einlagen bereichertes Lexikon, — in Ep., soweit wir nach den gedruckten Proben urteilen dürfen, und S. nicht einmal die Hälfte.

Ferner haben bei Ep., P., S. einzelne Σ-Glossen gleichlautende Zusätze erfahren.

Von P. aus betrachtet, lassen sich hierbei zwei Gruppen unterscheiden:

I. Die Glossen und Zusätze finden sich bei P;

II. die Glossen und Zusätze fehlen bei P.

Wir wenden uns zunächst der ersten Klasse zu und lassen eine Aufzählung der Glossen und Zusätze folgen:

1. *ἄγνος· φυτὸν ὃν καὶ λύγον* Ep. (Tim.), *λύγον καλοῦσιν* P., *λύγον καλοῦσιν, ἔστι κτλ.* S.

2. *ἀγραπτότατος βάτος αὖος· ἐπὶ τοῦ σκληροῦ καὶ αὐθάδους τρόπου* Ep., *τὸν τρόπον* P., *ἀγναπτότατος . . . τὸν τρόπον* S.

3. *ἄγρα δίκη· ὠφληκότων τῷ δημοσίῳ γράφουσι τὰ ὀνόματα οἱ περὶ τούτων διοικοῦντες προστιθέντες, ἀνὰ πόσον ἔστι τὸ ὄφλημα* Ep., *ἀγραφίου δίκη· τῶν ἐκ καταδίκης ὠφληκότων . . . ὀνόματα ἐν σανίσιν οἱ κατὰ καιρὸν περὶ* P. S.

4. *ἀγὼν οὐ δέχεται σκήψεις· ἐπὶ τῶν μηδὲν ὀνιναμένων εἰ σκήψαιντο* Ep., *τάττεται ἐπὶ* S., *τάττεται ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν μηδὲν ὀνησαμένων εἰς σκῆψιν* P.

5. *ἀγών, ἀγῶνος· ἡ πρὸς ἀγῶνας ἄσκησις* Ep., *ἀγών· ἡ πρὸς τοὺς ἀγῶνας ἄσκησις* S., *ἀγῶνα· καὶ τὴν πρὸς τοὺς ἀγῶνας ἄσκησιν* P.

6. *ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς ὁ θεὸς ἔχρησεν, ὅπου ἂν λευκοὶ κόρακες ὀφθῶσιν, ἐκεῖ κατοικεῖν. περὶ δὲ τὸν παγασιτικὸν*

κόλπον ὑπὸ παίδων ἀκάκων γυψωθέντας κόρακας ἰδόντες περιπετομένους τοῦ ἀπόλλωνος ᾤκησαν χωρίον κόρακας, ὕστερον δὲ αἰολεῖς ἐκβαλόντες αὐτοὺς τοὺς φυγαδευομένους εἰς αὐτὸ ἔπεμπον. οἱ δὲ ὡς τοῦ ζῴου ἀναιδοῦς καὶ δυσοιωνιστικοῦ ὄντος.

Ἀριστείδης δὲ φησί, λοιμοῦ κατασχόντος καὶ κοράκων πολλῶν γενομένων τοὺς ἀνθρώπους θηρεύοντας αὐτοὺς καὶ περικαθαίροντας ἐᾶν ζῶντας καὶ ἐπιλέγειν τῷ λοιμῷ· φεῦγ' ἐς κόρακας. ὁ δὲ αἴσωπος μυθικῶς κολοιὸν μέγαν νομίσαντα τοῖς κόραξιν ὅμοιον εἶναι πρὸς αὐτὰς πολευθῆναι ἡττηθέντα δὲ πάλιν εἰς τοὺς κολοιοὺς ὑποστρέψαι· τοὺς δὲ ἀγανακτήσαντας πταίειν αὐτὸν λέγοντας· φεῦγ' ἐς κόρακας.

ἀριστείδης δὲ ἀποδίδωσι διὰ τὸ ἐν τοῖς τραχέσι τόποις καὶ κρημνώδεσιν νεοσσοποιεῖσθαι λέγειν ἡμᾶς· φεῦγ' ἐς κόρακας· ἤγουν εἰς σκότος εἰς ὄλεθρον Ep.

ἐς κόρακας· εἰς τὸ σκότος, εἰς ὄλεθρον. ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς .. ἀναιδοῦς καὶ δυνατικοῦ τῶν ἀνθρώπων ὄντος· Ἀριστοτέλης . . πολλῶν γενομένων . . . κόρας· ὁ δὲ Αἴσωπος . . . τοῖς κόραξιν ἴσον εἶναι πρὸς αὐτοὺς πορευθῆναι· . . . παίειν . . . διὰ τὸ ἐν τραχέσι. om. *ἤγουν κτλ.* P. *ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς Ἄρνην ποτὲ οἰκοῦσιν ἐρρήθη ὑπὸ τοῦ θεοῦ ἐκπεσεῖσθαι τῆς χώρας λευκῶν κοράκων φανέντων. νέοι δὲ μεθυσθέντες ποτὲ συλλαβόμενοι κόρακας ἐγύψωσαν κατὰ παίγνιον καὶ ἀπέστειλαν πωτᾶσθαι. ἰδόντες δὲ οἱ Βοιωτοὶ ἐταράχθησαν ὡς τῆς μαντείας λαβούσης τέλος. καὶ φοβηθέντες οἱ νεανίσκοι τὸν θόρυβον ἔφυγον καὶ ᾤκησάν τινα τόπον, ὃν ἐκάλεσαν Κόρακας· εἰς ὃν μετὰ ταῦτα οἱ τὴν Βοιωτίαν οἰκοῦντες τοὺς ἁμαρτάνοντας ἔπεμπον. οἱ δὲ ὡς τοῦ ζῴου ἀναιδοῦς καὶ δυσοιωνιστικοῦ τῶν ἀνθρώπων . . . πολλῶν γενομένων . . ., ἴσον εἶναι πρὸς αὐτοὺς πορευθῆναι . . . παίειν . . . διὰ τὸ ἐν τραχέσι τόποις . . φεῦγ' ἐς κόρακας. ἐς κόρακας οὖν εἰς τὸ σκότος, εἰς ὄλεθρον.* S.

7. *ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον· ὅτι τὴν ἀγρίαν καὶ παλαιὰν δίαιταν φησὶν ἀπρῶσθαι εὑρῆσαι δὲ τὴν ἥμερον τροφήν· τὸ γὰρ ἐκ τῶν δρυῶν καὶ ἀκανθῶν στέμμα κακὸν ἔλεγον· νόμος ἀθήνησιν ἀμφιθαλῆ παῖδα ἐστεμμένον ἀκάνθαις μετὰ δρυΐνων καρπῶν λείκνον βαστάζοντα ἄρτων πλέον τοῦτο λέγειν αἰνισσόμενον τὴν ἐπὶ τὸ κρεῖσσον μεταβολήν.* Ep.

ἄμεινον· νόμος . . . λίκνον . . . κρεῖττον P.

ἄμεινον· τάττεται ἐπὶ τῶν ἀπὸ κακοῦ εἰς κρεῖττον ἐλθόντων. ἔθος γὰρ Ἀθήνησιν ἐν γάμοις στρέφεσθαι ἀμφιθαλῆ παῖδα. ἀκάνθας μετὰ δρυΐνων καρπῶν φέροντα καὶ λίκνον πλῆρες ἄρτων λέγειν τὸ προκείμενον, αἰνισσόμενον τὴν ἐπὶ τὸ κρεῖττον μεταβολήν· τὸ γὰρ ἐκ τῶν δρυῶν καὶ ἀκανθῶν στέμμα κακὸν ἔλεγον S.

8. *παιανῖσαι. τὸ Παιᾶνα ἐπικαλεῖσθαι. ἦν δὲ ἔθος ἐπὶ ἔργου ἀρχομένους καὶ ἐπὶ τῇ νίκῃ τοῦτο λέγειν.* Ep. *παιανίσαι . . . καὶ ἐπὶ ἔργον* P. S.

9. *παιδαγωγηθεῖσαν πόλιν· ἀντὶ τοῦ ἀχθεῖσαν.* Ep. P. S.

10. *παιδεύειν· παιδοτροφεῖν.* Ep. P. S.

11. *παιδιά· παίγνιον* Ep., *παίγνιον ἐδόκει κτλ.* S., *παιδιὰν καὶ παίγνιον· ἑκατέρως λέγουσι* P.

12. *παιδικώτερον· ἱλαρώτερον·* Ep. P. S.

13. *παιδουργία· παιδοποιία.* Ep. P. S.

14. *παλεῦσαι· ἐξαπατῆσαι. ὑπαγαγέσθαι. καὶ παλευτήρια περιστερά, πλάνος* Ep., *παλεύτρια* P., *ὑπαγαγέσθαι. καὶ παροιμία· Παλεύει καλῶς τὴν ἀλώπεκα. Καὶ Παλεύτρια· περιστερά. πλάνος. Ἀριστοφάνης κτλ.* S.

15. *παλιναίρετα· τὰ ἀπεσκευασμένα καὶ οἷον ἐπίγνας φασί οὐ καινὰ οὐδὲ ὑγιῆ* Ep., *ἐπεσκευασμένα καὶ οἷον ἐπίγναφα* S. *παλιναίρετα· ἐπεσκευασμένα καὶ οἷον ἐπίγναφα.* P.

16. *πάλιν σκοτεινῷ· τὸ γὰρ πάλιν ἐπίτασιν δηλοῖ ὡς παλιγκάπηλος καὶ παλίμπρακτος* Ep., *παλινσκίῳ . . . παλίμπρατος* P., *παλινσκίῳ . . . παλίνπρατος* S.

17. *Παλλάς· παρθένος μεγάλη. ἔστι δὲ ἐπίθετον τῆς Ἀθηνᾶς ἀπὸ τοῦ πάλλειν τὸ δόρυ. ἢ ἀπὸ τοῦ ἀνῃρηκέναι Πάλαντα ἕνα τῶν Τιτάνων* Ep., *ἐπίθετον Ἀθηνᾶς . . . Πάλλαντα* P., *ἐπίθετον Ἀθηνᾶς . . . Τιτάνων* S.

18. *παμπησίαν· πᾶσαν τὴν κτῆσιν* Ep., *κτῆσιν κτλ.* S., *παμπησία· παγκτησία* P.

19. *Παναθήναια· Ἀθήνησιν ἑορτὴ ἐπὶ τῷ ὑπὸ Θησέως γενομένῳ συνοικισμῷ πρῶτον ὑπὸ Ἐριχθονίου τοῦ Ἡφαίστου καὶ τῆς Ἀθηνᾶς ὕστερον καὶ ὑπὸ Θησέως συναγαγόντος τοὺς δήμους εἰς ἄστυ· λέγεται δὲ ὁ ἀγὼν διὰ ε΄ ἐτῶν. καὶ ἀγωνίζεται παῖς Ἴσθμια οὐ πρεσβύτερος καὶ ἀγένειος καὶ ἀνήρ· τῷ δὲ νικῶντι δίδοται ἆθλον ἔλαιον ἀμφορεῦσι. καὶ ὁ νικῶν στεφανοῦται ἐλαίᾳ πλεκτῇ* Ep., *ὕστερον δὲ ὑπὸ . . . ἄγεται δὲ ὁ ἀγὼν . . . ἀμφιφορεῦσι* S.

συνοικισμῷ πρὸ τοῦ Ἐριχθονίου τοῦ Ἡφαίστου καὶ Γῆς· Ἀθηναίων· ὕστερον δὲ ὑπὸ Θησέως. πεντέτης καὶ ἀγωνίζεται παῖς Ἰσθμικοῦ πρεσβύτερος· καὶ ἀγενείου· ἀνήρ· τῷ δὲ νικῶντι . . ., ἀμφιφορεῦσι. P.

20. *πανσπερμία· παγκαρπία* Ep. P. S.

21. *πάντα θεῖν ἐλαύνεται· παροιμία ἐπὶ τῶν εὐπόρων* Ep., *θεῖ κάλαύνεται* P.

22. *πάντα κάλων σείειν· παροιμία ἐπὶ τῶν πάσῃ προθυμίᾳ χρωμένων. παρῆκται δὲ ἀπὸ τῶν ἄρμενα χαλώντων* Ep., *τὰ ἄρμενα* P., *τὰ ἄρμενα χαλώντων κτλ.* S.

23. *πάντα λίθον κινεῖν· Πολυκράτῃ τῷ Θηβαίῳ χρησμὸς ἐξέπεσε πριαμένῳ τόπῳ ἔνθα Μαρδώνιος ἐσκήνωσεν ὅτε Πέρσαι ἔφυγον καὶ εὗρε χρυσόν. οἱ δὲ εἰρῆσθαί φασιν ἀπὸ τῶν τοὺς θηρευόντων* Ep., *τόπον . . . Μαρδόνιος . . . ἀπὸ τῶν τοὺς καρκίνους* S., *ἐξέπεσεν . . . τόπον . . . Μαρδόνιος . . . ἔφυγον εὑρεῖν χρυσόν . . . ἀπὸ τῶν τοὺς καρκίνους θηρευόντων* P.

24. *πάντα ὀκτώ· οἱ μὲν Στησίχορόν φασιν ἐν Κατάνῃ ταφῆναι πολυτελῶς πρὸς ταῖς ἀπ' αὐτοῦ Στησιχορείαις πύλαις λεγομέναις καὶ τοῦ μνημείου ἔχοντος ὀκτὼ κίονας καὶ ὀκτὼ βασμοὺς καὶ ὀκτὼ γωνίας. οἱ δὲ ὅτι Ἀλύτης κατὰ χρησμὸν τοὺς Κορινθίους συνοικίζων ὀκτὼ φυλὰς ἐποίησε τοὺς πολίτας καὶ ὀκτὼ μέρη τὴν πόλιν.* Ep., *. . . βαθμοὺς . . . Ἀλήτης* S., *Στησιχορείοις . . . βαθμοὺς . . . ἀλίτης . . . ἐποίησε πολίτας καὶ ὀκταμερῆ* P.

25. *πανταχῇ· πάντα τρόπον. πανταχοῦ· ἐν παντὶ τόπῳ καὶ πανταχόθι. πανταχοῖ δὲ καὶ πανταχόσε· εἰς πάντα τόπον·* Ep. S., *καὶ πανταχοῦ* P.

26. *παντὸς μᾶλλον· ἀντὶ τοῦ παντός* Ep., *ἀντὶ τοῦ πάντως* P., S.

27. *πάνυ· λίαν* Ep. P. S.

28. *Ταρροί· τάλαροι καὶ ταρσοὶ καὶ τὰ πλατύσματα τῶν κωπῶν· αὐτὸ τὸ πτέρωμα· Θουκυδίδης οὕτως* Ep., *καὶ Θουκυδίδης* P., *καὶ αὐτὸ τὸ πτέρωμα καὶ Θουκυδίδης οὕτως* S.

Hieran sollen sich die Erweiterungen schließen:

1. *ἀκριτόφυλλον· σύμφυτον πολλοῖς δένδροις ὥστε μὴ διακρῖναι αὐτῶν τὰ φύλλα* B, *φύλλα ἃ φέρει* A, *ἃ φέρει ἢ κατάσκιον* S. P., *ἃ φέρει ἢ κατάκευον* Ep.

2. *ἀμείβεσθαι· ἀποκρίνεσθαι* A B, *ἀποκρίνεσθαι, μεταβάλλεσθαι* Ep. P., *ἀποκρίνεσθαι, καταβάλλεσθαι* S.

3. *ἀνῳκισμένος· ἐν τοῖς ἀνωτάτω γεννηθείς* A (die Glosse fehlt bei B), *γεννηθεὶς ἢ ἄνω ὤν* S., *γεννηθεὶς ἢ ὁ ἄνω ὤν* P., *γεννηθεὶς ἢ ὁ ἄνω οἰκῶν* Ep.

4. *παιωνεῖον· ἰατρεῖον, θεραπευτήριον φάρμακον.* A B. *παιώνιον* Ep. S., *παιωνεῖον* P., *θεραπευτήριον ἢ σωτήριον φάρμακον* Ep. P. S.

5. *παλαμναῖος· φονεὺς ἢ μιαρός· παλαμναῖοι γὰρ λέγονται οἱ διὰ χειρὸς ἀνδροφονοῦντες παρὰ τὴν παλάμνην* A, *παλάμην* B. *παλάμνην· καὶ Ζεὺς παλαμναῖος ὁ τοὺς τοιούτους τιμωρούμενος καὶ προστροπαῖος ὁ προστρέπων ἄγος αὐτοῖς* Ep., *παλάμην καὶ κτλ. . . . τὸ ἄγος* P. S.

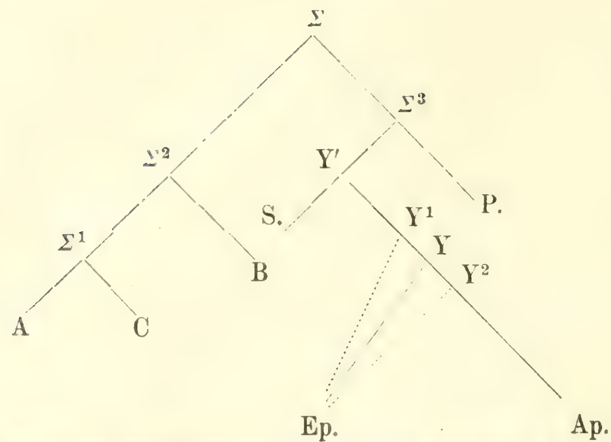
6. *παλίμβολος· ἀδόκιμος, εὐμετάβολος, ἀνελεύθερος· ὁ τρίπρατος δοῦλος* A B, *εὐμετάβλητος* Ep., *ἀνελεύθερος· Κλήμης· δύναται*[1]) *καὶ ἀντὶ τοῦ παλίμβολος, ἐναντιόβολος, ἐναντιογνώμων ὡς καὶ παλίνδης ὄνος* Ep. P. (*ἀντίβουλος*), S. (*παλίνδης ὄνομα*).

7. *παναγές· καθαρόν* A B, *καθαρόν· ἄγος γὰρ καὶ ἄγνοια* (*ἁγνεία* P. S.), *καὶ μῦσος* (*μύσος* P. S.), *κατὰ ἀντίφρασιν* Ep. P. S. (*ἀντίφρασιν κτλ.*)

Diese Erweiterungen können naturgemäß nicht unabhängig voneinander von Ep., P., S. vorgenommen worden sein. In Σ fehlten sie, das ist der notwendige Schluß aus ihrem Nichtvorhandensein bei A, B, dagegen erweisen sie die Existenz der Mittelquelle $Σ^3$, die wir oben (S. 51) X nannten und von der bereits der Beweis (S. 40 u. 44) geführt ist, daß sie mit Y′ nicht identisch ist, das ihr Gut S. und Ep. vermittelt hat. Denn der größte Teil wird von den Sprichwörtern gestellt (s. o.); bez. des Restes gelten die oben (S. 34) für Ap. gewonnenen Sätze, nur daß Ap. durch Ep. zu ersetzen ist.

Auch bei diesen Zusätzen tritt wieder die Sonderstellung des S. der Überlieferung gegenüber in Erscheinung. Vgl. *Παλεῦσαι* (s. o. S. 70) und vor allem *Παλλάς*. Die Verwechslung von Titanen und Giganten setzt schon früh ein (vgl. Max. Mayer

[1]) Zur Bedeutung von *δύναται* vgl. Herodot II 30. *Ἀσμάχ· δύναται δὲ τοῦτο τὸ ἔπος κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν οἱ ἐξ ἀριστερᾶς χειρὸς παριστάμενοι βασιλεῖ*



„Giganten und Titanen“, Berlin 1887, S. 48). S. schreibt mit Recht *γιγάντων*; war ihm eingefallen[1]), daß Athene in der Gigantomachie ihre große Rolle spielte?

Diese Zusätze sind, wie man auf den ersten Blick erkennt, nicht einheitlich. Neben den Sprichwörtern stehen Glossen, die in weitaus überwiegender Zahl sprachliche Erläuterungen finden. Die meisten sind kurz, einige etwas breiter ausgeführt. Verhältnismäßig gering sind sachliche Erklärungen. Es erhebt sich nun die Frage nach den Quellen, damit wir von Σ^3 und Y′ ein möglichst vollständiges Bild gewinnen.

An erster Stelle behandeln wir die umfänglichste Gruppe, die attizistische.

Ihr gehören einmal (s. o. S. 9) die Sprichwörter an: 2 (nach Reitzenstein Eigentum des Phrynichus oder Pausanias [Anfang S. XXXIII]), 4, 6, 7, 21, 22, 23, 24. Aber die *παροιμίαι* waren nur ein Teil, viel größer an Zahl sind die attizistischen Glossen, die in die Lexika herübergewandert sind. So gehört ganz sicher dem Älius Dionysius 28 = Schwabe fr. 305. Vielleicht auch die Glosse *ἀγῶνα* (5); das *καὶ* beweist, daß sie der Bestandteil einer größeren Glosse war, die bei Photius S. 28, 10 folgt und die, wie Wentzel sehr wahrscheinlich gemacht hat, auf Älius Dionysius zurückgeht (Hermes 30, 1895, S. 377). Demselben Grammatiker dürfen wir wohl auch (17) zuweisen; zwei Frag-

---

[1]) Vgl. Apollonius Soph. S. 26 (ed. Bekker).

mente (vgl. Schwabe, Aelii Dionysii et Pausaniae fragmenta 48 und 153), die ausdrücklich unter seinem Namen gehen. weisen die gleiche wissenschaftliche Methode auf.

Dem Pausanias, bei dem allein „Glossen rein sachlichen Inhalts, also Lemmata betreffend das rechtliche oder religiöse Leben oder die Sitten der Athener, in denen der behandelte Gegenstand um seiner selbstwillen, ohne jede Rücksicht auf stilistische Verwertbarkeit und auf die Exegese einer Autorenstelle ausführlich erläutert werden“, begegnen (Wentzel S. 373). würden dann die Glossen *Ἀγραφίου*, *Παναθήναια* und *Παλλάς* zufallen.

Auf den dritten großen Attizisten macht am ersten *παλεῦσαι* (vgl. Phrynichus praep. soph. ed. de Borries S.102, 1) Anspruch.

Die Glossen (15) *παλιναίρετα*[1]), (11) *παιδιά*, (10) *παιδεύειν* (vielleicht Tragikerglosse, vgl. Eur. Suppl. 891), (12) *παιδικώτερον*, (18) *παμπησίαν*, (20) *πανσπερμία*, (25) *πανταχῇ*, (26) *παντὸς μᾶλλον*, (27) *πάνυ* sind wohl alle attizistisch; absolute Sicherheit läßt sich nicht gewinnen, die meisten sind viel zu kurz, als daß Stilkriterien in Anwendung kommen könnten. Das nämliche gilt leider auch von sämtlichen Zusätzen, denn es ist und bleibt nur eine Vermutung, wenn Cohn „Untersuchungen über die Quellen der Platoscholien“ Fleckeisens Jahrb. Suppl.-Bd. 13 (1884), S. 797, den Klemesteil der Glosse *παλίμβολος* auf Boethos zurückführt. Eher gilt dies von der Glosse 9 *παιδαγωγηθεῖσαν πόλιν· ἀντὶ τοῦ ἀχθεῖσαν*; sie bezieht sich zweifellos auf Plato, Leges VI 752,C: *πολλὴν ἔγωγε ἀσφάλειαν οἶμαι καὶ μετὰ τὸν τότε παρόντα χρόνον ἂν γενέσθαι τοῦ μεῖναι τὴν παιδαγωγηθεῖσαν οὕτω πόλιν.*

So erklärt man einen Ausdruck nicht, wenn man Anleitung geben will, gut und rein attisch zu schreiben, d. h. unsere

[1]) Ganz ähnlich erklärt von Phrynichus ibid. S. 102, 10. „*παλιναίρετα· τὰ ἐκ καταλύσεως οἰκοδομίας παλαιᾶς εἰς ἑτέραν πρόσφατον οἰκοδόμησιν ἐμβαλλόμενα.*“ Besonders interessant durch den Ausdruck *πρόσφατος*, vgl. Phrynichus, ecl. nom. s. v. *πρόσφατον*. Phrynichus betätigt sich also sofort selbst als praktischer Attizist, er begnügt sich nicht mit der Theorie. Dort heißt es: „*καὶ περὶ τούτου· πολλὴν διατριβὴν ἐποιησάμην, ἐπισκοπούμενος εἰ μόνον λέγεται πρόσφατος νεκρός, καὶ μὴ πρόσφατον πρᾶγμα· εὑρίσκετο δὲ Σοφοκλῆς ἐν τῇ Ἀνδρομέδᾳ τιθεὶς οὕτως· Μηδὲν φοβεῖσθαι προσφάτους ἐπιστολάς*“. Singulär ist der Gebrauch von *παλιναίρετος* bei Plato Tim. 82e. *παλιναίρετα γὰρ πάντα γεγονότα καὶ διεφθαρμένα*, wenn hier nicht eine Textverderbnis vorliegt.

Glosse gehört nicht dem Älius Dionysius („das Lexikon des Älius Dionysius diente stilistischen Zwecken“, Wentzel ibid. S. 375ff.), ebensowenig aber dem Pausanias („bei Pausanias treten die sachlichen Interessen in den Vordergrund“, Wentzel ibid. S. 375 u. s. o. S. 81), sie stammt vielmehr aus einem Platolexikon, das schwer verständliche Ausdrücke erläutern will, vielleicht aus dem Platolexikon, dem S., P. und Ep. ihre Platoglossen, soweit sie nicht auf die Attizisten (vgl. Wentzel ibid. S. 368: „Als Muster für die *ἐκλογὴ ὀνομάτων* gelten in erster Linie die athenischen Komiker und Tragiker, sodann Platon[1]) usw.“) und Timäus zurückgehen und die Wentzel (Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1895, S. 481) dem Boethos, dem Verfasser der *Λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον* und *Περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορουμένων λέξεων*, zuschreibt. Zuletzt hat Cohn in seinen schon oben (S. 81) zitierten „Untersuchungen über die Quellen der Platoscholien“ ausführlicher über Boethos gehandelt und dabei vor allem Nabers viel zu weit gehende Schlüsse (proll. S. 54ff.), dem sich Th. Mettauer (de Platonis scholiorum fontibus. Diss. Zürich 1880 S. 84ff.) grundsätzlich angeschlossen hatte, widerlegt; ihm war bereits 1883 Fr. Giesing mit seiner scharfsinnigen Arbeit (de scholiis Platonicis quaestiones selectae S. 31ff. Diss. Lips.) vorausgegangen.

Ganz sicher gehören dem Boethos die folgenden zwei Glossen (Photios S. 148, 19):

I. *Ἀντικρύ. ὁ μὲν Βοηθὸς ἐν τῇ τῶν λέξεων αὐτοῦ συναγωγῇ δέκα φησὶ σημαίνειν τὴν λέξιν· τὰ προλεχθέντα* (scil. *κατέναντι*) *καὶ διαμπερές καὶ ἰθύς καὶ εὐθύς καὶ ἐπ᾽ εὐθείας καὶ ἰσχυρῶς καὶ σαφῶς καὶ ἀκριβῶς ⟨καὶ⟩ παντελῶς καὶ ἁπλῶς. οἱ δέ φασιν κτλ.*

II. Sie steht bei Hesych: *διὰ πάντων κρινῆς. Βοηθός φησι ἐν τοῖς περὶ Πλάτωνος, ὅτι ὁ νομοθέτης ἐκέλευσε τοῖς κρίνουσιν γράφειν τὰ κεφάλαια ἕκαστον.*

Bei der III. *ἦ δ᾽ ὅς* ist auf den ersten Blick der Umfang des Boethos-Gutes nicht ganz sicher. Nach Cohn (l. c. S. 795)

---

[1]) Vor Wentzel schon Naber Photius proll. S. 55: „Aelius Dionysius quoque in lexico rhetorico Platonem attigit atque hinc factum est, ut non omnia Platonica apud Photium Boetho reddenda sint.“

„gewährt die Glosse *ἦ δ' ὅς* einen guten Anhalt zur Bestimmung der Merkmale einer wirklichen Boethosglosse. Vor allem fällt die grammatische Gelehrsamkeit auf, die zur Erklärung dieser bekannten Redensart aufgeboten wird. Eratosthenes (*οἱ περὶ Ἐρατοσθένην*) wird zitiert und die Form *ἠσίν* aus einer Komödie des Hermippus belegt, von Aristarch wird eine Beobachtung über den homerischen und nachhomerischen Gebrauch des *ἦ* angeführt. Daß auf Plato durch Anführung einer Stelle direkt Bezug genommen wird, ist selbstverständlich. Charakteristisch ist dabei die Auslassung des Namens *Πλάτων*. Boethus zitiert nur *ὡς ἐν ἀρχῇ τῆς Πολιτείας* (Ps.-Didymus); bei Photius fehlt in dieser Glosse auch die Angabe der Schrift, und es werden nur Platons Worte angeführt. Wenn wir nun unter Anwendung der Kriterien, welche die Glosse *ἦ δ' ὅς* an die Hand gibt, das Lexikon des Photius durchmustern, so finden wir folgende Artikel, die fast mit derselben Sicherheit wie *ἦ δ' ὅς* als Boethusglossen bezeichnet werden können usw."

Eine Gegenüberstellung von P. und Ps.-Didymus (abgedruckt bei Miller, Mélanges de Littérature grecque S. 399 ff.) führt zu einem anderen Ergebnis:

P.	Ps.-Did.
ἦ δ' ὅς· οἱ μὲν περὶ Ἐρατοσθένην ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ ὅς. διὸ καὶ δασύνουσι τὴν ἐσχάτην. ἐντετάχθαι γὰρ ἄρθρον τὸ ὅς.	
καὶ ἦ ἀντὶ τοῦ ἔφη. ἀλλὰ περιμενοῦμεν, ἦ δ' ὃς ὁ Γλαύκων.	*τὸ ἦ δ' ὅς σημαίνει, ὥς φησι Βοηθὸς ὁ Στωικὸς φιλόσοφος τὸ ἔφη.*
καὶ ἦν δὲ ἐγώ· ἀντὶ τοῦ ἔφην δὲ ἐγώ. παρὸ δὴ καὶ Ἕρμιππος ἐν Ἀθηνᾶς Γοναῖς ἠσὶν ἀντὶ τοῦ φησίν. Ὁ Ζεύς, δίδωμι Παλλάς, ἠσί, τοὔνομα (überliefert *διδωνω πολλὰς φησι*).	*τὸ δὲ ἦν δ' ἐγὼ τὸ ἔφην.*
	ἔστι δ' ὅτε καὶ Ὁμηρικώτερον τῷ ἦ χρῆσθαι ἀντὶ τοῦ ἔφη, ὡς ἐν ἀρχῇ τῆς Πολιτείας ὁ Πλάτων. ὡσαύτως καὶ ἦ δ'ἐγώ, ἀντὶ τοῦ ἔφην ἐγώ.
Ἀρίσταρχος δὲ τὸ μὲν ἦ δ' ὅς ἀντὶ τοῦ ἔφη δὲ ὅς· τὸ δὲ ἦν δ'ἐγώ, ἔφην ⟨δ'⟩ ἐγώ, τὸ δὲ ἦ τῶν ἀρχαίων ἔφη εἶναι λεξειδίων.	*Ἀρίσταρχος δὲ τὸ ἦ δ' ὅς ἀντὶ τοῦ ἔφη δέ, τὸ δὲ ἦν δ'ἐγώ, ἔφην δ'ἐγώ. τὸ δὲ ἦ τῶν ἀρχαίων εἶναί φησι λεξειδίων.*

P.	Ps.-Did.
Ὅμηρον[1]) δὲ οὐ κατὰ πάντα χρῆσθαι αὐτῷ· οὐδὲ σχηματίζειν ἀπ' αὐτοῦ τὸ ἀνάλογον † μέν, ὡς ὅτ' ἂν λόγου τελευτὴν σημαίνῃ· Ἦ καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι· καὶ· Ἦ καὶ ἐπ' Ἀντινόῳ· τοὺς δὲ μεθ' Ὅμηρον ἀδιαφόρως αὐτὸ τάσσειν.	

Darnach hat Eratosthenes[2]) die Gleichung aufgestellt ἦ δ' ὅς = ἔφη δὲ ὅς, wenn nicht dafür *οὗτος* zu schreiben ist, wie es im Etym. M. überliefert ist, Aristarch: ἦ δ' ὅς = ἔφη δὲ ὅς (= Eratosthenes), ἦν δ' ἐγώ = ἔφην δ' ἐγώ: er ließ eine von ἦ aus gebildete Analogieform (im Anschluß an ἔφην) gelten.

Boethos dagegen setzte ἦ δ' ὅς dem einfachen ἔφη und ἦν δ' ἐγώ dem einfachen ἔφην gleich, gestützt auf Plato, er behauptete also etwas ganz Gegensätzliches, er hat mit Eratosthenes gar nichts zu tun. Erst nach Boethos hat ein Grammatiker die verschiedenen *δόξαι* zusammengetragen, nicht aber Boethos selbst. Die Gelehrsamkeit des Boethos, die Cohn aus dieser einen Glosse erschließen wollte, bleibt also unbewiesen. Damit fallen aber auch alle seine weiteren Schlußfolgerungen hinweg[3]). Denn Cohn möchte nun jede gelehrte Platoglosse[4]) bei P., Pseudo-Didymus und den Platoscholien dem Boethos zuschieben und erkennt daraus, mit welcher Sorgfalt Boethos gearbeitet und wie vorzügliche

---

[1]) Verständlich wird dieser Satz durch schol. A 219 . . . *δηλοῖ δὲ καὶ τὸ ἔφη· ἦ καὶ κυανέῃσιν· καὶ σεσημείωται Ἀρίσταρχος ὅτι ὁ μὲν Ὅμηρος ἀεὶ ἐπὶ προειρημένοις λόγοις ἐπιφέρει τὸ δηλοῦν τὸ ἔφη, ὡς ἐπὶ τοῦ προκειμένου, ὁ δὲ Πλάτων μετ' αὐτὸν ἐπιφέρει τὸν λόγον.* Zur Glosse vgl. A. Ludwich, Rhein. Mus. 41, 1886, 437 ff.

[2]) Genauer: „Die Schule des Eratosthenes."

[3]) Aber auch wenn Cohn mit der Zuweisung der ganzen Glosse an Boethos Recht hätte, wäre es nicht gestattet, daraufhin 40 Glossen für den Grammatiker zu reklamieren, vgl. Schwabe, Aelii Dionysii et Pausaniae fragmenta p. 7 ann. Aber Schwabe geht in seinem Skeptizismus auch wieder zu weit, wenn er den bei Hesych zitierten Boethos als neue Persönlichkeit faßt.

[4]) Hier verfällt Cohn in den nämlichen Fehler wie Naber, von dem Giesing l. c. S. 33 sagt: „sed cum studeret Boethi sui glossas quam plurimas eiusdemque doctrinam quam maximam fingere, etiam in eis glossis, in quibus de nominis alicuius vel verbi forma et genere et usu est sermo, dummodo longae satis et doctae sint, magna cum liberalitate eius vestigia agnovit."

Quellen er benutzt hat[1]). Umgekehrt spricht er ihm alle platonischen Glossen bei P. ab (S. 802 ff.), die ohne diesen gelehrten Apparat auftreten. Allen diesen Mutmaßungen ist der Boden entzogen; auch das ist sehr zweifelhaft geworden, daß unter den Quellen des Boethus sich das Lexikon des Pamphilus befand (S. 797). Nur das ist sicher, daß Boethos vor Diogenian gelebt hat (Cohn S. 797). Denn nach seinem ausdrücklichen Selbstzeugnis in dem Brief an Eulogius hat Hesych die Lexika des Boethos nicht benutzt. (Gegen Naber proll. S. 62 und Mettauer S. 84.)

Für T i m ä u s sind die drei Glossen (1) ἄγνος, (8) παιανῖσαι, (13) παιδουργία bezeugt, dazu kommt noch ἀγαθοεργοί.

Tim.	Ep.	S.	P.
ἀγαθοεργοί· αἱρετοὶ κατ' ἀνδραγαθίαν	= Tim. αἱρετοὶ ἐκ τῶν ἐφόρων	= Ep.	= Tim.

Deshalb so wichtig, weil der Ep. und S. gemeinsame törichte Zusatz ἐκ τῶν ἐφόρων — noch törichter ist die bei Bernhardy abgedruckte Lesart, die angeblich auf Gronow zurückgehen soll, ἐκ τῶν ἱππέων ὑπὸ τῶν ἐφόρων. Bekanntlich hat die spartanische Reiterei nie sehr viel geleistet, weil ihr die weniger tüchtigen Mannschaften zugewiesen wurden. Xen. Hell. VI 4, 11. τῶν δ' αὖ στρατιωτῶν οἱ τοῖς σώμασιν ἀδυνώτατοι καὶ ἥ κ ι σ τ α φ ι λ ό τ ι μ ο ι ἐπὶ τῶν ἵππων ἦσαν. Infolgedessen gab es dort nie einen Ritterstand — beweist, daß Ep. und S. n i c h t u n a b h ä n g i g v o n e i n a n d e r Tim. b e n u t z t h a b e n s o n d e r n d a ß e r b e r e i t s i n Y' e i n g e a r b e i t e t w a r.

Dagegen scheint zu sprechen, daß Ep. allein die ursprüngliche Form der Glosse ἄγνος bewahrt hat; wir werden in einem andern Zusammenhang eine Erklärung dieser Erscheinung versuchen (s. S. 107) Soviel ist aber sicher: Ep. hat seine Timäus-

[1]) Noch weiter geht Cohn S. 808: „Die Schrift περὶ τῶν ἀπορουμένων behandelt mit großer Gelehrsamkeit schwere Ausdrücke des platonischen Sprachgebrauches, während die συναγωγή eine kurzgefaßte Sammlung platonischer λέξεις enthielt, in der aber gewiß (!) alle diejenigen fehlten, die in der anderen Schrift besprochen waren.“ (Dies gegen Nabers Doppelglossen proll. S. 59 ff.) Nun haben wir ein sicheres Zitat aus der συναγωγή; niemand wird ihm Ausführlichkeit, ja sogar spinöse Peinlichkeit (die Unterscheidung zwischen ἰθύς, εὐθύς, ἐπ' εὐθείας, das erste drückt die lokale, das zweite die temporale, das dritte die modale Beziehung aus) absprechen können.

glossen nicht aus S. abgeschrieben. Denn es ist ganz unwahrscheinlich, daß er zufällig das Verbum weggelassen hat wie Timäus.

Timäus ist uns durch einen Codex überliefert: „Codicem veterem, qui unicus nobis superest, summa repraesentavi religione.“ (Ruhnken S. XIII seiner praef.) Um so größere Bedeutung hat die Parallelüberlieferung bei Ep., P., S. und den Platoscholien. Daß ihnen Timäus in anderer Gestalt vorlag als uns, das nimmt auch Cohn an, wenn er zur Glosse *πελάτης* schreibt (S. 782): „Zwar finden sich nur die ersten Worte bei Timäus, aber diese muß der Scholiast aus Timäus haben, denn dieselben Korruptelen, die das Scholion enthält, finden sich auch in der Timäusglosse des Photius (und Suidas), während die Glosse des Timäus lautet usw.“

Ich kann das nur so verstehen, daß die Abweichungen in den Scholien nicht auf Rechnung ihres Redaktors, sondern der Timäusausgabe (oder Ausgaben?), die der Scholiast, Photius und Suidas benützen, zu setzen sind, die sich von der uns handschriftlich erhaltenen stark unterscheiden. Z. B.:

1. *ἀκροχειρίζεσθαι. πυκτεύειν ἢ παγκρατιάζειν πρὸς ἕτερον ἄνευ συμπλοκῆς. ἢ ὅλως ταῖς ἄκραις*[1]) *μετ' ἄλλου γυμνάζεσθαι* T(imäus), *ἄκραις ταῖς χερσί* B (= Bekker Anecdota graeca I. Bd. S. 370, 5) P. S., schol. Plat. S. 277 ed. Herm.

2. *Ἀκταίνειν. γαυριᾶν καὶ ἀτάκτως πηδᾶν* T., *πηδᾶν ἢ πρὸς συνουσίαν ὁρμᾶν* B. S. 370, 12, P., *ἀκολασταίνειν. γαυριᾶν . . . πηδᾶν ἢ πρὸς* S.[2])

3. *Ἀλευάδαι. οἱ ἐν Λαρίσσῃ τῆς Θετταλίας εὐγενέστατοι, ἀπὸ Ἀλεύου τὸ γένος ἔχοντες·* T., . . . *Ἀλεύου βασιλέως* B. S. 375, 29, P. S., schol. Plat. S. 324.

4. *Ἀμφικτύονες· οἱ ἐκ πολλῶν πόλεων αἱρετοὶ δικασταί. οἷον ἀμφικτύονες καὶ περίοικοι* T. *ἐκ πόλεων καὶ ἐθνῶν* P. S.[3]) (*Ἀμφικτίονες καὶ περίοικοι*).

5. *Ἀνακογχυλιάσαι· ἀναγαργαρίσαι* T., *ἀναγαργαρίσασθαι* P. S. *ἀνακογχυλιάσαι· τὸ κλύσαι τὴν φάρυγγα, ὃ λέγομεν ἀναγαργαρίσαι* schol. Plat. 257.

---

[1]) *ἡ ἄκρα* in dieser Bedeutung läßt sich nicht belegen.

[2]) Hier ist die Glosse aus dem zugehörigen Text erklärt, Leges 672c. *καὶ ὅταν ἀκταινώσῃ ἑαυτὸν τάχιστα, ἀτάκτως αὖ πηδᾷ.*

[3]) Natürlich sind hier P., S. im Recht.

6. *Ἀνεργήσει*·[1]) *ἀναδήσει, ἀναρτήσει, καὶ οἷον κωλύσει* T., *ἀνεργήσει· ἀναρτήσει καὶ οἷον κωλύσει* B. P., *ἀνεργήσει· ἀναρτήσει καὶ οἷον κολάσει* Ep. S., vgl. Ruhnken.

7. *Ἦ γάρ; οὐχ οὕτως* T., *ἀντὶ τοῦ οὐχ οὕτως* P. S.

8. *Θόλος· οἶκος περιφερής, ἐν ᾧ οἱ πρυτάνεις συνειστιῶντο* T., *εἱστιῶντο* P. S.

9. *Θῶπες· οἱ μετὰ ψεύδους καὶ θαυμασμοῦ τινι προσιόντες ἐπὶ κολακείᾳ.* T., *θαυμασμοῦ προιόντες τῇ* P., *θαυμασμοῦ προσιόντες ἐπὶ κολακείᾳ λόγοι* S., *θῶπας· ἀπατηλούς·* schol. Plat. S. 244.

10. *Ἱερομνήμονες. οἱ εἰς Πύλον ἐκπεμπόμενοι γραμματεῖς* T., *εἰς Πυλαίαν* P. S.[2])

11. *Θυήματα* T., *θύματα* P. S.[3])

12. *Καὶ τάχε ἴμεν· καὶ ταχέως πορευσόμεθα* T., *τάχα . . πορευόμεθα* P. S.

13. *Κάταγμα· ἱερὸν πλάσμα καὶ μήρυμα* T., *κατάσπασμα ἢ μήρυμα* P., *ἐρίου κατάπασμα ἢ μήρυμα* S.

14. *Κηφήνεσσι κοθούροισι. τοῖς καθεζομένοις καὶ φυλάττουσι τὴν τῶν μελισσῶν ἔξοδον· οὖροι γὰρ οἱ φυλάσσοντες· καὶ οἱ θυρωροὶ οἱ τὰς θύρας φρουροῦντες* T., . . . *μέσων ἔξοδον· οὖροι γὰρ οἱ φύλακες· καὶ θυρωροὶ οἱ τὰς θύρας φυλάσσοντες* P. . . . *κοθούροις . . . οὖροι γὰρ οἱ φύλακες. κόθουροι οὖν οἱ τὰς θύρας φυλάσσοντες*[4]) S.

15. *Κινδυνεύει· ἐγγίζει* T., *ἀντὶ τοῦ ἐγγίζει* P. S.

16. *Κνάφος· ὄργανόν τι ὄν, ἐν κύκλῳ κέντρα ἔχον . . . ἐκτείνουσιν* T., *τι ἐν . . . κτείνουσιν*[5]) P. S.

17. *Λαχεῖν δίκην· γράψασθαι* T., *δίκην· δικάσασθαι* P. S.

18. *Μανόν, τὸ ἀραιόν. καὶ ὁ μαινόμενος, ὁ μὴ ἰσχυρὸς ταῖς φρεσίν* T., *μανόν· ἀραιὸν ἢ χαῦνον ἢ ἀνωφερὲς ὡς φλόξ· καὶ*

---

[1]) Valckenaer dachte an *ἀνέρξει*; näher liegt dem Schriftbild und der von P. S. gegebenen Erklärung: *ἀνερύσει*. „glossae sedem quaerant, quibus otium est". Ruhnken S. 31 a.

[2]) An und für sich ließen sich beide Lesarten annehmen, aber man sieht nicht, wie aus *εἰς Πύλον εἰς Πυλαίαν* entstanden sein sollte, das Umgekehrte scheint leichter möglich. Darum scheinen P. S. das richtige bewahrt zu haben.

[3]) Nach der Erklärung muß es *θυήματα* heißen.

[4]) Das *οὖν* deutet darauf hin, daß es sich nicht um eine Verschreibung, sondern um eine Konjektur des Suidas handelt; er stieß an dem *ω* in *θυρωροί*.

[5]) *ἐκτείνουσιν* ist allein richtig, vgl. Herodot I 32 *ἐπὶ κνάφου ἕλκων*.

ὁ . . . φρεσὶ καὶ ἡ μάννα ἀπὸ τοῦ τετρίφθαι ὠνόμασται P., *μανόν· ἀραιόν, χαῦνον· ἢ ἀνωφερὲς ὡς φλόξ· ὁ μαινόμενος . . . φρεσί. καὶ ἡ μάννα ἀπὸ τοῦ τετρίφθαι ὠνόμασται* S.[1])

19. *Ξύλων ἐρεψίμων· στεγάσματά ἐστι τὰ ἐρέψιμα τὰ εἰς τὰς οἰκίας κατατεταγμένα* T., *ἐρέψιμα εἰς* P. S.

20. *Οὐκ ἄλλως προνοεῖ· οὐ μάτην* T., *πονεῖται ἀντὶ οὐ μάτην* P., *ποιεῖται ἀντὶ τοῦ οὐ μάτην* S.[2])

21. *Πειρῶντα· πειράζοντα διὰ λόγων παῖδα ἢ γυναῖκα* T., bei P. S. fehlt *παῖδα ἢ γυναῖκα*[3]).

22. *Προσέπαισε· προσέπαιξε* T., *προσέπαιξε· Πλάτων.* P. S.

23. *Πόπανα· πέμματα πλατέα* T., *πλακούντια* P. S., schol. Plat. S. 342 *ποπάνων πλακουντίων.*

24. *Πελάτης· ὁ ἀντὶ τροφῶν ὑπηρετῶν καὶ προσπελάζων* T., *καὶ ὑπηρετῶν* P., *ἀντιστρέφων καὶ ὑπηρετῶν* S. (läßt weg *καὶ κτλ.*), *ὁ ἀντιστροφῶν καὶ ὑπηρετῶν* schol. Plat. S. 224.

Das vorgelegte Material gestattet den Schluß:

1. P. S. und der Scholiast haben nicht die Vorlage unserer Tim.-Handschrift benutzt, vorausgesetzt, daß sie in Ruhnkens Handschrift in einer sklavisch treuen Kopie vorliegt,

2. P. und S. schöpfen aus e i n e r Tim.-Handschrift, die ihnen in zwei verschiedenen Rezensionen (vgl. 13 und 24[4])) vorlag und

3. die der des Scholiasten sehr ähnlich, aber nicht mit ihr identisch war. Vgl. 5 *ἀνακογχυλιάσαι.*

In der Mehrzahl der Fälle (1, 2, 3, 4, 9, 10, 12, 13. 18, 20, 21) gibt die P. S.-Handschrift die bessere Überlieferung, wie wir oben in den Anmerkungen auseinander gesetzt haben[3]),

---

[1]) *μανόν· ἀραιόν*, kann sich auf Tim. 53a beziehen, aber dann legt der Gegensatz *πυκνά* nahe, daß man auch *μανόν = χαῦνον* dazu ergänzt. Demnach scheint die von P. S. überlieferte Fassung die echte zu sein. Dagegen ist durchaus fraglich, ob die Erklärung von *μάννα* dem Timäus gehört, oder ob sie nicht Interpolation in dem Tim.-Exemplar von P. S. ist. Das ist sehr schwer zu entscheiden, da sich auch sonst Glossen finden, die mit Plato nichts zu tun haben. Vgl. Naber proll. S. 114.

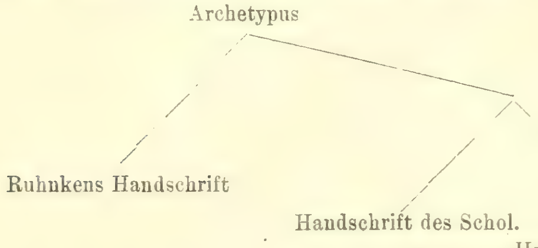
[2]) Ruhnken hat nachgewiesen, daß sich das Lemma auf Phädrus 232 A bezieht: *ὅτι οὐκ ἄλλως αὐτοῖς πεπόνηται,* also sind P., S. im Recht.

[3]) *ἢ γυναῖκα* paßt gar nicht zu Plato. Da P. S. die drei letzten Worte nicht kennen, scheinen sie mir interpoliert zu sein.

[4]) So erklärt sich auch die P.-Glosse *νώειν· οἱ τοῖς ξένοις ἡγούμενοι ὁδοί,* entstanden aus den beiden sich folgenden T.-Glossen *νῶιν· ἡμῖν* und *ξεναγοί· οἱ τοῖς κτλ.* S. bzw. seine Vorlage kennt nur die Glosse *νῶιν*, läßt die andere weg, weil sie ihm korrupt erscheint.

in 16, 19, 24 hat Ruhnkens Handschrift das Ursprüngliche bewahrt. Manchmal haben beide Klassen den Text zerstört überliefert. Vgl. *θραύματα, νεβροσπάσματα* T., *νευροσπάσματα* P., bei S. fehlt die Glosse; absichtlich? Dagegen bleibt es unentschieden, wer in Glosse 23 das Echte erhalten hat[1]).

So kommen wir zu folgendem Stemma:



In Glosse 22 kommt bei P., S. der Name *Πλάτων* vor. Das nimmt sich merkwürdig aus bei einem Werk, das den Titel an der Stirn trägt *ἐκ τῶν τοῦ Πλάτωνος λέξεων*; bei Ruhnken wird man auch nicht einmal diesen Namen im Text des Timäus finden.

Man könnte nun das Vorkommen des Namens *Πλάτων* so erklären, daß der Redaktor dieser erweiterten Σ ihn der Glosse beigefügt hatte, weil sie, losgerissen von ihrer Umgebung, nicht mehr als platonisch erkennbar war und so ihre Autorität verloren hatte. Warum aber tat er das nicht auch bei den andern Tim.-Glossen? So bleibt hier ein Rätsel, das wir nicht lösen können.

Damit verlassen wir Timäus und wenden uns dem vierten und fünften Bekkerschen Lexikon zu.

---

[1]) Naber glaubt (proll. S. 114) „Timaei lexicon olim fuisse paulo plenius quam nunc est." Aber seine Beispiele sind nicht glücklich gewählt. S. 115: „Photius habet *μεταλαγχάνειν· μετέχειν ἢ ἀφυστερεῖν ἢ ἀποτυγχάνειν κλήρου*. Timaeus omittit *μετέχειν*", natürlich, denn *μεταλαγχάνει· μετέχει* steht in der Σ. Aus der gleichen Quelle stammt der Überschuß in den Glossen *Τέμπη*, *φθόη*; besonders die letzte Glosse ist charakteristisch für das mechanische, gedankenlose Arbeiten des P. (oder vielmehr seiner Quelle). Die Σ-Glosse erklärt, *φθόη* bedeutet ganz allgemein *φθίσις* „Schwund", bezeichnet aber auch eine Krankheit (= *ἡ ὄνομα πάθους*). Weil aber *φθίσις* in seinem Text schon vorkam, so ließen es P. S. bzw. der Verfasser ihrer Vorlage, als er die Tim.-Glosse angliederte, einfach weg und kamen so zu dem unsinnigen *πάθους ἐξ*, während doch *πάθος* mit *αἵματος ἀναγωγή* identisch ist.

Von den elf Seiten bei Bekker umfassenden *Δικῶν ὀνόματα* (S. 183 ff.) kehrt keine einzige Glosse in den gedruckten Ep.-Teilen wieder.

Weniger einfach liegen die Verhältnisse bei den *λέξεις ῥητορικαί*, dem sog. fünften Bekkerschen Lexikon. In der Gestalt, in der es uns vorliegt, bildet es keine Einheit (vgl. Wentzel. Beiträge usw. Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. d. W. 1895 S. 482 ff., Gött. Gel. Anz. 1897 S. 616 ff.). Die jetzt ungeordneten Glossenmassen werden durch alphabetische Glossenreihen, die sich — wenigstens ein Teil von ihnen, öfters kommt Hesych in Frage — mit der *Συναγωγή* decken, so z. B. *ἄγος* — *ἀγχιστεία* (S. 212, 31 bis 213, 19) oder Einzelglossen der gleichen Herkunft unterbrochen, vgl. *ἀξιόχρεως* S. 209, 32, *ἀπροόπτως* S. 214, 29. Da die *Συναγωγή* selbst oben (S. 72) als Quelle des Ep. erwiesen wurde, wäre es unmethodisch, Stücke aus den kontinuierlichen Σ-Reihen bei Ep. dem fünften Lexikon zu vindizieren, weil sie sich dort auch finden. Doch möchte ich es nicht unbedingt in Abrede stellen, daß das vierte sowohl wie das fünfte Bekkersche Lexikon bei Ep. Aufnahme gefunden haben. Diese beiden *συντάγματα* sind so klein, die Exzerpte daraus also entsprechend ganz unbedeutend an Zahl, (so hat S. nach Wentzel (Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1895 S. 480) ganze 19 Glossen aus den *Δικῶν ὀνόματα*,) daß es sehr leicht möglich ist, daß in den noch nicht edierten Partien des Ep. sich Spuren von ihnen finden. Vielleicht sogar in den gedruckten; es handelt sich um die Glosse *παιδάριον*:

Ep.	V. Lex. S. 298, 10.	S.	P.
Παιδάριον· καὶ ἐπὶ ἀρσενικοῦ καὶ θηλυκοῦ.	*Παιδάριον· καὶ ἐπὶ ἀρρένων καὶ ἐπὶ θηλειῶν.*	*Παιδάριον· οὐ μόνον ἐπὶ τῶν ἀρρένων κέχρηνται τῷ ὀνόματι οἱ ῥήτορες, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ παρθένων. κτλ.*	*Παιδάριον· οὐ μόνον τὸ ἄρρεν, ἀλλὰ καὶ τὸ θῆλυ λέγουσι.*

Ohne Zweifel besteht zwischen Ep. und der Glosse des V. L. eine gewisse Verwandtschaft. Aber von einer Glosse aus ist es unmöglich, irgendeine Entscheidung zu treffen.

Ähnlich wie mit den *Λέξεις ῥητορικαί* steht es mit dem *Λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον τῆς τε Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας* des Apollonios Sophistes. Er wurde bereits von dem Verfasser (oder den Verfassern?) der Σ herangezogen (vgl. P. W. II 1. Sp. 136), so daß wir nur dann eine direkte Benutzung durch Ep. annehmen dürfen, wenn sich die Glosse nur bei Apollonios und Ep. nachweisen läßt. Das gilt für:

Ep.	Apoll. Soph. (ed. Bekker)	S.	P.
Ἀγανοῖς· προσηνέσιν ἀπὸ τοῦ ἄγαν αἰνεῖσθαι.	p.7. *Ἀγανοῖς· ἄγαν αἰνετοῖς, προσηνέσιν.*	fehlt	fehlt
Ἀγοστός· ὀστώδης τόπος.	p. 4 . . . *ἄλλοι δέ, ἀγοστός· ἀγκών, παρὰ τὸ ἄγαν ὀστώδης εἶναι.*	abweichend	fehlt
Πανημερίους· πάσῃ ἡμέρᾳ.	p.127. *πανημέριοι· δι' ὅλης ἡμέρας.*	fehlt	fehlt

Bei dem letzten

Harpokration

haben wir zum Glück wieder etwas festeren Boden unter den Füßen.

Einer der Hauptbeweise Roelligs (l. c. S. 61) für die Unabhängigkeit des Ep. von S. war auf die Beobachtung gegründet, daß in den uns bekannten Teilen des Ep. die in Betracht kommenden Harpokrationglossen sämtlich fehlen: „omnes Harpocrationis glossae in eis partibus Eudemi, quas adhuc cognitas habemus, desiderantur.“

Das war sicher zuviel behauptet. Zwei Ep.-Glossen, die sich nahezu aufs Wort mit Teilen aus einer Harpokrationglosse decken, hätten Roellig veranlassen müssen, dies Problem eingehender zu untersuchen und sich nicht mit einer wenig zwingenden Erklärung zufrieden zu geben.

Schneck hat darum mit Recht (S. 46) auf diesen schwachen Punkt in Roelligs Beweisführung nachdrücklich hingewiesen; „et in Parisino, quod ipse Roelligius p. 61[1] concedit et in Vindobonensi et in Coisliniano inveniuntur glossae Harpocrationeae

sat multae". Freilich geht auch er zu weit: im Ep. läßt sich bestenfalls eine glossa Harpocrationea nachweisen.

Aus dieser einen Glosse nun ohne Vorbehalt auf eine Benutzung des Harpokration in irgendwelcher Vermittlung durch Eudem zu schließen, wagt auch Schneck nicht. Nach ihm gab es bei Eudem nie viele Harpokrationglossen „quia in permultis earum agitur de nominibus propriis, quae excerptor consulto non respexit" (ibid. p. 46). Doch erklärt Harpokration überwiegend n i c h t Eigennamen, es bleibt also nach wie vor die auffallende Tatsache bestehen, daß Ep. trotz seiner Abhängigkeit von S. diese Klasse von Glossen in seiner Vorlage, ohne äußeren Anhalt, abgesehen von verschwindenden Ausnahmen erkannt und übergangen hat[1]).

Aber selbst wenn man Schneck zugibt, daß im Ep. vereinzelt glossae Harpocrationeae vorkommen, ist seine Schlußfolgerung („quam ob rem corruit firmissimum Roelligii argumentum — et unicum", ibid. p. 46) hinfällig. Das vereinzelte oder häufiger auftretende Vorkommen von glossae Harpocrationeae hat bei der Art von Schreibern, wie wir sie in unserm Fall annehmen müssen, gar nichts zu sagen. Warum sollen sie oder er nicht Harpokration gekannt und sich zu irgendeinem Gebrauch eine Glosse aus ihm notiert haben, die sie dann hier zufällig eingefügt haben? Maßgebend ist hier einzig und allein die prinzipielle Tendenz, den Harpokration als Ganzes mitzuverarbeiten oder beiseite zu lassen. Das aber läßt sich nur dann feststellen, wenn man die Struktur des betreffenden Werkes ins Auge faßt.

Wir gehen aus von der Reihe *πα — παπ*, hier fehlen alle Schwierigkeiten.

Harpokration hat in dieser Abteilung 17 Glossen vereinigt, die gesperrten kehren bei S. wieder: *Παγασαί*, *Π α ι α ν ι ε ῖ ς κ α ὶ*

[1]) Auch die Behauptung von Schneck, daß Ep. absichtlich die Eigennamen übergangen hat, ist falsch. Allerdings trifft auf die 101 Σ-Glossen der *αγ*-Reihe nur e i n Eigenname (*Ἀγύρριος*). Daß es aber ganz mechanisch wäre, daraus einen Schluß zu ziehen, lehrt die Gruppe *ἀκατ — ἀκιδ* (Schneck S. 40ff.), in der nur 15 Σ-Glossen eine Eigennamenglosse (*Ἀκή*) gegenübersteht, und die *Π*-Reihe; hier stehen unter 82 Σ-Glossen 10 Eigennamen: *Παίων*, *Παιονία*, *Παιήων*, *Παλαιστίνη*, *Παλαμίδης*, *Παλλάς*, *Παλλάτιον*, *Πάλη* (l. *Παλλήνη*), *Παναθήναια*, *Πανδιονίς*.

Παιονίδαι, παλιναίρετος, παλίνσκιος, παλίμβολον, Παλληνεύς, παλαμναῖος, Παμβωτάδης, πανδαισία, πάνδημος Ἀφροδίτη, Πάνδια, πανδοσία, Πανδιονίς, Παναθήναια, πάνακτος, πάνδροσος.

K e i n e von diesen 17 Glossen kehrt bei Ep. wieder[1], trotzdem daß Ep. vier Lemmata mit Harpokration gemeinsam hat: *παλιναίρετος* (Ep. *παλιναίρετα*), *παλίνσκιον* (Ep. *παλινσκίῳ*), *πανδαισία, Παναθήναια.* In allen diesen vier Fällen hat S. mindestens zwei Erklärungen, nämlich die des Harpokration und eine andere; Harpokration nimmt einmal die erste (*παλίνσκιον*), zweimal die zweite (*παλιναίρετα* und *Παναθήναια*), einmal die dritte Stelle (*πανδαισία*) ein.

Der Abschnitt *Αγ* umfaßt bei Harpokration die hier aufgezählten 21 Glossen (die gesperrten finden sich auch bei S.): *Ἀγαθῆς τύχης νεώς, Ἀγασικλῆς, ἄγει, ἀγελαίων, ἀγενής, Ἀγησίλαος, Ἄγλαυρος, ἁγνεύετε τὴν πόλιν, Ἁγνίας, Ἁγνοῦς, ἀγνωμόνως, ἀγοράς, ἀγορανόμοι, ἀγοράσαι, ἀγραφίου δίκη, ἀγρίους, Ἀγρύλη, ἀγυιᾶς, Ἀγύρριος, ἀγωνίαν, ἀγωνιῶντες.*

Abgesehen von Exzerpten aus der *ἀγυιᾶς*-Glosse fehlen bei Ep. sämtliche Harpokrationglossen. Dreimal kehrt bei Ep. das gleiche Lemma wieder: *ἀγνωμόνως, ἀγραφίου δίκη, Ἀγύρριος.* Suidas hat mindestens zwei Erläuterungen, einmal steht Harpokration an der Spitze (*ἀγραφίου δίκη*), bei *ἀγνωμόνως* und *Ἀγύρριος* nimmt er den zweiten Platz ein.

Fassen wir zusammen: S. hat sieben Glossen mehrfach erklärt, Ep. hat eine Erklärung mit S. gemeinsam, j e d e s m a l a b e r d i e, d i e n i c h t a u s H a r p o k r a t i o n s t a m m t. Das kann nicht auf Zufall beruhen, Ep. kann nicht aus Zufall jedes-

---

[1]) Die Glosse *Παλληνεύς* bei Harpokration hat mit Ep. nichts zu tun. Die Glosse *Παλλήνη* des Ep. geht auf schol. Arist. Ach. v. 234 . . . *Παλλήνη δῆμος τῆς Ἀττικῆς* zurück. (Dort ist auch das bei Ep. unmittelbar vorausgehende *Παλληνικὸν βλέπειν* erklärt.) — Die Glosse *Ἀκή* berührt sich auch im einzelnen mit Harpokration (so *καλουμένη*), viel näher aber steht sie dem bei Steph. Byz. gegebenen Artikel, wovon freilich auf eine direkte Abhängigkeit des Ep. von Steph. unter keinen Umständen geschlossen werden darf. Eher kann man an Vermittlung eines Scholiasten denken.

mal die andere Erklärung sich zu eigen gemacht haben[1]). Daraus folgt, was wir schon oben bewiesen haben, daß Ep. den S. überhaupt nicht vor sich gehabt hat.

Bei dem geringen Umfang des vierten und fünften Bekkerschen Lexikons gestattete das Fehlen der entsprechenden Glossen in den gedruckten Ep.-Abschnitten nicht den sicheren Schluß, daß sie überhaupt nicht durch vereinzelte Glossen vertreten sind. es kann ein Zufall sein, daß gerade in den uns bekannten Partien keines von den *Δικῶν ὀνόματα* oder keine *λέξις ῥητορική* Aufnahme fand. Wenn dagegen von dem relativen großen Harpokration in der *π*-Gruppe keine einzige Aufnahme fand, so kann das nicht mehr mit Zufall erklärt werden, da gibt es nur die eine Lösung:

Ep. hat den Harpokration nicht benutzt.

Wir können aber noch weitergehen:

Auch der Redaktor von Y hat Harpokration nicht herangezogen.

Bei Apostolis finden sich dann und wann Glossen aus Harpokration, die er in der bekannten Weise zu Sprichwörtern umgemodelt hat (vgl. Ap. I 31, Ap. I 67 usw.). Aber die Fassung, die er dabei zugrunde legt, ist nicht die des S. (und P.), sondern die ausführliche, die vulgata (vgl. darüber G. Kalkoff de codicibus epitomes Harp. diss. philol. Hal. VIII (1887), H. Schultz bei Pauly-Wissowa VII, 2 Sp. 2412). Wenn nun Ap. und S. auf die gleiche Quelle Y zurückgehen (s. oben S. 40 ff.), dabei aber verschiedene Ausgaben des Harpokration benutzen, so kann Harpokration unmöglich in dem Archetypus vertreten gewesen sein, sondern er ist erst nachträglich von S. und Ap. eingearbeitet worden.

Da sich bei Ep., abgesehen von der einen Glosse *ἀγυιᾶς*, keine weitere Beziehung zu Harpokration aufzeigen läßt, ist diese Annahme hier hinfällig. Sie muß auf irgendeinem

[1]) Wie oben dargetan wurde (s. S. 93), befinden sich bei S. die Harpokration-Erläuterungen an verschiedenen Stellen, so daß also auch dadurch ihr Fernbleiben sich nicht erklären läßt, daß Ep. jedesmal ganz mechanisch die erste, zweite oder dritte Erklärung übernahm.

anderen Wege in Ep. eingedrungen sein[1]). Analoge Fälle sind das Auftreten vereinzelter Glossen aus den Zusatzreihen bei P. (vgl. Reitzenstein, „Anfang usw.“ S. XXXVIII oben).

II. Glossen und Zusätze, die bei P. fehlen.

Aus den oben ausgeschriebenen Partien des Ep. ist ersichtlich, wieviel Glossen und Zusätze Ep. mit S. gemeinsam hat. Auf deren Quellen im einzelnen einzugehen, würde hier zu weit führen, denn diese Aufgabe läßt sich nicht erledigen, ohne daß man einen Hauptbestandteil des S.-Materials analysiert. Das wird hoffentlich an einem anderen Ort geschehen können.

Da bisher von sämtlichen S. und Ep. gemeinsamen Glossengruppen der Nachweis erbracht werden konnte, daß sie auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, liegt es auf der Hand, das Nämliche von dem noch übrigbleibenden Rest, eben den Glossen und Zusätzen, mit denen wir uns hier abgeben, anzunehmen; das wäre naheliegend, aber nicht zwingend. Es wäre denkbar, daß der Ep.-Redaktor nach Abschluß seines Werkes auf S. aufmerksam gemacht wurde und sich nun ganz flüchtig die neuen Glossen herausnotierte; Glossen, die bereits in seinem Lexikon standen, betrachtete er nicht mehr näher, so daß die gröbsten Fehler stehen bleiben konnten, die er mit Hilfe von S. glänzend verbessern konnte.

Um diese Hypothese zu widerlegen, nehmen wir einzelne Aristophanes-Scholien heran:

Ep.	S.	schol. Ar. equites 197.
Ἀγκυλόχειλος· σκολιόχειλος. ἐπίθετον τοῦ ἀετοῦ ἐπικαμπεῖς τὸ χεῖλος καὶ τὰς χηλὰς ἔχων. ἐπὶ δὲ Κλέωνος ἀγκύλας τὰς χεῖρας ἔχων πρὸς τὸ κλέπτειν ἁρπάζειν.	Ἀγκυλοχείλης καὶ ἀγκυλόχειλος· σκολιόχειλος. = Ep. fehlt: τὸ χεῖλος καὶ …, τὰς χηλὰς ἔχων τοῦ χείλους. καὶ ἁρπάζειν	τὸ δὲ ἀγκυλοχείλης ἐπίθετον τοῦ ἀετοῦ ὁ = Ep ἐπικαμπεῖς τὰς χηλὰς ἔχων καὶ ἁρπάζειν.
		schol. Arist. Ran. 388.
2. Παῖσαι· τύψαι ἢ παῖξαι Ἀττικῶς.	Παῖσαι· παῖξαι, τύψαι.	Παῖσαι· ἀντὶ τοῦ παῖξαι· Ἀττικῶς.

---

[1]) Vgl. schol. Eur. Phoen. 631. Ἀγυιεῖ· προπύλαιε. τὸν ἀγυιέα πρὸ τῶν πυλῶν ἵστασαν. κίων δὲ οὗτος ἦν, εἰς ὀξὺ ἀπολήγων.
Steph. Byz. S. 22, 14, auf den wir schon oben (S. 93) hingewiesen haben: λέγεται δὲ κίων ἀγυιεὺς εἰς ὀξὺ ἀπολήγων. Vgl. die Anm. von Schwartz zu dem Euripides-Scholion.

Ep.	S.	schol. Arist. Pac. 389.
3. *Παλίγκοτος· ἐναντίος.*	*Παλίγκοτος. ὀργίλος, στυγνός, φοβερός, ἐναντίος. κτλ.*	*ἀντὶ τοῦ ἐναντίος κτλ.*

In 1 und 2 ist die Σ-Glosse durch einen Zusatz aus den Aristophanes-Scholien erweitert; die dritte Glosse gibt Ep. im engen Anschluß an den Scholiasten, S. erweitert. Ep. kann diese drei Glossen unmöglich aus S. abgeschrieben haben, denn die Lesart von S. in *ἀγκυλόχειλος* ist ganz korrupt, der Tatbestand bei *παῖσαι* braucht eigentlich keine Erläuterung: an die Σ-Glosse hat Ep. bzw. seine Quelle das Scholion mit *ἤ* angeschlossen, während S. regelrecht kontaminiert, aber so, daß man unmöglich daraus die ursprüngliche Form wiederherstellen konnte, ohne auf die Quellen selbst zurückzugehen[1]). Wenn man mit Schneck annimmt, daß Ep. den S. abgeschrieben hat, so hat Ep. zufällig die Glosse *παλίγκοτος* S. so exzerpiert, daß er mit dem Scholiasten übereinstimmt. Davon kann keine Rede sein.

Andererseits zeigt die S. und Ep. gemeinsame Erweiterung der Σ-Glossen, daß diese nicht unabhängig in den beiden Lexika vor sich gegangen sein kann, sondern daß sie, nachdem beide Lexika in keinem direkten Abhängigkeitsverhältnis stehen können, bereits in der gemeinsamen Vorlage vorgenommen sein muß. Die selbständige Arbeitsleistung des S. schrumpft also immer mehr zusammen: Auch die Aristophanes-Scholien hat er nicht selbst exzerpiert und eingeordnet. Die Annahme Wentzels[2]) ist widerlegt.

---

[1]) Schneck S. 47: „S. v. *Παῖσαι* Eudemus meliorem Suidae recensionem servasse videtur. Lexicorum explicationi *παῖσαι· τύψαι* Suidam ex schol. Arist. Ran. 388 verba *παῖσαι· ἀντὶ τοῦ παῖξαι· ἀττικῶς* addidisse crediderim: itaque(!) hoc quoque Pseudo-Eudemus e Suida transscripsit."

Damit Schneck seine These halten kann, ruft er von neuem seinen Suidas optimae notae (ibid. S. 44) oder wie es diesmal heißt, eine recensio melior zu Hilfe, für die er nur den Beweis anführen kann, daß Ep. aus S. abgeschrieben ist; was aber erst bewiesen werden mußte.

[2]) Wentzel: Gött. Gel. Anz. 1895, S. 32. „XIb 15 wird *ἀμηγέπη* in Σ erklärt durch *ὁπωςδήποτε, καθ' ὁτιοῦν.* statt *ὁπωςδήποτε* hat der Florentiner Eudem *ἀντὶ πανταχοῦ.* Woher das? S. hat s. v. *ἀμηγέπη* erst die Glosse Σ vollständig; *ὁπωςδήποτε κτλ.*; ihr fügt er Aristoph. Ach. 608 hinzu nebst dem entsprechenden Scholion zu *ἀμηγέπη· ἀντὶ τοῦ πανταχοῦ.* Eudem hat also dasselbe Konglomerat von Glossen verschiedener Quellen wie S.; und daß S. dessen Urheber ist, kann wiederum nicht bezweifelt werden."

Jetzt dürfen wir wohl unbedenklich behaupten: S. und Ep. hängen nicht direkt voneinander ab, ihr gemeinsamer Bestand, also auch die Sophokles-Scholien, die sog. Didymus-Scholien, die Herodot-Glossen usw. (s. o. S. 57), geht auf die gemeinsame Quelle Y zurück.

Zusammenfassung.

Ep. und S. benutzen ein Werk Y, in dem
die *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων*,
die Attizisten,
Boethos,
Timaios,
vielleicht auch
Δικῶν ὀνόματα,
Λέξεις ῥητορικαί,
Apollonios Sophistes,
zu einem Werk verarbeitet waren; dazu kommt noch die große Masse von Scholien und Glossen, die wir nicht eigens behandelt haben, und eine Ps.-Diogenian-Sammlung, verwandt mit der im C. P. Gr. I abgedruckten.

Der Pariser Codex trug den Titel: *Λέξεων χρησίμων συναγωγαί, αἷς μάλιστα κέχρηνται ῥήτορές τε καὶ τῶν συγγραφέων οἱ λογιώτατοι.* Soweit die erste Hand. Eine jüngere schrieb darüber: *Εὐδήμου ῥήτορος περὶ λέξεων ῥητορικῶν*; und darüber nochmals eine andere Hand: *Εὐδήμου ῥήτορος.* Das gibt vereinigt mit dem der ersten Hand den Titel, der in dem Archetypus der Eudeme gestanden haben muß, weil er im Florentinus (Wentzel, Gött. Gel. Nachr. 1893, S. 38) und im Vindobonensis in gleicher Form auftritt. (Vgl. Hesych ed. M. Schmidt vol. IV S. XLIX: „Eudemus Vindobonensis 132 bombycinus forma quarta maiore lectu difficillimus fol. 140 e Busbeckii libris Constantinopoli comparatis. auctoris nomen a rubricatore demum additum est *Εὐδήμου-οἱ λογιώτατοι.*") Gesetzt, es gab wirklich diesen Eudem, so konnte er unmöglich mit diesem Titel sich und sein Werk seinem Publikum vorstellen, nur ein Schreiber oder ein Leser konnte ihn so formulieren. Das ist auch längst erkannt, besonders klar ausgesprochen von Wentzel (ibid. S. 38).

Ritschl (Opp. I 668) hat auf vier Stellen bei Apostolis hingewiesen, die den Namen Eudemos bezeugen, V 25, VIII 6, X 75, XVIII 2. Die erste scheidet aus, weil der betreffende Teil erst von Arsenius beigefügt wurde; in der dritten (vielleicht auch in der ersten?) ist der Verfasser des merkwürdigen Werkes über den Scharfsinn der Tiere gemeint, den Älian mehrfach zitiert (vgl. P.-W. VI 1 Sp. 901). Bei der vierten denkt Cohn (P.-W. VI 1 Sp. 902) an den Peripatetiker Eudemos; aber in welcher Schrift soll der Mathematiker und Ethiker dieses Sprichwort untergebracht haben? Wahrscheinlich liegt auch hier wie bei VIII 6 eine Verschreibung anstatt *Δήμων* vor; hier ist der echte Name durch P. bezeugt. Wie aber kamen Ap. und S. dazu, unabhängig voneinander *Εὔδημος* für *Δήμων* zu schreiben? Schon daraus erhellt, daß diese Frage nicht an Ap. und S., sondern an den Schreiber ihrer gemeinsamen Vorlage Y gerichtet werden muß. Dieser Name muß ihm doch irgendwie geläufig gewesen sein. Das war er ihm am ersten, wenn er auf seinem Titelblatt stand. Wie bei den verschiedenen Eudem-Exemplaren das tatsächlich der Fall ist. Ich möchte also annehmen, daß ein Benutzer der Vorlage von Y diese Kontamination vorgenommen hat, daß ursprünglich das Werk nur den Titel *Συναγωγὴ κτλ.* hatte. Der Schreiber von Y gab ihn vertrauensvoll weiter und verbreitete ihn auch in seinem Texte.

Wir haben oben die Abhängigkeit des S. von Y nachgewiesen, das den Titel trug *Εὐδήμου ῥήτορος κτλ.* Damit haben wir nur bestätigt, was am Eingang des berühmten (oder berüchtigten?) index auctorum des Suidas steht:

Τὸ μὲν παρὸν βιβλίον Σουίδα. οἱ δὲ συνταξάμενοι τοῦτο ἄνδρες σοφοί. Εὔδημος ῥήτωρ, περὶ λέξεων, κατὰ στοιχεῖον.

Soweit muß also der index echt sein.

Für die übrigen Autoren möchte ich nicht einstehen[1]), auffällig ist schon die Störung des Alphabets durch *Ἑλλάδιος*.

---

[1]) Die Unechtheit des Index hat zuerst sehr temperamentvoll Valckenaer (in Theocr. S. 294) verfochten; ihm schließt sich ohne Vorbehalt Bernhardy (Suidas p. XL) an. Dagegen Moritz Schmidt (Fleckeisens Jahrbücher 71, 775ff.) und Boysen in seiner Dissertation S. 33.

Ich kann dieses Kapitel nicht besser schließen als mit den Worten von Moritz Schmidt, die er seiner Kollation eines kleinen Abschnittes aus dem Wiener Eudem voranstellt (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bd. 21/22 S. 288): „Soviel ist mir ganz klar geworden, vor der Herausgabe des Eudemus, die eine Vergleichung mit Suidas ermöglicht, ist eine Untersuchung über die Quellen des Suidas nicht mit Sicherheit zu führen".

Exkurs I.

Im Anschluß hieran möchte ich mit einigen Worten auf das Lexikon des Zonaras eingehen. Ich kann nichts Abschließendes bringen, das ist schon durch die Ausgabe, die wir benutzen müssen, unmöglich gemacht.

Krumbacher (Byzantinische Literaturgeschichte, 2. Aufl., S. 374) drückt sich über die Quellen des Z. sehr vorsichtig aus: „es ist eine kurz gehaltene Kompilation, in welcher ein durch etymologische Glossen erweiterter Kyrill den Kern zu bilden scheint". Bestimmter L. Cohn (Griech. Grammatik von Brugmann-Thumb S. 704 ff.): „der Verfasser hat in ein Kyrill-Lexikon ein Etymologikon (das des Symeon) und Exzerpte aus Suidas hineingearbeitet".

Mir ist das d. h. die Benutzung des Suidas sehr zweifelhaft geworden, seitdem sich mir mannigfache Übereinstimmungen mit den Eudemen aufgedrängt haben. Am stärksten ist wahrscheinlich (s. u.) die Verwandtschaft mit dem Florentinus (das Material bietet wieder der Apparat Boysens in seiner Ausgabe der Σ):

„p. VII b 8. *ἄγημα*: finit in *τάγμα* Ef. Z.

p. X a 15. *ἔλλαμψις*· om. Ef. Z.

p. XI a 6. *ἀμαξιτόν· ὁδὸν δημοσίαν* A S. nominativum praebet Ef. Z (*ἡ δημοσία ὁδός*).

p. XI a 8. *ἀμαυρά· σκοτεινά. ὅθεν καὶ ἀμαυρὸν τὸ μὴ διαφανές*· A B S. brevissime *ἀμαυρὸν· σκοτεινόν* Ef. Z.

p. XV b 3. *ἀολλεῖ· ποιεῖ, συνάγει* A B S. *ποιεῖ* om. Ef. Z.

p. XVI a 20. *ἄπαστος· ἄγευστος οἷον ἄμαστος ἀμάσητος.* verba inde ab *οἷον* desunt in Ep. Ef. Z.

p. XXI b 2. *ἀποχρώσης· ἀρκούσης* A B S. nominativos exhibet Ef. Z.

p. XXII a 3. *ἀραῖς· κατάραις* A B S. *ἢ εὐχαῖς* add. Ep. et nominativo usi Ef. Z.

p. XXIV a 3. *καὶ βοτάναι δὲ οὐκ ὀλίγαι* A, *καὶ βοτάνη δὲ οὕτω καλεῖται* B S., *καὶ βοτάνη οὕτω καλουμένη* Ep. Ef. Z."

Beziehungen zu Ep. haben sich uns schon ergeben, wenn der Pariser Codex mit dem Florentiner zusammengeht. Hier folgen die Glossen, in denen Ep. und Z. allein übereinstimmen, eine Tatsache die aber sofort korrigiert werden kann, wenn uns der Florentinus in weiterem Umfang bekannt wird.

ἀγανοῖς· προσηνέσιν· ἀπὸ τοῦ ἄγαν αἰνεῖσθαι Ep.[1]).

ἄγαν καὶ τοῦ αἰνεῖσθαι Z, fehlt bei S.

ἀγαστοῦ θανάτου Ep. Z. *ἀγαστός· θαυμαστός, ἀγαστοῦ θανάτου* S.

ἀγῆλαι· τιμῆσαι θεόν. κοσμῆσαι Ep. *κοσμῆσαι· σεμνῦναι* Z.

ἀγῆλαι· τιμῆσαι θεόν. ἀγλαίσαι S.

ἀγκύλη· τὸ ὄπισθεν τοῦ γόνατος ἢ τοῦ ἀγκῶνος ἡ κάμψις Ep. = Zon., S. abweichend.

ἀγοστός. ὀστώδης τόπος Ep. *ὁ ἄγαν ὀστώδης τόπος κτλ.* Zonaras. Abweichend S. (s. S. 91).

ἀγχώμαλον· ἰσόπεδον Ep. Z. *ἀγχώμαλον καὶ ἀγχωμάλου· ἴσης· ἐγγὺς τοῦ ὁμαλοῦ συμμίξαντος καὶ ἀγχώμαλα κτλ.* S.

αὐθαίρετος· αὐτεπάγγελτος A B S. „*αὐτόβουλος* add. Ep. Z" Boysen p. XXIV a 5.

Den Beschluß sollen zwei umfangreiche Glossen bilden.

Ep. (p. XII b 3)	Z	S.
ἄμπωτις· ξηρασία ἢ πλημμύρα. ὅπου ἀναδίδωσιν καὶ πάλιν ἀπέρχεται τὸ ὕδωρ· τοῦτο δὲ γίνεται κατὰ τὴν Βρεταννίαν καὶ τὴν περὶ τὰ Γάδειρα ἑσπέριον θάλασσαν.	= Ep. „*ἢ πλημμύρα* om. Z." *θάλασσαν καὶ εἰς τὴν ἔρημον Εὔριπον.*	*ἄμπωτις· λῆξις ἢ ξηρασία ἢ πλημμύρα.*

[1]) s. o. S. 91.

Ep.	Z	S.
Ἀγών· ὡς περιεκτικὸν κλήνεται. εἰ δὲ τὸν τόπον· „Λείηναν δὲ †χῶρον, καλὸν δ' εὔρυναν ἀγῶνα“	*Ἀγών· κτλ. σημαίνει δὲ τὸ ἀγὼν δ'. ἀγὼν ὁ τόπος· Λείηναν* = Ep.	
ἀγὼν καὶ τὸ πλῆθος „αὐτὸ δ' ἀγὼν“	*λῦτο δ' ἀγών.*	
	ἀγὼν καὶ τὸ ἄθροισμα Ἥρη μὲν μετ' ἀγῶνα νεῶν —	
	ἀγὼν καὶ τὸ ἆθλον καὶ ὁ ναός· θεῖον δύσονται ἀγῶνα.	
καὶ ἡ πρὸς τοὺς ἀγῶνας ἄσκησις	*ἀγὼν καὶ ἡ πρὸς τοὺς ἀγῶνας ἄσκησις· ἀγῶνα καὶ Ὅμηρος λέγει τὸν τόπον αὐτόν, ἐν ᾧ ἀγωνίζονται.*	*Ἀγών· ἡ πρὸς τοὺς ἀγῶνας ἄσκησις. Ἀγῶνα δὲ Ὅμηρος τὸν τόπον, ἐν ᾧ ἀγωνίζονταί, φησι. Θουκυδίδης· πέμπτῃ· Προελθὼν ἐς τὸν ἀγῶνα ἀνέδησε τὸν ἡνίοχον.*

Dank dem von Schneck S. 40ff. publizierten Bruchstück können wir auch eine Glosse vorlegen, in der Z mit dem dritten Glied der Eudeme übereinstimmt.

Coisl. 177.	Zon.	S.
Ἀκή· πόλις Φοινίκης (=Ep.), *ἡ νῦν καλουμένη Πτολεμαΐς· οἱ δὲ Ἀκὴν φασιν, ὅτι Ἡρακλῆς δηχθεὶς ὑπὸ ὄφεως καὶ ἐν αὐτῷ θεραπευθεὶς τῷ τόπῳ Ἀκὴν αὐτὸν προσηγόρευσεν.*	*Ἀκη* = Ep. *λεγομένη·* läßt weg *οἱ δὲ κτλ.*	*Ἀκή. πόλις ἐν Φοινίκῃ, ἣν οἱ μὲν τὴν νῦν Πτολεμαΐδα καλουμένην οὕτω πάλαι φασὶν ὀνομάζεσθαι, Δημήτριος δὲ οὐ τὴν πόλιν, ἀλλὰ τὴν ταύτης ἀκρόπολιν.*

So glaube ich sagen zu dürfen, daß Z nicht mit S. und den Kyrillen, sondern mit den Eudemen zusammenhängt; freilich wie diese Beziehungen im einzelnen sich gestalten, kann hier nicht auseinandergesetzt werden. Nur soviel scheint mir sicher zu sein, die Glosse *ἄμπωτις* (S. 100) lehrt das ganz deutlich. daß Ep. nicht von Zonaras abhängt. (Gegen Boysen S. VI.)

Das Zonarasproblem wird aber noch komplizierter, wenn man seine Beziehungen zu Hesych in Betracht zieht.

Allen diesen Fragen wird man dann näher treten können, wenn die neue Ausgabe des Tittmannianum vorliegt.

Exkurs II.

In der ἀγκ-Reihe steht an sehr auffälliger Stelle bei Ep. zwischen ἀγκάσασθαι und ἀγκιστρεύει die außerordentlich merkwürdige Glosse:

ἀγκῶνες· ἐπιχώρια δόρατα παρὰ Φράγκοις.

Mit dem Ausdruck Φράγκοι können nur die Westeuropäer gemeint sein, wie es seit den Kreuzzügen im Orient gang und gäbe ist (vgl. Sanders „Deutsches Wörterbuch"). Folglich ist unser Ep.-Codex im Orient geschrieben. Und damit trifft sich hübsch, daß sich heute noch in Konstantinopel zwei Eudem-Handschriften (Schneck S. 47) befinden.

Bei ἀγκῶνες darf man vielleicht an die Armbrust denken, die im Orient vor den Kreuzzügen unbekannt war. ἀγκών wäre dann die Wiedergabe von arcus, des ersten Bestandteiles von arcuballista (= Armbrust). In Frankreich gab es seit Philipp August (1188—1233) Armbrustschützen-Kompagnien.

Kapitel VII.

Apostolis und das Fragmentum Monacense.

Wir hatten oben (S. 50) festgestellt, daß Ap. und Ep. auf eine Quelle zurückgehen. Daran schloß sich notwendigerweise eine Untersuchung über deren Umfang, eine Untersuchung, die zum Teil nur von Apostolis aus geführt werden konnte, bald aber in andere Gebiete übergreifen mußte, die dem Parömiographen ganz fern lagen. Das Ergebnis, Y ein stattliches Werk, aufgebaut auf Exzerpten großer, wertvoller Lexika und Sammlungen, war an und für sich überraschend; noch mehr aber mußte das überraschen, daß Apostolis sich die Mühe genommen haben sollte, das ganze Y — man kann von der Αγ- und Πα-Reihe bei Ep. aus die Fülle des hier zusammengetragenen Materials abschätzen — durchzuarbeiten und, trotz aller Mühseligkeit, so gründlich zu exzerpieren und umzugestalten, daß, abgesehen von inhaltlichen Gründen, nichts für eine direkte Abhängigkeit von einem Lexikon spricht (s. u. S. 109). Wenn wir also dafür,

daß zwischen Y und Ap. eine Zwischenquelle anzusetzen ist, in der die Hauptarbeit bereits geschehen war, nämlich die Umformung eines grammatischen Universallexikons in eine alphabetische Sprichwörtersammlung, gar keine anderen Beweise als diese Erwägung vorbringen könnten, so hätte sie gleichwohl die größte Wahrscheinlichkeit, in Anbetracht der Arbeitsweise der Byzantiner in dieser Zeit, für sich. Aber wir können für unsere Mutmaßung den stichhaltigen Beweis erbringen.

Über Codex Monac. graecus 263, f. 416r—420r ist in der Vorrede der beiliegenden Ausgabe das Nötige gesagt; wir wenden uns darum sofort unserem eigentlichen Ziel, der Aufhellung der Beziehungen zwischen Ap., Ep. und Mon(acensis) zu. Das Material der Beweisführung liefert der Apparat des Mon. und eine Vergleichung mit Ep.

Daraus ergibt sich:

1. Die gleichen Sprichwörter stehen bei Ep. und Mon. in gleicher Abfolge, auch dann, wenn diese willkürlich ist und keine logische Erklärung zuläßt. Das signifikanteste Beispiel ist das, wenn beide auf *ἀγροίκου μὴ καταφρόνει ῥήτορος* das Sprichwort *ἀγραπτότατος βάτος αὖος* mit der gleichen Korruptel im ersten Wort folgen lassen.

2. Der Text des Ep. und Mon. ist durch die gleichen Lücken entstellt.

Bei Ep. und Mon. lautet der Text von *Ἀγαθώνειος αὔλησις· ἡ μήτε χαλαρὰ μήτε πικρά, ἀλλ' εὔκρατος καὶ ἡδίστη, μαλακὴ καὶ ἐκλελυμένη.* Bis *ἡδίστη* ist alles in Ordnung. *χαλαρά* bedeutet „schlaff“: man hat dafür (vgl. den Apparat bei Ap.) *χαρτὰ* schreiben wollen, aber damit würde man einen vielsagenden, charakteristischen terminus technicus verdrängen; vgl. Plato res publica III 398e. *τίνες οὖν μαλακαί τε καὶ συμποτικαὶ τῶν ἁρμονιῶν; Ἰαστί, ἦ δ' ὅς, καὶ λυδιστὶ αὖ τινες χαλαραὶ καλοῦνται.* Dem *πικρά* wird *ἡδίστη* gegenübergestellt. Was nun folgt ist die Negierung des ganzen vorausgehenden Satzgliedes: *μαλακή* ist, wie wir aus der angeführten Platostelle lernen, unter Umständen — und diese treffen hier zu — identisch mit *χαλαρά*, *ἐκλελυμένη* ist die Aufhebung von *εὔκρατος*, wieder ein terminus technicus, wie man aus Ps.-Aristot. Prob. XIX 38 (ed. Jan) ersieht: *συμφωνίᾳ δὲ χαίρομεν, ὅτι κρᾶσίς ἐστι λόγον ἐχόντων*

ἐναντίων πρὸς ἄλληλα. Diese beiden Glieder müssen also getrennt, in Widerspruch gesetzt werden. Wenn nicht mehr ausgefallen ist, dann hat vielleicht S. das Richtige, der mit Umstellung der beiden Glieder so schreibt: *Ἀγαθώνειος αὔλησις ἡ μαλακὴ καὶ ἐκλελυμένη· ἢ ἡ μήτε χαλαρὰ μήτε πικρά, ἀλλ' εὔκρατος καὶ ἡδίστη.*

Nach *Θεαγένους χρήματα* hat der Schreiber des Mon. eine große Lücke gelassen, die etwa den Raum von fünf Zeilen umfaßt; hernach setzt er mit *λάβραξ* wieder seinen Text fort. Anscheinend war also in seiner Vorlage eine Lücke, an der gleichen Stelle wie bei Ep. (s. o. S. 51).

3. Der Text des Ep. und Mon. ist durch die gleichen Fehler entstellt. In der Glosse *Ἀγαθοῦ δαίμονος* schreiben beide völlig sinnlos *ἐπιροφοῦντος*. *Ἀγναμπτότατος βάτος αὖος* steht bei Ep. und Mon. zu *ἀγραπτότατος* entstellt in der *Ἀγρ*-Reihe, so daß ein zufälliges Verschreiben bei beiden gänzlich ausgeschlossen ist[1].

Schließlich: in *ἐς κόρακας* schreiben Ep. und Mon. *τοὺς* (scil. *κολοιοὺς*) *δὲ ἀγανακτήσαντας † πταίειν αὐτόν.* Das ist eine groteske Vorstellung bei Vögeln[2], das einzig Richtige ist *παίειν* „schlagen".

Ep. und Mon. müssen also in engster Beziehung stehen: entweder ist Ep. aus Mon. abgeschrieben oder Mon. aus Ep. oder Ep. und Mon. stammen aus der gleichen Quelle.

Die erste Möglichkeit scheitert daran, daß der Mon. nur bis *μία χελιδών* geht und vor allem, daß Mon. auch in der kleinen Reihe, die wir zum Vergleich heranziehen konnten, mehrere Sprichwörter, die Ep. bringt, wegläßt.

Der Mon. kann aber auch aus Ep. nicht abgeschrieben sein. Der Mon. stammt aus dem 13. Jahrh. (s. Anhang), Ep. aus dem Ende des 15. Jahrh. (s. o. S. 50), ganz abgesehen

---

[1]) Reitzenstein schlägt *Ἀγναπτότατος* vor. Was aber soll ein „ungewalkter Dornenstrauch" bedeuten? Befriedigen kann nur *ἀγναμπτότατος*.

[2]) *πταίειν* kann auch transitiv gebraucht werden und hat dann die Bedeutung „zu Fall bringen" (Pindar fr. 205 *μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει*). Das hat nur einen Sinn bei Menschen oder Vierfüßlern.

davon, daß der Mon. aus dem Ep. abgeschrieben sein müßte. als dessen Lücke noch nicht „variarum glossarum farragine expleta esset“ (Roellig S. 54); wenn der Schreiber des Mon. nicht etwas derartiges gesehen hätte, würde er keinen freien Raum gelassen haben.

Daraufhin Mon. auf die identische Vorlage von Ep., die wir etwa ins ausgehende 12. Jahrh., auf alle Fälle also vor Mon., ansetzen, zurückzuführen, geht nicht an, weil Mon. in *ἐς κόρακας* richtig *Ἀριστοτέλης* (vgl. S. P., Eustathius ad Hom. Od. ρ 408 S. 1740, 6) schreibt, wofür Ep. verleitet durch das später folgende Zitat *Ἀριστείδης* setzt.

So sind wir auf die dritte Möglichkeit beschränkt: Ep. und Mon. stammen aus der gleichen Quelle, also aus Y oder aus einem mit Y identischen Codex, der Y zeitlich vorausliegt (Y^1) oder von Y abhängig ist (Y^2).

Aber Ep. und Mon. haben ihre Vorlage nicht mit gleicher Sorgfalt wiedergegeben. Ep. wimmelt von Schreibfehlern und Versehen, von denen Mon. frei ist, aber obendrein Mon. nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit Ap., von dem wir schon oben nachgewiesen haben (S. 50), daß er und Ep. von einem und demselben Werk abhängig sind.

Ap. und Mon. lassen in *Ἀγαθώνειος αὔλησις* das sinnlose *τὸ πρότερον* aus, bei Ep. durch eine Art von Dittographie — unmittelbar geht *τὸν τρόπον* voraus —, entstanden. Ebenda schreiben Ap. und Mon. richtig *θηλύτητα*, Ep. hat die Abkürzung falsch aufgelöst und *θηλύτια* daraus gemacht, in *Ἀγαθοῦ δαίμονος* Ap. und Mon. *ἡμέραν*, Ep. *ἡμέρας*, in *ἀγέλαστος πέτρα* Ap. und Mon. *λύπης*, Ep. *λύπως*. Über *ἐς κόρακας* haben wir schon oben gesprochen; auch Ap. geht mit Mon. Bei der Erklärung des gleichen Sprichwortes steht falsch bei Ep. *πρὸς αὐτὰς* für das richtige *πρὸς αὐτούς* (Ap. und Mon.). Dabei stimmen Ap. und Mon. in ihrem gemeinsamen Bestand vollkommen überein, d. h. Ap. und Mon. stehen sich viel näher als Mon. zu Ep. oder Ap. zu Ep.

Der Mon. gehört ins 13. Jahrh. (s. Anhang). Ap. ins 15. Jahrh. (s. o. S. 3). Aber wenn auch Ap. eine Vorlage aus dem Ende des 12. Jahrh. ohne die geringste Veränderung übernommen hätte, könnte auch aus dieser Mon. nicht abgeschrieben sein

(ebensowenig wie Ep.) wegen der Lücke des Ap. in der Erklärung von *ἐς κόρακας* (s. o. S. 27). Ap. kann umgekehrt nicht Mon. direkt benutzt haben, weil Mon. nicht alle Sprichwörter enthält, die er mit Ep. gemeinsam hat. Demnach müssen Ap. und Mon. auf eine Quelle für die ihnen gemeinsamen Sprichwörter zurückgeführt werden (W)[1], die ihrerseits ihren Bestand Y verdankt und diesen besser wiedergibt als Ep. (s. oben).

Die Probe darauf gestattet ein Sprichwort, das bei S. Ap. und Mon. ganz verschiedene Verderbnisse erfahren hat.

Mon. 158 *Μετὰ πόλεμον ταραχὴ ἢ συμμαχία καὶ μετὰ Μαραθῶνα μάχην· ἐπὶ τῶν ὑποθέσει τινί.*

Der korrupte und lückenhafte Text läßt sich mit Hilfe von S. (*Μετὰ τὴν ἐν Μαραθῶνι μάχην καὶ μετὰ τὸν πόλεμον ἡ συμμαχία· ἐπὶ τῶν ἐπὶ ὑποθέσει* (Geschäft) *τινὶ καθυστερησάντων*) folgendermaßen wiederherstellen: *Μετὰ πόλεμον ταραχὴ ἢ συμμαχία καὶ μετὰ ⟨τὴν ἐν⟩ Μαραθῶνι μάχην· ἐπὶ τῶν ⟨ἐπὶ⟩ ὑποθέσει τινὶ ⟨καθυστερησάντων⟩.* Diese Erklärung aber paßt in keiner Weise zu *μετὰ πόλεμον ταραχή*; wie wir aus den letzten Worten erkennen können, bezieht sich das Sprichwort auf das verspätete Erscheinen der Lakedämonier bei Marathon (Herodot II 119), dazu stimmt diese Erklärung ganz vortrefflich, es muß also nach *ταραχή* eine Lücke angesetzt werden: *μετὰ πόλεμον ταραχή . . . ἢ συμμαχία καὶ μετὰ τὴν ἐν Μαραθῶνι μάχην· κτλ.*

Bei Ap. ist überliefert: *Μετὰ πόλεμον ταραχὴ ἢ συμμαχία καὶ μετὰ Μαραθῶνα μάχη· ἐπὶ τῶν μετὰ ὑπόθεσίν τινα ἐπίκινδυνον ἑτέρᾳ ἐντυχόντων οὐκ ἐλάττονι τῆς προτέρας.*

Die Lesart *μετὰ Μαραθῶνα μάχη* ist aus historischen Gründen falsch. Die Perser wagten bekanntlich nach dem vergeblichen Versuch, mit ihrer Flotte die Athener zu überrumpeln, keine Schlacht mehr. Es muß darum, wie auch die Parallel-Überlieferung bezeugt, *μάχην* heißen. Die Erklärung bei Ap. wieder paßt nicht zum zweiten Teil des Lemma, würde sich

---

[1]) Natürlich ist auch hier wieder die Einschränkung notwendig, daß Ap. auch eine absolut identische Vorlage oder Abschrift von W. benutzt haben kann. Wir nennen die erste W¹, die zweite W².

aber gut in die Lücke einfügen, die wir im Mon. annehmen. Wir bekommen dann einen tadellosen Text: *Μετὰ πόλεμον ταραχή ⟨ἐπὶ τῶν μετὰ ὑπόθεσίν τινα ἐπικίνδυνον ἑτέρᾳ ἐντυχόντων οὐκ ἐλάττονι τῆς προτέρας⟩. ἢ συμμαχία καὶ μετὰ ⟨τὴν ἐν⟩ Μαραθῶνι μάχην· ἐπὶ τῶν ⟨ἐπὶ⟩ ὑποθέσει τινὶ ⟨καθυστερησάντων⟩.*

Dieser Wortlaut muß in Y[1] gestanden haben, und seine Umformung in den verschiedenen Zweigen der Überlieferung läßt sich in der Tat ohne Schwierigkeit ableiten. Wenn in Ap. und Mon. *ἡ συμμαχία* unmittelbar auf *ταραχή* folgt, so ergibt sich daraus, daß sie nicht direkt aus Y[1] abstammen, sondern aus einer Mittelquelle (die wir W nannten), deren Redactor dieser Eingriff und die Kürzung *μετὰ Μαραθῶνα* zur Last fallen.

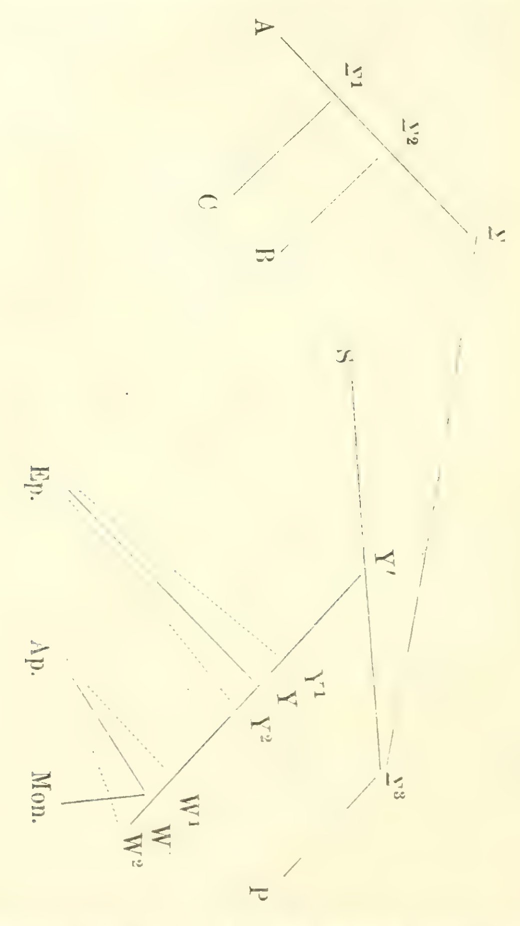
Die ausgelassene Erklärung wird dann irgendwie nachgetragen. Ap. schrieb sie ab und hielt die im Text befindliche für überflüssig, umgekehrter Meinung war der Schreiber des Mon.

S., aus dem Ap. und Mon. unter keinen Umständen abgeleitet werden können, hielt *ταραχὴ* usw. für einen Einschub und betrachtete *μετὰ πόλεμον ἢ* (die Konjektur ergab sich dann leicht) als zusammengehörig. „Nach dem Krieg und nach der Schlacht“ ist unlogisch. Das ließ sich leicht durch Umkehrung der Glieder beseitigen.

Doch auch hier erheben sich Schwierigkeiten: In *ἅλας ἄγων καθεύδεις* (Mon. 23) fehlt das unumgänglich notwendige *καὶ καθεύδοντος* in S. und Mon., also auch in Y′, Y, W, steht aber in Ap. und P. Ferner schreiben in *Μᾶλλον ὁ Φρύξ* (Mon. 146) Mon. und S., also auch Y′, Y, W *Αἴσωπος ὁ Φρὺξ*, Ap. *Αἴσωπος ὁ λογοποιὸς Φρὺξ τὸ γένος*, ebenso P., der nur *Αἴσωπος* wegläßt. Ich weiß dafür nur eine Erklärung: es gab von Σ^3 mindestens zwei Rezensionen, die im ganzen übereinstimmten, aber kleine Verschiedenheiten wie die oben besprochenen aufwiesen. Die eine wurde auch von P. benutzt und lebte in dem Y′- und W-Exemplar weiter, das dem Ap. vorlag, die andere wurde zu dem Y′- bzw. W-Exemplar, das S. und Mon. als Vorlage sich wählten. Ebenso (vgl. S. 74. 85) hatte Ep. allein den ursprünglichen Wortlaut des Timäus erhalten, während P. S.

ihn ergänzen. Auch hier löst mir die Annahme einer doppelten Rezension die Schwierigkeit.

Unser Stemma gewinnt nunmehr seine endgültige Form:



Die Sprichwörter, die Ap. mit Mon. gemeinsam hat, zerfallen in die nämlichen drei Klassen, in die auch die Ep.-*παροιμίαι* sich scheiden lassen (s. o. S. 48, über den Mon. gibt der Apparat in der Ausgabe des Fragmentes die näheren Ausweise). Die einen gehen mit P. und S., die andern mit S. und Ps.-D., die dritten weichen von S. bzw. P. allein ab. Oben (S. 104) haben wir den Nachweis geliefert, daß der

Schreiber des Mon. bereits in seiner Vorlage, also in W bzw. einer Abschrift von W die Lücke vorfand. Unter dieser Lücke hatte dann auch Ap. zu leiden.

Somit bestätigt der Mon., was wir oben (S. 24) bei Ap. aus dem Fehlen der P.- und S.-Sprichwörter erschlossen hatten, daß Ap. eine Vorlage benutzt hat, in der zwischen *Θεαγένους χρήματα* und *λάβραξ* eine Reihe von Blättern ausgefallen waren. Daß sich in dieser Partie trotzdem Ps.-Diogenian-*παροιμίαι* finden, darf nicht Wunder nehmen; diese verdankt er seiner andern Ps.-Diog.-Quelle (s. o. S. 54).

Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, von Ap. und Mon. aus ein näheres Bild von W zu gewinnen. Subsidiär werden S. und P. eintreten müssen.

Y war einem Mann in die Hände gefallen, der sich vor allem für Sprichwörter interessierte, das ersehen wir aus der Übereinstimmung von Ap. und Mon., daneben aber dann und wann einen mehr oder minder seltenen Ausdruck notierte. Z. B. 1. *ἀβόλοις*[1]) *πώλοις· ὁ μήπω ἐκβεβληκὼς τοὺς ὀδόντας· καὶ γνώμων ὁ ὀδούς, ⟨ὅτι⟩*[2]) *ἀπὸ τούτου ἡ ἡλικία γνωρίζεται τοῦ ζῴου, τοῦ πώλου τε καὶ μόσχου. τριάκοντα γὰρ μηνῶν γενόμενοι ἐκβάλλουσι τοὺς πρώτους ὀδόντας, εἶτ ἐνιαυτοῦ παρελθόντος τοὺς δευτέρους καὶ μετ' ἄλλον ἐνιαυτὸν τέλειοί εἰσιν*

---

[1]) Überliefert ist *ἄβολις* (vgl. Zon. *ἄβολης*). Die Form wurde schon von Nauck (Philol. II 155) verdächtigt: „. . . nec magis fidem inveniet quod accedit *ἄβολις*, cui formae non habeo quod admoveam praeter mendosam Zonarae scripturam *ἄβολης*.“ In der Tat läßt sich kein Adjektiv auf *ις* von einem ähnlichen Stamm nachweisen. (Auch der junge Nominativtypus *ις* = *ιος* kann nicht in Frage kommen, wie er bei der Schreibung *Ἀποστόλης*, Kurzform für *Ἀποστόλιος* auftritt. Vgl. darüber Hatzidakis *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά* I S. 619 ff. *Δημήτρις* = *Δημήτριος*, *Γρηγόρις* [S. 622] = *Γρηγόριος*.) Vielleicht läßt sich aus P. eine Erklärung finden. (Reitzenstein S. 6, Z. 13—15):

ἄβολος· ὁ μηδέπω ἐκβεβληκὼς τοὺς ὀδόντας πῶλος.
ἀβόλοις πώλοις· τοῖς μηδέπω βεβληκόσιν ὀδόντας.

Offenbar hat der Schreiber vom W oder einer der Vorlagen von W beide Glossen aus Versehen in eine verschmolzen: *ἀβόλοις πώλοις· ὁ μηδέπω κτλ.* Daraus wurde durch Itazismus *ἀβόλις*, das als Nominativ empfunden wurde analog Adjektiven, die auf *ης* endigten. Daß in unserer Handschrift das Wort nunmehr Proparoxytonon ist, kann bei der Sorglosigkeit des Schreibers in der Setzung von Akzenten (s. Anhang) nicht Wunder nehmen. Der Dativ *πώλοις*, der jetzt nichts mehr zu sagen hatte, wurde durch Angleichung an das Folgende beseitigt.

[2]) *ὅτι* habe ich mit dem Et. magnum wieder eingesetzt.

οἱ τεττάρων ἥμισυ[1]) ἐτῶν. ἀφ' οὗ † ἀλειπογνώμονες[2]) καλοῦνται οἱ μηκέτι διὰ τῶν ὀδόντων γνωσθῆναι δυνάμενοι. γνώμονα δὲ λέγουσι τὸν βαλλόμενον ὀδόντα.

21. Ἀκάμπιος δρόμος· ὁ μακρὸς καὶ ⟨δι'⟩[3]) εὐθείας περίπατος.

32. Ἀπόλεμος ⟨πόλεμος⟩[4])· τίθεται ἐπὶ τῶν μηδεμίαν πρόφασιν ἐχόντων πολέμου, δρασάντων δὲ τὰ πολεμίων.

38. Βάμμα· Κυζικην⟨ικ⟩όν· τὴν ἀκάθαρτον ἀσχημοσύνην Ἀττικοὶ λέγουσι.

41. Βατράχειον· εἶδος χρώματος· ἀπὸ τούτου καὶ βατραχίς· ἱμάτιον. † ὅμοιον τὸ ὄνομα ἔχοντος καὶ τὸ χρῶμα.

101. Ἐπεί· ἐπειδή. τὸ δὲ ἐπειδή, ὡς Θουκυδίδης καὶ Ὅμηρος ἀντὶ τοῦ „ἀφ' οὗ".

106. Εὐρυβατεύεσθαι· πονηρεύεσθαι. Εὐρυβάτης καὶ Εὐρυρόας, ὀνόματα κηρύκων.

---

[1]) Die Lesart *τεττάρων ἥμισυ ἐτῶν* (falsch Et. Mag. *ἡμίσεων*) ist ganz korrekt. Vgl. Strabo VIII S. 379 *ὄρος ὑψηλὸν ὅσον τριῶν ἥμισυ σταδίων ἔχον τὴν κάθετον.* Plutarch, Cato Minor Kap. 44 S. 781. *δέκα δύο ἥμισυ μυριάδας.*

[2]) Et. M. richtig *καὶ λειπογνώμονες.*

[3]) *δι' εὐθείας* S.

[4]) Auch bei Ap. und S. ist nur *ἀπόλεμος* überliefert, die vorliegende Textgestalt gehört also mindestens Y' an. Bernhardy schreibt dazu: observationis fidem desideramus. Und mit Recht! *ἀπόλεμος* allein kann nur die Negation von *πόλεμος* bedeuten, nicht mehr und nicht weniger. Daß bei unserer Stelle nicht an einen allgemein gültigen Sinn von *ἀπόλεμος* gedacht ist, daß nicht eine Regel über die gewöhnliche Bedeutung von *ἀπόλεμος* formuliert werden soll, sagt mit absoluter Klarheit der Aorist *δρασάντων*: damit wird auf einen Einzelfall Bezug genommen, und daran ändert auch der Plural nichts, der auch die stilistische Verwendbarkeit dieser Glosse bezeichnet. Es steht also hier: „Nicht-Krieg: gesetzt wird das bei denen, die keine Veranlassung zum Krieg haben, gehandelt haben aber wie Leute, die im Krieg stehen". Nach der Erklärung muß im Lemma der positive Begriff fehlen, also *πόλεμος.* Der Ausfall erklärt sich dann ganz leicht durch Haplographie.

ἀπόλεμος πόλεμος weist auf Euripides, auf eine berühmte Stelle im Herakles (v. 1133).

Ἀπόλεμον, ὦ παῖ, πόλεμον ἔσπευσας τέκνοις, auf den Krieg den Herakles als grimmiger Feind gegen seine eigenen Kinder geführt, gegen die er keine Veranlassung hatte zu Feld zu ziehen. Besser als hier kann *ἀπόλεμος πόλεμος* gar nicht erklärt werden. — Wilamowitz hat in seinem Kommentar *ἀπόλεμος* anders aufgefaßt: „*πόλεμος* Kampf in homerischer Bedeutung, er ist *ἀπόλεμος· οὐ γὰρ δορός γε παῖδες ἵστανται πέλας.* 1176. Das Oxymoron hat schon A. Prometheus 904 als Kampf, der infolge der Ungleichheit der Kräfte keiner ist". Aber das paßt nicht zu dem Ethos der Stelle, das wirkt zu matt neben *ἔσπευσας.*

141. *Λυκόποδες· οὕτως ἐκάλουν τοὺς τῶν τυράννων δορυφόρους, ὅτι διὰ παντὸς εἶχον τοὺς πόδας λύκων δέρμασι κεκαλυμμένους ἢ διὰ τὸ ἔχειν ἐπὶ τὴν ἀσπίδα ἐπίσημον λύκον.*

145. *Μακαρία· ὁ ὄλεθρος· καὶ παροιμία· Βάλλ' ἐς μακαρίαν. κατ' εὐφημισμόν, ἐπεὶ καὶ οἱ τεθνεῶτες μακαρῖται λέγονται. καὶ Ἡρακλέους θυγάτηρ, ἣν Ἀθηναῖοι ὑπὲρ αὐτῶν ἀποθανοῦσαν πολυτελῶς ἔθαψαν. τὸ Μακάριος κυρίως ἐπὶ θεῶν λέγεται. Μακαρισμός· ὁ ζῶν ἐντίμως. Μάκαρ δὲ ὁ ἅγιος, ὁ σεμνὸς κἂν ζῶν κἂν τεθνεὼς ὤν, καὶ Μακάριος ὡσαύτως. Μακαρίτης δὲ ὁ τεθνεὼς εὐφήμως.*

152. *Μέλι· τοῦτο γλυκὺ μέν ἐστι τὴν αἴσθησιν, πικρὸν δὲ τὴν ἀνάδοσιν. χολῆς γάρ τοῦτ⟨ό⟩ φασιν ποιητικὸν εἶναι.*

153. *Μελιτηροὶ κύνες· ἐπὶ τέρψει τρεφόμενοι· τῶν γὰρ κ⟨υνῶν⟩ οἱ μὲν ἰχνευταί, οἱ δὲ ὁμόσε τοῖς θηρίοις χωροῦσι⟨ν⟩, οἱ δὲ ἐπὶ φυλακῇ τ⟨ῶν⟩ κτημάτων οἰκουροί, οἱ δὲ ἐπὶ τέρψει.*

154. † *Μελιποτήχειν· τὸ κρούοντας ψόφον ποιεῖν, ἵνα μὴ αἱ μέλισσαι προσπέτωνται.*

Ferner überliefert Mon. allein eine Anzahl von Sprichwörtern, die treu das in den Lexika übliche Schema bewahrt haben: an der Spitze steht die Glosse, dann folgt die entsprechende *παροιμία*.

10. † *Ἄγριπος· ἀγριελαία· καὶ παροιμία·* † *ἀγρίπου ἀκαρπότερος* = S.

51. *Γέρανος· τὸ ὄρνεον.*

Γέρανοι λίθους † *καταπεπτωκυῖαι· ἐπὶ τῶν προνοητικῶς τι ποιούντων· αἱ γὰρ γέρανοι πετόμεναι λίθους φέρουσιν.*

59. *Δασύπους· λαγώς.*

παροιμία· Πρότερον χελώνη παραδραμεῖται δασύποδα· ἐπὶ τοῦ ἀδυνάτου.

73. *Δωδεκαμήχανον· ἀνὰ τὸ Δωδεκαμήχανον Κυρήνης· ἐπὶ τῶν παντοδαποῖς καὶ ποικίλοις ἤθεσι χρωμένων.*

122. *Λάβραξ· εἶδος ἰχθύος. καὶ παροιμία· Λάβρακας Μιλησίους· τὴν δὲ προσ⟨ηγορίαν⟩ πεποίηται, διότι κέχηνεν αὐτοῦ τὸ στόμα καὶ ἀθρόως καὶ λάβρως τὸ δέλεαρ κατα⟨πίνει⟩, ὅθεν καὶ εὐχερῶς ἁλίσκεται. ἐν Μιλήτῳ δὲ τῆς Ἀσίας μέγιστοι γίνονται λάβρακες ⟨οἳ⟩ διὰ τὴν ἐκδιδοῦσαν λίμνην ἀνατρέχουσιν ἐκ τῆς θαλάσσης.*

129. *Λεβηρίς· τὸ δέρμα, ὃ ἀποδύεται ὁ ὄφις. καὶ παροιμία· Λεβηρίδος γυμνότερος κ⟨αὶ κινδ⟩άλου· ἔστι δὲ εἶδος ὀρνέου ἀσάρκου καὶ λεπτοῦ.*

134. *Λήμνιον*[1]) *κακὸν βλέπων· πυρῶδες. καὶ παροιμία· Λήμνιον κακόν. ἐκ γὰρ Ἀθηνῶν ἁρπάσαντες γυναῖκας οἱ Λήμνιοι καὶ τεκνοποιήσαντες ἐξ αὐτῶν κατέσφαξαν αὐτὰς μετὰ τῶν τέκνων. ὅθεν τὰ μεγάλα κακὰ Λήμνια λέγονται.*

143. *Λυσικράτης· οὗτος φαρμάκῳ τινὶ ἐμέλαινε τὰς ἑαυτοῦ τρίχας. Λυσικράτου τρίχες· ἐπὶ τῶν μελανοτρίχων.*

Hierher gehört auch Mon. 149: *Μιλανείων· ἀνὴρ σώφρων πάνυ· λέγεται ἐπὶ τῶν πάνυ σωφρόνων.*

Das ist zur Not erträglich unter der Voraussetzung, daß hier der Eigenname sprichwörtliche Kraft haben sollte (vgl. 126 *Λακρατίδης*), und dann, wenn wir über die reichlich ungeschickte und armselige Erklärung (das doppelte *σώφρων πάνυ;* daß die Wortfolge bei der Wiederholung verändert wird, macht sie nicht besser) hinwegsehen. Aber dann fragt sich noch, woher Ap. XI 18 (= Ald.)[2]) zu seinem Sprichwort kommt.

---

[1]) Hier sind zwei Lemmata durcheinander geworfen. *Λήμνιον βλέπων· πυρῶδες* und *Λήμνιον κακόν.* Das gleiche ist bei Ap. und S. passiert, die Verderbnis geht also wieder auf Y′ zurück, ja sogar noch weiter, sie muß in Σ schon existiert haben, wie P. beweist. Mon. hat einen großen Teil der Erklärung weggelassen, in dem bei S. eine merkwürdige Korruptel steckt. Ich setze seinen Text hierher: *Λήμνιον κακὸν βλέπων. πυρῶδες. καὶ παροιμία· Λήμνιον κακόν. ἐκ γὰρ Ἀθηνῶν ἁρπάσαντες γυναῖκας οἱ Λήμνιοι καὶ τεκνοποιησάμενοι* (ebenso Ap. und P.) *ἐξ αὐτῶν κατέσφαξαν αὐτὰς μετὰ τῶν τέκνων. ἐπεὶ δὲ πάντας* (*ἔπειτα δὲ πάντας* Ap. *ἐπὶ δὲ Θόαντος* P.) *αἱ γυναῖκες τοὺς ἄνδρας, ὅτι αὐταῖς οὐ προσεῖχον, ἀνεῖλον ἅμα ταῖς τῶν Θρακῶν γυναιξὶν ἐπὶ τῇ δυσωδίᾳ, ἣν Μυρσίλος μὲν διὰ τὸν Μηδείας ἐπὶ Ὑψιπύλῃ ζῆλον κατασχεῖν, Καύκασος δὲ διὰ τὸ ὀλιγωρῆσαι τῆς Ἀφροδίτης τὰς Λημνίας· ἔνθεν τὰ μεγάλα κακὰ Λήμνια λέγεται.*

Die Erklärung ist an mehr als einer Stelle zerstört. Ich will aber nur eine Korruptel zu erklären versuchen. Bernhardy schreibt: „Oratio misere pendet, quamquam licet nominativis *Μυρσίλος* et *Καύκασος* verbum dicendi suppeditare per compendii culpam illud elapsum. hic quidem praestiterit *ἔπειτα*". (Lesart des Apostolis X 65.) Aber wenn wir auch Bernhardys Vorschlag annehmen, bleibt immer noch die für einen Prosatext äußerst auffällige Stellung *ἔπειτα δὲ πάντας αἱ γυναῖκες τοὺς ἄνδρας.* Man kann dieses Hyperbaton schwerlich begründen. Bei P., der sonst mit Suidas nahezu Wort für Wort übereinstimmt, steht an dieser Stelle *ἐπὶ δὲ Θόαντος.* (Thoas ist auch sonst noch für diese Sage bezeugt, vgl. schol. Eur. Hec. 887.) Man braucht sich das nur in Minuskeln des 9. Jahrh. geschrieben vorzustellen und die Verschreibung wird sofort klar. Setzt man aber *ἐπὶ δὲ Θόαντος* ein, dann fehlt kein verbum dicendi, die Periode wird nicht unterbrochen; überflüssig wird nur *ἀνεῖλον.*

[2]) Auf die Aldina (cfr. Crusius Anall. p. 32ff.) ist mehrfach im

Μειλανίωνος σωφρονέστερος· ἐπὶ τῶν πάνυ σωφρόνων· ἦν δὲ ὁ Μειλανίων σώφρων. Vielleicht ist im Mon. das Sprichwort ausgefallen.

Vergegenwärtigen wir uns, was Ap. aus Mon. 10 gemacht hat: *Ἀγρίπου ἀκαρπότερος· ἔστι δὲ ἄγριπος ἡ ἀγριελαία.* Er hat also einfach seine Vorlage umgedreht, das Sprichwort gemäß seinen Zielen an den Anfang gestellt und die Erklärung des Wortes zur Verdeutlichung des Sprichwortes verwandt. Darum glaube ich, daß Ap. und Mon. an dieser Stelle folgendes in ihrer gemeinsamen Vorlage gelesen haben: *Μειλανείων· ἀνὴρ σώφρων πάνυ. ⟨Μειλανείωνος σωφρονεστέρος⟩· λέγεται ἐπὶ τῶν πάνυ σωφρόνων.* —

Anscheinend war also dem Redaktor der W-Vorlage seine Absicht, Y zu einem Sprichwörterlexikon umzuwandeln, nur zum Teil gelungen. Immerhin hatte er, wie die Übereinstimmung von Ap. und Mon. lehrt, weitaus die Hauptarbeit geleistet. Mon. hält sich treu an seine Vorlage, Ap. aber hat die letzten Spuren des ursprünglichen Charakters seiner Quelle getilgt; wollte sich das Lemma seiner gewiß nicht geringen „Kunst“, auch die harmloseste Harpokration-Glosse zu einem „Sprichwort“ umzubiegen, nicht fügen, so ließ er es weg. Davon sind bei Mon. betroffen: 1, 21, 36, 41, 101, 106, 142, 145, 147, 152, 154.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß aus dem Fehlen des Sprichwortes *Ἀβυδηνὸν ἐπιφόρημα* bei S. nichts weiter geschlossen werden darf: als ob hier Spuren einer zweiten Ps.-Diogenianquelle bei W (vgl. Mon. und Ap.) vorlägen. Denn S. kann dieses Sprichwort aus Absicht oder Versehen weggelassen haben. Wir haben die eigene Tätigkeit des Ap. sehr beschneiden müssen, aber dieses Verdienst kann ihm nicht genommen werden, daß er mit vieler Mühe eine Ps.-Diogenian-Sammlung eingearbeitet hat. Und wenn es gelungen ist, einiges Neue über die Beziehungen der großen byzantinischen Lexika unter einander vorzubringen, so wollen wir mit Dankbarkeit auch dies unter seinen Verdiensten aufzählen.

Apparat hingewiesen. Es wird sich wahrscheinlich lohnen, im Zusammenhang mit den Eudemen die Fragen nach ihren Quellen von neuem zu behandeln.

Nachträge.

Im Anschluß an Mon. 11 möchte ich einige sprachliche Freiheiten besprechen, die beim ersten Durchlesen störend auffallen. Lange habe ich geglaubt, hier vor *μηδὲ* ein *ὅτι* (s. Ap. S.) einschieben zu müssen, bis ich durch Radermacher „Neutestamentliche Grammatik“ 1911, S. 180 ff. folgende Parallele kennen lernte: Hibeh Pap. I 40, 6: *ἐπίστασο μέντοι ἀκριβῶς μίαν οὐθεὶς δραχμὴν σοι μὴ πληρώσῃ.*

Nr. 107 ist typisch für volkstümlichen Erzählerstil, das syntaktische Gefühl ist ganz unentwickelt. Aber dafür bieten die frühchristliche Literatur und Briefe der einfachen Leute Belege in größter Zahl. Darum möchte ich den nom. abs. in Zeile 18 nicht antasten. Vgl. Ox. Pap. I, 120, 18 *ἀλλ' αὐτὸν ἀξιώσας παραμεῖναι οὐκ ἐβουλήθη* (korrekt *ἀξιώσαντος*). Acta Thomae 106 *στὰς δὲ ὁ ἀπόστολος ἔμπροσθεν τοῦ βασιλέως, λέγει αὐτῷ* (Radermacher S. 178). Markus 9, 20 *καὶ ἰδὼν αὐτὸ τὸ πνεῦμα συνεσπάραξεν αὐτόν.* Ap. 19, 34 *ἐπιγνόντες δέ, ὅτι Ἰουδαῖός ἐστιν, φωνὴ ἐγένετο μία κτλ.* (vgl. Blaß, Grammatik des neutest. Griech., 4. Aufl. S. 275 ff.). Das kühnste in dieser Konstruktion steht im Joh. Ev. I 14 *καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν καὶ ἐθεασάμεθα τὴν δόξαν αὐτοῦ δόξαν ὡς μονογενοῦς παρὰ πατρός, πλήρης χάριτος καὶ ἀληθείας.*

Anhang.

I.

Fragment eines griechischen Lexikons

aus dem Codex Monacensis graecus 263, f. 416r—420r.

Vorrede.

In dem Miszellankodex 263 der Münchener Staatsbibliothek ist ein kurzes Lexikon enthalten, das von Hardt (Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae Bavaricae. Tom. III, 1806, S. 106) folgendermaßen beschrieben wird:

Bombycinus, charta laevigatissima, titulis et initialibus rubrice notatis, charactere minuto et nitidissimo . . . constans foliis 452, saec. 13, sat bene conservatus et inscriptus.

Das Fragment (die Sammlung schließt im Buchstaben *μ*) ist von einer[1]) Hand geschrieben und umfaßt fünf Blätter (14 × 21 cm), die Zeilenzahl beträgt: 21, 29, 30, 29, 30, 30, 32, 25, 31, 30. Das erste Lemma steht ziemlich tief auf der ersten Seite, auf der achten hat der Schreiber mitten im Text eine Lücke von fünf Zeilen gelassen, so daß man von durchschnittlich 30 Zeilen reden kann. Die Handschrift ist im ganzen gut erhalten, nur der innere Rand ist dann und wann durch unvorsichtiges Binden verletzt.

Im einzelnen ist folgendes zu erwähnen: der Spiritus fehlt häufig, oft ist der falsche gesetzt: *ὁδούς*, *ἁλισκομένων*; bei Diphthongen steht er auf dem ersten Vokal: *ἄιγες*, *ἀιολεῖς* *ἀυτὸ*, *ἐυμεταβολώτερος*, selten auf dem zweiten: *εἰς*. Das nämliche gilt für die Akzente: In der Regel *ἀνάισθητος*, *ἀνόιγεσθαι*, *ἐπιπολάιων*, *ἀκαταπάυστως*.

[1]) Anscheinend rührt von einer zweiten Hand das kurze grammatische Fragment auf der ersten Seite und das *καὶ* auf dem rechten Rand her.

Sehr häufig fehlen sie gänzlich, oft sind sie falsch gesetzt: *πετομένοι, προτέροι.*

Präpositionen wachsen mit dem regierten Nomen zusammen und bedürfen keines Akzents: *αχριχόρον, διαπαντός, διαδακτυλίου, διανόσον, παραξίαν, παραδόξαν.*

Bei einzelnen Komposita empfand der Schreiber die Teile und trennt sie durch den Akzent: *μὴ δὲ.* Iota subscriptum fehlt, abgesehen von zwei Stellen. Große Sorgfalt fand das *ν ἐφελκυστικόν.*

Präpositionen, Endungen usw. werden bald ausgeschrieben, bald gekürzt. Bei *ἄνθρωπος, θεός, μήτηρ, οὐρανός* tritt meist die Abbreviatur ein. Der Text ist durch sorgfältige Interpunktion übersichtlich abgeteilt. Die einzelnen Lemmata sind durch drei Punkte, zwei rote und einen schwarzen getrennt, außerdem ist der erste Buchstabe nachträglich mit roter Farbe nachgezogen: denn manchmal hat das der Schreiber vergessen (vgl. 3, 79, 114, 119, 160), manchmal an falscher Stelle das Rot angebracht (105, 106, 122, 129, 145), Lemma und Erklärung sind durch Doppelpunkt geschieden.

An drei Stellen bezeichnet ein auf den Rand geschriebener Buchstabe (*β, ε, μ*) das Einsetzen einer neuen Reihe, elfmal finden wir dort *παροιμία* (vgl. darüber bei Suidas Bernhardy S. LXXVI, bei dem Coislinianus 177 Schneck, Quaestiones paroemiographicae S. 12).

Bei der Gestaltung des Textes bemühte ich mich, der Forderung gerecht zu werden, die Boysen in seiner mustergültigen Ausgabe der „Lexici Seguieriani *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* inscripti pars prima (A) ex codice Coisliniano 347“ S. III aufstellt

„In adornanda vero editione id maxime curandum est, ne errores quamvis manifestissimos lexicographorum ipsorum, sed ut librariorum tantum neglegentiam corrigamus. Compilatores enim, cum alius ab alio gravissima menda nesci repetere soliti sint, ipsi nobis vestigia indicant viamque monstrant, quam secuti sua comportarunt.“

Besondere Sorgfalt verwandte ich auf die Zusammenstellung und Anordnung der Testimonia. In ihrer Reihenfolge drückt sich die Übereinstimmung mit dem edierten Text insofern aus, als z. B. das an erster Stelle stehende in seiner

Gestaltung sich am engsten mit dem entsprechenden Lemma berührt, das an letzter Stelle am wenigsten.

Das Zeichen = bedeutet wortwörtliche Übereinstimmung — starke Übereinstimmung mit bedeutenden Abweichungen im Wortlaut, „cfr." inhaltliche Übereinstimmung.

Im Apparat sagt > Ap.: fehlt bei Ap. (= Apostolis), < Ap.: Ap. hat dies mehr gegenüber dem Münchener Fragment (Mon.). Zum Schluß noch das Verzeichnis der Abkürzungen:

Ald. = Aldina (Vita et fabellae Aesopi etc. Venetiis apud Aldum 1505. Vgl. Crusius, Analecta crit. ad paroemiogr. gr. p. 31.)

Ap. = Apostolis = *Μιχαήλου Ἀποστόλου Βυζαντίου συναγωγὴ παροιμιῶν καὶ συνθήκη κτλ.* C(orpus) P(aroemiogr). gr(aec). Ed. Leutsch et Schneidewin. Tom. II p. 231 ff.

Ap.(N) = Codex Parisinus gr. 3072. Vgl. C. P. gr. II p. XII und oben S. 4.

B. = Codex Bodleianus gr. Misc. 217 (36 Meerman. 20614 Madan.); v. Gaisford, Paroemiographi graeci (1836) p. 1 ff.

Bachm. = L. Bachmann, Anecdota graeca. Vol. 1. Lipsiae 1828.

B. A. = J. Bekker, Anecdota graeca. Vol. 1. Lexica Segueriana. Berolini 1814.

C. = Codex Coislinianus 177; v. Gaisford a. a. O. p. 121 ff.

Et. M. = Etymologicum Magnum. Ed. Frid. Sylburg. Lipsiae 1816.

Et. Gud. = Etymologicum graecae linguae Gudianum. Ed. Frid. Gul. Sturzius. Lipsiae 1818. — Etymologicum Gudianum quod vocatur. Rec. Ed. Al. De Stephani. Fasc. 1 (*A—B*). 2 (*B—Z*). Lips. 1909—20.

G. C. = *Παροιμίαι συλλεγεῖσαι παρὰ . . . Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου κτλ.* = C. P. Gr. I p. 349 ff.

G. C. L. = Die Sammlung des Gregorius Cyprius in dem Leydener Codex Vossianus gr. 4° 14 (Catalogus librorum Bibl. Publ. Universitatis Lugduno-Batavae. 1716, p. 402); v. C. P. Gr. II p. 53 ff.

G. C. M. = Die Sammlung des Gregorius Cyprius in dem Moskauer Codex 283 (vgl. C. Fr. Matthaei. Codicum graec. mss. bibliothecarum Mosquensium Sanct. Synodi notitia. Lipsiae 1805, p. 185); v. C. P. Gr. II p. 93 ff.

Hes. = Hesychii lexicon. Ed. Mor. Schmidt. Jenae 1858—68.

Gr. = Codex Scorialensis gr. (Grauxii) Σ—I—20; v. Revue de philologie 2 (1878) p. 219—237, wiederholt in Graux's Oeuvres 2 (Paris 1886) p. 117—138.

L. = Codex Laurentianus gr. Plut. 80, 13, veröffentlicht von H. Jungblut, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 394—420.

L². = Codex Laurentianus gr. Plut. 58, 24, veröffentlicht von Cohn, Zu den Paroemiogr. p. 27 ff. Breslauer Philol. Abh. II. 1887.

M. = Miller, Mélanges de littérature grecque p. 341 ff.

Mac. = Macarius, *Μακαρίου ἱερομονάχου κτλ. Ῥοδωνία.* v. C. P. Gr. II p. 135 ff.

P. = Photius, Der Anfang des Lexikons des Photios herausg. von R. Reitzenstein. Leipzig 1907. Photii Lexicon e codice Galeano descripsit R. Porson. Lipsiae 1823.

Pal. 129 = Cod. Pal. gr. 129, v. M. Treu, Philologus 47. p. 193 ff.

Paus. = Pausanias; s. u. Schwabe.

Plut. = Ps.-Plut. = *Πλουτάρχου παροιμίαι αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο* = C. P. Gr. I p. 321 = Miller III.

Ps. D. = *Παροιμίαι δημώδεις ἐκ τῆς Διογενιανοῦ συναγωγῆς*, C. P. Gr. I p. 177 ff.

Ps. D. V. = *Παροιμίαι δημώδεις ἀπὸ τῆς Διογενιανοῦ συναγωγῆς*, C. P. Gr. II p. 1 ff. cfr. Praef. Par. 1.

S. = Suidas ed. Bernhardy. Halle 1853.

S. (676) = Codex Parisinus suppl. gr. 676; cfr. Cohn, Zu den Paroemiographen p. 57 ff.

schol. Ar. = Scholia in Aristophanem ed. Dindorf 1842.

schol. Plat. = Scholia gr. in Platonem (Platonis dialogi ex recognitione C. F. Hermanni vol. VI.)

Schwabe = Aelii Dionysii et Pausaniae Atticistarum fragmenta. Collegit E. Schwabe. Lipsiae 1890.

Zen. = *Ζηνοβίου ἐπιτομὴ ἐκ τῶν Ταρραίου καὶ Διδύμου Παροιμιῶν κτλ.* cfr. C. P. Gr. I p. 1 ff.

Zon. = Lexicon des Zonaras ed. Tittmann. Lipsiae 1807.

1. Ἄβολις πῶλος· ὁ μήπω ἐκβεβληκὼς τοὺς ὀδόντας. καὶ γνώμων ὁ ὀδούς, ἀπὸ τούτου ἡ ἡλικία γνωρίζεται τοῦ ζώου, τοῦ πώλου τε καὶ μόσχου· τριάκοντα γὰρ μηνῶν γενόμενοι ἐκβάλλουσι τοὺς πρώτους ὀδόντας, εἶτα ἐνιαυτοῦ παρελθόντος 5 τοὺς δευτέρους, καὶ μετ' ἄλλον ἐνιαυτὸν τέλειοί εἰσιν οἱ τεττάρων ἥμισυ ἐτῶν. ἀφ' οὗ †ἀλειπογνώμονες καλοῦνται οἱ μηκέτι διὰ τῶν ὀδόντων γνωσθῆναι δυνάμενοι. γνώμονα δὲ λέγουσι τὸν βαλλόμενον ὀδόντα.

2. Ἀβυδηνῶν ἐπιφόρημα· ἐπὶ τῶν ἀηδῶν εἴωθε τάττεσθαι. 10 ἔθος γὰρ τοῖς Ἀβυδηνοῖς μετὰ τὸ δεῖπνον καὶ τὰς σπονδὰς προσάγειν τοὺς παῖδας †τῶν τιτθῶν τοῖς εὐωχουμένοις, †κεκραγόντων δὲ τῶν παίδων καὶ θορύβου γενομένου ἀηδίαν πολλὴν εἶναι τοῖς δαιτυμόσιν.

3. Ἀγαθῶν θάλασσα· ἐπὶ πολλῶν ἀγαθῶν καὶ μεγάλων 15 λέγεται καὶ Ἀγαθῶν πόντος καὶ Ἀγαθῶν †σορός. ⟨Ἀ⟩γαθῶν μυρμηκιά· ἐπὶ πλήθους εὐδαιμονίας.

4. Ἀγαθώνειος αὔλησις· ἡ μήτε †χαρὰ μήτε πικρά, ἀλλ' εὔκρατος καὶ ἡδίστη, μαλακὴ καὶ ἐκλελυμένη· ἀπὸ †Ἀγάθω αὐλητοῦ· οὗτος ἀγαθὸς ἦν τὸν τρόπον καὶ ποθεινὸς τοῖς 20 φίλοις· ἐκωμῳδεῖτο δὲ εἰς θηλύτητα.

5. Ἀγαθοῦ Δαίμονος· ἔθος εἶχον οἱ παλαιοὶ μετὰ τὸ

Etwa 5 Zeilen über dem Text steht: *Τί ἐστι προσῳδία; ποιὰ τάσις ἐγγραμμάτου φωνῆς.* cfr. M. Schmidt. Philol. VIII p. 516ff., anscheinend aus den Erotemata Vindobonensia bzw. einem verwandten Codex. — 2. *ὅτι ἀπὸ Et.M.* — 6. *καὶ λειπογνώμονες Et.M.* — 10. *ἔθος γὰρ Ps.D. ἔθος γὰρ ἦν Ap.* — 11. *τῶν τιτθῶν Ap. μετὰ τῶν τιτθῶν Ps.D.* — 11. *κεκραγότων Ap. Ps.D.* — 15. *λέγεται Ep. τάσσεται Ap.* — 16. *εὐδαιμονίας. Ep. εὐδαιμονίας διὰ τὸ κτλ . . . φασὶ δὲ (-Ael.) Ap.* — 17. *χαλαρά Ap. Ep. Ald.* — 18. *μαλακή Ap. Ep. ἢ ἡ μαλακή S.* — 18. *Ἀγάθωνος Ap. Ἀγαθῶν Ep.* — 19. *τὸν τρόπον Ap. Ep.* — 20. *θηλύτητα Ap. θηλύτια Ep.* 21. *τὸ Ap. τὸν Ep.*

---

1. = Et. M. cfr. S., Eust. Od. p. 1627, 18, 1405, 19. Schol. Plat. Legg. 834 C. Et. Gud. s. v. *γνώμων*. Hes. s. v. *ἄβολος*.

2. = Ap. I, 1 = Ps.D. I, 1. cfr. G.C.L. I 26 = G.C.M. I 88. Zen. I 1 — M. I 65 = L. IV 52 — Pal. 129 I 31 — B. I 1. Ps.D. V. I 1.

3. = Ep. = Ap. I 5 und I 6. cfr. S., L. III 6 — Gr. 4. L[2] Va 4—7. Zen. I 9—11, B. 11—12, Ps.D. I 10, Ps.D. V. I 8. G. C. L. I 36 = G. C. M. I 98, Mac. I 5, 8, 10, 13.

4. = Ep. = Ap. I 7 cfr. S. — Zen. I 2 = Ald. — B. 7 — Ps.D. I 7. P. — Hes.

5. = Ep. = Ap. I 10 = S. = Ald. cfr. B. A. p. 209, 14, p. 334, 4., P., Moeris (ed. Bekker) p. 191, schol. Arist. Vesp. v. 525, Eust. p. 1525, 60.

δεῖπνον πίνειν Ἀγαθοῦ Δαίμονος †ἐπιροφοῦντος ἄκρατον· καὶ τοῦτο δὲ τρίτον· καὶ ἡμέραν δὲ τὴν δευτέραν τοῦ μηνὸς οὕτως ἐκάλουν· καὶ ἐν Θήβαις ἦν ἡρῷον Ἀγαθοῦ Δαίμονος.

6. Ἀγέλαστος πέτρα· ἐπὶ τῶν λύπης προξένων.

5 7. Ἁγνότερος πηδαλίου· ἐπὶ τῶν ἁγνῶς βεβιωκότων.

8. Ἀγορὰ †Κερκόπων· ἐπὶ τῶν πονηρῶν καὶ κακοήθων. Κέρκωπες γάρ τινες ἐγένοντο ἐν Ἐφέσῳ, οἳ καὶ τὸν Δία ἐξαπατῆσαι πεπείρανται.

9. †Ἀγραπτότατος βάτος αὖος· ἐπὶ τοῦ σκληροῦ καὶ αὐθά-10 δους τὸν τρόπον.

10. Ἄγριπος· ἀγριελαία· καὶ παροιμία· †Ἀγρίπου ἀκαρπότερος.

11. Ἀγροίκου μὴ καταφρόνει ῥήτορος· ὑποθετική, μηδὲ τῶν εὐτελῶν χρὴ καταφρονεῖν.

15 12. Ἀδεὲς δέος δέδοικας· ἐπὶ τῶν μὴ τὰ φοβερὰ φοβουμένων.

13. Ἀδράστεια· νέμεσις· ἐπὶ τῶν †πρώτερον μὲν εὐδαι-

---

1. *ἐπιροφοῦντος* Ep. *ἐπιροφοῦντες* Ap. S. — *καὶ τοῦτο δὲ τρίτον* Ap. Ep. >S. *καὶ τοῦτο λέγειν Ἀγαθοῦ Δαίμονος, χωρίζεσθαι δὲ μέλλοντες Διὸς Σωτῆρος* S. — 2. *ἡμέραν* Ap. *ἡμέρας* Ep. — 3. *ἐκάλουν* Ap. *ἐκέλουν* Ep. — 4. *ἀγέλαστος* Ap. *ἀγάλαστος* Ep. *λύπης* Ap. *λύπως* Ep. *προξένων· ἐπ' αὐτῆς γὰρ ἐκάθισεν, ὅτε ἐζήτει τὴν κόρην ἡ Δημήτηρ* Ap. Ep. — 5. *βεβιωκότων παρόσον κτλ.*, Ap. Ep. (Ap. *βιούντων*). — 6. *Κερκόπων* Ep. *Κερκώπων* Ap. Ps. D. — 7. *οἱ* Ap. Ep. *οἱ τινες* Ps. D. — 9. *ἀγραπτότατος* Ap. Ep. P. *ἀγναπτότατος* S. — 10. *τὸν τρόπον* Ap. *τρόπον* Ep. — 11. *ἄγριπος* Ap. Ep. *ἄγριππος* S. — 13. *ὑποθετικὴ μηδέ* Ep., *ὑποθετική, ὅτι μηδέ* Ap S. — 15. *τὰ μὴ . . . . φοβουμένων* P. S. *μάτην δεδιότων* Ap. Ps. D. — 16. *πρότερον* Ap. S.

---

6. = Ep. — Ap. I 12 = Zen. I 7 = Ps. D. I 8 = G. C. L. I 35 = G. C. M. I 97. cfr. P = B. A. p. 337, 6, Hes., B. 8, Ps. D. V. I 7.

7. = Ep. — S. = Ald. = Gr. 6 = S. (676) p. 72 = Ps. D. I 11 = Ps. D.V. I 10 = L. III 8. cfr. Ap. I 13., G. C. L. I 37 = G. C. M. I 99.

8. = Ep. = Ap. I 18 (erweitert) = Ald. (erweitert) = Gr. 7 (erweitert) = Ps. D. I 3 (erweitert) — Ps D. V. I 3, B. 3, Zen. I 5, S., G. C. I 3 = G. C. M. I 3, Mac. I 4, L. III 2, P.

9. = Ep. = Ap. I 21 = P. — S. = Gr. 5 (erweitert) = Ald. (erweitert), Z. I 16 — B. 17, Mac. I 23, Ps. D. I 13.

10. = Ep. = S — Ap. I 23 (vgl. o. S. 113) = Ald. Zen. I 60 — B 193, Ps. D.V. I 71., Ps. D. II 63, M. p. 378, L. III 43.

11. = Ep. = Ap. I 24 = S. — Ps. D. I 12 — Zen. I 15 = Ald., B 16 = G. C. L. I 3, Ps. D. V. I 11. Zon., G. C. I 6 = L² Va 8 (vgl. o. S. 114).

12. = Gr. 12 (erweitert) = Ald. (erweitert) — P., S., Ps. D. V. I 13, B 20 = G. C. L. I 29 = G. C. M. I 91. Ps. D. I 16 — Ap. I 30. Mac. I 27. L. III 13. schol. Plat. Conv. 198 A.

13. = Ap. I 31 N = S (erweitert) cfr. Zen. I 30, B. 33, Mac. I 28, Ps. D. I 54, P., Hes. cfr. Schwabe p. 92.

μονησάντων, ὕστερον δὲ δυστυχησάντων· τῶν Ἀπογόνων Θηβαίοις ἐπιστρατευσάντων μόνος Αἰγιαλεὺς ἀπώλετο, Ἀδράστου παῖς.

14. *Ἀδώνειος κῆπος· ἐπὶ τῶν ἐπιπολαίων καὶ κούφων.*

15. *Ἀεὶ γὰρ †ἐμπίπτουσιν οἱ Διὸς κύβοι· ἐπὶ τῶν εἰς πάντα εὐδαιμονούντων· οἱ δὲ ἐπὶ τῶν †ὀξέως τιμωρουμένων.* 5

16. *Ἀετὸν ἵπτασθαι διδάσκεις· ἐπὶ τῶν ἐγχειρούντων διδάσκειν τινάς, ἃ ἐπίστανται μᾶλλον τῶν θελόντων διδάσκειν.*

17. *Αἵματι κλαίειν· ἀφ' ὧν μὴ δύναιντο πεῖσαι πάντα πράττοντες οὕτως ἔλεγον οἱ παλαιοί· Οὐδ' ἂν †πείσῃ αὐτὸν οὐδ' αἵματι κλαίων. λέγουσι δὲ καί· Οὐδ' ἂν αἵματι στένων †πείσῃ.* 10

18. *Αἴρειν ἔξω πόδα πηλοῦ· παροιμία ἐπὶ τῶν βουλομένων μὴ ἐν πράγμασιν εἶναι. λέγεται δὲ καί· Αἴρειν ἔξω πόδα αἰτίας.*

19. *Αἱροῦντες ᾑρήμεθα· ἐπὶ τῶν ἐλπισάντων κρατήσειν τινῶν καὶ ὑπ' ἐκείνων ἁλόντων.* 15

20. *Αἰσώπειον αἷμα· ἐπὶ ἀδίκως ἀναιρουμένων· οὐ γὰρ ἐνδίκως †ἐκτείναντο Αἴσωπον οἱ †ἀδελφοί.*

3. *χρῶνται δὲ αὐτῷ παροιμιωδῶς ἐπὶ τῶν ἐπιπολαίων καὶ κούφων* P.. *χρῶνται δὲ ἐπὶ τῶν ἐπιπολαίων καὶ κούφων τῇ παροιμίᾳ* S. — 4. *εὖ πίπτουσιν* Ap. P. S. *εἰς πάντα* Ap. P. *ἀξίως καὶ εἰς πάντα* S. — 5. *ἀξίως* Ap. P. S. — 6. *ἐγχειρούντων* Ap. P. *ἐπιχειρούντων* S. — 8. *ἀφ' ὧν* Ap. *καθ' ὑπερβολήν, οὐ δάκρυσιν, ἐφ' ὧν* S. — 9. *παλαιοί* Ap. *ἀρχαῖοι* S. *πείσῃ* Ap. S. *πείσει* Ap.(N). — 11. *πείσειεν* Ap. Ald. S. — 12. *τῶν βουλομένων μὴ* S. *τῶν βουλευομένων μὴ* Ap. *τῶν μὴ βουλομένων* P. — 15. *καὶ* S. *εἶθ'* Ap. — 16. *ἐπὶ τῶν* Ap. S. — 17. *ἐκτείναντο* Ap. *ἀπέκτειναν* S.

14. P. = S. cfr. Hes., Zen. I 49 — M. II 90. Gr. 13 = Ald. — L. III 12. schol. Plat. Phaedr. 276 B — Ap. I 34 — B. 18 — Ps. D. V. I 12 — G. C. M. I 7, schol. Theocr. XV 112, 113, Zon.

15. = P. = Ald. = Zen. II 44 = Ap. I 40 — S., L. III 22, Mac. I 37, Ps. D. I 58 — G. C. I 18 = G. C. M. I 18. L² Va 13.

16. = Ap. I 41 = P. = S. = Zen. II 49 = Ald. (erweitert) = Gr. 18 (erweitert). cfr. L. III 14 — B 49 — Ps. D. I 65, G. C. L. I 9, Mac. I 39. G. C. I 17 = G. C. M. I 17 = L² Va 17.

17. = Ap. I 63 = Ald. = S. — B. A. p. 356, 13. cfr. Zen. I 34 — B. 63 — Ps D. I 32. G. C. I 35 = G. C. L. I 14 = G. C. M. I 32. Mac. I 49. L. III 29, P.

18. = Ald. = P. = S. cfr. Ap. I 65. G. C. M. II 32.

19. = S. (erweitert) = Ap. I 69 = Ald. cfr. Zen. I 35. Ps. D. I 33. G. C. L. I 43 = G. C. M. II 5. L. III (p. 417).

20. = Ap. I 73 = Zon. = S (erweitert). cfr. Zen. I 47 = B. 77. Ps. D. I 46 — Ps. D. V. I 20 — Mac. I 60. Zen. I 47 — Gr. 33 = Ald. — M. IV p. 376.

21. *Ἀκάμπιος δρόμος· ὁ μακρὸς καὶ †εὐθείας περίπατος.*

22. *Ἀκάνθιος †τέτυξ· ἐπὶ τῶν ἀφώνων εἴρηται.*

23. *Ἅλας ἄγων καθεύδεις· ἐπὶ τῶν ἐν μεγάλῳ κινδύνῳ καθευδόντων καὶ ῥᾳστωνευομένων· ἐμπόρου †δέ τινος τὴν ναῦν* ⁵ *ἁλῶν πληρώσαντος τὴν ἀντλίαν ἐπαναβῆναι καὶ ἐκτῆξαι τοὺς ἅλας.*

24. *Ἀληλεσμένος βίος· ἐπὶ τῶν ἐν ἀφθονίᾳ τῶν ἐπιτηδείων ὄντων.*

25. *Ἄλλην δρῦν βαλάνιζε· ἐπὶ τῶν ἐνδελεχῶς αἰτούντων* ¹⁰ *τι ἢ παρὰ τῶν αὐτῶν ἀεὶ δανειζομένων.*

26. *Ἀλώπηξ δωροδοκεῖται· ἐπὶ τῶν ῥᾳδίως δώροις ἁλισκομένων, Κρατῖνος Νόμοις* (fr. 128 Kock)· *Ὑμῶν †εἰς μέσον ἕκαστος ἀλώπηξ δωροδοκεῖται.*

27. *Ἀλώπηξ τὸν βοῦν ἐλαύνει· τάττεται δὲ ἐπὶ τῶν μὴ* ¹⁵ *κατὰ λόγον ἀποβαινόντων.*

28. *Ἀμαλθείας κέρας.*

---

1. *καὶ δι' εὐθείας S. δι' εὐθείας B. A.* p. 363, 21. — 2. *τέττιξ S.* — 4. *γάρ τινος Ap. S.* — 5. *πληρώσαντος τὴν ἀντλίαν S. πληρώσαντος καὶ* (Ap. *εἶτα*) *καθεύδοντος τὴν ἀντλίαν Ap. P.* — 6. *ἅλας. ὅθεν καὶ ἡ παροιμία κτλ. S. ἅλας· ἔνθεν ἡ παροιμία P.* — 7. *ἀληλεσμένος βίος S. ἀληλεσμένος βίος καὶ μεμαγμένος Ap.* — 8. *ὄντων S. ὄντων ἢ κτλ.* (= *Ps. D. I 17*) *Ap.* — 10. *παρὰ τῶν αὐτῶν ἀεὶ Ap. S. ἐπὶ τῶν συνεχῶς Ps. D. δανειζομένων κτλ. Ap. δανειζομένων καὶ ἑτέρα κτλ. S.* — 11. *ῥᾳδίως Ap. P. μὴ ῥᾳδίως S.* — 12. *εἰς μέσον Ap., εἷς μέν P.S.* — 14. *τάττεται ἐπὶ Ap. P. τάττεται ἡ παροιμία ἐπὶ S.* — 15. *ἀποβαινόντων P. S. Ap.* (N) *ἀποβαινόντων ἢ κτλ.* (= *Ps. D. II 73*) *Ap.*

---

21. = S. (erweitert) = Eust. p. 1328, 23. cfr. Hes., B. A. p. 363, 21, P., Et. Gud.

22. cfr. Et. M., S., Zen. I 51, B. 81, Ps. D. I 49, Ps. D. V. I 22, Ap. XVI 33, M. IV p. 377 = L. III 38, M. III 107, L² Va 20, Steph. Byz. s. v. *Ἄκανθος*.

23. = Ap. II 9 = P. (erweitert) = S. = Ald. — Zen. I 23 = B. 25 = Ald. cfr. M. IV p. 379 = L. III 49 = Ald.

24. = Ap. N. II 15 = S. (erweitert) = Ald. (erweitert). cfr. Zen. I 21, B. 22, Ps. D. I 17, Mac. I 83. G. C. M. I 21, Pal 129 II 22.

25. = S. (erweitert) = Ald. (erweitert) Ap. II 16 (erweitert). cfr. Ps. D. I 19, B. 23, Mac. I 87. Zen. II 41 = Ald. — M. I 17, Pal. 129 I 22. G. C. I 9 = G. C. L. I 5 = G. C. M. I 9. Eust. 1726, 11, 1859, 51.

26. = Ap. II 17 = P. = Ald. = S. (erweitert) — B. A. p. 218, 29. cfr. Zen. I 71 = B. 99 = Ps. D. II 18. G. C. I 26. L² Va 42.

27. = P. = S. = Ps. D. V. I 75 = Ap. II 21 (N) = L² Vb 1 = Ald. (erweitert). cfr. Ps. D. II 73 = G. C. I 61 = G. C. L. I 21. M. IV p. 378 = Ald. (erweitert).

28. cfr. Ap. II 53, Zen. II 48, Ald., P., S.

29. Ἄνθρακες ὁ θησαυρὸς ἦσαν· ἐπὶ τῶν ἐλπιζόντων μὲν ἀγαθά, κακουμένων δέ, ἀφ' ὧν ἦν αὐτοῖς ἡ τῶν ἀγαθῶν ἐλπίς.

30. Ἄνθρωπος Εὔριπος· ἐπὶ τῶν ῥᾶστα μεταβαλλομένων καὶ ἀσταθμήτων ἀνθρώπων.

31. Ἀπὸ καλοῦ ξύλου κἂν ἀπάγξασθαι· ἤγουν κρεῖσσον ἀπὸ ἀγαθοῦ ἢ ἀπὸ φαύλου πάσχειν.

32. †Ἀπόλεμος· τίθεται ἐπὶ τῶν μηδεμίαν πρόφασιν ἐχόντων πολέμου, δρασάντων δὲ τὰ πολεμίων.

33. Ἀπ' ὄνου καταπεσών· παροιμία ἀπὸ τῶν ἱππικῇ ἐπιχειρούντων, μὴ δυναμένων δὲ μηδὲ ὄνοις χρῆσθαι. Ἀριστοφάνης Νεφέλαις (v. 1273).

Τί δῆτα ληρεῖς ὥσπερ ἀπ' ὄνου καταπεσών;

ὁ δὲ Πλάτων „Ἀπ' ὄνου καταπεσών" ἐν τοῖς Νόμοις· Καὶ μὴ καθάπερ ἀχάλινον στόμα βίᾳ ὑπὸ τοῦ λόγου φερόμενον κατὰ τὴν παροιμίαν ἀπό τινος ὄνου καταπεσεῖν (Leges III 701 C).

34. Αὐτὴ νῦν ἡ σοφία ζῇ· ἐπί τινος εὐδοκιμοῦντος.

35. †Ἀχρειόγελος ἄνθρωπος· ὁ ἐπὶ τοῖς ἀχρήστοις καὶ μὴ σπουδαίοις γελῶν καὶ χαίρων.

---

1. ἦσαν P. S. > Ap. — ἐπὶ Ap. P. παροιμία ἐπὶ S. — 2. ἐλπίς P. S. ἐλπὶς ἡ κτλ. (= Ps. D I 90) Ap — 3. Ἄνθρωπος καὶ τύχη καὶ διάνοια Εὔριπος P. Ἄνθρωπος Εὔριπος· τύχη Εὔριπος· διάνοια Εὔριπος S. ἄνθρωπος Εὔριπος· τύχη Εὔριπος· ὄνομα Εὔριπος B. A. p. 404, 14. — 5. ἀπάγξασθαι· θέλει (οὖν Ap.) λέγειν· (ὅτι S.) βέλτιόν ἐστι χρῆσθαι τοῖς γενναίοις στρατηγοῖς καὶ δεδοκιμασμένοις ἢ τοῖς φαύλοις· κἂν γὰρ δέῃ παθεῖν κρεῖττον ἀπὸ ἀγαθοῦ ἢ φαύλου πάσχειν Ap. S. (κτλ. S.) — 7. Ἀπόλεμος Ap. Ald. S., lies: ἀπόλεμος πόλεμος. — 9. παροιμία > Ap. — 13. ὁ δὲ φιλόσοφος Πλάτων, ὡς οὐκ ἀπὸ τοῦ ζῴου τὴν παροιμίαν λέγεσθαι ἀλλ' ἀπὸ τοῦ νοῦ, οὕτως· καὶ μὴ . . · ἀχάλινον κεκτημένον τὸ στόμα S. — 14. κατὰ τὴν παροιμίαν κτλ. > Ap. — 16. εὐδοκιμοῦντος B. A. p. 464 19 εὐδοκιμοῦντος κτλ. S. εὐδοκιμοῦντος χρῶ B. A. p. 9, 16. εὐδαιμονοῦντος Ap. — 17. Ἀχρειόγελως Ap., B. A. p. 475, 7, S.

---

29. = P. = S. = Ap. II 86 (erweitert). cfr. Zen. II 1, B. 129, Ps. D. V. I 52, Ps. D I 90, Mac. II 16 = G. C. I 64 = G. C. M. I 61.

30. = Ap. II 88 = S. = Ald. = P. = B. A. p. 404, 14. cfr. Ps. D. III 39. G. C. I 79 = G. C. M. I 76. Pal. 129 II 17, 18.

31. cfr. Ap. III 34 = S.

32. = Ap. III 49 = Ald. = S.

33. — S. = Ald — Ap. III 54 = Ald., C. 39. M. IV p. 382. B. 161. Zen. II 57 = Ald. Hes., L^2 Va 24.

34. = Ap. IV 29 = B. A. p. 9, 16. B. A. p. 464, 19 (erweitert) = S. (erweitert).

35. = Ap. IV 65 = S., B. A. p. 475, 7.

36. *Ἄχρι κόρου· παροιμία ἦν, ὅτι Ἄχρι κόρου ἐκεῖνος ἀναισθητός ἐστι καὶ Ἄχρι κόρου οὗτος ἐφενάκιζεν.*

37. *Βάκχης τρόπον· ἐπὶ τῶν ἀεὶ †στυγνῶν καὶ σιωπηλῶν, παρόσον αἱ Βάκχαι σιγῶσι.*

5 38. *Βάμμα Κυζικηνόν· τὴν ἀκάθαρτον ἀσχημοσύνην Ἀττικοὶ λέγουσι.*

39. *Βάμμα Σαρδιανικόν· ἀντὶ τοῦ μή σε ἐρυθρὸν ποιήσω οἷον ἵνα μή σε φοινίξω· νῆσος γάρ ἐστι μεγίστη ἡ Σαρδὼ πρὸς τῇ Ἰταλίᾳ, ἐν ᾗ γίνονται πορφύραι διάφοροι καὶ †ὀξύτατοι·*
10 *βούλεται οὖν δηλοῦν· ἵνα μή σε πληγὰς ἐντρίψω.*

40. *†Βάτου σίλφιον· ἐπὶ τῶν σπανίους τιμὰς λαμβανόντων.*

41. *Βατράχειον· εἶδος χρώματος· ἀπὸ τούτου καὶ Βατραχίς. ἱμάτιον· †ὅμοιον τὸ ὄνομα ἔχοντος καὶ τὸ χρῶμα.*

42. *Βατράχῳ οἰνοχοεῖς· ἐπὶ τῶν ταῦτα παρεχόντων, ἅπερ*
15 *οὐ χρή.*

43. *Βίαντος Πριηνέως δίκη· οὗτος εἷς τῶν ἑπτὰ σοφῶν. λέγεται δὲ εἰς τὰς δίκας δεινὸς γεγονέναι.*

---

2. *οὗτος ἄχρι κόρου ἐφενάκισεν* S. *οὗτος ἄχρι κόρου φενακίζει* Ap. *ἐστιν. οὕτω καὶ ἄχρι κόρου ἐφενάκισεν* B. A. 475, 22. — 3. *στυγνῶν* Ap. S. *στεγανῶν* Bernhardy. — 5. *Κυζικηνόν* Ap., Ald., Et. M., S., Zon., Hes. *Κυζικηνικόν* Arist. pac. v. 1176. — *οἱ Ἀττικοὶ* Ap. *Ἀττικοὶ* S. 6. *λέγουσιν* Ap. *λέγουσι* S. — 7. *Σαρδιανικόν* S. *Σαρδινιακόν* Ap. — 8. *οἷον ἵνα μή σε φοινίξω* S. > Ap. — 9. *ὀξύτατοι* Ap. *ὀξύταται* S. (codd. AV). — 11. *Βάτου* Ap. *Βάττου* S. *λαμβανόντων· οἱ γὰρ κτλ.* Ap. S. — 13. *ἱμάτιον. ἐχρίοντο δὲ τῷ βατραχείῳ τὰ πρόσωπα πρὶν ἐπινοηθῆναι τὰ προσωπεῖα· καὶ Βατραχίς, εἶδος ἐσθῆτος ἀνθινῆς ὅμοιον τῷ ὀνόματι ἐχούσης τὸ χρῶμα κτλ.* S. — 14. *ἅπερ οὐ χρήζουσιν οἱ λαμβάνοντες* Ap. *ὧν οὐ χρήζουσιν οἱ λαμβάνοντες* S. — 16. *σοφῶν* S *σοφῶν ἦν* Ap. — 17. *εἰς τὰς δίκας δεινὸς γεγονέναι* Ap. *τὰς δίκας δεινότατος γεγονέναι εἰπεῖν κτλ.* S.

---

36. = Ald. = S. = Zen. I 44 = B. A. p. 475, 22 = S. (676) p. 64. cfr. Ap. IV 67, B. 73.
37. = Ap. IV 71 = Ald. = S. cfr. Ps. D. III 43.
38. = Ap. IV 73 = S. (erweitert) = Et. M. (erweitert). cfr. Zon., Hes., M. IV p. 383. Ald. = M. + Ap.
39. = Ald. = S. = Ap. IV 74 = schol. Arist. Ach. v. 112. cfr. Hes.
40. = Ap. IV 76 (erweitert) = Ald. (erweitert) = S. (erweitert). cfr. B. A. p. 224, 30, Hes., B. 258, Mac. II 71, C. 49.
41. = S. (erweitert). cfr. schol Arist. Equit. v. 1406, v. 522; B. A. p. 224, 22.
42. = Ap. IV 78 = S. cfr. Ps. D. V. II 8, Ps. D. III 57 = Zen. II 78 = B. 235, Mac. II 75, Ald. = S. + Zen.
43. = Ap. IV 92 = Ald. = S. (erweitert).

44. *Βίον μεμαγμένον· ἐπὶ τῶν εὐδαιμονιζόντων ἐπὶ πολυτελεῖ καὶ ἡδεῖ βίῳ.*

45. *Βίον ἀκανθώδη· τὸν τραχὺν καὶ σκληρὸν †παλαιόν.*

46. *Βλέπειν γὰρ ἄντικρυς δόξει μ' Ἄρην· ἐπὶ τῶν ὑπισχνουμένων παντὶ σθένει συμπράττειν.*

47. *Βοιώτιος νόμος· ἐπὶ τῶν τὰς ἀρχὰς μὲν ἠρεμαίως ἐχόντων, αὖθις δὲ σφοδρῶς ἐπιγινομένων.*

48. *Βοῦς ἐπὶ γλώττης· ὅ ἐστι νόμισμα. ἁρμόζει δὲ ἐπὶ τῶν ῥητόρων †νομίσματα ὑπὲρ τοῦ μὴ κατηγορῆσαί τινα, ἀλλὰ σιωπῆσαι.*

49. *Γάλα ὀρνίθων· ἐπὶ τῶν λίαν εὐδαιμονούντων καὶ πάντα κεκτημένων ἢ ἐπὶ τῶν σπανίων.*

50. *† Γελοιώτερος Μελιτίδου· ἐπὶ τῶν ἐπὶ μωρίᾳ διαβεβλημένων. Μελιτίδης γὰρ ἦν ἀνὴρ ἐπὶ μωρίᾳ κωμῳδούμενος ὑπὸ τῶν ποιητῶν.*

51. *Γέρανος· τὸ ὄρνεον.*

1. *Βίον-βίῳ Ap. Βίος ποτὲ μὲν ἡ οὐσία τῶν κτημάτων, ποτὲ δὲ αὐτὸ τὸ ζῆν καὶ παροιμία· Βίον-βίῳ. καὶ παροιμία· κτλ. S.* — 3. *παλαιόν* > *Ap. βίος ἀκανθώδης· ὁ τραχὺς καὶ σκληρὸς καὶ παλαιὸς κτλ. S.* — 4. *δόξεις Ap. S. Arist. Plut. v. 328.* — 5. *συμπράττειν Ap., schol. Arist. Plut. v. 328. πράττειν S.* — 9. *τῶν ῥητόρων τῶν λαμβανόντων Ap.* — 12 *ἢ ἐπὶ τῶν σπανίων κτλ. S. ἢ σπανίων* > *Ap.*, der anders fortsetzt. — 13. *Γελοιότερος Ap. γελοιότερον S. διαβεβλημένων S. διαβεβοημένων Ap.* — 14. *κωμῳδούμενος ὑπὸ τῶν ποιητῶν ἐπὶ μωρίᾳ Ap. S.* — 16. *ὄρνεον ἐπίκοινον κτλ. S. γέρανος; ὄρνεον* > *Ap*

44. = Ap. IV 93 = S. (erweitert) = Ald. (erweitert) — M. IV p. 385. cfr. Hes., B. 259, C. 51, Ps. D. III 69, Mac. II 78.
45. = Ap. IV 94 = Ald. = S. (erweitert).
46. = Ap. IV 98 = S. (erweitert). cfr. schol. Ar. Plut. V. 328.
47. = Ap. V 4 = S. = Plutarch I 77. cfr. G. C. I 92, G. C. M. II 47, Mac. II 80, Zen. II 65 = Ald.
48. = Ap. V 7 — Et. M. 320, 54 (erweitert). cfr. S., Ps. D. III 48, Ps. D. V. II 2, G. C. I 95 = G. C. M. II 49, Mac. II 88. Zen. II 70 = B 221 = Ald. (verkürzt). Hes., Pollux IX 61. Eust. p. 962, 18, p. 252, 25.
49. = Ap. V. 19 (erweitert) = S. (erweitert) = Ald. (erweitert). Ps. D. V. II 15, Ps. D. III 92 = B. 291. G. C. M. IV 71, Mac. VI 49. schol. Ar. Aves. v. 733.
50. = S. (erweitert) = C. 70 = Ald. = Ap. V 27. cfr. Eust. p. 1669, 51.
51. = Ap. V 35 — S. = Ald. schol. Ar. Av. v. 1137. C. 73.

Γέρανοι λίθους †καταπεπτωκυῖαι· ἐπὶ τῶν προνοητικῶς τι ποιούντων· αἱ γὰρ γέρανοι πετόμεναι λίθους φέρουσιν.

52. *Γέρων βοῦς ἀπένθητος δόμοισιν· ἐπὶ τῶν καθ' ὥραν τελευτησάντων.*

53. *Γέρων ἀλώπηξ οὐχ ἁλίσκεται· ἐπὶ τῶν διὰ χρόνου †πλήθους οὐχ ἁμαρτανόντων.*

54. *Γέρων πίθηκος ἁλίσκεται μέν, μετὰ χρόνον δ' ἁλίσκεται· ἐπὶ τῶν ἅπαξ δυστυχησάντων.*

55. *Γλαύκου τέχνη· ἐπὶ τῶν μὴ ῥαδίως κατεργαζομένων ἢ ἐπὶ τῶν πάνυ ἐπιμελῶς καὶ ἐντέχνως εἰργασμένων.*

56. *Γόργειον βλέπει· ἐπὶ τῶν ἀγρίως βλεπόντων.*

57. *Γραῶν ὕθλοι· ἐπὶ τῶν μάτην ληρούντων.*

58. *Δαιδάλου ποιήματα· ἐπὶ τῶν ἀκριβούντων τὰς τέχνας.*

59. *Δασύπους· λαγώς· παροιμία· Πρότερον χελώνη παραδραμεῖται δασύποδα. ἐπὶ τοῦ ἀδυνάτου.*

60. *Δασύπους κρεῶν ἐπιθυμεῖς. λέγεται ἐπὶ τοῦ ἐπιθυμοῦντος παρ' ἄλλου γενέσθαι τὰ ὄντα παρ' ἑαυτῷ.*

---

1. *καταπεπωκυῖαι* S. *λίθου καταπεπτωκότος* Ap. — 2. *αἱ γὰρ γέρανοι πετόμεναι λίθους φέρουσιν κτλ.* (= Ael.) Ap. *αἱ γὰρ γέρανοι διὰ τὸ ἐν ὕψει πέτεσθαι καὶ τῇ εἰς εὐθὺ ὁρμῇ τὴν ἐπὶ τὰ κάτω θέαν ἐμποδίζεσθαι, λίθους βαστάζουσιν, ὅπως κάμνουσαι τῇ πτήσει ῥίπτοιεν κτλ.* S. — 5. *διὰ χρόνου πλῆθος* Ap *διὰ χρόνων πλῆθος* S. — 7. *Γέρων πίθηκος ἁλίσκεται μὲν μετὰ* Ap. Ald. *γέρων πίθηκος οὐχ ἁλίσκεται πάγῃ. ἁλίσκεται μέν, μετὰ χρόνον δ' ἁλίσκεται* S. — 9. *μὴ ῥαδίως* Ap. *ῥαδίως* S. — 10. *ἢ-εἰργασμένων· ἐπειδὴ οὗτος εὗρε σιδήρου κόλλησιν, Χῖος ὤν* Ap. *ἢ-εἰργασμένων·* > S. *κατεργαζομένων· ἀπὸ Γλαύκου τινὸς Σαμίου, ὃς πρῶτος σιδήρου κόλλησιν ἐξεῦρεν* S. — 12. *ἐπὶ* Ap., Mac., Ps. D. *ἡ παροιμία ἐπὶ* S. — 13. *τέχνας κτλ.* (= Palaeph.) Ap., *τέχνας κτλ.* S. — 14. *καὶ παροιμία* S. — 16. *ἐπιθυμεῖς* S. (codd. C, V, E,) *ἐπιθυμεῖ* Ap. — 17. *ἄλλου* Ap. *ἄλλῳ* S. *ὄντα παρ' ἑαυτῷ* S. *ὄντα αὐτῷ* Ap.

---

52. = Ap. V 36 = Ald. = S. = Zen. II 97 = B. 317 = Ps. D. V. II 25 = Ps. D. IV 11. cfr. G. C. II 12 = G. C. M. II 65. C. 74.

53. = Ap. V 31 = Ps. D. IV 7 = Zen. II 90 = B. 312. cfr. S. = Ald. G. C. II 10 = G. C. M. II 63.

54. = Ap. V 37 = Ald. = S. (erweitert).

55. = Ap. V 45 (erweitert). cfr. Ps. D. IV 8. Mac. II 100, B. 313. S., Zen. II 91, C. 80. Hes. Ald. = Zen. + S.

56. = Ap. V 57 = Ald.

57. = Ap. V 63 = Mac. III 5 = Ps. D. III 79 = Zen. III 5 = B 275 = S., G. C. I 100.

58. = Ap. V 80 (erweitert) = S. (erweitert). cfr. Ps. D. V. II 36 — Zen. III 7 = Ald. — B. 335. C. 96 — Mac. III 14. G. C. L. I 90 = G. C. M. II 89. B. A. p. 240, 16. Hes.

59. = S. — Ap. V 82. cfr. Ap. XIV 88, Ps. D. V. III 63 = Ps. D. VII 57, B. 786, Hes.

60 = S. = Ap. V 85. cfr. Ps. D. IV 12, B. 319, Terenti Eun. v. 426.

61. Δέδοται καὶ κακοῖσιν ἄγρα· ἐπὶ τῶν παρ' ἀξίαν εὐπραγούντων.

62. Δελφῖνα νήχεσθαι διδάσκεις· ἐπὶ τῶν ἐν ἐκείνοις τινὰ παιδοτριβούντων, ἐν οἷς ἤσκηνται.

63. Διαγόρας ὁ Μήλιος· ἐπὶ τῶν ἀθέων καὶ ἀπίστων. 5

64. Διὰ δακτυλίου δεῖ σ' ἑλκυσθῆναι· ἐπὶ τῶν διὰ νόσον ἢ λύπην λεπτῶν καὶ ἰσχνῶν γινομένων.

65. Δικαιότερος σταχάνης· ἐπὶ τῶν τὰ δίκαια ἀγαπώντων. σταχάνην γὰρ οἱ Δωριεῖς τὴν τρυτάνην καλοῦσιν· ἴσως †περὶ τὴν στάσιν. 10

66. Δίκης ὀφθαλμός, ἧς μηδέποτε καταφρονεῖν ἀνθρώπους ὑπάρχοντας.

67. Δίκη δίκην ἔτικτε καὶ βλάβη βλάβην· ἐπὶ τῶν συνειρόντων δίκας δίκαις.

68. Δίκην ὑφέξει κἂν ὄνος †δάκνῃ κύνα· ἐπὶ τῶν ἐπὶ 15 μικροῖς συκοφαντουμένων.

69. †Δικτύων ἄνεμον θηρᾷς· ἐπὶ τῶν μάτην καὶ ἀνοήτως τι ποιούντων.

---

4. ἤσκηνται ἢ ἐπὶ τῶν ἄκρως εἴς τι πεπαιδευμένων καὶ προσποιουμένων κτλ. Ap. ἤσκηνται κτλ. S. — 5. ἀθέων καὶ ἀπίστων Ap. ἀθέων καὶ ἀπίστων καὶ ἀσεβῶν κτλ. S. — 9. παρὰ Ap. S. — 10. στάσιν καὶ ἑτέρα παροιμία κτλ. S. — 11. ἧς μηδέποτε S ἧς δεῖ μηδέποτε Ap. ἧς μηδέποτε δεῖ Polybius XXIII 10, 3. — 13. ἐπὶ Ap παροιμία ἐπὶ S. τῶν φιλοδίκων καὶ συνειρόντων Ap. S. — 15. δάκῃ Ap. S. — 17. Δίκτυον καὶ παροιμία· Δικτύῳ S. Δικτύῳ Ap.

---

61. = Ap. V 89 = S. cfr. Zen. III 31 = Ald. = Ps. D. IV 34 = B. 349. G. C. II 20 = G. C. M. II 85.

62. = Ap. V 96 (erweitert) = Ald. = Zen. III 30 = C. 104 = S. (erweitert) = Mac. III 25. cfr. Ps. D. V. II 43, B. 348, Ps. D. IV 33, Ps. D. I 65.

63. = Ap. VI 4 = S. (erweitert). S. = Ald. (teils erweitert, teils gekürzt).

64. = S. = Zen. III 18 = Ald. = Ps. D. V. II 41 = S. (676) p. 76 — G. C. M. II 82. cfr. Ps. D. IV 30. G. C. II 17. Ar. Plut. v. 1036. Ap. VI 21.

65. = Ap. VI 7 = Zen. III 16 = G. C. L. I 91 = G. C. M. II 90 — Ps. D. IV 28 = S. (erweitert) = Ald. (erweitert) — B. 340. M. II 64, L. V 36. Ps. D. V. II 39. Mac. III 30.

66. = Ap. VI 8 = S. (erweitert) = Ald. (erweitert).

67. = Ap. VI 9 (erweitert) = S. (erweitert) = Zen. III 28 (erweitert). cfr. G. C. II 14 = G. C. L. I 87 = G. C. M. II 79. Ps. D. V. II 42, B. 347. Ald. — Ap.

68. = Ap. VI 11 = S. = Ald. = Zen. III 20 = B. 326 — Ps. D. IV 17 = G. C. II 13 = G. C. M. II 78. C. 109.

69. = Ap. VI 12 = S. (erweitert) = Zen. III 17 = Ald. = B. 341. cfr. Ps. D. IV 29, Ps. D. V. II 40.

70. *Δὶς ἑπτὰ πληγαῖς πολύπους πιλούμενος· ἐπὶ τῶν κολάσεως ἀξίων, παρόσον ὁ πολύπους θηραθεὶς τύπτεται πολλάκις πρὸς τὸ † πῖον γενέσθαι.*

71. *Διωλύγιον κακόν· ἐπὶ τῶν μέγα τι καὶ † δεινῶν ὑφισταμένων. διωλύγιον γάρ ἐστι τὸ μέγα καὶ † πολὺ διῆκον καὶ θρηνῶδες.*

72. *Δύο τοίχους ἀλείφεις· λέγεται ἐπὶ τῶν ἐπαμφοτεριζόντων καὶ διὰ μέσου χωρούντων ἐν μάχαις ἢ φιλίαις· εἴρηται δὲ ἴσως ἀπὸ τῶν δύο τοίχους † εὐφεγγίας ποιούντων.*

73. *Δωδεκαμήχανον· ἀνὰ τὸ Δωδεκαμήχανον Κυρήνης· ἐπὶ τῶν παντοδαποῖς καὶ ποικίλοις ἤθεσι χρωμένων.*

74. *Δωδωναῖον χαλκεῖον· ἐπὶ τῶν ἀκαταπαύστως καὶ πολλὰ λαλούντων.*

75. *Ἐγένετο καὶ Μάνδρωνι συκίνη ναῦς· λέγεται ἐπὶ τῶν παρ᾽ ἀξίαν εὐτυχησάντων· ὁ γὰρ Μάνδρων παρὰ Ἀθηναίοις ναύαρχος ᾑρέθη ἀνάξιος ὢν τῆς ἀρχῆς· ἡ δὲ συκίνη ναῦς τὸ εὐτελὲς δηλοῖ.*

76. *Ἐγὼ δὲ καὶ σὺ ταὐτὸν ἕλκομεν ζυγόν· ἐπὶ τῶν ὅμοια καὶ παραπλήσια πασχόντων.*

---

3. *πίων γενέσθαι* Ap. *πίων γενέσθαι καὶ ἑτέρα παροιμία* S. — 4. *Διωλύγιον· μέγα· καὶ παροιμία· Δ. κ.* S. *δεινὸν* Ap. S. — 5. *διωλύγιον γὰρ κτλ.* > Ap. *διωλύγιον γάρ ἐστι τὸ μέγα καὶ ἐπὶ πολὺ διῆκον* S. *καὶ θρηνῶδες* > S. — 7. *Δύο* S. *Δύω* Ap. — 9. *εὐφεγγίας* Ap. S. — 10. *Δωδεκαμήχανον· ἀνὰ τὸ* > Ap. S. *Δωδεκαμήχανος Κυρήνη -χρωμένων ἤθεσιν* Ap. *Δωδεκαμήχανον· ἐπὶ-χρωμένων ἤθεσιν. Κυρήνη γάρ τις ἐπίσημος γέγονε ἑταίρα κτλ.* S. — 13. *λαλούντων κτλ.* Ap. — 15. *παρ᾽ ἀξίαν* Ap. *ἐπὶ τῶν παρ᾽ ἐλπίδα καὶ παρ᾽ ἀξίαν εὐτυχησάντων εἶτα θρυπτομένων ἐπὶ τοῖς παροῦσιν* S.

---

70. = Ap. VI 23 = S. (erweitert) = Zen. III 24 = Ald. = B. 345.

71. = Ap. VI 25 — S. = Ald. cfr. Zen. III 34 — B. 350. Zon., schol. Plat. Theaet. p. 162 A, G. C. L. I 92 = G. C. M II 91. Hes. Et. M.

72. = Ap. VI 37 = S. cfr. B. 353. Pal. 129 I 52 = L². Vb 6.

73. = S. (erweitert) = Ap. VI 41 (gekürzt). cfr. schol. Ar. Ran. v. 1328, Hes.

74. = Ap. VI 43 (erweitert) — S. cfr. Ps. D. VIII 32 — C. 116. Zen. VI 5 = Pal. 129 I 18 = B. 887 — L. IV 2. G. C. II 16 = G. C. M. II 81. S. = Ald. — schol. Ven. B. Il. *Π.* 233 — Eust. p. 1760, 55. Steph. Byz. p. 249, 4 (ed. Meineke).

75. = Ap. VI 45 = S. (erweitert) — Zen. III 44 = Ald. — B. 382 — Mac. III 45, M. III 46.

76. = Ap. VI 47 = S. = Zen. III 43 = B. 383 (gekürzt) = Ald.

77. *Εἰ μὴ δύναιο βοῦν, ἔλαυνε ὄνον· ἐπὶ τῶν, ὃ κατὰ δύναμιν ἔχουσι, πράττειν.*

78. *Εἰς ἀσθενοῦντας ἀσθενῶν ἐλήλυθα· ἐπὶ τῶν ὅμοια καὶ παραπλήσια πασχόντων.*

79. *⟨Ε⟩ἰς ἀρχαίας φάτνας· ἐπὶ τῶν ἀπολαύσεώς τινος ἐκπεσόντων, εἶτα πάλιν ἐπὶ τὴν ἀρχαίαν ἐλθόντων δίαιταν.*

80. *Εἰς †Μασαλίαν πλεύσειας· ἐπὶ τῶν θηλυτέρως καὶ μαλακῶς ζώντων καὶ ποικίλαις στολαῖς χρωμένων καὶ μύροις.*

81. *Εἰς μελίττας ἐκώμασας· ἐπὶ τῶν παρὰ δόξαν κακουμένων ἀθρόως.*

82. *Εἰς οὐρανὸν τοξεύεις· ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων.*

83. *Εἰς πῦρ ξαίνειν· ἐπὶ τῶν καθ' ἑαυτῶν τι πραττόντων μάτην ἢ λεγόντων.*

84. *Εἰς τέφραν γράφειν· ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων.*

85. *Εἰς τετρημένον ἀντλεῖν· λείπει πίθον· τάσσεται δὲ ἐπὶ τῶν εἰς κενὸν †ποιούντων. καὶ γὰρ μυθεύουσιν ἐν Ἅιδου τοὺς ἀσεβεῖς εἰς πίθον τετρημένον ἀντλεῖν.*

---

2. *πράττειν παραινούντων S.* — 6. *εἶτα πάλιν ἐπὶ τὴν ἀρχαίαν ἐλθόντων δίαιταν Ap. πάλιν δὲ εἰς αὐτὴν ἐπανελθόντων S.* — 7. *Εἰς Μασαλίαν Ap. Ἐς Μασσαλίαν S. ἐπὶ-μύροις Ap. ζώντων. οἱ γὰρ Μασσαλιῶται θηλύτερον ἔζων, στολαῖς ποικίλαις καὶ ποδήρεσι καὶ μύροις χρώμενοι S.* — 9. *ἐκώμασας Ap. γ' ἐκώμασας S.* — 10. *ἀθρόως S. ἀθρόως. κτλ. Ap.* — 11. *Εἰς-ἀδυνάτων Ap. τοξεύειν κτλ. S.* — 12. *ἐπὶ Ap. παροιμιακὸν ἐπὶ S. πραττόντων ἢ λεγόντων Ap. πραττόντων μάτην ἢ λεγόντων κτλ. S.* — 14 *ἀδυνάτων Ap. ἀδυνάτων κτλ. S.* — 15. *Εἰς τετρημένον πίθον ἀντλεῖς· τάσσεται ἐπὶ Ap. Εἰς τ. π. ἀντλεῖν. εἴρηται ἡ παροιμία ἀπὸ κτλ. S.*

---

77. = S. = Zen. III 54 = Ald. cfr. Ap. VI 51. Ps. D. V. II 58, B. 393, C. 129.
78. = Ap. VI 52 = S. = Ald. = Zen. III 56 = B. 395 (gekürzt). cfr. G. C. II 33 = G. C. M. III 6.
79. = Ap. VI 60 = Zen. III 50 = B. 387 = Ps. D. V. II 53 = S. = Ald. cfr. Mac. III 51, G. C. II 28 = G. C. M. III 1, C. 136.
80. = Ap. VI 69 = S. (erweitert). cfr. Plut. I 60 = Ald. B. 369. C. 147.
81. = Ald. = Ap. VI 70 (erweitert) = S. = Ps. D. V. II 54 = Zen. III 53 = Hes. cfr. G. C. L. II 6 = G. C. M. III 34. Eust. p. 897, 57.
82. = Ap. VI 71. cfr. S. — Mac. III 60 — Zen. III 46. Ps. D. V. II 61.
83. = Ap. VI 72 = S. — C. 151 — Ald. — schol. Plat. Legg. 780 C. Zen. V 27 — Mac. III 61. B. 398. B. A. p. 69, 27.
84. = Ap. VI 73 = S. (erweitert).
85. = Ap. VI 79 — S. cfr. Ald. B. 449, C. 155, Mac. III 57.

86. *Εἰς ὕδωρ γράφειν· ἐπὶ τῶν ἀχρήστων καὶ ὧν οὐκ ἔστι φροντὶς καὶ ἀπίστων.*

87. *Ἐκδεδαρμένον δέρεις· ἐπὶ τῶν μάτην †ποιούντων.*

88. *Ἐλεύθεραι αἶγες ἀρότρων· ἐπὶ τῶν βάρους τινὸς ἢ* 5 *κακῶν ἀπηλλαγμένων.*

89. *Ἐλέφαντος οὐδὲν διαφέρεις· ἐπὶ τῶν ἀναισθήτων. παρόσον καὶ τὸ ζῷον τοιοῦτον.*

90. *Ἐλέφαντα ἐκ μυίας ποιεῖν· ἐπὶ τῶν ἐλάχιστα ἐπαιρόντων τῷ λόγῳ καὶ μεγάλα ποιούντων.*

10 91. *Ἔνεστι κἂν μύρμηκι χολή· παρεγγυᾷ μηδὲ τῶν μικρῶν καταφρονεῖν.*

92. *†Ἀνθ' οὔτε μίμνειν †ἀνάμνους οὔτ' ἐκπλεῖν ἐᾷ· ἐπὶ τῶν δυσχρήστοις περιπεσόντων τοῦτο λέγεται· φησὶ δὲ αὐτὸ παρ' Αἰσχύλῳ ὁ Φιλοκτήτης.*

15 93. *Ἐν Καρὶ τὸν κίνδυνον· ἐπὶ τῶν ἀλλοτρίοις κινδυνευόντων.*

---

3. *πονούντων* Ap. S. — 4. *ἐπὶ* Ap. *παροιμία ἐπὶ* S. — 6. *ἐπὶ τῶν ἀναισθήτων* Ap. *ἐπὶ τῶν μεγάλων καὶ ἀναισθήτων* S. — 7. *τοιοῦτον* S. *τοιοῦτον κτλ.* Ap. — 8. *ποιεῖν* S. *ποιεῖς* Ap. *τὰ ἐλάχιστα* Ap. S. — 11. *καταφρονεῖν* S. *καταφρονεῖν ἐν τῷ ἀμφισβητεῖν* Ap. — 12. *ἔνθ* Ap. S. *ἀνέμους* Ap. *ἄνεμος* S. — 15. *Ἐν — ἐν ἀλλοτρίοις κινδυνευόντων* Ap. *ἐπὶ τῶν μισθοῦ πωλούντων τὰ οἰκεῖα δυσχερῆ διὰ τὸ τοὺς Κᾶρας πρώτους ἀνθρώπους μισθοῦ στρατεύσασθαι. εἴρηται οὖν ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἐν ἀλλοτρίοις κινδυνευόντων* S.

---

86. = Ap. VI 80. cfr. L². V b 10, Mac. V 50, B. 394, Ps. D. V. II 59., S.

87. = Ap. VI 87 = S. = Ald. = B. 403. cfr. G. C. II 44 = G. C. M. III 17.

88. = Ap. VII 1 = Ald. = S. = Mac. III 76 = Zen. III 69 = B. 411 — Ps. D. V. II 68. cfr. Ps. D. IV 47 = G. C. II 53 = G. C. M. III 26., Hes.

89. = Ap. VII 4 (erweitert) = S. = Ald. (erweitert) = Ps. D. V. II 64 = B. 405 — Pal. 129 I 5. cfr. Ps. D. IV 43. G. C. L. II 9 = G. C. M. III 37.

90. = Ap. VII 5 = S. = Ps. D. V II 67 = Zen. III 68 = Ald. (erweitert) — B. 410 — Pal. 129 I 66. cfr. Ps. D. IV 46 = G. C. II 31 = G. C. M. III 4.

91. = S. = Ap. VII 18 (erweitert) = Zen. III 70 = Ald. — B. 412. cfr. schol. Arist. Vesp. 352, Av. 82. Ps. D. IV 48 — Mac. III 81. G. C. II 35 = G. C. M. III 8.

92. = Ap. VII 22 = Ald. = S. cfr. Ps. D. IV 88 = G. C. L. II 13. G. C. II 47 = G. C. M. III 20. Plut. de tranquillitate animi 476 B. Aesch. fr. 250. (Nauck²). Aristain. I 27, Hercher, ep. gr. p. 156.

93. = Ap. VII 25 = (erweitert). cfr. schol. Plat. Lach. 187 B. Pal. 129 I 20. Zen. III 59 — B. 356. G. C. M. III 45. Hes., Cratin. fr. 16 (K).

94. *Ἐν πίθῳ τὴν κεραμείαν μανθάνειν· ἐπὶ τῶν τὰς πρώτας μαθήσεις ὑπερβαινόντων, ἁπτομένων δὲ τῶν μειζόνων ἢ τελευταίων.*

95. *Ἐν τῷ μέρει τις καὶ τὸ πῦρ σκαλευσάτω. ἐπὶ τῶν εἰς κοινὸν μὴ τὰ ἴσα παρεχομένων.*

96. *Ἐν τριόδῳ εἰμί· ἐπὶ τῶν ἀδήλων πραγμάτων, ἐπεὶ ὁ ἐν τριόδῳ γενόμενος οὐκ οἶδε, ποίᾳ χρήσεται ὁδῷ.*

97. *Ἐν φρέατι κυνομαχεῖν· ἐπὶ τῶν ἀποφυγεῖν οὐκ ἐχόντων καὶ μοχθηρῷ τινι προσπαλαιόντων.*

98. *Ἐξ ἑνὸς πάνθ' ὁρᾶν· ἐπὶ τῶν παρορώντων.* 10

99. *Ἐξ ὀνύχων τὸν λέοντα ἔνεστι μαθεῖν καὶ ἐκ μικρᾶς γεύσεως πηγήν· ἐπὶ τῶν ἐκ μικροῦ τινος μαθεῖν τὸ πᾶν.*

100. *Ἔοικα βοῦς ἐπὶ σφαγὴν μολεῖν.*

101. *Ἐπεί· ἐπειδή. τὸ δὲ ἐπειδή, ὡς Θουκυδίδης καὶ Ὅμηρος, ἀντὶ τοῦ ἀφ' οὗ.* 15

102. *Ἐπειδὴ τὸν †Ταλάντου λίθον τῆς κεφαλῆς ἀπετιναξάμεθα· λέγεται ἐπὶ κινδύνου τινὸς ἐπηρτημένου καὶ παρελθόντος.*

---

1. *ἐπὶ* Ap. *παροιμία ἐπὶ τῶν τὰς πρώτας μὲν μαθήσεις ὑπερβαινόντων, ἁπτομένων δὲ τῶν μειζόνων, τουτέστι τῶν παριέντων τὰς πρώτας μαθήσεις καὶ ἐφιεμένων τῶν τελευταίων* S. — 4. *ἐπὶ* Ap. *παροιμία ἐπὶ* S. — 5. *παρεχομένων* Ap. *παρεχομένων κτλ.* S. — 6. *εἰμί· ἐπὶ* Ap. *εἰμὶ λογισμῶν· παροιμία ἐπὶ* S. *ἀδήλων πραγμάτων* Ap. *ἀδήλων καὶ ἀμφιβόλων πραγμάτων* S. *ἐπεὶ* Ap. *ἐπειδὴ γὰρ* S. — 8. *κυνομαχεῖν* Ap. *κυσὶ μάχεσθαι* S. *ἐπὶ-προσπαλαιόντων* Ap. *ἐπὶ τῶν μοχθηρῷ τινι προσμαχομένων καὶ ἀποφυγεῖν μὴ δυναμένων κτλ.* S. — 10. *πάνθ' ὁρᾶν* Ap. *τὰ πάνθ' ὁρᾷ* S. — 11. *ὀνύχων λέοντα* Ap. — 12. *τινὸς μανθανόντων τὸ πᾶν* Ap. — 14. *ἐπειδή· ἔστι μὲν σύνδεσμος παρασυναπτικός· λαμβάνεται δὲ καὶ ἀντὶ τοῦ ἀφ' οὗ. ὡς καὶ Θουκυδίδης πολλάκις ἐχρήσατο καὶ Ὅμηρος πρότερον* S. *ἐπειδή ἔστι μὲν σύνδεσμος συναπτικός· λαμβάνεται δὲ καὶ ἀντὶ τοῦ ἀφ' οὗ.* Bachm. p. 227, 4. — 16. *Ταντάλου* Ap. S. — 17. *παρελθόντος* Ap. *παρελθόντος ἢ κπλ.* S

---

94. = Ap. VII 32 — S. — Plut. II 12 — B. 406 — Zen. III 65 = Hes. = Ps. D. V. II 65 — schol. Plat. Lach. 187 B. Ps D. IV 44 — G. C. II 55 = G. C. M. III 28. Mac. III 90. M. III 152. Ald. = S. + Zen. (erweitert).

95. = Ap. VII 33 = S. (erweitert) = Ald. (erweitert) = Zon. (erweitert).

96. = Ap. VII 36 = Zen. III 78 = S. (erweitert) — B. 423 — Hes. — Ps. D. IV 59. cfr. G. C. II 42 = G. C. M. III 14. C. 191. Ald. = S.

97. = Ap. VII 40. cfr. Zen. III 45 = B. 420. Ald. = S., G. C. II 43. = G. C. M. III 16., Hes.

98. = Ap. VII 49 = S. — C. 194.

99. = Ap. VII 57. cfr. Mac. III 95. Ps. D. V 15. Zon., Hes.

100. = Ap. VII 59 = S. = C. 200. cfr. Hes.

101. = S. (erweitert) = Bachm. p. 227, 4 (erweitert). cfr. Hes.

102. = Ap. VII 60 = S. (erweitert) = Ald. (erweitert).

103. *Ἐπὶ τὰ Μανδροβούλου· ἐπὶ τὰ χείρονα τρεπομένων.*

104. *Ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς ὁ θεὸς ἔχρησεν, ὅπου ἂν λευκοὶ
κόρακες ὀφθῶσιν, ἐκεῖ κατοικεῖν. περὶ δὲ τὸν Παγασιτικὸν
κόλπον ὑπὸ παίδων ἀκάκων γυψωθέντας κόρακας †ἰδόντας
5 περιπετομένους †τοῦ Ἀπόλλωνος †ᾤκησε χωρίον Κόρακας.
ὕστερον δὲ Αἰολεῖς ἐκβαλόντες αὐτούς, τοὺς φυγαδευομένους εἰς
αὐτὸ ἔπεμψαν. Οἱ δὲ τοῦ ζῴου ἀναιδοῦς καὶ δυσοιωνιστικοῦ ὄντος.
Ἀριστοτέλης δέ φησι· λοιμοῦ κατασχόντος καὶ κοράκων
πολλῶν γενομένων τοὺς ἀνθρώπους θηρεύοντας αὐτοὺς καὶ
10 †παρακαθαίροντας ἐᾶν ζῶντας καὶ ἐπιλέγειν τῷ λοιμῷ. Φεῦγ᾽
ἐς κόρακας.*

*Ὁ δὲ Αἴσωπος μυθικῶς· κολοιὸν μέγα⟨ν⟩ νομίσαντα τοῖς
κόραξιν ὅμοιον εἶναι πρὸς αὐτοὺς πορευθῆναι. ἡττηθέντα δὲ
πάλιν εἰς τοὺς κολοιοὺς ὑποστρέψαι· τοὺς δὲ ἀγανακτήσαντας
15 †παίειν αὐτὸν λέγοντας· Φεῦγ᾽ ἐς κόρακας. Ἀριστείδης δὲ
ἀποδίδωσι διὰ τὸ ἐν τραχέσι τόποις καὶ κρημνώδεσι νεοσσοποι-
εῖσθαι λέγειν ἡμᾶς· Φεῦγ᾽ ἐς κόρακας.
ἤγουν εἰς σκότος εἰς ὄλεθρον.*

105. *Εὐμεταβολώτερος κοθόρνου· κόθορνος ὑπόδημα
20 †ἁρμόζων δεξιῷ τε καὶ εὐωνύμῳ ποδί· ὅθεν καὶ †Θηράμενην
τὸν ἐπὶ λ´ κόθορνον ἐκάλουν οἱ Ἀθηναῖοι· ἐπὶ τῶν συστρεφο-
μένων οὖν συνεχῶς ἡ παροιμία.*

---

1. *Μανδροβόλου* S. *ἐπὶ τῶν εἰς τὰ . . . τρεπομένων κτλ.* S. — 2. *Ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς* Ap. *Ἐς κόρακας· εἰς τὸ σκότος, εἰς ὄλεθρον. Ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς* P. *Βοιωτοῖς — τοῦ ζῴου* (Z. 7) S. abweichend — Zen. III 87. — 3. *ὀφθῶσιν* P. *φανῶσιν* Ap. — 4. *ἰδόντες* P. *ἰδόντας — Κόρακας* (Z. 5) > Ap. — 7. *ἔπεμπον* Ap. P. *δυσοιωνιστικοῦ ὄντος* Ap. *δυσοιωνιστικοῦ τῶν ἀνθρώπων ὄντος* S. *δυνατικοῦ τῶν ἀνθρώπων ὄντος* P. — 8. *φησι* Ap P. *φησιν* S. — 10. *παρακαθαίροντας* Ap. *περικαθαίροντας* P. S. — 11. *κόρακας* Ap. S. *κόρας* P. — 12. *μυθικῶς* Ap. P. S. *πλάττει μυθικῶς* Paus. — 13. *ὅμοιον* Ap. *ἴσον* P. S. *πορευθῆναι* S. *πολευθῆναι* Ap. Ep. — 15. *παίειν* Ap P. S. — 18. *ἤγουν-ὄλεθρον* Ap. *ἤγουν-ὄλεθρουν* > P. *ἐς κόρακας οὖν εἰς τὸ σκότος, εἰς ὄλεθρον* S. — 20. *ἁρμόζον* Ap. S. — 20. *Θηραμένην* Ap. P. S. — 21. *συστρεφομένων* P. *μετατρεπομένων* Ap. *παροιμία* Ap. *παροιμία κεῖται* P.

---

103. = S. (erweitert) = Hes. (erweitert). cfr. C. 211. Ap. VII 78 — G. C. M III 50. Bachm. II p. 339, 12 — Zen. III 82 — Ps. D. IV 62 — B. 426. Ald. = Zen. + ? + S., M. III 47.

104. = Ap. VII 96 (erweitert) = P. — S. = Ald. — Zen. III 87 = M. I 67 = L IV (p 409) — B. 366. Didymus *Φιλιππικῶν* XI 11. Eust. p. 1746, 65 (Schwabe p 164) schol. Ar. Nub. 133. C. 142 Hes.

105. = P. = Ap. VIII 8. cfr. S. (676) p. 61, S. — Zen. III 93 = Ald. — M. II 63 — L. V 35 — B. 440. Ps. D. IV 72 — G. C. L. II 12 = G. C. M. III 40. Mac. IV 21.

106. *Εὐρυβατεύεσθαι· πονηρεύεσθαι. Εὐρυβάτης καὶ Εὐρυρόας, ὀνόματα κηρύκων.*

107. *⟨Εὐ⟩ρύβατος· πονηρός· ἀπὸ τοῦ πεμφθέντος ὑπὸ Κροίσου ἐπὶ ξενολογίαν μετὰ χρημάτων, ὥς φησιν Ἔφορος, εἶτα μεταβαλλομένου πρὸς Κῦρον· ἦν δὲ Ἐφέσιος.* 5

Οἱ δὲ τὸν Κέρκωπα τὸν ἕτερον. Διότιμος Ἡρακλέους Ἄθλοις.
Κέρκωπές τοι πολλὰ κατὰ τριόδους πατέοντες
Βοιωτῶν σίνοντο· γένος δ' ἔσαν †οἱ χαλκῆες,
Ὦλος Εὐρύβατός τε, δύω βαρυδαίμονες ἄνδρες.
Νίκανδρος· Αἰγίναιον Εὐρύβατον πανουργότατον. 10
οὗ μνημονεύει Ἀριστοτέλης ἐν α' †παρὰ δικαιοσύνης· Δοῦρις δ' ἐν τετάρτῳ †παρὰ Ἀγαθοκλέα ἀπὸ τοῦ †Ὀδυσσοέως ἑταίρου.

Λέγεται τὸν Εὐρύβατον κλέπτην ὄντα εἱρχθέντα καὶ παραφυλαττόμενον, ἐπειδὴ συμπίνοντες †ἔλωσαν αὐτὸν οἱ φυλάττοντες, ἐκέλευσαν ἐπιδείξασθαι τὴν ἐπὶ τοὺς οἴκους ἀναρρίχησιν, τὸ 15 *μὲν πρῶτον διωθεῖσθαι, δεομένων δὲ ὡς οὐ βουλόμενον, ἐπεὶ μόλις ἀνέπεισαν, περιθέμενος τοὺς σπόγγους καὶ τὰς †ἐγκετρίδας ἀναδραμεῖν εἰς τοὺς τοίχους. ἀναβλέποντες δὲ ἐκεῖνοι καὶ θαυμάζοντες τὰς τέχνας, λαβεῖν αὐτὸν τὸν ὄροφον καὶ ὑπερβαλόντα, πρὶν ἐκεῖνοι κύκλῳ περιέλθωσιν, διὰ τοῦ στέγους καταπηδῆσαι.* 20

108. *Ἐχῖνος τόκον ἀναβάλλει· λέγεται ἐφ' ὧν τὸ †ἀναβάλεσθαι πρὸς χείρονος γίνεται. καὶ γὰρ οἱ χερσαῖοι ἐχῖνοι δοκοῦσι κεντούμενοι ἀνέχειν τὸν τόκον, εἶθ' ὕστερον ὑπὸ τραχυτέρων τῶν ἐμβρύων κάκιον †ἀπαλάσσειν ἐν τῷ τόκῳ.*

3. πονηρός S. ἤτοι πονηρός Ap. — 8. ἔσαν S. ἦσαν Ap. οἱ χαλκῆες Ap. Οἰχαλιῆες S. — 9. δύω βαρυδαίμονες ἄνδρες S. δύω βαρυδαίμονε ἄνδρε Ap. — 11. περὶ Ap. S. — 12. παρὰ Ap. τῶν περὶ S. Ὀδυσσέως Ap. S. ἑταίρου Ap. ἑταίρου καὶ Ἀριστοφάνης Δαιδάλῳ ὑποθέμενος κτλ. S. — 14. εἷλοι Ap. ἔλυσαν S. — 17. ἐγκεντρίδας Ap. S. — 19. ὑπερβαλόντα Ap. ὑπερβάλλοντα S. — 20. καταπηδῆσαι S. καταπατῆσαι Ap. — 21. τὸν τόκον Ap. P. S. — 22. πρὸς χείρονος P. S. πρὸς χεῖρον Ap. — 24. ἀπαλλάσσειν Ap. P. S.

106. cfr. S., B. 444. Ps. D. IV 76.
107. = Ap. VIII 12 = S. (erweitert). cfr. Harp., Aesch. *κατὰ Κτησιφῶντος* 137. schol. Luciani. Alex. 4 (p. 180 Rabe). Zon. (s. o. S. 114.)
108. = Ap. VIII 21 (erweitert) = S. (erweitert) = Ald. (erweitert) = P. = Pal. 129 II 8 — Ps. D. IV 91 — Mac. IV 25. cfr. B. A. p. 318, 20.

109. ⟨Ζ⟩εῖ χύτρα, ζῇ, φιλία· ἐπὶ †τῷ δείπνῳ συνιόντων εἰς
φιλίαν.

110. Ζήνωνος ἐγκρατέστερος· οὗτος γὰρ ἀκριβῆ δίαιταν εἶχε
καὶ λιτήν, ὥστε καὶ εἰς παροιμίαν χωρῆσαι. ὀκτὼ γὰρ πρὸς
5 τοῖς ἐνενήκοντα βιοὺς ἔτη κατέστρεψε τὸν βίον ἄνοσος καὶ ὑγιὴς
διατελέσας.

111. †Ζαπύρου τάλαντα· †Εὐρατῖνος περὶ Φίλιππον Πέρσην
ὄντα ὑπὸ φιλοτιμίας χαριζόμενον βασιλεῖ μαστιγῶσαι ἑαυτὸν
καὶ τῆς ῥινὸς καὶ τῶν ὤτων ἀποστερήσαντα εἰσελθεῖν εἰς Βαβυ-
10 λῶνα καὶ πιστευθέντα διὰ ταύτην τὴν κακουχίαν καταλαβεῖν
τὴν πόλιν. καὶ ἐκ μεταφορᾶς εἶπε· Τάλαντα καὶ ζυγά.

112. Ἡ λύκου δεκάς· ὁ λύκος Ἀθήνησιν πρὸς τῷ δικαστηρίῳ
ἥρως μορφὴν ἔχων θηρίου.

113. Ἡμένη πελειάς· παροιμία ἐπὶ τῶν ἁπλουστάτων
15 ταττομένη.

114. ⟨Ἢ⟩ Μορσίμου τις †ῥῆξιν ἐξεγράψατο· ἐπὶ τῶν
ἀποβλήτων.

---

1. ἐπὶ τῶν δείπνῳ Ap. S. — 2. φιλίαν Ap. φιλίαν κτλ. S. — 3. ἄκραν εἶχε δίαιταν S. — 4. χωρῆσαι, φιλοσοφίαν κτλ. . . . ἔτη S. — 5. ἐβ-δομήκοντα Ap. — 7. Ζωπύρου Ap. P. S. Κρατῖνος περὶ Φίλιππον Πέρσην Ap. Κρατῖνος ἐν Πυλαίᾳ· †τοῦτό φασι Θεόπομπος ἐν τῇ ὀγδόῃ τῶν περὶ Φίλιππον Πέρσην P. — 8. μαστιγῶσαι Ap. μαστιγώσας P. — 9. Βαβυλῶνα P. τὴν Βαβυλῶνα Ap. — 11. πόλιν. ἐκ μεταφορᾶς οὖν εἶπε· Τάλαντα καὶ ζυγά· οἱονεὶ ἔργα καὶ πράξεις P. καὶ ἐκ μεταφορᾶς εἰπεῖν· Τάλαντα καὶ ζυγά· οἱονεὶ ἔργα καὶ πράξεις Ap. — 12. δεκάς P. S. > Ap. ὁ λύκος Ap. λύκος P. παροιμία· λύκος S. — 13. θηρίου Ap. θηρίου κτλ. P. S. — 14. ἁπλουστάτων. κατὰ ἀντιπαρεξέτασιν τῆς πα-λευτρίας. αἱ γὰρ ἐξιπτάμεναι ἀπατῶσιν ἑτέρας. παλεῦσαι γὰρ τὸ ἀπατῆσαι σημαίνει S. ἁπλουστέρων καὶ ἀκακοήθων ταττομένη· κατ' ἀντεξέτασιν τῶν †πλευτρίδων· αἱ ἐξιπτάμεναι ἄλλας προσάγουσιν P. ἁπλουστάτων ταττο-μένη κτλ. (= Ael.) Ap. — 16. ῥῆσιν Ap S. ἀποβλήτων καὶ διαβεβλη-μένων Ap. S. (erweitert).

---

109. = Ap. VIII 31 = Ald. = S. (erweitert) — Ps. D. V. II 79 = Zen. IV 12 = B. 461 = Ps. D IV 96. G. C. L. II 21. G. C. M. III 55 = Pal. 129 II 9. Mac. IV 30. C. 233, 237.

110. = Ap. VIII 32 = S. (erweitert) — C. 236. Diog. Laert. VII 28.

111. = Ap. VIII 35 = P. — S. = Hes. — Zen. IV 9 = Ald. — B. 457. Mac. IV 32.

112. = Ap. VIII 49 = S. (erweitert) = P. (erweitert). cfr. Hes.

113. = Ap. VIII 54 (erweitert) = S. (erweitert) = C. 252 (erweitert) = B. 469 (erweitert) = P. (erweitert) — Hes. (erweitert).

114. = Ap. VIII 57 (erweitert) = S. (erweitert). cfr. schol. Arist. Ran. 151.

115. Ἡ Περγαία Ἄρτεμις· τάσσεται ἐπὶ τῶν ἀγυρτῶν καὶ †πανητῶν, παρόσον καὶ ἡ θεός.

116. Ἡρακλῆς ξενίζεται· ἐπὶ τῶν βραδυνόντων· οἱ γὰρ †ὑποδεχευόμενοι τὸν Ἡρακλῆ βραδύνουσι. πολυφάγος γὰρ ὁ ἀνήρ.

117. Ἡράκλεια λουτρά· τὰ θερμά· κατὰ δωρεὰν γὰρ ὁ Ἥφαιστος ἀνέδωκε λουτρὰ τῷ Ἡρακλεῖ. 5

118. Ἡράκλειος ψώρα· ἡ Ἡρακλείων θερμῶν δεομένη πρὸς θεραπείαν.

119. ⟨Ἡ⟩ττήθης τινὸς ἀλεκτρυόνος· παροιμία ἐπὶ δούλων ἢ θεραπόντων ἑπομένων τοῖς δεσπόταις. 10

120. Ἡ Φάνου θύρα· τὸν Φάνον φησὶ †Δῆμον ὀβολοστάτην εἶναι, ἄλλως δὲ τυφλόν. ἐπ⟨ανοι⟩γομένης δὲ τῆς θύρας τοῦ ταμιείου αὐτοῦ κατασκευάσαι τοιαύτην, ἣν οὐκ ἄν τις ἤνοιξε μὴ ψόφον ποιήσας. ἐνίους δὲ λέγειν, ὡς μοιχευομένης αὐτοῦ τῆς γυναικὸς τὴν αὔλει⟨ον⟩ θύραν εἰργάσατο, ὡς μὴ ἄνευ 15 ψόφου ἀνοίγεσθαι. τῆς δὲ κατὰ τοῦ στέγους δεχομένης τὸν μοιχὸν χλευάζοντας τοὺς γείτονας ἐπὶ †τὸν μηδὲν ἀνυόντων ἐν τῷ φυλάττειν τὴν Φάνου θύραν εἶναι λέγειν.

---

1. Περγαία Ap. (N.) P. S. Παναγαία Ap. — 2. πενήτων Ap. πλανητῶν P. S. παρόσον καὶ ἡ θεὸς ἀγείρειν καὶ πλανᾶσθαι λέγεται Ap. παρόσον ἡ θεὸς αὐτὴ νομίζεται ἀγυρτεύειν ἀεὶ καὶ πλανᾶσθαι S. παρόσον καὶ ἡ θεὸς ἐν αὐτῇ P. — 3. ἐπὶ Ap. παροιμία ἐπὶ S. — 4. ὑποδεχόμενοι Ap. S. Ἡρακλῆν Ap. Ἡρακλέα S. ἀνήρ Ap. ἥρως κτλ. S. — 5. λουτρά. ἐπὶ τῶν δῶρα λαμβανόντων· κατὰ Ap. λουτρά· κατὰ δωρεὰν γὰρ ὁ Ἡ. ἀνέδωκε αὐτὰ τῷ Ἡ., ἐξ ὧν τὰ θερμά S. κατὰ — Ἡρακλεῖ Ap. — 7. ψώρα Ap. ἡ δυσθεράπευτος· ἡ Ἡ. λουτρῶν δεομένη S. — 9. ἀλεκτρυόνος· ἐπὶ Ap. ἡττήθης τῆς ἀληθείας καὶ ἡττήθης τ. ἀλ. ἐπὶ τῶν — δεσπόταις. κτλ. S. — 11. Φᾶνον Ap. S. Δήμων P. S. δῆμον Ap. — 12. ἄλλως Ap. P. S. ἄλλοι Ald. τῆς θύρας τοῦ ταμιείου αὐτοῦ Ap. αὐτῷ τῆς τοῦ ταμιείου θύρας P. S. — 14. αὐτοῦ τῆς γυναικὸς Ap. αὐτῷ τῆς γυναικός P. S. — 16. στέγους S. τέγους Ap. P. — 17. τῶν Ap. P. S.

---

115. = L. V 70 = Ap. VIII 62 (erweitert) = P. = S. (erweitert) = Ald. (erweitert) = M. II 106 (erweitert) = S. (676) p. 77. cfr. Ps. D. V 6. Mac. IV 51.

116. = Ap. VIII 63 = schol. Ar. Lys. v. 928 = S. (erweitert) = Ald. (erweitert).

117. = Ap. VIII 66 (erweitert). cfr. S., P. — Hes.

118. = Ap. VIII 68 — Plut. I 21 = Ald. = Gr. 63 — S. — Zen. VI 49 = S. (676) p. 61. B. 474. Ps. D. V 7. Mac. IV 57.

119. = Ap. VIII 70 = S. (erweitert). cfr. schol. Ar. Av. v. 71.

120. = Ap. VIII 74 = S. = P. — Zen. IV 24 = M. II 16 — L. V 2 — Ps. D. V. II 84. cfr. C. 254. Ps. D. V 5. Mac. IV 60. Ald. = Zen. + P. (im letzten Teil geändert).

121. *Θεαγένους χρήματα· ἐπὶ τῶν ἐπηρμένων πτωχῶν οὗτος ⟨γὰρ⟩ ὢν πένης ἔλεγεν ἑαυτὸν εἶναι πλούσιον.*

122. *Λάβραξ· εἶδος ἰχθύος· καὶ παροιμία· Λάβρακας Μιλησίους. τὴν δὲ προσ⟨ηγορίαν⟩ πεποίηται, διότι κέχηνεν αὐτοῦ τὸ στόμα καὶ ἀθρόως καὶ λάβρως τὸ δέλεαρ κατα⟨πίνει⟩, ὅθεν καὶ εὐχερῶς ἁλίσκεται· ἐν Μιλήτῳ δὲ τῆς Ἀσίας μέγιστοι γίνονται λάβρακες· διὰ τὴν ἐκδιδοῦσαν λίμνην ἀνατρέχουσιν ἐκ τῆς θαλάσσης.*

123. *Λαγωὸς κα⟨θεύδων⟩· ἐπὶ τῶν προσποιουμένων καθεύδειν.*

124. *Λαγωὸς †παρὰ τῶν κρεῶν· δειλὸν γὰρ τ⟨ὸ ζῷον⟩ ὅθεν καὶ ὁ Ῥηγῖνος λαγὼς ἐλέχθη· καὶ γὰρ τοὺς Ῥηγίνους ἐπὶ δειλίᾳ ἐκωμ⟨ῴδουν⟩. παροιμία δέ τίς ἐστιν „Ὁ λαγὼς τὴν περὶ τῶν κρεῶν τρέχει“· ἐπὶ τῶν διακ⟨ιν⟩δυνευόντων ταῖς ψυχαῖς καὶ πρὸς τοῦτο καρτερῶς ἀγωνιζομένων ταττομένη.*

125. *Λακκόπλουτον· Καλλίαν τὸν Ἀθηναῖον οὕτως ἐκάλουν· ὡς εὑρόντα ἐν λάκκ⟨ῳ⟩ πολὺν χρυσόν, ὃν ἔκρυψαν οἱ τοῦ Ξέρξου, ὅτε ἡττήθη ἐν Σαλαμῖνι.*

---

1. *Θεαγένους — πλούσιον* Ap. *χρήματα τά τ' Αἰσχίνου ἐπὶ τῶν πενήτων, ἀλαζονευομένων δέ. οὗτος γὰρ πένης ὢν ἔλεγεν ἑαυτὸν πλούσιον εἶναι* S. — Zwischen *πλούσιον* und *Λάβραξ* ist in der Handschrift eine Lücke, die etwa fünf Zeilen umfaßt. — 3. *Λάβραξ-Μιλησίους* S. *Λάβρακας Μιλησίους. ἐπὶ τῶν λαιμάργων· ἔστι δὲ ὁ λ. εἶδος ἰχθύος* Ap. — 7. *λάβρακες καὶ πλεῖστοι. Μίλητος δὲ πόλις Ἀσίας, ἔνθα πολλοὶ γίνονται λάβρακες διὰ τὴν ἐκδιδοῦσαν λίμνην εἰς τὴν θάλασσαν. χαίροντες γὰρ οἱ ἰχθύες τῷ γλυκεῖ ὕδατι εἰς τὴν λίμνην ἀνατρέχουσιν ἐκ τῆς θαλάσσης, καὶ οὕτω πληθύνουσι παρὰ Μιλησίοις* S. Ap. (*Μίλητος-λάβρακες* >Ap.) — 9. *Λαγωὸς* Ap. P. *λαγώς* S. *καθεύδειν· λέγεται κτλ.* S. *καθεύδειν ἢ πανουργευομένων* Ap. — 11. *Λαγωὸς* Ap. P. *λαγώς* S. *περὶ* Ap. P. S. *κρεῶν-ὅθεν* Ap. *κρεῶν· παροιμία· δειλὸν γὰρ τὸ ζῷον ὁ λαγώς ὅθεν* P. S. — 12. *ὁ Ῥηγῖνος* P. S. *Ῥηγῖνος* Ap. — 13. *παροιμία-τρέχει* P. S. >Ap. *ἐκωμῴδουν· λέγεται δὲ ἐπὶ τῶν διακινδυνευόντων* Ap. — 15. *ταττομένη* P. S. *ἀγωνιζομένων κτλ.* (= Ael.) Ap.

---

121. = Ap. VIII 84 — S. — Ald. cfr. schol. Ar. Av. v. 822 v. 1126. Pac. v. 928.

122. = S. (erweitert) = Ald. (erweitert) = Ap. X 38 (erweitert). cfr. schol. Ar. Equ. v. 361. C. 300.

123. = Ald. = S. (erweitert) = P. = Zen. IV 84 = B. 587 = Hes. cfr. Ap. X 40 — G. C. M. IV 21. Ps. D. VI 1. Ps. D. V. III 6. Mac. V 46 — Pal. 129. I 9.

124 = P. = S. (erweitert) = Ald. (erweitert) = Ap. X 41 (gekürzt und erweitert) — Zen. IV 85 — Hes. — B. 592 — Ps. D. VI 5 — Ps. D. V. III 8 — G. C. II 94 = G. C. M. IV 14. C. 301.

125. cfr. Ap. X 43 = P. = S. Hes.

126. Λακρατίδης· οὗτος ἀρχαῖος ἄρχων Ἀθήνησιν-ἦρξε δὲ ἐπὶ τῶν χρόνων Δαρείου-ἐφ' οὗ πλείστη χιὼν ἐγένετο καὶ † ἀπέπληξε πάντα, ὡς μὴ δύνασθαι προιέναι· διόπερ τὰ ψυχρὰ πάντα Λακρατίδας ἐκάλουν.

127. Λάρος κε⟨χηνώς⟩· ἐπὶ τῶν ἁρπακτικῶν καὶ κλεπτῶν.

128. Λάρος ἐν ἕλεσιν· ἐπὶ τῶν ταχὺ ἀποδ⟨ιδόντων⟩.

129. Λεβηρίς· τὸ δέρμα, ὃ ἀποδύεται ὁ ὄφις. καὶ παροιμία· Λεβηρίδος γυμνότερος κ⟨αὶ⟩ κινδ⟨ά⟩λου· ἔστι δὲ εἶδος ὀρνέου ἀσάρκου καὶ λεπτοῦ.

130. Λεπτὴν πλέκει· λεγόμενον ἐπὶ τῶν πενήτων· οἷον ἀκριβῆ, στενήν, ἀσθενῆ.

131. Λεσβίων ἀξία· ἐπὶ τῶν ἀπράκτων.

132. ⟨Λ⟩ευκὴν μᾶζαν † φυρῶσιν· ἐπὶ τῶν μεγάλα ὑπισχνουμένων.

133. Λευκὴ στάθμη· ἐπὶ τῶν τὰ ἄδηλα ἀδήλοις σημειουμένων ἢ ἐπὶ τῶν μηδὲν συνιέντων.

1. ἦρχε S. — 2. ἀπέπηξε S. — 3. δύνασθαί τινα S. — 4. ἐκάλουν κτλ. S. — 5. κλεπτῶν Ap. κλεπτῶν κτλ. S. — 6. ἐν ἕλεσιν Ap. S. ἐν Νεμέσει P. ἐπὶ Ap. παροιμία ἐπὶ P. S. — 7. Λεβηρίδος γυμνότερος καὶ κινδάλου· ἔστι δὲ λεβηρὶς τὸ δέρμα, ὃ ἀποδύεται ὁ ὄφις· ὁ δὲ κίνδαλος εἶδος ὀρνέου ἀσάρκου Ap. Λεβηρίς. τὸ γῆρας, ὃ-ὄφις. καὶ παροιμία· Τυφλότερος λεβηρίδος καὶ κινδάλου. ἔστι δὲ — λεπτοῦ. ἄλλως δὲ γυμνότερος. φασὶ γὰρ κτλ. S. — 10. πλέκει Ap. S. πλέκειν P. λεγόμενόν τι Ap. P. S. — 11. ἀσθενῆ Ap. P. ἀσθενῆ κτλ. S. — 12. ἐπὶ Ap. παροιμία ἐπὶ P. S. — 13. φυρῶσιν Ap. φυρῶ σοι· παροιμία P. S. — 15. Λευκὴ στάθμη P. S. Λευκὴ στάθμη λευκῷ λίθῳ Ap. τὰ ἄδηλα Ap. ἄδηλα P. S. — 16. συνιέντων Ap. συνιέντων κτλ. P. S.

126. = S. (erweitert) = schol. Ar. Ach. v. 220. cfr. Hes., P.
127. = Ap. X 46 = Ald (erweitert) = S. (erweitert). cfr. schol. Ar. Equ. v. 956.
128. = Ap. X 48 = S. = P.
129. = Ap. X 49 — S. (erweitert). cfr. Zen. II 95 = Ald. = Hes. — B. 268 — C. 89 — M. I 54. Ps. D. III 73. G. C. L. I 77 = G. C. M. II 67. Mac. III 7. P.
130. = Ap. X 56 = P. = Ald. = S. (erweitert). cfr. B. 594. Hes., G. C. L. II 59 = G. C. M. IV 24.
131. = Ap. X 58 = P. = Hes. = Zen. IV 88 = S. = Ald. cfr. C. 302. B. 603.
132. = Ap. X 60 = Ald. — P. = S. = Hes. — C. 307 — B. 604 — Ps. D. VI 12.
133. = Ald. = P. (erweitert) = S. (erweitert) — Ps. D. VI 8 — schol. Plat. Charm. p. 154 B — Ap. X 64. cfr. G. C. L. II 67 — Zen. IV 89 — B. 597. Hes. — Ps. D. V. III 9. G. C. II 100 = G. C. M. IV 19. Eust. p. 1022, 65. (Schwabe p. 189).

134. *Λήμνιον κακὸν βλέπων·* πυρῶδες. καὶ παροιμία· *Λήμνιον κακόν·* ἐκ γὰρ Ἀθηνῶν ἁρπάσαντες γυναῖκας οἱ Λήμνιοι καὶ τεκνοποιήσαντες ἐξ αὐτῶν κατέσφαξαν αὐτὰς μετὰ τῶν τέκνων. ὅθεν τὰ μεγάλα κακὰ Λήμνια λέγονται.

135. *Λίθον ἑψεῖς·* ἐπὶ τῶν ἐπιχειρούντων τὰ ἀδύνατα.

136. *Λυδὸς ἐν μεσημβρίᾳ παίζει·* ἐπὶ τῶν ἀκολάστων † ὡσαύτως ταῖς ὥραις ἀκολασταινόντων.

137. *Λύκος ἔχανεν·* λέγουσι τὸν λύκον, ἐπειδὰν ἁρπάσαι τι βούληται, κεχηνότα παραγίνεσθαι ἐπ' αὐτό· ὅταν οὖν μὴ λάβῃ, ὃ προαιρεῖται, κατὰ κενοῦ αὐτὸν χανεῖν φασιν· ἐπὶ τῶν συνελπιζόντων χρηματιεῖσθαι, διαμαρτανόντων δὲ λέγουσιν.

138. *Λύκος ἀετὸν φεύγει·* ἐπὶ τῶν ἀφύκτων.

139. *Λύκος περὶ φρέαρ χορεύει·* ἐπὶ τῶν πονούντων περί τι μάτην, καὶ ὅτι ἄπρακτος περίεισιν ὅταν διψήσῃ μὴ δυνάμενος πιεῖν, ἐὰν διώκοντος αὐτοῦ τι τὸ διωκόμενον ἐμπέσῃ εἰς φρέαρ.

---

1. *Λήμνιον κακὸν βλέπων — ἐκ* P. S. *Λήμνιον κακὸν· ἐκ* Ap. — 3. *τεκνοποιησάμενοι* Ap. P. S. *ἐκ-τέκνων* Ap. P. S. — 4. *τέκνων. ἐπεὶ (ἔπειτα* Ap.) *δὲ πάντας (ἐπὶ δὲ Θόαντος* P.) *αἱ γυναῖκες τοὺς ἄνδρας, ὅτι αὐταῖς οὐ προσεῖχον ἀνεῖλον* (> P.) *ἅμα ταῖς τῶν Θρᾳκῶν γυναιξὶν ἐπὶ τῇ δυσωδίᾳ, ἣν Μυρσίλος μὲν διὰ τὸν τῆς* (> P. S.) *Μηδείας ἐπὶ (τῇ* P.) *Ὑψιπύλῃ ζῆλον κατασχεῖν, Καύκασος δὲ κτλ.* P. S. Ap., der anders fortsetzt — *ὅθεν* Ap. *ἔνθεν* P. S. *λέγεται* Ap P. S. — 5. *ἀδύνατα ποιῆσαι κτλ.* Ap. *ἐπὶ τῶν ἀδυνατόν τι κατεργάζεσθαι πειρωμένων οἷον· ἀδυνάτῳ ἐπιχειρεῖς* S., *λίθον ἑψεῖς· παροιμία· ἀδυνάτῳ ἐπιχειρεῖς.* P. — 7. *ὡσαύτως καὶ ἐπὶ τῶν ταῖς* Ap. *ὡς ταύταις ταῖς ὥραις ἀκολασταινόντων* P. S. (erweitert). — 8. *λέγουσι* Ap. *παροιμια· λέγουσι δὲ* P. *ἔχανεν· ἐπὶ τῶν ἐλπιζόντων μέν τι ἕξειν, διαμαρτόντων δὲ τῆς ἐλπίδος. λέγουσιν δὲ τόν* S. — 11. *δὲ* Ap. *δὲ λέγουσιν. Ἀριστοφάνης Θεσμοφοριαζούσαις β'* P. S. — 12. *ἐπὶ* Ap. S. *παροιμία ἐπί* P. *ἀφύκτων* S. Ap (erweitert durch Aelian) *ἀφυλάκτων* P. — 13. *ἐπί* Ap. S. *παροιμία ἐπὶ* P. *περί τι* Ap. S. *ἐπί τι* P. — 14. *ἄπρακτος* P. S. *ἄπρακτοι* Ap. — 15. *ἐπὰν* P. S. *καὶ ἐπὰν* Ap. *αὐτοῦ τι* P. S. *αὐτοῦ* Ap.

---

134. cfr. P. = S. = Ap. X 65. C. 311. Zen. IV 91 — B. 588. M. I 19 = Pal. 129. I 24 = L. IV 10. G. C. II 93 = G. C. M. IV 13. Ps. D. VI 2. Mac. V 60. Ald. = S. + M. + Zen.

135. = Ap. X 68 (erweitert). cfr. S. = Ald. — P. — Hes. — B. 605. Mac. V 63. schol. Plat. Eryx. p. 405 B

136. = Ap. X 82 = P. — S. = G. C. L. II 63 = G. C. M. IV 27. cfr. Hes., B 610. Ps. D. VI 18. Plut. II 3. M. III 141.

137. = Ap. X 85 = P. (erweitert) = S. (erweitert). cfr. Hes. B. 614. Ps. D. VI 20. C. 318. G. C. II 95 = G. C. M. IV 15. Mac. V 76.

138. = Ap. X 84 (erweitert) = S. = G. C. II 98 = G. C. M. IV 17 = Ald. = B. 613 — P. cfr. Hes.

139. = Ap. X 86 = S. = P. = Hes. — B. 615 — Ps. D. VI 21. 'r. Zen. IV 100 = Ald., G. C. II 95 = G. C. M. IV 15.

140. *Λύκον εἶδες· ἐπὶ τῶν ἀφνίδιον ἀχανῶν γινομένων.*

141. *Λυκόποδες· οὕτως ἐκάλουν τοὺς τῶν τυράννων δορυφόρους, ὅτι διὰ παντὸς εἶχον τοὺς πόδας λύκων δέρμασι κεκαλυμμένους ἢ διὰ τὸ ἔχειν ἐπὶ τὴν ἀσπίδα ἐπίσημον λύκον.*

142. *Λυπηρότερος σταλαγμοῦ· διὰ τὸ συνεχῶς καταστάζεσθαι † δυσχέρειαν λέγεται.* 5

143. *Λυσικράτης· οὗτος φαρμάκῳ τινὶ ἐμέλαινε τὰς ἑαυτοῦ τρίχας. Λυσικράτου τρίχες· ἐπὶ τῶν μελανοτρίχων.*

144. *Λύχνον ἐν μεσημβρίᾳ ἅπτεις· ἐπὶ τῶν ἐν καιρῷ ἀνεπιτηδείῳ τι ποιούντων.* 10

145. *Μακαρία· ὁ ὄλεθρος. καὶ παροιμία· Βάλλ' ἐς μακαρίαν κατ' εὐφημισμόν, ἐπεὶ καὶ οἱ τεθνεῶτες μακαρῖται λέγονται. καὶ Ἡρακλέους θυγάτηρ, ἣν Ἀθηναῖοι ὑπὲρ αὐτῶν ἀποθανοῦσαν πολυτελῶς ἔθαψαν. τὸ Μακάριος κυρίως ἐπὶ θεῶν λέγεται. Μακαριστός· ὁ ζῶν ἐντίμως. Μάκαρ δὲ ὁ ἅγιος, ὁ σεμνὸς ⟨κἂν⟩* 15 *ζῶν κἂν τεθνεὼς ὤν. καὶ Μακάριος ὡσαύτως. Μακαρίτης δὲ ὁ τεθνεὼς εὐφήμως.*

146. *Μᾶλλον ὁ Φρύξ· ἡ παροιμία ἐνθένδε· οἱ ἑπτὰ σοφοὶ ἐρωτώμενοι ὑπὸ Κροίσου, τίς τῶν † σοφῶν † εὐδαιμονέστερος, οἱ μὲν ἀπεκρίναντο· τὰ ἄγρια ζῷα· ὑπὲρ γὰρ τῆς αὐτονομίας* 20 *ἀποθνήσκει· οἱ δέ· πελαργούς· δίχα γὰρ νόμου τῇ φύσει τὸ*

---

1. *ἀφνίδιον Ap. αἰφνίδιον S. γινομένων κτλ. S. γενομένων κτλ. Ap.* — 2. *δορυφόρους. τοὺς γὰρ ἀκμάζοντας τῶν οἰκετῶν ἐπὶ τῇ τοῦ σώματος φυλακῇ ἔλαβον. λυκόποδες δὲ ἐκαλοῦντο, ὅτι διὰ παντὸς S. Λυκόπους εἰ· ἤγουν τῶν τυράννων οἰκέτης· τοὺς γὰρ δορυφόρους τῶν τυράννων οὕτως ἐκάλουν διὰ τὸ τοὺς ἀκμάζοντας τῶν οἰκετῶν ἐπὶ τῇ τοῦ σώματος φυλακῇ βάλλειν. λυκόποδες δὲ ἐκαλοῦντο, ὅτι διὰ παντὸς Ap.* — 3. *κεκαλυμμένους, ὥστε μὴ ἐπικαίεσθαι ἐκ τοῦ περιέχοντος ἢ κτλ. Ap. S.* — 4. *λύκον Ap. λύκον κτλ. S.* — 5. *Λυπηρότεροι P. S. διὰ τὴν ἐν τῷ συνεχῶς καταστάζεσθαι δυσχέρειαν S. διὰ τὴν ἐν τῷ συνεχῶς καταδικάζεσθαι δυσχέρειαν P.* — 9. *ἀνεπιτηδείῳ S. ἀνεπιτήδειόν P.* — 18. *Φρύξ P. ὁ Φρύξ Ap. S.* — 19. *σοφῶν Ap. P. ὄντων Ald. S. εὐδαιμονέστατος Ap. P. S.* — 21. *πελαργούς Ap. S πελαργοί P. δίχα γὰρ Ap. S. δίχα P.*

---

140. = Ald. = Ap. X 89 (erweitert) = S. (erweitert).
141. = S. (erweitert) — Ap. X 91 — schol. Ar. Lys. v. 665 — P., cfr. Hes.
142. = S. — P.
143. cfr. S. Ar. Eccl. v. 736. Ap. X 97.
144. = S. = Ald. = P. = G. C. L. II 65 = G. C. M. IV 30. cfr. Ap. X 95 = Ps. D. V. III 12 = Ps. D. VI 27.
145. cfr. schol. Ar. Plut. v. 555. schol. Ar. Equ. v. 1151. Zon. = Et. M. p. 573, 47 sqq., S., P.
146. = Ap. XI 3 = P. = S. = Ald. cfr. Zen. V 16 — B 638.

δίκαιον ἔχουσι. Σόλων δέ· οὐδένα πρὸ τελευτῆς. παρεστὼς δὲ Αἴσωπος ὁ Φρὺξ ὁ λογοποιός· τοιοῦτον, εἶπεν, † ὑπερέχειν τῶν ἄλλων, ὅσον θάλασσα ποταμῶν. ἀκούσας δὲ Κροῖσος εἶπε· Μᾶλλον ὁ Φρύξ.

5 147. † Μέγαν ὅρος πλούτου· ἰσχυροῦ, δυνατοῦ, ἀνδρείαν ἐμποιοῦντος, ἐπεὶ μεγάλα δύναται ὁ χ⟨ρυσός⟩. Νεῦρα γὰρ πολέμου λέγεται εἶναι.

148. Μεγαρέων δάκρυα· ἐπεὶ πλεῖστα ἐν τῇ Μεγαρίδι σκόροδα φύεται· εἰς παροιμίαν δ' ἦλθεν ἐπὶ τῶν προσποιητῶς 10 δακρυόντων.

149. Μειλανείων· ἀνὴρ σώφρων πάνυ· λέγεται ἐπὶ τῶν πάνυ σωφρόνων.

150. † Μελαμπύγων τύχοις· Μελάμπυγοι ἐγένοντο Κέρκωπες Λίμνης υἱοί· ἀκολασταινόντων † αὐτὰ πολλὰ ἡ μήτηρ ἔλεγε φυ-15 λάσσεσθαι, μήποτε ἐμπέσω⟨σιν⟩ εἰς δασύπρωκτον. ἐμπεσόντες οὖν εἰς Ἡρακλέα ἐν † ἀναφόρῳ ἐδέθησαν, εἶτα ὁρῶν αὐτοὺς γελῶντας καὶ κατακύπτοντας ἐπυνθάνετο τὴν αἰτίαν· οἱ δὲ ἔλεγον ὅτι λόγιον ἦν † τὸ τῆς μητρὸς ἐμπεσεῖσθαι ἡμᾶς εἰς δασύπρωκτον. καὶ γελάσαντα τὸν Ἡρακλέα ἀφεῖναι αὐτοὺς τῶν δεσμῶν.

20 151. Μέλιτος μυελός· ἐπὶ τῶν ἄγαν ἡδέων.

1. τῆς τελευταίας ἡμέρας Ap. P. S. — 2. Αἴσωπος ὁ Φρὺξ ὁ λογοποιός S. Αἴσωπος ὁ λογοποιὸς Φρὺξ τὸ γένος Ap. P. (Αἴσωπος > P) ὑπερέχειν Ap. ὑπερέχεις P. S. — 3. τῶν κτλ. > P. — 5. Μεγάνορος P. S. πλούτου P. πλούτου· Πίνδαρος S. — 7. πολέμου λέγεται P. λέγεται πολέμου S. πολέμου δύναται Bachm. — 9. φύεται Ap. S. φυτεύεται P. εἰς παροιμίαν ἦλθεν P. S. εἴρηται ἐπὶ Ap. προσποιητῶς δακρυόντων P Ap. (κτλ.) προσποιητῶς καὶ πρὸς βίαν δακρυόντων κτλ. S. — 11. Μειλανίωνος σωφρονέστερος· ἐπὶ τῶν πάνυ σωφρόνων· ἦν δὲ ὁ Μειλανίων σώφρων Ap. Μελανίωνος S. — 13. Μελαμπύγων Ap. Μελαμπύγου P. S. — 14. ἀκολασταινόντων αὐτῶν P. ἀκολασταινόντων δὲ αὐτῶν Ap S. — 16. ἀνωφόρῳ Ap. S. (codd. A V) ἀναφόρων P. ἐδέθησαν S. Ap. (N.) ἐδεήθησαν Ap. P. — 18. τὸ Ap. P. S. τοι Bernhardy.

---

147. = P. = S. — Bachm. I p. 296, 5.

148. = P. = Ap. XI 10 (erweitert) = S. (erweitert) — Hes. cfr. Zen. V 8 = Ald. — M. II 95 = L. V 61 — B. 626 — Ps. D. VI 34 — B. A. p. 281, 26.

149. cfr. Ap. XI 18. S., schol. Ar. Lys. v. 785.

150. = Ap. XI 19 = S. = P. — Zon. cfr. Zen. V 10 — B 629. Ps. D. VI 38. G. C. L. II 73 = G. C. M. IV 33. Mac. V. 82. Ald. = M. II 85 = L. V 54. C. 330.

151. = S = Ap. XI 32 = Ps. D. V. III 20 — B 653 = Ps. D. VI 51 = G. C. L. II 69 = G. C. M. IV 37 — G. C. III 3. cfr. Mac. V 84.

152. *Μέλι· τοῦτο γλυκὺ μέν ἐστι τὴν αἴσθησιν, πικρὸν δὲ τὴν ἀνάδοσιν· χολῆς γὰρ τοῦτό φασιν ποιητικὸν εἶναι.*

153. *Μελιτηροὶ κύνες· ἐπὶ τέρψει τρεφόμενοι· τῶν γὰρ κ⟨υνῶν⟩ οἱ μὲν ἰχνευταί, οἱ δὲ ὁμόσε τοῖς θηρίοις χωροῦσι, οἱ δὲ ἐπὶ φυλακῇ τ⟨ῶν⟩ κτημάτων οἰκουροί, οἱ δὲ ἐπὶ τέρψει.*

154. *† Μελιτοπήχειν· τὸ κρούοντας ψόφον ποιεῖν, ἵνα μὴ αἱ μέλισσαι προσπέτωνται.*

155. *Μερίς, οὐ πνίξ· τῶν δυνατωτέρων ἁρπαζόντων τὰς τροφὰς τῶν ἀσθενεστέρων καὶ ἐπὶ τούτῳ ἐκείνων πνιγομένων, ἐπεὶ ἄρα † αὐτοῖς βοηθεῖν οὐκ ἐδύναντο, ἐπενοήθη ὁ μερισμὸς καὶ ἕκαστος ἑκάστῳ τὸ ἴσον λαμβάνων ἐπεφώνει· Μερίς, οὐ πνίξ. ἢ οὕτως· Μερὶς οὐ † πνιγή.*

156. *Μετὰ Λέσβιον ᾠδόν· οἱ Λακεδαιμόνιοι στασιάζοντες μετεπέμψαντο ἐκ Λέσβου τὸν μουσικὸν Τέρπανδρον, ὃς ἥρμοσεν αὐτῶν τὰς ψυχὰς καὶ τὴν στάσιν ἔπαυσεν· εἴποτε οὖν μετὰ ταῦτα μουσικοῦ τινος ἤκ⟨ουον⟩ οἱ Λακεδαιμόνιοι, ἔλεγον· Μετὰ Λέσβιον ᾠδόν.*

---

2. *γὰρ αὐτὸ* S. *εἶναι κτλ.* S. — 3. *ἐπὶ τῶν ἐπὶ τέρψει καλῶς τρεφομένων* Ap. *Μελιταῖον κυνίδιον· τῶν γὰρ κυνῶν — τέρψει, ὡς τὰ Μελιταῖα κυνίδια· καὶ Μελιτηροὶ κύνες· οἱ ἐπὶ τέρψει τρεφόμενοι* S. — 4. *χωροῦσιν* Ap. S. — 6. *μελιττοπηχεῖν* S. *μελιτοποιχειν* P. *μελιττοπόλιν* Hes. — 7. *προσπέτωνται* S. *προσάπτωνται* P. — 10. *ἐπεὶ ἄρα αὐτοῖς* Ap. S. *ὅτι αὐτοῖς* P. — 10. *μερισμός* Ap. *διαμερισμός* P. S. — 12. *ἢ καὶ οὕτως· Μερὶς οὐ πνίγει* Ap. *ἢ οὕτως γράφε· Μερὶς οὐ πνίγει κτλ.* S. *ἢ κτλ.* > P. — 13. *ᾠδὸν* (*ὁδόν* P.)· *παρὰ Κρατίνῳ* (> S.) *παροιμία λεγομένη, ἐπὶ τῶν τὰ δεύτερα φερομένων· οἱ γὰρ Λακεδαιμόνιοι τοὺς Λεσβίους κιθαρῳδοὺς πρώτους προσεκαλοῦντο. ἀκαταστατούσης γάρ* (*γάρ* > S.) *ποτε τῆς πόλεως αὐτῶν χρησμὸς ἐγένετο, τὸν Λέσβιον ᾠδὸν* (*τῶν Λεσβίων ὁδῶν* P.) *μεταπέμπεσθαι· οἱ δ' ἐξ Ἀντίσσης Τέρπανδρον ἐφ' αἵματι φεύγοντα* (*φεύγονται* P.) *μεταπεμψάμενοι, ἤκουσαν* (*ἤκουον* P. S.) *αὐτοῦ* (*αὐτῶν* P.) *ἐν τοῖς συσσιτίοις καὶ κατεστάλησαν* Ap. P. S. *ἢ διότι Λακεδαιμόνιοι κτλ.* Ap. *ὅτι οἱ Λ.* S. *ὅτι οἱ Λακεδ. κτλ.* > P.

152. = S. (erweitert).
153. = Ap XI 24 — S. Artemid. II cap. 11.
154. = S. = P. cfr. Hes. Aristot. de anim. hist. X 627a 16, Varro, Rerum rustic. liber III cap. 16, 30. Vergil, Georg IV 64, 151. Colum. IX 12, 2. Lucan. IX 288. Plin. Hist. Nat. XI 20 (22). Geop. XV 3.
155. = Ap. XI 26 = P. = L. II 16 = Ald. = S. — S. (676) p. 67. cfr. Zen. V 23 — Plut. I 35. C. 332. B. 644. Mac. V 83 = M. III 62.
156. = Ap. XI 27 (erweitert) = S. (erweitert). cfr. P. cfr. Eust. p. 741, 16 (Schwabe p. 188). Zen. V 9 — Plut. II 10. B. 627. C. 333. Ps. D. VI 36. Ald. = Zen. + S.

157. *Μετὰ πόλεμον ταραχὴ ἢ συμμαχία καὶ μετὰ † Μαραθῶνα μάχην. ἐπὶ τῶν ὑποθέσει τινι.*

158. *Μέτρῳ ὕδωρ πίνοντες, ἀμετρὶ δὲ μᾶζαν ἔδοντες· ἔκ τινος χρησμοῦ, ὃν ἀ⟨νεῖ⟩λεν ὁ θεὸς Συβαρίταις· ὑβρισταὶ γὰρ ὄντες καὶ ἀμετροπόται ἀ⟨πώ⟩λοντο ὑπὸ τῶν Κροτωνιατῶν· τοῖς οὖν διαφυγοῦσιν αὐτῶν οὕτως ἐχρήσθη.*

159. *Μὴ παιδὶ μάχαιραν· ἐπὶ τῶν εἰκῇ ἐγχειριζόντων.*

160. *⟨Μ⟩ία χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ· βούλεται δέ τι εἰπεῖν· μία ἡμέρα οὐ ποιεῖ τὸν σοφὸν εἰς τελείωσιν ἐμβαλεῖν καὶ* 10 *δυσημερία μία τὸν σοφὸν εἰς ἀμα⟨θίαν⟩.*

---

1. *Μετὰ-Μαραθῶνα μάχη· ἐπὶ τῶν μετὰ ὑπόθεσίν τινα ἐπικίνδυνον ἑτέρᾳ ἐντυχόντων οὐκ ἐλάττονι τῆς προτέρας* Ap. — 3. *ἀμετρίαν* S. (A) *ἀμετρίᾳ* Ap. P. *ἔδοντες· οὗτος ὁ στίχος εἰς παροιμίαν περιέστη ἔκ* Ap. P. S. — 5. *ὑπὸ τῶν* Ap. *ὑπὸ* P. S. — 7. *ἐγχειριζόντων καὶ Εὔπολις Δήμοις κτλ.* P. S. — 8. *Μία χελιδὼν — ἐμβαλεῖν* Ap. *τι* > Ap. *καὶ — ἀμαθίαν* > Ap. *Μία χελιδών· παροιμιῶδες τοῦτο, ὅτι Μία — ποιεῖ· βούλεται δέ τι εἰπεῖν· μία ἡμέρα οὐ ποιεῖ* (*καὶ εἰ* P.) *τὸν σοφὸν εἰς τελείωσιν ἐμβαλεῖν* (*ἐμβάλλειν* P.) *καὶ — ἀμαθίαν* S. P. (*μέμνηται κτλ.* P.).

---

157. cfr. Ap. XI 30. S. — Mac. V 85.
158. = Ap. XI 31 = S. = P. = Ald. — M II 34 — L. V 20. cfr. B. 640. Ps. D. VI 43. Hendess: Orac. graeca 102.
159. = S. (erweitert) = P. (erweitert). cfr. Ap. XI 51 — G. C. L. II 70 = G. C. M. IV 36 — Ps. D. VI 46. B. 648. Mac. V 94. Hes.
160 = S. (erweitert) = P. (erweitert) — Hes. cfr. Ap. XI 63. G. C. III 11 = G. C. L. II 71 = G. C. M. IV 43. Mac. V 100.

II.

Codex Berol.[1] graec. quart. 13 (C).

ἀγειοχώς· ἐνέγκας.

ἀγείρει· συνάγει, φέρει. σωρὸν ποιεῖ.

ἀγελαῖος· † ἰδιῶπις ἀνὴρ ὡς ὁ ῥύδαλλος (?) *καὶ ἄλλα τὸν κατ' αὐτοῦ* (?).

ἀγέραστος· ἄτιμος· γέρας γὰρ ἡ τιμὴ καὶ δόξα.

ἀγερωχία· ἡ ὑπερηφανία.

ἀγέρωχος· ἔντιμος, ἀνδρεῖος.

ἄγεται· τὸ ἡγεῖσθαι καὶ νομίζειν.

ἀγήνωρ· ὁ πολλὰ δυνάμενος ἢ ὁ θαυμαστὸς ἢ ὁ ὑπερήφανος.

---

[1] Die Preuß. Staatsbibliothek in Berlin hatte die Güte, mir den Codex nach München zu senden. Herrn Prof. Dr. Heisenberg bin ich dankbar für seine Unterstützung bei der Entzifferung der teilweise sehr schwer lesbaren Handschrift.

ἄγη· θαῦμα, χαρά. λέγεται καὶ ἀπιστία. παρ' Ἡροδότῳ βασκανία, παρ' Ὁμήρῳ ἔκπληξις, πληγή, θραῦσις, κλάσις, ἀπώλεια· τινὲς δὲ τῶν ποιητῶν λέγουσιν τὰ ἱέρεια ἤγουν τὰ θύματα.

ἄγημα· τὸ προιὸν τοῦ βασιλέως τάγμα ἐλεφάντων καὶ ἱππέων καὶ πεζῶν· τινὲς δὲ τὸ ἄριστον τῆς Μακεδονικῆς συντάξεως.

†ἀγήρῳ· τῷ μὴ γηράσαντι.

ἁγιάσαι· καρπῶσαι, καῦσαι ἁγίως.

ἁγιάσατε· προευτρεπίσατε, κηρύξατε.

†ἁγιτείας· ἁγιωσύνης, καθαρότητος, λατρείας.

†ἁγιαστεύειν· ἁγιάζειν, καὶ ἁγιασθέντων †καὶ ἀφιερωθέντων.

ἁγιστεύσαντες· τὰ τῆς θυσίας †ἐπιτελέσαντα.

ἀγκαλίδα· μερίδα ἐκ τῶν ἀγκαλῶν.

†ἀγκύλια· οἱ κρίκοι τῶν ἁλύσεων.

ἀγκυλομῆται· σκολιόβουλοι. †ἁμήτης γὰρ ἡ βουλή. ἐξ οὗ καὶ †οὐράνιος μήτης.

ἀγκύλων· καμπύλων, †ἐπὶ σκοπαῖς.

ἀγκυλόχειλος· στραβόχειλος· ἐξ οὗ καὶ †ἀγκύλας ὁ στραβός.

ἀγκυλόπεζος· στραβοπόδης.

ἀγλαΐα· λαμπρότης.

ἀγλαότιμον· λαμπ⟨ρόν, τετι⟩μημένον.

ἄγμασι· κλάσμασι, τροπαῖς.

ἁγνεία· καθαρότης.

ἄγνυται· κλᾶται, συντρίβεται.

ἀγνωμόνως· ἀχαρίστως, ἀνοήτως· λέγονται δὲ παρὰ ⟨Πλά⟩τωνι ἀγνώμονες οἱ ἀνόητοι.

†ἀγνῶστας· ἀγνωρίστους.

†ἀγαρατῶς· πολυκρατῶς.

ἀγλευκέστερον· ἀντὶ τοῦ ⟨ἀηδέσ⟩τερον ὥσπερ Ξενοφῶν . . . αρῶς συνετάξατο.

†ἀγομένων· ἀντὶ τοῦ ἁ⟨ρπαζομένων⟩ καὶ λῃστευομένων καὶ . . . μένων.

ἀγοραίαν· τὴν δίκην καὶ δικαιολογίαν.

ἀγοράζειν· τὸ ἐν ἀγορᾷ †διατρίβων.

ἀγοραῖοι· οἱ ἐν ἀγορᾷ †ἀνατρεφόμενοι.

ἀγορανομίας· λογιστείας· εἴρηται δὲ ἐπὶ τῶν ἐπισκοπούντων τὰ τῶν †πώλεων ὤνια.

ἀγορήν· ἐκκλησίαν, †συνάθροισις.

ἀγορηταί· σύμβουλοι, φρόνιμοι.

ἄγος· μίασμα ἢ κλάσμα ἢ †ἀγνῶ.

†ἀγόφ· ἡγεμόνι, δουκ⟨ί⟩.

ἄγραυλοι· οἱ ἐν ἀγρῷ αὐλιζόμενοι.

ἀγύρτης· ἐπαίτης, φιλοκερδής.

ἄγραφα· οἱονεὶ ὑπὲρ ὧν νόμος οὐ γέγραπται.

ἀγωνιῶ· κινδυνεύω.

ἀγωνοθέτης· ὁ ἐν τοῖς †σκηνκοῖς. ἀθλοθέτης· ὁ ἐν τοῖς γυμνικοῖς.

ἀγριόθυμος· ἄγριος τῇ ψυχῇ. θυμὸς γὰρ ἡ ψυχή. ἐξ οὗ καὶ καταθύμια.

ἄγροικος· ἄφρων, ἀνόητος.

ἀγροῖκος· ὁ ἐν ἀγρῷ οἰκῶν.

ἀγρῶσται· οἱ κυνηγοὶ ἀπὸ τοῦ ἀγρώσσω †ῥήματα καί φησιν ὁ Ὅμηρος ἰχθῦς ἀγρώσσων.

†ἀγυγαί· ἄμφοδα[1]), ῥῦμαι ἢ ἐπιμήκεις ὁδοὶ παρὰ τοῦ μὴ ἔχειν πως γυῖα καὶ μέλη καὶ κάμψεις· τὰ †διάφοδα ἔχουσιν ἑκατέρωθεν διεξόδους. καὶ ταύτῃ διεκφέρουσιν.

ἄγχι· ἐγγύς, πλησίον.

ἀγχίνοια· σύνεσις.

ἀγχίνους· συνετός, ὀξὺς τὸν νοῦν.

ἄγχιστα· ἔγγιστα.

ἀγχιστεία· συγγένεια καὶ

†ἀγχισταῖς· οἱ †ὑπὸ ἀδελφῶν καὶ ἀνεψιῶν καὶ θείων †ἤτι πατέρα καὶ μητέρα ἐγγυτάτω τοῦ τελευτήσαντος. οἱ δὲ ἔξω τούτων συγγενεῖς μόνον. οἱ δὲ κατ' †ἐποιγομένοις μιχθέντες †οἴκοις †ἄγγιοι λέγονται.

ἀγχιστίνδην· τὸ κατ' †ἀγχιστίαν. καὶ ἀριστίνδην καὶ πλουτίνδην.

†ἀγχισταί· οἱ συγγενεῖς.

†ἀγχιστέρμονες· οἱ γείτονες.

ἀγχοῦ· ἐγγύς, πλησίον, συνεγγύς.

ἀγχίστροφοι· †ἐγγὺς στραφέντες.

†ἀγχιστέρμων· ὁ ἐγγὺς ὅρων.

ἀγχώμαλον· ὁ πλησίον ὁμαλοῦ τόπου.

ἀγώγιον· τὸ ἀγόμενον βάρος ἐπὶ τῆς ἁμάξης.

ἀγωγεῖ· τῷ †ἱμάτιν, ᾧ ἄγεται ὁ ἵππος.

ἀγωνίᾳ· †παρὰ τοῦ ἀγῶνι.

---

[1]) Zuerst hatte der Kopist geschrieben: ἄμφω γάρ.

ἀγωγή· ἀναστροφή· τρόπος ἢ †οἰκοδομὴ ἢ ἡ κομιδή[1]. *καὶ τὸ ἀγόμενον βάρος.*

ἀγώγιμος· ἄγων, ἀγόμενος.

ἀγωγίμων· φορτίων.

ἀγωγόν· ἐπακτικόν.

ἀγωγούς· προπομπούς, ὁδηγούς.

ἀδαήμονες· ἄπειροι, ἀμαθεῖς.

III.

Excerpta ex Eudemi codice Parisino n. 2635[2].

Descripsit B. Niese.

Cfr. Im. Bekker. Anecd. Graec. III p. 1067 et 1115. Codex regius Parisinus n. 2635 recens saec. XV, chartaceus forma quadrata foliorum 248 a duobus librariis coaetaneis alternis est scriptus.

Inscriptio haec est prima manu facta: *Λέξεων χρησίμων συναγωγαί, αἷς μάλιστα κέχρηνται ῥήτορές τε καὶ τῶν συγγραφέων οἱ λογιώτατοι. Ἀρχὴ τοῦ πρώτου στοιχείου Α*; a recentiore manu est superscriptum: *Εὐδήμου ῥήτορος περὶ λέξεων ῥητορικῶν* et iterum ab alia manu: *Εὐδήμου ῥήτορος.*

Fol. 2a.

Ἀγαθῶν θάλασσα: ἐπὶ πολλῶν ἀγαθῶν καὶ μεγάλων λέγεται. καὶ ἀγαθῶν πόντος. καὶ ἀγαθῶν σωρός.

ἀγαθῶν μυρμηκιά: ἐπὶ πλήθους εὐδαιμονίας. S.[3]

Ἀγαθώνειος αὔλησις: ἡ μήτε χαλαρὰ μήτε πικρά, ἀλλ' εὔκρατος καὶ ἡδίστη, μαλακὴ καὶ ἐκλελυμένη. ἀπὸ Ἀγαθῶν αὐλητοῦ. οὗτος ἀγαθὸς ἦν τὸ πρότερον τὸν τρόπον καὶ ποθεινὸς τοῖς φίλοις, ἐκωμῳδεῖτο δὲ εἰς θηλύτια[4]. S.

ἀγαθήματα μετ' ἄρτων: ἐπὶ τῶν τὰ δευτερά τισι διδόντων.

ἀγαθοῦ δαίμονος: ἔθος εἶχον οἱ παλαιοὶ μετὰ τὸν δεῖπνον πίνειν ἀγαθοῦ δαίμονος ἐπιῤῥοφοῦντος ἄκρατον καὶ τοῦτο δὲ τρίτον καὶ ἡμέρας[4] *δὲ τὴν δευτέραν τοῦ μηνὸς οὕτως ἐκέλουν*[5]. *καὶ ἐν Θήβαις ἦν ἡρῷον ἀγαθοῦ δαίμονος.* S.

---

[1] überliefert: *οἰμομιδή.*

[2] Mit gütiger Erlaubnis des Herrn Geheimrat Boysen abgedruckt; cfr. Boysen, de Harpocrationis lexici fontibus p. 93 ff.

[3] Litteris S. B P. significantur glossae quae leguntur in Suidae, Bachmanniano, Photii lexicis.

[4] lege *θηλύτητα.* — *δεῖτο δὲ εἰς θηλύτια* in rasura.

[4] lege *ἡμέραν.* [5] lege *ἐκάλουν.*

ἀ γ ά ρ ο μ α ι: φθονοῦμαι.

ἀ γ α θ ι κ ά: σπουδαῖα. S. B.

ἀ γ α θ ὰ Κ ι λ ί κ ω ν: ἐπὶ τῶν ἀπὸ τῶν οὐ προσηκόντων πλουτούντων. προδότης γάρ τις τῶν Κιλίκων προδοὺς Μίλιτον ηὐπόρησεν.

ἀ γ α θ ῶ ν ἀ γ α θ ῖ δ ε ς: ἐπὶ πολλῶν ἀγαθῶν λέγεται. S.

ἀ γ α θ ό ν: τὸ ἄγαν θεῖων. ἢ τὸ ἀγαπᾶν τὸν θεόν. καὶ τὸ ταχύ.

ἀ γ ά λ λ ε ι: ποιεῖ. σκευάζει. κοσμεῖ. S. B.

ἀ γ ά λ α κ τ ε ς: ὁμογενεῖς. ὅμαιμοι. ἄλλοι δὲ τοὺς ἱερείων συγγενεῖς καὶ κοινωνούς. οἱ δὲ συντρόφους. S.

ἀ γ ά λ λ ω ν: ἑαυτὸν σεμνοποιῶν. S. B.

Fol. 2b.

ἀ γ α λ μ α τ ο φ ο ρ ο ύ μ ε ν ο ς: ἄγαλμα ἤτοι τύπους τῶν νοηθέντων φέρων ἐν ἑαυτῷ. οὐ φιλῶν[1]). S. B.

ἀ γ α λ μ α τ ο π ο ι ο ί: τοῦτ' ἔστι χειρουργοί. ἦσαν δὲ οὗτοι ἀκριβεῖς Λύσιππος, Πολύκλειτος, Φειδίας. S.

ἄ γ α λ μ α: πᾶν ἐφ' ᾧ τις ἀγάλλεται. ἀγάλματα δὲ καὶ τῆς[2]) γραφὰς καὶ τοὺς ἀνδριάντας λέγουσι καὶ τὸ σέβασμα παρὰ τὸ ἀγάλλω. S. B.

ἀ γ α λ α ί ω ν[3]): ἰδιωτῶν. ῥεμβωδῶν. S. B.

ἀ γ έ λ α σ τ ο ς π έ τ ρ α: ἐπὶ τῶν λυπως[4]) προξένων. ἐπ' αὐτῆς γὰρ ἐκάθισεν, ὅτε ἐζήτει τὴν κόρην ἡ Δημήτηρ.

ἀ γ ά μ ε ν ο ς: θαυμάζων. S. B.

ἄ γ α μ α ι κ α ρ δ ί α ς: Ἀττικῶς ἀντὶ τοῦ θαυμάζω. S.

ἀ γ α θ ο ε ρ γ ο ί: αἱρετοὶ κατὰ ἀνδραγαθίαν ἐκ τῶν ἐφόρων. S.

ἄ γ α ν ο ν: τὸ κατεαγὸς ξύλον. οἱ δὲ τὸ ἀπελέκητον. S.

ἀ γ α ν ό ν: δὲ ὀξυτόνως τὸ καλὸν ἢ τὸ ἀγαθὸν ἢ τὸ ἱλαρόν. οἱ δὲ ἀθάνατον. S.

ἀ γ α ν ο φ ρ ο σ ύ ν η: προσήνεια. πρᾳότης. S. B.

ἀ γ α ν ό τ ε ρ ο ν[5]): ποθεινότερον. πρᾳότερον. S.

ἀ γ α ν ώ π ι δ ο ς: πρᾳέως βλεπούσης. S. B.

ἀ γ α π η τ ὰ ἤ θ η: τὰ καλὰ καὶ ἀγαθά. S. B.

ἀ γ α π ᾶ ν: ἀποδέχεσθαι. S. B.

---

[1]) lege *οὕτω Φίλων*. [2]) lege *τὰς*. [3]) lege *ἀγελαίων*.
[4]) lege *λύπης*. [5]) lege *ἀγανώτερον*.

ἀ γ α π ῶ: ἀρκοῦμαι. ? S. B.

ἀ γ α π η τ ό ν: ἠγαπημένον. S. B.

ἀ γ α π η σ μ ό ν: λέγουσι καὶ ἀγάπησιν τὴν φρόνησιν. S. B.

ἀ γ ά σ α ι τ ο: θαυμάσειεν. S. B.

ἀ γ α σ θ ῶ: θαυμάσω. S.

ἀ γ α σ θ ε ί ς: ἐκπλαγείς. S.

ἀ γ ά σ τ ο ρ ε ς: ἀδελφοί. ὅμαιμοι. δίδυμοι. S.

ἄ γ α υ ρ ο ς: ὁ κομψός. οἱ δὲ ὁ κακός. ὑπὸ Ἰώνων δὲ ἄπορος. ὑπὸ δὲ Ἀττικῶν τρυφερός. S.

ἀ γ α υ ν ό ς: ἔνδοξος παρὰ τὸ ἄγω τὸ θαυμάζω, ἄγημαι καὶ ἄγαμαι καὶ πλεονασμῷ τοῦ υ Αἰολικῶς ἀγαυνὸς ὡς ναὸς ναυός Ἄρατος ἀγῶν ὁ Διόνυσος.

ἀ γ α ν ο ῖ ς: προςηνέσιν ἀπὸ τοῦ ἄγαν αἰνεῖσθαι.

ἀ γ α ν ό φ ο ρ ο ς[1]:

Fol. 3.

ἀ γ ά ν ο σ τ ο ς[2]: λίαν στενακτικός. S. B.

ἀ γ α σ τ ο ῦ θ α ν ά τ ο υ. S.

ἀ γ α υ ρ ί α μ α: ἔσπαρμα[3]. S. B.

ἀ γ ά σ μ α τ α: σεβάσματα. ἃ ἄν τις ἀγάσαιτο. Σοφοκλῆς. S.

ἄ γ γ α ρ ο ς: οὕτως ἐκάλουν οἱ Πέρσαι τοὺς βασιλικοὺς ἀγγέλους. S.

ἄ γ γ α ρ ο ς: ἐργάτης, ἀχθοφόρος. S. B.

ἀ γ ε λ ε ώ ν[4]: ὁ τόπος τῆς ἀγέλης. S.

ἀ γ ο π ή ν ι α: τὰ τῶν μελισσῶν κηρία. S.

ἀ γ γ α ρ ε ί α: ἀνάγκη ἀκούσιος. S. B.

ἀ γ γ ε λ ί α φ ρ ο ς[5]: πρεσβευτής. S. B.

ἄ γ γ ε λ ο ς: μηνυτής.

ἀ γ γ ύ λ η[6]: εἶδος ἀκοντίου. S.

ἀ γ λ ε υ κ έ ς: τὸ ἀηδές. S. B.

ἄ γ ε: φέρε, κόμιζε δεῦρο. S. B.

ἄ γ ε ι ν κ α ὶ φ έ ρ ε ι ν: ἄγειν ἀπάγειν ἐπὶ ἐμψύχων, φέρειν ἐπὶ ἀμψύχων[7]. S. B.

ἀ γ ε ν ν ῶ ς: ἀσθενῶς. ἀνάνδρως. S. B.

ἀ γ ε ί ρ ω: συνάγω. συναθροίζω. S. B.

---

[1] l. *ἀγανόφρονος.*

[2] l. *ἀγάστονος.*

[3] l. *ἔπαρμα.*

[4] l. *ἀγελαιών.*

[5] l. *ἀγγελιαφόρος.*

[6] l. *ἀγκύλη.*

[7] l. *ἀψύχων.*

ἀ γ ε λ α ῖ ο ς: ἰδιώτης. ἢ ὁ ἐν ἀγέλῃ διάγων. εὐτελής. S. B.

ἀ γ έ λ α σ τ ο ς π έ τ ρ α: ἐπὶ τῶν λύπης προξένων[1]).

ἀ γ έ λ α σ τ α: τὰ μὴ γήλωτος[2]) ἄξια ἀλλ' ἀγανακτήσεως. S.

ἀ γ ε λ α ῖ ο ι ἰ χ θ ύ ε ς: οἱ εὐτελεῖς καὶ μικροί. καὶ ἀγελαίαστος φυλὴ[3]) ἡ εὐτελής. S.

ἀ γ ε λ α ῖ α: οὐ γενναῖα. S.

ἀ γ ε λ ι δ ό ν[4]): ἠθροισμένως. ἡνωμένως. ? S.

ἀ γ ε ν ν ί α: ἀνανδρία, δειλία. S.

ἀ γ έ ρ α σ τ ο ς: ἄτιμος. ἀγέλαιος δὲ ὁ ἀμαθής. S.

ἀ γ έ ρ ω χ ο ς: ἀλαζονικός. S.

ἀ γ ε ρ ω χ ί α: ὑπερηφανία S. B. γ ε ρ ώ σ σ ε ι[5]): ἀγρυπνοῖ.

ἄ γ ε τ ε[6]): τὸ ἡγεῖσθε καὶ οἴεσθε. S. B.

ἄ γ ε υ σ τ ο ς: ἄπειρος. S. B.

ἄ γ η: χαρά. θαῦμα. ἀπιστία. ζῆλος. ἔνιοι ἱέρεια. παρ' Ἡροδότῳ βασκανία. παρ' Ὁμήρῳ ἔκπληξις· πηγή[7]). θραῦσις. κλαῦσις[8]). ἀπώλεια. S. B.

ἄ γ η μ α: τὸ προιὸν τοῦ βασιλέως τάγμα ἐλεφάντων καὶ ἵππων καὶ πεζῶν. οἱ δὲ τὸ ἄριστον τῆς Μακεδονικῆς συντάξεως. S. B.

Fol. 3b.

ἀ γ ή ν ω ρ: ἀνδρεῖος. σημαίνει δὲ καὶ τὸν ὑπερήφανον. ἔστι δὲ καὶ κύριον ὄνομα. S. B.

ἀ γ ή ρ ω ς: ἡ μὴ γερῶσ' ἀλλ' αἰώνιος.

ἀ γ ή ρ ω: ἄφαρτον[9]) μὴ ἔχουσαν τέλος. S.

ἁ γ ι ά σ α ι: καρπῶσαι. καῦσαι ἁγίως. S. B.

ἁ γ ι ά σ α τ ε: προευτρεπίσατε. κηρύξατε. S. B.

ἁ γ ί ζ ω ν: ἁγιάζων. S.

ἁ γ ί α σ μ α: ὁ θεῖος ναός. S.

ἀ γ ῆ λ α ι: τιμῆσαι θεόν. κοσμῆσαι. S.

ἀ γ ή λ ε ι ε ν: τιμήσειεν. S.

ἀ γ η λ α τ ε ῖ ν: S.

ἁ γ η σ τ ε ύ σ α ν τ ε ς[10]): τὰ τῆς θυσίας ἐπιτελέσαντες. S. B.

ἀ γ κ α λ ί δ α: μερίδα. S. B.

---

[1]) vide supra p. 146.
[2]) l. γέλωτος.
[3]) corrige ἀγελαία σταφυλή.
[4]) corr. η pro ι.
[5]) l. ἀγερώσσει.
[6]) ε ex αι corr.
[7]) l. πληγή.
[8]) l. κλάσις.
[9]) l. ἄφθαρτον.
[10]) l. ἁγιστεύσαντες.

ἀγκῶνας: τὰς ἄκρας τῶν ὀρῶν. S.

ἀγκάσασθαι: τὰς ἀγκάλας βαστάσαι. S.

ἀγκῶνες: ἐπιχώρια δόρατα παρὰ Φράγκοις.

ἀγκιστρεύει: δελεάζει. ἄγκιστρον: δέλεαρ. S. B.

ἄγκος: ὄρος καὶ ἄγκη: τὰ ὄρη καὶ ἄγκεα ἀπὸ τοῦ ἀγκοίνη ἀγκάλη.

ἀγκοπηνία: τὰ τῶν μελισσῶν κηρία. S.

ἀγκύλη: εἶδος ἀκοντίου ἀφ' οὗ (S.).

ἀγκύλια: οἱ κρίκοι τῶν ἁλύσεων. S. B.

ἀγκυλομήτης: δολιόβουλος καὶ τὸ διηγγελμένον ἢ ἀγγυλώμενος[1]).

ἀγκύλον: σκολιόν. στρεβλόν.

ἀγκύρισμα: εἶδος παλαίσματος καὶ ἀγκυρίσας ἀντὶ τοῦ καταπαλαίσας. ἔστι δὲ καὶ ἀγκύρισμα σκεῦος ἀγρευτικὸν σύκων. Ἀριστοφάνης. S.

ἀγκυλόχειλος: σκολιόχειλος ἐπίθετον τοῦ ἀετοῦ ἐπικαμπεῖς τὸ χεῖλος καὶ τὰς χηλὰς ἔχων. ἐπὶ δὲ Κλέωνος ἀγκύλας τὰς χεῖρας ἔχων πρὸς τὸ κλέπτειν, ἁρπάζειν. S.

ἀγληυκής[2]): καὶ πλεονασμῷ τοῦ ε ἀγλευκής.

ἀγλαία: λαμπρότης. S. B.

ἀγλαΐαις: λαμπρότησιν. S.

ἀγλαόκοιτος: πάνυ τίμιος. S. B.

ἀγλαότιμον: λαμπρόν, τετιμημένον. S. B.

ἄγλιδες[3]): αἱ κεφαλαὶ τῶν σκορόδων. Ἀριστοφάνης „ὡς ἀρουραῖοί πασσείλω τὰς ἄγλιθας“[4]). S.

Fol. 4.

ἄγλωσσος: ἄφωνος. S.

ἄγμασι: γκάσασι[5]) (μ superscr.), τροπαῖς. S. B.

ἄγνος: φυτὸν ὂν καὶ λύγον. S.

ἁγνός: καθαρός. S.

ἁγνεία: καθαρότης. S. B.

ἄγνοια: ἀγνωσία. μωρία. εἴ τις λέγει ἄγνοιαν εἶναι στέρησιν ἐπιστήμης, ἁμαρτάνει· ἔστι δὲ ἄγνοια ἕξις μοχθηρὰ καὶ ἠπατημένη. S.

---

[1]) ἀγκύλια gl. et καὶ — ἀγγυλώμενος secunda manu addita.

[2]) l. ἀγλυκής.

[3]) l. ἄγλιθες.

[4]) l. Ach. v. 762 τὼς ἀρωραῖοι μύες πάσσακι τὰς ἄγλιδας ἐξορύσσετε.

[5] l. κλάσμασι.

ἁγνότερος πηδαλίου: ἐπὶ τῶν ἁγνῶς βεβιωκότων· παρ' ὅσον ἐν θαλάσσῃ ἐστὶν ἀεὶ τὸ πηδάλιον. S.

ἄγνυται: κλᾶται. S. B.

ἀγνῦθες: λίθοι τοῦ ἱστοῦ. S.

ἀγνώμων. ἀγνώμονος: ὁ ἀχάριστος. παρὰ Πλάτωνι ὁ ἀμαθής. S.

ἀγνωμόνως: ἀνοήτως. ἀχαρίστως. S. B.

ἀγνώς: ἄγνωστος. S.

ἀγνῶτας: μὴ γινωσκομένους. S. B.

ἄγομαι: ληστεύομαι. ἁρπάζω.

ἄγονος: ἄκαρπος.

ἀγοράζω: τὸ ἐν τῇ ἀγορᾷ διατρίβω. ? S.

ἀγοραία δίκη: ἡ δικαιολογία. ? S. ? B.

ἀγοραῖος: εὐτελής, χυδαῖος.

ἀγοραῖοι: οἱ ἐν τῇ ἀγορᾷ ἀναστρεφόμενοι ἄνθρωποι. S. B.

ἀγόραιος δὲ ἡ ἡμέρα: ἐν ᾗ τις ἀγορὰ γίνεται. S.

ἀγορά: συνάθροισις καὶ ὁ τόπος, ἔνθεν πιπράσκονται τὰ ὤνια· καὶ αὐτὰ τὰ ὤνια. S.

ἀγορὰ Κερκόπων: ἐπὶ τῶν πονηρῶν καὶ κακοηθῶν. Κέρκωπες γάρ τινες ἀπατεῶνες ἐγένοντο ἐν Ἐφέσῳ, οἳ καὶ τὸν Δία ἐξαπατῆσαι πεπείρανται. S.

ἀγορᾶς ὥραν: οὐ τῶν πωλουμένων, ἀλλὰ τῶν ἄλλων πράξεων τῶν κατ' ἀγορὰν ἕωθεν ἢ καὶ πρὶν ἀγορὰν πεπληθέναι. Φερεκράτης „κρατειν πίνειν ἀεὶ καὶ μεθύειν πρὶν ἀγορὰν πεπληθέναι“[1]). S. B.

ἀγορανομίας: λογιστάς[2]). εἴρηται δὲ ἐπὶ τῶν ἐπισκοπούντων τὰ τῶν πόλεων ὤνια. S. B.

ἀγοστός; ὀστώδης τόπος.

Fol. 4b.

ἀγορηταί: σύμβουλοι. φρόνιμοι. S. B.

ἀγκύλη: τὸ ὄπισθεν τοῦ γόνατος ἢ τοῦ ἀγκῶνος ἡ κάμψις.

ἄγος: μίασμα. βδελυγμός. S.

ἀγός: ἡγεμών. S. B.

---

[1]) Pherecratis locus manu secunda est additus.

[2]) l. λογιστίας.

ἄγουσιν ἑορτῶν[1]) οἱ κλέπται: χαριεστάτη ἡ σύνταξις καὶ ἱκανῶς πεπαισμένη κατὰ τὴν κωμῳδικὴν χάριν. σημαίνει δὲ τοὺς ἀδεῶς κλέπτοντας. S.

ἀγραπτότατος βάτος αὖος: ἐπὶ τοῦ σκληροῦ καὶ αὐθάδους τρόπου.

ἀγρέμιον: ἀπὸ τοῦ ἄγρας ἀγρέμιον. S.

ἄγριπος[2]): ἀγριελαία. καὶ παροιμία· ἀγρίπου ἀκαρπότερος. S.

ἀγροῖκος: ἰδιώτης. ἀμαθής. ἄγροικος δὲ ὁ ἐν τῷ ἀγρῷ αὐλιζόμενος.

ἀγροίκου μὴ καταφρόνει ῥήτορος: ὑποθετική μηδὲ τῶν εὐτελῶν χρὴ καταφρονεῖν. ἄγροικος ὀργήν: ἀκρόχολος. φιλόδικος. Ἀριστοφάνης· „νῦν γὰρ ὁ δεσπότης ἄγροικος ὀργήν." λέγεται δὲ καὶ ὁ ἐν τῷ ἀγρῷ αὐλιζόμενος. S.

ἄγραφα ἀδικήματα: οἱονεὶ ὑπὲρ ὧν νόμος οὐ γέγραπται. S. B.

ἀγριόθυμος: ἄγριος τῇ ψυχῇ. S. B.

ἄγρειφνα: γεωργικὸν ἐργαλεῖον, δι᾽ οὗ συνάγουσι τὸν χόρτον. S.

ἀγροίτης: ὁ ἀγρός. (?)

ἄγριον ὑποβλέπει με: S. B.

ἀγριφὴς δίκελλα[3]): σκεῦος γεωργικὸν πολύγομφον. S.

ἀγρα[4]) δίκη: ὠφληκότων τῷ δημοσίῳ γράφουσι τὰ ὀνόματα οἱ περὶ τούτων διοικοῦντες προστιθέντες, ἀνὰ πόσον ἐστὶ τὸ ὄφλημα. S.

ἀγρότης: ὁ ἐν ἀγρῷ διαιτώμενος. ἄγροικος. S.

ἀγρειώτης[5]): ὁ γεωργικὸς λαός· ἐπὶ θηλυκοῦ διὰ τοῦ ι τὸ τις. S.

ἀγρόμιοι: συναθρίζοντες[6]). S. B.

ἄγροικος ὀργήν: φιλόδικος. ἀκρώχολος. εἰς ὀργὴν εὔκολος. S.

ἀγρῶσται: κυνηγέται. S. B.

ἀγυιεύς: κίων εἰς ὀξὺ λήγων. (S.-Harp.)

ἀγρώσσω: κυρίως τὸ ἀγρεύω ἐπὶ ἰχθύων. Ὅμηρος· ἰχθῦς ἀγρώσσαν[7]). S.

---

[1]) l. ἑορτήν.
[2]) l. ἄγριππος — ἀγρίππου.
[3]) l. ἀγρίφη.
[4]) l. ἀγραφίου.
[5]) l. ἀγροιώτης.
[6]) l. ἀγρόμενοι· συναθροίζοντες.
[7]) l. ἀγρώσσων.

ἀγυιά: ἔνιοι μὲν ὀξύνουσιν. ἄλλοι δὲ περισπῶσιν ἀπὸ τοῦ γιεας[1]). (S.-Harp.)

ἀγυιά: ἡ ῥύμη. ἡ ὁδός. ἡ μὴ ἔχουσα ἐπικάμψεις. S.

ἀγυρμός: ἐκκλησία. συναγωγή. S. B.

ἀγύρτης: πτωχοί. ἐπαίτης. φιλοκερδής. ὀχλαγωγός. S.

ἀγυρτικά: χυδαῖα. ψεκτά. S. B.

ἀγυρτώδη: συμφρτώδη[2]). συρφετώδη. S. B.

ἀγρόνομοι: οἱ ἐν ἀγρῷ διάγοντες. S. B.

Fol. 5.

Ἀγυόῤῥιος[3]): ὄνομα κύριον. S.

ἄγχαυρος: ὁ παχνώδης ὄρθος[4]). S.

ἄγχι: πλησίον.

ἀγχίαλος: ἡ ἐγγὺς τῆς θαλάσσης. S.

ἀγχίθυρος: γείτων. S. B.

ἀγχίσποροι: ἐγγὺς γένους. S. B. P.

ἀγχίμολον: ἐγγὺς ἐλθών. S. B.

ἀγχίνοια: σύνεσις. S. B. P.

ἀγχίνους: συνετός. S. B. P.

ἄγχιστα: ἔγγιστα. S. B. P.

ἀγχιστήρ: ὁ κοινωνὸς τοῦδε τοῦ πράγματος. ὁ σχεδὸν αὐτὸς ποιήσας ὡς Σοφοκλῆς „ἢ μὴν τὸν ἀγχιστῆρα τοῦδε τοῦ πάθους“.

ἀγχιστεία: συγγένεια. καὶ *ἀγχιστεῖς*: οἱ ἀπὸ ἀδελφῶν καὶ ἀνεψιῶν καὶ θείων κατὰ πατέρα καὶ μητέρα ἐγγυτάτω τοῦ τελευτήσαντος. οἱ δὲ ἔξω τούτων συγγενεῖς μόνον. οἱ δὲ κατ᾿ ἐπιγαμίαν μιχθέντες τοῖς οἴκοις οἰκεῖοι λέγονται. S. B. P. καὶ ἀγχιστεία. ἡ μετουσία τῆς οὐσίας. Ἀριστοφάνης. S.

ἀγχιστίδην[5]): τὰ κατ᾿ ἀγχιστείαν ὡς ἀριστίνδην καὶ πλουτίνδην. S. B. P.

ἀγχίστροφοι: συκοφάντες[6]) ἢ ταχὺ ἐπιστρεφόμενοι. S.B.P.

ἀγχιτέρμων: ὁ γείτων ὁρίων. S. B. P.

ἀγχοῦ: πλησίον. ? S. ? B. ? P.

ἄγχουσα: εἶδος βοτάνης, ἧς ἡ ῥίζα ἐρυθρά. S.

ἀγχούροις: πλησιοχώροις. S.

---

[1]) l. ἀγυιέας.
[2]) delendum est.
[3]) l. Ἀγύρριος.
[4]) l. ὄρθρος.
[5]) l. ἀγχιστίνδην
[6]) l. συστραφέντες.

ἀγών: ὡς περιεκτικὸν κλήνεται[1]). εἰ δὲ τὸν τόπον „λείηναν[2]) δὲ χῶρον: καλὸν δ' εὔρυναν ἀγῶνα·“ ἀγὼν καὶ τὸ πλῆθος „αὐτο[3]) δ' ἀγών“· καὶ ἡ πρὸς τοὺς ἀγῶνας ἄσκησις.

ἀγχώνη[4]): βρόχος. πλιγμονή[5]).

ἀγχώμαλον: ἰσόπεδον. B.

ἀγχωμάλου: ἴσης ἐγγὺς ὁμαλοῦ. S. B. P.

ἄγχω: πνίγω.

ἀγώνιον[6]): τὸ ἀγόμενον βάρος ἐπὶ τῆς ἁμάξης. S. B. P.

ἀγωγεῖ: τῷ ἱμάντι, ᾧ ἄγεται ὁ ἵππος. S. B. P.

ἀγών, ἀγῶνος: ἡ πρὸς ἀγῶνας ἄσκησις. S. P.

ἀγωγή: ἀναστροφή. τρόπος. ἢ ἡ κομιδὴ καὶ τὰ ἀγόμενα[7]) βάρος. B. P. ὡς ἀγωγὴ σίτου ἢ οἴνου. λέγεται καὶ ἡ διὰ τῶν ἠθῶν τοῦ τρόπου κατακόσμησις ὡς λέγεται παίδων ἀγωγή. S.

ἀγώγιμος: ἄγων ἀγόμενος. P. ἀγωγεύς: ὁ ἐμάγων[8]) καὶ ὁ λῶρος τῆς ἀσπίδος καὶ ἱμάς, ᾧ ἄγεται ὁ ἵππος. S.

Fol. 5b.

ἀγωγίμων: φορτίων ἐμπορικῶν. S. B. P.

ἀγωγόν: ἐπακτικόν. S. B. P.

ἀγωγούς: προπομπούς. S. B. P.

ἀγωνάρχαι: βασιλεῖς. ? S.

ἀγωνία: φόβος ἥττης ἐπὶ τοῦ εἰς ἀγῶνα μέλλοντος ἀποδύεσθαι. ? S.

ἀγὼν οὐ δέχεται σκήψεις: ἐπὶ τῶν μηδὲν ὀνιναμένων εἰ σκήψαιντο. S. P. Ξενοφῶν δὲ ἀγωνίαν τὸν ἐν τῷ ἀγῶνι φόβον λέγει, καταχρηστικῶς δέ.

ἀγωνιῶ: κινδυνεύω, φοβοῦμαι. S. B. P.

ἀγωνοθέτης: ὁ ἐν τοῖς σκηνικοῖς. ἀθλοθέτης δὲ ὁ ἐν τοῖς γυμνικοῖς. S. B. P.

(Ἀ) δαήμονεις: ἄπειροι. S. B. P.

ἀδαῆ: ἄπειρον.

Fol. 169b.

ὁώσεις(?): βλέπεις ἢ βλέψεις(?).

(Π) αγανοί: ἀντράτατοι[9]). S.

---

[1]) l. κλίνεται.
[2]) Od. V 260. l. χορόν.
[3]) l. λῦτο. Il. Ω 1.
[4]) l. ἀγχόνη.
[5]) l. πνιγμονή.
[6]) l. ἀγώγιον.
[7]) l. τὸ ἀγόμενον.
[8]) l. ἐπάγων.
[9]) l. ἀστράτευτοι.

πάγας: δίκτυα. παγίδας. S. B. P.

παγίως: ἀσφαλῶς καὶ πάγιον τὸ ἀσφαλές.

παγκάλης: πάνυ καλῆς. S. B. P.

παγκρατιαστής: ἀθλητής. πύκτης. S. B. P.

παγκράτιον: ἀγών, ἄθλησις διὰ χειρῶν. S. B. P.

πάγοι: αἱ ἐξοχαὶ τῶν πετρῶν καὶ τῶν ὀρῶν. S. B. P.

πάγον εὐτειχῆ: ἐν ὄρει τετειχισμένην. S. B. P.

πάθη: ἡ κάκωσις. *παθαίνω*· ῥῆμα. S.

παιάν: εἶδος ᾠδῆς. S. B. P.

Παιανιεύς: ἐπίθετον τοῦ Δημοσθένους.

παιανισμός: ᾠδὴ ἐπὶ ἀπαλλαγῇ κακῶν. S.

παιᾶνας: κώμους. εὐφημίας. S. B. P.

παιανίσαι: τὸ Παιᾶνα ἐπικαλεῖσθαι. ἦν δὲ ἔθος ἐπὶ ἔργου ἀρχομένους καὶ ἐπὶ τῇ νίκῃ τοῦτο λέγειν. S. B.

παιγνία: ἡ ἑορτή. S.

παιδαγωγός: ὁ τοὺς παῖδας ἄγων.

παιδαγωγηθεῖσαν πόλιν: ἀντὶ τοῦ ἀχθεῖσαν. S. P.

παιδάριον: καὶ ἐπὶ ἀρσενικοῦ καὶ θηλυκοῦ. (S.-Caec.) ? P.

παιδεία: ἡ παίδευσις. S.

παιδεύειν: παιδοτροφεῖν. S. P.

παιδιά: παίγνιον. S. P.

παιδικά: ἐπὶ θηλειῶν καὶ ἀῤῥένων ἐρωμένων τάττεται ἡ λέξις. S. B. P.

παιδικώτερον: ἱλαρώτερον. S. P.

Fol. 170.

παιδίσκη: ἡ δούλη, ἡ θεράπαινα. S. *παιδοπολίτης*: S.

παιδοκόμων[1]): παῖδα τρέφοντα. S. B. P.

παιδομαθῆ: ἐκ παιδὸς ἠσκημένον. S.

παιτρίβας[2]): ἀλείπτας. γυμναστάς. S. B. P.

παιδοῦσα[3]): ἐγκύμων. S. B. P.

παιδουργία: παιδοποιία. S. P.

παιδολετῆρα: παιδοφόνον. S. B. P.

παίει: τύπτει. S. B. P.

παύει: μετριάζει. ἀμελεῖ.

Παίων: ὁ τῶν θεῶν ἰατρός. S.

---

[1]) l. παιδοκόμον.
[2]) l. παιδοτρίβας.
[3]) l. παιδοῦσσα.

παίονες: ἀλαλαγμοὶ ἐν πολέμῳ. καὶ ἔθνος οἱ Οὔγγαροι. S. ? B. ? P.

Παιονία: χώρα. S.

παιόλημα: κίνημα. S.

παιπάλη: ἄλευρον ἀπὸ κριθῶν ἢ ἀπὸ κέχρου[1]) ἡ παιπάλη. S. B. P.

παιπάλημα: τὸ πανοῦργον καὶ ποικίλον ἐν κακίᾳ σὺν ἀγχινοίᾳ. S. B. P.

παίπαλον: κατάξηρον (?).

παιπαλόεις: ὁ τραχύς. S.

παῖσαι: τύψαι ἢ παῖξαι Ἀττικῶς. S. B. P.

παίσατε: ἀντὶ τοῦ παίξατε. S.

παισθείς: τυπτηθείς. S. B. P.

παίτητα[2]): Ῥωμαίων ἴσθι ἡ λέξις· γνώρισμα αἰτήσεως. S.

παιφάσσω: τὸ ὁρμῶ. S.

παιωνίσας: εὐξάμενος καὶ τοῖς θεοῖς χάριν ὁμολογήσας. S.

παιῶνας: ἰατρούς. S. B. P.

παιήων: ὁ τῶν θεῶν ἰατρός. S. λαμβάνεται δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ ὕμνου. „καλὸν[3]) ἀείδοντες παιήωνα, κοῦροι Ἀχαιοί.“

παιώνιον. ἰατρεῖον. θεραπευτήριον. ἢ σωτήριον φάρμακον. S. B. P.

παίω: τύπτω. S.

παλάθαι: μᾶζαι σύκων. S. B. P.

παλαίτερος: παλαιότερος. ? P.

παλαιγενής: πρεσβύτατος. S. B. P.

πάλαι: ποτὲ. πρῴην. ? S.

πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι: ἐπὶ τῶν πρότερον μὲν εὐδαιμονούντων, ὕστερον δὲ ἀτυχούντων. S.

παλαιστάς: σπιθαμὰς ἢ ἐν πάλῃ ἀνταγωνιστάς. S. B. P.

Παλαιστίνη: ὄνομα πόλεως. S.

παλαίστρα: τὸ γυμνάσιον. S.

Fol. 170 b.

παλαιὸν: τὸ πρὸ πολλοῦ χρόνου. S.

παλαιφάτου: παλαιὰς καὶ ἀρχαίας, περὶ ἧς ἔφρασαν ἔκπαλαι μύθους. S.

[1]) l. κέγχρου.
[2]) l. πεττα.
[3]) Il. A 473. l. παιήονα.

παλαμναῖος: φονεὺς ἢ μιαρός. παλαμναῖοι γὰρ λέγονται οἱ διὰ χειρὸς ἀνδροφονοῦντες παρὰ τὴν παλάμην. καὶ Ζεὺς παλαμναῖος ὁ τοὺς τοιούτους τιμωρούμενος· καὶ προστροπαῖος ὁ προστρέπων ἄγος αὐτοῖς. S.

παλαμᾶσθαι: τεχνάζεσθαι καὶ παλαμάσθω. S. *Παλαμίδης*[1]). S.

παλαμωμένων: χερσὶν ἐργαζομένων. S.

παλαμῶν: τεχνῶν ἢ χειρῶν. S.

παλεῦσαι: ἐξαπατῆσαι. ὑπαγαγέσθαι. καὶ *παλευτήρια* περιστερά. πλάνος. S.

παλλίλογα[2]): παλισύλλεκτα. S.

παλίγκοτος: ἐναντίος. S.

παλίγκυρτος: ἁλιευτικόν[3]). S.

παλιγκάπηλος: μεταπράτης. S.

παλιμβαλής: ὁ ἀνάταυρα πεσών. ὁ ὕπτιος. (?) S.

παλίμβιος: ὁ ἐξ ἀναβιώσεως. S.

παλιμβολία: ἡ εὐμετάβλητος γνώμη. S.

παλίμβολος: ἀδόκιμος. εὐμετάβολος. ἀνελεύθερος. Κλήμης. δύναται καὶ ἀντὶ τοῦ παλίμβολος. ἐναντιόβολος, ἐναντιογνώμων ὡς καὶ παλίνδης ὄνος. (?) S.

παλίμβολον: ἀβέβηλον. ἄπιστον. S.

παλιμποτής[4]): ὀπισθόρμητος. S.

παλίμφημα: δύσφημα. κακά. ἐναντία. S.

παλινάγγελος: ὀπίσω ἐπανελθὼν ἄγγελος. S.

παλινάγρετον: πάλιν καὶ αὖθις ὑστερόπληπτον[5]). S.

παλιναίρετα: τὰ ἀπεσκευασμένα[6]) καὶ οἷον ἐπίγνας φασί, οὐ καινὰ οὐδὲ ὑγιῆ. S.

παλιδίκει[7]): ἐπισυνάπται δίκην. παλινδικία. S. B. P.

παλίνδρομος: ὀπισθόρμητος. S.

παλινδρομῶν: ὑποστρέφων. S. B. P.

παλίνοστος: ὀπισθόρμητος καὶ παλινοστῶ τὸ ἐπανέρχομαι.

παλινοδία: ἐναντία ὁδός. S. B. P.

παλίνορσος: ὀπισθόρμητος. S. B. P.

παλιν . . . .[8]) σκοτεινῷ. τὸ γὰρ πάλιν ἐπίτασιν δηλοῖ ὡς παλιγκάπηλος καὶ παλίμπρακτος[9]). S. P.

---

[1]) l. *Παλαμήδης*.
[2]) l. *παλίλλογα*.
[3]) scil. *ἐργαλεῖον*.
[4]) l. *παλιμπετής*.
[5]) l. *ὑστερόληπτον*.
[6]) l. *ἐπεσκευασμένα — ἐπίγναφα*.
[7]) l. *παλινδικεῖ*.
[8]) l. *παλινσκίῳ*.
[9]) l. *παλίμπρατος*.

Fol. 171.

παλιντράπελον: ἀντίστροφον. ἐναντίον, ἀντεστραμμένον. παλιντριβής. S.

παλινῳδία: ἐναντία ᾠδή. ἢ τὸ τὰ ἐναντία εἰπεῖν τοῖς προτέροις. S. B. P.

παλίνωρον: παλινόρμητον. S.

παλιῤῥόθιον: εἰς τοὐπίσω ἐφορμηκός[1]). S. B. P.

Παλλάς: παρθένος μεγάλη. ἔστι δὲ ἐπίθετον τῆς Ἀθηνᾶς ἀπὸ τοῦ πάλλειν τὸ δόρυ. ἢ ἀπὸ τοῦ ἀνῃρηκέναι Πάλαντα ἕνα τῶν Τιτάνων. S. P.

Παλλάτιον: ὁ Ῥωμαίων βασιλικὸς οἶκος ἀπὸ τοῦ Πάλλαντος. S.

παλλάδιον: ζώδιον μικρὸν ξύλινον. S.

πάλλει: κινεῖ. σείεται. ἅλλεται. S. B. P.

Παλληνικὸν βλέπειν: ἀντὶ τοῦ γενναῖον. S.

Παλή[2]) δὲ δῆμος τῆς Ἀττικῆς. S.

παλλόμενον: ἁλλόμενον. πληρούμενον[3]). S. B. P.

παλλιλογία[4]): ταυτολογία. S. B. P.

παλλίλογα: παλισύλλεκτα. S. B. P.

παλμός: τρόμος. σεισμὸς περὶ τὴν ψυχήν. S. B. P.

πάλος: κλῆρος. παλτά: τὰ δόρατα. S. B. P.

παλτάρια: σεμίδαλις. S. B. P.

παλυνομένης: λευκαινομένης. S.

πάμβορον: κάκοσμον. S.

πάμβαξ καὶ παμβρακίς[5]): τὸ παρὰ πολλοῖς λεγόμενον βαμβάκιον. S.

παμμάχιον: παγκράτιον. S. B. P.

παμμήτορα[6]): πάντων τεχνίτην. S. B. P.

παμμωνί: πολυκτήμων[7]).

πάμπαν: ἀντὶ τοῦ παντελῶς. S. B. P.

παμποσίαν: παντελῶς.

παμπησίαν: πᾶσαν τὴν κτῆσιν. S. ? P.

παμπήδην: παντελῶς. S. B. P.

παμφαής: ἡ πᾶσι φαίνουσα φαιδρότης. S. B. P.

πάμφορος: παντοῖα φέρων. S. B. P.

---

1) l. ἐφωρμηκός. 2) l. Παλλήνη.
3) l. κληρούμενον. 4) l. παλιλλογία—παλίλλογα.
5) l. παμβακίς. 6) l. παμμήστορα. 7) v. p. 74 Anm. 1.

πάμψυχος: ὁ Ἀμφιάραος, ὅτι πάσης ψυχῆς ἀνάσσει ἐν Ἅιδου. ἢ ὁ διασώσας πᾶσαν τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν. ἢ ὁ διὰ παντὸς τὴν ψυχὴν σώζων, ὅ ἐστιν ἀθάνατος. S.

παναγές: καθαρόν. ἄγος γὰρ καὶ ἄγνοια[1]) καὶ μῦσος κατὰ ἀντίφρασιν. S. B. P.

Fol. 171b.

Παναθήναια: Ἀθήνησιν ἑορτὴ ἐπὶ τῷ ὑπὸ Θησέως γενομένῳ συνοικισμῷ πρῶτον ὑπὸ Ἐριχθονίου τοῦ Ἡφαίστου καὶ τῆς Ἀθηνᾶς, ὕστερον καὶ ὑπὸ Θησέως συναγαγόντος τοὺς δήμους εἰς ἄστυ. λέγεται[2]) δὲ ὁ ἀγὼν διὰ ε' ἐτῶν. καὶ ἀγωνίζεται παῖς Ἴσθμια οὐ πρεσβύτερος καὶ ἀγένειος καὶ ἀνήρ. τῷ δὲ νικῶντι δίδοται ἆθλον ἔλαιον ἀμφορεῦσι[3]). καὶ ὁ νικῶν στεφανοῦται ἐλαίᾳ πλεκτῇ. S. P.

πανάκεια: θεραπεία. S. B. P.

παναλκές: ἰσχυρότατον. S. B. P.

πανάνυτον: πάντα δυνατόν. S. B. P.

πανάπυστος: ἀνήκοος. S. B. P.

παναρκέος: τοῦ μεγάλου καὶ δυνατοῦ. „ἠλίου δὲ παναρκέος" τοῦ πανταχῆ λάμποντος. S.

παναρμόνιον: πάντοθεν ἡρμοσμένον. S. B. P.

παναρμόνιον: ἐξ ὅλου τεταγμένον. ἁρμονία γὰρ ἡ εὔτακτος ἀκολουθία. S.

παναυγές: πάνυ λαμπρόν. S. B. P.

παναύριος[4]): πρὸ τῆς ὥρας. S.

πανδαισία: πολυτελὴς τράπεζα, εὐωχία. S. B. P.

πανδαίσιον: πολυτελὴς τράπεζα. S. B. P.

πανδαμάτωρ: πάντας ὑποτάσσων. S. B. P.

Πανδιονίς: ἡ χελιδών.

πανδερκής: ὁ τὰ πάντα ὁρῶν. S. B. P.

πανήγυρις: συνάθροισις.

πανημερίους: πάσῃ ἡμέρα(?).

πανδημεί: παντὸς τοῦ πλήθους. ? S.

πανδήμου: παντὸς τοῦ πλήθους ἢ παντὸς τοῦ δημώδους καὶ ἀγελαίου ὄχλου. S. B. P.

πανδοκεύτρια: καπηλὶς ἀπὸ τοῦ τοὺς πάντας δέχεσθαι. S.

[1]) l. ἁγνεία.
[2]) l. ἄγεται.
[3]) l. ἀμφιφορεῦσι.
[4]) l. παναώριος.

παννύχιον: ὅλην τὴν νύκτα. S. B. P.

πανομφαίῳ: ᾧ πᾶσα φήμη καὶ μαντεία ἀναφαίνεται. S. B. P.

πανόπτος[1]): πολυόφθαλμος. S.B.P. Πάνθειον: τόπος. S.

παν . . . .[2]): ἡ διὰ τῶν ὀσπρίων μῖξις. S. B. P.

πανοῦργος: ὁ πάντα ἐν πονηρίᾳ ἐργαζόμενος. λέγεται δὲ καὶ ὁ πάνυ φρόνιμος καὶ ὁ πάντα ἐπιστάμενος. S. B. P.

Fol. 172.

πανσθενέστατον: ἰσχυρότατον. S. B. P.

πανσπερμία: παγκαρπία. S. P.

πάντα θεῖν ἐλαύνετα[3]): παροιμία ἐπὶ τῶν εὐπόρων. P.

πάντα καλὰ[4]) *σείειν*: παροιμία ἐπὶ τῶν πάσῃ προθυμίᾳ χρωμένων. παρῆκται δὲ ἀπὸ τῶν ἄρμενα χαλώντων. S. P.

πάντα λίθον κινεῖν: Πολυκράτῃ τῷ Θηβαίῳ χρησμὸς ἐξέπεσε πριαμένῳ τόπῳ[5]), ἔνθα Μαρδώνιος ἐσκήνωσεν, ὅτε Πέρσαι ἔφυγον καὶ εὗρε χρυσόν. ὁ δὲ εἰρῆσθαί φασιν ἀπὸ τῶν τοὺς ⟨καρκίνους⟩ θηρευόντων. S. P.

πάντα ὀκτώ: οἱ μὲν Στησίχορόν φασιν ἐν Κατάνῃ ταφῆναι πολυτελῶς πρὸς ταῖς ἀπ' αὐτοῦ Στησιχορείαις πύλαις λεγομέναις καὶ τοῦ μνημείου ἔχοντος ὀκτὼ κίονας καὶ ὀκτὼ βασμοὺς καὶ ὀκτὼ γωνίας. οἱ δὲ, ὅτι Ἀλήτης κατὰ χρησμὸν τοὺς Κορινθίους συνοικίζων ὀκτὼ φυλὰς ἐποίησε τοὺς πολίτας καὶ ὀκτὼ μέρη τὴν πόλιν. S. P.

παντάπασιν: παντελῶς. P.

πανταχῇ: πάντα τρόπον. πανταχοῦ, ἐν παντὶ τόπῳ. καὶ πανταχόθι. πανταχοῖ δὲ καὶ πανταχόσε· εἰς πάντα τόπον S.P.

παντελείαν: ὁλόκληρον καὶ παντελῆ. S. B. P.

παντευχία: πανοπλία. S. B. P.

παντὸς μᾶλλον: ἀντὶ τοῦ παντός[6]). S. P.

παντί τῳ: παντί τινι. S. B. P.

παντοδαής: πάντα εἰδώς. S.

παντοδαπά: παντοῖα. S. B. P.

παντοῖος: παντοδαπός, ποικίλος. S. πάντοσε: πανταχοῦ. S. B. P.

---

[1]) l. πανόπτης.
[2]) l. πανοσπρία.
[3]) corr. πάντα θεῖ κἀλαύνεται.
[4]) l. κάλων.
[5]) l. τόπον.
[6]) l. πάντως.

πάντοτε ἴσην: πανταχόθεν ἴσην. κυκλοτερῆ.
παντουργῷ: πάντα πράττοντι. S.
πάνυ: λίαν. S. P.
πανώλης: πανόλεθρος. S. B. P.
πασπάζοιεν: παρακαλοῖεν[1]). S. B. P.

Eudem[2]) (Roellig p. 54).

Ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς ὁ θεὸς ἔχρησεν, ὅπου ἂν λευκοὶ κόρακες ὀφθῶσιν, ἐκεῖ κατοικεῖν. περὶ δὲ τὸν Παγασιτικὸν κόλπον ὑπὸ παίδων ἀκάκων γυψωθέντας κόρακας ἰδόντες περιπετομένους τοῦ Ἀπόλλωνος ᾤκησαν χωρίον κόρακας. ὕστερον δὲ Αἰολεῖς ἐκβαλόντες αὐτοὺς τοὺς φυγαδευομένους εἰς αὐτὸ ἔπεμπον. οἱ δὲ ὡς τοῦ ζῴου ἀναιδοῦς καὶ δυσοιωνιστικοῦ ὄντος. Ἀριστείδης δέ φησι λοιμοῦ κατασχόντος καὶ κοράκων πολλῶν γινομένων τοὺς ἀνθρώπους θηρεύοντας αὐτοὺς καὶ περικαθαίροντας ἐᾶν ζῶντας καὶ ἐπιλέγειν τῷ λοιμῷ· φεῦγ' ἐς κόρακας. ὁ δὲ Αἴσωπος μυθικῶς κολοιὸν μέγαν νομίσαντα τοῖς κόραξιν ὅμοιον εἶναι πρὸ αὐτὰς (sic!) πολευθῆναι (sic!) ἡττηθέντα δὲ πάλιν εἰς τοὺς κολοιοὺς ὑποστρέψαι· τοὺς δὲ ἀγανακτήσαντας πταίειν (sic!) αὐτὸν λέγοντας· φεῦγ' ἐς κόρακας. Ἀριστείδης δὲ ἀποδίδωσι διὰ τὸ ἐν τοῖς τραχέσι τόποις καὶ κρημνώδεσιν νεοσσοποιεῖσθαι λέγειν ἡμᾶς· φεῦγ' ἐς κόρακας. ἤγουν εἰς σκότος, εἰς ὄλεθρον.

Ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον· ὅτι τὴν ἀγρίαν καὶ παλαιὰν δίαιτάν φησιν ἀπρῶσθαι (sic!), εὑρῆσαι δὲ τὴν ἥμερον τροφήν· τὸ γὰρ ἐκ τῶν δρυῶν καὶ ἀκανθῶν στέμμα κακὸν ἔλεγον. νόμος Ἀθήνησιν ἀμφιθαλῆ παῖδα ἐστεμμένον ἀκάνθαις μετὰ δρυΐνων καρπῶν λείμνον (sic!) βαστάζοντα ἄρτων πλέον τοῦτο λέγειν αἰνισσόμενον τὴν ἐπὶ τὸ κρεῖσσον μεταβολήν.

---

[1]) l. παππάζοιεν· πατέρα καλοῖεν. [2]) v. p. 47 ff.

Register.

Besprochene Stellen.

Berichtigungen.

Seite 124 im kritischen Apparat zu Zeile 13 lies *πρὶν* statt *πρὶ*.

Seite 128 im kritischen Apparat zu Zeile 15 lies *καὶ* statt *καῖ*.

Seite 129 im kritischen Apparat zu Zeile 6 lies *αὐτὴν* statt *αὐτὴυ*.

Seite 138 im kritischen Apparat zu Zeile 8 lies *παροιμία* statt *παροιμια*.

REMMIUS PALAEMON

UND

DIE RÖMISCHE ARS GRAMMATICA

VON

KARL BARWICK



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
1922



Was man heute von der römischen ars grammatica weiß, ist nicht gerade viel: die landläufigen Vorstellungen über sie sind mangelhaft, zum Teil schief oder gar falsch. Und doch hat sie ihre eigene, höchst interessante Geschichte, die weit zurückreicht, bis in das zweite vorchristliche Jahrhundert hinauf. Den Verlauf dieser Geschichte aufzuhellen und festzustellen, wie die römische ars grammatica überhaupt, und wie sie in den verschiedenen Epochen ihrer Entwicklung im besonderen beschaffen war, das ist das Ziel der folgenden Untersuchung. Und da hat sich denn die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß ihr allgemeiner Aufbau ganz bestimmte und feste Formen hatte: der einmal geschaffene Typ ist im großen und ganzen unverändert durch die Jahrhunderte beibehalten worden. Nur dem Umfang, nicht der äußeren Anlage nach unterschieden sich bis auf Sacerdos die einzelnen Exemplare der Gattung: neben knapp gefaßten Schulgrammatiken gab es groß angelegte Lehrbücher. Zu den letzteren gehört die ars des Remmius Palaemon, die fast in ihrem ganzen Umfang rekonstruiert werden konnte [1]). — Interessanter

---

[1]) Als meine Untersuchungen dem Abschluß nahe waren, ersah ich aus einer Notiz (in der Festschrift zur Einweihung des Goethe-Gymnasiums in Frankfurt a. M., S. 136, A. 1), daß wir von F. Bölte eine Arbeit über die Rekonstruktion der Palaemonischen ars zu erwarten hätten. Auf meine Anfrage erklärte mir Herr Bölte, daß er den Plan fallen gelassen habe und stellte mir in liebenswürdiger Weise seine umfangreichen Vorarbeiten zur Einsicht und eventuellen Benutzung zur Verfügung; für sein freundliches Entgegenkommen auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank. Ich freue mich, konstatieren zu können, daß unsere Auffassung in allen wesentlichen Punkten sich deckt. Insbesondere bin ich mit ihm in zwei grundlegenden Fragen einer Meinung: 1. daß das Schottmüllersche *velut* für die Wiedergewinnung des Palaemonischen Eigentums von der größten Bedeutung ist, und daß 2. die zahlreich erhaltenen Bruchstücke Palaemons nicht durchweg einen unverfälschten Text repräsentieren. Da ich aber im übrigen eine andere Methode der Untersuchung eingeschlagen hatte als B. und andererseits B. ein anderes Endziel vorschwebte als mir (ich komme unten noch einmal darauf zurück), so habe ich sein reiches Material verhältnismäßig selten benutzen können. — Wenn ich im folgenden den Namen Bölte nenne, ohne weitere Angabe, so beziehe ich mich auf sein Manuskript.

noch als der Verlauf ihrer Entwicklung ist der Ursprung der römischen ars grammatica. Das nächstliegende ist, sie aus der τέχνη des Dionysios Thr. abzuleiten; und das ist heute die landläufige Auffassung. Sie hat sich aber durch meine Untersuchungen als unhaltbar erwiesen. Denn der Typ der römischen ars grammatica unterscheidet sich in sehr wesentlichen Punkten von dem der τέχνη des Dionysios Thr. Diese Tatsache gab neue Rätsel auf, die mit Hilfe der grammatischen Lehren der Stoa gelöst werden konnten und deren Auflösung uns sehr lehrreiche Einblicke in die ältere Geschichte der grammatischen τέχνη der Griechen gestattete. Um aber das Problem in seiner tiefsten Wurzel zu fassen, mußte auf die schwierige Frage nach der Auffassung des ἑλληνισμός bei den Alexandrinern einerseits und den Stoikern und Pergamenern andererseits eingegangen werden. Es erschien daher schon deshalb zweckmäßig (und anderes kam noch hinzu), auch auf die römischen Schriften, die sich mit der *latinitas* befaßten, einen näheren Blick zu werfen. So konnte sich also die vorliegende Untersuchung nicht auf eine Geschichte der römischen (und zum Teil auch der griechischen) ars grammatica in dem engen eigentlichen Sinn beschränken: sie bietet bis zu einem gewissen Grade eine Orientierung über die antike sprachlich-grammatische Theorie überhaupt.

Eine derartige Arbeit war natürlich nicht möglich ohne die umfassendsten Quellenuntersuchungen. Die älteste uns erhaltene Grammatik ist die des Sacerdos, und die gehört bereits dem 3. Jahrhundert an. Erst seit dem 4. Jahrhundert beginnen die Quellen reichlicher zu fließen, und wir besitzen aus dieser und der folgenden Zeit eine reiche artigraphische Literatur, die, richtig benutzt, noch die wichtigsten Aufschlüsse über die Geschichte der römischen, und indirekt auch der griechischen, ars grammatica zu geben vermag. Seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts nämlich scheint die eigene Produktion auf grammatischem Gebiet so gut wie erloschen. Von nun ab leben die Grammatiker fast ausschließlich von dem Erbe ihrer Vorgänger. Darin sind sie sich alle gleich. Nur in der Art, wie sie ihre Quellen ausschreiben, pflegen sie voneinander abzuweichen. Doch kann man auch hier wieder drei Hauptrichtungen unterscheiden. Die einen

operieren mit Bruchstücken großen, bisweilen größten Umfangs, die sie aus den Gebäuden älterer Lehrbücher ausbrechen und mehr oder minder unvermittelt nebeneinander stellen. Dahin gehört z. B. Charisius und seine Hauptquelle, der von mir so genannte Gewährsmann der Charisius-Gruppe; andere hingegen mit kleinen und kleinsten Stücken, die sie ebenfalls aus früheren Werken übernehmen und nun mosaikartig zu einem neuen Bau so eng und fest zusammenfügen, daß dessen Fugen für uns bisweilen nur noch schwer zu erkennen sind; als Beispiel dieser Richtung nenne ich Diomedes, der in geradezu raffinierter Weise seine Quellen zu kontaminieren pflegt. Eine Sonderstellung nehmen drittens die Verfasser der von mir so genannten Schulgrammatiken ein, die niemals originell gewesen sind. Aus diesen Bruchstücken der späteren Artigraphen müssen also nach Möglichkeit die Systeme älterer Grammatiker rekonstruiert werden. Mit Quellenanalyse und Rekonstruktion beschäftigt sich daher der größte Teil dieser Untersuchungen, und zwar im wesentlichen ihre beiden ersten Hauptabschnitte. Der dritte und letzte versucht dann auf Grund der früher gewonnenen Resultate ein Bild der Entwicklung zu zeichnen.

I. Quellenanalyse. Die römische Schulgrammatik.

Wer sich einmal die Mühe nimmt, das Keilsche Corpus der lateinischen Grammatiker durchzuarbeiten [1]), der wird bald finden, daß sehr viele der erhaltenen Grammatiker an zahlreichen Stellen untereinander die engste Verwandtschaft zeigen; so Sacerdos Probus Marius Victorinus Charisius Donat Diomedes Consentius Dositheus usw., dazu kommt noch Martianus Capella. Wie erklären sich diese zahllosen Übereinstimmungen? Das war die erste Frage, die ich mir vorlegte. Eine sichere Antwort darauf schien mir nur dann erreichbar, wenn das gesamte Material

[1]) Dazu war ich gezwungen, da ich für die bibliotheca Teubneriana eine Neubearbeitung des Charisius übernommen habe. Aus den vorbereitenden Quellenuntersuchungen dazu ist die vorliegende Arbeit herausgewachsen. Sie war im wesentlichen bereits vor dem Kriege fertig, ist dann während des Krieges liegen geblieben und kann dank der unseligen Verhältnisse in unserem gequälten Vaterland und anderer Umstände halber erst jetzt erscheinen.

De partibus orationis.

Donat G L IV	Consentius V	Diomedes I	Charisius I	exc. Bob. I	Dositheus[1]) VII
372. 25—26	338. 4—5	300. 26—27 =	152. 14—15	533. 3—5	389. 9—11
372. 26—27	338. 6—8	—	—	—	—
372. 27—30	—	301. 1—2	—	—	—

De nomine.

Donat G L IV	Consentius V	Diomedes I	Charisius I	exc. Bob. I	Dositheus[1]) VII
373. 2—3	338. 11—14	320. 11—13 =	152. 17—19	533. 7—9	389. 13—390. 1
373. 4	338. 16—17	320. 27—28	153. 6	533. 31—534. 1	391. 5
—	—	320. 25—27	—	533. 9—11	390. 1—3
373. 5—6	—	320. 13—25	—	—	—
373. 7—8	338. 18—19	= 320. 29—30	153. 6—7	534. 1—2	391. 5—6
—	—	320. 30—321. 2	153. 20	533. 11—15	390. 3—7
373. 8—10	339. 10—12	= 321. 3—4	152. 20—22	—	—
—	339. 21—25	321. 4—11	152. 22—153. 1	533. 15—21	390. 7—13
373. 10—11	339. 17—21	322. 3—5	—	—	—
373. 11—13	339. 26—28	322. 6—10 =	153. 1—5	533. 22—28	390. 14—391. 4
373. 13—14	340. 13—16	—	154. 26—27	535. 16—17	395. 5—6
373. 14—15	340. 21—22	325. 25—26 =	155. 10—13	535. 19—21	395. 10—11
373. 15—17	340. 24—29	= 325. 26—28	—	—	—
		+ 326. 25—26			
373. 17—21	—	328. 28—32	—	—	—
373. 21—23	341. 17—22	322. 33—323. 2 =	156. 9—14	536. 10—14	398. 3—7
373. 23—24	341. 4—6	323. 24—29	154. 27—155. 2	535. 16—17	395. 6—7
—	341. 6—7	324. 6—7	—	—	—
373. 24—28	341. 11—16	—	—	—	—
373. 28—374. 2	341. 2—3	323. 30—324. 5 =	155. 2—10	535. 17—19	395. 7—9
374. 2—4	340. 7—9	323. 2—5 =	156. 14—19	536. 14—17	398. 7—10
—	—	323. 6—7 + 12—14	155. 30—156. 4	536. 1—6	397. 3—9
		+ 16—17			

374. 4—7	340. 1—3 + 5—7	= 322. 14—16 =	154. 21—25	535. 11—15	394. 11—395. 4
374. 7—8	340. 3—5	322. 16—17	—	—	—
374. 8—11	339. 28—340. 1	= 322. 27—32 =	156. 4—9	536. 6—10	397. 10—398. 2
374. 11—12	341. 23—26	—	155. 24—27	535. 31—34	396. 8—10
—	—	322. 17—21	155. 27—30	535. 34—536. 1	396. 11—397. 3
374. 12	340. 16—21	324. 10—13 =	155. 22—24	535. 29—31	396. 5—7
374. 12—14	340. 30—341. 2	322. 21—23	—	—	—
374. 15—16	342. 3—6	= 324. 16—19	156. 27—28	536. 18—19	398. 11—13
—	—	—	—	536. 19—23	398. 13—399. 3
374. 17	342. 17—18	324. 19—20	—	—	—
374. 17—19	342. 6—8	= 324. 20—22 =	156. 20—21	536. 23—25	399. 4—6
—	—	—	156. 21—27	536. 25—29	399. 6—9
374. 19—25	342. 8—17	—	156. 29—34	536. 30—32	399. 9—11
—	—	—	156. 34—157. 8	536. 32—537. 2	399. 12—400. 9
—	—	325. 12—14	157. 8—10	537. 3—5	400. 10—12
—	—	—	157. 10—22	537. 5—14	400. 12—401. 7
374. 25—27	—	324. 38—325. 1	—	—	—
374. 27—32	342. 27—35	325. 1—7	—	—	—
374. 33—34	343. 3—4	325. 8—9	—	—	—
374. 34—375. 4	342. 35—343. 3	—	—	—	—
375. 4—12	342. 18—27	325. 9—12 + 18—24	—	—	—
375. 13—19 + 21—24	344. 16—25	301. 4—17 =	153. 8—20	534. 2—10	391. 6—14
375. 19—21	343. 7—10 + 24—25	—	—	—	—
375. 24—29	345. 1—9	328. 32—33	—	—	—
375. 29—376. 1	345. 10—14 + 24—346. 3	327. 1—15	—	—	—
376. 1—7	346. 14—25	328. 25—28	—	—	—
376. 7—9	346. 26—30	= 326. 26—29	155. 13—17	535. 21—25	395. 11—396. 1
—	—	—	155. 17—21	535. 25—29	396. 2—5
376. 10—21	347. 15—31	—	—	—	—

[1]) Der Gleichmäßigkeit halber zitiere ich auch Dositheus nach Keil, obwohl die Neuausgabe von Tolkiehn vielfach einen besseren Text bietet.

Fortsetzung der Tabelle.

Donat G L IV	Consentius V	Diomedes I	Charisius I	exc. Bob. I	Dositheus VII
376. 22—24	347. 32—348. 4	301. 20—21 =	153. 26—27	534. 14—15	392. 4
376. 24—25	348. 15—18	= 328. 5—7	154. 2—3	534. 16—17	392. 5—6
376. 25—32	348. 4—13	—	153. 27—154. 1	534. 15—16	392. 5
376. 32—377. 2	348. 13—15	—	154. 3—5	534. 17—19	392. 7—8
377. 3—8	349. 21—28	= 301. 24—30 =	153. 21—25	534. 10—14	391. 14—392. 3
377. 8—14	349. 28—350. 14	309. 26—37	—	—	—
377. 15—16	350. 15—16	301. 35—302. 1 =	154. 6—7	534. 19—20	392. 9—10
—	—	302. 1—4	154. 7—11	—	—
377. 16—17	351. 3—7	—	—	—	—
377. 17—18	351. 9—12	302. 4—7	—	—	—
377. 18—20[1]	—	302. 8—303. 2	—	—	—
377. 20—23	351. 12—16	318. 10—11	—	—	—
377. 23—25	351. 20—33	—	—	—	—
377. 25—29	352. 4—10	309. 8—12	—	—	—
377. 29—31	352. 11—13	328. 23—25	—	—	—
—	—	—	154. 16—20	535. 9—11	394. 8—10
377. 31—378. 2	353. 3—11	314. 8—15[2]	—	—	—
378. 3—379. 9	353. 34—355. 7	= 303. 35 + 305. 23—24 + 306. 5—35 + 307. 17—23	147. 18—148 17 Com.	554. 34—555. 24	—
379. 10—17	357. 5—23	—	—	—	—
379. 17—21	347. 8—15	303. 3—7	—	—	—

[1]) Vgl. ars min. 355. 28—356. 30.

[2]) Diom. hat hier zwei Quellen miteinander kontaminiert; aus der Don. verwandten Quelle stammen: 314. 9 *inimicus malis* + 314. 11 *congruus patribus* — 12 *bella* + 13 *alia* — 15; über die andere Quelle vgl. unten.

einer möglichst durchgängigen und systematischen Vergleichung unterzogen wurde. Das soll denn im folgenden geschehen. Dabei nehme ich, der besseren Übersicht halber, zunächst nur einen bestimmten Kreis von Grammatikern vor. Ist ihr gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis geklärt, so läßt sich das übrige noch in Betracht kommende Material leicht und mit Sicherheit einordnen. Ich betrachte nun ein Kapitel der ars grammatica nach dem anderen. Meist gebe ich zuerst eine Übersicht der Parallelstellen, aus der sich dann die Schlüsse von selbst ergeben[1]. — Ich beginne mit dem Kapitel De partibus orationis (s. S. 4).

Diese Übersicht der Parallelstellen lehrt ohne weiteres, daß den verglichenen Abschnitten des Donat Consentius Diomedes Charisius excerpta Bobiensia und Dositheus letzthin eine Quelle zugrunde liegt. Sie ist im Kapitel *de nomine* bei Don. Char. Dos. ausschließlich benutzt, bei Cons. und Diom. ist sie die Hauptquelle; ebenso in den exc. Bob., wo nur die beiden kleinen Abschnitte 533. 21—22 und 533. 28—31 fremden Ursprungs sind.

Doch ist leicht zu erkennen, daß jene gemeinsame Quelle bei den einzelnen Grammatikern in ganz verschiedenen Rezensionen vorliegt. Zunächst lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: auf der einen Seite Don. und Cons. (Don.-Gruppe), auf der anderen Seite Char. Bob. Dos. (Char.-Gruppe). Diom. nimmt zwischen beiden Gruppen eine eigentümliche Mittelstellung ein: er steht bald auf Seite der einen, bald auf Seite der anderen Gruppe; manchmal verrät seine Darstellung eine Kontamination beider Gruppen. Ich habe sein jeweiliges Zugehörigkeitsverhältnis zur einen oder anderen Gruppe in der Übersicht der Parallelstellen meist durch das Zeichen = zum Ausdruck gebracht.

Die engere Zusammengehörigkeit von Don. Cons. (Diom.) und von Char. Bob. Dos. (Diom.) ist ohne weiteres klar für jeden, der sich die Mühe nimmt, an Hand obiger Tabelle die Parallelstellen zu vergleichen. Sie kommt schon rein äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß eine ganze Reihe von Stellen

[1] Selbstverständlich konnte im allgemeinen der Text der verglichenen Stellen nicht ausgeschrieben werden.

nur bei Don. Cons. (Diom.), beziehungsweise Char. Bob. Dos. (Diom.) sich findet. Schwieriger und verwickelter ist die Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis innerhalb der einzelnen Gruppen.

Betrachten wir zunächst die Char.-Gruppe, so hat man längst richtig erkannt, daß die Verwandtschaft zwischen Dos.-Bob. und Char. nicht auf gegenseitiger Abhängigkeit, sondern auf Quellengemeinschaft beruht; vgl. Jeep, Rhein. Mus., 1889, 25 ff. Diom. steht im allgemeinen Char. näher. Doch finden sich auch Stellen, wo er eine größere Verwandtschaft mit Dos.-Bob. zeigt. So fehlen bei Char.: Diom. 300. 27 = Bob. 533. 4—5 = Dos. 389. 10—11, Diom. 320. 25—27 = Bob. 533. 9—11 = Dos. 390. 1—3, Diom. 320. 30—321. 2 = Bob. 533. 11—15 = Dos. 390. 3—7; Diom. 325. 25 *diminutiva sunt quae in diminutione absolutorum nominum fiunt sine ulla comparatione, ut parvus parvulus, adulescens adulescentulus* = wörtlich Bob. 535. 19—21 = Dos. 395. 10—11; dagegen abweichend Char. 155. 10: *sunt deminutiva quae in absolutis nominibus adiecta in novissima parte aut littera aut syllaba capiunt deminutionem sine ulla comparatione, ut montanus montaniculus, scholasticus scholasticulus, parvus parvulus, adulescens adulescentulus.* Vgl. auch noch Diom. 321. 4—11 : Char. 152. 22—153. 1 : Bob. 533. 15 bis 21 : Dos. 390. 7—13. Trotzdem hat Diom. ohne Zweifel den Char. benutzt, wie folgende Stellen einwandfrei beweisen: Diom. 304. 34 bis 305. 8 ist in der gleichen Weise gekürzt wie Char. 31. 12—20, dagegen ausführlicher Bob. 547. 19 ff.; eingehend besprochen von Jeep, Redeteile 66 ff., ebenso von Bölte. — Die gleiche Verballhornung Char. 228. 15—20 und Diom. 394. 20—25; dagegen hat die Darstellung Dos. 394. 20 ff. einen guten Sinn, besprochen von Bölte. Auch Tolkiehn, Cominianus 103, macht auf die Stelle aufmerksam. — Char. 253. 26 gibt das Beispiel *bene apud illum studetur*, ebenso Diom. 399. 12; dagegen überliefert Dos. 407. 18 *bene apud Sacerdotem studetur*. Es ist anzunehmen, daß Dos. dieses Beispiel nicht selber gebildet, sondern aus seiner Quelle übernommen hat, da ein weiteres Beispiel mit *Sacerdos* sich auch noch Dos. 393. 12 = Bob. 534. 34 = Diom. 318. 7 (bei dem letzteren freilich mißverstanden) findet.

Wenn also Diom. den Char. benutzt, trotzdem aber manchmal einen vollständigeren Text bietet als dieser und Dos.-Bob. näher steht, so läßt sich das auf doppelte Weise erklären: 1. Diom. hat sowohl Char. als auch dessen Quelle benutzt, so Jeep in dem oben zitierten Aufsatz; oder 2. Diom. hat nur Char., aber ein vollständigeres und besseres Exemplar seiner Grammatik als das uns überlieferte benutzt; so Jeep in einem späteren Aufsatz, Rhein. Mus., 1896, 401 ff. Letztere Erklärung verdient den Vorzug, weil sich auch noch von anderer Seite fe herststellen läßt, daß der Char.-Text nicht frei ist von willkürlichen Eingriffen [1]); ich komme weiter unten darauf zurück.

Aber damit sind wir mit der schwierigen Frage über das Abhängigkeitsverhältnis innerhalb der Char.-Gruppe noch nicht fertig. Bob. und Dos. sind nämlich ihrerseits wieder so eng verwandt und zeigen bisweilen gegenüber Char. (Diom.) eine so charakteristische Kürzung, daß nicht beide zugleich, unabhängig voneinander, aus der gleichen Quelle wie Char. geschöpft haben können. So schreibt Diom. 300. 27 *Scauro videtur et appellatio*. Bob. 533. 4 = Dos. 389. 10 *quibusdam videtur et appellatio*. — Die beiden Zusätze Bob. 533. 14 = Dos. 390. 16 *et a quibusdam vocabula appellantur* und *quae a quibusdam appellationes dicuntur* fehlen bei Char. (Diom.); es ist wahrscheinlicher, daß Char. sie nicht in seiner Quelle vorfand, als daß er sie unterdrückt hat. — Bob. 536. 14 = Dos. 398. 7 fehlt *mucro*, das nicht nur Char. 156. 14 = Diom. 323. 2 anführt, sondern auch Don. 373. 23 = Cons. 341. 22. — In der gleichen Weise gekürzt (s. S. 10).

Außerdem vgl. Bob. 534. 19—20 = Dos. 392. 9—10 : Char. 154. 6—11 = Diom. 301. 35—302. 4. Nun ist eine Benutzung des Dos. durch Bob. oder umgekehrt ausgeschlossen, wie ich nicht weiter zu erhärten brauche. Wir müssen also, wie es scheint, für Bob. Dos. eine Mittelquelle annehmen, die ihrerseits von dem gleichen Gewährsmann wie Char. abhängig ist. Näheres darüber weiter unten.

---

[1]) Reiches Material wird in dieser Beziehung meine neue Charisiusausgabe bringen.

Char. 156. 29

. . invenimus non in omnibus nominibus tres gradus perseverare; aliquando enim primus tantum gradus invenitur, ut mediocris; aliquando primus et secundus, ut senex senior, iuvenis iuvenior aut iunior; aliquando primus et tertius, ut pius piissimus (nam pro secundo gradu magis adverbium ponimus, ut magis pius); aliquando secundus et tertius, ut ulterior ultimus; aliquando tertius tantum, ut novissimus.

Bob. 563. 30 = Dos. 399. 9

quaedam sunt, quae unum tantum (gradum add. Dos.*) recipiunt comparativum, ut senex senior, iuvenis iuvenior; quaedam superlativum tantum, ut pius piissimus, bellus bellissimus.*

Und nun zur Don.-Gruppe. Man hat sich heute daran gewöhnt, an eine Benutzung des Don. durch Diom. zu glauben. Bewiesen hat sie bis jetzt noch niemand. Denn was Jeep, Redeteile 58, in diesem Sinne vorbringt, ist in keiner Weise durchschlagend[1]; und Bölte, der bereits früher (De artium script., Bonn 1886) den Nachweis geführt hatte, daß Diom. die gleiche Quelle wie Don. und nicht diesen selbst benutzt, wird von Jeep mit keinem Wort erwähnt. In der Tat bietet Diom. an zahlreichen Stellen einen vollständigeren und besseren Text als Don. Ich werde im weiteren Verlauf der Untersuchung öfters Gelegenheit nehmen, darauf hinzuweisen. Es soll aber auch hier das wichtigste für unseren Abschnitt in Betracht Kommende zusammengestellt werden: Don. 373. 5—6 ist ein dürftiger Extrakt aus dem Scaurus-Fragment, das bei Diom. 320. 14—25 ungekürzt wiedergegeben wird. — Don. 374. 15—16 : Diom. 324. 16—19 (der Hinweis, daß der *positivus* auch *absolutus* genannt werde, findet sich auch Cons. 342. 3). — Don. 374. 30 fehlt der Zusatz des Diom. 325. 4 *minus amarum significat*

[1] Wie Jeep sich hilft, wenn Diom. einen erheblich vollständigeren Text gibt als Don., darüber vgl. man Rhein. Mus., 1896, 403ff.

quam cetera, ähnlich Cons. 342. 30; — Don. 373. 7—8 : Diom. 320. 29—30 + 322. 10—12. — Don. 375. 12 : Diom. 325. 20. — Don. 375. 29—376. 1 : Diom. 327. 1—15. — Don. 376. 24—25: Diom. 328. 5—7, vgl. Cons. 348. 15—18. — Don. 377. 8—14 : Diom. 309. 26—37, vgl. Cons. 349. 28—350. 14. — Don. 377. 17—18 : Diom. 302. 4—7 : Cons. 351. 9—10.

An einigen der eben angeführten Stellen zeigt Cons. größere Verwandtschaft mit Diom. als mit Don. Auch er wird also nicht Don. selbst, sondern dessen Quelle benutzt haben. Dafür spricht auch der Abschnitt Cons. 347. 8—31: hier hat Cons. den ursprünglichen Zusammenhang gewahrt, während Don. das Zusammengehörige auseinandergerissen hat. Ob freilich Don. Cons. Diom. genau die gleiche Vorlage benutzt haben, ist sehr fraglich. Wir werden im Verlauf dieser Untersuchungen sehen, daß die Quelle des Don. zu einem Typus von Schulgrammatik gehört, der in zahlreichen Rezensionen im Umlauf war. Es wäre daher sehr wohl möglich, daß Don. und Cons. von der gleichen Rezension abhängen, während Diom. eine ihr nah verwandte Rezension benutzt hat. Die Leistung des Don. wird heute meist überschätzt, weil man nicht weiß (Bölte ist in seiner Dissertation auf dem richtigen Wege gewesen, aber leider mit seiner Auffassung nicht durchgedrungen), daß seine ars nichts anderes ist als eines der vielen einander sehr ähnlichen Schulbücher, von denen sie zufällig im späteren Altertum und Mittelalter die Schulgrammatik schlechthin geworden ist[1]).

Vielfach hat Diom. nicht die eine (Don.-Gruppe) oder die andere Quelle (Char.) benutzt, sondern beide miteinander kontaminiert. Dieses Bestreben, seine Quellen miteinander zu verschmelzen, ist für Diom. charakteristisch und wird uns immer

[1]) Um einem etwaigen Einwand zu begegnen, daß Diom. und Cons. einen vollständigeren Don.-Text benutzt haben als den heute vorliegenden, so bemerke ich, daß nichts für eine wesentliche Verwilderung des Don.-Textes spricht. Wie will man außerdem z. B. erklären, daß die fraglos ursprüngliche Anordnung des Cons. 347. 8—31 (Diom. 303. 3) bei Don. (379. 17—21 + 376. 10—21) willkürlich auseinandergerissen ist? Über eine bessere Anordnung bei Diom. weiter unten. — Selbst wenn aber Diom. und Cons. den Don. direkt benutzt haben sollten, so macht das für das Endresultat unserer Untersuchungen nichts aus: denn daß sie außerdem auch die gleiche oder eine ähnliche Quelle ausgeschrieben haben wie Don., kann unter keinen Umständen bezweifelt werden.

wieder begegnen. Es soll daher hier im Zusammenhang eine Anzahl der für unseren Abschnitt in Betracht kommenden Stellen besprochen und das Verfahren des Diom. kurz beleuchtet werden.

Diom. 322. 27—32: Die Worte 322. 27 *sunt*—31 *adtendentia* stammen aus Char., die Worte 322. 31 *vel*—32 *sinisterior* aus der Quelle der Don.-Gruppe. In der Char.-Gruppe wird das griechische τὰ πρός τί πως ἔχοντα mit *ad aliquid quodam modo attendentia* wiedergegeben, in der Don.-Gruppe mit *ad aliquid qualiter se habentia.* Diom. gebraucht beide Übersetzungen, mit *vel* verbunden, nebeneinander. — Diom. sagt 324. 21 von den steigerungsfähigen Nomina, daß *quaedam non amplectuntur omnes gradus, id est non per tres gradus eunt.* Der ersten Ausdrucksweise bedient sich Char., der zweiten die Don.-Gruppe. — In dem Abschnitt über den *septimus casus* Diom. 317. 25—318. 22 = Bob. 534. 20—535. 8 = Dos. 392. 10—394. 7 passen die Worte 318. 10—11 nicht in den Zusammenhang. Sie fehlen bei Dos. und in den exc. Bob. und sind, wie ein Vergleich mit Don. 377. 22—23 : Cons. 351. 15—16 zeigt, aus der Don.-Gruppe herübergenommen. — Besonders instruktiv ist die Kontamination Diom. 325. 9—24. Die Darstellungen über den Gebrauch des Komparativs und Superlativs gehen in der Don.-Gruppe (Don. 375. 4—12 : Cons. 342. 18—27) und Char.-Gruppe (Char. 157. 8—22 : Bob. 537. 3—17 : Dos. 400. 10 bis 401. 7) etwas auseinander. Diom. vereinigt beide in wenig geschickter Weise, indem er in einen Abschnitt aus der Don.-Gruppe (325. 9—12 *Troianis* + 17 *et semper*—24) ein Stück aus Char. (325. 12 *sed*—14 *fortior*) einflickt. Aus einer dritten Quelle scheinen die Worte 325. 15 *verum*—17 zu stammen. — Diom. 309. 26—37 (= Don. 377. 8—14 : Cons. 349. 28—350. 14) sind die Worte 309. 28 *id est—declinantur*, 309. 32 *id est—declinatur*, 309. 34 *id est—declinatur* aus einer anderen Quelle eingeschoben. — Das Kapitel *de casu ablativo singulari catholica,* Diom. 303. 30, ist ein Konglomerat der verschiedensten Quellen. Unbekannten Ursprungs sind für uns die Stückchen 304. 25—26, 307. 4—6, 308. 3—5. Aus Char. I 10 sind entlehnt 304. 1—16 + 34—305. 8; aus Char. I 14: 306. 35—307. 4; aus Char. I 18: 303. 31—34 + 36—304. 1 + 304. 16—25 + 27—34 + 305. 9 -

23 + 25—306. 4 + 307.7—17 + 24—308. 3; aus der Quelle der Don.-Gruppe 303. 35 + 305. 23—24 + 306.5—35 + 307. 17—23.

Ich glaube, das genügt, uns eine vorläufige Vorstellung von der Arbeitsweise des Diom. zu geben.

In der Quelle der Char.-Gruppe findet sich nun eine Anzahl weiterer auf das Nomen bezüglicher Kapitel, die in der Don.-Gruppe fehlen. So ist das ganze Kapitel 10 bei Char. (18. 7—31. 24) dem Gewährsmann der Char.-Gruppe entlehnt. Denn es liegt auch noch zum größten Teil in den exc. Bob. vor; vgl.

Char.	18. 16	: Bob.	538. 28
„	18. 17—19. 2	: „	538. 22—27
„	19. 3—20. 10	: „	537. 19—22 + 26—39 + 538. 2—10
„	20. 10—21. 6	: „	538. 10—22
„	21. 7—30. 22	: „	538. 29—544. 11
„	31. 2—6	: „	547. 1—3
„	31. 8—19	: „	547. 15—26.

Vielfach haben die exc. Bob. gegenüber Char. ein Mehr; so fehlen z. B. bei Char. : Bob. 540. 35—36, 541. 37—542. 14, 542. 15—21, 542. 27—38, 543. 1—3, 543. 5—24, 543. 29—37, 543. 39—544. 1. Dieses Mehr kehrt in den meisten Fällen fast wörtlich Char. I 15 wieder. Daraus darf man nicht etwa schließen wollen, daß auch Char. I 15 dem Gewährsmann der Char.-Gruppe entlehnt sei. Wir werden unten sehen, daß Char. I 10 Palaemonisches Eigentum ist, und daß eben dieses Palaemonische Kapitel auch von dem Verfasser des Kapitels I 15 benutzt worden ist. Nachdem Char. sich entschlossen hatte, das 15. Kapitel in seine Grammatik aufzunehmen, hat er, um lästige Wiederholungen zu vermeiden, das 10. Kapitel entsprechend zusammengeschnitten.

Hingegen hat Char. das Kapitel 14 (S. 38 ff.) schon bei dem Gewährsmann der Char.-Gruppe vorgefunden; die exc. Bob. haben daraus noch folgende Bruchstücke erhalten:

Char.	39. 12—15	: Bob.	545. 3—6
„	39. 16—22	: „	544. 12—17
„	40. 10—11	: „	547. 38—39
„	41. 3—13	: „	544. 18—25

Char. 42. 4—16	: Bob. 546. 20—38
„ 42. 16—18	: „ 546. 17—19
„ 42. 22—43. 5	: „ 544. 26—545. 2
„ 44. 3—9	: „ 543. 34—37
„ 44. 23—32	: „ 547. 5—14
„ 46. 18—49. 12	: „ 545. 7—546. 16.

Diese Bruchstücke haben aber die exc. Bob. nicht wie Char. als ein selbständiges Ganze überliefert, sondern sie mit den Bruchstücken des anderen Kapitels kontaminiert: in der Weise, daß sie in der Hauptsache zwischen den Ausführungen über die 3. und 4. Deklination zu stehen kommen. Es liegt auf der Hand, daß Char. das Ursprüngliche bewahrt hat, wenn er beide Kapitel als gesonderte Einheiten behandelt. Man erkennt jetzt noch leicht, daß im 14. Kapitel ehedem eine vollständige Darstellung der Deklination des Nomens gegeben war. Der jetzige fragmentarische Charakter des Kapitels erklärt sich daher, daß die Darstellung sich ursprünglich vielfach eng an die Palaemonische des 10. Kapitels anlehnte, wie sich noch jetzt nachweisen läßt (vgl. darüber unten). Und offenbar hat bereits der Gewährsmann der Char.-Gruppe, um Wiederholungen zu vermeiden, das Kapitel stark beschnitten; Char. mag ebenfalls noch manches weggelassen haben.

Außer Char. I 10 und 14 lassen sich auch I 11, 12, 13 und 16[1]) auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückführen: sie kehren sämtlich in den exc. Bob. wieder. Das Kapitel 11, *de observationibus nominum quibus genera et numeri discernuntur* (Char. 31) = Bob. 548. 1—551. 7.

Das Kapitel 12, *de monoptotis* (Char. 35. 18—37. 7) = Bob.[2]) 551. 8—31.

Das Kapitel 13, *de nominibus quae hypocorismata non recipiunt* (Char. 37. 9—18) = Bob. 551. 32. 38.

---

[1]) Das Kapitel enthält zwei voneinander unabhängige Darstellungen. Nur die erste kehrt in den exc. Bob. wieder. Aber auch die zweite dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit dem Gewährsmann der Char.-Gruppe zusprechen; denn sie wird sich unten als Eigentum des Palaemon erweisen, der, wie wir sehen werden, vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschrieben zu werden pflegte.

[2]) Bob. 551. 14 *nihili*—βουκόλος fehlt bei Char. Da die Worte auch nicht in den Zusammenhang passen, scheinen sie späterer Zusatz zu sein; vgl. auch Tolkiehn, Com. 73.

Das Kapitel 16, *de gradibus comparationis sive conlationis* (Char. 112. 14—114. 29) = Bob. 536. 18—537. 14.

Schließlich läßt sich noch auf die Quelle der Char.-Gruppe zurückführen die Erörterung über den *septimus casus* Diom. 317. 25—318. 9 + 11—22 : Bob. 534. 20—535. 8 : Dos. 392. 10—394. 7. Der Abschnitt des Char. (154. 11—15) über den gleichen Gegenstand ist nicht nur an eine falsche Stelle geraten (vgl. den Apparat bei Keil), sondern auch völlig sinnlos und verstümmelt überliefert; ihm haben erst die Ergänzungen Keils einen gewissen Sinn abgewonnen. Doch beweist der einleitende Satz *(adicitur a diligentioribus etiam septimus casus)*, der wörtlich bei Dos. und Bob. wiederkehrt, ferner die Worte *spe posse* und *ducente deo* (154. 14), die ebenfalls in der Parallelüberlieferung sich finden (dort richtiger *ducente dea*), daß wir es mit einem verstümmelten Extrakt dessen zu tun haben, was wir jetzt in guter Vollständigkeit und Ordnung bei Diom. Dos. Bob. lesen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß nicht nur die Verstümmelung, sondern auch die kürzende Umstilisierung auf Rechnung der Überlieferung zu setzen ist, so daß also auch hier Diom. den Char. benutzt haben kann.

Wir müssen nun einen Augenblick haltmachen, um das Fazit aus unseren Ergebnissen zu ziehen. Wir sind schon jetzt in der Lage, uns ein hinreichend sicheres Urteil zu bilden über den Charakter der Quellen, die der Char.- und Don.-Gruppe zugrunde liegen. Letztere gibt eine im allgemeinen gut zusammenhängende, aber verhältnismäßig knappe und für die einfachsten Bedürfnisse der Schule berechnete Darstellung; man kann sie daher als Schulgrammatik bezeichnen. Sie begegnet, wie wir gesehen haben, in ganz ähnlicher Form auch in der Quelle der Char.-Gruppe. Daneben werden aber hier noch vielfach andere Quellen ausgeschrieben. Der Gewährsmann der Char.-Gruppe ist also ein Kompilator[1]), und unter den von ihm ausgeschriebenen Quellen befindet sich, wie gesagt, auch eine der ars des Don.

[1]) Der als solcher Wiederholungen in keiner Weise ängstlich meidet. Man denke z. B. an die doppelte Behandlung der Deklination des Nomens (Char. I 10 und 14), der Komparation (Char. 156 = Bob. 536 = Dos. 398 und Char. 112 = Bob. 555) und der hypocorismata (Char. 155. 13 = Bob. 535. 21 = Dos. 395. 11 und Char. 37. 8 : Bob. 551. 32).

verwandte Schulgrammatik. Daher die enge Verwandtschaft zwischen der Don.- und Char.-Gruppe.

Diese sogenannte Schulgrammatik verdient unser besonderes Interesse. Es ist ein Typus von Grammatik, der in vielen mehr oder minder voneinander abweichenden Rezensionen im Umlauf gewesen sein muß. Zwei davon, die Quelle der Don.-Gruppe[1]) und die vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebene ars, haben wir bereits kennen gelernt. Spuren von einer Anzahl anderer Rezensionen werden im weiteren Verlauf dieser Untersuchung nachgewiesen werden. Gleich hier sei bemerkt, daß auch die ars des nur durch Char. bekannten Cominianus nichts anderes gewesen ist als eine solche Rezension, denn die aus ihr von Char. namentlich mitgeteilten Abschnitte beweisen zur Genüge, daß es ein dürftiger, nur auf die elementarsten Bedürfnisse der Schule zugeschnittener Abriß war, der durchweg die engste Verwandtschaft zeigt mit Donat und der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen ars. Doch steht die Rezension des Cominian der letzteren in der Regel näher als Donat.

Was ich soeben über die ars des Cominian im allgemeinen bemerkt habe, das gilt nun gleich im besonderen von dem Abschnitt *de ablativo casu*[2]) Char. 147. 17: die hier gegebene Darstellung ist eng verwandt mit der entsprechenden in der Don.- und Char.-Gruppe (erhalten in Bob. 554. 34) und zeichnet sich durch besondere Knappheit aus. Sie steht ferner der letzteren näher als der ersteren, sofern nur in diesen beiden eine Auf-

---

[1]) Der Einfachheit halber spreche ich immer von der Quelle der Don.-Gruppe, obwohl es mir, wie oben bemerkt, nicht sicher erscheint, daß es ein und dieselbe Vorlage gewesen ist, die Don. Cons. Diom. benutzt haben.

[2]) Die Darstellung des Cominian zeigt einen kleinen logischen Fehler, sofern 147. 20 als Endungen des Abl. Sing. die Vokale *a e i o u* und die zwei Semivokale *m* und *s* aufgezählt, trotzdem aber darauf Formen wie *ab eodem*, *nequam* und *nugas* zu den Ausnahmen (die also nicht auf jene Buchstaben ausgehen) gerechnet werden. Der logische Widerspruch wird behoben, wenn man die Worte *semivocalibus duabus m et s* streicht. Es wäre aber trotzdem verfehlt, jenen Widerspruch zu beseitigen: warum sollte einem Mann wie Cominian kein logischer Schnitzer unterlaufen? Er ist ihm offenbar passiert in dem Bestreben, die Endungen für den Abl. Sing. vollständig aufzuführen. — Ich bin wegen Tolkiehn auf diesen Punkt etwas näher eingegangen, der Cominianus 7 und 37 den Widerspruch bei Com. zum Anlaß weitgehendster Folgerungen macht, die ich nicht für richtig halte.

zählung der Endungen des Abl. Sing. gegeben und die Monoptota auf *m* und *s* besonders erwähnt werden. — Es ist bemerkenswert, daß Char. den Abschnitt *de ablativo casu,* wie er ihn bei dem Gewährsmann der Char.-Gruppe vorfand, beiseite geschoben und durch die ähnliche Darstellung des Com. ersetzt hat; ein Verfahren, dem wir bei Char. noch öfters begegnen werden.

Die im vorausgehenden aufgezeigten Quellenverhältnisse kehren nun bei Don. Cons. Diom. Char. Bob. Dos. in der gleichen Weise immer wieder. Unsere nächste Aufgabe ist daher, dies im einzelnen nachzuweisen. Dabei muß unser besonderes Augenmerk darauf gerichtet sein, den kompilatorischen Charakter der Quelle der Char.-Gruppe klar herauszustellen und in ihr die Spuren jener mit der ars des Don. und Com. verwandten Schulgrammatik aufzuzeigen. Ich behandle zunächst das Kapitel

De verbo

und stelle wieder eine Übersicht der Parallelstellen an die Spitze (s. S. 18).

Diom. ist in diesem Kapitel in der Hauptsache anderen Quellen gefolgt, die er häufig mit Bruchstücken aus Char., seltener mit solchen aus der Quelle der Don.-Gruppe durchsetzt; für letztere[1]) vgl. die Tabelle.

Vollständiger ist die Parallelüberlieferung der Don.-Gruppe bei Cons. erhalten. Daß dieser auch hier die Quelle der Don.-Gruppe und nicht Don. selbst benutzt hat, geht (abgesehen von Don. 385. 4—9 verglichen mit der Parallelüberlieferung bei Cons., die ich weiter unten besprechen werde) besonders hervor aus Cons. 384. 31—385. 16 verglichen mit Don. 384. 26—29, wo letzterer nur einen dürftigen Rest der bei Cons. in größerer Vollständigkeit sich findenden Darstellung erhalten hat; ferner aus Cons. 375. 30—376. 18, denn die Worte 376. 4 *meditativa sunt quibus non actus, sed agendi apparatus ostenditur, ut amaturio parturio* fehlen bei Don. überhaupt, sind aber noch Diom. 346. 1—3 überliefert, der hier der Quelle der Don.-Gruppe folgt. Diom. hat nämlich in dem Kapitel *de qualitate*

---

[1]) Auf erstere werde ich unten, in anderem Zusammenhang, noch einmal zurückkommen; ich darf mir daher hier eine Aufzählung derselben ersparen.

Donat	Consentius	Diomedes	Charisius	Bob.	Dositheus
381. 14—15	365. 29—366. 3	—	164. 13—14	561. 23—24	—
381. 15—16	367. 8—9	—	164. 14—15	561. 24—25	—
—	374. 1—5	—	164. 16—21	561. 25—32	—
381. 17—21	374. 13—18	—	168. 2—3	562. 21—37	406. 4—7
381. 21—26	vgl. 370. 34—371. 2	397. 20—27	—	—	—
381. 26—382. 2	375. 30—376. 18	= 346. 1—3	—	561. 19—22	406. 2—3
382. 2—6	376. 18—25 + 31—33	345. 15—17 + 20—24	—	—	—
382. 6—9	376. 33—377. 6	344. 12 *et*—16	—	—	—
382. 10—34	380. 29—381. 34	vgl. unten	176. 3—178. 33 Com.	563. 26—564. 3	—
383. 1—13	367. 14—20 + 26—34	—	164. 22—26	561. 32—33 + 35 39	—
383. 6—10 *sunt*	—	346. 27—29	—	561. 33—34 + 39—562. 5 + 14—18	—
383. 13—16	vgl. 368. 14—20	—	—	—	—
383. 16—17	vgl. 370. 11—12 + 18—22	—	—	—	—
383. 17—18	370. 12—18	—	—	—	—
383. 18—21	369. 12—20	—	—	—	—
383. 21—23	379. 19—22	—	—	—	—
384. 1—2	379. 3—9	—	168. 1	562. 20—21	—
384. 3—9 [1])	379. 14—22	—	167. 23—168. 1	562. 19—20	—
384. 10—16	377. 17—26	—	168. 3—4	562. 37—563. 2	406. 9—12
384. 17—22	379. 29—33 + 380. 4—9	—	168. 13—17	563. 2—3	—
384. 22—26	380. 10—28	397. 32—398. 2	—	—	—
384. 26—29	384. 31—385. 16	—	—	—	—
384. 30 [2])—385. 3	384. 14—19	—	—	—	—

[1]) Vgl. auch 383. 21—22.
[2]) Zu Don. 385. 4—9 vgl. Cons. 377. 7—16, 382. 23. 28, 379. 10. 23, 373. 21; ich komme unten darauf zurück.

verborum (342. 28—346. 25) im wesentlichen eine Quelle ausgeschrieben, da dem Dispositionsschema 342. 29 *(qualitates verborum sunt hae, absolutiva sive perfecta, inchoativa, iterativa sive frequentativa, meditativa, transgressiva, defectiva, supina, ambigua)* die folgenden Erörterungen genau entsprechen. Denn es wird gehandelt: *de absoluta verborum specie* 342. 32—34, *de inchoativa verborum specie* 343. 1—344. 26, *de iterativa verborum forma* 344. 27—345. 25, *de meditativa verborum forma* 346. 1—3, *de transgressiva verborum specie* 346. 4—10, *de defectiva verborum specie* 346. 11—17, die *supina species* ist ausgefallen, *de ambigua verborum specie* 346. 19—25. Man sieht, die Unterabteilungen der *qualitas* werden durchweg *species* genannt, nur zweimal kommt dafür der Ausdruck *forma* vor. Der Grund ist leicht einzusehen. Was in der Hauptquelle des Diom. *species*, das wird in der Quelle der Don.-Gruppe (und auch in der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik) *forma* genannt. Diom. hat aber in dem Abschnitt *de iterativa verborum forma* die Stückchen 345. 15—17 + 20—24 der Quelle der Don.-Gruppe entlehnt, sich also von ihr auch in der Überschrift des Abschnitts beeinflussen lassen; und der kleine Abschnitt über die *meditativa verborum forma* 346. 1—3 = Cons. 376. 4—5 stammt vollständig aus der Quelle der Don.-Gruppe. — Ferner weicht Cons. 384. 16—18 in der Anordnung der Beispiele in charakteristischer Weise von Don. 384. 31 ff. ab. Daß nicht etwa Cons. den Don. benutzt und dessen Anordnung geändert hat, beweist seine Übereinstimmung in diesem Punkte mit Martianus Capella 88. 11 ff. Eyss., der, wie sich zeigen wird, ebenfalls eine besondere Rezension der Schulgrammatik benutzt hat.

Und nun zur Char.-Gruppe. Leider sind wir hier fast ausschließlich auf die Vergleichung von Char. und Bob. angewiesen: von der Darstellung des Dos. hat uns die Überlieferung nur noch einen kümmerlichen Rest bewahrt.

Der Gewährsmann der Char.-Gruppe hatte neben anderen Quellen, von denen gleich die Rede sein wird, auch hier eine Rezension der Schulgrammatik ausgeschrieben; vgl. die Tabelle. Freilich zeigen hier die der Don.-Gruppe zugrunde liegende Re-

zension und die vom Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzte in Einzelheiten ziemlich starke Differenzen. Auch innerhalb der beiden Gruppen sind die Differenzen erheblicher als sonst; man vgl. z. B. die Definition des Verbums. Das kommt daher, daß in der Lehre vom Verbum bei den römischen Grammatikern besonders viel getüftelt wurde. So folgen die Don.- und Char.-Gruppe hinsichtlich der qualitas verbi ganz verschiedenen Theorien. Die Char.-Gruppe teilt die *qualitas* in eine *finita* und *infinita*, die Don.-Gruppe hingegen in *modi* und *formae*. Erstere Theorie findet sich (neben der anderen) auch noch bei Cons. 374. 1—5, der also, und diese Beobachtung werden wir noch öfters machen, außer der Quelle der Don.-Gruppe noch eine andere Rezension der Schulgrammatik benutzt hat.

Den Abschnitt über die Konjugation des Verbums (II 11) hat Char.[1]) aus der ars des Com. entlehnt. Er hat eine Parallele in Don. 382. 10—34 = Cons. 380. 29—381. 34, Bob.[2]) 563. 26—564. 3 und vor allem Mart. Capella, der seiner Darstellung des Verbums irgend eine Rezension der Schulgrammatik zugrunde gelegt hat. Zu Mart. Cap. 87. 13—27 vgl.

Don. 383. 1—13 : Cons. 367. 14—20 + 26—34 : Char. 164. 22—26 : Bob. 561. 32—33 + 35—39;

zu 87. 28—88. 2 : Don. 381. 17—21 : Cons. 374. 13—18 : Char. 168. 2—3 : Bob. 562. 21—37 : Dos. 406. 4—7 : Diom. 338. 7—11;

zu 88. 3—9 : Com.-Char. 175. 30—176. 2;

zu 88. 9—21 : Don. 384. 30—385. 3 : Cons. 384. 14—19;

zu 88. 22—95. 22 : Com.-Char. 176. 3—178. 33 : Cons.[3]) 382. 34—384. 14 : Don. 382. 10—34 = Cons. 380. 29—381. 34;

zu 95. 28—32 : Don. 384. 26—29 : Cons. 384. 31—385. 16.

Die Art, wie in den verschiedenen Rezensionen der Schulgrammatik die Konjugation des Verbums behandelt wird, bietet

[1]) Ausgeschrieben von Diom. 346. 31—347. 2 + 37—348. 14 *moneo* + 16—30 + 36—37 + 349. 1—6 + 8—23 + 350. 14—351. 3.

[2]) Auch hier hat also Char. die Darstellung, wie er sie bei dem Gewährsmann der Char.-Gruppe fand, durch die entsprechende bei Com. ersetzt.

[3]) Der hier offenbar wieder die gleiche Rezension der Schulgrammatik benutzt, der er auch die Darstellung der qualitas verbi 274. 1—5 entlehnt hat.

ein lehrreiches Beispiel dafür, wie bei aller Verschiedenheit im einzelnen doch der Grundcharakter der Lehre sich gleich bleibt. Dieser besteht hier darin, daß überall vom Imperativ[1]) Präs. Akt. 2. Pers. Sing. die übrigen Formen abgeleitet werden. Das geschieht nun aber in den verschiedenen Rezensionen in verschiedenem Umfang. Am ausführlichsten sind Mart. Cap. und Com., denn beide geben eine Ableitung für den Infinitiv Präsens und die Indikative sämtlicher Tempora (außer Futur II) im Aktiv; nur ist Mart. Cap. insofern noch etwas vollständiger, als er eine eingehende Darstellung der unregelmäßigen Perfektformen gibt, die von Com. nur kurz berührt werden. In der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen ars (repräsentiert durch Bob.) wird die Ableitung nur für den Infinitiv und Indikativ Futur Akt. durchgeführt; bei Don.-Cons. endlich nur für den Ind. Fut., aber im Aktiv und Passiv.

Ich kehre zur Char.-Gruppe zurück. Daß in ihrer Quelle eine Rezension der Schulgrammatik ausgeschrieben war, wissen wir bereits. Es fragt sich nun, wieweit noch andere Quellen herangezogen waren.

Der Grundstock von Char. II 8 besteht aus Abschnitten jener vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik (= Char. 164. 13—26 + 167. 23—168. 4 + 13—17), die durch Zusätze aus anderen Quellen erweitert werden. Zwei dieser Zusätze, Char. 168. 17—18 und 164. 27—165. 32 (von einem dritten wird weiter unten die Rede sein), können auf die gemeinsame Quelle der Char.-Gruppe zurückgeführt werden. Denn der erstere kehrt auch Bob. 563. 4—5[2]) wieder, der zweite wenigstens in einzelnen Bruchstücken; vgl. Char. 165. 4—7 + 11 = Bob.[3]) 562. 10—13, Char. 165. 18—21 = Bob. 562. 5—8, Char. 165. 25—27 = Bob. 562. 8—10.

---

[1]) Er wird zwar bei Don.-Cons. nicht ausdrücklich genannt, aber der Sache nach kommt es auch bei ihnen auf dasselbe hinaus.

[2]) Vgl. diesen Abschnitt mit dem analogen 561. 19—22, und mit diesem die Parallelüberlieferung Don. 381. 28—30, Cons. 376. 7—9, Dos. 406. 2—3.

[3]) Ich mache auf die raffinierte Kontamination Bob. 561. 32—562. 18 aufmerksam. Es gehören zusammen 561. 32—33 + 35—39, vgl. die Parallelüberlieferung nach der Tabelle; 561. 33—34 *neutralia* + 39—562. 5 + 14—18; davon haben sich bei Don. und Diom. noch Bruchstücke erhalten, vgl. die Tabelle. Endlich der Abschnitt 562. 5—13, der, wie oben gezeigt, in der Zusatzquelle Char. 164. 26—165. 32 wiederkehrt.

Bei Char. sind außer II 8 und 11 auch II 9 und 10, ferner das ganze III. Buch dem Verbum gewidmet. Letzteres, sowie II 9 und 10 bilden nach Terminologie, Sprachgebrauch und Lehre (sie stammen, wie sich unten zeigen wird, aus Palaemon) im wesentlichen eine Einheit und heben sich als solche scharf ab von II 8 und 11. Wir dürfen also annehmen, daß Char. sie einer einzigen Quelle entlehnt hat und daß, wenn Bruchstücke davon in den Bob. oder bei Dos. wiederkehren, jene Quelle keine andere ist als der Gewährsmann der Char.-Gruppe. Und in der Tat finden sich solche Bruchstücke, zunächst in den exc. Bob., vgl. 563. 6—10 : Char. 168. 35—169. 3, 563. 20—24 : Char. 256. 18—25, 564. 8—565. 38 : Char. 243. 4—247. 12; zu Bob. 564. 36—38 vgl. Char. 248. 9—10, zu Bob. 565. 24—25 : Char. 248. 20. Ferner bei Dos., vgl.

Dos.	406. 13—407. 5	:	Char.	260. 13—22
„	407. 6—7	:	„	261. 24—32
„	407. 7—8	:	„	259. 26—260. 12
„	407. 8—11	:	„	251. 3—6
„	407. 11—12	:	„	257. 8 ff.
„	407. 12—13	:	„	251. 7—252. 8
„	407. 13	:	„	254. 27
„	407. 13—15	:	„	255. 6—20
„	407. 15—19	:	„	253. 18—27
„	435. 4—7	:	„	247. 22—26
„	435. 8—9	:	„	256. 12—17.

Somit haben sich, wie beim Nomen so auch beim Verbum, die Darstellungen des Dos. und der Bob. restlos auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückführen lassen. Eine Ausnahme macht der Abschnitt Bob. 563. 10—20 + 24—25, der aus anderer Quelle aufgenommen sein mag. Dagegen gehört 564. 3—7 nach dem Zusammenhang der gleichen Quelle an wie das folgende, das Stückchen 565. 39—41 nach Sprachgebrauch *(velut)* und Terminologie *(ordo)* der gleichen Quelle wie das vorausgehende; beide fehlen bei Char.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über den Abschnitt Char. 168. 19—33. Er wird eingeleitet mit den Worten: *breviter autem et apertius ab aliis significatio verborum definita*

est. Nun war aber dieselbe Sache bereits oben (164. 22—26) unter dem Namen *genus verbi* mit ausführlichen Zusätzen (164. 27—167. 22) behandelt worden. Es ist daher höchst auffällig, daß später noch einmal, an ganz ungeeigneter Stelle, ein Nachtrag gegeben wird. Jeep (Redeteile 10) vermutet daher, der ganze Abschnitt stamme nicht von Char., sondern sei späterer Zusatz. Ich glaube, die Sache läßt sich auf Grund unserer Quellenanalyse plausibler erklären. Wir haben oben nachgewiesen, daß Char. II 9. 10 und III aus der Quelle der Char.-Gruppe stammen, und auch bereits angedeutet, daß der Gewährsmann dieser Gruppe jene Abschnitte der ars des Palaemon entlehnt hat. Nun bezeichnete Pal., wie erst weiter unten gezeigt werden kann, das *genus verbi* mit *significatio.* Ferner wissen wir, daß der Gewährsmann der Char.-Gruppe beim *genus verbi* die Darstellung der Schulgrammatik durch eine fremde Quelle (164. 27—165. 32) ergänzt hat. Es ist anzunehmen, daß er eine Darstellung des *genus verbi* auch nach seiner anderen Hauptquelle, Palaemon, gegeben hat, wenn auch zufällig davon Char.-Bob.-Dos. nichts überliefern. Und wie er die Darstellung der Schulgrammatik durch einen Zusatz ergänzt hat, so mag er ein gleiches bei der Darstellung des Pal. getan haben. In dem Abschnitt Char. 168. 19—33 sehe ich nun jenen Zusatz zur Darstellung Palaemons. Dafür spricht die Bezeichnung *significatio* statt *genus;* ferner der Hinweis darauf, daß in dem fraglichen Abschnitt die Sache *breviter et apertius* dargestellt wurde, da Pal., wie wir unten sehen werden, recht ausführlich und subtil zu Werke ging. Die Darstellung Palaemons über die *significatio* hat nun Char. unterdrückt und nur jenen Zusatzabschnitt aufgenommen, den er, ungeschickt genug, an den Schluß von Kap. 8, unmittelbar vor Kap. 9, wo die Darstellung Palaemons einsetzt, angehängt hat.

In dem Kapitel

De pronomine

hat der Gewährsmann der Char.-Gruppe, soweit wir das nachweisen können, nur eine Quelle ausgeschrieben. Es ist, wie der Vergleich mit der Don.-Gruppe zeigt, jene uns bereits bekannte Rezension einer Schulgrammatik. Eine Tabelle mit den Parallelstellen möge wieder den Überblick erleichtern:

Donat	Diomedes	Charisius	Bob.	Dositheus
379. 23—29	=329. 1—10=	157. 24—28	557. 4—8	401. 9—14
379. 29—380. 9 + 15—17	= 329. 20—29	158. 1—2	557. 15—17	402. 3—5
380. 10—30	= 329. 10—19 + 29—31 =	157. 28—35	557. 9—15	401. 14—402. 3
380. 30—32	—	—	—	—
380. 32—381. 1	332. 7—8	—	—	405. 11—14
381. 1—11	—	—	—	—
357.16—358.39	= 329. 32—333. 36 =	158. 3—159. 36	557.17—561.18	402. 6—405. 14

Das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis ist das bekannte. Auf der einen Seite stehen Don. (Diom.), auf der anderen Char.-Bob.-Dos. (Diom.). Innerhalb der letzteren Gruppe zeigen wieder Bob. und Dos. besonders enge Verwandtschaft. So haben z. B. Dos.-Bob. bei Erörterung des Accidens *figura* im Gegensatz nicht nur zu Char., sondern auch zu Don.-Diom. noch die Beispiele *ego* und *egomet* hinzugefügt. Ferner haben sie, wieder im Gegensatz zu Don. und Char., beim Accidens *persona* auf die gleiche Weise gekürzt.

Diom. benutzt die Quelle der Don.-Gruppe, die er bisweilen in besserer und vollständigerer Fassung wiedergibt als Don., vgl. Diom. 329. 20—29 : Don. 379. 29—380. 9 + 380. 15—17. Daneben schreibt er Char. aus, den er öfters mit der Quelle der Don.-Gruppe kontaminiert. So ist z. B. bei der Definition des Pronomens und der Angabe seiner Accidenzien (329. 2—4) die letztere benutzt, ebenso beim Accidens *qualitas*, abgesehen von den Worten *notat certum numerum* (329. 7) und *sed cuilibet potest aptari* (329. 9); diese stammen aus Char. Kontamination liegt auch vor in dem die Deklination der Pronomina behandelnden Abschnitt Diom. 329. 32—333. 36. Die Reihenfolge, in der bei Don. (ars minor), Diom. und der Char.-Gruppe die Pronomina durchdekliniert werden, möge folgende Tabelle veranschaulichen (s. S. 25):

Man ersieht aus dieser Tabelle ohne weiteres, daß Diom. in der ersten Hälfte, bis *vester*, der Quelle der Don.-Gruppe folgt: Diom. 329. 32—332. 12, vgl. Don. ars min. 357. 16—359. 2. In

Don.	Diom.	Bob. = Char. = Dos.
ego	ego	ego
tu	tu	tu
ille	ille	hic
ipe	iste	is[1])
iste	ipse	iste
hic	quis	ipse
is	hic	ille
quis	is	quis
meus	meus	—
tuus	tuus	—
suus	suus	—
noster	noster	—
vester	vester	—
—	quisque	quisque
—	quisquam	—
—	quiscumque	quiscumque[1])
—	quislibet	—
—	quivis	—
—	alius	alius
—	alter	alter
—	neuter	neuter
—	—	uter
—	uterque	uterque
—	alteruter	alteruter
—	unus	unus
—	unusquisque	unusquisque
—	quidam	quidam
—	—	aliquis
—	ullus	ullus
—	nullus	nullus
—	totus	totus
—	qualis	qualis
—	talis	talis
—	—	quantus
—	—	tantus
—	—	quotus
—	—	meus
—	—	tuus[2])
—	idem	idem
—	—	quispiam
—	—	quias nostras vestras[3])
—	nemo	nemo[4])

die ihr entlehnten Deklinationsschemata hat er aber einzelne Stücke aus Char. eingelegt, nämlich: 329. 35—36 *Horatium*

[1]) Fehlt bei Char.
[2]) Dos. fügt noch *noster* und *vester* hinzu.
[3]) Dos. gibt dafür *cuius a um;* außerdem schiebt er noch *suus* ein bei Char. fehlt *quias.*
[4]) Bei Dos. fehlt *nemo;* dafür hat er *ambo.*

+ 37 *nec*—330. 7[1]) = Char. 158. 4—15, 330. 22 *quare*—24 *est* = Char. 158.17—19, 331.13—15 = Char. 159.17—20. Und in der 2. Hälfte, von *quisque* an, legt Diom. seiner Darstellung Char. zugrunde; vgl. Diom. 332. 13—333. 36 : Char. 158. 24—159. 35.

De adverbio.

Donat	Diomedes	Charisius	Dositheus
—	403. 17—20	186. 30—187. 2 Pal.[2])	—
385. 11—12	—	180. 28—29 Com.	—
385. 12—17	=403.26—404. 2	180. 29—181. 2 Com.	408. 22—23
385. 17—386. 6	406. 4—407. 10	—	—
—	—	187. 2—20 Pal.	411. 17—412. 27
386. 7—24	[404. 3—32] =	181. 2 – 10 Com.	vgl. 408. 23—24
—	—	187. 24—188. 8 + 20—189. 2 Pal.	408. 25—411. 11
386. 25—33	= 405. 20—27 =	181. 12—14 Com.	411. 13—16
387. 1—3	408. 8—9 =	181. 10—12 Com.	411. 12—13
387. 4—9	405. 28 –34	—	—
387. 9—13	—	—	—
387. 13—16	406. 1—3	181. 14—15 Com.	411. 16
—	407. 19—408. 3	189. 10—24 Pal.	—
—	408. 4—7	—	412. 28—413. 4

Unter den Quellen, die Diom. in diesem Kapitel benutzt, befindet sich wieder der Gewährsmann der Don.-Gruppe; vgl. die Tabelle. Die Bemerkungen Don. 385. 17—386. 6 finden sich zerstreut zum Teil in dem Abschnitt Diom. 406. 4—407. 10. Vgl. Don. 385. 18 : Diom. 406. 14—16;
„ 385. 18 *(aut in i, ut vesperi)* : Diom. 407. 10;
„ 385. 19 : Diom. 406. 18—19;
„ 385. 20 *(aut in u, ut noctu; aut in l, ut semel)* : Diom. 407. 10;
„ 385. 20 *(aut in m, ut strictim)* : Diom. 407. 3—8;
„ 385. 21 *(aut in s, ut funditus)* : „ 406. 24—26;
„ 385. 21—25 *saepe* : Diom. 406. 13—18;
„ 385. 25—27 : „ 406. 7—9;
„ 385. 27—386. 1 : „ 406. 12—14;
„ 386. 1—2 : „ 406. 5—7;
„ 386. 2—6 : „ 406. 34—407. 1.

[1]) Diom. 330. 1 *Cicero in invecti* halte ich für den Zusatz eines Mannes, der den Ursprung der Worte *o nos felices* angeben wollte. Ihm gehört vielleicht auch das Zitat aus Horaz 329. 36 *o quisquis volet;* es paßt nicht in den Zusammenhang. Das bei Char. sich findende fehlt.

[2]) Char. 186. 30 ff. = Palaemon, wie schon Keil praef. XLIX richtig gesehen hat.

Außerdem benutzt Diom. den Char.; vgl. die Tabelle. Auch das Stückchen 408. 4—7, das eine Parallele bei Dos. 412. 28—413. 4 hat, scheint Diom. in seinem Char.-Exemplar noch vorgefunden zu haben.

Die ganze Darstellung des Com. kehrt, etwas modifiziert und gekürzt, bei Don. wieder, stellt also eine besondere Art der Schulgrammatik vor. Eine Rezension der Schulgrammatik hat auch der Anonymus bei Char. 181. 17ff. ausgeschrieben. Sie steht Don. verhältnismäßig nahe, vgl. Char. 181. 17—28 : Don. 386. 7ff.

Ein Bruchstück einer weiteren Rezension der Schulgrammatik liegt bei Diom. 404. 3—32[1]) vor. Sie zeigt größere Verwandtschaft mit Com. als mit Don. Denn 1. gebraucht Diom. mit Com. bei Angabe der einzelnen significationes Substantive (z. B. *negatio*), Don. das Gerundium des entsprechenden Verbums *(negandi)*; 2. steht die Reihenfolge der significationes, wie sie Diom. gibt, Com. näher als Don. Sie weichen nur insofern voneinander ab, als Diom. die significationes *tempus* und *locus* an den Schluß, Com. an den Anfang stellt. Auch ist Diom. erheblich ausführlicher als Com.

Was die Char.-Gruppe anlangt, so sind wir von jetzt[2]) ab für die Rekonstruktion ihrer gemeinsamen Quelle ausschließlich auf Char. (Diom.) und Dos. angewiesen. Es erscheint daher zweckmäßig, bevor wir weitergehen, uns noch einmal das bisherige Resultat unserer Untersuchungen, soweit es die Char.-Gruppe betrifft, zu vergegenwärtigen. Wir wissen, daß ihr Gewährsmann ein Kompilator war, der verschiedene Quellen nebeneinander ausschrieb. Eine davon stellte sich als die Rezension einer Schulgrammatik heraus, eine andere war, wie oben bereits angedeutet, Palaemon; auch Spuren einer 3. Quelle konnten nachgewiesen werden. Ferner hat sich gezeigt, daß Char. die Darstellung der Schulgrammatik, die er bei dem Gewährsmann der Char.-Gruppe fand, bisweilen durch eine ähnliche des Com. ersetzte. Schließlich konnte bei Dos. (und den exc. Bob.) bisher

---

[1]) 404. 17—18 hat Diom. aus Char. 189. 1—2 eingeschoben.

[2]) In den exc. Bob. sind nur Nomen, Pronomen und Verbum berücksichtigt. Außerdem enthalten sie einen Abschnitt über die idiomata; von ihnen wird weiter unten die Rede sein.

alles auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückgeführt werden. Wir dürfen erwarten, daß dieses Ergebnis durch den weiteren Verlauf der Untersuchung bestätigt wird, und im besonderen annehmen, daß überall, wo wir bei Dos. den Spuren jener Schulgrammatik (die z. T. von Char. durch Com. ersetzt worden ist) begegnen, diese auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückzuführen sind.

Dieser hatte nun in unserem Kapitel 3 Quellen ausgeschrieben. 1. Die uns bekannte Rezension der Schulgrammatik; Reste davon bei Dos. 408. 22—24 + 411. 12—16. Sie zeigt, wie gewöhnlich, größere Verwandtschaft mit Com. als mit Don. und ist von Char. durch die Darstellung des Com. ersetzt worden. — 2. Palaemon, erhalten bei Char. (Diom.) und Dos. Alles was bei letzterem nicht auf jene Rezension der Schulgrammatik zurückgeführt werden kann, gehört Pal. an, wie die Parallelüberlieferung bei Char. zeigt; im einzelnen vgl. Dos. 408. 25—409. 6 : Char. 187. 32—34, Dos. 409. 6—21 : Char. 187. 26—32, Dos. 409. 27—410. 16 : Char. 188. 1—8, Dos. 410. 16—19 : Char. 187. 24—25, Dos. 410. 19—411. 11 : Char. 188. 21—189. 2, Dos. 411. 17—24 : Char. 187. 3—8, Dos. 411. 29—412. 3 : Char. 187. 8, Dos. 412. 4—25 : Char. 187. 14—20. Nur weniges fehlt bei Char., das wir aber deswegen dem Pal. nicht absprechen dürfen. So Dos. 409. 21—26, ein Abschnitt, in dem die *adverbia quantitatis* namhaft gemacht werden. Er ist offenbar das Gegenstück zu Pal.-Char. 187. 14 ff. = Dos. 412. 4 ff.: wie hier die *adverbia qualitatis, quae neque per e neque per ter efferuntur* (Dos. 412. 4) noch besonders (vgl. Char. 187. 3) aufgezählt werden, so geschieht etwas Analoges Dos. 409. 21—26 für die *adverbia quantitatis.* — Ferner fehlt bei Char. der Abschnitt Dos. 412. 25—413. 4. Für seinen Palaemonischen Ursprung spricht nicht nur der Zusammenhang, sondern auch das für Pal. charakteristische *velut* (412. 27. 29). Schließlich mag noch erwähnt werden, daß die Worte 412. 25 *sunt quae in u terminantur ut dictu factu* ursprünglich im Zusammenhang standen mit dem Zitat aus Plinius (= Char. 187. 20—22), der, wie aus Char. 187. 21 verglichen mit 175. 25 hervorgeht, Formen wie *dictu* und *factu* als *adverbia qualitatis* auffaßte. — Endlich fehlt bei Char. der Abschnitt Dos. 411. 24—29,

der nicht nach Pal. aussieht und offenbar die Anmerkung eines späten Grammatikers ist. — 3. läßt sich, wie unten gezeigt werden wird, Diom. 408. 10—24 für den Gewährsmann der Char.-Gruppe in Anspruch nehmen, ein Abschnitt, der weder mit Pal. noch mit der Schulgrammatik in Verbindung gebracht werden kann.

De participio.

Donat	Diomedes	Charisius	Dositheus
387. 18—20	—	180. 11—14 Com.	408. 2—5
387. 20—21	—	180. 26 Com.	—
387. 22—24	—	—	408. 6—7
387. 26—27	—	—	408. 7—8
387. 27—388. 2	=401. 26—402. 2	180. 14—19 Com.	—
388 8—11	—	—	408. 12
388. 12—13+21—22	= 402. 23—29	180. 20—25 Com.	408. 13—16
388. 22—23	403. 7—8	—	—

Diom. hat in diesem Kapitel den Char. nicht benutzt, die Quelle des Don. auch nur an den drei in der Tabelle notierten Stellen.

Die Darstellungen des Don. und Com. stellen wieder verschiedene Rezensionen der Schulgrammatik vor. Die des Com. ist wie in dem Kapitel *de adverbio* so auch hier die dürftigere: die Lehre von den Accidenzien wird bei ihm am Schluß nur angedeutet durch den Satz (Char. 180. 26): *participiis accidunt genus figura numerus casus tempus qualitas.* Mit Tolkiehn (Cominianus 86) anzunehmen, daß diese Worte an eine falsche Stelle geraten seien, liegt kein zwingender Grund vor. Die Annahme wäre berechtigt, wenn im vorausgehenden die einzelnen Accidenzien durchgesprochen würden; das ist aber nicht der Fall.

Die in der Tabelle angegebenen Parallelstellen beweisen, daß der Gewährsmann der Char.-Gruppe ebenfalls eine Rezension der Schulgrammatik ausgeschrieben hatte, die von Char. durch die verwandte Darstellung des Com. ersetzt worden ist.

Dos. 408. 17—20 ist der Rest einer aus Pal. übernommenen Erörterung; das zeigt ein Vergleich mit Pal.-Char. 255. 20—21 und 253. 11. Demnach hatte der Gewährsmann der Char.-Gruppe auch in diesem Kapitel neben einer Schulgrammatik noch die ars des Pal. benutzt.

De coniunctione.

Donat	Diomedes	Charisius	Dositheus
—	415. 16—23	225. 5—13 Pal.	—
388. 28	—	224. 24—25 Com.	417. 22
388. 28—29	415. 23—24 =	224. 25 Com.	417. 22—23
388. 29 - 389. 9	=415. 27—416. 4 *sed*[1])	224. 28—225. 4 Com.	—
389 9—10	= 415. 24—25 =	224. 26 Com.	417. 23—24
389. 10—12	= 415. 25—27	224. 27—28	417. 24—26
389. 13—17	416. 24—27	—	—
—	416. 4—23 + 27—31	225. 16—226. 10 Pal.	417. 26—418. 22
—	392. 1—395. 10	226. 11—229. 2 Pal.	418 23—422. 6
—	417. 1—418. 32	—	422. 7—424. 4

Diom. hat in diesem Kapitel, wenn wir von den kleinen Abschnitten 415. 13—16, 415. 30—31 *per d*, 416. 4 *hae*—5, 416. 7 *si*—9 *nisi* absehen, die Quelle der Don.-Gruppe und besonders Char. benutzt und, nach seiner Gepflogenheit, vielfach miteinander kontaminiert.

Bisweilen gibt Diom. einen vollständigeren Text als Char. So fehlt bei diesem die Palaemonische Definition der *coniunctio;* bei Diom. 415. 16—17 erhalten. Ferner fehlen bei Char. die Worte Diom. 416. 17 *sunt item praeterea, ut ait Plinius.* Aber auch den größeren Abschnitt Diom. 417. 1—418. 32 = Dos. 422. 7—424. 4 vermissen wir bei Char., und ebenso in dem Kapitel *de praepositione* den Abschnitt Diom. 411. 13—415. 11 = Dos. 414. 16—417. 20. Und von diesen beiden Abschnitten läßt sich der bereits oben erwähnte Diom. 408. 10—24 nicht trennen. Wie in jenen die verschiedenen Bedeutungen einzelner Konjunktionen und Präpositionen, so werden hier die Bedeutungen des Adverbs *ut* erörtert, und zwar nach dem gleichen Schema: die Bedeutungen werden in formelhafter Weise aufgezählt und je durch ein Beispiel aus Vergil belegt; und wie bei den Konjunktionen, so wird auch bei dem Adverb *ut* in der Regel jede neue Bedeutung mit *modo* eingeführt. Es ist also anzunehmen, daß der Abschnitt Diom. 408. 10—24 aus der gleichen Quelle stammt wie die beiden anderen.

Falls nun Diom. den Char. ausschließlich und nicht auch die Quelle der Char.-Gruppe benutzt, so sind wir gezwungen,

[1]) 415. 31 scheinen die Konjunktionen *an ne neu neve* aus Char. 225. 27 = Pal. eingeschoben zu sein.

hier größere Ausfälle in unserem Char.-Text anzunehmen. Dafür spricht auch folgende Erwägung.

Es kehren nämlich zwei der genannten Abschnitte bei Beda, liber de orthographia G L VII, wieder; vgl. Diom. 411. 13—415. 11 : Dos. 414. 16—417. 20 : Beda 263. 3—12, 275. 26—31, 283. 3—10, 288. 8—25, Diom. 408. 10—24 : Beda 293. 23—26. An eine Benutzung des Diom. durch Beda kann nicht gedacht werden. Dieser gibt 263. 5 die Beispiele *e foro a Sacerdote*; dafür Diom. 415. 2 *e foro a Marco*, bei Dos. findet sich nur noch *e foro*. Da wir wissen, daß in der Quelle der Char.-Gruppe der Name *Sacerdos* öfters in Beispielen verwendet wird (vgl. Dos. 393. 12 = Bob. 534. 34 = Diom. 318. 7, Dos. 407. 18 [bei Char. 253. 26 = Diom. 399. 12 durch ein anderes Beispiel ersetzt], Dos. 413. 24), so ist es klar, daß Beda das Beispiel *a Sacerdote* nicht etwa selber gebildet, sondern aus seiner Quelle übernommen, während es Diom. durch *a Marco* ersetzt hat. Beda kann also nicht den Diom. benutzt haben [1]). Nun steht außer allem Zweifel, daß Beda den Char. in ausgiebigem Maße ausgeschrieben hat. Eine Anzahl Nachweise bei Keil im Apparat; sie lassen sich aber noch erheblich vermehren. Wenn aber Beda die mit Diom. (und z. T. mit Dos.) gemeinsamen Stellen nicht Diom. entlehnt haben kann, so verdankt er sie entweder der Quelle der Char.-Gruppe oder einem vollständigeren Char.-Exemplar. Im ersteren Falle müßten wir zu der Annahme greifen, daß Beda und in gleicher Weise Diom. sowohl den Char. selbst als auch dessen Quelle benutzen; und das wäre doch ein höchst merkwürdiges und darum wenig glaubliches Zusammentreffen. Es darf daher so gut wie sicher gelten, daß die fraglichen bei Diom.-Dos. beziehungsweise Diom.-Beda erhaltenen, aber bei Char. fehlenden Abschnitte ursprünglich bei diesem auch vorhanden waren [2]).

---

[1]) Außer den oben genannten Stellen kommt eine Benutzung des Diom. durch Beda nur noch 261. 3—16 in Frage. Aber hier kann auch Char. benutzt sein. Demnach scheidet Diom. als Quelle für Beda überhaupt aus.

[2]) Nachträglich sehe ich, daß das oben gewonnene Resultat noch von anderer Seite bestätigt wird. Ein Auszug von dem Stück Diom. 408. 10—28 findet sich nämlich auch im cod. Ambros. L 22 sup. (veröffentlicht von R. Sabbadini, stud ital. XI 175) und wird hier Cominianus (so wurde bekanntlich Charisius im Mittelalter vielfach genannt) zugeschrieben. Der Excerptor des Ambros. hat also eine Char.-Handschrift benutzt, in der die oben

Im übrigen sind die Quellenverhältnisse die bekannten. Don. und Com. repräsentieren wieder zwei Rezensionen der Schulgrammatik, die sich hier sehr wenig voneinander unterscheiden.

Der Gewährsmann der Char.-Gruppe hatte 3 Quellen ausgeschrieben: 1. eine Rezension der Schulgrammatik. Reste aus ihr hat nur Dos. (417. 22—26) erhalten: Char. hat ihre Darstellung wieder durch Com. ersetzt. — 2. Palaemon, sowohl bei Char.-Diom. wie auch bei Dos. erhalten; vgl. die Tabelle. Der Palaemonische Text wird bald besser und vollständiger von Dos., bald von Char.-Diom. wiedergegeben. So fehlen z. B. bei Char.-Diom. die Worte Dos. 419. 3 *se regina composuit,* Dos. 419. 10 *vexabuntur urbes,* Dos. 422. 3 *suspensus et,* ferner Dos. 419. 18—20, 419. 27—420. 3, 420. 24—25. Umgekehrt fehlen bei Dos. die Worte Char. 226. 28 *ut*—30 *declamare* = Diom. 392. 21, Char., 227. 31 *ut*—228. 1 *modo* = Diom. 394. 2. Ferner wird aus der größeren Zahl der *potestates,* wie sie Char. (= Diom.) kennen, bei Dos. nur ein Auszug (6) mitgeteilt. Auf die bessere Textbeschaffenheit Dos. 421. 14ff. im Vergleich zu Char. 228. 15 = Diom. 394. 20 ist bereits oben hingewiesen worden. Auch der Text der gemeinsamen Quelle war schon nicht frei von Verderbnissen. So waren in ihr die Worte *aliter vero finitiva* (= Diom. 393. 21) durch ein Abirren auf das folgende (= Diom. 393. 25) fälschlich vorgezogen und so zweimal geschrieben worden. Dos. oder einer seiner Abschreiber nahm daran Anstoß und hat aus dem ersten *aliter* (420. 15) ein *pariter* gemacht. Char. und Diom. haben die Dublette gedankenlos übernommen; nur sind bei dem ersteren die Worte Diom. 393. 21 *aliter*—25 *habuisti* = Dos. 420. 15—19 durch das Versehen eines Abschreibers ausgefallen. — 3. Einen anonymus, erhalten bei Diom. 417. 1—418. 32 = Dos. 422. 7—424. 4. Ich sage anonymus, denn einer der beiden anderen in diesem Kapitel vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Quellen kann der Abschnitt nicht angehören.

---

für Char. in Anspruch genommenen Abschnitte vermutlich noch sämtlich vorhanden waren. Sie standen bei ihm, wie jetzt noch bei Dositheus, jedenfalls hinter dem Abschnitt aus Palaemon (Char. 229. 2). — Der fragliche Abschnitt des Ambros. lautet: *has enim potestates habet* (nämlich *ut*): *modo post⟨quam⟩ significat, modo quemadmodum, modo optandi et significat utinam, modo admirandi et significat o⟨quam⟩, modo coniunctio causalis, et catere* (lies *ceterae*) *sunt potestates.*

Der Schulgrammatik nicht, weil seine breitangelegten Ausführungen dem dürftigen Charakter der Schulgrammatik widersprechen; Palaemon nicht, weil er, wie oben bereits angedeutet, aus der gleichen Quelle stammt wie der Abschnitt Diom. 411. 13—415. 11 = Dos. 414. 16—417. 20; und dieser letztere kann nicht Palaemonisch sein, wie ein Vergleich mit Pal.-Char. 233. 4, 235. 25, 233. 10, 234. 31, 232. 23 ohne weiteres zeigt.

De praepositione.

Donat	Diomedes	Charisius	Dositheus
389. 19—20	—	230. 4—6 Com.	413. 6—7
389. 20—390. 1	=408. 27—409. 5	230. 6—10 Com.	—
389. 25 *aeque*—29	=408. 31—409. 2	—	413. 8—13
390. 1—391. 10	—	230. 10—32 Com.	413. 14—414. 11
391. 12—16	409. 13—18	—	—
391. 16—20	409. 9—12	—	—
391. 20—24	409. 5—8	—	—
—	409. 19—21	231. 3—5 Pal.	—
—	—	231. 7—9 + 24—29 Pal.	414. 11—15
—	411. 13—415. 11	—	414. 16—417. 20
—	378. 16—21	236. 10—15 Pal.	—

Diom. benutzt, neben anderen, die Quelle der Don.-Gruppe. Meist stimmt er wörtlich mit Don. überein. Doch ergibt die Reihenfolge, in der Diom. die ihm mit Don. gemeinsamen Stücke aufführt, einen besseren Zusammenhang als bei Don. Demnach hat letzterer geändert und Diom. die gemeinsame Quelle treuer wiedergegeben. — Außerdem schreibt Diom. den Char. aus: vgl. die Tabelle. Über den Abschnitt Diom. 411. 13—415. 11 = Dos. 414. 16—417. 20 ist bereits oben das Nötige gesagt.

Com. und Don. repräsentieren verschiedene Rezensionen der Schulgrammatik. Letzterer ist, wie öfters, von beiden der Ausführlichere.

Der Gewährsmann der Char.-Gruppe hatte drei Quellen ausgeschrieben: 1. eine Rezension der Schulgrammatik; einen Abschnitt daraus hat Dos.[1]) (413. 6—414. 11) erhalten. Bei Char. ist ihre Darstellung durch Com. ersetzt. — 2. Palaemon:

[1]) In diesem Abschnitt fehlen für die Präpositionen *apud adversum circiter prope penes per supter secundum a ab abs cum coram de ex pro* Beispiele, die ursprünglich sicher vorhanden waren: einer von den vielen Beweisen für die schlechte Überlieferung des Dos.

größere Bruchstücke überliefert Char.; davon nur noch ein dürftiger Rest bei Dos. 414. 11—15; vgl. Char. 231. 7—9 + 24—29. — 3. Einen anonymus, den wir bereits oben kennengelernt haben, Diom. 411. 13—415. 11 = Dos. 414. 16—417. 20.

Die Rezensionen der Schulgrammatik gehen in diesem Kapitel erheblich auseinander, doch so, daß die allen zugrunde liegende gemeinsame Quelle sich nicht verkennen läßt. Sie verrät sich schon durch das überall wiederkehrende Dispositionsschema: an der Spitze steht die Definition, es folgt eine Gliederung der Präpositionen in drei Kategorien; unter Zugrundelegung dieser Gliederung werden dann die einzelnen Präpositionen erörtert. Die Definition kehrt überall fast in dem gleichen Wortlaut wieder. Auch die Gliederung der Präpositionen in drei Kategorien (in solche, die nur einen Kasus regieren, oder die nur in Wortzusammensetzungen auftreten, oder bei denen beides möglich ist) ist überall die gleiche. Doch wird das in den einzelnen Rezensionen verschieden ausgedrückt. Don.-Diom. erklären, daß die Präpositionen entweder den Kasus oder den *loquellae* dienten *(serviunt)*, oder sowohl den einen wie den anderen. Diese Ausdrucksweise, und zwar nur diese, kennt auch Com. Bei Don.-Diom. wird die gleiche Sache noch auf eine andere Weise ausgedrückt, indem von den Präpositionen gesagt wird, daß die einen mit anderen Worten eine Verbindung eingehen *(coniunguntur)*, andere keine Verbindung eingehen *(separantur)*, und wieder andere beides tun können *(et coniunguntur et separantur)*. Letztere Ausdrucksweise, und nur sie, findet sich auch bei Dos. 413. 9—13. Eine ausführlichere Behandlung wird nur den Präpositionen, die einen Kasus regieren können, zuteil. Es wird unterschieden zwischen Präpositionen, die den Accusativ, Ablativ oder beide zugleich regieren können und jede Präposition mit einem oder mehreren Beispielen belegt. Doch differieren die verschiedenen Rezensionen zum Teil auch hier in einzelnen Punkten. Ich darf es mir ersparen, näher darauf einzugehen, und bemerke nur noch, daß es verhältnismäßig wenig Beispiele sind, die die einzelnen Rezensionen miteinander gemeinsam haben: es leuchtet ein, daß diese bei jeder Neubearbeitung der Schulgrammatik ganz besonders Veränderungen unterworfen waren.

So hat z. B. Dos. mit Com. bzw. Don. nur folgende Beispiele gemein: 413. 25 *ante tribunal* (= Com.), 413. 26 *cis Renum* (= Don.), 414. 3 *subtus lectum* (= Com.), 414. 5 *supra fortunam trans Tiberim* (= Com.), 414. 8 *tenus pube* (= Com. Don.), 414. 9 *supra Priamo* (= Don.); Don. mit Com. folgende: 390. 8 *contra hostem*, 390. 9 *intra moenia*, 390. 11 *ultra fines*, 390. 18 *ab homine*, 390. 21 *tenus pube*.

Wie in dem Kapitel *de adverbio*, so scheint Diom. auch hier noch eine besondere Rezension der Schulgrammatik benutzt und ihr den Abschnitt 409. 24—411. 15 entlehnt zu haben. Da jedoch in diesem Abschnitt die Stückchen 409. 24—29 und 410. 14—17 mehr oder minder wörtlich mit Char.-Com. übereinstimmen, so ist vermutlich eine Kontamination jener Rezension mit Com.-Char. anzunehmen. Aus der gleichen Rezension stammen wohl auch die beiden Sätze Diom. 408. 26—27 *immutat* und 409. 21—23.

De interiectione.

Diom. (419. 1) folgt in diesem Kapitel einer anderen Quelle. — Auch Don. (391. 25) weicht hier mehr als sonst von der Darstellung des Com. (Char. 238. 19) ab.

Char. schreibt drei Quellen aus: Com., Pal. und Romanus. Von Pal. ist zwar in der Parallelüberlieferung des Dos. nichts erhalten. Nach dem Bisherigen kann es aber nicht zweifelhaft sein, daß Char. auch hier das Palaemonische Eigentum dem Gewährsmann der Char.-Gruppe verdankt. Außer Pal. hatte dieser jene Rezension der Schulgrammatik ausgeschrieben, erhalten bei Dos. 424. 6—9. Sie steht, wie schon öfters bemerkt, Com. sehr nahe. Hier ist die Übereinstimmung geradezu wörtlich: nur führt Com. (entsprechend verfährt er im Kapitel *de adverbio* Char. 181. 3ff.) bei jeder Interjektion ein Beispiel an, Dos. zwei.

De barbarismo.

Donat	Consentius	Diomedes	Charisius
392. 5	386. 8—10	451. 22—28 =	265. 2—6 Com.
392. 5—7	386.10—12+18—25	451. 28—32 =	265. 6—10 Com.
392. 7—10	387. 2—12	451. 32—33 =	265.10—11 Com.
392. 10—27	391. 25—392. 28	451. 33—452. 23 =	265.11—22 Com.
392. 27—393. 4	—	= 453. 3—6	—

Com. und Don. zum Teil stark auseinandergehende Rezensionen der Schulgrammatik.

Auch Cons. kann hier (und im Kapitel *de metaplasmo*) noch einmal zum Vergleich herangezogen werden und zeigt, wie in den Kapiteln *de nomine* und *de verbo*, die engste Verwandtschaft mit Don. Beide nennen z. B. die einzelnen species des barbarismus in der gleichen Reihenfolge: *adiectio detractio immutatio transmutatio*, während Com. die *transmutatio* vor die *immutatio* stellt. Innerhalb jeder species werden bei Don.-Cons. folgende Elemente unterschieden und in der gleichen Reihenfolge aufgeführt: *syllaba tempus tonus* (= *accentus* des Cons.) *aspiratio*: nur bespricht Cons. bei jeder einzelnen species sämtliche Elemente. Don. verfährt etwas kürzer, er geht bei Besprechung der species immer nur bis zum Element *tempus*; den *tonus* und die *aspiratio* der 4 species macht er am Schluß (392. 22—27) mit einer summarischen Bemerkung ab. Com. hingegen geht bei der Besprechung der species nicht mit der gleichen systematischen Ausführlichkeit vor wie Don.-Cons., außerdem nennt er das Element *tempus* immer zuerst. — In einem Punkt weicht Cons. von Don. und Com. in gleicher Weise ab und geht seinen eigenen Weg. Er entnimmt seine Beispiele zu den einzelnen Barbarismen nicht der auctoritas scriptorum, sondern ausschließlich dem '*usus cotidie loquentium*'; er begründet sein Verfahren 391. 26 ff. Daß er aber seine Beispiele jedenfalls nicht alle selber gebildet hat, geht daraus hervor, daß einige davon auch bei Don. und Com. wiederkehren.

Diom. hat mindestens drei Quellen benutzt und miteinander kontaminiert: 1. die Quelle der Don.-Gruppe, vgl. die Tabelle; 2. irgend einen anonymus (452. 23—453. 2 + 7—19). Aus ihm hat Diom. (451. 33) auch die *mutatio* und *transmutatio* als modi des barbarismus aufgenommen, vgl. 452. 29—30. Die dritte Quelle (451. 22—452. 23 *pronuntiari*) zeigt die größte Verwandtschaft mit Com. Die Übereinstimmungen sind vielfach wörtlich; insbesondere ist bemerkenswert, daß beide, im Gegensatz zu Don.-Cons., bei der *adiectio* und *detractio tempus* an erster Stelle nennen. Im übrigen gibt Diom. zum Teil einen vollständigeren Text als Com. Z B. lautet bei dem letzteren

die Definition (265. 6): *barbarismus est una pars orationis corrupta*, bei Diom. (451. 26): *barbarismus est enuntiatione vel scripto una pars orationis corrupta ac per hoc non Latine*. Bei Diom. wird bei der *adiectio* und *detractio* nach *tempus, littera* und *syllaba* noch die *aspiratio* behandelt; Com. macht über sie nur eine kurze Bemerkung am Schluß (265. 20). Trotz dieser größeren Vollständigkeit müssen wir doch mit einer Benutzung des Com.-Char. durch Diom. rechnen. Ob sein Plus auf Rechnung der schlechten Beschaffenheit unseres Char.-Textes zu setzen oder als Zusatz des Diom. zu betrachten ist, lasse ich dahingestellt.

Bei den auf die vitia und virtutes orationis bezüglichen Abschnitten läßt uns Dos. im Stich. Wieweit hier also Char. den Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzt, läßt sich nur nach den bisherigen Ergebnissen unserer Quellenanalyse erschließen. Demnach dürfen wir die Abschnitte des Char., die sich als eine anonyme (nicht Cominianische) Rezension der Schulgrammatik oder als Palaemonisches Eigentum erweisen, auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückführen. Das gilt nun gleich für die zweite Darstellung des barbarismus Char. 265. 23—266. 14, die, wie unten sich zeigen wird, dem Palaemon gehört.

De soloecismo.

Donat	Diomedes	Charisius
393. 6—7	= 453. 22	266. 15 Com.
—	453. 23 =	267. 23—24 Pal.
393. 7—9	= 455. 34—36	—
393. 10—17	= 455. 25—32	267. 20—23 Com.
393. 18—394. 23	—	266. 16—267. 19 Com.
394. 23—24	455. 36—37 =	265. 6—8 Com.

Wie im vorhergehenden Kapitel, so schreibt Char. auch hier zwei Quellen aus, Com. (266. 15 ff.) und einen anonymus (267. 23 ff.).

Letzterer ist, wie wir unten sehen werden, mit Palaemon zu identifizieren. Wir dürfen daher annehmen, daß er dem Char. durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt worden ist.

Die Beziehungen zwischen Com. und Don. sind die bekannten: sie repräsentieren verschiedene Rezensionen von dem

archetypon der Schulgrammatik. Die Spuren dieser gemeinsamen Quelle lassen sich in beiden Darstellungen, trotz aller Differenzen im einzelnen, noch mit Sicherheit nachweisen. Zu dem Zweck soll der den wesentlichen Inhalt des Kapitels bildende Abschnitt Don. 393. 18—394. 23 : Com. 266. 16—267. 19 etwas eingehender besprochen werden. Er wird bei Com. eingeleitet mit den Worten: *fit* (soloecismus) *autem per partes orationis aut per accidentia partibus orationis.* Ganz ähnlich Don.: *soloecismus fit duobus modis, aut per partes orationis aut per accidentia partibus orationis.* Dieser Einteilung entspricht die folgende Ausführung. Es wird zuerst gehandelt über den *soloecismus per partes orationis.* Hier sind eine größere Anzahl Fälle möglich, die in dem archetypon der Schulgrammatik ohne Zweifel ausführlicher besprochen waren. Don. und Com. nennen aber je nur einen und jeder einen anderen, Com. den Fall *coniunctio pro adverbio*, Don. den Fall *nomen pro adverbio.* — Es folgen die Solöcismen *per accidentia partibus orationis.* Aus der großen Zahl von Fällen, die hier möglich sind (vgl. die zweite Darstellung des Char. 268. 14ff.) begegnet uns bei Don. und Com. die gleiche Auswahl. Auch die Gliederung ist bei beiden, wenn nicht ganz gleich, so doch sehr ähnlich. Com. disponiert nach folgendem Schema:

1. per qualitates
   - nominum
   - verborum
   - adverbiorum
   - praepositionum
2. per genera
   - nominum
   - verborum
3. per numeros
4. per casus
5. per personas
6. per modos
7. per tempora
8. per comparativum, und als Nachtrag
9. per ordinem coniunctionum.

Don. hält sich an folgendes Schema:

1. per qualitates
   nominum
2. per genera
   (nominum)
3. per numeros
4. per comparationem
5. per casus
6. per modos verborum
7. per significationes
8. per tempora
9. per personas, und als Nachtrag
10. per adverbia
11. per praepositiones
12. per coniunctiones.

Bei Don. entspricht der Fall 7 *(per significationes)* dem, was Com. unter Fall 2 *(per genera verborum)* bringt. Die Fälle 10 und 11 bei Don. werden von Com. unter 1. *(per qualitates adverbiorum* und *praepositionum)* erledigt. Der Fall 1 des Com. *(per qualitates verborum)* fehlt bei Don. Er ist auch bei ersterem überflüssig, da er noch einmal unter 6. erwähnt wird.

Endlich ist noch zu bemerken, daß Don. und Com. auch mehrere Beispiele miteinander gemein haben: Com. 266, 23 = Don. 393. 28, Com. 266. 30 = Don. 394. 14 (vgl. Don. 393. 24), Com. 267. 3 = Don. 393. 32, Com. 267. 12 = Don. 394. 10, Com. 367. 19 = Don. 394. 21.

Diom. benutzt in diesem Kapitel zwar auch den Gewährsmann der Don.-Gruppe[1]) und Char., vgl. die Tabelle, in der Hauptsache aber eine andere Quelle.

---

[1]) Die Worte 455. 26 *si inconvenienter fiat* fehlen bei Don.; und auch bei Diom. passen sie nicht recht in den Zusammenhang: sie sind offenbar ein Rest aus den Erörterungen über den 15. modus des soloecismus, die der im vorausgehenden ausgeschriebenen Quelle angehörten. — Eine Kontamination liegt sicher auch Diom. 455. 34 vor: *inter soloecismum et barbarismum hoc interest, quod soloecismus [in pluribus partibus fit et] discrepantes et inconsequentes inter se dictiones habet, [barbarismus autem in una et in soluto sermone].* Was ich in eckige Klammern gesetzt habe, hängt innerlich zusammen, bildet also eine Einheit für sich. Das außerhalb der Klammern befindliche = Don. 393. 7, der folgendermaßen fortfährt:

Die Quellenverhältnisse in den nun folgenden Kapiteln *de ceteris vitiis*, *de metaplasmo*, *de schematibus*, *de tropis* sind bei Don., Char. und Diom. überall die gleichen. Die Darstellungen des Char. und Don. stehen sich durchweg sehr nahe. Char. benutzt also eine anonyme Rezension der Schulgrammatik, die ihm, wie wir nach dem Bisherigen annehmen müssen, durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt worden ist. Diom. kontaminiert die Quelle der Don.-Gruppe mit Char.; beide ergänzt er in der Regel noch durch andere Quellen.

Das soll für die einzelnen Kapitel im folgenden kurz ausgeführt werden, zunächst für das Kapitel

De ceteris vitiis.

(Don. 394. 25—395. 26, Char. 270. 22—271. 32, Diom. 449. 5—451. 20.)

Namen und Anzahl der vitia sind bei Don. und Char. die gleichen; auch die Reihenfolge ist, mit Ausnahme der *ellipsis*, dieselbe. Die Definitionen der vitia, auch die Beispiele dazu, stimmen vielfach wörtlich überein.

Bei Diom. trägt das entsprechende Kapitel die Überschrift *de vitiis orationis*. Sie stammt, ebenso wie der einleitende Abschnitt 449. 6—11, aus einer sonst unbekannten Quelle; ihr sind auch die vitia des *aenigma* (450. 25), der *aeschrologia* [1] (450. 32), des *cacemphaton* (451. 3) und der *cacozelia* (451. 8) entlehnt, vielleicht auch die erste Definition der *acyrologia* (449. 12). Im übrigen sind Char. und die Quelle der Don.-Gruppe benutzt. Letzterer gehört ohne Frage auch das Scaurus-Fragment (449. 26—32 *orationi*), denn Scaurus [2] wird auch zitiert Diom. 444. 29 = Don. 397. 19.

---

barbarismus autem in singulis verbis fit scriptis vel pronuntiatis. Aus dem Gesagten erhellt ohne weiteres die Art und Weise, wie Diom. bei der Kontamination verfahren ist.

[1]) Doch stammt 450. 33—451. 2 aus Char. und der Quelle der Don.-Gruppe.

[2]) Der Versuch Kummrows (symbola crit. ad gramm. lat., Gryph. 1880) nachzuweisen, daß in den Kapiteln *de metaplasmo* und *de schematibus* die Don. und Diom. gemeinsame Quelle Scaurus gewesen sei, muß als mißglückt gelten, wie ich hier nicht näher ausführen kann.

De metaplasmo.

(Don. 395. 27—397. 3, Cons. 386. 25—27 + 387. 29—390. 20. Char. 277. 24—279. 21, Diom. 440. 28—443. 4.)

Zahl, Reihenfolge und Namen der einzelnen Metaplasmen ist bei Don. und Char. die gleiche; nur nennt Char. die *epenthesis* des Don. *parenthesis*, die *paragoge* des Don. *prosparalepsis*. Die Beispiele sind vielfach die nämlichen; einige, die bei Don. fehlen, hat Cons. noch überliefert. Vgl. Char. 278. 11 : Cons. 388. 4, Char. 278. 14 : Cons. 388. 7, Char. 278. 24 : Cons. 388. 22, Char. 278. 26 : Cons. 389. 6, Char. 279. 4 : Cons. 389. 15. Freilich weichen sie in der Definition der einzelnen Metaplasmen in charakteristischer Weise voneinander ab, aber nicht der Sache, sondern der Form nach. Bei Don. wird die Definition in der Regel durch ein Substantiv umschrieben, z. B. 396. 14 *ectasis est extensio syllabae contra naturam verbi*. Char. gebraucht dafür meist einen Nebensatz mit *cum*, z. B. 278. 25: *ectasis est cum correpta syllaba contra rationem producitur*.

Cons., den wir hier noch einmal zum Vergleich heranziehen können, steht wie gewöhnlich Don. näher als Char. So sagt er mit Don. *epenthesis* (statt *parenthesis*) und *paragoge* (statt *prosparalepsis*). Bei Cons. kehren (außer *pote pro potest* 396. 13, *olli respondit rex Albai longai* 396. 19, *Nerei pro Nereï, aeripedem pro aëripedem* 396. 21) alle Beispiele des Don. wieder. Auch in der Formulierung der Definitionen stimmt er bisweilen mit ihm überein; vgl. die *epenthesis, paragoge, episynaliphe*. In anderen Fällen jedoch zeigt Cons. die Char. eigentümliche Form der Definition; und in der Definition der *syncope* und *diaeresis* stimmt er so gut wie wörtlich mit ihm überein. Die gleiche Annahme also, zu der wir bereits oben greifen mußten, drängt sich auch hier auf: daß nämlich Cons. neben der Quelle der Don.-Gruppe noch eine andere Rezension der Schulgrammatik, die der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen [1]) sehr ähnlich gewesen sein muß, benutzt hat.

[1]) Mit ihr eng verwandt war offenbar auch jene vom anonymus *de ultimis syllabis* im Kapitel *de metaplasmis* (GL IV 262 ff.) benutzte Rezension der Schulgrammatik. Jedenfalls gebraucht sie die bei Char. übliche Form der Definition.

Diom. kontaminiert die Quelle der Don.-Gruppe mit Char. Zusatz aus einer anderen Quelle ist der Abschnitt 443. 1—4, vgl. Sacerdos GL VI 453. 9—10.

De schematibus [1]).

(Don. 397. 4—399. 11, Char. 279. 22—283. 14, Diom. 443. 5—449. 4.)

Die einleitenden Worte bei Don. (397. 5—11) und Char. (279. 23—30) stimmen zum Teil wörtlich überein. Auch Zahl, Reihenfolge und Namen der Schemata sind, von kleinen Differenzen abgesehen, bei ihnen die gleichen: bei Char. ist zwischen die *syllepsis* und *anadiplosis* noch das *asyndeton* eingeschoben, bei Don. fehlt es; Char. führt das *homoeoteleuton* vor dem *homoeoptoton* auf, Don. macht es umgekehrt. Die Beispiele des Don. zu den einzelnen Schemata, außer denen der *epanalepsis* und *paronomasia*, kehren sämtlich auch bei Char. wieder. In der Formulierung der Definitionen macht sich bei ihnen die gleiche Differenz geltend wie im vorhergehenden Kapitel: Don. gebraucht fast regelmäßig die Umschreibung durch ein Substantiv, Char. einen Nebensatz mit *cum*.

Bei Diom. ist neben Char. und der Quelle der Don.-Gruppe eine dritte Quelle ziemlich ausgiebig benutzt; ihr gehören die Abschnitte 443. 6—12, 443. 29—32, 444. 5—20, 445. 21—28, 446. 13 *cum*—16, 446. 30—447. 2, 447. 5 + 9—10, 447. 12—15, 448. 12—449. 4.

De tropis.

(Don. 399. 12—402. 34, Char. 272. 1—277. 23, Diom. 456. 26—464. 24.)

Die Übereinstimmungen zwischen Don. und Char. sind in diesem Kapitel so groß und ihre Abhängigkeit von einer letzthin

---

[1]) Char. hat. das Kapitel nicht wie Don. und Diom. *de schematibus*, sondern *de schemate lexeos* überschrieben. Ihr entspricht die Überschrift des folgenden Kapitels: *de schemate dianoeas* (283. 15 ff.). Beide Kapitel gehören aber nicht, wie man vielleicht auf den ersten Blick annehmen möchte, der gleichen Quelle an. Denn im Kapitel *de schemate lexeos* wird (279. 24) ausdrücklich bemerkt, daß nur von den Redefiguren gehandelt werden solle, da die Gedankenfiguren in das Gebiet der Rhetorik gehörten. Außerdem weisen auch Differenzen im Sprachgebrauch auf Verschiedenheit der Quellen hin. Denn im Kapitel *de schemate dianoeas* werden in singulärer Weise Dichterzitate öfters durch *tamquam* eingeführt (284. 1. 7. 17. 285. 8).

gemeinsamen Quelle liegt so auf der Hand, daß ich es mir ersparen darf, weiter darauf einzugehen.

Die Quellenverhältnisse bei Diom. sind die bekannten[1]. Zusätze aus fremden Quellen sind hier selten; ich nenne vor allem das Zitat aus Quint. (456. 29—31), der auch im Kapitel *de schematibus* erwähnt wird (443. 7).

Für den Rest der noch zu erörternden Kapitel — es handelt sich um jene, die in der Schulgrammatik vor den 8 Redeteilen besprochen zu werden pflegten — springt wieder Dos. ein, so daß wir hier für die Rekonstruktion des Gewährsmannes der Char.-Gruppe wieder festeren Boden unter den Füßen haben. Ich beginne, der Anordnung Donats folgend, mit dem Kapitel

De voce.

(Don. 367. 5—7 = Dos. 381. 2—4 : Diom. 420. 9—14.)

Auch bei Char. fand sich ein Kapitel *de voce*, wie aus der Inhaltsübersicht hervorgeht (S. 2); es ist in der maßgebenden Char.-Handschrift (Neap. IV A 8) zugrunde gegangen.

Die Übereinstimmung zwischen Don. und Dos., die hier wörtlich ist, wird nach dem bisherigen Resultat unserer Quellenanalyse in der Weise zu erklären sein, daß Dos. vom Gewährsmann der Char.-Gruppe abhängt, der seinerseits hier jene Rezension der Schulgrammatik ausgeschrieben hat. Wir dürfen daher annehmen, daß das verlorene Kapitel des Charisius mit den bei Don.-Dos. erhaltenen identisch war.

Diom. hat die Darstellung des Char. beziehungsweise der Quelle der Don.-Gruppe — beides ist hier möglich — mit einer anderen kontaminiert. Die Zusätze aus dieser Quelle lassen sich mit Hilfe der Parallelüberlieferung bei Don. = Dos. (Char.) leicht ausscheiden.

Die Übereinstimmungen zwischen Char. und Dos. sind beinahe wörtlich; und beide zeigen die engste Verwandtschaft mit Don. Sie schöpfen also aus dem Gewährsmann der Char.-Gruppe, der seinerseits wieder jene Rezension der Schulgrammatik[2] benutzt hat.

---

[1] Aus der Quelle der Don.-Gruppe wird auch sein Fragment aus Scaurus stammen (vgl. oben zum Kapitel *de schematibus*), 456. 24—*orationis*. Daß es nicht weiter reicht, lehrt ein Vergleich mit Don. 399. 13 und Char. 272. 2.

[2] Aus einer Rezension der Schulgrammatik stammt auch [Max. Vict.] 241. 7—26.

De littera.

Donat	Diomedes	Charisius	Dositheus
367. 9	= 421. 15	*[1]	381. 6
—	421. 17—19	*	381. 6—7
367. 9—10	—	7. 8	381. 9—10
367. 10	= 422. 4—5	8. 3—4	381. 13—14
367. 11—14	= 422. 5—7 + 9 + 14—17 =	7. 8—10 + 8. 1—3	381. 10—13
367. 14—21	= 422. 17—24	—	—
367.21—368.5	= 422. 29—30 *est*[2]) + 423. 2—6	8. 4—6 + 12—14	381. 14—382. 4
368. 5—12	= 423. 9—10 + 15—16	8. 14—17 + 19—20	382. 4—8
368. 14—16	421. 28—31 =	7. 7	381. 7—9
—	= 424. 1—426. 11	9. 1—11. 7	382. 9—386. 7

Bei Dos. fehlen die Abschnitte des Char. 7. 10—14, 8. 6—12, 8. 17—19. Es sind offenbar Zusätze des Char. Bei dem ersten und zweiten Abschnitt ist das ganz klar. Denn der mit *harum* (8. 1) beginnende Satz setzt den Abschnitt 7. 10—14 nicht voraus und knüpft unmittelbar an 7. 10 an; und ebenso ist es mit dem Satz 8. 12 *ex his una duplex est x*, der nur die Fortsetzung von 8. 6 sein kann. Es kommt hinzu, daß auch der Parallelüberlieferung, Mar. Vict. 5. 14—29, die bei Char. vorhandenen Zusätze unbekannt sind.

Diom. benutzt in diesem Kapitel unter anderem auch die Quelle der Don.-Gruppe und Char., den letzteren freilich nur sehr wenig, vgl. die Tabelle. Seine Quellen hat er zum Teil wieder eng miteinander verschmolzen. Die Scheidung läßt sich aber mit Hilfe der Parallelüberlieferung fast überall mit Sicherheit vornehmen. So ist der aus Char. übernommene Abschnitt 421. 17—19 durch den Zusatz *minima vis et indivisibilis materia vocis articulatae*[3]) erweitert; die Kontamination verrät sich durch *vel*. — Ebenso klar ist die Kontamination in dem Abschnitt

[1]) Das bei Char. Verlorene ist durch Dos. zu ergänzen. Die Ergänzungen Keils treffen nicht immer das richtige. So schreibt Keil Char. 9. 19 *praeponitur quoque* statt mit Dos. 384. 11 = Diom. 424. 6 *propinqua*, Char. 10. 4 *praeponitur et* statt *propinqua* = Dos. 384. 16 (Diom. 424. 10 ist verdorben und nach Dos. zu bessern). Einer Neuausgabe des Char. bleibt in dieser Hinsicht noch viel zu tun.

[2]) Die Worte *sed adiecta z octo fiunt* gehören einer anderen Quelle an: vgl. 422. 31; über die Zugehörigkeit der Worte *ideoque apud Graecos* μοναδικόν *appellatur* (423. 3) kann man im Zweifel sein.

[3]) Kummrow (a. a. O. 5) hat den ganzen Abschnitt (mit Zusatz) unter die Fragmente des Scaurus aufgenommen, weil dieser im vorausgehenden (421. 16) zitiert und ein Teil jenes Abschnittes von dem Verfasser der expl.

Diom. 421. 28: *accidunt unicuique litterae tria, nomen figura potestas. nomen est quo dicitur [vel enuntiatur]; figura, [cum scripta aspicitur vel] notatur. potestas qua valet in ratione metrica. [id est cum ad proprietatem suam a reliquis segregatur].* Die Kontamination ist auch hier äußerlich durch *vel* und *id est* angedeutet. Was ich außerhalb der Klammern gelassen habe, geht auf Char. zurück; das übrige ist Zusatz aus einer anderen Quelle. — Dos. 381. 13 = Don. 367. 14 nennen *Juno vates* als Beispiele. Die von Don. und dem Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzte Rezension der Schulgrammatik stimmten also in diesem Punkte überein. Wenn nun Char. einige Beispiele mehr gibt *(vita Janus iecur velox vox)*, so muß das ein Zusatz von seiner Hand sein. Diom., der an dieser Stelle der Quelle der Don.-Gruppe folgt, gibt gleichwohl das Mehr an Beispielen des Char., hat also auch hier die eine Quelle durch die andere ergänzt.

Der Abschnitt Diom. 424. 1—426. 11 [1]) fehlt bei Don., kehrt aber ähnlich wieder bei Char. und Dos., doch kann ihn Diom. weder Char. noch der Quelle der Char.-Gruppe entlehnt haben. Denn er unterscheidet sich in charakteristischer Weise nicht nur von Char., sondern auch von Dos.: während Diom. die Buchstaben durchweg in alphabetischer Reihenfolge behandelt, disponieren Char.-Dos. *vocales semivocales mutae* und erst innerhalb dieser 3 Gruppen folgen sie der alphabetischen Anordnung. Wenn im übrigen Diom. mit Char.-Dos. die engste Verwandtschaft zeigt, so erklärt sich das daraus, daß er ebenfalls eine Rezension der Schulgrammatik benutzt; das nächstliegende ist, an die Quelle der Don.-Gruppe zu denken und anzunehmen, daß Don. den fraglichen Abschnitt unterdrückt hat [2]).

in Don. 535. 6 dem Scaurus ausdrücklich zugeschrieben wird. Das Eigentum des Scaurus erstreckt sich aber bei Diom. offenbar nur auf die Definition der *littera*. Mit dieser hängt die folgende Definition des *elementum* nicht im geringsten zusammen. Anders stünde die Sache, wenn die Scaurische Definition von littera den Begriff *elementum* enthielte, wie die des Char.-Dos.; das ist aber nicht der Fall. — Auf das Zitat expl. in Don. 535. 6 ist, wie sich unten zeigen wird, kein Verlaß.

[1]) Zu den Buchstaben *k t x* gibt Diom. zwei Erklärungen, die zum Teil dasselbe sagen; die eine ist also Zusatz aus einer anderen Quelle, und zwar vermutlich bei *k* die erste (424. 27—29), bei *t* die zweite (425. 30—31), bei *x* die erste Erklärung (425. 34—426. 3).

[2]) Mit den Rezensionen der Schulgrammatik zeigt die Darstellung des Mart. Cap. 57. 24—63. 13 Eyss. vielfach große Ähnlichkeit.

De syllaba.

Donat	Diomedes	Charisius	Dositheus
368. 18—19	= 427. 4—5	11. 9—10	386. 9—10
—	427. 7—9 =	11. 10—12	386. 10—11
368. 19—24	= 427. 10—14	11. 12—18	386. 11—387.3
368. 24—369. 2	= 428. 1—19	11. 19—12. 3	387. 3—8
369. 14—15	—	11. 15	386. 13—14

Char. gibt zwei Darstellungen der *syllaba*. Die zweite gehört, wie sich unten zeigen wird, Palaemon. Wir müssen also nach dem Bisherigen annehmen, daß sie ihm durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt ist. Das wird bestätigt durch Mar. Vict., der, wie unten nachgewiesen werden wird, den Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzt und ein Stück der zweiten Darstellung des Char. (12. 12—13. 15 = Mar. Vict. 29. 27—30. 11) überliefert. — Die erste Darstellung ist wegen ihrer Übereinstimmung mit Dos. auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückzuführen. Sie zeigt enge Verwandtschaft mit der Quelle der Don.-Gruppe und gehört demnach einer Rezension der Schulgrammatik an.

Diom. benutzt verschiedene Quellen, darunter die Quelle der Don.-Gruppe und Char. Aus letzterem hat er nur den Satz 427. 7—9 = Char. 11. 10—12 entlehnt. Ausgiebiger ist die erstere benutzt, vgl. die Tabelle. Die Übereinstimmungen mit Don. sind meist wörtlich. Nur in dem Abschnitt 368. 24—369. 2 hat Don. seine Quelle zusammengezogen, Diom. (428. 1—19) gibt sie ungekürzt wieder.

Außer den von Don.-Diom. und dem Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzten Rezensionen der Schulgrammatik begegnen uns Spuren anderer Rezensionen bei Mar. Vict. 26. 15—27. 10 (näher verwandt mit der Don.-Gruppe), Atilius Fortunatianus 279. 21—280. 8 (näher verwandt mit der Char.-Gruppe). [Max. Vict.] 241. 27—37, Mart. Capella 68. 19—69. 8.

De communi syllaba.

(Don. 369. 3—15, Diom. 428. 29ff., Char. 13. 16ff., Dos. 387. 9ff.)

Die Quellenverhältnisse liegen ganz ähnlich wie im vorausgehenden Kapitel. Char. schreibt wieder zwei verschiedene Darstellungen aus, die er beide dem Gewährsmann der Char.-Gruppe

entnommen hat. Die zweite, weil sie, abgesehen davon, daß sie auch hier, wie wir unten sehen werden, Palaemonisch ist, zum Teil in der Parallelüberlieferung bei Mar. Vict. (30. 11—31. 16 : Char. 14. 10—15. 26) wiederkehrt; die erste, weil sie auch von Dos. überliefert wird. Ihre Verwandtschaft mit Don. beweist, daß der Gewährsmann der Char.-Gruppe sie der von ihm ausgeschriebenen Rezension der Schulgrammatik entlehnt hat. Sie ist, wenn wir von den Beispielen absehen, viel dürftiger als Don. Dieser gibt 8 Fälle an, in denen eine Silbe kurz und lang (communis) sein kann; Char.-Dos. nennen davon nur 4 [1]).

Dieselben 8 Fälle des Don. werden in der gleichen Reihenfolge auch von Servius (comm. in Don. 424. 10—425. 4) aufgezählt, aber, im Gegensatz zu Don., mit Beispielen aus Vergil belegt. Mit der Darstellung des Serv. stimmen mehr oder minder wörtlich überein [Max. Vict.] [2]) 242. 1—19, Mart. Capella 69. 9—70. 3. Daraus geht hervor, daß Serv. hier ebenfalls eine Rezension der Schulgrammatik benutzt, und seine Darstellung nicht etwa als eine ausschmückende Weiterbildung der Darstellung des Don. zu gelten hat. Offenbar waren auch in der Quelle des Don. jene Beispiele schon vorhanden und sind von ihm in seinem Streben nach Kürze, wie in dem Abschnitt *de syllaba*, unterdrückt worden. Das wird durch Diom. bestätigt. Er schreibt in seinem Kapitel einen anonymus aus, in dessen Darstellung er einige Stückchen aus der Quelle der Don.-Gruppe eingeflochten hat und in denen die gleichen Beispiele wiederkehren wie bei Serv.,

vgl. Don. 369. 3—5 : Diom. 428. 31—34 + 429. 3—4 : Serv. 424. 13,
369. 5—6 : Diom. 430. 18—20 : Serv. 424. 15,
369. 6—7 : Diom. 429. 28—29 + 34 : Serv. 424. 20,
Diom. 429. 14 : Serv. 424. 30,
369. 11—12 : Diom. 430. 13—14,
369. 12—13 : Diom. 430. 5—7 : Serv. 425. 3.

---

[1]) Der 5. bei Char. ist Dos. und Don. fremd und ohne Zweifel ein Zusatz des Char.

[2]) Vgl. auch Serg. G L IV 478. 22—479. 25, der wahrscheinlich von Servius abhängt.

Eine Rezension der Schulgrammatik ist auch benutzt bei Mar. Vict. 27. 11—28. 2. Hier begegnet uns die Auswahl der vier gleichen Fälle wie bei Char.-Dos., sie werden aber in anderer Reihenfolge aufgeführt.

De pedibus.

Daß Diom. in diesem Kapitel auch die Quelle der Don.-Gruppe benutzt, beweist die folgende Übersicht der Parallelstellen.

Donat	Diomedes
369. 17—19	475. 4—8
369. 20—24	475. 9—11 + 476. 6—7 + 18—19 + 477. 20—22
369. 24—370. 1	478. 31 + 479. 2—3 + 4—6
370. 1—3	478. 27—29 + 13—14
370. 3—7	479. 8—10 + 12—15 + 17—22
370. 7—9	480. 16—20
370. 10—14	481. 3—10
370. 14—16	480. 36—481. 2
370. 16—26	480. 20—35
370. 27—35	479. 25—480. 6

Das Kapitel *de pedibus* des Char., vgl. Char. 6. 9, ist infolge Blattverlustes des Neapolitanus verloren gegangen. Dos. überliefert kein derartiges Kapitel. Es ist daher nicht mehr auszumachen, ob ein solches in der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik vorhanden war.

De tonis.

Nur bei Don. trägt das Kapitel diese Überschrift; dafür bei Diom. und Dos.: *de accentibus;* ähnlich Char. (vgl. S. 5. 9), dessen Kapitel aber durch Blattausfall des Neapolitanus verloren gegangen ist. Wir sind also auf die Überlieferung des Don. Diom. und Dos. beschränkt. Ihre gegenseitige Verwandtschaft möge die folgende Tabelle veranschaulichen.

Donat	Diomedes	Dositheus
—	431. 1—3 =	377. 6—7
371. 2—3	= 431. 5—6	377. 7—11
371. 3—22	= 431. 10—432. 5	377. 11—378. 15
371. 22—27	= 433. 30—36[1])	—
371. 27—30	= 433. 4—6 + 11—14	379. 1—7
371. 31—372. 1	= 434. 1—6 =	379. 8—12
372. 3—13	= 434. 36—435. 21 =	379. 12—380. 5

[1]) Die Worte 433. 32: *maxime in interiectionibus* und der Satz 433. 33—34 gehören wahrscheinlich einer anderen Quelle an.

Dos. beweist durch seine enge Verwandtschaft mit Don., daß er eine Rezension der Schulgrammatik ausschreibt, die ihm, wie wir nach dem Bisherigen annehmen müssen, durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt ist.

Diom. benutzt, neben anderen Quellen, den Gewährsmann der Don.-Gruppe; dessen Eigentum kontaminiert er bisweilen mit Stückchen anderer Herkunft. So gehen nicht auf ihn zurück 435. 20 *demonstrat, id est scripta aspirationem, non scripta levigationem;* Kontamination durch *id est* angedeutet. — 435. 16 *consonantem* und *cui vocalis subtracta est.* Die Worte fehlen bei Don.; daß sie nicht in den ursprünglichen Zusammenhang gehören, beweist das unmittelbar folgende: *et hac nota deesse ostendimus parti orationis ultimam vocalem, cuius consonans remanet.* — Mit Dos. stimmen überein die Stückchen 434. 3 = Dos. 379. 10 *[vel] c deorsum spectans* (Kontamination durch *vel* angedeutet), 434. 5 = Dos. 379. 11 *quasi c sursum spectans*, 434. 6 = Dos. 379. 11 *sed in illis sonos, in his tempora dinosci videmus,* 435. 2 (vgl. Dos. 379. 13—380. 1) *utriusque verbi proximas litteras in una pronuntiatione colligimus.*

Diese Übereinstimmungen des Diom. mit Dos. können nach dem Bisherigen nur aus einer Benutzung des Char. durch Diom. erklärt werden. Wir müssen demnach annehmen, daß jener den Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzt, seine Darstellung also die größte Ähnlichkeit mit der des Dos. gezeigt hatte. Aus Char. stammen wohl nun auch noch folgende Stückchen des Diom., die ebenfalls eine Parallele bei Dos. haben: Diom. 431. 1—3 : Dos. 377. 6—7, Diom. 433. 4 *si isdem litteris pronuntiaverimus* : Dos. 379. 1, 434. 36 *his adiciunt hyphen, cuius forma est virgula sursum sensim curvata* : Dos. 379. 13.

Diom. gibt die Quelle der Don.-Gruppe bisweilen erheblich vollständiger wieder als Don., so in dem Abschnitt 431. 10—432. 5 : Don. 371. 3—22. Ferner läßt sich zeigen, daß Diom. den bei Don. überhaupt fehlenden Abschnitt 432. 6—433. 2 ebenfalls der Quelle der Don.-Gruppe entlehnt hat. Denn es kehren in ihm vielfach dieselben Beispiele wieder wie in dem Abschnitt Diom. 431. 15—34 : Don. 371. 8—22 (: Dos. 378. 3—15). Vgl. Diom. 432. 10 *(bonus)* : Don. 371. 15, 432. 12 *(Cymae The-*

bae) : 431. 13, 432. 15 *(meta)* : Don. 371. 12, 432. 19 *(Claudius Sergius)* : 431. 33, 432. 22 *(Romanus legatus)* : 431. 34, 432. 23 *(Cethegus)* : Don. 371. 21 : Dos. 378. 14, 432. 24 *(Marcellus)* : 431. 27, 432. 25 *(Metellus Catullus)* : 431. 27 : Don. 371. 18 : Dos. 378. 12, 432. 26 *(Athenae Fidenae)* : 431. 31 : Don. 371. 22 : Dos. 378. 15, 432. 27 *(tabellae fenestrae)* : 431. 31, 432. 29 *(tenebrae latebrae)* : 431. 28 : Don. 371. 19. Außerdem werden in dem Abschnitt für Akzent die Ausdrücke *tenor* und *accentus* nebeneinander gebraucht, doch so, daß letzterer überwiegt; vgl. 432. 6 *(tenor)*, 432. 8 *(accentus)*, 432. 24 *(tenor, accentus)*, 432. 28 *(accentus)*, 432. 35 *(accentus)*, 433. 1 *(accentus)*. Genau so ist es in den Abschnitten, die Diom. der Quelle der Don.-Gruppe entlehnt hat. Don. sagt konsequent *accentus*, hat also an seiner Vorlage geändert. — Noch etwas anderes kommt hinzu. Mart. Capella hat in seiner Darstellung der Akzentlehre (65. 15—68. 16) ebenfalls eine Rezension der Schulgrammatik benutzt und noch einiges von dem was Diom. mehr überliefert als Don. erhalten; vgl. Mart. Cap. 66. 28—67. 3 : Diom. 432. 1—5, Mart. Cap. 67. 9—17 : Diom. 432. 33—35 + 29—33.

De posituris.

(Don. 372. 14 ff., Diom. 437. 9 ff., Dos. 380. 6 ff., 428. 15 ff.)

Diomedes hat in diesem Kapitel nicht weniger als vier Quellen benutzt und diese in der raffiniertesten Weise miteinander kontaminiert. Der einen gehört das Stück 437. 14—19; wir werden diese Quelle unten genauer kennen lernen. Der Satz 439. 8—9 ist aus der Quelle der Don.-Gruppe übernommen, vgl. Don. 372. 22—23. In dem Rest sind zwei Quellen miteinander verschmolzen, von denen er die eine bei Char. vorfand, in dem jetzt verlorenen Kapitel *de lectione;* vgl. die Inhaltsübersicht Char. 5. 8 ff.[1]). Und zwar hatte Char. zwei Berichte nebeneinander ausgeschrieben, die er seinerseits aus dem Gewährsmann der Char.-Gruppe übernommen hatte. Denn beide kehren auch noch bei Dos. wieder: der eine, ausführlichere, am Ende seiner Grammatik (428. 15); der andere, kürzere, weiter vorn (380. 6).

[1]) Hier steht *de mora* vor, statt, wie man nach Diom. und Dos. erwarten sollte, hinter *de distinctione* und *de subdistinctione*. Offenbar ist die Reihenfolge in der Inhaltsangabe des Char. gestört.

Den ersteren hat Diom., von Einzelheiten abgesehen (z. B. hat er die Definition der *subdistinctio* 438. 5—6 : *subdistinctio es silentii nota legitimi, qua pronuntiationis terminus sensu manente ita suspenditur ut statim id quod sequitur succedere debeat* nicht dem ausführlicheren Bericht des Char. = Dos. 428. 15—419. 24 entlehnt: hier lautet sie *subdistinctio est diuturnitas quaedam temporis differens orationem ad sententiae qualitatem,* sondern seiner vierten Quelle), vollständig sich angeeignet. Der letztere wird auch in den expl. in Don. (533. 28), z. T. in besserer Fassung[1]), überliefert. An Stelle der Worte des Dos. (380. 7) heißt es hier: *posituras oportet vocemus quas Graeci* θέσεις *appellant.* Daß die expl. in Don. das Ursprüngliche bewahrt haben, beweist nicht nur Diom. 437. 10, sondern auch der Umstand, daß die fraglichen Worte des Dos. aus dem ausführlichen Bericht (Dos. 428. 15 = Diom. 437. 20) übernommen sind. Diese Übernahme erfolgte offenbar zu der Zeit, als der kürzere von dem ausführlichen Bericht getrennt und an seine jetzige Stelle gesetzt wurde, d. h. hinter die Lehre vom Akzent. Den Anstoß dazu mag Don. gegeben haben, dessen Abschnitt *de posituris* ebenfalls dem Kapitel über den Akzent folgt. Auch den kürzeren Bericht des Char. hat Diom. z. T. sich angeeignet; aus ihm stammen 437. 10—12 *sunt* + 13 *quarum*—14 *indicatur* = expl. in Don. 533. 29—31 *demonstratur,* Dos. 280. 7 *quae*—9 *indicatur,* ferner die Worte *ad caput litterae* (437. 24) = expl. in Don. 534. 1, Dos. 380. 10 und *est liberum cessare prolixius* (437. 20) = Dos. 380. 10.

Den kürzeren Bericht, wie er sich mit Hilfe der expl. in Don., des Dos. und Diom. rekonstruieren läßt, hat der Gewährsmann der Char.-Gruppe aus einer Rezension der Schulgrammatik entlehnt. Denn er zeigt große Ähnlichkeit mit dem Parallelbericht des Don.: in beiden wird im wesentlichen dieselbe Lehre, zum Teil mit denselben Worten, vorgetragen.

Somit haben wir sämtliche Kapitel des Don. mit der Parallelüberlieferung der Char.-Gruppe verglichen. Bevor wir jedoch aus

[1]) Doch sind die Worte 533. 32 *hoc*—534. 1 *cuiuslibet* offenbar erst vom Verfasser der expl. in Don. eingelegt, vgl. 534. 4 ff. Dasselbe gilt jedenfalls auch von dem Ausdruck *in distinctione* 533. 31.

dem Bisherigen die Summe ziehen und den sonstigen Spuren der Schultradition nachgehen, ist es zweckmäßig, das archetypon der Char.-Gruppe möglichst vollständig zu rekonstruieren. Die Überlieferung des Dos. verglichen mit der des Char.-Diom. gestattet uns, ihm noch eine Anzahl von Kapiteln zu überweisen, zunächst das Kapitel

De grammatica.

(Diom. 426. 12, Dos. 376. 3.)

Nach der Inhaltsangabe (S. 2. 4) hatte auch Char. ein Kapitel dieses Namens, es ist im Neapolitanus zugrunde gegangen. Doch läßt sich sein Umfang noch berechnen. Für die Kapitel *de grammatica* und *de voce* stehen acht Kolumnenzeilen des Neapolitanus zur Verfügung. Da seine Beschriftung sehr eng ist und viele Abkürzungen gebraucht werden, entsprechen sie ungefähr zehn Zeilen des Keilschen Textes. Davon kommen für das Kapitel *de voce*, wie wir es oben für Char. in Anspruch genommen haben, $2\frac{1}{2}$ Textzeilen in Abzug, bleiben also für das Kapitel *de grammatica* noch rund sieben Zeilen. Nun stimmt Diom. 426. 18[1]) *tota*—427. 2 mehr oder minder wörtlich mit Dos. 376. 3—4 + 5—377. 4 überein. Das gibt uns die Gewähr, daß Diom. von Char. abhängt, somit Dos. und Char. den Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzt haben. Da uns aber für Char. nur ungefähr sieben Zeilen zur Verfügung stehen, während die Überlieferung bei Diom.-Dos. mindestens zehn beansprucht, so ergibt sich eine Schwierigkeit, die mit unseren Mitteln schwer zu beheben, aber vielleicht mit der schlechten Beschaffenheit unseres Char.-Textes in Verbindung zu bringen ist.

De oratione.

Char. 152. 11—12 : Diom. 300. 19—20 : Bob. 533. 2—3 : Dos. 389. 8—9.

De dictione.

Char. 16. 29—17. 5 : Diom. 436. 11—17 : Dos. 388. 17—389. 6.

Diese drei Kapitel hat der Gewährsmann der Char.-Gruppe höchstwahrscheinlich der von ihm ausgeschriebenen Schulgram-

---

[1]) In dem Abschnitt 426. 21—31 hat Diom. zwei Quellen miteinander kontaminiert. Sie lassen sich mit Hilfe des Dos. leicht scheiden.

matik entlehnt. Für die zwei ersten ist es gewiß, denn sie kehren, in etwas modifizierter Form, auch bei Audax-Max. Vict. wieder, deren gemeinsame Quelle, wie unten gezeigt werden wird, eine Schulgrammatik ist, die der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzten sehr nahe stand.

Zum Schluß bleibt noch zu untersuchen, was aus dem fünften Buch des Char. auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe sich zurückführen läßt. Leider hat Keil davon größere Teile, da er Zweifel an deren Echtheit hegte, nicht herausgegeben. Das macht ein Nachprüfen der ganzen Frage nötig und ein näheres Eingehen auf die jetzige Beschaffenheit des Neapolitanus IV A 8, der für die Konstituierung des Char.-Textes maßgebend ist.

Er setzt sich — soweit der Char.-Text in Frage kommt — zusammen aus drei Quaternionen, einem Faszikel von elf Blättern und zwei Blattpaaren.

Jener Faszikel hat mit dem eigentlichen codex nichts zu tun, denn er ist nach Material und Form der Blätter von jenem ganz verschieden. Die Schrift ist zwar von der gleichen Hand, man merkt ihr aber an, daß sie zu einer anderen Zeit entstanden ist; vgl. Keil, praef. X. Ich habe die Handschrift selbst gesehen und kann die Angaben Keils bestätigen. Es ist daher anzunehmen, daß der Faszikel ursprünglich eine Einheit für sich bildete, die mit dem Neap. erst nachträglich vereinigt wurde; über das Nähere gleich unten.

Dagegen sind jene zwei Blattpaare am Schluß von der gleichen Beschaffenheit wie die drei Quaternionen an erster Stelle. Sie tragen jetzt die Nummern 36 37 38 39. Davon bilden 36 37 und 38 39 je ein zusammenhängendes Paar. Die Numerierung der Blätter ist aber falsch. Denn der Inhalt erfordert folgenden Zusammenhang: 38 36 37 39. Sie bildeten also, wie bereits Keil bemerkt hat, die innere Hälfte eines Quaternio, dessen zwei Blattpaare nebeneinander statt ineinander geheftet wurden.

Nun enthalten die drei Quaternionen den Keilschen Text S. 1—287. Es folgt eine Lücke, die ausgefüllt war von den in

der Inhaltsangabe S. 5. 8—6. 10 angegebenen Kapiteln. Dann tritt der Halbquaternio ein, dessen Inhalt folgender ist: 1. Char. 288—290, davon ist der Abschnitt 288—289. 2 offenbar ein Rest aus dem Kapitel *de versibus*, vgl. S. 6. 10 der Inhaltsangabe; 2. Servius, *de centum metris;* dem entspricht in der Inhaltsangabe S. 6. 11 die Überschrift *de metris;* 3. Char. 291—296, es wird von den *idiomata* gehandelt, und damit stimmt die Überschrift *de idiomatibus* der Inhaltsangabe S. 6. 12 überein; 4. *de differentiis*[1]) (herausgegeben G L VII 519 ff.) = letzter Punkt der Inhaltsangabe S. 6. 14. Mit Blatt 39 war also der Char.-Text zu Ende. Wegen der oben erwähnten Lücke müssen wir aber annehmen, daß der Quaternio ursprünglich vollständig gewesen, seine äußere Hälfte also verloren gegangen ist. Auf den beiden vorderen Blättern dieser Hälfte (= rund 24 Seiten des Keilschen Textes) standen offenbar die laut Inhaltsangabe ausgefallenen Kapitel, die letzten beiden Blätter waren unbeschrieben. Sie wurden daher abgeschnitten, die beiden vorderen Blätter verloren so ihren Halt und fielen heraus. Damit erklärt sich der Blattverlust des Neap. in der plausibelsten Weise und es darf zugleich so gut wie sicher gelten, daß nur zwei Blätter in Verlust geraten sind.

Und nun zu dem Faszikel der elf Blätter. Sein Inhalt ist nach Keil praef. Xf. folgender: 1. *latinitates*, d. h. Redewendungen wie *ardua res, anima tua quod cupit, antiquae vetustatis instar* usw.; 2. *glossulae multifariae idem significantes;* 3. *synonyma Ciceronis ordine litterarum composita;* 4. *idiomata nominativa quae per genera efferuntur.* Daran schließen sich noch einige alphabetisch angeordnete Zusammenstellungen verschiedenartiger Glossen.

Wo stammt nun der Inhalt dieser Blätter her und warum wurden sie mit dem Neap. vereinigt?

Eine Antwort darauf gibt der Umstand, daß der Schreiber des Neap. von den in der Inhaltsangabe 6. 12—14 angeführten Kapiteln nur das erste *(de idiomatibus)* und letzte *(de differentiis)*

---

[1]) Keil (praef. XIII) spricht die Vermutung aus, daß dieser Traktat vom Schreiber des Neap. nicht aus Char. entlehnt, sondern anderswoher entnommen worden sei. Das ist wenig wahrscheinlich; denn für Char. spricht der Umstand, daß Beda, der bekanntlich in seinem liber de orthographia Char. ausschreibt, auch das Kapitel *de differentiis* benutzt.

berücksichtigt; dagegen übergeht er die dazwischenstehenden (*synonyma Ciceronis, glossemata per litteras latinas ordine composita, glossemata idem significantia*), ferner auch einen Teil der *idiomata*. Er bricht nämlich 296. 18 ab mit den Worten: *item sunt hidiomata nomin* . . . (lies *nominativa*) *quae per genera efferuntur diversa id est apud Graecos alterius sunt generis et alterius apud Latinos quae sunt satis pauca et per alphabeti ordinem digesta quae nos quasi non necessaria nunc praetermisisse lector agnoscat. sed in alio loco eo quo digesta sunt ordine a nobis transcripta repperiet.* Der Schreiber sieht also von einer Abschrift der *idiomata nominativa* ab, weil er sie bereits an anderer Stelle abgeschrieben hatte. Damit kann nur jener Faszikel von 11 Blättern gemeint sein, wo die hier erwähnten *idiomata nominativa* begegnen. Ebendaselbst begegnen aber auch die in der Inhaltsangabe[1]) genannten, aber vom Schreiber des Neap. unterdrückten *synonyma Ciceronis, glossemata idem significantia* (= *glossulae multifariae idem significantes* des Faszikels), *glossemata per litteras latinas ordine composita* (darunter kann man nicht nur die im Faszikel so genannten *latinitates,* sondern auch die übrigen alphabetisch angelegten Glossenzusammenstellungen verstehen).

Demnach hatte sich der Schreiber des Neap. aus dem 5. Buch des Char. zu irgend einer Zeit einen Auszug gemacht. Später entschloß er sich, den ganzen Char. abzuschreiben, dabei ließ er aber die ehedem von ihm ausgeschriebenen Partien weg und verwies durch die oben angeführte Bemerkung auf sein früheres Exzerpt, das er offenbar seiner Abschrift angeheftet hatte. Als dann die äußere Hälfte des Quaternio verloren gegangen war, wurde das Exzerpt mit den 11 Blättern in die entstandene Lücke hereingenommen, die ganze Handschrift neu durchnumeriert (so daß jene 11 Blätter die Nummern 25—35

[1]) An der Echtheit der Inhaltsangabe 6. 12—14 haben wir keinen Grund zu zweifeln. Man könnte nämlich auf die Vermutung kommen, daß sie vom Schreiber des Neap. herrühre und unter Berücksichtigung des von ihm angefertigten Faszikels zurechtgemacht worden sei. Daran darf aber deswegen nicht gedacht werden, weil die in der Inhaltsangabe und im Faszikel befolgte Anordnung der Kapitel eine ganz verschiedene ist. Das wäre sicher nicht der Fall, wenn die Inhaltsangabe, in der angedeuteten Weise, vom Schreiber des Neap. zusammengestellt wäre.

erhielten) und bei dieser Gelegenheit auch der letzte Halbquaternio falsch eingeheftet.

Nach dem vorausgehenden haben wir also keinen Grund zu zweifeln, daß der Inhalt des Faszikels in der Hauptsache aus Char. stammt. Das wird von anderer Seite bestätigt, da sich ein guter Teil davon, wie wir gleich sehen werden, auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückführen läßt. Freilich müssen wir damit rechnen, daß das Eigentum des Char. stark überarbeitet und zum Teil mit fremden Zusätzen durchsetzt ist. Hat sich doch der Schreiber des Neap. nicht gescheut — denn er wird es doch wohl gewesen sein —, den Traktat des Servius *de centum metris* dem Werk des Char. einzuverleiben, durch den er wohl die entsprechende Erörterung des Char. verdrängt hat; ein Rest dieser Erörterung ist vielleicht noch das Kapitel *de rythmo et metro* (289. 3).

Ich kehre zum Gewährsmann der Char.-Gruppe zurück. Auf ihn lassen sich nun folgende Abschnitte aus dem 5. Buch des Char. zurückführen. Zunächst die erste Darstellung der *idiomata* Char. 291. 1—292. 15. Denn sie ist, wie wir unten sehen werden, Palaemonisch, und wird daher, wie das übrige Eigentum des Palaemon, dem Char. durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt sein. Eine weitere Anzahl von Abschnitten läßt sich für ihn wegen der Parallelüberlieferung bei Dos. bzw. exc. Bob. in Anspruch nehmen. So

Char. 292. 16—296. 18 : vgl. Dos. 424. 17—425. 6 *mihi* + 9—426. 3 (vgl. Char. 293. 8—295. 36).

Char. fol. 31 (vgl. praef. X) herausgegeben von Keil G L IV 573 ff. und Goetz C Gl. L II 537 ff. : Bob. 551. 39—554. 33.

Die sogenannten *latinitates* Char. fol. 25 (vgl. praef. X), herausgegeben von G. Goetz ind. schol. Jenae 1888 und Corp. Gl. V 660 ff. Sie kehren bei Dos. 426. 12—428. 5 wieder. Hier werden die einzelnen Glossen ohne ein bestimmtes Ordnungsprinzip aneinander gereiht, bei Char. sind sie dagegen alphabetisch angeordnet. Das Ursprüngliche bietet, wie Goetz (a. a. O. 6) zeigt, Dos.; die alphabetische Ordnung bei Char. geht also entweder auf diesen selbst oder auf den Schreiber des Neapolitanus, d. h. in diesem Fall des Faszikels von jenen 11 Blättern, zurück.

Char. fol. 33 (vgl. praef. XI) *verba activa quae passiva voce primi ordinis efferuntur,* noch nicht veröffentlicht: Dos. 430. 1—434. 3.

Char. fol. 34 (vgl. praef. XI) *verba quae praepositionibus additis aliam significationem habent,* noch nicht veröffentlicht : Dos. 434. 4—435. 3.

Char. fol. 34 (vgl. praef. XI) *verba activa,* noch nicht veröffentlicht : Dos. 435. 11—436. 14.

Nun finden sich bei Dos. noch einige Stückchen, die zwar bei Char. fehlen, aber bei Diom. wiederkehren, nämlich Dos. 425. 6 *adversor*—8 : Diom. 312. 27 *(subscribo epistolis)* + 313. 19 *(adversor inimico)* + 314. 9—11, Dos. 426. 4—8 : Diom. 310. 31—311. 2, Dos. 426. 8—11 : Diom. 311. 26—31. Es läßt sich zeigen, daß diese drei kleinen Abschnitte Reste einer einzigen Quelle sind. Das macht eine Analyse des Kap. *de consensu verborum cum casibus* Diom. 310. 30 ff. nötig, die allerdings auch aus anderen Gründen geboten ist.

Das Kapitel ist ein Konglomerat verschiedener Quellen, die sich ziemlich reinlich voneinander scheiden lassen.

Bei früherer Gelegenheit haben wir bereits den Abschnitt 317. 23—318. 22 ausgesondert und das Nötige über ihn gesagt. Ebenso ist bereits oben auf den Abschnitt 314. 8—15 hingewiesen und bemerkt worden, daß in ihm die Quelle der Don.-Gruppe mit einer anderen kontaminiert worden sei. Der ersteren wurden zugewiesen 314. 9 *inimicus malis* + 314. 11 *congruus patribus*—12 *bella* + 13 *alia*—15. Aus des Char. erster Darstellung der *idiomata* ist entlehnt der Abschnitt Diom. 312. 8—18 = Char. 292. 2—11, aus dessen zweiter Darstellung der *idiomata* die Abschnitte Diom. 311. 3—15 = Char. 392. 16—27, Diom. 311. 32—312. 8 *figuratur* = Char. 292. 32—293. 5 *invenitur,* Diom. 312. 18—20 *re* = Char. 293. 5—7, Diom. 311. 19 *venit* [1])

---

[1]) Die Worte Diom. 311. 20 *egeo victus et victu* fehlen bei Char., finden sich aber noch bei Dos. 424. 20; ebenso fehlen bei Char. die unmittelbar folgenden Worte Diom. 311. 20—24 *esse.* Sie sind vielleicht aus einer anderen Quelle eingeschoben. Im vorausgehenden stammen die Worte Diom. 311. 17 *discrucior animi, et animo dicimus, miseret me tui* vielleicht noch aus Char. (293. 12 und 293. 9).

—26 = Char. 293. 8—14, Diom.[1]) 312. 27 *succedo*—313. 9 *tibi*, vgl. Char. 293. 19—294. 12. Die Abschnitte 314. 16—317. 22 + 318. 23—319. 32 hat Diom., von einzelnen Stückchen abgesehen, einer einzigen Quelle entnommen. Denn es wird in ihnen eine bestimmte und feste Ordnung befolgt, die nur selten durchbrochen wird. Ich gebe im folgenden eine Übersicht über das Dispositionsschema und scheide dabei gleich fremde Bestandteile, durch die dasselbe unterbrochen wird, aus.

Incusativi idiomata quae ex verbis nascuntur: 1. Konj. 314. 16—20; impersonale der 1. Konj. 314. 21; 2. Konj. 314. 21—23 [2]); impersonale 314. 24—35 [3]); 3. Konj. 314. 35—315. 7 *noctem*; 4. Konj. 315. 7—9 *praesidem* [4]); 315. 9: die Wendung mit *memini* nimmt eine Sonderstellung ein; Passiva und Deponentia 315. 9—18.

Ablativi idiomata quae ex verbis nascuntur: 1. Konj. 315. 19—27 [5]); 2. Konj. 315. 28—30; der Abschnitt 315. 30—33 unterbricht den Zusammenhang, über seine Quelle unten; 3. Konj. 315. 33—316. 4 [6]); 4. Konj. 316. 4; Passiva und Deponentia 316. 4—10; impersonale [7]).

Quae ex nominibus oriuntur: 316. 21—24; es folgen 316. 24—317. 22 einzelne Bemerkungen, die nach Terminologie und Sprachgebrauch (worüber unten) der gleichen Quelle angehören.

---

[1]) Einige idiomata des Diom. fehlen bei Char. Ob sie bei letzterem ausgefallen oder von Diom. aus anderer Quelle eingeschoben sind, läßt sich nicht ausmachen.

[2]) *Refero ad patrem* (314. 23) paßt nicht herein und ist vielleicht aus Char. (294. 28) eingeschoben.

[3]) Unterbrochen durch 315. 25 *adsideo*—35, also aus anderer Quelle. Die drei Wendungen *adsideo te et tibi*, *adtendo te oculis*, *adtendo tibi mente* sind vielleicht aus Char. eingeschoben. Denn die beiden letzten kehren im cod. Paris. 7530 (= G L IV 568. 33—34) wieder; über dessen Beziehungen zu Char.-Dos. vgl. unten.

[4]) Unterbrochen durch *conmuto culcitam;* wahrscheinlich muß es *conmutor c.* heißen. Die Wendung wird aus dem folgenden, vgl. 315. 9 ff., heraufgeraten sein.

[5]) Unterbrochen durch *sustineo*; ursprünglich hieß es wohl *sustento vel sustineo*. Unter den Passiva wird nur *sustentor* (316. 6) erwähnt.

[6]) Unterbrochen durch *coeo cum muliere.* Die Wendung ist wegen ihrer Verwandtschaft mit der vorhergehenden zusammengestellt.

[7]) Es hätte eigentlich den Passiva und Deponentia vorausgehen sollen. Die folgenden Worte 316. 10—21 stammen aus anderer Quelle.

Idiomata communia omnium casuum quos supra ⟨scripsimus⟩, 318. 23—319. 32. Es wird nach demselben Schema verfahren, wie im vorausgehenden: die idiomata des Nomens und Verbums werden gesondert behandelt und innerhalb der Verba wieder nach Konjugationen geschieden.

Wie die Disposition, so ist der Sprachgebrauch ein ganz bestimmter und fester. Es wird durchweg *incusativus* für *accusativus* gebraucht, vgl. 314. 16, 316. 28, 318. 25. 28, 319. 1. 7. 11. 24. 30. Einzige Ausnahme 316. 9, hier kann von Diom. oder den Abschreibern geändert worden sein. — Das Präsens wird nicht mit *praesens*, sondern durch *instans* wiedergegeben: 317. 6. — Beispiele werden durchweg mit *veluti* eingeführt, vgl. 316. 25. 26. 30, 317. 13. 17. — Eine Lieblingswendung ist *per casum efferre*, vgl. 314. 16, 315. 33. 35, 316. 28. 36. — Durch diese Indizien der Disposition und des Sprachgebrauchs lassen sich noch zwei weitere Abschnitte der gleichen Quelle zuweisen, nämlich Diom. 320. 1—9 [*efferre per casum*, vgl. 320. 1 und 320. 2; die idiomata werden nach Konjugationen geordnet aufgeführt][1]) und Diom. 313. 19 *insidior*—314. 8 (Gliederung: 313. 19—23 werden die Deponentia und Passiva zusammengestellt, und 313. 23 ff. nach einem Dispositionsschema verfahren, das dem oben aufgezeigten analog ist; *efferre per casum* 315. 25).

Die soeben besprochenen und für eine einzige Quelle in Anspruch genommenen Abschnitte des Diom. zeigen nun in Sprachgebrauch und Terminologie eine merkwürdige Verwandtschaft mit der ersten Darstellung der Idiomata des Char.; denn auch bei dieser begegnet die Wendung *per casum efferre* (291. 13), werden die Beispiele mit *velut* eingeführt (291. 7. 18. 21, 292. 5. 6. 9. 11. 14, nur zweimal dafür *ut* 292. 3. 3), wird *instans* für *praesens* gebraucht (291. 15. 16). Freilich wird dreimal *accusativus* gesagt statt des erwarteten *incusativus*. Daß das letztere aber bei Char. vorhanden war und von den Abschreibern durch das bekanntere *accusativus* ersetzt worden ist, geht aus Diom. 312. 8—18 = Char. 292. 2—11 hervor, der

---

[1]) 320. 1 wird allerdings *accusativus* gebraucht statt des erwarteten *incusativus*. Aber auch 316. 9 ist das ungewöhnliche *incusativus* durch das allgemein übliche *accusativus* verdrängt worden.

noch zweimal das ursprüngliche *incusativus* bewahrt hat. Wie diese evidente Verwandtschaft der beiden Darstellungen zu erklären ist, wird unten gezeigt werden.

Nach Abzug der bisher ausgeschiedenen Partien bleiben im Kapitel des Diom. nun noch folgende Abschnitte übrig: 310. 31 —311. 2 = Dos. 426. 4—8; 311. 16—19 *operis*; 311. 26—31 = Dos. 426. 8—11; 312. 20—27 *legibus*; 313. 9 *anteo*—19 *inimico*; 314. 8—15 (abzüglich dessen, was aus der Quelle der Don.-Gruppe eingeschoben ist), davon 314. 8—11 = Dos. 425. 6—8; 315. 30—33 *Ponto*; 316. 10 *in*—21 *pecunia*. Darunter befinden sich also auch die drei Stückchen, die Dos. nur mit Diom. (und nicht mit Char.) gemeinsam hat. Es liegt die Vermutung nahe, daß wir in jenen Bruchstücken des Diom. (= Dos.) Reste einer einheitlichen Quelle vor uns haben, die dieser nach seiner Manier zerstückelt und in Partien anderen Ursprungs eingeschoben hat. Die Vermutung wird bestätigt durch zwei Darstellungen der idiomata — die eine in den explan. in Don. 556. 8—32 und damit eng verwandt eine andere in der sogenannten appendix Probi G L IV 196. 13—197. 6—, wo der größte Teil der bei Diom. (-Dos.) getrennten Bemerkungen sich noch in dem Zusammenhang einer einheitlichen Darstellung befindet; im einzelnen vgl. Diom. 310. 31—311. 2 = Dos. 426. 4—8 : IV 196. 13—15 + 34—35; Diom. 311. 16—19 *operis* : IV 556. 8—10 *doloris* : IV 196. 16—19. — Von Diom. 311. 26—31 = Dos. 426. 8—11 kehrt nur noch die Wendung *neglegens amicorum* in der Parallelüberlieferung wieder, vgl. IV 556. 14 = IV 196. 17. Von Diom. 312. 10—24 ist IV 196. 21 noch ein Rest aus dem Terenzzitat *(plenus rimarum)* erhalten. — Diom. 312. 25—27 *legibus* : IV 556. 15—18 : IV 126. 28—30. — Diom. 313. 9—19 *inimico* : IV 556. 17—18. — Diom.[1]) 314. 8—11 = Dos. 425. 6 *intentus*—8 : IV 556. 18—21 : IV 196. 32. —

[1]) Die scheinbaren Abweichungen des Diom. von der Parallelüberlieferung beruhen auf einer Textverderbnis, die interessant genug ist, um eingehender behandelt zu werden. Ich stelle zu dem Zweck die verschiedenen Darstellungen nebeneinander. Bei Dos. ist offenbar *seni* verschrieben statt *scenae*. Im übrigen beruht die ganze Verschiedenheit des Diom. (von *inimicis malis* abgesehen) von Dos.-expl. in Don. darauf, daß bei ihm *oboediens* vor *patri* ausgefallen ist. Ähnlich ist in der appendix Probi *utilis* vor *scenae* verloren gegangen. Ein frommer Mönch ersetzte *scenae* durch *vanitati*, und

Diom. 314. 12 *alia* — 13 *Perseo* : IV 553. 31—35[1]. — Diom. 315. 30—33 : IV 553. 32—33 + 31—32 (vgl. IV 556. 30—33). — Diom. 316. 12 *utor*[2]) — 21 : IV 556. 27—29 : IV 197. 2—4.

Damit ist der Beweis geliefert, daß wir in jenen zerstreuten Bruchstücken des Diom. (-Dos.) den Rest einer einheitlichen Darstellung der idiomata zu sehen haben. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückgeht und so die Übereinstimmung des Dos. mit Diom. zu erklären ist. Wir müßten dann annehmen, daß sie dem Diom. durch Char. vermittelt und bei letzterem durch Schuld der Überlieferung in Wegfall gekommen ist: wir haben ja gesehen, daß der Schreiber des Neap. gegen Schluß besonders willkürlich mit dem Char.-Text umgesprungen ist.

Wir sind nun in der Quellenanalyse zu einem gewissen Abschluß gelangt. Es ist zweckmäßig, zunächst für die Char.-Gruppe, aus dem Bisherigen die Summe zu ziehen.

Das archetypon dieser Gruppe, d. h. also die Char. (-Diom.), Dos., exc. Bob. gemeinsame Quelle, hat sich herausgestellt als ein Werk von rein kompilatorischem Charakter: es konnte nachgewiesen werden, daß fast durchweg für dieselbe Sache mehrere Quellen (meist zwei, öfters aber auch mehr) ausgeschrieben waren. Dabei wird nicht etwa der Versuch gemacht, diese Quellen miteinander zu verarbeiten und zu einem einheitlichen

---

so kommt *aptus vanitati* zustande. Man lernt hier an einem klassischen Beispiel, wie idiomata der gleichen Quelle durch kleine Fehler und Eingriffe der Überlieferung ein ganz anderes Aussehen bekommen.

Dositheus	expl. in Donatum	app. Probi	Diomedes
intentus studiis	*intentus studiis*	—	*intentus studiis*
inimicus neglegenti	*inimicus virtuti*	*inimicus hosti*	*inimicus malis*
dicto audiens	—	—	*dicto audiens*
—	*oboediens patri*	—	**patri*
invidus bono	*invidus bono*	*invidus tibi*	*invidus*
malivolus studenti	*malivolus studenti*	—	*bono malivolus*
—	*proximus viae*	—	*studenti proximus*
habilis virtuti	*habilis virtuti*	*habilis virtuti*	*viae habilis*
utilis seni	*utilis scenae*	—	*virtuti utilis*
aptus industriae	*aptus industriae*	*aptus vanitati*	*scenae aptus*

[1]) Die Worte IV 556. 30 - 33 sind vollständiger 533. 31—35 überliefert.

[2]) Die vorausgehenden Wendungen *in gratiam — de illo* sind wahrscheinlich aus Char. entlehnt, vgl. 295. 19.

Ganzen zu verschmelzen. Im Gegenteil, sie scheinen mit einer gewissen Geflissentlichkeit unvermittelt nebeneinander gestellt und aus ihren Vorlagen wörtlich übernommen zu sein. Wiederholungen werden in keiner Weise gemieden.

Diese eigentümliche Methode der Quellenbenutzung darf kaum aus der Unfähigkeit des Autors, seine Quellen selbständig zu verarbeiten, erklärt werden; denn dazu wird ja überhaupt gar kein Versuch gemacht. Es scheint ihr vielmehr eine bewußte Absicht und pädagogische Tendenz zugrunde zu liegen. Denn in der Regel werden Abschnitten, die für die elementarsten Bedürfnisse der Schule berechnet sind — sie stammen, wie wir gesehen haben, fast durchweg aus einer Rezension der Schulgrammatik —, andere, umfangreichere und höhere Ansprüche des Lesers befriedigende zur Seite gestellt. Offenbar sollte auf diese Weise einem praktischen Bedürfnis der Schule Rechnung getragen werden: das Buch sollte für den ersten Anfänger, aber auch für den fortgeschrittenen Schüler und Lehrer etwas bieten. Es sucht also einer Aufgabe gerecht zu werden, die später Don. in etwas anderer (und, kann man hinzufügen, viel bescheidenerer) Weise mit seiner ars maior und minor gelöst hat.

Von der Person des Verfassers läßt sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß er der Lehrer des Char. gewesen ist. Dieser spricht nämlich (189. 8) von gewissen *praecepta* seines Lehrers und verweist dabei auf einen Abschnitt (36. 6), den er dem Gewährsmann der Char.-Gruppe entlehnt hat. Da, wie heute feststeht, Char. um die Mitte des 4. Jahrhunderts seine Grammatik geschrieben hat, dürfen wir den Höhepunkt der Wirksamkeit seines Lehrers etwa in das erste Drittel des 4. Jahrhunderts setzen[1]).

[1]) Dazu stimmt gut, daß an vier Stellen (oben bereits genannt) der Name des *Sacerdos* in Beispielen verwendet wird. Man kann das nicht in der Weise erklären, daß etwa Partien des Sac., wo dieser Beispiele mit seinem Namen gebildet hatte, ausgeschrieben worden seien. Dagegen sprechen die zwei Fälle, in denen wir die Parallelüberlieferung des Sac. noch zum Vergleich heranziehen können: 1. Dos. 413. 24 : Sac. 428. 29ff. Hier gebraucht Sac., ebenso wie in den Kapiteln *de adverbio, de coniunctione, de interiectione* durchweg aus Dichtern übernommene Beispiele. Es bot sich also gar keine Gelegenheit, seinen Namen in einem Beispiele anzubringen. 2. Dos. 393. 12 = Bob. 534. 34 = Diom. 318. 7 : Sac. 447. 18. Hier gebraucht zwar Sac. seinen Namen in einem Beispiel, aber es geschieht in ganz an-

Für Char. ist die Grammatik seines Lehrers die Hauptquelle gewesen. Er hat sie seinem Werk zugrunde gelegt [1]) und durch Abschnitte aus anderen Quellen, besonders aus Cominianus und Romanus, ergänzt. Nichts spricht dafür, daß die letzteren öfter benutzt sind als da, wo sie genannt werden. Bei Romanus, dessen Darstellung ihr Reichtum an gelehrten Zitaten einen ausgeprägt eigentümlichen Charakter verleiht, ist das leicht nachzuweisen: es kommt höchstens noch der Abschnitt Char. 288—290 für ihn in Betracht; und den hat ihm Schottmüller (De C. Plini Secundi libr. gramm. 12), dem O. Fröhde (Jahrb. f. kl. Philol., Suppl. 18., 587) beistimmt, auch zusprechen wollen. Vielleicht mit Recht. Da der Abschnitt aber nur der Rest einer Darstellung ist, deren erste Hälfte durch den Blattverlust des Neap. verloren gegangen ist, so können wir nicht wissen, ob Char. nicht auch hier, falls es sich wirklich um Eigentum des Romanus handelt, dessen Namen genannt hat. Außerdem hat man geglaubt, daß Char. 1 15 Romanus benutzt sei; das ist aber, wie Bölte (Neue Jahrb. f. Philol., 1888, 401 ff.) gezeigt hat, nicht der Fall. So bleibt nur noch das einzige Stückchen 189. 25—190. 7 übrig, das Usener (Kl. Schr. II, 162 ff.) für Rom. hat in Anspruch nehmen wollen. Aber seine

---

derem Zusammenhang als bei dem Gewährsmann der Char.-Gruppe. Auch der sonstige Inhalt seiner Erörterungen berührt sich nicht im geringsten mit Sac.; an eine Benutzung kann also in keiner Weise gedacht werden. Auch sonst läßt sich eine solche nicht nachweisen. Die vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebene Schulgrammatik weist zwar viele Berührungspunkte mit Sac. auf. Die erklären sich aber, wie wir unten sehen werden, daraus, daß Sac. ebenfalls eine Rezension der Schulgrammatik in seinem ersten Buch ausgiebig benutzt hatte. — Wenn also der Gewährsmann der Char.-Gruppe den Namen des Sac. in Beispielen nennt, so muß das einen anderen Grund haben. Es pflegen nämlich die Grammatiker in ihren Werken nicht nur mit ihrem eigenen Namen zu spielen, sondern auch mit den Namen von Leuten, denen sie ein Kompliment machen wollen. So nahm Verrius Flaccus die Namen der Enkelkinder des Kaisers Augustus *Gaius* und *Lucius* unter seine Beispiele auf; vgl. Schady, De Mar. Vict. libri I cap. IV, 46. Und wenn Char. (44. 28) den Namen des Kaisers *Julianus* in einem Beispiel gebraucht, so soll das ebenfalls eine Huldigung sein; vgl. Tolkiehn, Berl. Phil. W., 1910, 1055. In ähnlicher Weise sind offenbar die vom Gewährsmann der Char.-Gruppe mit dem Namen des Sac. gebildeten Beispiele zu beurteilen. Die beiden Männer mögen sich persönlich nahe gestanden und der eine vielleicht der Schüler des anderen gewesen sein.

[1]) Es ist bezeichnend, daß Char. gerade den Namen seiner Hauptquelle verschweigt; ein Verfahren, das im späteren Altertum ziemlich beliebt gewesen zu sein scheint.

Autorschaft ist, wie wir unten sehen werden, zum mindesten sehr unsicher.

Besonders aber für Com. wollten ältere Untersuchungen eine Anzahl anonymer Abschnitte des Char. in Anspruch nehmen. Da aber, wie wir soeben gesehen haben, Romanus nicht öfters benutzt ist als da, wo er mit Namen genannt wird, so ist ein Gleiches für Com. von vornherein wahrscheinlich. Unsere Untersuchung hat denn auch gezeigt, daß die Abschnitte, die man früher[1]) dem Com. hat zuweisen wollen, in der Hauptsache der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzten Schulgrammatik angehören, die mit der ars des Com., als einer anderen Rezension der Schulgrammatik, allerdings große Verwandtschaft zeigt. Man kann sich daher wundern, weshalb Char. die bei dem Gewährsmann der Char.-Gruppe vorgefundene Darstellung so oft durch die nahe verwandte des Com. ersetzt hat. Wahrscheinlich liegt eine, bewußte oder unbewußte, Nachahmung der Methode seines Lehrers vor: wie dieser ganz triviale Partien mit solchen gelehrteren Charakters zusammengestellt hatte, so macht sich bei Char. ein ähnliches Bestreben geltend, indem er nicht nur gelehrtere Abschnitte (aus Romanus und anderen), sondern auch knapp und schulmäßig gehaltene zu Worte kommen läßt. Daß er in letzterer Beziehung gerade zu Cominianus greift, mag darin seinen Grund haben, daß dessen Abriß damals gerade in der Schule üblich war, wie der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebene zu dessen Zeit die Schule beherrscht haben wird.

Das im vorausgehenden für Char. gewonnene Ergebnis der Quellenanalyse findet nun noch von anderer Seite eine Bestätigung. Char. gebraucht nämlich, wenn er Abschnitte aus verschiedenen Quellen nebeneinanderstellt, gewisse Überleitungsformeln, und es ist merkwürdig, daß in den Überleitungsformeln der Abschnitte, die sich auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe haben zurückführen lassen, stets *definire* (= *disserere*) gebraucht wird. Vgl.

---

[1]) Ich sehe dabei von Tolkiehn ab, der in seinem Buche Cominianus viel weiter geht als frühere. Meine Stellung zu dessen Ausführungen ergibt sich aus dem positiven Resultat meiner Untersuchungen von selbst.

12. 4 *aliis ita de syllaba placuit definire.*

14. 10 *aliis ita placuit de syllabis communibus definire.*

114. 30 *aliis ita placuit definire.*

168. 19 *breviter autem et apertius ab aliis significatio verborum definita est.*

225. 5 *Palaemon autem ita definit.*

231. 1 *de praepositionibus Palaemon ita definit.*

238. 23 *Palaemon ita definit.*

265. 23[1]) *aliis uberius ita placuit definire de barbarismo.*

267. 23[1]) *aliis ita placuit definire de soloecismo.*

292. 16 *aliis etiam ita de idiomatibus placuit definire.*

Außerdem findet sich *definire* nur noch bei dem Abschnitt 148. 14ff. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß auch er auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückzuführen ist. Es geht ihm ein Abschnitt aus Com. voraus, der, wie oben gezeigt worden ist, von Char. an die Stelle einer anderen aus dem Gewährsmann der Char.-Gruppe stammenden Erörterung gesetzt ist, die sich noch in den exc. Bob. erhalten hat; und so erklärt es sich, daß Char. die Überleitungsformel jenes Abschnittes schon in seiner Quelle vorgefunden hat.

Dagegen wird *definire* in dem oben angegebenen Sinne nie gebraucht bei Abschnitten, die sich nicht auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe haben zurückführen lassen; vgl.

53. 12 *Romanus poematis refert.*

61. 5 *Romanus ita refert.*

114. 1 *Romanus libro de analogia ita inquit.*

114. 28 *ut Romanus refert.*

116. 29 *de analogia, ut ait Romanus.*

160. 1 *aliis ita placuit de pronominibus disserere.*

168. 5 *aliis ita disserere placuit.*

175. 29 *de coniugationibus . . . Cominianus . . . ita diseruit.*

180. 11 *Cominianus grammaticus ita de participio breviter refert.*

---

[1]) Dem Abschnitt ging bei dem Gewährsmann der Char.-Gruppe offenbar eine andere jener Rezension der Schulgrammatik entlehnte Darstellung voraus, die von Char., wie so oft, durch die Darstellung des Com. ersetzt worden ist.

181. 15 *et haec quidem breviter Cominianus grammaticus disseruit.*
190. 8 *C. Julius Romanus ita refert de adverbio.*
224. 24 *de coniunctione, ut ait Cominianus.*
229. 3 *item etsi, ut ait C. Julius Romanus.*
230. 1 *de quibus plenius C. Julius Romanus . . . disseruit.*
230. 4 *de praepositione, ut ait Cominianus.*
236. 16 *C. Julius Romanus de praepositionibus . . . ita refert.*
238. 16 *de quibus plenius idem Julius Romanus . . . disseruit.*
238. 19 *de interiectione, ut ait Cominianus.*
239. 1 *C. Julius Romanus ita refert.*

Hier werden also Wendungen mit *ait inquit referre disserere* gebraucht. Diese Ausdrucksweise ist offenbar die dem Char. eigentümliche, während er die Übergangsformeln mit *definire* aus seiner Quelle übernahm [1]). Diese Beobachtung ist noch aus einem anderen Grunde wichtig. Jeep hat (Rhein. Mus., 51, 401 ff.) den Nachweis zu führen gesucht, daß die Partien aus Romanus erst von einem Späteren in den Char.-Text aufgenommen worden seien. Wir dürfen jetzt sagen, daß das nicht richtig sein kann: wie wäre es sonst zu erklären, daß die Abschnitte aus Romanus (im Gegensatz zu denen aus Palaemon) genau in der gleichen Weise wie die aus Com. eingeführt werden?

Und nun noch einige Worte über das Verhältnis des Dos. und der exc. Bob. zu dem Gewährsmann der Char.-Gruppe. Sie haben, wie oben bewiesen wurde und wie sich an zahlreichen anderen Beispielen zeigen ließe, das archetypon dieser Gruppe nicht direkt benutzt, sondern sind beide von einer Mittelquelle abhängig. Um so auffälliger ist es, daß Dos. sowohl wie die exc. Bob. so gut wie nichts [2]) enthalten, was sich nicht auf den

[1]) Die den Palaemonischen Abschnitt 186. 30 einleitenden Worte *aliis de adverbiis longius disserere ita placuit* müssen also von Char. stammen. In seiner Quelle fand er sehr wahrscheinlich *Palaemon ita definit* vor, und er hat wohl deswegen geändert, weil er der Darstellung des Pal. noch die des Rom. folgen lassen wollte.

[2]) Auf einiges habe ich bereits oben aufmerksam gemacht. Für die exc. Bob. ist noch der Abschnitt 555. 25—29 nachzutragen. Bei Dos. vor allem 424. 9—15 = Don. 391. 27—392. 3, ein Abschnitt, der sich mit den Worten *apex Donati* selber als Zusatz zu erkennen gibt. Dagegen gehört der Abschnitt Dos. 428. 6—14 = Diom. 482. 14 noch dem Gewährsmann der Char.-Gruppe an. Bei Char. (aus dem Diom. ihn entlehnt hat) stand er

Gewährsmann der Char.-Gruppe hat zurückführen lassen. Man kann daher weder Dos.-Bob. noch jene Mittelquelle, von der sie abhängen, als selbständige Werke einzelner Grammatiker bezeichnen. Sie müssen vielmehr als gekürzte Rezensionen vom archetypon der Char.-Gruppe angesprochen werden. Dies war, wie oben bemerkt, ein für den Schulbetrieb berechnetes Werk; aber viel zu umfangreich, als daß es ungekürzt weitergegeben worden wäre. Wie man bei der Kürzung verfuhr, ist bei Dos. noch sehr gut zu beobachten: man ist bemüht, den kompilatorischen Charakter des Werkes zu verwischen und aus ihm ein einheitliches Gebilde zu schaffen. Das erreicht man in der Weise, daß man bei den sich wiederholenden Parallelabschnitten den einen entweder ganz wegläßt, so z. B. in den Kapiteln *de syllabis* und *de communibus syllabis,* und dann wird natürlich der aus der Schulgrammatik entlehnte bevorzugt, oder beide miteinander kontaminiert, so z. B. in den Kapiteln *de adverbio, de praepositione, de coniunctione;* gelegentlich hat man zwei zusammenstehende Paralleldarstellungen auseinandergerissen, so bei dem Kapitel *de posituris.* Da also die ars des Dos. nichts anderes ist als eine gekürzte Rezension vom archetypon der Char.-Gruppe, dessen Autor bisher für uns anonym war, so liegt die Vermutung nahe, daß jener Dos. mit diesem Autor identisch ist. Sicher ist das freilich nicht; es kann auch der Name eines späteren Redaktors sein.

Dagegen dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die dem Dos.-Text beigegebene griechische Übersetzung das Werk eines Späteren — vielleicht eben jenes Dos. — ist. Denn nichts weist darauf hin, daß sie schon in der Rezension, auf die Dos. und Bob. als ihre gemeinsame Quelle direkt zurückgehen, vorhanden gewesen wäre. Sie ist aber ein Beweis dafür, wie allgemein verbreitet und beliebt jenes vom Gewährsmann der Char.-Gruppe zusammengestellte Schulbuch war: sonst wäre niemand auf den Gedanken gekommen, es durch Beifügung einer

---

offenbar in den jetzt ausgefallenen Partien, im Zusammenhang mit metrischen Abschnitten. Daß er bei Char. ursprünglich vorhanden war, darauf läßt auch sein Vorkommen bei Beda 259 14 schließen, der, wie oben gezeigt, sehr ausgiebig den Char., aber nicht Diom. benutzt.

griechischen Übersetzung auch für griechisch sprechende Schüler nutzbar zu machen.

Für das Ansehen und die weite Verbreitung des Werkes spricht, daß sich auch noch sonst Spuren von ihm erhalten haben. So zunächst in der ars des Marius Victorinus. Vgl.

G L VI 5. 14—29 : Char. 7. 7—8. 20 : Dos. 381. 7—382. 8
G L VI { 29. 18—26 : Char. 11. 12—12. 3 : Dos. 386. 11—387. 8
G L VI } 29. 27—30. 11 : Char. 12. 12—13. 15
G L VI 30. 11—31. 16 : Char. 14. 10—15. 26.

Daß Mar. Vict. aus dem Gewährsmann der Char.-Gruppe schöpft (und nicht etwa dieselben Quellen wie dieser benutzt), geht daraus hervor, daß er in seinem Kapitel *de syllabis* (29. 18—30. 11) dieselben zwei verschiedenen Quellen hintereinander ausschreibt wie Char. Auch den Char. kann er nicht benutzt haben. Dagegen spricht 1. die Chronologie: denn die ars des Mar. Vict. ist höchstwahrscheinlich vor dem Werk des Char.[1]) entstanden; 2. der Umstand, daß Mar. Vict. den Abschnitt 5. 14—29 in der bei Dos. vorliegenden Fassung gibt, d. h. er läßt die von Char. eingelegten Partien (7. 10—14, 8. 6—12, 8. 17 *ut puta*—19 *similia*) weg; vgl. oben S. 44.

Auch von dem Verfasser der expl. in Don. läßt sich nachweisen, daß er den Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzt hat[2]). Man vgl. folgende Stellen:

486. 15—16 : Diom. 426. 18—20 : Dos. 376. 3—4 : Char. 7. 1*;
487. 10 *littera*—11 *articulatae* + 15—16 : Dos. 381. 6—7 : Char. 7. 6*;
524. 19—525. 13 : Dos. 377. 6—7 + 378. 3—379. 7 : Char.*;
533. 29—534. 4 : Dos. 380. 6—13;
538. 34—539. 5 : Bob. 555. 25—29;
541. 1—22 : Bob. 537. 15—32 : Char. 19. 3—12;
545. 21—28 + 546. 1—4 : Char. 157. 24—33 + 158. 1—2 : Bob. 557. 4—13 + 15—16 : Dos. 401. 9—402. 2 + 402. 4—5;

---

[1]) Daß dieses zwischen den Jahren 361—363 entstanden ist, darf heute als sicher gelten; vgl. Weßner in der Literaturgeschichte von Teuffel-Kroll § 419. 1. Über Mar. Vict. siehe ebendaselbst § 408.

[2]) Seine Abhängigkeit würde wahrscheinlich noch deutlicher zum Ausdruck kommen als das jetzt der Fall ist, wenn die Explanationen in der Überlieferung nicht so stark gelitten hätten.

561. 7—8 : Dos. 413. 8—9;
561. 33—34 : Dos. 414. 11—13 : Char. 231. 7—9;
562. 19 *animi*—21 : Dos. 424. 6—8.

Es ist unverkennbar, daß das vom Verfasser der Explanationen benutzte Exemplar eine ähnliche Rezension repräsentierte wie exc. Bob. und Dos. So ist z. B. 541. 1—22 die ursprüngliche Fassung, die von Char. überliefert wird [1]), in der gleichen Weise erweitert wie in den exc. Bob.; und 561. 33—34 wird dasselbe Exzerpt aus Palaemon mitgeteilt wie bei Dos. 414. 11—13. — Der Abschnitt 544. 15—35 stimmt fast wörtlich mit Char. 150. 22—151. 7 überein. Eine sonstige Benutzung des Char. durch den Verfasser der Explanationen ist nicht nachweisbar, man darf also auch hier kaum an eine solche denken. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß der Abschnitt beiden durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt worden ist.

Endlich hat noch der codex Parisinus 7530 (G L IV 566 ff.) größere, auf die Lehre von den idiomata bezügliche Abschnitte erhalten, die oben auf den Gewährsmann der Char.-Gruppe zurückgeführt werden konnten; vgl.

566. 12—22 : Char. 292. 32—293. 7;
566. 3—12 + 23—572. 10 : Char. 293. 8—296. 18 : Dos. 424. 17—425. 6 + 9—426. 3;
573. 1—577. 44 : Char. (= IV 573. 1 ff.) : Bob. 551. 39 ff.

Ebenso wie der Verfasser der Explanationen hat auch der excerptor Paris. das grammatische Werk des Gewährsmanns der Char.-Gruppe nicht in seiner ursprünglichen Form, sondern in einer bestimmten Rezension benutzt, über die sich noch Näheres feststellen läßt. Der Parisinus hat nämlich bei den idiomata casuum überall eine griechische Übersetzung beigefügt. Man könnte zunächst meinen, er hätte damit etwas Ursprüngliches bewahrt. Denn bei den idiomata generum geschieht das auch von seiten des Char. und der exc. Bob. Nun liegt aber im Begriff des idioma eine Abweichung des lateinischen vom griechischen Sprachgebrauch. Wenn also einer lateinischen Wendung eine griechische Übersetzung beigegeben wird, so muß

[1]) Vgl. darüber unten.

diese Abweichung zum Ausdruck kommen. Das ist aber bei den Übersetzungen des Parisinus vielfach nicht der Fall. Vgl. z. B.

566. 14 *egens pecuniarum* ἐνδεὴς χρημάτων;
567. 2 *suadeo infanti* συμβουλεύω τῷ νηπίῳ ἤτοι παιδίῳ;
567. 5 *ancillor tibi* κοπιδέρμω (?) σοι, *adsentio tibi* συναινῶ σοι, *patrocinor tibi* συνηγορῶ σοι;
567. 7 *exprobro tibi* ὀνειδίζω σοι, *inpropero tibi* κατασπουδάζω σοι, *obprobor tibi* ὀνειδίζω σοι usw.

Etwas Wichtigeres kommt noch hinzu. Es finden sich nämlich noch einige Reste einer griechischen Übersetzung, wo es sich überhaupt nicht um idiomata handelt; vgl. 569. 27 *et omnia comparativa sic proferuntur* καὶ γὰρ πάντα συγκριτικὰ οὕτω προφέρεται; 570. 33 *et siqua inveniri possunt* καὶ εἴ τινα εὑρίσκοιντο ἕτερα, *sic figurantur* ὁμοίως ἢ οὕτως σχηματίζεται; *genitivi et ablativi casus* γενικῆς καὶ δοτικῆς πτώσεως; 571. 8 *dativi et accusativi casus* δοτικῆς καὶ αἰτιατικῆς πτώσεως.

Es hat also offenbar der Parisinus seine Exzerpta aus einer Quelle geschöpft, in der dem lateinischen Text durchweg eine griechische Übersetzung beigegeben war. Der Exzerptor nahm sich vor, sie wegzulassen, glaubte aber, wie in dem Abschnitt *de idiomatibus generum*, so gehöre auch in dem Abschnitte *de idiomatibus casuum* die griechische Übersetzung der lateinischen Wendungen als etwas Ursprüngliches hinzu. Daher unterdrückte er zwar in der fortlaufenden Rede (z. B. 566. 17—22) das Griechische, ließ es aber bei den idiomata stehen. Dabei passierte es ihm, daß er auch einigemal das Griechische mit herübernahm, wo es sich nicht um idiomata handelt; so an den oben angeführten Stellen. Da der ars des Dos. eine griechische Übersetzung beigegeben war, die freilich jetzt nicht mehr überall erhalten ist, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß der excerptor Paris. ein Exemplar des Dos. benutzt hat, das allerdings noch vollständiger war als das uns überlieferte[1]).

[1]) Ich bemerke noch, daß auch, wie es scheint, in den griechisch-lateinischen Glossen des sogenannten Pseudokyrill (C Gl L II 213 ff.) der Gewährsmann der Char.-Gruppe benutzt ist. Näheres wird meine Char.-Ausgabe bringen, deren Text in vielen Stücken, besonders was die griechischen Glossen anlangt, vollständiger sein wird als der Keilsche.

Damit sind wir mit dem Gewährsmann der Char.-Gruppe fertig und kehren zur Schulgrammatik zurück. Ausführlicher haben wir sie bisher in drei Rezensionen kennen gelernt: in der Quelle der Don.-Gruppe, die am vollständigsten durch die ars des Don. repräsentiert wird, der ars des Cominian und der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Grammatik. Außerdem sind uns vereinzelte Spuren anderer Rezensionen begegnet, so bei Martianus Capella, bei dem anonymus Char. 181. 17ff., bei Diom. in den Kapiteln *de adverbio* und *de praepositione*, bei dem anonymus de ult. syll. G L IV 262. 18ff. usw.

Zahlreiche Spuren der Schultradition finden sich auch bei Sacerdos[1]). An sich wäre es nicht unmöglich, daß diese von Sacerdos beeinflußt wäre; nach dem Bisherigen ist aber das umgekehrte Verhältnis von vornherein wahrscheinlicher und läßt sich in einem einzelnen Fall noch strikte nachweisen.

Sac. behandelt 460. 24ff. folgende Tropen:

antonomasia
allegoria
anastrophe (bei Don.-Char. dem hyperbaton untergeordnet)
catachresis
epitheton
                antapodosis
homoeosis
hyperbole
                colasis
hyperbaton
metaphora
metalempsis
metonymia
onomatopoeia
periphrasis
synecdoche
                probatio
                hemiastaton
                metanoea
                exoche.

---

[1]) Im ersten Buch seines grammatischen Werkes, von dem der erste Teil leider durch Blattverlust der Handschrift verloren gegangen ist. Auch

Wir haben hier ein alphabetisch angelegtes Verzeichnis der Tropen vor uns, dessen Ordnung an drei Stellen durchbrochen ist. Es leuchtet ein, daß Sacerdos seiner Darstellung eine Quelle zugrunde gelegt hat, in der die Tropen alphabetisch geordnet waren und daß er diese Hauptquelle durch einige Tropen aus anderen Quellen ergänzt hat, wodurch die alphabetische Reihenfolge gestört wurde.

Nun sind die bei Sac. alphabetisch angeordneten Tropen merkwürdigerweise gerade diejenigen, die auch in der Schulgrammatik (hier repräsentiert durch Don. und Char.), freilich in anderer Folge, behandelt werden; und sie zeigen, in sprachlicher und sachlicher Beziehung, mit der Darstellung der Schulgrammatik (und besonders der bei Char. vorliegenden Rezension) eine ganz offenkundige Verwandtschaft. Wollte man diese aus einer Abhängigkeit der Schulgrammatik von Sac. erklären, so müßte man annehmen, daß der Verfasser ihres Archetypons aus der Darstellung des Sac. ausgerechnet sich die alphabetisch angeordneten Tropen ausgesucht und diese in eine andere Reihenfolge gebracht hätte. Daß das jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Die Verwandtschaft läßt sich nur in der Weise erklären, daß wir die Darstellungen des Don. Char. Sac. als verschiedene Rezensionen einer letzthin gemeinsamen Quelle ansprechen, von denen in der bei Sac. benutzten Rezension die Tropen in eine alphabetische Reihenfolge gebracht waren.

Ist so an einem Beispiel bewiesen, daß die Schulgrammatik bereits vor Sac. existierte und von diesem benutzt worden ist, so dürfen wir annehmen, daß auch seine sonstigen Übereinstimmungen mit ihr in der gleichen Weise zu beurteilen sind. Ich stelle sie im folgenden zusammen und behandle zunächst die auf die vitia und virtutes bezüglichen Abschnitte.

Sac. 455. 4ff. werden die von Char. (279ff.) und Don. (397ff.) sogenannten schemata behandelt. Gegenüber Char.-Don. findet sich bei Sac. folgender Überschuß: *homonymia, syno-*

---

das Erhaltene befindet sich z. T. in einer üblen Verfassung; vgl. darüber jetzt G. Hantsche, De Sacerdote grammatico, Regim. 1911, der aber mit Recht hervorhebt, daß die in der Überlieferung fehlenden Kapitelüberschriften *de ceteris vitiis* (453. 11), *de schematibus* (455. 3), *de tropis* (460. 20) von Keil zu Unrecht eingesetzt sind.

nymia, cacozelia (455. 4—21); *mesozeuxis* (456. 16—19); *prozeuxis, promesozeuxis* (456. 25—34); *secunda synlempsis*[1]), *tertia synlempsis* (457. 3—22); *anacoluthon* (457. 23—548. 3); *ison, homoeon, diaeresis, merismos* (459. 17—460. 19). Nimmt man diese schemata heraus, so zeigt das was übrig bleibt die größte Ähnlichkeit mit Don.-Char.: nicht nur ist Zahl und Anordnung der einzelnen schemata bei beiden die gleiche (nur stehen *polyptoton, hirmos, polysyndeton, dialyton* bei Don.-Char. am Ende, bei Sac. am Anfang des Kapitels), auch die sonstigen Übereinstimmungen sind vielfach wörtlich, und zwar neigt Sac. wieder entschieden der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik zu; vgl. z. B. *polyptoton, hirmos, epanalempsis, epizeuxis, paronomasia.* Auch stellt Sac. mit Char. das *homoeoteleuton* vor das *homoeoptoton* (Don. umgekehrt). — Wie bei den Tropen, so hat Sac. also auch hier seiner Darstellung eine Rezension der Schulgrammatik zugrunde gelegt und diese durch Zusätze aus anderen Quellen ergänzt.

Genau so liegt die Sache in dem Abschnitt Sac. 453. 12—455. 2; vgl. Char. 270ff., Don. 394f. Gegenüber Char. und Don. hat Sac. folgende vitia mehr: *aeschrologia* (453. 19—23), *hiulcatio, myotacismus, aprepia* (454. 19—30). Hebt man diese vitia heraus, so bleibt eine Char.-Don. verwandte Darstellung übrig. Denn Zahl und Reihenfolge der vitia sind beiderseits die gleichen, eine vielfach wörtliche Übereinstimmung im einzelnen kommt hinzu. Auch hier neigt Sac. mehr auf die Seite des Char., vgl. besonders *macrologia, tapinosis, cacosyntheton.* Dagegen geht er hinsichtlich der Stellung der *eclipsis* mit Don. gegen Char., der sie zwischen *pleonasmus* und *perissologia* einreiht, während Don.-Sac. sie zwischen *tautologia* und *tapinosis* stellen.

Ebenso ist der Abschnitt Sac. 451. 25—453. 10[2]) in der Hauptsache einer Rezension der Schulgrammatik entlehnt; vgl.

---

[1]) Sachlich ist sie auch Don.-Char. bekannt; nur der Ausdruck *secunda synlempsis* ist ihnen fremd.

[2]) Der Rest einer weiteren Darstellung der Metaplasmen findet sich 448. 1—449. 14. Wie Sac. dazu kommt, zweimal und an verschiedenen Stellen sich über dieselbe Sache zu äußern, ist bei dem fragmentarischen Charakter des Abschnittes 448. 1—449. 14 nicht mehr auszumachen. Jedenfalls ist aber die fragliche Partie Eigentum des Sac. und kann nicht etwa als späteres Einschiebsel gelten. Denn 1. wird 453. 5 auf 448. 4 verwiesen

Char. 277ff., Don. 395ff., Cons. 387ff., G L IV 262ff. Aus einer anderen Quelle eingeschoben ist das Stückchen 453. 9—10, wahrscheinlich auch 452. 18—27. Im übrigen ist Zahl und Reihenfolge der einzelnen Metaplasmen die gleiche wie bei Char., Don., Cons., de ult. syll.; nur hat Sac. die *antithesis, metathesis* und *systole* umgestellt. Die von Sac. benutzte Rezension nimmt auch hier eine Mittelstellung ein zwischen Don.(-Cons.) und Char. So stimmen die Einleitungsworte Sac. 451. 25—26 mit Char. 277. 25—26 überein. Dagegen sagt Sac. mit Don. *epenthesis paragoge,* dafür Char. *parenthesis prosparalepsis.* — 3 Beispiele des Sac., die in der übrigen Parallelüberlieferung fehlen, kehren de ult. syll. wieder: Sac. 451. 31 *gnatique* : IV 262. 25, Sac. 451. 31 *tetulisset pedem* : IV 262. 30, Sac. 452. 8 *vixet* : IV 263. 10.

Ferner vgl. zu Sac. 427—428. 28 : Char. 147. 18—148. 13 (= Com.), Bob. 554. 34—555. 24, Don. 378. 3—379. 9, Cons. 353. 34—355. 7. Wie Com., Bob., Don., Cons. folgt auch Sac. einer Theorie, die den Gen. Dat. Abl. Plur. vom Abl. Sing. ableitet. Mit Bob. und Com. hat er noch das besondere gemeinsam, daß er auch die monoptota auf *m* und *s* eigens erwähnt. Dagegen ist der Darstellung des Sac. eigentümlich die durchgängige Berücksichtigung des Pronomens und Partizips (vgl. 427. 8—11, 427. 14—17, 427. 19—428. 4, 428. 7—9, 428. 11—13, 428. 15—16, 428. 18—25, 428, 27—28); das mag eine spezifische Neuerung des Sac. sein. Auch in seinem Kapitel

De verbo (429. 15ff.)

macht sich der Einfluß der Schultradition stark bemerkbar, so gleich in der Definition des Verbums 429. 15—16; vgl. Don. 381. 14—15, Cons. 365. 29—366. 3, Char. 164. 13—14, Bob. 561. 23—24.

Zahl und Reihenfolge der Accidenzien (429. 16—18) ist die gleiche[1]) wie in der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik, vgl. Char. 164. 14—15, Bob. 561. 24—25.

---

2. ist die Formel 448. 20 *hoc tamen scire debemus* für Sac. charakteristisch, vgl. z. B. 431. 13, 435. 7, 444. 11, 469. 24; ebenso charakteristisch für ihn ist 3. die Erklärung des Unterschiedes zweier verwandter Erscheinungen, wie sie 448. 25 gegeben wird; vgl. 430. 11. 16, 451. 16. 21, 453. 7. 21, 462. 8. 463. 15 usw.

[1]) Nur das Accidens *forma,* das er an erster Stelle nennt, hat Sac. mehr.

Auch in der Einzelbehandlung der verschiedenen Accidenzien deckt sich die Darstellung des Sac., von einigen Zusätzen und Modifikationen abgesehen, mit der Schultradition. Hinsichtlich der *qualitas* (429. 25—26) vgl. Cons. 374. 1—3, Char. 164. 16—19, Bob. 561. 26—28. *Genera* unterscheidet Sacerdos 9: den 5 beziehungsweise 6 (so Char. und Bob.) genera, wie sie in der Schulgrammatik gelehrt werden, fügt er noch das *inchoativum, defectivum, frequentativum* hinzu. Im einzelnen vgl. Sac. 429. 27—32 *loquor* + 430. 7—11 + 431. 25—26 : Don. 383. 1—6 *curro* + 10—13 : Cons. 367. 14—20 + 26—34 : Char. 164. 22—26 : Bob. 561. 32—33 + 35—39 : Mart. Cap. 87. 13—27.

Figura: Sac. 432. 3—6, vgl. Cons. 379. 14—19, Don. 380. 18—19, Char. 167. 23, Bob. 562. 19—20.

Numeri: Sac. 432. 7—9, vgl. Cons. 379. 3—8, Don. 380. 13—14, Char. 168. 1, Bob. 562. 20.

Tempora: Sac. 432. 10—11, vgl. Don. 384. 10—16, Cons. 377. 17—24, Bob. 562. 37—563. 2, Dos. 406. 9—12, Char. 168. 3—4.

Personae: Sac. 432. 14—16, vgl. Don. 384. 17—18, Cons. 379. 29—33, Char. 168. 13—17, Bob. 563. 2—3.

Modi: Sac. 432. 18—32, vgl. Cons. 374. 14ff., Don. 381· 17—21, Char. 168. 2—3, Bob. 562. 21—37, Dos. 406. 4—7. Die Schultradition schwankt zwischen 5 und 7 modi[1]). 5 sind allgemein anerkannt, der 6. und 7. *(impersonalis* und *promissivus)* sind umstritten; beide werden von Sac. abgelehnt.

Coniugatio, 433. 9ff. Das Prinzip nach dem hier einzelne Formen abgeleitet werden, ist dem ganz ähnlich, wie wir es früher in der Schultradition kennen gelernt haben; vgl. Don. 382. 10—34, Cons. 380. 33—381. 34, Bob. 563. 26—564. 3, Char.-Com. 176. 7ff.

Endlich vgl. noch Sac. 442. 4—14 : Bob. 561. 33—34 + 39—562. 5 + 14—18 : Diom. 346. 27—29 : Don. 383. 6—9.

Im Kapitel

De adverbio

verdankt Sac. der Schulgrammatik die Definition 442. 15—16, vgl. Don. 385. 11—12, Char.-Com. 180. 28—29; die Lehre von

[1]) Mart. Cap. (87. 28ff.) nennt ausnahmsweise (doch vgl. Diom. 338 7—11) 10 im ganzen, läßt aber davon nur 5 gelten.

den Accidenzien 442. 16—24 + 443. 2—4, vgl. Don. 386. 7—17 + 25—27 + 387. 1—2, Char.-Com. 181. 2—14, Dos. 408. 23—24 + 411. 12—16; ferner die Bemerkung 443. 5—6, vgl. Dos. 408. 22—23, Char.-Com. 180. 28—181. 2, Don. 385. 12—13. — Die von Sac. benutzte Rezension nimmt hier eine Mittelstellung ein zwischen Don. auf der einen und der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik und Com. auf der anderen Seite. Den beiden letzteren steht sie näher hinsichtlich des Accidens *figura,* Don. hingegen hinsichtlich des Accidens *significatio.*

Fast das ganze Kapitel

De participio

läßt sich für die Schulgrammatik in Anspruch nehmen; vgl.

443. 17—26 : Don. 387. 18—20, Char.-Com. 180. 11—14, Dos. 408. 2—5 + 12;

443. 29—35 : Don. 387. 27—388. 2, Char.-Com. 180. 14—19;

443. 36—444. 5 : Don. 388. 20—22, Char.-Com. 180. 22—25, Dos. 408. 15—16;

444. 6—7 : Don. 388. 12—13, Char.-Com. 180. 20—22, Dos. 408. 13—15;

444. 15—16 : Don. 388. 8—9, Dos. 408. 12;

444. 16 *sunt*—20 : Don. 388. 16—18.

Im Kapitel

De coniunctione

sind die Definition und die Lehre von den Accidenzien aus der Schulgrammatik übernommen; vgl. im einzelnen

444. 22—23 : Don. 388. 28—29, Char.-Com. 224. 24—25, Dos. 417. 22—23;

444. 24—25 + 28 + 445. 1—3 + 9—13 + 446. 6—8 : Don. 388. 29—389. 9, Char.-Com. 224. 28—225. 4;

446. 21—25 : Don. 389. 9—12, Char.-Com. 224. 26—28, Dos. 417. 23—26.

Das Ergebnis der soeben durchgeführten Vergleichung des Sac. mit der Schultradition kann kurz dahin zusammengefaßt werden: Sac. hat dem ersten Buche seines grammatischen Werkes

in der Hauptsache irgend eine Rezension[1]) der Schulgrammatik zugrunde gelegt, diese, seinem eigenen grammatischen Standpunkte gemäß, vielfach überarbeitet und durch zahlreiche Einlagen aus anderen Quellen erweitert.

Spuren einer Rezension der Schulgrammatik begegnen auch in der gemeinsamen Quelle des Audax (G L VII 320ff.) und Maximus Victorinus[2]) (G L VI 187ff.). Diese gemeinsame Quelle setzte sich aus zwei heterogenen Bestandteilen zusammen, aus einem metrischen Traktat (Aud. 331. 12—341. 7 = Max. Vict. 206ff.) und einer ars im Stile des Don. und Com. Letztere also ist nichts anderes als eine in Frage- und Antwortform gekleidete Rezension der Schulgrammatik. Denn ihre sämtlichen[3]) Kapitel kehren ganz ähnlich wieder bei Don.-Com. und der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen ars. Das soll im folgenden etwas näher ausgeführt werden.

De grammatica.

Aud. 321. 5—322. 9 = Max. Vict. 188. 1—12; vgl.

Aud. 321. 6—8 (= 188. 1—3) : Diom.[4]) 426. 18—20, Dos. 376. 3—4;
„ 321. 14—16 : Diom. 421. 18—19, Dos. 381. 6—7;
„ 321. 16—322. 3 : Diom. 426. 32—427. 2, Dos. 377. 1—4;
„ 322. 4—9 (= 188. 6—12) : Diom. 426. 21—31, Dos. 576. 5—377. 1.

An der letzten Stelle geben Diom.-Dos. eine ursprünglichere Fassung. Bei Aud.-Max. Vict. sind die *officia grammaticae,* dem

[1]) Sie steht, wie wir gesehen haben, im allgemeinen Com. und der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik näher, zeigt aber bisweilen auch engere Verwandtschaft mit Don.

[2]) Meist stimmen beide wörtlich überein; in einzelnen Fällen gibt der eine oder der andere die gemeinsame Quelle vollständiger wieder. Übrigens gibt unsere hsle. Überlieferung von dem Namen Max. Vict. nur den 2. Teil: *Maximus* hat Putsche hinzugefügt, aber wie es scheint aus einer von ihm benutzten und jetzt verlorenen (?) Handschrift; vgl. Keil praef. XIX.

[3]) Nur weniges ist auszunehmen; so die einleitenden Bemerkungen über den Namen *ars;* die kleinen Kapitel *de latinitate* Aud. 322. 20 = Max. Vict. 189 1, *de distinctione* Aud. 324. 12 = Max. Vict. 192 7, ferner die Definitionen von *oratio* Aud. 324. 8 = Max. Vict. 192. 2, *sententia* Aud. 324. 5 = Max. Vict. 191. 25, *clausula* Aud. 324. 10 = Max. Vict. 192. 5.

[4]) Die Parallelüberlieferung bei Char. ist hier und an den folgenden Stellen, wie bereits oben bemerkt, durch die Beschädigung des Neapolitanus verloren gegangen.

späteren grammatischen Betrieb entsprechend, anders formuliert. — Auf die Kontamination des Diom. in dem Abschnitt 426. 21—31 ist bereits oben hingewiesen worden.

De lectione.

Aud. 322. 10—19 (= 188. 13—23) : Diom. 436. 18—437. 8 + 439. 10—13.

Aud.-Max. Vict. behandeln vier Teile der lectio in der Reihenfolge: *accentus discretio pronuntiatio modulatio.* Die Erörterungen über die letzten drei kehren auch wörtlich bei Diom. wieder, er hat sie aber aus dem ursprünglichen Zusammenhang gelöst und anders eingeordnet. Nun heißt es in der Inhaltsangabe des Char. (5. 8—12):

de lectione et partibus eius IIII, id est
I de accentu et posituris
II de discretione[1]
III de pronuntiatione
IIII de modulatione.

Das ist die gleiche Anordnung wie bei Aud.-Max. Vict. Wir dürfen daher annehmen, daß der bei Char. verlorene Text sich mit dem des Aud.-Max. Vict. gedeckt hat; das um so mehr, als auch Diom.[2], der hier offenbar von Char. abhängig ist, hinsichtlich der Erörterungen über *discretio pronuntiatio modulatio* wörtlich mit jenen übereinstimmt.

---

[1]) Der Neap. hat hier stark gelitten, vgl. den krit. App. bei Keil. Von *II de discretione* und *III de pronuntiatione* ist nur noch das letzte *e* erkennbar. Das folgende *IIII de modulatione* ist vollständig verwischt und ausgelöscht. Doch muß für den ersten Herausgeber und den Schreiber des apographum Burb. die Stelle noch ziemlich leserlich gewesen sein. Daß diese *de modulatione* nicht etwa durch Konjektur gefunden (wie Keil zu glauben scheint), sondern noch in der Handschrift gelesen haben, geht daraus hervor, daß beide es unabhängig voneinander wiedergeben und daß in der Handschrift unter *de pronuntiatione* noch ein Raum frei ist, in dem *de modulatione* gestanden haben kann.

[2]) Seine Abhängigkeit von Char. reicht jedenfalls noch weiter. Nach der *discretio* (436. 23) behandelt er die *continuatio separatio distinctio subdistinctio mora* (436. 25). Wenn nun Char. in der oben ausgeschriebenen Inhaltsangabe fortfährt:

de continuatione
de separatione
de mora
de distinctione
de subdistinctione,

De voce.

Aud. 323. 4—11 = Max. Vict. 189. 8—15; vgl.
Don. 367. 4—7, Dos. 381. 1—4, Diom. 420. 9—15[1]).

Der Abschnitt Aud. 323. 11—16 fehlt bei Max. Vict. Er ist ein Exzerpt aus Gellius V 15 und wahrscheinlich Zutat des Audax.

De definitione.

Aud. 324. 1—6 = Max. Vict. 188. 24—27 + 191. 25—26; vgl.
Aud. 324. 1—3 (= 188. 24—26) : Char. 152. 1—3, Diom. 420. 24—421. 1.

De oratione.

Aud. 324. 7—11 = Max. Vict. 192. 1—6; vgl.
Aud. 324. 9 (= 192. 2—3) : Diom. 300. 19—21 *ratio*, Char. 152. 10—12, Bob. 533. 1—3, Dos. 389. 7—9.

De litteris.

Aud. 324. 19—327. 13 = Max. Vict. 194. 9—196. 17; vgl.
Aud. 325. 7—12 (= 194. 17—22) : Char. 7. 7, Dos. 381. 7—9, Diom. 421. 28—31[2]), Don. 368. 14—16;
Aud. 325. 14—18 + 226. 1—6 (= 195. 1—10) : Dos. 381. 9—13, Char. 7. 8—10 + 8. 1—3, Don. 367. 9—14;
Aud. 326. 6—9 + 12—16 (= 195. 10—17) : Dos. 381. 13—382. 4, Char. 8. 3—6 + 12—14, Don. 367. 21—368. 5;
Aud. 326. 16—25 (= 195. 17—196. 2) : Dos. 382. 4—7, Char. 8. 14—20, Don. 368. 5—10;

---

so ist das die gleiche Folge, die uns bei Diom. begegnet, nur daß bei jenem die *mora*, wie bereits oben bemerkt, an eine falsche Stelle geraten ist: sie gehört wie bei Diom. hinter die *subdistinctio*. Es darf daher so gut wie sicher gelten, daß Diom. auch die Bemerkungen über die *continuatio* und *separatio*, ebenso die über *distinctio*, *subdistinctio* und *mora* dem Char. entlehnt hat; für die letzteren hatten wir es bereits oben aus anderem Zusammenhang heraus erschlossen. — Daß die Lehre vom Accent bei Char. in der gleichen Weise wie bei Dos. 377. 5ff. behandelt war, haben wir bei früherer Gelegenheit festgestellt; und damit ist es gelungen, den ganzen Inhalt der bei Char. verlorenen und S. 5. 8—6. 5 angegebenen Kapitel aus der Parallelüberlieferung wiederzugewinnen.

[1]) Diom. hat in diesem Abschnitt zwei Quellen miteinander kontaminiert, die mit Hilfe der Parallelüberlieferung sich reinlich scheiden lassen.

[2]) Diom. hat zwei Quellen miteinander kontaminiert, die mit Hilfe der Parallelüberlieferung in der Char.-Gruppe und bei Aud.-Max. Vict. leicht zu scheiden sind.

Aud. 326. 25—327. 7 (= 196. 3—11) : Don. 368. 10—12, Char. 8. 20, Dos. 382. 8;

Aud. 327. 8—13 (= 196. 12—17) : Don. 379. 17—21, Cons. 347. 8—11, Diom. 303. 3—7 [1]).

Das in der gemeinsamen Quelle des Aud.-Max. Vict. benutzte Exemplar der Schulgrammatik steht offenbar der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen ars hier näher als der von Don. wiedergegebenen Schultradition. Freilich wird der Abschnitt Aud. 327. 8—13 (= 196. 12—17) nur noch in der Don.-Gruppe überliefert.

De syllabis.

Aud. 327. 14—329. 11 = Max. Vict. 196. 18—197. 22.

Am Schlusse des Kapitels weicht Aud. erheblich von Max. Vict. ab. Beide nennen zwar 10 modi, in denen eine Silbe positione lang wird. Aber den 9. und 10. modus des Aud. (328. 18—329. 11) kennt Max. Vict. nicht; dafür hat Aud. 2 modi des Max. Vict. (197. 13 *axis*—14 *ut*, 197. 19 *aut*—21 *Aeneas*) ausgelassen. Auch 328. 12—17 folgt Aud. offenbar einer anderen Quelle als Max. Vict. 197. 21—22. Es wird sich unten herausstellen, daß Aud. geändert und Max. Vict. den ursprünglichen Bestand der gemeinsamen Quelle erhalten hat. Im übrigen stimmen beide wörtlich überein; ihr Gewährsmann folgt, abgesehen von dem Abschnitt Aud. 327. 22 *natura quot*—328. 3 *non* [2]) (= 197. 6—9), einer Rezension der Schulgrammatik, die auch hier engere Beziehungen zur Char.-Gruppe als zu Don. aufweist; vgl.

Aud. 327. 15—18 (= 196. 19—197. 1) : Char. 11. 9—12, Dos. 386. 9—11, Don. 368. 18—19;

Aud. 327. 18—22 (= 197. 1—6) : Char. 11. 12—16, Dos. 386. 11—387. 1, Don. 368. 19—22 + 369. 14—15;

Aud. 328. 3—13 (= 197. 9—22) : Char. 11. 18—23, Dos. 387. 3—8, Don. 368. 24—369. 2, Diom. 428. 1—19.

---

[1]) Die Worte Diom. 303. 6 *sunt qui addunt c, ut lac, quod Varro* ⟨*doctissimus*⟩ *artis grammaticae exterminat* sind in Ordnung, wenn man hinter *exterminat* ein *t* einschiebt; vgl. G L IV 7. 3.

[2]) Ein ähnlicher Abschnitt kehrt auch bei Diom. 427. 17—428. 1 und de extr. syll. (G L IV 222. 34—223. 2) wieder. Mit der Überlieferung der Don.- und Char.-Gruppe hat er nichts zu tun.

De accentibus.

Aud. 329. 12—331. 11 = Max. Vict. 192. 14—194. 8.

Der Gewährsmann des Aud.-Max. Vict. hat das ganze Kapitel einer Rezension der Schulgrammatik entlehnt, die sich auch hier aufs engste mit der in der Char.-Gruppe (hier vertreten durch Dos. und einige Bruchstücke bei Diom., die aus Char. übernommen sind) überlieferten berührt: vgl. das Kapitel des Aud.-Max. Vict. mit Dos. 377. 5—380. 5, Don. 371. 2—372. 13. — Der Abschnitt über die *diastole*, von dem Keil vermutete, daß er Dos. 380. 2 (vgl. den Apparat daselbst) ausgefallen sei, ist noch bei Max. Vict. 194. 2—5 erhalten.

De nomine.

Aud. 341. 8—343. 7 = Max. Vict. 189. 16—191. 23; vgl.

Aud. 341. 9—10 : Char. 152. 17—18 [1]), Bob. 533. 7—8, Dos. 389. 13—14, Diom. 320. 11—12, Don. 373. 2—3, Cons. 338. 11—16;

Aud. 341. 10—12 : Char. 153. 6—7 usw.;

Aud. 341. 12—13 : Char. 153. 8—9 usw.;

Aud. 341. 13 : Char. 153. 26 usw.;

Aud. 341. 13—14 : Char. 153. 21 usw.;

Aud. 341. 15—17 (= 189. 17—18) : Diom. 301. 32—33 [2]);

Aud. 341. 17—19 (= 189. 19—20) : Char. 154. 16—17, Dos. 394. 8—9, Bob. 535. 9, Don. 377. 25—26, Diom. 309. 8—10, Cons. 351. 35—352. 7;

Aud. 341. 19—20 (= 189. 20—22) : Char. 154. 6—7 usw.;

Aud. 342. 10—17 (= 190. 10—17) : Diom. 303. 7—11 [2]);

Aud. 342. 18—343. 7 (= 190. 18—191. 9) : Don. 378. 3—379. 9, Cons. 353. 34—355. 7, Char. 147. 18—148. 13 (Com.), Bob. 554. 34—555. 24;

Max. Vict. 191. 10—23 : Diom. 302. 8—303. 2, Don. ars mi. 355. 28—356. 30.

---

[1]) Der Kürze halber führe ich im folgenden an einzelnen Stellen nur die Parallelüberlieferung bei Char. an; die bei Bob., Dos. usw. kann jedermann sich selber leicht zusammensuchen.

[2]) Die Parallelüberlieferung bei Diom. kann hier vielleicht auch anders erklärt werden; vgl. unten.

De pronomine [1]).

Aud. 343. 8—344. 4 : Char. 157. 23 ff., Bob. 557. 4 ff., Dos. 401. 9 ff., Don. 379. 22 ff.

Die engeren Beziehungen der Aud. und Max. Vict. gemeinsamen Quelle zu der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik sind hier besonders deutlich; vgl. z. B. die Definition des Pronomens. Doch war jene zum Teil vollständiger als die Darstellung der Char.-Gruppe. So ist z. B. in der letzteren die Kategorie der *minus quam finita* nicht berücksichtigt. Auch von den einzelnen Bedeutungen der Pronomina hat die Char.-Gruppe nur noch eine einzige erhalten, während Aud. viel vollständiger ist; vgl. Char. 158. 1—2 : Bob. 557. 15—17 : Dos. 402. 3—5 mit Aud. 343. 26—30. — Nur in der Reihenfolge der Accidenzien steht Aud. dem Don. näher; ferner in der Reihenfolge, in der die Pronomina durchdekliniert werden, vgl. Aud. 344. 1—4 mit ars mi. 357. 16 ff. Hier hat der Einfluß der ars des Don. sich geltend gemacht, den wir bei Aud., und nur bei ihm, noch öfters spüren werden.

De verbo.

Aud. 344. 8 ff. : Max. Vict. 197. 23 ff.

Die Darstellungen des Aud. und Max. Vict. weichen hier erheblich voneinander ab. Der Grund dafür liegt in der Hauptsache darin, daß beide neben der gemeinsamen Hauptquelle noch andere Quellen ausgeschrieben haben. So hat Aud. Don. (381. 14 ff.) benutzt in dem Abschnitt 344. 9—345. 10; was er hier diesem gegenüber mehr gibt, ist so trivial, daß man es auf seine eigene Rechnung setzen darf. Im allgemeinen wird aber die gemeinsame Quelle bei Max. Vict. von fremden Zusätzen weniger verfälscht wiedergegeben als von Aud. Ihre enge Verwandtschaft mit der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik ist auch hier unverkennbar; vgl.

---

[1]) Bei Max. Vict. (200. 24) ist das Kapitel ausgelassen mit dem Bemerken: *de pronomine similiter quoniam Donatus exposuit, ideo praetermisimus*. Man kann im Zweifel sein, ob Max. Vict. selbst oder ein späterer Abschreiber aus Bequemlichkeit das Kapitel unterdrückt hat. Das letztere ist das entschieden Wahrscheinlichere. Denn Spuren einer späteren Kürzung sind auch sonst zu bemerken. So ist es nicht glaublich, daß Max. Vict. die Definitionen vom verbum (197. 23) und vom participium (200. 26) selber ausgelassen hat. Auch daß beim nomen nur die Lehre von der Deklination berücksichtigt wird, ist kaum ursprünglich.

Max. Vict. 197. 24—198. 3 : Cons. 374. 1—3, Char. 164. 16—18, Bob. 561. 25—28;

Max. Vict. 198. 4—14 (= Aud. 346. 6—15) : Bob. 561. 32—33 + 35—39, Char. 164. 22—24, Don. 383. 1—7 + 10—13, Cons. 367. 14—20 + 26—34;

Max. Vict. 198. 18—23 (= Aud. 346. 25—29) : Don. 384. 1—9, Cons. 379. 2—3 + 14—19, Char. 167. 23—168. 1, Bob. 562. 19—20;

Max. Vict. 198. 24—26 (= Aud. 347. 11—13) : Bob. 563. 2—3, Char. 168. 13—17, Don. 384. 17—18;

Max. Vict. 198. 27—31 (= Aud. 345. 11—14) : Char.-Com. 175. 32—176. 2;

Max. Vict. 198. 31—199. 8 (= Aud. 345. 14—32) : Bob. 563. 31—564. 3, Char.-Com. 176. 7 ff., Don. 382. 10 ff., Cons. 380. 29 ff.;

Max. Vict. 199. 24—26 (= Aud. 347. 1—3) : Bob. 562. 37—41, Char. 168. 3—4, Don. 384. 10—13;

Max. Vict. 200. 1—4 : Bob. 561. 19—22, Don. 381. 28—30, Cons. 376. 2—9, Dos. 406. 2—3.

De adverbio.

Aud. 347. 22—348. 30 = Max. Vict. 201. 13—202. 19.

Der Abschnitt Aud. 347. 27—348. 5, der bei Max. Vict. fehlt, ist aus Don. (385. 27—386. 6) entlehnt; ebenso der Satz 348. 24 = Don. 386. 18. Umgekehrt wird der bei Aud. fehlende Abschnitt (: Max. Vict. 202. 5—12) ein Zusatz des Max. Vict. sein. — Die beiden gemeinsame Quelle zeigt wieder die engste Verwandtschaft mit der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen Schulgrammatik und Cominian; im einzelnen vgl.

Aud. 347. 23—24 (= 201. 14—15) : Char.-Com. 180. 28—29, Don. 385. 11—12;

Aud. 347. 24—27 (= 201. 15—18) : Dos. 408. 22—23, Char.-Com. 180. 29—181. 2, Don. 385. 12—13;

Aud. 348. 6—23 (= 201. 18—202. 5) : Diom. 404. 3—32, Char.-Com. 181. 2—10, Don. 386. 7—24;

Aud. 348. 25—30 (= 202. 12—19) : Dos. 411. 12—16, Char.-Com. 181. 10—15, Don. 387. 1—2 + 386. 25—27 + 387. 13—15.

De participio.

Aud. 348. 31 ff. : Max. Vict. 200. 26 ff.

Aud. und Max. Vict. haben hier nichts miteinander gemein. Sie folgen aber deswegen nicht verschiedenen Quellen, sondern beide[1]) überliefern aus ihrer gemeinsamen Quelle verschiedene Abschnitte, wie die Parallelüberlieferung der Don.-Gruppe, des Com. und Dos. beweist; vgl.

Aud. 348. 32—349. 4 : Dos. 408. 3—4, Char.-Com. 180. 12—14, Don. 387. 18—20;

Aud. 349. 4—8[2]) : Sac. 444. 7—11;

Max. Vict. 200. 27—201. 6 : Dos. 408. 15—16, Char.-Com. 180. 22—25, Don. 388. 20—22, Diom. 402. 25—29;

Max. Vict. 201. 11—12 : Dos. 408. 13—15, Char.-Com. 180. 20—22, Don. 388. 12—13, Diom. 402. 23—25.

De barbarismo[3]).

Aud. 361. 13 ff. : Diom. 451. 21 ff., Char.-Com. 265. 2 ff., Don. 392. 4 ff., Cons. 387. 2 ff. + 391. 25 ff.

Die Darstellung des Aud. steht, wie wir nach dem Bisherigen nicht anders erwarten, Char.-Com. (Diom.) näher als Don. In der ersten Hälfte (361. 14—24) stimmt sie beinahe wörtlich mit Com. und Diom. überein; in der zweiten weicht ihr Dispositionsschema ebenso von Com. wie von Don. ab. — Zu Aud. 362. 19—21 vgl. Sac. 451. 16.

De coniunctione[4]).

Max. Vict. 202. 20 ff. : Dos. 417. 21—26, Char.-Com. 224. 24 ff., Don. 388. 27 ff.

Die Darstellung des Max. Vict. zeigt wieder größere Verwandtschaft mit Com. und Dos. als mit Don. — Zu Max. Vict.

---

[1]) Nur den Abschnitt 201. 7—11 dürfte Max. Vict. aus einer anderen Quelle entlehnt haben.

[2]) Der Abschnitt braucht nicht aus Sacerdos übernommen zu sein, da dieser, wie wir wissen, in seinem 1. Buche ebenfalls eine Rezension der Schulgrammatik benutzt.

[3]) Das Kapitel fehlt bei Max. Vict.

[4]) In den Kapiteln *de coniunctione de praepositione de interiectione* folgt Aud. einer anderen Quelle, vgl. darüber unten. Daß Max. Vict. die gleiche Quelle wie sonst ausschreibt, beweist die Parallelüberlieferung.

203. 5—8 vgl. Sac. 446. 26—30. Der Abschnitt 203. 12—14 fehlt in der Parallelüberlieferung und ist vielleicht von Max. Vict. aus einer anderen Quelle übernommen.

De praepositione.

Max. Vict.[1]) 203. 15 ff. : Char.-Com. 230. 4 ff., Don. 389. 18 ff., Diom. 409. 24 ff.

Im einzelnen[2]) vgl.

203. 16—18 : Char.-Com. 230. 4—6, Don. 389. 19—20;
203. 18—19 : Char.-Com. 230. 6—7, Don. 389. 24—25;
203. 19—21 : Don. 390. 1—3;
203. 21—22 : Char.-Com. 230. 11 ff., Don. 390. 3 ff.;
203. 22—204. 2 + 3—8 : Don. 391. 11—12;
204. 2—3 : Char.-Com. 230. 23 ff., Don. 390. 17 ff.;
204. 9—12 : Char.-Com. 230. 28 ff., Don. 390. 23 ff.;
204. 13—16 : Don. 389. 27—31.

De interiectione.

Max. Vict. 204. 19 ff. : Dos. 424. 5—9, Char.-Com. 238. 19—22.

Der Anfang und der Schluß des Kapitels stimmen beinahe wörtlich mit Com. und Dos. überein.

Diese Übersicht der Parallelstellen dürfte zur Genüge gezeigt haben, daß der Gewährsmann des Aud.-Max. Vict. in dem nicht metrischen Teil seines Werkes einer Schulgrammatik gefolgt ist. Das von ihm bearbeitete Exemplar scheint sehr große Ähnlichkeit gehabt zu haben mit Com. und der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen ars und muß bereits ungefähr um die Mitte des 3. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein. Max. Vict. bemerkt nämlich 209. 11 *nostra quoque memoria Lactantius de metris 'pentameter' inquit et 'tetrameter'*. Diese Notiz fehlt bei Aud., während die sie umrahmenden Partien wörtlich bei ihm wiederkehren. Sie ist daher höchstwahrscheinlich ein Zusatz des Max. Vict. Dieser muß demnach spätestens in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts[3]), sein Gewährsmann gegen Ende

[1]) Die Abweichungen des Max. Vict. von der Parallelüberlieferung sind hier größer, als man das sonst bei ihm gewohnt ist.

[2]) Die Parallelüberlieferung bei Diom. im einzelnen anzuführen, schenke ich mir.

[3]) Daß die Erwähnung des Don. so gut wie sicher nicht auf seine Rechnung zu setzen ist, habe ich bereits oben S. 82 hervorgehoben.

des 3. Jahrhunderts und die Entstehung des von ihm bearbeiteten Exemplars noch erheblich früher angesetzt werden. Das stimmt vortrefflich zu dem, was wir oben über Sac. festgestellt haben.

Wenn nicht alles trügt, läßt sich auch noch ausmachen, wie der Gewährsmann des Aud.-Max. Vict. geheißen hat. Von der ars des Aud. wird nämlich in der inscriptio gesagt, daß sie *de Scauri et Palladii libris* exzerpiert sei. Diese Notiz beruht ohne Zweifel auf Wahrheit. Denn in der Tat lassen sich bei Aud. zwei Quellen deutlich unterscheiden. Die eine hat er mit Max. Vict. gemein; aus ihr stammen sämtliche Kapitel mit Ausnahme von *de coniunctione, de praepositione, de interiectione* (349. 9—357. 12) und dem Kapitel *recapitulatio de accentibus*[1]) (357. 13—361. 12). Diese letzteren also müssen aus der anderen Quelle übernommen sein. Ihr Charakter läßt sich noch ziemlich sicher beurteilen: es war eine für Unterrichtszwecke zusammengestellte Grammatik, deren einzelne Kapitel aus älteren Werken wörtlich entlehnt waren. So sind die drei Kapitel *de coniunctione, de praepositione, de interiectione* aus den instituta artium des späteren Probus übernommen; das Kapitel *recapitulatio de accentibus* steht irgend einer Rezension der Schulgrammatik nahe. Für ihren Gewährsmann dürfen wir von den beiden in der inscriptio des Aud. genannten Namen den des Palladius in Anspruch nehmen; denn daß der andere Gewährsmann des Aud., den er mit Max. Vict. gemein hat, Scaurus geheißen hat, läßt sich noch mit hinreichender Sicherheit beweisen.

Der Verf. der expl. in Don. zitiert nämlich öfters einen gewissen Scaurus, den man bisher ohne Bedenken mit dem berühmten Grammatiker der hadrianischen Zeit identifiziert hat. Merkwürdigerweise kehren aber seine sämtlichen Zitate bei Aud.-Max. Vict. wieder; vgl. 486. 10 : Aud. 320. 5 (= Max. Vict. 187. 2), 535. 6[2]) : Aud. 321. 15, 560. 19. 21. 26[3]) : Max. Vict.

---

[1]) Offenbar so genannt, weil schon ein Kapitel *de accentibus* (aus der anderen Quelle) vorausgeht, 329 ff.

[2]) Die gleiche Stelle hat der Verfasser der Explanationen 487. 15—16 noch einmal ausgeschrieben; dort ist sie, wie wir oben gesehen haben, dem Gewährsmann der Char.-Gruppe entlehnt.

[3]) Daß an diesen und der folgenden Stelle Max. Vict. und expl. in Don. nicht genau miteinander übereinstimmen, braucht bei der schlechten Überlieferung des Max. Vict. und wenn man bedenkt, daß dieser seine Vorlage selbst geändert haben kann, nicht wunderzunehmen.

203. 3ff., 562. 1 : Max. Vict. 203. 21. Es kann daher kaum bezweifelt werden, daß der vom Verfasser der Explanationen und der in der inscriptio bei Aud. genannte Scaurus ein und dieselbe Person sind, daß also die gemeinsame Quelle des Aud.-Max. Vict. unter dem Namen eines gewissen Scaurus ging. Dieser Scaurus hat natürlich nichts zu tun mit dem berühmten älteren Grammatiker[1]). Es muß, wenn kein Irrtum der Überlieferung vorliegt, einen jüngeren Grammatiker dieses Namens gegeben haben. An sich steht dem nichts im Wege: wie einen jüngeren Probus[2]), ebensogut kann es einen jüngeren Scaurus gegeben haben. Zur Zeit des Verf. der expl. in Don. scheint seine ars ziemlich bekannt und verbreitet gewesen zu sein; denn er stellt ihn 552. 31 auf eine Stufe mit Don.: *plerique docent et conexionem esse in declinatione verborum, quam Donatus siluit vel (= et) Scaurus.* Wahrscheinlich ist die ars des sogenannten Scaurus in den Explanationen öfter benutzt als er genannt wird.

Auch Diom. hat sie gelegentlich ausgeschrieben. So ist ihr ganz gewiß das in Frage und Antwort gehaltene Stückchen 437. 14—19 (= Aud. 324. 13—18 = Max. Vict. 192. 8—13) entlehnt. Höchstwahrscheinlich auch die folgenden Abschnitte: 300. 22—24 : Aud. 324. 8—9 + 10—11 = Max. Vict. 192. 2 + 4—6; 301. 32—33 : Aud. 341. 15—17 = Max. Vict. 189. 17—18; 303. 7—11 : Aud. 342. 10—17 = Max. Vict. 190. 10—18; 420. 14—15 + 21—23 : Aud. 323. 4 = Max. Vict. 189. 8; 421. 4—5 : Aud. 320. 5—6 = Max. Vict. 187. 2 : expl. in Don. 486. 10; 439. 15[3]) : Aud. 322. 21—22 = Max. Vict. 189. 1.

Die bisherigen Untersuchungen dürften die außerordentlich weite Verbreitung der von mir so genannten Schulgrammatik und die Vielheit ihrer im Umlauf befindlichen Rezensionen zur

---

[1]) Ein Bruchstück von ihm läßt sich bei Aud.-Max. Vict. mit Hilfe der Parallelüberlieferung bei Diom. nur an einer Stelle nachweisen: Aud. 324. 9 = M. V. 192. 2—3, vgl. Diom. 300. 19, Char. 152. 11, Bob. 533. 2, Dos. 389. 8, expl. in Don. 487. 23. Dagegen hat, wie oben S. 44 gezeigt, Diom. 421. 17—19 (vgl. expl. 535. 6 und 487. 15, Aud. 321. 14—16, Dos. 381. 6—7) mit dem alten Scaurus nichts zu tun.

[2]) An dessen Existenz darf heute nicht mehr gezweifelt werden.

[3]) Diese Stellen sind freilich sämtlich in der Frage- und Antwortform gehalten; Diom. müßte diese also beseitigt haben. Oder sollte er hier überhaupt nicht den Gewährsmann des Aud.-Max. Vict. benutzt haben, sondern irgend eine andere Rezension der Schulgrammatik?

Genüge gezeigt haben. Ihre Spuren ließen sich noch weiter verfolgen. Für unsere Zwecke genügt das bisher Gewonnene; ich mache auf einiges wenige nur noch ganz kurz aufmerksam.

So hat der jüngere Probus seinen instituta artium eine Rezension der Schulgrammatik zugrunde gelegt, diese in unsäglicher Weise breitgetreten, zum Teil modifiziert und durch zahlreiche Abschnitte aus anderen Quellen ergänzt[1]). Ich darf mir ersparen, diese Behauptung im einzelnen näher zu begründen. Der Sachverhalt ist für jeden, der sich die Mühe nimmt, die instituta artium mit der Parallelüberlieferung der Schultradition (Don. Diom. Cons. Char. Bob. Dos. Aud.-Max. Vict.) zu vergleichen, ohne weiteres klar. Ich bemerke nur noch, daß die von Probus benutzte Schulgrammatik den von den Gewährsmännern der Char.-Gruppe und des Aud.-Max. Vict. ausgeschriebenen näher steht als Don. Was z. B. in ihr über den Begriff der ars mitgeteilt wird (47. 16—18), findet nur noch eine Parallele bei Aud. 320. 5 = Max. Vict. 187. 2, vgl. Diom. 421. 4, expl. in Don. 486. 10.

Ebenso genügt der einfache Hinweis, daß die ars des sogenannten Asper (G L V 547ff.) nichts anderes ist als eine dürftige, manches Besondere bietende Rezension der Schulgrammatik. Mit Aud.-Max. Vict. hat sie die eigentümliche Behandlung des *septimus casus* gemein, vgl. 550. 15—19 : Aud. 342. 3—9 = Max. Vict. 190. 3—9.

Endlich sei noch bemerkt, daß Augustin in seiner ars breviata und den regulae unter anderem zwar auch Don., daneben aber noch eine weitere Rezension der Schulgrammatik benutzt. Es genüge, das an einem Beispiel, wo die Sache besonders klar liegt, aufzuzeigen. So werden in dem Kapitel *de coniunctione* drei Quellen ausgeschrieben: 1. ein anonymus = G L V 521. 3—27; 2. Don. (389. 9—17) = 521. 28—34; 3. eine Schulgrammatik = 520. 31—521. 3, die der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen und Cominian sehr ähnlich gewesen sein muß; vgl. Dos. 417. 21—26 und Com.-Char. 224. 24—225. 4.

---

[1]) Sein Verfahren ist also dem, das wir oben bei Sacerdos kennen gelernt haben, ganz ähnlich.

Es kann kaum bezweifelt werden, daß wir in dem Typ von Grammatik, die in so zahlreichen Rezensionen im Umlauf war und deren Spuren sich bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts verfolgen ließen, die römische Schulgrammatik schlechthin zu erblicken haben. Zu irgend einer Zeit entstanden, ist sie mit geringeren oder stärkeren Modifikationen von einem Geschlecht an das andere vererbt worden, darin modernen Schulgrammatiken vergleichbar. Und es erhebt sich nun die Frage, wann sie in das römische Schrifttum eingeführt worden ist. Nach der heutigen communis opinio[1]) wäre Remmius Palaemon der erste gewesen, der, in Anlehnung an die τέχνη des Dionysios Thr., eine römische ars grammatica geschrieben hätte. Wäre das richtig, so ließe sich vermuten, daß die römische Schulgrammatik aus der ars des Palaemon herausgewachsen sei. Das ist aber schon deshalb unwahrscheinlich, weil, wie sich unten zeigen wird, die letztere ein breit angelegtes Werk gewesen ist, hingegen die Schulgrammatik ein dürrer Abriß, der, ähnlich wie die τέχνη des Dionysios Thr., sich im wesentlichen mit der Erörterung der grammatischen Grundbegriffe begnügte. In Wahrheit hat aber auf römischem Boden ohne Frage schon vor Remmius Palaemon eine ars grammatica existiert; das läßt sich evident beweisen.

Der allgemeine Aufbau der Schulgrammatik nämlich, wie er uns noch klar vor Augen liegt in der ars des Donat und sich mit Sicherheit für die gemeinsame Quelle des Max. Vict.-Audax erschließen und für die ars des Cominian und der vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebenen ars mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuten läßt (auch das erste Buch des Sacerdos war sicher in der gleichen Weise gegliedert, und ebenso die ars des sogenannten Asper, nur daß in der letzteren die auf die vitia und virtutes orationis bezüglichen Kapitel weggelassen sind), kann kurz dahin charakterisiert werden: den Mittelpunkt bildet die Lehre von den Redeteilen; daran schließen sich einige Kapitel über die vitia und virtutes orationis. Den Redeteilen voraus gehen Erörterungen über die Begriffe *vox*,

---

[1]) S. z. B. F. Leo, Plaut. Forschungen², 28.

littera, syllaba usw. Die Einleitung des Ganzen pflegen die Definitionen von *ars* und *ars grammatica* zu bilden [1]). Die Lehre von den Redeteilen ist wieder nach einem ganz bestimmten Schema dargestellt. An der Spitze steht in der Regel die Definition des Redeteils; es werden dann seine sogenannten Accidenzien angegeben und im einzelnen erörtert.

In diesem Aufbau zeigt die römische ars grammatica unverkennbare Verwandtschaft mit der τέχνη des Dionysios Thr.: beide beginnen mit einer Definition der Grammatik und steigen dann von den einfachen Elementen der Sprache zu den höheren λέξις, λόγος, *(dictio, oratio)* auf, um schließlich die einzelnen μέρη τοῦ λόγου *(partes orationis)* zu behandeln, wobei die παρεπόμενα bei Dionysios Thr. die gleiche Rolle spielen wie die *accidentia* in der römischen ars grammatica. Sie unterscheiden sich aber, von sonstigen Einzelheiten abgesehen, darin, daß die vitia und virtutes orationis bei Dionysios Thr. fehlen. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob der Schöpfer der römischen ars grammatica die τέχνη des Dionysios Thr. sich zum Muster genommen und durch die vitia und virtutes orationis erweitert habe. Die Sache liegt aber ohne Frage anders, wie sich mit Hilfe der grammatischen Lehren der Stoa zeigen läßt.

Ich hole zu dem Zweck etwas weiter aus. Die Stoiker gliedern die Philosophie meistens in drei Teile (τριμερῆ φασιν εἶναι τὸν κατὰ φιλοσοφίαν λόγον· εἶναι γὰρ αὐτοῦ τὸ μέν τι φυσικόν, τὸ δὲ ἠθικόν, τὸ δὲ λογικόν Diog. La. VII 39). Diese drei Teile werden von Diog. La. VII 39 unter anderem bezeugt für Zenon, den Begründer der Schule, Chrysippos, Diogenes v. Bab. und Poseidonios. Zum λογικὸν μέρος gehört nun aber auch die Rhetorik. Sie wurde vereinzelt neben der Dialektik als besondere Disziplin behandelt: Diog. La. VII 41 τὸ δὲ λογικὸν μέρος φασὶν ἔνιοι εἰς δύο διαιρεῖσθαι ἐπιστήμας, εἰς ῥητορικὴν καὶ εἰς διαλεκτικήν. Diese Auffassung geht offenbar auf Kleanthes zurück, der sechs Teile der Philosophie annahm: διαλεκτικόν, ῥητορικόν, ἠθικόν, πολιτικόν, φυσικόν, θεολογικόν (Diog. La. VII 41); d. h. er hat zu den von Zenon, Chrysippos, Diogenes v. Bab. und

[1]) Sie fehlen bei Donat, begegnen aber in anderen Rezensionen: [Asp.] 547. 5, Prob. 47. 15, Diom. 421. 3, 426. 18, Aud. 321. 5 = Max. Vict. 187. 2.

anderen statuierten drei Teilen je einen hinzugefügt, der bei seinem Vorgänger Zenon ein Unterteil des Hauptteils gewesen war. Bei dem πολιτικόν und θεολογικὸν μέρος ist das ohne weiteres klar. Es leuchtet aber auch ein, daß das λογικὸν μέρος bei Zenon, und wer sonst noch einen solchen Teil annahm, die Bedeutung von Dialektik hatte und die Rhetorik unter sich befaßte; ersteres wird denn auch ausdrücklich bezeugt; vgl. J. v. Arnim, Stoic. vet. fr. II Chrys. fr. 35. Diese die Rhetorik unter sich befassende Dialektik zerfällt nun in die Lehre von der φωνή (σημαίνοντα) und den σημαινόμενα (τὴν διαλεκτικὴν διαιρεῖσθαι εἴς τε τὸν περὶ τῶν σημαινομένων καὶ τῆς φωνῆς τόπον Diog. La. VII 43)[1]. In dem περὶ φωνῆς τόπος wird gehandelt von der ἐγγράμματος φωνὴ καὶ τίνα τὰ τοῦ λόγου μέρη καὶ περὶ σολοικισμοῦ καὶ βαρβαρισμοῦ καὶ ποιημάτων καὶ ἀμφιβολιῶν καὶ περὶ ἐμμελοῦς φωνῆς καὶ περὶ μουσικῆς καὶ περὶ ὅρων κατά τινας καὶ διαιρέσεων καὶ λέξεων Diog. La. VII 44. Ausführlicher wird der περὶ φωνῆς τόπος VII 55—62 erörtert und als seine Teile werden nacheinander besprochen: φωνή, λέξις, λόγος, διάλεκτος, γράμματα (= τῆς λέξεως στοιχεῖα), μέρη τοῦ λόγου, ἀρεταὶ λόγου[2]), κακίαι λόγου (βαρβαρισμός, σολοικισμός), ποίημα, ποίησις, ὅρος, ὑπογραφή, γένος, ἐννόημα, εἶδος, γενικώτατον, διαίρεσις, ἀντιδιαίρεσις, ὑποδιαίρεσις, μερισμός, ἀμφιβολία. Der περὶ φωνῆς τόπος pflegte von den Stoikern auch in einer besonderen τέχνη (περὶ φωνῆς) behandelt zu werden. Eine solche nennt Diog. La. von Diag. v. Bab. VII 55 (ὥς φησι Διογένης ὁ Βαβυλώνιος ἐν τῇ περὶ φωνῆς τέχνῃ) und VII 57 (ὥς φησι Διογένης τε ἐν τῷ περὶ φωνῆς καὶ Χρύσιππος)[3]) und Archedemos,

---

[1]) Diese Teilung scheint Chrysippos aufgebracht zu haben (Diog. La. VII 62).

[2]) Demnach wurde die φράσις der Rhetorik (so nannten die Stoiker was die Peripatetiker mit λέξις bezeichneten, vgl. Diog. La. VII 43, weil der letztere Ausdruck bei ihnen bereits anderweitig terminologisch festgelegt war) unter dem περὶ φωνῆς τόπος der Dialektik behandelt; die εὕρεσις dagegen implicite in dem περὶ σημαινομένων τόπος mit erörtert. Über dessen Inhalt vgl. Diog. La. VII 43. Er heißt § 62 auch περὶ τῶν πραγμάτων καὶ τῶν σημαινομένων τόπος. Das erinnert an Dionys. v. Hal., der z. B. Lys. c. 15 von dem πραγματικὸς χαρακτήρ des Lysias spricht und damit dessen eigentümliche Behandlungsart der εὕρεσις meint.

[3]) Vielleicht darf man aus der letzteren Stelle auch schon für Chrysippos eine τέχνη περὶ φωνῆς erschließen.

vielleicht auch von Antipatros (ὥς φησιν Ἀρχέδημός τε ἐν τῇ περὶ φωνῆς καὶ Διογένης καὶ Ἀντίπατρος καὶ Χρύσιππος ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν φυσικῶν Diog. La. VII 57). Am bekanntesten scheint die τέχνη des Diog. v. Bab. gewesen zu sein[1]). Er wird von Diog. La. VII 55—58 nicht weniger als sechsmal genannt. Offenbar liegt diesem Abschnitt in der Hauptsache Diog. v. Bab. zugrunde[2]); und wir sind daher in der Lage, uns eine ziemlich klare Vorstellung von der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς zu machen. Wir haben uns darunter einen knapp gefaßten Abriß zu denken, dessen Inhalt im wesentlichen Definitionen und Einteilungen gebildet zu haben scheinen. Begonnen war mit den einfachsten Elementen der Sprache (φωνή) und die Betrachtung stieg zu ihren höheren Bestandteilen (λέξις λόγος) auf, ging schließlich über zu den μέρη λόγου und zu den κακίαι und ἀρεταὶ λόγου, woran sich noch manches andere anschloß.

Es liegt auf der Hand, daß sowohl die τέχνη des Dionysios Thr. wie die römische ars grammatica, eine jede für sich und unabhängig voneinander, die stoische τέχνη περὶ φωνῆς zur Voraussetzung haben, zunächst die τέχνη des Dionysios Thr. Sie ist ein dürres Gerippe grammatischer Definitionen und Einteilungen und trägt schon insofern den Charakter der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς. Wie diese steigt sie von den einfachen Elementen der Sprache (στοιχεῖον = γράμμα) auf zum λόγος und dessen μέρη, mit denen die Darstellung abschließt (S. 9—100 Uhl.). Diesem Hauptteil ist ein kleinerer Teil vorausgeschickt (S. 5—8), der mit einer Definition der Grammatik eröffnet wird: γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων. Es folgt eine Aufzählung ihrer Teile, in der genannt werden: 1. ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν, 2. ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους, 3. γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις, 4. ἐτυμολογίας εὕρεσις, 5. ἀναλογίας ἐκλογισμός, 6. κρίσις ποιημάτων.

———

[1]) Die in ihr angenommenen fünf Redeteile (Diog. La. VII 58) werden von Prisc. II 54. 8 und in den Scholien zu Dionysios Thr. 517. 33 Hilg. als die stoischen schlechthin genannt, obwohl Antipatros als sechsten Teil noch die μεσότης hinzugefügt hatte (Diog. La. VII 57f.).

[2]) H. v. Arnim hat denn auch fast den ganzen Abschnitt unter die Fragmente des Diog. v. Bab. aufgenommen (Stoic. vet. fr. III S. 212ff.).

Man sollte erwarten, daß im folgenden von diesen Teilen einzeln gehandelt würde. Aber nur der erste Teil, die ἀνάγνωσις, wird kurz erörtert, ferner τόνος und στιγμή, die mit der ἀνάγνωσις eng zusammenhängen, worauf eine kurze Bemerkung über ῥαψῳδία folgt. Das ist der Inhalt des ersten Teils der τέχνη. Man sieht, er hängt nur ganz lose mit dem zweiten Hauptteil zusammen, auf den weder in der Definition der Grammatik noch in der Aufzählung ihrer Teile Bezug genommen wird. Dieser Mangel an Zusammenhang hat sicher in den Quellen und der Arbeitsweise des Dionysios seine Begründung: der kurze, einleitende Teil ist offenbar seine eigene Zutat, er hat den wissenschaftlichen Betrieb der alexandrinischen Grammatiker zur Voraussetzung; während der zweite (Haupt-) Teil nichts anderes ist als eine freie und selbständige Bearbeitung der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς, wobei alles, was in dieser auf die μέρη λόγου folgte, von Dionysios unterdrückt und die grammatischen Errungenschaften der Alexandriner verarbeitet worden sind [1]). Und zwar ist es von vornherein wahrscheinlich, daß es die bekannte τέχνη des Diog. v. Bab. gewesen ist, deren Einfluß bei Dionysios in die Erscheinung tritt; das geht überdies noch deutlich hervor aus den gemeinsamen Beispielen. Für προσηγορία und ὄνομα gibt Diog. v. Bab. die Beispiele ἄνθρωπος ἵππος und Διογένης [2]) Σωκράτης. Sie sind von Dionysios Thr. mit Ausnahme von Διογένης (das er S. 24. 14 wegläßt — doch vgl. den Apparat bei Uhlig — und S. 33. 6 durch Ὅμηρος ersetzt) übernommen worden. Für das ῥῆμα nannte Diogenes die Beispiele γράφω λέγω [3]); dieselben Beispiele auch bei Dionysios Thr. 54. 2 und 55. 1. Auch sonst ist der stoische Einfluß unverkennbar, besonders bei der Einteilung des Nomens 32. 2 ff.: es sind im wesentlichen inhaltlich-logische und nicht formal-grammatische Gesichtspunkte, die ihr zugrunde liegen; vgl. vor allem S. 43. 1 ff.,

---

[1]) Z. B. waren die von Dionysios genannten acht Redeteile bereits von Aristarch aufgestellt worden (Quint. I 4. 20); außerdem vgl. M. Schmidt Philologus 8 (1853) 237 f.

[2]) Diog. v. Bab. ist der erste, bei dem wir die später so weitverbreitete Grammatikersitte nachweisen können, den eigenen Namen als Beispiel zu verwenden.

[3]) Diog. La. VII 58, wo die Worte οἷον γράφω λέγω offenbar noch dem Diog. v. Bab. gehören.

Näheres darüber unten. Die Definitionen der Redeteile sind zum Teil, inhaltlich wie formal, von der Stoa beeinflußt. Vgl. ὄνομα + προσηγορία und σύνδεσμος Diog. La. VII 58 mit den Definitionen von ὄνομα und σύνδεσμος des Dionysios Thr. Wenn dieser ferner 22. 4 zwischen λέξις und λόγος unterscheidet, so ist das spezifisch stoische Lehre (Diog. La. VII 56), freilich hat er die Definitionen der beiden Begriffe selbständig formuliert. Und überhaupt dürfte er im einzelnen noch viel mehr von Diog. v. Bab. abhängen[1]), als sich das heute bei dem dürftigen Auszug des Diog. La. nachweisen läßt[2]); so geht z. B. seine Gliederung nach παρεπόμενα höchstwahrscheinlich auf stoische Anregung zurück; vgl. unten.

Daß nun der römischen ars grammatica ihrerseits eine selbständige Bearbeitung der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς (offenbar ebenfalls der des Diog. v. Bab.) zugrunde liegt, kann kaum bezweifelt werden. Denn die römische ars schließt sich in der Komposition sowohl wie in Einzelheiten viel enger an ihr stoisches Muster an als Dionysios Thr. Dieser hatte mit στοιχεῖον = γράμμα als einfachstem Element der Sprache begonnen, während Diog. v. Bab. noch eine Stufe weiter zurückgegangen war und die φωνή zum Ausgangspunkt genommen hatte. Ebenso die römische ars grammatica (Don. 367. 5, Dos. 381. 1 [= Char.], Prob. 47. 2, Diom. 420. 9, Max. Vict. 189. 8 = Aud. 323. 5. Mar. Vict. 4. 12), deren Definition von vox *(vox est aër ictus sensibilis auditu, quantum in ipso est. omnis vox aut articulata est aut confusa. articulata est quae litteris comprehendi potest, confusa quae scribi non potest* (Don. 367. 5) mit der des Diog. v. Bab. (ἔστι δὲ φωνὴ ἀὴρ πεπληγμένος ἢ τὸ ἴδιον αἰσθητὸν ἀκοῆς, ὥς φησι Διογένης ὁ Βαβυλώνιος ἐν τῇ περὶ φωνῆς τέχνῃ. ζώου μέν ἐστι φωνὴ ἀὴρ ὑπὸ ὁρμῆς πεπληγμένος, ἀνθρώπου δέ ἐστιν ἔναρθρος καὶ ἀπὸ διανοίας ἐκπεμπομένη, ὡς ὁ Διογένης φησίν, ἥτις ἀπὸ δεκατεσσάρων ἐτῶν τελειοῦται Diog. La. VII 55

[1]) Ob freilich direkt, das ist eine andere Frage, auf die ich unten zurückkomme.

[2]) Auch die Definition von ῥαψῳδία, die bei Dionys. Thr. 8. 3 Uhl. befremdet, mag ihre Aufnahme der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς verdanken, wo unter anderem auch literarhistorische Begriffe erläutert waren: vgl. Diog. La. VII 44 und 59 f.

= Schol. zu Dionys. Thr. 482. 5 Hilg.) die engste Berührung zeigt. — Dionysios Thr. war in seiner Darstellung nur bis zu den μέρη λόγου gegangen. In der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς folgten auf diese die κακίαι und ἀρεταὶ λόγου; ebenso in der römischen Schulgrammatik, die mit ihnen ihre Darstellung beschloß. Schon daraus darf man schließen, daß dieser mit der rhetorischen φράσις sich befassende Teil der römischen ars grammatica unter dem Einfluß der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς aufgenommen worden ist, und man kann dann erwarten, daß er in der Hauptsache auch stoische Lehren wiedergeben wird. Das läßt sich noch mit hinreichender Sicherheit nachweisen [1]). Offenbar haben die Stoiker ihre Lehre von der φράσις an die des Theophrast (wie sie in dessen Schrift περὶ λέξεως niedergelegt war) angelehnt und diese, ihrem eigenen Standpunkt gemäß, weitergeführt und überarbeitet. Nach Diog. La. VII 59 (höchstwahrscheinlich = Diog. v. Bab.) nahmen sie fünf ἀρεταὶ λόγου an: ἑλληνισμός, σαφήνεια, συντομία, πρέπον, κατασκευή. Das sind die vier ἀρεταὶ des Theophrast + der spezifisch stoischen συντομία (vgl. Stroux, De Theophr. virt. dic. 35 ff.). Nachdem Diog. La. die fünf ἀρεταὶ aufgezählt hat, werden sie von ihm kurz definiert. Daran schlossen sich in seiner stoischen Quelle offenbar ausführlichere Darlegungen über die einzelnen ἀρεταί. An erster Stelle war natürlich der ἑλληνισμός behandelt; und zwar in negativer Weise, indem die zu vermeidenden κακίαι erörtert wurden, von denen als die wichtigsten der βαρβαρισμός und σολοικισμός an der Spitze standen [2]). Von diesen ganzen Erörterungen hat Diog. La. nur noch die Definition des βαρβαρισμός und σολοικισμός erhalten. Da springt nun ergänzend die

[1]) Dionys. v. H. (de comp. c. 4) nennt die Stoiker ἄνδρας οὐ μικρὰν φροντίδα τοῦ λεκτικοῦ τόπου ποιουμένους. Es gibt aber noch keine Arbeit, die die stoische φράσις in genügender Weise untersucht hätte. Über Striller (Bresl. phil. Abh. I 2) läßt sich weit hinauskommen. Zu wenig in die Tiefe geht W. Barczat, De figurarum disc. atque auct., Gött. 1904: was dieser über die Stoiker sagt (S. 23 ff.), bedeutet gegenüber Striller einen Rückschritt. Dagegen sind Reitzensteins (M. Ter. Varro und Maur. v. Euch., S. 75, A. 2 und 77 ff.) kurze Bemerkungen über die stoischen τρόποι und σχήματα grundlegend. An sie hätte Barczat anknüpfen müssen, scheint sie aber gar nicht gekannt zu haben.

[2]) Vgl. Etym. Mag.: Ἑλληνισμός ἐστι τὸ καθ' Ἕλληνας διαλέγεσθαι, τουτέστι τὸ ἀσολοικίστως καὶ ἀβαρβαρίστως διαλέγεσθαι.

römische Schulgrammatik ein. Dafür fehlen hier aber die einleitenden orientierenden Bemerkungen über die ἀρεταὶ λόγου: d. h. nur in den uns erhaltenen Exemplaren der Schulgrammatik. Denn daß sie in der römischen ars grammatica ursprünglich nicht gefehlt haben, schließe ich aus Quint. I 5. 1 ff.[1]), der ebenfalls seiner Darstellung der *vitia orationis* einen Überblick über die *virtutes orationis* (er nennt allerdings deren nur drei) vorausschickt. Die uns erhaltenen Rezensionen der Schulgrammatik beginnen also ihre Darstellung der vitia orationis unmittelbar mit der Lehre vom Barbarismus und Solökismus[2]). Daß diese letztere im wesentlichen stoischer Herkunft ist, kann nicht bezweifelt werden. Stoisch ist vor allem die ganze Grundanschauung von der sie getragen wird; Näheres darüber im letzten Hauptteil dieser Untersuchungen. Stoisch ist auch die Definition des Barbarismus und Solökismus, sofern der erstere auf einzelne Worte, der letztere auf die zusammenhängende Rede bezogen wird. Eine solche Unterscheidung kennt Aristoteles noch nicht, und sie ist überhaupt vor der Stoa nicht nachweisbar; vgl. Schepss, De soloecismo, Straßb. 1875, S. 15 ff. Sie ist jedenfalls von ihr erst aufgebracht worden, hervorgerufen durch die stoische Teilung der Dialektik in φωνή (σημαίνοντα) und σημαινόμενα[3]). Stoisch ist vor allem der ganze Aufbau der Darstellung, die von den Kategorien[4]) der *adiectio detractio immutatio transmutatio* beherrscht ist. Denn er kehrt ganz ähnlich in einer Anzahl griechischer Traktate[5]) über den Barbaris-

[1]) Quint folgt I 4—5 im wesentlichen der römischen ars grammatica; näheres darüber unten.

[2]) Vgl. oben S. 35. Hinzu kommt noch die verwandte Erörterung über den Barbarismus und Solökismus bei Sac. 449 ff. und über den Solökismus in den expl. in Don. 563 und der Hauptquelle des Diom. im Kapitel *de soloecismo* S. 453. 20.

[3]) Das wird deutlich ausgesprochen in dem Traktat περὶ σολοικίας κατὰ πλάτος S. 186 Valckenaer in der Ausgabe des Ammonios, Leip. 1822: σολοικία δὲ καὶ βαρβαρισμὸς τούτῳ διενηνόχασιν ἀλλήλων, ὅτι ἡ μὲν σολοικία περὶ πλείονας γίνεται λέξεις ἀκαταλλήλως πλεκομένας καὶ τὸ σημαινόμενον ἐναλλάσσει, οἷον Ναιετάουσι πόλιν (lies πόληες) ἀντὶ τοῦ ναιετάονται· ὁ δὲ βαρβαρισμὸς περὶ μίαν γίνεται λέξιν καὶ μόνης τῆς φωνῆς ἐστιν ἁμάρτημα.

[4]) Sie wurden bei dem Barbarismus und Solökismus angewandt. Bei dem letzteren kommt allerdings hauptsächlich die *immutatio* in Frage, weshalb man sich meist auf sie beschränkt zu haben scheint; doch vgl. Char. 267. 24, Polybios 285. 14 Nauck, Quint. I 5. 38.

[5]) Etym. Mag. s. v. Σόλοικοι, Pseudo-Herod. Nauck Lex. Vind. 294—312

mus und Solökismus wieder, deren stoische Herkunft zum Teil noch deutlicher als bei den Darstellungen der römischen ars grammatica in die Augen fällt: alles was oben für den stoischen Ursprung der letzteren vorgebracht werden konnte, gilt auch für die griechischen Traktate. Es kommt aber bei ihnen noch manches andere hinzu. So begegnet bei Polybios 286. 13 Nauck der Ausdruck συμβεβηκότα in der Bedeutung von παρεπόμενα, den ich unten als für die Stoa charakteristisch nachweisen werde. Pseudo-Herodian 295. 11 Nauck erkennt nach dem Vorgang des Chrysippos (Diog. La. VII 57) προσηγορία neben ὄνομα als besonderen Redeteil an. Ferner werden in den zwei bedeutendsten der S. 96 Anm. 5 genannten Traktate, genau wie bei Diog. La. VII 59 und Quint. I 5. 1, vor dem Eingehen auf den Barbarismus die ἀρεταὶ λόγου aufgezählt: Valckenaer, a. a. O. 178 (ganz ähnlich Lex. Vind. 308. 14 N.) τοῦ λόγου ἀρεταὶ μέν εἰσιν ἕξ· ἑλληνισμός, σαφήνεια, κυριολογία, συντομία, εὐσυνθεσία, εὐπρέπεια. κακίαι δὲ ταύταις ἀντικείμεναι ὁμοίως ἕξ: βαρβαρισμός, ἀσάφεια, ἀκυρολογία, μακρολογία, κακοσυνθεσία, ἀπρέπεια [1]). Die Liste der ἀρεταὶ λόγου deckt sich im wesentlichen mit der des Diog. La. VII 59. Es werden nur die Ausdrücke πρέπον durch εὐπρέπεια und κατασκευή durch (das weniger umfassende) εὐσυνθεσία ersetzt. Neu hinzugekommen ist κυριολογία. Die ist aber echt stoisch. Die Stoiker legten auf sie ein so großes Gewicht, daß sie selbst vor obszönen Ausdrücken nicht zurückschreckten und ebensowenig vor kühnen sprachlichen Neubildungen, wenn sie die Sache zu erfordern schien; vgl. Zeller, Philos. d. Griechen III 1⁴, 32. — Es darf daher als sicher gelten, daß die Stoiker es gewesen sind, die die vier Kategorien πρόσθεσις, ἀφαίρεσις, μετάθεσις, ἐναλλαγή in die Lehre vom Barbarismus

(= Boissonade Anecd. Graeca III 241—261), Polybios bei Nauck, a. a. O. 283—289 (= Boissonade 229—237), ein anonymus bei Nauck 290—293 (= Boiss. 238—240), 2 (bzw. 4) anonyme Traktate bei Valckenaer in der Ausgabe des Ammonios Leip. 1822, S. 176—187.

[1]) Man bemerke, daß hier wie bei Quin. I 5. 1 aus den ἀρεταὶ λόγου ihr Gegenstück, die κακίαι λόγου, abstrahiert werden. Auffallen kann, daß der σολοικισμός nicht als κακία aufgeführt wird. Man darf aber gewiß nichts Besonderes dahinter suchen. Wahrscheinlich ist es aus einem rein äußerlich schematischen Grunde geschehen, um fein säuberlich den sechs ἀρεταὶ ebenso viele κακίαι gegenüberstellen zu können.

und Solökismus eingeführt haben. Das paßt auch sehr gut zu dem, was wir sonst von der grammatischen Betrachtungsweise der Stoiker wissen. Sie haben eine auch für uns noch erkennbare Neigung gehabt, die Verhältnisse der Sprache mit den Dingen der körperlichen Natur in Parallele zu stellen; eine Neigung, die man ohne weiteres versteht, da nach stoischer Lehre das Grundelement der Sprache, die φωνή, ein σῶμα ist (Diog. La. VII 55). So sprechen die Stoiker von συμβεβηκότα der Buchstaben und Redeteile; vgl. unten. Sie sind gewissermaßen als das körperliche Substrat gedacht, und die συμβεβηκότα (ἀριθμός, γένος, ἔγκλισις usw.) als die Qualitäten dieses Substrates. So sind auch πρόσθεσις ἀφαίρεσις μετάθεσις ἐναλλαγή aus der physikalischen Naturbetrachtung übernommen, und zwar aus der Aristotelisch-peripatetischen Physik [1]), die bekanntlich auf die Stoa einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat [2]). Die Stoiker scheinen nun aber mit jenen vier Kategorien nicht nur beim Barbarismus und Solökismus operiert, sondern sie auch sonst noch vielfach angewandt zu haben. F. Leo hat Hermes 24 (1889) 280 nachzuweisen versucht, daß das antike metrische System, in dem mit Hilfe der *adiectio detractio concinnatio permutatio* sämtliche Metra aus dem epischen Hexameter und jambischen Trimeter abgeleitet werden, auf die Pergamener zurückgeht. Das ist ohne Zweifel richtig, aber man wird nun hinzufügen müssen, daß die Pergamener es im wesentlichen bereits von den Stoikern ausgebildet vorgefunden und von diesen übernommen haben. Sie behandelten die Metrik jedenfalls in dem περὶ φωνῆς τόπος der Dialektik, in dem unter anderem auch περὶ ἐμμελοῦς φωνῆς καὶ περὶ μουσικῆς (Diog. La. VII 44) die Rede war. Wenn ferner Varro de l. l. V 6 *(reperiet enim esse commutata [verba] . . . maxime propter bis quaternas causas.*

---

[1]) So unterscheiden die Peripatetiker vier τρόποι φθορᾶς: Philon de incorrupt. mundi. c. 22 προσφιλοτεχνοῦντες δέ τινες τῶν ἀίδιον ὑπολαμβανόντων τὸν κόσμον εἶναι (gemeint sind Aristoteles und seine Schule, vgl. c. 3) καὶ τοιούτῳ πρὸς παρασκευὴν λόγῳ χρῶνται· φθορᾶς τέτταρας εἶναι τρόπους τοὺς ἀνωτάτω συμβέβηκεν, πρόσθεσιν ἀφαίρεσιν μετάθεσιν ἀλλοίωσιν. Ich bin auf die Stelle aufmerksam geworden durch Marx bei Usener Kl. Schr. II 298.

[2]) Auch die συμβεβηκότα der stoischen Grammatik stammen aus der Aristotelischen Physik bzw. Metaphysik; vgl. Zeller, Phil. d. Griechen II 2 [3], 204ff. und 233ff.

litterarum enim fit demptione aut additione et propter earum traiectionem aut commutationem, item syllabarum † productione) dieselben vier Kategorien in der Etymologie zur Anwendung bringt, so haben wir gewiß auch hier stoischen Einfluß anzuerkennen [1]).

Auf die Kapitel *de barbarismo* und *de soloecismo* folgt in der Schulgrammatik das Kapitel *de ceteris vitiis* (Don. 394. 25, Char. 270. 22, Diom. 449. 5, Sac. 453. 12; vgl. oben S. 40 und 73). Es werden die folgenden vitia genannt und kurz erläutert: 1. acyrologia, 2. cacenphaton, 3. pleonasmos, 4. perissologia, 5. macrologia, 6. tautologia, 7. eclipsis, 8. tapinosis, 9. cacosyntheton, 10. amphibolia. Es fällt sofort in die Augen, daß diese vitia das Gegenstück darstellen zu den stoischen ἀρεταί, wie sie in den oben genannten griechischen Traktaten aufgezählt werden, der κυριολογία συντομία εὐσυνθεσία σαφήνεια εὐπρέπεια. Es verstoßen: acyrologia gegen die κυριολογία, cacenphaton und cacosyntheton gegen die εὐσυνθεσία, Nr. 3—6 gegen die συντομία, eclipsis und amphibolia gegen die σαφήνεια, und endlich tapinosis gegen die εὐπρέπεια. Die Zusammenstellung gerade dieser vitia und der Umstand, daß die acyrologia die erste Stelle einnimmt und daß nicht weniger als vier vitia genannt werden, die gegen die συντομία [2]) verstoßen, das alles beweist unwiderleglich die stoische Orientierung des Kapitels. Sie ist ebenso leicht bei dem Kapitel *de metaplasmo* zu erkennen (Don. 395. 27, Cons. 386. 25, Char. 277. 24, Diom. 440. 28, Sac. 451. 25, de ult. syll. 262. 18;

---

[1]) Man wird daher annehmen dürfen, daß man überall, wo jene Kategorien begegnen, mit stoischem Einfluß zu rechnen hat. Der kann sich natürlich auch in der Weise äußern, daß das bei den Stoikern beliebte Schema auf Gebiete übertragen wird, wo es von ihnen selbst nicht angewandt worden war. Hierher rechne ich z. B. Ter. Scaurus 11. 1 *scribendi ratio quattuor modis vitiatur, per adiectionem detractionem inmutationem adnexionem.* Denn die stoische Grammatik kennt keine Sonderbehandlung der Orthographie; diese wird von ihr in dem Kapitel über den Barbarismus erörtert. Aus ihm stammt natürlich auch das Schema des Ter. Scaurus. Doch darf man die Anwendung des Schemas vielleicht bei der *adnominatio* (auct. ad H. IV 21. 29) und sicher bei den σχήματα (Phoibammon Rh. Gr. III 43 Sp.) mit den Stoikern selbst in Verbindung bringen. [Die stoische Lehre von den σχήματα (und τρόποι) werde ich demnächst in d. Z. ausführlicher behandeln.]

[2]) Auf die κυριολογία und συντομία legten die Stoiker besonderes Gewicht, wie schon daraus hervorgeht, daß sie dieselben den vier ἀρεταί des Theophrast hinzugefügt haben.

vgl. oben S. 41 und 73). Denn Auswahl und Anordnung der aufgezählten Metaplasmen ist bedingt durch das stoische Schema der adiectio detractio immutatio transmutatio, wie jeder leicht erkennt, der sich die Mühe nimmt, irgend eine Darstellung der Schultradition, z. B. die des Donat, durchzulesen. So bleiben noch zwei Kapitel der römischen ars grammatica übrig, die sich mit der rhetorischen φράσις beschäftigen, *de tropis* und *de schematibus* (vgl. oben S. 42 und 71). Schon Cicero Brut. 69 (*ornari orationem Graeci putant, si verborum immutationibus utuntur, quos appellant* τρόπους, *et sententiarum orationisque formis, quae vocant* σχήματα) kennt die Unterscheidung zwischen τρόποι und σχήματα. Daß sie von den Stoikern eingeführt worden ist, darf man daraus schließen, daß sie auf dem gleichen Prinzip beruht wie die stoische Unterscheidung zwischen βαρβαρισμός und σολοικισμός: die τρόποι beziehen sich auf einzelne Worte, die σχήματα auf die zusammenhängende Rede; Alexander Rhet. Gr. III 9 Sp. διαφέρει τοίνυν σχῆμα τρόπου, ὅτι ὁ μὲν τρόπος περὶ ἓν ὄνομα γίνεται ἀρετή, ὥσπερ ὁ βαρβαρισμὸς κακία, τὸ δὲ σχῆμα περὶ πλείω ὀνόματα κόσμησις, ὡς ὁ σολοικισμὸς ἀκοσμία, ὥστε τὴν αὐτὴν εἶναι διαφορὰν βαρβαρισμοῦ τε πρὸς σολοικισμὸν ὡς ἐν κακίᾳ, καὶ τρόπου πρὸς σχῆμα ὡς ἐν ἀρετῇ λόγου. Wir haben daher keinen Anlaß zu leugnen, daß die in der römischen ars grammatica vorgetragene Lehre von den τρόποι und σχήματα in ihrer Grundlage stoisch ist[1]).

[1]) Es kann sich natürlich nur um eine späte Weiterbildung stoischer Lehren handeln. Diese in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederzugewinnen, dürfte, wenigstens bis zu einem gewissen Maße, einer tiefer eindringenden Untersuchung gelingen. Für die Tropen hat Reitzenstein (a. a. O. 77) einen guten Anfang gemacht. Er ist ohne Frage im Recht, wenn er S. 78 behauptet: „Die Ausbildung der Tropenlehre ist zweifellos ein Werk der stoischen Rhetorik, bzw. Dialektik". Bereits Kleanthes hatte ein Werk περὶ τρόπων geschrieben (Diog. La. VII 175). Nun unterscheidet ein Anonymus bei Spengel Rh. Gr. III 227 (ähnlich Kokondrios, ebendaselbst S. 230) sechs Klassen von Tropen: λέγεται δὲ τρόπος ἑξαχῶς, τὸ ἑκάστου ἦθος καθὸ εὔτροπόν τινα καὶ κακότροπόν φαμεν, καὶ σχῆμα λόγου τὸ ἐν διαλεκτικῇ, εἰ ἡμέρα ἐστί, φῶς ἐστιν, ἀλλὰ μὴν ἡμέρα ἐστίν, φῶς ἐστιν ἄρα· καὶ ὁ ἐν μουσικῇ Λύδιος, Φρύγιος, καὶ ἡ ἐπὶ πολλῆς τῆς διανοίας τροπή, καθ' ὃ σημαινόμενον καὶ ὁ ποιητὴς τὸν Ὀδυσσέα πολύτροπον εἴρηκεν, . . . καὶ ἡ αἰτία, ὅτε φαμέν, τίνα τρόπον ἀναπνοή, καὶ ὁ ἐν τῇ φράσει, εἰς ὃν ἐμπίπτει ἡ μεταφορὰ καὶ τὰ λοιπὰ τῶν τροπικῶν ὀνομάτων. Daß wir es hier mit stoischer Lehre zu tun haben, beweist schon das σχῆμα λόγου τὸ ἐν διαλεκτικῇ: vgl. Diog. La. VII 76; ferner die Tatsache, daß die Stoiker z. B. auch bei der Darstellung des

Somit hat sich der auf die rhetorische φράσις bezügliche Teil der römischen Schulgrammatik durchaus als stoisch erwiesen. Sie hat daher als wichtigste Quelle zu gelten für die Rekonstruktion der Lehre von der φράσις, wie sie in der τέχνη περὶ φωνῆς der Stoiker dargestellt war. Aus ihr stammt letzten Endes die ganze zur Rhetorik gehörige Partie der römischen ars grammatica. — Eine Reihe von Rezensionen der römischen Schulgrammatik schickt der Definition der ars grammatica eine solche der ars voraus: Aud. 320. 5 *(ars quid est? rei cuiusque scientia ad utilitatem delectationemque tendentis usu vel ratione comprehensa.)* = Max. Vict. 187. 2, Diom. 421. 3 (expl. in Don. 486. 10), [Asp.] 547. 5, Prob. 47. 15; sie ist offenbar der stoischen Definition der τέχνη nachgebildet: An. Gr. 649. 32 (721. 25) Bekker οἱ δὲ Στωϊκοὶ λέγουσι· τέχνη ἐστὶ σύστημα ἐκ καταλήψεων ἐμπειρίᾳ συγγεγυμνασμένων πρός τι τέλος εὔχρηστον τῶν ἐν τῷ βίῳ (Schol. zu Dionys. Thr. 2. 24, 108. 31, 161. 27, 297. 20 Hilg.). Die stoische Definition steht zwar auch bei Dionys. Thr. (S. 115 Uhl., vgl. praef. LII), wird aber von Uhlig mit Recht als späterer Zusatz angesprochen. — Dionys. Thr. gibt vom Buchstaben keine Definition, wohl aber die römische Schulgrammatik: Dos. 381. 6 *(littera est elementum vocis articulatae. elementum est unius*

σολοικισμός sich nicht auf die eigentliche φράσις beschränkt haben; vgl. [Zonaras] S. 1662 Tittm. (anecd. Paris. Cramer IV 190). Wenn also der Krateteer Tauriskos (Sext. Emp. adv. gramm. § 249) von γραμματικοὶ τρόποι spricht, so ist der Gegensatz dazu kaum ῥητορικοὶ τρόποι (das würde für einen Pergamener, der Grammatiker und Stoiker in einer Person war, kaum passen), sondern diejenigen Klassen von Tropen, die von den Stoikern außer der auf die φράσις bezüglichen noch behandelt zu werden pflegen. — Freilich darf man nicht glauben, daß die Tropen- und Figurenlehre von den Stoikern um der praktischen Beredsamkeit willen ausgebildet worden sei. Sie huldigten bekanntlich (vgl. z. B. Quint. X 1. 84) einer ganz einfachen und schlichten Diktion und gestanden daher diese Schmuckmittel der Beredsamkeit überhaupt nicht oder nur in beschränktem Maße zu. Vielmehr verfolgten sie mit der Ausbildung der Tropen- und Figurenlehre mehr allgemein sprachliche und stilistische Interessen. Und zwar scheinen sie dabei sehr scharf zwischen Poesie und Prosa geschieden zu haben. Was sie z. B. in der Poesie als σχῆμα (λέξεως), das beurteilten sie in der Prosa als Solökismus; vgl. Quint. I. 5. 52 f., Sac. 450. 24, Com.-Char. 265. 6, Don. 394. 23, Diom. 451. 28, expl. in Don. 564. 23, Valckenaer, a. a. O. 177, Polybios 289. 15 Nauck und vor allem Herodian (?) Rhet. Gr. III 85—90 Sp. Weiter kam ihre Lehre vom Metaplasmus nur für die Poesie in Frage; vgl. die Definition derselben in der römischen Schulgrammatik und dazu Quint. I 8. 14: offenbar war das Verhältnis zwischen Metaplasmus und Barbarismus dem zwischen σχῆμα und Solökismus analog gedacht.

cuiusque rei initium, a quo sumitur incrementum et in quod resolvitur.), Prob. 48. 33, expl. in Don. 487. 10 + 15, Aud. 321. 14, Don. 367. 9, Diom. 421. 15 + 18, [Asp.] 547. 12. Stoisch ist hier nicht nur die Definition der *littera* (vgl. Diog. La. VII 55), sondern auch die von *elementum* = στοιχεῖον: Diog. VII 136 ἔστι δὲ στοιχεῖον ἐξ οὗ πρῶτον γίνεται τὰ γινόμενα καὶ εἰς ὃ ἔσχατον ἀναλύεται. Die Stoiker betrachteten die einzelnen γράμματα in dreifacher Beziehung: Diog. La. VII 56 (jedenfalls = Diog. v. Bab.) τῆς δὲ λέξεως στοιχεῖά ἐστι τὰ εἴκοσι τέσσαρα γράμματα. τριχῶς δὲ λέγεται τὸ γράμμα, ὅ τε χαρακτὴρ τοῦ στοιχείου ⟨καὶ ἡ τούτου δύναμις⟩[1]) καὶ τὸ ὄνομα, οἷον ἄλφα. Die gleiche Lehre in der römischen Schulgrammatik: Don. 368. 14 (*accidunt unicuique litterae tria, nomen figura potestas; quaeritur enim, quid vocetur littera, qua figura sit, quid possit.)*, Char. 7. 7, Diom. 421. 28, Dos. 381. 7, Mar. Vict. 5. 74, Prob. 48. 35, Max. Vict. 194. 20 = Aud. 325. 7, [Asp.] 548. 2; nichts davon bei Dionys. Thr. — Die Stoiker nahmen einen bestimmten und unbestimmten Artikel an, worüber wir näheren Aufschluß bei Prisc. II 548. 7 erhalten[2]): *stoici enim quomodo articulum et pronomen unam partem orationis accipiebant, infinitum articulum vocantes, quem grammatici articulum* (d. i. das ἄρθρον des Dionys. Thr.), *eique adiungentes etiam infinita nomina vel relativa ⟨vel interrogativa⟩*[3]) (d. i. das ἀόριστον, ἀναφορικόν, ἐρωτηματικὸν εἶδος des Nomens bei Dionys. Thr. 39. 1 ff.), *quod etiam Didymus*[4]) *facit tractans de latinitate, finitum autem articulum dicebant idem stoici, quod nunc pronomen vocamus finitum, quod et vera ratione solum pronomen est dicendum* (d. i. die ἀντωνυμία des Dionys. Thr.), *ergo Romani quoque artium scriptores stoicorum secuti magis traditionem pronomina finita dixerunt et infinita: nam articulos*

---

[1]) So ergänze ich aus Sext. Emp. adv. gr. § 99 καὶ δὴ τριχῶς λεγομένου τοῦ στοιχείου, τοῦ τε γραφομένου χαρακτῆρος καὶ τύπου καὶ τῆς τουτου δυνάμεως καὶ ἔτι τοῦ ὀνόματος κτλ.

[2]) Vgl. auch Prisc. II 54. 12.

[3]) Ergänze ich aus Prisc. III 139. 20 *quoniam de his, quae loco articulorum accipi possunt apud Latinos, in supra dictis ostendimus et de generaliter infinitis vel relativis vel interrogativis nominibus, quae relationis causa stoici inter articulos ponere solebant* e q s.; vgl. auch II 61. 5.

[4]) Er gehört z. B. unter die II 61. 15 genannten *vetustiores Graeci.*

non habent. In der Tat entsprechen, wie Priscian richtig andeutet, die *pronomina finita* und *infinita* der römischen ars grammatica [1]) dem bestimmten und unbestimmten Artikel der Stoiker; vgl. Char. 157. 26, Bob. 557. 6, Dos. 401. 11, Don. 379. 26 (357. 4), Diom. 329.5, Prob. 131.25, Aud. 343. 12, [Asp.] 550.27, Augustin 507. 10. Auch hier also enger Anschluß der römischen ars grammatica an die stoische Theorie; anders die τέχνη des Dionys. Thr., in der die einzelnen Bestandteile des stoischen ἄρθρον auf die Redeteile ὄνομα ἄρθρον ἀντωνυμία verteilt sind. — Frappant ist die Tatsache, daß die von Dionys. Thr. 33. 6ff. aufgezählten εἴδη ὀνομάτων zum größten Teil und ganz ähnlich auch in der römischen Schulgrammatik wiederkehren:

1. κύριον: —

2. προσηγορικόν: —

3. ἐπίθετόν δέ ἐστι τὸ ἐπὶ κυρίων ἢ προσηγορικῶν † ὁμωνύμως τιθέμενον καὶ δηλοῦν ἔπαινον ἢ ψόγον. λαμβάνεται δὲ τριχῶς, ἀπὸ ψυχῆς, ἀπὸ σώματος, ἀπὸ τῶν ἐκτός· ἀπὸ μὲν ψυχῆς ὡς σώφρων ἀκόλαστος, ἀπὸ δὲ σώματος ὡς ταχύς βραδύς, ἀπὸ δὲ τῶν ἐκτὸς ὡς πλούσιος πένης; Char. 155. 30 *sunt etiam* (nomina) *quae a Graecis* ἐπίθετα (ἐπικτητικα Neap., *epitheta* Diom. 323. 6) *dicuntur, quae quibuscumque personis adiciuntur laudandi gratia vel vituperandi; laudandi, velut 'Lausus equum domitor debellatorque ferarum'; vituperandi, 'et ipse doli fabricator Epios.* + 154. 22 *alia qualitatem* (significant), *ut bonus malus albus niger* [2]); *alia quantitatem, ut procerus altus magnus sublimis humilis; alia ab accidentibus vel consequentibus trahuntur, ut beatus dives pauper*: Dos. 397. 3 + 394. 12, Bob. 536. 1 + 535. 13, Don. 374. 2, Cons. 340. 5, Prob. 120. 1, [Asp.] 549. 35, Diom. 323. 2, Char. 156. 14, Bob. 536. 14, Dos. 398. 7.

4. πρός τι ἔχον δέ ἐστιν ὡς πατήρ υἱός φίλος δεξιός: Char. 156. 4 *sunt quaedam nomina quae per se sine alterius partis orationis adminiculo intellegi non possunt, quae Graeci dicunt* τῶν πρός τι, *id est ad aliquid, quae non possunt intellegi sola, ut pater*

---

[1]) Die *minus quam finita* und *possessiva*, die bisweilen neben den *finita* und *infinita pronomina* genannt werden, sind nichts anderes als besondere Arten der *finita.*

[2]) *albus niger* fehlen in den Rezensionen der Don.-Gruppe; mit Recht, denn die *qualitas* entspricht offenbar den τὰ ἀπὸ ψυχῆς des Dionys. Thr.

mater: Bob. 536. 6, Dos. 397. 10, Diom. 322, 27, Prob. 119. 34, Don. 374. 8, Cons. 339. 28, expl. in Don. 536. 22, [Asp.] 549. 35.

5. ὡς πρός τι ἔχον δέ ἐστιν ὡς νύξ ἡμέρα † θάνατος ζωή: Char. 156. 8 *sunt his* (scil. τοῖς πρός τι) *similia quae Graeci dicunt* τῶν πρός τί πως ἔχοντα, *id est ad aliquid quodam modo* ⟨*se*⟩ *habentia, ut dexterior sinisterior* (Don. und andere richtiger *dexter sinister*): Bob. 536. 9, Dos. 398. 1, Diom. 322. 30, Prob. 119. 36, Don. 374. 9, Cons. 339. 31, expl. in Don. 539. 8.

6. ὁμώνυμον δέ ἐστιν † ὄνομα τὸ κατὰ πολλῶν ὁμωνύμως τιθέμενον, † οἷον ἐπὶ μὲν κυρίων, ὡς Αἴας ὁ Τελαμώνιος καὶ Αἴας ὁ Ἰλέως, ἐπὶ δὲ προσηγορικῶν, ὡς μῦς θαλάσσιος καὶ μῦς γηγενής: Char. 156. 9 *sunt quoque quaedam homonyma, quae una loquella plura significant, ut nepos acies*: Bob. 536. 10, Dos. 398. 3, Diom. 322. 33, Prob. 120. 10, Don. 373. 21, Cons. 341. 17, expl. in Don. 538. 10.

7. συνώνυμον δέ ἐστι τὸ ἐν διαφόροις ὀνόμασι τὸ αὐτὸ δηλοῦν, οἷον ἄορ ξίφος μάχαιρα σπάθη φάσγανον; Char. 156. 12 *quaedam synonyma, quae pluribus loquellis idem tamen significant, tam quam terra humus, ensis mucro gladius*: Bob. 536. 13, Dos. 398. 6, Diom. 323. 1, Prob. 120. 6, Don. 373. 22, Cons. 341. 20, expl. in Don. 537. 27.

8. φερώνυμον δέ ἐστι τὸ ἀπό τινος συμβεβηκότος τεθέν, ὡς Τισαμενός καὶ Μεγαπένθης: expl. in Don. 540. 4 *est etiam quod dicunt feronymon, ut Pasiphae Hippolytus, a solis scilicet splendore et equo.*

9. διώνυμον δέ ἐστιν ὀνόματα δύο καθ' ἑνὸς κυρίου τεταγμένα, οἷον Ἀλέξανδρος ὁ καὶ Πάρις, οὐκ ἀναστρέφοντος τοῦ λόγου· οὐ γάρ, εἴ τις Ἀλέξανδρος, οὗτος καὶ Πάρις: expl. in Don. 540. 3 *dionymon, ut Paris Alexander, Elisa Dido*: [Asp.] 549. 29.

10. ἐπώνυμον δέ ἐστιν ὃ καὶ διώνυμον καλεῖται, τὸ μεθ' ἑτέρου κυρίου καθ' ἑνὸς λεγόμενον, ὡς Ἐνοσίχθων ὁ Ποσειδῶν καὶ Φοῖβος ὁ Ἀπόλλων: expl. in Don. 540. 5 *aut eponymon, ut 'Dardanio Anchisae'.*

11. ἐθνικὸν δέ ἐστι τὸ ἔθνους δηλωτικόν, ὡς Φρύξ Γαλάτης: Char. 154. 21 *sunt quae gentem significant, ut Afer Dacus Hispanus*: Bob. 535. 11, Dos. 394. 11, Diom. 322. 14, Don. 374. 5, Cons. 340. 1, expl. in Don. 536. 20, [Asp.] 549. 32.

12. ἐρωτηματικόν: —

13. ἀόριστον: —

14. ἀναφορικόν: —

15. περιληπτικὸν δέ ἐστι τὸ τῷ ἑνικῷ ἀριθμῷ πλῆθος σημαῖνον, οἷον δῆμος χορός ὄχλος: Diom. 322. 23 *sunt quaedam positione singularia, intellectu pluralia, quae Graeci perileptica nominant, ut contio populus exercitus*: Prob. 120. 17, Char. 154. 3, Bob. 534. 17, Dos. 392. 7, Don. 376. 32, Cons. 348. 13, [Asp.] 550. 6.

16. ἐπιμεριζόμενον: —

17. περιεκτικὸν δέ ἐστι τὸ ἐμφαῖνον ἐν ἑαυτῷ τι περιεχόμενον, οἷον δαφνών παρθενών: Diom. 322. 25 *alia quae nomen traxerunt ex his quae continentur, ⟨quae⟩ Graeci periectica appellant, ut vinetum rosetum.*

18. πεποιημένον δέ ἐστι τὸ παρὰ τὰς τῶν ἤχων ἰδιότητας μιμητικῶς εἰρημένον, οἷον φλοῖσβος ῥοῖζος † ὀρυμαγδός: Diom. 322. 17 *quaedam ficta a sonis vel a vocibus, quae Graeci* πεποιημένα *dicunt, ut stridor clangor hinnitus tinnitus mugitus*: Char. 155. 27, Bob. 535. 34, Dos. 396. 11, expl. in Don. 536. 27.

19. γενικὸν δέ ἐστι τὸ δυνάμενον εἰς πολλὰ εἴδη διαιρεθῆναι, οἷον ζῶον φυτόν.

20. † ἰδικὸν δέ ἐστι τὸ ἐκ τοῦ γένους διαιρεθέν, οἷον βοῦς ἵππος ἄμπελος ἐλαία: Char. 155. 24 *quaedam generalia sunt quibus multa continentur dissimilia, ut animal arbor. ex his nascuntur specialia, quae tamen insunt originibus suis generalibus, velut homo equus taurus laurus pinus fraxinus*: Bob. 535. 31, Dos. 396. 8, Prob. 119. 27, Don. 374. 11, Cons. 341. 23, expl. in Don. 536. 28.

21. τακτικὸν δέ ἐστι τὸ τάξιν δηλοῦν, οἷον πρῶτος δεύτερος τρίτος: Char. 154. 22 *alia ordinem* (significant), *ut primus secundus*: Bob. 535. 12, Dos. 394. 12, Diom. 322. 16, Don. 374. 6, Cons. 340. 3, expl. in Don. 536. 21, [Asp.] 549. 33.

22. ἀριθμητικὸν δέ ἐστι τὸ ἀριθμὸν σημαῖνον, οἷον εἷς δύο τρεῖς: Char. 154. 21 *alia numerum* (significant), *ut unus duo*: Bob. 535. 12, Dos. 394. 11, Diom. 322. 15, Don. 374. 6, Cons. 340. 2, expl. in Don. 536. 21, [Asp.] 549. 32.

23. ἀπολελυμένον: —

24. † μετουσιαστικόν: —.

Bei den großen Übereinstimmungen, die hier zwischen der Tradition der römischen Schulgrammatik und der τέχνη des Dionys. Thr. bestehen, möchte man zunächst an eine Abhängigkeit der ersteren von der letzteren glauben. Dagegen spricht aber, daß da, wo beide voneinander abweichen, die römische Schultradition in der Regel der stoischen Theorie näher steht. So ist es kein Zufall, wenn in ihr die Nummern 12—14 fehlen: sie wurden, wie bereits bemerkt, unter dem Pronomen behandelt; im Anschluß an die Stoiker, die sie zu den ἄρθρα rechneten. Dasselbe gilt von Nummer 16. Auch das Fehlen von Nummer 1 und 2 ist aus dem Einfluß der Stoa zu erklären. Seit Chrysippos (Diog. La. VII 57) faßt sie ὄνομα (= κύριον) und προσηγορία als selbständige Redeteile auf, κύριον und προσηγορικόν konnten ihr also nicht als εἴδη des ὄνομα gelten[1]). Wir müssen daher auch annehmen, daß sie die εἴδη des κύριον (ὄνομα) und der προσηγορία reinlich auseinander hielt. Das geschieht tatsächlich in den Rezensionen der römischen Schulgrammatik: ihre sämtlichen spezies, mit Ausnahme der Nummern 8—10, beziehen sich nur auf das appellativum und werden z. B. ausdrücklich von Donat als *species appellativorum* bezeichnet. Die Nummern 8—10 gehören dem proprium an, sie sind nur noch in den expl. in Don. erhalten, Nummer 9 auch bei [Asp.], wo sie richtig unter die Kategorie der propria gestellt ist. Hingegen werden bei Dionys. Thr. die auf das κύριον und προσηγορικόν bezüglichen species bunt durcheinander gemischt (gelegentlich auch innerhalb einer spezies κύριον und προσηγορικόν zugleich berücksichtigt, vgl. Nr. 6), ja κύριον und προσηγορικόν selbst als die beiden ersten εἴδη des Nomens an die Spitze gestellt. Es ist klar, die römische Schulgrammatik hat gegenüber Dionys. Thr. die ursprüngliche, d. h. stoische, Anordnung gewahrt; mit anderen Worten, beide sind von einer stoischen Quelle (τέχνη περὶ φωνῆς) abhängig, der sich aber, wie auch sonst, die römische Schulgrammatik enger angeschlossen hat als Dionys. Thr. Die zahlreichen Über-

---

[1]) Die römische Schulgrammatik nimmt zwar auch (wie Dionys. Thr.) *proprium* und *appellativum* als einen Redeteil *(nomen)*, das ist aber erst eine durch Palaemon verursachte Neuerung; vgl. unten.

einstimmungen der beiden beruhen also nicht auf gegenseitiger Abhängigkeit, sondern auf Quellengemeinschaft. Besonders deutlich kommt das auch in Nummer 4 und 5 zum Ausdruck. Hier weicht die Terminologie des Dionys. Thr. (πρός τι ἔχον und ὡς πρός τι ἔχον) bei aller Ähnlichkeit doch in charakteristischer Weise von der der römischen ars grammatica (τὰ πρός τι und τὰ πρός τί πως ἔχοντα) ab. Daß letztere die rein stoische Terminologie bewahrt hat, erhellt aus Simplicius ad cat. fol. 42 E οἱ δὲ Στωϊκοὶ ἀνθ' ἑνὸς γένους δύο κατὰ τὸν τόπον τοῦτον ἀριθμοῦνται, τὰ μὲν ἐν τοῖς πρός τι τιθέντες, τὰ δὲ ἐν τοῖς πρός τί πως ἔχουσιν. καὶ τὰ μὲν πρός τι ἀντιδιαιροῦσιν τοῖς καθ' αὑτά, τὰ δὲ πρός τί πως ἔχοντα τοῖς κατὰ διαφοράν, πρός τι μὲν λέγοντες τὸ γλυκὺ καὶ πικρὸν καὶ τὰ τοιαῦτα, ὅσα τοιῶσδε διατίθησιν, πρός τι δέ πως ἔχοντα, οἷον δεξιόν, πατέρα καὶ τὰ τοιαῦτα· κατὰ διαφορὰν δέ φασιν τὰ κατά τι εἶδος χαρακτηριζόμενα. — Wir dürfen nun erwarten, daß vielleicht noch weitere Ähnlichkeiten zwischen Dionys. Thr. und der römischen ars grammatica durch Quellengemeinschaft zu erklären sind. Wie bereits oben bemerkt, entsprechen die παρεπόμενα des Dionys. Thr. den *accidentia* der römischen Schulgrammatik. Es ist von vornherein unwahrscheinlich, daß die Römer das griechische παρεπόμενον mit *accidens* wiedergegeben, daß also die römischen Accidenzien aus der τέχνη des Dionys. Thr. übernommen sein sollten. Nun gebraucht Dionys. v. Hal.[1]) für παρεπόμενα den Ausdruck συμβεβηκότα: man sieht, der entspricht genau dem lateinischen accidentia; und daß Dionys. v. Hal. an den Stellen, wo er von den συμβεβηκότα spricht, einer stoischen Quelle folgt, geht daraus hervor, daß er ebendaselbst an den γράμματα dreierlei unterscheidet, ὄνομα, τύπος und δύναμις: eine Lehre, die wir

[1]) De Demosth. c. 52 οἷόν τι γίνεται καὶ περὶ τὰς ἄλλας τέχνας καὶ οὐχ ἥκιστα περὶ τὴν καλουμένην γραμματικήν. ἱκανὴ γὰρ αὕτη καὶ τὰς ἄλλας τεκμηριῶσαι, φανερωτάτη πασῶν οὖσα καὶ θαυμασιωτάτη. ταύτην γὰρ ὅταν ἐκμάθωμεν, πρῶτον μὲν τὰ ὀνόματα τῶν στοιχείων τῆς φωνῆς ἀναλαμβάνομεν, ἃ καλεῖται γράμματα. ἔπειτα ⟨τοὺς⟩ τύπους τε αὐτῶν καὶ δυνάμεις. ὅταν δὲ ταῦτα μάθωμεν, τότε τὰς συλλαβὰς αὐτῶν παὶ τὰ περὶ ταύτας πάθη. κρατήσαντες δὲ τούτων τὰ τοῦ λόγου μόρια, ὀνόματα λέγω καὶ ῥήματα καὶ συνδέσμους, καὶ τὰ συμβεβηκότα τούτοις, συστολάς, ἐκτάσεις, ὀξύτητας, βαρύτητας, γένη, πτώσεις, ἀριθμούς, ἐγκλίσεις, τὰ ἄλλα παρπλήσια τούτοις μυρία ὄντα. Ganz ähnlich de comp. c. 25 Ende.

bereits oben als stoisch kennen gelernt haben[1]). Es unterliegt daher kaum einem Zweifel, daß die *accidentia* der lateinischen Grammatik stoischen Ursprungs und daß die παρεπόμενα des Dionys. Thr. ebenfalls durch die stoischen συμβεβηκότα angeregt sind. — In den Rezensionen der Schulgrammatik bei Char. 152. 1 (= Diom. 420. 24 + 326. 30) und Max. Vict. 188. 24 = Aud. 324. 1 (bei den letzteren allerdings nur noch die *definitio* erhalten) werden auch Erklärungen über *definitio genus* und *species* gegeben. Sie fehlen bei Dionys. Thr., standen aber in der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς, wie aus Diog. La. VII 60f. erhellt, und lehnen sich ziemlich eng an die hier überlieferten an; auch die Beispiele: *animale homo* = ζῷον ἄνθρωπος sind die gleichen. Bei γένος und εἶδος nennt Diog. La. keinen Gewährsmann. Wir dürfen daher annehmen, daß hier die τέχνη περὶ φωνῆς des Diog. v. Bab. benutzt ist, die dem περὶ φωνῆς τόπος bei Diog. La. als Hauptquelle zugrunde liegt. Bei der Erklärung von ὅρος zitiert Diog. La. zwar Antipatros und Chrysippos, doch hat etwas Ähnliches gewiß auch bei Diog. v. Bab. nicht gefehlt.

Aus all dem geht zur Genüge hervor, daß die römische ars grammatica aufs engste an die grammatischen Lehren der Stoiker, wie sie in deren τέχνη περὶ φωνῆς niedergelegt waren, sich anlehnte. Diese Tatsache zu erklären stehen zwei Möglichkeiten offen. Entweder liegt der römischen ars grammatica eine selbständige Bearbeitung der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς zugrunde, oder sie ist abgeleitet aus einer griechischen τέχνη γραμματική, die ihrerseits aufs engste an die stoische τέχνη περὶ φωνῆς sich angeschlossen hatte. Eine absolut sichere Entscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten ist zwar für uns nicht möglich; doch dünkt mir die letztere weit wahrscheinlicher. Denn die Annahme liegt sehr nahe, daß es wie eine alexandrinische (des Dionys. Thr.), so auch eine stoisch- pergamenische τέχνη gegeben hat. Daß sich auf griechischem Boden ihre Spuren so schwer fassen lassen, hängt damit zusammen,

---

[1]) Auch in dem Traktat über den Barbarismus und Solökismus des Polybios, auf dessen stoische Grundlage ich oben hingewiesen habe, wird συμβεβηκότα für παρεπόμενα gebraucht (S. 286. 13 Nauck).

daß in der Folgezeit die alexandrinische Richtung der Grammatik, und mit ihr die τέχνη des Dionys. Thr., über die stoisch-pergamenische den Sieg davongetragen hat. Doch fehlen sie auch dort nicht ganz. Die oben aus Dionys. v. Hal. angeführten Stellen darf man wohl in diesem Sinne deuten und ebenso die Beziehungen des Asklepiades v. Myrl. zur stoisch-pergamenischen Grammatik, auf die ich unten zurückkomme; dort auch über den Krates-Schüler Tauriskos, der höchst wahrscheinlich als Verfasser einer τέχνη in Frage kommt.

Der Zeitpunkt, da die stoisch-pergamenische τέχνη ins Lateinische übertragen und in Rom eingeführt worden ist, läßt sich noch mit annähernder Sicherheit feststellen. Zunächst wird man geneigt sein, ihn ziemlich früh anzusetzen, da gerade in der älteren Zeit der stoisch-pergamenische Einfluß auf die grammatischen Studien in Rom besonders stark war und die Autorität der τέχνη des Dionysios Thr. im Laufe der Zeit immer zunahm: schon Varro und in noch höherem Maße Remmius Palaemon (Näheres darüber unten) stehen unter ihrem Einfluß. Nun werde ich im letzten Teil dieser Untersuchungen zeigen, daß bereits die ars grammatica Varros, die einen Teil seiner *disciplinarum libri* bildete, den für die römische Schulgrammatik charakteristischen Aufbau zeigte; d. h. daß, anders als bei Dionysios Thr., auf die partes orationis noch die vitia und virtutes orationis folgten. Dieser Aufbau ist aber nicht erst eine Schöpfung Varros gewesen, denn offenbar wird er schon von dem auctor ad Herennium vorausgesetzt. Dieser nennt nämlich unter seinen literarischen Plänen (III 2. 3) auch eine ars grammatica: *latinitas est, quae sermonem purum conservat ab omni vitio remotum. vitia in sermone, quo minus is Latinus sit, duo possunt esse: soloecismus et barbarismus. soloecismus est, cum in verbis pluribus consequens verbum superius*[1]) *non adcommodatur. barbarismus est, cum* † *verbusalto*[2]) *vitiose efferatur. haec qua ratione vitare possumus, in arte grammatica dilucide dicemus* IV 12. 17. Hier ist nicht nur die Definition des Barbarismus und Solökismus stoisch, sondern auch die ganze Auffassung der

[1]) Ist mir unverständlich; ich schlage *superi⟨ori⟩bus* vor.
[2]) Der Sinn verlangt etwa *verbum aliquod.*

latinitas, vgl. oben S. 95 ff. Über die Vermittlung dieser stoischen Lehre an den auctor ad H. ist kaum ein Zweifel möglich. Er verspricht, in einer noch zu schreibenden ars grammatica den Barbarismus und Solökismus zu behandeln. Ob er sein Versprechen gehalten hat, ist für unsere Frage ohne Belang: es genügt die Tatsache, daß er überhaupt auf den Gedanken kommt, eine ars grammatica zu schreiben, in der unter anderem auch der Barbarismus und Solökismus erörtert werden soll. Das geschah nicht in der τέχνη des Dionys. Thr. und gewiß ebensowenig in der späteren alexandrinischen τέχνη: es geschieht ausschließlich in der stoisch-pergamenischen τέχνη, deren Typ aber immer mehr durch den alexandrinischen zurückgedrängt wurde und schließlich nur noch in der römischen ars grammatica weiterlebte; vgl. darüber den letzten Hauptteil dieser Untersuchungen. Wäre zur Zeit des auctor ad H. der pergamenische Typ der τέχνη nicht bereits auf römischem Boden heimisch gewesen, so wäre das Selbstverständliche seiner Behauptung: wie man den Barbarismus und Solökismus vermeiden könne, wolle er in seiner ars grammatica sagen, kaum denkbar. Damit gewinnen seine Übereinstimmungen mit der spätrömischen Schulgrammatik (IV 32. 43: Char. 273. 10, Diom. 458. 13, Don. 400. 7, Sac. 467. 7; IV 12. 18: Sac. 454. 29, Char. 282. 7, Don. 398. 20; IV 12. 18: Char. 282. 12, Diom. 447. 16, Don. 398. 23), auf die bereits Marx in der praef. seiner Ausgabe S. 133 hingewiesen hat, eine ganz neue Beleuchtung: er hat die ars grammatica seiner Zeit nicht nur gekannt, sondern auch benutzt, und Einzelheiten aus ihr haben sich bis in die spätrömische Schulgrammatik hinübergerettet.

So läßt sich also der Typ der römischen Schulgrammatik bis in den Anfang des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zurückverfolgen; und man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß er bereits im letzten Drittel des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts vorhanden war. Sein allgemeiner Aufbau hat sich unverändert durch die Jahrhunderte erhalten; und ebenso (wie wir aus dem auct. ad H. und unten aus Lucilius schließen dürfen) gewiß auch viele Einzelheiten: der einmal geschaffene Typ wurde eben konservativ von Generation zu Generation weiter-

gegeben, wobei natürlich jede neue Rezension im einzelnen sich allerhand Modifikationen, größere oder kleinere Abstriche und und Zusätze, gefallen lassen mußte; einiges Nähere darüber weiter unten. Daß Sueton (de gramm.) von derartigen Schulbüchern keine Notiz nimmt, darf nicht wunder nehmen. Er hat es auch nicht für nötig gehalten, die ars grammatica des Remmius Palaemon zu erwähnen, die doch weit über die üblichen Schulgrammatiken hinausragte. Sie muß gleich bei ihrem Erscheinen einen durchlagenden Erfolg gehabt haben[1]. Jedenfalls machte sie in der artigraphischen Literatur der Römer Epoche. Inwiefern, das werden wir jetzt erst würdigen können, nachdem wir die römische Schulgrammatik gewöhnlichen Schlags kennengelernt haben. Zunächst aber gilt es, die erhaltenen Bruchstücke Palaemons zu sammeln und seine ars nach Möglichkeit zu rekonstruieren.

II. Remmius Palaemon. — Pansa. Caper.

Namentlich überlieferte Bruchstücke der ars des Remmius Palaemon gibt es im ganzen nur vier[2]: eins bei Consentius 375. 8 (die modi des Verbums betreffend) und drei bei Charisius, die aus den Kapiteln *de coniunctione* (225. 5—229. 2), *de praepositione* (231. 1—236. 15), *de interiectione* (238. 23—25) stammen. Dazu kommt noch eine Notiz bei Priscian II 35. 27. Wir sind aber in der glücklichen Lage, uns nicht auf das namentlich Überlieferte beschränken zu müssen. Char. hat nämlich, wie der quellenkritische Teil unserer Untersuchungen gelehrt hat, jene drei Bruchstücke aus Palaemon nicht unmittelbar aus dessen ars übernommen, sondern sie sind ihm durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt worden. Wir wissen aber, daß dessen Grammatik, die Char. in so ausgiebiger Weise

---

[1]) Die Art, wie Juvenal Palaemon zweimal erwähnt, beweist, daß dessen ars damals bereits kanonisches Ansehen besaß; außer sat. 7. 215 noch 6. 451.

odi
hanc ego quae repetit volvitque Palaemonis artem.

Und Plinius, der Palaemon sonst nicht leiden mag (nat. hist. 14. 49 ff.), wagt es doch nicht, seine artigraphische Leistung herabzusetzen *(Remmio Palaemoni, alias grammatica arte celebri).*

[2]) Auf die Pseudopalaemoniana brauche ich hier nicht einzugehen.

ausgeschrieben hat, ein rein kompilatorisches Machwerk war: zu ein und derselben Sache wurden in der Regel zwei, bisweilen sogar drei Quellen ausgeschrieben, in der Weise, daß im allgemeinen ganz dürftig gehaltene Abschnitte durch ausführlichere und gelehrtere ergänzt wurden. Nun hat sich aber oben für jene elementaren Abschnitte die durchgängige Benutzung einer einzigen Quelle (= Rezension einer Schulgrammatik) nachweisen lassen. Wir dürfen daher von vornherein eine ähnlich durchgängige Benutzung einer einzigen Quelle auch für die ausführlicheren Partien als sehr wahrscheinlich annehmen; zu ihnen gehören aber auch die namentlich überlieferten Abschnitte aus Palaemon. Man wird daher geneigt sein, ihm auch die große Masse der übrigen ausführlicher gehaltenen Abschnitte zuzuschreiben. Daß man dazu berechtigt ist, wird noch durch hinreichend sichere Kriterien bestätigt.

So hat bereits Keil in seiner Ausgabe des Char. praef. XLIX mit triftigen Gründen die dritte Darstellung im Kapitel *de adverbio* Char. 186. 30 ff. für Palaemon gesichert. Für die Identifizierung anderer Abschnitte hilft eine treffliche Beobachtung Schottmüllers[1]) (De C. Plini Secundi libris gramm. Lips. 1858) weiter. Er hat nämlich bemerkt[2]), daß Palaemon, wenn er einzelne Worte oder selber gebildete Sätze als Beispiele einführt, diese mit *velut*[3]) einleitet. Dieses Kriterium wird vielfach noch gestützt durch eine ganz bestimmt geartete Terminologie. Z.B. wird in den Abschnitten mit *velut* die Bezeichnung *ordo* gebraucht

---

[1]) Die Arbeit von C. Marschall, De Remmi Pal. lib. gramm. Lpz. 1887 bedeutet gegenüber Schottmüller einen Rückschritt.

[2]) Die Beobachtung Schottmüllers und der Gebrauch, den er davon macht, hat ziemlich allgemein Beifall gefunden. Nur vereinzelt wurden Bedenken geäußert (H. Nettleship, Journal of philol. 15 [1886] 207: dagegen schon Goetz in Bursians Jahresb. 68 [1892] 133; im gleichen Sinn wie Nettleship äußert sich Tolkiehn, Cominianus 3 f.; die Bedenken Jeeps, Redeteile 11 A. 3 erledigen sich durch meine quellenkritischen Untersuchungen von selbst). In der Tat bedürfen die Abgrenzungen des Palaemonischen Eigentums durch Schottmüller in einigen Punkten der Korrektur; im großen und ganzen sind sie aber richtig. *Velut* ist ja auch nicht das einzige Kriterium: meist wird es durch andere Indizien gestützt. Das haben die Gegner Schottmüllers ganz außer acht gelassen, obwohl auch dieser schon Andeutungen in dieser Hinsicht gemacht hatte.

[3]) Es entspricht dem griechischen οἷον, womit Dionysios Thr. in der Regel seine Beispiele einführt. Ob Palaemon, der den Dionysios Thr. benutzt, auch hierin von ihm beeinflußt ist?

für Deklination und Konjugation, *incusativus* für *accusativus*, *qualitas* für *modus*, *finitivus* für *indicativus*, *infinitus* für *infinitivus*, *subiunctivus* für *coniunctivus*, *instans* für *praesens*. Diese eigentümliche Terminologie läßt sich zum Teil auch in den oben angeführten, dem Palaemon unzweifelhaft zugehörigen Abschnitten nachweisen: *ordo* Char. 187. 5 ff., *incusativus* Char. 231. 2, *qualites* Char. 226. 11, *finitivus* und *subiunctivus* Char. 226. 11 ff. Gestützt auf diese Indizien der Terminologie und des Sprachgebrauchs lassen sich folgende Abschnitte des Char. (mit der entsprechenden Parallelüberlieferung [1]) bei Diom., Bob., Dos.) für Palaemon in Anspruch nehmen:

Char. I 10 S. 18. 7—31. 24 *(velut incusativus ordo)*.
Char. I 11 12 S. 31. 25—37. 7 (*velut*, anderes kommt unten ergänzend hinzu).
Char. I 16 S. 114. 30—116. 28 *(velut ordo)*.
Char. II 9 10 S. 168. 34—175. 27 } *velut ordo incusativus* (254. 2. 5)
Char. III S. 243—264 } *qualitas finitivus subiunctivus infinitus*.

Die Zugehörigkeit der beiden letzten Abschnitte zu Palaemon erhält noch durch die Notiz des Consentius 375. 6 *(coniunctivus* [2]) *modus currit per omnia tempora. sed quaecumque sunt optativi* [3]) [lies *optativa*] *verba, eadem et coniunctivi* [lies *-a*] *sunt, ut ait Palaemon; at quae coniunctivi* [lies *-a*], *non eadem et optativi* [lies *-a*]*: dicimus enim cum fecero, cum legero; non dicimus utinam fecero, utinam legero)* eine Stütze. Man sieht, daß Palaemon außer dem Konjunktiv auch einen Optativ annahm, und daß er das Futur II als Konjunktiv auffaßte. Das stimmt genau mit den II 10 und III aufgeführten Paradigmata.

---

[1]) Ich führe sie hier nicht besonders auf, da ich unten noch einmal eine Übersicht der Bruchstücke mit Parallelüberlieferung geben werde.

[2]) Die Terminologie ist, dem Brauch der späteren Zeit entsprechend, umgestaltet; denn Palaemon sagte, wie bemerkt, nicht *coniunctivus*, sondern *subiunctivus*.

[3]) Die oben von mir vorgeschlagenen Besserungen erfordert nicht nur der Sinn, sondern auch der Sprachgebrauch Palaemons, der in seinen Paradigmata in der Regel die neutralen Formen der modi, unter Ergänzung von *verbum*, gebraucht; vgl. z. B. Char. 169. 12 ff.

Sie (und Char. 263. 3 stimmt damit überein) kennen nur fünf tempora in folgender Anordnung: *instans, praeteritum imperfectum perfectum plusquamperfectum, futurum* (es fehlt also Futur II). Sie sind offenbar dem Dionysios Thr. nachgebildet (53. 1 Uhl.): χρόνοι τρεῖς, ἐνεστώς, παρεληλυθώς, μέλλων, τούτων ὁ παρεληλυθὼς ἔχει διαφορὰς τέσσαρας, παρατατικόν, παρακείμενον, ὑπερσυντελικόν, ἀόριστον κτλ. Der lateinische Grammatiker hat also den für ihn nicht in Frage kommenden Aorist weggelassen und im übrigen sich vollkommen an Dionysios Thr. angeschlossen, indem er wie dieser das *praeteritum* in seine Teile zerlegte und diesen ihren Platz zwischen Präsens und Futur anwies. — Auch in der Lehre von den Modi schließt er sich eng an Dionysios Thr. an. Dieser (47. 3) unterscheidet deren fünf (ἐγκλίσεις): ὁριστική, προστακτική, εὐκτική, ὑποτακτική, ἀπαρέμφατος. Dieselben Modi *(qualitates)* in der gleichen Reihenfolge auch in den Paradigmata Palaemons; er nennt sie, im engen Anschluß an Dionysios Thr., *finitivus imperativus optativus subiunctivus infinitus*. Vor die Formen des Optativs setzt er *ut (utinam)*, vor die des Konjunktivs *cum*. Und zwar lauten sämtliche Formen des Optativs (vgl. Char. 169. 16 *optativa ⟨instantis et⟩ praeteriti inperfecti ut amarem, perfecti ut amaverim, plusquamperfecti ut amavissem, futuri ut amem. subiunctiva instantis cum amem, praeteriti ⟨inperfecti⟩ cum amarem, praeteriti perfecti cum amaverim, plusquamperfecti cum amavissem, futuri cum amavero*) gleich denen des Konjunktivs: nur hat dieser eine Form mehr, nämlich *cum amavero* = Konj. Fut. nach Palaemonischer Auffassung, nach der unseren Fut. II. Es decken sich also, wie Consentius-Palaemon sagt, sämtliche Formen des Optativs mit denen des Konjunktivs, aber nicht alle Formen des Konjunktivs mit denen des Optativs. — So hat sich die Autorschaft Palaemons für die beiden auf das Verbum bezüglichen Abschnitte Char. II 9 10 III durch die verschiedensten Gründe stützen lassen und darf als unzweifelhaft sicher gelten. In ihnen begegnet nun aber eine Einteilung des Verbums in vier *ordines*. Und wenn wir in dem Abschnitt Char. 18. 7—31. 24 eine ganz analoge Gliederung des Nomens in vier *ordines* antreffen, so ist klar, daß diese auf den gleichen Grammatiker

zurückgeht. So erhält auch dieser letztere Abschnitt eine weitere Bestätigung seines Palaemonischen Ursprungs.

Char. V (erste Darstellung) S. 291—292. 15 (*velut instans incusativus*: letzteres nur noch in der Parallelüberlieferung bei Diom. erhalten, bei Char. durch das geläufigere *accusativus* ersetzt). Der Abschnitt enthält eine Erörterung über die Bedeutung der *idiomata*. Als besonders wichtig werden hervorgehoben die *idiomata ex generibus nominum* und *ex verborum significationibus contrariis*. Diese beiden Kategorien sind der zweiten Darstellung[1]) bei Char. 292. 16 ff. ganz unbekannt: sie kennt nur die *idiomata casuum*. Wenn trotzdem hinter den *idiomata casuum* der zweiten Darstellung auch *idiomata generum* aufgezählt werden (vgl. Char. 296. 18 [Apparat] und praef. X, Bob. 551. 39 ff., cod. Paris. 7530 = G L IV 573 ff.), so können diese ursprünglich nur mit der ersten, d. h. Palaemonischen. Darstellung in Verbindung gestanden haben, sind also Palaemonisch[2]).

Diom. 317. 25—318. 22 = Bob. 534. 22—535. 8 = Dos. 392. 10—394. 7, vgl. Char. 154. 11—15 (*velut*). Der Abschnitt handelt vom *septimus casus*, den auch Quintilian (I 4. 26) bereits kennt. Es kommt hinzu, daß in einem oben als Palaemonisch erkannten Abschnitt (Char. 36. 13) *sponte* als *septimus casus* erklärt wird: das stimmt zu der hier vertretenen Auffassung des *septimus casus*; vgl. Diom. 318. 13.

Schließlich darf noch der Abschnitt[3]) Diom. 395. 11—397. 10 auf Palaemon zurückgeführt werden. Für dessen Autorschaft sprechen: *velut* (396. 5—397. 7); Terminologie: 396. 19 *finitivo utimur sermone* (= Indikativ); 396. 30 *subiunctivam qualitatem*; ein weiteres sehr wichtiges Moment kommt hinzu. Pal.-Char. 227. 19 (= Diom. 393. 17 = Dos. 420. 10) wird eine *spe-*

[1]) Sie werden hier in folgender Weise erklärt: *cum ab omni sermone Graeco Latina lingua pendere videatur, quaedam inveniuntur vel licentia ab antiquis vel proprietate linguae Latinae dicta praeter consuetudinem Graecorum, quae idiomata appellantur. adgnoscuntur autem ex casibus* e q s.

[2]) So bestätigt sich auch von dieser Seite her, daß wir oben den Abschnitt Char. 291—292. 15 mit Recht dem Gewährsmann der Char.-Gruppe zugeschrieben haben, weil er aus Palaemon stamme: er selbst hat zwar keine Parallele bei Bob.-Dos., wohl aber der nicht von ihm zu trennende Abschnitt über die *idiomata generum*.

[3]) Er stammt höchstwahrscheinlich aus dem Gewährsmann der Char.-Gruppe und ist dem Diom. durch Char. vermittelt, bei dem er ausgefallen ist.

cies relativa erwähnt, ohne daß nähere Erklärungen darüber gegeben werden; wir müssen annehmen, daß Palaemon an anderer Stelle sich darüber ausgesprochen hatte. In der Tat wird nun bei Diom. 395. 14—28 jene *species relativa* ganz in dem Sinne behandelt, wie wir es nach Pal.-Char. 227. 19 erwarten. Ich füge noch hinzu, daß die beiden Beispiele Diom. 395. 18 und 395. 25 auch bei Pal.-Dos. 420. 16 = Diom. 393. 22 (bei Char. ausgefallen) und Pal.-Char. 228. 4 = Diom. 394. 7 = Dos. 421. 24 wiederkehren [1]).

Einige aus dem Gewährsmann der Char.-Gruppe entlehnte Abschnitte, deren Palaemonischer Ursprung an sich höchst wahrscheinlich ist, sind so geartet, daß die oben besprochenen Merkmale Palaemonischen Eigentums in ihnen nicht vorkommen. Hier helfen dann aber andere Indizien weiter. So hat Tolkiehn (Wochenschr. f. kl. Ph. 1908, 420 ff.) die Abschnitte Char. 265. 23—266. 14 und 267. 23—270. 21 für Palaemon in Anspruch genommen; vorher bereits Usener. Kl. Schriften II 302. Meines Erachtens mit Recht, wenn ich auch die Methode ihrer Beweisführung nicht als durchschlagend ansehen kann. Die Lehre vom Barbarismus und Solökismus, wie sie uns bei Quintilian und ähnlich noch sehr oft in der römischen Grammatik begegnet, ist nicht etwa erst durch Palaemon aufgekommen. Sie kehrt ungefähr in der gleichen Form auch in den griechischen Traktaten περὶ βαρβαρισμοῦ und περὶ σολοικισμοῦ wieder und geht, wie ich oben gezeigt habe, letzten Endes auf die stoische τέχνη περὶ φωνῆς zurück. Sie war bereits in der ältesten römischen ars grammatica vorhanden, gehörte also zur Zeit Palaemons zum festen Bestand der grammatischen Tradition. Es geht daher nicht an, die fraglichen Abschnitte bei Char. deshalb für Palaemon in Anspruch zu nehmen (das ist die Quintessenz der Beweisführung Tolkiehns und ähnlich auch der Useners), weil sie eine enge Berührung mit der Lehre Quintilians vom Barbarismus und Solökismus zeigen. Wenn ich sie trotzdem Palaemon zuspreche,

---

[1]) Im cod. Leid. bibl. publ. 136 (vgl. Keil G L IV praef. XXIII) wird Diom. 395. 30—396. 3 dem Probus zugeschrieben. Darüber schon richtig Steup, De Probis gramm. 177 ff.; vgl. auch Rhein. Mus. 26. 317. Wie der Berytier die Diom. 395. 30 als *usurpativa species* bezeichneten Formen genannt hat, zeigt Diom.-Prob. 394. 2. 9, 352. 35, 354. 17.

so bestimmen mich dazu folgende Gründe: 1. wird man nicht bezweifeln dürfen, daß Palaemon überhaupt die Lehre vom Barbarismus und Solökismus behandelt hat: sie gehört seit alter Zeit zum Bestand der römischen ars grammatica, so daß auch Palaemon nicht an ihr vorübergegangen sein wird. Daß sie bei ihm eine Rolle spielte, darf man wohl auch aus Juvenal VI 451 ff. schließen, wo der Solökismus im Zusammenhang mit der Palaemonischen ars genannt wird. 2. Es handelt sich bei den fraglichen Abschnitten um ausführlichere[1]) Paralleldarstellungen aus dem Gewährsmann der Char.-Gruppe, die dieser nach unseren bisherigen Beobachtungen in der Regel der ars Palaemons entlehnt. Dazu kommen 3. in dem Abschnitt über den Solökismus (von dem sich der über den Barbarismus nicht trennen läßt) Spuren Palaemonischer Terminologie: *qualitates* wird für *modi* gebraucht, vgl. 268. 15 mit 268. 25; *subiunctivus* für *coniunctivus* 268. 25; Palaemonisch ist es auch, wenn 270. 13 das genus verbi mit *significatio* bezeichnet wird; vgl. Pal.-Char. 254. 6. 15 und besonders 291. 7.

Endlich möchte man noch Char. 12. 4—13. 15 und Char. 14. 10—16. 27 für Palaemon in Anspruch nehmen. Es sind die an zweiter Stelle stehenden (ausführlicheren) Darstellungen der Kapitel *de syllabis* und *de communibus syllabis*, deren erste (kürzere) Darstellungen wir oben als der Schulgrammatik

[1]) Der Abschnitt über den Barbarismus ist bei Char. (265. 23—266. 14) offenbar stark gekürzt. Er wird eingeleitet mit den Worten: *aliis uberius ita placuit definire de barbarismo.* Man müßte demnach erwarten, daß er umfangreicher sei als die vorausgehende Darstellung des Cominian: er ist aber im Gegenteil kürzer als diese. Nun wissen wir aus dem ersten Teil dieser Untersuchungen, daß Char. die eben ausgeschriebenen Worte bereits in seiner Quelle vorfand. Er hat also den fraglichen Abschnitt, offenbar weil er im wesentlichen den gleichen Inhalt hatte wie die vorausgehende Darstellung des Cominian, stark beschnitten, gleichwohl aber die jetzt nicht mehr passenden Überleitungsworte aus seiner Vorlage mit herübergenommen. Doch muß auch, da unser Char.-Text nicht frei ist von willkürlichen Eingriffen aus späterer Zeit, mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Kürzung erst im Laufe der Überlieferung durchgeführt worden ist. — Auch der Abschnitt über den Solökismus ist kaum in seiner ursprünglichen Vollständigkeit erhalten. Jedenfalls ist er nicht intakt überliefert: vgl. Tolkiehn, Wochenschr. f. kl. Ph., 1908, 554 ff. Die Schwierigkeit 268. 3 wird am einfachsten behoben, wenn man 267. 34—268. 3 *cum* tilgt. Ob das Einschiebsel auf Rechnung der Char.-Überlieferung zu setzen ist oder ob es Char. bereits in seiner Vorlage fand (ich traue Char. zu, daß er den Unsinn abgeschrieben hat), steht dahin.

zugehörig erkannt haben. Nach dem Bisherigen darf man sie allein schon aus diesem Grunde mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit dem Palaemon zuschreiben. Bei dem Abschnitt[1]) Char. 12. 4—13. 15 (und von ihm läßt sich der andere Char. 14. 10—16. 27 kaum trennen) spricht noch ein weiterer Umstand für Palaemon. Die verschiedenen Rezensionen der Schulgrammatik haben nämlich (ich werde das unten ausführlicher nachweisen) manches aus der ars des Palaemon herübergenommen. In dem Kapitel *de praepositione* berührt sich nun unter allen Rezensionen die des Max. Vict. am engsten mit Palaemon; vgl. besonders Max. Vict. 203. 18—21 mit Char.-Pal. 231. 1 ff. Es ist deshalb gewiß kein Zufall, wenn derselbe Max. Vict. auch in dem Kapitel *de syllaba* (196. 18 = Aud. 327. 14) sich enger als die übrigen Rezensionen der Schulgrammatik an die zweite Darstellung im Kapitel *de syllabis* Char. 12. 4—13. 15 anschließt: offenbar liegt also auch hier Palaemon zugrunde. Ein weiteres Merkmal Palaemonischen Ursprungs ist der Umstand, daß in dem Kapitel Dionysios Thr. benutzt ist, dem Palaemon, wie wir bereits wissen und unten noch des weiteren gezeigt werden wird, vielfach folgt.

Man darf nun aber nicht glauben, daß wir in den soeben dem Palaemon zugesprochenen Abschnitten einen reinen Palaemon-Text vor uns haben. Charisius sowohl wie sein Gewährsmann pflegen zwar im allgemeinen ihre Quelle getreu wiederzugeben. Trotzdem müssen wir aber damit rechnen, daß sie in einzelnen Fällen abändernde Überarbeitungen vorgenommen, hier etwas gestrichen und dort etwas zugesetzt haben. In der Tat läßt sich in den als Palaemonisch erkannten Abschnitten viel Unpalaemonisches nachweisen. Doch ist kaum anzunehmen, daß das alles auf Rechnung des Char., bzw. seines Gewährsmannes zu setzen ist. Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß schon das von diesem benutzte Palaemon-Exemplar nicht mehr frei war von Überarbeitungen und fremden Zusätzen. Bei einem so vielgebrauchten Buche wie der ars des Palaemon darf das nicht wunder nehmen: mancher Lehrer mag sich in sein Handexemplar Notizen eingetragen haben, die dann später in den Text hereingekommen sind.

---

[1]) Vereinzeltes *ut* in ihm statt *velut* wird niemand gegen Palaemon geltend machen wollen; vgl. unten.

Es liegt nun nicht in meiner Absicht, überall den (nach Inhalt und sprachlicher Form) authentischen Palaemon-Text wiedergewinnen zu wollen[1]. Dazu wäre ein höchst umfangreicher kritisch-exegetischer Kommentar nötig, der die überlieferten Bruchstücke von Satz zu Satz einer scharfen Prüfung unterziehen müßte. Die Abhandlung würde zu einem dicken Buch anschwellen, dessen Drucklegung bei den heutigen Verhältnissen unmöglich wäre. Zudem würde, nach Lage der Sache, trotzdem vieles ungewiß bleiben. In vielen Fällen ist z. B. eine sichere Entscheidung, ob wir es mit sprachlicher Verballhornung und Umstilisierung Palaemonischen Eigentums oder fremden Zusätzen zu tun haben, kaum möglich. Mir kommt es daher vor allem darauf an, die Tatsache zu konstatieren, daß die uns erhaltenen Bruchstücke nicht durchweg den reinen Palaemon-Text darstellen; und ich begnüge mich mit einer Zusammenstellung von Zusätzen, die sich verhältnismäßig leicht und ohne umständliche Beweisführung ausscheiden lassen: aber auch hier erhebe ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Zu diesen späteren Zusätzen rechne ich nun in erster Linie auch die Zitate aus dem grammatischen Werke des Plinius[2]. Namentlich zitiert wird er an folgenden Stellen: Char. 187. 20, 225. 29[3]. 31, 226. 3 (an der letzten Stelle ist der Name nur

---

[1]) Bölte hat etwas Derartiges, unter sorgfältig vergleichender Abwägung der Parallelüberlieferung, versucht für die Kapitel *de coniunctione, de praepositione, de adverbio*; ferner für die auf den *septimus casus,* die Deklination des Nomens (Char. I 10) und das Verbum (Char. II 9. 10. III) bezüglichen Partien. Die umfangreichen lexikographischen Sammlungen, die er sich angelegt hatte, leisteten ihm hierbei gute Dienste.

[2]) Palaemon hat den Plinius nicht benutzt: 1. es darf heute als sicher gelten, daß Plinius nur ein grammatisches Werk, die *dubii sermonis libri,* geschrieben hat und daß dieses um das Jahr 67 herausgekommen ist. Da nun nach Sueton (de gramm. 23) Palaemon bereits unter Tiberius ein Grammatiker von Ruf gewesen sein muß, ist es schon aus chronologischen Gründen so gut wie ausgeschlossen, daß Pal. den Plinius benutzt hat; 2. geht aus der Gegenüberstellung von Palaemon und Plinius (Char. 226. 1 *subiciendi, quas Palaemon expletivas ait*), denn das *subiciendi* kann sich nach dem Zusammenhang nur auf Plinius beziehen (vgl. 225. 31), noch deutlich hervor, daß wir es mit einem den Plinius mit Pal. kontaminierenden Grammatiker zu tun haben.

[3]) Es kann auffallen, daß in der Parallelüberlieferung bei Dos. 417. 26 ff. die Exzerpte aus Plinius fehlen. Man darf aber daraus nicht den Schluß ziehen wollen, als seien sie etwa von Char. eingeschoben. Denn Spuren Plinianischer Lehren finden sich auch, wie wir gleich sehen werden, bei

noch bei Diom. 416. 18 erhalten). Ferner begegnet uns öfters Plinianische Lehre, ohne daß sein Name genannt wird: Char. 18. 17—19. 2 = Bob. 538. 22—27; vgl. Char. 120. 9 und Neumann, De Plinii dubii serm. lib. Kiliae 1881, S. 33. — Char. 22. 17—19 = Bob. 539. 11—13, vgl. Neumann a. a. O. 46. — Char. 25. 29—26. 8, vgl. Char. 145. 5. Der Abschnitt steht im Widerspruch mit dem Vorausgehenden (25. 26—29), wo im Accusativ die Formen *Titanes* und *Titanas* anerkannt werden; sein fremder Ursprung wird auch durch den Sprachgebrauch und die Terminologie bewiesen: kein *velut*, fünfmal *ut*; kein *incusativus*, fünfmal *accusativus*. — Char. 175. 25—27 ist auch die Lehre des Plinius berücksichtigt; vgl. 187. 20. — Char. 188. 25—26; vgl. 225. 31. — Dos. 412. 25 werden in einem Abschnitt, der sonst auf Palaemon zurückgeht, *dictu* und *factu* zu den *adverbia qualitatis* gerechnet; das ist Plinianische Lehre, wie aus Char. 175. 25—27 verglichen mit 187. 21—22 hervorgeht.

Auch die Stelle mit dem Varrofragment Char. 189. 25—190. 4 hat gewiß nichts mit Palaemon zu tun. Man wird nicht glauben, daß Pal. einen Mann, der ihm zuwider war und den er *porcus* (Sueton de gramm. 23) gescholten hat, in seiner ars zitierte. Die ganze Stelle Char. 189. 25—190. 4 läßt sich erst richtig beurteilen, wenn man die Parallelüberlieferung bei Diom.[1]) 408. 4 und Dos. 412. 28[2]) heranzieht. Dos., und ähnlich Diom., überliefert: *item haec adverbia* πρωτότυπον *non habent, velut post posterius postremum, supra superius supremum, infra inferius infime, ⟨prope⟩ propius proxime, extra exterius ex-*

Dos. und in den exc. Bob. Daß sie gerade hier bei Dos. fehlen, erklärt sich damit, daß er die in der Palaemonischen Darstellung angegebenen *potestates* der Konjunktionen in einem Auszug mitteilt, der offenbar in Anlehnung an die Schultradition zustande gekommen ist. Dos. erwähnt nämlich 6 *potestates*, davon entsprechen die ersten 5 den in der Schultradition genannten; die 6., *dubitandi*, mag noch wegen ihrer besonderen Wichtigkeit hinzugefügt sein. Von diesen 6 *potestates* wird aber auch bei Char. keine mit Plinius in Verbindung gebracht.

[1]) Diom. 408. 7 geben die Handschriften die unverständlichen Worte . . . *citerior non habet penes penitus*. Die Ergänzungen Keils sind falsch, weil er die Parallelüberlieferung bei Dos. nicht berücksichtigt hat; darnach ist zu korrigieren.

[2]) Daß dieser Abschnitt aus Pal. stammt, beweisen: 1. der Zusammenhang, denn was bei Dos. und Diom. vorausgeht, gehört ebenfalls Pal.; 2. das noch bei Dos. erhaltene *velut*; 3. die ganz ähnliche Stelle Pal.-Char. 115. 31.

tremo, ultra ulterius ultimo, citra citerius citime. penes et penitus non habent ex se comparativa nec superlativa, ut supra scripta adverbia. Hier werden also Komparativ und Superlativ von *penes* und *penitus* in Abrede gestellt, während in dem Varrozitat umgekehrt ein Beleg für den Superlativ von *penitus* beigebracht wird. Damit ist soviel klar, daß das Varrozitat nicht schon bei Pal. gestanden hat: es ist die Randnotiz eines Grammatikers, der an der Bemerkung, daß *penes* und *penitus* keinen Komparativ und Superlativ haben, Anstoß genommen hat. Selbstverständlich stand jener Abschnitt (Dos. 412. 28—413. 4 = Diom. 408. 4—7), der das Varrozitat veranlaßt hat, ursprünglich auch bei Char., denn aus diesem hat ihn Diom. entlehnt. Er ist aber bei ihm ausgefallen, und nur ein kläglicher Rest hat sich noch erhalten, nämlich die Worte *propius* und *proxime*, die törichterweise in das Zitat hereingezogen sind. Daß bereits Char. das Varrozitat aufgenommen hat, ist möglich; da es aber bei Diom. und Dos. fehlt, wäre es auch denkbar, daß es erst später in den Char.-Text eingedrungen ist.

Palaemon fremd ist natürlich auch der Hinweis auf Apuleius (Char. 248. 5) und Asprus (so Bob. 534. 39) bzw. Scaurus (so Diom. 318. 14); ferner die *quaestio*, in der Nisus zitiert wird (Char. 28. 7—11, fehlt Bob. 541. 27).

Die bisher genannten Grammatiker sind die einzigen, die in den durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelten Bruchstücken aus Palaemon zitiert werden. Ist es richtig, daß diese Zitate mit Palaemon selbst nichts zu tun haben, so dürfen wir, bei dem großen Umfang der erhaltenen Bruchstücke, es als eine charakteristische Eigentümlichkeit desselben ansehen, keinen früheren oder gleichzeitigen Grammatiker in seiner ars zu erwähnen. Diese Gepflogenheit hängt vielleicht, wenigstens zum Teil, mit der maßlosen Eitelkeit des Mannes zusammen, die uns von Sueton (de gramm. 23) folgendermaßen geschildert wird: *arrogantia fuit tanta, ut M. Varronem porcum appellaret; secum et natas et morituras litteras iactaret; nomen suum in bucolicis non temere positum, sed praesagiente Vergilio fore quandoque omnium poetarum ac poematum Palaemonem iudicem. gloria-*

batur etiam latrones quondam sibi propter nominis celebritatem pepercisse. Man begreift, daß ein derartig selbstbewußter und eitler Mensch es unter seiner Würde fand, in seiner Darstellung auf anderweitige Theorien Bezug zu nehmen. Wenn es trotzdem an einigen Stellen[1] (Char. 21. 18—22. 7 = Bob. 539. 4—9, Char. 23. 2—7 = Bob. 539. 19—24, Char. 25. 17—18 = Bob. 540. 32—33, Char. 32. 25—26 = Bob. 548. 31—33, Char. 36. 7 = Bob. 551. 21, Char. 188. 25—27, Char. 189. 6—9, Char. 189. 19—24 = Diom. 407. 27, Dos. 411. 24—29, Char. 225. 27—29, Char. 226. 5—6, Char. 252. 16—29 = Diom. 343. 32, Char. 260. 3—5, Char. 261. 3—5) geschieht, so ist das kaum ursprünglich: entweder sind sie Palaemon überhaupt fremd und erst nachträglich in seine Bruchstücke eingedrungen; oder es liegt ihnen zwar Palaemonisches Eigentum zugrunde, das aber umstilisiert ist. Es kommt hinzu, daß der Palaemonische Charakter bei den meisten der oben genannten Stellen auch noch aus anderen Gründen fraglich erscheint. Zunächst bei dem Abschnitt Char. 21. 18—22. 7. Anstoß erregt 1., daß offenbar das Deklinationssystem, wie es erst von Palaemon geschaffen worden ist (vgl. unten), bereits als bekannt vorausgesetzt wird; 2. der Ausdruck *auctoritate mutari*, vgl. unten; 3. die abgeschmackten Wendungen *solent errare qui . . . negant esse* und *errant qui . . . solent assignare*, die ich Palaemon nicht zutraue: Sueton a. a. O. 23 hebt an ihm die *facilitas sermonis* hervor, ein Urteil, das durch die Fragmente, soweit sie nicht durch Umstilisierungen und fremde Zusätze entstellt sind, durchaus bestätigt wird. — In dem Abschnitt Char. 23. 2—7 heißt es am Schluß: *alii vero tertii ordinis dicunt esse, velut hic Achilles huius Achillis, hic Ulixes huius Ulixis.* Daß diese Worte (und von ihnen läßt sich das Vorausgehende kaum trennen) nicht Palaemon gehören, ergibt sich ohne weiteres aus Pal.-Char. 29. 8—10 (vollständiger exc. Bob. 541. 35—542. 3). — Char. 188. 25 *videntur et haec* (scil. adverbia similitudinis esse) ⟨*quae*⟩ *inter comparativas coniunctiones alii posuerunt, tam quam, ut tam quam bonus amicus,*

---

[1]) Ich erwähne hier nur solche, die ich nicht in anderem Zusammenhang und aus anderen Gründen Palaemon abgesprochen oder wenigstens als nicht in ursprünglicher Fassung vorliegend charakterisiert habe.

tam ille quam hic. Mit den *alii*, die *tam quam* unter die *comparativae coniunctiones* stellten, ist offenbar Plinius [1]) gemeint, ihre Erwähnung wird also von demselben Grammatiker herrühren, der auch die übrigen Pliniuszitate in den Palaemon-Text eingeschwärzt hat. — Den Abschnitt Char. 189. 6—9 scheint Char. selber in Anlehnung an die Bemerkung 36. 6—7 (zum Teil vollständiger Bob. 551. 19—21), auf die er verweist, geschrieben und hier eingefügt zu haben. — In Char. 189. 19—24 erregt die Bezugnahme auf die *veteres* Anstoß, vgl. unten. — Dos. 411. 24—29 wird mit den Faktoren *ratio auctoritas vocalitas* operiert; das ist unpalaemonisch, vgl. unten. — Char. 225. 27 *admonendi atque petendi* (scil. adverbia): *sed verum, quas quidam inter causales posuerunt hoc modo, 'peccavit, sed rogat', 'laesit, verum et profuit'*. Hinter den *alii*, die *sed* und *verum* zu den *causales coniunctiones* rechneten, steckt niemand anders als Palaemon selbst; vgl. Pal.-Dos. 418. 6, wo wenigstens noch *verum* unter den *causales c.* erhalten ist (*sed* bei Diom. 416. 4 kann aus der Quelle der Don.-Gruppe stammen, vgl. Don. 389. 6). Die Worte *admonendi atque petendi: sed, verum* gehören also nicht Palaemon, sondern höchstwahrscheinlich Plinius, der bei Char. in dem Palaemonischen Abschnitt *de coniunctione* öfters erwähnt wird. — Char. 252. 16—29: Anstoß erregt hier die Erwähnung der *antiqui* und das Zitat aus Catull; vgl. unten.

Besonders stark ist Char. I 10 (mit der Parallelüberlieferung der exc. Bob.) überarbeitet und interpoliert. Eine Anzahl von Stellen ist oben bereits ausgeschieden worden; hier möge im Zusammenhang noch einiges besprochen werden. Nicht ursprünglich ist der Satz Char. 18. 12 *item*—13 *vel e.* Schon daß *accusativus* (statt *incusativus*) in ihm vorkommt, macht ihn verdächtig. Bemerkungen ähnlichen Inhalts fehlen bei den anderen Deklinationen; vgl. Char. 21. 8, 24. 36, 31. 2. Zudem wird der Accusativ noch einmal behandelt, Char. 20. 1; hier findet sich das ursprüngliche *incusativus*. — Die Abschnitte Bob. 537. 15—19

[1]) Vgl. Char. 225. 31 *idem ait Plinius potestatem habere comparandi tam quam [; sed haec adverbia videntur magis similitudinis], ut 'tam quam bonus amicus' et 'tam ille quam hic'*. Die von mir eingeklammerten Worte gehören selbstverständlich nicht dem Plinius, sondern repräsentieren die Auffassung Palaemons.

+ 22—26 + 40—538. 2 fehlen in der Parallelüberlieferung bei Char.; das wäre an sich kein Grund, sie nicht für Pal. in Anspruch zu nehmen. Aber vieles spricht dafür, daß sie aus einer anderen Quelle, in der die Deklination des Nomens ähnlich wie bei Pal. behandelt war, aufgenommen sind. Wenn man sie nämlich zusammennimmt, bilden sie unter sich einen guten Zusammenhang und ebenso das was übrig bleibt, nämlich Bob. 537. 19—22 + 26—39 = Char. 19. 3—20. 1. Ferner wird 538. 1 bemerkt, daß es in der ersten Deklination keine Neutra gäbe. Dasselbe wird noch einmal 538. 28 gesagt, und zwar in der gleichen Weise wie bei Char. 18. 16. Der Exzerptor merkte die Dublette und fügte daher an der letzten Stelle ein *ut supra diximus* bei. Weiter wird Bob. 538. 2 auf eine frühere Behandlung der Neutra auf *a* der 3. Deklination verwiesen. Diese werden aber von Pal. erst später, in der 3. Deklination, erörtert. Es findet sich daher auch im vorausgehenden nichts Entsprechendes, weder in Bob. noch bei Char. Endlich weicht die Art, wie die Nominativendungen der 1. Deklination Bob. 537. 23—26 besprochen werden, von der des Char. 18. 11 ab. Daß aber die Form des Char. die ursprünglichere ist, beweist der Umstand, daß die Nominativendungen der 2. und 3. Deklination genau in der gleichen Weise behandelt werden; und da stimmen auch die exc. Bob. mit Char. überein; vgl. Char. 21. 8 = Bob. 538. 29, Char. 24. 36 = Bob. 540. 27. — Char. 23. 29—32 kehrt ähnlich Char. 24. 23—25 = Bob. 540. 18—20 wieder. Die ursprünglichere Fassung ohne Frage bei Char. 23. 29—32. Solche Dubletten begegnen in den Palaemonischen Abschnitten öfter. — Char. 25. 20—25 (fehlt Bob. 540. 35) ist unpalaemonisch. Denn in dem Abschnitt wird *sal* als lateinisches Substantiv anerkannt, während es im vorausgehenden heißt: *al neutralia tantum inveniuntur, velut hoc animal . . . siqua autem masculina inveniuntur, haec barbara sunt, . . . et siqua alia parum Romana sunt.* Pal. hatte also, wie es scheint, *sal* zu den *parum Romana* gerechnet. — Die Substantive auf *ēs ei* werden bei Char. und Bob. anhangsweise, nach der 4. Deklination, besprochen. Die Erörterung über sie (Char. 31. 8 = Bob. 547. 15) wird eingeleitet mit den Worten: *est et alius ordo declinationis, quem alii ad se-*

secundum ordinem pertinere dicunt, quoniam genetivum in i litteram facit, alii tertii putaverunt, quoniam accusativum in em, item dativum et ablativum pluralem in bus facit; quem ideo nulli parti tribuentes quintae declinationis dicendum esse putavere (Bob. fügt noch *veteres grammatici* hinzu). Diese Worte sind schon verdächtig durch das unpalaemonische *accusativus*. Sie geben ferner Zeugnis von einer langen Debatte über die Frage, zu welchem *ordo* die Substantive auf *ēs ei* zu rechnen seien, setzen also die *ordines*-Theorie als bekannt voraus, die nach allem was wir wissen erst von Pal. geschaffen sein kann. Und dieser hatte ohne Frage, in Rücksicht auf die Symmetrie, wie beim Verbum so auch beim Nomen 4 *ordines* aufgestellt. In der Tat ersehen wir aus einem Abschnitt des 15. Kapitels (Char. 68. 33—69. 15), den man längst als Palaemonisch erkannt hat, daß Pal. die Substantive auf *ēs ei* zum 3. *ordo* gerechnet, mithin 4 *ordines* angenommen hatte[1]). Von diesen Erörterungen des 15. Kapitels hat sich bei Char. im 10. Kapitel nur eine dürftige Spur erhalten (vgl. Char. 31. 18—21 = Diom. 305. 5—8 mit Char. 69. 5—11): er hat sie hier offenbar unterdrückt, um Wiederholungen in dem von ihm aufgenommenen Kapitel 15 zu vermeiden. Dagegen steht noch ein größerer Rest in den exc. Bob., den man aber erst recht verstehen lernt, wenn man die gut zusammenhängenden Bemerkungen bei Char. 68. 33—69. 15 hinzunimmt; im einzelnen vgl. 547. 26—30 : 69. 5—11, 547. 31—35 : 68. 34—69. 4, 547. 36—38 : 69. 11—15. Es ist also anzunehmen, daß in dem vom Gewährsmann[2]) der Char.-Gruppe benutzten Palaemon-Exemplar die Behandlung der Substantive auf *ēs ei* unter dem Einfluß späterer Theorien überarbeitet war[3]). Derartige Niederschläge späterer Theorien werden uns in den Palaemonischen Bruchstücken noch öfters begegnen.

Pal.-Char. 114. 30—116. 28 wird die Steigerung der Adjek-

---

[1]) Schon richtig erkannt von Bölte, Berichte d. Fr. D. Hochstifts Frankfurt a. M. N. F. 7 (1891), 256.

[2]) Es wäre allerdings auch möglich, daß die Überarbeitung von diesem selbst herrührt.

[3]) Es müssen also auch die Worte Char. 18. 9 *vel, ut quibusdam placet, quinque* späterer Zusatz sein.

tive behandelt: und da paßt der Abschnitt 115. 38—116. 25, der sich ausschließlich mit der Bildung der Adverbia beschäftigt, durchaus nicht in den Zusammenhang. Es kommt hinzu, daß dieses Thema von Pal. an anderer Stelle noch einmal behandelt wird, nämlich im Kapitel *de adverbio*, Char. 187. 3 ff. Und während Pal. hier von *facilis* und *vilis* nur die adverbialen Formen *facile* und *vile* erwähnt, werden bei Char. 116. 7 *faciliter* und *facile*, *viliter* und *vile* anerkannt. Wir dürfen daher den Abschnitt [1]) als einen Zusatz aus fremder Quelle absondern. Was auf diese Weise übrig bleibt, ist nicht allzuviel und kann kaum als die vollständige Palaemonische Erörterung über die Steigerung der Adjektive gelten. Sie ist vermutlich in Rücksicht auf die unmittelbar vorausgehende Paralleldarstellung gekürzt worden; ich komme unten noch einmal auf die Frage zurück.

Besonders stark ist das Palaemonische Eigentum Char. II 10 von fremden Bestandteilen durchsetzt. Die Abschnitte 169. 35—39, 170. 25—30, 171. 15—35, 172. 20—34 hat bereits Schottmüller (a. a. O. 10) dem Pal. abgesprochen [2]). Sie zeigen zwar vielfach eine Anlehnung an seine Terminologie; das beweist aber nur, daß einzelne Interpolatoren in dieser Beziehung noch ganz unter Palaemons Einfluß standen. Dagegen fehlt aber, bei zahlreichen *ut*, das charakteristische *velut* so gut wie durchweg. Einzelne Abschnitte können auch aus sachlichen Gründen Pal. nicht gehören. So wird 171. 22—27, im Gegensatz zur Palaemonischen Lehre, der Vorschlag gemacht, die Verba auf *io* mit *ĭs* und īs 2. P. S. Akt. Ind. Pr. in einen *ordo* zusammenzufassen. Damit ist jene Theorie von der *tertia correpta* und *tertia producta coniugatio* angedeutet, die in der späteren und auch schon der älteren lateinischen Grammatik eine große Rolle spielte. — In dem Abschnitt 172. 20—27 ist unter anderem davon die Rede, daß *eo* und seine Komposita das Futur auf *bo*, die Verba auf *io ĭs* hingegen auf *am* bilden. Das gleiche wird noch einmal gesagt in dem Abschnitt 173. 3—12. Eine ähnliche Dublette Char. 175. 5—16;

---

[1]) Freilich scheint auch er irgendwie von Pal. beeinflußt zu sein. Dafür spricht der ganze Tenor der Darstellung. Auch daß *facilis* und *vilis* wie bei Pal. nebeneinander erwähnt werden, weist nach dieser Richtung.

[2]) Der offenbar auch den ganzen Schlußteil des Kapitels 173. 13—175. 27 nicht als Palaemonisch anerkennt.

vgl. Char. 173. 20 ff. Das Zitat aus Velius Longus an der ersteren Stelle beweist, daß diese die später eingedrungene ist. — Der Abschnitt 175. 17—24 ist leicht als Zusatzbemerkung eines späteren Grammatikers zu erkennen (daher auch zweimal *praesens* statt *instans*), die unmittelbar anschließenden Worte 175. 25—28 haben wir bereits oben ausgeschieden, so daß also der ganze Schlußteil des Kapitels, mindestens von 175. 5 ab, dem Palaemon abzusprechen ist.

Über den Abschnitt Char. 186. 30 ff. ist bereits oben das Nötige gesagt worden. Es sei hier noch hinzugefügt, daß die Bemerkung über die Steigerung der Adjektive (187. 9—13) an dieser Stelle nicht am Platz ist, vielleicht Zusatz des Char.

Char. 232. 28—32 ist Dublette zu 232. 3; vgl. auch 188. 9.

Stark interpoliert ist auch das Palaemonische Eigentum im 3. Buch des Char. So sind die Erörterungen über *ave* und *salve* (Char. 254. 18—25 = Diom. 348. 30—35) Zusatz aus einer anderen Quelle; sie stehen an einer ganz unpassenden Stelle, mitten im Kapitel *de impersonalibus*. Fremden Ursprung beweist auch dreimaliges *praesens* statt *instans*. — Char. bemerkt im Kapitel *de frequentativis*, daß sämtliche Iterative, gleichgültig aus welcher Konjugation sie hergeleitet sind, nach der ersten konjugiert werden, und fährt 255. 27 fort: *sed invenimus et scriptitare ex eo quod est scribo, scriptito ⟨scriptitas scriptitare⟩; item datare, id est dato datas datare.* Diese Worte bestätigen die aufgestellte Regel, während *sed* eine Ausnahme der Regel erwarten ließ. Die wird in der Tat bei Diom. 345. 17—20 gegeben. Hat hier Diom. den Char. benutzt, und das werden wir wohl annehmen müssen, so sind die anstößigen Worte erst später in den Char.-Text eingedrungen. — Von Char. 251. 7 ab taucht ein *quasi futurum*[1]) auf, das den früheren Paradigmata des 3. Buches und des 10. Kapitels im 2. Buch fremd ist. Zunächst findet es sich in den Paradigmata von *tollo, ferio, meio* (251. 7—252. 8). Diese sind ohnehin schon verdächtig: sie werden im vorausgehenden unter den Defectiva nicht aufgeführt, während das bei den Paradigmata von *soleo, audeo, gaudeo, fido, fio*

[1]) Es wird auch Diom. 339. 13 ff. erwähnt.

(249. 17—251. 6) der Fall ist; vgl. 248. 8ff. Man wird sie daher als späteren Zusatz betrachten müssen. Ebenso das Paradigma von *eo* 261. 6—15; hier kommt ebenfalls das *quasi futurum* vor, und außerdem ist der Abschnitt auch sonst verdächtig, da *eo* mit seinen Komposita bereits oben (Char. II 10) besprochen worden war. — In zwei Fällen (260. 15, 261. 27) hat der Interpolator sein *quasi futurum* neben das *futurum* der bereits von ihm vorgefundenen Paradigmata gestellt. — Die Paradigmata von *odi*, *novi*, *memini* weisen nur ein Futurum auf. Der Interpolator bemerkt daher von ihnen 257. 24: *sed haec etiam quasi futurum habent imperativi. memini quidem memento tu memento ille mementote; novi autem novito tu novito ille novitote noverint*; ungeachtet, daß die Formen *memento mementote* im Paradigma (258. 16. 17) als *imperativa futuri* bezeichnet werden. Wenn dann 257. 26—258. 1 von der Passivbildung jener Verba gesprochen wird, so ist das überflüssig, da sie zur Genüge aus den Paradigmata hervorgeht. Der Abschnitt[1]) wird dem gleichen Interpolator angehören. — Offenbar hat auch der Abschnitt 262. 19—24 mit Pal. nichts zu tun; denn Vergilius wird unter die *veteres* gerechnet, *praesens* statt *instans* kommt hinzu. Von diesem Abschnitt wird der unmittelbar vorausgehende[2]) (262. 12—18), der inhaltlich eng mit ihm zusammenhängt, sich nicht trennen lassen; so daß also auch hier der Schlußteil des Kapitels, ähnlich wie bei Char. II 10, sich als unecht erweist. Auch der Schlußteil von der Darstellung der *syllabae communes* Char. 15. 27—16. 27 scheint Pal. fremd zu sein. Denn Char. 15. 29 steht mit Pal.-Char. 13. 4 in Widerspruch: die Tatsachen, die dort als *syllabae communes* beurteilt werden, erscheinen hier wieder unter anderem Gesichtspunkt. Da der Abschnitt bei Mar. Vict. (31. 16) fehlt (auch der Traktat de ult. syll. kennt ihn nicht), so stammt er offenbar von Char. bzw. dessen Gewährsmann.

Da sich also vielfach Zusätze und Spuren von Überarbeitung in den uns überlieferten Bruchstücken haben nachweisen lassen,

---

[1]) Fremd ist Pal. auch die in dem Abschnitte gebrauchte Bezeichnung *verba mixta* (257. 29) = *defectiva;* vgl. über die *verba mixta* Diom. 346. 8.

[2]) Auch der diesem vorausgehende Abschnitt 261. 33—262. 11 ist durch seinen Inhalt und seine Zusammenhangslosigkeit verdächtig.

so braucht es nicht wunder zu nehmen, daß auch das charakteristische *velut* zum Teil verdrängt ist und die Pal. eigentümliche Terminologie nicht überall mehr in voller Reinheit vorliegt.

So konnte *velut* sehr leicht schon von den Abschreibern mit dem nahestehenden *ut* vertauscht werden; und es kommt nicht selten vor, daß ein Teil der Parallelüberlieferung *ut*, ein anderer *velut* bietet. So gibt z. B. Char. 19. 14 *ut*: Bob. 537. 34 *velut*, Char. 248. 16 *ut*: Diom. 358. 19 *velut* (*veluti* auch Bonifatius, der in seinem Traktat de VIII partibus orationis Char. öfters ausschreibt). Umgekehrt hat z. B. Char. 259. 10 *velut*: Diom. 358. 32 *ut*; Diom. 318. 4 *ut*: Bob. 534. 32 = Dos. 393. 8 *velut*; Char. 19. 3 = Bob. 537. 20 *ut*: expl. in Don. 541. 6 *veluti* usw.[1]). — Von Char. ist öfters *ut puta* eingeschwärzt worden: die Worte Char. 35. 22 *ut puta unum librum, duos libros* fehlen sowohl Bob. wie Phocas (G L V 414. 1); sie sind offenbar Zusatz

[1]) Wo die Parallelüberlieferung so vollständig erhalten ist wie in dem Palaem. Abschnitt des Kapitels *de coniunctione* Char. 226. 11 ff. = Diom. 392. 1 ff. = Dos. 418. 23 ff., da läßt sich noch durch eine sichere methodische Beweisführung zeigen, daß Pal. ursprünglich überall *velut* (in dem von Schottmüller angegebenen Sinne) gesagt hatte, und daß die scheinbaren Ausnahmen auf Rechnung der Überlieferung zu setzen sind. Bölte hat das im einzelnen sehr schön nachgewiesen. Wegen der Wichtigkeit der Sache gebe ich seine Ausführungen hier wörtlich wieder: „Fassen wir die Grammatiker einzeln ins Auge, so hat an den 19 Stellen, die für uns in Betracht kommen, Char. fünfzehnmal *velut*, einmal *ut*, dreimal fehlt die Vergleichungspartikel. — Diom. sechzehnmal *velut*, einmal *ut*, einmal *sic*, einmal fehlt die Partikel. — Dos. fünfmal *velut*, sechsmal *ut*, einmal *ita*, dreimal fehlt die Partikel, und viermal fehlt der ganze Satz, den die anderen beiden bieten. Halten wir nun aber die drei Grammatiker nebeneinander, so ist an keiner einzigen Stelle ein *ut* oder *sic* von allen dreien bezeugt. Vielmehr verhält sich die Sache so (das Fehlen der Partikel will ich mit '*om.*' bezeichnen): an den Stellen, die bei allen dreien erhalten sind, haben: viermal alle 3 *velut*; zweimal haben 2 *velut*, 1 *om.*; siebenmal 2 *velut*, 1 *ut*; einmal 1 *velut*, 2 *om.*; zweimal 1 *velut*, 1 *om.*, 1 *sic* oder *ut*; an den vier Stellen, welche nur bei Char. oder Diom. erhalten sind, haben einmal 2 *velut*; einmal 1 *velut*, 1 *om.*; zweimal 1 *velut*, 1 *sic* oder *ut*. Wenn man also diesen Abschnitt zu rekonstruieren hätte, so müßte man auf Grund der Überlieferung an allen Stellen *velut* in den Text setzen." — Außerdem sucht Bölte ebendaselbst den Nachweis zu führen, daß Pal. Zitate aus einem Schriftsteller mit einem *ut apud* — eingeführt habe. Auch darin stimme ich Bölte bei. Freilich müssen wir damit rechnen, daß Pal. öfters den Schriftsteller nicht genannt hat; und das ist für alle die Abschnitte wahrscheinlich, wo nur ein (ganz bekannter) Autor zitiert wird; z. B. in dem Kapitel de soloecismo Char. 267. 23 ff.: wie lästig wäre es gewesen, hier überall ein *apud Vergilium* hinzuzufügen. In der Tat fehlt es auch durchweg, so daß nur noch das *ut* übrig bleibt.

des Char., ebenso die Worte *ut puta hi loculi* (34. 12), *ut puta hae scalae* (34. 13), *ut puta haec spectacula* (34. 14); das *ut puta* Char. 34. 19 fehlt Bob. 550. 24. — Sehr schlecht ist es mit dem Abschnitt Char. 232. 11—236. 15 bestellt. Es kommt einmal *ut puta* vor; im übrigen wechseln ab: *ut, velut, quasi*; letzteres ausschließlich S. 234. 9—235. 10. Wir dürfen darin ein Zeichen sehen, daß wir in diesem Abschnitt nicht den ursprünglichen Text des Pal., sondern Exzerpte aus ihm vor uns haben. Der Exzerptor ist jedenfalls schon der Gewährsmann der Char.-Gruppe gewesen; denn Char. pflegt seine Beispiele nicht mit *quasi*, sondern *ut puta* einzuführen.

Eine ähnliche Inkonsequenz [1]) begegnet uns bei der Terminologie. So ist einigemal *instans* durch das gebräuchlichere *praesens* ersetzt worden, *incusativus* durch *accusativus* [2]), *qualitas* durch *modus* (Char.[3]) 109. 6. 7., 170. 13, 171. 3), *finitivus* durch *indicativus* (Char. 170. 13, 171. 3), *finitivus* durch *pronuntiativus* (Char. 169. 7, 268. 25), *subiunctivus* durch *coniunctivus* (Char. 169. 8, ⟨174. 1⟩. 2. 16. 17. 23. 24). Besonders schlimm steht es mit der Bezeichnung für den Infinitiv. Während in den Paradigmata Char. II 10 durchweg *infinitus* gebraucht wird, ist im 3. Buch überall *infinitivus* zu lesen. Das hängt aber zum Teil mit einer Inkonsequenz des Herausgebers (Keil) zusammen. Im Neapolitanus wird nämlich das Wort für den Infinitiv fast immer abgekürzt, und zwar in der verschiedensten Weise. Es kommen vor: *infin̄ infi infin. infini infinit. infinit.* Während aber Keil Char. II 10 *infin̄* durch *infinitus* auflöst, gibt er es Char. III mit *infinitivus* wieder, so z. B. 250. 33, 251. 13. 27. 32, 255. 3. 16 (die Angabe Keils im Apparat ist falsch), 260. 19, 261. 2. Bei diesem Abkürzungsverfahren ist auch das ausgeschriebene *infinitivus* für uns ohne Belang.

[1]) Denn daß sie nicht auf Rechnung des Pal. selbst zu setzen ist, halte ich mit Bölte für sicher. Die meisten Inkonsequenzen sind übrigens durch Ausscheidung der interpolierten Stellen bereits in Wegfall gekommen. — Einiges über die Palaem. Terminologie auch bei Bölte, Berichte des Fr. D. Hochstifts zu Frankfurt a. M. (1891), 255 ff.

[2]) Diom. 312. 8—18 = Char. 292. 2—11 hat noch zweimal das ursprüngliche *incusativus* bewahrt, wo Char. *accusativus* sagt; umgekehrt Diom. 304. 9 *accusativus* : Char. 20. 15 = Bob. 538. 16 *incusativus*.

[3]) Die Nachweise habe ich zum Teil Bölte entnommen.

Denn es ist klar, daß die Schreiber, wenn sie einmal eine Abkürzung auflösten, dann das ihnen geläufigere *infinitivus* wiedergaben. Es kann daher kaum bezweifelt werden, daß Pal. *infinitus* geschrieben hat, zumal auch Quintilian diese Bezeichnung gebraucht (I 6. 7. 8, IX 3. 9).

In einem Falle ist die echte Terminologie des Pal. aus den Paradigmata ganz verschwunden und durch die des Probus ersetzt; das Ursprüngliche ist nur noch aus einer vereinzelten Stelle der Palaemonischen Bruchstücke zu erschließen. Die Bezeichnung der Formen nämlich, die wir uns jetzt mit dem Namen Gerundium zu benennen gewöhnt haben, war in den Zeiten nach Pal. sehr umstritten, wie wir aus Pseudo-Pal. (Char. 175. 25) ersehen: *verba supina sunt haec, docendi docendo docendum doctum doctu. quae quidam declinant post finitiva adiungentes, nonnulli*[1]) *post participia velut participiis [non] similia; quidam putant verba infinitiva; alii inter adverbia qualitatis posuerunt.* Und so mag es auch kommen, daß unter dem Einfluß späterer Theorien bei Pal. das Ursprüngliche hat weichen müssen. Die Formen des Gerundium heißen bei ihm nämlich *supina vel adverbia* (Char. 169. 21, 170. 11, 172. 18) oder einfach *supina* (171. 1). Da wir wissen (vgl. Char. 187. 20), daß Plinius diese Formen *adverbia qualitatis* nannte, so dürfte zunächst der Zusatz *vel adverbia* unpalaemonisch sein: er stammt offenbar von dem gleichen Grammatiker, der die übrigen Zitate aus Plinius in den Pal.-Text eingeschwärzt hat. Ferner wissen wir durch Diom. 342. 9 (vgl. auch 352. 35, 354. 17), daß Probus[2]) jene Formen *supina* genannt, sich also der gleichen Terminologie bedient hat, wie wir sie an den eben angegebenen Stellen des Pal. finden; und an sich wäre es nicht unmöglich, daß Probus in dieser Beziehung von Pal. abhängig wäre. Da-

[1]) Die Worte *nonnulli-participiis* fehlen bei den bisherigen Herausgebern. Keil und seine Vorgänger haben sie übersehen, weil sie der Schreiber auf der vorhergehenden Zeile untergebracht hat, die von ihm wegen des Absatzes nicht ausgeschrieben worden war. — *non* habe ich getilgt: vgl. Don. ars m. 361. 9. — Die Worte standen auch in der von Cauchius benutzten Char.-Handschrift (vgl. Keil, S. 609), wo das von mir getilgte *non* des Neap. richtig fehlt.

[2]) Es ist an den Berytier zu denken; seine Spuren finden sich bei Diom. im Kapitel *de verbo* noch öfters.

gegen spricht aber Pal.-Diom. 395. 30—396. 13, wo ausdrücklich erklärt wird, daß die *species usurpativa* (gemeint sind Formen wie *legendi legendo*) *infinitiva est* (396. 11). Palaemon bezeichnete also das Gerundium mit *infinitivum* [1]). Da er den Infinitiv *infinitum* nannte, ist diese Bezeichnung sehr ansprechend und ohne weiteres einleuchtend.

Soviel über die Palaemonischen Bruchstücke, soweit sie durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt sind. Dieser hatte jedenfalls selbst ein Palaemon-Exemplar ausgeschrieben und pflegte, ebenso wie Char. [2]) und Mar. Vict., im allgemeinen seine Quellen getreulich wiederzugeben. Wenn daher die durch ihn vermittelten und von Char.-Diom., Bob., Dos. (Mar. Vict.) überlieferten Bruchstücke auch nicht überall einen unverfälschten Palaemon-Text bieten, so handelt es sich im großen und ganzen doch nur um vereinzelte Zusätze und um gelegentliche Umstilisierungen; und der Gewährsmann der Char.-Gruppe oder vielmehr seine (direkten oder indirekten) Benutzer sind für uns bei weitem die wichtigste Quelle Palaemonischer Bruchstücke. Nächstdem ist von Wichtigkeit der Kompilator von Char. I 15, der unter anderem auch Palaemon ausgeschrieben hat. Über die Quellen dieses Kapitels ist viel geschrieben worden [3]), am erfolgreichsten von F. Bölte, N. Jahrb. f. Phil. 137 (1888) 401. Seine scharfsinnige und mit sicherer Methode durchgeführte Analyse darf im wesentlichen als abschließend gelten. Er weist nach, daß das Kapitel aus 3 Quellen zusammengeschrieben ist, die sich noch ziemlich reinlich scheiden lassen. Eine davon ist Palaemon (auf die beiden anderen komme ich unten zurück), dem Bölte folgende Abschnitte zuweist: Char. 63. 31—64. 19. Char. 64. 20—27 (richtiger 64. 20—26, denn der Satz 64. 26—27 läßt sich von dem folgenden unmöglich trennen, vgl. auch Char. 144. 30). Char. 66. 22—67. 3. Char. 68. 7—16. Char. 68. 27—70. 15 (das Vergilzitat 69. 3 schreibt A. Höltermann, De Flavio Capro

[1]) Zu den *quidam*, die nach Pseudo-Palaemon (-Char. 175. 26, vgl. auch 187. 22) die Formen des Gerundiums *infinitiva* nannten, gehört also in erster Linie auch Palaemon.

[2]) Dositheus und exc. Bob. sind, wie wir gesehen haben, nichts anderes als stark gekürzte Rezensionen vom Gewährsmann der Char.-Gruppe.

[3]) Die Literatur bei O. Fröhde, Jahrb. f. kl. Phil., Suppl. 18 (1892), 569.

gramm., Bonn 1913, 48, Caper zu. Gegen Palaemon spricht die Buchangabe im Zitat, die sich sonst vereinzelt nur in den durch Char. I 15 vermittelten Bruchstücken bei Palaemon findet[1]). Ich spreche ihm daher den Satz 69. 1—5 ab. Ebensowenig gehört ihm der Abschnitt 69. 18—70. 8: nebem einem Persiuszitat enthält er zwei Zitate mit Buchangabe). Char. 74. 9—27 (74. 20 *quamquam*—25 nicht Palaemonisch: das Zitat 74. 24 nimmt Höltermann a. a. O. 47 für Caper in Anspruch; dasselbe hätte er nach der Art seiner Beweisführung für das Zitat 74. 21 tun müssen: vgl. Serv. zu Verg. Aen. I 149, Non. 230. Beide Zitate enthalten Buchangaben. Der Zusatz im Palaemontext ist schon sehr alt; denn Spuren von ihm finden sich auch bei Char. 21. 16 und Bob. 538. 35). Char. 84. 12—85. 5 (das Vergilzitat 84. 24—25 gibt Höltermann a. a. O. 48 Caper. Gegen Palaemon spricht seine Buchangabe). Char. 85. 17—86. 6. (Char. 86. 15 —87. 1 spricht Bölte 409 A. 18 Palaemon ab; aber 86. 15—16 *esse* gehören ihm sicher: vgl. Pal.-Char. 30. 13.) Char. 87. 8—21. Char. 88. 21—28 (richtiger 88. 5 + 21—28: vgl. die folgende Stelle). Char. 88. 29 + 34—89. 16. Char. 91. 22—24 + 29—92. 6 + 16. Char. 92. 17—21 (richtiger 92. 17—22; auf Palaemonischen Ursprung von Z. 22 weist der Sprachgebrauch: vgl. z. B. Char. 92. 17). Hinzu kommt noch Char. 52. 21—24 — Pal.-Char. 25. 8; für Palaemonisch halte ich auch Char. 82. 13 —21, vgl. unten.

Einiges aus Palaemon findet sich auch bei Romanus-Char. I 17. Das Wichtigste hat Bölte a. a. O. 426 zusammengestellt. Näher darauf einzugehen, lohnt nicht der Mühe: das Palaemonische Eigentum bei Romanus kehrt durchweg in besserer Fassung Char. I 10. 15 bzw. exc. Bob. wieder.

Ich gehe nun über zu einer etwas anders gearteten Quelle Palaemonischen Eigentums. Während der Gewährsmann der Char.-

[1]) In den durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelten Bruchstücken sind mir Zitate mit Buchangabe nur an folgenden Stellen aufgefallen: Char. 243. 8 *tono tonas tonui*, *Maro libro II 'intonuit laevum'*. Das Zitat fehlt Bob. 564. 11 und scheint von Char. aus Romanus eingeschoben zu sein, der für *Vergilius* in der Regel *Maro* sagt. Ferner Char. 33. 17 *Vergilius libro primo* (fehlt Bob. 549. 20) und Bob. 549. 22 *Sallustius in II* (fehlt Char. 33. 18).

Gruppe, und ebenso auch der Kompilator von Char. I 15, im allgemeinen seine Vorlagen wörtlich ausgeschrieben hat, ist das bei den Grammatikern, die ich im folgenden bespreche, nicht in dem gleichen Maße der Fall. Es handelt sich um Kompilatoren, die, der eine mehr der andere weniger, ihre Quellen so innig miteinander verschmelzen oder so selbständig verarbeiten, daß eine reinliche Scheidung derselben höchst schwierig, wenn nicht unmöglich ist; das gilt auch von den Palaemonischen Bruchstücken. Die Indizien des Sprachgebrauchs *(velut)* und der Terminologie können hier sehr leicht trügen: es ist klar, daß ein Palaemon frei und selbständig benutzender Grammatiker dessen sprachliche und terminologische Gepflogenheiten zum Teil übernommen und auch da zur Anwendung gebracht haben kann, wo er nicht mehr von ihm abhängt. Daher ist der Gewinn, den wir aus jenen Grammatikern für unsere Zwecke zu ziehen vermögen, nur sehr gering: wir können in der Hauptsache nichts anderes tun, als durch einen Vergleich mit den oben als Palaemonisch erkannten Abschnitten feststellen, wo eine Benutzung Palaemons vorliegt; jeder weitere Versuch, sonstwie das Palaemonische Eigentum näher zu begrenzen, ist sehr gewagt und führt ins Ungewisse.

Ich nenne zuerst den Kompilator von Char. I 14, weil sich bei ihm das Palaemonische Gut wenigstens noch mit einiger Sicherheit bestimmen läßt. Über die Quellen des Kapitels bemerkt Schottmüller a. a. O. 19 *ex duobus commentariis conflatum est, quorum alterius scriptor nulla sine dubitatione Palaemon est, alterius incerti nominis grammaticus.* Das ist ohne Zweifel richtig. Das Kapitel enthält nämlich eine (trümmerhafte) Darstellung der Flexion des Nomen; in der einen seiner beiden Quellen war der Stoff ausschließlich nach den Endungen des Nom. Sing. geordnet und ihr auctor ist Schottmüllers *incerti nominis grammaticus.* Dagegen war in der anderen Quelle der Stoff nach *ordines* gegliedert; ihr auctor ist Palaemon. Beide Quellen hat der Kompilator meist sehr innig miteinander verschmolzen, in der Weise, daß er das Dispositionsschema der ersteren zugrunde legte, dabei aber gelegentlich innerhalb der einzelnen Endungen die Palaemonischen *ordines* zwecks Abgren-

zung der Flexionsschemata zu Hilfe nahm; vgl. z. B. 44. 21 *omnia nomina quae per us syllabam nominativo casu terminantur, haec genetivo aut per i exeunt et sunt secundi ordinis, aut per is et sunt tertii ordinis, aut per us similem nominativo et sunt quarti ordinis.* Das Kapitel war bereits vom Gewährsmann der Char.-Gruppe aufgenommen worden, kaum aber von ihm selbst kompiliert: denn abgesehen davon, daß er seine Quellen einfach auszuschreiben pflegt, ohne sie miteinander zu kontaminieren, ist es auch höchst unwahrscheinlich, daß er denselben Palaemonischen Abschnitt einmal vollständig übernommen (Char. I 10) und dann noch einmal mit einer anderen Quelle kontaminiert haben sollte (im Kap. I 14). Im Gegenteil, er scheint im letzteren Kapitel (Char. I 14), um Wiederholungen aus dem früheren (I 10) zu vermeiden, gerade das Palaemonische Eigentum stark beschnitten zu haben. Und Char., der noch das Kap. I 15 aufnahm, wo unter anderem die gleiche Palaemonische Lehre wie in I 10 und I 14 benutzt war, dürfen wir uns in derselben Richtung tätig denken. So ist denn Char. I 14 für uns nur noch ein dürftiger Rest von dem, was es einst war. Denn daß bei der doppelten Kürzung auch manches von der anderen (anonymen) Quelle unter den Tisch fiel, ist selbstverständlich. — Bereits Schottmüller hat nun versucht das Palaemonische Eigentum des Kapitels auszuscheiden und ihm folgende Abschnitte zugewiesen (indem er freilich selber dazu bemerkt: *de nonnullis si quis dubitare velit equidem eum non refutem*): 39. 5—15 (er hätte 38. 22—39. 1 noch hinzunehmen müssen: vgl. Char. 29. 25 und zu 39. 5—12 Char. 63. 31 ff.). 40. 11 —42. 18 (davon ist 40. 11—17 zu streichen: statt des von Keil eingesetzten *velut* bietet Cauchius *ut*; die alphabetische Aufzählung der Substantive, wie sie hier gegeben wird und für das Kap. I 14 charakteristisch ist (vgl. z. B. 38. 9, 40. 1) ist Palaemon fremd; die Substantive werden aufgezählt ohne Rücksicht darauf, ob sie im Gen. auf *tis* oder *dis* ausgehen. Daß Palaemon aber hier scharf geschieden hatte, beweist Char. 28. 27 ff. Ebensowenig gehört der Abschnitt 42. 4—18 Palaemon: sprachliche Indizien fehlen; in sachlicher Beziehung weist nichts darauf hin, daß Palaemon eine Aufzählung der *monosyllaba*, wie sie hier vor-

liegt, gegeben hätte; er hat sie vielmehr im Zusammenhang mit den übrigen Nomina behandelt, vgl. z. B. Char. 26. 25, 27. 14, 28. 6 usw. — Dem Rest des Abschnittes — abgesehen vielleicht von 41. 10—13 — liegt Palaemonische Lehre zugrunde; zu 40. 17 —41. 10 vgl. Char. 19. 15ff., zu 41. 16—23 vgl. Char. 23. 27ff., Bob. 539. 18ff.; zu 41. 24—42. 3 vgl. Char. 29. 21, Bob. 542. 27 + 542. 33—35). 42. 22—43. 15 (davon ist zu streichen 43. 6 —15 : statt *velut ut,* statt *incusativus accusativus*; auch sachliche Indizien erhärten nicht den Palaemonischen Ursprung). 43. 24—28 (einmaliges *ut* 43. 29 hindert nicht, den ganzen Abschnitt 43. 24—31 für Palaemon in Anspruch zu nehmen; vgl. Char. 30. 4, Bob. 543. 28—33). 44. 3—9. 44. 21—45. 19 (davon ist die alphabetisch geordnete Aufzählung 45. 6—14 sicher nicht Palaemonisch. Der Rest des Abschnittes scheint zwar in der Hauptsache auf Palaemonischer Grundlage zu beruhen, aber stark überarbeitet zu sein; vgl. Char. 22. 20—23. 11, Bob. 544. 8). 46. 1—17 (zu 46. 1—10 vgl. Char. 23. 33, Bob. 539. 37; zu 46. 11—17 vgl. Char. 19. 6, Bob. 537. 26—35). 48. 1—12, vgl. Char. 28. 18. 49. 3—12 (ob man den letzten Abschnitt allein auf Grund eines zweimaligen *velut* als Palaemonisch ansprechen darf, erscheint mir zweifelhaft; — der Abschnitt 44. 3—9 enthält zwar auch nur einmaliges *velut*, seine Zugehörigkeit zu Palaemon wird aber außerdem noch dadurch erhärtet, daß er in Bob. 543. 34 im Zusammenhang mit einem Palaemonischen Bruchstück steht, zu dem er die Fortsetzung bildet. — Dagegen steckt noch in den Abschnitten 38. 2—21 und 39. 23—40.6 manches aus Palaemon, wie die Parallelüberlieferung zeigt: zu 38. 5 vgl. Char. 28. 12, Bob. 541. 22; zu 38. 12—17 vgl. Char. 25. 15—20, 30. 11, 29. 13, Bob. 540. 30, 544. 5, 542. 22; zu 38.18—21 vgl. Char. 26. 11, Bob. 540. 40; zu 39. 23—40. 6 vgl. Char. 68. 34, 69. 11, Bob. 547. 31. 36).

Von Palaemon beeinflußt ist offenbar auch die erste Darstellung der Steigerung der Adjektive Char. I 16 = Bob. 555. 30 ff. Dafür sprechen 1. einzelne Berührungspunkte mit der zweiten Palaemonischen Darstellung Char. 114. 30 ff., vgl. Char. 113. 17 —19 : 116. 26—28, Char. 113. 22—25 : 116. 10—11; 2. der Gebrauch des Palaemonischen *ordo* für Deklination; 3. das Vor-

kommen von *velut* in dem Abschnitt 114.7—12. Die Beziehungen zur zweiten Darstellung würden wahrscheinlich noch stärker zum Ausdruck kommen, wenn letztere nicht in überarbeiteter und verkürzter Form vorläge. In dieser mag einzelnes gerade deshalb ganz weggelassen oder verkürzt wiedergegeben worden sein, weil es im unmittelbar vorausgehenden schon seine Behandlung gefunden hatte. Vermutlich stammt die erste Darstellung aus derselben Quelle wie Char. I 14, so daß sie sich zur zweiten Darstellung verhielte wie Char. I 14 zu Char. I 10.

Ferner begegnen uns bei Diom. verschiedene Abschnitte die offensichtlich einem Grammatiker entlehnt sind, der Palaemon in freier Weise benutzt hatte. So hat Diom. in seinem Kapitel *de coniunctione temporum* (388 ff.) zwei verschiedene Darstellungen ineinander geschoben. Die eine (388. 11—23 + 390. 9—391. 16) ist Palaemonisches Eigentum und aus Char. abgeschrieben, vgl. Char. 262. 26—264. 16. Die andere (388. 25—390. 8 + 391. 19—29) ist der Rest einer Erörterung, die sich mit der Palaemonischen Darstellung nicht nur formell [1]), in Terminologie und Sprachgebrauch (*velut*), sondern auch sachlich in vielen Punkten berührt. In letzterer Beziehung kann sie als eine Weiter- und Umbildung der Palaemonischen Darstellung bezeichnet werden; denn es werden auch noch die von Palaemon nicht berücksichtigten Infinitive und Imperative hereinbezogen und der Stoff etwas anders gegliedert, sofern die Optative eine gesonderte Behandlung erfahren. — Eine ähnlich freie und selbständige Bearbeitung Palaemonischer Lehren finden wir im Kapitel *de verbo* bei Diom. noch öfter. So in dem Abschnitt 372. 22—373. 2; vgl. Char. 256. 12—17. — Palaemon hatte, wie wir wissen, 5 tempora verbi angenommen. Wenn nun diese 5 tempora, unter Anwendung der von Palaemon befolgten Terminologie, in dem Abschnitt Diom. 335. 20—336. 16 eingehender besprochen werden, so wird ihm in der Hauptsache Palaemonische Theorie zugrunde liegen; in welchem Maße diese allerdings modifiziert worden ist, läßt sich nicht mehr ausmachen. Daß Palaemon sich eingehender über die tempora ausgesprochen hatte, müssen

---

[1]) In Einzelheiten weicht sie von Palaemon ab; so wird *veluti* auch bei Einführung von Zitaten und statt *qualitas* durchweg *modus* gebraucht.

wir aus Char. 263. 1 ff. schließen, einer Stelle, auf die ich gleich noch einmal zurückkomme. — Auch die Darstellung der modi Diom. 338. 5 ff. ist stark von Palaemon beeinflußt. So werden 338. 13 ff. die gleichen modi in der gleichen Reihenfolge und zum Teil mit der gleichen Terminologie genannt, wie wir sie bei Pal. kennengelernt haben. Wie weit freilich in der 338. 16 beginnenden Einzelbehandlung der modi Palaemonisches Eigentum verarbeitet ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Über das 'daß' kann kein Zweifel sein. Wenn z. B. 340. 13 hervorgehoben wird, daß gewisse Grammatiker hinsichtlich des Optativs *rectius ob ambiguitatem inperfecto etiam instans iunxerunt, ut sit idem instans et inperfectum, ut utinam facerem,* so ist das Palaemonische Theorie, wie aus seinen Paradigmata hervorgeht; vgl. z. B. Char. 169. 16.

Ich habe oben (S. 57 ff.), von einigen kleinen Stücken abgesehen, die Abschnitte Diom. 313. 19—314. 8 + 314. 16—317. 22 + 318. 23 —320. 9 auf eine Quelle zurückgeführt. Terminologie *(instans, incusativus)* und Sprachgebrauch *(velut, efferre per casum)* bewiesen ihre engste Verwandtschaft mit der ersten Darstellung der Idiomata bei Char. 291—292. 15, die auf Pal. zurückgeführt werden konnte. Offenbar haben wir es aber bei Diom. nicht mit Pal. selbst zu tun, sondern mit einem Grammatiker, der dessen Eigentum frei benutzt und dabei seinen Sprachgebrauch und seine Terminologie zum Teil sich angeeignet hat. Denn in zwei Punkten steht seine Darstellung mit dem, was wir sonst von Pal. wissen, im Widerspruch. Der eine ist sachlicher Natur; Diom. 316. 35 ff. werden nämlich dem Ablativ Funktionen zugewiesen, die Pal. dem von ihm statuierten *septimus casus* übertragen hatte. Der andere Punkt betrifft die Terminologie. Pal. gebraucht für *coniugatio* den Ausdruck *ordo*, der anonymus des Diom. sagt hingegen durchweg *coniugatio*, wie wir aus 318. 25. 26, 319. 1. 2. 3 usw. schließen müssen. Wenn er[1]) demnach auch nicht = Pal. gesetzt werden kann,

[1]) Offenbar handelt es sich um den gleichen anonymus, den Diom. auch im Kapitel *de verbo* benutzt hat. Hier wie dort (Diom. 381. 17, 319. 19) begegnet nämlich eine singuläre sprachliche Erscheinung, die in einem ganz bestimmten Gebrauch von *sed frustra* besteht: die Ansichten gewisser *(quidam)* Grammatiker werden angeführt, widerlegt und dabei die Widerlegung mit

so darf doch als sicher angenommen werden, daß seiner Darstellung Pal. zugrunde liegt; und das ist deswegen für uns von Wichtigkeit, weil wir daraus lernen, daß Pal. bereits auch die sogenannten *idiomata casuum* behandelt hatte.

Freilich kann es auffallen, daß da, wo Pal. im allgemeinen sich über das Wesen der Idiomata ausspricht (Char. 291 f.), nur die sogenannten *idiomata generum* und nicht auch die *idiomata casuum* besonders erwähnt; er sagt nämlich: *idiomata quae sunt nostri sermonis innumerabilia quidem debent esse. ea enim sunt omnia quae pro nostro more efferimus et non secundum Graecos. sed ut breviter dicamus, aut ex generibus nominum fiunt, . . . aut ex verborum significationibus contrariis, . . .* Diese Worte schließen zwar nicht aus, daß Pal. auch die *idiomata casuum* behandelt hatte. Gleichwohl halte ich es für wahrscheinlich, daß Pal. auch über sie sich näher ausgesprochen hatte und daß die diesbezüglichen Erörterungen von einem Epitomator unterdrückt worden sind, der sein Kürzungsverfahren durch die Worte *sed ut breviter dicamus* angedeutet hat. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch eine andere Stelle bei Pal. (Char. 262. 26 ff. = Diom. 388. 11 ff.), wo die Kürzung ganz evident ist und ebenfalls durch *ut breviter dicam* angedeutet wird. Pal.-Char. 262. 26 heißt es: *qualitates ser-*

jener Redewendung eingeleitet. Genau der gleiche Sprachgebrauch begegnet meines Wissens in der gesamten lateinischen Grammatikerliteratur nur noch zweimal bei Char. I 15 (S. 66. 5, 76. 17), und zwar innerhalb der Quelle, die ich unten mit Caper identifizieren werde. Diomedes hat also Caper nicht selber benutzt (daß er manches aus Caper bietet, hatte man bisher schon angenommen; vgl. z. B. G. Keil, De Flavio Capro, Halle 1889, 55 ff.), sondern er ist ihm vermittelt worden durch jenen anonymus, der Caper und Palaemon miteinander verarbeitet hatte. Der anonymus des Diomedes darf freilich nicht mit dem Kompilator von Char. I 15, der ebenfalls Caper mit Palaemon kombiniert (außerdem aber noch eine dritte Quelle benutzt), zusammengeworfen werden. Denn der erstere steht Palaemon viel selbständiger gegenüber als der Kompilator von Char. I 15; so selbständig, daß man sich fragen kann, ob er überhaupt Palaemon selbst benutzt hat und nicht vielmehr einen Grammatiker, der das Palaemonische System zwar im ganzen übernommen, aber vielfach erweitert, überarbeitet und modifiziert hatte. — Auf die Redewendung *sed frustra* machte zuerst Bölte a. a. O. 418 A. 47 aufmerksam. Übrigens muß man sich hüten, den Abschnitt Diom. 395. 11—397. 10, den ich oben Palaemon zugesprochen habe, sich ebenfalls durch jenen anonymus vermittelt zu denken; denn dieser gebraucht durchweg *modus*, während in jenem Abschnitt das echt Palaemonische *qualitas* gebraucht wird.

monis Latini certissimas, quibus tempora copulata sermone conectuntur, istas accepimus (*istas accipimus* P., *ita accipimus* Diom.), *finitivam optativam subiunctivam, quas notas omnibus*[1]) *certo scio, ideoque de his, quid quaeque significet, simul, quod non alienum ab re est, tempora quoque omnia principalia et quae ex his derivantur explanabimus.* Nach diesen Worten müssen wir eine nähere Erklärung der *finitiva optativa subiunctiva qualitas* und eingehendere Erörterungen über die tempora erwarten, ungefähr in der Weise, wie sie z. B. bei Diom. über die modi 338. 17 ff., 340. 4 ff. und über die tempora 335. 20 ff. zu lesen sind. Für die ersteren wird aber überhaupt keine nähere Erklärung ihrer Bedeutung gegeben; und die tempora werden mit der summarischen Bemerkung abgemacht (263. 3): *sunt enim tempora instans, quod et praesens, praeteritum inperfectum, perfectum, plusquamperfectum, futurum; de quibus*[2]), *ut breviter dicam, universa nobis administrabitur oratio.* Eine Kürzung ist also unverkennbar. Sie wird, wie bereits bemerkt, durch das verräterische *ut breviter dicam*[3]) angedeutet. Für die Überarbeitung der Stelle spricht auch die merkwürdige Logik, die in den Eingangsworten zum Ausdruck kommt: die *qualitates fin. opt. sub.* sind allgemein bekannt und deswegen *(ideoque)* will ich sie näher erklären!

---

[1]) Diom. sagt 388. 12 dafür mit einer Wendung ins Persönliche *quas notas tibi certo scio*; und in dem gleichen Sinne fährt er fort: *id aeque scies, quid quaeque significet, simul, quod non alienum sit eo quod scribere tibi paravimus . . .*; weiter unten Z. 16 *de quibus disserere non longe alienum praesenti desiderio tuo est* (zu dem letzteren Ausdruck vgl. in den einleitenden Widmungsworten des Diom. 299. 4 *desiderio tuo libenter indulgens*); 391. 16 *siquid difficultatis in se habere videbitur res, non mihi inputabis; poterit tamen haec, qualiscumque est, praesentia communi corrigi.* Alle diese Wendungen ins Persönliche fehlen bei Char. Sie sind spezifisches Eigentum des Diom. und von ihm gebraucht mit Rücksicht auf den jungen Mann, dem er seine ars gewidmet hat.

[2]) Ich glaube nicht, daß man mit Keil hier eine Lücke annehmen darf, so bestechend es auf den ersten Blick scheinen mag. Das Plus des Diom. gegenüber Char. hängt hier mit der Umstilisierung zusammen, über die man die vorausgehende Anmerkung vergleichen möge.

[3]) Dieselbe Formel noch einmal Char. 22. 8; ähnlich auch 52. 6 *(et ut brevius dicamus)*. Da also diese Formeln bei Char. in Stücken verschiedener Provenienz begegnen, so hat er sie nicht aus seiner Quelle herübergenommen, sondern sie sind sein persönliches Eigentum; und Char. ist es selber gewesen, der gekürzt hat. Wenn daher Diom. im Kapitel *de coni. temp.* (388. 10) in der gleichen Weise kürzt wie Char., so ist das ein weiterer Beweis, daß er den letzteren selber benutzt hat.

Auch Phocas hat für seine ars (G L V 410ff.) Pal. benutzt, wie bereits Keil (vgl. praef. 407) richtig erkannt hat. Offenbar hat man in dieser Spätzeit — wahrscheinlich hat Phocas im 5. Jahrhundert gelebt — die ars des Palaemon wieder ausgegraben. Denn auch Apollinaris Sidonius (5. Jahrhundert), der an ihr die *divisio* rühmt (epist. V 10), scheint sie aus persönlicher Anschauung zu kennen.

Über das Verhältnis zu seinen Quellen gibt Phocas in der Einleitung Rechenschaft: er sagt (411. 19): *quo in opere nihil mihi sumam, nec a me novi quicquam repertum adfirmabo. multa namque ex multorum libris decerpta concinna brevitate conclusi* . . . Phocas steht also, was das Stoffliche anlangt, vollkommen auf den Schultern seiner Vorgänger. Doch müssen wir aus seinen Worten *concinna brevitate conclusi* entnehmen, daß er im allgemeinen seine Quellen nicht wörtlich ausschreibt, sondern selbständig verarbeitet. Daher sind denn auch bei ihm Palaemonischer Sprachgebrauch und Terminologie ganz oder beinahe verwischt, und man sieht es seiner ars kaum mehr an, daß sie aus einer größeren Anzahl von Quellen zusammengeschweißt ist. Unter diesen Umständen bleibt uns nichts anderes übrig, als durch einen Vergleich mit den bisher als Palaemonisch erkannten Abschnitten festzustellen, wo etwa bei Phocas eine Benutzung Palaemons anzunehmen ist. Ich gebe im folgenden eine Übersicht der fraglichen Stellen. Daß sie für eine Ergänzung unserer Palaemonischen Bruchstücke kaum oder nur sehr bedingt in Frage kommen, brauche ich nach dem Bisherigen kaum hervorzuheben.

Phocas	413. 24—27	: Bob. 543. 5—8 [1])
„	414. 5—7	: „ 543. 8—11
„	414. 11—15	: Char. 31. 4—7 + 35. 32ff.
„	414. 16—19	: „ 25. 15ff.
„	414. 19—22	: „ 29. 13—14
„	414. 23—26	: „ 30. 11—12
„	414. 30—415. 7	: „ 28. 12—17

[1]) Im allgemeinen ziehe ich der Kürze halber zum Vergleich nur Char. heran; die Parallelüberlieferung nur dann, wenn sie von besonderem Interesse ist oder Char. das fragliche Eigentum des Pal. nicht erhalten hat.

Phocas	415. 8—13[1])	: Char. 26. 11 ff.
„	415. 18—32	: „ 24. 11—17
„	416. 1—5	: „ 24. 19—22
„	416. 6—15	: Bob. 543. 28—33 (vgl. Char. 30. 4—5)
„	416. 20—26	: Char. 30. 13—15
„	416. 28—32	: „ 26. 26—27
„	417. 4—17	: Bob. 541. 35—37 (vgl. Char. 29. 8) + 542. 6—8 (vgl. Char. 68. 30—32)
„	417. 17—27	: Char. 28. 27—29. 5
„	417. 27—32	: „ 68. 33—69. 1
„	418. 8—12	: Bob. 542. 33—35
„	419. 3—4 + 7—9	: „ 543. 37—544. 1
„	419. 13—14[2])	: Bob. 544. 8
„	419. 15—16	: Char. 22. 8—10
„	419. 16—20	: „ 22. 11—12
„	420. 6—11	: „ 21. 18—22. 4
	420. 11—13	: „ 22. 22—23. 1
	420. 16—20	: Bob. 538. 31—33
„	420. 23—25[3])	: Char. 27. 12—15
	420. 28—421. 2	: Bob. 542. 14—17
„	421. 5—10	: „ 542. 38—543. 1 (vgl. Char. 29. 23—24)
„	421. 12—15	: „ 543. 34—36
„	421. 18—20[4])	: „ 544. 1—3
„	421. 23—24[5])	: Char. 30. 21—22
„	421. 28—29	: „ 30. 20
„	422. 18—23	: „ 19. 6—11
„	422. 23—25	: „ 20. 1—5
„	423. 14—20	: „ 24. 3—9
„	423. 21—23	: Bob. 543. 33

[1]) Die Abweichung von Pal.-Char. erklärt sich aus der Kontamination mit einer anderen Quelle.

[2]) *mus* hat Phocas hier weggelassen, weil er es oben (411. 33) bei den einsilbigen Substantiven untergebracht hat.

[3]) *fax* steht bei Phocas unter den einsilbigen Substantiven 412. 1; *pax* fehlt daselbst, vielleicht durch Schuld der Überlieferung.

[4]) Die monosyllaba *nox* und *vox* oben S. 412. 3—4.

[5]) Die monosyllaba *nux lux crux trux* oben S. 412. 1—2 und 412. 9.

Phocas	423. 24—25	: Char. 26. 27—27. 1
„	424. 5—8	: Bob. 542. 3—6
„	424. 15—16	: Char. 23. 30—32
„	424. 19—22	: Bob. 543. 19—24
„	424. 25—425. 4	: Char. 64. 20—26
„	425. 4—7	: „ 25. 26—29
„	425. 10—12	: „ 29. 16—19
„	425. 15—17	: „ 25. 8—9
„	426. 14—31 [1]	: „ 37. 1—5 (= Bob. 551. 26—29)
„	427. 9—14	: „ 34. 15—18 + 35. 6—8
„	427. 14—24	: „ 34. 19—35. 5
„	427. 24—28	: „ 31. 30—32. 15
„	427. 28—428. 3 [2]	: Bob. 551. 29—30 (vgl. Char. 37. 6)
„	428. 4—14	: Char. 32. 16—34. 10
„	430. 21—22	: vgl. Char. 168. 35—169. 3
„	431. 3—7	: Char. 248. 8—14
„	431. 10—20	: „ 243. 4—16
„	431. 23—27	: Bob. 565. 39—41
„	432. 2—28	: Char. 243. 17—244. 20
„	432. 32—434. 20	: „ 244. 22—246. 16
„	434. 20—25	: „ 256. 26—257. 3
„	435. 1—13	: „ 246. 17—247. 17
„	436. 27—437. 1	: „ 260. 24—25
„	437. 20—24	: „ 256. 12—17
„	437. 24—27	: „ 247. 22—31
„	437. 28—438. 1	: „ 257. 8—10.

Man sieht, eine der Hauptquellen des Phocas ist Palaemon gewesen. Und zwar sind diejenigen Abschnitte seiner ars benutzt, die Char. I 10 11 12 und III entsprechen. Für den Palaemonischen Ursprung von Char. I 11 12 ließ sich oben nur *velut*

[1]) Vgl. auch Don. 375. 29—31 und Cons. 345. 10—14. Von der gleichen Quelle (= Gewährsmann der Don.-Gruppe) wie Don. (-Cons.) hängt ab Diom. 327. 1—10. Die Darstellung des Diom. kommt der des Phocas am nächsten und ist erheblich vollständiger als die der Char.-Gruppe. Wir werden unten sehen, daß die Quelle der Don.-Gruppe stark von Palaemon beeinflußt ist. Somit dürfte hier Phocas mit Diom. die vollständigere Fassung des Pal.-Textes erhalten haben.

[2]) Phoc. 427. 29 ist statt des sinnlosen *ut* mit Char.-Bob. *et* zu lesen.

geltend machen. Da nun aber Phocas die Kapitel 11 und 12 ebenso stark ausgebeutet hat wie Char. I 10 und III, über deren Zugehörigkeit zu Pal. kein Zweifel besteht, so darf man darin einen weiteren Beweis ihres Palaemonischen Ursprungs erblicken. Und das ist das wichtigste, was uns die Benutzung des Palaemon durch Phocas gelehrt hat.

Damit beschließe ich diesen Abschnitt über die Spuren Palaemonischer Lehre, soweit sie nicht durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt sind. Sie sind zahlreich genug; und doch bin ich mir bewußt, nicht alles erschöpft zu haben; z. B. ließe sich noch manches über Priscian sagen. Es hat eben kaum einen römischen Grammatiker nach Palaemon gegeben, der nicht irgendwie, direkt oder indirekt, von ihm beeinflußt gewesen wäre. Für die Rekonstruktion seiner ars sind aber alle diese mehr oder minder deutlichen Spuren ihres Nachwirkens ohne Belang; und ich darf es mir daher versagen, näher darauf einzugehen. Nur über den Einfluß Palaemons auf die Schulgrammatik, der sehr nachhaltig gewesen ist, muß noch einiges bemerkt werden. Doch wird es zweckmäßig sein, erst an späterer Stelle darauf zurückzukommen.

Verbleiben wir vorerst bei Palaemon selbst, so ist unsere nächste Aufgabe, die allgemeine Anlage seiner ars festzustellen. Die uns durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelten Bruchstücke sind so zahlreich und mannigfaltig, daß wir einen derartigen Versuch wagen dürfen. Sie beziehen sich auf die *syllabae* (und *communes syllabae*), auf die Redeteile Nomen Verbum Participium [1]) Adverbium Praepositio Coniunctio Interiectio, auf den Barbarismus und Soloecismus. Ferner geht aus der Bemerkung Prisc. II 35. 27 hervor, daß Palaemon auch die *litterae* behandelt hatte. Unter den Redeteilen hat selbstverständlich das Pronomen nicht gefehlt, so daß wir also auf acht Redeteile kommen, eine Zahl, die Quintilian I 4. 20 ausdrücklich für Palaemon bezeugt. Auch die von ihm befolgte Anordnung der Redeteile können wir noch feststellen: sie läßt sich aus Pal.-Char. 268. 16—31 verglichen mit 270. 13—16 erschließen und

[1]) Vgl. oben S. 29.

war folgende: Nomen Pronomen Verbum Participium Adverbium Praepositio Coniunctio Interiectio [1]). Daß die letztere am Ende stand, ergibt sich zwar nicht aus den oben angegebenen Stellen des Pal.-Char.; sie kann aber, in Anbetracht ihrer untergeordneten Bedeutung und der Tatsache, daß sie bei den römischen Grammatikern durchweg die letzte Stelle einnimmt, kaum einen anderen Platz gehabt haben.

Wie haben wir uns nun die erhaltenen Bruchstücke Palaemons in seiner ars verteilt zu denken? Wir wissen, daß bereits die älteste römische ars grammatica, die dann zur Schulgrammatik geworden ist, in drei Hauptteile zerfiel: die Redeteile nahmen die Mitte des Lehrbuches ein; diesen gingen Bemerkungen über *vox littera syllaba* usw. voraus, und die Lehre von den *vitia* und *virtutes orationis* folgte. Die gleiche Anordnung des Stoffes [2]), die immer in der römischen ars grammatica maßgebend geblieben ist, dürfen wir ohne weiteres auch für Palaemon voraussetzen: wir haben also die Bruchstücke über die *litterae*, *syllabae*, *communes syllabae* vor, die über den *barbarismus* und *soloecismus* hinter die Redeteile zu stellen. Die Idiomata waren allem Anschein nach bei dem Nomen, zum Teil vielleicht auch bei dem Verbum untergebracht. Innerhalb der einzelnen Redeteile hatte Palaemon den Stoff wieder nach Accidenzien gegliedert; das ergibt sich mit Sicherheit aus Char. 225. 13ff. und 268. 14. Auch hierin war ihm die ältere ars grammatica vorausgegangen.

Palaemon hatte sich also im allgemeinen Aufbau an den vorgefundenen Typus der römischen ars grammatica angelehnt; und gewiß auch in vielen Einzelheiten, z. B. in der Lehre vom Barbarismus und Solökismus. Im übrigen geht er aber seine eigenen

---

[1]) Es ist interessant, daß die gleiche Anordnung auch von Dositheus befolgt wird: der Gewährsmann der Char.-Gruppe hatte sich in diesem Punkte also Palaemon angeschlossen, ein weiterer Beweis, welch bedeutende Rolle in dessen Grammatik Palaemon gespielt hatte; ferner von Diomedes. Ihm ist die Palaemonische Anordnung der Redeteile vielleicht durch jenen Anonymus vermittelt, der den Palaemon benutzt hatte. Char. weicht von Palaemon nur insofern ab, als er die Coniunctio vor die Praepositio stellt.

[2]) Auch Quintilian folgt ihr in seinem Abriß der Grammatik. Nach den einleitenden Bemerkungen (I 4. 1—5) spricht er über die *litterae* (I 4. 6—17) — die Lehre von den *syllabae* übergeht er, wie er I 4. 17 besonders hervorhebt —, über die *partes orationis* (I 4. 17—29), über die *vitia* und *virtutes orationis* (I 5).

Wege. Die römische ars grammatica vor Palaemon war, wie wir gesehen haben, durchaus stoisch orientiert: als stoisch erwiesen sich nicht nur zahlreiche Einzelheiten ihrer Lehre; auch ihr Gesamtaufbau ließ sich nur von der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς her begreifen. Hingegen scheint Palaemon bewußt der alexandrinischen Richtung der Grammatik sich angeschlossen zu haben. Dafür spricht neben seiner Flexionslehre, auf die ich unten zurückkomme, vor allem sein enger Anschluß an die τέχνη des Dionysios Thr. Die Stoiker hatten seit Chrysippos ὄνομα und προσηγορία als gesonderte Redeteile behandelt, Dionysios Thr. dagegen beide dem gemeinsamen Begriff des ὄνομα subsumiert. Wir dürfen annehmen, daß die ältere römische (Schul-)Grammatik in diesem Punkte sich der Stoa angeschlossen hatte; bis auf Palaemon, der, wie Quint. I 4. 20 (*alii tamen ex idoneis dumtaxat auctoribus octo partes secuti sunt, ut Aristarchus et aetate nostra Palaemon, qui vocabulum sive appellationem nomini subiecerunt tamquam speciem eius*) ausdrücklich bemerkt (und nach seinen Worten doch wohl als erster Römer), der alexandrinischen Auffassung folgt. Auch seine Definitionen der einzelnen Redeteile hat Palaemon offenbar denen des Dionysios Thr. mehr oder minder frei nachgebildet. Das beweisen seine Definitionen vom Adverbium und der Coniunctio, die einzigen, die uns durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelt sind, noch deutlich genug; vgl. Pal.-Char. 186. 30 = Diom. 403. 17 (*adverbium est pars orationis quae adiecta verbo significationem eius explanat atque implet*) mit Dionysios Thr. 72. 4 (ἐπίρρημά ἐστι μέρος λόγου ἄκλιτον κατὰ ῥήματος λεγόμενον ἢ ἐπιλεγόμενον ῥήματι). Noch deutlicher ist die Abhängigkeit von Dionysios Thr. in der Definition der Coniunctio, Diom. 415. 16 *Palaemon eam ita definit, coniunctio est pars orationis conectens ordinansque sententiam*: Dionys. Thr. 86. 3 σύνδεσμός ἐστι λέξις συνδέουσα διάνοιαν μετὰ τάξεως καὶ τὸ τῆς ἑρμηνείας κεχηνὸς δηλοῦσα. Der Einfluß des Dionysios Thr. verrät sich auch in der Palaemonischen Aufzählung der *species adverbiorum* (Char. 187. 3 ff., vgl. Dionys. Thr. 73. 3 ff. mit den Anmerkungen Uhligs) und der *potestates coniunctionum* (Char. 225. 16 ff., vgl. Dionys. Thr. 87. 1 ff. mit den Anmerkungen Uhligs). Daß Palaemon

seiner Lehre von den Modi *(qualitates)* und *tempora* die Darstellung des Dionysios Thr. zugrunde gelegt hatte, ist bereits oben S. 114 nachgewiesen worden. Endlich zeigt sich Palaemon noch stark von Dionysios Thr. beeinflußt in seinem Kapitel über die *syllabae*[1] (Char. 12. 4) und *communes syllabae* (Char. 14. 10). Seine Definition der Silbe *(syllaba est conceptio et congregatio aut vocalium litterarum aut consonantium, coniuncta tamen cum ratione vocalibus, ut trans prae. dicitur autem per catachresin syllaba et is sonus qui de singulis vocalibus redditur, ut a e)* kommt der des Dionysios (16. 7) sehr nahe: συλλαβή ἐστι κυρίως σύλληψις συμφώνων μετὰ φωνήεντος ἢ συμφωνηέντων, οἷον κᾱρ βοῦς· καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἡ ἐξ ἑνὸς φωνήεντος, οἷον ᾱ η̄. Nach Dionysios (17. 5—18. 3) ist eine Silbe in drei Fällen φύσει lang. Die zwei bei Palaemon genannten Fälle entsprechen dem ersten und dritten des Dionysios; θέσει lang ist ferner nach Dionysios eine Silbe in fünf Fällen. Palaemon kennt deren im ganzen zwar zehn; aber seine ersten fünf decken sich mit den von Dionysios namhaft gemachten. — Bei den *syllabae communes* unterscheidet Palaemon mit Dionysios (20. 3) drei Fälle, in denen eine Silbe als communis (κοινή) gelten darf. Nur hat Palaemon aus dem ersten des Dionysios zwei gemacht und den dritten einer Einschränkung unterworfen.

Aber der Einfluß des Dionysios Thr. auf Palaemon reichte vermutlich noch weiter, als sich das heute an den durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelten Bruchstücken direkt nachweisen läßt. Daß dem wirklich so ist, kann in einzelnen Fällen noch mit Hilfe der Schulgrammatik nachgewiesen werden.

Es liegt im Wesen der Schulgrammatik (das ist heute noch ganz ähnlich, wie es bei den Römern gewesen ist), daß sie zwar im allgemeinen konservativ weitergegeben wird, von Zeit zu Zeit aber weitergehende Umarbeitungen erfährt; in der Regel dann, wenn epochemachende Leistungen auf dem Gebiete der Grammatik an die Öffentlichkeit getreten sind. Eine derartige Leistung ist bei den Römern ohne Frage die ars des Remmius Palaemon gewesen. Und es ist daher von vornherein wahrscheinlich, daß

[1]) Palaemon liegt auch zugrunde bei Mall. Th. (G L VI 587. 5 ff.) und de ult. syll. (G L IV 256. 15 ff.).

sie auf die vorhandene Schulgrammatik den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt hat. Der läßt sich denn auch in der Tat mit Sicherheit nachweisen.

Ich habe bereits gezeigt, daß Palaemon acht Redeteile (jedenfalls schwebten ihm dabei die acht Redeteile des Dionys. Thr. vor) in die römische ars grammatica eingeführt hat, wobei er proprium und appellativum unter dem Begriff des Nomen zusammenfaßte. Darin ist ihm die Schulgrammatik gefolgt und hat zugleich, wie es scheint, seine sämtlichen Definitionen der Redeteile mit übernommen. Es stimmen nämlich die Definitionen der Redeteile wie sie in den verschiedenen Rezensionen der Schulgrammatik gegeben werden, im großen und ganzen mehr oder minder wörtlich miteinander überein. Zum Nomen vgl. Don. 373. 2, Cons. 338. 11, Diom. 320. 11, Char. 152. 17, Bob. 533. 7, Dos. 389. 13, Aud. 341. 9, [Asp.] 549. 22; zum Pronomen Don. 379. 23, Diom. 329. 1, Char. 157. 24, Bob. 557. 4, Dos. 401. 9, Aud. 343. 9, Prob. 131. 2, [Asp.] 550. 25; zum Verbum Don. 381. 14, Cons. 365. 29, Char. 164. 13, Aud. 344. 9, [Asp.] 551. 11, Sacerdos 429. 15; zum Adverbium Don. 385. 11, Aud. 347. 23 = Max. Vict. 201. 14, Com.-Char. 180. 28, anonymus-Char. 181. 17, [Asp.] 551. 36, Sac. 442. 15; zum Participium Don. 387. 18, Dos. 408. 2, Aud. 348. 32, Com.-Char. 180. 11, Prob. 138. 27, [Asp.] 552. 27, Sac. 443. 17; zur Coniunctio Don. 388. 28, Dos. 417. 22, Max. Vict. 202. 21, Com.-Char. 224. 24, Prob. 143. 24, [Asp.] 553. 10, Sac. 444. 22; zur Praepositio Don. 389. 19, Dos. 413. 6, Max. Vict. 203.16, Com.-Char. 230. 4, [Asp.] 553. 31; zur Interiectio Dos. 424. 6, Com.-Char. 238. 19, Max. Vict. 204. 20, [Asp.] 554. 13, Prob. 146. 2, Don. 391. 26. Die Definitionen der Redeteile zeigen nun wieder unter sich in ihrer sprachlichen Form durchweg die größte Verwandtschaft: von jedem wird zunächst ausgesagt, daß er *pars orationis* ist, z. B. *verbum est pars orationis* usw. Das weist auf eine gemeinsame Quelle aller Definitionen; und die kann kaum eine andere gewesen sein als die ars des Palaemon. Denn seine Definitionen vom Adverbium (Char. 186. 30 = Diom. 403. 17) und der Coniunctio (Diom. 415. 16) stimmen so gut wie wörtlich mit denen der Schultradition überein, und schon deswegen möchte man auch

für die übrigen Definitionen der Schultradition Palaemonischen Ursprung annehmen. Es kommt aber noch etwas hinzu. Die beiden in der Schultradition wiederkehrenden Definitionen Palaemons verraten, wie oben bemerkt, den Einfluß des Dionysios Thr. Wenn nun auch die übrigen Definitionen der Schulgrammatik diesen Einfluß zeigen (wie das wirklich der Fall ist: zum *nomen* vgl. Dionys. Thr. 24. 3—5, zum *pronomen* 63. 2—3, zum *verbum* 46. 4—5, zum *participium* 60. 2—3, zur *praepositio* 70. 2—3), so kann dieser nur durch Palaemon vermittelt sein. — Eine Sonderstellung scheint nun die Definition der *interiectio* einzunehmen. Die in der Schulgrammatik überlieferte weicht nämlich von der unter dem Namen des Pal. von Char. mitgeteilten nicht unerheblich ab. Bei Com.-Char. (und ähnlich in der übrigen Schultradition; nur bei Don. ist sie etwas stärker modifiziert) lautet sie so: *interiectio est pars orationis significans adfectum animi.* Hingegen bei Pal.: *interiectiones sunt quae nihil docibile habent, significant tamen adfectum animi.* Es ist wahrscheinlich, daß die von Char. dem Pal. zugeschriebene Definition nicht in ursprünglicher Fassung vorliegt. Dafür spricht der Ausdruck *docibilis*, der sich erst für spätere Zeit nachweisen läßt. Ferner stimmt die Definition des Romanus (= Char. 239. 1) mit der der Schultradition überein; da dieser aber die Definition des *adverbium* (= Char. 190. 8) wörtlich aus Pal. (= Char. 186. 30) übernommen hat, so darf man ein gleiches auch für seine Definition der *interiectio* vermuten. Endlich ist die sprachliche Form der Definition, wie sie in der Schultradition und bei Romanus gegeben wird *(interiectio est pars orationis)*, die auch sonst bei Palaemon übliche. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß die Schultradition und Romanus eine bessere Fassung der Definition repräsentieren als das durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelte Bruchstück aus Palaemon.

Auch sonst ist noch in einer Anzahl von Kapiteln der Schulgrammatik eine Beeinflussung durch die Palaemonische ars zu spüren, wo für diese oben eine Abhängigkeit von Dionysios Thr. nachgewiesen werden konnte. So lassen die einzelnen *significationes* des Adverbs, wie sie in der Schulgrammatik auf-

gezählt werden, sich noch fast alle bei Palaemon [1]) nachweisen; vgl. Pal.-Char. 187. 24—188. 8 + 20—189. 2 und Pal.-Dos. 408. 25 ff. mit Don. 386. 7—24, anonym.-Char. 181. 19 ff., Com.-Char. 181. 3—10, Diom. 404. 4—32, Aud. 348. 6—23 = Max. Vict. 201. 19—202. 5, [Asp.] 551. 38—552. 20, Prob. 154. 9 ff., Sacerdos 442. 17 ff. In der Benennung der einzelnen *significationes* weichen die verschiedenen Rezensionen der Schulgrammatik zum Teil etwas voneinander ab. Palaemon am nächsten stehen Don., Sac. und der anonymus bei Charisius.

Auch bei den *potestates* der Konjunktionen, wie sie in der Schulgrammatik aufgezählt werden, darf man wohl Palaemonischen Einfluß vermuten. Die gesamte Schultradition mit Ausnahme des [Asp.] unterscheidet deren fünf Klassen: *copulativae, disiunctivae, expletivae, causales, rationales.* Davon entsprechen die *copulativae* den *copulativae* des Palaemon (Char. 225. 16, Dos. 418. 1), die *disiunctivae* den *disiunctivae* des Palaemon (*disiunctivae* Dos. 418. 11, dafür Char. 225. 26 *disiungendi*), den *expletivae* die *expletivae* + *repletivae* des Palaemon (Char. 226. 1, Dos. 418. 10), den *causales* die *causales* + *dubitandi* des Palaemon (Char. 225. 17 + 225. 25, Dos. 418. 4 + 418. 12), den *rationales* die *ratiocinativae* des Palaemon (Char. 225. 20, Dos. 418. 6).

Auch mit dem Kapitel *de syllabis* Pal.-Char. 12. 4 ff. (Mar. Vict. 29. 27 ff.) zeigen die einzelnen Rezensionen der Schulgrammatik große Verwandtschaft, besonders in der Lehre von den positionslangen Silben. Palaemon unterscheidet deren 10 *modi*, mit denen in der Hauptsache auch die Schulgrammatik wirtschaftet. Am nächsten kommt ihm, wie bereits oben bemerkt, die Max. Vict. und Aud. gemeinsame Quelle: die 10 *modi* positionslanger Silben bei Max. Vict. (197. 9—22) entsprechen den 9 ersten des Palaemon. Audax hat seine Quelle

[1]) Eine übersichtliche Zusammenstellung der adverbialen *significationes* des Dionysios mit denen des Palaemon (= Char.-Dos.), der Schultradition (ausgenommen [Asper]) und des Priscian wird gegeben von Uhlig, Appendix art. Dionys. Thr., Heidelberg 1881, 18 ff. — Wenn die Schultradition hinsichtlich der bei Dionysios nachweisbaren *significationes* gegenüber Palaemon ein kleines Plus aufzeigt, so liegt das wohl daran, daß uns von Char.-Dos. nicht der vollständige und intakte Palaemon-Text überliefert wird.

weniger getreu wiedergegeben; seinen 9. und 10. modus (328. 18—329. 11) aus irgend einer anderen Quelle entlehnt, dafür den 8. modus des Max. Vict. (197. 19—21) ausgelassen und dessen 5. und 6. modus (197. 13—14) in einen zusammengezogen. — Bei [Asper] 548. 11—29 entsprechen die ersten 5 modi den ersten 5 des Palaemon, auch in der Reihenfolge; dem 6. + 8. der 6. des Pal. Der von [Asper] an 7. Stelle genannte modus fehlt bei ihm; er ist offenbar das Produkt einer späteren Zeit. In ähnlicher Weise sind bei Char. 11. 19—23 = Dos. 387. 3—8 nur die 6 ersten modi des anonymus berücksichtigt. — Die bei Don. 368. 24—369. 2 aufgeführten Fälle entsprechen den Fällen 1.—6. + 9. des Pal.; dabei hat aber Don. die Unterscheidung, ob ein Konsonant bzw. Doppelkonsonant am Anfang oder Ende einer Silbe steht, außer acht gelassen. Diom. (428. 1—19), der hier von der gleichen Quelle abhängt wie Don., hat diese ausführlicher und besonders auch die von Don. unterdrückten Beispiele wiedergegeben; die meisten davon kehren auch bei Pal. wieder, so: *est in secessu longo locus* (= Char. 12. 17), *Acrisioneis Danae* (= Char. 12. 19), *arma* (= Char. 12. 16), *nox erat* (= Char. 12. 20), *axis* (= Char. 12. 21). — Auch hinsichtlich der *natura*-langen Silben geben einzelne Rezensionen der Schultradition die Pal. Lehre mehr oder minder getreu wieder; vgl. Char. 12. 10—12 mit Don. 368. 22—24 = Diom. 427. 13—14 *et*. Char. 11. 16—18 = Dos. 387. 1—3, [Asp.] 548. 9—11. — Der Satz Char. 12. 9 *(in brevi-duo)* kehrt wieder bei Don. 369. 14—15 (vgl. Diom. 428. 19—20), Char. 11. 15 = Dos. 386. 13—14, Aud. 327. 20—21 = Max. Vict. 197. 4—5. Endlich vgl. noch Char. 12. 7—8 mit Char. 11. 12—15 = Dos. 386. 11—13, Aud. 327. 18—20 = Max. Vict. 197. 2—4, [Asp.] 548. 19—30.

Endlich kehren die von Pal.-Char. in dem Kapitel *de communibus syllabis* 14. 10 ff. (Mar. Vict. 30. 11 ff.) unterschiedenen vier Fälle von *syllabae communes* sämtlich [1]) auch in der Schultradition [2]) wieder. Bei Donat und den ihm verwandten Rezen-

[1]) Von dem 4. ist freilich bei Char. 14. 4, Dos. 388. 13, Mar. Vict. 28. 1 nur noch das Beispiel (*hic vir, hic est* usw.) erhalten.

[2]) Hier vertreten durch Char. 13. 16—14. 9 = Dos. 387. 10—388. 15. damit eng verwandt die Rezension bei Mar. Vict. 27. 11—28. 2; ferner durch Don. 369. 3—14 (vgl. Diom. 428. 31 ff., der die Quelle des Don. mit einer

sionen haben außerdem noch vier weitere Fälle (Charisius, Mar. Vict., Dos. erwähnen davon nur einen) Aufnahme gefunden.

Da also an der Vermittlerrolle Palaemons zwischen der späteren römischen Schulgrammatik und Dionysios Thr. nicht gezweifelt werden kann, so wird man sie auch gelten lassen müssen in den Fällen, wo in der römischen Schulgrammatik ebenfalls Eigentum des Dionysios vorliegt, eine Vermittelung Palaemons aber wegen Ausfalls der Überlieferung sich nicht mehr direkt nachweisen läßt. Besonders für das Kapitel *de nomine* kommen noch eine Reihe von Stellen in Frage, die ich im folgenden aufführe. *Nomina primae positionis* und *derivativa*: Don. 373. 13—14, Cons. 340. 13—16, Diom. 323. 17—20, Char. 154. 26—27, Bob. 535. 16—17, Dos. 395. 5—6, [Asp.] 549. 33—34; vgl. Dionys. Thr. 25. 3—5. — *Patronymica* [1]): Don. 373. 23—24, Cons. 341. 4—6, Diom. 323. 24—29, Char. 154. 27—155. 2, Bob. 535. 16—17, Dos. 395. 6—7; vgl. Dionys. Thr. 25. 8—26. 1. — Über die Endungen der griechischen Patronymica: Don. 373. 24—28, Cons. 341. 11—16; vgl. Dionys. Thr. 26. 1—5. — *Ctetica*: Don. 373. 28—374. 2, Cons. 341. 2—3,

anderen kontaminiert hat) und die ihm nahe stehenden Rezensionen bei Mart. Cap. 69. 9—70. 3, Serv. comm. in Don. 424. 10—425. 4, [Max. Vict.] 242. 1—19, Serg 478. 22—479. 25.

1) Die von Dionysios Thrax aufgezählten *species nominum* hat Uhlig (a. a. O. 28 ff.) übersichtlich mit den von den lateinischen Grammatikern überlieferten zusammengestellt. Unter diesen befindet sich auch Priscian und der Verfasser der expl. in Don. Ersterer hat den Dionysios selbst benutzt, wie Uhlig (proleg. in Dionys. p. VI) mit Recht bemerkt. Dagegen ist der Verfasser der expl. in Don. von irgend einer Rezension der Schulgrammatik abhängig, deren Spuren auch sonst noch bei ihm begegnen; vgl. z. B. 561. 20—25 mit Com.-Char. 230. 6. — Übrigens hat bereits Uhlig treffend vermutet, daß der von mir unter dem Namen Schulgrammatik zusammengefaßten grammatischen Tradition ihre Beziehungen zu Dionysios Thrax durch Pal. vermittelt sind. Er sagt darüber proleg. p. VI: . . . *Remmius Palaemon, Quintiliani magister, verba Dionysii in usum suum contulit. Ex huius Palaemonis arte haud scio an ea doctrinae Dionysianae frusta omnia aut pleraque certe derivanda sint, quae apud Dositheum, Diomedem, Charisium, Donatum, alios posterioris aevi artigraphos latinos inveniuntur.* — Freilich sind die engen Beziehungen zwischen Dionys. Thr. 33. 6—45. 2 und der römischen Schulgrammatik, wie ich oben S. 103 ff. gezeigt habe, anders zu erklären. Auch muß zugegeben werden, daß in die Schultradition manches aus Dionysios gekommen sein kann, was nicht durch Palaemon vermittelt ist. Uhlig deutet selber diese Möglichkeit mit Recht an *(aut pleraque certe)*. Wir werden unten einen derartigen Fall kennen lernen.

Diom. 323. 30—324. 7, Char. 155. 2—10, Bob. 537. 17—19, Dos. 395. 7—9; vgl. Dionys. Thr. 26. 7—27. 2. — Über Komparativ und Superlativ: Char. 157. 8—19, Bob. 537. 2—11, Dos. 400. 10—401. 4, Diom. 325. 12—14, Don. 375. 5—9, Cons. 342. 20—25, Diom. 325. 10—12 (vgl. 324. 14—15) + 18—19; vgl. Dionys. Thr. 27. 3—6 + 28. 3—4. — *Diminutiva*: Diom. 325. 25—26, Char. 155. 10—13, Bob. 535. 19—21, Dos. 395. 10—11, Don. 373. 14—17, Cons. 340. 21—24, [Asp.] 549. 34—35; vgl. Dionys. Thr. 28. 6—7. — Ῥηματικά: Char. 155. 22—24, Bob. 535. 29—31, Dos. 396. 5—7, Diom. 324. 10—13, Don. 374. 12, Cons. 340. 16—21; vgl. Dionys. Thr. 29. 3—4. — *Genus nominum*: Char. 153. 8—20 (17. 10—16), Bob. 534. 2—10, Dos. 391. 6—14, Diom.[1]) 301. 4—17, Don. 375. 13—19 + 21—24, Cons. 344. 14—26, [Asp.] 549. 39—550. 3[2]); vgl. Dionys. Thr. 24. 8—25. 2. — *Nomina positione singularia, intellectu pluralia* und umgekehrt: Don. 376. 32—377. 2, Cons. 348. 13—15, Char. 154. 3—5, Bob. 534. 17—19, Dos. 392. 7—8, [Asp.] 550. 6—7, Prob. 120. 17—20; vgl. Dionys. Thr. 31. 1—4. — *Figurae nominum*: Don. 377. 3—8, Cons. 349. 21—28, Diom. 301. 24—30, Char. 153. 21—25, Bob. 534. 10—14, Dos. 391. 14—392. 3, [Asp.] 550. 8—12, Prob. 53. 19 ff.; vgl. Dionys. Thr. 29. 5—30. 4. Ähnlich Quintilian I 5. 68, der auch die Zusammensetzung fremder Worte mit lateinischen und fremder Worte miteinander erwähnt. Dieser Punkt wird in der Schultradition nur von Cons. (350. 13) berührt; sein Beispiel *epiradium* auch bei Quint. Es ist daher anzunehmen, daß Palaemon auch diese Zusammensetzungen besprochen hatte.

Außerdem vgl. das Kapitel *de distinctione* Max. Vict. 197. 7 = Aud. 324. 12 = Diom. 437. 14, Dos. 380. 6, Don. 372. 14, Diom. 437. 10, expl. in Don. 533. 28, G L VI 273. 1 mit Dionys. Thr. 7. 3.

Die Abhängigkeit der Schulgrammatik von Palaemon, soweit sie bisher aufgezeigt wurde, betraf lauter Stellen, wo dieser seinerseits dem Dionysios Thr. gefolgt war. Ihre Abhängigkeit reichte

[1]) Der Abschnitt des Diom. ist wahrscheinlich nicht dem Gewährsmann der Char.-Gruppe entlehnt, sondern jenem anonymus, für den wir oben eine Benutzung des Palaemon nachgewiesen haben.

[2]) Die gleiche Einteilung des genus auch Quint. I 4. 23—24, der hier vielleicht Palaemon folgt.

natürlich noch weiter und erstreckte sich auch auf Fälle, wo Palaemon nicht dem Dionysios Thr. gefolgt war. Ich stelle in Kürze zusammen, was hier genannt zu werden verdient, zunächst für das Kapitel *de nomine*: Char. 156. 24—27, Bob. 536. 27—29, Dos. 399. 7—9 : vgl. Char. 113. 13—17 [1]). — Don. 374. 19—25, Cons. 342. 8—17, Char. 156. 29—34, Bob. 536. 30—32, Dos. 399. 9—11 : vgl. Pal.-Char. 113. 8—12 [1]). — Char. 157. 2—4, Bob. 536. 37—39, Dos. 400. 3—5, Don. 374. 24—25, Cons. 342. 13—17 : vgl. Pal.-Char. 116. 26—28. — Char. 156. 34—157. 2, Bob. 536. 32—36. Dos. 399. 12—400. 2 : vgl. Palaemon-Dos. 412. 28—413. 4 (Char. 115. 31—33). — Don. 375. 29—31, Cons. 345. 10—14, Diom. 327. 1—11, Phoc. 426. 14—31 : vgl. Pal.-Char. 37. 1—5. Bob. 551. 26—29. Die vollständigeren Fassungen bei Diom. und Phocas gegenüber Char.-Bob. machen es sehr wahrscheinlich, daß uns der Gewährsmann der Char.-Gruppe hier nicht die ursprüngliche Form des Palaemon-Textes überliefert hat. — Die Abschnitte Don. 376. 25—32, Cons. 348. 4—13. Char. 153. 27—154. 1, Bob. 534. 15—16, Dos. 392. 5, [Asp.] 550. 5—6, Phoc. 427. 9—428. 14 stellen mehr oder minder Exzerpte dar aus Pal.-Char. 31. 27—35. 17 = Bob. 548. 1 ff. — Die Ausführungen über den *septimus casus* Don. 377. 20—23, Cons. 351. 12—17, Diom. 318. 10—11 sind so dürftig und so stark modifiziert, daß man ihnen ihren Ursprung aus Palaemon (Diom. 317. 25 ff., Bob. 534. 20 ff., Dos. 392. 10 ff.) kaum mehr ansieht. — Die Bemerkungen über die *aptota* Don. 377. 25—29, Cons. 352. 4—10, Diom. 309. 8—12 sind aus Pal. abgeleitet; vgl. Char. 35. 19—21 + 37. 6, Bob. 551. 8—10 + 29—30. — Es hat sich oben als wahrscheinlich erwiesen, daß Pal.-Char. 37. 1—5 in verkürzter Form vorliegt. Dasselbe gilt von dem unmittelbar vorausgehenden Abschnitt Char. 36. 6—16, dessen gebrochene Ausdrucksweise schon auf Kürzung deutet; offenbar war ursprünglich eine ausführlichere Darstellung der Defektiva [2]) gegeben. Aus ihr würden

---

[1]) Die Stelle konnte zwar oben nicht direkt als Palaemonisch nachgewiesen werden, aber sie steht in einem Abschnitt, in dem Palaemon benutzt ist, kann also zum mindesten Palaemonisch sein.

[2]) Die Überschrift des Kapitels *(de monoptotis)* hat nur einen Sinn für den Abschnitt 35. 19—36. 7. Auch dieser Umstand spricht dafür, daß die ursprüngliche Ordnung gestört ist.

demnach die Bemerkungen der Don.- (Don. 377. 29—31, Cons. 352. 11—13. Diom. 328. 23—25, vgl. Phoc. 428. 16—18) und der Char.-Gruppe (Char. 154. 16—20, Bob. 535. 9—11, Dos. 394. 8—10, vgl. Phoc. 428. 25—27) stammen.

De pronomine. Palaemon rechnete den *ordo* unter die Accidenzien des Pronomens, wie aus Pal.-Char. 270. 2 ff. hervorgeht: hier werden praepositiva *(hic)* und subiunctiva *(is)* unterschieden; diese beiden Kategorien kehren in der Schultradition wieder bei Don. 379. 29, Diom. 329. 20, [Asp.] 551. 2. Die beiden letzteren geben auch noch *ordo* als Accidens ausdrücklich an. Die significatio qualitatis *(talis)* — vgl. Don. 380. 5, Diom. 329. 24, Aud. 343. 28, [Asp.] 550. 31 — wird auch bei Pal.-Char. 268. 22 erwähnt.

De adverbio. Palaemon hatte die adverbia temporis in *finita* und *infinita* geteilt (nicht *infinitiva* und *finitiva*, wie es jetzt bei Char. 187. 26 und 32 heißt: vgl. den Apparat zu Char. 187. 27, ferner Dos. 409. 1 und 6) und dementsprechend auch die adverbia loci. Für die letzteren kommt das in unserer Überlieferung allerdings nicht mehr klar zum Ausdruck; doch vgl. Char. 188. 7, Dos. 410. 1. 6. 11. 13. Auf diese Einteilung Palaemons bezieht sich offenbar Don. 386. 17: *sunt item adverbia infinita, ut ubi quando; sunt finita ut hic modo* (= Aud. 348. 24); vgl. auch [Asp.] 552. 3—7. — Das Palaemonische Beispiel *docte* kehrt auch in der Schultradition wieder, z. B. Com.-Char. 181. 1 und öfter.

De praepositione. Bei Pal.-Char. 231. 3 wird eine dreifache Teilung der Präpositionen vorgenommen, insofern *non nullae tam casui quam verbo praeponuntur, aliae tantum verbo, quaedam tantum casui.* Die gleiche Teilung auch in der Schulgrammatik, sprachlich zum Teil verschieden formuliert. Der Fassung Palaemons kommt am nächsten die Rezension bei Max. Vict. 203. 18: *cui tamen rei praeponuntur* (praepositiones)? *aliquae casibus et verbis, aliae casibus tantum, aliae verbis.* Dieser erwähnt auch noch einige Präpositionen, die *mutato accentu fiunt adverbia* (203. 22); vgl. Pal.-Char. 231. 5 *aliae mutato accentu in adverbia accedunt* mit 231. 24 ff. — Ferner hatte Pal. bei den Präpositionen, die einen Kasus regieren, unter-

schieden zwischen solchen, die den Accusativ, Ablativ oder beide Kasus regieren können; vgl. Char. 231. 2—3. Auch diese Einteilung hat sich die Schulgrammatik zu eigen gemacht; und wenn bei Pal.-Char. (231. 5) von einer Aufzählung dieser Präpositionen abgesehen und dies entschuldigt wird mit den Worten: *et quidem quae sint accusativi casus, item quae ablativi, sed et utriusque, superioribus explanatur*, so ist klar, daß die Darstellung Palaemons in diesem Punkte gekürzt wurde, weil sie mit der vorausgehenden des Cominian große Ähnlichkeit hatte. Aus diesem Grunde scheint auch Char. 225. 5 die Palaemonische Definition der Konjunktion unterdrückt worden zu sein, die Diom. (415. 16) in seinem Charisius-Exemplar noch gelesen hatte.

Im Kapitel *de coniunctione* nennt die Schultradition nicht nur die gleichen Accidenzien wie Pal.-Char. 225. 5 ff. *(ordo figura potestas)*, die Rezension des Donat (389. 10) hat zum Teil auch noch die Palaemonischen Beispiele erhalten *(nam namque)* [1]).

Man sieht, die Spuren Palaemonischer Lehre sind in der Schultradition, auch da wo Dionysios Thr. nicht zugrunde liegt, zahlreich genug. Man wird daher annehmen dürfen, daß auch in den Kapiteln der Schulgrammatik, die wir nicht mehr mit anderweitig erhaltener Palaemonischer Lehre in Verbindung bringen können, manches aus Palaemon steckt (ich denke vor allem an die Kapitel über die Buchstaben, die Accente [2]) und die *virtutes orationis*). Das ist das einzige, was sich mit Bestimmtheit sagen läßt.

Ich gehe nun dazu über, die Bruchstücke Palaemons zusammenzustellen. Vorerst aber noch eine zusammenfassende Be-

---

[1]) In einzelnen Fällen muß man natürlich damit rechnen, daß es sich bei den Ähnlichkeiten zwischen der Schulgrammatik und Palaemon um traditionelles Gut der ältesten ars grammatica handelt, das einerseits von Palaemon übernommen worden ist und andererseits, unabhängig von ihm, noch in der spätrömischen Schulgrammatik nachwirkt. Das gilt besonders bei der Lehre vom Barbarismus und Solökismus. Doch dürfte auch hier die Schultradition sich nicht ganz dem Einfluß Palaemons entzogen haben. Er scheint mir z. B. noch fühlbar in ihrer Definition des *barbarismus*, wie sie am besten bei Diom. 451. 26—28 erhalten ist, weniger vollständig bei Com.-Char. 265. 6, Don. 392. 5, Sac. 451. 4 : vgl. Palaemon-Char. 265. 23.

[2]) Die Aufstellungen F. Schölls (acta phil. Lips. VI, S. 8 u. 12) treffen zum Teil nicht das Richtige oder gehen über das, was wir wissen können, hinaus. Noch mehr gilt das von den Ausführungen Birts, Rhein. Mus. 34 (1879), 19 ff.

merkung zu ihrer Überlieferung. Man kann in ihr drei große Gruppen unterscheiden: 1. die von dem Hauptgewährsmann des Charisius abhängende Gruppe; 2. eine Anzahl gleichgearteter artes, die ich unter dem Namen „Schultradition“ zusammengefaßt habe; in der 3. Gruppe nehme ich alles zusammen, was nicht zur 1. und 2. Gruppe gehört.

Bei weitem die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion der Palaemonischen ars ist der Gewährsmann der Char.-Gruppe, nicht nur weil Palaemon eine seiner Hauptquellen gewesen ist, sondern auch wegen der Art, wie er seine Quellen benutzt: er kontaminiert sie nicht, sondern pflegt sie, wörtlich (vielfach auf weite Strecken) ausgeschrieben, unvermittelt nebeneinander zu stellen. Ist sein Werk auch nicht selbst erhalten, so ist doch dessen indirekte Überlieferung durch Char.(-Diom.), exc. Bob., Dos. (Mar. Vict., expl. in Don.) denkbar günstig. Denn Char. hat es in der Hauptsache seiner Grammatik zugrunde gelegt und pflegt glücklicherweise ebenfalls seine Quellen wörtlich abzuschreiben, ohne sie zu kontaminieren. Diom. hat den Gewährsmann der Char.-Gruppe nicht direkt benutzt: ihm ist dessen Eigentum durch Char. vermittelt. Gleichwohl ist Diom. von Wichtigkeit, weil er bisweilen einen vollständigeren Char.-Text gibt als die heute maßgebende Char.-Handschrift (Neapolitanus). Die exc. Bob. endlich und Dos. sind im wesentlichen nichts anderes als zum Teil stark gekürzte Rezensionen der Hauptquelle des Charisius. Der durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe vermittelte Palaemon-Text kann also, abgesehen von Kürzungen und mit den Einschränkungen, über die oben das Nötige gesagt worden ist, als verhältnismäßig rein gelten. Wo zu einer Stelle mehr als eine Fassung vorhanden ist (eine z. B. bei Char., die andere bei Dos.), hat man durch Kombination der beiden das Ursprüngliche nach Möglichkeit festzustellen. Sehr interessant in dieser Hinsicht ist z. B. Char. 226. 11 ff. verglichen mit Diom. 392. 1 ff. und Dos. 418. 23 ff.

Was uns sonst an Palaemonischem Eigentum überliefert ist, kommt gegenüber dem Gewährsmann der Char.-Gruppe nur an 2. und 3. Stelle in Frage; nicht nur was Menge und Umfang der Fragmente, sondern auch, und nicht zum wenigsten, was

die unverfälschte und ursprüngliche Fassung des Überlieferten anlangt. Freilich besteht in dieser Hinsicht im einzelnen ein großer Unterschied. So sind die Char. I 15 erhaltenen Bruchstücke sehr wertvoll und übertreffen an Reinheit das sonst (bei Char. und exc. Bob.) Überlieferte. Eine freiere Stellung Palaemon gegenüber nimmt der Verfasser von Char. I 14 und der anonymus bei Diom. ein. Es ist daher auch die größte Zurückhaltung geboten in der Ergänzung von Char. I 10 (mit der entsprechenden Parallelüberlieferung der exc. Bob.) durch Char. I 14. Und diese Zurückhaltung ist noch in viel höherem Maße am Platze bei Phocas, wo das Palaemonische Eigentum meist vollständig überarbeitet und mit fremden Bestandteilen durchsetzt ist. Dasselbe gilt auch im allgemeinen von der Schultradition; daneben finden sich in ihr freilich auch gut erhaltene Stücke, wozu ich in erster Linie die Definitionen der Redeteile rechne[1].

De distinctione (?).

Sch(ul)-Tr(adition): Max. Vict. 197. 7 = Aud. 324. 12 = Diom. 437. 14, Dos. 380. 6, Don. 372. 14, expl. in Don. 533. 28. G L VI 273. 1.

De litteris.

Prisc. II 35. 25.

De syllabis.

Char.-Gruppe: Char. 12. 4. Mar. Vict. 29. 27 (vgl. de ult. syll. G L IV 256. 15, Mall. Theod. 587. 5).

Sch.-Tr.: Don. 368. 17, Diom. 427. 3, Char. 11. 8, Dos. 386. 8, Mar. Vict. 29. 18—26, Aud. 327. 14. Max. Vict. 196. 18. [Asp.] 548. 5, Mar. Vict. 26. 14, Atilius Fortun. 279. 21. Mart. Cap. 68. 17, [Max. Vict.] 241. 27—37.

De communibus syllabis.

Char.-Gruppe: Char. 14. 10—15. 26. Mar. Vict. 30. 11 (vgl. de ult. syll. G L IV 258. 1, Mallius Theod. 587. 17).

Sch.-Tr.: Don. 369. 3, Mart. Cap. 69. 9, Diom. 428. 29, Char. 13. 16, Dos. 387. 9, Mar. Vict. 27. 11—28. 2.

---

[1]) Bei der Schultradition gebe ich in der nun folgenden Übersicht nur die Kapitel an, in denen eine mehr oder minder starke Benutzung Palaemons vorliegt und verweise für das Einzelne auf meine früheren Ausführungen.

De nomine.

Sch.-Tr.: Don. 373. 1, Cons. 338. 10, Char. 152. 16, Bob. 533. 6, Dos. 389. 12, Diom. 320. 10, Aud. 341. 8, [Asp.] 549. 21, Prob. 51. 20.

Char.-Gruppe: *De septimo casu.* Diom. 317. 25—318. 22, Bob. 534. 22—535. 8, Dos. 392. 10—394. 7 (Char. 154. 11).

De ordinibus[1]) *seu declinationibus nominum*[2]) (Char. I 10).

I. *ordo.* Char. 18. 7—21. 6 (zu Char. 20. 11—21. 1 · vgl. Diom. 304. 4—10 + 15—16), Bob. 537. 15—538. 28, expl. in Don. 541. 1—22.

Zu Char. 19. 3—15 : Bob. 537. 19—22 + 26—35 (Char. 46. 12—17, Phoc. 422. 18—23).

Zu Char. 19. 6—20. 1 + 26. 26—27. 3 : Bob. 537. 26—35 + 541. 8—12 (Char. 66. 22—67. 3).

Zu Char. 19. 15—20. 1 : Bob. 537. 35—39 (Char. 40. 17—41. 10).

II. *ordo.* Char. 21. 7—24. 34 : Bob. 538. 29—540. 26.

Zu Char. 21. 14—15 : Bob. 538. 31—33 (Phoc. 420. 16—20).

Zu Char. 21. 18—22. 4 : Bob. 539. 4—8 (Phoc. 420. 6—11).

Zu Char. 22. 7—15 + 21—23. 21 : (Char. 44. 21—45. 6 + 14—19).

Zu Char. 22. 11—12 : Bob. 539. 4 (Phoc. 419. 16—20).

Zu Char. 22. 19—23. 1 + 21. 10—17 : Bob. 539. 13—18 + 538. 30—36 (Char. 74. 9—27, Phoc. 419. 10—14 + 420. 11—13. Char. 44. 34—45. 4).

Zu Char. 23. 1—3 : Bob. 539. 18—19 (Char. 41. 16—17).

Zu Char. 23. 30—32 : Bob. 540. 18—20 (Phoc. 424. 15—16).

Zu Char. 23. 33—24. 17 : Bob. 539. 37—540. 14 (Char. 84. 12—85. 5, 82. 13—21, 46. 1—10, Phoc. 423. 8—20).

Zu Char. 24. 11—17 : Bob. 540. 8—14 (Phoc. 415. 18—32).

Zu Char. 24. 19—22 : Bob. 540. 14—17 (Phoc. 416. 1—5).

III. *ordo.* Char. 24. 35—30. 22 : Bob. 540. 27—544. 11.

Im einzelnen vgl. zu den Endungen

---

[1]) Diese sowie die folgenden aus Char. übernommenen Überschriften stammen kaum aus Palaemon selbst.

[2]) Die dürftigen Notizen, die Romanus aus diesem Kapitel erhalten hat, übergehe ich; vgl. oben S. 133.

a Char. 25. 8—14 : (Char. 52. 21—24, 42. 22—43. 5).

al Char. 25. 15—20 : Bob. 540. 30—36 (Char. 38. 12—17, Phoc. 414. 16).

an Char. 25. 26—29 : Bob. 540. 35—40 (Phoc. 425. 4).

ans Char. 26. 9.

ar Char. 26. 11 : Bob. 540. 40 (Char. 85. 17—22, 38. 18—21, Phoc. 415. 8).

ars Char. 26. 25.

as Char. 26. 26 : Bob. 541. 8 (Char. 46. 11—17, Phoc. 416. 28).

ax Char. 27. 12 : Bob. 541. 18 (Char. 92. 22, Phoc. 420. 23).

e Char. 28. 3.

el Char. 28. 5—7 : Bob. 541. 22.

en Char. 28. 12 : Bob. 541. 22 (Char. 87. 13—21, 38. 2—11, Phoc. 414. 30).

ens Char. 28. 18 (Char. 48. 1—12).

er Char. 28. 22 : Bob. 541. 27.

ĕs Char. 28. 27 : Bob. 541. 30 (Char. 70. 9—15, Phoc. 417. 17—27).

ēs Char. 29. 8 + 31. 12—21 (Diom. 304. 34—305. 8) : Bob. 541. 35 + 547. 19—38 (Char. 68. 27—69. 17, 68. 7—16, 39. 23—40. 6 + 41. 13—15, Phoc. 417. 4—17 + 27—33).

ex Char. 29. 11 : Bob. 542. 14 (Char. 88. 5 + 21—28, Phoc. 420. 28).

il Char. 29. 13 : Bob. 542. 22 (Phoc. 414. 19).

in Char. 29. 16 : Bob. 542. 23 (Phoc. 425. 10).

is Char. 29. 20 : Bob. 542. 26 (Char. 88. 29 + 34—89. 16, 41. 24—42. 3, Phoc. 418. 8—12).

ix Char. 29. 23 : Bob. 542. 38 (Char. 91. 22—24 + 29—30, Phoc. 421. 5).

o Char. 29. 25 : Bob. 543. 4 (Char. 63. 31—64. 19, 38. 22—39. 1 + 5—15, Phoc. 413. 24—27 + 414. 5—7 + 424. 19.

ol Char. 30. 1 : Bob. 543. 24 (Phoc. 414. 22).

on Char. 30. 2 : Bob. 543. 26 (Char. 64. 20—26, Phoc. 424. 25).

or Char. 30. 4 : Bob. 543. 28 (Char. 43. 24—31 + 44. 3—9, 85. 23—86. 6, Phoc. 416. 6—15).

os Char. 30. 6 : Bob. 543. 37 (Char. 91. 31—92. 6 + 16, Phoc. 419. 3).

ox Char. 30. 9 : Bob. 544. 1 (Char. 92. 17—21).
ul Char. 30. 11 : Bob. 544. 5 (Phoc. 414. 23).
ur Char. 30. 13 : Bob. 544. 6 (Char. 86. 15—16, Phoc. 516. 20).
us Char. 30. 16 : Bob. 544. 8.
ris Char. 30. 18 (?); vgl. *suavis* Char. 29. 11 = Bob. 542. 27, *sanguis* Bob. 542. 34.
ut Char. 30. 20 : (Phoc. 421. 28).
ux Char. 30. 21 : Bob. 544. 10 (Char. 87. 8—12, Phoc. 421. 23).

IV. *ordo.* Char. 31. 1—7 + 12—22 (Diom. 304. 34—305. 8) : Bob. 547. 1—4 + 19—38 (Phoc. 414. 11).

De observationibus nominum quibus genera et numeri discernuntur. Char. 31. 25—35. 17 (Diom. 327. 16—328. 23) : Bob. 548. 1—551. 7.

Zu Char. 31. 30—32. 15 : (Phoc. 427. 24—28); zu Char. 32. 16—34. 10 : (Phoc. 428. 4—14); zu Char. 34. 15—18 + 35. 6—8 : (Phoc. 427. 9—14); zu Char. 34. 19—35. 5 : (Phoc. 427. 14—24).

De monoptotis. Char. 35. 18—37. 7 : Bob. 551. 8—31.

Im einzelnen vgl. Char. 35. 21—26 : Bob. 551. 10—14 (Phoc. 414. 1—5); Char. 36. 8—16 : Bob. 551. 19—26 (Phoc. 428. 25—29); Char. 37. 1—5 : Bob. 551. 26. 29 (Phoc. 426. 14—31, Diom. 327. 1—10, Don. 375. 29—31, Cons. 345. 10—14); Char. 37. 6 : Bob. 551. 29—30 (Phoc. 427. 28—428. 3).

De gradibus comparationis sive conlationis. Char. 114. 30.

De idiomatibus. Char. 290. 1—292. 15 (Diom. 312. 8—18), Char. = G L IV 573 : Bob. 551. 39—554. 33. — Von den *idiomata casuum* eine stark überarbeitete Darstellung bei dem anonymus Diom. 313. 19—314.8 + 16—317. 22 + 318. 23—320. 9.

De pronomine.

Sch.-Tr.: Don. 379. 22, Diom. 329. 1, Char. 157. 23, Bob. 557. 3, Dos. 401. 8, Aud. 343. 8, [Asp.] 550. 24, Prob. 131. 1.

De verbo[1]).

Char.-Gruppe. *De ordinibus verborum.* Char. 168. 34—169. 9 : Bob. 563. 6—10. In diesen Zusammenhang gehört wohl

[1]) Die Rezensionen der Schulgrammatik weichen in diesem Kapitel mehr als sonst voneinander (selbst in den Definitionen des Redeteils) ab; ein Zeichen, daß die überarbeitende Tätigkeit der einzelnen Redaktoren hier besonders stark gewesen ist. An Spuren Palaemonischer Lehre findet sich wenig oder nichts.

auch das Bruchstück Bob. 565. 39—41 (Phoc. 431. 23—27), ferner Cons. 375. 6—10.

Declinatio verbi ordinis primi. Char. 169. 10—34.

Declinatio verbi ordinis secundi. Char. 170. 1—24.

Declinatio verbi ordinis tertii. Char. 170. 31—171. 14.

Declinatio verbi ordinis quarti nebst Anhang. Char. 171. 36—172. 19 + 172. 34—174. 24.

De perfectis ordinum quattuor[1]. Char. 243. 3—248. 5 : Bob. 564. 3—565. 38.

I. *ordo.* Char. 243. 4—16 (Diom. 364. 15—16 + 366. 1—4 *necui* + 6 *et*—10 *praestiti* + 17—20) : Bob. 564. 8—18 (Phoc. 431. 11).

II. *ordo.* Char. 243. 17—244. 21 (Diom. 366. 21—367. 6 *haesi* + 7 *mulceo mulsi* + 8 *suadeo*—12 *luxi*) : Bob. 564. 19—36[2]) (Phoc. 431. 23).

III. *ordo.* Char. 244. 22—246. 16 (Diom. 367. 30—368. 2 + 21 *item*—23 *vendidi* + 369. 25—370. 1 *trivi*) : Bob. 564. 39—565. 24[3]) (Phoc. 432. 29).

IV. *ordo.* Char. 246. 17—247. 21 (Diom. 371. 9 *eo*—11 *cadit* + 371. 13—16 *vinxi*) : Bob. 565. 26—38 (Phoc. 435. 1[illegible]).

Perfecta similia ab instantibus derivata diversis. Char. 247. 22—31, Diom. 371. 27—372. 6 *pependi*, Dos. 435. 4—7 (Phoc. 437. 24—27).

Verba quae habent perfecta duplicia. Char. 247. 32—248. 5, Diom. 372. 11—12 *vulsi* + 17 *teneo*—18 *tunsi*.

De defectivis. Char. 248. 6. Vgl. zu Char. 249. 8—16 Diom. 380. 21—28; zu Char. 250. 8—10 Diom. 357. 26—27; zu Char. 250. 21—251. 6 Diom. 357. 6—358. 19; zu Char. 251. 7—22 Diom. 359. 23—360. 4; zu Char. 251. 3—6 Dos. 407. 8—11; zu Char. 251. 7—252. 8 Dos. 407. 12—13.

---

[1]) Diom. hat in diesem Kapitel Pal.-Char. in der raffiniertesten Weise mit einer anderen Quelle kontaminiert, die statt der Palaemonischen 4 *ordines* 3 Konjugationen angenommen hatte. Es ist nicht überall leicht, beide reinlich voneinander zu scheiden. Auch in den von mir als Palaemonisch angegebenen Bruchstücken steckt hie und da noch manches Fremde, wie umgekehrt in den nichtpalaemonischen Abschnitten noch einige Stückchen aus Palaemon eingestreut sein dürften, die ich nicht namhaft gemacht habe; z. B. 367. 19 *sed*—20 *coniugationis* + 21 *pasco pavi, sterno stravi*: vgl. Char. 246. 13, Bob. 565. 20.

[2]) Zu Bob. 564. 36—38 vgl. Char. 248. 8.

[3]) Zu Bob. 565. 24—25 vgl. Char. 248. 11.

De inchoativis. Char. 252. 9—253. 4, Diom. 343. 2—6 + 32—344. 12 + 16—18.

De impersonalibus. Char. 253. 5—255. 21. Vgl. zu Char. 253. 6—27 + 254. 9—15 Diom. 398. 3—16 + 399. 1—7 + 11—23; zu Char. 253. 18—27 Dos. 407. 15—19; zu Char. 254. 27 Dos. 407. 13; zu Char. 255. 6—20 Dos. 407. 13—15.

De frequentativis. Char. 255. 22—27, Diom. 345. 17 *et haec* —20 *visitas.*

De paragogis. Char. 256. 1—257. 6. Vgl. zu Char. 256. 2—8 Diom. 379. 5—13; zu Char. 256. 12—17 Diom. 372. 22—373. 1[1]), Dos. 438. 8—9 (Phoc. 437. 20—24); zu Char. 256. 18—25 Diom. 349. 23—30; zu Char. 256. 26—257. 6 Diom. 368. 11—19 + 370. 19—23 (Phoc. 434. 20—25).

De confusis. Char. 257. 7—262. 11. Vgl. zu Char. 258. 13—260. 5 + 260. 13—261. 32 Diom. 358. 20—359. 22 + 360. 5 —362. 21 + 25—263. 2; zu Char. 257. 8 Dos. 407. 11—12; zu Char. 259. 26—260. 12 Dos. 407. 7—8; zu Char. 260. 13—22 Dos. 406. 13—407. 5; zu Char. 261. 24—32 Dos. 407. 6—7; zu Char. 257. 7ff. Phoc. 437. 28—438. 2 (zu Phoc. 436. 17—23 vgl. noch Char. 261. 16 260. 13 251. 24. 7 261. 24 259. 26 251. 34).

De qualitatibus latini sermonis et temporibus. Char. 262. 25—264. 16, Diom. 388. 10—23 + 390. 9—391. 17.

De speciebus verborum. Diom. 395. 11.

De participio.

Char.-Gruppe: Dos. 408. 17—20.

Sch.-Tr.: Don. 387.17, Diom. 401.10, Dos. 408.1, Com.-Char. 180. 11, Aud. 348. 31, Max. Vict. 200. 26, [Asp.] 552. 26, Prob. 138. 26, Sac. 443. 16.

---

[1]) Diom. hat hier höchstwahrscheinlich nicht den Char. ausgeschrieben. sondern jenen anonymus, der den Palaemon in freier Weise benutzt hatte. — Im übrigen habe ich im Kapitel *de verbo* nur solche Stellen des Diom. zum Vergleich herangezogen, die so gut wie sicher aus Char. stammen. Jene Palaemonisch gefärbten Partien, die Diom. aus jenem anonymus entlehnt hat, sind unberücksichtigt gelassen: entweder liegen sie in besserer Fassung in der Char.-Gruppe vor oder sie sind so mit fremden Bestandteilen verquickt, daß wir nichts damit anfangen können.

De adverbio.

Char.-Gruppe: Char. 186. 30—189. 24, Diom. 403. 17—20 + 404. 17—18 + 407. 19—408. 7, Dos. 408. 25—411. 11 + 17 —24 + 412. 4—25 + 412. 27—413. 12 (Char.-Romanus 190. 8—11 + 191. 11 ff.).

Sch.-Tr.: Don. 385. 10, Diom. 403. 16, Dos. 408. 21, Com.-Char. 180. 27, anon.-Char. 181. 17—28, Aud. 347. 22, Max. Vict. 201. 13, [Asp.] 551. 35, Prob. 150. 28, Sac. 442. 14.

De praepositione.

Char.-Gruppe: Char. 231. 1—236. 15, Diom. 378. 16—21, Dos. 414. 11—15, expl. in Don. 561. 33—34.

Sch.-Tr.: Don. 389. 18, Diom. 408. 25, Dos. 413. 5, Max. Vict. 203. 15, [Asp.] 553. 30, Prob. 147. 3, expl. in Don. 561. 7.

De coniunctione.

Char.-Gruppe: Char. 225. 5—229. 2, Diom. 415. 16 + 392. 1 —395. 10, Dos. 417. 26—422. 6.

Sch.-Tr.: Don. 388. 27, Diom. 415. 12, Dos. 417. 21—26, Com.-Char. 224. 24, Max. Vict. 202. 20, [Asp.] 553. 9, Prob. 143. 23, Sac. 444. 21.

De interiectione.

Char.-Gruppe: Char. 238. 23 [1]) (Char.-Rom. 239. 1—3).

Sch.-Tr.: Don. 391. 25, Dos. 424. 5, Com.-Char. 238. 19, Max. Vict. 204. 19, [Asp.] 554. 12, Prob. 146. 1, Sac. 447. 1.

De barbarismo.

Char.-Gruppe: Char. 265. 23.

Sch.-Tr.: Don. 392. 4, Cons. 386. 9—391. 25, Com.-Char. 265. 2, Diom. 451. 21, Aud. 361. 13.

De soloecismo.

Char.-Gruppe: Char. 267. 23.

Sch.-Tr.: Don. 393. 5, Com.-Char. 266. 15, expl. in Don. 563. 1.

Auf Grund der bisherigen Ergebnisse können wir uns von der ars Palaemons noch ein ziemlich klares Bild machen. Eingeleitet wurde sie vermutlich von einer Definition der Grammatik.

---

[1]) Die ursprünglichere Form der Definition hat wahrscheinlich (vgl. oben S. 149) Romanus und die Schultradition (Dos., Com., Max. Vict. [Asp.]) erhalten.

Daran werden sich, wie bei Dionysios Thr., Erörterungen über Akzent und Interpunktion angeschlossen haben. Im übrigen folgte Palaemon dem Dispositionsschema der von ihm vorgefundenen römischen ars grammatica; d. h. er stellte die Lehre von den Redeteilen in den Mittelpunkt des Ganzen. Ihr gingen Erörterungen über die Elemente der Sprache (*littera* usw.) voraus, und solche über die *vitia* (und *virtutes*) *orationis* folgten. Bei den Redeteilen hinwiederum wurde jeder einzelne zunächst definiert, hierauf seine Accidenzien angegeben und diese dann der Reihe nach behandelt. Während aber die römische ars grammatica vor Palaemon im wesentlichen stoisch orientiert war, schloß sich Palaemon nach Möglichkeit der τέχνη des Dionysios Thr. an, der er zahlreiche Einzelheiten entlehnte. Freilich geht er weit über diese hinaus. Die τέχνη des Dionysios Thr. ist ein höchst knapp gefaßter Abriß, ein dürres System von Definitionen und Einteilungen. Zu einer Flexionslehre ist kaum der Anfang gemacht, von einer Syntax gar nicht zu reden. Ähnlich dürftig hat man sich auch die römische ars grammatica vorzustellen; und auch die spätere Schulgrammatik übertrifft die τέχνη des Dionysios Thr. (wenn man die Kapitel über die *vitia* und *virtutes orationis* abrechnet) nicht sehr an Umfang. Dagegen ist Palaemon, wie die erhaltenen Bruchstücke zur Genüge zeigen, sehr ausführlich zu Werke gegangen: er hat nicht nur die Formenlehre sehr eingehend behandelt, sondern auch bereits einen bemerkenswerten Anlauf zur Syntax[1]) genommen. So teilt er die Konjunktionen nicht nur ihrer Bedeutung (*potestas*), sondern auch ihrer syntaktischen Verbindung nach in verschiedene Klassen ein und unterscheidet in letzterer Hinsicht *coniunctiones finitivae optativae subiunctivae*, sofern sie den Indikativ, Optativ oder

[1]) Syntaktische Gründe haben ihn wohl auch bestimmt, den modus als *qualitas*, d. h. Beschaffenheit der Aussage zu bezeichnen. Der griechische Ausdruck für modus (ἔγκλισις, Dionys. Thr. 47. 3) nimmt nur auf die formalen Wandlungen (Flexion) des Verbums Bezug. Ebenso waren es syntaktische Gründe, die den Palaemon zu seiner Unterscheidung zwischen *ablativus* und *septimus casus* geführt haben. Die Formen der beiden sind vollkommen gleich; sie werden je nach ihrer syntaktischen Verbindung als *ablativus* bzw. *septimus casus* bezeichnet. Der letztere ist vor Palaemon nicht nachweisbar; man darf ihn zweifellos als seine Erfindung betrachten. Spätere fügten noch einen *octavus casus* hinzu (vgl. z. B. Cons. 351. 7), so wie man die Zahl der Palaemonischen Deklinationen von vier auf fünf erhöhte.

Konjunktiv bei sich haben. So wird z. B. von der Konjunktion *cum* ausgesagt, daß sie mit dem Indikativ und Konjunktiv verbunden werden kann, und wann das eine oder das andere stattfindet, eingehend erörtert (Char. 226. 12, Diom. 392. 3, Dos. 418. 23). Die Darstellung dieser Verhältnisse muß als sehr geschickt und beachtenswert gelten. Auch der Zeitenfolge im lateinischen Satzgefüge hat bereits Palaemon seine Aufmerksamkeit zugewandt: er ist der Begründer einer Lehre von der *consecutio temporum*. Das Wesen des indirekten Fragesatzes ist ihm vollkommen klar und bekannt; er nennt ihn *species relativa*, vgl. Char. 227. 20, Diom. 393. 19, Dos. 420. 13 und Char. 228. 4, Diom. 394. 6, Dos. 421. 4 mit Diom. 395. 14. In das Gebiet der Syntax gehört zum Teil auch seine Lehre von den *idiomata*, die nach ihm *sunt omnia quae pro nostro more efferimus et non secundum Graecos* (Char. 291. 3). Zunächst hatte sich Palaemon in einem allgemeinen prinzipiellen Teil über das Wesen und die verschiedenen Arten der Idiomata ausgesprochen, und in einem zweiten (besonderen) Teil waren dann die einzelnen Idiomata aufgezählt worden. Beide sind uns leider in trümmerhaftem Zustand erhalten: der erste in starker Verkürzung bei Char. 291 f., vgl. oben S. 139; von dem anderen sind uns nur die sogenannten *idiomata generum* durch den Gewährsmann der Char.-Gruppe (Char., exc. Bob.) verhältnismäßig rein vermittelt, während die *idiomata casuum* in der freien Bearbeitung des Anonymus bei Diom. vorliegen. Nur die letzteren gehören zur eigentlichen Syntax. Daß Palaemon gewisse syntaktische Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt der Idiomata betrachtete, hängt mit der bei den Alten allgemein verbreiteten Anschauung zusammen, daß das Lateinische nur eine Abart des Griechischen sei; vgl. z. B. Quint. I 5. 58 *maxima ex parte Romanus* (sermo) *inde* (sc. ex Graeco sermone) *conversus est* und Char. 292. 16[1]) *cum ab omni sermone Graeco Latina lingua pendere videatur* eqs. Daher mußte ein lateinischer Grammatiker, der seine Muttersprache wissenschaftlich analysieren wollte, von selbst auf den Gedanken kommen, diese mit der griechischen in Verbindung zu bringen

---

[1]) Vgl. auch E. Norden, Neue Jahrb. f. d. kl. A., 7 (1901), 326.

und die Ähnlichkeiten bzw. Verschiedenheiten der beiden festzustellen. So erklären sich die Idiomata des Palaemon und so auch seine sonstige Neigung (die er selbstverständlich mit anderen römischen Grammatikern teilt), sprachliche Erscheinungen auf lateinischem Gebiete mit den entsprechenden griechischen in Parallele zu stellen; vgl. z. B. Char. 232. 21ff., 31. 30ff.[1]).

Die Parallelisierung des Lateinischen mit dem Griechischen kam natürlich unter dem Einfluß griechischer Grammatiker bei den Römern in Mode. Von ihnen ist also Palaemon, wenigstens indirekt, beeinflußt, wenn er, wahrscheinlich als erster unter den römischen Grammatikern, über Idiomata schrieb. Noch bedeutsamer scheint Palaemons Selbständigkeit bei seinen übrigen syntaktischen Arbeiten gewesen zu sein; selbst Anregungen von griechischer Seite kommen hier kaum in Betracht; man denke z. B. an seine *consecutio temporum.* Er ist daher auf dem Gebiete der Syntax durchaus originell; und ebenso auf dem der Formenlehre, wenn auch nicht in dem gleichen Maße. Denn hier gab es bereits Vorarbeiten, die Palaemon selbstverständlich gekannt hat. Wir müssen daher versuchen, von ihnen eine Vorstellung zu gewinnen: erst dann wird ein Urteil über die Palaemonische Flexionslehre möglich sein. Vor allem kommt hier ein Werk Pansas in Frage, das seinerzeit großen Eindruck gemacht zu haben und auch auf Palaemon nicht ohne Einfluß geblieben zu sein scheint. Doch vorerst gilt es, dasselbe nach Möglichkeit zu rekonstruieren.

Ich habe oben bereits darauf hingewiesen, daß, nach Böltes vortrefflicher Analyse, Char. I 15 aus drei Quellen zusammengeschrieben ist, die sich im großen und ganzen noch reinlich scheiden lassen. Der ersten weist Bölte folgende Abschnitte zu: Char. 50. 8—52. 5, 53. 19—29, 55. 21—56. 4, 56. 8—58. 14, 58. 26—59. 11, 61. 1—5 + 15—28. Der zweite in Char. I 15 ausgeschriebene Grammatiker ist Remmius Palaemon, dessen Eigentum wir oben (S. 132 f.) bereits ausgesondert haben. Der Rest des Kapitels (und das ist die große Hauptmasse, vgl. Bölte,

---

[1]) Nicht richtig hat diese Dinge beurteilt Tolkiehn (Wochenschr. f. kl. Phil., 1907, 1020 und Cominianus S. 149 ff.); gegen ihn auch G. Goetz, Corp. Gl. I 13f. (mir durch die Güte des Verfassers aus Korrekturbogen bekannt).

S. 409) gehört, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen (vgl. Bölte 406 und 409 A. 22), einer dritten Quelle an. Bölte selbst hat eine Zuweisung der ersten und dritten Quelle an bestimmte Grammatikerpersönlichkeiten nicht versucht. Es gilt daher, auf seinen Resultaten weiterzubauen und zu untersuchen, ob sich nicht, wie die zweite, so auch die erste und dritte Quelle an die Namen uns bekannter Grammatiker anknüpfen läßt. Gelingt dies, so bedeutet das unter Umständen einen wesentlichen Fortschritt in unserer Kenntnis der Geschichte der römischen Grammatik.

Was nun die erste Quelle anlangt, so nennt Bölte (S. 402) unter den ihr charakteristischen Eigentümlichkeiten die, daß sie für „endigen auf" *venire in* gebraucht. Diese Ausdrucksweise ist ganz singulär und kommt, soviel ich sehe, in der gesamten grammatischen Literatur der Römer nur noch an zwei Stellen vor: viermal Char. 25. 29—26. 8 *(in an quae veniunt, ut supra dictum est, fere sunt Graeca, ut paean Alcman. haec nomina in uno casu habent quaestionem, id est in accusativo plurali. paeanas enim et Titanas et Alcmanas dixerunt plerique, qui errant. nullum enim nomen in as extremitatem venire potest accusativo plurali, nisi prius nominativus singularis in a venerit, ut hic Pansa hos Pansas, hic Catilina hos Catilinas. et quaecumque nomina genetivis singularibus is litteras acceperint, ea numquam accusativo plurali as litteras accipiunt. et quaecumque ablativo casu in e venerint necesse est in adquisita accusativum faciant, ut ab lege legem, ab rege regem. ergo paeanem et Titanem dicemus, cum non possint paeanas et Titanas proferri. nam quae ablativo a accipiunt, ea per as accusativum faciunt, ut a Caecilia has Caecilias, a Sempronia has Sempronias. ergo hos paeanes et hos Titanes, ut hos reges et has leges)* und einmal Char. 145. 5—7 *(Titanas. ubi Plinius 'nec paeanas accusativo' inquit, 'recte dicimus. nullum enim nomen accusativo plurali in as venit nisi quod nominativo plurali in ae sonabit')*. Wir haben in diesen beiden Abschnitten offenbar verschiedene Brechungen der gleichen Quelle vor uns, die ungleich vollständiger in dem ersten und in starker Verkürzung in dem zweiten Abschnitt vorliegt. Dieser letztere Ab-

schnitt lehrt uns, daß wir es mit einem Bruchstück aus Plinius zu tun haben. Nun besitzen wir aber von Plinius eine große Anzahl von Fragmenten; das ganze Kapitel Char. I 17 ist nachgewiesenermaßen zum größten Teil aus ihm entlehnt. Aber nirgends kehrt die Wendung *venire in* wieder, obwohl dazu reichlich Gelegenheit vorhanden wäre. Dafür erscheinen andere Wendungen, in der Regel mit *finire* und *terminare*; vgl. z. B.[1]) 118.15—20, 120.19—23, 122.13—15, 123.10—11, 124.28—31, 126. 9—10, 127. 13—16, 129. 13—16 usw. Wir dürfen daraus den sicheren Schluß ziehen, daß Plinius jene Stelle, wo bei ihm das singuläre *venire in* vorkommt, aus einer seiner Quellen ziemlich wörtlich ausgehoben hat. Das wiese also darauf hin, daß die erste Quelle[2]) von Char. I 15 älter ist als Plinius und von diesem bereits benutzt wurde. Fragen wir nun, wer jener Grammatiker gewesen ist, so weist uns das Beispiel *Pansa*[3]) (Char. 25. 33) auf die richtige Spur. Denn einmal ist es allbekannte Grammatikersitte, den eigenen Namen als Beispiel in seinen Schriften zu verwenden; und dann wissen wir aus Sueton, de gramm. 18, daß es wirklich vor Plinius (in der augusteischen Zeit) einen Grammatiker Pansa, der ursprünglich Crassicius Pasicles hieß, gegeben hat, der auch als Lehrer tätig war. Daß eine grammatische Schrift von ihm vorhanden war, die eine gewisse Berühmtheit gehabt haben muß, beweist die Tatsache, daß er noch von dem späten Consentius (378. 24) zitiert wird. Es steht also nichts im Wege, die erste Quelle von Char. I 15 für Pansa in Anspruch zu nehmen; ein Resultat, das sich noch von anderer Seite her sichern läßt.

Es taucht nämlich auch sonst noch an zahlreichen Stellen[4]) unserer grammatischen Literatur *Pansa* als Beispiel auf, wo also ebenfalls eine (direkte oder indirekte) Benutzung Pansas ange-

[1]) Ich habe nur solche Stellen ausgewählt, die ausdrücklich dem Plinius zugeschrieben werden.

[2]) Daß sie identisch ist mit jener Quelle, aus der Plinius die quaestio (Char. 25. 30) entlehnt hat, lehrt nicht nur die Übereinstimmung im sprachlichen Ausdruck, sondern auch in der Lehre. Über die letztere das Nähere unten.

[3]) Daneben das Beispiel *Catilina*, das auch Char. 51. 27 wiederkehrt.

[4]) Sie sind gesammelt von Tolkiehn, Berl. Phil. W. 31 (1911) 412, der aber eines der wichtigsten Beispiele, G L V 496. 17, übersehen hat.

nommen werden muß. Ist das richtig, dann dürfen wir erwarten, daß an den Stellen, wo die gleiche Materie behandelt wird wie in den erhaltenen Resten Pansas Char. I 15, sich mit diesen mehr oder minder weitgehende Übereinstimmungen finden werden, wie das denn tatsächlich der Fall ist. Es kommen zwei Bruchstücke in Betracht, Cons.[1]) 347. 8—31 und Augustin G L V 496. 15—506. 17. Zunächst das Bruchstück Cons. 347. 8—31. Es zeigt genau die gleiche Behandlungsart wie Pansa-Char.; vgl. 347. 8—11 : Char. 51. 21—23; Cons. 347. 15—19 : Char. 51. 26—52. 3 (53. 19—21, 62. 24—25); Cons. 347. 19—22 : Char. 58. 26—59. 1, 53. 27—29, 62. 20—24; Cons. 347. 22—26 : Char. 62. 28—32.

Ebenso hängt Augustins Traktat *De nomine* (496. 15—506. 17) mit Pansa-Char. aufs engste zusammen. Er wird eingeleitet durch eine Bemerkung (496. 15—16), die Pansa-Char. 51. 21—23 (Cons. 347. 8—11) entspricht. Die folgende Ausführung zerfällt in zwei Teile. Zunächst werden die einzelnen Endungen der Reihe nach kurz besprochen (496. 16—498. 26), wobei die für jede Endung in Frage kommenden genera genannt und hie und da Bemerkungen über die Deklination eingeflochten werden. Im folgenden Teil (498. 27—506. 17) werden die verschiedenen Endungen noch einmal besprochen, jedoch so, daß nunmehr die einzelnen genera das Anordnungsprinzip bilden, indem innerhalb jedes genus die in Frage kommenden Endungen erörtert werden. Es wird begonnen mit den *neutra*, es folgen das *commune* (nämlich *duorum generum*), *omne* (gemeint ist das *commune trium generum*) und *epicoenon*. Die Maskulina und Feminina, die gewiß an der Spitze standen, sind offenbar unterdrückt. Innerhalb der genera war ursprünglich die Reihenfolge der erörterten Endungen jedenfalls die in der Einleitung angegebene und im ersten Teil befolgte. Sie ist jetzt vielfach gestört und liegt verhältnismäßig noch am besten beim *commune* vor, wo sich einander folgen: *a e i o u es is os us er ex eps iux ux ops ebs yx us il ul ur or.* Bei jeder Endung wird nun ein Paradigma vorgeführt und die Nomina aufgezählt,

---

[1]) Der bezeichnenderweise Pansa auch noch zitiert.

die in der gleichen Weise dekliniert werden. Ursprünglich war offenbar eine erschöpfende Aufzählung aller Nomina angestrebt; daß diese Vollständigkeit bei Augustin gewahrt wäre, dürfen wir von vornherein nicht erwarten, doch begegnen auch bei ihm noch ziemlich umfangreiche Reihen; vgl. z. B. 498. 30. 40, 501. 6.

Eine ähnlich doppelte Behandlungsart wie bei Augustin dürfen wir auch bei Pansa-Char. voraussetzen. Wenn bei diesem S. 51. 26 *(A masculina quae in a litteram veniunt sedecim plus minus sunt, ex quibus exempli causa tria interim ponemus, Sisenna Perperna Catilina)* zunächst die Zahl der Maskulina auf *a* (gemeint sind die *nom. propria*) namhaft gemacht und dann *exempli causa* einstweilen *(interim)* drei[1]) Beispiele genannt werden und ganz entsprechend auch im folgenden (51. 31, 52. 2, 53. 19. 23. 27, 58. 26[2]), 62. 28) verfahren wird, so leuchtet ein, daß die Bemerkungen Char. 51. 26—52. 5, 53. 19—29, 58. 26—59. 10, 62. 28—32 Reste von Ausführungen sind, die dem ersten Teil des Augustin (496. 16—498. 26) entsprechen und daß diesen ein zweiter Teil folgte, in dem unter anderem eine Aufzählung der Nomina gegeben war, der also dem zweiten Teil des Augustin (498. 27—506. 17) ähnlich gewesen sein wird. Ein Rest dieses zweiten Teiles ist höchstwahrscheinlich auch noch bei Char. (62. 20—27) erhalten. Bölte (S. 406) spricht den Abschnitt zwar aus sprachlichen Gründen der ersten Quelle ab, scheint ihn aber ebensowenig der zweiten (Palaemon) oder dritten Quelle von Char. I 15 zuschreiben zu wollen. In Wirklichkeit paßt er auch für diese beiden nicht, wohl aber sehr gut für die erste Quelle. Die sprachlichen Bedenken Böltes sind nicht durchschlagend, weil eine Umstilisierung stattgefunden haben kann und wir überhaupt nicht wissen, wieweit der ganze Abschnitt in ursprünglicher Fassung vorliegt.

Wir haben somit das höchst interessante Resultat gewonnen, daß Augustins Traktat *De nomine* (denn das kleine Schlußstück 506. 18—507. 2 wird man kaum von dem vorausgehenden trennen dürfen) ein wenn auch dürftiges und mit fremden Zusätzen durchsetztes Exzerpt darstellt aus dem gleichen grammatischen

[1]) Vgl. darüber Bölte, S. 402.
[2]) Vgl. zu dieser Stelle Bölte, S. 403 A. 4.

Werke Pansas, dessen Spuren uns in Char. I 15 und bei Cons. begegnet sind. Dies Resultat erhält noch von anderer Seite eine willkommene Bestätigung.

Augustin bemerkt 497. 6 zu den griechischen Eigennamen auf *e: sed haec cum Graecis tractemus*. Die gleiche Bemerkung 497. 29. Somit stellt Augustin eine Sonderbehandlung der griechischen Namen in Aussicht, die sich aber nirgends bei ihm findet; d. h. er hat die Verweisung aus seiner Quelle mit übernommen, ohne daran zu denken, daß er den Abschnitt, auf den verwiesen worden war, später ausgelassen hat[1]. Nun findet sich aber eine derartige Sonderbehandlung der griechischen Namen bei Cons. 364. 15—365. 27, ein Abschnitt, in dem der Name Pansas zweimal als Beispiel genannt wird: es ist kein Zweifel, bei Cons. haben wir Reste der Darstellung, die bei Augustin versprochen, aber nicht gegeben wird[2]. Für die enge Verwandtschaft dieser Darstellung mit Pansa-Char. spricht auch, daß der ungewöhnliche Ausdruck *impensius* (= potius) Cons. 365. 26 bei Char. 57. 21 wiederkehrt[3]; und wie Cons. 365. 18 großen Nachdruck auf die *euphonia* legt, so wird auch von Pansa-Char. dieser Gesichtspunkt stark in den Vordergrund gerückt; vgl. 51. 12—17, 55. 22, 57. 4, 61. 23. Anderes kommt noch hinzu. Für die Deklination griechischer Worte im Lateinischen stellt Cons. 364. 18 folgende zwei Grundsätze auf: *nominativus singularis considerari debet:* 1. *qui si in statu suo manet neque in latinam formam mutatur, graeca declinatio sequenda est* . . . 2. *quodsi in statu suo non manebit atque in nostram formam transferetur nominativus, inclinatio nostro more conplebitur*. Daß Pansa-Char. denselben Grundsätzen huldigte, ergibt sich aus S. 53. 27—29 und 62. 20—27. Die beiden von Cons. aufgestellten Grundsätze erfahren aber nach ihm mancherlei Modifikationen, z. B. wenn für ein griechisches Wort im Latei-

---

[1]) Es wäre allerdings auch möglich, daß wir den Traktat Augustins nur in einer verkürzten Fassung besitzen.

[2]) Der Erörterung der griechischen Namen geht eine solche der *nomina peregrina* bei Cons. 364. 6—15 voraus. Sie dürfte von der folgenden kaum zu trennen sein, so daß also dem ganzen Abschnitt 364. 6—365. 27 Pansa zugrunde läge.

[3]) Die Übereinstimmung bereits notiert von Bölte, 440 A. 94.

nischen nur eine einzige Nominativform, nämlich die griechische, gebräuchlich ist (Cons. 365. 5—13); für diesen Fall stellt Cons. den Satz auf: *ubi similitudo est nostrae regulae, nostra sequi potius quam peregrina debemus*[1]). Darnach werden also z. B. für die griechischen Worte *paean Alcman Titan* usw. ausschließlich lateinische Deklinationsformen anerkannt. Das stimmt genau zu Pansa-Plinius-Char. 25. 29—26. 8, wo die griechischen Formen bei den Worten auf *an (Titana Titanas)* abgelehnt werden[2]).

Mit Cons. 364. 6—365. 27 hängt wiederum der Abschnitt Cons. 360. 3—362. 19 zusammen, in dem nicht nur wie dort *Pansa* als Beispiel gebraucht wird, sondern auch *Nicias* und *Helena*; vgl. Cons. 360. 14ff. mit 365. 1ff. und 364. 25.

Auch bei Phocas wird in dem Abschnitt über das Nomen (412. 19) *Pansa* als Beispiel genannt. Man darf daher erwarten, daß in seinen Ausführungen dessen Einfluß noch irgendwie zu spüren ist. Freilich ist es bei der Arbeitsweise des Phocas (vgl. darüber oben S. 141) nicht möglich, bestimmte Stücke auszuheben und sie als Eigentum des Pansa in Anspruch zu nehmen. Immerhin verrät sich in der Anlage des Ganzen dessen Einfluß noch deutlich genug. Phocas unterscheidet nämlich zunächst die monosyllaba von den mehrsilbigen Worten. Daß eine solche Scheidung auch Pansa vorgenommen hatte, geht aus Pansa-Char. 51. 18 hervor: *tractabimus ergo primum nomina polusyllaba polusyllaborumque quaestiones ⟨deinde monosyllaba monosyllaborumque quaestiones⟩*[3]). Phocas behandelt ferner die griechischen Namen besonders (422. 10ff.): wir wissen, daß auch bei Pansa eine besondere Erörterung über die griechischen Namen vorhanden war. Endlich legt Phocas seiner Besprechung der Deklination die Endungen in der Reihenfolge *(a e o u al um en ar er ir or ur as es is os us ax ex ix ox ux t)* zugrunde, wie wir sie oben bei Pansa kennen gelernt haben.

---

[1]) Die Beispiele Cons. 364. 20 *Pan-Proteus* können also nicht (zum mindesten nicht alle) auch bei Pansa gestanden haben.

[2]) Anders Pal.-Char. 25. 26—29, der die griechischen und lateinischen Formen nebeneinander gelten läßt.

[3]) Die eingeklammerten Worte fehlen im Neapolitanus, stehen aber bei Putsche, der sie aus dem jetzt verlorenen codex des Janus Dousa herübergenommen hat.

Schließlich begegnet der Name Pansas auch im Fragm. Don. (G L VI 276. 12), auf das ich unten in anderem Zusammenhang zurückkomme.

Aber der Einfluß Pansas ist auch noch bei Grammatikern zu spüren, bei denen das verräterische Beispiel seines Namens nicht vorkommt. Ich nenne zuerst den jüngeren Probus. Ganz ähnlich wie Pansa-Char. gibt er in den Instituta artium unter jeder Endung die Anzahl der auf sie ausgehenden Nomina an; vgl. z. B. 75. 23, 76. 8. 24, 77. 3 usw. Diese Nomina waren von Probus (wie ich Hermes 54 (1919) 409ff. gezeigt habe) in einem späteren Abschnitt seines grammatischen Werkes, von dem die jetzt Instituta genannte Partie (der Titel bezog sich jedenfalls auf das ganze Werk) nur einen Teil bildet, im einzelnen aufgeführt: auch bei Pansa war, wie wir gesehen haben, die zahlenmäßige Angabe der Nomina und ihre Aufzählung voneinander getrennt. — Bei Diom. stammt das Stück 439. 15—30 aus Pansa (= Char. 50. 25—51. 12). Die Fassung des Diom. ist etwas vollständiger als die des Char. Bei diesem fehlen nicht nur die Worte *ut adserit Varro*, sondern auch der ganze erste Satz: *Latinitas est incorrupte loquendi observatio secundum Romanam linguam.* Daß Diomedes diesen Satz nicht etwa aus einer anderen Quelle wie das folgende entlehnt hat (bei dem sehr zur Kontamination neigenden Diom. wäre das nicht ausgeschlossen), beweist sein Vorkommen auch in dem Exzerpt des Augustin 494. 3—7. Aus Pansa stammt ferner Diom. 303. 3—6: vgl. Char. 51. 21, Cons. 347. 8. — Auch bei Donat treffen wir auf Spuren Pansas. Denn Don. 379. 17—21 + 376. 10—21 = Cons. 347. 8—31, welchen Abschnitt wir oben für Pansa in Anspruch genommen haben. Cons. schöpft hier aber, wie bereits früher festgestellt, nicht aus Don., sondern beide benutzten dieselbe Quelle; denn Cons. gibt nicht nur einen vollständigeren Text als Donat, sondern hat auch den Zusammenhang besser gewahrt als dieser. Dasselbe Quellenverhältnis besteht zwischen Don. 378. 3—379. 9 : Cons. 353. 34—355. 7 und Don. 379. 10—17 : Cons. 357. 5—24. Und da sie äußerlich und innerlich mit Partien, die als Eigentum Pansas erkannt sind, zusammenhängen, so wird man sie ebenfalls für ihn beanspruchen dürfen.

Nun bildet bei Consentius der Schlußteil des Kapitels *de nomine* (353. 17—365. 27) eine gewisse Einheit für sich. Das kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß ihm eine besondere einleitende Bemerkung vorausgeschickt wird: *nunc de analogia et de regulis, de quibus prima parte libri huius iura quaedam libarimus, quae sunt apta dicemus.* Da sämtliche Abschnitte des Consentius, die sich bisher auf Pansa zurückführen ließen, in diesem Teile stehen (nur der Abschnitt 347. 8—31 macht eine Ausnahme; aber auf ihn wird bezeichnenderweise in dem eben ausgeschriebenen überleitenden Satz verwiesen), so dürfte dem ganzen Schlußteil im wesentlichen Pansa zugrunde liegen.

Bisher bin ich den Spuren Pansas, soweit sie die Lehre vom Nomen betreffen, nachgegangen. Beim Verbum kann ich mich kürzer fassen. Der Name *Pansa* kommt vor Prisc. III 504. 29 (Anecd. Helv. 255), wo behauptet wird, *pandor* bilde *passus sum* und nicht *pansus sum*, damit nicht die feminine Form *pansa* mit dem Eigennamen *Pansa* zusammenfalle. Man wird die gesuchte Erklärung höchstwahrscheinlich auf den Grammatiker dieses Namens zurückführen dürfen. — Außerdem teilt noch Consentius (378. 22—27) ein die Defectiva des Verbums betreffendes Fragment mit. Und da erhebt sich die Frage, ob nicht etwa auch die übrigen Stellen, wo bei Cons. von den Defectiva des Verbums gehandelt wird, aus Pansa stammen. Sie darf ziemlich sicher mit ja beantwortet werden. Denn die singuläre Ausdrucksweise *verbum subrogare* des Pansa-Fragmentes begegnet auch 378. 7 *(vox subrogatur)*. Weittragender ist noch das folgende: Donat gibt am Schluß seines Kapitels *De verbo* eine knappe zusammenfassende Darstellung der Defectiva (385. 4—9). Dagegen behandelt Cons. dieselben bei jedem Accidens besonders. Er hält es für nötig, auf sein Verfahren ausdrücklich aufmerksam zu machen (367. 9), was darauf hinweist, daß in seiner Vorlage, ähnlich wie bei Donat, sämtliche Defectiva zusammen behandelt waren. Vergleicht man nun die Defectiva des Don. mit denen des Cons., so erkennt man leicht, daß beide dieselbe Quelle benutzen, daß Don. stark gekürzt und Cons. seine Vorlage ausführlicher wiedergegeben hat; vgl. Cons. 377. 7—16 : Don. 385. 4 *(qualitas = modi + formae)*; Cons. 378. 4—379. 2 : Don. 385. 6

(tempus); Cons. 379. 10—13 : Don. 385. 6 *(numerus)*; Cons. 379. 23—28 : Don. 385. 6 *(figura)*; Cons. 382. 9—33 : Don. 385. 5 *(coniugatio)*. Bei Cons. 370. 6—22 *(genus)* findet sich nichts Don. 385. 5 Entsprechendes: eine diesbezügliche Bemerkung, die Cons. in seiner Quelle vorgefunden hatte, ist offenbar von ihm unterdrückt worden, weil er vorher (368. 14—20) etwas Ähnliches bereits aufgenommen hatte. Cons. 379. 33—380. 3 *(persona)* ist nicht aus der gemeinsamen Quelle entlehnt; denn es fehlt die Übereinstimmung Donats (385. 7), und dann weicht auch die Art, wie Cons. die Bemerkung einführt, von den übrigen Stellen, wo er die gemeinsame Quelle benutzt, merklich ab. Zieht man nun in Betracht, daß Donat im Schlußteil des Kapitels *De nomine* dieselbe Quelle benutzt wie Cons. und daß Pansa als diese Quelle sich herausgestellt hat; daß ferner Don. auch im Schlußteil des Kapitels *De verbo* dieselbe Quelle benutzt hat wie Cons. und daß ein Stück davon ausdrücklich als Eigentum des Pansa bezeichnet wird: so ist der Schluß, daß jene gemeinsame Quelle auch hier Pansa sei, nicht von der Hand zu weisen.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß in den metrischen Partien des Diom. (510. 32 = 513. 9, 516. 29f.) und Mar. Vict. 113. 16f., 19. 25) der Name *Pansa* in Versen erscheint, die als Musterbeispiele einzelner Versgattungen angeführt werden. Sie sind natürlich nicht aus einem Dichter übernommen, sondern von einem Grammatiker selber gebildet. Daß dieser Grammatiker unser Pansa gewesen ist, ist gewiß die nächstliegende Annahme. Demnach scheint Pansa auch über Metrik geschrieben zu haben; und metrische Interessen dürfen wir bei ihm um so mehr voraussetzen, als er auch für die Bühne tätig gewesen ist (Sueton, de gramm. 18). Es ist, wie sich unten zeigen wird, höchstwahrscheinlich, daß er die Metrik in demselben grammatischen Werk behandelt hatte wie das Nomen und Verbum.

Versuchen wir nun, uns von der Anlage dieses Werkes, soweit es sich nicht mit der Metrik beschäftigt, eine Vorstellung zu machen, so ist von dem Dispositionsschema Char. 51. 18 auszugehen: *tractabimus ergo primum nomina polusyllaba polusyllaborumque quaestiones, ⟨deinde monosyllaba monosyllaborumque quaestiones⟩, deinde verba verborumque quaestiones,*

novissime catholica vaga, quae multarum controversiarum veterem caliginem dissipent[1]). Darnach scheint Pansa nicht sämtliche Redeteile behandelt, sondern sich auf das Nomen und Verbum beschränkt zu haben; und daß unsere Bruchstücke sich nur auf diese beiden beziehen, weist nach der gleichen Richtung. Zuerst wurde also das Nomen, dann das Verbum erörtert und am Schlusse, als Nachtrag, die *catholica vaga*, die offenbar sowohl das Nomen wie das Verbum betrafen. Von der Darstellung des Nomens können wir uns noch eine ziemlich klare Vorstellung machen. Zunächst waren die Polysyllaba von den Monosyllaba geschieden. Der Grund dieser Trennung ist in der von den alten Grammatikern (vgl. z. B. Cons. 363. 21, Char. 42.19, 47.22, 141.17) nicht selten bemerkten Tatsache zu suchen, daß die Monosyllaba wegen ihrer vielfachen Abweichung von der üblichen Norm der Deklination eine Sonderstellung einnehmen. Innerhalb der Polysyllaba hinwiederum läßt sich eine zwiefache Gliederung erkennen. Der erste Teil war gegliedert nach den Endungen *a e i o u l m n r s x t*. Bei jeder Endung wurde festgestellt, welche genera für sie in Betracht kommen[2]), und dabei kurze Bemerkungen über die Deklination hinzugefügt, ferner ziffernmäßige Angaben über die Zahl der hierher gehörigen Nomina. Dazwischen waren zahlreiche *quaestiones* eingestreut, über deren Charakter uns die erhaltenen Reste bei Char. (55. 21—56. 4, 56. 8—58. 14, 61. 1—5. 15—28) eine gute Vorstellung geben. Im zweiten Teil wurden die vorher nur in einer ziffernmäßigen Summe angegebenen Nomina im einzelnen aufgeführt. Hier war (falls die Darstellung Augustins das Ursprüngliche bewahrt hat) die Gliederung nach dem genus zugrunde gelegt und innerhalb der genera die in Frage kommenden Endungen behandelt. Für jedes Flexionsschema wurde ein Paradigma aufgestellt und im Anschluß daran die ihm folgenden Nomina auf-

[1]) Daß der Kompilator von Char. I 15 dieses Dispositionsschema gedankenlos aus Pansa übernommen hat und es nicht etwa von ihm selbst zurechtgestutzt worden ist, beweist der Umstand, daß es den folgenden Erörterungen des Kapitels nicht zugrunde liegt.

[2]) Bei Char. werden Maskul., Femin., Neutra, Communia duorum generum, comm. trium generum genannt. Augustin fügt noch das epicoenon hinzu. Ob es bei Char. infolge des zweimaligen Exzerpierens unter den Tisch gefallen oder bei Augustin fremder Zusatz ist, läßt sich nicht entscheiden.

gezählt. Über die Behandlung der Monosyllaba wissen wir nur, daß auch bei ihnen die *quaestiones* eine Rolle spielten. Ihre Darstellung war vermutlich der der Polysyllaba ganz analog.

Weniger genau sind wir über das Verbum unterrichtet. Jedenfalls waren die Defectiva ziemlich eingehend behandelt. Im übrigen wird man sich den Gang der Darstellung ähnlich wie beim Nomen denken dürfen; denn *quaestiones* sind auch für das Verbum bezeugt.

Was man sich endlich unter den *catholica vaga, quae multarum controversiarum veterem caliginem dissipent* zu denken hat, ist schwer zu sagen. Das Wort *catholicum* begegnet bei Char.-Pansa nur einmal (58. 2), wo darunter die Regel *nullius animalis speciale nomen inveniri quod neutrale sit* (57. 25) verstanden ist. *Catholica* (vgl. Diom. 303. 30 ff.) heißen aber auch solche Regeln, die mit Hilfe eines Kasus (gewöhnlich ist es der Abl. S.) die Beurteilung einer Anzahl anderer Kasus ermöglichen. In der Tat hatte Pansa, wie wir aus Cons. wissen, mit derartigen Regeln operiert; vermutlich also in dem Schlußteil seines Werkes. Auch für das Verbum kennen die alten Grammatiker entsprechende Regeln; vgl. z. B. exc. Bob. 563. 26 ff.

Somit kann also die Darstellung Pansas als eine breit und ausführlich angelegte Flexionslehre des Nomens und Verbums bezeichnet werden. An der Spitze des Ganzen stand, das muß noch hinzugefügt werden, eine Einleitung, in der Pansa mit Fragen prinzipieller Natur, der Entstehung des *latinus sermo* und seiner Kriterien, sich auseinandergesetzt hatte. Sie ist noch erhalten bei Char. 50. 8, zum Teil auch bei Diom. 439. 15 und (stark verkürzt und überarbeitet) bei Augustin 494. 3 (= Mar. Vict. 189. 1 = Aud. 322. 20).

In welche Kategorie grammatischer Schriften wird man nun die Flexionslehre Pansas einzustellen haben, und welches war ihr Titel? Denn daß sie mit der ars grammatica nichts zu tun hat und einem besonderen Typ grammatischer Lehrschriften angehören muß, braucht nach dem Bisherigen kaum hervorgehoben zu werden. Die Beurteilung dieser Frage erheischt ein kurzes Eingehen auf die Entstehung und Entwicklung der antiken Flexionslehre. Sie geht in ihren ersten Anfängen auf die großen

alexandrinischen Grammatiker zurück und erhält dann im Laufe der Zeit ihre weitere Ausgestaltung, wobei der Streit zwischen Analogie und Anomalie von besonderer Bedeutung gewesen ist. Das Prinzip der ἀνωμαλία wurde bekanntlich von den Stoikern in die Betrachtung der Sprache eingeführt. Das Wort bedeutete aber ursprünglich bei ihnen ausschließlich das Mißverhältnis zwischen dem begrifflichen Inhalt und der lautlichen Form eines Wortes: so stellt Varro de l. l. IX 1 die Sache dar, und wir haben keinen Grund, ihm zu mißtrauen. Er bemerkt nämlich, dem Stoiker Chrysippos sei es in seinem Werke περὶ ἀνωμαλίας nur um den Nachweis zu tun gewesen, daß *similes res dissimilibus verbis et dissimiles similibus esse vocabulis notatas*. Es liegt also z. B. nach stoischer Auffassung eine Anomalie vor, wenn der gleiche Begriff durch verschiedene Lautbilder (Worte) wiedergegeben wird, oder wenn bisweilen dasselbe Wort verschiedenartige Begriffe ausdrückt; vgl. außerdem Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft, I², 367 ff. und C. Wachsmuth, De Cratete Mallota, Leip. 1860, S. 13 f. Nun hatte wahrscheinlich schon Aristophanes v. Byz. ein Buch περὶ ἀναλογίας geschrieben (Varro de l. l. X 68, Char. 117. 1); und von Aristarch ist es ganz sicher (Varro de l. l. IX 1, Char. 117. 4). Die alexandrinischen Grammatiker suchen, umgekehrt wie die Stoiker, das Walten der ἀναλογία in der Sprache nachzuweisen, richten aber dabei ihre Aufmerksamkeit auf einen ganz anderen Punkt wie diese (wenn auch bei Aristophanes [Varro de l. l. X 68] die stoische Fragestellung noch nachgewirkt zu haben scheint). Wenn nämlich Aristarch (und seine Schule) von Analogie redet, so denkt er dabei nicht an ein Verhältnis zwischen begrifflichem Inhalt und lautlicher Form eines Wortes — eine solche Fragestellung ist für eine grammatische Betrachtungsweise unfruchtbar —, sondern an die *inclinatio* der Worte (Varro de l. l. IX 1). Unter *inclinatio* (ἔγκλισις) pflegt sowohl Wortableitung wie auch Flexion verstanden zu werden. Daß aber Aristarch und seine Schule die Analogie nur für die letztere in Anspruch nahm, ergibt sich aus Varro de l. l. X 14—16. Da also die ἀνωμαλία der Stoiker (Chrysippos) und die ἀναλογία der Alexandriner (Aristarch) sich auf ganz verschiedene Dinge bezogen, so brauchten

ihre Auffassungen sich auch nicht feindlich einander gegenüber zu stehen. Dieser Gegensatz ist erst von dem stoisch orientierten Grammatiker Krates v. Mallos hereingetragen worden (Varro de l. l. IX 1), indem er offenbar den von der Stoa übernommenen Begriff der ἀνωμαλία weiter gefaßt und ihn auch auf Fälle angewandt hat[1]), wo die Alexandriner die ἀναλογία als maßgebendes Prinzip geltend machten. Von nun an teilen sich die Grammatiker in zwei Lager, von denen das eine das Prinzip der Analogie (Alexandriner), das andere das der Anomalie (Pergamener) vertritt. Der Kampf, auf beiden Seiten mit großer Heftigkeit geführt, scheint eine sehr umfangreiche Literatur hervorgerufen und verschiedene Phasen durchgemacht zu haben. Eine klare Vorstellung über seinen Verlauf läßt sich heute nicht mehr gewinnen (einige Einblicke gewähren uns noch Varro de l. l. VIII—X und Sext. Emp. adv. gramm. § 176 ff.), doch darf als eines seiner unzweifelhaften Resultate betrachtet werden, daß die Analogisten infolge der gegnerischen Einwürfe die Probleme der Formenlehre immer schärfer und tiefer erfassen lernten.

Den älteren Alexandrinern freilich hat der Gedanke, ein System der Formenlehre schaffen zu wollen, gewiß ferngelegen. Noch Dionysios Thr. nennt den ἐκλογισμὸς ἀναλογίας in einem Atem mit den fünf übrigen μέρη der Grammatik (ἀνάγνωσις usw.). Man sieht daraus, daß das Aufsuchen der Analogie damals noch ein Hilfsmittel im philologischen Betrieb der Alexandriner, der Textkritik und Exegese, bildete. Offenbar wollte man durch den ἐκλογισμὸς ἀναλογίας für die Beurteilung zweifelhafter Lesarten und dunkler Formen einen sicheren Maßstab an die Hand bekommen, indem man sie mit solchen, über die kein Zweifel möglich war, in Beziehung setzte. Zu dem Zwecke war es vor allem nötig, festzustellen, wann man ein analogisches Verhältnis anerkennen dürfe. In diesem Sinne waren denn auch bereits Aristophanes und Aristarch tätig: Char. 117. 1 *huic* (analogiae) *Aristophanes quinque rationes dedit vel, ut alii putant, sex; primo ut eiusdem sint generis de quibus quaeritur, dein*

[1]) Das ergibt sich aus seiner Definition der ἀνωμαλία bei Gellius II 25. 3: *ἀνωμαλία est inaequalitas declinationum consuetudinem sequens. duo autem Graeci grammatici illustres Aristarchus et Crates summa ope, ille ἀναλογίαν, hic ἀνωμαλίαν defensitavit.*

casus, tum exitus, quarto numeri syllabarum, item soni. sextum Aristarchus, discipulus eius, illud addidit, ne umquam simplicia compositis aptemus; vgl. A. Nauck, Aristoph. Byz. fr. 269 ff., der jedoch an *exitus* zu Unrecht Anstoß nimmt (vgl. Varro de l. l. X 21 und C. Wachsmuth a. a. O. 11). Über die beiden genannten Alexandriner gingen die Späteren zum Teil weit hinaus, wie wir von Varro erfahren, der de l. l. X 3 ff. dieselbe Frage behandelt; besonders interessant § 9 f. *quare quae et cuius modi sunt genera similitudinum ad hanc rem, perspiciendum ei qui declinationes verborum proportione sintne quaeret. quem locum, quod est difficilis, qui de his rebus scripserunt aut vitaverunt aut inceperunt neque adsequi potuerunt. itaque in eo dissensio neque ea unius modi apparet: nam alii de omnibus universis discriminibus*[1]) *posuerunt numerum, ut Dionysius Sidonius, qui scripsit ea esse septuaginta unum, alii partis eius quae habet casus, cuius eidem hic cum dicat esse discrimina quadraginta septem, Aristocles rettulit in litteras XIIII, Parmeniscus VIII, sic alii pauciora aut plura*[2]). Erst nachdem man auf diese Weise immer mehr klargestellt hatte — die Kritik der anomalistischen Gegner hatte dazu gewiß einen starken Antrieb gegeben —, in welchen Fällen man eine *similitudo* verschiedener Formen annehmen dürfe, konnte mit Erfolg daran gegangen werden, die ungeheure Mannigfaltigkeit der flexivischen Formbildungen der Sprache systematisch zu ordnen, indem man die gleichgearteten Erscheinungen unter je einem Kanon zusammenfaßte. Dieser Aufgabe hatte sich z. B. Varro de l. l. XI—XIII unterzogen; einen knappen Abriß der Formenlehre enthielt auch, wie sich unten zeigen wird, seine ars grammatica in den disciplinarum libri.

---

[1]) scil. *similitudinum*. Es ist mir unbegreiflich, wie Steinthal (a. a. O. II 148) diese den κανόνες gleichsetzen kann: ein Irrtum, der ihm bis auf den heutigen Tag allgemein, soviel ich sehe, nachgesprochen wird. Derselbe Steinthal (a. a. O. II 81 A.) hat auch die oben aus Char. ausgeschriebenen Worte dem Aristarch abgesprochen. Dagegen schon Ribbach, De Aristarchi Sam. arte gramm., Naumb. 1883, S. 2 und Reitzenstein, Varro und J. Maurop. v. Euch. 49 A. 6.

[2]) Auch Caesar hatte sich in seiner Schrift *de analogia* zu dieser Frage geäußert (Pompeius 197. 24, Serv. 435. 15, Cled. 47. 13, Isid. orig. I 28). Unter den Späteren ist noch zu nennen Herodian GG III 634. 6.

Aber man begnügte sich nicht damit, der Sprache ihre Gesetzmäßigkeit abzulauschen und seine Beobachtungen in Regeln niederzulegen: man ging bald dazu über, die gewonnenen Regeln wiederum als Maßstab zu benutzen, mit dem der Sprachgebrauch auf seine Richtigkeit geprüft und vielfach als falsch befunden wurde. Das führte nicht selten zu einer Vergewaltigung der Sprache und einer öden Gleichmacherei, gegen die mit Recht Einspruch erhoben wurde; unter anderem auch von Sext. Emp. adv. gramm. § 176 ff. Und zwar sind es nach ihm gewisse τέχναι περὶ ἑλληνισμόν, in denen die Grammatiker ihre (diesbezüglichen) Lehren niederlegten. Daß in diesen τέχναι in erster Linie die Flexion behandelt war, ergibt sich aus § 221 f. ἐπιχειρητέον δὲ καὶ ἀπὸ τῆς συστάσεως τῆς τέχνης αὐτῶν. θέλουσι μὲν γὰρ καθολικά τινα θεωρήματα συστησάμενοι ἀπὸ τούτων πάντα τὰ κατὰ μέρος κρίνειν ὀνόματα, εἴτε ἑλληνικά ἐστιν εἴτε μή . . . φασὶ γὰρ "πᾶν ὄνομα ἁπλοῦν, εἰς ης λῆγον, ὀξύτονον, τουτὶ ἐξ ἀνάγκης σὺν τῷ σ κατὰ τὴν γενικὴν ἐξενεχθήσεται, οἷον εὐφυής εὐφυοῦς, εὐσεβής εὐσεβοῦς, εὐκλεής εὐκλεοῦς. τοίνυν καὶ τὸ εὐμενής ὀξυτόνως ἐκφερόμενον παραπλησίως τούτοις διὰ τοῦ σ ἐπὶ τῆς γενικῆς προενεκτέον, εὐμενοῦς λέγοντας". Es muß also einen Typus grammatischer Lehrschrift (τέχνη περὶ ἑλληνισμόν) gegeben haben, der die Darstellung der Flexion zum Gegenstand hatte mit der ausgesprochenen Absicht, Regeln für den richtigen Sprachgebrauch (ἑλληνισμός, *latinitas*) an die Hand zu geben. Daß er weit verbreitet war, beweist Strabo, der XIV 2. 28 ebenfalls von τέχναι περὶ ἑλληνισμοῦ spricht, bezeichnenderweise bei der Gelegenheit, wo vom βαρβαρίζειν und σολοικίζειν die Rede ist[1]).

Daß nun das grammatische Werk Pansas den griechischen τέχναι περὶ ἑλληνισμοῦ entspricht, sein Titel *de latinitate*[2]) gelautet haben wird, braucht kaum des weiteren bewiesen zu

[1]) Interessant aus später Zeit ist noch Choiroboskos, der zu Anfang seiner Prolegomena zu den ὀνοματικοὶ κανόνες des Theodosios bemerkt: τὸ δὲ εἰδέναι τὴν κλίσιν τῶν ὀνομάτων χρήσιμόν ἐστιν εἰς τὸ μήτε βαρβαρίζειν μήτε σολοικίζειν (G G IV 1, 103. 7); eine entsprechende Bemerkung auch zu den ῥηματικοὶ κανόνες G G IV 2 1. 8.

[2]) Dieser Titel findet sich in der Tat noch bei Diomedes 439. 14. Bereits Bölte, S. 403, hatte das Werk des von mir mit Pansa identifizierten Grammatikers richtig *de latinitate* getauft.

werden. Denn erstens enthält es eine Formenlehre und zweitens eine solche von ausgesprochen regulativem Charakter. Der kommt vor allem da zum Ausdruck, wo in der Sprache verschiedene Formen nebeneinander existieren, wenn z. B. ein und dasselbe Wort in verschiedenem genus gebraucht oder wenn von ihm mehrere Formen im Nominativ bzw. in den obliquen Casus nebeneinander vorkommen. Hier muß der Grammatiker sich entscheiden, ob er eine einzige Form und welche er als die richtige anerkennt. Darüber hatte Pansa in den *quaestiones* und *catholica* sich ausgelassen. In den seltensten Fällen hat er, wie es scheint, verschiedene Formen nebeneinander gelten lassen; in den erhaltenen *quaestiones* nur zweimal (Char. 56. 8—57. 3 und 57. 8—15). In allen übrigen (auch Char. 25. 30) legt sich Pansa auf eine ganz bestimmte Form fest. Dabei operierte er, wie noch jetzt aus den geringen Resten ersichtlich, nicht etwa nur mit der *analogia (ratio, regula)*, sondern auch noch mit den Kriterien *natura consuetudo auctoritas*, wozu noch der Wohlklang, die *suavitas*, hinzukommt. Über diese Kriterien und überhaupt über seine Auffassung der Sprache hatte sich Pansa in der Einleitung ausgesprochen; sie ist interessant genug, um uns etwas eingehender mit ihr zu befassen. Die Sprache wird als eine gegebene Größe hingenommen (*latinus sermo cum ipso homine civitatis suae natus* Char. 50. 16). Mit ihr ist zugleich auch ihre Gesetzmäßigkeit (*ratio*) gegeben: sie liegt von Haus aus darin (*ratio adeo cum ipsa loquella generata est, ut hodie nihil de suo analogia inferat* S. 50. 21). Durch Beobachtung hat der Mensch der Sprache ihre Regeln abgewonnen, denen sie sich nunmehr fügen muß (*postquam . . . solertiae nostrae observationibus captus est* — scil. lat. sermo —, *paucis admodum partibus orationibus normae suae dissentientibus* [1]), *regendum se regulae tradidit et illam loquendi licentiam servituti rationis addixit*). Unter den Faktoren, die für die Beurteilung der *latinitas* in Frage kommen, wird an erster Stelle *natura* genannt (50. 26). Damit ist die gegebene Form der Sprache gemeint, wie sie nach Pansas Auffassung *cum ipso homine civitatis suae* in die Erscheinung getreten ist; man sagt z. B.

[1]) Den besten Kommentar zu dieser Stelle liefert Varro de l. l. X 14 ff.

nicht *scrimbo*, sondern *scribo*. 2. *analogia* (51. 3); das ist die der *natura* gegebenen Sprache abgewonnene Gesetzmäßigkeit. Daher sind *natura* und *analogia* bis zu einem gewissen Grade[1]) zwei verschiedene Seiten ein und derselben Sache. 3. *consuetudo* (51. 6); sie enthält die Formen, die sich der *ratio* nicht fügen und *multorum consensione* in Übung gekommen sind. 4. *auctoritas* (51. 8); d. i. der Sprachgebrauch eines Schriftstellers, der sich weder auf *natura* noch auf die *ratio* oder *consuetudo* stützt. Er bleibt als letzte Zuflucht übrig, wenn die drei ersten Instanzen versagen. Die erste und wichtigste Instanz ist also *natura-ratio*. Die *consuetudo* kommt erst in zweiter Linie in Frage, und Pansa bestimmt 51. 12 ganz genau, wann man sie heranziehen dürfe. Ich lasse die Stelle wegen ihrer Wichtigkeit hier abdrucken: *ex his ergo omnibus consuetudo non haec vulgaris nec sordida recipienda est, sed quae horridiorem rationem sono blandiore depellat. interdum enim utilibus iucunda gratiora sunt. adsiduitas et consuetudo verba quaedam vel nomina usque ad persuasionem proprietatis sufficient, si tamen eadem [non] aspere per analogiam enuntientur; alioquin rationem mallem quam adsiduitatem.* Die Formen der *consuetudo* kommen also in Betracht, wenn sie besser klingen als die der *ratio*. Und nur wenn die letzteren hart klingen, ist den Formen der *consuetudo* der Vorzug zu geben; sonst, d. h. wenn beide gut klingen, denen der *ratio*[2]). Ein Beispiel für den letzteren Fall Char. 55. 21 (vgl. auch 57. 4): *amforum* ist die Form der *consuetudo*, *amforarum* die der *ratio*; beide klingen gleich gut, also ist die rationelle Form *amforarum* vorzuziehen. Was die *auctoritas* betrifft, so hat sie Pansa gewiß nicht jedem Schriftsteller zuerkannt. Auf welchen Kreis er sie beschränkte, wissen wir nicht. Soviel dürfte sicher sein, daß die *veteres* keine Rolle bei ihm spielten: nichts deutet darauf hin, daß er archaische

---

[1]) Denn die *natura* ist bisweilen *inconstans*; vgl. Char. 56.15 und 50.19.

[2]) Diesen guten Sinn erhält man nur, wenn man *non* vor *aspere* tilgt. Daß die Worte *si tamen—enuntientur* unverständlich sind, hat bereits Bölte bemerkt (S. 439, A. 91); er wollte aber *per analogiam* tilgen. Statt *non* zu streichen, ist es vielleicht noch richtiger, *haec* dafür einzusetzen: *haec* (= $\overline{h}$) und *non* (= $\overline{n}$) sind auch Char. 145. 12 verwechselt, wo der Neap. $\overline{h}$ *turben* gibt und Keil *hic turbo* bessert; es ist zu schreiben *non turben*.

Formen berücksichtigt hat; und die beiden Vergilzitate Char. 61. 23 ff. kennzeichnen ihn als Anhänger der Modernen. Daß Pansa in der Ausführung an die in der Einleitung niedergelegten Prinzipien sich gehalten hat, ist selbstverständlich und geht auch noch aus den erhaltenen Bruchstücken zur Genüge hervor; vgl. Char. 55. 21—56. 4, 56. 8—58. 14, 61. 1—5, 15—28 und Böltes Bemerkungen S. 439 f.

Pansa hatte seine vier Kriterien der *latinitas* aus Varro[1]) übernommen (Diom. 439. 16), jedenfalls aus dessen Schrift *de sermone latino*. So bereits Wilmanns (De M. Ter. Varron. libr. gramm. fr. 41 und S. 79), der mir trotz Usener (Kl. Schr. II 297) das Richtige getroffen zu haben scheint. Denn daß jene Schrift Varros die *latinitas* zum Gegenstand hatte, besagt schon ihr Titel: *sermo latinus* ist nur ein anderer Ausdruck für *latinitas*, wie besonders deutlich aus Diom. 439. 15—16 verglichen mit Char. 50. 25 erhellt. Nun hatte Varro in *de sermone latino*, das darf heute als sicher gelten, auch die Metrik behandelt. Ob er für diese Vereinigung von *latinitas* und Metrik auf ein griechisches Vorbild sich berufen konnte, wissen wir nicht. Jedenfalls hat sein Beispiel auf lateinischem Boden Nachahmung gefunden: es ist gewiß kein Zufall, daß Pansa und Caper (über den letzteren unten), von denen wir wissen, daß sie über die *latinitas* geschrieben haben, zugleich auch die Metrik erörtert hatten.

Pansas Schrift *de latinitate* muß sofort als eine bedeutende Leistung anerkannt worden sein. So erklärt es sich, daß die Spuren ihres Einflusses so zahlreich und bis an das Ende des Altertums zu verfolgen sind. Sie scheint, allerdings stark gekürzt und überarbeitet, noch im 5. Jahrhundert im Umlauf gewesen zu sein. Ein solches Exemplar mag Augustin seinem Traktat *de nomine* zugrunde gelegt haben; das hat nichts Auffälliges. Denn daß er auch sonst auf alte Quellen (Varro) zurückgreift, ist bekannt. Verhältnismäßig intakt war wohl noch das vom Kompilator von Char. I 15 benutzte Exemplar. Doch dürfte auch es nicht ganz frei von Interpolationen gewesen sein (falls man sie

[1]) Damit ist freilich noch lange nicht gesagt, daß er jene Kriterien in demselben Sinne gehandhabt hatte, wie das Pansa tut.

nicht auf Rechnung der doppelten Überarbeitung durch Char. und den Kompilator von Char. I 15 zu setzen hat). Dahin zähle ich Char. 53. 21—23 und 53. 25—26; vgl. Bölte S. 403 A. 6. Ebenso halte ich für einen späteren Zusatz Char. 62. 32—63. 3.

Ich kehre zu Palaemon zurück. Ist der Einfluß Pansas noch bei den späten Grammatikern so stark zu spüren gewesen, so ist mit ihm um so mehr bei den Grammatikern der älteren Zeit zu rechnen. So sind wir denn auch seinen Spuren bereits bei Plinius begegnet; und wir dürfen erwarten, daß sie auch bei Palaemon nicht fehlen werden. Freilich ist nicht anzunehmen, daß man sie bei einem Manne von der Selbständigkeit Palaemons mit Händen wird greifen können. Doch sind die Beziehungen[1]) zwischen der Palaemonischen Formenlehre und derjenigen Pansas nicht zu verkennen; man hat den Eindruck, daß sie zwar an ihre Vorgängerin anknüpft, im übrigen aber bewußt über sie hinausgeht. In einem Punkte treffen beide allerdings genau zusammen. Pansa hatte die früher als anomal geltenden Erscheinungen (*defectiva, singularia* und *pluralia tantum*[2]): vgl. Varro de l. l. VIII 48, IX 63, IX 95ff.), soweit sie gleich geartet waren, in Gruppen zusammengeordnet und damit auch diese bis zu einem gewissen Grade ins Regelhafte erhoben. Die theoretische Rechtfertigung seines Verfahrens ist in der Einleitung Char. 50. 24 angedeutet: *adprobatur autem defectionis regula argumento similium.* Ebenso Palaemon: beim Nomen stellt er die *singularia* und *pluralia tantum* zusammen (Char. I 11

[1]) Sie ließen sich allerdings auch ohne direkte gegenseitige Abhängigkeit erklären. Das beiden Gemeinsame kann nämlich in der Hauptsache auch schon für die Formenlehre Varros, wie er sie in seiner ars grammatica der *disc. libri* niedergelegt hatte, nachgewiesen werden; vgl. unten. Es wäre daher möglich (denn an eine Benutzung Varros durch Palaemon wird niemand glauben: s. oben S. 120), daß Palaemon überhaupt an keine bestimmte Formenlehre anknüpft und daß das, was ihn mit derjenigen Pansas verbindet, zu seiner Zeit Allgemeingut der römischen Formenlehre gewesen ist. Wie dem auch sei, allzuviel kommt nicht darauf an: maßgebend für uns ist zu wissen, daß Palaemon an Vorhandenes anknüpft und wie er es weiterbildet.

[2]) Daß Pansa beim Nomen *sing.* und *plur. tantum* zusammengestellt hatte, habe ich oben aus Augustin 506. 18—29 erschlossen. Da übrigens *defectiva verbi* ausdrücklich für ihn bezeugt sind, so hätte man auch ohnedies *defectiva nominis* postulieren dürfen. Pansa hatte sich gewiß nicht auf die *defectiva numeri (sing.* und *plur. tantum)* beschränkt, sondern auch eine Übersicht über die *defectiva casuum* gegeben.

= Bob. 548. 1 ff.); und in dem jetzt fälschlich überschriebenen Kapitel *de monoptotis* Char. I 12 = Bob. 551. 8 ff. war ursprünglich eine Zusammenfassung der *defectiva casibus* gegeben. Dementsprechend wird auch bei den anomalen Erscheinungen des Verbums verfahren; vgl. Char. III 6 und III 7. Im übrigen schlägt aber Palaemon ganz neue Bahnen ein. Pansa hatte, um beim Nomen Flexionsschemata zu gewinnen, das ganze Wortmaterial zunächst nach den Endungen des Nom. S. in Gruppen eingeteilt und innerhalb jeder Gruppe nach den in ihr vorkommenden genera Untergruppen abgesondert; jede Untergruppe gehörte nun meist einem gemeinsamen Flexionsschema an. Wie wenig glücklich diese Schematisierung ist, leuchtet ohne weiteres ein. Denn einerseits gibt es Untergruppen, bei denen man mit einem Flexionsschema nicht auskommt (man denke z. B. an die Maskulina auf *us*); hier mußte also ein weiteres Einteilungsprinzip zu Hilfe kommen. Andererseits wieder folgen bisweilen verschiedene Untergruppen (z. B. die Maskulina und Feminina auf *a*) dem gleichen Flexionsschema. Darnach mag man den ungeheuren Fortschritt ermessen, der in der Neuerung Palaemons lag. Er gliederte das Nomen zunächst nach der Endung des Gen. Sing. (*ae ī ĭs ūs*) in vier *ordines*, indem er die paar Substantive auf *ēs ēi* anhangsweise noch unter den *tertius ordo* stellte[1]. Und erst innerhalb des einzelnen *ordo* wendet er das von Pansa befolgte Teilungsprinzip an; d. h. er zählte bei jedem *ordo* die für ihn in Frage kommenden Endungen des Nom. S. auf und bei jeder Endung wieder die in Frage kommenden genera. Wie Pansa beim Verbum verfahren ist, wissen wir nicht[2]. Palaemon unterschied hier, nach den Endungen der 2. Pers. S. Ind. Akt. Pr., ebenfalls vier *ordines*. Es sind die noch heute in der lateinischen Grammatik üblichen vier Konjugationen. In die Masse der verschiedenen Perfektformen brachte er eine klare Übersicht, indem er innerhalb jedes *ordo* die gleichgearteten Er-

---

[1]) Ein Späterer hat eine fünfte Deklination daraus gemacht; und diese fünf Deklinationen haben sich in der lateinischen Grammatik bis auf den heutigen Tag erhalten.

[2]) Er wird sich vermutlich auch hier im allgemeinen Varro angeschlossen haben, dessen Konjugationssystem wir unten kennen lernen werden; über seine Berührungspunkte mit dem Palaemonischen ebendaselbst.

scheinungen zu je einer Gruppe *(forma)* zusammenfaßte. So statuiert er z. B. im I. *ordo* vier *formae,* 1. den Typ *aro aras aravi,* 2. *frico fricas fricui,* 3. *lavo lavas lavi,* 4. *do das dedi.*

In der Formenlehre Pansas ist noch etwas zu spüren von den Kämpfen zwischen Analogie und Anomalie. Ihre Einleitung darf man als eine prinzipielle Stellungnahme zu denselben bezeichnen. Nichts davon bei Palaemon[1]). Für ihn scheinen jene Kämpfe nicht mehr zu existieren. Auch er streut, ähnlich wie Pansa, *quaestiones* in seine Formenlehre ein (vgl. z. B. Char. 19. 5 = Bob. 537. 26 = expl. in Don. 541. 15), aber nirgends ist in ihnen der Einfluß der vier varronischen Kriterien zu spüren. Es kommen zwar Wendungen vor (aber nicht in den *quaestiones*), die an jene Kriterien erinnern; doch sind sie so vereinzelt (*ratio* Char. 18. 8, Char. 257. 4 = Diom. 370. 19 [Char. 257. 3—6 von Bölte Palaemon abgesprochen]; *consuetudo* Char. 247. 28 = Diom. 372. 4, Char. 33. 20 = Bob. 549. 28; *auctoritas* Char. 22. 6 (fehlt Bob. 539. 9), Char. 35. 16 = Bob. 551. 7, Char. 257. 2 = Diom. 368. 15, Bob. 543. 11 = Phoc. 414. 7, Char. 22. 6), daß man zweifeln kann, ob sie, bei der Beschaffenheit der uns erhaltenen Bruchstücke, Palaemon ursprünglich angehören.

In einem anderen Punkte wieder stehen Palaemon und Pansa einander sehr nahe; und doch ist hier kaum an eine direkte Abhängigkeit zu denken, vielmehr stehen beide unter dem Eindruck der gleichen geistigen Strömung. Bis auf Varro war es vorzüglich die ältere Literatur, mit der sich die Grammatiker beschäftigten; und die wurde auch in der Schule gelesen (Sueton de gramm. 24 *legerat* [Probus] *in provincia quosdam veteres libellos apud grammatistam, durante adhuc ibi antiquorum memoria necdum omnino abolita sicut Romae*). Das wurde gegen Ende der Republik und zu Beginn der Kaiserzeit anders[2]). Die Poesie hatte unter dem Einfluß der Neoteriker ein anderes Gepräge erhalten. Ihrer verfeinerten Technik mußte auch Zugeständnisse machen, wer dem Lager der Neoteriker nicht direkt

[1]) Übrigens ist Palaemon nicht entfernt in dem Maße Analogist wie Pansa. Es genügt, an ihre beiderseitige Stellung zur Flexion der Substantive auf *an* zu erinnern.

[2]) Vgl. F. Leo, Plaut. Forsch.², 23ff. und L. Friedländer, Darstellungen aus d. Sittengesch. R. II 191f. in der Neubearbeitung von G. Wissowa.

angehörte; Vergil ist dafür ein gutes Beispiel. Auch in der Kunstprosa bahnt sich ein Umschwung an; und auch hier sind die Neoteriker die treibenden Kräfte. Der Neuattizismus ist im Grunde nichts anderes als ein durch die Brille der Neoteriker gesehener Attizismus[1]). Selbst Cicero muß ihm gegen Ende seines Lebens Zugeständnisse machen; sein Stil wird immer knapper und einfacher. Und die Schreibart eines Sallust ist ohne die neoterisch neuattische Richtung kaum denkbar. So entsteht eine Literatur, und insbesondere eine Poesie, die sich von der früheren stark abhebt. Diese wird nun, im Vergleich zur modernen, als archaisch empfunden, und man sieht wohl auch gelegentlich auf die Werke der Alten mit Geringschätzung herab. Ihr Leserkreis wird immer kleiner; um so mehr werden die Modernen studiert und bewundert. Die Strömung wirkt auch auf den Schulbetrieb zurück. Von Caecilius Epirota berichtet Sueton (de gramm. 16), daß er *primus dicitur . . . Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse.* Die *veteres* verschwinden allmählich aus der Schule und machen den Modernen Platz, zuerst in der Hauptstadt und dann auch in den Provinzen: was Sueton an der oben ausgeschriebenen Stelle von Probus berichtet, illustriert vortrefflich den Verlauf der Entwicklung. Im Banne dieser modernen Bewegung stand nun auch Pansa: er zitiert, wie oben schon bemerkt, den Vergil, und die *veteres* sind augenscheinlich nicht mehr für ihn vorhanden. Das Gleiche gilt auch für Palaemon. Schon Schottmüller hatte beobachtet, daß in seinen Bruchstücken[2]) so gut wie ausschließlich Cicero, Sallust, Terenz, Vergil[3]) und Horaz[4]) zitiert werden;

---

[1]) Diese von der üblichen abweichende Auffassung näher zu begründen, ist hier nicht der Ort.

[2]) Das war für ihn mit ein Grund, sie einem jüngeren Palaemon (des 4. Jahrh.) zuzuschreiben. Seine Annahme ist mit Recht allgemein zurückgewiesen worden.

[3]) Dieser wird zweimal (Char. 233. 12. 20) *poeta* schlechthin genannt, wie Homer von den Griechen ὁ ποιητής; vgl. F. Schöll, Rhein. Mus. 34. 631. Ob das schon von Palaemon selbst geschehen ist, darf man bezweifeln. Denn ausgerechnet kommt dieser Brauch nur in dem einzigen Abschnitt vor, der auch sonst Spuren von Umstilisierung zeigt: *quasi* statt *velut* (233. 17), *accusativus* statt *incusativus*.

[4]) „D. h.", wie Bölte in dem schon mehrfach zitierten Aufsatz S. 435 A. 84 treffend bemerkt, „Cicero als Philosoph und Redner und je ein Histo-

also außer Terenz lauter „moderne“ Autoren und überdies noch in einer ganz bestimmten Auswahl. Wenn in den Palaemonischen Bruchstücken außer den genannten fünf Autoren vereinzelt noch Zitate aus anderen auftauchen, so wird man sie unbedenklich Palaemon absprechen dürfen (von dem Zitat aus Lucan Bob. 547. 4 und aus Persius Char. 253. 22, das ich bereits oben ausgeschieden habe, ist das selbstverständlich); ich habe mir nur folgende notiert; Plautus Char. 32. 14 = Bob. 548. 19, Catull Char. 252. 25 = Diom. 344. 7, Ovid Bob. 550. 17. Man wird daher auch kaum glauben, daß Palaemon auf den Sprachgebrauch der *veteres (antiqui)* Bezug genommen habe, und ich stehe nicht an, die wenigen Stellen, an denen dies in seinen Bruchstücken geschieht, auszuscheiden oder zum mindesten ihre jetzige Fassung anzuzweifeln[1]): Char. 28. 24—25 = Bob. 541. 30, Char. 188. 13 (*Beryti sum* in der vorausgehenden Zeile beweist ebenfalls, daß der Satz nicht in seiner ursprünglichen Fassung vorliegt; denn *Beryti sum* kann erst nach Probus eingedrungen sein[2]). Aus dem gleichen Grunde halte ich auch den Satz Char. 12. 14—15 in seiner jetzigen Fassung nicht für Palaemonisch), Char. 189. 19[3]) = Diom. 407. 27, Char. 234. 7—8 (Dublette zu Char. 232. 12—13, wo *veteres* fehlt), Char. 244. 27, Char. 247. 28 = Diom. 372. 5 (in dem gleichen Zusammenhang steht das oben bereits angezweifelte *consuetudo*), Char. 248. 2 = Diom. 372. 17, Char. 252. 25 = Diom. 344. 6 (steht im Zusammenhang mit dem oben ausgeschiedenen Zitat aus Catull), Char. 256. 24 = Diom. 349. 29, Char. 31. 18 = Diom. 305. 5 = Bob. 547. 25 steht *veteres* (*veteres-quidam* Char.-Diom. *veteres-Cicero* Bob.), in der Parallelüberlieferung Char. 69. 5 dafür nur

---

riker, Dramatiker, Epiker, Lyriker.“ So erklärt sich auch die Aufnahme des Terenz. Unter den Modernen mag von Palaemon keiner für würdig befunden worden sein, in den Kanon aufgenommen zu werden; und andererseits ist gerade Terenz unter den älteren Dramatikern derjenige, der auf Eleganz und Reinheit des Ausdrucks den größten Nachdruck legt.

[1]) Ich übergehe dabei natürlich solche Stellen, die auf Grund anderer Indizien bereits oben Palaemon abgesprochen worden sind.

[2]) Ähnlich ist das Beispiel Τρύφων erst später in den Text des Dionys Thr. (S. 29 2) eingedrungen; vgl. M. Schmidt, Philologus 8 (1853) 510 f. und Uhlig, praef. LXXXVI.

[3]) Auch nach Bölte ist die jetzige Fassung des Abschnittes nicht ursprünglich.

Cicero[1]). Diese vereinzelten Beziehungen auf den Sprachgebrauch der *veteres* konnten um so leichter in den Palaemon-Text eindringen, als bald nach seinem Tode wieder eine Vorliebe für die alten Schriftsteller Platz griff, die im 2. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Caper, vielleicht der bedeutendste Grammatiker dieser Zeit, steht ganz im Banne dieser Bewegung und greift in seinem Werke *de latinitate* mit Vorliebe auf die *veteres* zurück. Er hat auf die spätere grammatische Literatur der Römer einen ungeheuren Einfluß ausgeübt, und diesem mögen wir es auch in erster Linie verdanken, wenn wir in unseren Bruchstücken aus Palaemon vereinzelte, die *veteres* betreffende Bemerkungen lesen. Ich erinnere, daß wir bereits oben (S. 132) den Spuren Capers in unserem Palaemon-Text begegnet sind; auch die wenigen Exzerpte aus Plinius, die in den Palaemonischen Bruchstücken nachgewiesen werden konnten, sind vielleicht durch Caper (der diesen sehr stark ausgebeutet hatte) vermittelt.

Den Schluß dieses zweiten Hauptabschnittes meiner Abhandlung möge eine Untersuchung über Capers Schrift *de latinitate* bilden. Sie hängt allerdings mit dem Ziel, das ich mir gesteckt habe, nur lose zusammen, ist aber bei der eben schon hervorgehobenen Bedeutung des Werkes, zumal es uns den Typ dieser Art von Schriften von einer ganz neuen Seite kennen lehren wird, gewiß nicht überflüssig. Für die Rekonstruktion desselben ist von größter Bedeutung das Kapitel Char. I 15. Daß in ihm manches aus Caper steckt, hat man zwar bisher schon angenommen, ohne aber ernstlich den Versuch zu machen, sein Eigentum schärfer zu umgrenzen. Nun hat uns Bölte (a. a. O.) gezeigt, daß das Kapitel aus drei Quellen kompiliert ist. Und es spricht sehr für die Güte seiner Analyse, daß in den beiden ersten Quellen, d. h. bei Pansa und Palaemon, keine Spuren Caperscher Lehre begegnen[2]). Um so zahlreicher sind sie in den Partien, die Bölte dem dritten Gewährsmann zugewiesen hat. Und die Vermutung liegt nahe, daß dieser niemand anders ist

[1]) Er wird auch Char. 264. 3—8 unter die *veteres* gerechnet, ein Abschnitt, den Bölte mit Recht Palaemon abgesprochen hat; ebenso das Stückchen Char. 263. 14 *ut*—18 *incipam.*

[2]) Abgesehen von einigen Palaemonischen Bruchstücken, worüber oben das Nötige gesagt worden ist.

als Caper selbst. Um das näher zu prüfen, ist es vor allem nötig, die Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zwischen Char. I 15 und den Grammatikern festzustellen, bei denen nachweislich Capersches Eigentum vorliegt[1]). Daß Priscian und Servius den Caper ausgeschrieben haben, ist heute allgemein anerkannt; es kann meines Erachtens ebensowenig für Nonius bezweifelt werden. Auch Pompeius hat den Caper, wie es scheint, an einigen Stellen eingesehen. Höchst dürftige und zum Teil entstellte Exzerpte aus Caper sind die beiden Traktate G L VII 92 ff., die heute noch seinen Namen tragen (vgl. die Keilsche praef. dazu). Auch der Schrift *de dubiis sermonibus* G L V 571 liegt in der Hauptsache, wenn auch in starker Verdünnung, Caper zugrunde (vgl. die praef. von Keil)[2]). Ich lege nun aus den eben genannten Grammatikern eine Sammlung von Stellen vor[3]), die sich alle mehr oder minder eng mit der dritten Quelle von Char. I 15 berühren:

Char. 52. 6—13 (Donat. G L VI 276. 10 : Prisc. II 143. 4 (144. 6).
„ 53. 12 + 15—18 : Cons. 357. 19—23.
„ 53. 15—16 (144. 19) : Prisc. II 199. 16, 357. 8, Pomp. 197. 12.
„ 54. 19 : Prisc. III 10. 15.
„ 55. 3—8 (138. 18) : Prisc. II 318. 3, Cap. 100. 1, (Non. 224).
„ 59. 11—15 : de dub. nom. 587. 16, Non. 218.
„ 61. 29—62. 8 : Serv. Verg. A. VII 277, Non. 229.
„ 62. 17—19 : Pomp. 168. 17, 196. 14, Non. 489, Serv. Verg. A. VII 188.
„ 63. 3—7 (107. 31, 143. 30) : Prisc. II 204. 18.
„ 63. 8—30 : Prisc. II 205. 23, 209. 14.

---

[1]) Zum folgenden vgl. die beiden Artikel von Goetz in der Real-Enzykl. Pauly-Wissowa III 1506 und Weßner in der Literaturgeschichte von Teuffel-Kroll § 374. 3. Daselbst auch die nötigen Literaturangaben. Es kommt noch hinzu A. Höltermann, De Flavio Capro gramm., Bonn 1913.

[2]) Auch bei Consentius finden sich einzelne Spuren (F. Götting, De Flavio Capro Cons. fonte, Königsberg 1909, geht viel zu weit) Caperscher Lehre.

[3]) Sie geben natürlich dieselbe Quelle zum Teil in sehr verschiedener Brechung wieder (z. B. tragen die Exzerpte bei Prisc. einen ganz anderen Charakter als der dürftige Extrakt G L VII 92 ff. und in *de dub. nom.*); vielfach ergänzen sie sich gegenseitig. — Bei meiner Sammlung habe ich Vollständigkeit erstrebt, aber kaum erreicht.

Char. 64. 26—30 (144. 30, 145. 8) : Prisc. II 207. 17, Serv. Verg. A. I 83.
„ 64. 31—65. 5 (118. 3) : Prisc. II 220. 13.
„ 65. 6—15 : Prisc. II 208. 12, Cap. 101. 12, 110. 10.
„ 65. 29—66. 3 (145. 23) : Non. 229.
„ 66. 6—10 (146. 10—11) : Prisc. II 210. 14.
„ 66. 19—22 : Prisc. II 239. 8.
„ 68. 19—26 : Serv. Verg. A. VIII 383.
„ 70. 19—24 (140. 19) : Prisc. II 249. 19.
„ 71. 6—7 (141. 6) : Prisc. II 296. 8, 590. 11.
„ 71. 12—15 : Non. 199.
„ 71. 16—19 : Non. 226.
„ 71. 27—32 : Non. 206.
„ 72. 1—5 : de dub. nom. 575. 3.
„ 72. 12—16 : de dub. nom. 573. 9, Non. 197.
„ 72. 23—29 : Cap. 110. 12, Non. 214.
„ 72. 30—73. 2 : de dub. nom. 588. 4, Prisc. II 115. 12.
„ 72. 12—16 (125. 3) : Prisc. II 89. 5, 315. 13, 350. 11.
„ 73. 17—20 : Cap. 93. 2.
„ 74. 28—33 : Prisc. II 163. 11, 260. 17, Non. 219, Serv. Verg. A. I 203.
„ 76. 14 : de dub. nom. 582. 3.
„ 77. 5—8 : Non. 194.
„ 77. 11—13 : de dub. nom. 576. 3, Non. 198, 263, Cap. 109. 4.
„ 77. 14—19 : de dub. nom. 574. 24, Serv. Verg. A. IX 706.
„ 79. 10—14 : Char. 195. 12, Prisc. III 70. 4.
„ 79. 15—19 : de dub. nom. 576. 10, Non. 200.
„ 79. 23—80. 4 : de dub. nom. 575. 1, Cap. 108. 12.
„ 80. 15 : Non. 222.
„ 80. 20—81. 2 : Cap. 107. 12, Prisc. II 268. 16, Non. 193.
„ 81. 11 : Non. 223, Serv. Verg. A. II 211.
„ 82. 12 : Cap. 97. 19.
„ 82. 22—83. 2 : Prisc. II 152. 18, 229. 18.
„ 83. 3—7 (134. 12) : Prisc. II 229. 1, Non. 482, 490.
„ 83. 21—25 : Prisc. II 334. 19.
„ 83. 26—29 : de dub. nom. 586. 23, Non. 220, Prisc. 170. 13.

Char. 84. 5—11 : Prisc. II 231. 1.
„ 85. 6—8 : Cap. 110. 3.
„ 86. 11—13 : Non. 229. 1.
„ 86. 16—87. 1 : Prisc. II 238. 16.
„ 87. 2—7 (130. 36) : Prisc. II 238. 9, Serv. Verg. A. X 344, 788.
„ 87. 22 : Cap. 110. 3.
„ 88. 5—15 : Prisc. II 278. 2, 279. 15, 280. 15.
„ 89. 22—23 : de dub. nom. 588. 5.
„ 90. 5—12 (141. 20) : de dub. nom. 586. 18, Non. 218.
„ 90. 13 : Non. 191, Prisc. II 160. 17, de dub. nom. 572. 1.
„ 90. 20—23 : Non. 224, Prisc. II 250. 12.
„ 90. 24—29 : Non. 215.
„ 91. 16—21 (133. 3) : Prisc. III 9. 13.
„ 91. 24—25 : Prisc. II 279. 13.
„ 91. 26—28 : de dub. nom. 587. 14.
„ 92. 29—30 : Non. 208, de dub. nom. 279. 30.
„ 92. 31—93. 2 : de dub. nom. 574. 7, Non. 199.
„ 93. 8—13 : Prisc. II 176. 1, Pomp. 177. 28, de dub. nom. 579. 7.
„ 94. 9—10 : de dub. nom. 587. 5.
„ 94. 22 : Cap. 109. 16.
„ 95. 15 : Cap. 99. 24.
„ 95. 22—96. 6 (128. 20) : Prisc. II 267. 4, 261. 9, Cap. 109. 15.
„ 96. 7—8 : Serv. Verg. g. II 98, A. XI 896.
„ 96. 9 : Cap. 107. 12.
„ 96. 13 : Cap. 106. 14.
„ 96. 15—97. 7 (138. 7) : Prisc. II 207. 2.
„ 98. 3 (147. 10) : Prisc. II 207. 2, Serv. Verg. A. VI 595.
„ 98. 9 : Cap. 107. 8, Non. 192.
„ 98. 17—99. 2 : Non. 206, Cap. 110. 1.
„ 99. 3—7 : de dub. nom. 572. 16, Cap. 108. 7.
„ 99. 8 : Cap. 99. 8.
„ 99. 19—21 : Serv. Verg. A. IV 344.
„ 99. 22—24 : Non. 353.
„ 100. 9—13 (123. 8) : Serv. Verg. A. VII 605, Prisc. II 216. 13

Char. 100. 16—25 : Cap. 108. 16, Prisc. II 157. 2.
„ 100. 26—33 : Non. 208.
„ 101. 4—16 : Non. 196, 198, Serv. Verg. A. II 554, Prisc. II 160. 11, Cap. 108. 15.
„ 101. 17—25 : Serv. Verg. A. IV 9.
„ 102. 1—3 : Cap. 97. 17.
„ 102. 4—11 : Prisc. II 212. 4, Pomp. 199. 9, Cap. 95. 13.
„ 102. 20—103. 3 : Prisc. II 206. 14, de dub. nom. 580. 4.
„ 103. 15—20 : Prisc. II 218. 15, 251. 3, de dub. nom. 576. 22.
„ 103. 28—29 : Cap. 105. 17.
„ 104. 1—2 : Prisc. II 215. 18.
„ 104. 7—8 : de dub. nom. 588. 1.
„ 104. 9—19 : Prisc. II 333. 9.
„ 104. 20—22 : de dub. nom. 574. 2.
„ 105. 5 : Cap. 106. 13.
„ 105. 8 : Prisc. II 115. 15, de dub. nom. 586. 19.
„ 105. 14—16 : Cap. 110. 19.
„ 105. 17—18 : de dub. nom. 591. 9, Non. 223.
„ 105. 19—21 : de dub. nom. 588. 2, Serv. Verg. ecl. VII 58, Prisc. II 169. 15.
„ 106. 1—9 : Pomp. 144. 17.
„ 106. 10—11 : de dub. nom. 586. 5.
„ 106. 12—19 : Prisc. II 147. 2, 171. 8, de dub. nom. 591. 1, Cap. 102. 1, Non. 223, Serv. Verg. A. I 35, Cons. 348. 24.
„ 106. 20 : Cap. 110. 16.
„ 106. 24—30 : de dub. nom. 586. 20, Non. 219, Prisc. 169. 16.
„ 106. 31 : Cap. 107. 12.
„ 107. 4 : de dub. nom. 584. 22.
„ 107. 9—24 (120. 8) : Serv. Verg. A. XI 801, Pomp. 179. 23.
„ 107. 25—30 : de dub. nom. 590. 23, Serv. Verg. A. I 417 (vgl. auch zu Char. 104. 9—19).
„ 108. 4—12 : Cap. 110. 12, Non. 213.
„ 108. 13—19 : Cap. 97. 13, Prisc. III 286. 11.
„ 108. 20—25 : de dub. nom. 591. 7.
„ 109. 14—16 : Cap. 111. 12.
„ 109. 17—25 : Non. 226, Prisc. II 169. 17, 322. 12, III 361. 1, Serv. Verg. A. III 94.

Char. 109. 26 : Cap. 111. 13.
„ 110. 1—2 (142. 3) : de dub. nom. 588. 11, Prisc. II 242. 16.
„ 110. 8—22 : Prisc. II 158. 12, 356. 13, de dub. nom. 577. 23.
„ 111. 7—8 : Prisc. II 227. 13, III 7. 12.
„ 111. 16—20 : Cap. 92. 5, 110. 7.
„ 112. 8 : Cap. 96. 4.

Man sieht, die Beziehungen der dritten Quelle in Char. I 15 zu den Grammatikern, bei denen nachgewiesenermaßen viel Capersches Eigentum vorliegt, sind so zahlreich, daß man für sie eine sehr ausgiebige Benutzung Capers voraussetzen muß; noch näher aber liegt die Annahme, den auctor jener Quelle einfach mit Caper gleichzusetzen. So erklärt sich am einfachsten auch die Tatsache, daß Caper, trotz seiner sehr starken Benutzung, im 15. Kapitel nie zitiert wird[1]), ebensowenig wie Pansa und Palaemon. Der Kompilator des Kapitels hat eben, nach einer weitverbreiteten Grammatikersitte, gerade die von ihm ausgeschriebenen Autoren nicht genannt. Dagegen wird innerhalb der dritten Quelle häufig erwähnt Plinius (53. 17, 77. 8. 20[2]), 79. 2, 85. 9, 88. 16, 105. 20) und gewiß noch öfters benutzt[3]) (vgl. z. B. Char. 52. 17—21 : 143. 24, Char. 53. 6—12 : 131. 11, Char. 54. 8—20 : 129. 13, Char. 54. 29—55. 2 : 143. 12, Char. 55. 2—8 : 138. 18, Char. 64. 26—30 : 144. 30, Char. 73. 12—16 : 125. 3, Char. 95. 22—96. 6 : 128. 20, Char. 100. 9—13 : 123. 8, Char. 101. 17—25 : Serv. Verg. A. IV 9, Char. 105. 4 : 139. 11, Char. 106. 1—9 : Pomp. 144. 14); ferner Verrius Flaccus (vgl. Char. 58. 23, 85. 6, 90. 8, 96. 9. 13, 97. 15, 101. 7, 102. 10, 103. 7, 106. 19. 20, 109. 7). Beide Grammatiker scheinen aber zu den Hauptquellen Capers gehört zu haben. Was Plinius anlangt, vgl. Neumann, a. a. O. 37 ff.; und die Benutzung des Verrius Flaccus durch Caper ergibt sich aus Prisc. II 212. 15.

Die Gleichsetzung des auctor der dritten Quelle von Char. I 15

---

[1]) Char. 77. 20 war Keil geneigt, *Caper* einzusetzen. Es ist aber ohne Zweifel *Plinius* zu ergänzen. So bereits Neumann, a. a. O. 25, ebenso Weßner in der Literaturgeschichte von Teuffel-Kroll § 374. 3.

[2]) Vgl. die vorausgehende Anmerkung.

[3]) J. W. Beck, C. Plinii Sec. libr. dub. serm. VIII rel. geht viel zu weit, wenn er von Char. I 15 nicht nur fast dessen ganze dritte Quelle, sondern auch einen großen Teil der ersten unter die Fragmente des Plinius aufnimmt.

mit Caper wird noch von anderer Seite her empfohlen. Bekanntlich zeigen Char. I 15 und das Kapitel *de analogia* des Romanus-Char. (116—147) an vielen Stellen enge Verwandtschaft. Sie ist, wie Bölte in dem mehrfach erwähnten Aufsatz nachgewiesen hat, durch Quellengemeinschaft der beiden Kapitel zu erklären; und diese gemeinsamen Quellen sind Palaemon und ein von Bölte so genannter *anonymus de analogia*. Der letztere soll allerdings nach Bölte, wenn ich ihn recht verstehe, in Char. I 15 nicht direkt benutzt sein. Doch nennt er ausdrücklich S. 439 die dritte Quelle dieses Kapitels „im wesentlichen eine kürzere Abschrift des *anonymus de analogia*“, und ähnlich S. 418, wo diesem „fast die ganze dritte Quelle“ zugeschrieben wird; ausnehmen möchte Bölte vielleicht „die rein orthographischen Notizen“ des Kapitels. Daß sie aber der gleichen Quelle angehören wie das übrige, kann deshalb nicht bezweifelt werden, weil eine ganze Anzahl von ihnen in der obigen Tabelle der Parallelstellen vorkommt; vgl. zu Char. 73. 17—20, 96. 9. 13, 103. 28, 105. 5, 106. 20, 112. 8. Es scheint mir daher nichts im Wege zu stehen, den auctor der dritten Quelle von Char. I 15 und den von Romanus benutzten *anonymus de analogia* zu identifizieren. Nun hat Romanus bekanntlich im Kapitel *de analogia* Caper benutzt[1]); er wird von ihm an vier Stellen zitiert: 118. 1, 132. 6, 145. 20. 23. Nach unserer Auffassung muß also der von Romanus zitierte Caper und der *anonymus de analogia* identisch sein; und diese Identifikation, die nach dem obigen kaum bezweifelt werden kann, findet nun noch eine willkommene Bestätigung. Bölte (a. a. O.) hat nämlich gezeigt, daß die von Romanus benutzten Quellen schichtenweise auftreten. Besonders deutlich liegt das zutage bei den Schichten aus Plinius, da dieser bei weitem am stärksten ausgebeutet ist. Als derartige Plinius-Schichten hat Bölte, um nur zwei Beispiele herauszugreifen, nachgewiesen die Abschnitte Char. 124. 14—125. 15 und Char. 127. 7—19. Innerhalb dieser Schichten pflegt der Name des Plinius

[1]) Und ebenso in seinem Kapitel *de adverbio* Char. 190. 8 ff., wo er 194. 31, 195. 4. 19, 199. 10, 207. 31 zitiert wird. Durch die Benutzung Capers in diesem Kapitel erklären sich auch dessen Beziehungen zu Char. I 15; vgl. obige Tabelle zu Char. 79. 10—14, 82. 22—83. 2, 88. 5—15; außerdem Char. 81. 8—10 : 218. 11, Char. 109. 10—12 : 211. 29.

öfter oder weniger oft genannt zu werden. Ist nun Caper = *anonymus de analogia*, so dürfen wir erwarten, daß die Caperzitate in den dem *anonymus de analogia* angehörigen Schichten stehen; und das ist in der Tat durchweg der Fall. Bölte weist ihm nämlich folgende Schichten zu: 117. 18—118. 8 [1]), 120. 32—121. 5 + 8—13, 130. 36—31. 5 + 16—27, 132. 8—14, 140. 5—141. 7; und in der ersten Schicht steht das Caperzitat 118. 1. Das Caperzitat 132. 6 bildet den Anfang der Schicht 132. 8—14. Die Zitate 145. 20. 23 [2]) sind eine Schicht [3]) für sich (= 145. 19—26).

Kann es nunmehr als sicher gelten, daß die dritte Quelle in Char. I 15 mit Caper gleichgesetzt werden darf, so ist damit für unsere Kenntnis Capers sehr viel gewonnen: wir besitzen jetzt große zusammenhängende Bruchstücke, die uns einen tieferen Einblick in die Eigenart seines grammatischen Werkes gestatten. Freilich müssen wir uns bewußt bleiben, daß das Eigentum Capers, einen so breiten Raum es auch in Char. I 15 einnimmt, doch auch hier nicht unverfälscht, sondern in doppelter Brechung vorliegt. Schon Bölte (S. 411 f.) hat mit Recht hervorgehoben, daß Char. nicht selber das Kapitel aus verschiedenen Quellen zusammengeschweißt, sondern bereits als fertige Einheit vorgefunden und übernommen hat. Wenn auch Char. und der von ihm ausgeschriebene Kompilator beide unselbständig ihren Quellen gegenüberstehen und diese meist wörtlich herübernehmen, so schließt das doch nicht aus, daß sie ihre Vorlage vielfach gekürzt haben; und daß durch derartige Kürzungen nicht selten auch der ursprüngliche Sinn verdorben oder in eine falsche Beleuchtung gerückt wird, ist selbstverständlich. Ferner müssen wir damit rechnen, daß die beiden Kompilatoren von sich aus manches hinzugefügt haben, was keiner der drei Hauptquellen

---

[1]) Jedenfalls gehört auch noch das vorausgehende Lemma (117. 16—17) dazu wegen seiner Übereinstimmung mit Prisc. II 259. 3, wahrscheinlich auch noch die beiden Lemmata 117. 9—15.

[2]) Zu 145. 23—26 vgl. Char. 65. 29—66. 3. Mit den *quidam* an dieser Stelle sind natürlich die bei Caper zitierten Autoren gemeint (*Mummius, Afranius*).

[3]) Ob sie sich in den Lemmata *torcular* 145. 27 und *tores* 145. 29 fortsetzt, können wir nicht mehr feststellen. Die beiden folgenden Lemmata (145. 31—146. 2 : Char. 93. 24 und 146. 3—9 : Char. 71. 20) gehören wegen ihrer Übereinstimmungen mit der dritten Quelle in Char. I 15 jedenfalls wieder dem *anonymus de analogia*.

des Kapitels angehört. Auf einzelnes hat bereits Bölte (S. 406 und 409, A. 22) hingewiesen. Außerdem mache ich noch auf einige Zusätze aufmerksam, die so gut wie sicher von der Hand des Char. stammen. Dahin gehören vor allem die Bruchstücke aus Romanus: 53. 12—15, 56. 4—7 (= 100. 14—15), 61. 5—14 (= 137. 12—20). Ebenso sind einige wörtliche oder fast wörtliche Übereinstimmungen zwischen Char. I 14 und I 15 zu beurteilen: 74. 5—9 (= 44. 21—23), 88. 29 *quae*—34 (= 41. 24—42. 3), 82. 13—21 (= 46. 1—10), 85. 23—86. 6 (= 43. 24—31). Char. hat diese Stücke aus der Quelle von I 14 im 15. Kapitel wiederholt (ganz in der Weise, wie er an den eben angegebenen Stellen aus Romanus einzelnes zweimal ausgeschrieben hat). Bei den beiden ersten deutet er es selber an durch Verweisungen auf das 14. bzw. 15. Kapitel. Die zwei letzten sind zwar Eigentum des Palaemon, der auch in Char. I 15 benutzt ist, sie sind aber trotzdem nicht, wie sich leicht zeigen läßt, dem Char. durch den Kompilator jenes Kapitels vermittelt. Wenn nämlich Palaemon die Besprechung einer Endung einführt, so gebraucht er durchweg Umschreibungen mit *invenire*. Diese werden vom Kompilator von Char. I 14 ebenso regelmäßig beseitigt wie von dem[1]) von I 15 übernommen: vgl. 38. 2 : 28. 12, 38. 12 : 25. 15, 38. 18 : 26. 11 usw.; vgl. dagegen 88. 5 : 29. 11, 88. 29 : 29. 20, 91. 22 : 29. 23, 91. 31 : 30. 6, 92. 17 : 30. 9, 92. 22 : 27. 12. Nur in den Bruchstücken 82. 13—21 (= 46. 1—10) und 85. 23—86. 6 (= 43. 24—31) fehlt die Umschreibung mit *invenire*; sie schließen sich ganz der in I 14 üblichen Ausdrucksweise an. Man wird daher kaum zweifeln dürfen, daß Char. sie aus der Quelle von I 14 entlehnt hat. Unter diesen Umständen scheint es nun so gut wie sicher, daß auch das Palaemonische Bruchstück 52. 21—24 (= 25. 8—11) von Char. aus I 10 hier eingefügt ist[2]). Er deutet das selber wieder durch eine Verweisung an. Zudem setzen die vom Kompilator des Kapitels herrührenden Palaemon-Exzerpte erst viel später ein: S. 63. 31, d. h. fast

---

[1]) Der, wie oben bereits festgestellt, das Palaemonische Gut unverfälschter wiederzugeben pflegt als der Kompilator von I 14.

[2]) Da es auch im Fragm. Donatiani (G L VI 275 ff.) steht, so muß in diesem Char. benutzt sein. So schon Keil, G L VI 254, und neuerdings Tolkiehn, Berl. Phil. W. 29 (1909) 1484; anders Bölte, S. 427 ff.

genau an der Stelle, wo er die erste Quelle (Pansa), die nach S. 63. 3 nicht mehr nachweisbar ist, beiseite gelegt hat.

Trotz der Einschränkungen, wie ich sie eben angedeutet habe, behalten die in Char. I 15 überlieferten Bruchstücke aus Caper ihre hervorragende Bedeutung für die nähere Kenntnis und Rekonstruktion der Hauptschrift[1]) dieses Grammatikers. Sie trug, wie heute als sicher angenommen werden darf (vgl. G. Keil, a. a. O. 8 ff.), den Titel *de latinitate*. Man kann daher erwarten, daß sie im allgemeinen Charakter und der Tendenz mit der gleichnamigen Schrift Pansas übereinstimmte; und das ist tatsächlich der Fall. Aber in Einzelheiten weichen beide voneinander ab, so daß wir durch Capers *de latinitate* den Typ dieser Art von Schriften von einer ganz neuen Seite kennen lernen. Pansa hatte sich auf die beiden wichtigsten Redeteile, das Nomen und Verbum, beschränkt. Selbstverständlich konnte die *latinitas* auch aller übrigen Redeteile in Betracht gezogen werden, wie das Caper denn wirklich getan hat. Denn daß er außer Nomen und Verbum auch Adverb und Präposition erörtert hatte, wußten wir bisher schon; vgl. G. Keil, a. a. O. 14 ff. Und die neugewonnenen Bruchstücke bei Char. I 15 beschäftigen sich zwar in der Hauptsache mit dem Nomen; am Schlusse wird aber noch einiges über andere Redeteile nachgetragen: über das Pronomen handelt 110. 23—111. 15; über die Präposition 111. 16—20 (auch 111. 21—22 gehört wohl hierher); über die Konjunktion 111. 23—112. 7; über das Adverb 112. 8—12 (vgl. auch 81. 26—27 und 101. 1—3). Es kommen also Pronomen und Konjunktion neu hinzu. So vermissen wir nur noch Partizip und Interjektion, deren Fehlen aber nur auf der Lückenhaftigkeit

---

[1]) Denn daß es sich nur um diese handeln kann, geht aus der Art der Bruchstücke bei Char. deutlich hervor. Außerdem wissen wir noch von einer Schrift *de dubiis generibus*, der G. Keil (De Flavio Capro, Halle 1889) sehr zu Unrecht sämtliche auf das *genus* bezüglichen Bruchstücke zugewiesen hat. Denn daß in einem Werk über die *latinitas* auch über das *genus* gehandelt wurde, haben wir aus Pansa gelernt; und wir müßten ein gleiches auch für Caper annehmen, selbst wenn es uns die zahlreichen Fragmente in Char. I 15 nicht lehren würden. Das in *de dub. generibus* erörterte Problem ist eins von den vielen, die auch in *de latinitate* besprochen werden mußten. Man darf daher die erstere Schrift als eine Spezialuntersuchung für die letztere bezeichnen; und was in jener gesagt war, konnte ohne weiteres eine Stelle auch in dieser finden.

unserer Tradition beruhen dürfte. Außerdem hatte Caper auch über Metrik geschrieben. Wir dürfen das, wenn nicht aus Rufinus G L VI, S. 565. 5, so doch aus S. 556. 20 schließen; und daß es in *de latinitate* geschehen war, haben wir bereits oben konstatiert. Das ganze Werk zerfiel also, ähnlich wie dasjenige Pansas, in zwei Hauptteile: im ersten war die *latinitas* der Redeteile behandelt und in dem zweiten Teile die Metrik.

Über die Anlage im einzelnen können wir nur noch, dank der Bruchstücke in Char. I 15, beim Nomen eine ziemlich klare Vorstellung gewinnen. Die Darstellung beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Flexionslehre dieses Redeteils, die aber eine weit größere Ähnlichkeit mit derjenigen Pansas [1] (und Varros) als mit der Palaemonischen zeigt: nirgends gewahrt man eine Spur von der *ordines*-Theorie Palaemons. Caper knüpft also an die vorpalaemonische Formenlehre an. Mit ihr sieht er in den Endungen des Nom. Sing. [2]) das höchste Einteilungsprinzip der Flexionsschemata und nächstdem in der Gliederung nach dem genus. Die Erörterung dieser Verhältnisse bildete die Hauptmasse der Darstellung. In diese waren aber zusammenhangslose Einzelbemerkungen eingeflochten, die Caper aber in ganzen Reihen der Besprechung (wie es scheint) jeder Endung folgen ließ [3]. Sie ergänzen zwar vielfach jene Hauptmasse der Darstellung, hängen aber im allgemeinen nur sehr lose mit ihr zusammen. Sie entsprechen ungefähr den *quaestiones* Pansas und haben zum Teil auch selbst deren Form gehabt. Den Schluß der Flexionslehre bildeten, ähnlich wie bei Pansa (und auch bei Palaemon war es augenscheinlich so), die Defectiva des Nomens:

---

[1]) Wenn man aus diesen allgemeinen Ähnlichkeiten (über die das Nähere oben im Text) noch nicht auf eine Benutzung Pansas durch Caper schließen darf, so ist doch dessen Einfluß bei Caper-Char. 52. 6 unverkennbar (vollständiger bei Don. G L VI 276. 10, nach dem ich Char. ergänzt habe): *a littera finiuntur Romana nomina ⟨et⟩ masculina et feminina. sunt et neutralia, sed in multitudine, hoc est plurali numero; singularia ⟨enim⟩ peregrina sunt ⟨neutra. masculina, ut Catilina Pansa, feminina, ut amicitia avaritia.⟩ item communia ex masculino et feminino, ut adsecla conviva* e q s. Daß dieser Stelle Pansa zugrunde liegt, macht schon ein Vergleich mit Pansa-Char. 51. 26—52. 5 + 53. 19—21 so deutlich, daß es des Beispieles *Pansa* als weiteren Beweises nicht bedürfte.

[2]) Vgl. zum folgenden auch Bölte, S. 417.

[3]) Das Verfahren Capers ist bei der Endung *m* Char. 70. 25—74. 4 noch besonders deutlich zu erkennen.

sing. tantum, plur. tantum usw. (Char. 93. 3)[1]). — Freilich ist bei Char. diese Anordnung vielfach verwirrt. Die Bemerkung 73. 12 gehört sicher nicht an diese Stelle (unter die Nom.-Endung *m*); ebensowenig jedenfalls auch die Bemerkungen 79. 10 und 81. 26. Und der Abschnitt 94. 9—110. 22 ist ausschließlich aus den Bemerkungen, wie sie auf die einzelnen Endungen zu folgen pflegten, exzerpiert.

Inhaltlich entsprechen die Einzelbemerkungen Capers, wie schon angedeutet, im allgemeinen den *quaestiones* Pansas: hier wie dort handelt es sich um zweifelhafte Formen des Nom. Sing. oder der obliquen Kasus und um Nomina mit zweifelhaftem Geschlecht. Dazu kommen aber bei Caper noch Bemerkungen über Differenzien, in denen Anweisungen für die Wortwahl gegeben werden[2]); und ferner über Orthographie[3]). Diese enge Verbindung zwischen Orthographie und Orthoepie (letztere in dem Sinne, wie das Wort z. B. von Quintilian I 6. 20 gebraucht wird) scheint in der älteren Zeit bei den die *latinitas* behandelnden Schriften allgemein üblich gewesen zu sein; Varro hatte z. B. in seinen Büchern *de sermone latino*, wie Wilmanns, a. a. O. 83 ff. mit Recht annimmt, auch orthographische Fragen erörtert. Doch ging man bald dazu über, beide Teile in besonderen Schriften zu behandeln. So wissen wir, daß bereits Verrius Flaccus der Orthographie eine eigene Schrift gewidmet hat; und in Pansas *de latinitate* war nur die Orthoepie berücksichtigt worden. Daß

---

[1]) Auch ein den *catholica vaga* Pansas entsprechender Teil scheint bei Caper vorhanden gewesen zu sein (Char. 53. 30—55. 20). Wenn auf seine Einordnung bei Char. Verlaß ist, ging er der Behandlung der einzelnen Endungen voraus, während er bei Pansa den Schluß des Ganzen bildete.

[2]) Sammlungen derartiger Differenzien sind uns bekanntlich aus dem späteren Altertum eine große Anzahl überliefert. Die Tendenz dieser Sammlungen und ihre Hauptquelle wird durch Capers *de latinitate* mit einem Schlage klar: sie haben die Bemühungen der antiken Grammatik um den ἑλληνισμός *(latinitas)* zur Voraussetzung, die nicht nur die richtigen Wortformen (Flexion und Orthographie) lehren wollte, sondern auch eine angemessene Auswahl der Worte. Und zwar kommt bei den einzelnen Differenzien gelegentlich auch die alexandrinische Auffassung vom ἑλληνισμός zur Geltung (da, wo die verschiedene Bedeutung und demgemäß die verschiedene Anwendung der Worte mit Hilfe der Etymologie bestimmt wird), im allgemeinen scheinen sie aber durch die Stoiker angeregt zu sein; vgl. darüber unten.

[3]) Daß die orthographischen Notizen und die Differenzien bei Caper eine große Rolle spielten, wird auch noch deutlich aus den dürftigen Exzerpten GL VII 92 ff.

man ursprünglich beide gemeinsam zu behandeln pflegte und daß die Orthographie sich erst allmählich zu einer selbständigen Disziplin entwickelt hat, ist z. B. in der *orthographia* des Velius Longus noch deutlich zu spüren; vgl. G L VII 66. 12, 71. 8, 72. 22, 74. 10.

Wir wissen, daß Pansa die *latinitas* an den vier Kriterien *natura analogia (ratio regula) consuetudo auctoritas* maß, wobei die *consuetudo* gegenüber der *ratio* sich durch ihren größeren Wohlklang *(suavitas)* rechtfertigen mußte und die *auctoritas* ausschließlich modernen Schriftstellern zuerkannt wurde; die *veteres* waren für ihn nicht mehr vorhanden. Ähnliche Kriterien (wie das nach dem Vorgang eines Varro und Pansa kaum anders zu erwarten) lassen sich auch bei Caper nachweisen. Er weicht aber insofern von Pansa ab, als er ein ausgesprochenes Interesse für die Sprache der *veteres* bekundet. Priscian nennt ihn daher (II 188. 22) *doctissimus antiquitatis perscrutator* und (II 354. 9) *antiquitatis doctissimus inquisitor.* Die zahlreichen unter seinem Namen erhaltenen Fragmente bestätigen dies Urteil und vor allem auch die Bruchstücke bei Char. I 15, die, soviel auch durch das doppelte Exzerpieren verloren gegangen ist, trotzdem noch sehr reich sind an Zitaten aus älteren Schriftstellern. Oft wird auch der *veteres (antiqui)* ausdrückliche Erwähnung getan; vgl. Char. 66. 21, 72. 12. 21, 76. 3, 79. 6. 8. 12, 82. 2, 83. 5, 84. 5, 85. 12, 86. 14, 91. 16. 25, 96. 15, 99. 3, 100. 28, 104. 18, 105. 1. Neben der *vetustas* spielten bei Caper auch *ratio-regula* (vgl. Char. 52. 16, 54. 9, 55. 1. 16, 62. 9. 12. 15, 65. 16, 68. 19, 71. 5, 73. 21, 76. 14, 83. 3, 84. 1. 3, 86. 14. 17. 18, 88. 10, 89. 27, 91. 24, 94. 5, 96. 13), *consuetudo-usus* (vgl. Char. 62. 11, 72. 17, 73. 14. 22, 76. 15, 79. 3, 81. 2, 82. 10, 84. 4, 85. 9, 89. 27, 90. 29, 94. 10, 99. 2, 102. 11, 104. 6, 106. 30, 107. 17, 109. 13, 111. 1) und *auctoritas-auctores* (vgl. Char. 52. 15, 54. 9, 12. 24. 31, 55. 14, 58. 18, 62. 15, 65. 12. 31, 74. 32, 86. 14, 88. 10, 89. 28, 91. 6, 93. 9. 26, 95. 8, 101. 4, 105. 20, 108. 13. 20, 110. 9) eine große Rolle. *Vetustas auctoritas ratio* nebeneinander Char. 86. 14 *(faritor antiqui dixerunt; at fautor nec auctoritate nec ratione deficitur).* *Consuetudo ratio auctoritas* Char. 89. 27 *sed cum et Latine declinari possint, non est necesse consuetudinem*

ratione reformare, praesertim cum adsit auctoritas. Caper operiert also bei der Beurteilung der *latinitas* mit denselben Kriterien wie Pansa; nur ist bei ihm *natura* verschwunden, neu hinzugekommen *vetustas* und so die Vierzahl gewahrt. Dazu tritt, ähnlich wie bei Pansa, noch als fünfter Faktor die *suavitas*; vgl. Char. 82. 24, 88. 14, 103. 21, 107. 17.

Fragt man sich nun, in welchem Sinne Caper *ratio consuetudo auctoritas vetustas* gehandhabt hat, so ist es selbstverständlich, daß er in der *ratio* die erste und wichtigste Grundlage für die Beurteilung der *latinitas* sah. Doch war er keinesfalls ein extremer Analogist, wie gut aus Char. 90. 3 (131. 16) erhellt. Hier spricht er sich aus für die Form *glis gliris* und belegt sie durch je ein Zitat aus Varro und Cato. Dagegen weist er *glir gliris*, das von einigen *(ut quidam volunt)* angenommen wurde, zurück. Das *glir* der *quidam* ist augenscheinlich nichts anderes als eine willkürliche, aus den obliquen Kasus abstrahierte Analogiebildung, die Caper verschmäht hat, weil er nur *glis* belegen konnte. Damit haben wir auch den Augenpunkt gewonnen für die richtige Beurteilung des Fragmentes Serv. Verg. A. X 788 *A femine ut etiam supra* [v. 344] *diximus, secundum Caprum erit nominativus 'hoc femen', licet nusquam lectum sit, ut etiam ipse commemorat.* G. Keil (a. a. O. 28) wollte wegen dieser Bemerkung den Caper zum extremen Analogisten machen. Das Gegenteil ist richtig. Denn Caper hatte zwar konstatiert, daß zur Ablativform *femine* nach der Analogie im Nom. S. *femen* gehört, zugleich aber bemerkt, daß die Form sich nirgends belegen läßt und sie deshalb ohne Zweifel (wie er es bei *glir* getan) abgelehnt[1]). Daß Caper kein strenger Analogist gewesen ist, ersieht man auch daraus, daß er der *consuetudo* einen sehr großen Einfluß einräumt. Freilich verbindet er mit dem Wort einen weiteren Begriff als Pansa. Dieser verstand darunter ausschließlich die gegen die *ratio* verstoßenden Erscheinungen der Sprache. Dagegen deckt sich die *consuetudo* Capers ungefähr mit der *natura* des Pansa. Denn sie bedeutet ihm den gegebenen, allgemein üblichen Sprachge-

---

[1]) Vgl. auch Char. 62. 7 und 74. 32, wo ebenfalls Formen abgelehnt werden, weil sie sich nicht belegen lassen.

brauch (vgl. z. B. Char. 106. 30, 101. 17). Der braucht nicht gegen die *ratio* zu verstoßen, tut es aber vielfach. Und so geraten beide auch bei Caper in eine Gegensatzstellung. Aber auch da, wo *ratio* und *consuetudo* einander widersprechen, gibt Caper nicht selten der letzteren den Vorzug; vgl. Char. 62. 9 (117. 18), 83. 14. 30 (122. 3), 79. 2, 94. 9 (de dub. nom. 587. 5)[1]); oder er erkennt ihre Formen wenigstens als gleichberechtigt mit denen der *ratio* an; vgl. Char. 73. 21, 76. 14, 104. 6. Gelegentlich wird auch der Sprachgebrauch der *consuetudo* einseitigen Analogisten entgegengehalten; vgl. Char. 73. 12 (125. 3), 82. 7, 111. 1. In ähnlicher Weise wird die *consuetudo* bisweilen auch gegen die *auctoritas* ausgespielt; vgl. Char. 99. 2, 102. 11, 109. 10. — Und nun zur *auctoritas*. Auch sie durchbricht vielfach die *ratio* und erhält ihr gegenüber den Vorzug (Char. 88. 10, vgl. auch 95. 7) oder wird wenigstens als berechtigt neben ihr anerkannt. Das letztere an sehr zahlreichen Stellen, wo bemerkt wird, man müsse nach der *ratio* so und so sagen, die *auctores (veteres)* wichen aber davon ab (vgl. z. B. Char. 54. 24. 31, 55. 7. 14, 62. 13 usw.); diese werden jedoch vielfach auch zitiert, um ihre Formen als falsch abzulehnen; vgl. z. B. Char. 54. 16, 77. 3, 83. 22, 108. 6. Man hat den Eindruck, daß Caper bemüht war, nach Möglichkeit die sprachlichen Eigentümlichkeiten sämtlicher *auctores (veteres)* zu registrieren; sein Werk scheint ein gewaltiger *thesaurus totius latinitatis* gewesen zu sein. Daß er übrigens für die Beurteilung der *latinitas* nicht allen Autoren das gleiche Gewicht zuerkannt hat, ist selbstverständlich und auch jetzt noch aus den arg zusammengeschnittenen Exzerpten bei Char. deutlich zu erkennen; vgl. Char. 81. 11, wo die *auctoritas* eines Vergil und Cicero derjenigen des Ovid, Cornelius Severus und Macer vorgezogen wird; außerdem 95. 18, 97. 10 und besonders 65. 30 (in besserer Fassung Char. 145. 23, vgl. auch Nonius 229), wo die *auctoritas* Vergils gegen die *veteres* ausgespielt wird. — Über die *vetustas* kann ich mich kürzer fassen: im allgemeinen gilt von ihr das gleiche wie für die *auctoritas*. Auch sie wird bisweilen der *ratio* vorgezogen (Char.

---

[1]) Vgl. noch Char. 89. 27.

79. 6) oder ihr wenigstens als berechtigt zur Seite gestellt (Char. 79. 10). In den weitaus meisten Fällen scheint sie aber für Caper lediglich ein historisch-wissenschaftliches Interesse gehabt zu haben, weshalb denn auch nicht selten ihre Formen als veraltet oder außer Gebrauch befindlich bezeichnet werden; vgl. Prisc. II 134. 3, Pomp. 187. 12 (Prisc. II 229. 10), Char. 72. 22, 76. 3, 90. 29 (dazu Nonius 215), 91. 20, 103. 26.

Auch Plinius operierte in seinen *dubii sermonis libri* mit den vier Kriterien *ratio (analogia regula) consuetudo auctoritas vetustas*. Die überlieferten Fragmente, besonders in dem Kap. *de analogia* des Char.-Romanus (I 17), sind zahlreich genug, um das klar zu zeigen. Sehr lehrreich ist das Fragment Char. 139. 17 *orbi pro orbe Ciceronem de re publica libro V, 'orbi terrarum comprehensos', sed et Puplium Rutilium de vita sua V, 'ex orbi terrarum', et frequenter an⟨tiquos⟩ ita locutos Plinius eodem libro VI notat: 'quamquam consuetudo melior' inquit 'quae faciat ex orbe, non sine ratione quam ⟨sub⟩ nomine ruris diximus'* (Char. 142. 18, wo ebenfalls Plinius zitiert wird). Hier erscheinen sämtliche vier Kriterien: *orbi* gebraucht Cicero *(= auctoritas)*, aber auch die *antiqui (= vetustas)*; doch ist *orbe*, die Form der *consuetudo*, vorzuziehen; sie entspricht auch der *ratio*. Es ist bemerkenswert, daß *consuetudo*, genau wie bei Caper, hier der allgemein übliche Sprachgebrauch ist, der mit der *ratio* übereinstimmen, aber auch von ihr abweichen kann. *Ratio* und *auctoritas* zusammen: Pomp. 144. 14 *in derivationibus sequere praecepta Plinii Secundi. ait enim 'debes quidem adquiescere regulis, sed in derivativis sequere auctoritatem'*; Char. 125. 23 fordert nach Plinius die *ratio cetaribus*, dagegen gebrauche Pomponius Secundus auch *cetariis*. *Ratio* und *vetustas*: Char. 138. 15 verlangt Plinius auf Grund der *ratio* im Abl. S. der Komparativformen *e*, bei den *antiqui* dagegen finde sich *i*. Char. 118. 16 *rationis via debet amicitia dici; amicities* gehöre der *veterum licentia* an und sei zu verwerfen. Ähnlich Serv. Verg. A. IV 9 *'insomnia' enim, licet et Pacuvius et Ennius frequenter dixerit, Plinius tamen exclusit et de usu removit.* Umgekehrt gibt Plinius (Char. 129. 10) gegen die *ratio* dem *usus* und der *vetustas* recht, nach

denen man *fabrum* sagt statt *fabrorum*. Besonderes Gewicht wird der *consuetudo* beigemessen. So wird Char. 85. 6 gegen Verrius Flaccus bemerkt, daß die *consuetudo* die Form *gibbus* (gegenüber *gibber*) vorgezogen habe. Char. 79. 2 heißt es, die *ratio* verlange bei den Substantiven auf *ius* der 2. Dekl. im Gen. S. zwar *ii, sed multa iam consuetudine superari.* Char. 123. 3 *ait enim Plinius 'quamquam ab hoc poemate his poematibus facere debeat* (nämlich auf Grund der *ratio*), *tamen consuetudini et suavitati aurium censet summam esse tribuendam'*, d. h. es wird der Form *poematis* der Vorzug gegeben. Char. 125. 3, 127. 18, 141. 24 wird das Recht der *consuetudo* gegen frühere Grammatiker in Schutz genommen. Char. 137. 17: Die Ablativform *mare* findet sich bei M. Ter. Varro und Varro Atacinus, *consuetudo vero per i locuta est.* Ähnlich Char. 146. 28: die Form *volucrium* bei Cicero und Fabianus, *volucrum* bei Maecenas und in der *consuetudo.* Char. 138. 18 wird zum Ablativ *osse* bemerkt, die *monosyllaba* seien *extra analogiam: eo magis consuetudinem in eo esse retinendam.* Dagegen wird Char. 114. 1 die Form der *consuetudo* abgelehnt.

Man sieht, Plinius und Caper stimmen nicht nur in der Anzahl und den Namen der Kriterien überein, sondern auch in der Art, wie sie angewandt werden. Offenbar ist Caper in dieser Beziehung von Plinius abhängig. Daß er ihn auch sonst stark ausgebeutet hatte, haben wir bereits oben festgestellt.

Es ist anzunehmen, daß Plinius und Caper, ähnlich wie Pansa, in einer Einleitung sich prinzipiell über die Kriterien der *latinitas* ausgesprochen haben. Und so finden sich denn noch Reste einer solchen zu Beginn des Kapitels *de analogia* Char.-Romanus 116. 30 (vollständiger erhalten bei Donatianus G L VI 275. 13). Da die Hauptquellen in jenem Kapitel Plinius und Caper sind[1]), so wird man auch die genannte Einleitung einem der beiden zuschreiben dürfen. Ob Romanus sie aus Plinius oder aus Caper abgeschrieben hat, darauf kommt deshalb wenig an, weil wir wissen, daß beide in der Beurteilung der *latinitas* im

[1]) An dritter Stelle ist noch Palaemon zu nennen; aber für ihn kommt jene Einleitung nicht in Frage. Wir kennen jetzt seine Eigenart genau genug, um das getrost behaupten zu können.

wesentlichen den gleichen Standpunkt eingenommen haben: selbst wenn also Romanus die Einleitung aus Plinius übernommen haben sollte, so dürfen wir doch eine ähnliche auch bei Caper voraussetzen; und umgekehrt: stammt sie aus Caper, so dürfte dieser sie hinwiederum dem Plinius verdanken.

Wenn es nun richtig ist, daß die fragliche Einleitung Plinius-Caper gehört, so muß sich ihr Inhalt mit den erhaltenen Resten der beiden noch irgendwie in Verbindung bringen lassen; und das ist in der Tat der Fall. Sie beginnt bei Donatianus mit den Worten: *loquendi facultatem usus invenit, ratio comprobavit.* Wir hatten oben festgestellt, daß die *natura* Pansas der *consuetudo (usus)* des Plinius-Caper entspricht, und daß aus ihr die Gesetzmäßigkeit der *analogia* abgeleitet ist: *analogia sermonis a natura proditi ordinatio est* (Char. 51. 3). Derselbe Gedanke kommt an der ausgeschriebenen Stelle des Donatianus zum Ausdruck, nur daß, der Auffassung von Plinius-Caper gemäß, *natura* durch *usus* ersetzt ist. — Die *ratio* wird von Donatianus noch einmal in zwei species geteilt: *ratio digeritur in duas species, quarum alteram etymologiam, alteram analogiam Graeci dixerunt.* Was zunächst die *etymologia* anlangt, so muß sie in den Schriften περὶ ἑλληνισμοῦ *(de latinitate)* irgend eine Rolle gespielt haben [1]), wie sich schon aus Sext. Emp. adv. gramm. ergibt, der in dem den ἑλληνισμός behandelnden Abschnitt unter anderem auch deshalb gegen die Grammatiker kämpft, weil sie δι' ἐτυμολογίας den ἑλληνισμός beurteilen wollen (§ 241 ff.). Daß es sich dabei um die Wortwahl handelte, ersieht man deutlich aus der Polemik des Sext. Emp. und wird ferner noch bestätigt durch Plinius-Caper. So unterscheidet z. B. der erstere (Char. 88. 16) zwischen *vortex* und *vertex* und bringt das eine mit *vorare,* das andere mit *vertere* in Zusammenhang; und demnach soll *vortex* = *circumactio undae* sein, während *verticem inmanem vim impetus habere.* Mit dieser auf Grund der Etymologie durchgeführten Differenzierung der beiden Worte ist

[1]) Bei Pansa tut sie das deshalb nicht, weil er sich auf die Flexion beschränkt und nicht auch die Wortwahl (abgesehen von Fällen wie *canities—canitia, senecta—senectus, merula—merulus,* bei deren Beurteilung naturgemäß mit der Etymologie nichts anzufangen ist) und Fragen der Orthographie mitbehandelt hatte.

natürlich auch gesagt, wann man das eine und wann das andere verwenden muß. Ferner berichtet Caper (Char. 94. 21, Cap. 109. 16), daß manche (nach dem eben angeführten Beispiel könnte Plinius damit gemeint sein) einen Unterschied machten zwischen *forfices, forcipes* und *forpices*. Mit den *forfices (a faciendo)* hätten es die *sarcinatores* zu tun, mit den *forcipes* die *fabri (quod ferrum calidum capiant)*, mit den *forpices* die *tonsores (quod pilum secent)*. Caper weist diese Unterscheidung, weil mit der *auctoritas* des Lucilius in Widerspruch stehend, zurück. Daß er aber auch selbst die Etymologie in den Dienst der Wortwahl gestellt hatte, ergibt sich z. B. aus Char. 81. 20, wo aus etymologischen Gründen *quinquatrus* der Form *quinquatria* vorgezogen wird, und aus Char. 75. 16, wo auf Grund der Etymologie sowohl *podagrosus* als auch *podagricus* anerkannt werden. Insbesondere spielte die Etymologie auch bei der Beurteilung orthographischer Fragen eine Rolle. Wir können noch an zahlreichen Stellen bei Caper beobachten, wie mit ihrer Hilfe die richtige Schreibweise festzustellen versucht wird; vgl. z. B. Char. 75. 13, 76. 19, 96. 13. Für Plinius sind uns derartige Bruchstücke nicht überliefert; das kann aber reiner Zufall sein. Jedenfalls hat er orthographische Fragen behandelt (vgl. Char. 118. 33, 135. 13); und wenn die hierhergehörigen Bruchstücke verhältnismäßig selten sind, so hängt das sicherlich damit zusammen, daß Romanus in dem Kapitel *de analogia*, unserer Hauptquelle für Plinius, diese, wie es scheint, geflissentlich unterdrückte, weil er die Orthographie in einem besonderen Kapitel behandelte; vgl. Char. 135. 15, wo an eine orthographische Notiz aus Plinius die Bemerkung geknüpft wird: *quod* περὶ ὀρθογραφίας *congruit quaestionibus copulare*. — Die *analogia* wird von Char.-Donatian. definiert als συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων [1]) und wiederum zerlegt in zwei species, je nachdem sie sich auf *res* oder *dictiones* [2])

[1]) Diese Definition bezeichnet Donatianus als *generalis analogia* mit Rücksicht auf ihre zwei species. Bei Char. ist fälschlich neben der *generalis analogia* eine besondere *specialis analogia* konstruiert worden, von der die beiden species abhängig gemacht werden. Die Verballhornung hat bereits richtig erkannt Bölte S. 432, gegen den Tolkiehn, Berl. Phil. W. 29 (1909), 1486, zu Unrecht polemisiert.

[2]) So ist mit Christ (Münch. Gel. Anz. 1859, 222, wo aber versehentlich *edictiones* steht, von Keil G L VI 275 stillschweigend verbessert) statt

bezieht. Über die erstere wird nichts weiter gesagt; was damit gemeint ist, mag man aus Varro de l. l. X 63 ff. ersehen. Bei der auf die *dictiones* bezüglichen *analogia* werden abermals zwei species unterschieden. Das eine ist die συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων ἐν λέξει. Damit ist offenbar jene Analogie gemeint, wie sie in der Wortableitung (= *voluntaria declinatio* des Varro de l. l. VIII 21 f., IX 34, X 15) zum Ausdruck kommt. Sie war auch von Plinius (vgl. Pomp. 144. 14, Serv. Verg. A. IX 703) und Caper (vgl. Char. 93. 28, 106. 1) berührt worden, jedenfalls in dem gleichen Sinne wie von Varro. Die andere wird definiert als συμπλοκὴ λόγων ἀκολούθων ἐν κλίσεσι μερῶν λέξεως. Das ist die Analogie, wie sie bei der Flexion der Redeteile in Erscheinung tritt und die von Varro an den oben genannten Stellen *naturalis declinatio* genannt wird. Sie ist das Prinzip der zahlreichen Flexionsregeln, die bei Plinius und Caper das Rückgrat der Darstellung gebildet haben.

Soweit steht also die Einleitung des Char. (Romanus)-Donat. im engsten Zusammenhang mit dem, was wir sonst über die Auffassung der *latinitas* bei Plinius und Caper wissen; und es dürfte kaum mehr ein Zweifel möglich sein, daß Romanus sie einem der beiden entlehnt hat. Es muß freilich auffallen, daß in ihr nur von zwei Kriterien der *latinitas* die Rede ist, von *usus—consuetudo* und *ratio*; wir erwarten auch eine Behandlung der beiden anderen Kriterien, *auctoritas* und *vetustas*. Ohne Zweifel ist anzunehmen, daß sie beim Exzerpieren (durch Romanus und Charisius) unter den Tisch gefallen ist; bei Plinius-Caper kann sie kaum gefehlt haben, um so weniger, als sie noch bei Quintilian begegnet. Dieser spricht nämlich in dem die Grammatik behandelnden Abschnitt unter anderem auch über den *sermo latinus* (= *latinitas*), und er leitet die betreffenden Erörterungen ein mit den Worten: *sermo constat ratione, vetustate, auctoritate, consuetudine. rationem praestat praecipue analogia, nonnumquam et etymologia. vetera maiestas quaedam,*

des (bei Char. und Donat.) überlieferten *rationes* zu lesen: *res* und *rationes* sind keine Gegensätze; denn *rationes* gibt es selbstverständlich auch bei der auf die *res* bezüglichen *analogia*. Hingegen ist die Gegenüberstellung von *res—dictiones* ohne weiteres verständlich: vgl. meine Bemerkungen oben im Text.

et ut sic dixerim, religio commendat. auctoritas ab oratoribus vel historicis peti solet (I 6. 1, vgl. auch IX 3. 3). Hier erscheinen also nicht nur die nämlichen vier Kriterien der *latinitas*, wie wir sie aus Plinius-Caper kennen; es wird auch die *ratio*, genau wie in der Einleitung des Donat. (Char.), in *analogia* und *etymologia* zerlegt. Die Kriterien *auctoritas* und *vetustas*, die wir daselbst vermißten und für Plin.-Caper postulierten, hat Quintilian (der sie natürlich aus seiner Quelle übernommen) noch erhalten. Auf die Reihenfolge, in der er die vier Kriterien nennt, ist freilich kein Verlaß; hier wird er seine Vorlage willkürlich geändert haben, wie schon die Tatsache zeigt, daß die Reihenfolge I 6. 1 (vgl. auch I 5. 5) eine andere ist als IX 3. 3. Ohne Zweifel gehören (nach der Einleitung bei Donat.) *consuetudo (usus)—ratio* an die Spitze, es folgten *auctoritas* und *vetustas*; und Quint. hat demnach IX 3. 3 [1]) die ursprüngliche Anordnung (seiner Quelle) nur insofern gestört, als er die Stellung der beiden Paare vertauscht hat. Die Kriterien *auctoritas* und *vetustas* werden von Quint. ausschließlich in rhetorischem Sinne gedeutet: es ist klar, daß diese einseitige Umbiegung ins Rhetorische spezifisches Eigentum des Rhetors ist. Dagegen folgt er in der Beurteilung der *analogia* und *consuetudo* seiner Quelle. Denn die Worte I 6. 16 *(non enim, cum primum fingerentur homines, analogia demissa caelo formam loquendi dedit, sed inventa est, postquam loquebantur, et notatum in sermone, quid quoque modo caderet; itaque non ratione nititur, sed exemplo, nec lex est loquendi, sed observatio, ut ipsam analogiam nulla res alia fecerit quam consuetudo)* entsprechen ganz der Auffassung, wie wir sie bei Plin.-Caper kennengelernt haben; und ebenso die Bemerkung, daß mit Hilfe der *etymologia* sich bisweilen orthographische Fragen entscheiden lassen I 6. 30 *(nonnumquam etiam barbara ab emendatis conatur* (scil. etymologia) *discernere, ut cum 'Triquetram' dici Siciliam an 'Triquedram', 'meridiem' an 'medidiem' oporteat, quaeritur)*.

Unter diesen Umständen ist es gewiß das Nächstliegende, eine Benutzung des Plinius durch Quintilian anzunehmen. Das

[1]) *Verum auctoritate, vetustate, consuetudine plerumque defenditur* (vitium), *saepe etiam ratione quadam.*

hatte bereits H. Nettleship, Journ. of philol. 15 (1886), 202, behauptet, ohne allerdings viel Beifall zu finden; und doch scheint seine Annahme unabweisbar. Denn die Übereinstimmungen beziehen sich nicht nur auf die Kriterien der *latinitas,* sondern auch auf sonstige Bemerkungen. Freilich ist nicht alles, was N. zusammengestellt hat, in gleicher Weise stichhaltig. So beweist nichts sein Vergleich von Quint. I 6. 12 *(lepus lupus)* mit Char. 135. 10 (vgl. 74. 9). Denn die verglichene Stelle bei Char. stammt ohne Zweifel aus Palaemon. An den Stellen Quint. I 6. 15 : Plin.-Pomp. 144. 15 (vgl. Varro de l. l. VIII 21 und 35) und Quint. I 6. 4 : Plin.-Pomp. 164. 13 hat Plinius Varro benutzt. Aber auch Quint. kannte diesen, wie sich unten zeigen wird, aus erster Hand; eine direkte Benutzung desselben wäre also auch hier zum mindesten möglich. Stark in die Wagschale fällt bereits, daß Quint. I 6. 17 die Form *tribunale* (statt *tribunal*) aus demselben Grunde ablehnt wie Char. 62. 9, eine Stelle, die Char.-Caper höchstwahrscheinlich dem Plinius entlehnt hat. Unabweisbar vollends ist es, daß Quint. I 5. 63 *(neque enim iam 'Calypsonem' dixerim ut 'Iunonem', quamquam secutus antiquos C. Caesar utitur hac ratione declinandi; sed auctoritatem consuetudo superavit)* den Plinius *(Didun. Ateius philologus librum suum sic edidit ⟨in⟩scriptum 'an amaverit Didun Aeneas', ut refert Plinius, consuetudinem dicens facere hanc Callisto, hanc Calypso, hanc Io, ⟨hanc⟩ Allecto* Char. 127. 17) vor Augen gehabt hat. Plinius pflegt den Caesar zu benutzen (vgl. Char. 119. 5, 122. 14, 133. 18, 141. 20, 145. 1) und (wie es hier bei Quint. geschieht) gegen ihn zu polemisieren; vgl. Char. 122. 30, 141. 24. An der letzten Stelle wird, genau wie bei Quint., dem Caesar die *consuetudo* entgegengehalten. Dasselbe geschieht Char. 110. 23, wo Char.-Caper offenbar von Plinius abhängt. Ferner ist die Wendung Quintilians *consuetudo superavit* dem Plinius eigentümlich; vgl. Char. 79. 2 *et Plinius quoque dubii sermonis V adicit esse quidem rationem per duo i scribendi, sed multa iam consuetudine superari.* Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß von Plinius in dem Zusammenhang der Stelle Rom.-Char. 127. 17 außer Ateius Philologus auch Caesar genannt worden war. Beiden hatte er die *consuetudo*

entgegengehalten, aber in dem Exzerpt bei Rom.-Char. ist nur noch Ateius und in dem des Quintilian nur noch Caesar erhalten.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die Kriterien der *latinitas*. Die Gruppierung, in der sie bei Plinius und Quintilian erscheinen, läßt sich in der älteren Zeit nicht nachweisen, weder auf lateinischem noch auf griechischem Gebiet. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß sie erst durch Plinius aufgekommen und in die Grammatik eingeführt worden ist, zumal sie im wesentlichen nichts anderes darstellt als eine leichte Modifizierung der Kriterien Varros. Dieser, und nach ihm Pansa, hatte deren vier angenommen: *natura analogia consuetudo auctoritas*. Sie waren dem Plinius selbstverständlich geläufig, nicht nur aus Varro selbst, sondern auch aus Pansa. Er hat sie sämtlich übernommen, dabei aber *natura* durch *etymologia* ersetzt, die *vetustas* neu hinzugefügt und die rationalen Elemente der Sprachbetrachtung, *analogia* und *etymologia*, unter den Begriff der *ratio* subsumiert; das letztere offenbar deshalb, um die durch Varro und Pansa sanktionierte Vierzahl zu wahren. Auch der Grund zu den beiden anderen Neuerungen läßt sich noch deutlich genug erkennen. Varro hatte keine Veranlassung, unter den *auctores* einen Unterschied zu machen. Er verstand darunter die *auctores* schlechthin, jüngere und ältere. Zur Zeit des Plinius war das nicht mehr möglich. Infolge jener (oben skizzierten) geistig-literarischen Bewegung, die die modernen Autoren in den Mittelpunkt des Interesses und die *veteres* beiseite schob, hatte der Begriff *auctores* eine ganz neue Färbung bekommen. Man verstand jetzt darunter in erster Linie moderne Autoren, von denen naturgemäß einzelne wieder einer besonderen *auctoritas* sich erfreuten. Pansa stand bereits ganz im Banne dieser modernen Bewegung, und in Remmius Palaemon hat sie auf dem Gebiet der Grammatik ihren Höhepunkt erreicht. Plinius nimmt eine Mittelstellung ein. Er zitiert zwar auch neuere und neueste Autoren (z. B. Pomponius Secundus Char. 137. 23), sie repräsentieren für ihn die *auctoritas* [1]; daneben greift er aber

---

[1]) Natürlich nicht alle in der gleichen Weise. Interessant ist in dieser Beziehung Char. 105. 20, wo er von Cornelius Severus sagt: *cuius moveremur auctoritate, si quicquam eo carmine puerilius dixisset.*

bereits auch wieder auf die *veteres* zurück. Dem trägt er durch ein besonderes Kriterium, die *vetustas*, Rechnung. Was mochte ihn nun aber zu jener anderen Neuerung (die Varronische *natura* durch *etymologia* zu ersetzen) veranlaßt haben? Schon Usener[1]), Kl. Schr. II, 296, hatte bemerkt, daß den Kriterien Varros die vier griechischen: ἐτυμολογία ἀναλογία διάλεκτος ἱστορία zugrunde liegen, die in der späteren grammatischen Literatur[2]) der Griechen vielfach als κανόνες ὀρθογραφίας[3]) bezeichnet werden. Varro hatte also das griechische ἐτυμολογία durch *natura* wiedergegeben, und Plinius setzte dafür wieder den griechischen Ausdruck ein. Selbstverständlich dürfen wir bei einem so vielbelesenen Manne die Kenntnis der griechischen Quelle[4]) Varros voraussetzen. Sie war, wie es scheint, damals allbekannt und wurde viel benutzt; so höchstwahrscheinlich auch von Verrius Flaccus, der ihre vier κανόνες ἑλληνισμοῦ seiner Orthographie zugrunde legte. Bei Ter. Scaurus S. 12. 5 heißt es nämlich: *recorrigitur vero* (sc. ratio scribendi) *regulis tribus, historia, originatione, quam Graeci* ἐτυμολογίαν *appellant, proportione, quae graece* ἀναλογία *dicitur.* Man sieht, das sind drei der vier griechischen κανόνες, es fehlt διάλεκτος; und der Anschluß an die griechischen Termini ist viel enger als bei Varro, der ἐτυμολογία durch *natura* und ἱστορία durch *auctoritas* wiedergegeben hatte. Nun hat L. Mackensen (Comm. Jen. VI 2. 47) gezeigt, daß die Hauptquelle des Scaurus das orthographische Werk des Verrius Flaccus gewesen ist. Es erscheint daher zum

---

[1]) Vgl. auch Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 185, und in der Real-Enzykl. Pauly-Wiss. VI, 810.

[2]) Vgl. Cramer A. O. IV 331. 31, Et. Mag. s. v. φῆις, A. G. 1127 Bekker, Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 386.

[3]) Sie waren natürlich, wie schon Usener mit Recht hervorhebt, als κανόνες ἑλληνισμοῦ gedacht. Sie konnten um so leichter auf die Orthographie übertragen werden, als diese, wie oben bemerkt, auch in den Werken περὶ ἑλληνισμοῦ behandelt zu werden pflegte und zusammen mit der Orthoepie das Wesen des ἑλληνισμός ausmacht.

[4]) Usener (a. a. O.) denkt an Tyrannion, R. Reitzenstein (a. a. O. 185) an Philoxenos. Sicherheit ist meines Erachtens nicht zu erreichen. Die Grundlage für die Vermutung Reitzensteins bildet sein Versuch, die Varronischen vier Stufen der Etymologie (de l. l. V 7—10) auf Philoxenos zurückzuführen. Das ist nicht mehr möglich, seit durch Goetz-Schöll (Ausg. de l. l. p. 246) gezeigt worden ist, daß Reitzensteins Gleichsetzung: *initia* = ἀρχαί sich nicht halten läßt.

mindesten sehr wahrscheinlich, daß er ihr auch jene *regulae* der Orthographie entlehnt hat.

Die Plinianischen Kriterien der *latinitas* sind in der späteren grammatischen Literatur der Römer weit verbreitet, hauptsächlich deshalb, weil auch der vielbenutzte Caper sie sich angeeignet hatte. Freilich verflacht sich allmählich der Gegensatz zwischen *auctoritas* und *vetustas*: die bei Plinius noch *auctores* waren, sind nun selbst *veteres* geworden; oder es werden umgekehrt die *veteres* auch als *auctores* bezeichnet. So schon bei Char.-Caper (vgl. z. B. 68. 19, 71. 12. 16, 99. 9. 24, 109. 10 und 55. 14, 91. 6, 93. 10, 108. 20), wo die Verwirrung allerdings vielleicht auf Rechnung der Excerptoren zu setzen ist. Bei dem späten Priscian hat sich der Gegensatz *auctoritas-vetustas* vielfach in den von *veteres-vetustissimi* umgesetzt. Neben den Kriterien des Plinius finden sich bei den späteren römischen Grammatikern, soviel ich sehe, nur noch die Varronischen; und zwar in der Prägung, die ihnen Pansa gegeben hatte. Bei Augustin 494. 3 ist *natura* unterdrückt, und die anderen drei Kriterien sind stark modifiziert; ebenso bei Max. Vict. 189. 1 = Audax 322. 20.

III. Die antike Auffassung vom Wesen und der Gliederung der Grammatik. Geschichte der römischen (und griechischen) ars grammatica.

„Grammatik" bedeutet für uns ausschließlich Theorie der Sprache. Das war bei den Alten anders; und es hat einen hohen Reiz, zu verfolgen, wie das Wort im Laufe der Jahrhunderte allmählich zu der Bedeutung kommt, die es heute besitzt.

Den Griechen der älteren Zeit (z. B. noch einem Plato und Aristoteles, vgl. J. Classen, De gramm. Graecae primordiis, 3 ff.) [1]) galt die γραμματικὴ τέχνη als die Fertigkeit des Lesens und Schreibens (der γράμματα = Buchstaben). Später, hauptsächlich durch den Einfluß der großen Alexandriner, bedeutet Grammatik die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Denkmälern der

[1]) Außerdem vgl. zum folgenden Lehrs, Herodiani scripta tria 379 ff. und Usener, Kl. Schr. II, 268 ff.

Literatur (und insbesondere der Dichtkunst); γράμματα wird jetzt = συγγράμματα genommen, vgl. Sext. Emp. adv. gramm. 47 f. In diesem Sinne hat man die Definition des Dionysios Thr. zu fassen: γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων [1]). Diese alexandrinische Auffassung der Grammatik, die man als Kritik und Exegese der Autoren bezeichnen darf, ist (wenn auch mannigfach modifiziert) dem ganzen Altertum nicht abhanden gekommen. Gelegentlich wird sie, als die jüngere, der älteren gegenübergestellt, und die eine als große und vollkommenere, die andere als kleine oder unvollkommene Grammatik bezeichnet: Sext. Emp. adv. gr. 44 γραμματικὴ τοίνυν λέγεται κατὰ ὁμωνυμίαν κοινῶς τε καὶ ἰδίως, καὶ κοινῶς μὲν ἡ τῶν ὁποιωνδηποτοῦν γραμμάτων εἴδησις, ἐάν τε Ἑλληνικῶν ἐάν τε βαρβαρικῶν, ἣν συνήθως γραμματιστικὴν καλοῦμεν, ἰδιαίτερον δὲ ἡ ἐντελὴς καὶ τοῖς περὶ Κράτητα τὸν Μαλλώτην Ἀριστοφάνην τε καὶ Ἀρίσταρχον ἐκπονηθεῖσα. Schol. zu Dionys. Thr. 114. 23 Hilg. (vgl. auch 120. 35) διχῶς οὖν λέγεται παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, γραμματικὴ μικρὰ καὶ γραμματικὴ μεγάλη· καὶ μικρὰ μέν ἐστιν, ἧς ἔργον τοὺς χαρακτῆρας τῶν γραμμάτων εἰδέναι καὶ τὰς συλλήψεις αὐτῶν· τοὺς μετιόντας ταύτην νῦν διδασκάλους καλοῦσι, καὶ ἔστιν αὕτη τέχνη περὶ τὸ γράφειν καὶ ἀναγινώσκειν τὴν ἔγγραφον φωνήν. μεγάλην δὲ γραμματικὴν λέγουσι τὴν καταγινομένην περὶ τὴν ἑρμηνείαν τῶν ποιητῶν, ἥντινα οὕτως ὁρίζουσι· ʻγραμματική ἐστι τέχνη θεωρ⟨ητ⟩ικὴ τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ λογεῦσιʼ. Philon, de congr. erud. gr. § 139 τό γε μὴν γράφειν καὶ ἀναγινώσκειν γραμματικῆς τῆς ἀτελεστέρας ἐπάγγελμα, ἣν παρατρέποντές τινες γραμματιστικὴν καλοῦσι, τῆς δὲ τελειοτέρας ἀνάπτυξις τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν. Jetzt wird man auch das Varro-Fragment bei Mart. Capella 56. 26 Eyss. (vgl. Mar. Vict. 4. 6) ohne weiteres verstehen: *officium vero meum* (die Grammatik spricht) *tunc fuerat docte scribere legereque; nunc etiam illud accessit, ut meum sit erudite intellegere probareque.* Mit *scribere*

[1]) Die Übersetzung der Definition durch Steinthal, a. a. O. II² 174 („Grammatik ist die Kunde der bei Dichtern und Prosaikern durchschnittlich vorkommenden Redeformen") ist vollkommen verfehlt. Über die Einschränkung ὡς ἐπὶ τὸ πολύ vgl. Sext. Emp. 76 ff.

legereque wird offenbar die ältere, mit *intellegere probareque* die jüngere, alexandrinisch-pergamenische, Grammatik charakterisiert.

Zur Aufgabe eines Grammatikers, wie sie von den Alexandrinern verstanden wurde, gehört nun Verschiedenes. Und so hat denn Dionysios Thr. (5. 4) sechs μέρη der Grammatik unterschieden: πρῶτον ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν, δεύτερον ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους, τρίτον γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις, τέταρτον ἐτυμολογίας εὕρεσις, πέμπτον ἀναλογίας ἐκλογισμός, ἕκτον κρίσις ποιημάτων, ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ. Man sieht, Dionysios kennt noch keinen zusammenfassenden Namen für das Grammatische im engeren modernen Sinn; es ist angedeutet in seinem 1., 4. und 5. Teil und, was das seltsamste ist, der Inhalt seiner eigenen τέχνη γραμματική[1]) wird in keinem der sechs Teile zum Ausdruck gebracht. Anders Asklepiades v. Myrlea; er unterscheidet drei Teile (Sext. Emp. adv. gr. 252): Ἀσκληπιάδης δὲ ἐν τῷ περὶ γραμματικῆς τρία φήσας εἶναι τὰ πρῶτα τῆς γραμματικῆς μέρη, τεχνικὸν ἱστορικὸν γραμματικόν, ὅπερ ἀμφοτέρων ἐφάπτεται, φημὶ δὲ τοῦ ἱστορικοῦ καὶ τοῦ τεχνικοῦ κτλ. Hier wird also das sprachlich Grammatische unter einem besonderen Namen zusammengefaßt, dem τεχνικὸν μέρος[2]); und dieses, zusammen mit dem ἱστορικὸν μέρος, steht zum γραμματικὸν μέρος in einem untergeordneten Verhältnis (γραμματικόν, ὅπερ ἀμφοτέρων ἐφάπτεται, φημὶ δὲ τοῦ ἱστορικοῦ καὶ τοῦ τεχνικοῦ): beide sind gewissermaßen Hilfsdisziplinen des γραμματικὸν μέρος, und dieses hat offenbar die Bedeutung von Grammatik in dem Sinne, wie sie von den Alexandrinern (und Pergamenern) aufgefaßt wurde, d. h. als Kritik und Exegese der Autoren[3]).

---

[1]) Der Einfachheit halber spreche ich hier und sonst von der „τέχνη" des Dionysios Thr., obwohl es ziemlich sicher ist, daß dieser selbst sein Lehrbuch nicht so genannt hatte; vgl. die folgende Anmerkung.

[2]) Bekanntlich wissen wir nicht, wie Dionysios Thr. sein Büchlein genannt hatte, vgl. Usener, Kl. Schr. 309; sicher nicht τέχνη, wie ein Teil der Überlieferung will. Denn ihm ist die γραμματική nur eine ἐμπειρία, keine τέχνη, weshalb er von Späteren (z. B. von Ptolemaios, Sext. Emp. adv. gr. § 60 und Asklepiades v. Myrlea. Sext. Emp. § 71) angegriffen wurde.

[3]) Die oben gegebene Deutung des γραμματικὸν μέρος leuchtet zwar ohne weiteres ein, läßt sich aber auch noch von anderer Seite her erhärten. Sext. Emp. hat nämlich die Gliederung des Asklepiades v. Myrlea (im all-

Asklepiades scheint zu seiner eigentümlichen Gliederung durch die Pergamener angeregt worden zu sein[1]). Sext. Emp. (§ 248) berichtet nämlich von Tauriskos: Ταυρίσκος γοῦν ὁ Κράτητος ἀκουστής, ὥσπερ οἱ ἄλλοι κριτικοί, ὑποτάσσων τῇ κριτικῇ τὴν γραμματικήν, φησὶ τῆς κριτικῆς εἶναι τὸ μέν τι λογικὸν τὸ δὲ τριβικὸν τὸ δ' ἱστορικόν, λογικὸν μὲν τὸ στρεφόμενον περὶ τὴν λέξιν καὶ τοὺς γραμματικοὺς τρόπους, τριβικὸν δὲ τὸ περὶ τὰς διαλέκτους καὶ τὰς διαφορὰς τῶν πλασμάτων καὶ χαρακτήρων, ἱστορικὸν δὲ τὸ περὶ τὴν προχειρότητα τῆς ἀμεθόδου ὕλης. Diese Notiz wird ergänzt durch § 79: καὶ γὰρ ἐκεῖνος (Κράτης) ἔλεγε διαφέρειν τὸν κριτικὸν τοῦ γραμματικοῦ καὶ τὸν μὲν κριτικὸν πάσης, φησί, δεῖ λογικῆς[2]) ἐπιστήμης ἔμπειρον εἶναι, τὸν δὲ γραμματικὸν ἁπλῶς γλωσσῶν ἐξηγητικὸν καὶ προσῳδίας ἀποδοτικὸν καὶ τῶν τούτοις παραπλησίων εἰδήμονα· παρὸ καὶ ἐοικέναι ἐκεῖνον μὲν ἀρχιτέκτονι, τὸν δὲ γραμματικὸν ὑπηρέτῃ. Das τεχνικὸν μέρος des Asklepiades entspricht offenbar dem λογικὸν μέρος des Tauriskos, und dessen τριβικόν + ἱστορικὸν

gemeinen vgl. über das Verhältnis des Sext. Emp. zu Asklepiades v. Myrlea E. A. Müller, De Ascl. Myrl., Leipzig 1903 und B. Heinicke, De Quint. Sexti Ascl. arte gramm., Straßburg 1904; doch bedürfen ihre Aufstellungen im einzelnen vielfach der Korrektur) seiner Besprechung der Grammatik zugrunde gelegt (vgl. § 91 ff.), dabei aber dessen γραμματικὸν μέρος ἰδιαίτερον μέρος ungenannt (Grund der Umnennung aus § 44 ersichtlich) und dieses mit folgenden Worten charakterisiert (§ 93): ἰδιαίτερον δὲ τὸ κατὰ τοὺς ποιητὰς καὶ συγγραφεῖς ἐπισκοποῦσι, καθ' ὃ τὰ ἀσαφῶς λεγόμενα ἐξηγοῦνται, τὰ δὲ ὑγιῆ καὶ τὰ μὴ τοιαῦτα κρίνουσι, τά τε γνήσια ἀπὸ τῶν νόθων διορίζουσιν. Das ist doch offenbar eine Paraphrase der grammatischen Wissenschaft überhaupt, wie sie von Alexandrinern und Pergamenern verstanden wurde, für die die letzteren allerdings den anspruchsvolleren Namen κριτική gebrauchten.

[1]) Daneben ist bei Asklepiades auch der Einfluß des Dionysios Thr. unverkennbar. Er kommt nicht nur in seiner Definition der Grammatik zum Ausdruck (bei Sext. Emp. § 74), sondern auch in seiner Fassung des ἱστορικὸν μέρος, das in der Hauptsache dem τρίτον μέρος des Dionys. entspricht (vgl. Sext. Emp. § 252 f.).

[2]) Dieser Ausdruck verrät die stoische Orientierung des Krates; gemeint ist natürlich die stoische Philosophie und insbesondere das λογικὸν μέρος derselben. Auf πάσης liegt der Nachdruck. Mit dem λογικὸν μέρος des Tauriskos kann also, wie schon aus seiner näheren Erklärung hervorgeht, nicht jene πᾶσα λογικὴ ἐπιστήμη gemeint sein, sondern nur ein Teil derselben. Nimmt man hinzu, daß von den beiden anderen μέρη des Tauriskos zum mindesten das τριβικόν Sache des Grammatikers (in dem engen pergamenischen Sinne) ist, so wird man nicht zweifeln, daß Sext. Emp. sich ungenau ausdrückt, wenn er behauptet, λογικόν, τριβικόν, ἱστορικόν seien μέρη der κριτική. Sie waren vielmehr Teile der γραμματική und diese wiederum der κριτική untergeordnet. Und der κριτικός seinerseits muß nach Krates πάσης λογικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρος εἶναι.

μέρος dem ἱστορικὸν μέρος des Asklepiades. Und wenn dieser ἱστορικὸν und τεχνικὸν μέρος als Hilfsdisziplinen des γραμματικὸν μέρος charakterisiert, so hat diese Unterordnung ihr Vorbild in der dienenden Stellung, die bei den Pergamenern die γραμματική der κριτική gegenüber einnimmt[1]). — Die Gliederung des Asklepiades wirkt nach in der Definition des Chares (= Chairis, vgl. Usener, a. a. O. 268 A. 12, und Schol. zu Dionys. Thr. 118. 10 Hilg.) bei Sext. Emp. § 76: Χάρης δὲ ἐν τῷ πρώτῳ περὶ γραμματικῆς τὴν τελείαν φησὶ γραμματικὴν ἕξιν εἶναι ἀπὸ τέχνης ⟨καὶ ἱστορίας⟩[2]) διαγνωστικὴν τῶν παρ' Ἕλλησι λεκτῶν καὶ νοητῶν ἐπὶ τὸ ἀκριβέστατον, πλὴν τῶν ὑπ' ἄλλαις τέχναις. Auch bei Seneca ep. 88. 3 (*grammaticus circa curam sermonis versatur* [τεχνικόν] *et si latius evagari vult circa historias* [ἱστορικόν], *iam ut longissime fines suos proferat circa carmina* [γραμματικόν]) hat man noch den Einfluß des Asklepiades anzuerkennen. Dagegen dürften bei Diom. 426. 18 (*tota autem grammatica consistit praecipue intellectu poetarum et scriptorum* [*et historiarum prompta expositione*] *et in recte loquendi scribendique ratione*) die Worte *et historiarum prompta expositione* ein Zusatz aus anderer Quelle sein. Denn Diom. liebt derartige Kontaminationen, und der ganzen Parallelüberlieferung (vgl. unten) ist der Zusatz fremd. Wenn man nun das ἱστορικὸν μέρος wegließ, kam man zu einer zweifachen Teilung der Grammatik: Exegese der Autoren auf der einen und Theorie der Sprache auf der anderen Seite. Diese Gliederung begegnet uns auf lateinischem Gebiet zuerst bei Quint. I 4. 2 (*haec igitur professio* [die Grammatik], *cum brevissime in duas partis dividatur, recte loquendi*[3]) *scientiam et poetarum enarrationem* e q s.)

---

[1]) D. h. das τεχνικόν und ἱστορικόν des Asklepiades verhalten sich zu seinem γραμματικόν, wie die pergamenische γραμματική zur κριτική.

[2]) Ergänze ich aus der oben angeführten Scholienstelle zu Dionys. Thr.

[3]) Die *ratio loquendi* nennt Quint. I 9. 1 *methodice*, die *enarratio auctorum historice*. Die letztere Bezeichnung ist merkwürdig, darf aber mit Usener (Jahrb. f. Phil. 139 [1889], 394) unter keinen Umständen in *horistice* geändert werden. Usener glaubt sich durch einen Vergleich mit Diom. 426. 15 und Mar. Vict. 4. 2 dazu berechtigt. Dort stehen sich allerdings *horistice* und *exegetice* einander gegenüber, aber *horistice* bedeutet soviel wie die *methodice* Quintilians! Außerdem ist *methodice* und *historice* als Gegensatzpaar sehr gut; vgl. Sext. Emp. § 249, wo das ἱστορικὸν μέρος des Tauriskos charakterisiert wird als τὸ περὶ τὴν προχειρότετα τῆς ἀμεθόδου ὕλης.

und scheint von nun an die unbestrittene Herrschaft in der lateinischen Grammatik besessen zu haben. Vgl. Diom. 426. 15 (*grammaticae partes sunt duae, altera quae vocatur exegetice, altera horistice. exegetice est enarrativa, quae pertinet ad officia lectionis: horistice est finitiva, quae praecepta demonstrat, cuius species sunt hae, partes orationis vitia virtutesque*), Mar. Vict. 3. 15 (*grammatica autem ars quae est? spectativa orationis et poematos. haec quot modis discernitur? tribus. quibus? intellectu poetarum et recte loquendi scribendique ratione. huius plerique quot partes tradiderunt? duas. quas?* ἐξηγητικήν *atque* ὁριστικήν. *quae est* ἐξηγητική? *quae enarrat. quae* ὁριστική? *quae definit*), expl. in Don. 486. 15 (*ars grammatica praecipue consistit in intellectu poetarum et in recte scribendi loquendive ratione*), Max. Vict. 188. 1 = Aud. 321. 6 (*grammatica quid est? scientia interpretandi poetas atque historicos et recte scribendi loquendique ratio*), Dos. 376. 3 (*ars grammatica est scientia emendati sermonis in loquendo et scribendo poematumque ac lectionis prudens praeceptum*), [Asp.] 547. 7 (*grammatica est scientia recte scribendi et enunciandi interpretandique poetas per historiam † formatam ad usum rationemque verborum, quam Terentius [et] Varro primum ut adhuc rudem appellatam esse dicit litteraturam*), Anecd. Helv. XXXIII (*grammatica est scientia interpretandi poetas atque retoricos et recte scribendi loquendique ratio*), endlich die oben schon ausgeschriebene Diom.-Stelle 426. 18[1]). Diese dualistische Auffassung der Gram-

[1]) In diesen Zusammenhang gehört auch die Definition eines uns nicht näher bekannten Ariston bei Mar. Vict. 4. 8 *grammatice est scientia poetas et historicos intellegere, formam praecipue loquendi ad rationem et consuetudinem dirigens.* Tolkiehn, Wochenschr. f. kl. Ph. 22 (1905), 1157, und W. Schmid, Phil. 69 (1910), 440, glaubten unseren Ariston mit dem Stoiker Ariston von Chios identifizieren zu dürfen. Ich halte ihre Beweisführung nicht für geglückt. Auf einzelnes kann ich hier nicht eingehen; ich bemerke nur kurz im allgemeinen: 1. erwartet man von einem Philosophen wie Ariston von Chios, der unter Ausschaltung von Physik und Logik nur die Ethik gelten lassen wollte (vgl. H. v. Armin, Real-Encykl. Pauly-Wissowa III 958), keine Definition der Grammatik; 2. paßt die Definition des Ariston durchaus nicht in die Zeit des Ariston v. Chios. Wenn in ihrem zweiten Teil die Grammatik charakterisiert wird als *formam loquendi ad rationem et consuetudinem dirigens*, so kann damit nur gemeint sein, daß man bei der Prüfung der sprachlichen Formen sowohl die *ratio* (ἀναλογία) als auch die *consuetudo* (συνήθεια) in Betracht ziehen müsse. Der Streit zwischen Analogie und Anomalie, von dem Ariston v. Chios noch nichts ahnen konnte,

matik ist, wie sich unten zeigen wird, höchstwahrscheinlich von Varro nach Rom verpflanzt worden. Auf griechischem Gebiet läßt sich nichts Entsprechendes mehr nachweisen; vergleichbar wäre höchstens die Definition des Demetrios Chloros bei Sext. Emp. § 84 (γραμματική ἐστι τέχνη τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ τῶν κατὰ τὴν κοινὴν συνήθειαν λέξεων εἴδησις), wenn man mit Usener, wie dieser (Kl. Schr. II, 268 A. 13) zweifelnd vermutet, λεγομένων hinter ποιηταῖς τε einschieben dürfte; das scheint aber keineswegs gerechtfertigt. Und doch ist es selbstverständlich, daß sie zuerst von griechischen Grammatikern in Umlauf gebracht worden war, wie schon die griechischen Termini bei Diom., Mar. Vict. und Quint. *(exegetice horistice, methodice historice)* beweisen. Sie lehren uns auch zugleich, welche Gesichtspunkte bei der Aufstellung jener grammatischen Zweiteilung maßgebend waren. Wenn Quint. den einen Teil *methodice* nennt, die der *horistice* des Mar. Vict. und Diom. entspricht, so ist damit schon gesagt, daß ihr Gegenstück als ἀμέθοδος gedacht wird, weil in ihr eine systematische Darstellung mit Definitionen (ὅροι, vgl. ὁριστική) und Einteilungen (wie sie z. B. der grammatischen τέχνη eigen sind) unmöglich ist. Die Doppelgliederung der Grammatik hat also offenbar jenen alten Streit zur Voraussetzung, in den uns Sext. Emp. einige interessante Einblicke gewährt, den Streit, ob die γραμματική eine ἐμπειρία oder τέχνη sei. Dionysios Thr., und vielleicht auch seine großen Vorgänger Aristarch und Aristophanes, sah in ihr eine ἐμπειρία; d. h. aber (nach dem Peripatetiker Ptolemaios bei Sext. Emp. § 61) eine τριβή τις καὶ ἐργάτις ἄτεχνός τε καὶ ἄλογος. Deshalb erhob sich gegen diese Auffassung, die der Würde der Grammatik nicht angemessen erschien, heftiger Widerspruch. So bei dem genannten Ptolemaios und bei Asklepiades v. Myrl. (Sext. Emp. § 72 ff.). Letzterer vertritt zwar entschieden die Meinung, daß die grammatische Wissenschaft keine ἐμπειρία, sondern eine τέχνη sei; und er definiert sie daher, mit einer leichten Modifikation der Definition des Dionysios Thr., als τέχνη τῶν παρὰ ποιηταῖς

---

wird also bereits vorausgesetzt, und Ariston gehörte zu den Grammatikern, die in ihm eine vermittelnde Stellung einnahmen. Daß er die stoische Definition der ars übernommen hat (vgl. Mar. Vict. 3. 7 und Schol. zu Dionys. Thr. 2. 24. 108. 31. 161. 27. 297. 20 Hilg.), will dagegen nichts besagen.

καὶ συγγραφεῦσι λεγομένων. Es ist aber bezeichnend, daß er von den drei Teilen, die er in ihr statuiert, den einen (auf die Theorie der Sprache bezüglichen) τεχνικόν genannt hat. Damit ist implicite zugegeben, daß seinen beiden anderen Teilen (ἱστορικόν und γραμματικόν) das der τέχνη Eigentümliche nicht in gleichem Maße zukommt. So bemerkt denn auch Sext. Emp. vom ἱστορικόν ausdrücklich (§ 254): οἱ πλείους (γραμματικοί) ὡμολογήκασιν αὐτὸ ἄτεχνον εἶναι καὶ ἐκ τῆς ἀμεθόδου ὕλης τυγχάνειν. Und von den drei Teilen des Tauriskos (Sext. Emp. § 249) fallen die beiden letzten, τριβικόν und ἱστορικόν, sicher nicht unter den Begriff des Technischen: bei dem ersten besagt es schon der Name, und der letztere wird charakterisiert als τὸ περὶ τὴν προχειρότητα τῆς ἀμεθόδου ὕλης. Durch diesen Einblick in den τέχνη-ἐμπειρία-Streit dürfte das historische Verständnis der grammatischen Zweiteilung gesichert sein. Ihr Urheber nahm in ihm offenbar eine Mittelstellung ein, die er in der Weise dokumentierte, daß er dem einen Teil das von ihm als technisch anerkannte Gebiet zuwies, alles übrige dem anderen. Wie er selbst die beiden Teile benannt hat, ist mit voller Sicherheit nicht mehr festzustellen, da Mar. Vict. und Diom. einerseits und Quintilian andererseits in der Terminologie voneinander abweichen. Der eine Teil heißt nämlich bei Marius Vict. und Diomedes *horistice*, bei Quint. *methodice*; mit ihm ist die Theorie der Sprache gemeint. Der andere wird von Mar. Vict.-Diom. als *exegetice* bezeichnet, umfaßt also die Exegese der Autoren. In demselben Sinne nimmt ihn auch Quint. (vgl. I 4. 1 mit I 9. 1); er nennt ihn aber merkwürdigerweise *historice*. Bedenkt man nun, daß *horistice-methodice* dem τεχνικόν des Asklepiades entspricht und daß die Benennung des anderen Teils Beziehungen teils zum γραμματικόν, teils zum ἱστορικόν des Asklepiades aufweist (zum γραμματικόν, insofern er bei Mar. Vict.-Diom. *exegetice* heißt, womit in der Hauptsache dessen Wesen charakterisiert wird; zum ἱστορικόν, insofern Quint. die *enarratio auctorum* als *historice* bezeichnet), so wird man nicht zweifeln dürfen, daß der Begründer jener Zweiteilung die drei Teile des Asklepiades vor Augen gehabt[1])

---

[1]) Da Varro die Zweiteilung bereits kennt (vgl. unten), so ist die Zeit ihres Begründers ziemlich genau begrenzt.

und dessen γραμματικόν und ἱστορικόν in einen Teil zusammengenommen hat. Dabei war, wie es scheint, das letztere der Exegese, dem γραμματικόν als dessen Hilfsdisziplin untergeordnet. Eine Erinnerung an diese Tatsache hat sich offenbar noch bei [Asp.] 547. 8 erhalten[1]): *grammatica est scientia recte sribendi et enunciandi interpretandique poetas per historiam.* Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Bezeichnung *historice* bei Quintilian die ursprüngliche ist und daß damit lediglich der Gegensatz zu *methodice* hat zum Ausdruck gebracht werden sollen. Sie eignete sich zu diesem Zwecke insofern ganz gut, als das ἱστορικόν ziemlich allgemein als ἄτεχνον καὶ ἀμέθοδον anerkannt wurde (vgl. oben) und daher als ἀμέθοδον der Grammatik schlechthin genommen werden konnte.

Für die begriffliche Entwicklung des Wortes „Grammatik“ ist ihre Gliederung in die zwei Teile, Theorie der Sprache und Exegese der Autoren, von entscheidender Bedeutung geworden. Denn es brauchte nur noch der letztere in Wegfall zu kommen, und wir haben das Wort in der bei uns üblichen Bedeutung. Das ist in der Tat während des Mittelalters geschehen (vgl. Isidor Orig. I 2. 1, II 1. 2, H. Keil, De gramm. quibusdam Lat. inf. aet., Erl. 1868, S. 13. 27. 29, Anecd. Helv. XXXIII). Von ihm haben wir also den modernen Begriff „Grammatik“ als Theorie der Sprache übernommen.

Eine eigenartige Gliederung der Grammatik, die Usener zum Ausgangspunkt seiner bekannten Abhandlung „Ein altes Lehrgebäude der Philologie“ (Kl. Schriften II, 265 ff.) gemacht hat, soll hier noch besonders besprochen werden. Sie wird in der späteren grammatischen Literatur der Griechen sehr oft erwähnt. So in den Schol. zu Dionys. Thr. 10. 8 Hilg.[2]) (164. 9, 170. 18, 578. 13 Apparat; 123. 13, 12. 3, 115. 8): συνέστηκε γὰρ (τέχνη γραμματική) ἐκ μερῶν τεσσάρων, διορθωτικοῦ, ἀναγνωστικοῦ, ἐξηγητικοῦ καὶ κριτικοῦ, καὶ ἐξ ὀργάνων τεσσάρων, γλωσσηματικοῦ, ἱστορικοῦ, μετρικοῦ καὶ τεχνικοῦ. Unter den Römern hatte Varro sie sich angeeignet. Freilich sind von ihm nur noch

[1]) Daher lassen die Worte bei Diom. 426. 19 *et historiarum prompta expositione* vielleicht auch eine andere Erklärung zu als die oben S. 219 angedeutete.

[2]) Weitere Stellen bei Usener, a. a. O. 266 A. 1.

die μέρη erhalten bei Dos. 376. 5 *(artis grammaticae officium constat partibus quattuor, lectione emendatione enarratione iudicio. lectio est varia cuiusque scripti pronuntiatio serviens dignitati personarum exprimensque habitum animi cuiusque. emendatio est recorrectio errorum, qui per scripturam dictionemve fiunt. enarratio est obscurorum sensuum quaestionumque narratio. iudicium est quo poemata ceteraque scripta perpendimus et discernimus)* und Diom. 426. 21, wo Varro genannt wird, seine Worte aber mit einer anderen Quelle kontaminiert sind, die sich mit Hilfe des Dos. leicht ausscheiden läßt. Von Varro ist wieder Quintilian I 4. 2 abhängig: *haec igitur professio* (grammatica), *cum brevissime in duas partis dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem, plus habet in recessu quam fronte promittit. nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendo est, et narrationem praecedit emendata lectio, et mixtum his omnibus iudicium est.* Hier kehren also die vier officia Varros wieder, nur daß, wie Usener, a. a. O. 277, richtig bemerkt[1]), *emendatio* und *lectio* zur *emendata lectio* zusammengeschoben sind.

Was mag nun den Urheber jener Gliederung (Usener sieht bekanntlich in ihm Tyrannion) zu der eigenartigen Doppelteilung veranlaßt haben? Offenbar hat ihm der Gegensatz zwischen *ars* und *artifex* vorgeschwebt, auf den zuerst Norden, Hermes 40 (1905), 481 ff., hingewiesen hat und den ich für die rhetorische Techne weiterverfolgt habe in einem demnächst[2]) erscheinenden Aufsatz „Die Gliederung der rhetorischen τέχνη und die epistola ad Pisones des Horaz". Die μέρη der Grammatik (διορθωτικόν, ἀναγνωστικόν, ἐξηγητικόν, κριτικόν) gehen nämlich alle mehr die Persönlichkeit des grammaticus *(artifex)* an als das System seiner Wissenschaft *(ars)*. Rein theoretisch läßt sich wenig über sie sagen: der Grammatiker wird sie zu handhaben verstehen, wenn er, wie der Redner oder Dichter[3]), über die richtige Begabung, die erforderliche Übung und vor allem über die in seiner Wissenschaft nötigen Vorkenntnisse verfügt, die in den

---

[1]) Der Einspruch Heinickes, a. a. O. 16, ist unbegründet.
[2]) Hermes 1922 [Korr. Not.].
[3]) Näheres darüber in meinem oben angekündigten Aufsatz.

ὄργανα (γλωσσηματικόν, ἱστορικόν, μετρικόν, τεχνικόν) mehr oder minder systematisch niedergelegt sind. Aber wie für den Redner und Dichter neben den rein fachmännisch-technischen Kenntnissen (die er aus der rhetorischen τέχνη bzw. der Poetik sich erwerben kann) noch ein umfassenderes Wissen gefordert wird[1]), so wünscht auch Quint. I 4. 4—5 das gleiche für den Grammatiker. Er tut das im unmittelbaren Anschluß an die vier Varronischen *officia grammaticae,* so daß allein schon durch diese Tatsache die Vermutung nahegelegt wird, jene Forderung Quintilians stamme aus der gleichen Quelle wie das Vorausgehende. Es kommt hinzu, daß die einzige Stelle (Dos. 376. 4), wo in der grammatischen Literatur der Römer (soweit mir bekannt) neben der *ars grammatica* auch vom *grammaticus* die Rede ist, den Varronischen *officia grammaticae* (die in Wahrheit *officia grammatici* sind) unmittelbar vorausgeht.

Die von Tyrannion geschaffene Einteilung der Grammatik ist vorzüglich geeignet, uns einen klaren Überblick zu verschaffen über die gewaltige Masse der antiken grammatischen Literatur. Von den μέρη: dem διορθωτικόν, ἀναγνωστικόν, ἐξηγητικόν, κριτικόν ließ sich, wie schon bemerkt, rein theoretisch wenig oder gar nichts sagen. Es sind die ἔργα des γραμματικός, die er je nach der Qualität seiner Persönlichkeit und dem Maße seines Wissens verschieden gut vollbringen wird. Das Produkt dieser Tätigkeit wird entweder schriftlich niedergelegt in kritischen Ausgaben (διορθώσεις) und wissenschaftlichen Kommentaren (ὑπομνήματα) oder mündlich vom Katheder vorgetragen. Anders steht es mit den ὄργανα. Sie bilden den eigentlichen Inhalt der grammatischen Wissenschaft. Über sie gab es daher auch eine ausgebreitete Literatur, mit ihr mußte vertraut sein, wer die ἔργα mit Erfolg in Angriff nehmen wollte. Jedes einzelne ὄργανον pflegte nun in besonderen Schriften behandelt zu werden, das γλωσσηματικόν in den glossographischen Werken; ich erinnere z. B. an des Verrius Flaccus *de verborum significatu.* Unter das ἱστορικόν gehört alles, was mit der ἱστορία zusammenhängt, also Fragen der Mythologie, Chronologie, Geographie usw. Die

[1]) Auch darüber Näheres in dem oben angekündigten Aufsatz.

Spezialschriften auf diesem Gebiet waren, der Mannigfaltigkeit des Stoffes entsprechend, naturgemäß sehr verschiedenartig. Das μετρικόν scheint Tyrannion als erster in das grammatische System einbezogen zu haben. Bei Dionysios Thr., Tauriskos und Asklepiades wird es noch nicht berücksichtigt. Das beweist, daß der Metrik erst verhältnismäßig spät von den zünftigen Grammatikern ein größeres Interesse entgegengebracht wurde. Die ersten griechischen Grammatiker, von denen wir wissen, daß sie über Metrik geschrieben haben, sind Ptolemaios v. Askalon (περὶ μέτρων) und Tyrannion (περὶ τοῦ σκολιοῦ μέτρου). Dem entspricht auf lateinischem Gebiet der *liber de metris* des Cornelius Epicadus (G L VI 209. 9). Es waren also zunächst und in erster Linie Spezialschriften, in denen man die Metrik behandelte, was natürlich nicht ausschloß, daß sie gelegentlich auch sonstwo besprochen wurde (ich erinnere z. B. an die Schriften *de latinitate* = *de latino sermone*), aber nicht in der τέχνη γραμματική (ars grammatica)[1]. Von Dionysios Thr. wird sie nicht einmal erwähnt. Und nichts weist auch darauf hin, daß Palaemon sie[2] in seiner ars, wie gelegentlich vermutungsweise ausgesprochen worden ist, behandelt hatte. Ebensowenig spielte sie in der von mir so genannten Schulgrammatik eine Rolle. Freilich enthalten einzelne Rezensionen derselben ein auf die Metrik bezügliches Kapitel *de pedibus* (Don. 369. 16, Diom. 474. 29, [Asp.] 548. 31; ein solcher stand auch in der Rezension des Sacerdos, wie aus seinem Vermerk 498. 19 hervorgeht), das aber dem ursprünglichen Typ jener Grammatik gewiß fremd war: ein ähnliches Kapitel ist auch in die τέχνη des Dionysios Thr.

[1]) Wenigstens nicht der älteren Zeit. In die römische ars grammatica dringt sie erst verhältnismäßig spät ein. Das Nähere darüber unten.

[2]) Wir müßten z. B. erwarten, ihren Spuren bei Char. zu begegnen. der die Metrik mitbehandelt und sehr viel Palaemonisches Eigentum enthält: und doch fehlen sie vollständig. Denn der Abschnitt Char. 288—290 kommt schon wegen der gelehrten Zitate nicht für Palaemon in Frage. Das Kapitel *de metris* ist erst später aus Servius in den Char.-Text aufgenommen worden; und das verlorene Kapitel *de versibus* (vgl. Char. 6. 10) scheint in der Hauptsache identisch gewesen zu sein mit dem Kapitel *de versuum generibus* des Diom. (506. 14): jedenfalls stimmen zwei Bruchstücke daraus, die uns Rufinus G L VI 555. 16 und 572. 18 erhalten hat, wörtlich mit Diom. 515. 3 und 513. 30 überein. Gegen den Palaemonischen Ursprung des Kapitels bei Diom. sprechen aber die in ihm vorkommenden Zitate aus Varro und Serenus, ferner das Beispiel mit dem Namen *Fronto* (513. 30).

eingedrungen; vgl. S. 117. 4 Uhl. Der metrische Traktat des Audax 331. 12—341. 7 ist erst von diesem selbst in die ars aufgenommen worden: bei Max. Vict. steht er noch richtig im Zusammenhang einer besonderen Metrik, außerhalb der ars grammatica.

Ich komme zum vierten ὄργανον, dem τεχνικόν, das alles umfaßt, was mit der Theorie der Sprache zusammenhängt und daher die Grammatik in dem engen, modernen Sinn bedeutet. Es wurde in zahllosen Einzelschriften der mannigfaltigsten Art behandelt; ich erinnere z. B. an Tyrannions περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου, an Varros *de similitudine verborum* und *de utilitate sermonis*, an Caesars *de analogia*, an die Monographien einzelner Redeteile des Herodian (περὶ ὀνομάτων, περὶ ῥημάτων) usw. Unter der großen Masse dieser Schriften müssen aber drei Typen grammatischer Lehrbücher eine hervorragende Stellung eingenommen haben; das ist der Typ der τέχνη γραμματική *(ars grammatica)*, der Schriften περὶ ἑλληνισμοῦ *(de latinitate = de latino sermone)* und περὶ ὀρθογραφίας *(de orthographia)*. Daß diese drei Gruppen im wesentlichen den Inhalt des τεχνικόν ausmachten, erscheint nach unseren bisherigen Untersuchungen selbstverständlich, wird aber noch ausdrücklich bestätigt durch Sext. Emp.[1]) adv. gr. § 92, wo von dem τεχνικόν ausgesagt wird: τεχνικὸν μέν ἐστιν ἐν ᾧ περὶ τῶν στοιχείων καὶ τῶν τοῦ λόγου μερῶν (damit ist der Hauptinhalt der τέχνη γραμματική angedeutet) ὀρθογραφίας τε καὶ ἑλληνισμοῦ καὶ τῶν ἀκολούθων διατάττονται.

Bei den Schriften über Orthographie brauche ich mich nicht aufzuhalten. Wir können uns von ihnen aus den erhaltenen Resten der römischen Orthographen noch eine ziemlich klare Vorstellung machen.

In den Schriften περὶ ἑλληνισμοῦ *(de latinitate)*[2]) finden alle die Sprache normalisierenden und maßregelnden Bestrebungen der alexandrinischen Grammatik ihren Hauptniederschlag. Da-

[1]) Der an dieser Stelle höchstwahrscheinlich von Asklepiades v. Myrl. abhängt.

[2]) Daneben kommen natürlich noch manche andere in Frage, z. B. die Schriften περὶ ἀναλογίας *(de analogia, de similitudine)*. Auch die ars grammatica, soweit sie die Flexionslehre behandelte, kann hier genannt werden.

her kann ihr Einfluß auf die römische Schriftsprache, der sich passend mit dem der rhetorischen ars (die übrigens auch schon seit alter Zeit ein besonderes Kapitel über den ἑλληνισμός enthält) auf die antike Literatur vergleichen läßt, gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Und nicht zum wenigsten trägt er die Schuld daran, daß die erstere, besonders seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, immer stärker stilisiert, daß ihr Wortschatz immer ärmer und der Reichtum ihrer Formen immer geringer wird[1]. Es ist bezeichnend, daß Pansa bei jedem Flexionsschema die unter dasselbe fallenden Worte nicht nur ziffernmäßig angegeben, sondern auch einzelne aufgezählt hatte. Man ahnt den Zweck dieses merkwürdigen Verfahrens: es sollten offenbar (nicht alle, sondern nur) die Nomina und Verba zusammengestellt werden, die Pansa in der Schrift- und Literatursprache als berechtigt anerkannte.

Leider ist die Hauptmasse der hierher gehörigen Schriften, die sehr umfangreich gewesen sein muß, spurlos verloren gegangen. Es ist schon viel, daß wir für die ältere römische Grammatik deren drei namhaft machen können: neben Varros gleichnamigem Werk die *duo volumina de latino sermone* des Antonius Gnipho (Suet. de gramm. 7) und Pansas *de latinitate*[2]. Man darf annehmen, daß es außer gelehrten und groß angelegten Werken (z. B. des Plinius, dessen *dubii sermonis libri* wenn auch nicht dem Titel, so doch dem Inhalt und der Tendenz nach sicher zu den Schriften *de latinitate* gerechnet werden müssen) auch populäre und schulmäßige Darstellungen gegeben hat; dahin rechne ich in erster Linie die τέχναι περὶ ἑλληνισμοῦ, von denen Strabon XIV 2. 28 spricht. Wir können uns von dem Inhalt und der allgemeinen Anlage dieser Schriften infolge der Rekonstruktion, die ich oben für Pansas und Capers *de latinitate* versucht habe, eine hinreichend klare Vorstellung machen. Die *latinitas* (ἑλληνισμός) pflegte in dreierlei Hinsicht untersucht zu werden: nach der Wahl der Worte, deren Flexion und deren Schreibung. Die Untersuchung ist wohl in der Regel

---

[1]) Vgl. die schönen Ausführungen Nordens, Ant. Kunstpr. I, 181 ff.

[2]) Cicero scheint im *Orator* (§ 149—164) auf derartige Schriften Bezug zu nehmen; jedenfalls auf solche mit puristisch-analogistischer Tendenz.

auf alle Redeteile ausgedehnt, gelegentlich aber auch auf die wichtigsten beschränkt worden. So wissen wir, daß Pansa nur das Nomen und Verbum, Caper hingegen sämtliche Redeteile behandelt hatte. Der erstere berücksichtigte nur die Orthoepie (Wortwahl und Flexion), im allgemeinen gehörten aber Orthographie und Orthoepie zusammen. Bei Plinius und Caper wurden beide in enger Verbindung miteinander erörtert, bei Varro, wie es scheint, durch die Metrik voneinander getrennt[1]). An der Spitze des Ganzen stand in der Regel (Varro, Pansa, Plinius, Caper) eine prinzipiell gehaltene Einleitung, in der man seine Auffassung von dem Wesen der Sprache und den Kriterien ihrer Richtigkeit auseinandersetzte. Endlich wurde, wenigstens auf lateinischem Gebiet, vielfach auch die Metrik mitbehandelt (Varro, Pansa, Caper). Das mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen; und doch hat es eine gewisse Berechtigung, Untersuchungen über die geschriebene und lautliche Form der Worte mit solchen über ihre prosodische und rhythmische Gestaltung in Verbindung zu bringen, um so mehr, als Wortwahl und Wortform nicht selten durch den Zwang der Metrik bedingt sind.

Damit sind wir endlich bei der eigentlichen τέχνη γραμματική (ars grammatica) angelangt. Ihre Entstehung und geschichtliche Entwicklung bei den Römern aufzuklären, habe ich mir in diesem Buche als Hauptaufgabe gestellt. Ich halte sie im wesentlichen durch die vorausgehenden Untersuchungen für gelöst. Ich kann es also wagen, im folgenden eine zusammenfassende Darstellung zu geben. Ich werde aber dabei die früher gewonnenen Resultate nicht einfach rekapitulieren, sondern versuchen, dieselben in Einzelheiten zu ergänzen und weiterzuführen.

Die antike τέχνη γραμματική ist in Anlehnung an die stoische τέχνη περὶ φωνῆς entstanden. Das gilt für die τέχνη des Dionysios Thr., gilt aber noch in viel höherem Maße für die römische ars grammatica, die nicht nur in zahlreichen Einzel-

[1]) Es wäre daher nicht ausgeschlossen, daß auch bei Pansa hinter der Metrik (oder Formenlehre) noch ein besonderes orthographisches Kapitel folgte. Wahrscheinlich ist es gerade nicht. Die Beschränkung Pansas ist ohne weiteres verständlich, da die Orthographie als selbständige Disziplin sich losgelöst hatte: so konnte leicht jemand auf den Gedanken kommen, nun auch die Orthoepie gesondert zu behandeln.

heiten der Lehre, sondern auch im Aufbau sich weit enger an die stoische τέχνη περὶ φωνῆς anlehnt: Dionysios Thr. beschließt seine Darstellung mit den μέρη λόγου, in der römischen ars grammatica aber folgen auf diese, genau wie in der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς, noch die *vitia* und *virtutes orationis*. Der römische Typ der *ars grammatica* besteht also nicht wie die τέχνη des Dionysios Thr. aus zwei, sondern aus drei Hauptteilen. Im ersten wird über das Wesen der Grammatik und deren Teile gesprochen, ferner über die Elemente der Sprache, *vox littera* usw.; im zweiten über die *partes orationis*, im dritten über die *vitia* und *virtutes orationis*. Dieser Typ ist bei den Römern im großen und ganzen stets der maßgebende geblieben. Er läßt sich bereits zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrhunderts nachweisen und ist so gut wie sicher die Bearbeitung einer stoisch-pergamenischen τέχνη γραμματική.

Die τέχνη des Dionysios Thr. ist ein dürres System grammatischer Definitionen und Einteilungen; sie beschränkt sich in der Hauptsache auf eine Analyse der sprachlich-grammatischen Grundbegriffe; Formenlehre und Syntax fehlen. Ähnlich dürr und schematisch hat man sich die stoisch-pergamenische τέχνη vorzustellen; und dasselbe gilt natürlich auch für die älteste römische ars grammatica. Ihre weitere Entwicklung verläuft nun in der Weise, daß ihr allgemeiner Aufbau zwar beibehalten, ihr dürres Gerippe aber mit Fleisch und Blut ausgefüllt wird; mit anderen Worten, es werden die Formenlehre und, bis zu einem gewissen Grade, auch die Syntax hereingearbeitet.

Die erste römische ars grammatica, von der uns die Überlieferung ausdrücklich berichtet, gehört dem M. Ter. Varro (Cassiod. G L VII 153. 1). Sie bildete, wie heute niemand mehr bezweifeln wird, das erste Buch der *disciplinarum libri*. Die römische Schulgrammatik scheint sehr viel aus ihr übernommen zu haben; sie ist für ihre Rekonstruktion ohne Frage die Hauptquelle. So hatte Varro in dem Kapitel *de litteris* von den 23 lateinischen Buchstaben 6 als überflüssig erklärt, nämlich *h k q x y z* (vgl. Cassiod. 153. 1 mit expl. in Don. 519. 11 (520. 18) und Prisc. II 13. 8)[1]). Auf diese Lehre wird auch in der Schul-

[1]) *y* wird zwar daselbst nicht genannt; daß es aber ebenso zu beurteilen ist wie *z*, ergibt sich z. B. aus Prisc. II 36. 17.

tradition vielfach Bezug genommen; vgl. Don. 368.7, Diom. 423. 10. 31, Char. 8. 12, Dos. 382. 2, Mar. Vict. 5. 22 (5. 31), Max. Vict. 195. 13 = Aud. 326. 12, Prob. 50. 11. 29, Mart. Cap. 62. 4. 15. 26 Eyss. Von der ersten Hälfte des Bruchstückes expl. in Don. 520. 18 hat sich innerhalb der Schultradition nur noch bei Prob. (49. 29, 50. 6) eine Spur erhalten, der, wie sich unten zeigen wird, auch sonst noch Varronisches Gut treuer bewahrt hat. Auch das Bruchstück Prob. 48. 37 findet sich nur noch in der durch Mar. Vict. (194. 19) und Aud. (325. 9) repräsentierten Rezension der Schulgrammatik; vgl. auch Pomp. 111. 10, Cled. 26. 32. Von besonderer Wichtigkeit ist die Schultradition für die Feststellung der Varronischen Gliederung der grammatischen Wissenschaft, wie sie zu Beginn der ars entwickelt zu werden pflegte, und vor allem für die Kenntnis vom Aufbau seiner ars selbst. Wir hatten oben nachgewiesen, daß Quint. I 4. 3–5 aus Varro stammt. Man wird daher von vornherein geneigt sein, das unmittelbar Vorausgehende, nämlich die in § 2 erwähnte Zweiteilung der Grammatik, ebenfalls auf ihn zurückzuführen; und das auch noch aus einem anderen Grunde. Die grammatische Zweiteilung des Quintilian ist nämlich in der späteren römischen Schultradition die herrschende (vgl. oben S. 219 f.) und wird in zwei Rezensionen[1]) derselben (bei Diom. 426. 18 und Dos. 376. 3, die beide vom Gewährsmann der Char.-Gruppe abhängen, ersterer durch Vermittlung des Char. und ferner in der gemeinsamen Quelle des Mar. Vict. 188. 1—2 + 6–12 = Aud. 321. 6–9 + 322. 4–9) genau wie bei Quintilian mit der Varronischen Vierteilung zusammengestellt. An eine Abhängigkeit der späten Grammatiker von Quint. wird niemand glauben. Es kann daher kaum bezweifelt werden, daß beide Einteilungen der gleichen Quelle, d. h. Varro[2]), angehören. Sein

[1]) Auf eine dritte Rezension weist die Quelle, die Diom. 426. 21 mit Char.-Dos. kontaminiert hat. Es ist offenbar dieselbe, die er 426. 13—18 ausschreibt. Die vier *officia grammaticae* werden hier aber anders erklärt als in der Quelle der Char.-Gruppe; wieder anders bei Mar. Vict.-Aud. Unter diesen Umständen darf man zweifeln, ob auch in der Char.-Gruppe die ursprünglich Varronischen Erklärungen der officia erhalten sind: als sicher Varronisch können daher nur ihre Namen gelten.

[2]) Es kann sich natürlich nur um seine ars grammatica handeln. Dafür spricht schon die Tatsache, daß es durchweg artes grammaticae sind.

Name wird überdies auch noch [Asp.] 547. 9 genannt (vgl. auch expl. in Don. 486. 15, Aud. 321. 6, Mart. Cap. 56. 17 Eyss., Isid. Orig. I 3. 1). Nun wird in denjenigen Rezensionen der Schulgrammatik (und nur in ihnen), die neben jener Zweiteilung Varros auch dessen Vierteilung enthalten, im engsten Zusammenhang mit diesen Einteilungen ein weiteres Stück überliefert, das man daher von ihnen kaum trennen, also ebenfalls auf Varro wird zurückführen dürfen[1]). Es handelt sich um Diom. 426. 32 (Dos. 377. 1, Aud. 321. 16): *grammaticae initia ab elementis surgunt, elementa figurantur in litteras, litterae in syllabas coguntur, syllabis comprehenditur dictio, dictiones coguntur in partes orationis, partibus orationis consummatur oratio, oratione virtus ornatur, virtus ad evitanda vitia exercetur.* Aus diesen Worten ergibt sich, wie schon Usener an der oben angeführten Stelle bemerkt hat, die Disposition der Varronischen ars grammatica. Sie deckt sich genau mit der Gliederung, die wir für die römische ars grammatica überhaupt als charakteristisch nachgewiesen haben.

Varro hatte in seiner ars bereits auch die Flexionslehre behandelt. Das läßt sich abermals mit Hilfe der Schultradition nachweisen. Ich muß zu diesem Zweck etwas weiter ausholen. Im ersten Hauptteil dieser Untersuchungen ist darauf hingewiesen worden, daß das dritte Buch des Martianus Capella *(de arte grammatica)* in seiner Hauptmasse, nämlich in der Darstellung

---

die das Varronische Eigentum überliefern; denn auch Quint. I 4—5 muß als ars grammatica beurteilt werden (vgl. unten). Bereits Dionysios Thr. hatte zu Beginn seiner τέχνη die Gliederung der grammatischen Wissenschaft erörtert, und dies Verfahren blieb maßgebend für die Folgezeit. Wir beobachten es bei Quint. und in der römischen Schulgrammatik; und wir müssen es auch für Varro voraussetzen. Übrigens verdient es bemerkt zu werden, daß Varro zwei verschiedene Einteilungen der Grammatik miteinander kombiniert hat. Das eine ist die oben eingehend besprochene Gliederung nach Theorie der Sprache einer- und Exegese der Autoren andererseits. Das andere ist diejenige Tyrannions; doch hat er nur dessen μέρη (διορθωτικόν, ἀναγνωστικόν, ἐξηγητικόν, κριτικόν) übernommen und diese offenbar mit der Exegese in Verbindung gebracht, wie Quintilian das tut. Die ὄργανα des Tyrannion hat er beiseite geschoben, ebenso dessen seltsame Definition der Grammatik (γραμματική ἐστι θεωρία μιμήσεως Schol. Dionys. Thr. 121. 16 Hilg.) und dafür die des Dionysios Thr. sich angeeignet (Mar. Vict. 4. 4).

[1]) Auch Usener (a. a. O. 310 A. 128) hatte es bereits für Varro in Anspruch genommen.

der *litterae, syllabae, communes syllabae,* der Akzentlehre und der Lehre vom Verbum, große Ähnlichkeit mit der Schulgrammatik zeigt. So bleiben nur noch drei Partien übrig, bei denen dies noch nicht festgestellt ist: 1. die einleitenden Bemerkungen über die Einteilung der Grammatik; 2. die Erörterung über die Quantität der Endsilben (70. 4—75. 3); 3. die Flexionslehre des Nomens (75. 18—87. 12). Nr. 2 findet sich sonst nirgends in der Schulgrammatik, kehrt aber fast wörtlich, und zwar meist etwas vollständiger, bei dem sicher späten [Max. Vict.] G L VI 231. 4 ff. wieder. Mart. Cap. scheint also den Abschnitt aus irgend einem Traktat der Spätzeit übernommen zu haben. In Nr. 1 wird in der Hauptsache Varronische Lehre wiedergegeben, darf also für die Schultradition in Anspruch genommen werden, da diese sich ebenfalls in diesem Punkt von Varro als abhängig erwiesen hat. Nur ist die Überlieferung bei Mart. Cap. teils vollständiger, teils weniger gut als die der sonstigen Schultradition[1]). Mart. Cap. faßt die Grammatik zunächst in dem alten Sinne als die Kunst des Lesens und Schreibens, die die Griechen später γραμματιστική nannten und von den Römern mit *litteratio* wiedergegeben wird. Der Varronische Ursprung dieser Lehre erhellt aus Isid. Orig. I 3. 1; in der sonstigen Schultradition hat sich davon nichts erhalten, abgesehen vielleicht von der unheilbar verwirrten Stelle bei [Asp.] 547. 7. Dann kennt aber Mart. Cap. das Wort Grammatik auch in der Bedeutung, die es in hellenistischer Zeit bekommen hat. Und während er der Grammatik im alten Sinn *scribere legereque* als officia beilegt, so der letzteren *intellegere probareque.* Das sind die vier officia, wie sie für Varro auch von Mar. Vict. S. 4. 6 bezeugt werden. Nun wissen wir aber, daß bei Diom., Dos., Max. Vict. = Aud., Quint. *lectio enarratio emendatio iudicium* als die vier Varronischen officia der Grammatik genannt werden, die dem ἀναγνωστικόν, ἐξηγητικόν, διορθωτικόν, κριτικόν Tyrannions entsprechen. Es ist klar, daß beide Vierteilungen keineswegs miteinander identisch sind; es decken sich nur, wie man leicht erkennt, *intellegere probareque*

---

[1]) Wie überhaupt die ars des Mart. Cap. im Vergleich zu den sonstigen Rezensionen der Schulgrammatik einen besonderen Typ darstellt; sie macht den Eindruck großer Altertümlichkeit.

mit *enarratio* und *iudicium*. Die Varronische Lehre wird also bei Mar. Vict. = Mart. Cap. gekürzt und verballhornt wiedergegeben; und so erklärt sich der scheinbare Widerspruch der Überlieferungen bei Mar. Vict. = Mart. Cap. einer- und bei Diom., Dos., Max. Vict. = Aud., Quint. andererseits[1]). Bei den ersteren sind die beiden officia der älteren Grammatik *(scribere legere)* mit denen der jüngeren Grammatik auf eine Stufe gestellt, indem jedoch von den vier officia der letzteren nur die beiden wichtigsten *(enarratio iudicium)* herausgegriffen werden. Daß bei Mar. Vict. = Mart. Cap. die officia in einer Auswahl vorliegen, deutet Mar. Vict. selber an, wenn er von *praecipua quattuor officia* spricht. — Was endlich Nr. 3, die Flexionslehre des Nomens, angeht, so findet sich eine solche in den übrigen uns erhaltenen Rezensionen der Schulgrammatik entweder überhaupt nicht, oder nur dürftige Reste einer solchen, die, wie wir wissen, aus Pansa übernommen sind (bei Don., Diom., Cons., die hier der Quelle der Donat-Gruppe folgen). Trotzdem möchte ich sie[2]) zum Bestand der Schultradition rechnen, da Mart. Cap. ihr auch in der Flexionslehre des Verbums (neben Mart. Cap. am besten überliefert bei Cominian, vgl. oben S. 21) gefolgt ist und beide offenbar demselben Geist entsprungen sind. In seiner Flexionslehre des Nomens werden die Endbuchstaben der Worte bzw. die ihnen vorausgehenden Buchstaben als hauptsächliches Unterscheidungsmerkmal in der Aufstellung der Flexionsschemata verwandt. Ähnlich ist es bei der Flexionslehre des Verbums; nur daß hier naturgemäß nicht die Buchstaben am Ende, sondern die ihnen vorausgehenden eine maßgebende Rolle spielen.

Es spricht nun vieles dafür, daß die Flexionslehre der Schulgrammatik, wie sie am vollständigsten von Mart. Cap. (und Cominianus) repräsentiert wird, aus der ars grammatica des Varro übernommen ist[3]), die ja auch sonst noch Spuren in der Schultradition hinterlassen hat: 1. Martianus Cap. gliedert

---

[1]) Anders Usener, Kl. Schr. II, 280.

[2]) Daß sie nur noch Mart. Cap. erhalten hat, ist ein weiterer Beweis für die Sonderstellung der von ihm benutzten Rezension der Schulgrammatik: vgl. oben S. 233 A. 1.

[3]) Selbstverständlich dürfen wir auch bei Mart. Cap. nicht entfernt die ursprüngliche Fassung Varros erwarten, ganz abgesehen davon, daß

seine Darstellung der Flexion in zwei Hauptteile; zuerst spricht er über die analogen (S. 75. 18—95. 32) und dann (S. 95. 33 ff.) über die anomalen Bildungen. Er erkennt also beide Faktoren, *analogia* und *anomalia*, in der Sprache an. Dieser Standpunkt deckt sich genau mit demjenigen Varros, wie wir ihn aus de l. l. VIII—X und seinen vier Kriterien der *latinitas* erschließen können; auch er läßt neben der *analogia* die *anomalia* gelten: *neque anomalia neque analogia est repudianda* (de l. l. IX 3). 2. Ähnlich wie bei Mart. Cap. erscheint die *analogia* neben der *anomalia* nur noch einmal in der gesamten Literatur der römischen Grammatiker, bei Prob. 47. 18 ff. Ich habe bereits oben (S. 231) darauf hingewiesen, daß Probus in Einzelheiten das Varronische Eigentum treuer bewahrt hat als andere Rezensionen der Schulgrammatik. 3. Nach Cledonius 10. 6 hat Varro vier Redeteile angenommen. Gewiß hat man diese Notiz des Cledonius mit Wilmanns, a. a. O. 115 (212), und Usener, a. a. O. 299, auf die Varronische ars grammatica in den *discipl. libri* zu beziehen; und es handelt sich offenbar um die Vierteilung, die Varro auch in *de l. l.* geläufig ist; vgl. IX 31 *(an non vides, ut Graeci habeant eam quadripertitam* (orationem), *unam in qua sint casus, alteram in qua tempora, tertiam in qua neutrum, quartam in qua utrumque, sic nos habere?)* und außerdem VI 36, X 17 (31. 34), VIII 44[1]). Auf Grund dieser Einteilung dürfen wir annehmen, daß Varro die Flexion des Pronomens zusammen mit der des Nomens behandelt hatte. Das geschieht in der Tat bei Mart. Cap., vgl. 75. 24, 81. 6, 84. 34. 4. Mart. Cap. zeigt in seiner Flexionslehre des Nomens große Ähnlichkeit mit derjenigen Pansas, dessen Abhängigkeit von Varro bekannt ist. Beide gehen nämlich bei der Aufstellung der Flexionsschemata von den Endbuchstaben der Worte aus; und wenn Pansa den Flexionsschemata eine Zusammenstellung

---

dessen Darstellung vielfach verwirrt ist und Spuren von Kürzung zeigt: die Nomina auf *s* mit vorausgehendem *i* werden auffälligerweise S. 85. 7 und 83. 8, die Nomina auf *s* mit vorausgehendem *u* S. 85. 8 und 84. 11 erwähnt; die 8. *forma* der Nomina auf *s* (vgl. S. 81. 22) fehlt überhaupt.

[1]) An dieser Stelle setzt sie Varro gedankenlos mit einer anderen, ihr keineswegs identischen Vierteilung gleich; vgl. darüber Reitzenstein, M. Ter. Varro und Joh. Maur. v. Euch. 49; G. F. Schoemann, Die Lehre von den Redeteilen 13; Usener, a. a. O. 299.

der defektiven Erscheinungen (die er freilich nicht als anomal auffaßte) folgen läßt, so sieht das wie eine Weiterbildung der bei Mart. Cap. vorliegenden Darstellung aus, die ebenfalls doppelt gegliedert ist, nach den regulären Flexionsschemata *(analogia)* und den anomalen Bildungen *(anomalia)*.

Wenn es richtig ist, daß der Flexionslehre bei Mart. Cap. (-Cominianus) die Darstellung der Varronischen ars grammatica zugrunde liegt, so läßt sich jetzt die historische Entwicklung der Flexionslehre bei den Römern mit vollkommener Klarheit übersehen. Vor Palaemon zerlegt man das Nomen nach den Endungen des Nom. Sing. in verschiedene Klassen, und innerhalb dieser Klassen werden die einzelnen Flexionsschemata aufgestellt; dabei stand natürlich nichts im Wege, Nomen und Pronomen gemeinsam zu behandeln. Der Hauptvertreter dieses Typus (vielleicht auch sein Schöpfer) ist für uns Varro. Remmius Palaemon ersetzt ihn durch einen neuen. Bei ihm ist die Flexion des Nomens und Pronomens (und ebenso schon bei Pansa) nicht mehr miteinander verquickt. Beide werden scharf auseinander gehalten und das Nomen nach den Endungen des Gen. Sing. in vier *ordines* geteilt; erst innerhalb dieser *ordines* wird nach den Endungen des Nom. Sing. gegliedert. Aber der ältere Typus stirbt auch nach Palaemon nicht aus. Er wird vor allem von den Grammatikern der gelehrten Richtung, die an Varro anknüpft, beibehalten; so z. B. von Plinius und Caper. Daneben kommt ein neuer Typus auf, der als eine Vermengung des Palaemonischen mit dem Varronischen charakterisiert werden kann: das Nomen wird zwar zunächst nach den Endungen des Nom. Sing. gegliedert; dabei werden aber mit Hilfe der Palaemonischen *ordines* die einzelnen Flexionsschemata angegeben. Jene erscheinen nun vielfach in einer Umbildung; aus den vier *ordines* sind fünf *declinationes* geworden. Dieser Mischtypus scheint in der späteren Zeit am weitesten verbreitet gewesen zu sein; als Beispiel nenne ich Phocas, auch die von Char. I 14 ausgeschriebene Quelle (jetzt allerdings stark gekürzt und verwirrt) gehört hierher. — Analog verläuft die Entwicklung beim Verbum. Hier hatte man freilich schon vor Palaemon etwas, was dessen *ordines* entsprach, nämlich drei *coniugationes*:

I. II. III. *correpta* und III. *producta*. Es kann wundernehmen, daß man auch bei dem Nomen nicht früher schon eine ähnliche Gliederung versucht hatte. Das erklärt sich aber aus den griechischen Vorbildern. Während die griechische Grammatik des Altertums ein dem Palaemonischen entsprechendes Deklinationssystem nie gekannt hat, wird das Verbum schon bei Dionysios Thr.[1]) in drei Konjugationen (συζυγίαι) gegliedert, Barytona, Perispomena und Verba auf μι. Diesen drei griechischen συζυγίαι sind offenbar die drei Varronischen *coniugationes* nachgebildet. An Stelle des griechischen Einteilungsprinzips nach dem Akzent stellte sich für den Römer sofort ein anderes ein, das nach der Endung der 2. Pers. Sing. Ind. Pr. Akt. Innerhalb der einzelnen Konjugationen wird wieder geteilt je nach den Buchstaben, die dem Schluß-*o* der 1. Pers. Sing. Ind. Pr. Akt. vorausgehen. Das ist eine für das Lateinische ganz überflüssige Gliederung; sie ist gedankenlos aus dem Griechischen herübergenommen worden, wo sie einen guten Sinn hatte; vgl. Dionys. Thr. 54. 1 ff. An diese Teilung in drei *coniugationes* hat Palaemon offenbar angeknüpft, als er nicht nur beim Verbum, sondern auch beim Nomen vier *ordines* unterschied. Seine vier verbalen *ordines* decken sich mit den drei Varronischen *coniugationes*; die *tertia correpta* und *tertia producta c.* entsprechen seinem *tertius* und *quartus ordo*. Die wenig glückliche Bezugnahme auf die dem auslautenden *o* der 1. Pers. Sing. Ind. Pr. Akt. vorausgehenden Buchstaben hat er fallen gelassen. — Ähnlich wie beim Nomen lebte auch beim Verbum der ältere Typ nach Palaemon noch weiter. Eine Verschmelzung der beiden Typen kommt wegen ihrer beiderseitigen Ähnlichkeit hier weniger in Frage; doch vgl. Phoc. 430 ff.

Ich kehre zur Varronischen ars grammatica zurück. Sie folgte, wie wir nun wissen, in ihrem allgemeinen Aufbau der ältesten römischen ars grammatica, bedeutete aber ihr gegenüber einen Fortschritt, insofern sie bereits eine Darstellung der Flexionslehre gab. Diese war freilich nur kurz und abrißartig gehalten, das ergibt sich aus Mart. Cap. (und Cominianus) und versteht sich überdies von selbst, da die ganze ars nur ein Buch ausfüllte.

[1]) Daß dieser einen schon vorhandenen Typ übernimmt, darf man mit Wahrscheinlichkeit aus seiner Bemerkung S. 57. 3 erschließen.

Anders die ars des Palaemon. Sie ist ein groß angelegtes Werk, dessen Stoff auf eine ganze Anzahl von Büchern verteilt gewesen sein muß: allein die Darstellung des Verbums nimmt bei Char. (obwohl entfernt nicht vollständig) ein ganzes Buch ein. Im übrigen hielt sich Palaemon in der Anordnung des Stoffes, um nur an die allgemeinsten Ergebnisse der obigen Untersuchung zu erinnern, an das durch die älteste römische ars grammatica maßgebend gewordene Schema. In Einzelheiten schloß er sich eng an die τέχνη des Dionysios Thr. an. Die Formenlehre behandelte er sehr ausführlich, und auch Fragen der Syntax hatte er bereits erörtert.

Palaemon war, wie wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen dürfen, der erste, der den ursprünglich mäßigen Umfang der römischen ars grammatica erheblich erweiterte. Doch ist sein Beispiel nicht ohne Nachahmung geblieben. So muß die ars des Terentius Scaurus, des bekannten Grammatikers der Hadrianischen Zeit, ein recht umfangreiches Werk gewesen sein. Denn Romanus bei Char. 136. 16 zitiert *Scaurus artis grammaticae libris* (133. 1 einfach *Scaurus in arte grammatica*). Die Fragmente [1]), die wir von ihr besitzen, reichen aus, um uns von ihrer Anlage und von ihrem allgemeinen Charakter noch eine hinreichend klare Vorstellung zu machen. Sie beziehen sich auf die *litterae* (Diom. 421. 16—17), auf *oratio* (Diom. 300. 19—21, Char. 152. 11—12, Bob. 533. 2—3, Dos. 389. 8—9), *nomen* (Diom. 300. 27, Bob. 533. 4—5, Dos. 389. 10—11; Diom. 320. 14—25, Don. 373. 5), *pronomen* (Char.-Rom. 133. 1—4, Char.-Rom. 136. 15—18), *adverbium* (Diom. 403. 20—32 [vgl. Bölte, de art. script. 34], Don. 385. 12—17, Char.-Com. 180. 29—181. 2, Dos. 408. 22—23, Sac. 443. 5—6, Max. Vict. 201. 15—18 = Aud. 347. 24—27, Prob. 150. 29 ff.), *vitia* und *virtutes orationis* (Diom. 449. 26—32; Diom. 444. 29—30, Don. 397. 19—22; Diom. 456. 27—*orationis* [vgl. oben S. 43]). Scaurus hatte also außer den Redeteilen auch die *vitia* und *virtutes orationis* be-

[1]) Ihre Sammlung und Behandlung durch Kummrow erscheint mir, wie bereits oben bemerkt, nicht einwandfrei. Auch die Arbeit von P. E. Meyer, Quaest. gramm. ad Scauri art. rest. spect., Jenae 1885, ist nicht weit über K. hinausgekommen. Ich zähle daher im folgenden nur die Fragmente auf, die ohne Zweifel auf den älteren Scaurus zurückgehen.

handelt und ferner auch die Elemente der Sprache: *(vox?) littera* usw. Man wird nicht zweifeln, daß der Stoff in der für die römische ars grammatica charakteristischen Weise gegliedert war; d. h. die Redeteile bildeten den Mittelpunkt, es folgten die *vitia* und *virtutes orationis*, voraus gingen die Elemente der Sprache; an der Spitze des Ganzen wird eine Definition und Einteilung der Grammatik gestanden haben. Innerhalb der Redeteile war wieder nach Accidenzien gegliedert (vgl. Diom. 320. 22—25): auch in dieser Beziehung hatte sich also Scaurus dem Allgemeintypus der römischen Grammatik angeschlossen. In der Zahl der Redeteile war er, wie es scheint, über Palaemon hinausgegangen (vgl. Diom. 300. 27, 320. 14—15). Er hatte auch, ebenfalls im Gegensatz zu Palaemon, auf den Sprachgebrauch der *veteres* Bezug genommen (vgl. Char. 133. 1—4), wie das für einen Grammatiker der Hadrianischen Zeit, wo der Archaismus in höchster Blüte stand, selbstverständlich ist.

Eine Grammatik ähnlichen Stils hat (so gut wie sicher) auch Arruntius Celsus geschrieben, der ebenso wie Scaurus dem 2. Jahrhundert angehört. Die erhaltenen Fragmente [1]) beziehen sich auf *nomen*: Diom. 321. 11 (wo zwar *Arruntius Claudius* überliefert wird, aber ohne Zweifel, wie schon Keil G L V 334 ausgesprochen hat, unser Arruntius gemeint und etwa mit Jeep, Philol. 68 [1909] 8 *Arruntius teste Claudio*, scil. Didymo zu lesen ist), Prisc. II 98. 8, 148. 7 = 215. 13, 201. 1 = 356. 25, 251. 13 (vielleicht auch Prisc. III 408. 2); *pronomen*: Prisc. III 11. 14; *verbum*: Con. 375. 1, Prisc. II 485. 20; *adverbium*: Char.-Rom. 200. 27, 207. 13, 212. 3, 213. 18, 214. 4. 18, 222. 6. 30, 223. 11; Metaplasmen: Cons. 390. 6 [2]). Es kommt noch ein weiterer, auf das Nomen bezüglicher Abschnitt hinzu, der besonders geeignet ist, die Provenienz der obigen Fragmente aus einer ars zu erhärten. Er wird zwar anonym überliefert, an seiner Zugehörigkeit zu Arruntius Celsus kann aber kein Zweifel

---

[1]) Zusammengestellt von P. Weßner in der Literaturgeschichte von Teuffel-Kroll, § 365 a, 3, und in seinem Aemilius Asper, Halle 1905, S. 14, wo er auf eine höchst seltsame Auswahl der Zitate bei Char.-Romanus-Arruntius Celsus aufmerksam macht.

[2]) Daß Arruntius Celsus auch die Metrik behandelt hätte, wird niemand aus Rufinus G L VI 565. 5 schließen wollen.

sein. In dem Bruchstück Celsus-Diom. 321. 11—322. 3 wird nämlich außer *Ibycus* (321. 30) auch *Palaemon Melicertes* (322. 1) genannt; und ebenso Diom. 323. 24—29 *(Inous Palaemon, Ibycus Graecus)*. Diese seltsame Übereinstimmung beweist zur Genüge, daß beide Bruchstücke der gleichen Quelle angehören, d. h. daß auch Diom. 323. 24—29 aus Celsus stammt. Dieses Stück läßt sich nun wieder nicht von seiner Umgebung trennen: es enthält einen von den sieben *modi* der *derivativa*, die 323. 20 —324. 17 behandelt werden und die, wie oben (S. 152 f.) gezeigt, den εἴδη παραγώγων ἑπτά des Dionysios Thr. (25. 6—29. 4) nachgebildet sind. Das ganze Stück Diom. 323. 20—324. 17 stammt also aus Arruntius, und dieser hatte seinerseits die τέχνη des Dionys. Thr. benutzt; eine Tatsache, die auch schon das Stück Diom. 321. 11—322. 3 nahelegen konnte: die Beispiele, mit denen hier operiert wird *(Achilles Aeacides, Alexander Paris)*, kehren auch bei Dionys. Thr. wieder [S. 26. 1, 27. 5, 38. 1] [1]). Die Einteilung der *derivativa*, wie sie Celsus gegeben hat, wird man kaum wo anders als in einer ars suchen. Es kommt hinzu, daß die erhaltenen Fragmente sich sowohl auf die Redeteile wie auf die *virtutes orationis (metaplasmi)* beziehen, die zusammen mit den *vitia orationis* in der römischen Grammatik hinter den Redeteilen behandelt zu werden pflegten. Ich stehe daher nicht an, den Celsus als den Verfasser einer jedenfalls groß angelegten (wie schon aus dem Fragment Diom. 321. 11 ersichtlich) ars anzusprechen, die sich im allgemeinen

---

[1]) Diom. hat den Arruntius Celsus nicht selber benutzt; er ist ihm durch eine Rezension der Schulgrammatik, jedenfalls die Quelle der Donat.-Gruppe, vermittelt worden. Freilich hat er die ursprüngliche Fassung, wie so oft, am besten bewahrt. Man vergleiche z. B. Diom. 323. 24—29 mit Don. 373. 23—24 und Cons. 341. 4 (der die gemeinsame Quelle besser wiedergibt als Don.); ferner mit Char. 154. 27—155. 2, Bob. 535. 16—17, Dos. 395. 6. Die letzten drei repräsentieren die vom Gewährsmann der Char.-Gruppe ausgeschriebene Rezension, die stark gekürzt war, aber allein noch die ursprünglichen Beispiele *Pelides Aeacides* (= Dionys. Thr. 25. 9) erhalten hat. Da die Bruchstücke aus Celsus in ganz verschiedenen Rezensionen der Schulgrammatik stehen, müssen sie schon sehr früh in dieselbe eingedrungen sein. — Hier haben wir übrigens einen der Fälle (vgl. oben S. 152 A. 1), wo der Schulgrammatik das Eigentum des Dionys. Thr. nicht durch Palaemon vermittelt ist. Sollte es aber vielleicht dem Celsus durch Palaemon vermittelt sein? Die beiden Beispiele mit dem Namen *Palaemon* sprechen sehr dafür.

Aufbau dem bekannten Typ der römischen ars grammatica angeschlossen hatte und, wie aus den wenigen Fragmenten noch mit Sicherheit zu erschließen, eine dem 2. Jahrhundert eigene Vorliebe für alte, entlegene Worte zeigte.

Derartig ausführliche Grammatiken hat es gewiß noch mehr gegeben. Sie sind spurlos für uns verschollen, d. h. nur dem Namen nach. Zahlreiche Bruchstücke aus ihnen sind ohne Frage noch bei Char. und Diom. erhalten, nur daß es heute sehr schwer, wenn nicht unmöglich ist, sie nach ihrer verschiedenen Herkunft zu sondern. Immerhin mögen die drei genannten artes (des Palaemon, Ter. Scaurus, Arruntius Celsus) die bedeutendsten ihrer Art gewesen sein. Man möchte das auch daraus schließen, daß nur sie greifbare Spuren in der Schulgrammatik hinterlassen haben, zu der ich jetzt übergehe.

Neben den groß angelegten Grammatiken existierten, wie in später so in der älteren Zeit, auch knapper gehaltene Abrisse. Was es mit ihnen für eine Bewandtnis hat, ist im vorausgehenden zur Genüge gezeigt worden; ich brauche also hier nur an die früher gewonnenen Resultate zu erinnern. Wir haben gesehen, daß im späteren Altertum eine Menge derartiger Abrisse im Umlauf war. Sie zeigten untereinander die größte Ähnlichkeit und ihre Spuren ließen sich etwa bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts verfolgen. Daraus ergab sich, daß wir es mit einem Typ von Grammatik zu tun haben, der, offenbar dem Schulbetrieb zugrunde liegend, traditionell ohne große Veränderungen weitergegeben wurde. Seine ganze Anlage und zahlreiche Einzelheiten seiner Lehre ließen sich nur von der Stoa her begreifen. Aus dieser Tatsache durfte aus Gründen, die ich hier nicht zu wiederholen brauche, auf sein hohes Alter geschlossen werden; und ist er denn dem auctor ad Herennium bereits bekannt gewesen. So erwies sich die spätrömische Schulgrammatik als ein Abkömmling der ältesten römischen ars grammatica. Offenbar wurde die letztere, wenn vielleicht auch nicht ursprünglich für die Schule bestimmt, so doch sehr bald dem Schulbetrieb zugrunde gelegt und blieb die maßgebende römische Schulgrammatik bis zum Ausgang des Altertums: sie hat ungefähr dieselbe Bedeutung für die römische, wie die τέχνη des Dionysios

Thr. für die griechische Schule. Als Schulbuch wurde sie selbstverständlich im allgemeinen konservativ von einem Geschlecht an das andere überliefert; das schließt aber nicht aus, daß im Laufe der Zeit zahlreiche Neubearbeitungen (Neuauflagen) an die Öffentlichkeit traten, die der Natur der Sache nach von Schullehrern besorgt wurden und von denen die eine an die andere sich anlehnte[1]). Solche Neubearbeitungen mochten etwas tiefer eingreifen als gewöhnlich, wenn wichtige Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Grammatik die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatten. In solchen Fällen pflegt sich, wie das heute noch geschieht, das Bedürfnis einzustellen, die Schulgrammatik „mit dem Stande der modernen Forschung in Einklang zu bringen". Daß das immer und immer wieder geschah, ersieht man daraus, daß die spätrömische Schulgrammatik bis zu einem gewissen Maße implicite eine Geschichte der römischen ars grammatica enthält. In dem Archetypon derselben war, wie schon oben bemerkt, die Formenlehre noch nicht behandelt; noch weniger als in der τέχνη des Dionysios Thr. Denn das erstere war durchaus stoisch orientiert, während die Formenlehre eine Schöpfung der alexandrinischen Grammatiker ist. Varro ist höchstwahrscheinlich der erste, der sie, allerdings noch knapp genug gehalten, in die römische ars grammatica eingeführt hat. Diese Neuerung konnte von der Schulgrammatik nicht übersehen werden und scheint eine starke Überarbeitung derselben hervorgerufen zu haben, wobei nicht nur die ganze Formenlehre, sondern auch sonst noch zahlreiche Einzelheiten aus Varro herübergenommen wurden. Dieser Varronische Einschlag der Schulgrammatik ist im Laufe der Zeit wieder etwas verwischt worden. Am längsten und allgemeinsten hat sich in ihr seine Einteilung der Grammatik erhalten. Dagegen wurde seine Formenlehre vielfach wieder fallen gelassen, war aber, wie es scheint, noch ziemlich vollständig in den von Cominianus und Mart. Capella benutzten Rezensionen vorhanden. Ein dürftiger Auszug aus ihr

---

[1]) Tolkiehn ist daher ganz auf dem richtigen Wege gewesen, wenn er (Philol. Streifzüge 24) vermutet hat, „daß es bei den Lehrern der Grammatik von jeher Sitte gewesen sei, ein eigenes Handbuch für Unterrichtszwecke zusammenzustellen und sich dabei einem ihrer Vorgänger mehr oder minder enge anzuschließen".

existierte auch noch in der von Don., Diom., Cons. benutzten Quelle (= Quelle der Don.-Gruppe). Hier war sie zum Teil durch Exzerpte aus der Formenlehre Pansas verdrängt worden, dessen epochemachendes Werk über die *latinitas* also ebenfalls nicht ohne Einfluß auf die Schultradition geblieben ist. Auf Pansa folgte bald die berühmte ars des Remmius Palaemon. Die tiefgreifenden Wirkungen, die sie auf die Schulgrammatik ausgeübt hat, habe ich oben im einzelnen darzustellen versucht. Vor allem sind die von Palaemon festgelegten Redeteile und deren Definitionen in ihr maßgebend geworden. Neben Varro ist Palaemon ohne Frage derjenige, der den nachhaltigsten Einfluß auf die Schulgrammatik ausgeübt hat: alle sonstigen Einflüsse kommen dagegen erst in zweiter und dritter Linie in Frage. Immerhin ist es bemerkenswert, daß wir sämtliche aus der ars des Ter. Scaurus und Arruntius Celsus erhaltenen Bruchstücke (abgesehen von den durch Romanus-Char. bzw. Priscian überlieferten, bei welchen wahrscheinlich Caper der Vermittler ist) der Schultradition verdanken. Auch Romanus ist, wie wir gleich sehen werden, nicht ganz ohne Einfluß auf sie geblieben. Mit ihm sind wir bereits im 3. Jahrhundert angelangt, und aus dieser Zeit stammen auch schon die ältesten für uns faßbaren Exemplare der Schulgrammatik.

Bei einem derartigen Überlieferungsprozeß ist zu erwarten, daß gelegentlich verschiedene Fassungen in den einzelnen Rezensionen nebeneinander stehen. Und die gegenseitigen Abweichungen der letzteren erklären sich vielfach dadurch, daß in ihnen je eine verschiedene Fassung bevorzugt und die übrigen beiseite geschoben worden sind. Ein paar Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, mögen das erläutern. In der römischen Schulgrammatik werden drei Gruppen von Präpositionen unterschieden: 1. solche, die nur in Verbindung mit einem Kasus, oder 2. solche, die nur in Verbindung mit einem Verbum vorkommen, oder 3. solche, die sowohl mit einem Kasus als mit einem Verbum verbunden werden können. Diese Tatsache wird in dreifacher Weise formuliert: 1. *cui tamen rei praeponuntur* (praepositiones)? *aliquae casibus et verbis, aliae casibus tantum, aliae verbis.* 2. *praepositiones aut casibus serviunt aut lo-*

quellis aut et casibus et loquellis. 3. (praepositiones) *aut coniunguntur aut separantur aut et coniunguntur et separantur.* Die erste Fassung findet sich nur bei Max. Vict. 203. 18; sie stammt aus Palaemon, wie ein Vergleich mit Char. 231. 1 zeigt. Die zweite geben Don. 389. 24, Char.-Com. 230. 6, Diom. 409. 24, expl. in Don. 561. 20 (Prob. 147. 4); die dritte ebenfalls Don. 389. 25 und expl. in Don. 561. 7, außerdem Dos. 413. 8 und [Asp.] 554. 1. Von den beiden letzten Fassungen gehört die zweite vielleicht zum ältesten Bestand der Schulgrammatik. Dagegen ist die andere offenbar erst aus Romanus eingedrungen (vgl. Char. 236. 23), dessen Spuren uns noch einmal begegnen in einer der zwei Parallelfassungen bei Com.-Char. 230. 29 und 230. 31. Die eine *(super, super arma, super armis, ut Maro 'stratoque super discumbitur ostro')* stammt aus Romanus (vgl. Char. 237. 15), wie das von ihm für *Vergilius* gebrauchte *Maro*[1]) außer allen Zweifel stellt. Die andere *(super, super Hectore, super Priamo, hoc est de Priamo)* ist von Keil zu Unrecht getilgt worden; sie steht auch, in besserer Fassung, bei Don. 391. 9 und ist aus Palaemon übernommen (vgl. Char. 233. 12). — In dem Kapitel *de adverbio* des Don., Dos., Comin., anonym.-Char. 181. 17, Max. Vict., Prob., Sac. [Asp.] wird die Palaemonische Definition des Redeteils (vgl. Char. 186. 30), wörtlich oder etwas modifiziert, wiedergegeben. Aber frühzeitig war auch die Definition des Scaurus mit einem an diese anschließenden Abschnitt in die Schultradition eingedrungen. Das Bruchstück ist am vollständigsten erhalten bei Diom. (vgl. oben S. 238); nur bei ihm findet sich auch noch die Definition. Mehr oder minder dürftige Reste davon haben bewahrt Don. 385. 12, Dos. 408. 22, Char.-Com. 180. 29, Max. Vict. 201. 15 = Aud. 347. 24, Sac. 443. 5, Prob. 150. 29; es fehlt vollkommen bei [Asp.] 551. 36 und dem Anonym.-Char. 181. 17. — Die Definitionen der *hypozeuxis* bei Char. 280. 18 und Don. 397. 19 weichen erheblich voneinander ab, trotzdem beide der Schultradition angehören. Wie Diom. 444. 29 beweist, ist in die Quelle der Donat-Gruppe die Definition des Scaurus eingedrungen; die bei Char.

---

[1]) Vgl. darüber Christ, Philol. 18 (1862), 121.

erhaltene ist höchstwahrscheinlich die ältere, die in der Quelle der Don.-Gruppe durch die Definition aus Scaurus verdrängt worden ist.

Die umfangreichen Grammatiken, wie wir sie oben kennen gelernt haben, und die dürftigen Abrisse der Schulgrammatik [1]) waren, was die Anlage und den behandelten Stoff anlangt, vollkommen gleichgeartet: auf die Elemente der Sprache folgten die Redeteile und auf diese die *vitia* und *virtutes orationis*; der Unterschied der beiden beruht ausschließlich auf der größeren Ausführlichkeit der ersteren, die im wesentlichen dadurch bedingt ward [2]), daß bei den einzelnen Redeteilen eine eingehende Formenlehre gegeben und auch syntaktische Fragen erörtert wurden. Am Ende des 3. und im Laufe des 4. Jahrhunderts begegnet nun ein neuer Typ der ausführlichen Grammatik, in dem die Anlage der älteren ars grammatica mehr oder minder gesprengt ist und vor allem Dinge behandelt werden, die der früheren ars fremd gewesen sind; ich meine die grammatischen Werke des späteren Probus, des Gewährsmanns der Char.-Gruppe, des Marius Victorinus, des Charisius und Diomedes [3]). So bildeten die sogenannten *instituta artium* des späteren Probus, wie ich Hermes 54 (1919), 409 ff. nachgewiesen habe, nur den ersten Teil eines größeren Werkes, in dem außerdem noch zum mindesten Orthographie, Orthoepie (Differenzien) und Metrik behandelt waren. Von der ars grammatica des Marius Victorinus besitzen wir nur noch den Anfang, die Kapitel *de arte (grammatica), de voce, de litteris, de orthographia, de syllabis*; der Schluß ist in unserer Überlieferung verdrängt worden durch die Metrik

---

[1]) Die Anlage der einzelnen Rezensionen scheint insofern vielfach auseinandergegangen zu sein, als Teile am Anfang und Ende der ars weggelassen wurden. So hat z. B. Don. die Definition und Einteilung der Grammatik unterdrückt, und bei [Asp.] fehlen die *vitia* und *virtutes orationis*. Wurde der erste und letzte Hauptteil der ars weggeschnitten, so blieben nur noch die *partes orationis* übrig; so in der ars minor des Donat.

[2]) Das ergibt sich aus den Resten der Palaemonischen ars und darf mit ziemlicher Sicherheit auf die übrigen ausführlichen Grammatiken übertragen werden.

[3]) Nicht hierher gehört die Grammatik des Priscian. Sie steht außerhalb der von mir gezeichneten Entwicklung der römischen ars grammatica und nimmt eine Sonderstellung ein, die sich durch Priscians Zurückgreifen auf Apollonios Dysk. und Herodianos erklärt.

des Apthonius [1]). Sie ist anscheinend eine ähnliche Kompilation gewesen wie die Grammatik des Gewährsmanns der Char.-Gruppe, die von Mar. Vict. ausgeschrieben worden war. Daß letzterer sich nicht auf den altherkömmlichen Stoff der eigentlichen ars grammatica beschränkt hatte, darf man aus dem Traktat *de orthographia* schließen, den er dem Kapitel *de litteris* angehängt hat (7. 34—26. 13). — Bei Charisius gehören nicht zum Bestand der älteren ars grammatica seine Metrik (jetzt größtenteils verloren) und seine glossographischen Zusammenstellungen (von Keil G L I nicht veröffentlicht), deren gemeinsames Ziel eine gute *latinitas* ist und die zum Teil sogar den Titel *latinitates* tragen. Beide Teile hat Char. auf die *vitia* und *virtutes orationis* folgen lassen, so daß sie also auch äußerlich aus dem Rahmen der eigentlichen ars grammatica (deren letzter Teil von den *vitia* und *virtutes orationis* gebildet wird) herausfallen. Im übrigen hat Char. seinen Stoff nach dem üblichen Schema der römischen ars grammatica gegliedert, d. h. er beginnt mit der Definition der Grammatik und den Elementen der Sprache (7—17. 5), geht dann über zu den Redeteilen (17. 6—264), auf die er die *vitia* und *virtutes orationis* folgen läßt (265—287). Doch hat er innerhalb dieses Schemas einzelne Umstellungen vorgenommen. So reiht er den großen Palaemonischen Abschnitt über das Verbum, der sein ganzes drittes Buch ausfüllt, nicht unter diesen Redeteil ein, anschließend an S. 178. 33, sondern läßt ihn als Nachtrag, am Schluß der Redeteile, folgen. Und die Idiomata, die zum Nomen gehören (wo sie z. B. auch bei Diom. behandelt werden und ebenso in den exc. Bob. 551. 39, daher vermutlich auch bei dem Gewährsmann der Char.-Gruppe), stellt er im fünften Buche mit den glossographischen Sammlungen zusammen, mit denen sie allerdings bis zu einem gewissen Grade verwandt sind. Die ratio dieses Verfahrens ist unschwer zu erkennen. Char. pflegt auf weite Strecken mehrere Quellen nebeneinander auszuschreiben. Und so schwoll der Stoff beim

[1]) Vgl. P. Weßner bei Teuffel-Kroll, § 408. 3, wo mit Recht die Auffassung vertreten wird, daß die Metrik des Apthonius erst nachträglich mit der ars grammatica des Mar. Vict. verbunden worden sei. In ähnlicher Weise ist der Traktat des Servius *de centum metris* erst im Laufe des Mittelalters in den Char.-Text eingedrungen.

Nomen und Verbum, deren Behandlung bei allen Artigraphen am ausführlichsten ausfiel, in so starker Weise an, daß die Übersichtlichkeit und Symmetrie des Ganzen darunter litt. Dem wurde einigermaßen durch die genannte Umgruppierung abgeholfen. — Wie im ersten Hauptteil dieser Untersuchungen gezeigt, ist die Hauptquelle des Char. der von mir so genannte Gewährsmann der Char.-Gruppe gewesen. Seinem Vorgang folgend hat Char. auch die glossographischen Sammlungen und die Metrik in seine Grammatik aufgenommen. Denn die ersteren kehren zum großen Teil auch bei Dos. wieder, und von der letzteren wenigstens ein dürftiger Rest, das Stück 428. 6—429. 24 [1]); und zwar beide, wie bei Char., am Ende des Ganzen. So scheint also Char. auch in der Anordnung sich eng an seine Hauptquelle angeschlossen zu haben. Von Char. ist wieder Diom. abhängig, der ebenfalls im letzten Teil seiner Grammatik, im dritten Buche, die Metrik behandelt. Daß er in ihr Char. benutzt hat, ist bereits oben (S. 226 A. 2) konstatiert worden [2]). Die zwei ersten Bücher enthalten die eigentliche ars grammatica, und zwar in einer von der üblichen abweichenden Anordnung des Stoffes: im ersten Buche wird die Lehre von den *partes orationis* dargestellt und im zweiten Buche alles nachgetragen, was der Lehre von den Redeteilen in der ars grammatica vorauszugehen und zu folgen pflegte. Der Anlaß zu dieser eigentümlichen Umordnung sind nach der eigenen Angabe des Diom. in der praefatio pädagogische Gesichtspunkte gewesen.

Man sieht, es sind die Gebiete der *latinitas* (Orthographie und Orthoepie) und der Metrik (welch letztere vielfach mit der *latinitas* zusammen behandelt wurde), die seit dem Ende des 3. Jahrhunderts [3]) in die groß angelegte ars grammatica ein-

---

[1]) Das Stückchen 428. 6—14 findet sich auch in der Metrik des Diom. 482. 14, wo es die Einleitung zu dem Abschnitt *de poematibus* bildet, in dem ein Überblick über die Gattungen der Dichtkunst gegeben wird. Derartige Abschnitte scheinen in den metrischen Handbüchern der älteren Zeit üblich gewesen und dem Kapitel περὶ ποιήματος (Hephaistion S. 58 Consbr., περὶ ποιημάτων S. 62) bzw. *de poietice* (Mar. Vict. 56. 15) vorausgeschickt worden zu sein. — Der Abschnitt Dos. 428. 15—429. 24 handelt von der Interpunktion. Er stand bei Char. in dem verlorenen Kapitel *de lectione*, mit dem er seine Metrik eingeleitet hatte; vgl. oben S. 50.

[2]) Aus ihr stammt auch Diom. 482. 14—25 = Dos. 428. 6—14.

[3]) Ungefähr in diese Zeit gehört der Gewährsmann der Char.-Gruppe und der spätere Probus.

geführt werden. Wie hat man sich diese Tatsache zu erklären? Da ist zunächst zu bemerken, daß das Gebiet der *latinitas* an einzelnen Punkten mit dem der ars grammatica sich aufs engste berührt. Denn die letztere behandelt in ihrem Kapitel *de litteris* auch orthographische Fragen: es ist bezeichnend, daß Mar. Vict. seinen Traktat *de orthographia* (7. 34 ff.) auf das Kapitel *de litteris* folgen läßt; und in der Lehre von den Redeteilen, besonders beim Nomen und Verbum (Flexion), auch Fragen der *latinitas*. Eigene produktive Tätigkeit ist nun bei den römischen Grammatikern seit dem 3. Jahrhundert kaum mehr zu spüren, und gar die hier in Frage stehenden sind Kompilatoren vom reinsten Wasser. Es wäre daher nicht verwunderlich, wenn sie die ursprünglichen Grenzen der ars grammatica verwischt und auch manches aus den Nachbargebieten in dieselbe aufgenommen hätten.

Daß sie das wirklich getan, dazu gaben, wie es scheint, die drei Bücher *artes grammaticae* des Marius Plotius Sacerdos den äußeren Anlaß. In ihnen haben wir ein grammatisches System vor uns, in dem außer der eigentlichen ars grammatica auch die *latinitas* und Metrik behandelt werden. Aber die einzelnen Teile sind noch reinlich voneinander getrennt (das erste Buch, jetzt am Anfang verstümmelt, enthält die eigentliche ars grammatica; das zweite Buch handelt über die Flexionslehre des Nomens und Verbums und anhangsweise über die *structurae*, d. h. die Satzklauseln, und kann daher als ein Traktat *de latinitate* bezeichnet werden; das dritte Buch gibt eine Darstellung der Metrik) und hatten ursprünglich gar nichts miteinander zu tun: Sacerdos hatte die einzelnen Bücher, zunächst jedes für sich, der Öffentlichkeit übergeben (vgl. P. Weßner bei Teuffel-Kroll, § 394) und sie erst nachträglich unter dem bezeichnenden Titel *artes grammaticae*[1]) zu einer Einheit zusammengestellt. Dieser Titel ist gewiß mit Absicht gewählt; es soll damit angedeutet werden, daß wir es mit einer Vereinigung verschiedener, ursprünglich gesonderter artes zu tun haben.

---

[1]) Zu Beginn des dritten Buches bezeichnet Sacerdos das erste Buch als *instituta artis grammaticae* (*cum de institutis artis grammaticae primo libro me tractarisse comperisset vir clarissimus Uranius* e q s.). Das ist

Diese zunächst nicht geplante und in gewissem Sinne zufällige Vereinigung verschiedener artes wurde dann das Muster für die späteren. Es ist bemerkenswert, daß sämtliche oben genannten Artigraphen, die in ihren Grammatiken über die Grenzen der eigentlichen ars grammatica hinausgingen, direkt oder indirekt von Sacerdos abhängen. Bei dem späteren Probus, der auch zeitlich dem Sacerdos sehr nahe steht, dürfen wir ein solches Abhängigkeitsverhältnis ohne weiteres annehmen. Dafür spricht schon der Titel seiner Grammatik *instituta artium*, der offenbar mit Rücksicht auf die *artes grammaticae* des Sacerdos gewählt ist[1]). Auch in der äußeren Anlage scheint er sich ziemlich eng an Sacerdos angeschlossen zu haben. Jedenfalls hat er wie dieser die eigentliche ars grammatica scharf von den übrigen Teilen getrennt und an die Spitze des Ganzen gestellt. Über die Beziehungen, die den Gewährsmann der Char.-Gruppe mit Sacerdos verknüpfen (er ist höchstwahrscheinlich sein Schüler gewesen), ist im ersten Hauptteil dieser Untersuchungen das Nötige gesagt worden. Von dem Gewährsmann der Char.-Gruppe hängen ab Char. und Mar. Vict., von Char. wieder Diomedes.

Sacerdos hatte, wie schon bemerkt, den neuen Bestandteilen, die er in sein grammatisches System mit einbezog, auch im Titel Rechnung getragen, indem er dasselbe nicht *ars grammatica* schlechthin, sondern *artes grammaticae* benannte. In ihm war eben noch das Bewußtsein lebendig, daß der Titel ars grammatica an dem Typ einer nach Inhalt und Anlage genau festgelegten grammatischen Lehrschrift haftete. Probus hat den Titel des Sacerdos in etwas modifizierter Form übernommen. Dagegen scheuen sich die Späteren nicht, auch den erweiterten Typ der Grammatik ars grammatica schlechthin zu nennen. So schon Mar. Vict. Auch für Char. und Diom. dürfen wir nach den

---

richtig, denn das erste Buch ist in der Tat eine ars grammatica. Ebenso richtig ist es, wenn Sacerdos weiter unten sagt: *nunc in hoc sive tertio sive novissimo artium libro* e q s. Wenn dagegen 491. 9 = G L IV 39. 3, 492. 22 = IV 40. 11 von dem ersten Buche als *instituta artium* gesprochen wird *(in institutis artium, hoc est in primo libro)*, und ebenso 470. 21 = IV 3. 2, so kann das kaum ursprünglich sein. In der Tat wird auch in der Regel die ars grammatica des ersten Buches einfach als *primus liber* zitiert (473. 17, 492. 26, 498. 19, IV 10. 25, 11. 1, 14 11).

[1]) Er bezieht sich selbstverständlich auf das ganze grammatische Werk und nicht nur auf dessen ersten Teil, der ihn heute trägt.

Bemerkungen ihrer praefatio (die handschriftliche Überlieferung läßt uns hier im Stich) das Gleiche voraussetzen. Und überhaupt wird es in der späteren Zeit Sitte, jede sprachlich-grammatische Abhandlung *ars* zu taufen. So nennt z. B. Phocas seinen Traktat *de nomine et verbo* eine ars. Und wenn Char. (232. 7) den Romanus mit dem Prädikat *disertissimus artis scriptor* auszeichnet, so wäre es ganz verfehlt, ihn deswegen als den Verfasser einer ars ansprechen zu wollen: offenbar hat Char. jenes Prädikat mit Rücksicht auf dessen Ἀφορμαί[1]) gewählt.

Zum Schluß möchte ich noch in Kürze eingehen auf die vielumstrittene Quellenfrage[2]) des grammatischen Abschnittes in Quintilians institutio oratoria I 4—8. Es ist zu hoffen, daß sie sich jetzt, nachdem wir einen tieferen Einblick in Anlage, Inhalt und Geschichte der römischen ars grammatica gewonnen haben. mit größerer Sicherheit beurteilen läßt als bisher.

Da Quintilian ein vollständiges Lehrgebäude der Grammatik, wenn auch nur in groben Umrissen, entwickelt, so liegt die Annahme nicht fern, daß es in älterer Zeit Werke gegeben habe, in denen die grammatische Wissenschaft in allen ihren Zweigen nach Möglichkeit systematisch dargestellt war, und daß Quintilian ein derartiges Werk seiner eigenen Darstellung zugrunde gelegt hatte. Es kommt hinzu, daß auch Sext. Emp. (adv. gr.), wie man auf den ersten Blick glauben könnte, einem ähnlichen Werk gefolgt zu sein scheint. In der Tat hat Heinicke (a. a. O.) Quintilian und Sext. Emp. miteinander in Verbindung gebracht und nachzuweisen versucht, daß Quint. im wesentlichen einen lateinischen Grammatiker benutzt habe (*certum est Fabium artem*[3]) *non ipsum confecisse sed librum grammatici Latini*

---

[1]) Nach allem was wir von diesem Werke wissen, gehört es am ehesten zur Kategorie der Schriften über die *latinitas*. Man wird also zu ἀφορμαί *latinitatis* zu ergänzen haben.

[2]) Zuletzt behandelt von Colson, Class. Quarterly 8 (1914) 33 und J. Negro, la grammatica in M. Fabio Quintiliano e le sue fonti Città di Castello 1914, zwei Abhandlungen, auf die mich P. Weßner in freundlicher Weise aufmerksam gemacht hat. Die letztere war mir nicht zugänglich. Die erstere kam mir erst zu Gesicht, als Obiges niedergeschrieben war; sie gab mir keine Veranlassung, irgend etwas daran zu ändern.

[3]) Wenn H. den grammatischen Abschnitt des Quin. eine ars nennt, so beweist er damit, daß ihm vollkommen unbekannt ist, was der Römer unter einer ars verstanden hat.

adiisse, quo auctor Latinus omnia fere iam praebuit, quae Quintilianus nobis tradidit S. 76), dessen Werk sich aufs engste an Asklepiades v. M. angeschlossen hatte. Er glaubt zunächst zeigen zu können, daß Sext. Emp. seine Polemik gegen die Grammatik an das grammatische System des Asklepiades angelehnt habe, und des weiteren, durch einen Vergleich des Quint. mit Sext. Emp., daß das von diesem bekämpfte grammatische System in der Hauptsache mit dem von Quint. entwickelten identisch sei.

Mir erscheint die Auffassung Heinickes von Grund aus verkehrt. Und wenn ich mich etwas ausführlicher mit ihr auseinandersetze, tue ich es nur, weil sie bereits große Verwirrung angerichtet und fast allgemein in Deutschland beifällige Aufnahme gefunden hat[1]). Zunächst erscheint es von vornherein bedenklich, daß Quintilian seiner Darstellung eine einzige Quelle zugrunde gelegt haben sollte. Man mutet ihm damit eine Arbeitsweise zu, wie sie nicht einmal von den spätesten Grammatikern geübt worden ist; die haben wenigstens in der Regel mehrere Quellen nebeneinander ausgeschrieben. Und dann, was soll das für ein Grammatiker gewesen sein, den Quint. angeblich durchweg ausgeschrieben hat? H. gesteht, seinen Namen nicht zu kennen; an Palaemon dürfe kaum gedacht werden, dagegen scheine jener Grammatiker Palaemon benutzt zu haben (S. 78). Demnach müßte es ein älterer Zeitgenosse Quintilians gewesen sein. Es ist aber mehr als merkwürdig, daß wir von einem Grammatiker, den Quint. für würdig befunden hat, ihm in grammatischen Dingen als seinem Haupt- ja einzigen Gewährsmann zu folgen, nicht das Geringste wissen. Auch im einzelnen ist Heinickes Beweisführung keineswegs stichhaltig. Denn einmal erscheint es mir überhaupt nicht sicher, daß allen Stellen bei Sext. Emp., die H. mit Quint. vergleicht, Askl. v. M. zugrunde liegt. Ferner sind die vorhandenen Ähnlichkeiten nicht charakteristisch genug, um wirklich etwas zu beweisen[2]), und über die

[1]) Schmid hat sie z. B. in der griech. Literaturgeschichte akzeptiert.

[2]) Mit einiger Sicherheit läßt sich bei Quint. nur die dreifache Gliederung seines ersten Hauptteils der Grammatik (Theorie der Sprache) auf Asklepiades zurückführen. Diese hat er aber höchstwahrscheinlich von Varro entlehnt, der sie seinerseits nicht dem Askl. direkt, sondern jenem Griechen zu verdanken scheint, von dem er die Zweiteilung der grammatischen Wissenschaft übernommen hat; s. unten.

großen Verschiedenheiten setzt sich H. gewaltsam hinweg. So vergleicht er z. B. Askl. v. M. = Sext. Emp. § 92 (ἱστορικὸν δὲ ὅπου περὶ προσώπων οἱονεὶ θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων καὶ ἡρωικῶν διδάσκουσιν, ἢ περὶ τόπων διηγοῦνται καθάπερ ὀρῶν ἢ ποταμῶν, ἢ περὶ πλασμάτων καὶ μύθων παραδιδόασιν ἢ εἴ τι τῆς αὐτῆς ἰδέας ἐστίν, vgl. § 252 f.) mit Quint. II 4. 2 (*et quia narrationum, excepta qua in causis utimur, tris accipimus species, fabulam. quae versatur in tragoediis atque carminibus, non a veritate modo, sed etiam a forma veritatis remota, argumentum. quod falsum, sed vero simile comoediae fingunt, historiam, in qua est gestae rei expositio* e q s.). Und doch folgt hier Quint. einer rhetorischen Theorie, die bereits der auctor ad Her. I 8. 13 und Cic. [de inv.] I 19. 27 kennen[1]). Ebenso wenig beweist Quint. I 5. 1 *iam cum tris habeat virtutes, ut emendata, ut dilucida, ut ornata sit, quia dicere apte quod est praecipuum plerique ornatui subiciunt* e q s. Man sieht, es handelt sich um die Theophrastische Lehre von den vier ἀρεταὶ λέξεως, die hier in der Weise umgebildet ist, daß das πρέπον der κατασκευή subordiniert wird[2]). Daß diese Weiterbildung zu Quintilians Zeit allgemein verbreitet und bekannt war, deutet er selbst mit *plerique* an. Es liegt daher nicht der geringste Anlaß vor, mit Hein. und B. A. Müller, a. a. O., der Sext. Emp., § 194 (διόπερ εἰ καὶ ὁ ἑλληνισμὸς διὰ δύο μάλιστα προηγούμενα ἔτυχεν ἀποδοχῆς, τήν τε σαφήνειαν καὶ τὴν προσήνειαν τῶν δηλουμένων (τούτοις γὰρ ἔξωθεν κατ' ἐπακολούθησιν συνέζευκται τὸ μεταφορικῶς καὶ ἐμφατικῶς καὶ κατὰ τοὺς ἄλλους τρόπους φράζειν), ζητήσομεν κτλ.) vergleicht, an einen Zusammenhang zwischen Quint. und Sext. Emp. (Askl. v. M.) zu denken[3]). Was schließlich die Differenzen zwischen den beiden Letztgenannten anlangt, so möge es genügen, aus der großen Zahl ein Beispiel herauszugreifen: Quint. gliedert die Grammatik ebenso bestimmt

---

[1]) Das Gemeinsame bei Cicero, auct. ad. H., Quint. einer- und Sext. Emp. (Askl.) andererseits scheint mir auf stoische Theorie zurückzugehen. Sie wird den lateinischen Rhetoren durch das Hermagoreische System (das bekanntlich sehr stark von der Stoa beeinflußt ist) und dem Asklepiades durch die Pergamener vermittelt sein.

[2]) Vgl. F. Stroux, De Theophrasti virt. dic. 56 f.

[3]) Ganz abgesehen davon, daß an der fraglichen Stelle des Sext. Emp. Asklepiades meines Erachtens gar nicht benutzt ist.

in zwei Hauptteile, wie für Asklepiades deren drei überliefert werden.

Um nun zu einem positiven Resultat zu gelangen, wird es zunächst zweckmäßig sein, über den Inhalt und die Anlage der grammatischen Schrift des Asklepiades sich klar zu werden; die Frage, ob die von Sext. Emp. innegehaltene Disposition auch von Asklepiades befolgt worden war, erledigt sich dann von selbst.

Sext. Emp. gliedert sein Buch folgendermaßen: Nach den einleitenden Bemerkungen (§ 1—43) behandelt er 1. die Definition der Grammatik (§ 44—89), 2. die Einteilung der Grammatik (§ 90—96). Es werden drei μέρη unterschieden, τεχνικόν, ἱστορικόν, ἰδιαίτερον; in dem τεχνικόν abermals drei Teile: τεχνικὸν μέν ἐστιν ἐν ᾧ περὶ τῶν στοιχείων καὶ τῶν τοῦ λόγου μερῶν ὀρθογραφίας τε καὶ ἑλληνισμοῦ καὶ τῶν ἀκολούθων διατάττονται. Nach der so gegebenen Einteilung richtet sich nun die Gliederung des folgenden, und es wird erörtert 3. das τεχνικόν (§ 97—247), a) περὶ τῶν στοιχείων καὶ τῶν τοῦ λόγου μερῶν (§ 97—168), b) περὶ ὀρθογραφίας (§ 169—175), c) περὶ ἑλληνισμοῦ (§ 176—247), 4. das ἱστορικόν (§ 248—269), 5. das ἰδιαίτερον (§ 270—320).

Diese Gliederung der grammatischen Wissenschaft hat Sext. Emp. aus der Schrift περὶ γραμματικῆς [1]) des Asklepiades übernommen (vgl. § 252), nur daß er das γραμματικὸν μέρος desselben ἰδιαίτερον μέρος umgenannt hat; vgl. oben S. 217 A. 3. Man könnte daher auf den ersten Blick geneigt sein anzunehmen, daß auch Asklepiades die einzelnen μέρη der Grammatik nacheinander besprochen; mit anderen Worten, daß Sext. Emp. auch in der ganzen Anlage dessen Schrift περὶ γραμματικῆς nachgeahmt hatte. Diese Annahme hält aber einer näheren Prüfung nicht stand. Denn vom ἰδιαίτερον μέρος (über seinen Inhalt vgl. oben S. 217 A. 3) ließ sich in einer systematischen Darstellung wenig oder nichts sagen. Die positiven Angaben, die Sext. Emp. darüber macht, bestehen denn auch nur aus einer Definition desselben (vgl. § 93 und 270) und aus der Behauptung, daß die

[1]) Neben der Schrift περὶ γραμματικῆς gab es von Asklepiades auch ein biographisches Werk, περὶ γραμματικῶν, das aus einer größeren Anzahl von Büchern bestand. Ohne Grund hat man beide vielfach zusammengeworfen; richtig Cohn, Real-Enzykl. Pauly-Wiss. II, 1628.

Grammatiker mit demselben so sehr sich brüsten, ὡς καὶ τὸ βιωφελὲς τῆς γραμματικῆς καὶ πρὸς εὐδαιμονίαν ἀναγκαῖον ἐξ αὐτοῦ τολμᾶν πιστοῦσθαι (§ 270). Was vom ἰδιαίτερον, das gilt auch vom ἱστορικὸν μέρος: auch bei ihm ist eine systematische Darstellung nicht möglich, höchstens eine logische Gliederung und Aufzählung seiner Teile. Auf deren Angabe beschränkt sich daher auch Sext. Emp. und schließt sich dabei an Asklepiades an (§ 92 und 252 f.). So bleibt noch das τεχνικὸν μέρος übrig, das eigentliche Gebiet der technisch-systematischen Darstellung. Aber es ist kaum glaublich, daß Asklepiades sämtliche drei Hauptteile des τεχνικὸν μέρος in seiner Schrift περὶ γραμματικῆς behandelt hatte. Denn einmal pflegte jeder in einzelnen Schriften gesondert erörtert zu werden und höchstens die ὀρθογραφία zusammen mit dem ἑλληνισμός; bei Sext. Emp. werden daher auch die drei Teile scharf auseinander gehalten. Und dann setzt eine zusammenfassende Darstellung der eigentlichen τέχνη, der ὀρθογραφία und des ἑλληνισμός, auch bei knapper Behandlung, eine Schrift größeren Umfangs voraus, als wir ihn für die Grammatik des Asklepiades vermuten dürfen, die nach Sext. Emp. (ἐν τῷ περὶ γραμματικῆς § 251, vgl. dagegen Χάρης = Χαῖρις ἐν τῷ πρώτῳ περὶ γραμματικῆς § 76) auf ein Buch sich beschränkte. Hat aber Asklepiades nur den einen oder anderen Teil des τεχνικὸν μέρος behandelt, so wird niemand zweifeln, daß es der erste Teil desselben gewesen ist, und das ist derjenige, den auch die sogenannte τέχνη des Dionysios zum Gegenstand hat. Man darf daher annehmen, daß seine Grammatik nach Inhalt und Anlage der letzteren ähnlich gewesen ist. Auch ihr Titel περὶ γραμματικῆς ist vielleicht von Dionysios entlehnt, dessen Büchlein in einem Teile der Überlieferung so benannt ist; vgl. Uhlig, Ausgabe S. 3, und oben S. 217 A. 2.

Ist das richtig, dann erscheint es selbstverständlich, daß Asklepiades Wesen und Gliederung der Grammatik wie Dionysios in der Einleitung besprochen hatte. Allerdings war er dabei viel ausführlicher zu Werke gegangen. Zunächst hatte er über die Bedeutung des Wortes γραμματική sich ausgelassen und zwei Arten von Grammatik unterschieden: 1. die primitive der älteren Zeit, später gewöhnlich γραμματιστική genannt; 2. die

(τέλειος) γραμματική, wie sie im Zeitalter des Hellenismus und von nun an allgemein verstanden wurde (Sext. Emp. § 44—48). Daran schloß sich die Definition der (vollendeten) Grammatik (Sext. Emp. § 72—74) und deren Gliederung (Sext. Emp. § 252—253). Von den drei Teilen, die an der zuletzt genannten Stelle[1]) namhaft gemacht werden, wird das ἱστορικὸν μέρος abermals in drei Teile zerlegt. Auch die drei Unterteile des τεχνικὸν μέρος (Sext. Emp. § 92) wird man auf Asklepiades zurückführen dürfen[2]). Dagegen scheint er das γραμματικὸν μέρος (— ἰδιαίτερον des Sext. Emp.) nicht weiter geteilt und sich mit seiner Definition begnügt zu haben. Vielleicht hatte er noch seinen Nutzen und seine große Bedeutung für das menschliche Leben hervorgehoben (Sext. Emp. § 270). Nach der Einleitung mit der Definition und Einteilung der Grammatik behandelte Asklepiades die Elemente der Sprache und die μέρη λόγου.

Man begreift nun leicht, wie Sext. Emp. bei der Benutzung des Asklepiades verfahren ist. Er hat die von diesem in der Einleitung entwickelte Gliederung der grammatischen Wissenschaft als Dispositionsschema seiner Polemik gegen die Grammatiker zugrunde gelegt. Mit der Anlage der Schrift des Asklepiades hat dagegen jene Gliederung nicht das geringste zu tun[3]). Doch konnte Sext. Emp. bei der ersten und größeren Hälfte seiner Ausführungen (bis § 168) der Schrift des Asklepiades auch in der Anlage folgen; und hat es offenbar auch getan. Denn das Dispositionsschema, dem er hier folgt, deckt sich genau mit dem für die Grammatik des Asklepiades erschlossenen: nach den einleitenden Bemerkungen (§ 1—43) spricht er 1. über die zwei Arten der (primitiven und „vollendeten“) Grammatik (§ 44—56); 2. über die Definitionen der (vollendeten) Grammatik (§ 57—89); 3. über ihre Gliederung (§ 90—96); 4. über die Elemente der Sprache, στοιχεῖα, συλλαβαί, λέξις (§ 97—131);

---

[1]) Hier wie an den zwei anderen soeben angegebenen Stellen wird von Sext. Emp. der Name des Asklepiades genannt; sonst nirgends.

[2]) Ob auch die drei τρόποι ὀρθογραφίας (Sext. Emp. § 169) dem Asklepiades gehören und wieweit er sich etwa über den ἑλληνισμός geäußert hatte, lasse ich dahingestellt.

[3]) Ebensowenig wie bei Dionysios die sechs μέρη der Grammatik etwas mit der Anlage des Büchleins zu schaffen haben, an dessen Spitze sie stehen.

5. über die μέρη λόγου (§ 132—168). Er wird aber hier nicht nur diese Gliederung von Asklepiades übernommen haben, sondern auch die Einzelheiten der grammatischen Lehre, an die er seine Polemik bei der Besprechung der Elemente der Sprache und der μέρη λόγου anknüpft. —

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch einige Bemerkungen über das grammatische Lehrbuch des Asklepiades im besonderen und über die Geschichte des grammatischen Lehrbuchs bei den Griechen überhaupt hinzufügen. Was das erstere anlangt, so nimmt es eine Mittelstellung ein zwischen der τέχνη des Dionys. Thr. und der stoisch pergamenischen τέχνη: vgl. einerseits Sext. Emp. § 100—103 und § 121—122 (wo jedenfalls Asklepiades zugrunde liegt) mit Dionys. Thr. § 6 und § 8, andererseits Sext. Emp. § 99 mit Diog. La. VII 56, im übrigen s. oben S. 218. Doch scheint der Einfluß des Dionysios Thr. überwogen zu haben. Von ihm hat Asklepiades wahrscheinlich auch den Titel seiner Schrift entlehnt, vgl. oben S. 254. Vor allem aber ist es wichtig, daß er mit Dionys. Thr., im Gegensatz zur stoisch pergamenischen τέχνη, auf die μέρη λόγου keine Darstellung der κακίαι und ἀρεταὶ λόγου folgen ließ. Daß diese bei Dionys. Thr. fehlen, ist von fundamentaler Bedeutung und ebenso charakteristisch für die alexandrinische Richtung der Grammatik wie ihre Aufnahme in die τέχνη für die stoisch-pergamenische Richtung.

Die grammatische τέχνη der Pergamener ist, wie wir aus dem Vorausgehenden wissen, aus der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς herausgewachsen; aus ihr hat sie auch die κακίαι und ἀρεταὶ λόγου übernommen. Nun konnte aber auch für Dionysios Thr. eine weitgehende Abhängigkeit von der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς nachgewiesen werden: wie ist es da zu erklären, daß dieser, im Gegensatz zu den Pergamenern, die κακίαι und ἀρεταὶ λόγου nicht in seine τέχνη aufgenommen hat? Natürlich daraus, daß Dionysios als Alexandriner den Stoikern gegenüber eine viel freiere und selbständigere Stellung einnahm als die Pergamener; es ist bekannt, daß das Schulhaupt der letzteren, Krates v. Mallos, durchaus stoisch orientiert war. Er übernahm daher die stoische Verquickung von Grammatik und Rhetorik und damit auch die stoische Auffassung des ἑλληνισμός; und worin bestand die?

Diogenes v. Bab. (bei Diog. La. VII 59) definiert den ἑλληνισμός als φράσις ἀδιάπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηθείᾳ. Als Grundlage des ἑλληνισμός gilt also die συνήθεια, die aber von ihren Fehlern durch die τέχνη gereinigt werden muß. Daraus darf man den Schluß ziehen, daß auch in den Kreisen der Stoiker und stoisch beeinflußten Grammatiker eine Maßregelung der Sprache, die, wenn auch nicht der Methode, so doch dem Resultate nach mit der von den Alexandrinern geübten sich gelegentlich berühren mochte, sehr wohl möglich war und ohne Frage auch betrieben wurde. Was das nun für κακίαι sind, die nach stoischer Auffassung durch die τέχνη beseitigt werden müssen, können wir mit Sicherheit erschließen aus der römischen ars grammatica und den griechischen Traktaten περὶ βαρβαρισμοῦ und περὶ σολοικισμοῦ; vgl. oben S. 95 ff.: es sind βαρβαρισμός, σολοικισμός, ἀσάφεια, ἀκυρολογία, μακρολογία, κακοσυνθεσία, ἀπρέπεια. Davon sind nur βαρβαρισμός und σολοικισμός für die Beurteilung der Sprachrichtigkeit im engeren Sinne von Bedeutung; die übrigen κακίαι gehören mehr in das Gebiet der Rhetorik als der Grammatik. Der σολοικισμός wird nun von Diog. v. Bab. (Diog. La. VII 59) definiert als λόγος ἀκαταλλήλως συντεταγμένος. Über die stoische Behandlung des Solökismus im einzelnen (ebenso wie über die des Barbarismus) orientieren uns wieder die römische ars grammatica und die griechischen Traktate περὶ σολοικισμοῦ (und περὶ βαρβαρισμοῦ). Man operiert mit den Kategorien *adiectio detractio immutatio transmutatio*, die mit sämtlichen Redeteilen und deren Accidenzien (συμβεβηκότα) in Beziehung gesetzt werden. Eine derartige Betrachtungsweise muß sich an der Oberfläche halten, sie ist rein logisch-schematisch. Sie setzt eine gewisse Norm des Sprachgebrauchs als gegeben voraus, an dem die übrigen Erscheinungen der Sprache gemessen und gegebenenfalls normalisiert werden. So wird z. B. bei Pseudo-Herod. 300. 1 N. κίονα μακρήν (Od. α 127) als Solökismus bezeichnet und dazu bemerkt: ἀρρενικῷ γὰρ ὄντι τῷ κίονα ἐπήνεγκε θηλυκὸν τὸ μακρά· ἔδει δὲ ἀρρενικῷ τῷ κίονα ἀρρενικὸν ἐπενεγκεῖν τὸ μακρόν. Während die Stoiker in der Lehre vom Solökismus das Verhältnis der Worte zueinander im Auge haben, beziehen sich die

Fehler des Barbarismus auf einzelne Worte, ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang untereinander. Auch hier wird mit den Kategorien *adiectio detractio immutatio transmutatio* operiert, die werden aber selbstverständlich jetzt nicht mit den Redeteilen bzw. deren Accidenzien in Verbindung gebracht, sondern mit den Buchstaben, Silben usw. So heißt es z. B. bei Donat 392. 7: *barbarismus fit duobus modis, pronuntiatione et scripto. bis bipertitis quattuor species subponuntur, adiectio detractio inmutatio transmutatio litterae syllabae temporis toni adspirationis.* Es ist klar, daß beim Barbarismus noch mehr als beim Solökismus eine bestimmte Norm des Sprachgebrauchs vorausgesetzt wird. Als solche gilt den Stoikern die συνήθεια[1]). Das ist aber ein sehr vager und allgemeiner Begriff. Und an sich wäre es also dem einzelnen immer anheimgestellt, was er als συνήθεια gelten lassen will. Doch scheinen die Stoiker, jedenfalls seit Diog. v. Bab., allgemeingültige Sätze bezüglich der Anforderungen aufgestellt zu haben, die eine maßgebende συνήθεια zu erfüllen hat. Diog. v. Bab. (bei Diog. La. VII 59) definiert nämlich den Barbarismus folgendermaßen: ὁ βαρβαρισμὸς ἐκ τῶν κακιῶν λέξις ἐστὶ παρὰ τὸ ἔθος τῶν εὐδοκιμούντων[2]) Ἑλλήνων. Hier wird also dem Sprachgebrauch der εὐδοκιμοῦντες Ἕλληνες eine normative Bedeutung zugeschrieben. Man wird daher annehmen dürfen, daß die Stoiker zwar im allgemeinen die συνήθεια als sprachliche Norm betrachteten, darunter aber eine bestimmt geartete συνήθεια verstanden, die sich unter anderem an den großen literarischen Mustern der Vergangenheit zu orientieren hatte[3]). Diese συνήθεια ist also der Grund, auf dem die Stoiker das Gebäude ihrer Regeln über den Barbarismus und Solökismus

---

[1]) Vgl. die Definitionen des ἑλληνισμός und βαρβαρισμός bei Diog. La. VII 59; außerdem z. B. Polybios 283. 4 N. βαρβαρισμός ἐστιν ἁμάρτημα ἐν μιᾷ λέξει περὶ τὴν παρ' ἑκάστοις συνήθειαν und 285 10 N. σολοικισμός ἐστιν ἡμαρτημένη λέξεων σύνθεσις παρὰ τὴν παρ' ἑκάστοις συνήθειαν.

[2]) In der handschriftlichen Überlieferung verdorben zu εὐδαιμονούντων; das Richtige bereits von Vossius hergestellt, dessen Verbesserung durch Suidas s. v. βαρβαρίζειν bestätigt wird.

[3]) Man versteht nun, wie jener griechische Grammatiker, den Varro in seiner Schrift *de sermone latino* benutzt, zu seinen vier Kriterien des ἑλληνισμός: ἐτυμολογία ἀναλογία διάλεκτος (= die Varronische *consuetudo*) ἱστορία (= die Varronische *auctoritas*) gekommen ist: die beiden ersten sind alexandrinisch, die beiden letzten stoisch; er hat also die alexandrinischen und stoisch-pergamenischen Kriterien des ἑλληνισμός miteinander kombiniert. Ferner wird nun mit einem Schlage klar, daß die Stoiker (und damit auch

errichteten und die sich auf Formenlehre und Syntax, auf Orthographie und Orthoepie bezogen (letztere in dem engen Sinne, wie Quint. I 5. 33 das Wort gebraucht).

Unvergleichlich tiefer als die stoische ist die alexandrinische Auffassung vom ἑλληνισμός: die συνήθεια, die die Stoiker als gegebene Norm der Sprache hinnehmen, wird den Alexandrinern zum Problem. Sie wagen als erste den kühnen Versuch, das Walten einer Gesetzmäßigkeit[1]) in der Sprache nachzuweisen. Das methodische Prinzip, das ihre Betrachtungsweise beherrscht, ist einmal die ἀναλογία; sie ist vor allem von Wichtigkeit für die Beurteilung der flexivischen Wortformen. Dazu kommt als weiteres Prinzip die ἐτυμολογία, die den inneren Aufbau der Worte, ihre Zusammensetzung und damit vielfach auch ihre Schreibung (Orthographie) begreifen lernt. Auf diese beiden Prinzipien[2]) gründen die Alexandriner ihre Systeme vom ἑλληνισμός, in denen eine Norm für die Flexion, Wortwahl und Orthographie an die Hand gegeben wird und die sie in besonderen Lehrschriften (περὶ ἑλληνισμοῦ, περὶ ὀρθογραφίας) zu behandeln pflegen.

---

die Pergamener) in der Geschichte des antiken Klassizismus eine Rolle gespielt haben müssen, von der man sich bisher kaum etwas hat träumen lassen; man vgl. z. B., was Wilamowitz, Hermes 35 (1900) 48, über Krates v. Mallos bemerkt. Denn wer die συνήθεια τῶν εὐδοκιμούντων als sprachliche Norm anerkennt, muß auch sagen, wen er zu den εὐδοκιμοῦντες rechnet. Das führt zu einem literarischen Kanon. Und wer das Kriterium der *auctoritas* in die grammatische, der wird auch das Prinzip der μίμησις in die rhetorische τέχνη eingeführt haben (für uns zuerst beim auctor ad Her. nachweisbar). Ich kann diese wichtigen Fragen hier nur im Vorbeigehen berühren. Erwähnen möchte ich aber noch, daß eine richtige Beurteilung des literarischen Kanons von Wilamowitz angebahnt worden ist durch den Nachweis, daß er mit den Alexandrinern nichts zu schaffen hat (Textgesch. d. gr. Lyr., 63 ff.). Das muß Wilamowitz unbedingt zugegeben werden, wenn auch im übrigen manche seiner Aufstellungen zum Widerspruch reizen. So scheint mir z. B. seine Erklärung von Quint. I 4. 3 falsch, wie schon ein Vergleich mit dem Wortlaut von X 1. 54 unwiderleglich lehrt.

[1]) Die wollen sie, wie bereits oben bemerkt, in erster Linie auf dem Gebiete der Flexion aufzeigen. Aber daß sich selbst hier nicht alle Erscheinungen der Sprache dem Zwange der Regel fügen, hat ein Mann wie Aristarch sehr wohl erkannt (Varro de l. l. IX 1).

[2]) Daß ἐτυμολογία als Prinzip des ἑλληνισμός bei den Alexandrinern verhältnismäßig jung ist, was Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etym., 184ff., annehmen möchte, glaube ich nicht. Jedenfalls kann ich seine Beweisführung daselbst nicht als stichhaltig anerkennen; vgl. oben S. 214 A. 4. Vielmehr scheinen die Alexandriner von jeher die ἐτυμολογία neben der ἀναλογία für die Beurteilung der Sprache herangezogen zu haben; Dionys. Thr. nennt bereits beide nebeneinander.

Man begreift nun ohne weiteres, weshalb Dionysios Thr. sich nicht entschließen konnte, die κακίαι und ἀρεταὶ λόγου der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς in seine τέχνη aufzunehmen, wie die Pergamener das getan: in den κακίαι λόγου war die stoische Auffassung vom ἑλληνισμός niedergelegt, die für den Alexandriner Dionysios unannehmbar war. Und damit mußten natürlich auch die ἀρεταὶ λόγου fallen gelassen werden; κακίαι und ἀρεταὶ λόγου gehörten bei den Stoikern aufs engste zusammen und ließen sich nicht voneinander trennen, ganz abgesehen davon, daß bei den Alexandrinern besondere rhetorische Neigungen kaum zu spüren sind[1]). Nur die Pergamener haben von den Stoikern die innige Verquickung von Rhetorik und Grammatik übernommen; und von den Pergamenern wieder die Römer. Daher auch bei ihnen in älterer Zeit jene Verquickung von Rhetorik und Grammatik (*veteres grammatici et rhetoricam docebant*, Suet. de gramm. 4).

Daß im älteren Rom der Einfluß der stoisch-pergamenischen Grammatik überwiegt, darf man vielleicht in erster Linie den Anregungen zuschreiben, die von Scipio und seinem Kreise ausgingen[2]), dessen geistiger Mittelpunkt Panaitios, der Schüler des Krates v. Mallos und Diog. v. Bab. (Zeller, Phil. d. Gr. III 1^4, 577), gewesen ist. Daß in diesem Kreise die stoisch(-pergamenische) Auffassung von ἑλληνισμός-*latinitas* die maßgebende ist, versteht sich von selbst. Theoretisch wird sie vertreten durch die römische ars grammatica, eine Bearbeitung der pergamenischen τέχνη, die vielleicht von einem Mitglied des Scipio-Kreises veranlaßt worden ist; ferner durch das 9. Satirenbuch des Lucilius, wie das in aller Kürze vortrefflich ausgeführt worden ist von Schepss, a. a. O. 24 ff. (dazu Reitzenstein, Varro und Maurop. v. Euch. 90 ff.). Er nimmt an, daß *Lucilius inter ea, quae Panaetius profitebatur, grammaticam quoque Diogenis Babylonii disciplinam accepit.* Ohne Frage mit Recht; eine der Hauptquellen des Lucilius wird die τέχνη περὶ φωνῆς des Diog. v. Bab. gewesen sein. Da-

[1]) Dionys. Thr. nennt zwar unter seinen μέρη der Grammatik auch einen auf die Rhetorik bezüglichen, die ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους. Man darf aber in ihm höchstwahrscheinlich eine Konzession an den pergamenischen Lehrbetrieb erblicken. Dionys. Thr. ist eben in einzelnen Stücken stark durch die Pergamener beeinflußt; vgl. unten.

[2]) Mit Recht warnt Leo (Röm. Lit. I 356), dem vorübergehenden Aufenthalt des Krates in Rom einen allzu großen Einfluß auf die grammatischen Studien selbst zuzuschreiben.

neben scheint er aber auch die römische ars grammatica bereits gekannt und benutzt zu haben. So erkläre ich mir die engen Beziehungen der spätrömischen Schultradition (Sac. 450. 17, Com.-Char. 266. 30, Don. 393. 23, explan. in Don. 564. 10, vgl. auch Quint. I 5. 50) zu Lucilius v. 1215 M.[1]). Denn wir wissen, daß die spätrömische Schulgrammatik noch zahlreiche Einzelheiten aus dem Bestande der ältesten römischen ars grammatica erhalten hat. Daß diese schon im letzten Drittel des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, als das 9. Satirenbuch des Lucilius entstand, vorhanden war, hatten wir bereits oben festgestellt.

Zu der stoisch-pergamenischen Betrachtungsweise der Sprache, die in dem älteren Rom jedenfalls die herrschende gewesen ist[2]), tritt nun aber bald die alexandrinische. Spuren von ihr begegnen schon bei Aelius Stilo, vgl. Char. 129. 31—130. 3 und dazu Marx, proleg. zum auct. ad Her., S. 138; ferner bei Aurelius Opillus, vgl. Char. 83. 30—84. 2, 128. 1 und dazu F. Leo, Röm. Lit.-Gesch. I 364. Bei diesen beiden Grammatikern[3]) hat aber, wie es scheint, der stoische Einfluß[4]) noch das Übergewicht. Dagegen steht Antonius Gnipho mit beiden Füßen im alexandrinischen Lager: er hat seine Bildung in Alexandria erhalten; er ist der erste Römer, von dem wir wissen, daß er ein Buch über die *latinitas (de latino sermone)* geschrieben hat; und endlich ist der Analogist Caesar bei ihm in die Schule gegangen. Freilich ist auch die Auffassung der Alexandriner keine einheitliche: es gibt Analogisten strengster Observanz und solche, die manches von dem stoisch-pergamenischen Standpunkt sich aneignen. Beide Richtungen finden Anhänger in Rom. Die letztere wird theo-

---

[1]) Marx hat diese Verse unter die *reliquiae incertae sedis* gestellt; ich glaube, man darf sie unbedenklich dem 9. Buch zuweisen.

[2]) Gegen die Annahme Nordens (Ant. Kunstpr. I 186), daß Scipio und sein Kreis, vor allem auch Lucilius, analogistische Neigungen gehabt habe, bereits Reitzenstein, a. a. O. 90.

[3]) Ungefähr dasselbe Verhältnis wie bei Stilo beobachten wir bei seinem Schüler Varro. Seine grammatische Hauptschrift *de l. l.* ist dem Grundcharakter nach stoisch, wenn auch die alexandrinische Richtung der Grammatik zu Worte kommt. Stoisch beeinflußt ist vor allem auch die ganze Anlage des Werkes, deren Verständnis erst Reitzenstein, a. a. O. 69 ff., erschlossen hat. Im übrigen habe ich keine Veranlassung, hier näher auf dasselbe einzugehen.

[4]) Seine Bedeutung bei Stilo ist allgemein bekannt und zugegeben, bei Opillus darf man ihn erschließen aus der Art, wie er die Etymologie betreibt; vgl. die Fragmente bei Funaioli, S. 87 ff.

retisch vertreten von Varro in seinem Buch *de sermone latino*[1]; die erstere in der Praxis von Sisenna (vgl. Cic. Brutus 258 f.): daß er *patres familias* durch *patres familiarum* (Varro *de l. l.* VIII 73) und *adsentior* durch *adsentio* (Gell. II 25. 9) ersetzte, charakterisiert ihn zur Genüge.

Wenden wir uns zurück zur grammatischen τέχνη der Griechen, so darf es als feststehend gelten, daß es im zweiten vorchristlichen Jahrhundert zwei Typen von ihr gab, den stoisch-pergamenischen und den alexandrinischen des Dionysios Thr. Es fragt sich nun, welcher von beiden der ältere gewesen ist; denn man wird kaum annehmen wollen, daß beide gleichzeitig und unabhängig voneinander an die Öffentlichkeit getreten sind. Man wird ohne Bedenken die Frage zugunsten der Pergamener beantworten dürfen. Sowohl ihre τέχνη wie die des Dionysios Thr. ist stark von der stoischen τέχνη περὶ φωνῆς beeinflußt und ohne diese kaum denkbar. Da ist es denn mehr als wahrscheinlich, daß die stoisch orientierten Pergamener zuerst auf den Gedanken gekommen sind, ein Lehrbuch zu schaffen, das auf dem Gebiete der Grammatik dieselben Dienste tun sollte wie die τέχνη περὶ φωνῆς auf dem Gebiete der Dialektik. Dann wäre also die τέχνη des Dionysios Thr. erst durch die der Pergamener angeregt worden, und damit es auch höchst wahrscheinlich, daß er das, was in seinem Lehrbuch an die stoische τέχνη περὶ φωνῆς erinnert, nicht aus ihr direkt, sondern aus der pergamenischen τέχνη übernommen hat. Das sind aber, wie früher nachgewiesen worden ist, nicht nur zahlreiche Einzelheiten, sondern der ganze Aufbau im allgemeinen; nur daß Dionysios aus dem oben angegebenen Grunde die κακίαι und ἀρεταὶ λόγου unterdrückt hat. Und das ist der wichtigste Punkt, in dem sich seine τέχνη von der pergamenischen unterscheidet. Die letztere wurde, wie wir wissen, schon sehr früh ins Lateinische übertragen und ist, dank der im antiken Schrifttum besonders wirk-

[1]) Da die Stoiker so großes Gewicht auf die κυριολογία legten, so möchte ich die vielfache Behandlung der sogenannten Differentien (die ja κυριολογία, die Proprietät des Ausdrucks zum Ziel haben) bei griechischen wie bei lateinischen Grammatikern letzthin auf stoischen Einfluß zurückführen. Daß sie auch in den von Haus aus alexandrinischen Systemen περὶ ἑλληνισμοῦ *(de latinitate)* auftreten — sie begegneten uns z. B. bei Caper —, ist mit ein Beweis, daß die alexandrinische Richtung der Grammatik im Laufe der Zeit stark von der stoisch-pergamenischen beeinflußt worden ist.

samen Macht der literarischen Tradition, immer der maßgebende Typ der römischen ars grammatica geblieben. Dagegen standen auf griechischem Gebiet der pergamenische Typ der τέχνη und der alexandrinische des Dionysios Thr. als Rivalen einander gegenüber. Sie konnten in der Folgezeit entweder beide nebeneinander das Feld behaupten oder der eine von dem anderen verdrängt werden. Das letztere ist jedenfalls eingetreten und die alexandrinische τέχνη als Sieger hervorgegangen: denn einmal sind die Spuren des pergamenischen Typs in der erhaltenen grammatischen Literatur der Griechen so dürftig, daß wir seine Existenz nur noch aus der römischen ars grammatica erschließen konnten; und dann wissen wir, daß die τέχνη des Dionysios Thr. im Laufe der Zeit immer mehr an Einfluß gewonnen hat [1]). Und zwar scheint der pergamenische Typ schon ziemlich früh abgestorben zu sein [2]).

Es ist bezeichnend, daß bereits Asklepiades v. Myrlea, der doch noch stark von den Pergamenern beeinflußt ist, die κακίαι und ἀρεταὶ λόγου mit Dionysios Thr. aus seiner τέχνη ausgeschlossen hat. Von ihm hat er auch, wie schon bemerkt, höchstwahrscheinlich den Titel seines Lehrbuchs, περὶ γραμματικῆς, übernommen [3]). Wenn er hingegen in seiner Einteilung der grammatischen Wissenschaft sehr stark von Dionysios abweicht, so ist das in erster Linie dem Einfluß der Pergamener zuzuschreiben. In ihrer Gliederung der γραμματική (κριτική) befand sich auch ein Teil, der auf den Inhalt ihrer τέχνη Bezug nahm und sich mit ihm deckte; es ist das λογικὸν μέρος des Tauriskos (Sext. Emp. adv. gr. § 249) [4]). Dagegen kennt Dionysios Thr.

---

[1]) Daß der alexandrinische Typ der τέχνη Sieger geblieben ist, hängt im tiefsten Grunde damit zusammen, daß die alexandrinische Auffassung vom ἑλληνισμός im großen und ganzen sehr bald die herrschende geworden ist.

[2]) Das schließt natürlich nicht aus, daß sich Einzelheiten aus ihm erhalten haben und zum Teil ein Sonderdasein führten. Dahin rechne ich vor allem die oben genannten griechischen Traktate περὶ βαρβαρισμοῦ und περὶ σολοικισμοῦ.

[3]) Dagegen darf man annehmen, daß das grammatische Lehrbuch der Pergamener von vornherein den Namen τέχνη getragen hat: wie im Inhalt, so werden sie sich auch im Titel eng an die τέχνη (περὶ φωνῆς) der Stoiker angeschlossen haben. Dazu kommt, daß auch das grammatische Lehrbuch der Römer bereits in ältester Zeit den Namen *ars* geführt hat, wie man aus auct. ad. H. IV 12. 17 *(in arte grammatica)* schließen darf.

[4]) Man sieht, das grammatische Lehrbuch der Pergamener (das man wohl auf Krates wird zurückführen dürfen) und ihre Gliederung der γραμ-

keinen derartigen Teil. Es ist ein schwerer Mangel seiner grammatischen Gliederung, daß er, wie schon früher hervorgehoben, den Inhalt seines Lehrbuches in keinem der von ihm aufgezählten μέρη γραμματικῆς auch nur angedeutet hat. Asklepiades hat diesem Mangel Rechnung getragen und das λογικὸν μέρος der Pergamener herübergenommen, es aber in τεχνικὸν μέρος umgenannt. Der Grund seiner Umnennung ist durchsichtig: die Bezeichnung λογικὸν μέρος mochte den im allgemeinen doch alexandrinisch orientierten Grammatiker zu sehr an die stoische Philosophie erinnern und τεχνικὸν μέρος ihm deshalb geeignet erscheinen, weil es eben die τέχνη war, in der die Pergamener ihr λογικὸν μέρος behandelten. Nun wurde aber in der τέχνη der Pergamener, bei Gelegenheit der κακίαι λόγου, auch der ἑλληνισμός und die ὀρθογραφία behandelt. Da aber Asklepiades mit Dionysios Thr. die κακίαι und ἀρεταὶ λόγου aus seiner τέχνη ausgeschlossen hatte, so deckt sich der Inhalt seiner τέχνη nicht mehr mit dem τεχνικὸν μέρος, unter dem ja auch ὀρθογραφία und ἑλληνισμός mit einbegriffen waren. Und so versteht man erst, wie Asklepiades zu seiner dreifachen Gliederung des τεχνικὸν μέρος — 1. eigentliche τέχνη, 2. ὀρθογραφία, 3. ἑλληνισμός — gekommen ist. Orthographie und ἑλληνισμός sind daher der τέχνη der Alexandriner von Haus aus fremd, sie sind bei ihnen der Gegenstand besonderer Lehrschriften geworden.

Wir dürfen nun annehmen, daß dieser alexandrinische Typ der τέχνη in der Folgezeit bei den Griechen ebenso maßgebend gewesen ist wie bei den Römern der pergamenische. Und wie es bei diesen neben schulmäßigen, knapp gefaßten Abrissen groß angelegte Lehrbücher im Stile des Remmius Palaemon gegeben hat, so gewiß auch bei den Griechen. Zu den ersteren gehört in älterer Zeit die τέχνη des Dionysios Thr. und des Asklepiades v. M., zu den letzteren das Lehrbuch des Chairis [1]), von dem Sext. Emp. (§ 76) ein zweites Buch zitiert. Man wird sich das

ματική (κριτική) sind mit- und füreinander entstanden. Wenn dagegen in der Gliederung der grammatischen Wissenschaft bei Dionysios Thr. auf den Inhalt seines Lehrbuchs kein Bezug genommen wird, so ist das für mich ein weiterer Beweis, daß das letztere etwas Sekundäres und erst durch eine fremde Anregung ins Leben gerufen worden ist.

[1]) Es trug, wie dasjenige des Asklepiades v. M. (und Dionysios Thr., wie wir jetzt wohl hinzufügen dürfen), den Titel περὶ γραμματικῆς. Daß Chairis der alexandrinischen Schule angehörte, versteht sich daher von

Verhältnis des grammatischen Abrisses zur ausführlichen Grammatik ganz analog dem auf römischer Seite beobachteten vorzustellen haben. —

Ich kehre zu Quintilian zurück. Wir wissen nun, was es mit dem Buche περὶ γραμματικῆς des Asklepiades für eine Bewandtnis hat, und wissen ferner, daß man aus Sext. Emp. nicht auf die Existenz von Schriften schließen darf, in denen ein vollständiges System der grammatischen Wissenschaft entwickelt war. Und es erscheint mir nun mehr als fraglich, ob es im Altertum überhaupt eine besondere Kategorie derartiger Schriften gegeben hat. Denn wenn auch Quint. (I 4—8) sich über die gesamte grammatische Wissenschaft verbreitet, so ist der Anlaß dazu ein ähnlich zufälliger wie bei Sext. Emp. Es ist bekannt, daß er sich in seiner *institutio oratoria* nicht auf die Darstellung der eigentlich rhetorichen Theorie beschränkt: er berücksichtigt sämtliche Faktoren, die nach seiner Überzeugung für die Heranbildung eines tüchtigen Redners von Wichtigkeit sind. Dazu gehört in erster Linie auch der Unterricht bei dem Grammatiker, der dem rhetorischen Unterricht vorauszugehen pflegte. Das veranlaßte Quintilian, auch über die Grammatik zu sprechen. Daß er sich dabei, ähnlich wie Sext. Emp. mit seiner Kritik und Polemik, nicht auf einen einzelnen Teil derselben beschränken konnte, ist selbstverständlich. Da es aber Werke mit einer Ge-

---

selbst. Blau (De Aristarchi disc., Jena 1883, 57) hat in ihm sogar einen unmittelbaren Schüler des Aristarch erblicken wollen, ohne daß jedoch die dafür vorgebrachten Gründe durchschlagend wären. Vielmehr scheint er ein jüngerer Zeitgenosse des Asklepiades gewesen zu sein. Denn einerseits wird er benutzt von Tryphon und Didymos (vgl. Cohn, Real-Enzykl. P.-W. III, 2031), andererseits setzt seine Definition der Grammatik die grammatische Gliederung des Asklepiades voraus. Ich habe das oben (S. 219) bereits kurz angedeutet, will es hier aber etwas weiter ausführen. Asklepiades unterschied drei Teile der γραμματική: τεχνικόν, ἱστορικόν, γραμματικόν. Der letztere deckt sich im wesentlichen, wie schon sein Name sagt, mit der γραμματική selbst, weshalb ihn auch Sext. Emp. (vgl. § 44 mit § 91 ff.) mit dem ἰδιαίτερον μέρος, d. h. der Grammatik im Sinne der Pergamener und Alexandriner, gleichsetzen konnte. Das τεχνικόν und ἱστορικόν μέρος hatte Asklepiades wieder dem γραμματικόν untergeordnet (Sext. Emp., § 252). Das Unlogische an dieser Gliederung ist Chairis nicht entgangen. Denn er legt sie zwar seiner Definition der Grammatik (vgl. oben S. 219) zugrunde, doch so, daß er ihre Fehler vermeidet; d. h. er läßt das im Grunde mit der γραμματική selbst identische γραμματικὸν μέρος unberücksichtigt und ordnet jener unmittelbar die beiden nun übrigbleibenden Teile unter. Auch sein einschränkender Zusatz πλὴν τῶν ὑπ᾽ ἄλλαις τέχναις scheint sich gegen Asklepiades zu richten, vgl. Sext. Emp. § 72 ff.

samtdarstellung der grammatischen Wissenschaft nicht gab, so half sich Quintilian in derselben Weise wie Sext. Emp.; d. h. er legte eine Einteilung der Grammatik, wie sie an der Spitze der griechischen τέχνη γραμματική und dann auch in der lateinischen ars grammatica gegeben zu werden pflegte, als Dispositionsschema seinen Ausführungen zugrunde, das er nun selber aus verschieden gearteten Quellen mit dem nötigen Inhalt versah. Und zwar hat er, wie ich oben nachgewiesen habe, die Einteilung der Varronischen ars grammatica sich angeeignet, in der die Grammatik nach Theorie der Sprache und Exegese der Autoren gegliedert war. Er bespricht daher zunächst die Theorie der Sprache I 4—7 und dann die Exegese der Autoren I 8. Der erste dieser beiden Teile ist wieder dreifach gegliedert, es wird gehandelt: a) über die eigentliche ars grammatica I 4—5, b) über den *sermo latinus (latinitas)* I 6, c) über die *orthographia* I 7. Die ars grammatica wird im engen Anschluß an den bei den Römern maßgebenden stoisch-pergamenischen Typ erörtert: es wird gesprochen 1. über Wesen und Gliederung der grammatischen Wissenschaft I 4. 1—5, 2. über die Elemente der Sprache, wobei nur die *litterae* und *syllabae* berücksichtigt werden I 4. 6—17, 3. über die *partes orationis* I 4. 17—29, 4. über die *vitia* und *virtutes orationis* I 5; über die *virtutes orationis* allerdings nur kurz und andeutungsweise, weil Quintilian darüber an späterer Stelle seines rhetorischen Systems ausführlicher sprechen muß; vgl. I 7. 32 und I 8. 16 mit VIII 5. 35. In dem Abschnitt über die ars grammatica hat Quintilian selbstverständlich in erster Linie die lateinische artigraphische Literatur berücksichtigt. Die einleitenden Bemerkungen I 4. 1—5 stammen, wie oben nachgewiesen, aus der Varronischen ars; Quintilian wird ihr daher auch sonst noch gefolgt sein. Natürlich kommt sie aber nicht in Frage für die Abschnitte über die *latinitas* und *orthographia* [1]). Und so ist denn auch oben bereits gezeigt worden, daß Quintilian bei der *latinitas* in erster Linie den Plinius benutzt hat; ihm verdankt er vor allem seine vier Kriterien der

[1]) Wenn Quintilian den sprachtheoretischen Teil der Grammatik in *ars grammatica, latinitas, orthographia* zerlegt, so ist das dieselbe Gliederung, die uns bei dem τεχνικὸν des Asklepiades begegnet ist. Man wird diese Übereinstimmung in der folgenden Weise zu beurteilen haben: wir haben oben (S. 222 f) festgestellt, daß der Grieche, dem Varro seine Zweigliederung

latinitas. Und bei der *orthographia* ist, wie Mackensen, Comment., Jena VI 2, gezeigt hat, die Orthographie des Verrius Flaccus seine Hauptquelle gewesen. — In dem zweiten, die Exegese der Autoren behandelnden Hauptteil, für den es weder bei Varro noch sonstwo eine systematische Darstellung gab, scheint Quintilian am selbständigsten zu sein. Hier schöpft er offenbar aus dem reichen Quell seines Wissens und seiner Erfahrung. Er faßt sich allerdings sehr kurz und spricht mehr andeutungsweise als in ausführlicher Darlegung 1. über die *lectio*, und zwar sowohl über die Technik des Lesens wie über die Auswahl der Lektüre I 8. 1—13; 2. über die rhetorisch-stilistische Gestaltung der Sprache a) in der Dichtung I 8. 14, b) in der *oratio* I 8. 16—17; 3. über die verschiedenen Bedeutungen einzelner Worte (Differenzien) und über *glossemata* I 8. 15; 4. über die *enarratio historiarum* I 8. 18—21. Mit der Reihenfolge dieser vier Faktoren hat Quintilian fraglos sich an Dionysios Thr. angelehnt, dessen drei ersten μέρη γραμματικῆς (nämlich 1. ἀνάγνωσις, 2. ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους, 3. γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις) sie im wesentlichen entsprechen. Die drei letzten Teile des Dionysios (4. ἐτυμολογίας εὕρεσις, 5. ἀναλογίας ἐκλογισμός, 6. κρίσις ποιημάτων) konnte Quintilian an dieser Stelle übergehen: über ἐτυμολογία und ἀναλογία hatte er bereits I 6 das Nötige gesagt und I 4. 3 auch über die κρίσις ποιημάτων einige Andeutungen gemacht.

Offenbar sind Varro, Verrius Flaccus und Plinius von Quintilian am stärksten benutzt worden, aber gewiß nicht allein. Daß auch die τέχνη des Dionysios Thr. nicht ganz ohne Einfluß auf ihn geblieben ist, haben wir soeben gesehen. Und überhaupt dürfen wir bei einem Manne wie Quintilian eine weitgehende Vertrautheit mit der grammatischen Literatur voraussetzen. Da wird er denn zweifellos noch manches eingesehen haben oder es wird ihm manches aus der Erinnerung in die Feder geflossen sein, worüber wir jetzt, bei dem Charakter unserer Überlieferung,

---

der Grammatik verdankt, die grammatische Einteilung des Asklepiades vor Augen gehabt hat. Er wird also auch die Gliederung des sprachtheoretischen Teils von Asklepiades entlehnt und Varro wieder sie von jenem übernommen haben; und Quintilian hängt von Varro ab. In der ars des letzteren waren natürlich *orthographia* und *latinitas* (im Sinne der Alexandriner) so wenig behandelt wie in der des Asklepiades; es war ihrer nur zu Beginn derselben, in der Einteilung der grammatischen Wissenschaft, Erwähnung getan.

nicht mehr urteilen können. Soviel aber läßt sich mit Sicherheit sagen, daß er die ars Palaemons, wie sich das von selbst versteht, gekannt hat [1]). Doch läßt sich nirgends eine tiefergehende Benutzung [2]) derselben nachweisen. Namentlich zitiert wird Palaemon I 4. 20. Palaemonische Terminologie begegnet uns I 4. 27 und I 5. 41 *(qualitas* für *modus)*; ferner I 6. 7. 8 und IX 3. 9 *(infinitus* für *infinitivus)*. Auf den von Palaemon eingeführten *septimus casus* wird I 4. 26 angespielt; auf dessen Lehre von den Impersonalia I 4. 28 *(iam 'itur in antiquam silvam' nonne propriae cuiusdam rationis est?)*: vgl. Pal.-Char. 253. 23. Palaemonisch ist die Lehre von den verschiedenen Arten der Wortzusammensetzung I 5. 68 f. Wenn Quint. I 5. 38 vom Solökismus bemerkt: *per quot autem et quas accidat species, non satis convenit. qui plenissime, quadripertitam volunt esse rationem nec aliam quam barbarismi* e q s., so gehörte auch Palaemon zu denjenigen, die eine *quadripertita ratio soloecismi* annahmen. Endlich polemisiert Quint. I 5. 25 ff. gegen eine Akzenttheorie, der *quidam eruditi, nonnulli etiam grammatici* folgen; daß diese Polemik auch auf Palaemon zutrifft, hat bereits F. Schöll, acta soc. phil. Lips. VI 9 (178), richtig hervorgehoben. Das sind so ziemlich die einzigen Spuren Palaemonischer Lehre, die sich mit Sicherheit bei Quintilian aufzeigen lassen [3]).

Nachtrag.

Einiges aus Palaemon steckt auch noch in den von Keil nicht herausgegebenen Partien des Charisius (vgl. oben S. 53). Ich werde sie in meiner Charisius-Ausgabe (die im wesentlichen fertig ist und demnächst dem Druck übergeben werden kann) veröffentlichen und über ihre Palaemonischen Bestandteile in der praefatio das Nötige bemerken.

---

[1]) Auf das Scholion zu Juvenal VI 452, wonach Palaemon der Lehrer Quintilians gewesen ist, wird man kein allzu großes Gewicht legen dürfen. Jedenfalls ist die grammatische Lehre an der Stelle (I 7. 26), wo Quintilian von seinen *praeceptores* redet, nicht Palaemonisch.

[2]) Wie sie bisher vielfach, ohne daß man von der Palaemonischen ars eine genügende Vorstellung hatte, angenommen worden ist.

[3]) Die Lehre vom *genus nominis* (I 4. 23 f.) z. B., obwohl Palaemonisch, braucht doch nicht aus Palaemon zu stammen. Sie ist uns bereits bei Pansa begegnet, gehörte also zur Zeit Quintilians gewiß schon zum Allgemeingut der grammatischen Tradition.

Namenregister.

Sachregister.

PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT
FÜR DAS
KLASSISCHE ALTERTUM

BEGRÜNDET
VON
F. W. SCHNEIDEWIN UND E. VON LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN
VON
ALBERT REHM
IN MÜNCHEN

SUPPLEMENTBAND XVI



LEIPZIG MCMXXIII
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG



Inhalt des XVI. Supplementbandes



SENECAS WERKE

UNTERSUCHUNGEN ZUR ABFASSUNGSZEIT UND ECHTHEIT

VON

KARL MÜNSCHER

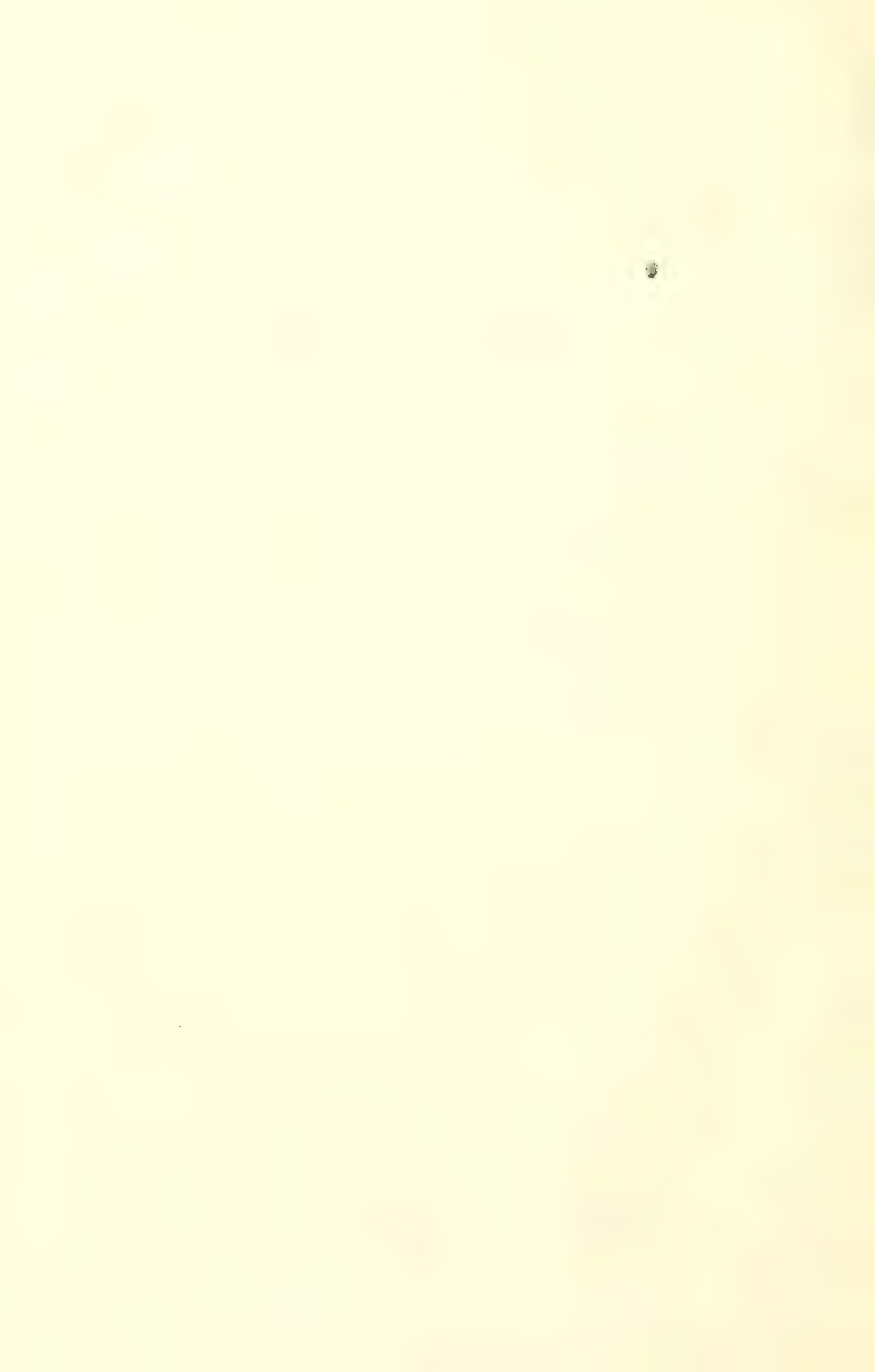
(PHILOLOGUS, SUPPLEMENTBAND, XVI HEFT I)



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
1922

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.

Inhaltsverzeichnis.



Einleitung.

Als letzten der wenigen Römer, die außer Cicero über Philosophie geschrieben haben, führt Quintilian (inst. X 1, 125—131) Seneca an und begründet eingehend sein ablehnendes Urteil über dessen Stil. Auch wir sind gewohnt, ihn den „Philosophen“ zu nennen. Und man mag diese allgemein übliche Benennung beibehalten, wenn man dadurch den Sohn L. Annaeus Seneca vom gleichnamigen Vater als dem „Rhetor“ zu scheiden beabsichtigt. Aber so wenig der Vater Rhetor von Beruf war trotz seines Buches, das uns, wie kein zweites, Einblick gewährt in das Deklamationswesen, wie es von den zünftigen Rhetoren und den es ihnen gleichtuenden gebildeten Kreisen zu Rom in der augusteischen Zeit getrieben wurde, ebensowenig war der Sohn Philosoph und philosophischer Schriftsteller von Beruf. Er wollte kein *philosophus cathedrarius* sein, aber auch als *verus et antiquus philosophus (brev. vit. 10, 1)* sich zu fühlen genügte ihm nicht. Denn nicht der θεωρητικός oder φιλόσοφος βίος (Aristot. Eth. Eud. I 4) ists, den Sen. sich als Lebensziel gesetzt und erwählt hat, sondern der πρακτικός; er war und wollte sein Leben lang ein Mann der *actio* sein, nicht der *contemplatio*, und seine ganze schriftstellerische Tätigkeit, in Vers wie Prosa, ist ihm nicht Selbstzweck, ist ihm nur Mittel zum Zweck, soll nur sein ethisch-staatsmännisches Wirken fördern und unterstützen. Es ist das Verdienst Th. Birts (Seneca, Preuss. Jbb. CXLIV 1911, 282 ff. = Aus dem Leben der Antike, 2. Aufl., Leipzig 1919, 165 ff.), Sen.s Lebenswerk unter diesem weiten, einigenden Gesichtspunkt betrachtet und dadurch die scheinbaren Widersprüche in seinem Wesen zu einem geschlossenen Bilde seiner Persönlichkeit geformt zu haben. Und doch hat Sen. gelegentlich in seinen Schriften die *contemplatio* sogar über die *actio* gestellt: in den Zeugnissen des Altertums zum Preise der vita contemplativa, die Fr. Boll zusammenge-

stellt hat[1]), fehlen auch die schönen Worte Sen.s nicht, die das *otium* des *vir bonus* preisen, *per quod futura saecula ordinet nec apud paucos contionetur, sed apud omnes omnium gentium homines, quique sunt quique erunt* (de otio 6,4); solche *quies* sei wertvoller als anderer *discursus et sudor* (6,5), solche *contemplatio* sei nicht *sine actione* (5,8), vielmehr, die so lebten, *nihilo minus hi multum egisse visi sunt, quamvis nihil publice agerent* (6,5). Aber mit solchen Gedanken hat Sen. nur dann sich selbst zu trösten und sich aufzurichten gesucht, wenn er durch die eigenen Lebensumstände den gewohnten occupationes entzogen wurde, in Zeiten, als ihm ein öffentliches Wirken verwehrt war. Es sind zwei Abschnitte seines Lebens, in denen er zur vita contemplativa gezwungen war, die ihn zum „Philosophen" schlechtweg machten: die Zeit seiner Verbannung nach Korsika und die letzten kurzen Jahre seines Lebens nach dem Bruche mit Nero, nach seinem Rücktritt ins Privatleben.

Diese beiden Ereignisse, die Verbannung und der Bruch mit Nero, ermöglichen es, Sen.s gesamte schriftstellerischen Leistungen auf mehrere Zeiträume zu verteilen. Der erste reicht vom Beginn seiner literarischen Wirksamkeit bis zu seiner Verbannung nach Korsika im Herbst 49; ein auch für Sen. Epoche machendes Ereignis innerhalb dieses Abschnittes ist des Kaisers Claudius Regierungsantritt nach Caligulas Ermordung (24. I. 41). Den zweiten Zeitraum bilden die Jahre der Verbannung vom Herbst 41 bis zum Frühjahr 49. Es folgt der dritte von der Rückberufung aus Korsika bis zum Rücktritt ins Privatleben im J. 62; er wird wieder deutlich in drei Unterteile zerlegt durch Neros Regierungsantritt nach Claudius' Ermordung (13. X. 54) und durch die Ereignisse des Jahres 59, besonders Agrippinas Ermordung: solange Claudius lebt, ist Sen. nur Neros Erzieher, während des berühmten *quinquennium* der Regierung Neros der leitende Staatsmann Roms, vom J. 59 ab schwindet mehr und mehr sein Einfluß. Endlich der vierte und letzte Zeitraum: die arbeitserfüllten Jahre seines otium vom Rücktritt ins Privatleben im Herbst 62 bis zu seinem Tode im April 65.

---

[1]) In seiner schönen Rede zum zehnjährigen Stiftungsfeste der Heidelberger Akademie, Vita contemplativa, Sitz. Ber. Akad. Heidelberg, Jgg. 1920, Abhdlg. 8.

I. Bis zur Verbannung nach Korsika.

A) Unter Tiberius und C. Caesar.

Als kränklicher junger Mann von wenig über 30 Jahren war L. Annaeus Seneca im Jahre 31 oder 32 nach Christus nach einem längeren Aufenthalte in Ägypten nach Rom zurückgekehrt; er begleitete damals seiner Mutter Schwester, die auf dieser Heimreise ihren Gatten C. Galerius verlor, der 16 Jahre die Präfektur Ägyptens verwaltet hatte (ad Helv. 19, 5/6).[1]) Gemeinsam mit seinem älteren Bruder Annaeus Novatus bereitete sich Sen. für die politische Laufbahn vor; *foroque se et honoribus parant*, sagt der Vater (contr. II praef. 4) von beiden zur Zeit, da Tiberius regiert. Sen. betätigte sich zunächst als Sachwalter (epist. 49,2 *causas agere coepi)*, wurde durch die Bemühungen seiner einflußreichen Tante Quästor (ad Helv. 19,2), trat danach wohl bald in den Senat ein, wo er den väterlichen Freund und Lehrer Papirius Fabianus gelegentlich Zeugnis ablegen hörte (epist. 11,4). Er sagt selbst (ad Helv. 5,4) über diese Zeit: *(Fortuna) omnia illa . . . in me indulgentissime conferebat, pecuniam honores gratiam.* Schon damals fanden seine stilistischen Leistungen höchsten Beifall *(Senecam tum maxime placentem)*, erregten aber des Kaisers Gaius (Caligula) höchstes Mißfallen. Dieser, der selbst *eloquentiae plurimum attendit*, erklärte Sen.s Erzeugnisse für *commissiones meras,* reine Prunkstücke, und sah in ihnen nur *harena sine calce* (Suet. Cal. 53). Des verrückten Cäsaren Eifersucht auf Sen.s rednerischen Erfolg in einer Prozeßverhandlung vor dem Senate soll sich bis zu der Absicht verdichtet haben, den verhaßten Rivalen zu töten; nur die Versicherung eines der Frauenzimmer, die der Kaiser brauchte, daß der Schwindsuchtskandidat doch bald sterben werde, rettete angeblich Sen. das Leben (Dio C. LIX 19,7 f.). Jedenfalls wird sich Sen. nach solcher Erfahrung zurückgehalten haben, nur noch, wie er es gelegentlich ausdrückt (tranqu. 4,3), *tacita advocatione* seine Freunde unterstützt haben (epist. 49,2 *modo desii velle agere, modo desii posse).*

[1]) Festgestellt von H. de la Ville de Mirmont, La date du voyage de Sénèque en Égypte, Revue de philologie XXXIII 1909, 163 ff.

Von den Reden, die Quintilian (inst. X 1, 129) an erster Stelle unter den Werken Sen.s, vor den *poemata, epistulae* und *dialogi*, nennt, sowohl denen aus Tiberius' und Caligulas Zeiten wie den späteren, ist uns nichts erhalten. Außer gesprochenen und veröffentlichten Reden, zunächst der gerichtlichen Gattung, haben aber auch bereits andere Schriften in dem Jahrzehnt nach seiner Rückkehr aus Ägypten Sen.s schriftstellerischen Ruhm begründet. Als „Ausbeute des ägyptischen Aufenthalts" hat man gewiß mit Recht die ethnographische Monographie de situ et sacris Aegyptiorum (Serv. Aen. VI 154 = frg. 12 Haase) angesprochen[1]); und man wird die zweite Schrift gleicher Art de situ Indiae (Serv. Aen. IX 30; vgl. Plin. nat. VI 60. I 6 ind. auct = frg. 9—11)[2]) auch zeitlich von der ersten nicht trennen wollen. Nun hat Sen. sein Leben lang ein besonderes Interesse für Agypten gehabt. Noch das letzte Buch seiner naturales quaestiones, das er sicherlich nicht vor dem J. 64 schrieb (s. unten S. 74), handelt *de Nilo;* darin nennt er den Ti. Claudius Balbillus als seinen Gewährsmann, einen auch literarisch tätigen Freund (IV a 2,13), der im J. 55 Präfekt von Ägypten wurde (Tac. ann. XIII 22);[3]) er erwähnt in einem der früheren Bücher der nat. quaest. (VI 8,3) die Expedition unter zwei Zenturionen, die Nero zur Erforschung der Nilquellen entsandt hatte, ein halb militärisch-politisches, halb wissenschaftliches Unternehmen, zu dem die Anregung wahrscheinlich von Sen. selbst gegeben war.[4]) Ja, Sen. war bis zu seinem Tode Grundbesitzer in Ägypten; noch ein Jahrhundert später trugen Ländereien in der Feldmark des Dorfes Karanis im Arsinoitischen Gau die Bezeichnung *γῆ Σενέκα* oder *Σενεκιανή*.[5]) Drum regen alexandrinische Handelsschiffe, die er in Kampanien landen sieht, noch in seinen letzten Lebensjahren seine Gedanken an, *quis*

---

[1]) Teuffel-Kroll, Gesch. der röm Literatur II [7], 1920, § 289,1 a S. 220.

[2]) Ob das die wirklichen Titel der beiden ethnographischen Schriften Sen.s waren, bleibt ungewiß; vgl. darüber jetzt E. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania, 1920, 452f. Ueber den vermutlich hohen wissenschaftlichen Wert der Schrift über Indien Norden 39, 1.

[3]) Vgl. Stein, P-W. III 2679 Art. Claudius Nr. 82.

[4]) Birt, Sen 254,8. O. Roßbach, Berl. philol. Woch. 1918, 1207 Anm. 4 betont die Friedlichkeit der Unternehmung Vgl. jetzt Norden 444.

[5]) Wie die von P. Viereck, Hermes XXX 1895, 107 ff. besprochenen Getreidequittungen aus der Zeit des Antoninus Pius beweisen; die Sen.-Aecker S. 121.

illic esset rerum mearum status (epist. 77,3 und dazu Birt. Sen. S. 260 Anm. 67). Trotz alledem wird man aber doch geneigt sein, die beiden ethnographischen Monographien, besonders die über Ägypten, unter dem frischen Eindruck eigner Kenntnis und Beobachtung im Osten, also in den nächsten Jahren nach dem Verlassen Ägyptens, bald nach 32, verfaßt zu denken.

Zeitlich dürfte vielleicht Sen.s Schrift de vita patris gefolgt sein, deren Reste zuletzt W. Studemund nach neuer Lesung der Vatikanischen Palimpsestblätter bei O. Roßbach, Bresl. philol. Abhdgn. II 3, 1888, p. XXXI fg. herausgegeben hat (frg. 98 Haase). Der Vater Sen. hat das letzte Buch seiner controversiae wahrscheinlich erst nach Tiberius' Tod (März 37) abgeschlossen (praef. 5 über die Verbrennung der Bücher des T. Labienus), sicher das Suasorien-Buch danach erst hinzugefügt (3,7 *Tiberius . . . offendebatur Nicetis ingenio* u. a.), andererseits hat er des Sohnes Verbannung nicht mehr erlebt: also ist er unter Caligulas Regierung gestorben, und der Sohn wird, das ist das natürlichste, sein biographisches Denkmal für den Vater bald nach dessen Tode geschaffen haben. Also wird de vita patris in die letzten Jahre des vierten Jahrzehnts gehören. Endlich hat Sen. vor Claudius' Regierungsantritt noch eine berühmte, uns aber verlorene Schrift verfaßt: de matrimonio. Sie war seiner Gattin gewidmet, und E. Bickel hat in seiner grundgelehrten Bearbeitung der Fragmenta de matrimonio (Diatribe in Sen. philosophi fragmenta I Leipzig 1915), 356 fg. gezeigt, daß nur Sen.s erste Gemahlin, deren Name uns unbekannt ist, für diese Widmung in Betracht kommen kann; entscheidend ist eine wörtliche Übereinstimmung bei Hieronymus adv. Jovin. I 48 p. 317 C, (in Bickels Ausgabe der betr. Kapitel adv. Jovin. p. 390), der aus Sen. de matrimonio schöpft[1]), und in der erhaltenen Schrift de constantia sapientis (18,5): an beiden Stellen heißt es, Sokrates sei gelegentlich von Xanthippe mit schmutzigem Wasser begossen worden (*immunda aqua perfundi*), und zweifellos ging die breitere Erzählung des Vorganges in de matrimonio, wie sie

[1]) Über die Abgrenzung des Sen.-Gutes bei Hieronymus urteilt teilweise anders als Bickel Jac. van Vageningen, Sen. et Iuvenalis, Mnemos. XLV 1917, 417 ff.

Hieronymus bietet, der kurzen Erwähnung in de const. voran. Diese Schrift ist, wie ich zu zeigen hoffe, in der ersten Zeit der Verbannung Sen.s verfaßt, aber auch wenn sie später fiele, erst nach Neros Regierungsantritt, bliebe es für de matrimonio bei der Abfassung vor Sen.s Verbannung: denn Bickel hat wohl Recht mit der Anschauung, daß Sen. mit der Schrift über die Ehe sozusagen als sein eigner patronus den eigenen Ehebund gegen die epikureische Verwerfung der Ehe in Schutz nahm und philosophisch rechtfertigte[1]). Und da seine erste Gattin ihm bereits zwei Söhne geschenkt hatte, als er in die Verbannung ging, wohin sie ihn begleitete (s. unten S. 19, 1), so muß Sen. unter Caligula oder schon unter Tiberius geheiratet haben, und de matrimonio gehört eben in diese erste Periode des Schrifttums Sen.s, wird etwa in derselben Zeit entstanden sein wie de vita patris.

Von den erhaltenen Schriften gehört in diese Zeit und zwar unter Caligulas Regierung nur eine, ad Marciam de consolatione (Dial. VI). Was ihre Zeit bestimmt, hat A. Gercke (Sen.-Studien, Jbb. f. klass. Philol., Suppl. XXII 1895, 284) zusammengestellt. Nachdem Marcia ihres Vaters, des durch Sejan (im J. 25) hingerichteten A. Cremutius Cordus Geschichtswerk, das Caligula wieder freigab, neu herausgegeben hatte (1, 2—3), hat sie ihren als *sacerdos* und Familienvater (12, 3 und 16, 6 ff.) verstorbenen Sohn Petilius drei Jahre lang unmäßig betrauert (1, 7): das führt auf das Jahr 40, und da nichts auf Claudius' Regierung hinweist, ist Caligulas Tod (24. I. 41) sicherlich terminus ante quem. Natürlich arbeitet diese erste consolatio wie die späteren mit dem hergebrachten philosophischen Trostmaterial[2]), wie es Krantor vor allem in *περὶ πένθους*[3]) bereit gestellt hatte, aber ihr einziges Ziel, war

---

[1]) Allerdings nahm Sen. in de matrimonio auf Augustus' Ehegesetze Bezug (frg. 87 Haase), und Birt (Sen. 187) denkt sich deshalb de matrimonio offenbar erst später, etwa in der Zeit des Neronischen quinquennium, verfaßt; ich halte aber Bickels Ansatz trotzdem für möglich und richtig.

[2]) C. Buresch, Consolationum a Gr. Romanisque scriptarum historia critica, Leipziger Stud. IX 1, 1886, über ad Marciam 110 ff.

[3]) Rekonstruktion von M. Pohlenz, De Ciceronis Tusc. disp., Prgr. Göttingen 1909, 15 ff., bes. auf Grund von Plutarchs cons. ad Apollonium.

gewißlich, wie Birt (Sen. 257 Anm. 43) hervorgehoben hat, nicht bloß Trost zu spenden und philosophische Lehren zu verbreiten: es ist zugleich ein politisches Programm. Neben dem Tadel der Zeiten Sejans (1) steht der Lobpreis Caesars und seines Hauses (15), steht eine Verherrlichung der Livia und des Augustus (2), der für alle Zeit Sen.s Herrscherideal ist und bleibt. Freilich, es sind jetzt *tempora iniqua* (22,8), pessimistisch klagt Sen.: *tota flebilis vita est* (11,1); *quid est homo? quodlibet quassum vas et quolibet fragile iactatu* (11,3)[1]); drum ist der Tod, auch der freiwillige, als Erlöser vom Elend des Lebens ein Segen: *cogita quantum boni opportuna mors habeat* (20,4), aber trotz allem, der echte Römer, der da weiß, *quid sit vir Romanus* (1,3), darf doch hoffen, das ist der unausgesprochene Hinter- und Grundgedanke, falls Leute wie Sen. entscheidenden Einfluß gewinnen sollten.[2])

B) Unter Claudius.

Dazu schien der Augenblick gekommen, als endlich dem wahnsinnigen Treiben Caligulas durch seine Offiziere ein Ziel gesetzt wurde. Im ersten Augenblick nach des Kaisers Ermordung (24. I. 41) meinten die Senatoren, das frühere Regierungssystem ohne monarchische Spitze wieder gewinnen zu können, aber man war sich nicht einig, und es fand sich auch unter ihnen keiner, der die Leitung des Staates zu übernehmen sich getraut hätte; und so wurde Claudius durch die Garde, die sich seiner bemächtigt hatte, Kaiser. Und der alternde, trottelhafte, weiblichem Einfluß nur allzusehr verfallene Mann voll philologischer Schrullen[3]) hat sich mindestens ernsthaft bemüht, seinen Herrscherpflichten redlich zu genügen. Auch Sen. hielt seine Zeit für gekommen, zwar nicht selbst die

[1]) Hermes nimmt in der Ausgabe der Dialogi (Leipzig 1905) Madvigs Konjektur *quolibet quassu vas* auf, wodurch die Steigerung in den beiden Gliedern des Satzes zu Unrecht beseitigt wir

[2]) Es ist freudig zu begrüßen, daß W. Kaiser,d.Beiträge zur Erläuterung von Sen.s Trostschrift an Marcia, Prgr. Berlin 1914, die Sen.-Konsolationen als Primalektüre erprobt und empfohlen hat.

[3]) Vgl. sein Charakterbild bei Th. Birt, Römische Charakterköpfe, 3. Auflage, Leipzig 1918, 223 ff. A. von Domaszewski, Gesch. d. röm. Kaiser II, Leipzig 1909, 21 ff. urteilt doch wohl zu hart, wenn er (46) das Trugbild eines Herrschers, das Claudius geboten habe, noch abstoßender findet als selbst den offenbaren Wahnsinn eines Caligula.

Regierungsgewalt zu ergreifen — war er doch Zeit seines Lebens körperlich hinfällig[1]) und völlig unmilitärisch —, wohl aber als Lehrmeister der Ethik, als Prediger wahrer Humanität an seine Römer sich zu wenden: er schrieb seine Bücher de ira, mahnend zur Bändigung aller egoistischen Triebe, zur Selbstzucht, zur Menschenliebe, sich wendend an alle, aber vor allen an die Mächtigen im Staate. Daß die Veröffentlichung der beiden ersten Bücher de ira (dial. III — IV) in Rom Aufsehen erregte, ungeheuren Eindruck machte, das ermessen wir an der einen Tatsache, auf die Birt (Röm. Charakterköpfe 229) hingewiesen hat, daß Kaiser Claudius in einem Erlaß sich selbst der *ira* und *iracundia* schuldig bekannte und Besserung gelobte: *pollicitus alteram quidem brevem et innoxiam, alteram non iniustam fore* (Suet. Claud. 38,1). Wahrlich ein großer Erfolg, daß die kaiserliche Majestät sich offiziell zu den von Sen. gepredigten Grundsätzen bekannte, seltsam freilich dies Berücksichtigen eines literarischen Erzeugnisses in einem kaiserlichen Erlaß, aber es findet eine noch seltsamere Parallele an dem Edikte, das Claudius als Zensor (47/8) über das beste Mittel gegen Schlangenbiß (*nihil aeque facere ad viperae morsum quam taxi arboris sucum*, Suet. Claud. 16,4) erließ: darin empfahl der Kaiser dem römischen Publikum aller Wahrscheinlichkeit nach eben jenes Mittel, welches der brave Arzt Scribonius Largus in seinem Rezeptbuche (Abschn. 168) *ad viperae morsum proprie* angepriesen hatte, dessen nähere Kenntnis uns nur durch einen Blattausfall (der Abschnitte 167—170) im Scriboniustexte vorenthalten ist.[2])

Es waren die beiden ersten Bücher de ira, die diesen Erfolg zeitigten. Daß sie ins Jahr 41 gehören, nach Caligulas Tode verfaßt sind, dessen *dementia* (I 20, 8 fg.) darin schärfsten Tadel findet, und vor Sen.s Verbannung — denn über diese Strafform äußert er sich ganz unbefangen (I 16, 2 fg.) — ist

---

[1]) Sen. war herzleidend, vgl. K. F. H. Marx, Über die Anfälle mit dem Gefühle des Verscheidens, den intermittirenden chronischen Herzschmerz, das Leiden des Philosophen L. A. Sen., Abhlgn. der Ges. d. Wiss. zu Göttingen XVII 1872, 3 ff.

[2]) Vgl. M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. II 2³, 509; ihm folgt W. Schonack, Die Rezeptsammlung des Scribonius Largus, eine krit. Studie, Jena 1912, 75.

heute allgemein anerkannt (s. Gercke 285 fg.). Aber Sen. hat noch ein drittes Buch de ira (dial. V) folgen lassen. Der Erfolg der ersten Bücher verlockte ihn wohl zu weiterer literarischer Ausnutzung und Verarbeitung desselben Stoffes, ließ ihn nicht davon loskommen. Bei den hinteren Büchern des großen Werkes de beneficiis gewinnt man den gleichen Eindruck des Nichtloskönnens vom einmal gewählten Thema (s. unten S. 64). Aber ehe sein drittes Buch de ira zur Publikation fertig war, traf Sen. im Herbst 41 das Verhängnis: er wurde verbannt.

II. Die Jahre der Verbannung.

Der Schlag traf Sen. aus heiterem Himmel. Messalina führte ihn, die junge scham- und sittenlose Kaiserin. Selbstverständlich war ihr der Moral predigende Schwätzer widerlich und im Wege. Überdies hatte sich Sen. zur Partei der Schwestern des Gaius gehalten, der Agrippina und Julia Livilla[1]. Diese Beziehungen boten den geeigneten Vorwand: wegen Ehebruchs wurde die wunderschöne Julia Livilla verbannt und später in Messalinas Auftrag getötet, und ihr angeblicher Galan Sen., der sich selbst über die Gründe seiner Verbannung nie ausgesprochen hat, wurde verbannt nach Korsika (Dio C. LX 8, 4 fg. Schol. Juv. 5, 109). Dem persönlichen Eingreifen des Kaisers Claudius verdankte es Sen., daß nicht das Todesurteil vom Senate ausgesprochen wurde (ad Pol. 13, 2). Claudius, der sonst willenlos der Messalina ergeben war, hatte doch den Mut gefunden, dem Manne, dessen politisch-ethische Gedanken er soeben öffentlich anerkannt hatte, das Leben durch seine Fürsprache zu erhalten.

Der Verbannungsort war zwar kein Tomi, aber von barbarischen Lauten war Sen. auch in Korsika umtönt (ad Pol. 18, 9). Doch rühmt er die kaiserliche Gnade, die dem Verbannten eine *quietior vita* ermögliche, als unter Caligula die *principes* in Rom geführt (ad Pol. 13, 4). Der Gattin Fürsorge umhegte ihn, auch am persönlichen Zuspruch treuer Freunde fehlte es

[1]) Vgl. O. Roßbach P.-W. I 2241 fg. Birt, Sen. 177 mit Anm. 40.

nicht[1]). Äußerlich fehlte ihm kaum etwas zum Behagen des Lebens; er sagt (ad Helv. 12, 4), *maius viaticum exulum . . ., quam olim patrimonium principum fuit.* Aber seinem eben zur höchsten Blüte sich entfaltenden Wirken als ethischen Lehrmeisters Roms war ein jähes Ziel gesetzt. Nicht daß er völlig verstummte. Er hat nicht lange nach Beginn seiner Verbannung noch de ira Buch III zur Herausgabe fertig gemacht. Außerdem sind nicht weniger als vier kleinere Gelegenheitsschriften uns in den dialogi erhalten, die während der Jahre der Verbannung in Korsika entstanden sind und uns Zeugnis davon ablegen, wie Sen. die Verbannung trug: anfänglich stolz und ungebeugt, allmählich mit wachsender Sehnsucht nach Rom und seinem dortigen Wirken, schließlich mit Resignation sich in das unfreiwillige otium ergebend, bis unverhofft ihm die Erlösungsstunde schlug.

Die erste dieser vier kleineren Schriften ist dial. II ad Serenum de constantia sapientis, offenbar bald nach dem Eintreffen in Korsika, etwa um die Wende der Jahre 41/42 verfaßt. Zur Begründung dieses Ansatzes bedarf es aber einiger Worte.

Birt nennt (Sen. 257 Anm. 43) de const. „einen Ableger von de ira III", ohne sich über die Abfassungszeit klar auszusprechen; wohl aber hebt er richtig hervor, daß die verächtlichen Äußerungen über die Sklaven in de const. (13, 4) noch weit entfernt sind von dem hohen, wahrhaft humanen Standpunkte, den Sen. später erklommen hat, auch im Sklaven den Menschen zu sehen, dem die virtus keineswegs verschlossen ist (bes. benef. III 18 ff.): schon das verweist die Schrift in die Jahre vor Neros Regierung. Leider sind die beiden neuesten Behandlungen, die de const. erfahren hat, völlig mißglückt. W. Friedrich, De Sen. libro qui inscr. de const. sap., Diss. Giessen (Darmstadt) 1909, hat eine Fülle bedenklichster, wilder Hypothesen vorgetragen, über die nach W. Capelles

[1]) Aus Martial VII 44 (Friedländer im Komm. zweifelnd) erschließt man, daß Caesonius (so bei Martial VII 44, 1; bei Tac. ann. XV 71 heißt er Caesennius, s. Klebs, PIR. I Nr. 162 S. 270), den bei seiner eigenen Verbannung nach Sizilien durch Nero wegen Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung sein Freund Ovidius begleitete, in jungen Jahren Sen. den gleichen Liebesdienst erwiesen habe, ihn in das Exil nach Korsika zu begleiten (V. 9/10 *audiet hoc praesens venturaque turba fuisse illi [Caesonio] te [Ovidium], Senecae quod fuit ille suo.* S. unten S. 63.

treffenden Darlegungen (Berl. philol. Woch. 1912, 489 ff.) kein Wort mehr zu verlieren ist; auch der Zeitansatz (unmittelbar nach der Verurteilung des Suillius im J. 58) ist durch nichts bewiesen.[1]) Nicht minder unglücklich ist aber H. Dessaus Annahme (Hermes LIII 1918, 193 ff.), die drei an Serenus gerichteten Dialoge seien erst nach dessen Tode geschrieben als ein Ehrendenkmal für den Verstorbenen, um in drei Stufen seine fortschreitende Entwicklung als Stoiker zu zeigen. Welch ein Verkennen der schriftstellerischen Art und der Ziele Sen.s! Eins ist zunächst sicher, und auch Dessau hält daran fest: die drei Serenusdialoge sind nicht etwa in der überlieferten Reihenfolge verfaßt, II de const., VIII de otio und IX de tranquillitate animi. Die erste, de const., sucht zweifellos den Freund zum Stoizismus zu gewinnen, die zweite, die ihn darin zu festigen sucht, ist de tranqu. Die dritte, die ihn als fertigen Stoiker zeigt, der der Schule Lehren selbständig anzuwenden versteht, ist de otio. Letztere gehört sicher ins J. 62, de tranqu. wahrscheinlich Ende der 50er Jahre (s. unten S. 62), ein größerer Zeitraum trennt aber de const. von den späteren ab. Das hat O. Hense (Sen. und Athenodorus, Univ.-Prgr .Freiburg 1893, 6 ff.) klar gelegt. Nicht bloß ist aus dem einfachen *Serene*, das Sen. in de const. mehrfach braucht (1, 1. 5, 1. 6, 8), inzwischen der *carissimus Serenus* geworden (tranqu. 4, 1 und im Schluß 17, 12), als den Sen. den früh verstorbenen, jüngeren Freund (er starb nach Plin. nat. XXII 96 unter verdächtigen Umständen an einer Vergiftung), wie er selbst sagt (epist. 63, 14), unmäßig betrauert hat: in anderer Stimmung, vielleicht auch mit veranlaßt durch einen Widerspruch des Freundes Serenus selbst, leugnet Sen. tranqu. 7, 5 die reale Existenz des stoischen Weisen (trotz aller gleichbleibenden Verehrung für Cato 16, 1), den er in de const. (2, 2 und 7, 1) als wirklich erreichbares und erreichtes Ideal hingestellt hatte. Dieser Unterschied und Widerspruch schließt Gleichzeitigkeit beider demselben Mann gewidmeten Schriften unbedingt aus. Jahre dürften dazwischen liegen. Deshalb ist auch der Ansatz von de const. auf den Anfang der Regierung Neros[2]) wenig

---

[1]) Abgelehnt schon von Schanz II 2^3, 382.
[2]) An ihm hält noch O. Hense 17 fg, fest.

wahrscheinlich, die Schrift muß älter sein. Gerckes Versuch (295 ff.), ihre Abfassung im J. 55/56 zu begründen, ist völlig mißglückt. Der fingierte oder wahre Anlaß, sie zu schreiben, ist Serenus' schroff geäußerter Unwille über Catos Mißhandlung auf dem Forum durch den Pöbel (1, 3); da soll nun der Satz 14, 3: *at sapiens colapho* (A. *colaphis* vulg.) *percussus quid faciet? quod Cato, cum illi os percussum esset: non excanduit, non vindicavit iniuriam,, ne remisit quidem, sed factam negavit* nach Gercke sich auf Neros nächtliche Abenteuer beziehen, von denen er gelegentlich, wie Plin. nat. XIII 126 und Tac. ann. XIII 25 erzählen, mit zerschlagenem Gesichte heimkehrte; also der verprügelte Nero gleichgesetzt dem stoischen Weisen! Eine unglaubliche Absurdität! Daß wir den *familiaris* Sen.s Annaeus Serenus gerade im J. 55, gewiß nicht ohne Sen.s Mitwissen, dem Nero den seltsamen Dienst erweisen sehen, daß er *simulatione amoris* dem Kaiser den Verkehr mit der Freigelassenen Akte ermöglichte (Tac. ann. XIII 13), ist auch kein Grund, diese erste Zuschrift Sen.s an Serenus in jene Jahre zu verlegen. Ihr Inhalt ist durch den vielleicht nicht vom Verf. stammenden, langen handschriftlichen Titel treffend bezeichnet: *nec iniuriam nec contumeliam accipere sapientem.* Das ist die Antwort Sen.s auf Serenus' ärgerliche Äußerung über jenes Mißgeschick Catos, und sie erfolgt noch schulmäßig genug, mit allerlei Syllogismen (z. B. 5, 3) durchsetzt. Im Schlußkapitel findet man die Zusammenfassung (19, 2): *libertas est animum superponere iniuriis et eum facere se, ex quo solo sibi gaudenda veniant;* der *affectator sapientiae . . . contumelias . . . ferat, iniurias . . . sustineat;* was es auch zu tragen gibt, *adsignatum a natura locum tuere,* und das ist der Platz eines *vir*; dabei halte man sich vor Augen: *esse aliquid invictum, esse aliquem, in quem nihil fortuna possit:* es gibt den Weisen (19, 3/4). Soll nun wirklich durch all diese scheinbar schulmäßigen Darlegungen nur der junge Serenus, der noch *iniquitatis impatiens* ist (1, 3), für die Stoa gewonnen worden? Nichts weiter? Wer ist der Weise, den, gleich Cato, keine iniuria, keine contumelia trifft und treffen kann? Niemand, als Sen. selbst: es ist das Bekenntnis des ungebeugten Stoikers, das Sen. für sich und

andere ablegt, als ihm iniuria und contumelia zu Teil geworden. Deutlich genug weist er hin auf das, was ihm geschehen (9, 2): *illud quoque cogita iniuriarum latissime patere materiam ⟨in⟩ illis, per quae periculum nobis quaesitum est, ut accusatore submisso aut criminatione falsa aut irritatis in nos potentiorum odiis quaeque alia inter togatos latrocinia sunt.* Und wer ists, der ihm Unrecht und Schmach angetan? Liegt nicht die Antwort auf diese Frage in dem Satze 14, 1 *tanta quosdam dementia tenet, ut sibi contumeliam fieri putent posse a muliere?* Da denkt er an Messalina, die ihn geschmäht und in die Verbannung getrieben hat. Was ihm auch geschehen, den stoischen Weisen, als den Sen. sich fühlt, berührt kein Unrecht, keine Schmähung, am wenigsten von seiten eines Weibes. So stolz und schroff hat Sen. gedacht, als ihn die Verbannung traf; je länger sie dauerte, um so weniger blieb er, wie wir sehen werden, auf dieser stolzen Höhe, schon die cons. ad Helviam zeigt eine Milderung der Auffassung. Nur bald nach dem ungerechten Urteilsspruch selbst kann Sen. so gedacht und geschrieben haben. Vor ad Helv., Ende des Jahres 41 oder Anfang 42 wird de constantia sapientis verfaßt sein.[1])

Nun hat P. Rabbow in seinem scharf die Probleme anfassenden, aber in der Aufspürung der Quellen von Sen.s Büchern de ira doch zweifellos fehlgreifenden[2]) Buche, das antike Schriften

[1]) Ich freue mich, in diesem Urteil übereinzustimmen mit René Waltz, La vie politique de Sénèque, Paris 1909, der S. 7. Anm. 2, wie er sagt auf Grund einer *minutieuse étude des textes,* versichert, *que le De providentia et le De constantia sont des premiers mois de l'exil de Sénèque (en 41—42);* vgl. auch Waltz, Sénèque de otio, édition accompagnée de notes critiques et d'un commentaire explicatif, Doktor-These Paris 1909, préface S. 3. Über de prov. urteile ich allerdings wesentlich anders; s. unten S. 75 fg.

[2]) Die immer wieder erneuerten, einander widersprechenden Versuche, die philos. Vorlagen der Sen.-Bücher de ira zu ergründen, scheinen mir die Unlösbarkeit des Problems zu beweisen. Eine sehr einfache, einheitliche Lösung hat Heinr. Walther Müller, De L. A. Sen. ll. de ira compositione, Diss. Leipzig 1912, vorgeschlagen: er meinte für alle drei Bücher de ira sei im wesentlichen Chrysipps θεραπευτικός die Grundlage, nur in einzelnen Abschnitten (II 15—21. III 9) sei Poseidonianisches Gut eingefügt. Diese Hypothese ist schroff abgelehnt von Rabbow im Anhang V S. 190 ff. Aber Rabbows komplizierte Quellenverteilung findet auch durchaus keine Billigung. Nach Rabbow soll de ira I (wie Cic. Tusc. IV) auf Antiochos zurückgehen, II die Therapie des Zorns nach Poseidonios περὶ ὀργῆς bieten, III eine Umarbeitung von II sein mit Einar-

über Seelenheilung und Seelenleitung (I. Die Therapie des Zorns, Leipzig 1914), behandelt, vorzüglich dargetan (125 ff.), welche Beziehungen de const. zu den Büchern de ira aufweist. In de const. wollte Sen. zeigen, daß der Weise weder von iniuria noch von contumelia berührt werde. Da, wo er in Kap. 10 den zweiten Teil über die contumelia beginnt, erklärt er selbst, das meiste, was er im weiteren vorzubringen habe, passe auch zum ersten Teile, der die iniuria behandelt, und das Material, das er bringt, entstammt nicht bloß „der Sphäre de ira", es zeigt (in den Kapiteln 10—19) zahlreiche Übereinstimmungen mit Sen.s eigenem zweiten Buche de ira; ganz besonders beweisend ist die kurze Hindeutung de const. 14, 3 auf Catos Verhalten, als ihn jemand im Bade ins Gesicht gestoßen hatte, die nur durch die breitere Erzählung der Anekdote in de ira II 32, 2 völlig verständlich wird. Als Sen. de const. schreibt, ist ihm also der Inhalt seines kürzlich erschienenen Buches de ira II noch völlig gegenwärtig, er benutzte es unmittelbar und stellte den zweiten Teil der neuen Schrift aus einzelnen Gedanken des II. Buches de ira zusammen. Umgekehrt ist aber ebenso sicher das Verhältnis zu de ira III: „als Sen. de ira III schrieb, lag ihm die Schrift de const. vor". Wenn er de ira III 5, 8 schreibt, *quanto pulchrius velut nulli penetrabilem telo omnes*

beitung von therapeutischen Stücken aus Sotion περὶ ὀργῆς (der auch von Plutarch in περὶ ἀοργησίας und Galen περὶ ψυχῆς παθῶν benutzt sein soll) und Philodemos περὶ ὀργῆς. Auf Philodem (bezw. dessen Quelle) und Sotion, Sen.s Lehrer, hatte bereits W. Allers, De L. A. Sen. ll. de ira fontibus, Diss. Göttingen 1881, vieles der Bücher de ira neben anderen stoischen (bes. Chrysipp περὶ παθῶν) und peripatetischen Quellen zurückgeführt. Gerade die Hauptstücke aber von Rabbows Quellenergebnissen, die Rückführung jedes der beiden ersten Bücher de ira auf einen besonderen Autor (I Antiochos, II Poseidonios), bestreiten mit schlagenden Gründen K. Wilke und M. Pohlenz in ihren Anzeigen des Rabbowschen Buches, Berl. philol. Woch. 1916, 769 ff. und Gött. gel. Anz. 178, 1916, 533 ff. Besonders verhängnisvoll ist Rabbows unrichtiges Urteil über Poseidonios' Definition des Zorns. Gleichzeitig mit Rabbow machte auch Herm. Ringeltaube, Quaestiones ad veterum philosophorum de affectibus doctrinam pertinentes, Diss. Göttingen 1913, 50 ff. den ziemlich vergeblichen Versuch, in Sen.s Büchern de ira das Chrysippeische und Poseidonianische Gut zu scheiden; daneben weist er besonders wieder auf Sotion hin, aus dessen Werke Sen. zweifellos *aliquantum* geschöpft habe (vgl. die Besprechung Wilkes a. a. O. 773). Soeben führt K. Reinhardt, Poseidonios. München 1921, 320 ff. von Sen.s Affektenlehre in den Büchern de ira nur II 19—20 auf Poseidonios, und zwar nicht περὶ ὀργῆς, sondern περὶ παθῶν, zurück. Im ganzen kommen wir also über mehr oder minder wahrscheinliche Vermutungen in dieser Quellenfrage nicht hinaus.

iniurias contumeliasque respuere!, so ist das nicht bloß eine Anlehnung an de const. 3, 5, wo das Bild vom Weisen, den kein Geschoß zu verletzen vermag, breiter ausgeführt wird, vielmehr ist die Verbindung der beiden Begriffe *iniurias contumeliasque*, die sonst nirgends in de ira begegnet, veranlaßt durch die Zweiteilung des Stoffs in de const. An anderen Stellen (de ira III 25, 3 — de const. 8, 3. de ira III 26, 1 — de const. 11, 2. 13, 1. de ira III 37, 2 — de const. 14, 1) stellen sich die Darlegungen des III. Buches zunächst, wie so vielfach, als Umarbeitungen von Stücken des II. Buches dar, daneben aber lassen sie auch deutliche Übereinstimmungen mit de const. erkennen, sind also nach jenen beiden Sen.-Schriften, de ira II und de const., geschrieben. Und so darf man tatsächlich Rabbow beipflichten, wenn er vermutet (131,1), der Ausdruck III 25, 4 *ille quem modo altiorem omni incommodo posui* sei geradezu ein Hinweis Sen.s auf de const., worin ja des Weisen Überlegenheit über jedes incommodum verkündet war.

Also ist de ira III nach de const. verfaßt, ist sicher nicht mit den beiden ersten Büchern in einem Zuge, sie unmittelbar fortsetzend, niedergeschrieben, sondern erst, nachdem Sen. Rom hatte verlassen müssen, nachdem er von Korsika aus bereits als erstes Erzeugnis seiner unfreiwilligen Muße daselbst de const. hatte ausgehen lassen. Daß de ira III eine eigentümliche Sonderstellung einnehme, hatte man längst erkannt. Rich. Pfennig, De ll. quos scripsit Sen. de ira compositione et origine, Diss. Greifswald 1887, hatte das Verhältnis der Bücher de ira zu einander gründlich untersucht, auf die Fülle der Übereinstimmungen, der iterata hingewiesen, die in III zu I/II sich finden (p. 7 ff.), und die Hypothese aufgestellt, Sen. habe de ira III mit seinem lediglich therapeutischen Inhalt geschrieben neben der umfänglicheren, zweiteiligen Darstellung in de ira I/II, beide, von Ursprung an gesonderte Werke seien zu Rezitationszwecken verfaßt und zur Publikation ganz äußerlich (durch Einfügen einiger Verweise in III 3, 1 und 4, 1 auf die beiden andern Bücher) von Sen. zusammengefaßt wurden. Rabbow modifiziert diese Hypothese etwas, indem er zunächst das innere Verhältnis von de ira III zu II verdeutlicht (113 ff.) und sich nicht, wie Pfennig, mit mechanischer Nebeneinanderstellung der

Dubletten begnügt, aber auch er meint, daß zwei selbständige, therapeutische Darstellungen Sen.s vorliegen, doch sei Buch III ursprünglich nicht dazu bestimmt gewesen, II fortzusetzen, sondern es zu ersetzen. — Zunächst muß über den Abstand Klarheit gewonnen werden, der de ira III von I/II trennt. Rabbow denkt sich Buch III spät verfaßt, etwa im Beginn der sechziger Jahre, aber nur deshalb, weil er an dem Ansatze von de const. „eher in der zweiten als der ersten Hälfte der fünfziger Jahre“ festhält (132). Dieser Grund, einen Zeitraum von 20 und mehr Jahren zwischen die Abfassung von de ira I/II und III zu legen, fällt weg, da wir de const. als ein Erzeugnis der allerersten Verbannungszeit Sen.s erkannt haben. An sich schon wäre eine so späte erneute Behandlung des gleichen Stoffes wenig wahrscheinlich, aber auch inhaltlich ist es ausgeschlossen, daß de ira III etwa gleichzeitig mit den Büchern de beneficiis verfaßt sein könnte: die Äußerungen über die Sklaven in de ira III schließen das wieder völlig aus. Zwar wird vor unnützer, zu harter Bestrafung im Zorn gewarnt, aber daß die Sklaven *flagellis et compedibus* (24, 2. 35, 2) gestraft werden, daß man sie ins *ergastulum* schickt, daß man sich keineswegs scheut vor *verberare. crura frangere* (32, 1) u. a., gilt als selbstverständlich: von der Anerkennung des Menschen im Sklaven, die die Bücher de officiis lehren (s. oben S. 10), ist keine Rede. Die von Rabbow (122, vgl. 124 Anm. 1) aufgezeigten gedanklichen Berührungen von de ira III (30—31) mit de officiis II (26—29) können bei Sen., der so vielfach sich selbst wiederholt, zur Entscheidung der Prioritätsfrage nicht dienen. Und in der Übereinstimmung III 8, 1 *ut quaedam in contactos corporis vitia transiliunt, ita animus mala sua proxumis tradit* — de tranqu. 7, 3 *serpunt enim vitia et in proximum quemque transiliunt et contactu nocent* liegt zweimalige Reminiszenz an eine Floskel des Rhetors Pompeius Silo vor, die Sen.s Vater dem Sohne übermittelt hat (contr. II, 1, 21 *nec est, quod quisquam se putet satis firmum ad repellenda vitia: contactu ipso nocent transeunti*).[1] Endlich schließt aber

[1]) Nachgewiesen von K. Preisendanz, De Sen. rhetoris apud filium auctoritate, Philol. LXVII 1908, 74. — Uebereinstimmungen zwischen de tranqu. und de ira II 10 zeigt Rabbow gleichfalls 109, 1 auf.

auch der rein äußerliche Grund, daß de ira III wie I/II dem Bruder Sen.s gewidmet ist, als er noch Novatus heißt, und nicht Gallio, die Möglichkeit aus, de ira III könnte etwa um 60 n. Chr. entstanden sein. Rabbow hat sich allerdings bemüht, diesen Einwand im voraus zu widerlegen (133, 1) durch die Erklärung, de ira III sei zum Ersatz von II, also zur Einfügung in das ältere Werk bestimmt gewesen, deshalb habe Novatus in III natürlich ebenso genannt werden müssen, wie in I/II, auch wenn er schon längst Gallio hieß. Rabbow stellt es sich also anscheinend so vor, daß Sen. eine zweite Auflage von de ira I/II geplant habe, und daß er dabei de ira II durch ein neues Buch, das jetzt als III erhalten ist, habe ersetzen wollen. Ein höchst seltsames, unerhörtes Vorhaben Sen.s, und dabei frägt man sich vergeblich, weshalb erschien Sen. der Ersatz von II durch eine Neubearbeitung nötig, und bei I nicht? Und gesetzt Sen. habe wirklich diese Absicht gehabt, wie war es möglich, daß uns dann der Neuentwurf als Buch III neben II und als Fortsetzung von I/II erhalten ist? Daß nun Sen. selbst seinen Plan wieder umgeworfen haben sollte, selbst die Umarbeitung von II als Buch III mit lockerer Anknüpfung an I/II herangeschoben und die drei Bücher dann sozusagen als zweite Auflage von de ira sollte herausgegeben haben, das erscheint selbst Rabbow zu abenteuerlich. Deshalb ist er geneigt (133 ff.), diese Manipulationen einem Editor zuzuschreiben, der nach Sen.s Tode in Tätigkeit getreten sein müßte und den im Nachlaß vorliegenden Neuentwurf von de ira II als Buch III herausgegeben haben müßte. Dieser Editor soll nun gar im Eingang eine Einlage gemacht haben: hinter den ersten Satz des Buches *(Quod maxime — inhibere)* soll er die Partie 1, 1 *non id aliquando* — 2 einschließlich über die Therapie des fremden Zornes gewaltsam eingeschoben haben, trotzdem aber sollen diese beiden Paragraphen doch Sen. zum Verfasser haben können (138, 1), sie könnten „eine Studie zum dritten Teil (39 f.) sein, die der Editor . . . benutzte“. Alle diese wirren, unglaubhaften Hypothesen — auf den Eingang des Buches komme ich nachher noch zurück — fallen weg, wenn man das einzig Natürliche als das Gegebene ansieht, daß de ira III, wie es Novatus gewidmet ist, von Sen. auch verfaßt und publiziert

worden ist, als sein älterer Bruder noch nicht Gallio hieß, noch nicht von dem Rhetor Junius Gallio adoptiert war. Wann diese Adoption erfolgte, steht nicht völlig sicher (Gercke 287). Daß Dio Cassius (LX 35, 2) bei Claudius' Tode Sen.s Bruder *Λούκιος Ἰούνιος Γαλλίων* nennt, würde vielleicht wirklich nicht erfordern, daß die Adoption damals schon vollzogen war, — Gercke weist darauf hin, daß M. Junius Brutus nach seiner Adoption auch nur sehr selten von Cicero mit dem Adoptivnamen Caepio genannt wird —, wenn aber die Apostelgeschichte den *ἀνθύπατος*, zu dem Paulus von den korinthischen Juden während seines 18 monatlichen Aufenthaltes in Korinth geführt wurde, schlechtweg *Γαλλίων* nennt (18, 12 ff., vgl. Sen. epist. 104, 1), so ist doch wohl sicher, daß der Statthalter seinen Provinzialen eben nur unter diesem seinem Adoptivnamen bekannt war: also war Novatus zur Zeit seiner Statthalterschaft, die man schwankend innerhalb der Jahre 51—54 ansetzt,[1]) schon adoptiert, und das mußte damals auch schon geschehen sein, denn der Adoptivvater, der noch mit Ovid befreundet war (Sen. suas. 3, 7. ex Pont. IV, 11 tröstet ihn Ovid wegen des Todes seiner Gattin) wie mit dem alten Sen. (suas. 3, 6 u. sonst), wird wohl Neros Regierung schwerlich mehr erlebt haben. Vor der Adoption des Novatus, die etwa um das Jahr 50, wenn nicht noch eher, erfolgt sein mag, hat Sen. also seinem Bruder auch de ira III gewidmet. Und in de ira III 25, 4 wollte ja Rabbow selbst einen Hinweis sehen auf die kürzlich *(modo)* erschienene Schrift de const., also kann de ira III nicht um zwei Jahrzehnte später verfaßt sein: es ist von Korsika aus nicht lange nach de const. veröffentlicht.

Abgesehen von den Stellen über den toten C. Caesar, (18, 3 ff.), die *belua* (19, 3), bietet das Buch de ira III selbst scheinbar kaum eine Handhabe zur Zeitbestimmung. Wenn nun

---

[1]) Gercke setzt sie ungefähr 54 an, Dessau PIR. II Nr. 494 p. 238 im J. 52. Auch durch eine delphische Inschrift, einen Brief des Kaisers Claudius an die Stadt Delphi. (bei E Bourguet, De rebus Delphicis imperatoriae aetatis, Montpellier 1905, 63) ist *[Λ Ἰού]νιος Γαλλίων* als *ἀνθύπατος Ἀχαιίας* bezeugt. A. Deissmann, Paulus, Tübingen 1911, Beilage I 159 ff kommt zu dem Ergebnis, L. Junius Gallio habe sein Prokonsulat im Sommer 51 angetreten. Weitere Literatur zu dieser Frage ist zusammengestellt bei Christ-Schmid, Gesch. d. gr. Lit. II 2[5], München 1913, 931 Anm. 4 gegen Ende.

aber seine Entstehung wirklich in die Jahre der Verbannung fällt, sollte dann nicht doch an einer oder der anderen Stelle durch die Stimmung, den Ton sich diese Entstehungszeit fühlbar machen? Gercke 288 fg. hat bereits eine solche Stelle aufgezeigt.[1]) Wir wissen durch Sen. selbst (ad Polyb. 13, 2), daß des Kaisers Claudius persönliche Bitten Sen. das Leben erhalten, das Todesurteil des Senats in Verbannung umgewandelt hatten, und Sen. hat dem Kaiser später dafür überschwenglich gedankt (s. unten S. 29). Zur Zeit von de ira III dachte er anders: niemand braucht zornmütig einem andern nach dem Leben zu trachten, heißt es im Schlußkapitel (43), und auf den Einwand (§ 4): *nolo, inquis, utique occidere, sed exilio, sed ignominia, sed damno afficere,* entgegnet Sen. bitter genug: *magis ignosco ei, qui vulnus inimici quam qui pusulam concupiscit; hic enim non tantum mali animi est, sed pusilli:* von Dankgefühl dem Kaiser gegenüber für das geschenkte Leben ist hier nichts zu spüren; Verbannung zu verhängen statt Tod,

[1]) Daß Aeußerungen über Verstellung vor Königsthronen, wie de ira III 15, 2fg., Agrippina dem Sen. zur Zeit seiner Erziehertätigkeit bei Hofe nicht würde gestattet haben (Gercke 288), möchte ich kaum glauben, jedenfalls kann man damit die Abfassung von de ira III zur Zeit des Exils nicht beweisen. — Die Beziehung von de ira III 43, 4 auf Sen.s Verbannung und Claudius bestreitet zu Unrecht Birt, N. Jbb. f. klass. Alt., Jgg. 14, 1911, Bd. XXVII 347 Anm. 2. — Im Irrtum ist Gercke, wenn er (288) aus einem Satze inmitten der schönen Schilderung von Sen.s täglicher, abendlicher *recognitio sui* erschließt, Sen.s Gattin sei kürzlich gestorben. Der Satz lautet de ira III 36,3: *cotidie apud me causam dico: cum sublatum e conspectu lumen est et conticuit uxor, moris iam mei conscia, totum diem meum scrutor factaque ac dicta mea remetior.* Ich sehe da nur, was wohl auch Jonas (De ordine ll. Sen. philos., Diss. Berlin 1870, in Münster nicht vorhanden) gesehen hat, daß die Gattin täglich nach Eintritt der Dunkelheit, um den Gemahl nicht mehr durch Unterhaltung zu stören, ihn schweigend seiner Selbstbetrachtung zu überlassen pflegte. Die Stelle ist richtig verwertet von O. Roßbach, P.-W. I 2241, 31 fg. — In der cons. ad Helv. erwähnt Sen. seine erste Frau (18,6) mit ihrem Schmerze über den Tod des einen ihrer Knaben, der wenige Tage vor des Vaters Verbannung in den Armen seiner Großmutter gestorben war (ad Helv. 2, 5); der andere Sohn Marcus, ein *blandissimus puer*, blieb in Großmutters Hause während der Verbannung des Vaters (18, 4): die Mutter hat also wahrscheinlich (so nimmt auch Gercke an) ihren Gatten nach Korsika begleitet und wird dort gestorben sein. Wenn noch Roßbach a. a. O. aus gelegentlichen Aeußerungen Sen.s über Fehler vornehmer Römerinnen und aus dem Satze in Brief 50, 2, der von einer blöden Dienerin seiner Frau spricht, die als *hereditarium onus* in seinem Hause zurückgeblieben sei, schließt, diese erste Ehe Sen.s sei keine glückliche gewesen, so halte ich das, wie Gercke und Bickel (366), für unangebrachte **Skepsis.**

das ist kleinlich, meint Sen. Der Tod schreckt ihn nicht: ist er doch der wahre Weg zur Freiheit (vgl. 15, 4 *quaeris quod sit ad libertatem iter? quaelibet in corpore tuo vena).* Drum sagt Sen. (16, 2): *unum est levamentum malorum ingentium, pati et necessitatibus suis obsequi.* Drum schließt er, gewiß nicht absichtslos, sein Buch mit dem stolzen Trostworte (43, 5): *detrimenta, iniurias, convicia, vellicationes contemnamus et magno animo brevia feramus incommoda: dum respicimus, quod aiunt, versamusque nos, iam mortalitas aderit.*

Täuschen wir uns wirklich nicht, wenn wir in solchen Sätzen Sen.s Stimmung zur Zeit, da er sie als Verbannter niederschreibt, zu fühlen und zu erfassen glauben, dann ist aber de ira III gewißlich nicht im J. 44 geschrieben (wie Gercke vermutet),[1]) nicht gleich nach der consolatio ad Polybium, in der Sen., nun schon schwer bedrückt von der Jahre dauernden Verbannung, um Gnade bittet, deshalb dem Kaiser schmeichelt und seiner Verbannung als einer Rettungstat des Kaisers gedenkt, sondern noch in der ersten Zeit der Verbannung, eben bald nach de const., worin er ja verkündet hatte, daß kein Unrecht, keine Beschimpfung ihn, den Weisen, berühren könne. Dazu paßt das Bekenntnis in de ira III: der Tod wäre mir eben so lieb, ja lieber gewesen, als die klägliche Verbannung. Noch als er ad Helviam matrem seine consolatio richtet, erklärte er stolz, ich bin in meiner Verbannung nicht *miser*, kann nie *miser* werden — aber doch kommt darin, wie wir sehen werden, eine Sehnsucht nach Rom und seinem dortigen Wirken zum Vorschein. Also erscheint es mir sicher: de ira III schrieb Sen. vor ad Helv., unmittelbar nach de const.

Und nun endlich die Frage: warum schrieb er es überhaupt, dies Buch de ira III? Rabbow meinte, er habe damit

---

[1]) Gerckes Ansatz glaubte L. Eicke, Veterum philos. qualia fuerint de Alexandro M. iudicia, Diss. Rostock 1909, 21 sqq. stützen zu können. Aber der behauptete Unterschied zwischen de ira I/II und III in der Beurteilung Alexanders ist in Wahrheit nicht vorhanden. II 2, 6 steht eine farblose Erwähnung Alexanders, II 23, 2/3 ein Lob des Königs, der sich vom Vertrauen zu seinem Leibarzt Philippos selbst durch die Warnung seiner Mutter nicht abbringen ließ, und ausdrücklich fügt Sen. hinzu: *hoc eo magis in Alexandro laudo, quia nemo tam obnoxius irae fuit.* Diese ira Alexanders wird dann in III 17 mit Tatsachen aus seinem Leben illustriert. Von einer Aenderung im Urteil über Alexander, die durch Sen.s Verbannung veranlaßt sein soll, ist keine Rede.

de ira II ersetzen wollen; hielt er denn dieses für mißglückt? Im Gegenteil, de ira I/II hatten ihm ja den größten literarischen Erfolg gebracht! Und eben in der Freude über diesen Erfolg möchte ich den wahren Grund dafür sehen, daß Sen. ein drittes Buch de ira ausgehen lassen wollte. Zwar war der Stoff in den beiden ersten Büchern eigentlich ausreichend abgehandelt und erschöpft, immerhin stand ihm gewiß auch einiges andere, neue Material durch neue Lektüre — wie etwa Philodemos *περὶ ὀργῆς* — zu Gebote,[1]) das konnte aufgepfropft werden auf die aus den früheren Büchern, besonders II, übernommenen und nunmehr besonders rhetorisch schwungvoll ausgeführten Gedanken.[2]) Auch eine neue Disposition für die Darstellung der Therapie des Zorns stand ihm zur Verfügung; sie legte er zugrunde (5, 2), um so lieber, weil sie etwas Neues bot, was in den bisherigen Büchern noch nicht behandelt war neben das *primum quemadmodum in iram non incidamus* und das *secundum quemadmodum nos ab illa liberemus* stellte sie das neue *tertium quemadmodum irascentem retineamus placemusque et ad sanitatem reducamus.* Dieser Disposition entsprechend wurde denn von Sen. der Stoff, der ihn nicht losließ, geordnet: mit deutlichem Neuanfang wird 39,1 der nicht umfängliche dritte Teil vom Besänftigen fremden Zorns begonnen während der Übergang vom ersten zum zweiten Teile solcher klaren Markierung entbehrt, wie es Sen. oft liebt, fließend, durch Einlagen verschleiert ist. Eine Einleitung stellte er voran, in der die abschreckenden Erscheinungsformen des Zorns besprochen werden, wie er sie ähnlich auch am Schluß des zweiten Buches geschildert hatte (II 35,3 ff.). Und um, mit einer leichten Fiktion, den Eindruck zu erwecken, als werde dem Leser im III. Buche etwas wesentlich Neues geboten, stellte Sen. den ersten Satz voran: *Quod maxime desiderasti, Novate, nunc facere temp-*

[1]) Aus Berücksichtigung neuer, anderer Quellen in de ira III wollte sich A. Schlemm (Ueber die Quellen der Plutarchischen Schrift *περὶ ἀοργησίας*, Hermes XXXVIII 1903, 587 ff.), 589 das Verhältnis des dritten Buches de ira zu den beiden ersten erklären, und dieser Gedanke ist nicht so schroff abzulehnen, wie es Rabbow 116 fg. tut. Zu Philodem vgl. auch R. Philippson, in seiner Besprechung der Wilkeschen Ausgabe von Phil. de ira, Berl. philol. Woch. 1915, 645 ff.

[2]) Auf die gegenüber Buch II in de ira III allenthalben zu spürende „rhetorisch aufgehöhte" Form der Darstellung hat Rabbow mehrfach (S. 66, 115 fg., 141) trefflich hingewiesen.

tabimus, iram excidere animis aut certe refrenare et impetus eius inhibere, der sich so ausnimmt, als werde jetzt erst, nach den bisherigen theoretischen Erörterungen, das Wichtigste, die Therapie des Zorns in praktischer Anwendung, gebracht, während doch tatsächlich Buch II schon eine völlig geschlossene Therapie des Zornes gegeben hatte. Um aber den Eindruck des Neuen, das III bieten werde, zu verstärken, schob Sen. hinter diesem ersten Satze jene schon oben besprochenen zwei Paragraphen ein (1, 1—2), welche den neuen dritten Teil der in III befolgten Disposition, das *alienae quoque irae mederi*, antizipiert. Das ist ein etwas arg äußerliches und den Leser, wenn wir so wollen, etwas mystifizierendes Verfahren, aber es bot eben Sen. die Möglichkeit, seine Umarbeitung des Stoffes von II als Buch III folgen zu lassen. Geplant hatte Sen. gewiß Buch III alsbald nach I/II, die vielleicht auf einmal im Buchhandel erschienen waren. Ehe er zur Ausarbeitung kam, traf ihn die Verbannung. In Korsika angekommen schrieb er zuerst sein stolzes stoisches Bekenntnis de const; Material dazu boten ihm, so sahen wir, eben seine Studien über den Zorn. Dann folgte die Ausarbeitung von de ira III, etwa im Frühjahr 42; es war einmal geplant und in Angriff genommen, und so ließ es Sen. von Korsika ausgehen, wenn er auch sonst gewiß das Gefühl hatte und haben mußte, daß der Verbannte seine Rolle als moralischer Lehrer der Römer nicht fortführen könne. Daß ihm dabei auch manche Sätze aus der Feder flossen, die seiner stolzen Stimmung Ausdruck gaben, die es implicite aussprachen, der Tod sei ihm willkommener gewesen als die durch kaiserliche Gnade erwirkte Verbannung, das gibt, wie ich meine, erwünschte Gewähr, daß die vorgetragene Auffassung vom Entstehen des Buches de ira III der Wahrheit entspricht.

Noch im selben Jahre 42 hat Sen. wohl ad Helviam matrem de consolatione (dial. XII) geschrieben (Gercke 286): nicht bloß den Schmerz über den Tod des Enkels, der wenige Tage vor des Vaters Verbannung starb, auch das Leid über Sen.s Verbannung hatte die Zeit schon gemildert (1, 2 und 3, 1). Da reicht Sen. seiner Mutter die philosophischen Trostgründe dar, nicht wegen des Verlustes eines teuren Toten, sondern — darin lag das Verlockende, Neue der Aufgabe (1, 2/3) —

wegen der Trennung von ihrem lebenden Sohne. Der Beweinte und der Tröster sind ein und dieselbe Person. Sen. schreibt der Mutter, daß er durch seine Verbannung nicht *miser* sei, daß er nie *miser* werden könne, und das ists, was er nebenbei durch seine Schrift Rom und dem kaiserlichen Hofe zeigen will. Er versichert, das Exil ist nur eine *loci commutatio,* was damit etwa verbunden, *paupertas, ignominia, contemptus* (6, 1), das alles berührt ihn nicht: *animus est, qui divites facit* (11, 5). Aber doch vermißt Sen. etwas; eine leise Sehnsucht spricht sich doch aus, wenn er sagt: *intellego me non opes, sed occupationes perdidisse* (10,2); der Verzicht auf die occupationes, auf sein Wirken in Rom wird ihm, dem Manne des *πρακτικὸς βίος*, schwer, bitter schwer. Freilich weiß er Ersatz: *animus omnis occupationis expers operibus suis vacat et modo se levioribus studiis oblectat, modo ad considerandam suam universique naturam veri avidus insurgit* (20, 1).

Da erfahren wir, womit der aus Rom Entwurzelte in Korsika sich die Zeit verkürzte: vor allem mit philosophisch-naturwissenschaftlichen Studien, die zu treiben er bei seinen Lehrern Sotion und Attalos[1]) gelernt hatte; gerade bei letzterem standen auch die ethischen Untersuchungen (z. B. de divitiis contemnendis, epist. 110, 14—20) neben den naturwissenschaftlichen (Untersuchungen über den Blitz, nat. qu. II 48, 2). Eine Frucht dieser Studien Sen.s war vielleicht sein de motu terrarum volumen, das er nach seiner eigenen Angabe (nat. qu. VI 4, 2 = frg. 5 Haase) *aliquando . . . iuvenis* verfaßt hat — er war bei Beginn seiner Verbannung ein angehender Vierziger —, das also aus den ersten Jahren der Verbannung stammen kann. Auch die Bücher de lapidum natura und de piscium natura, die man aus Plin. nat. I ind. auct. 36 u. 9 erschließt (dazu IX 167 über uralte Fische in *Caesaris piscinis* bei Neapel, frg. 6—8), und vor allem de forma mundi (frg. 13) könnten aus der Zeit des Exils sein. Denn ich sehe keinen Grund zu der Behauptung Birts (N. Jbb. XXVII 355 Anm. 1),[2]) Sen. habe in Korsika nichts geschrieben als die beiden Konsolationen ad Helviam und ad Polybium. Daß auch de const. dort geschrieben ist, wie de

---

[1]) Vgl. H. v. Arnim, P.-W. II 2179 Art. Attalos Nr. 21.
[2]) Wiederholt in seiner Kritik und Hermeneutik, München 1913, 235.

ira III, glaube ich oben gezeigt zu haben, von de brev. vitae hoffe ich es unten zu zeigen, namentlich liegt aber nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, Sen. habe nicht rein Wissenschaftliches aus dem Gebiete der Naturgeschichte schreiben können — so zerbrochen war sein Geist keineswegs durch das Leben fern von Rom. Er trieb ja sogar (ad Helv. 20,1) *leviora studia.*

Man kann kaum bezweifeln, daß damit Pflege der Dichtkunst gemeint ist,[1]) und zwar selbstverständlich nicht bloß poetische Lektüre, sondern eigene dichterische Versuche. Gewiß lag da die Versuchung nahe, manche der erhaltenen Tragödien in Korsika entstanden zu denken; dort habe Sen., so meinte man,[2]) „zu dergleichen am ehesten Muße und Stimmung" gehabt. Versuche, einzelne der Tragödien den Verbannungsjahren zuzuweisen, sind aber gescheitert (alles Nähere unten im Abschnitt V, der das chronologische Problem der Tragödien zusammenfassend behandeln soll) und mußten scheitern; haben wir doch das klare Zeugnis des Tacitus ann. XIV 52 *carmina crebrius factitare, postquam Neroni amor eorum venisset,* das Birt (Jbb. 352) einzig richtig dahin deutet: „einige Tragödien können vor 54, die meisten müssen nach 54 abgefaßt sein."[3]) Wenn nun aber Birt (352 Anm. 2) meint, unter den *leviora studia*, die Sen. in Korsika trieb, brauche man sich nur leichtere, d. h. nicht philosophische Lektüre zu denken, so tut er das wohl nur, weil er die sonstigen poetischen Erzeugnisse, die uns unter Sen.s Namen erhalten sind oder ihm zugeschrieben werden, für unecht hält, die Epigramme.

---

[1]) So stellt Sen. de ira III 9, 1 den *studia graviora* die *lectio carminum* und die *historia,* die *fabulis* uns fesselt, gegenüber.

[2]) Teuffel-Kroll II⁷ § 290, 2 Anf. S. 226. Auch bei Schanz II 2³, 53 steht noch: „die gewöhnliche Anschauung läßt die Tragödien in der Einsamkeit des Exils von Korsika entstehen". Auch L. von Ranke meinte in seinem interessanten nachgelassenen Aufsatze über die Tragödien Sen.s (Abhandlungen u. Versuche, Neue Sammlung, Sämtl. Werke LI und LII Bd., Leipzig 1888, 19 ff.), sie seien „eine Frucht des einsamen Aufenthaltes in Korsika" (S. 26.).

[3]) *carmen* ist in der Annalenstelle für Tragödie schlechtweg gebraucht; das tut Tac. auch sonst. ann. XI 13 erzählt er, wie Kaiser Claudius den Konsular P. Pomponius Secundus vor der *lascivia* des Volkes in Schutz genommen habe (im J. 47), als er *carmina scaenae dabat,* und er bemerkt anderwärts (ann. XII 28), Pomponius stehe bei der Nachwelt minder durch seinen Germanentriumph (vom J. 50) als *carminum gloria* in Ansehen: die *carmina* sind also Pomponius' bühnengerechte Tragödien.

Drei Eprigramme tragen im Salmasianus und Thuaneus der Anthologia Latina den Namen Sen.s, Nr. 232 (dieses auch im verschollenen Codex des Binetus), 236 und 237, und die beiden letzten stehen im Vossianus 86 vereint mit einer umfänglicheren Sylloge 396—479; davon sind die Nummern 464—479 schon von Scaliger auf Grund der Bezeugung durch Fulgentius (I 13) dem Petron zugeschrieben worden, und wie es scheint mit Recht [1]); den Hauptteil (396—463) nimmt man für Sen. in Anspruch [2]), und daß nichts gegen die Abfassung aller dieser Epigramme durch einen Autor spricht, ist durch die Untersuchung Herfurths (17 ff.) erwiesen. Daß der Inhalt der Gedichte keineswegs Sen.s Verfasserschaft ausschließt, sie im Gegenteil teilweise fordert, daß die Epigramme von Sen. sein wollen, ist bekannt. Nur weniges sei kurz angeführt. Klagen aus Sen.s Munde über den rauhen Verbannungsort Korsika sind 236/7. Die Heimat Korduba wird zur Klage über das Schicksal ihres berühmten Sohnes aufgefordert 409 (V. 13 fg. *ille tuus quondam magnus, tua gloria, civis infigor scopulo*). Von der Liebe zu den beiden Brüdern *(maiorque minorque)* spricht 441 und von Sen.s kleinem Sohne Marcus, den wir schon aus ad Helv. kennen (v. 5 *qui nunc sermone fritinnit*) [3]). Vom felsigen Boden des Exils ist auch in 405

---

[1]) Dies das Ergebnis der Untersuchung von C. W. Krohn, Quaestiones ad Anthologiam Lat. spectantes, part. I: de Anth. Lat. carminibus quae sub Petronii nomine feruntur, Diss. Halle 1887; dagegen weichen die von Binetus dem Petron zugewiesenen Epigramme Nr. 690—9 und 218 so stark von der Technik der anderen Reihe ab, daß sie, trotzdem das erste auch bei Fulgentius als Petronisch angeführt wird, schwerlich vom *arbiter elegantiae* sein können. Im Buechelerschen Petron führt seltsamerweise auch W. Heraeus in der 5. Aufl. (1912) noch die Binet-Epigramme unter den Petronfragmenten, während die Scaligerschen Nummern 464—79, deren Echtheit viel wahrscheinlicher ist, bis auf die von Fulgentius bezeugten Stücke fehlen.

[2]) Geschichte der Frage in der Einleitung bei Em. Herfurth, De Sen. epigrammatis quae feruntur, p. I, Diss. Jena (Weimar) 1910.

[3]) Nach V. 6 bricht das Epigramm ab. Es trägt in der Ueberlieferung den falschen Titel De fratris filio parvulo, wurde also auf den 39 geborenen M. Annaeus Lucanus bezogen, aber nach der Beteuerung höchster Bruderliebe in V. 1—4 sind die *patrui*, die der kleine Marcus *facundo ore* später „provozieren" soll, natürlich die vorher bezeichneten beiden Brüder Sen.s und der kleine Marcus also Sen.s Sohn, nicht der Neffe; in der Weise, daß unter den patrui Sen. selbst mit gemeint sein müßte, wollte das Gedichtchen zu Unrecht deuten Feodor Gloeckner, Rhein. Mus. XXXIV 1879, 140 ff., der aber m. R. für Sen. als Verfasser eintrat.

die Rede (V. 11 *iaceo saxis telluris adhaerens*), an einen Freund Crispus gerichtet, den es preist als *vel antiquo conspiciende foro* (V. 2), *cuius Cecropio pectora melle madent* (V. 8): es ist C. Passienus Crispus, den Tacitus (ann. VI 20) schlechtweg den *orator* nennt (vgl. Quint. inst. X 1, 24. VI 1,50); Sen. sieht in ihm seinen Gönner und Förderer, *meae vires* nennt er ihn *laesarumque ancora rerum* (V. 1), *naufragio litus tutaque terra meo, solus honor nobis, arx et tutissima nobis et nunc afflicto sola quies animo* (V. 4—6); von ihm durfte Sen. wohl wirklich wirksame Fürsprache erwarten, war er doch der zweite Gemahl der Agrippina, der Mutter Neros; um so schmerzlicher die Klage über den Tod des Freundes (Nr. 445) im phalaikischen Maße [1]): *nunc pars optima me mei reliquit, Crispus, praesidium meum, voluptas, pectus, deliciae* (V. 4—6); Passienus starb, wie Schol. Iuv. 4, 81 sagt, *per fraudem Agrippinae* innerhalb der Jahre 44—48; 44 war er zum zweiten Male Konsul, 48 ist das Jahr der neuen Ehe Agrippinas mit Claudius [2]). Einen sonst unbekannten Gegner Sen.s, Maximus mit Namen, lernen wir in dem Epigramm 416 kennen; es wird derselbe Neider sein, gegen dessen *carmina* voller *verba maligna* 412 sich wendet (vgl. auch 396 und 410). Zum Stoiker Sen. passen die Epigramme, die Cato und seinen Selbstmord verherrlichen (397—9. 432) und sich mit dem Schicksal der Pompei, besonders des Magnus befassen (400—404. 406. 454—6. Cato und Pompeius vereint 413/4). Dem Caesar Claudius, dem Besieger Britanniens, huldigen Nr. 419—426. Daneben manches Gedichtchen ernsten, philosophierenden Inhalts, wie gleich das erste 232 (mit der Überschrift de qualitate temporis), das davon singt, wie *Omnia tempus edax depascitur*, wie dem Gesetz des Todes die Welt selbst unterworfen: *hic aliquo mundus tempore nullus erit.* Andererseits fehlt nicht eine ganze Reihe *ἐρωτικά*, auch die *μοῦσα παιδική* ist darunter vertreten (430. 439), offen bekennt

---

[1]) Drei Gedichte dieser Sammlung zeigen dieses Maß 444, 445, 460, und zwar in der damals üblichen Form der Technik mit drei Längen im Eingang, entsprechend der Anschauung, daß das Phalaikeion ein jonischer Trimeter a minore sei, vgl. Münscher, Metr. Beitr. II, Hermes LVI 1921, 73 ff.

[2]) Ueber Passienus Crispus s. Dessau PIR. III p. 14 Nr. 109.

sich der Dichter zu den *lusus lascivaque furta* und sagt der *Musa severa* Valet (429; vgl. 431. 434), und daß es solche *versiculi severi parum* von Sen. wirklich gab, bezeugt uns der jüngere Plinius (epist. V 3,2), der mit der Berufung auf Sen. seine gleichartigen Spielereien entschuldigt.

Wo so vieles in den Epigrammen[1]) dem Leben und Schicksal Sen.s sich aufs beste einfügt, vieles auch mit seiner Gedankenwelt übereinstimmt, ja sogar nicht weniges unsere sonstigen Kenntnisse ergänzt und bereichert, müssen es starke formale Gründe sein, die uns von der Unechtheit der Epigramme überzeugen sollen. Birt[2]) glaubt einen untrüglichen Beweis dafür zu haben: Sen. habe im daktylischen Hexameter niemals Verschleifung zugelassen, stehe in dieser Feinheit des Versbaus den zeitgenössischen Dichtern, Lucilius, Nero und besonders auch dem Theoretiker dieses Dichterkreises, Caesius Bassus, gleich. Aber reicht unser Material wirklich aus, solche Feststellung zu machen und auf ihr zu bauen? Von Lucilius besitzen wir zwei (frg. 3/4 Baehrens) aus Sen. (epist. 24, 21 und nat. qu. III, 1, 1) stammende Hexameter, von Bassus einen (frg. 1), von Nero noch kein Dutzend, das umfänglichste Fragment (4), das Persius in seiner ersten Satire eingelegt hat (99 ff. mit Schol.), umfaßt 4 Verse. In Sen.s Medea schließt ein Chorlied mit 6 Hexametern (110—115), im Oedipus folgen wieder 6 (233—238) einer Rede Kreons in trochäischen Septenaren und in dem nächsten großen Chorliede (403 ff.) werden die verschiedenen Abschnitte, die in wechselndem Maße gehalten sind, je eingeleitet und am Ende geschlossen von hexametrischen Stückchen von 2—6 Versen (s. unten Abschn. V). Dazu die Apokolokyntosis, die in den Kapiteln 2 und 15 hexametrische Stücke von 6, 3, 8 und — das ist das umfänglichste — in Kap. 4 von 32 Versen bietet.[3]) Das ist alles! Und das ist so wenig, daß Zufall keineswegs ausgeschlossen erscheint, wenn in diesen paar Versen Verschleifungen

---

[1]) Das Epitaphium Senecae (667 Riese), das zuletzt C. Pascali, Atene e Roma X 1907, 22 fg. für Seneca selbst in Anspruch nehmen wollte, hat E. Bickel, Rhein. Mus. LXIII 1908, 392 ff. als spätchristlich erwiesen.

[2]) Ad historiam hexametri Lat. symbola, Bonn 1876, 65 Anm. 2. Sen. S. 258 Anm. 44. Kritik u. Hermeneutik 235.

[3]) In Kap. 3, 2 wird ein Vers aus Verg. georg. IV 90 zitiert, zufällig auch ohne Verschleifung.

fehlen, und die Behauptung, diese Dichter alle hätten die Verschleifungen durchweg vermieden, ist äußerst bedenklich. Und wie ist der Befund in den Sen.-Epigrammen? Es sind deren im ganzen 69 im elegischen Distichon, und davon zeigen 30 keine Verschleifung oder Elision, weder im Hexameter noch im Pentameter; nimmt man nur die umfänglicheren dieser Gedichte zusammen, 409 (16 V.), 410 (10 V.), 429 (14 V.), 440 (12 V.), 461 (10 V.), so erhält man eine Summe von 62 Versen ohne jede Verschleifung; wären diese zufällig allein erhalten, so wäre Birt sein Bedenken wegen der Echtheit gar nicht gekommen, vielmehr wäre wahrscheinlich der unrichtige Schluß gemacht worden, Sen. habe in den Epigrammen niemals Verschleifungen zugelassen. Daß man damals, in der Mitte des I. Jhs. n. Chr., im allgemeinen harte Verschleifungen im Versbau meidet, ist bekannt, aber selbst den ängstlichsten Dichterlingen der Zeit gelingts nicht, ihnen ganz zu entgehen; wenigstens zwei sind auch dem Calpurnius in seiner laus Pisonis entschlüpft (V. 24 und 81). Ich kann also Birts Zweifel nicht als berechtigt ansehen und glaube, daß wir die Epigramme ohne Scheu als Erzeugnisse Sen.s ansehen dürfen und durchaus berechtigt sind, ihren Inhalt auch für Sen.s Biographie zu verwerten, wie es O. Roßbach (bei P.-W. I 2240 ff.) getan hat.[1]

Wenige der Epigramme sind genauer datierbar. Nr. 441 mit dem zwitschernden Söhnchen Marcus gehört gewiß etwa der Zeit der cons. ad Helv. (42) an, worin er den Knaben einen *blandissimus puer* nannte (s. oben S. 19,1). Den ersten Verbannungsjahren wird das Crispusepigramm 405 zuzuweisen sein, das diesen als Trost und Helfer preist und anruft, aus

[1] Eine Würzburger Dissertation von Gust. Stauber, De L. Annaeo Sen. philos. epigrammatum auctore, München 1920, die ich zunächst nur aus der Anzeige O. Roßbachs, Berl. philol. Woch. 1920, 1109 fg. kannte, sucht die Echtheit der Epigramme durch Parallelstellen aus Sen.s Tragödien und philosophischen Schriften sowie aus Lukan zu erweisen: danach müßte ihr Verfasser ein vorzüglicher Sen.-Kenner sein, wenn nicht eben Sen. selbst. Die Annahme, das Erotikon 430 könnte an Nero gerichtet sein (Stauber 42 ff.), ist natürlich völlig unmöglich, falsch auch die Auffassung (S. 50) von Nr. 441. Auch Nr. 238 u. 804 zieht Stauber in den Kreis seiner Betrachtung, bei denen aber Sen.s Autorschaft, an die Roßbach und Baehrens glauben, unsicher bleibt. — Gegen Birts Annahme, die Epigramme seien der Verschleifungen wegen unecht, hat sich bereits Herfurth 13 fg. mit etwas anderer Begründung, als ich sie gebe, ausgesprochen.

den letzten Jahren in Korsika stammt das Gedicht auf Crispus' Tod (Nr. 445). Die Claudiusepigramme (419 ff.) gehören natürlich etwa der Mitte des Exils an, verherrlichen sie doch den Feldzug gegen die Britanner, über die der Kaiser im Frühjahr 44 triumphierte. So lehren diese paar zeitlich bestimmbaren Gedichte, daß die Epigrammendichtung Sen.s sich auf die gesamte Zeit der Verbannung verteilt. Natürlich können auch solche voranliegender oder späterer Jahre in unserer Sammlung enthalten sein; jüngeren Jahren würde man die erotischen zuweisen, späteren etwa die philosophischen — doch ist natürlich in solchen Dingen keine Sicherheit zu gewinnen.

Der britannische Triumph datiert auch die dritte der Gelegenheitsschriften aus der Zeit des Exils: ad Polybium de consolatione (dial. XI. vgl. Gercke 286 fg.). Sen. spricht darin (13,2) die Hoffnung aus, des Kaisers Triumph als persönlicher Zuschauer wieder in Rom zu erleben, also schreibt er während der großen britannischen Expedition 43/44, an der Claudius selbst kurze Zeit persönlich teilgenommen hatte.[1]) Des Kaisers *mansuetudo* und *indulgentia*, die ihm schon einmal das Leben rettete, seiner *clementia* überläßt es Sen., seine Sache zu prüfen und zu entscheiden. Dabei versichert er aber seine Unschuld: *vel iustitia eius bonam causam meam perspiciat vel clementia faciat bonam . . . sive innocentem me scierit esse, sive voluerit.* Der Kaiser allein kennt den rechten Zeitpunkt, einem jeden zu helfen (13, 2), ist er doch der *parens publicus* (16, 4), *publicum omnium hominum solacium* (14, 1). All dies Lob in vollsten Tönen spendet aber Sen. nicht dem Kaiser unmittelbar, es ist eingekleidet in die Trostschrift an einen der mächtigen Freigelassenen in des Kaisers Umgebung, vielleicht den makellosesten, — Sen. rühmt ihn als Verächter des so leicht von ihm zu erwerbenden Reichtums (2, 3) — an Polybius, einen feingebildeten Griechen — *liberalibus disciplinis . . . non innutritus tantum, sed innatus* nennt ihn Sen. (2, 5; vgl. die Einzelheiten über seine literarischen Unternehmungen 8, 2 fg.) —, mit dem Sen. wohl wirklich freundschaftlich verkehrt hatte, den Träger des wichtigen Amtes der Bittschriften, a libellis (6, 5),

[1]) H. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 1, Gotha 1883, 320.

und des Amtes a studiis (Suet. Claud. 28),[1]) das uns als die literarische Abteilung der kaiserlichen Verwaltung besonders interessant erscheint. Der Tod eines der Brüder des Polybius bot Sen. den erwünschten Anlaß, seine Trostschrift abzufassen. Und der Haupttrost, den er für Polybius bereit hat, ist der Aufblick zum Kaiser: so kann Sen. diesem und seiner Regierung seine überschwenglichen Huldigungen darbringen, die in dem Wunsche gipfeln: *acta hic divi Augusti aequet, annos vincat* (12, 5). Eine große Trostrede an seinen lieben Polybius legt er in breiter Prosopopoiia dem Kaiser selbst in den Mund (Kap. 14—16), die er füllt mit historischen Beispielen besonders der altrömischen Geschichte — auch dies eine feine Huldigung für Claudius und seine antiquarischen Interessen. Vom Stoiker Sen., der einst behauptet hatte, nichts könne ihn elend machen, finden wir keine Spur mehr. Demütig bittet er Polybius um Hilfe und Rettung und indirekt beim Kaiser. Die Länge der Verbannung hat seinen Stolz zerbrochen: *longo iam situ obsoleto et hebetato animo* schreibt er, das ist der wehmütig klagende Schluß, ein Mann in trostloser Lage, *quem sua mala occupatum tenent . . . quem barbarorum inconditus et barbaris quoque humanioribus gravis fremitus circumsonat* (18, 9).

Die Neuzeit hat die cons. ad Pol. als eine des Sen. unwürdige Selbstentwürdigung ansehen wollen: ein viel zu hartes Urteil über ein Werk, das uns freilich Sen. in einer Zeit der Schwäche zeigt. Daß man es ihm gar abgesprochen hat, war ein recht törichter und unnützer Versuch, seine Stoikerehre zu retten [2]). Daß Sen. selbst später, als er seine bittere Satire auf die Apotheose des Claudius schrieb, die cons. ad Pol. viel-

---

[1]) Ueber beide Aemter vgl. Friedländer-Wissowa, Darstellungen aus d. Sittengeschichte Roms I[9], 1919, 54 fg.

[2]) Bekanntlich hat schon Justus Lipsius die cons. ad Pol. für des Philosophen unwürdig erklärt und Diderot sie ihm abgesprochen in seinem Essai sur la vie de Sénèque le philos., sur ses écrits et sur les regnes de Claude et de Néron, Paris 1779, (als Bd. VII der Uebersetzung der Oeuvres de Sénèque von Feu M. La Grange, Paris 1778, beigegeben) 465 ff. (die 2. Aufl. London 1782 mit Titeländerung Essai sur les regnes de Claude et de Néron et sur les moeurs et les écrits de Sénèque ist mir nicht zugänglich). Sogar Buresch, Leipziger Studien IX 1, 114 ff. zweifelte an der Echtheit. Diese ist zuletzt aus der Sprache, bes. der Gleichheit mit den beiden anderen Konsolationen, erwiesen von Paula Stephanie, Wiener Studien XXXII 1910, 89 ff. und bes. von Anton Siegmund, De Sen. consolationibus, drei Prgr. Böhm.-Leipa 1912—14.

leicht lieber nicht in den Händen des Publikums gewußt hätte, dürfen wir annehmen. Das Altertum hat gar behauptet, Sen. habe das *βιβλίον*, in dem er von Korsika aus Messalina und die kaiserlichen Freigelassenen umschmeichelt habe, später aus Scham beseitigt (*ὑπ᾽ αἰσχύνης ἀπήλειψεν* Dio C. LXI 10,2): Birt[1]) wird Recht haben, daß diese unmögliche Geschichte von der nachträglichen Zurückziehung und Beseitigung einer kläglichen Bittschrift nur aus der Tatsache herausgesponnen ist, daß Sen. die cons. ad Polybium geschrieben hat. Deren Vorhandensein beweist, daß Sen. sie nicht aus den Händen des Publikums hat zurückziehen können, selbst wenn er das versucht haben sollte. Daß er sie freilich später noch einmal sollte herausgegeben haben, erscheint auch wenig glaublich: damit ist ein ziemlich sicherer Beweis dafür gegeben, daß die Sammlung der dialogorum libri, die der Mailänder Ambrosianus bietet, oder eine Gesamtausgabe der philosophischen Schriften Sen.s unter dem Titel Dialogi, nicht, wie manche es sich denken[2]), von Sen. selbst veranstaltet und herausgegeben ist. Schon Quintilian (inst. X 1,129) faßt die philosophische Schriftstellerei Sen.s unter der Bezeichnung *dialogi* zusammen, Diomedes zitiert (GL. I 379, 19) auch de superstitione als *dialogus*. Möglich, daß die Bezeichnung durch eine Sammlung der kleinen Schriften aufkam, die nach Sen.s Tode gemacht und mit diesem Titel herausgegeben wurde — aber völlige Klarheit dürfte in diesen Fragen nicht zu erreichen sein, nur daß keine solche Sammlung der kleinen Schriften auf Sen. selbst zurückgeht, erscheint sicher[3]).

So fein Sen. seine Bittschrift angelegt hatte — denn nichts anderes ist die cons. ad Pol. tatsächlich —, Erfolg war ihr nicht beschieden, konnte ihr nicht beschieden sein, solange

---

[1]) Sen.s Trostschrift an Pol. und Bittschrift an Messalina, N. Jbb. f. d. klass. Alt XXVII 1911, 596 ff. Daß Messalina in dem verlorenen Eingang von ad Pol. erwähnt gewesen sei, wie Gercke annahm, ist nicht ganz unmöglich, aber kaum wahrscheinlich. Man wusste aber, daß von Messalina, wie sie Sen. in die Verbannung getrieben hatte, auch seine eventuelle Rückberufung erfolgen musste; deshalb heißt es bei Dio, daß Sen. durch sein *βιβλίον τὴν Μεσσαλῖναν καὶ τοὺς Κλαυδίου ἐξελευθέρους ἐθώπευεν.*

[2]) Z. B. H. Dessau, Hermes LIII 1918, 192 Anm. 3. Eine ursprüngliche Gesamtsammlung der philos. Schriften Sen.s unter dem Titel Dialogi nahm O. Rossbach an, Hermes XVII 1882, 365 ff.

[3]) Vgl. im allgemeinen Schanz II 2 ³ 1913, 379 fg.

Sen.s Feindin Messalina lebte. Gelegentlich seines britannischen Triumphes gestattete Claudius zwar mehreren Verbannten nach Rom heimzukehren (Suet. Claud. 17, 3): Seneca war nicht darunter. Es war eine bittere Enttäuschung für ihn. Und Schlimmes folgte. Sein Gönner und Freund Passienus Crispus, der 44, im Jahre des kaiserlichen Triumphes, gerade Consul gewesen war, starb wohl wenig später eines unnatürlichen Todes (s. oben S. 26). Und den Freigelassenen Polybius, dessen vermittelnde Hilfe Sen. vergeblich angerufen hatte, ereilte gleichfalls das Verhängnis durch Messalina: erst buhlte sie auch mit ihm, dann verleumdete und tötete sie ihn (im J. 47. Dio C. LX 31, 2). Alle Hoffnung auf Rückkehr aus der Verbannung mußte für Sen. schwinden. Verbittert zog er sich ganz in sich selbst zurück. Auf die occupationes eines wirkenden Lebens hieß es verzichten, nur das otium blieb ihm: sich darin der Philosophie zu ergeben, sich zu versenken in den *κόσμος* und seine Betrachtung blieb einziger Lebenstrost und- Inhalt. Aus solcher Stimmung heraus hat Sen. sein Schriftchen de brevitate vitae (dial. X) geschrieben, kurz bevor ihm im Frühjahr 49 unverhofft die Stunde der Erlösung schlug.

In ruhig akademisch abhandelnder Form beginnt Sen. seine Zuschrift an Paulinus, die nicht eigentlich völlig passend den Titel de brevitate vitae trägt. Die meisten Menschen, so beginnt die Abhandlung, klagen über die Kürze ihrer Lebenszeit; in Wahrheit aber *non accipimus brevem vitam, sed facimus.* Lang genug ist das Leben, aber nur *bene disponenti* (1, 4). Der Grund zu der unberechtigten Klage liegt darin, daß *suus nemo est* (2, 4), denn alle leben *tamquam semper victuri* (3, 4). Daher die allgemeine Sehnsucht nach *otium*, die selbst der Divus Augustus teilte und aussprach (4), daher die allgemeine Unbefriedigtheit, so daß ein Cicero sich als nur halbfrei, als *semiliber*, bezeichnet hat (5). Der *homo occupatus* kann nichts mit Erfolg betreiben, *nihil minus est hominis occupati quam vivere* (7, 3), die besten Tage entfliehen *mortalibus miseris, id est occupatis,* so wird die *occupatorum vita* die kürzeste (10, 1). Wie anders der Weise: *integrae semper libertatis et solidae, solutus et sui iuris et altior ceteris* (5, 3). Doch wer ist denn ein *occupatus*, ein Beschäftigter? Als Antwort auf diese Frage

läßt Sen. (von Kap. 12 ab) eine bittere, höhnische Satire folgen auf alle törichten menschlichen occupationes. Selbst das *otium quorundum occupatum est:* das wahre *otium* fehlt, denn nur *ille otiosus est, cui otii sui et sensus est* (12, 9). Kein *otium* genießen, *quorum voluptates multum negotii habent*, oder *qui litterarum inutilium studiis detinentur* (13, 1). So bleibt es bei dem Satze: *soli omnium otiosi sunt, qui sapientiae vacant, soli vivunt* (14, 1). *sapientis ergo multum patet vita* (15, 5), es ist kein Zweifel: *per occupationes vita trudetur: otium nunquam agetur, semper optabitur* (17, 6). Drum ergeht in den Schlußkapiteln (18/19) an den *Paulinus carissimus* der Rat: *excerpe itaque te volgo*, gib dein, wenn auch ehrenvolles Amt auf, *recipe te ad haec tranquilliora, tutiora, maiora!* Ist schon aller *occupati* Lage erbärmlich, *eorum tamen miserrima, qui ne suis quidem laborant occupationibus* (19, 3). Als warnendes Beispiel kann — das ist das letzte — der greise Turranius[1]) dienen, der als 90jähriger noch nicht vom Amte sich trennen konnte: *adeone iuvat occupatum mori?* (19, 3).

Liest man das Schriftchen, dessen Inhalt ich kurz skizziert habe, so drängt sich meines Erachtens e i n Gefühl dem Leser mit zwingender Gewalt auf: der Mann, der das schreibt, der schilt über jegliche menschliche Beschäftigung, seien es Torheiten oder förderliche Amtstätigkeit im Staate, der beides gleichwenig anerkennt, dieser Mann hat nicht nur selbst zur Zeit überhaupt kein Amt, keine occupatio, der ist auch überzeugt, daß er nie wieder eine solche finden und auszuüben haben wird. Welch ein Unterschied gegen Sen.s Äußerungen in früherer Zeit! Alle Erinnerungen an eigene, einstige occupationes, alle Sehnsucht danach, wie sie sich noch in der cons. ad Helv. aussprach, ist anscheinend ausgelöscht und überwunden. Solche resignierte Stimmung kann Sen. nur am Ende seines Lebens, nach dem endgiltigen Bruche mit Nero und dem vollen Verzicht auf alles politische Wirken gehegt haben, oder am Ende seiner Verbannungszeit, die sich schon Jahre lang hin-

[1]) Den Vornamen gibt die Ueberlieferung schwankend an. Bei Tac. ann. I 7 heißt er *C. Turranius*, bei Sen. de brev. 20, 3 bietet der Ambrosianus *styrannius*, woraus Gertz und ihm folgend Hermes *S. Turannius* gemacht haben; an anderen Stellen (vgl. PIR. III p, 344 Nr. 297)fehlt das praenomen.

gezogen hatte und sich hoffnungs- und endlos weiter auszudehnen schien. Daß nun die letzten Lebensjahre Sen.s nicht in Betracht kommen können, nur das Ende des Exils, ist fraglos (vgl. Gercke 289 fg.): eine Tatsache, die Sen. nicht kennt, als er de brev. schreibt, ist für diese Zeitbestimmung entscheidend. Im 13. Kap., so lehrt obige Inhaltsübersicht, gießt Sen. seinen Spott aus über diejenigen, die *operose nihil agant*, dadurch daß sie *litterarum inutilium studiis detinentur.* Eine griechische Krankheit sei es, törichte Untersuchungen darüber anzustellen, *quem numerum Ulixes remigum habuisset, prior scripta esset Ilias an Odyssia, praeterea an eiusdem essent auctoris* und anderes der Art — seltsam genug diese völlige Verachtung grammatischer Wissenschaft —, jetzt aber grassiere diese Krankheit auch schon in Rom, und als abschreckendes Beispiel geht Sen. des längeren auf ein jüngstes Erzeugnis solcher fruchtlosen *scientia* ein, das davon handelt, *quae primus quisque ex Romanis ducibus fecisset: primus navali proelio Duilius vicit* usw. Daß Sen. einen ganz bestimmten Vertreter solcher *supervacua diligentia* im Sinne hat, liegt auf der Hand, und es ist F. Münzer (Beiträge zur Quellenkritik d. Naturgesch. d. Plinius, Berlin 1897, 370 ff.) gelungen, aus Übereinstimmungen etlicher Angaben Sen.s mit Plinius' Naturgeschichte, zunächst in Buch VIII, als den Verfasser des betr. antiquarischen Buches einen gewissen Cornelius Valerianus festzustellen, der sonst nur aus den indices auctorum zu Plinius und zwei Zitaten bei diesem (XIV 11 und X 5) bekannt war. Aus ihm führt Sen. (13, 8) nun an, daß Sulla als letzter das Pomerium Roms erweitert habe, *quod numquam provinciali, sed Italico agro adquisito proferre moris apud antiquos fuit,* und das sei immerhin noch ein nützlicheres Wissen als die weitere Darlegung jenes Autors über zwei Gründe dafür, daß der Aventin außerhalb des Pomeriums liege. Als Cornelius Valerianus das schrieb, wußte er also noch nichts davon, daß Kaiser Claudius im J. 49 (genauer zwischen 25. Januar 49 und 24. Januar 50) den Aventin in das Pomerium einbezogen hat: Tac. ann. XII 23 *pomerium urbis auxit Caesar, more prisco, quo iis qui protulere imperium* — und das hatte Claudius durch die britannische Expedition getan — *etiam terminos urbis propagare datur* und Gellius (VIII 14, 7)

nach dem *commentarius* eines *vetus grammaticus: Aventinum antea . . . extra pomerium exclusum, post auctore divo Claudio receptum et intra pomerii fines observatum*, womit zugleich ein Irrtum des Cornelius über die Berechtigung zur Ausbreitung des Stadtumfanges berichtigt wird. Doch nicht bloß Cornelius Valerianus wußte von Claudius' Erweiterung des Pomerium noch nichts, als er sein Buch vor Anfang 49 — Münzer setzt es 47/8 an — schrieb, sondern auch Sen. nicht, der jene falsche Angabe unbedenklich und ohne sie zu korrigieren übernahm: d. h. also de brev. muß Ende 48 oder im Anfang des Jahres 49 verfaßt sein, das waren zugleich die letzten Monate und Wochen von Sen.s Verbannung. Und auf diese Zeit führt auch Sen.s ganze Polemik gegen die unnützen grammatisch-antiquarischen Studien. Deren Hauptvertreter war in damaliger Zeit in Rom niemand anders als der Kaiser Claudius selbst. Gerade während seiner Zensur (im J. 47) veröffentlichte Claudius bekanntlich seinen Alphabeterlaß, und die kurze Begründung, die Tacitus dafür angibt (ann. XI 13), *comperto Graecam quoque litteraturam non simul coeptam absolutamque*, lehrt schon zur Genüge, daß Claudius seine Neuerung nicht bloß in dem *volumen*, das er *privatus adhuc* über das Alphabet schrieb (Suet. Claud. 41, 3), sondern wahrscheinlich auch in dem Einführungserlaß selbst mit breitem antiquarischen, griechisch-römischen Beweismaterial begründet hat [1]). Als klassisches Beispiel dieser formell und inhaltlich gleich monströsen Auslassungen des Kaisers besitzen wir bekanntlich die Lyoner Erztafel mit dem Senatsbeschluß *de iure honorum Gallis dando* (CIL. XIII 1668 = Dessau, Inscr. Lat. sel. I 212), das die Rede des Kaisers, die er zur Begründung des Erlasses gehalten hat, im Wortlaut enthält [2]): vom Beginne der altersgrauen Königszeit ab werden alle die *alieni et quidam externi* aufgezählt, die jemals zum römischen Staate hinzu-

---

[1]) Vergl. F. Buecheler, De Ti. Claudio Caesare grammatico, Diss Bonn (Elberfeld) 1856 = Kl. Schriften I 1 ff.

[2]) Bekanntlich bietet Tac. ann. XI 24 einen inhaltlich und formell stark überarbeiteten Auszug, dessen Vergleich mit dem Original hochinteressant ist, vgl. Rud. Schmidtmayer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLI 1890, 869 ff. Claudius hat wahrscheinlich die Rede des Volkstribunen Canuleius bei Liv. IV 3 zur Empfehlung der lex Canuleia de conubio patrum et plebis (vom J. 445) benutzt, vgl. A. Zingerle, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXVII, 1886, 255 fg.

traten, um die Zulassung des gallischen Adels zu den römischen Ämtern zu motivieren, und dieser Senatsbeschluß fällt auch ins J. 48, war also, wie andere gleicher Art, Sen. zweifellos bekannt. Und wenn nun jemand, wie es Sen. im 13. Kapitel von de brev. tut, gegen die Unnützlichkeit solcher antiquarischer Studien polemisiert, so trifft er mit solcher Polemik, wenn sie auch zunächst an andere Adresse sich wendet, eben den nicht genannten Cornelius Valerianus, nebenbei auch den Kaiser, und unzweifelhaft war das nicht eine unfreiwillige Entgleisung Sen.s, sondern eine beabsichtigte, abfällige Beurteilung der kaiserlichen Liebhabereien, wenn er sie auch mit dem Zugeständnis begleitet, daß manche dieser Unnützlichkeiten *nos speciosa rerum vanitate detineat* (13, 3), wenn er auch die *bona fides* solcher Forschung anerkennt (13, 9). Also ein, wenn auch nicht allzuschroffer, Tadel des regierenden Herrschers ist in de brev. unverkennbar. Sollte Sen. diesen ausgesprochen haben, als er soeben grösste kaiserliche Gnade erfahren, als Claudius seine Verbannung aufgehoben hatte? Denn der Kaiser rief ihn doch zurück, wenn auch Agrippina es war, die bei ihrem Gemahl die Rückberufung Sen.s durchsetzte. Das ist ganz unwahrscheinlich, wohl aber paßt solches, immerhin nicht ganz ungefährliche Unterfangen zu der trüben, resignierten Stimmung, in die Sen. durch die lange, anscheinend nicht mehr enden wollende Verbannung versetzt war. Der hoffnungslose, durch die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen um Befreiung verbitterte Sen. hat sich auch nicht gescheut, seinem Unmut über Claudius' bis zur Albernheit gehende antiquarische Liebhaberei Ausdruck zu geben: was konnte ihm, dem Verbannten, denn noch Schlimmeres geschehen? War nicht der Tod als Erlösung von kläglichen Lebensumständen dem Stoiker willkommen?

Auf den Ausgang des Jahres 48 oder den Beginn des Jahres 49 als Zeit der Abfassung von de brev. führt endlich auch das, was wir von der Persönlichkeit des Adressaten Paulinus wissen. Sen. mahnt ihn sein Amt niederzulegen. Dies ehrenvolle Amt, das mit dem Bauche des hungernden Volkes zu tun hat, das *orbis terrarum rationes* zu bedenken erfordert, das seinem Inhaber *multa milia frumenti publici* anvertraut (18, 4/5), war,

wie O. Hirschfeld [1]) zuerst ausgesprochen hat, die praefectura annonae. Bis zum Oktober des Jahres 48, vielleicht noch kurze Zeit länger, war der *rei frumentariae praefectus* (Tac. ann. XI 31) jener uralte Turranius, von dessen Kleben am Amte Sen. im Schlußkapitel spricht. Der unmittelbare Amtsvorgänger des Paulinus ist es also, den Sen. ihm als häßliches, warnendes Beispiel vorhält — er sagt deshalb *praeterire quod mihi occurrit exemplum non possum* (20, 3) —, in den letzten Monaten des Jahres 48 trat Paulinus in sein Amt ein. Daß er darin noch Neuling ist, deutet Sen. selbst an mit dem Satze: *in officio amorem consequēris, in quo odium vitare difficile est* (18, 3): Paulinus soll sich erst die Anerkennung des Volkes noch in Zukunft durch seine Amtsführung verdienen. [2]) Gewiß ist es einigermaßen seltsam, daß Sen. einem Freunde, der kürzlich zu einem hohen Amte berufen ist, den Rat gibt, vom Amte zu scheiden. Er wird ja wohl nicht erwartet haben, daß der Freund den Rat befolgen werde. Des Freundes Amtsantritt ist eben nur der Anlaß, der Sen. die Gelegenheit bietet, seiner Stimmung Ausdruck zu geben. Alles menschliche Tun, jede occupatio ist ja doch eitel, zieht ab vom wahren otium des Philosophen: das wollte Sen. seinen Freunden und Feinden in Rom kundtun. Er wollte zeigen, daß er sich mit dem otium, das die Verbannung ihm auferlegte, abgefunden habe, ja daß er dadurch beglückt sei — aber der Groll, die Mißstimmung, die erzwungene Resignation überwog doch und führte ihm die Feder bei seiner höhnischen Schilderung der occupationes der edlen Römer seiner Zeit. Paulinus muß Sen. wohl recht nahe gestanden haben — *carissimus* nennt er ihn (18, 1) —, drum wählte er ihn als Adressaten für sein Bekenntnis zum otium des Weisen, und er ist ihm einige Zeit später noch näher getreten. Man identifiziert Sen.s Paulinus mit jenem Pompeius Paulinus, der (nach Tac. ann. XIII 53), längere Zeit (wohl bis

---

[1]) Philologus XXIX 1870, 85 fg. = Kleine Schriften 966 fg. Hirschfeld sagt m. R., daß der Amtsantritt des Paulinus wie die Abfassung der Schrift de brev. nach dem Oktober 48 und vor dem 24. Januar 50 fällt: am 25. Januar 49 begann die neunte *tribunicia potestas* des Claudius, unter der er (nach CIL. VI 1231 = Dessau, Inscr. Lat. sel. 213) *pomerium ampliavit terminavitq(ue)*.

[2]) So faßt den Satz auch Gercke 290 auf.

zum J. 58) in Germanien kommandiert hat (Gercke 290), oder mit dessen Vater, einem *eques Romanus* aus Arles (Plin. nat. XXXIII 143. PIR. III p. 69 sq. Nr. 479 und 480). Und da nun Sen.s zweite Frau Pompeia Paulina hieß (Tac. ann. XV 60, nur Paulina genannt epist. 104, 1 ff. Dio C. LXII 25, 1. vgl. PIR. III p. 72 Nr. 508), ist es das nächstliegende, in ihr Tochter oder Schwester des Adressaten von de brev. zu sehen. Da Sen. seine zweite Frau schwerlich nach seinem Verbannungsorte Korsika heimgeführt haben wird, dürfte die neue Ehe in den Jahren nach der Rückberufung geschlossen sein; Sen. war damals bereits ein angehender Fünfziger.

Bin ich mit meinen Darlegungen nicht fehl gegangen, so hat also Sen. de brev. gegen Ende des Jahres 48 geschrieben, nachdem Turranius etwa im Oktober oder wenig später verstorben und Pompeius Paulinus, ein Freund Sen.s, dessen Nachfolger als praefectus annonae geworden war. Von dem in eben jenen letzten Monaten des Jahres sich vollziehenden Umschwung der Verhältnisse am römischen Hofe, der mit Messalinas Tode einsetzte [1]), hat Sen. anscheinend noch keine Kenntnis. Die Ereignisse überstürzten sich danach. Agrippina, die siegreiche unter den Konkurrentinnen, die Kaiserin werden wollten, zwar *nondum uxor*, aber mit *potentia uxoria* schaltend, läßt die Verlobung der Kaisertochter Octavia mit L. Junius Silanus lösen, dieser wird am 29. Dez. 48 aus dem Senate gestossen, am 30. legt er die Prätur nieder, am Tage, da Agrippina sich mit Claudius vermählte, tötet er sich selbst [2]). Nun wurde die Verlobung Octavias mit Domitius (Nero) im Senate gefordert und am 25. Febr. 50, damit war Agrippinas erstes Ziel erreicht, wurde Nero von Claudius adoptiert. Vor der Verlobung Octavias mit Nero erzählt Tacitus (ann. XII 8) die Rückberufung Sen.s, seine Ernennung zum Prätor und die Berufung als Erzieher Neros, also erfolgte der Umschwung in Sen.s Schicksal im Verlaufe des Jahres 49, aber sicher schon im Frühjahr. Da Tacitus

[1]) In den „Ausgang des Herbstes 48" setzt Schiller I 339 die Vollstreckung des Todesurteils an Messalina durch den Freigelassenen Narcissus; die Hochzeit der Messalina mit C. Silius, die der Anlaß wurde zu ihrer Hinrichtung, erfolgte Oktober 48 nach Groag P.-W. III im Art. Claudius Nr. 256 Sp. 2805

[2]) Vgl. jetzt Hohl, P.-W. X im Art. Junius Nr. 180 Sp. 1103.

ihn im Herbst 62 bei der dramatischen Szene seiner Trennung von Nero sagen läßt, schon 8 Jahre habe Nero nun das *imperium* inne, schon das 14. Jahr sei es, *ex quo spei tuae admotus sum* (ann. XIV 53), kann die Berufung Sen.s als Lehrer Neros, wie Gercke (290) bemerkt, spätestens im Frühjahr 49 geschehen sein: in den ersten Monaten oder Wochen des neuen Jahres ist also Sen. aus Korsika zurückgerufen worden.

Neuerdings hat auch de brev. eine gesonderte Behandlung erfahren durch H. Dessau (Hermes LIII 1918, 188 ff.). Er setzt zunächst auseinander, was für Abfassung der Schrift „Anfangs 49 (oder in den letzten Tagen des Jahres 48), als eben Paulinus Nachfolger des Turranius geworden war“, spricht. Dann aber entwickelt Dessau seine Bedenken gegen diesen Ansatz und kommt zu der Hypothese, Sen. habe „ganz ohne Rücksicht auf sein eigenes Tun und Treiben eine Schrift zur Empfehlung des Lebens in der Zurückgezogenheit“ geschrieben und zwar erst nach dem Tode des Claudius, in späteren Jahren, „als er seinen Entschluß, sich zurückzuziehen, immer wieder ankündigte (Tac. ann. XIV 53 ff. XV 45), und vermutlich gleich zur Aufnahme in das Corpus der Dialogi bestimmt“, als „ein schönes Denkmal seiner herzlichen Beziehungen zu Paulinus“. Also wieder die gleiche, völlig schiefe Vorstellung von dem weltabgewandten, rein theoretisch-philosophische Abhandlungen verfassenden Sen., wie bei den Serenusschriften (s. oben S. 11 u. unten S. 61). Und Dessaus Bedenken? Die Mahnungen zum Rücktritt vom Amte, die Sen. an einen verdienten Beamten richtet, seien „gar sonderbar“ „im Munde eines Mannes, der eben erst wieder ein Amt und die Last des fortwährenden Verkehrs mit den Großen auf sich genommen hatte“ — allerdings, aber Sen. schreibt eben ohne alles Amt als Verbannter. Schwerverständlich soll bei Annahme der Abfassung 48/49 die Art der Erwähnung des Amtsvorgängers des Paulinus im Schlußkapitel sein: im Gegenteil, dieses Beispiel war das gegebenste, nächstliegende, das Sen. anführen konnte, er sagt ja selbst, es komme ihm entgegen (*occurrit* 20, 3), und das Fehlen einer Andeutung, „daß Turranius der Amtsvorgänger des Paulinus, daß er eben in diesem Moment erst durch Paulinus ersetzt worden war“, wäre freilich

höchst sonderbar ein Dutzend und mehr Jahre nach jenem Amtswechsel, ist aber einzig selbstverständlich unmittelbar nach diesem: darüber brauchte Ende 48 niemand in Rom, am wenigsten Paulinus selbst, aufgeklärt zu werden. Die spöttischen Bemerkungen gegen antiquarische Spielereien, die Claudius auf sich beziehen konnte, erklären sich, wie wir sahen, leicht genug aus Sen.s Stimmung in dem letzten Jahre seines Exils; um ihretwillen ist es keineswegs nötig anzunehmen, die Schrift sei, wie einst Hirschfeld wollte, nicht zur sofortigen Veröffentlichung bestimmt gewesen, oder wie Dessau glaubt, erst nach Claudius' Tode verfaßt. Was endlich die Äußerung bei Sen. über das Pomerium und den Aventin betrifft, so hat Sen. damit wohl kaum eine von Claudius beabsichtigte Maßregel deshalb anfechten wollen (so Mommsen, Röm. Staatsrecht II 2,[3] 1072 Anm. 4), weil es strittig war, ob Erwerb überseeischen Gebietes eine Erweiterung des Pomerium ausreichend begründe (vgl. Röm. Staatsrecht III 1,[3] 734 fg.), sondern wirklich das Mißgeschick gehabt, „kurz vor der Pomeriums-Erweiterung des Claudius diese kaiserliche Handlung für unrechtmäßig oder doch für der Tradition zuwiderlaufend zu erklären" (Dessau), so daß, was Sen. kritiklos seiner Quelle, dem Cornelius Valerianus, nachgeschrieben hatte, durch Claudius' „Pomeriumerweiterung und den sie begleitenden, gewiß von gelehrtem Material strotzenden Erlaß tatsächlich als falsch erwiesen wurde". Daß von einem Dialog-Corpus, das Sen. selbst herausgegeben hätte, keine Rede sein kann, sahen wir oben (S. 31). So lösen sich alle Bedenken Dessaus in nichts auf, seine Hypothese ist völlig haltlos.

Gercke (289) meinte, de brev. könne „frühestens der Jahreswende 48/49 angehören, spätestens (falls die Erweiterung des Pomeriums erst Ende des Jahres erfolgt ist) gegen Schluß des Jahres 49, aber sicher bevor Sen. mit Agrippina in Verbindung trat". Er nimmt also jedenfalls an, die Schrift sei von Sen. in Rom verfaßt, nicht in Korsika. Diese Auffassung hat Birt ausführlicher (N. Jbb. XXVII 355 Anm. 1) zu begründen unternommen. Ganz unnatürlich und unerklärlich findet Birt Sen.s Schweigen von seiner eigenen Verbannung, während er von Scipios Exil gelassen rede (17, 6): ich hoffe gezeigt zu haben,

wie die ganze Grundstimmung Sen.s bei Anpreisung des otium in de brev. nur in den letzten Zeiten des Exils möglich und denkbar ist, nicht nach der Erlösung von jahrelanger, schwer ertragener Verbannung. Freilich, große Teile der Schrift sind „eine Satire auf das großstädtische Leben und seine Nichtigkeiten", das setzt aber nicht, wie Birt meint, voraus, „daß den Verf. dies Leben wirklich umgibt", nur daß er es gründlich kannte und gründlich verachtete. Sein Adressat Paulinus ist in Rom, ihm schildert Sen. drastisch und mit vollstem Realismus das Leben der *occupati*, das Paulinus in Rom umgibt; ihn spricht er an mit *aspice illos, interroga de istis* (2, 4), *audies plerosque dicentes* (3, 5), *vide quam cupiant* (11, 1), nicht anders als sonst in seinen philosophischen Schriften den angenommenen interlocutor. Keiner der von Birt angeführten Ausdrücke macht es „sonnenklar" noch „setzt es jede Zeile voraus", daß Sen. in Rom ist. Daß der Verf. sich in lebhaftester Schilderung nach Rom versetzt und hier und da das Praesens braucht (8, 1 *mirari soleo, cum video.* 12, 5 *cum videam* u. a.) beweist für Sen.s Anwesenheit in Rom selbst gar nichts. Ebensogut könnte man aus einem Ausdruck wie 12, 7 *audio quendam . . . dixisse* das Gegenteil erschließen wollen. Und an jener Stelle, wo Sen. (13, 3) von demjenigen zu reden beginnt — es war jener Cornelius Valerianus —, der berichtete, was jeder römische Feldherr als erster Neues getan, da gehen die Worte *his diebus audii quendam referentem* nicht auf ein „aktuelles Gespräch", das natürlich nicht in Korsika, sondern in Rom stattgefunden habe, sondern da will Sen. auch nur den Schein erwecken, als berichte er aus dem Gedächtnis, was ihm von einer Rezitation haften geblieben sei. So hat es Münzer (371) schon richtig gedeutet; denn daß Sen. in Wahrheit ein Buch vor sich hat, das er ausschreibt, nicht bloß aus der Erinnerung an eine Rezitation schöpft, deutet er selbst am Schluß des Kapitels klar genug an, wenn er da abschließend sagt: *nam ut concedas omnia eos* (Leute wie sein ungenannter Gewährsmann Cornelius Valerianus) *fide bona dicere, ut ad praestationem s c r i b a n t, tamen cuius ista errores minuent?* Es gibt wirklich keine Stelle in de brev., die das Entstehen der Schrift in Rom bewiese. Dagegen erweckt ihr ganzer Ton, ich be-

tone dies noch einmal, den Eindruck, daß sie in der Verbannung verfaßt ist, nicht bloß dort begonnen, wie Münzer (370) meint, der sie unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Exil vollendet und herausgegeben denkt. Abschluß und Herausgabe nach Aufhebung der Verbannung ist, auch das sei nochmals gesagt, deshalb ausgeschlossen, weil dann Sen.s Tadel der kaiserlichen antiquarischen Liebhabereien die Antwort wäre auf des Kaisers Gnade, die ihn zurückrief: so kraß hat Sen. seine Undankbarkeit sicher nicht gezeigt. Und welches Interesse hätte Sen. noch an der Veröffentlichung seiner Verherrlichung des einzig beglückenden philosophischen otium haben können in dem Augenblicke, da dies otium, das ihm Jahre lang durch die Verbannung auferlegt war, endlich zu Ende ging? Oder soll man wirklich glauben, Sen. sei von Korsika nach Rom zurückgekehrt mit dem Gedanken, sich weiterhin in der Reichshauptstadt wie in Korsika der vita contemplativa zu ergeben? Das ist etwa Birts Vorstellung, der meint, de brev. sei von Sen. nach der Rückkehr aus Korsika verfaßt in der kurzen Zeitspanne, ehe er Neros Lehrer wurde und eine Stellung am Hofe hatte „als Mann, dem keine Lebensaufgabe gestellt ist". Tatsächlich ist die Aufhebung der Verbannung Sen.s und seine Rückkehr nach Rom nicht mit dem Antritt der neuen Stellung als Erzieher Neros zusammengefallen. Probus berichtet in dem Schol. Juv. 5, 109, daß Sen. nach der Rückberufung aus Korsika, *etsi magno desiderio Athenas contenderet, ab Agrippina tamen erudiendo Neroni in Palatium adductus.* Und Tacitus sagt (ann. XII 8): *Agrippina, ne malis tantum facinoribus notesceret, veniam exilii pro Annaeo Seneca, simul praeturam impetrat, laetum in publicum rata ob claritudinem studiorum eius utque Domitii pueritia tali magistro adolesceret et consiliis eiusdem ad spem dominationis uteretur (-erentur al.), quia Seneca fidus in Agrippinam memoria beneficii et infensus Claudio dolore iniuriae credebatur.* Kombiniert man beide Stellen, so ergibt sich folgendes klare Bild von Agrippinas Handeln für Sen.: sie verlangte (von Claudius) Sen.s Rückberufung gleichzeitig[1]) mit seiner Ernennung zum

[1]) Warum man, wie Gercke 291 meint, das *simul* „nicht pressen", d. h. nicht wörtlich verstehen dürfe, ist mir unerfindlich; nichts spricht gegen seine Richtigkeit.

Prätor, doch wohl fürs nächste Jahr 50[1]). Ihre Absicht dabei war eine doppelte: sie wollte durch dies Eintreten für Roms glänzendsten Schriftsteller sich die Gunst des römischen Publikums erwerben, und sie wollte in Sen. einen Erzieher und Berater für ihren Sohn Nero gewinnen, den sie zum Thronfolger zu machen die feste Absicht hatte; dazu galt es, Claudius' Widerstand zu überwinden, und sie hoffte dabei in Sen. einen treuen Helfer zu finden, wenn er ihr zur Dankbarkeit verpflichtet war durch die Rückberufung aus der Verbannung, und da er Claudius hassen mußte wegen der einst zu Unrecht erfolgten Verbannung. Einige Zeit erst nach Sen.s Rückkehr berief Agrippina ihn als Neros Erzieher ins Palatium[2]) — und Sen. folgte auch diesem Rufe, so wenig genehm er ihm sein mochte, da natürlich seine vorgeschützte Sehnsucht nach Athen keine erfolgreiche Ablehnung des Antrages ermöglichte[3]). Als nun Sen. der ehrenvollen Rückberufung unter Ernennung zum Prätor bald im Anfang des Jahres 49 folgte, war er da wirklich ein Mann, „dem keine Lebensaufgabe gestellt ist"? Zum Prätor war er ernannt[4]), und er durfte

[1]) Daß Sen. die Prätur am 1. Jan. 50 angetreten habe, nehmen Gercke 291 und Waltz 142 an, desgl. Hohl, P.-W. Suppl. III 353, 60.

[2]) Suet. Nero 7, 1 irrt doppelt, indem er sagt: *undecimo aetatis anno a Claudio adoptatus est Annaeoque Senecae iam tunc senatori in disciplinam traditus*, denn Neros 11. Lebensjahr (15. 12. 47/48) kommt für die Adoption nicht in Betracht. und zur Zeit der Adoption (25. 2. 50) war Sen. schon lange Neros Lehrer. Die Berufung Sen.s zu dieser Stellung der Suetonstelle zu liebe mit der Adoption zu verbinden, wie Waltz 151, 2 möchte, geht nicht an.

[3]) Roßbach P.-W. I 2242, 31 ff. läßt Sen. bei seiner Rückkehr aus Korsika schwanken, „ob er sich nicht ins Privatleben zurückziehen sollte", und führt als Belege vier der Sen.-Epigramme an. Aber Anth. Lat. 407/408 sind zwei Gegenstücke, von denen das erste anrät: *Vive et amicitias regum fuge* (1), bzw. *vive et amicitias nimio splendore nitentes . . . fugito* (3/4), während das zweite das korrigiert in den bittern Grundsatz: *Vive et amicitias omnes fuge,* mit dem begründenden Hinweis auf das eigne Schicksal Sen.s: *est mea sors testis: 'maior me afflixit amicus deseruitque minor. Turba cavenda simul. Nam quicumque pares fuerant, fugere fragorem necdum conlapsam deseruere domum.* Diese Epigramme gehören also wohl sicher der Zeit des Exils an (zu Nr. 407 vgl. auch Stauber 27). Und 433 preist die *vita humilior (pars ego sim plebis, nullo conspectus honore, dum vivam, dominus temporis ipse mei 7/8)*, wie 440 die *vitae fortuna quietae* (V. 11); will man beide Epigramme zu Sen.s eigenem Leben in Beziehung setzen, so würden auch sie in die Zeit des Exils am besten passen. Eine Absicht Sen.s, sich nach aufgehobener Verbannung weiterhin völlig einem tatenlosen Privatleben zu ergeben, darf man aus allen 4 Gedichtchen nicht herauslesen.

[4]) Es ist dabei gleichgiltig, ob Sen. amtierender Prätor war oder nicht, wie Waltz 147 fg. meint.

hoffen im Senat und vor Gericht wieder gleich erfolgreich wirken zu können, wie zu den Zeiten des Tiberius und Caligula. Und da, als die Fülle der occupationes wieder lockend vor ihm lag, soll er de brev. geschrieben haben, Verzicht auf jede Amtstätigkeit, völliges otium als einziges philosophisches Lebensziel predigend? Das ist undenkbar. Oder hat der Franzose Waltz Recht, der glaubt (La vie politique de Sénèque 145ff.), Sen. habe de brev. zu dem Zwecke geschrieben, *faire sentir à sa bienfaitrice* (Agrippina), *d'une manière discrète et indirecte, ce que ses bienfaits* (Prätur und Erzieheramt) *avaient de pesant pour lui*[1])? Das wäre denn doch das widerspruchvollste, was es geben könnte: zu gleicher Zeit in der Theorie völlige Absage an jede amtliche Tätigkeit und in der Praxis Übernahme eines hohen Amtes am Hofe: hätte man anders über diesen Widerspruch urteilen können, als daß Sen. ein hohler Schwätzer sei, der mit seinem Tun seiner Lehre in frivolster Weise ins Gesicht schlägt? Solchem Urteil hat sich Sen. sicherlich nicht ausgesetzt. Auch diese Hypothese vermag also das Entstehen von de brev. in Rom nach der Rückberufung aus der Verbannung nicht annehmbar zu machen. So spricht nichts gegen, alles für die Annahme, daß de brevitate vitae ad Paulinum das letzte Schriftwerk Sen.s ist, das er in Korsika gegen Ende des Jahres 48 geschrieben und als Verbannter veröffentlicht hat, in der Zeit tiefster seelischer Depression, als noch nicht die geringste Aussicht bestand, aus der Verbannung befreit zu werden. Anfang 49 rief Agrippina ihn als Prätor nach Rom zurück, und wenig später wurde er Neros Erzieher. Schön sagt Waltz (143): *A Agrippine nous devons un second Sénèque, beaucoup plus grand que le premier . . . réalisant, cent ans avant Marc-Aurèle, ce rève des philosophies anciennes: le philosophe gouvernant la cité.* [2])

[1]) Vgl. auch Waltz préface zu de otio 4 fg.

[2]) In die Zeit der Verbannung müßten auch die epistularum ad Novatum libri gehören (frg. 109 Haase), falls sie überhaupt existiert hätten. Aber schon Gronov, De sestertiis (Leiden 1691) l. II 7 p. 100 hat erkannt, daß die Stelle bei Priscian (GL. III 410, 6) *Sen. in decimo epistolarum ad Novatum: viginti quatuor sestertia, id est talentum Atticum parvum* sich auf Sen. contr. X 5, 21 bezieht: *cum donaret illi Caesar talentum, in quo viginti quattuor sestertia sunt Atheniensium more,* also ein *error memoriae Prisciani aut certe librariorum* vorliegt (vgl. M. Hertz zur Priscianstelle).

III. Von der Rückberufung bis zum Rücktritt ins Privatleben.

A. Bis zum Tode des Claudius.

Seit dem Frühjahr 49 stand Seneca in engster Beziehung zum Kaiserhause als Erzieher des jungen Nero. Diesem ihrem Sohne die Nachfolge auf dem Kaiserthron zu sichern war Agrippinas einziges Streben. Zum Herrscher ihn zu erziehen sollte auch Sen. helfen (vgl. Tac. ann. XII 8); hatte er doch schon früher schöne Worte über Erziehung gesprochen (besonders de ira II 21). Doch war nicht etwa Philosophie das Gebiet, in welches Sen. seinen Schüler einführen sollte — zwei andere Männer, der Peripatetiker Alexander aus Aigai und ein Stoiker Chairemon, werden uns (Suid. s. v. *Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος*) als Neros philosophische Lehrer genannt[1]), und die Mutter Agrippina sah in der Philosophie überhaupt etwas Schädliches (*imperaturo contrariam*) beim Herrscher und hielt Nero davon möglichst fern (Suet. Nero 52) —, Sen. war Neros Lehrer in der Beredsamkeit. Und man gab dem Schüler frühzeitig genug Gelegenheit sich öffentlich als Redner zu zeigen. Noch ein Knabe von nicht 14 Jahren hielt Nero eine Dankrede an den Kaiser vor dem Senat für die ihm vom Kaiser wie vom Senate zugebilligten Ehren[2]), nachdem er vorzeitig die toga virilis hatte anlegen dürfen (Tac. ann. XII 41). Zweimal trat er mit Deklamationen an die Öffentlichkeit, bevor er Kaiser wurde, wie auch noch im ersten Jahre seiner Regierung (Suet. rhet. 1). Mehrfach sprach er im J. 53 vor Gericht als Verteidiger (Aufzählung der

---

[1]) Vgl. Gercke P.-W. I 1452 Art. Alexander Nr. 92. Schwartz P.-W. III 2025 ff. Art. Chairemon Nr. 7. — Von einem *παιδαγωγὸς . . . τοῦ Νέρωνος τάξιν τὴν τῶν Ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν πεπιστευμένος*, Beryllos mit Namen, berichtet Joseph. ant. Iud. XX 8, 9; man hat fälschlich an Entstellung des Namens aus *Βοῦρρος* gedacht, wie er noch bei Klebs, PIR. I Nr. 153 S. 244 und bei Friedländer, Sittengesch. Roms I[8] 184 fg. genannt wird; vgl. Henze P.-W. III 319 fg. und E. Katterfeld, Berl. philol. Woch. 1913, 59. Dieser Beryllos war wahrscheinlich, wie der Freigelassene Anicetus (Suet. Nero 35, 2. Tac. ann. XIV 3), vor Sen. *pueritiae Neronis educator* (vgl. Hohl, P.-W. Suppl. III 352,3 ff.). Anicetus war ein gefüges Werkzeug Neros bei der Ermordung seiner Mutter und seiner Gemahlin.

[2]) Vgl. Hohl, P.-W. Suppl. III 353, 25 ff.

Klienten, für die er sprach, bei Suet. Nero 7, 2 u. Tac. ann. XII 58)[1]), besonders erfolgreich für die Ilienser, denen er Abgabenfreiheit erwirkte in einer Rede, die von alter Sage in Fülle erzählt hatte und dadurch gewiß Claudius' Wohlgefallen erregte. Aber auch bei diesen Proben der *studia honesta* Neros und seiner *eloquentiae gloria* wird wohl dem Lehrer Sen. das Hauptverdienst zuzuschreiben sein, wie dieser auch später dem Kaiser Nero seine Reden auszuarbeiten pflegte, so daß man höhnisch sagte (ann. XIII 3), er sei der erste der Herrscher, dem *aliena facundia* von nöten sei. Daß Sen. bei seinen rhetorischen Unterweisungen dem modernen Stil den Vorzug gab, dessen glänzendster Vertreter er selbst war, darf uns nicht wundern; Sueton (Nero 52) bemerkt ausdrücklich, Sen. habe Nero *a cognitione veterum oratorum* abgehalten, gehäßig wird hinzugefügt, *quo diutius in admiratione sui detineret.* Ein tüchtiger Redner ist Nero durch Sen. also nicht geworden wenn ihm auch später, bei der Feier der Neronia im J 60 ohne daß er sich darum bewarb, der Siegespreis auch in der *eloquentia* von den allzuwilligen konsularischen Schiedsrichtern zuerkannt wurde (Tac. ann. XIV 21. Suet. Nero 12, 3). Aber ein Teil der Unterweisung Sen.s hat sicherlich doch bei Nero besonderen Anklang gefunden: die Einführung in die Poesie. Dichterlektüre treibt der Rhetor mit seinen Schülern in damaliger Zeit zum Zwecke der *μίμησις* wie prosaische Lektüre. Und Nero war *ad poeticam pronus* von seinen Knabenjahren an, *libenter ac sine labore* dichterisch tätig (Suet. Nero 52. Tac. ann. XIII 3. Die geringen Frgte. seiner Gedichte bei Baehrens FPR. 368 fg.). Auch die griechischen Tragiker wurden im rhetorischen Unterricht behandelt. Aischylos freilich war den Römern zu schwer. Wenn Petron von der *lectio severa* spricht (4, 3), welche den *ad eloquentiam ituris* wirklich *viam facere* könne (1, 2), nennt er von den griechischen Tragikern nur Sophokles und Euripides (2, 3). Und natürlich wurde Euripides vor Sophokles weit bevorzugt als *iis qui se ad agendum comparant utilior longe* (Quint. inst. X 1, 66 fg.). Empfiehlt doch sogar der Grieche Dion, der persönlich noch alle drei Tragiker las und zu schätzen wußte (vgl. seine Dialexis LII *περὶ Αἰσ-*

[1]) Über den zeitlichen Ansatz der Reden s. Hohl 354, 38 ff.

χύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου ἢ περὶ τῶν Φιλοκτήτου τό-ξων), dem römischen Verwaltungsbeamten für seine rednerische Ausbildung von den Dramatikern allein Euripides neben Menander (XVIII 6 fg.)[1]. Doch Sen. hat nicht bloß griechische Tragödien mit Nero gelesen, des Zöglings poetische Neigungen und Wünsche haben ihn selbst zum Dichten seiner lateinischen Tragödien vermocht. Er ging damit auf Neros Liebhabereien ein und bearbeitete zumeist Sophokleische und Euripideische Stoffe[2]) in seinen Lesedramen, aber Stoffwahl und Ausführung lehren es gleichermaßen, daß er erzieherische Wirkung durch seine Tragödien zu erzielen hoffte, zunächst natürlich bei seinem Schüler Nero. Diese moralische Tendenz in den ohne jede Rücksicht auf Aufführungsmöglichkeit, wenn auch nicht ohne ein starkes Gefühl für das dramatisch Wirksame[3]) geschriebenen Tragödien Sen.s hat Th. Birt in seinem Aufsatze: Was hat Sen. mit seinen Tragödien gewollt? (N. Jbb. f. klass. Alt., Jgg. 14, 1911, Bd. XXVII 336 ff.) vortrefflich dargetan, und sie

---

[1]) Über den Adressaten der XVIII. Rede Dions *περὶ λόγου ἀσκήσεως*, wahrscheinlich Kaiser Nerva vor seiner Thronbesteigung, vgl. Münscher, Bursians Jahresber. CLXX 1915, 50.

[2]) Vgl. im allgemeinen Rupert Schreiner, Sen. als Tragödiendichter in seinen Beziehungen zu den gr. Originalen, Diss. München 1909. Zur Medea zuletzt Th. Vente, Die Medea-Tragödie Sen.s, eine Quellenstudie, Prgr. Straßburg i. E. 1909. Beim Agamemnon denken wir natürlich sofort an den des Aischylos, aber ob ihn Sen. wirklich gelesen hatte, ist mir sehr zweifelhaft. Die vielen, starken Abweichungen, die sich mit den Fragmenten von Livius Andronicus' Aegisthus (Ribbeck[3], TRF. p. 1 fg.) decken, machen es wahrscheinlich, daß Sen. dieselbe jüngere, nachaischyleische Tragödie wie Livius bearbeitet hat (vgl. F. Leo, Gesch. d. röm. Lit. I 70 m. Anm. 5. Fr. Strauß, De ratione inter Sen. et antiquas fab. Romanas intercedente, Diss Rostock 1887, 44 ff.). Dasselbe Drama benutzte vielleicht auch Accius für seine Clutemestra (Ribbeck[3], TRF. p. 161 ff.; Strauß 45 fg. Vgl. auch K. Liedlof, Die Nachbildung gr. u. röm. Muster in Sen.s Troades u. Ag., Prgr. Grimma 1902). Daß Aischylos nicht Sen.s Vorbild sei, hatte bereits Jos. Hillebrand, Aeschylus Ag. u. d. gleichnamige Trag. des Tragikers Sen., Prgr. Hermannstadt 1859, in eingehender Vergleichung festgestellt und an Jon von Chios erinnert (S. 11 fg.), dessen Agamemnon (geringe Reste bei Nauck, FTG. p. 732 fg.) Sen. bearbeitet haben könnte. F Mewis, De Sen. philosophi studiis litterarum, Diss. Königsberg 1908, 17 bezeichnet noch Aischylos als Quelle Sen.s neben einem jüngeren Dramatiker.

[3]) Das hat bes. Cl. Lindskog, Studien zum ant. Drama II, Lund 1897, 48 ff. betont. Ganz richtig hat schon G. E Lessing, als er in der Theatralischen Bibliothek zwei Trauerspiele Sen s besprach (Herc. f. u. Thy.), es ausgesprochen (Sämtl. Schr. her. v K. Lachmann, 4 Bd. 217): „daß unser Verfasser sonst die Regeln der Bühne gekannt und sich ihnen mit vieler Klugheit zu unterwerfen gewußt habe, ist nicht zu leugnen".

sollte nicht mehr bestritten werden[1]). Tacitus (s. oben S. 24) bezeugt uns ausdrücklich, daß diese dramatische Dichtung Sen.s in der Zeit begann, als er Neros Lehrer war, und sich noch in verstärktem Maße nach Neros Regierungsantritt fortsetzte. Alles weitere über die Chronologie der Tragödien bleibt Abschnitt V vorbehalten.

Ob Sen. während der Jahre 49—54 als Redner im Senat oder bei Prozessen aufgetreten ist, wissen wir nicht, doch erscheint es immerhin möglich. Von literarischer Produktion Sen.s in Prosa ist uns aus diesen Jahren sonst nichts bekannt; es scheint, als habe er nichts der Art damals geschrieben. Und man kann diese Zurückhaltung begreiflich finden. Sen. stand Agrippina nahe, war jedenfalls mehr oder minder in ihre Pläne eingeweiht, und diese gingen auf nichts Geringeres hinaus, als ihrem Sohne Nero, der seit Anfang 53, noch keine 16 Jahre alt, mit Claudius' Tochter Octavia vermählt war, die Nachfolge auf dem Kaiserthron zu sichern. In dieser Zeit des heißesten Intrigenspiels gegen Claudius und seinen leiblichen Sohn Germanicus und dessen Beschützer, den allmächtigen Freigelassenen Narcissus, hielt Sen. es gewiß nicht für angezeigt, erneut Lehren der Humanität für Volk und Regierende durch Schriftwerke zu verkünden. Beim Kaiser zumal hätte er, der Vertraute Agrippinas, damit wohl kaum williges Gehör gefunden; auch war er durch seine abfälligen Äußerungen in de brev. über die Zwecklosigkeit der Altertumsforschung, wie sie gerade Claudius so liebte, einigermaßen kompromittiert und stand auch deshalb nicht in der Gunst des Kaisers. So schwieg er bis zu Claudius' Tod am 13. Okt. 54, der Agrippinas Unternehmungen bekrönte und ihr deshalb gewiß mit Recht zur Last gelegt wurde und wird, der Sen.s Zögling Nero, den noch nicht 17 jährigen, auf den Thron, und Sen. selbst neben Afranius Burrus, der schon seit dem Jahre 51 auf Agrippinas Betreiben alleiniger Gardepräfekt war, als die *rectores imperatoriae iuventae* (Tac. ann. XIII 2) zur Leitung des römischen Staates berief[2]).

---

[1]) Das tut noch Schanz II 2,[3] 66, 1.

[2]) Ueber das Verhältnis beider Männer zu einander vgl. W. L. Friedrich, Burrus u. Sen., Reichsverweser unter Nero, Berl. philol. Woch. 1914, 1342 ff.

B. Das Neronische Quinquennium.

Schon die Proklamation an die Prätorianer, die Nero beim ersten Betreten des Lagers, von Burrus begleitet, vortrug, hatte, wie ausdrücklich bezeugt wird (Dio C. LXI 3, 1), Sen. verfaßt, desgleichen die Ansprache an den Senat, die die Augusteischen Grundsätze der neuen Regierung darlegte (*ex Augusti praescripto imperaturum se professus* Suet. Nero 10, 1); sie fand solchen Beifall, daß sie auf silberner *στήλη* eingegraben wurde und laut Senatsbeschluß beim Amtsantritt neuer Konsuln stets verlesen werden sollte (Dio C. LXI 3, 1). Und noch ein drittes Redestück mußte Sen. entwerfen: die laudatio, die Nero seinem Adoptivvater Claudius am Tage der Bestattung gehalten hat: die *consecratio* hatte Agrippina auch für Claudius vom Senate beschließen lassen und feierlichstes Leichenbegängnis, wie es Augustus gehalten worden war. So mußte Sen. den divus Claudius preisen, und alles hörte man gespannt und zustimmend an, das Lob der Vorfahren und ihrer Taten wie das Rühmen der Pflege der *artes liberales* durch den Kaiser und seiner nach außen erfolgreichen Regierung — nur als von des Toten *providentia* und *sapientia* die Rede war, gab es ein allgemeines Gelächter! (Tac. ann. XIII 2/3): man kann sich ausmalen, in welcher Stimmung Sen. das alles schreiben mußte, offizielle Trauer heuchelnd, wissend — wie hätte es anders sein können? — daß das Ende des toten Kaisers ein Werk seiner eigenen Frau, der Agrippina, war. Während man äußerlich Ehren über Ehren auf die Kaiserin-Mutter häufte, war es für Sen. wie für Burrus das klar erkannte, erste Ziel, das erreicht werden mußte, Agrippinas Einfluß auszuschalten. Das gelang zum ersten Male beim Empfange einer armenischen Gesandtschaft: auf einen Wink Sen.s ging Nero dabei seiner Mutter, sie begrüßend, entgegen und verhinderte dadurch, daß sie den kaiserlichen Thron besteigen konnte (Tac. ann. XIII 5. Dio C. LXI 3, 3/4). Und in jenen ersten Tagen und Wochen der Herrschaft Neros wurde das beißende, geistsprühende Pasquill, die Divi Claudii Apotheosis, wie sie im Sangallensis heißt, die Apokolokyntosis, wie sie ursprünglich hieß[1]), in der Hofgesellschaft, natürlich ohne

[1]) Breite Erörterungen über die Frage nach dem Titel der Satire (z. B. auch bei A. P. Ball in der erklärenden Ausgabe The satire of Sen.

Verfasserangabe, verbreitet. Daß Sen. der Verfasser der Satire, wie ihn der Sangallensis als solchen nennt, bezweifelt heute wohl niemand mehr und wird auch bei ihrem Erscheinen den Eingeweihten unzweifelhaft gewesen sein. Freilich stand die satirische Verurteilung des toten Kaisers in schroffstem Gegensatze zu den Lobsprüchen und Huldigungen, die Sen. ein Jahrzehnt früher in der consolatio ad Polybium (s. oben S. 29) dem lebenden dargebracht hatte, und Sen. ist gewiß jetzt die Erinnerung an jenes Schriftwerk, das ihn als schwächlichen Bittflehenden erscheinen ließ, unangenehm genug gewesen. Undankbarkeit konnte man ihm wahrlich mit Recht vorwerfen, dem Manne gegenüber, der ihm einst das Leben erhalten hatte. Aber noch krasser war ja der Gegensatz zu der eben von Nero gehaltenen laudatio funebris auf Claudius, die, wie doch alle Welt wußte, auch Sen.s Werk war. Aber dieser Gegensatz war eben volle Absicht: die hohnvolle, haßerfüllte Verzerrung der Schwächen des geistig minderwertigen Claudius sollte seine Vergottung, seine Apotheose, über deren Aufhebung in der Satire die Götterwelt berät, als ein Unding erweisen: die Satire trifft also neben dem toten Kaiser den lebenden, geistigen Urheber der Deifikation, sie trifft, das hat Birt (Sen. 180) erkannt[1], Agrippina, sie ist eins der wirksamsten Mittel gewesen, ohne daß Agrippinas Name genannt wurde, ohne sie irgendwie unmittelbar anzugreifen, den politischen Ehrgeiz der Kaiserin-

---

on the Apotheosis of Claudius, New-York 1902, Introduction S. 46 ff.) erscheinen wir recht überflüssig nach Büchelers klaren Ausführungen in der Symbola philol. Bonnensium in honorem Fr. Ritschelii, Leipzig 1864, 33 ff. = Kl. Schriften I 439 ff. Das von Dio C. LX 35, 3 erwähnte *σύγγραμμα*, das Sen. verfaßte, *ἀποκολοκύντωσιν αὐτὸ ὥσπερ τινὰ ἀπαθανάτισιν ὀνομάσας*, kann nichts anderes sein, als die erhaltene Apotheosis. Der Witz von der Verkürbissung war auf den Titel beschränkt — daß die Satire unvollständig wäre, davon kann ja keine Rede sein —, und eben deshalb wurde er zu *ΑΠΟΘΗΟΣΙΣ* entstellt. Ein glücklicher Zufall hat uns das Schriftchen erhalten. Weil es ursprünglich anonym war, kannten es Tacitus und Quintilian anscheinend nicht, darin hat J. J. Hartmann, De ludo de morte Claudii, Mnemos. XLIV 1916, 295 ff. gewiß recht (S. 299 fg.), er betrachtet aber den ludus nicht als identisch mit der *ἀποκολοκύντωσις* und meint, diese Bezeichnung sei aus einem Witze entstanden, der unter anderen Scherzen Sen.s von den Höflingen mit Vergnügen verbreitet wurde: *Stoicus deus factus est Claudius, rotundam enim nactus est figuram, in illum conversus est fructum, cuius tota vita simillimus fuit, cucurbitam* (S. 304). Gewiß, so kann Sen. auch mündlich gehöhnt haben, und weshalb also nicht am Kopfe seines Pasquills in gleicher Weise?

[1]) Im allgemeinen vgl. Waltz, Kap. V Sénèque et Agrippine, 187 ff.

Mutter lahm zu legen. Nur dieser Zweck macht es verständlich, daß Sen. damals die Apokolokyntosis schrieb[1]).

Von Agrippina steht kein Wort darin, wohl aber eine kühne Huldigung für Nero (Kap. 4). Phoebus selbst verkündet sein Emporsteigen: gleich Lucifer und Hesperus, gleich Aurora, gleich der Sonne selbst leuchtet der neue Caesar Nero über Rom, *felicia lassis saecula praestabit, ille mihi similis vultu similisque decore nec cantu nec voce minor.* In stolzer Freude über sein eigenes Wirken prägte Sen. das Wort vom goldenen Zeitalter: von Lachesis' Spindel *aurea formoso descendunt saecula filo.* Eine Fülle segensreicher Reformen ergoß sich damals wirklich über Rom und das Reich, und Sen. war's, der sie schuf. Kaiser Trajan, der trefflichsten einer, hat es später bezeugt, alle anderen kaiserlichen Regierungen stünden weit zurück hinter dem *Neronis quinquennium* (Aur. Vict. Caes. 5, 2. epit. 5, 2). Und des Apostels Paulus schöne Worte von der Staatsgewalt, der *ἐξουσία*, als einer *διάκονος εἰς τὸ ἀγαθόν*, die nur verlangt, *τὸ ἀγαθὸν ποίει, καὶ ἕξεις ἔπαινον ἐξ αὐτῆς*, deren Träger, die *ἄρχοντες*, *οὐκ εἰσὶν φόβος τῷ ἀγαθῷ ἔργῳ, ἀλλὰ τῷ κακῷ*, die er gerade damals im Römerbrief (13, 3 fg.) niederschrieb, sind die herrlichste Anerkennung für Sen. und die von ihm verwirklichten Regierungsgrundsätze[2]).

Und diese Grundsätze, seine Ethik der Humanität, predigte Sen. gleichzeitig in seinen Schriften. In diesen schaffensfreudigen Jahren nahm er seine schriftstellerische Tätigkeit wieder auf, die er einst nach Claudius' Regierungsantritt so hoffnungsvoll und erfolgreich mit den Büchern de ira begonnen hatte. Manche der verlorenen Werke, wie d e o f f i c i i s (nur einmal von Diom. GL. I 366, 14 angeführt, frg. 25 Haase), inhaltlich uns bekannt durch den Auszug daraus, den im VI.

[1]) In Verkennung dieser Tendenz will E. Bickel in seinem Aufsatze über den Schluß der Apokol. im letzten Hefte des Philol. LXXVII 1921, 219 ff. die Abfassung der Satire erst in einer Zeit erfolgen lassen, als „die Einreihung des Claudius unter die Divi bereits einigermaßen im römischen Publikum sich eingebürgert hatte". Aber von der Verbindung der Apokol. mit der Nachricht bei Suet. Claud. 45 von der Kassation der Konsekration des Claudius durch Nero, die schon O. Hirschfeld, Kl. Schriften 481, 4 gesucht hatte, kann keine Rede sein, weil, wie Bickel 223 selbst betont, diese Kassation niemals förmlich ausgesprochen worden ist; darüber vgl. Groag P.-W. III Art. Claudius Nr. 256 Sp. 2816, 49 ff.

[2]) Vgl. Birt Sen. 181 und Rhein Mus. LXIX 1913, 383. Waltz 315 fg.

Jhdt. Erzbischof Martin von Bracara in seiner formula honestae vitae veröffentlichte, worin gelehrt wird, wie die vier *virtutum species* in ihrer Vereinigung *honestum ac bene moratum virum efficiunt*[1]), und de amicitia, wovon uns der Vatikanische Palimpsest ein paar Stückchen erhalten hat (frg. 89—97 Haase, neu herausgegeben von Studemund bei Roßbach, Bresl. philol. Abhdlgn. II 3, 1888, p. XXVI ff.), mögen aus dem goldenen quinquennium stammen. Erhalten sind aus jener Zeit von den drei Büchern de clementia, für die I 3, 1 die Disposition gegeben wird, das I. und ein Stück des II. Es ist mit das Interessanteste, was wir von Sen. haben, weil es der Kaiser, Nero Caesar, selbst ist, dem er diese große Erziehungsschrift gewidmet hat. Indem er als obersten Herrschergrundsatz die clementia, die Milde, dem jungen Kaiser und zugleich der ganzen Welt verkündet, sucht er seinen Schüler gewissermaßen vor der Öffentlichkeit an seine humanen Grundsätze[2]) und ihr Befolgen zu binden, ihn zu ihrer Annahme zu zwingen: denn, wie es in den Fürstenspiegeln seit Isokrates' *Νικοκλῆς ἢ Κύπριοι* (III)[3]) üblich und leider zumeist nötig war, auch Sen. mußte in de clem. schon fingieren, daß das Ideal, das er erhoffte und wünschte, von Nero bereits verwirklicht sei. Wohl mag das schöne Wort, es steht im Eingang des II. Buches (1, 2), wirklich einmal von Nero gesprochen worden sein, als Burrus Vollziehung des Todesurteils über zwei Räuber verlangte, *vellem litteras nescirem*, aber, wenn es in der Einleitung des I. Buches von Nero heißt (1, 5): *rarissimam laudem et nulli adhuc principum concessam concupisti, innocentiam*, wenn Sen. rühmt: *haec est, Caesar, clementia vera, quam tu praestas, quae non saevitiae paenitentia coepit nullam habere maculam, numquam civilem sanguinem fudisse* (I 11, 2), so stellt er als Tatsachen hin, was er nicht mehr erhoffen konnte. Sen. schrieb die Bücher de clem. bald nach Neros 18. Geburtstage (am 15. Dez. 55,

---

[1]) Publiziert bei Haase III 468—75. Daß es eine Sen.-Epitome ist, wie Martins Schrift de ira ein Auszug aus Sen. de ira, hat dargetan E. Bickel, Rhein. Mus. LX 1905, 505 ff.

[2]) Was Sen. den Römern neues bietet, waren natürlich Gedanken, die in der griechischen Literatur *περὶ βασιλείας* schon oftmals erörtert waren; vgl. A. Elias, De notione vocis clementia ap. philosophos veteres et de fontibus Sen. ll. de clem., Diss. Königsberg 1912.

[3]) S. Münscher P.-W. IX 2193 ff.

nach I 9, 1; Gercke 292 ff.), also im Beginn des Jahres 56: da hatte Neros Wesen sich schon aufs bedenklichste entwickelt. Anfang 55 war Claudius' Sohn Britannicus, nunmehr fast 14 Jahre alt, durch Gift von ihm beseitigt worden (Tac. ann. XIII 15—17),[1] Nero führte damals ein wüstes Nachtleben in den Straßen Roms, das ihm gelegentlich körperliche Mißhandlungen eintrug (s. oben S. 12), so daß er in Zukunft sich von einer Leibwache bei seinen grassationes nocturnae begleiten ließ (Tac. ann. XIII 25), im Laufe des Jahres 55 begann Neros Liebesverhältnis mit der Freigelassenen Akte, die er am liebsten geheiratet hätte (Suet. Nero 28, 1),[2] von Seneca begünstigt, um Schlimmeres zu verhüten; Sen.s jüngerer Freund Annaeus Serenus mußte, wie schon früher (S. 12) erwähnt, seinen Namen und sein Haus der kaiserlichen Maitresse zur Verfügung stellen (Tac. ann. XIII 12/13). Es war also wirklich nur noch Heuchelei dem Lehrer zu Liebe, wenn Nero gerade in diesem Jahre 55 noch oft vor der Öffentlichkeit in Reden, die natürlich Sen. entworfen hatte, sich zur Betätigung der moralischen Grundsätze Sen.s bekannte (*clementiam suam obstringens crebris orationibus* ann. XIII 11). Neros Verdienst war es nicht, daß Sen. schreiben konnte, alle Bürger erfreuen sich an der *laetissima forma rei publicae*, alle bekennen, daß sie glücklich sind, und haben nur einen Wunsch: *nihil iam his accedere bonis posse, nisi ut perpetua sint* (clem. I 1, 8/9.)

Nur in einer Beziehung waren Neros eigene Neigung und sein Vorbild förderlich — auf dem Gebiete der Poesie. Sueton (Nero 10, 2) erzählt uns aus dem Anfang seiner Regierung: *recitavit et carmina, non modo domi, sed in theatro, tanta universorum laetitia, ut ob recitationem supplicatio decreta sit eaque pars carminum aureis litteris Jovi Capitolino dicata.* Kein Wunder, daß bei solchem allerhöchsten Vorbilde in den im allgemeinen glückhaften Zuständen dieses ersten quinquenniums Neros auch eine aurea aetas der Poesie anzubrechen schien. Die Jugend versucht sich in der Erneuerung aller der Gattungen der Poesie, die unter Augustus geblüht hatten, — nur eine fehlt, die erotische Elegie, die den moralischen Grund-

---

[1] Vgl. Klebs, PIR. I Nr. 666 p. 361 fg.
[2] Vgl. Friedländer-Wissowa, Sitt. Gesch. Roms I[9] 64 fg.

sätzen Sen.s als Nachfolgers des Augustus zuwiderlief. T. Calpurnius Siculus erneut die vergilischen bukolischen eclogae in seinem kunstvoll geordneten Büchlein von sieben Gedichten; er preist darin den Anbruch der *aurea aetas* (1, 42 ff.) und hofft durch seinen Gönner Meliboeus, der sein Maecenas werden soll (4, 160 ff.), auch seine Dichtungen vom Kaiser gewürdigt zu sehen (1, 94. 4,158 fg.). Schon vorher, aber auch schon unter Neros gepriesener Herrschaft (vgl. V. 169 fg.), hatte derselbe Dichterling seinem Gönner, dessen Freigelassener er wahrscheinlich war, dem C. Calpurnius Piso, der später als Haupt der Verschwörung gegen Nero fiel, in de laude Pisonis gehuldigt [1]). In bukolischer Form huldigt dem Kaiser auch der Verfasser der beiden sog. Einsiedler Gedichte, das erste ein ernsthafter Versuch *Caesareas . . dicere laudes* (14), das zweite ein wohlgelungener scherzhafter, des Inhalts, daß allein das *stolidum pecus* noch nicht die *aurea regna* (22) erkenne. Die Vermutung ist sehr ansprechend, daß die beiden Gedichte von Sen.s Neffen, dem jungen M. Annaeus Lucanus, stammen und identisch sind das erste mit den laudes in Neronem, die Lukan beim ersten penteterischen Agon der Neronia im Theater des Pompeius (im J. 60) vortrug, das zweite mit den Saturnalia, die jedenfalls in die erste Regierungszeit Neros gehören [2]). Wir besitzen dann in diesen beiden Stückchen zwei Proben der

---

[1]) Daß der Meliboeus der Calpurniuseklogen = Piso und ihr Verf. = dem der laus Pisonis, steht fest seit M. Haupt, De carminibus bucolicis Calp. et Nemesiani, Opusc. I 358 ff., bes. 391 u. 406. Dazu H. Fuchs, Calp. und seine Idyllen, Prgr. Mähr-Weißkirchen 1915 (ziemlich dürftig). O. Schönbrunn, D. Stand d. das Loblied auf Piso betr. Streitfrage, Prgr. Reichenberg ist mir unzulänglich. Desgl. Giov. Ferrara, Calpurnio Siculo e il panegirico a Pisone, Pavia 1905. Doch scheinen mir des letzteren Bedenken, die ich besonders aus St. Lösch, Die Einsiedler Gedichte, Diss. Tübingen 1909, 82 kenne, unbegründet. Auch die Abhandlungen, die H. de la Ville de Mirmont im XV. und XVI. Bd. der Revue des études anc. über C. Calpurnius Piso veröffentlicht hat, sind mir unzugänglich.

[2]) Al. Maciejczyk, De carminum Einsidlensium tempore et auctore, Diss. Greifswald 1907, hat die beiden Einsiedler Gedichte für die laudes Neronis Lukans erklärt; ist aber Lukan überhaupt deren Verf., und das erscheint mir trotz Hosius' Bedenken (Berl. philol. Woch. 1910, 1506 ff.) sehr wohl möglich, dann ist es viel glaublicher, nur I als die laudes Neronis anzusehen und II als die Saturnalia, wie St. Lösch zu zeigen suchte. Calpurnius erscheint dann mit seiner Entlehnung ecl. 4, 1 = carm. Eins. 2, 1 und sonst als der Nachahmer des jungen Lukan (vgl. Teuffel-Kroll II [7], § 306, 8, wo aber die Autorschaft Lukans für die Einsiedler Gedichte abgelehnt wird).

reichen dichterischen Betätigung Lukans, ehe er mit seiner Pharsalia-Dichtung, deren drei erste Bücher erschienen, als sein Verhältnis zu Nero noch ein erträgliches war, der Erneuerer des Epos wurde; gleich Vergil hat dann auch Lukan vor dem großen Epos sich in bukolischer Poesie versucht. L. Junius Moderatus Columella arbeitet in jenen Jahren an seinem großen Werke de re rustica (Buch III ist nach 3, 3 und Plin. nat. XIV 49—51 kurz vor 65, dem Todesjahr Sen.s, geschrieben), und die Vergilverehrung macht ihn zum Erneuerer und Fortsetzer der Georgika in seinem X. Buche über den cultus hortorum, das allerdings etwas später, vielleicht erst nach Neros Tode, erschienen sein wird. A. Persius Flaccus, der am 24. Nov. 62 noch nicht 30jährig stirbt, wird mit seinem Büchlein, das sein älterer Freund Caesius Bassus herausgibt, der Erneuerer der Horazischen Satire, und Bassus selbst ist nach Quintilian (inst. X 1, 96) der einzige nennenswerte Lyriker nach Horaz, und zugleich ist er der Theoretiker [1]) des ganzen Dichterkreises um Nero, kein Grammatiker von Beruf, aber ein Mann voll feinster, umfassendster literarischer Bildung, dessen metrische Arbeiten über das Derivationssystem Epoche machten. Wir besitzen nur ein Stück eines rasch von ihm, wie es scheint auf der Reise, fern von Rom, auf Neros Wunsch, geschriebenen kurzen Handbuches, worin er im Schlußwort (S. 16 der Sonderausgabe Keils) ein umfängliches Werk *de melicis poetis et de tragicis choris* der Griechen wie der Römer ankündigt: auch dieses war gewiß, wenn es überhaupt erschienen ist [2]), dem Kaiser Nero selbst gewidmet (Rufin. GL. V 555, 22). Den Einfluß der von Bassus vertretenen Theorie greifen wir in Sen.s Tragödien noch mit Händen — darüber wird später mehr zu sagen sein (s. unten S. 86ff) —, und wir wissen ja durch

---

[1]) Der Versuch Fr. Ernsts, Der Lyriker und der Metriker Caesius Bassus, Prgr. München 1901, die Verschiedenheit beider Persönlichkeiten zu erweisen, ist ganz mißglückt. Ueber C. B. vgl. besonders Rich. Heinze, Die lyrischen Verse des Horaz, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. 70. Bd. 1918, 4. Heft, 19 ff. Der erhaltene fragmentierte Traktat des Bassus ist von H. Keil außer GL. VI 255 ff. gesondert, zusammen mit Atilius Fortunatianus, Halle 1885, herausgegeben.

[2]) Vielleicht hat v. Wilamowitz Recht, wenn er sagt (Gr. Verskunst, Berlin 1921, 79), Caesius habe solch ein Buch leicht versprechen können, „weil das nur eine elegante Form dafür war, daß er die Forderung nicht erfüllen konnte, deren Berechtigung ihm aufgegangen war“.

Tacitus (s. oben S. 24), daß die Mehrzahl dieser Tragödien erst nach Neros Regierungsantritt, also wahrscheinlich eben im quinquennium Neros verfaßt ist: damit war denn auch die von Persius und Lukan erfolglos versuchte [1]) Erneuerung der dramatischen Literatur der augusteischen Zeit gegeben.; Varius Thyestes, der an den aktischen Spielen im J. 29 wirklich zur Aufführung gelangte, und Ovids Medea, vielleicht das erste Lesedrama, waren die berühmtesten Stücke aus jener Blüteperiode. Sie wieder zu beleben war das allgemeine Streben. In sie hinein suchten sich auch der oder die Dichterlinge zu versetzen, die die consolatio ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis filii eius wohl auch im Anfang der Neronischen Zeit [2]) und wenig später — aber sicherlich vor den Jahren 63/64 [3]) — die beiden Elegien auf Maecenas dichteten; durch

---

[1]) In der Persiusvita heißt es § 8: *scripserat in pueritia Flaccus etiam praetextam vescio* (†). Persius' philosophischer Freund und Lehrer Cornutus wird ihm schwerlich dazu die Anregung gegeben haben, denn den Satz der Persiusvita 5: *nam Cornutus illo tempore tragicus fuit, sectae stoicae* (*poeticae* überl.), *qui libros philosophiae reliquit*, erklärt man wohl mit Recht, seit Th. Bergk es ausgesprochen (Zeitschr. f. d. Altertumswiss. III 1845, 125), für eine späte Interpolation (vgl. Rud. Reppe, De L. Annaeo Cornuto, Diss. Leipzig 1906, 74). Von Lukan gab es, nach der Vaccabiographie, eine *tragoedia Medea imperfecta* sowie *salticae fabulae*, Entwürfe von Pantomimenlibretti. Ueber den Einfluß des Pantomimus auf die Tragödie handelt — in übertreibender Weise — H. Wagenvoort in dem Aufsatze über Pantomimus und Tragödie im augusteischen Zeitalter, Jbb. f. d. klass. Alt. 23. Jgg. 1920, Bd. XLV 101 ff., bes. 109 ff.

[2]) An der Gleichheit der Verfasser der Maecenas-Elegien und der Consolatio, die zuerst Scaliger aussprach und die auch Skutsch, P.-W. IV 933 ff. annahm, darf man doch zweifeln. Daß die cons. nach Ovid verfaßt ist, auch Trist. und epist. ex Ponto benutzt, hat gegen Skutsch Ehwald, Bursians Jahresber. CIX 185 ff. endgültig bewiesen. Aber sie gehört nicht in die ersten Jahre des Tiberius (dahin versetzte sie Gust. Wieding, De aetate cons. ad Liviam, Diss. Kiel 1888; ganz haltlos — leichtfertig nennt sie K. P. Schulze, Berl. philol. Woch. 1920, 467 — ist die Hypothese A. v. Domaszewskis, Zeitgesch. bei röm. Elegikern, Sitz. Ber. Akad. Heidelberg 1919, 13 ff., der Ritter Clutorius Priscus sei der Verfasser), sondern, wie die deutlichen Anlehnungen an Sen. ad Polyb. 1, 2=cons. 361 ff. (der Gegensatz mit *ire* in beiden Stellen war sicher nicht „hergebracht") und an die Verherrlichung der Art, wie Livia den Drusus beklagte, in ad Marciam 3—5 es lehren, nach 43/44 (so urteilen richtig H. Oldecop, De cons. ad Liviam, Diss. Göttingen 1911, 74ff. und Jul. Middendorf, Elegiae in Maecenatem commentario grammatico instructae adiuncta quaestione chronologica, Diss. Marburg 1912, 11 fg.), also doch wohl nach Sen.s Verbannung, am wahrscheinlichsten in den Beginn des Neronischen quinquennium. Auch die Sprache verweist die cons. zweifellos nicht in augusteische Zeit, sondern in die Mitte des 1. Jhs.

[3]) Gegen F. Lillge, De elegiis in Maec. quaestiones, Diss. Breslau 1901, der nach Skutsch beweisen wollte, die Elegien entstammten wirklich der

diese Erzeugnisse ist denn auch die elegische Poesie in der aurea aetas vertreten. Nehmen wir schließlich hinzu, daß in jenen Jahren Petronius Arbiter, Neros *elegantiae arbiter*, seinen großen satirischen Sittenroman schrieb, mit das originalste Werk der römischen Literatur überhaupt, so darf man wohl anerkennen, daß wirklich hoffnungsvollste Ansätze zu einer neuen Literaturblüte in Fülle vorhanden waren, wenn auch die jugendlichen neronischen Erneuerer der augusteischen Gattungen deren Trägern allesamt nicht das Wasser reichen.

Sen. war im Neronischen quinquennium der erste Schriftsteller Roms und der erste Mann im römischen Staate[1]) nächst und neben dem Kaiser. Gerade in dieser Doppelheit seines Daseins lag aber die Gefahr, daß abfällig über ihn geurteilt wurde. Grundsätze höchster Humanität predigten seine Schriften: war es ihm aber möglich, diese Grundsätze, die er in der Theorie lehrte, in der Praxis durchzuführen? Daß der Kaiser Nero sie in Wahrheit nicht befolgte, daß es eine Fiktion Sen.s war, wenn er sie ihm in den Mund legte, das war zwar jedermann klar, aber diese höfische Lüge wagte keiner ihm zum Vorwurf zu machen. Aber sein eigenes Leben, entsprach es den verkündeten Grundsätzen? der Moralprediger, den man gewohnt war im kynischen Bettlermantel zu sehen, in fürst-

---

Zeit, in die sie sich setzen, d. h. also dem J. 8 vor Chr., hat Middendorf (s. v. Anm.) ihren Ursprung in Neronischer Zeit erwiesen, auch die Eigentümlichkeiten der Sprache nicht übel aus Nachahmung des verschrobenen Stils des Maecenas erklärt. Nur ist Middendorf sicher im Irrtum, wenn er mit andern meint (14 ff.), der Dichter sei zu seiner Maecenasverteidigung in der ersten Elegie durch die gehäßige Beurteilung des Maecenas bei Sen. epist. 114 angeregt, der Brief habe ihm als ἀφορμή für seine Dichtung gedient, während doch, wie Skutsch hervorgehoben hat, in der Elegie nur Maecenas' saloppe Kleidung entschuldigt wird, alle andern Vorwürfe Sen.s unberücksichtigt bleiben. Natürlich ist das Verhältnis das umgekehrte: in einem seiner spätesten Briefe fällt Sen. ein hartes, abfälliges Urteil über Maecenas, und zwar über seinen ganzen Charakter, nicht bloß über bekannte Aeußerlichkeiten seiner Erscheinung, offenbar um übertriebenen Lobsprüchen und Verteidigungen, wie solche in den Elegien vorliegen, entgegenzutreten. Wir dürfen also die Maecenas-Elegien auch der Neronischen Zeit, und zwar den Jahren vor 63/64, in denen die Luciliusbriefe verfaßt sind, zuweisen. Fr. Vollmer, Lesungen und Deutungen II, Sitz. Ber. Akad. München 1918, 4, 8 ff. hält an der Identität der Verf. der Maecenaselegieen und der Cons. fest, die von Ovids Jugendwerken sichtlich beeinflußt, aber vom späteren Ovid benutzt sein soll.

[1]) Ob Sen. damals eine amtliche Stellung inne hatte — man denkt an das Amt ab epistulis oder a studiis, — wissen wir nicht, s. Gercke 298 fg.

lichem Glanz und Reichtum?! Was Neider heimlich sich zuraunten, kam grell ans Licht, als man dem greisen P. Suillius Rufus,[1]) den einst noch Ovid—Suillius war der Gatte von Ovids Stieftochter — aus Tomi um Hilfe angefleht hatte (ex Ponto IV 8) und der unter Claudius eine üble Rolle als käuflicher Ankläger gespielt hatte, wohl auf Sen.s Veranlassung den Prozeß machen wollte (Tac. ann. XIII 42 fg.). Was Suillius ungescheut gegen Sen. als den Urheber der Anklage an Vorwürfen vorbrachte, wurde diesem natürlich hinterbracht. Nichts fehlte darin:[2]) Sen. ein Feind des Kaisers Claudius, der Buhler im Kaiserhause und deshalb mit Recht verbannt, ein Verführer der Jugend zu unnützen Studien, ein Neider aller unverdorbenen Redner, ein philosophischer Schwätzer, der Millionen in Rom, Italien und den Provinzen zusammengeraubt hat. Zu allem anderen meinte Sen. schweigen zu dürfen, gegen den letzten Vorwurf, den schamloser Habgier, entschloß er sich zur Abwehr.

Der VII. Dialog de vita beata ist diese seine Verteidigung, dem älteren Bruder, der nun nach der Adoption Gallio heißt, gewidmet, als rein philosophische Abhandlung beginnend, als persönliche Selbstverteidigung endend, gerichtet gegen die, *qui philosophiam conlatrant* (17, 1, alle Einzelheiten bei Gercke 299 ff.). Wohl heißt es da auch erst rein philosophisch: *in virtute posita est vera felicitas* (16, 1), *tu omnia voluptatis causa facis, ego nihil* (10, 3). Aber in den Kapiteln, die der Verteidigung dienen sollen, spricht Sen. so bescheiden wie sonst nie, nicht wie sonst als der stoische sapiens: *exige . . . a me, ut non optimis par sim, sed ut malis melior* (17, 3); *cum potuero, vivam quomodo oportet* (18, 10); Gott wird mir bezeugen: *bonam me conscientiam amasse, bona studia* (20, 5). Und nachdem er vom Reichtum in den Händen des Weisen gesprochen hat — *divitiae enim apud sapientem virum in servitute sunt, apud stultum in imperio* (26, 1) — entfährt ihm (27, 4) das Bekenntnis: *papulas observatis alienas, obsiti plurimis ulceribus.* Daß der Suillius-

---

[1]) Vgl. Dessau, PIR. III Nr. 700 S. 280 fg.

[2]) Noch ausführlicher als bei Tac. stehen die Vorwürfe, ohne daß Suillius genannt würde, bei Dio C. LXI 10, zusammengefaßt in dem Satze (§ 2): *πάντα τὰ ἐναντιώτατα οἷς ἐφιλοσόφει ποιῶν ἠλέγχθη.* Auch der *γάμος ἐπιφανέστατος* (3), die zweite Ehe mit Pompeia Paulina (s. oben S. 38), wurde Sen. höhnisch vorgeworfen.

prozeß vom Jahre 58 den Hintergrund bildet für de vita beata, bezweifelt niemand. Gercke (306) denkt sich Sen.s Schrift vor dem Urteil erschienen und findet ihren äußeren Erfolg gering in Anbetracht des verhältnismäßig milden Urteils — Suillius verlor einen Teil seines Vermögens und wurde nach den Balearen verbannt —, ich möchte ihr Erscheinen eher nach dem Urteilsspruch glaubhaft finden. Auch in der Prozeßverhandlung selbst wird Suillius seinen Gegner Sen., auch wenn er nicht der Kläger war, nicht geschont haben. Dadurch erst werden seine Vorwürfe gegen Sen. auch in der Öffentlichkeit unangenehm fühlbar geworden sein. Deshalb suchte Sen. den unangenehmsten, der seine Reichtümer betraf, zu widerlegen. Doch wie dem sei, ob vor oder nach der Verurteilung des Suillius, jedenfalls ist de vita beata im Jahre 58 verfaßt.

C. Nach Agrippinas Tode.

Dies Jahr 58 brachte den Beginn von Neros Liebesverhältnis zu Poppaea Sabina, dem Weibe Othos (Tac. ann. XIII 46). Sie wurde Neros böser Geist, sie war es, die ihn im März des nächsten Jahres (zur Zeit des Minervafestes der Quinquatrus, Tac. ann. XIV 4 u. 12) zum Muttermorde trieb (ann. XIV 1 ff.): die Bestie war in Nero erwacht, das glückhafte quinquennium, das Trajan später so rühmend anerkannte, fand einen grausigen Abschluß, und Sen. war gezwungen, die offizielle Rechtfertigungsschrift zu entwerfen, die der Muttermörder von Neapel aus dem Senat übersandte: das offene Bekenntnis der Schuld war darin kaum verhüllt (Tac. ann. XIV 11, ein Fragment daraus bei Quint. inst. VIII 5, 18). Von jener Zeit ab sah Sen. seinen Einfluß dahinschwinden. Sollte er deshalb ganz abtreten von der politischen Bühne? Oder sollte er noch weiter zu wirken suchen, soweit und solange es ihm, wenn auch in beschränkterem Maße, möglich war? Aus der Not solcher Überlegungen heraus rang er sich durch zum Entschluß: kund tat er ihn seinen Freunden in der kleinen Schrift de tranquillitate animi (dial. IX), die er an denselben Annaeus Serenus richtete, dem er einst bei Beginn seiner Verbannung sein stolzes Schriftchen de constantia sapientis zugeeignet hatte.

Rein äußerlich betrachtet verlangt de tranqu. ein besonderes Interesse als der einzige bei Sen. vorliegende Versuch, allerdings sehr dürftiger Art, einen wirklichen Dialog zu gestalten. Der Adressat, Serenus, wird redend eingeführt (Kap. 1): er klagt über die Unbeständigkeit seiner Neigungen, über die *bonae mentis infirmitas* (1, 15), die ihn bei allen Dingen verfolge, und bittet um Abhilfe: *dignum me putes, qui tibi tranquillitatem debeam.* Und so beginnt Sen. (von Kap. 2 ab) seinen zusammenhängenden Lehrvortrag: was Serenus wünscht, sei Demokrits *εὐθυμία.* Sie zu erreichen, müsse man erforschen, *quomodo animus semper aequalis secundoque cursu eat* (2, 3/4), und es folgen scheinbar rein theoretische Erörterungen voll philosophischen Gedankenmaterials, bis zu dem kurzen Schluß (17, 12): *habes, Serene carissime, quae possint tranquillitatem tueri, quae restituere.* Äußerlich also eine lediglich akademische Abhandlung, aber, das ist ebenso sicher, Sen. schreibt nicht zu dem Zweck nur, den Freund Serenus zu belehren und tiefer in die Grundsätze der Stoa einzuführen, sondern er schreibt weil ihm selbst tranquillitas animi von Nöten ist. Das eigne persönlichste Erleben bildet den Untergrund, aus dem das Schriftwerk herauswächst. Man spürt, Sen. fühlt sich seiner Stellung, ja seines Lebens nicht mehr völlig sicher: *male vivet, quisquis nesciet bene mori* (11, 4). Aus welcher Situation heraus er schreibt, lehrt am deutlichsten seine Stellungnahme zu der Anschauung des Athenodorus, — er war Sohn eines Sandon, bei Tarsos beheimatet, neben Areios stoisch-philosophischer Lehrer des Augustus[1] —; dieser lehrte (Kap. 3): am besten sei es, *actione rerum et rei publicae tractatione et officiis civilibus se detinere.* Dagegen wendet sich Sen. (Kap. 4): *Mihi, carissime Serene, nimis videtur submisisse temporibus se Athenodorus, nimis cito refugisse.* So darf nicht handeln, wer *studiosus virtutis: si praevalebit fortuna et praecidet agendi facultatem, non statim aversus inermisque fugiat latebras quaerens . . ., sed parcius se inferat officiis et cum delectu inveniat aliquid, in quo utilis civitati sit.* Auch die erschwerendsten Umstände ermöglichen noch irgend eine ersprieß-

---

[1]) v. Arnim, P-W. II 2045 Art. Athenodoros Nr. 19.

liche Tätigkeit: *si a prima te rei publicae parte fortuna submoverit, stes tamen et clamore iuves et, si quis fauces oppresserit, stes tamen et silentio iuves: numquam inutilis est opera civis boni . . . numquam enim usque eo interclusa sunt omnia, ut nulli actioni locus honestae sit.* Als Sen. diese Sätze schreibt, das liegt auf der Hand, ist es ihm zweifelhaft, ob er noch wie bisher wirken kann; die fortuna hat sich gewandelt: weniger kann er nur noch wirken, noch aber bleibt actioni locus honestae, vom ersten Platz ist er verdrängt, noch aber kann er clamare. Wann war Sen. in solcher Lage, in welche Zeit ist demgemäß die Schrift de tranqu. zu versetzen?

Von Dessaus Hypothese (Hermes LIII 1918, 193 ff., s. oben S. 11), der in allen drei Serenusschriften nur Erinnerungsbilder an Serenus' philosophische Entwicklung sehen will und also auch de tranqu. erst nach Serenus' Tode geschrieben sein läßt, kann man füglich absehen. Waltz' Ansatz (La vie politique de Sénèque, Paris 1909, 7 Anm. 2) *postérieur au retour d'exil, c'est-à-dire à l'an 49,*[1]) paßt in keiner Weise. Damals trat Sen. sein Erzieheramt an und war bereits zum Prätor designiert: also eine Möglichkeit zu wirken wurde ihm damals neu eröffnet, während vorher im Exil ihm die actio unterbunden gewesen war. Aber auch Gerckes Ansatz (315 ff.) ist unmöglich: er setzt die Abfassung des Dialoges Herbst 62 oder spätestens Sommer—Herbst 63 an, weil er darin „eine Anzahl deutlicher Hinweise auf Sen.s Rücktritt von allen Geschäften" zu finden glaubt, die es nicht gestatten, „die Schrift vor Burrus' Tod zu setzen": wo diese deutlichen Hinweise stehen sollen, hat Gercke nicht gezeigt. Im Gegenteil kann de tranqu. nicht nach Burrus' Tode, nicht nach Sen.s endgültiger, völliger Trennung von Nero geschrieben sein, da er ja klärlich noch eine gewisse, wenn auch beschränkte actio für möglich hält. Es ist in Wahrheit eine Anerkennung dieser Tatsache, wenn Gercke schließlich meint (317), Sen. wolle „den Rückzug noch nicht mit klaren Worten zugeben" — das konnte Sen. nicht, weil eben der Rückzug noch nicht erfolgt war. Zweifellos also gehört de tranqu. vor das Jahr 62, aber wie lange vor-

[1])Ebenso in der préface der Ausg. de otio, Paris 1909, S. 3 u. 5.

her?[1]) Gewißlich redet Sen. von der tranquillitas animi, die sich auch mit einer verringerten Handlungsmöglichkeit abfindet, nicht erst, als schon seit längerer Zeit ihm die Aktionsfreiheit beschränkt war, er sich also bereits an diesen veränderten Stand seiner fortuna hatte gewöhnen können, sondern er schreibt an Serenus de tranquillitate, als er selbst dieser als Beruhigungs- und Trostmittel im höchsten Maße bedarf, als die Geschehnisse sein politisches Wirken zum ersten Male ernstlich gefährden, als er zum ersten Male ernstlich an sein Zurücktreten ins Privatleben denkt, als das glorreiche quinquennium zu Ende geht, als Nero seine Mutter ermordet hat. Im Sommer des Jahres 59 wird de tranqu. geschrieben sein, es verkündet den Entschluß, trotz allem was geschehen, weiter wirken zu wollen, solange noch eine Möglichkeit zur honesta actio bleibt. So treffe ich zusammen mit dem Ansatz, den O. Hense (Sen. u. Athenodorus, Univ. Prgr. Freiburg 1893, 18) gegeben hat; er setzte de tranqu. „etwa in die Zeit, wo die Angriffe des Suillius (58) und dann der Mord der Agrippina (59) ihre Schatten warfen", also „Ende der Fünfziger Jahre".

Noch zwei Jahre lang hat Sen. weiter neben Nero zu wirken gesucht: er war nicht zum völligen silentium verurteilt, er konnte noch seine Stimme erheben als Prediger der Humanität. Man möchte vermuten, daß diesen Jahren 59—62 manche der verlorenen Schriften entstammen. So etwa de remediis fortuitorum, auch dem Bruder Gallio gewidmet, uns in überarbeitetem Auszuge erhalten (her. bei Roßbach, Bresl. philol. Abhdlgn. II 3, 1888, 97 ff.),[2]) ein Versuch Trost zu spenden bei allem scheinbaren Leid, das den Menschen treffen kann: *mors, exilium, luctus, dolor non sunt supplicia, sed tributa vivendi: neminem inlaesum fata transmittunt. felix est non qui aliis videtur, sed qui sibi: vides autem quam domi sit ista felicitas,* so lautet der Schluß (16, 9). Oder die exhortationes (frg. 14—24 Haase), ein Protreptikos zur Philosophie als der *lex bene honesteque vivendi* (frg. 17), in dem Sen. eine

[1]) Mit vollem Recht sagt Teuffel-Kroll II [7] 1920, § 289, 4, 7, S 222 oben: „ad Gallionem de vita beata, wohl zwischen 58 und 62 verfaßt".

[2]) Gaetano D'Amico, Sull autenticità del de remediis fortuitorum di L'Anneo Seneca in den Studi critici offerti a Carlo Pascal, Catania 1913, kenne ich nicht.

gemilderte, nicht streng-stoische Moral lehrte: *faciet*[1]) *sapiens etiam quae non probabit, ut etiam ad maiora transitum inveniat, nec relinquet bonos mores, sed tempori aptabit, et quibus alii utuntur in gloriam aut voluptatem, utetur agendae rei causa* (frg. 19). Hier sei auch der Briefe an Caesonius Maximus Erwähnung getan, jenen Freund Sen.s, der ihn nach Korsika begleitet hatte (s. oben S. 10, 1). Von ihm, dem *Facundi Senecae potens amicus caro proximus aut prior Sereno* heißt es bei Martial VII 45, 3/4: *hic est Maximus ille, quem frequenti felix littera pagina salutat.* Da Martial sie kannte, müssen diese Briefe Sen.s an Caesonius doch wohl veröffentlicht gewesen sein. Wann sie geschrieben waren, läßt sich nicht näher bestimmen, nur im allgemeinen wird man sie in die Jahre der Regierung Neros verlegen, unter dem Caesonius, wir wissen nicht wann, Konsul suffectus war (Martial. VII 44, 6), aber vor Sen.s Bruch mit Nero (im J. 62), da Sen. zur Zeit, als er die Luciliusbriefe schreibt, mit Caesonius im vertrautesten, persönlichen Verkehr steht, mit ihm gelegentlich eine Reise aufs Land macht (epist. 87, 2 ff. vom Sommer 64)[2]).

Das Hauptwerk aber der Jahre 59—62 ist uns erhalten, die Bücher de beneficiis, einem Aebutius Liberalis gewidmet, der wohl auch epist. 91, 1 als *Liberalis noster*, aus Lugdunum stammend, erwähnt wird, sonst uns völlig unbekannt. Es sind im ganzen sieben Bücher, schon dem Umfang nach zu urteilen wohl eine Arbeit mehrerer Jahre. Birt sagt schön von ihnen (Sen. 182), es sei „in der Tat das Vollkommenste, was die Antike über Menschenliebe, d. h. über die Pflicht sozialer Hilfe gebracht hat“, und bezüglich der ersten vier Bücher, die eine Einheit bilden und vielleicht zusammen herausgegeben wurden, wird man dies Urteil im ganzen durchaus unterschreiben. Aber schon in Buch IV verspürt man ein Nachlassen der schriftstellerischen Leistung. Sen. verliert sich darin schon in Spitzfindigkeiten (Beantwortung der Spezialfragen: *an beneficium dare et invicem gratiam referre per se res expetendae*

---

[1]) So Birt, Sen 262 Anm. 87 in dem Zitat bei Lact. inst. III 15, 14; er meint, daß die Exhort. „gewiß auch in Sen.s Spätzeit fallen“.

[2]) Nach O. Binder, Die Abfassungszeit von Sen.s Briefen, Diss. Tübingen 1905, 14.

sint 1, 1; *an vir bonus daturus sit beneficium ingrato sciens ingratum esse* 26 ff.; *an omni modo referenda sit gratia et an beneficium utique reddendum sit* 40). Aber er hat den ersten vier noch drei weitere Bücher folgen lassen, obwohl er selbst sagt (V 1, 1): *in prioribus libris videbar consummasse propositum, cum tractassem, quemadmodum dandum esset beneficium, quemadmodum accipiendum.* Er entschuldigt sein Weiterschreiben: *quidquid ultra moror, non servio materiae, sed indulgeo, quae quo ducit, sequenda est, non quo invitat.* Des Liberalis Wunsch wird vorgeschützt für das *scrutari etiam ea, quae conexa sunt, non cohaerentia* (1, 2). Und so werden denn Einzelfragen behandelt, V 2 ff. ob es *turpe . . . beneficiis vinci, an possit aliquis sibi beneficium dare, an debeat referre sibi gratiam* (7, 2.) Nicht minder kasuistisch geht es in Buch VI weiter, *an beneficium eripi posset* (2, 1) u. s. w., wieder mit der Fiktion (1, 1), *ex voltu tuo pendebo,* mein *Liberalis, virorum optime,* und ebenso in VII bis zur letzten Frage (26), *in qua hanc materiam consummari decet, quemadmodum ingrati ferendi sint,* und wie resigniert lautet es im Eingang dieses VII. Buches: *reliqua hic liber cogit, et exhausta materia circumspicio, non quid dicam, sed quid non dixerim* (1, 1), *nunc si quid effugit, recolligo* (1, 2), was er noch schreibt, sind *non in remedium animi, sed in exercitationem ingenii inventa,* und mit Sätzen seines kynischen Freundes Demetrius begründet er die Wiederholung derselben Grundgedanken: *plus prodesse, si pauca praecepta sapientiae teneas, sed illa in promptu tibi et in usu sint* (1, 3). Fast ist es das Bekenntnis, daß Sen. mit seinen letzten Büchern vom Wohltun gar keine literarische Wirkung mehr erwartet, aber er kann nicht los vom erwählten Stoff: Diese letzten Bücher de benef. verhalten sich zu den geschlossenen ersten vier, wie de ira III zu I/II (s. oben S. 9).

Und wann sind sie verfaßt? In einem seiner späteren Luciliusbriefe (81, 3) hat Sen. seine Bücher, *qui de beneficiis inscribuntur,* selbst erwähnt; er untersucht in dem Briefe eine in de benef. nicht ausreichend erörterte Spezialfrage: *an is, qui profuit nobis, si postea nocuit, paria fecerit et nos debito solverit* (§ 3). Damals im Jahre 64 (über die Zeit der Briefe

s. unten S. 76 ff.), waren die Bücher de benef. also sämtlich in den Händen des Publikums. Nun ist die wesentliche Frage: sind sie vor dem endgiltigen Bruche mit Nero im Jahre 62 geschrieben und herausgegeben oder erst nach Sen.s Rücktritt ins Privatleben? Man hat aus dem 81. Briefe den mir unverständlichen Schluß ziehen wollen[1]), die Bücher de benef. seien gleichzeitig mit den Briefen in den Jahren 63/4 entstanden. Und ebenso haltlos ist die Behauptung[2]), sie müßten jenen letzten Jahren Sen.s entstammen, weil die abfälligen Äußerungen über Alexander den Großen, die Sen. in de benef. (I 13. II 16. V 4, 3 fg. 6, 1. VII 2 u. 3) tut, übereinstimmten mit denen in den naturales quaestiones und den epistulae morales: diese Übereinstimmung ist doch ebenso verständlich, wenn die Bücher de benef. ein paar Jahre vor diesen spätesten Schriften Sen.s verfaßt sind. Schon in den Büchern de ira fanden sich, wie wir sahen (s. oben S. 20, 1), abfällige Äußerungen über Alexanders Tun und Treiben, und von einem Gegensatz des Urteils über Alexander in de benef. und den Schriften der Jahre 54—62 ist keine Rede. Umgekehrt hat Birt (Sen. 260 Anm. 71) die Vermutung angedeutet, die Bücher de benef., mindestens die ersten vier, seien noch vor Agrippinas Ermordung verfaßt, weil eine Äußerung, wie sie in IV über die Bluttaten Caligulas steht (IV 31, 2 *C. Caesarem . . . hominem sanguinis humani avidissimum*), zur Voraussetzung habe, daß die Gegenwart nichts ähnliches biete. Aber die Ermordung Agrippinas oder die des Britannicus, die Nero zur Last fallen, das waren Einzelfälle, mit dem wahnsinnigen Wüten und Waten in Menschenblut unter Caligula gar nicht vergleichbar. Gercke (306 ff.) hat aus allgemeinen Erwägungen heraus das Jahr 60 bis Frühjahr 64 als die Frist bezeichnet, innerhalb deren die Bücher de benef. verfaßt seien; er untersucht dann weiter

---

[1]) Das tut Martin Sonntag in seiner Dissertation, die über Hekaton περὶ καθήκοντος als Quelle von Sen. de benef. handelt, (L. Annaei Sen. de benef. ll. explanantur, Diss. Leipzig 1913, 46/7, in den unklaren Sätzen: *Nescio . . . an non Hecatoneam quaestionem* VI, 2 *et* 4 *opere in conficiendo probaverit, pluribus annis post ex parte mutandam vel potius amplificandam sibi proposuerit. Malim ab initio eum hac in re non prorsus ab auctore stetisse, septem de benef. ll. haud ita multo ante epistolam* 81 *conscriptam foras edidisse, sc. anno* 63 *vel* 64 *ineunte.*

[2]) Ludw. Eicke, Diss. Rostock 1909, 26 ff.

die Frage, ob vor, ob nach der Krisis des Jahres 62, im wesentlichen nur nach dem einen Gesichtspunkt, wie sich Sen. zu einer freiwilligen oder unfreiwilligen Abgabe seines Vermögens gestellt habe, und glaubt de benef. I—VI vor 62, VII mit Sicherheit nach 62, in die Jahre 63/64, verlegen zu dürfen.

Es ist das Verdienst W. L. Friedrichs (Zur Abfassungszeit von Sen.s Werk de benef., Berl. philol. Woch. 1914, 1406 ff. u. 1629 ff.), diese chronologische Frage auf feste, gewissermaßen historische Grundlage gestellt zu haben. Fassen wir zunächst Buch I—IV als Einheit ins Auge. Claudius ist lange tot (I 15, 5/6), als Sen. sie schreibt. Buch II aber enthält eine Stelle, die unzweifelhaft, wie Friedrich gezeigt hat, ein Ereignis des Jahres 58 zur Voraussetzung hat, zu einer Regierungsmaßnahme Neros aus diesem Jahre Stellung nimmt. Sen. erwähnt da (II 7), wie Kaiser Tiberius den Fabius Verrucosus erst nach eingehender Prüfung von seinen Schulden befreit habe, er findet Tiberius' Verfahren unschön, dies *creditores convocare* sei kein *donare* mehr zu nennen. Daran knüpft Sen. (II 8), wie er selbst sagt *in transitu*, die Äußerung: *ne principi quidem satis decorum est donare ignominiae causa*, und zur Illustration wird erwähnt, daß trotz der *contumeliosa admonitio*, die für Verrucosus mit der Schuldentilgung verbunden war, andere nachfolgten (vgl. Tac. ann. I 15), denen auch auf ihre Bitten von Tiberius erst nach Vorlage ihres Schuldenkontos vor dem Senate Hilfe gewährt wurde. Nur bei unverschuldeter Not pflegten eben die Kaiser verarmten Senatoren beizustehen: und gerade dieses auch von Tiberius befolgte Verfahren tadelt Sen. seltsamerweise. Warum? Weil Nero im Jahre 58 mehreren Senatoren große Geldmittel gespendet hatte (Tac. ann. XIII 34, dazu Suet. Nero 10, 1), zunächst seinem Mitkonsul Valerius Messala, dem Urenkel des berühmten Redners der augusteischen Zeit, um seine *paupertas innoxia* zu beheben, daneben aber dem Aurelius Cotta und dem Haterius Antoninus, *quamvis per luxum avitas opes dissipassent;* klärlich billigt und rechfertigt also Sen. nachträglich dies Verfahren Neros, indem er Tiberius' entgegengesetzte, vorsichtigere Art tadelt. Er schreibt also die ersten Bücher de benef. sicher nach 58, frühstens im Frühjahr 59, sie fallen also wahrscheinlich hinter die Ermordung Agrippinas

(März 59) und die beginnende Zurücksetzung Sens. durch Nero. Sen. hat sie begonnen in Ausführung des Entschlusses, zu dem er sich in de tranqu. durchgerungen hatte. Allzeit hat er seine Schriftstellerei im Interesse der Humanität als einen Teil seiner politischen Wirksamkeit, als ein Stück seiner vita activa betrachtet. Und wenn auch jetzt alle sonstigen occupationes seinen Händen entgleiten, das Wirken als Lehrer Roms ist ihm noch geblieben wie bisher, noch kann er clamare: drum schreibt er de beneficiis.

Es folgten die Bücher V—VII nach. Daß sie allmählich, einzeln, wie sie entstanden, der Öffentlichkeit übergeben wurden, ist das Wahrscheinlichste. Daß Sen. sie schrieb, war schwerlich durch gleichartige Additamenta seiner Vorlage veranlaßt[1]), er tat es aus eigenem Antrieb: der Stoff ließ ihn nicht los. Wieder hat Friedrich gezeigt, daß im VI. Buche eine ganze Anzahl von versteckten Mahnungen stehen, die den Kaiser an den schuldigen Dank gegen seinen früheren Lehrer erinnern sollen. Verehrung, so heißt es in Kap. 16 verdient der Lehrer, der nicht *me in grege discipulorum habuit,* wie der Arzt, dessen *potentissima curatio fui in turba multorum invocantium;* solch ein Arzt, solch ein Lehrer ist ein wahrer Freund: *praeter illa quae a praecipientibus in commune dicuntur, aliqua instillavit ac tradidit, hortando bonam indolem erexit et modo laudibus fecit animum, modo admonitionibus discussit desidiam; tum ingenium latens et pigrum iniecta, ut ita dicam, manu extraxit; nec, quae sciebat, maligne dispensavit, quo diutius esset necessarius, sed cupit, si posset, universa transfundere: ingratus sum, nisi illum inter gratissimas necessitudines diligo.* Sehnsüchtig wünschte Augustus seine toten Ratgeber, Agrippa und Maecenas, sich zurück; dabei war es nicht deren Art und Gewohnheit, *illi vera dicere* (32). Der wahre Freund warnt den *felix,* der *ad summa* gelangt ist, *ne felicitati suae credat, ut sciat illam multis et fidis manibus continendam* (33, 2). Kein Zweifel, der edle Freund und Lehrer, von dem Sen. spricht, er ist es selbst: dieses Erinnerungsbild soll Nero Reue über die Zurücksetzung Sen.s einflössen. All das versetzt uns

[1]) Vgl. Sonntag 59 ff.

in die Zeit, die der Ermordung Agrippinas folgt. „Nicht der gänzliche Verlust seiner Stellung und seines persönlichen Einflusses auf Nero, sondern die Abnahme seines Einflusses und die Furcht, beides vollständig einzubüßen, bekümmern zugleich und entflammen den weltmännischen Philosophen" (Friedrich 1407).

Und endlich Buch VII! Gercke (318 fg.) meinte darin den „Geist des Umsturzes" zu finden, „die Anzeichen und Vorboten jener Gärung, welche im Winter 64/65 die Form eines wohldurchdachten Verschwörungsplanes annahm". Aber eine Warnung vor völligem Versinken in Lüsten, wie VII 20, 3 wird von Friedrich mit gleichem Recht auf die Zeit vor 62 bezogen. Daß jemand die Schilderung des Phalaris und seiner *rara nequitia . . . semper portenti loco habita* etwa auf Nero beziehen könnte, dieser Gedanke ist Sen. zweifellos nicht gekommen: Phalaris ist ihm hier, wie de tranqu. 14, 4, wo er es ausdrücklich sagt, Caligula. Und was Sen.s Befürchtungen wegen Einziehung seines Vermögens betrifft, so ist Gercke (308) selbst der Meinung, daß Buch VII entweder 63 bis Frühjahr 64 oder 62 geschrieben sei, unmittelbar bevor Sen. den Entschluß völliger Trennung von Nero faßte. Und gerade in diese Zeit weist, wie Friedrich ausführt, der Schlußabschnitt (Kap. 29—32) des Buches. „Er bespricht das Verhalten, das gegenüber dem dauernd Undankbaren einzuschlagen sei, und verrät damit des Verfassers Stimmung am besten." Klage über verlorne Wohltaten ist zwecklos, töricht ists *exacerbare eum, in quem magna contuleris, ut ex amico dubio fiat non dubius inimicus* (30, 2), Klagen treten der *superior dignitas* zu nahe. Bleibe dabei, Wohltaten zu erweisen, *etiam si multa in invitum data sunt* (31, 5). *Ingratus est*, das ist der Schluß (32), *nec ideo pigrius dabo, sed diligentius; huic ipsi beneficium dabo iterum,* denn *non est magni animi beneficium dare et perdere; hoc est magni animi perdere et dare.* Friedrich hat Recht, wenn er zu diesen Äußerungen sagt: „Sen. denkt bereits an die herannahende schlimme Wendung, an die völlige Abkehr Neros und eigne Entsetzung, ohne deshalb . . . schon alle Hoffnung aufgegeben zu haben". Die Bücher de benef. V—VII hat also Sen. nach I—IV etwa in den Jahren 61/62 geschrieben, als ihm der endgültige Bruch mit Nero immer näher und greifbarer vor Augen trat;

er schrieb am einmal erwählten, fast schon erschöpften Stoffe weiter und weiter, sich selbst zur Beruhigung bei zunehmender seelischer Unruhe und Ungewißheit, ehe der entscheidende Trennungsschritt getan war. Dieser erfolgte im Frühjahr 62[1]), nachdem der redliche Burrus, Sen.s treuer Helfer, gestorben — man mutmaßte natürlich wieder einen Giftmord Neros — und an seine Stelle Ofonius Tigellinus getreten war. Tacitus erzählt in berühmten Kapiteln (ann. XIV 52 ff.), wie Sen. der Hetze gegen sich selbst als den alten magister ein Ende zu setzen suchte durch das offizielle Anbieten seines Rücktritts, wie Nero das voll erheuchelter Schmeichelei ablehnte, wie Sen. trotzdem *instituta prioris potentiae commutat*, sich von allen Staatsgeschäften zurückhält, sich ganz ins otium zurückzieht: die schandbare Anklage der Kaiserin Octavia wegen Ehebruchs, Neros Scheidung von ihr, um Poppaea Sabina heiraten zu können, Verbannung und Tod der unglücklichsten Frau, die je einen Thron bestiegen hat, das waren dann mit die ersten Taten der neuen Männer, die an Sen.s Stelle traten und Nero auf der Bahn des Lasters und Wahnsinns ungehemmt weiter schreiten ließen.

IV. Die letzten Lebensjahre.

Der Rücktritt vom politischen Wirken, das Aufgeben aller negotia und occupationes, die seines Lebens Inhalt gebildet hatten, zwang Sen. zur vita contemplativa, wie er sie bereits in den acht Verbannungsjahren gezwungenermaßen kennen gelernt hatte. Wie er dies erzwungene otium zu führen gedenkt, das hat er wieder seinem alten Freunde Serenus dargetan in einer Schrift d e o t i o, jenem Serenus, dem er im Beginne des unfreiwilligen otium seiner Verbannung seine stoische, unerschütterliche Ruhe in de const., dem er seine Stimmung beim Schwinden seines Einflusses nach Agrippinas Tode in de tranqu. kundgemacht hatte. Von de otio ist uns in dial. VIII nur ein

---

[1]) Vgl. im allgemein Hohl, P.-W. Suppl. III Art. Domitius (Nero) 374 ff. H. Hilgenfeld, Jbb. f. Pilol. Suppl. XVII 1890, 634 fg. stellt fest, daß Sen.s Rücktritt erfolgt ist „*vix post m. Aprilem.*“

mitten herausgerissenes Fragment von 6 1/2 Seiten erhalten. Das Erhaltene zeigt uns, wie Sen. sich dagegen verwahrt, daß sein Rücktritt als ein *desciscere a praeceptis Stoicorum* (2, 1) aufgefaßt werden könnte: Teilnahme am Staatsleben habe nur solange Sinn und Zweck, als es möglich sei, Nutzen zu schaffen: *hoc nempe ab homine exigitur, ut prosit hominibus* (3, 5). aber *si respublica corruptior est quam ut adiuvari possit, si occupata est malis* — man staunt wahrlich über den furchtlosen Freimut dieses Urteils —, *non nitetur sapiens in supervacuum nec se nihil profuturus impendet* (3, 3). Das ist eine *causa*, die *late patet*, das *otium* zu erstreben. Doch nicht ein Nichtstun soll dies *otium* sein: *natura nos ad utrumque genuit, et contemplationi rerum et actioni* (5, 1). Ihr, der contemplatio sei mein otium geweiht: *quid est ergo, quare tale otium non conveniat viro bono, per quod futura saecula ordinet nec apud paucos contionetur, sed apud omnes omnium gentium homines quique sunt quique erunt?* (6, 4). *quodsi non invenitur illa respublica, quam nobis fingimus, incipit omnibus esse otium necessarium, quia quod unum praeferri poterat otio, nusquam est* (8, 3). Also bekennt sich Sen. jetzt völlig zur vita contemplativa, akzeptiert ganz und gar die Grundsätze des Athenodoros, die er in de tranqu. noch abgelehnt hatte (s. oben S. 60)[1]. Und es ist doch wohl unabweisbar, daß Sen. dieses schöne Bekenntnis, wie er als stoischer Moralist und Betrachter des Weltalls auf Mit- und Nachwelt wirken wolle, im Beginne seines otium ausgesprochen, gewissermaßen das Programm seiner weiteren Schriftstellerei damit entworfen und veröffentlicht hat[2]. Also nicht schon im Jahre 61 oder im Frühjahr 62, um seinen Rücktritt vorzubereiten und ihn als einen wohlbedachten hinzustellen[3], aber auch nicht erst, nachdem schon Monate und

---

[1]) Vgl. Hense, Sen. u. Athenodorus 18 fg.

[2]) An Dessaus schwächliche Hypothese (Hermes LIII 1918, 193 ff.), auch de otio sei wie die beiden anderen Serenusschriften erst nach dessen Tode verfaßt, sei nur noch nebenbei erinnert.

[3]) So erklärt Waltz, La vie politique de Sénèque 7 Anm. 2, *que le De otio est des débuts de la dis-grâce (en 61—62)*, und in seiner Sonderausg. von de otio (Paris 1909) préf 6 fg. präzisiert er das genauer: frühestens im Verlauf des Jahres 61 und spätestens in den ersten Monaten des Jahres 62. Diesen frühen Ansatz zu stützen, verlegt Waltz Serenus' Tod vor den des Burrus (Frühjahr 62), indem er annimmt, Tigellinus

Jahre dieses tatenreichen otium verflossen waren, nicht also im Jahre 64 — spätestens im Frühjahr dieses Jahres starb wahrscheinlich der Adressat Annaeus Serenus als praefectus vigilum (Plin. nat. XXII 96), von Sen. schmerzlichst betrauert (epist. 63, 14 fg.)[1] —, auch wohl nicht 63, wie Gercke (317 fg.) es ansetzt, wird de otio geschrieben sein, sondern wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahres 62 selbst: de otio war wohl das erste Erzeugnis des otium Sen.s.

Tacitus (ann. XIV 56) erzählt, Sen. habe sich von aller öffentlichen Wirksamkeit zurückgezogen, *quasi valetudine infensa aut sapientiae studiis domi attineretur.* Vorwand war beides gewißlich nicht. Der allzeit körperlich hinfällige, jetzt an der Schwelle des Greisenalters stehende — die Mitte der 60 er Jahre hatte Sen. überschritten — hat in diesen zwei letzten Lebensjahren eine geradezu staunenswerte Fruchtbarkeit entfaltet und ungeheure schriftstellerische Arbeit geleistet. Rasch hat Sen. wohl immer die Feder geführt, wie er jetzt dachte und lebte, sagt er uns selbst: *premit a tergo senectus et obicit annos inter vana studia consumptos. tanto magis urgeamus et damna aetatis male exemptae labor sarciat; nox ad diem accedat, occupationes recidantur, patrimonii longe a domino iacentis cura solvatur, sibi totus animus vacet et ad contemplationem sui saltem in ipso fine respiciat.* Das steht in der praefatio zum III. Buche seiner naturales quaestiones (§ 2): sie sind eins der großen Werke, die in den Jahren 63/65 entstanden.

Die viel verhandelte Frage[2]) nach der ursprünglichen, richtigen Reihenfolge der 7 bezw., da IV in 2 Teile a und b

(Tac. hist. I 72) sei nach Serenus' Tode dessen Nachfolger als praef. vigilum (Plin. nat. XXII 96) und nach kürzester Frist dann Burrus' Nachfolger als praef. praetorio geworden. Der Aufstieg vom praefectus vigilum zur praefectura praetorii oder Aegypti ist zwar das gewöhnliche (vgl. Hirschfeld, Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten 1², Berlin 1905, 255, 2), aber einen Beweis für seine Annahme hat Waltz nicht erbracht, und daß Serenus' Tod Jahre vor der Abfassung von Sen.s Br. 63 (vom Jahre 64) liege, ist durch nichts geboten.

[1]) Als Sen.s *carus . . . Serenus* wird er bei Martial VII 45, 2 genannt, ob dagegen der Annaeus Serenus bei Martial VII 81, 11, wie Klebs PIR. I S. 61 Nr. 459 will, mit diesem Freunde Sen.s gleich zu setzen ist, erscheint fraglich. Der Witz des Gedichts bleibt uns leider unverständlich (s. Friedländers Komm.), aber Alex. Berg (in seiner Martial-Übersetzung Langenscheidtsche Bibl. 66. Bd.) faßt diesen Annaeus Serenus schlechtweg als Dieb.

[2]) Gercke 311 ff. Schanz II2³, 400 fg.

zu zerlegen ist, 8 Bücher nat. qu. kann heute als gelöst betrachtet werden. Das Resultat, zu dem A. Rehm in seinem Aufsatze über Anlage und Buchfolge von Sen.s nat. qu., Philol. LXVI 1907, 374 ff. gekommen ist, ist so klar und einfach und stimmt so vorzüglich zur Buchordnung der besten Überlieferung, daß es als völlig gesichert erscheint[1]). Danach bot der Urarchetypus unserer handschriftlichen Überlieferung ohne Numerierung die Bücher in zeitlicher Reihenfolge IV b—VII und I—IV a; Anfang und Schluß des ganzen Werkes (Anfang IV b und Schluß IV a) sind zerstört und verloren. Sen. hatte also allmählich, ohne festen Plan, sechs meteorologische Bücher de nubibus (IV b), de ventis (V), de terrae motu (VI), de cometis (VII), de ignibus caelestibus (I), de fulminibus et tonitribus (II) verfaßt, ehe ihm der Gedanke kam, das Gesamtgebiet der Physik zu bearbeiten: darum erhielt erst das letzte dieser sechs Bücher, Buch II, eine Einleitung, die (Kap. 1) die Einteilung der Physik in *caelestia, sublimia* (Meteorologie) und *terrena* bietet und dann (2—11) *quaedam in commune dicenda* anfügt. Der neue Plan, zu dem er sich entschlossen, wird in der praef. des folgenden Buches III stolz proklamiert: jetzt erst heißt es (praef. 1), *mundum circuire constitui,* die *coepti magnitudo* geht weit hinaus über alles, was Geschichtschreiber mit Werken über Philipp und Alexander und Hannibal leisten (5 fg.); weil aber doch schon sechs Bücher Meteorologie fertig vorliegen, muß des Verfassers *animus* jetzt Umschau halten, *quantum proposito . . supersit* (4). Darum folgen nun die *terrena:* III de aquis terrestribus, IV a de Nilo, mit einer besonderen Einleitung, die uns eine schöne Charakteristik des Adressaten Lucilius bietet[2]). Weiter ist Sen. mit seinem Werke nicht gekommen, der Tod kam und verhinderte seine Vollendung. Gewiß hat Sen. die Einzelbücher, wenn sie fertig

---

[1]) Das ist auch Krolls Meinung, Teuffel-Kroll II [7] 1920, § 289, 6 S. 224 oben.

[2]) Zu Unrecht meint O. Binder 46 fg., daß in § 20 dieser praef. der Briefwechsel zwischen Sen. und Lucilius eingeleitet werde mit den Sätzen: *hoc tibi, etsi dividimur mari, praestare temptabo, ut subinde te iniecta manu ad meliora perducam; et ne solitudinem sentias, hinc tecum miscebo sermones: erimus una, qua parte optimi sumus, dabimus invicem consilia non ex vultu audientis pendentia.* Sie bestätigen nur, daß Sen. in seinen letzten zwei Lebensjahren alles Philosophische, was er schreibt, dem Lucilius vor allen, wenn nicht ausschließlich, gewidmet hat (s. unten S. 79 fg.).

waren, auch im Buchhandel erscheinen lassen, eine Gesamtausgabe erschien nach seinem Tode, und der Editor, den wir annehmen müssen, stellte vor das jetzige Buch I, das wie V kein Prooemium trug, eine schöne praefatio, die er offenbar im Nachlaß Sen.s vorfand, auch an Lucilius, den *virorum optimus*, gerichtet, welche von den zwei Arten der Philosophie handelt, die *ad homines* wie *ad deos pertinet*, die da lehrt *o quam contempta res est homo, nisi supra humana surrexerit:* die Betrachtung des Weltalls, *haec inspicere, haec discere, his incubare . . . transilire est mortalitatem suam.* Und völlig der Stimmung der letzten Lebensjahre Sen.s entspricht es, wenn er in der Einleitung des Buches IV a, des letzten, das er schrieb von den nat. qu., den Freund Lucilius so besonders eindringlich mahnt *a turba te, quantum potes, separa* (praef. 3), wenn er (III praef. 11 ff.) es als das *praecipuum* preist, *erigere animum supra minas et promissa fortunae: posse laeto animo advorsa tolerare*, mit einem *animus contra calamitates fortis et contumax, luxuriae non adversus tantum sed infestus, nec avidus periculi nec fugax;* jetzt hat er es erreicht, was er immer gepredigt hat: *altos supra fortuita spiritus tollere.*

Rasch, hastig hat Sen. seine nat. qu., deren Stoff ihm aus früheren Studien vertraut war (vgl. seine Werke aus jüngeren Jahren de motu terrarum, de forma mundi, oben S. 23), auf Grund stoischer Quellen — hauptsächlich kommt wohl Poseidonios in Betracht[1]), — hingeworfen, wobei es ihm im Grunde weniger auf Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse als auf ethisch-religiöse Wirkung ankam. Chronologisch fixiert ist Buch VI, in dessen praef. (1, 2) Sen. von dem Erdbeben spricht, das am 5. Februar 63 Kampanien, besonders Pompei, verheerte. Da Gercke annahm, die Bücher seien in der Reihenfolge III IV a IV b II V VI VII I geschrieben, mußte er die Entstehung des größten Teils der nat. qu. vor Buch VI, also vor Frühjahr 63 annehmen und den Anfang ihrer Abfassung noch in den Herbst oder gegen Ende 62 verlegen. Das stellt sich als unrichtig heraus durch Rehms Ergebnisse bezüglich der Buchfolge und

[1]) Vgl. bes. die beiden Münsteraner Diss. von R. Hartmann, De Sen. nat. qu. l. VI u. J. Hemsing, De Sen. nat. qu. l. I., 1911 u. 13. Jetzt s. K. Reinhardt, Poseidonios, München 1921, 135ff.

ihrer Entstehung, nur hat Rehm diese chronologische Schlußfolgerung selbst nicht gezogen. Nicht vor VI ist die Mehrzahl der Bücher geschrieben, sondern nach VI. Und dieses selbst nach dem Erdbeben im Februar 63, und auch nicht sogleich darnach. Sen. berichtet ja, daß viele Bewohner Kampaniens nach dem Erdbeben geflohen seien und sich nicht zurückzukehren getrauen (1, 10). Also ist Buch VI Sommer oder Herbst 63 verfaßt. Und vor VI fallen nur die zwei Bücher IV b und V, die denn im Jahre 63 geschrieben sein werden, nach VI aber folgten die übrigen fünf Bücher VII und I—IV a, die von der Mitte des Jahres 63 ab in den Jahren 64/65, bis zu Sen.s Tode hin, verfaßt und erschienen sind, d. h. die nat. qu. in ihrer Gesamtheit sind gleichzeitig entstanden mit den beiden andern großen Werken der letzten zwei Lebensjahre Sen.s, mit den moralis philosophiae libri und den epistulae morales, wie jene geschrieben in der Zeit dauernder, atemloser Spannung für Sen. angesichts der Frage: was tut Nero? Vorsichtig, zurückhaltend, gesucht respektvoll klingen deshalb die Worte, mit denen er in den nat. qu. auf den Kaiser anspielt, ihm als dem *veritatis amantissimus* für Entsendung der Nilexpedition (s. oben S. 4) dankt (VI 8, 3), den Kometen erwähnt, der unter Neros *principatus laetissimus* erschienen ist (VII 21,3) und *cometis detraxit infamiam* (VII 17,2), einen Vers der kaiserlichen Muse rühmend (*ut ait Nero Caesar disertissime* I 5, 6) anführt. Die Tatsache, daß die nat. qu. gleichzeitig mit den Luciliusbriefen geschrieben wurden, erklärt denn auch aufs einfachste die zahlreichen, zum Teil fast wörtlichen Übereinstimmungen zwischen beiden Werken (zusammengestellt bei Gercke 324 ff.); besonders die ersten Briefdekaden sind es, die die Übereinstimmung mit den nat. qu. aufweisen: demnach zu urteilen hat Sen. die epistulae und die nat. qu. tatsächlich etwa gleichzeitig in Angriff genommen und nebeneinander ausgearbeitet.

Und daneben auch noch die moralis philosophiae libri (frg. 116—125 Haase). In Brief 106, 2 spricht er davon: *scis . . . me moralem philosophiam velle conplecti et omnes ad eam pertinentes quaestiones explicare.* Nur zögernd entschließt sich Sen. dazu, eine Frage, die Lucilius angeregt hat, *bonum an corpus sit,* die *in contextum* jenes Werkes gehöre, *ex illa*

serie rerum cohaerentium excerpere und gesondert in diesem Briefe zu behandeln. Ebenso steht es in Brief 108 und 109, daß Sen. Einzelfragen der Moralphilosophie abhandelt, weil Lucilius nicht geneigt sei *exspectare libros, quos maxime ordino, continentes totam moralem philosophiae partem* (108,1). Deshalb sagt er im Schluß epist. 109, 17: *persolvi id, quod exegeras, quamquam in ordine rerum erat, quas moralis philosophiae voluminibus complectimur.* Es sind das Briefe der vorletzten erhaltenen Dekade, die dem Herbst 64 angehören [1]). Damals schrieb Sen. an den *volumina* der moralis philosophia. Lactanz zitiert sie mitunter kurz als ll. morales; sie waren also herausgegeben, ob noch von Sen. selbst abgeschlossen und ediert oder aus seinem Nachlaß postum erschienen, das können wir nicht entscheiden.

Ein Vorläufer davon ist auch das letzte, noch nicht besprochene Stück der dialogi (1) ad Lucilium quare aliqua incommoda bonis viris accidant cum providentia sit sive de providentia, dessen Inhalt durch den langen Titel richtig angegeben wird. Auch zu dieser Schrift ist angeblich eine Anfrage des Lucilius der Anlaß, und Sen. entschließt sich, sie zu beantworten, obwohl *hoc commodius in contextu operis redderetur* (1, 1), *a toto particulam revelli placet;* er bezeichnet dies *opus* nicht näher, und das ist für eine Sonderschrift seltsam genug und wenig passend, aber es kann nur an die moralis philosophiae libri gedacht sein. Gercke (320) ist sich dessen nicht sicher, aber die Gleichheit des Ausdrucks hier in de prov. und im Brief 106, 2 *(veniebat in contextum operis mei)*, wo die moralis philosophia genannt wird, schließt doch jeden Zweifel aus, daß auch hier in de prov. dasselbe Werk gemeint ist. Also entstammt auch die Schrift de prov. jenen Jahren 63/64, wahrscheinlich, wie die Briefe 106 und folgende, dem Jahre 64 [2]). Und noch genauer und sicherer läßt sich die Abfassung von de prov. festlegen, weil anscheinend Lucilius seine Frage, *quid ita, si providentia mundus regeretur, multa bonis viris mala acciderent* (prov. 1, 1), gestellt hat auf Grund einer Äußerung Sen.s selbst in Brief 74, 10. Er führt da aus; wer *beatus* sein wolle, dürfe nur das *honestum* als *bonum*

[1]) Nach O. Binder 15.
[2]) Waltz (s. oben S. 13, 1) setzt sie 41/42 an.

ansehen, *nam si ullum aliud esse existimat, primum male de providentia iudicat, quia multa incommoda iustis viris accidunt.* O. Binder wird recht haben (S. 25, 1) mit der Annahme, daß die Wiederholung des Wortes *incommoda*, das die Briefstelle zeigt, im handschriftlichen Titel von de prov. diesen trotz seiner Länge als den von Sen. selbst geschriebenen erweist, und daß de prov. also wohl sicher nach jenem Briefe verfaßt ist. Der Brief ist etwa Ende Mai 64 geschrieben, de prov. also wohl bald danach, im Sommer 64, als Antwort auf die Anfrage des Lucilius, die jener Brief veranlaßt hatte. — *Causam deorum agam*, sagt Sen. im Eingang von de prov. (1, 1), in Wahrheit aber ists seine eigene causa, um derenwillen er schreibt: Trost über das eigene Schicksal, Bereitschaft, auch einem schlimmen Ende furchtlos ins Auge zu sehen, das ists, was das Schriftchen ihm selbst geben soll, und diese seine Furchtlosigkeit soll auch den Freunden, soll der Öffentlichkeit bekannt sein. So handelt er denn davon: *nihil accidere bono viro mali potest* (2, 1). Aber von der Disposition des Themas, *quam non sint quae videntur mala*, die er im Eingang des Kap.s 3 gibt, kommen im erhaltenen Teile der Schrift nur die ersten Punkte zur Darstellung: alle *adversa pro ipsis esse quibus accidant*, denn alle *calamitas virtutis occasio est* (4, 6), und zu zweit, *quod pro omnibus est optimum quemque, ut ita dicam, militare et edere operas* (5, 1), denn die *boni nati sunt in exemplar* (6, 3); drum hat die Gottheit ihr Herz gewappnet gegen all das, was scheinbar *tristia, horrenda, dura toleratu* (6, 6): *dum optatur vita, mortem condiscite* (6, 8).

Endlich das dritte Hauptwerk der beiden letzten Lebensjahre Sen.s, die epistulae morales ad Lucilium. Nach den Bemerkungen Gerckes (321 ff.), dem das Verhältnis der Briefe zu den nat. qu. allerlei Bedenken machte, die verschwunden sind, nachdem erkannt ist, daß die nat. qu. auch erst in den Jahren 63/65 entstanden sind, hat Otto Binder in seiner Dissertation noch einmal alles sorgfältig zusammengetragen, was zur Datierung der Briefe dient: danach sind die erhaltenen 124 Briefe, womit Gerckes Ansatz übereinstimmt, geschrieben in der Zeit von Mitte Juni 63 bis Oktober 64; dabei ist es die einzig annehmbare Voraussetzung, daß die Briefe in der chronologischen

Abfolge aneinandergereiht und erhalten sind[1]). Es ist nun aber die Frage, ob der Briefwechsel zwischen Sen. und seinem Freunde Lucilius, den die erhaltenen Briefe scheinbar zur Voraussetzung haben, — in 74 der Sen.-Briefe wird auf solche des Lucilius Bezug genommen — wirklich stattgefunden hat. Daß diese Briefe von Sen. von vornherein mit der Absicht der Veröffentlichung geschrieben sind, also der eigentliche Adressat das Publikum ist[2]), daran zweifelt wohl niemand, und ebenso richtig hat man gesagt[3]), der wahre Korrespondent Sen.s sei er selbst. Trotzdem könnten die Briefe tatsächlich erst an Lucilius abgesandt sein und dessen briefliche Äußerungen tatsächlich zur Voraussetzung haben, so wie der jüngere Plinius seine Briefe doch sicherlich den einzelnen Adressaten übersandt und doch schon mit der Absicht, sie zu veröffentlichen, geschrieben hat. Aber die Korrespondenz zwischen Sen. und Lucilius müßte dann zeitweise eine so lebhafte gewesen sein, die Briefe müßten in so kurzen Zeiträumen verfaßt und abgesandt sein, daß es Binder (15 ff.) trotz heißen Bemühens nicht gelungen ist, die technische Möglichkeit dieser Korrespondenz zu erweisen. Man wird deshalb nicht zu der Hypothese vom bündelweisen Absenden der Briefe an und von Lucilius in Packen bis zu 7 Stück[4]) greifen, sondern einfach konstatieren, daß der Briefwechsel im ganzen nichts weiter als Fiktion Sen.s ist, wenn auch, besonders im Anfang, einzelne Anregungen durch Anfragen des Lucilius, des Neulings in der stoischen Lehre, bei dem älteren Freunde und Berater erfolgt sein mögen[5]). Sonst aber steht nichts im Wege, die chronologischen Andeutungen der Briefe selbst für deren Entstehungszeit zu verwerten, sie also mit Binder als Erzeugnis der Jahre 63/64 anzusehen, wenn auch die Möglichkeit nicht zu leugnen ist, daß Sen. schon seit 62 an den Briefen

---

[1]) Fr. Schultess, De L. Annaei Sen. quaestionibus nat. et epistulis, Diss. Bonn 1872, nahm (39 ff.) Störungen der Briefordnung an, dagegen bes. Binder 52 ff.

[2]) Teuffel-Kroll II[7] § 289, 5 S. 222.

[3]) A. Bourgery, Les lettres à Lucilius sont-elles de vraies lettres?, Revue de philol. XXXV 1911, 40 ff. am Schluß 54 fg.

[4]) Dies ist Schultess' Hypothese Diss. 30 u. Berl. philol. Woch. 1893, 524.

[5]) Vgl. H. Mutschmann, Sen. u. Epikur, Hermes L 1915 (321 ff.) 336. W. Kroll (Lateinische Philologie, Wiss. Forschungsberichte her. v. K. Hönn II, Gotha 1919, 67 fg.) bestreitet, daß Lucilius mehr als eine bloße Personifikation des Lesers sei.

geschrieben haben kann, da der einzige feste terminus post quem durch Brief 8, 1 in Sen.s Rücktritt vom Staatsamt im Jahre 62 gegeben ist[1]). In welcher Weise die Briefe publiziert worden sind, darüber kann man nur unsichere Vermutungen aufstellen. Der Versuch[2]), sämtliche, auch die verlorenen Briefe in fünf Korpora zu zerlegen mit Unterscheidung von wirklichen und fingierten Briefen ist gescheitert. Gruppen- bezw. buchweise Zusammenfassung (unsere Handschriften teilen 20 Bücher ab) für die Herausgabe ist von vornherein wahrscheinlich. Möglich ist, daß Nr. 1—29 (Buch I—III) solch eine Einheit bilden, da sie durch die Gleichheit der äußern Form — die Anfügung eines besonders prägnanten philosophischen Satzes, meist eines Epikurwortes[3]), am Schlusse jeder Epistel als *portorium* oder *ultima pensio* — sich zusammen schließen. Weiterhin heben sich solche einheitliche Gruppen nicht mehr deutlich ab. Möglicherweise sind jedoch in der älteren handschriftlichen Überlieferung[4])

---

[1]) So Teuffel-Kroll S. 223: „Die Abfassung auf die Jahre 63 u. 64 zu beschränken, ist kaum möglich." Brief 91, 1 erwähnt Sen. den Brand Lugudunums, der nach Tac. ann. XVI 13 bald nach dem Brande Roms (vom 19—27. Juli 64) stattfand (Binder 6 fg.). Von letzterem schweigt Sen. merkwürdigerweise hier und sonst. Dies Schweigen Sen.s scheint mir bei Abwägung der Schuldfrage, ob der Brand *forte an dolo principis* (Tac. ann. XV 38) entstand, sehr zuungunsten Neros ins Gewicht zu fallen. An seine Unschuld glauben zwar H. Schiller I 1, 359 fg. u. Hohl P.-W. Suppl. III 379 ff., aber mag Nero die Brandstiftung nicht angeordnet haben, daß er ihn genährt hat, dazu war er nicht bloß fähig (A. v. Domaszewski, Gesch. d. röm. Kaiser II 65), das glaubt man mit gutem Grunde (Th. Birt[3], Röm. Charakterköpfe 250). Um dieser Mitschuld willen hat man Nero alsbald zum intellektuellen Urheber des Brandes gemacht und die greuliche Kinoszene erfunden, daß er angesichts seines Werkes, des brennenden Roms, seine Ἰλίου ἅλωσις zur Laute gesungen (Tac. ann. XV 39. Suet. Nero 38. Dio C. LXII 18, 1) haben soll.

[2]) Diese Hypothese A. Hilgenfelds, L. Annaei Sen. epistulae morales quo ordine et quo tempore sint scriptae collectae editae, Jbb. f. Philol. Suppl. XVII 1890, 601 ff., ist abgetan von Schultess, Berl. philol. Woch. 1893, 524 ff. und 566 ff.

[3]) Useners Annahme (Epicurea p. LV sqq.), Sen. habe die Epikurbriefe nur in einer Epitome gelesen, widerlegt H. Mutschmann in der genannten Abhandlung; Mutschmann sieht geradezu in Epikurs Briefen das Vorbild für Sen.s erste 29 Briefe an Lucilius.

[4]) Bisher vertreten durch Parisinus 8540 s. X u. Laurentianus 76, 40 s. IX/X. Der von Achilles Beltrami neuerdings gefundene alte Brixianus s. X (s. O. Henses praef. der 2. Aufl. seiner Ausg. der Briefe 1914 p. V.) ist inzwischen vom Entdecker in einer Ausgabe der Briefe 1—88, Brescia 1916, verwertet, die ich nicht kenne, ebensowenig die Ausgabe der Briefe von R. Mott Gummere, London 1916. Soeben veröffentlicht O. Hense die Lesarten jenes Codex in seinem Supplementum Quirinianum, Leipzig 1921.

Nr. 1—88 deshalb von dem Rest geschieden, weil diese ersten 13 Bücher zusammen publiziert waren[1]; tatsächlich trennt sie von den späteren auch ein zeitlicher Abstand von reichlich zwei Monaten[2]; mehr und mehr wachsen sich die nach dieser Pause geschriebenen Briefe zu selbständigen Abhandlungen aus, bei denen die Briefform nur mehr eine Äußerlichkeit ist. Und Sen. hat offenbar auch an diesem großen moralischen Briefwerke fortgeschrieben bis zu seinem Tode. Gellius zitiert (XII 2, 3 ff.) aus dem uns nicht erhaltenen XXII. Buche *epistularum moralium quas ad Lucilium composuit.* Wir werden also auch hier einen Editor anzunehmen haben, der mit den schon publizierten Teilen des Briefwerkes die hinterlassenen letzten Stücke, die uns nicht erhalten sind und die den letzten Monaten des Jahres 65 vor Sen.s Tode entstammten, zu einer Gesamtausgabe der epistulae ad Lucilium vereinte. Der Adressat der moralischen Briefe ist Sen.s jüngerer Freund Lucilius Junior, der sich, aus engen Verhältnissen stammend, durch seine Tüchtigkeit zum Prokurator von Sizilien emporgearbeitet hatte; gerade in den Jahren 63/64 hat er das Amt verwaltet. Durch Sen. wurde er für die Philosophie gewonnen (*meum opus* nennt er ihn epist. 34, 2), gleich diesem war er schriftstellerisch und poetisch tätig; durch Sen. selbst wissen wir das meiste auch von den Erzeugnissen der Mußestunden des Lucilius[3]. Fast scheint es, als habe Sen. diesem von Rom

---

[1] Das vermutet Bourgery 54, 1.

[2] vgl. Binder 14.

[3] Ueber Lucilius Junior vgl. Dessau, PIR. II Nr. 286 S. 303 fg. Teuffel-Kroll II [7], 1920, § 307, 8, 2 S. 276 fg. Sen. empfiehlt epist. 79, 5 dem Lucilius, eine Aetnabeschreibung in sein Epos über Sizilien einzulegen *(Aetnam describas in tuo carmine).* Das in der Appendix Vergiliana erhaltene Epyllion Aetna ist keine Beschreibung, gibt vielmehr eine Theorie des Vulkanismus, am Aetna exemplifiziert. Trotzdem wäre Lucilius als Verfasser nicht ausgeschlossen; auf Sen.s Empfehlung hin kann er sich mit dem Aetnastoff auch wissenschaftlich befaßt und ihn dann in einem Sonderepyllion bearbeitet haben. Denn daß das Aetnagedicht nicht der frühaugusteischen Zeit angehört, wie S. Sudhaus in seiner Ausg. (Leipzig 1898) annahm, sondern dem I. Jhh. n. Chr., dürfte durch die Untersuchungen C. Catholys, De Aetnae aetate, Diss. Greifswald 1908 u. E. Herrs, De Aetnae carminis sermone et de tempore quo scriptum sit, Diss. Marburg 1911, festgestellt sein. Freilich müßte Lucilius das Aetnaepyllion als sehr alter Mann gedichtet haben. O. Gross, De metonymiis sermonis Latini a deorum nominibus petitis, Diss. Halle 1911 (= Diss. philol. Hal. XIX 4) 327 ff., hat die zum Aetna bestehenden Beziehungen in der Octavia dahin gedeutet, daß die Tragödie vom Ver-

damals abwesenden Freunde alle seine Schriften in jenen zwei letzten Lebensjahren gewidmet; die nat. qu., die epist. mor. wenden sich an ihn, ebenso de prov., und man darf vermuten, daß die moralis philosophiae libri, falls sie ganz oder teilweise von Sen. selbst noch veröffentlicht wurden, demselben Lucilius zugeeignet waren, dem er die prolusiones des großen Werkes die Briefe 106, 108 und 109 wie de prov. übersandte (s. oben S. 72, 2).

Von den nicht erhaltenen Prosawerken möchte ich sonst nur eines für diese letzte Periode der Schriftstellerei Sen.s in Anspruch nehmen, den dialogus de superstitione. Als Dialog zitiert Diom. GL. I 379, 19 die Schrift ausdrücklich, ohne daß wir deshalb einen Interlokutor anzunehmen brauchen; die Fragmente (30—44 Haase) zeigen jedenfalls keine Spur eines solchen. Ob der Adressat jemand anders war als Lucilius, können wir auch nicht wissen. Durch Augustin (civ. VI 10 fg.) erfahren wir aber, in wie scharfer, fast hohnvoller Weise Sen. darin über alle Bräuche eines äußerlichen Gottesdienstes abgeurteilt hat, auch wenn diese durch die römische Staatsreligion seit alten Zeiten sanktioniert waren. Nicht bloß allem Aberglauben der *poetica theologia*, die schon Varro bekämpft hatte, sondern gerade der *civilis theologia* (wie Augustin sagt, frg. 38. 40. 41) und ihren polytheistischen Verirrungen geht Sen. zu Leibe als Vertreter eines philosophisch begründeten Monotheismus, der ihn den Christen so teuer gemacht hat, daß

---

fasser des Epyllions gekannt und benutzt ist. Damit ist die Abfassungszeit des Aetna eng begrenzt: nach der Octavia, die Anfang der 70 er Jahre bald nach Neros Tode erschienen ist, und vor dem Erdbeben von 79; Sen. kannte es also nicht, als er seine nat. qu. schrieb, und konnte es darin nicht berücksichtigen. Etwa als Mann von 70 Jahren hätte also Lucilius das Aetnacarmen geschrieben, falls es von ihm ist. Sehr wahrscheinlich erscheint das nicht, und so hat Kroll Recht mit dem Urteil (a. a. O. 3), daß die Urheberschaft des Lucilius nicht beweisbar ist und an den Zeitindizien keinen Anhalt hat. A. Buti, De aetate carminis, quod Aetna inscribitur, Nola 1913, ist mir unbekannt. Die Versuche die Lukillios-Epigramme der Anth. Pal. (bes. P. Sakolowski, De Anthologia Pal. quaestiones, Diss. Leipzig 1893, 22 fg. nach O. Rossbach, Jbb. f. Philol. CXLIII 1891, 100 fg.) oder das Steinepigramm *Ἰουνίωρος* IG XIV 889 = Kaibel, Epigr. Gr. 810 = Gr. Epigramme v. Joh Geffcken (Heidelberg 1916) Nr. 348. A. Kiessling, Coniectaneorum spicilegium II, Greifswald 1884, 3 fg.) diesem Sen.-Freunde Lucilius zuzuweisen, haben kaum Berechtigung; vgl. R. Reitzenstein, P.-W. VI 106 (im Art. Epigramm) u. W. Kroll, P.-W. X 958 fg. Art. Junior 2.

sie Sen. selbst zum heimlichen Christen machten[1]). Ähnliche Gedanken über wahre, rechte Frömmigkeit hat Sen. sein Leben lang vorgetragen, aber erst in den Schriften seiner letzten Jahre predigte sie der Theologe Sen. in vollen Tönen. Die Weltbetrachtung, wie er sie in den nat. qu. lehren will, ist ihm Gottesdienst; das höchste ist ihm jene *virtus*, die *animum laxat et praeparat ad cognitionem caelestium dignumque efficit, qui in consortium deo veniat* (nat. qu. I praef. 6). Die Bücher der moralis philosophia waren zum großen Teil, wie noch die Fragmente lehren, religiösen Inhalts; da predigte er (frg. 123): *vultisne vos . . . deum cogitare magnum et placidum et maiestate leni verendum, amicum et semper in proximo, non immolationibus et sanguine multo colendum — quae enim ex trucidatione immerentium voluptas est? —, sed mente pura, bono honestoque proposito? non templa illi congestis in altitudinem saxis exstruenda sunt: in suo cuique consecrandus est pectore.* Und eine gleich reine, hohe Gottesvorstellung lehren die Luciliusbriefe; man lese nur etwa in einer Erörterung der Frage, *quomodo sint di colendi*, epist. 95, 48 folgende Sätze: *audiat licet, quem modum servare in sacrificiis debeat, quam procul resilire a molestis superstitionibus: numquam satis profectum erit, nisi qualem debet deum mente conceperit, omnia habentem, omnia tribuentem, beneficum gratis.* Die Gleichheit der religiösen Gedanken, die Sen. in den Werken seines Alters vorgetragen hat, macht es zu einer immerhin wahrscheinlichen Vermutung, daß de superstitione eben zu diesen Alterswerken der Jahre 63/65 zu rechnen ist. Und noch eine andere Erwägung führt zur gleichen Vermutung. Oft genug

[1]) Bekanntlich haben sich schon Augustin (epist. 153) und sogar Hieronymus (vir. ill. 12) durch den kümmerlichen Briefwechsel Sen.s mit Paulus täuschen lassen; abgedruckt bei Haase III 476 ff., auf handschriftlicher Grundlage bei E. Westerburg, D. Ursprung d. Sage, daß Sen. Christ gewesen sei, Berlin 1881, 41 ff. In neuerer Zeit hat Joh. Kreyher, L. Annaeus Sen. u. seine Beziehungen zum Urchristentum, Berlin 1887, aus Sen.s äußerem Verhalten gegen Judentum und Christentum, aus biblischen Anklängen in Sen.s Schriften und vermeintlichen Indizien aus den Schriften des Lukas und Paulus Sen.s Kenntnis des Christentums und Beziehungen zu seinen Vertretern zu erweisen unternommen. Dagegen hat K. Deissner, Paulus u. Sen. (Beitr. zur Förderung christl. Theol. her. v. Schlatter u. Lütgert XXI 2), Gütersloh 1917, gezeigt, daß in Sen.s ethisch-theologischem System nirgends christliche Einflüsse zur Erklärung heranzuziehen sind.

mußten wir betonen, daß Sen. als den Idealherrscher, dessen Grundsätzen nachzueifern er eindringlichst zu empfehlen nicht müde wird, stets den Kaiser Augustus gepriesen hat. Von der consolatio ad Marciam an, der ältesten seiner erhaltenen Schriften, bis zu den letzten Büchern de beneficiis, überall ertönt bei Sen. des Augustus Lob, immer ist er der Leitstern, nach dem man ausschauen soll: aber wie es Birt (Sen. 187 fg.) ausgedrückt hat: „nur in einem ist Sen. bewußt und geradezu umstürzlerisch über sein Vorbild Augustus hinausgegangen: in seiner Polemik gegen den Aberglauben“, in de superstitione. Und wann erscheint diese Abkehr von einem Augusteischen Grundsatze, von der Anerkennung und Befolgung der herkömmlichen Riten der Staatsreligion, glaubhaft und verständlich? Doch wohl nicht in den Zeiten, da die Augusteischen Grundsätze von Sen. und sogar offiziell von Nero als die Richtschnur der neuen Regierung proklamiert wurden (s. oben S. 49)[1], sondern als Sen., von aller Rücksicht auf den Staat und seine Leitung befreit, der Verkünder einer reinen, freien, geistigen Religiosität wurde, wie er es in den Werken seiner letzten Jahre ist. Tatsächlich wird in den Luciliusbriefen wie den nat. qu. Augustus' Name nur gelegentlich bei Erwähnung farbloser, historischer Ereignisse genannt[2], in de prov. fehlt er ganz; aber einmal wird von Sen. eine Handlung des Augustus berichtet (nat. qu. V 17, 5), die er zwar ohne ein Urteil beizufügen anführt, die er aber sicher nicht löblich fand: die Gründung und Weihung eines Tempels für den lokalen gallischen Windgott Circius; etwas höhnisch sagt er da: *cui aedificia quassanti tamen incolae gratias agunt tamquam salubritatem*

---

[1]) Birt. Sen. 188 schließt seine Besprechung von de superst. mit der Frage: „Man möchte wissen, ob er auch diese destruktive Schrift in der Zeit seiner Reichsverwaltung geschrieben hat?“ In der zugehörenden Anmerkung 108 S. 264 ist er aber geneigt, sie früher anzusetzen, ungefähr in die Zeit der Apokolokyntosissatire. Sarkastische Nichtachtung der Götter, in einer satura Menippea zur Schau getragen, und ernsthafte Polemik gegen Kultgebräuche haben aber kaum etwas miteinander zu tun. Beide Ansätze Birts erscheinen mir wenig glaubhaft.

[2]) epist. 83, 14 werden Augustus' und Tiberius' amtliche Beziehungen zu L. Calpurnius Piso erwähnt, 114, 6 Maecenas' Stellvertretung des abwesenden Augustus. In den nat. qu. werden Prodigien aus Augustus' Zeit erwähnt (I 1, 3. 2, 1), ferner sein Komet (VII 17, 2), sonst nur sein Urteil über den von seinen Sklaven ermordeten Lüstling Hostius Quadra (I 16, 1).

caeli sui debeant ei: divus certe Augustus templum illi, cum in Gallia moraretur, et vovit et fecit: das war Förderung volksmäßiger superstitio, die Sen. zweifellos nicht billigte. Darum möchte ich nach alle dem Gesagten de superstitione mit einigem Vertrauen zu den spätesten Schriften Sen.s aus den Jahren 63/5 zählen.

So drängen sich auf engstem Zeitraume in den letzten Lebensjahren Sen.s seine umfänglichsten und bedeutendsten Werke zusammen[1]). Man darf ihm das Zeugnis ausstellen, daß es ihm gelungen ist, das Ziel, das er sich in de otio gesteckt hat (6, 4), zu erreichen: *contionari apud omnes omnium gentium homines quique sunt quique erunt.* Man darf es ihm glauben, daß er die Nacht zum Tage machte (nat. qu. III praef. 2), um unermüdlich zu schaffen, unermüdlich bis zum letzten Lebenstage. Körperlich ein senex decrepitus, geistig auf voller Höhe fiel er im April 65 nach der Pisonischen Verschwörung als

[1]) Wenigstens in einer Anmerkung sei des Anteils gedacht, der in der antiken Ueberlieferung über die Geschichte der Kurzschrift Sen. zugeschrieben wird. Die bekannte Isidorstelle (orig. I 21) besagt darüber: *denique Sen. contractu omnium digestoque et aucto numero opus effecit unum,* so hat A. Mentz, Beiträge zur Geschichte d. röm. Stenographie, Hermes LI 1916 (189 ff.) emendiert aus dem unsinnigen *in quinque milia.* Und Mentz (206 ff. Rhein. Mus. LXVIII 1913, 619 ff.) glaubt auch den Inhalt der 4 Kommentare der Sen.-Noten feststellen zu können (im Gegensatz zu Mentz hält F. Ruess, Festgabe f. M. Schanz, Würzburg 1912, 185 ff. die Hilfszeichen in den tironischen Noten für eine Zutat nach Sen.s Zeit). Wenn nun auch Sen. epist. 90, 25 die *verborum notas, quibus quamvis citata excipitur oratio et celeritatem linguae manus sequitur,* als *vilissimorum mancipiorum . . commenta* bezeichnet, so schließt dies Urteil doch keineswegs aus, daß auf sein Geheiß die in der Praxis schon längere Zeit üblichen Abkürzungen gesammelt und geordnet wurden. Daß also die Nachricht, die doch auf Sueton zurückgehen wird, wenn auch die Isidorstelle nicht einfach aus Sueton entlehnt, wie einst Reifferscheid p. 136 annahm, sondern „ein bunt zusammengesetztes Mosaik aus verschiedenen Quellen" ist (L. Traube, Archiv f. Stenographie LIII 1901, 191 ff. ist mir nicht zugänglich), einfach Erfindung sei, weil man Sen. „als der personifizierten Weisheit auch diese Sorte davon" (so Teuffel-Kroll II[7] § 289, 8; ablehnend auch Schanz II 2,[3] 420) glaubte zuschreiben zu müssen, ist unangebrachtes Mißtrauen. Mentz hat auch beobachtet (Rhein. Mus. 622 fg.), daß in der Liste der Kaisernoten (C N T 38, 73—39, 21), die mit Cäsar beginnen, bis zur Zeit Neros neben den Namen der Kaiser auch andere Angehörige des Kaiserhauses genannt werden, wie Drusus, Germanicus, als letzter der von Nero 55 vergiftete Britannicus, weiterhin, bis zu Antoninus, nur die regierenden Herrscher selbst. Man wird jene Siegel der Kaiserfamilie wirklich vielleicht auf die Notensammlung Sen.s zurückführen dürfen, wenn auch Mentz' Schluß, sie müsse 54/55 herausgegeben sein, da Sen. oder seine Untergebenen sich gehütet haben würden, Britannicus nach seinem Tode zu erwähnen, kaum stichhaltig ist.

Opfer des Hasses Neros. Was er während des Martyriums seines Todes, das Tacitus uns voll Rührung miterleben läßt (ann. XV 60 ff.), gesprochen, haben seine Freunde aufgezeichnet und veröffentlicht — leider hielt Tacitus eine Wiedergabe dieser *extremae voces* nicht für notwendig[1]). Einen Freund als Ordner seines literarischen Nachlasses und Herausgeber seiner letzten großen Werke in Gesamtausgaben, denen auch die fertigen nachgelassenen Stücke hinzugefügt wurden, haben wir für die nat. qu. und für die Luciliusbriefe annehmen müssen. Ob dieser Editor noch andere postume Prosawerke — vielleicht die libri moralis philosophiae — ediert hat, bleibt zweifelhaft, aber auch bei Sen.s Tragödien dürfte eines Editors Tätigkeit mit größter Wahrscheinlichkeit festzustellen sein. Dem Sen. tragicus sei nun noch ein letzter, gesonderter Abschnitt gewidmet.

V. Sen.s Tragödien.

Bei dem Versuche, eine Chronologie der Tragödien Sen.s aufzubauen, ist von der aus Tacitus (ann. XIV 52) mit Sicherheit erschlossenen Tatsache auszugehen (s. oben S. 24), daß einige der Tragödien vor Neros Regierungsantritt, die Mehrzahl nach diesem gedichtet sind. Während seiner Verbannung hat Sen. noch nichts Dramatisches verfaßt. Wie weit er damals noch davon entfernt war, auch nur in Gedanken sich mit Dramendichtung zu befassen, lehrt völlig klar eine Stelle in de brev. vitae, welche Schrift er im letzten Verbannungsjahre, Ende 48, ausgehen ließ, (s. oben S. 38). Er spricht da (16, 5) vom *poetarum furor fabulis humanos errores alentium, quibus visus est Juppiter voluptate concubitus delenitus duplicasse noctem:* er ahnte noch nicht, daß er wenige Jahre später selbst zur Verbreitung solcher errores beitragen werde; die *νὺξ μακρά* selbst fehlt bei ihm nicht (Herc. f. 24 ff. 1158 fg. Ag. 825 fg. Herc. O. 147 — da heißt es allerdings *falsa est de geminis fabula noctibus* — 1500 fg. 1864 ff.). Erst seine Stellung als Lehrer Neros bot

[1]) Ueber die monita und extremae voces Sen.s, die einst E. Wölfflin, Univ. Prgr. Erlangen 1878, aus mittelalterlichen Spruchsammlungen herausschälen wollte, die allerdings neben anderm auch viele Auszüge aus Sen. enthalten, vgl. Teuffel-Kroll II[7] § 289, 10.

ihm Anlaß und Anreiz, des Zöglings Neigung durch eigene Dichtung entgegenzukommen: da begann er Tragödien zu dichten, um ernste Lehre in schmackhafter Form dem zukünftigen Herrscher darzureichen[1]). Demnach müssen die Versuche, einzelne Tragödien Sen.s auf die Zeit seines Exils zu fixieren, von vornherein aussichtslos erscheinen, und sie sind gescheitert; aber auch alle andern Versuche, aus Beziehungen der Tragödien zur Zeitgeschichte ihre Abfassungszeit zu bestimmen, haben noch kein wirklich greifbares, sicheres Ergebnis gebracht[2]). Nun hat aber F. Leo, der uns bisher die beste Ausgabe der Sen.-Tragödien geschaffen hat[3]), in seinen Observationes criticae 132 ff. auf ganz anderem Wege dem chronologischen Problem beizukommen gesucht, mit Hilfe der metrischen Gestaltung der Chorlieder. Wegen des eigenartigen Baues einiger Lieder im Oedipus und im Agamemnon und wegen der anscheinend abweichenden Form der Anapäste im Ag. behauptet Leo, beide Stücke habe Sen. als *adulescentulus* geschrieben[4]). Diese Vorstellung vom Tragödien dichtenden Jüngling Sen. beruht auf argem Verkennen der Tendenzen und Absichten Sen.s bei seiner ganzen dramatischen Dichtung, und sie muß

---

[1]) Ich verweise noch einmal auf Th. Birts Aufsatz: Was hat Sen. mit seinen Tragödien gewollt? N. Jbb. f. d. klass. Alt. Jgg. XIV 1911, Bd. XXVII 336 ff.

[2]) Vgl. die Uebersicht bei Schanz II 2,[3] 53 und die vorsichtigen Aeußerungen bei Teuffel-Kroll II[7] § 290, 2 S. 226.

[3]) I. II. Berlin 1878/79. Die Ausgabe der Bibl. Teubneriana von Rud. Peiper u. Gust. Richter, zuerst 1867 erschienen, vergewaltigte den Text durch die Annahme strophischer Gliederung im Canticum und Diverbium. Diese Zwangsjacke hat die 2. Auflage, 1902 erschienen, von Richter allein bearbeitet, abgeworfen. Unzulänglich sind Leos u. Richters Ausgaben beide, nachdem der Engländer C. E. Stuart in der Cambridger Handschr. des Corpus Christi College Nr. 406 u. im Parisinus 8260, beide s. XIII, zwei selbständige Abschriften des Urarchetypus der interpolierten Rezension der Tragödien entdeckt hat, während alle übrigen Handschriften auf eine dritte Abschrift desselben zurückgehen. Vgl. Th. Düring, Zur Ueberlieferung von Sen s Tragödien, Hermes XLVII 1912, 183 ff. u. Prgr. Lingen (Ems) 1913. So ist eine neue recensio der Sen.-Tragödien eine dringende Forderung. Vielleicht ist sie bereits erfüllt durch die Ausgabe der Tragödien von F. J. Miller, London 1916, die ich nicht kenne.

[4]) Leo stand selbst später seiner Jugendarbeit „wie einer fremden" gegenüber (so sagt er in seiner Anzeige der Richterschen Tragödienausgabe, G. g. A. 1903, 1 ff. S. 5). Ich muß im folgenden vielfach gegen Leos Aufstellungen mich wenden, das tut meiner Verehrung und Liebe, die ich in Dankbarkeit meinem Lehrer für immer bewahre, keinen Abbruch. Vor allem danke ich ihm neben U. von Wilamowitz meine Einführung in antike Metrik.

dahin berichtigt werden, daß die metrische Ausnahmestellung jener beiden Stücke sie, wenn wir Leo folgen, als die frühesten erscheinen läßt; sie müßten dann also in die Jahre 49—54 fallen. Gegen Leo hat aber schon Birt (353) bemerkt, aus metrischen Lizenzen des Ag., die Sen. sonst meidet, könne ebenso gut geschlossen werden, daß der Ag. ganz spät, wie daß er ganz früh fällt. Da steht also Behauptung gegen Behauptung. Oed. und Ag. erscheinen entweder als die ersten oder als die letzten der Tragödien Sen.s. Haben wir eine Möglichkeit, diese Frage zu entscheiden?

Niemand bezweifelt oder kann es bezweifeln, daß die wunderlichen Verse, die Sen. in je zwei Chorliedern des Oed. und Ag. durch Verkürzung und Zerschneidung Horazischer Liedverse gebaut hat[1]), auf Grund der metrischen Theorie der Derivata geschaffen sind. Man nahm dabei als selbstverständlich an, daß Sen. diese Theorie gekannt habe, wie sie schon Horaz bekannt gewesen sei, der gleichfalls nach dieser Theorie seine Abänderungen an den griechischen Liedmaßen vorgenommen habe, und Varro sei es gewesen, der dies „Varronische" System der Metrik dem Horaz und seinen Nachfolgern, wie Sen., übermittelte: also konnte Sen. auch schon als adulescentulus den Lehren dieses Systems gefolgt sein. Dieses von W. Christ, Die Verskunst des Horaz im Lichte der alten Ueberlieferung, Sitz. Ber. bayer. Akad. d. Wiss., München 1868, I 1 ff. und Kiessling (bes. in seiner Horazausgabe) ausgegangene, von Leo u. a. angenommene Dogma ist nun aber durch Rich. Heinzes gründliche Arbeit (Die lyrischen Verse des Horaz, Ber. Sächs. Ges. d. Wiss. 70. Bd., 1918 4. Heft) als völlig haltlos erwiesen[2]).

---

[1]) Sie bedürfen nach Max Hoche, Die Metra des Tragikers Sen., Halle 1862, 59 ff. und Leos Erläuterungen Observ. crit. 110 ff. sowie Lucian Müllers kurzen Bemerkungen, De re metrica poetarum Latinorum [2], Petersburg u. Leipzig 1894, 126 ff. dringend einer erneuten Behandlung.

[2]) v. Wilamowitz bestreitet in seiner Gr. Verskunst die Resultate der Heinzeschen Untersuchung, kaum mit Recht. Mag Varro wirklich mehr von der Derivationstheorie gelehrt haben (Wil. 68 u. 75), als Heinze annimmt, zweifellos hat er nicht die Horazischen Metra alle deriviert; das ist erst nach Horaz und vor Caesius Bassus geschehen. Wil. bestreitet (S. 128), daß Horaz seine äolischen Maße nach dem Vorbilde der hellenistischen Praxis gebaut hätte und meint: Horaz „las die Originale und hatte daneben ein Buch oder einen Grammatiker, dem er seine Theorie über den Versbau entnahm und dann streng durchführte". Gewiß kannte Horaz metrische Theorie, aber alexandrinische Prototypalehre (vgl. Hermes LVII 1921, 98), und selbst wenn er Derivationslehre kannte, weil

Varro hat kein reines Derivationssystem vertreten, Horaz nach ihm seine Verse nicht gebaut, erst nach Horaz hat man in Rom die Maße der lesbischen Lyrik der Derivation unterworfen, und zwar tat es zuerst in rigoroser Weise ein Metriker, den der Grammatiker Diomedes in seinem Abschnitt de metris mit verarbeitet hat, und denselben Metriker — vielleicht war es Remmius Palaemon — kannte und befehdete teilweise Caesius Bassus von einem freieren Standpunkte aus, ohne aber die derivierende Erklärung der horazischen Metra aufzugeben. Diese unumstößlichen Ergebnisse der Untersuchung Heinzes schließen es also völlig aus, daß Sen. als adulescentulus bereits die Derivatentheorie in ihrer Anwendung auf Horaz kennen gelernt haben könnte, erst um die Mitte des I. Jahrhunderts, gerade in den Jahren, da Sen. seine Tragödien zu dichten begann, bemächtigte sich die Derivationstheorie der horazischen Metra. Und da ist es denn doch wohl eine naheliegende, fast selbstverständliche Annahme, die niemand abweisen kann, daß der Mann, der Sen. die Kenntnis der Derivatentheorie und ihrer Anwendung auf Horaz vermittelte, niemand anders war als Caesius Bassus, der Lyriker des Kreises um Nero, den dichtenden Herrscher, und zugleich der Theoretiker dieses Kreises. Er ist's, der da lehrt, wie die *metrorum contemplatio, si exercitatio accessit,* nicht bloß das Vergnügen gewährt, alle vorkommenden Metra leicht und schnell in ihrem Bau zu verstehen, sondern es auch ermöglicht, *multa . . . nova excogitare* (p. 15, 32 ff. der Sonderausg. Keils). Diesem Anreiz des Derivatensystems, neue Formen zu bilden durch adiectio, detractio usw., ist keiner der Neoteriker der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, zu denen Diomedes (GL. I 516) Sen. ausdrücklich zählt[1]), soweit wir wissen, so kühn gefolgt wie Sen.: er hat auf Grund der

---

Varro sie, wie man vor Heinze annahm, den Römern zugänglich gemacht hatte, so ist doch ganz zweifellos, daß er seine Theorie über den Versbau keinem Grammatiker oder Metriker entnommen hat oder hat entnehmen können, weil es keinen Grammatiker oder Metriker gegeben hat, der die horazischen Regeln über Cäsuren und Silbenquantitäten gelehrt hat, sowenig wie ein antiker Metriker die Feinheiten alexandrinischen Hexameterbaus theoretisch gelehrt hat. Horaz hat auf Grund seines eigenen strengen Formgefühls seine Regeln geschaffen, die er in der Mehrzahl der Verse auch schon in den griechischen Originalen, mehr noch als in der alten Lyrik wahrscheinlich in der hellenistischen, festgestellt hatte.

[1]) Vgl. Münscher, Metr. Beiträge I Hermes, LIV 1919, 11 fg.

Lehre des Caesius Bassus die Verse jener Chorlieder des Oed. und Ag. geformt[1]). Bassus' Theorien können Sen. natürlich im persönlichen, mündlichen Verkehr bekannt geworden sein, aber als das Natürlichste erscheint es doch, daß Sen. den kühnen Schritt der Umbildung horazischer Verse, wie er in jenen Liedern des Oed. u. Ag. vorliegt, erst tat, als Bassus' Lehrbuch mit der Schlußmahnung zum Bilden neuer Verse erschienen war. Und Caesius Bassus hat sein Handbüchlein, wie wir sahen (s. oben S. 55), dem Kaiser Nero gewidmet. Sicher also gehören Oed. u. Ag. zu den Tragödien Sen.s, die er zur Zeit der Regierung Neros — und natürlich vor seinem Bruche mit Nero —, also in den Jahren 54—62 gedichtet hat, sie stehen also nicht am Anfang von Sen.s dramatischer Dichtung, wie Leo wollte, sondern an ihrem Ende. Ein Unterschied im metrischen Bau der Lieder ist also festgestellt zwischen diesen späteren oder spätesten Tragödien Sen.s und seinen früheren. Da liegt der Gedanke nahe, es habe in Sen.s tragischer Dichtung eine Entwicklung, ein Fortschreiten von einfacheren zu komplizierteren Formen stattgefunden, und man darf den Versuch wagen, dieser Entwicklung nachzuspüren.

Als Sen. sich selbst die Aufgabe stellte, Tragödien zu dichten, entschloß er sich, die Chorlieder, die er einlegen wollte, außer im Lieblingsmaße der Kaiserzeit, monometrisch gebauten Anapästen[2]), in Anlehnung an die horazische Lyrik zu schaffen[3]) — dabei ist es belanglos, ob er als erster oder als einziger diesen Entschluß gefaßt und durchgeführt hat oder nicht. Er übernahm aber zunächst nicht ganze horazische Strophen, sondern er tat das Horaz gegenüber, was die griechischen Dichter von der frühhellenistischen Zeit ab bis zu seinen Tagen den Klassikern gegenüber, was Naevius und Plautus in ihren Cantica der

---

[1]) Die von G. Schultz, Hermes XXII 1887, 280 vertretene Auffassung, Caesius Bassus habe seine Theorie nach Sen.s Vorgange geschaffen, ist ganz unwahrscheinlich.

[2]) S. Münscher I, Hermes LIV 1919, 1 ff., bes. 24. Schon in der halbdramatischen hellenistischen Lyrik ist uns ein Stück, in dem Kassandra spricht, in anapästischen Monometern erhalten (Berl. Klassiker-Texte V 2, 1907, 135).

[3]) Ueber die Verwendung horazischen Sprachgutes in den Chorliedern Sen.s handelt J. Spika, De imitatione Horatiana in Sen. canticis chori, Prgr. Wien 1890.

griechischen Poesie gegenüber getan hatten[1]), er griff einzelne horazische Verse heraus, verwandte den einzelnen Vers stichisch und formte daraus seine einzelnen Chorlieder in geschlossener, einfacher, nicht wechselnder Form. Diese einfachste Art der Liedform herrscht durchaus im Thyestes: außer zwei anapästischen Liedern, deren eines der Chor (789—884), das andere Thyestes als Monodie (920—969) vorträgt, singt der Chor darin ein Lied in stichischen kleinen Asklepiadeen (122—175), eines in Glykoneen (336—403) und eines in sapphischen Elfsilblern (546—621), denen ein Adoneum (622) als Abschluß beigefügt ist. Im wesentlichen gleicher Art sind die Lieder im Hercules furens: zwei anapästische (125—203 mit abschließendem jambischen Trimeter 204. 1054—1137) und eines in kleinen Asklepiadeen (524—591), aber eines zeigt den ersten Ansatz zum Polyschematismus: es ist zweigeteilt, aus sapphischen Elfern (830—874) und Glykoneen (875—894) bestehend. Die Troades sind noch frei von Ansätzen zum Polyschematismus, stehen also insofern dem Thyestes noch näher, über den sie aber in anderer Beziehung hinausgehen, in freierer Verwendung eingeschobener Adoneen (nicht bloß als Schlußglied) inmitten von Reihen sapphischer Elfer: das Lied 814—860 wird an drei Stellen nach Versgruppen wechselnden Umfangs durch Adoneen unterbrochen (825. 835. 850), und das zweite Lied gleicher Art (1009—1055) wenigstens durch ein Adoneum (1016). Auch das Lied in kleinen Asklepiadeen (371—407) zeigt eine kleine Neuerung: es wird mit der Zeile 408 *quo non nata iacent* geschlossen, also einem halben kleinen Asklepiadeus[2]): die erste, noch ganz unscheinbare Spur der Einwirkung des

---

[1]) Diese Dinge hat in klassischer Weise F. Leo dargetan, Die plautinischen Kantika u. d. hellenistische Lyrik, Abhandlungen Ges. d. Wiss. Göttingen 1897, N. F. I Nr. 7, S. 65 ff. Seine Abhandlung über die Komposition der Chorlieder Sen.s, Rhein. Mus. LII 1897, 509 ff., zeigt, wie Sen.s kompliziertere Liedformen, von denen sogleich die Rede sein wird, aus dem griechisch-römischen Drama seiner Zeit stammen müssen, er also durchaus „in der Kontinuität des junggriechischen Dramas steht“. Ich muß für meinen Zweck die Sen.-Chorlieder erneut durchsprechen, vom einzelnen Vers ausgehend.

[2]) In aiolischen Reihen der gr. Tragödie nicht selten; z. B. Eur. Herc. f. 380 (= 394) der Stropheneingang *τεθρίππων τ᾽ ἐπέβα* und dazu v. Wilamowitz im Kommentar [2]292 (vor dessen Behandlung dieser Strophe Murrays Abteilung in der Ausgabe der Bibl. Oxoniensis zweifellos den Vorzug verdient); da darf man das Versglied natürlich nicht als halbiertes Asklepiadeion, sondern als choriambischen Dimeter auffassen.

Derivatensystems! Und auch die Anapäste sind in den Tro. ein wenig anders verwendet, keine einfachen anapästischen Chorlieder finden wir, sondern neben einer Monodie der Andromache (705—735) ein Wechsellied zwischen Chor und Hecuba (67—164) in Anapästen.

Gegenüber den einfachen Formen dieser drei ersten Stücke zeigen die vier übrigen (von Phoenissen, Oedipus Oetaeus und Octavia sehen wir zunächst ab) gemeinsam etwas wesentlich Neues: das große polyschematische Chorlied. Die Phaedra bietet außer der prologierenden Monodie des Hippolytus (1—84)[1]) und einem Chorlied in Anapästen (959—988) ein zweiteiliges Kantikum des Chors, halb aus sapphischen Elfern (274—324)[2]), halb aus Anapästen (325—357) bestehend, daneben aber zwei neuartige Chorliedkompositionen mit mehrfach wechselndem Maße: das erste beginnt mit sapphischen Elfsilbern (736—752 mit einem Adoneum inmitten der Reihe (741) und einem am Schluß (752), dann folgen kleine Asklepiadeen (753—823), die aber nach den ersten acht Zeilen durch drei daktylische Vierheber (761—63) unterbrochen werden, auch dies ein aus Horaz (epod. 12. carm. I 7) bekanntes Versglied. Das zweite polyschematische Lied der Phaedra beschränkt sich auf schon bekannte Versformen, anfangs Anapäste (1123—1127. 1132—1148), am Schluß fünf sapphische Elfer (1149—1153), aber inmitten der Anapäste steht eine bekannte horazische Strophe, die sog. dritte asklepiadeische (I 5 *Quis multa gracilis*), aber mit einer aus theoretischer Erwägung hervorgegangenen Abänderung[3]): während bei Horaz der Pherekrateus dem Glykoneus vorangeht *(grato Pyrrha sub antro? cui flavam religas comam)*, stellt Sen. den Glykoneus an dritte Stelle und den Phere-

---

[1]) Sie macht es verständlich, daß das Stück in der Recensio A Hippolytus heißt, während der Originaltitel Phaedra im Etruscus richtig steht; ein gleiches Schwanken beim Euripideischen Hippolytos, der im Laurentianus Φαίδρα betitelt wird. Es ist kaum richtig, wenn Cl. Lindskog, Studien zum ant. Drama, Lund 1897, II 31, für den Titel Hippolytus als den ursprünglichen bei Sen. eintritt.

[2]) Darunter drei nicht elfsilbig gebaute Verse an einer Stelle nebeneinander (286—288), davon der erste und dritte mit zweisilbiger zweiter Senkung *(quaeque ad Hesperi|as iacet o|ra metas,* || *si qua Parrhasi|ae glacia|lis ursae)*, also zwölfsilbig, der mittlere mit Molossus statt Choriambus als mittlerem Metron *(si qua ferven|ti subiec|ta cancro)*, also zehnsilbig, wenn man nicht (mit M. Hoche, D. Metra des Tragikers Sen., Halle 1862, 8) annehmen will, i sei vor e in *subiecta* in diesem Falle Vokal geblieben.

[3]) Vgl. Münscher, Metr. Beiträge II, Hermes LVI 1921, 79 Anm. 1.

krateus ans Ende, klärlich um den katalektischen Vers als Abschluß zu haben, zugleich aber ändert er ihn ab in die Form *(imbriferumque Corum)* —⏑⏑—⏑——, ersetzt also den Pherekrateus durch jenen aus Horazens *Lydia dic per omnes* (carm. I 8) bekannten Vers. Unter die stichisch gebauten Liedteile hat also Sen. hier einmal eine einzelne Strophe horazischer Art gestellt, der nächste Schritt war es, ein ganzes Lied in horazischen Strophen zu versuchen: ihn tat er in der Medea. Darin zeigt nur eins der Chorlieder die einfache anapästische Form (301—379), eins ist vierteilig polyschematisch: kleine Asklepiadeen (56—74 und 93—109) unterbrochen durch eine lange Glykoneenreihe (75—92), geschlossen durch 6 daktylische Hexameter (110—5). Die anderen drei sind, jedes für sich, beachtenswert: Medeas Monodie, zweiteilig, stellt vor langgereihte Anapäste (787—842) achtmal den bekanntesten horazischen Epodos, jambischen Trimeter und Dimeter (771—786). Und aus jambischen Dimetern bildet Sen. das letzte Chorlied der Medea (849—878), aber er baut sie, im Gegensatz zu Horaz, katalektisch, in der in damaliger Zeit so besonders beliebten Form der sog. anakreontischen Hemiamben [1]), und an drei Stellen schließt er die Sinnesabschnitte des Liedes mit der katalektischen Form des Hemiambus (857. 865. 878 *dux noctis Hesperus*), ein Versgebilde, das er auf Grund der metrischen Theorie neu schafft, der Anweisung des metrischen Lehrmeisters Caesius Bassus folgend [2]). Und ein Chorlied baut Sen. ganz aus horazischen Strophen auf: sieben reguläre sapphische Strophen reiht er aneinander (579—606), aber er läßt ihnen — Sen. wird zum kühnen Neuerer — sieben erweiterte sapphische Strophen folgen (607—669), neunzeilige Gebilde, in denen er an Stelle der drei sapphischen Elfsilbler bei Horaz und den Lesbiern deren acht gesetzt hat.

Und zu weiteren Kühnheiten schreitet Sen. fort im Agamemnon und im Oedipus. Im ganzen kehrt zwar der Agamemnon zu den einfacheren Formen zurück, meist sind seine Lieder in einer einzigen Versgattung durchkomponiert. Nicht weniger als drei anapästisch monometrische Chöre weist er auf (57—107. 310—407. 664—692), und daß es Monometer sind und sein

---

[1]) Vgl. Münscher, Hermes LVI 85.

[2]) Berührt von Wilamowitz, Gr. Verskunst 132 Anm. 4 a. E.

sollen, wird durch Hiate (68. 79. 381. 395) wie syllabae ancipites (88. 104. 347. 398) gerade in den Liedern des Agamemnon besonders deutlich gemacht[1]). Ein kleines monodisches Stück der Cassandra (759—774) ist in akatalektischen jambischen Dimetern gehalten (darin nur einmal 760 eine aufgelöste Hebung), wie er solche schon in den Epodoi der Medea (771 ff.) gebaut hatte. Daneben aber bringen zwei Lieder des Agamemnon nun die große, kühne Neuerung, jene bunte Mischung von horazischen Versen und Versstücken, die die Derivatentheorie abzuschneiden und zusammenzufügen lehrt, so daß zum Teil Gebilde entstehen, die ganz unerhört, für die organisch erwachsene griechisch-römische Metrik undenkbar sind. Ein Chorlied des Agamemnon besteht ganz und gar aus solchen polymetrischen Versen (808—866), ein zweites verbindet den polymetrischen Teil (589—637) mit einem anapästischen (638—658)[2]). Noch mehr der Kühnheiten bringt schließlich der Oedipus. Anapästisch ist darin nur das kleine Chorstück (980—997), das der Dichter als „kleine Ruhepause für das Gemüt des Lesers" unmittelbar vor dem Auftreten des geblendeten Oedipus eingelegt hat, das nicht als akttrennendes Chorlied anzusehen ist[3]). Sonst zeigt einheitlich stichische Form nur noch ein kurzes Lied des Chors (882—914) in Glykoneen, aber auch sie sind nicht durchweg horazisch achtsilbig gebaut,

---

[1]) Die anapästischen Lieder sind alle monometrisch (s. Luc. Müller, De re metrica poet. Lat.,[2] Petersburg und Leipzig 1894, 104 fg. Münscher, Hermes LIV 1919, 11), daß sie in den Handschriften und Ausgaben als Dimeter und bei ungerader Metrenzahl als Dimeter mit eingelegten Monometern geschrieben und gedruckt werden, ist dabei ganz gleichgültig. Spielerei ist es auch, wenn im Etruscus und danach in unseren Ausgaben das Lied Ag. 310 ff. als in Dimetern und Monometern wechselnd gegeben wird, weil die Metrenzahl zufällig durch drei teilbar ist. Der Ueberlieferungszweig A gibt auch dies Lied als Dimeter mit einem abschließenden Monometer. Oed. 738—763 sind z. B. auch 51 Monometer, die also als wechselnde Dimeter und Monometer gegeben werden könnten, aber in den Handschriften als Dimeter mit einem zwischengeschobenen Monometer (750) gegeben werden. Die Singularität, die Leo (Observ. crit. 110) für Ag. 310 ff. in dem Wechsel von Dimetern und Monometern konstatiert, existiert in Wahrheit gar nicht.

[2]) Darin Hiate 646 u. 652; die Abteilung dieses einen Verses als Monometer, aller übrigen als Dimeter, denen schließlich wieder ein Monometer (658) folgt (so Leo), ist wieder willkürlich. Noch willkürlicher natürlich Richters Einführung von drei Monometern außer dem in 652 scheinbar durch den Hiatus empfohlenen.

[3]) So beurteilt von O. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dichtung III 82, dem Leo, Rhein. Mus. LII 1897, 510 Anm. 1 zustimmt.

sondern Sen. ersetzt mehrfach die Doppelsenkung durch eine Länge (zuerst 885/6 *vela ne pressae gravi | spiritu antennae tremant*), sodaß jenes katalektische Trochaikon herauskommt, welches Horaz einmal (carm. II 18 *Non ebur neque aureum*) proodisch vor einen katalektischen jambischen Trimeter gestellt hat[1]). Metrisch zweigeteilt ist das erste Chorlied: sapphische Elfer (110—153), dreimal wieder an willkürlich gewählten Stellen von Adoneen unterbrochen (123. 132. 144), und Anapäste (154—201), zweigeteilt auch das mittelste Chorlied, in dem, wie im mittleren Agamemnon-Liede (589 ff.), polymetrische Verse (709—737) und Anapäste (738—763) vereint sind. Das kunstvollste Gebilde aber, das Sen. geschaffen hat, ist das zweite Chorlied des Oed. Es ist auch eine große polyschematische Komposition, aber die einzelnen Liedabschnitte sind durch Reihen daktylischer Hexameter umrahmt und geschieden, die von 2—6 Versen an Zahl steigen[2]). Die beiden mittleren Abschnitte zeigen die gegensätzlichen Rhythmen der Anapäste (432—444) und daktylischen Vierheber (449—465),[3]) denen ein Hexameter (466) den Abschluß gibt, der erste (405—428) und der vierte (472—503) dieselben bunten freien Maße, wie sie das mittelste Oedipus-Lied und die beiden Agamemnon-Lieder bieten. Der erste dieser Teile zeigt aber wieder noch eine besondere, kunstvolle Bauart: zur Hälfte, von 416 ab, besteht er aus 12 sapphischen Elfsilbern (416—427), denen ein Adoneum (428) als beliebter Schluß folgt, während die ersten zwölf Zeilen gewissermaßen drei vierzeilige Strophen bilden, die auch durch Satzschlüsse voneinander geschieden sind[4]). Die erste mit ihren zwei Glykoneen an zweiter und vierter vierter Stelle nimmt sich wie eine Umkehrung der sogenannten vierten asklepiadeischen Strophe mit den Glykoneen an erster und dritter Stelle (*Sic te diva potens Cypri*, carm. I 3) aus; statt der beiden asklepiadeischen Verse hat Sen. aber einen katalektisch

[1]) S. Münscher, Hermes LIV 1919, 42.

[2]) Dies Steigen der Verszahl in aufeinanderfolgenden Abschnitten um je einen erinnert an die Spielerei des Ausonius mit seinen versus rhopalici, daktylischen Hexametern, deren jeder aus fünf ein- bis fünfsilbigen Worten besteht: *Spes, deus, aeternae stationis conciliator* (p. 19 Peiper).

[3]) Trotz der Paarung mit den daktylischen Dimetern (wie deren drei auch Phaedra 761—63 stehen) behalten auch hier die Anapäste ihre monometrische Gestalt.

[4]) So richtig abgeteilt bei Richter.

verkürzten sapphischen Elfsilbler *(lucidum caeli decus, huc ades,* und die Reihe *Thebae Bacche tuae* gesetzt, die man als halben kl. Asklepiadeus (wie in den Tro. 408, s. oben S. 89) oder als katalektischen Pherekrateus auffassen muß. Die Dritte schließt mit einem alkaischen Zehnsilbler (415), lehnt sich insofern also an die alkaische Strophe an; davor steht als Ersatz des kürzeren alkaischen Neuners die zweite Hälfte des sapphischen Elfers, *(hederave mollem)*, und davor wieder zwei je aus zwei Stücken zusammengerückte Verse: *te decet cingi comam|floribus vernis,* also ein katalektischer trochäischer Dimeter wie ihn Horaz II 18 als Proodos braucht (aber Horaz durchweg mit reiner zweiter Senkung im ersten Metron) und der Eingang des sapphischen Elfers, und zu zweit *te caput Tyria cohibere mitra,* also ein saphischer Elfsilbler der durch Auflösung der vierten Silbe zum Zwölfsilbler geworden ist, derselbe Vers, der auch in der Phaedra (s. oben S. 90, 2) zweimal sich fand. Die mittlere der drei vierzeiligen Strophen[1]) ist wieder eine Abwandlung der dritten asklepiadeischen Strophe, wie sie Sen. schon einmal (Phaedra 1128 ff.) versucht hatte; hier aber folgt den beiden Asklepiadeen und dem Glykoneus als Schlußvers der zweite Teil des sapphischen Elfers (412 *avidumque fatum*).

Diese Übersicht über die metrischen Formen der Chorlieder hat also ergeben, daß die besprochenen sieben Tragödien sich in drei Gruppen gliedern: die erste zeigt im wesentlichen einfache Lieder, die aus einer Versgattung bestehen, Thy., Herc. f. und Tro. umfassend, die zweite schreitet fort zu großen polyschematischen Liedern, Phae. und Med. bilden sie, die dritte bringt die kühnen polymetrischen Lieder mit Versen, die in der Derivatentheorie ihren Ursprung haben, Ag. und Oed. Innerhalb der Gruppen kann die Reihenfolge mitunter zweifelhaft sein — ob Herc. f. den Tro., Phae. der Med., Ag. dem Oedipus vorangingen, erscheint nicht sicher, auch das umgekehrte Verhältnis wäre möglich; daß aber die drei Gruppen in ihren Verschiedenheiten des Liederbaues drei einander folgende Stufen einer Entwicklung sind, also auch in drei auf einander folgenden Zeitabschnitten von Sen. geschaffen sind, das möchte ich doch als wahrscheinliches Ergebnis ansehen.

---

[1]) Auf diese Strophe wies auch Leo hin, Rhein. Mus. LII 1897, 515 Anm. 1

Natürlich erhebt sich aber sofort die Frage, ob sich dieses Ergebnis durch andere Erwägungen stützen und bestätigen läßt.

In der ersten der drei Gruppen, die nach dem Bau der Lieder sich scheiden, erscheint der Thy. als das einfachste Stück, es ist also vielleicht das älteste, müßte dann also zweifellos noch in der Zeit entstanden sein, als Sen. Neros Lehrer war, ehe dieser zur Regierung kam. In diese Zeit hat Birt (N. Jbb. XXVII 353) den Thy. gleichfalls gesetzt mit Rücksicht auf die Zeitgeschichte. Vor der Vergiftung des Britannicus (im Frühjahr 55, s. oben S. 53), meint Birt, sei der Thy. geschrieben, denn nach jener Untat würde Sen. den Träger der Titelrolle nicht haben sagen lassen (451 ff.) *scelera non intrant casas . . ., venenum auro bibitur,* diese Worte hätten zu bedenklich an den Tod des Britannicus erinnert, falls dieser schon geschehen gewesen wäre. Das mag man glaubhaft finden oder nicht (s. unten S. 103). Wenn aber Birt meint, den Satz (444) *non capit regnum duos* werde Sen. nicht geschrieben haben zu einer Zeit, als Nero dem Britannicus schon nach dem Leben trachtete, kann ich ihm nicht beistimmen. Vielmehr scheint mir die Tatsache, daß Sen. gerade den bei Griechen und Römern so oft behandelten Thyestesstoff — der nächste Vorgänger war L. Varius Rufus mit seinem berühmten Thyestes — auch seinerseits dramatisch behandelte, gerade dadurch verständlich zu werden, daß, seitdem Agrippina des Claudius Gemahlin geworden war, in all den Jahren, da Sen. Neros Erzieher war, bald mehr bald minder offen die Intriguen am Hofe spielten, die auf der einen Seite Nero die Thronfolge ermöglichen, auf der andern Seite Britannicus sie erhalten wollten. Der Konflikt wurde schließlich von Nero durch den Mord des Rivalen gelöst, denn *non capit regnum duos* sagt Thyestes (444), Heuchelei ist Atreus' Wort (534) *recipit hoc regnum duos.* Aber weil Sen. das weiß, stellt er als abschreckendes Beispiel, um zu zeigen, was aus unseligem Bruderzwist entstehen kann, seinem Zögling das grausigste, entsetzenvollste Geschehnis der griechischen Sagenwelt vor Augen, das Werk der Furie selbst, die des Hauses Ahnherrn Tantalus als blindwütenden Dämon zu seinen *impii penates* entsendet[1]). Doch neben das Grausen hat Sen.

[1]) Die Prologe der Tragödien Sen.s hat Fr. Frenzel, Diss. Leipzig (gedr. Weida i. Thür.) 1914, behandelt, ohne dabei den Versuch zu machen,

die ernste Mahnung gestellt. Nicht bloß den Chor läßt er schöne Gedanken darüber aussprechen, wie der rechte Herrscher handeln soll, wie in den Zeilen 344 ff. *regem non faciunt opes, non vestis Tyriae color, non frontis nota regiae, non auro nitidae fores: rex est qui posuit metus et diri mala pectoris, quem non ambitio inpotens et numquam stabilis favor vulgi praecipitis movet eqs.*, unter der einfachen Gestalt eines satelles hat Sen. dem haßerfüllten Atreus einen treuen Berater beigegeben, der in edlen, schlichten Worten zur Vernunft und Milde mahnt: *rex velit honesta* (213); *ubi non est pudor nec cura iuris sanctitas pietas fides, instabile regnum est* (215 ff.), *nefas nocere vel malo fratri puta* (219). In all diesen Äußerungen kommen, wie Leopold von Ranke in seinem nachgelassenen, aus dem Jahre 1882 stammenden Aufsatze über die Tragödien Sen.s (Abhandlungen und Versuche, Neue Sammlung, Sämtl. Werke LI u. LII Bd., Leipzig 1888, 19 ff.) es schön dargelegt hat, „Sen.s eigene Gedanken zum Ausdruck" (38), es sind die „Betrachtungen eines Römers" (34), „in den Äußerungen des Satelles bezeigt sich die gemäßigte republikanische Gesinnung, die Sen. eigen war, die das Fürstentum anerkennt, aber von ihm Selbstbeschränkung und Befolgung der allgemein gültigen Grundsätze des Rechts und der Sittlichkeit verlangt" (37).[1] Als Sen. Neros Lehrer wurde, war dieser erst ein Knabe von 12 Jahren. Etwas älter mußte Nero denn doch wohl schon sein, wenn Sen. hoffte, durch eine Dichtung wie seinen Thyestes eine moralische Wirkung bei seinem Zögling zu erzielen. Denken wir diesen wenigstens 15 jährig, als Sen. den Thyestes dichtete, so wäre diese älteste der Tragödien Sen.s etwa im Jahre 52/53 entstanden.

---

eine Entwicklungsreihe der Prologe zu gewinnen, und ohne den Absichten des Dichters, die er mit seinen Prologen verfolgte, ausreichend gerecht zu werden. „Stimmung des Zuschauers auf das Grausige und Gräßliche, auf das Rechnen mit unerwarteten Schicksalsfügungen und Entschlüssen", hat P. E. Sonnenburg in seiner Besprechung (Jahrbuch d. Deutsch. Shakespeare-Gesellschaft. LV 1919, 185 fg.) als eine von Frenzel nicht beachtete, wesentliche Wirkung der Prologe bezeichnet. Sehr mit Recht hat schon Cl. Lindskog II 17 ff. den Zweck der Sen.-Prologe darin zu finden gemeint, daß sie den eigentlichen Wendepunkt des Dramas, die *καταστροφή*, vorbereiten.

[1]) „Die ernste, sittlich-tüchtige Tendenz" in den Tragödien Sen.s hat auch P. Stachel, Sen. u. d. deutsche Renaissancedrama (Palaestra XLVI 1907) in der einleitenden allgemeinen Betrachtung über Sen.s Tragödien mit an erster Stelle (S. 5 fg.) hervorgehoben.

Dem Thy. stehen formell Herc. f. und Tro. am nächsten. Über die Zeit der Tro. glaubt man seit D. Heinsius' Zeiten etwas Bestimmtes zu wissen[1]): die Verse 778 ff. sollen eine Anspielung sein auf das Trojaspiel, das im Jahre 47 bei der von Claudius veranstalteten Säkularfeier stattfand, wobei der zehnjährige Nero sich mehr auszeichnete, als Claudius' leiblicher Sohn Britannicus (Tac. ann. XI 11. Suet. Nero 7,1). Aber ist jene Stelle ohne diese Tatsache etwa unverständlich? Keineswegs. Andromache malt sich aus, was ihr unglückseliger Astyanax alles nicht erleben wird: *nec stato lustri die solemne referens Troici lusus sacrum puer citatas nobilis turmas ages:* das Trojaspiel wird Trojas Königssohn nicht spielen können, eine durchaus zur Fabel des Stückes passende Vorstellung. Aber selbst wenn das Trojaspiel des Jahres 47 Sen. im Sinne liegen sollte, braucht das Troadesstück doch keineswegs in oder bald nach jenem Jahre 47 gedichtet zu sein, ein halbdutzend Jahre später ist jene Reminiszenz gerade so gut denkbar. Die Tro. sind das erste der Stücke Sen.s, die ihren Stoff dem trojanischen Kriege entnehmen, der Agamemnon folgte später nach. Das war, wie Birt (N. Jbb. XXVII 356 fg.) hervorgehoben hat, ein Lieblingsstoff Neros. An den Quinquennalia des Jahres 65 *ἀνέγνω Τρωικά τινα ἑαυτοῦ ποιήματα* (Dio C. LXII 29,1)[2]); die wenigen erhaltenen Verse (Baehrens FPR. 368, dazu Teuffel-Kroll II 7 § 286, 8) lehren uns nichts über den Inhalt, aber des Servius Angabe (Aen. V 370), daß Paris darin als *fortissimus* geschildert war, *adeo ut in Troiae agonali certamine superaret omnes, ipsum etiam Hectorem,* läßt doch die Tendenz deutlich genug erkennen: durchaus trojanerfreundlich war das kaiserliche Epos gehalten, wie seit Vergil eigentlich immer die Poesie der Römer. Und die gleiche Absicht der Verherrlichung der tro-

[1]) Vgl. R. Peiper, Praefationis in Sen. tragoedias nuper editas supplementum, Prgr. Breslau 1870, 12 fg., und auch noch Roßbach P.-W. I 2245, 1 ff. — Frühere unberechtigte Zweifel an der Echtheit des Stückes sind heute verstummt; vgl. Lindskog II 79 ff.

[2]) Davon kann die *Ἰλίου ἅλωσις,* die Nero beim Brande Roms im Jahre 64 vorgetragen haben soll (s. oben S. 78, 1), kein Teil gewesen sein; denn, falls diese Dichtung überhaupt existiert hat, war es ein Singspiel, das Nero zur Laute *in illo suo scaenico habitu decantavit* (Suet. Nero 38,2, desgl. Dio C. LXII 18,1 *τὴν σκευὴν τὴν κιθαρῳδικὴν λαβὼν ᾖσεν ἅλωσιν, ὡς μὲν αὐτὸς ἔλεγεν, Ἰλίου, ὡς δὲ ἑωρᾶτο, Ῥώμης.* Auch Birt (357 m. Anm. 1) meint, der Sondertitel sei beweisend für eine selbständige Dichtung.

janischen Vorfahren Roms tritt auch bei Sen. schon in den Tro. zu Tage: Astyanax' und Polyxenas heldenhaftes Sterben, Hecubas abgeklärte Trauer, das ists, was der Dichter zeigen will. Doch das Feststellen solcher Gleichheit der Stimmung in Neros und Sen.s Dichtungen lehrt uns nichts über die Abfassung der trojanischen Tragödien Sen.s, ebensowenig die Tatsache, daß unter den tragischen Stoffen, die Nero *personatus cantavit* — sein Auftreten als Gesangsvirtuose in breitester Öffentlichkeit begann erst im Jahre 64, und zwar zuerst in Neapel, aber schon vorher hatte er sich als Kitharode vor kleinerem Zuhörerkreise mit eigenen Dichtungen und Kompositionen produziert (Tac. ann. XV 33 fg. Suet. Nero 21,3), seit dem Jahre 59 schon vor geladenem Publikum an den sog. *ludi Iuvenales* (Tac. ann. XIV 15. Suet. Nero 11, 1) *per domum aut hortos*, wie es von Kindheit an zu seinen Ergötzungen gehört hatte *cantus . . . exercere*, Tac. ann. XIII 3)[1]) —, auch der *Hercules insanus* genannt wird (Suet. Nero 21,3), also der Stoff, den Sen. im Herc. f. bearbeitet hat. Entscheidend für die Zeit der Tro. und des der Form nach diesem am nächsten stehenden Stücks, des Herc. f., ist das Verhältnis beider zur Apokolokyntosis, speziell zur anapästischen *nenia* auf Claudius (Kap. 12), die dieser selbst anhören muß, als er, von Merkur vom Himmel jählings zur Unterwelt geschleppt, beim Überschreiten der via sacra seinem eigenen Leichenbegängnis begegnet. Es ist eine köstliche Parodie ernstgemeinter Klagen, und Sen. hat sie mit Reminiszenzen aus seinen Tragödien gespickt, Reminiszenzen, die natürlich die Hofgesellschaft beim Lesen der Apokolokyntosis mit Vergnügen konstatieren sollte. *Fundite fletus, edite planctus* beginnen die Klaganapäste der Apokolokyntosis, *resonet tristi clamore forum:* so hatte Hecuba in den Tro. den Chor gemahnt 130 fg.: *vertite planctus: Priamo vestros fundite fletus, satis Hector habet;* so hatte der Chor im Herc. f., im Klagelied auf Hercules, gerufen (1108): *resonet maesto clamore chaos.* Dem Eingang dieses klagenden Chorlieds 1054 ff.: *Lugeat aether magnusque parens aetheris alti, . . . tuque ante omnes qui . . .* entspricht die Schlußaufforderung der nenia im Aufbau: *vosque poetae lugete novi vosque in primis qui . . .* In der nenia lesen wir gegen Ende

[1]) Vgl. Hohl, P.-W. Suppl. III 371 u. 379.

die Aufforderung *caedite maestis pectora palmis,* wie es im selben Chorliede des Herc. f. heißt 1100 fg. *nunc Herculeis percussa sonent pectora palmis* [1]). Und am Schluß des Chorlieds, in der Klage über die toten Söhne des Hercules heißt es, sie konnten *telum Scythicis leve corytis missum certa librare manu tutosque fuga figere cervos* (1127 ff.), nicht geringer war Claudius' Treffsicherheit, nur waren Menschen sein Ziel, wie die nenia sagt: *levibusque sequi (poterat) Persida telis certaque manu tendere nervum, qui praecipites vulnere parvo figeret hostes, pictaque Medi terga fugacis.* Daß diese Parodie ernsthafter, tragischer Klage in der Apokolokyntosis Absicht ist, daß also die Apokolokyntosis nach den parodierten Stücken, Tro. und Herc. f., gedichtet ist, scheint mir das einzig denkbare, obwohl Birt (356) von der Tro.-Stelle ohne nähere Begründung das Gegenteil behauptet und auch Jos. Mesk, dem wir den Nachweis der Beziehungen des Herc. f. zur Apokolokyntosis verdanken [2]), die Priorität der Apokolokyntosis verfochten hat. Zum Beweise vergleicht Mesk die beiden Stellen von der sicheren Hand beim Bogenschießen [3]). Diese Wendung ist nach seiner Meinung in der Apokolokyntosis beziehungsreich und organisch angebracht, im Herculesliede sei sie nur schematisch. Ich denke, gerade das gegenteilige Urteil ist das richtige: daß junge Knaben, die zum Kriegshandwerk noch nicht reif sind, auf der Jagd im Schießen sich üben, ist natürlich, aber daß es von Claudius

[1]) Das Verhältnis dieser beiden Stellen ist richtig beurteilt bei Edwin Flinck, De Octaviae praetextae auctore, Diss. Helsingfors 1919, 62, wo auch auf Verg. Aen. I 481 *tusae pectora palmis* als Sen.s exemplar hingewiesen wird.

[2]) Sen.s Apok. u. Herc. f., Philol. LXXI 1912, 361 ff. Was Mesk sonst an Uebereinstimmungen der Apok. 5 ff. mit dem Herc. f. aufweist, beruht auf der Gleichheit des Stoffes; in jenen Kapiteln der Apok. empfängt Hercules polternd den Claudius an der Himmelstür. Wechselseitige Entlehnungen kann man darin nicht feststellen.

[3]) Daneben beruft sich Mesk noch auf eine Anlehnung an ein anderes Chorlied des Herc. f., die er in der *nenia* der Apok. zu finden meint. Da werden gegen Ende unter Claudius' Getreuen die *causidici* zur Klage aufgefordert und bekommen dabei das Epitheton *venale genus,* und in einer Schilderung des ruhelosen Treibens der Menschheit sagt der Chor im Herc. f. 172 ff *hic clamosi rabiosa fori iurgia vendens improbus iras et verba locat.* Den Ausdruck *iurgia vendens* brauchte Sen. wirklich nicht aus dem *venale genus* zu entlehnen, und daß das *iurgia vendere* in der Herc.-Stelle ohne innere Notwendigkeit stände und damit sich als entlehnt erweise, bestreite ich ganz entschieden; gerade auf die käufliche Betriebsamkeit des gerissenen Advokaten kommt es Sen. an, sie wird ja im Prädikat des Satzes *iras et verba locat* noch einmal betont.

heißt, er verstehe es, trefflich den Bogen zu spannen und den Feind zu erlegen, ist doch nur als bildlicher und zugleich hohnvoller Ausdruck zu verstehen, — heißt es doch von Claudius, er habe einen allzeit wackelnden Kopf (Suet. Claud. 30) und zittrige Hände (Dio C. LX 2, 1) gehabt, so daß seine *soluta manus* nur zu der einen Geste *satis firma, quo decollare homines solebat* (Apokolok. 6, 2) —, und die Verwendung des Bildes findet eben in der parodistischen Herübernahme aus der Herc.-Stelle ihre Erklärung. Mesk ist zu seinem Urteil auch wohl nur dadurch verführt worden, daß er sich von einer der Vermutungen R. Peipers (Prgr. Breslau 1870, 20), die Leo (Observ. crit. 134 Anm. 28) in Bausch und Bogen für *somnia nugaeque merae* erklärt hat, nicht hat befreien können. Herc. f. 838 fg. *Quantus incedit populus per urbes ad novi ludos avidus theatri* soll eine Anspielung sein auf den Bau des Neronischen Amphitheaters (Tac. ann. XIII 31. Suet. Nero 12, 1) vom Jahre 57, und „trotz des schillernden Ausdrucks" und trotzdem zwei weitere Vergleiche auf griechische Verhältnisse Bezug nehmen, auf das Zusammenströmen der Griechen in Elis zum Zeusfest und das der Attiker zum Eleusinischen Fest, findet Mesk *novi . . . theatri* „auffallend, und wenn allgemein gesagt, nicht recht verständlich", und doch ist so klar, daß der Satz mit einer beliebten Enallage des Adjektivs nichts anderes heißt, als: zum Schauen neuer Spiele strömt das Volk ins Theater; von einem „neuen Theater" ist keine Rede geschweige denn von einem Amphitheater oder gar dem Neronischen. So widerspricht denn nichts dem Schlusse: Herc. f. und Tro. sind vor der Apokolokyntosis, die noch 54 erschienen ist (s. oben 49 ff.), gedichtet, und natürlich nicht lange vorher, sonst wäre die Parodie in der nenia wirkungslos gewesen. Wir dürfen also das Entstehen beider Stücke etwa in die Jahre 53 bis 54 setzen: der Thy. war vorhergegangen (etwa 52), die Apokolokyntosis folgte nach. Die erste Gruppe der Tragödien, deren nahe Zusammengehörigkeit die Gleichheit und Einfachheit ihrer Lieder erwies, ist von Sen. vor Neros Regierungsantritt geschaffen worden.

Man möchte vermuten, daß Sen., nachdem sein Schüler Nero den Thron bestiegen hatte, im Drange der ungeheueren Arbeitslast, die ihm von den ersten Tagen des jungen Kaiser-

tums ab erwuchs, zum Dichten keine Zeit gefunden habe, also eine Pause in der Tragödiendichtung eingetreten ist. Andererseits begann alsbald, unter Führung des kaiserlichen Dichters selbst, sich lebhafteste poetische Tätigkeit allenthalben zu regen. Und auch Sen. wird sich baldmöglichst der Dichtung wieder zugewendet haben: damit fesselte er jedenfalls Neros Interesse mehr als mit Staatsgeschäften, er konnte und mochte hoffen, sich damit ein Einwirken auf Nero auch weiterhin zu bewahren und zu ermöglichen, das er nicht mit moralphilosophischen Traktaten erzielen konnte.

Im quinquennium, nachdem auch für die Dichtkunst die aurea aetas angebrochen schien, inauguriert durch Neros öffentliches Vortragen eigener Dichtungen unter tosendem Beifall des Volkes (s. oben S. 53), hat Sen. also seine Tragödiendichtung wieder aufgenommen: dem jungen Kaiser zu Liebe tat er es; er erntete damit dessen vollsten Beifall, er ließ sich dadurch anreizen *carmina crebrius factitare*, wie Tacitus (ann. XIV 52) seine Gegner späterhin gehässig sagen läßt, *postquam Neroni amor eorum venisset*. Vier Tragödien waren es, die sich durch die gesteigerte Kunst des Baues der Chorlieder von den ersten drei deutlich scheiden. Jene drei mit den einfach gestalteten Liedern, Thy., Herc. f. und Tro., sind, wie sich zeigte, in den Jahren vor Neros Regierungsantritt entstanden, die kunstvolleren vier werden also dem Neronischen quinquennium angehören müssen. Phaedra und Medea erschienen als zusammengehörig: beide zeigen als etwas Neues jene polyschematischen Chorlieder mit verschiedenen Rhythmen in den einzelnen Sinnesabschnitten, beide lassen in Einzelheiten schon das Einwirken der metrischen Theorie der Derivata erkennen, die Caesius Bassus lehrte, die Phaedra in der Abänderung einer horazischen asklepiadeischen Strophe (s. oben S. 90), die Medea in den katalektischen Anakreonteen, die den katalektischen jambischen Dimeter noch einmal verkürzen (s. oben S. 91). Und dann folgen Agamemnon und Oedipus, die des Caesius Bassus Lehre von der Möglichkeit, neue Maße auf Grund der Theorie zu schaffen, zum ersten und einzigen Male in kühnster Weise in die Tat umsetzen durch die polymetrischen Chorpartien, die beide Stücke in je zwei Liedern bieten. Nach dem, was Tacitus sagt vom *crebrius*

factitare, möchte man vermuten, daß diese vier Stücke verhältnismäßig rasch hintereinander entstanden sind. Ist es nun möglich, ihre Abfassungszeit noch in anderer Weise genauer zu bestimmen?

Einen völlig mißlungenen Versuch, die Phaedra chronologisch zu fixieren, hat W. Ribbeck (Zu der Phaedra des Sen., Rhein. Mus. XLIII 1888, 636 und Phaedra und Messalina, Preuss. Jbb. XCIV 1898, 515 ff.) gemacht. Er meinte, die Verse des Chores 986 fg. *castos sequitur mala paupertas vitioque potens regnat adulter* seien auf Messalina und ihren Buhlen C. Silius zu beziehen. Das ist eine völlig willkürliche Annahme. Wie Birt (N. Jbb. XXVIII 354 Anm. 1) verständig gesagt hat, hält sich der Chor „durchaus im Rahmen der Tragödie selbst“ [1]) mit seiner Schilderung der *aula* — nur an die des Theseus ist natürlich gedacht — voller *fraus* und *libido* unter der Herrschaft eines königlichen *adulter,* eben der Phaedra. Und in dem „Widerspiel“, dem *castus,* dem *mala paupertas sequitur,* soll gar der auf Korsika in Verbannung lebende, sehnsüchtig nach Italiens gesegneter Küste hinüberblickende Sen. selbst versteckt sein [2])! In jenem Chorliede, dessen engen Zusammenhang mit dem Stoff des Stückes er so richtig gegen Ribbeck betont, will Birt dann aber doch einen Satz finden, den Sen. nicht während seiner eigenen Reichsverwaltung geschrieben haben könnte, den Satz nämlich: *fraus sublimi regnat in aula,* weil Sen. bemüht gewesen sei, bei seiner Leitung des Staates „die fraus, d. h. die Käuflichkeit der Ämter und das Delatorenwesen zu beseitigen“: die fraus, die der Chor meint, ist aber nur die von Phaedra geübte. Und was Birt sonst vorgebracht hat, um für die Phaedra so frühe Entstehungszeit wie für den Thyestes [3]) glaubhaft zu machen, ist gleich wenig stichhaltig. Der Dichter läßt Hippolytus schildern, wie nach dem Schwinden

---

[1]) Inwieweit bei Sen. die Worte des Chores zu der Handlung des Dramas in Beziehung stehen, darüber handelt Lindskog, II 32 ff., nicht eingehend genug.

[2]) Schanz II 2,³ 59 fg. findet diese Beziehung plausibel und sogar die ganz unsinnige des Chorliedes 1123 ff. auf Messalina, die Ribbeck auch behauptet, nur „weniger zwingend“. Auch bei Teuffel-Kroll II ⁷ § 290, 2 steht, „das Chorlied Phaedr. 959 ff. scheint auf Messalina anzuspielen“, wie denn dort der falschen, alten Anschauung gehuldigt wird, auf Korsika habe Sen. zum Tragödiendichten am ehesten Muße und Stimmung gehabt (s. oben S. 24).

[3]) Nach Birts Meinung auch für die Phoenissen, dagegen s. unten S. 122.

der schuldlosen *aetas prima* die *scelera per cunctas domos iere*, und dabei neben Eltern-, Kinder- und Gattenmord auch den Brudermord (555) nennen: so etwas konnte Sen. wirklich eine seiner tragischen Gestalten zu allen Zeiten sagen, ebenso die allgemeine Sentenz (518 fg.) *sollicito bibunt auro superbi* aussprechen lassen (vgl. oben S. 95), auch zur Zeit, da Britannicus schon tot war, ohne daß dadurch ein Leser an den Brudermord Neros erinnert wurde. Es ist also kein Grund vorhanden, der uns zwänge, die Phaedra vor Neros Regierungsantritt zu setzen, sie kann und muß wie die Medea ins Neronische quinquennium gehören. Allerdings ist man seit dem alten J. Lipsius des Glaubens[1]), einen Beweis dafür zu haben, die Medea sei unter Claudius' Regierung verfaßt. In der Tat bietet das zweite Chorlied, das den beliebten Topos vom *Audax nimium qui freta primus . . . rupit* (301 fg.) ausführt, am Schluß ein Vaticinium (375 ff.): *venient annis saecula seris, quibus Oceanus vincula rerum laxet et ingens pateat tellus Tethysque novos detegat orbes nec sit terris ultima Thule*[2]), das natürlich Claudius' britannischen Feldzug zur Voraussetzung hat. Aber weshalb das vaticinium kurz nach dem Triumphe des Claudius über Britannien verfaßt sein müßte, ist nicht abzusehen, ein paar Jahre später hat es nicht weniger Berechtigung und Geltung. Wie bei der Phaedra weist also auch bei der Medea nichts auf frühere Abfassung hin. Indizien, die eine genauere Datierung ermöglichten, wollen sich überhaupt nicht finden lassen. Die Zeit beider, der metrischen Form wegen eng zusammenhängenden Stücke wird aber durch die Festlegung der folgenden Gruppe, die Agamemnon und Oedipus umfaßt, mitbestimmt.

Mit diesen beiden Stoffen, die er wählte, kam Sen. wieder der Vorliebe Neros für einzelne der griechischen Sagen entgegen. Von der einseitig törichten Begeisterung des Kaisers für den Stoff des trojanischen Krieges war schon bei Besprechung der Tro. (s. oben S. 97) die Rede. Wie dort macht sich auch

---

[1]) Peiper 11 fg. Rossbach P.-W. I 2244, 66 ff.

[2]) V. 595/96 steht eine an die Götter gerichtete Bitte um Verzeihung für den *mare qui subegit;* das ist natürlich ganz allgemein gesagt und nicht etwa auf Claudius zu beziehen. — Norden, Germanische Urgeschichte 39, 1, will in der Medeastelle 375 ff. eine „Prophetie der Entdeckung eines neuen Erdteils“ sehen, kaum mit Recht.

im Ag. Sen.s überall die trojanerfreundliche Tendenz bemerkbar (darüber Birt, N. Jbb. XXVII 358 fg.), der auch Nero huldigte. Clytaemestra und ihr Buhle Ägisth sind Muster griechischer, erbärmlicher Niedertracht. Ohne Rücksicht auf Agrippina, die Gattenmörderin, wurde der Gattenmord im Atridenhause von Sen. zur Darstellung gebracht. Die Rache, die einst auch Clytaemestra treffen soll, wird kurz in der Szene vorbereitet (918 ff.), in der Electra dem Strophius den kleinen Orestes übergibt. *Oresten matricidam* hat auch Nero gedichtet und gesungen [1]) (Suet. Nero 21, 3) und auch *Oedipodem excaecatum*, also den Stoff, den Sen. für sein kunstreichstes Stück, den Oed., wählte. Man meint es zu spüren, wie sich Lehrer und Schüler daran ergötzen, gleiche Stoffe, ein jeder in seiner Art, künstlerisch zu gestalten. Daß diese ganze dichterische Tätigkeit Sen.s, die Lesedramen schafft,[2]) parallel den Singspielen, wie sie Nero in Fortführung der dichterischen Traditionen der hellenistischen Zeit dichtet, ein im wesentlichen noch ungetrübtes Verhältnis zwischen Sen. und seinem kaiserlichen früheren Schüler zur Voraussetzung hat, liegt auf der Hand. Diese Dramen hat Sen. also zweifellos nicht nach dem Bruche mit Nero im Jahre 62 gedichtet, schwerlich aber auch nach dem Jahre 59, nach Neros Muttermord, als Sen. seinen Einfluß schwinden sah, sich zurückzuziehen gedachte und der Welt zu Nutz und Frommen an seinen Büchern de beneficiis schrieb, weil, wie bisher zu wirken und tätig zu sein, ihm bereits un-

[1]) Daß dies geschehen sei, als Nero selbst schon Muttermörder geworden war, ist aus Suet. Nero 21, 3 keineswegs mit Sicherheit zu entnehmen und erscheint bei der ungeheuren Seelenangst, die selbst Nero nach dem Muttermorde befiel und ihn niemals mehr verließ (Suet. Nero 34, 4 *neque tamen conscientiae sceleris . . . aut statim aut umquam postea ferre potuit, saepe confessus exagitari se materna specie verberibusque Furiarum ac taedis ardentibus)*, wenig glaubhaft. Kaum richtig sagt A. v. Domaszewski II 69, Nero „agierte in grausiger Selbstverhöhnung den muttermordenden Orestes“.

[2]) Daß Sen.s Dramen nur Lesedramen sind und sein wollen, bezweifelt man im allgemeinen wohl nicht mehr nach Birts Ausführungen, N. Jbb. XXVII 338 ff. u. Sen. 173 ff. (s. oben S. 47). Freilich gibt es auch in dieser Beziehung sogar noch einzelne Ungläubige, z. B. O. Rossbach, wie aus seiner Anzeige (Berliner philol. Woch. 1918, 1209) von Birts Buche „Aus dem Leben der Antike“ hervorgeht. Lindskog II 48 ff. glaubte nur noch die Möglichkeit nicht verneinen zu dürfen, daß Sen.s Dramen vielleicht in engerem Kreise zur Aufführung gekommen seien, womit denn ihre Unaufführbarkeit doch feststeht. Daß sich Sen. trotzdem „für das rein Dramatische interessiert“, darin hat Lindskog durchaus Recht (s. oben S. 47, 3).

möglich war. Nur vor dem Jahre 59 im glücklichen Neronischen quinquennium ist Sen.s reiche Tragödienproduktion möglich, in derselben Zeit, da er vor aller Welt seine Predigt über edle Milde, seine Bücher de clementia, dem Kaiser widmete. Wohl war damals schon, als Sen. de clementia schrieb, der 18jährige Nero keineswegs mehr der unschuldige Jüngling, als den Sen. ihn schildert, aber noch hoffte Sen., die schlimmsten Ausbrüche kaiserlicher iracundia verhindern zu können, noch war es nicht zu spät: *nam sera numquam est ad bonos mores via: quem paenitet peccasse, paene est innocens*, sagt Clytaemestra im Ag. 242 fg. Birt hat Recht, diese Sentenz zu isolieren, sie auf den jungen Kaiser zu beziehen; das war so nahe liegend für jeden Leser, daß man wirklich vermuten darf, Sen. selbst habe gehofft und gewünscht, daß diese Verse als ernste, an Nero gerichtete Mahnung aufgefaßt würden, nicht bloß vom lesenden Publikum im allgemeinen, vor allem vom Kaiser selbst. Aber nicht eine Mahnung ist es „aus späterer Zeit, wo Nero schon mit ruchlosen Taten sich befleckt hatte“, — da, nach dem Muttermorde, hat Sen. keine Wandlung mehr, keine Umkehr des zur Bestie gewordenen erwartet, weder in gebundener noch in ungebundener Rede hat sich dann noch Sen. mahnend, bessernd, hoffend an Nero gewandt: der Ag. mit seiner mahnenden Gnome gehört in die gleiche Zeit wie de clem., als Sen. noch nicht alle Hoffnung auf das Gute im Wesen Neros verloren hatte. Und so wenig man im allgemeinen aus den Wiederholungen gleicher Gedanken in gleicher oder ähnlicher Form in Sen.s Werken auf Abhängigkeit einer Schrift von der andern schließen und damit chronologische Bestimmungen versuchen darf [1], so ist es doch wohl auf die Gleichzeitigkeit der Entstehung zurückzuführen, wenn Clytaemestra im Ag. sich die Wirkung ihres Ehebruchs vor Augen führt mit den Worten (112 ff.): *periere mores ius decus pietas fides et qui redire cum perit nescit pudor; da frena et omnem prona nequitiam incita: per scelera semper*

---

[1]) Die Uebereinstimmung des Gedankenmaterials in Sen.s Prosaschriften und seinen Tragödien behandelt P. Schaefer, De philosophiae Annaeanae in Sen. tragoediis vestigiis, Diss. Jena (gedr. Weida) 1909, doch ist bei der sachlichen Anordnung des Stoffs diese Arbeit kaum verwendbar, wenn man nach etwa vorhandenen, wechselseitigen Beziehungen bestimmter Schriften und Tragödien sucht.

sceleribus tutum est iter, und Sen. de clem. I 13, 2 es als das *pessimum* der *crudelitas* zeigt: *perseverandum est nec ad meliora patet regressus: scelera enim sceleribus tuenda sunt* [1]). Und als Sen. seinen Oed. dichtet, fühlt er sich glücklich in seiner höfischen Stellung, in seinem Wirken für die Umwelt, in seiner Herrschertätigkeit ohne des Herrschers Bürde; da läßt er in Creons Worten, auch das hat Birt gesehen, sein eigenes Schicksal sich wiederspiegeln (687 ff.):

solutus onere regio regni bonis
fruor, domusque civium coetu viget,
nec ulla vicibus surgit alternis dies
qua non propinqui munera ad nostros lares
sceptri redundent: cultus, opulentae dapes,
donata multis gratia nostra salus,
quid tam beatae desse fortunae rear?

Es sind das Worte der Huldigung und des Dankes, die der kaiserliche Leser als solche verstehen sollte und verstanden haben wird. Man kann sich kaum denken, daß Sen. das gedichtet hat, als der Suilliusprozeß vom Jahre 58 eine solche Fülle gehässiger Nachrede über Sen.s Wirken und Stellung am Hofe zu Tage förderte, daß sich der Angegriffene zu der Selbstverteidignug in seinem Dialoge de vita beata (s. oben S. 58fg.) entschließen mußte, nur vorher ist jene dankbar behagliche Stimmung denkbar, die sich in den Oed.-Versen ausspricht.

Fassen wir zusammen, was sich über die vier Dramen Phaedra und Medea, Agamemnon und Oedipus, die paarweise enger zusammengehören, ergeben hat, so erscheint sicher, daß sie alle vier im Neronischen quinquennium gedichtet sind, der Agamemnon etwa zu derselben Zeit, in der Sen. de clem. schreibt, also etwa um die Wende der Jahre 55/6, danach folgt bald, noch vor dem Unglücksjahre 59 und vor dem unliebsamen Suilliusprozesse im Jahre 58, der Oed., also etwa 57, und die erste Gruppe, Phaedr. und Med., vor der zweiten entstanden, ist den Jahren 54/55 zuzuweisen. Innerhalb eines Zeitraumes von höchstens drei Jahren (54—57) sind alle vier

---

[1]) Auf die Verwandtschaft dieser Stelle in de clem. mit Ag. 115 machte Ranke 41 aufmerksam.

Dramen entstanden: das *carmina crebrius factitare* von dem Tacitus spricht, findet also volle Bestätigung.

Endlich wird die, wie wir sahen, in drei Gruppen und Stufen sich vollziehende Entwicklung der Dramendichtung Sen.s aufs beste bestätigt durch eine Betrachtung seiner Chortechnik. Ohne an die Chronologie der Dramen zu denken, hat P. Friedländer in einem Vortrage über die Entwicklung des Chores in der nacheuripideischen Tragödie (Zeitschr. f. Gymn.-Wesen LXVI 1912, 806 ff.) die Beobachtung gemacht, daß Sen.s Chortechnik nicht einheitlich sei, da er einerseits, wie es in der alten griechischen Tragödie war, den Chor als dauernd auf der Szene anwesend und auch an der Handlung teilnehmend zeigt, andererseits die hellenistische Art der Chorverwendung voraussetzt, daß der Chor nach jedem Akte neu auftritt, sein *ἐμβόλιμον* singt und dann wieder abzieht. Nun ist es aber gewiß kein Zufall, daß gerade in den beiden Stücken, die wir als die ältesten festgestellt haben, Sen. noch nicht den Chor dauernd von seinem ersten Einmarsch bis zum Schluß des Stückes auf der Bühne anwesend, sondern teilweise, in Anlehnung an die lebende Praxis der hellenistischen Bühne, während einzelner Akte abwesend sein und nach den Akten neu einziehen läßt. Im Thy. zieht nach dem Prolog der Tantali umbra und der Furia der Chor ein und singt sein erstes Lied (122 ff.) des Inhalts, daß in Tantalus' Hause es genug sei des Frevels. Unverbunden folgt der 2. Akt, in dem Atreus im Gespräch mit seinem Satelles seinen scheußlichen Racheplan gegen Thyestes kund tut. Ohne davon etwas zu wissen, zieht danach der Chor von neuem ein und singt ein Lied (336 ff.), das des Volkes freudige Stimmung infolge der scheinbaren Versöhnung der Brüder wiedergibt. Von nun an aber bleibt der Chor auf der Bühne, sieht und hört im 3. Akte die heuchlerische Versöhnung der Brüder mit an, spricht seine Freude darüber im nächsten Liede (546 ff.) aus, vernimmt dann im 4. Akte den Botenbericht, den er vielfach mit Fragen unterbricht, und läßt sein letztes Lied über die Verdunkelung der Sonne bei solchen Greueln folgen (789 ff.). Das gleiche Schwanken beobachten wir im Herc. f. Nach Junos Prolog zieht der Chor mit einem anapästischen Liede ein, in dessen letzten Versen (202—4) er

das Auftreten Amphitryons und Megaras ankündigt. Er bleibt also doch wohl anwesend während des 2. Aktes, wenn auch sein zweites Lied (524 ff.) in keiner Weise auf Hercules' soeben (520 ff.) aus der Unterwelt gegebene Zeichen Bezug nimmt, dann aber denkt Sen. den Chor abziehend und abwesend während des 3. Aktes; denn an dessen Schluß begrüßt Theseus den wieder einziehenden Chor (827 ff.): *densa sed laeto venit clamore turba frontibus laurum gerens magnique meritas Herculis laudes canit.* Ob wir uns den Chor des weiteren bis zum Schluß des Stückes auf der Szene anwesend denken sollen, bleibt ungewiß; „das vierte Zwischenaktslied, so sagt Friedländer, beweist nach keiner Seite".

Diese schwankende Art der Behandlung des Chors, die halb an die klassische griechische Tragödie, halb an die Bühnentechnik der eigenen Zeit sich anlehnt, verschwindet in Sen.'s dritter Tragödie, den Troerinnen, mußte darin verschwinden: der Chor der Troerinnen, nach dem das Stück benannt ist, ist der bleibende Träger der Handlung bei Sen. wie bei Euripides. Er singt zunächst (67 ff.) mit Hecuba zusammen ein Wechsellied, und es folgen seine drei Klagelieder (371 ff., 814 ff., 1009 ff.), auf deren erstes Andromache in ihren ersten Worten unmittelbar Bezug nimmt (409 ff. *quid, maesta Phrygiae turba, laceratis comas etc.?).* Damit war für Sen. der volle Anschluß an die klassische Weise der Verwendung des Chores erreicht. Aber als er ein paar Jahre später, nach Neros Regierungsantritt, die Tragödiendichtung mit den beiden Stücken Phaedra und Medea wieder aufnahm, da zeigt das eine noch einmal das gleiche Schwanken der Chortechnik wie die beiden ersten Stücke, Thy. und Herc. f., während das andere endgültig dem klassischen Brauche sich anschließt, den Sen. dann nicht mehr verlassen hat. Die vier Chorlieder der Medea zeigen keine nähere Verbindung mit den fünf Akten, und man sollte annehmen, Sen. denke sich den Chor viermal auf- und abtretend, zumal des Chores Frage im Schlußakt an den Nuntius (882): *In illis* (*sc. donis*) *esse quis potuit dolus?* es zur Voraussetzung hat, daß der Chor der großen Zauberhandlung im 4. Akte nicht beigewohnt hat: aber gerade nach seinem vierten und letzten Liede bleibt der Chor doch auf der Bühne und nimmt des

Boten kurzen Bericht entgegen. Das sind Inkonzinnitäten, die so recht klar beweisen, daß Sen. eben überhaupt nicht an Aufführung seiner Dramen auf der Bühne denkt. In der Phaedra aber schließt sich Sen., wie es schon in den Tro. durch die Wahl des handlungführenden Chores von selbst gegeben gewesen war, bewußt und völlig dem klassischen griechischen Brauche an: der Chor kündigt darin nach seinen vier Liedern jedesmal in jambischen Senaren das Auftreten der Schauspieler an (358 fg. 829—834. 989 fg. 1154 fg.); er ist also zweifellos, während des ganzen Stückes anwesend. Man wird aber deshalb die Phaedra nicht mit Sicherheit als das jüngere der beiden Stücke ansehen dürfen. Nach der Form der Lieder zu urteilen (s. oben S. 91), schien Medea der Phaedra zu folgen: beide Dramen entstammen offenbar etwa derselben Zeit.

Und bei der klassischen Weise bleibt Sen., ja er übernimmt im nächsten Stücke, dem Agamemnon, von den griechischen Klassikern noch eine seltene Kühnheit, er verwendet darin einen chorus duplex, zwei Chöre. Nach dem Prolog der Thyestis umbra zieht der mykenische Chor mit Anapästen ein (57 ff.). Für oder gegen seine Anwesenheit während des 2. Aktes spricht an sich nichts, aber nach seinem zweiten Liede kündigt er in vier Senaren (408—411) des Eurybates Kommen an; also denken wir ihn uns vorher wie während des folgenden dritten Aktes anwesend; daß er sich entfernt habe, erfahren wir nirgends. Trotzdem kündigt nun aber am Schlusse dieses 3. Aktes Clytaemestra das Einziehen eines zweiten Chores gefangener Troerinnen (586—88) an, der nun im Wechselgesange und -Gespräche mit Cassandra agiert, dann Agamemnons und Clytaemestras Einzug ankündigt (778—781), nachdem Agamemnon Anordnungen über Cassandra getroffen und seinen Palast betreten hat, sein letztes Lied (808—866) singt und auch während der letzten Szenen des Stückes anwesend gedacht ist. Auf die Kühnheit des Doppelchores verzichtet wieder der Oedipus, dessen Chor aber an der klassischen Weise sonst durchaus festhält. Vom Einzugsliede (110 ff.) ab ist er auf der Bühne. Er gibt im 2. Akte Oedipus Antwort auf seine Frage, ob Creon nahe (202—5). Am Schluß des Aktes erteilt Tiresias dem Chor den Auftrag: *populare Bacchi laudibus carmen sonet* (402), das dann folgt,

jenes kunstvollste Lied, das Sen. überhaupt geschaffen hat. Und am Schluß des 3. und 4. seiner Lieder kündet der Chor einmal in Glykoneen, einmal in Anapästen, das Auftreten der neuen Personen an (911—14 und 996—97).

Abschließend darf man sagen: auch die Chortechnik Sen.s zeigt eine Entwicklung, die zu den früher gewonnenen chronologischen Ansätzen durchaus passend ist und sie bestätigt. Sen. befreit sich mehr und mehr von der Erinnerung an die hellenistische Verwendung des nach jedem Akte ein- und abziehenden Chores, er schließt sich mehr und mehr dem Muster der klassischen griechischen Tragödie an, die den Chor nicht bloß während der ganzen Handlung des Dramas auf der Szene anwesend sein ließ, ihn auch vielfach mit der Handlung mehr oder weniger eng verknüpfte. In den ältesten seiner Stücke (Thy. u. Herc. f.) schwankt Sen. noch zwischen den beiden Arten der Chorverwendung hin und her, und auch noch in der etwas späteren Medea. In den Troerinnen ist er zum ersten Male, durch die Wahl des nach dem Chor benannten Stückes veranlaßt, ganz der altgriechischen Weise gefolgt, und dabei bleibt er in der Phaedra wie im Oedipus. Und im Streben nach enger Verknüpfung des Chors mit der Handlung hat er einmal sogar, im Agamemnon, den kühnen Schritt getan, zwei Chöre zu verwenden, wofür er gewiß auch in der griechischen klassischen Tragödie nur vereinzelte Vorbilder (wie in Aischylos' Eumeniden) vorgefunden hat.

Es erübrigt noch die bisher absichtlich außer Acht gelassenen dramatischen Werke Sen.s zu betrachten, die jedes für sich besonders schwere Probleme bieten, den Hercules Oetaeus, die Phoenissen und die Octavia.

F. Leo hat voll Unmut (G. g. A. 165, 1903, 7) den **Hercules auf dem Oeta** „wohl das unförmlichste Produkt" genannt, „das, mit dem Anspruch auf Kunst, aus dem Altertum erhalten ist". Schon D. Heinsius und Bentley haben es verworfen, und bis in die letzten Jahre hinein ist der Streit um die Echtheit hin und her mit Argumenten verschiedenster Art ausgefochten worden: der Sieg neigt sich aber meines Erachtens zweifellos auf Seiten der Verteidiger der Echtheit [1]. Gegen den letzten Vorkämpfer,

[1]) Anders urteilt allerdings Teuffel-Kroll II[7] § 290, 2 S. 227.

der für die Unechtheit stritt, O. Edert, Über Sen.s Herakles und den Herakles auf dem Oeta, Diss. Kiel 1909, ist E. Ackermann, Der leidende Hercules des Sen., Rhein. Mus. LXVII 1912, 425 ff. erfolgreich ins Feld gezogen und hat seine schon vorher (De Sen. Hercule Oetaeo, Philol. Suppl. X 1906, 323 ff.) sorgfältig begründete Echtheitserklärung mit gutem Erfolge verteidigt. Ackermann kommt zu dem Ergebnis, von den vorgebrachten sprachlichen Absonderheiten sei keine einzige irgendwie beweiskräftig, ein formaler Grund, Sen. den Herc. O. abzusprechen. liege nicht vor. Aber auch die Unterschiede, die man im Herc. O. von Sen.s sonstigem stoischen Glaubensbekenntnis finden wollte, sie sind nicht vorhanden. Der Herc. O. ist ein „religiös-philosophisch-rhetorisches Buchdrama Sen.s, das dem Preise des Gottmenschen und Weltenheilands Herakles, des idealen Sapiens, gewidmet ist und uns anhalten soll, es diesem Heroen an Menschenliebe, Ausdauer und Furchtlosigkeit womöglich gleich zu tun". So scheint es also geraten, statt den Hypothesen Raum zu geben, die das ganze Stück für unecht erklären oder, noch unglücklicher, seine zweite Hälfte einem Nachdichter zuweisen [1]) oder gar ein Flickwerk unter Benutzung Sen.-scher Fragmente darin sehen [2]), Sen. als den Verfasser zu betrachten [3]), für etwa vorhandene Seltsamkeiten des Dramas aber eine Erklärung zu suchen, die natürlich von der Frage nicht getrennt werden kann: in welcher Zeit ist dies monstrum, dieses *τέρας* verfaßt?

Fassen wir zunächst die Chortechnik ins Auge. Es ist im Herc. O. zweifellos die gleiche, wie in den letzten der von Sen. dem Kaiser Nero zu Liebe geschaffenen Stücke. Wie im Ag.

---

[1]) Dies war die Hypothese, die Leo. Observ. crit. 48 ff., zu begründen suchte, und an der Leo auch bis zum Ende seines Lebens scheint festgehalten zu haben; wenigstens in seiner Rezension der Richterschen Ausgabe, G. g. A. 165, 7 ff., hat er sie noch vertreten, allerdings mit der Modifikation, daß er den Einschnitt, wo die Nachdichtung des Editors — diesem weist er sie zu — beginnen soll, nicht mehr bei V. 706, sondern bei V. 739 ansetzt.

[2]) Dies die Annahme von W. C. Summers, The authorship of the Herc. O., Class. Review XIX 1905, 40 ff.

[3]) Wie das Birt tut und den Herc. O. ganz besonders würdigt, Sen. 175 fg. — A. St. Pease, On the Authenticity of the Herc. O., Transactions of the Americ. Philol. Association XLIX 1918, 3 ff. (vgl. Fr. Levy, Berl. philol. Woch. 1920, 705 ff.) sucht im Anschluß an Ackermann die Echtheit des Herc. O. aus den Uebereinstimmungen mit andern Stücken zu erweisen, wobei natürlich, wie es die Gleichheit des Stoffs bedingt, dem Herc. f. der Löwenanteil zukommt.

haben wir auch im Herc. O. zwei Chöre, die an der Handlung lebhaften Anteil nehmen: nach dem Prolog, in dem Hercules in einem fast bramarbasierenden Tone von seinen Taten redet und auf sie pochend zum Schlusse fragt (97 ff.): *quis astra natus laudibus meruit suis ex te et noverca?*, womit denn bereits auf die Apotheose des Hercules als das Ziel des ganzen Dramas im voraus hingedeutet wird, und nach dem kurzen Gebote (99 ff.) an Lichas, den Eurytussieg daheim zu melden, tritt der Chor gefangener Frauen aus Oechalia auf, über sein Geschick klagend (104 ff.), und anschließend folgt eine Monodie der Jole; sie schließt mit der Erklärung (224): *sed iam dominae tecta petantur*, mit einigen Zeilen (225—232) gibt der Chor den Abschluß, und beide, Jole samt Chor, ziehen in den Palast von Trachis ein, in dem Deianira wohnt. Es folgt der 2. Akt, das große Gespräch zwischen Deianira und ihrer Amme; an dessen Schluß (581 fg.) fordert Deianira den Chor ihrer Dienerinnen auf, ihr Geschick zu beweinen *(vos, quas paternis extuli comites focis, Calydoniae lugete deflendam vicem)*, und nun bleibt dieser zweite Chor bis zum Schluß des ganzen Stückes auf der Bühne anwesend, lebhaft an der Handlung teilnehmend, am Schluß seiner aktschließenden Lieder jedesmal das Neuauftreten der Personen ankündigend (700—705. 1128—1130. 1603—1606), im 4. Akte dreimal durch gesungene Strophen Hercules' überlange Reden unterbrechend (1151—1160. 1207—1217. 1279—1289), im 5. Akte zunächst des Boten Bericht im Wechselgespräch vernehmend (1607 ff.) und am Schluß des Stückes dessen Inhalt noch einmal zusammenfassend: *Numquam Stygias fertur ad umbras inclita virtus etc.* (1983—1996). So weist also die echt klassisch-griechische Chortechnik dem Herc. O. zweifellos seinen Platz neben den letzten Stücken gleicher Art aus dem quinquennium an. Er wird frühestens aus denselben Jahren stammen wie Ag. und Oed., natürlich kann er aber auch erst n a c h diesen in der Mitte der 50er Jahre entstandenen Tragödien verfaßt sein. — Auf einen späteren Ansatz führt nun mit Sicherheit die Betrachtung der metrischen Form der Chorlieder. Das erste Chorlied ist in kleinen Asklepiadeen (104—172), das zweite (583 bis 705) in anapästischen Monometern gehalten, das dritte (1031 bis 1130) in Glykoneen, die nur am Ende eines Sinnesabschnitts

einmal (1060) von einem Pherekrateus unterbrochen werden, das vierte und letzte (1518—1605) in sapphischen Elfsilblern, geschlossen (1606) mit einem Adoneus, also die Form, die im Thy. (546—622) und als Anhang eines polymetrischen Stückes auch im Oed. (416—428) sich fand. Im ganzen also eine große Einfachheit der Liedform, die der Art der Lieder in den ersten Stücken Sen.s, Thy. Herc. f. Tro., zweifellos nahe steht. Daneben aber finden wir noch eine reichliche Verwendung fast ausschließlich anapästischer Verse zu Gesangspartien, wie sie sonst keines der Sen.-Dramen zeigt. Die anapästische Klage der Iole (173—232) hat zwar an den anapästischen Monodien des Thyestes (920—969), der Andromache in den Tro. (705—735) und des Hippolytus im Eingang der Phaedra (1—84) und der der Medea, halb in jambischen Epoden, halb in Anapästen (771—842), ihre Parallelen. Aber im vierten Akte finden wir dreimal drei kurze anapästische Zwischenlieder des Chors (1151—1160. 1207—1217. 1279—1289), einmal von 20, zweimal von 22 Monometern, wie wohl im griechischen Drama besonders der älteren Zeit[1]) gelegentlich der Chor mit kurzen respondierenden Gesangstücken den Dialog unterbricht, was aber bei Sen. eine Singularität ist[2]). Und in der Schlußpartie geht Alcmenes Klage über des Sohnes Tod bald aus jambischen Trimetern in Anapäste über (1863—1939); dann beantwortet Alcmene die vier Zeilen der vox Herculis in Trimetern (1940—1943) zunächst mit sechs anapästischen Monometern (1944—1946), um dann in daktylische Dimeter (1947—1962) überzugehen, wie wir solche in der Phaedra (761—763) und dem Oed. (449—465) in polyschematischen Kompositionen fanden; und nach kurzer Wechselrede zwischen Hercules und Alcmene in Trimetern (1963—1982) macht der Chor mit Anapästen den Beschluß (1983—1996). Steht also der Herc. O. auf der einen Seite der einfacheren Liedform der älteren Sen.-Stücke nahe — von den kühnen polymetrischen Versen des Ag. und Oed. ist keine Spur darin —, so geht er in der freien Verwendung der lyrischen Formen außerhalb des Chorlieds über alle sonstigen Stücke Sen.s fraglos weit hinaus. Das macht es natürlich unmöglich, den Herc. O. etwa in derselben Zeit

[1]) Vgl. v. Wilamowitz, Gr. Verskunst 467.
[2]) Als solche hervorgehoben von Leo, Rhein. Mus. LII 1897, 513, 1.

entstanden zu denken, wie die erste Gruppe der Sen.-Dramen, die wir vor Neros Regierungsantritt ansetzen mußten, sondern es liegt im Herc. O. offenbar eine Rückkehr vor zu einfacheren Formen, ein Aufgeben der nur der Theorie entsprossenen, unorganischen Kühnheiten und zugleich ein neuartiges, freies Verwenden lyrischer Singspielformen. Das läßt ein Entstehen des Herc. O. n a c h allen andern Sen.-Stücken am wahrscheinlichsten erscheinen. Soll aber dieser aus den lyrischen Formen erschlossene Ansatz Glauben finden, so wird man mit Fug und Recht verlangen, daß er noch durch andere, inhaltliche Indizien Bestätigung findet.

Ein solches, an sich zwar unscheinbares, aber ganz unwiderlegliches glaube ich nun in ein paar Worten des Prologes feststellen zu dürfen. Hercules grollt: *si post feras, post bella, post Stygium canem haud dum astra merui* (79 fg.), dann will ich die ganze Welt umwälzen: *mutetur orbis, vallibus currat novis Hister novasque Tanais accipiat vias* (85), und unter den Einzelheiten dieser Umwälzung werden vorher schon genannt (80 ff.): *Siculus Hesperium latus tangat Pelorus, una iam tellus erit; illinc fugabo maria: si iungi iubes, committat undas Isthmos, et iuncto salo nova ferantur Atticae puppes via.* Das sind zwei Adynata, die Überbrückung der Sizilischen Meerenge [1]) und der Durchstich des Korinthischen Isthmos, die Sen. einst selbst in einem Epigramm unter andern Adynata aufgezählt hatte (Anth. Lat. 440: *Ante rates Siculo discurrent aequore siccae* V. 1 und *ante mari gemino semper pulsata Corinthos confundet fluctus pervia facta duos* V. 5/6: sie brüstet sich Hercules leichtlich schaffen zu können. Bekanntlich hat den Isthmosdurchstich [2]), jenen Plan, den schon Demetrios Poliorketes erwogen, aber wegen der Bedenken seiner Architekten fallen gelassen hatte (Strabo I 3, 11 p. 54), den dann Caesar

[1]) Sen. hatte wie Vergil (Aen. III 414 ff.) die wissenschaftliche Ueberzeugung, daß *per hanc inundationem, quam poetarum maximi celebrant* (eben Vergil, dessen Verse er vorher anführt), *ab Italia Sicilia resecta est* (nat. qu. VI 30, 3).

[2]) Vgl. Fimmens Art. Isthmos Nr. 1 (P.-W. IX 2259 fg.); dort ist Zeile 42 als Belegstelle für die antiken Pläne eines Isthmosdurchstichs fälschlich auch Herod. I 174 angeführt; da handelt es sich um den Versuch der Knidier *νῆσον χώρην ποιῆσαι*, der mißlang und ihnen von der Pythia verboten wurde *ἐν τριμέτρῳ τόνῳ· Ἰσθμὸν δὲ μὴ πυργοῦτε μηδ' ὀρύσσετε. Ζεὺς γάρ κ' ἔθηκε νῆσον, εἴ κ' ἐβούλετο.*

wieder aufnahm (Plut. Caes. 58. Suet. Iul. 44, 3. Dio C. XLIV 5, 1) und auch C. Caesar Caligula (Suet. Cal. 21), ohne daß man über Vorarbeiten hinaus kam — *(Caligula) miserat . . . iam ad dimetiendum opus primipilarem* —, diesen für das Altertum gigantischen Plan auszuführen, der erst im Jahre 1893 mit vieler Mühe realisiert worden ist, das hat tatsächlich Nero, während seines Aufenthaltes in Griechenland im Jahre 67 [1]), unternommen. An der Spitze seiner Prätorianer tat Nero selbst die ersten drei Schläge mit goldener Hacke (Suet. Nero 19, 2), sie mit gesungenem Gebete zu den Meeresgöttern begleitend, *ut sibi ac populo R. bene res verteret* (37, 3). Sein Heer mußte graben, Gefangene waren von überallher zur Schwerarbeit herangeschafft — unter ihnen der Philosoph Musonios, — zwar wurden wieder von ägyptischen Geometern Bedenken geäußert wegen der Ungleichheit des Wasserspiegels auf beiden Seiten des Isthmos; das hätte Nero schwerlich abgehalten, aber die Unglücksnachrichten aus dem Westen riefen ihn ab aus Griechenland, und damit ist das Kanalprojekt unvollendet liegen geblieben: man sah in diesem Scheitern der Götter Zorn für die menschliche *ὕβρις*, ein *nefastum, ut omnium exitu patuit, inceptum* (Plin. nat. IV 10) [2]). Zwar läßt der älteste der Philostrate in seinem Dialog *Νέρων* [3]) den Musonios den Isthmosdurchstich, bei aller Anerkennung der Förderlichkeit des kühnen Unterfangens, als ein von Nero plötzlich improvisiertes Unternehmen hinstellen (*ὁ δ' Ἰσθμὸς οὐ τῶν ἄποθεν αὐτῷ βεβουλευμένων, ἀλλ' ἐντυχὼν φύσει τοῦ τόπου μεγαλουργίας ἠράσθη*, p. 221, 1 ff. Phil. ed. Kayser II 1871), das von der Eitelkeit dem Kaiser eingegeben war, aber es ist selbstverständlich, daß dieser Plan lange vorher erwogen und gefaßt war und nach ernsthaften, umfassenden Vorbereitungen zur Ausführung gebracht werden sollte. Schon in Rom wird Nero sich mit diesem Gedanken getragen und beschäftigt haben. Möglich, daß solche Pläne, die am Hofe Neros erörtert wurden [4]), die tatsächliche

---

[1]) Vgl. Hohl, P.-W. Suppl. III 388fg.

[2]) Auch der jüdische Verfasser des sibyllinischen Orakels (V 32) erwähnt als Freveltat Neros: *καὶ τμήξει θ' ὁδὶ Ἰσθμόν* (so aus *τὸ δίκμου* hergestellt von A. von Gutschmid, Kl. Schriften IV 239fg. m. Anm.).

[3]) Ueber Aufbau und Verfasser des unter Lukians Werke geratenen Dialoges s. Münscher, Die Philostrate, Philol. Suppl. X 1907, 548ff. Man sollte endlich damit aufhören, es als Ps.-Lukian zu zitieren.

[4]) Offenbar war von diesem Plane noch nicht die Rede, als Lukan I 100ff. dichtete: *Qualiter undas qui secat et geminum gracilis mare se-*

Grundlage gewesen sind für jenes stolze Herculeswort, das wir in Sen.s Prolog des Herc. O. finden. Die Stelle würde dann beweisen, daß noch bei Sen.s Lebzeiten die Erwägungen über den Isthmosdurchstich in Rom begannen. Man kann sich denken, wie sehr Sen. selbst ein solches gewaltiges Wohlfahrtsunternehmen interessieren mußte, ja, man könnte vermuten, daß er der geistige Vater des herkulischen Gedankens gewesen wäre. Andererseits erscheint es durchaus glaubhaft, daß Nero der Gedanke an den Isthmosdurchstich erst gekommen ist, als er jene Prologstelle des Herc. O., mag dieser von Sen. selbst oder erst aus seinem Nachlaß veröffentlicht sein, gelesen hatte: da lockte es ihn, ein Werk des Herakles würdig zu vollenden; noch bei Philostrat heißt es, Nero sei vom Isthmos nach Korinth gezogen *τὰ Ἡρακλέους δοκῶν ὑπερβεβλῆσθαι πάντα* (p. 221, 21). Wie dem sei, jedenfalls bezeugt aber die Prologstelle ihr Entstehen in Sen.s letzten Lebensjahren.

Sen.s letzte Lebensjahre, das waren die Jahre 63/65, in denen er seine letzten großen Werke schuf, die epistulae ad Lucilium, die moralis philosophia, die naturales quaestiones, als er sich durchgerungen hatte zu dem, was er in de providentia (s. oben S. 76) lehrte, daß alles scheinbare Unglück nur eine Übung für den Guten und Weisen sei, daß die virtus sich in Gefahren erproben muß, daß Gott den Weisen nichts leichter gemacht hat als das Sterben, da der todbereite ruft: *dum optatur vita, mortem condiscite.* Sollte von solcher Stimmung nicht auch im Herc. O. ein Niederschlag sich finden, wenn er wirklich in denselben letzten Lebensjahren von Sen. geschrieben wurde? Nun, gleich im ersten Chorliede heißt es: *nunquam est ille miser, cui facile est mori* (111); *vitam qui poterit reddere protinus, solus non poterit naufragium pati* (117 fg.), und Iole beruhigt sich selbst am Schluß ihres Klageliedes (230 ff.) *rapuit vires pondusque malis casus animo qui tulit aequo:* mit Gleichmut sieht Sen. allem, was kommt, auch dem Tode, entgegen. Und das zweite Chorlied, welches Deianiras Dienerinnen singen, läßt der Erinnerung an die mit der Herrin

parat Isthmos nec patitur conferre fretum. si terra recedat, Ionium Aegaeo franget mare. Zu Quintilians Zeit gehört die Frage, *an Isthmos intercidi possit,* wieder zur *coniectura in suadendo ac dissuadendo* (inst. III 8, 16). Vgl. auch W. Schmid, Der Attizismus IV, Stuttgart 1896, 537.

gemeinsam getragenen Schicksale und der Versicherung der Treue ganz allgemeine Gedanken folgen, mit einer Apostrophe an den Herrscher (604): *tu quicumque es qui sceptra tenes;* ihm wird vorgehalten: *cum tot populis stipatus eas, in tot populis vix una fides* (608/609): ist das nicht eine Mahnung an die eigene Treue, die Sen. dem Kaiser allzeit gehalten? Andere machen es anders: *pauci reges, non regna colunt: plures fulgor concitat aulae,* und dann eine langausgeführte Schilderung von solchen selbstsüchtigen Dienern des Thrones (618 ff.): *cupit hic regi proximus ipsi clarus latas ire per urbes: urit miserum gloria pectus* usw., bis zum harten Schlußurteil: *tantum ut noceat, cupit esse potens* (639); sollte dabei Sen. nicht an seinen Nachfolger in Neros Gunst, den elenden Tigellinus, gedacht haben? Und wer im Hofdienst steht: *quota pars moritur tempore fati? quos felices Cynthia* (d. i. Artemis, die Mondgöttin) *vidit, vidit miseros enata dies. rarum est felix idemque senex* (640 ff.): das schreibt der greise Dichter Sen., der es selbst erfahren hat, wie rasch eines Herrschers Gunst vergeht, der voraussieht, daß er wird sterben müssen nicht tempore fati.

Eine überreiche Fülle prosaischer Werke hat Sen. in den Jahren 63/64 ausgehen lassen — auch den Herc. O.? Das führt zu der Frage: kann das Drama, wie es vorliegt, von seinem Verfasser, sei es wer es sei, als abgeschlossenes, fertiges Werk veröffentlicht sein? Als Werk Sen.s, aber als einen ungefeilten Entwurf des Dichters hat P. Melzer, De Herc. O. Annaeana, Prgr. Chemnitz 1890, den Herc. O. betrachten wollen. Daß vieles, was er vorgebracht hat, nicht Stich hält, hat Leo, G. g. A. 165, 1903, 8 ff. gezeigt. Aber eines sieht auch Leo, mehr noch als Melzer, als unbedingt beweisend für die Unfertigkeit des Stückes an: das ist der Widerstreit in den Lokalangaben in den vorderen Teilen des Dramas. Hercules rühmt sich seiner Taten im Prolog und beauftragt seinen Gefährten Lichas, deren letzte, die Einnahme von Eurytus' Stadt, *Euryti victos lares* (100), daheim zu melden; wir sind also in Oechalia auf Euboea (102 ff. *vos pecus rapite ocius qua templa tollens acta Cenaei Jovis austro timendum spectat Euboicum mare*). Ein paar Verse weiter klagt der Chor über den *obrutus stratae qui superest cinis* (126/7), aber da liegt seine Heimat Oechalia

in Thessalien: *felix incolui . . . soli iugera Thessali* (133/4). Und diese Klage ertönt nicht mehr in der Heimat Gefilden selbst: *ad Trachina vocor,* sagt (135) der Chor der gefangenen Frauen, die *iratum miserae vidimus Herculem* (172). Iole ist unter ihnen, und in ihrer Klage, die der Dichter folgen läßt, heißt es unzweideutig (224): *sed iam dominae tecta petantur,* sie betritt mit den andern Gefangenen des Hercules Haus in Trachis, wo Deianira haust: davor spielt das ganze übrige Stück[1]). Ganz davon abgesehen, daß Sen. sich über die Lage von Oechalia nicht eine klare Vorstellung gemacht hat, sondern, entsprechend dem Schwanken der mythischen Tradition[2]), es kurz hintereinander einmal nach Euboea, einmal nach Thessalien verlegt, hat sich im Verlaufe des Chorlieds bei ihm die Örtlichkeit verschoben. Der Prolog spielt in Oechalia, das weitere Stück in Trachis, und von dem Chorlied hat man gesagt ‚*fortasse hanc partem a feminis in itinere a patria in exilium converso dici voluit*‘[3]). Leo (S. 10) hat Recht: „Hier ist ein Unausgeglichenes, das nur der mangelnden Vollendung zugeschrieben werden kann“. Sen. ist nicht dazu gekommen, solche dicht nebeneinanderstehende und sich als unerträglich aufdrängende Diskrepanzen, die vielleicht auf Benutzung verschiedener Vorlagen beruhten, zu beseitigen, der Herc. O. ist nicht vom Dichter selbst zur Veröffentlichung ausgefeilt und fertig gemacht: also hat ihn ein Editor herausgegeben, ein Editor, wie er auch für die letzten Bücher der nat. qu., der Lucilius-Briefe u. a. anzunehmen war. Es fehlt dem Herc. O. die letzte Feile: das mag denn auch für manche sonstige Eigenart des Stückes als Entschuldigung dienen können, auch für seine unförmliche Länge[4]). Der Öffentlichkeit hat es Sen. nicht selbt übergeben in seiner unfertigen Form, aber im kleinen Freundeskreise mag er Stücke daraus mitgeteilt haben: denn dem Neffen Lukan war der Herc. O. oder wenigstens

---

[1]) Ueber den Chorus duplex s. oben S. 109.

[2]) Vgl. A. Gercke im Aufsatze: Die Einnahme von Oichalia, N. Jbb. f. d. klass. Alt. Jgg. 8, 1905, Bd. XV S. 402 m. Anm. 5 u. 406.

[3]) Ad. Marek, De temporis et loci unitatibus a Sen. tragico observatis, Diss. Breslau 1909, 35 ff., eine Arbeit die sehr am Aeußerlichen haftet.

[4]) Die Parallele zum nachgelassenen letzten Werke des Sophokles dem Oidipus auf Kolonos, das auch überlang ist, auch eine gewisse Unausgeglichenheit zeigt, liegt auf der Hand.

Stücke davon zweifellos bekannt. C. Hosius (Lucanus und Sen., Jbb. f. Philol. CXLV 1892, 337 ff.) hat auch Berührungen Lukans mit dem Herc. O. gesammelt (351). Die wenigen Stellen, die er angeführt hat, hält Leo (G. g. A. 1903, 11) alle, vielleicht mit Recht, nicht für beweiskräftig, nur bei einer erkennt auch er „eine auffallende Übereinstimmung des Ausdrucks“ an. Lukan sagt IX 2 *nec cinis exiguus tantam compescuit umbram*, das ist eine nicht allzugelungene Umformung des grandiosen Ausdrucks bei Sen. Herc. O. 1769 fg. *mundus impositus tuas compescet umbras.* Da dürfte Leo kaum Recht haben, wenn er direkte Abhängigkeit Lukans bestreitet: nein, der Neffe hatte den Schlußteil des Herc. O. kennen gelernt, durch Lektüre oder Vortrag, die Floskel hat er diesem letzten Glaubensbekenntnis seines Oheims entnommen. Denn nichts anderes ist der Herc. O., Sen.s Glaubensbekenntnis. Er legt es ab in den letzten Jahren seines Lebens; nicht mehr ist es Nero, an den er als Leser seiner Dichtung an erster Stelle denkt, nicht *apud paucos* gedachte er mit seines otium Werk zu *contionari*, sondern *apud omnes omnium gentium homines, quique sunt quique erunt*, wie er in de otio (6, 4) sagte. Vor der ganzen Welt wollte er im Herc. O. sein Bekenntnis ablegen zum stoischen Glauben: Hercules, das uralte Ideal der Kyniker und Stoiker, der gottentsprossene, gottgleiche Held, ist zum Himmel emporgestiegen durch seine Taten, durch seine virtus: ihm soll und muß der Mensch nachzueifern suchen; durch virtus erwirbt der Weise sich Unsterblichkeit — so verkündet Sen. es in seinem Herc. O., sich selbst zum Trost, den nahen Tod vor Augen, im stolzen Vertrauen selbst dieser Weise zu sein, der durch sein Wirken für die Mitwelt sich unsterbliches Gedächtnis bei der Nachwelt erwirbt: und seine Hoffnung auf solche Unsterblichkeit hat ihn wahrlich nicht betrogen!

Und nun die drei Bruchstücke der Phoenissae! — In I (1—319, der letzte nur ein Halbvers) ein Gespräch zwischen Antigone und Oedipus auf dem Weg zum Cithäron, wo Oedipus sterben will. In II (320—362) trifft ein Bote Oedipus im wilden Waldgebirge und mahnt ihn vergeblich, den Bruderzwist in Theben zu verhindern. In III erhält Iocaste in Theben die

Nachricht, das Heer der Sieben sei schon im Anmarsch, der Bote und Antigone beschwören sie, den Streit zu schlichten (363—442). Sie tut es und verhandelt vergeblich mit den Söhnen auf dem Kampffelde selbst; unvermittelt schließt diese vierte Szene (443—664), die einen vierten Schauplatz verlangt, an die dritte an. Daß diese drei oder vier Bruchstücke von Sen. selbst stammen, bezweifelt wohl niemand mehr. Nur die Frage ist offen: sind es Stücke einer ursprünglich vorhandenen oder auch nur beabsichtigten Einheit oder nicht? Die innere Notwendigkeit des Zusammenhanges der Szenen hatten bereits Cl. Lindskog (II 63 ff.) und A. Cima (Sulla composizione delle Fenicie, Rivista di filol. XXXII 1904, 255 ff.) darzulegen unternommen, und erneut hat Jos. Mesk (Sen.s Phoenissen, Wiener Stud. XXXVII 1915, 289 ff.) aus ihrem Aufbau, aus der Art der Sagenbehandlung und dem Verhältnis zu den Vorbildern ihre Einheit zu erweisen versucht, und trotz der Gegenbemerkungen Fr. Levys (Berl. philol. Woch. 1920, 382 ff.) ist auch mir es wahrscheinlich, daß es Szenen sind, aus denen Sen. eine Tragödie zu gestalten gedachte. Dafür spricht vor allem der Titel Phoenissae, den der Etruscus für sie bietet, während die Rezension A ihnen den gewiß nicht vom Dichter beabsichtigten, epischen Titel Thebais gibt. Der Titel Phoenissae setzt einen Chor voraus, von dem die Fragmente sonst keine Spur bieten, seine Wahl im Anschluß an Euripides' gleichnamige Tragödie läßt also Sen.s Absicht erkennen, eine Einheit aus den Szenen unter Beifügung eines Chores mit seinen Liedern zu schaffen. Gewiß sind die Stücke so, wie sie vorliegen, nicht brauchbar „für organische Einfügung in eine Tragödie", wie sich Leo ausdrückt (G. g. A. 1903, 6); solch vielfacher Ortswechsel wie die Phoen.-Bruchstücke ihn zeigen, ist für eine antike Tragödie, auch eine Sen.s, völlig undenkbar[1]). Aber wir haben ja eben im Herc. O. feststellen müssen,

[1]) Es ist Torheit, wenn Marek 33 ff. für die Tro. die unitas loci bestreitet. Das Stück spielt nach des Dichters Intentionen vor dem Grabmal Hektors, in das Astyanax von seiner Mutter versteckt wird (483. 512), und das Ulixes zu zerstören droht (640 fg. 663. 667 fg. 685), um den Verborgenen herauszubekommen. Wenn dann der Bote bei Schilderung des Todes des Astyanax berichtet, wie überall die Zuschauer sich gedrängt hätten, und dabei sagt (1086 fg.) *atque aliquis (nefas) tumulo ferus spectator Hectoreo sedet*, da ist das kein Beweis, daß die Szene jetzt

daß auch da, weil es ein nicht vom Dichter veröffentlichtes Stück, nur ein Entwurf ist, ein seltsames Schwanken in den Ortsangaben herrscht, das Sen. sicherlich beseitigt hätte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, seinem Entwurfe die letzte Feile zur Veröffentlichung zu geben[1]). So spricht denn der mehrfache Ortswechsel in den Phoen., das Nichtvorhandensein der Einheit des Orts, wirklich nicht dagegen, daß aus diesen Entwürfen einzelner Szenen einmal ein einheitliches Drama werden sollte. Damit sind denn frühere Theorien hinfällig, daß die Phoen.-Szenen Exzerpte oder Fragmente mehrerer, früher vollständiger Stücke oder Bruchstücke mehrerer unvollendeter Stücke oder Exzerpte e i n e r verlorenen Tragödie (so einst Birt, Rhein. Mus. XXXIV 1879, 523 ff.) sein sollten, aber auch Leos ganz unglaubhafte Anschauung (G. g. A. 1903, 6), es seien einzelne „Übungs- oder Prunkstücke", aus denen keine Tragödien werden sollten, wie denn darin auf die Gesetze der dramatischen Ökonomie, die Sen. sonst befolgt, keine Rücksicht genommen sei, ist erledigt: es sind die Entwürfe zu e i n e r unvollendeten Tragödie, und Birt, (N. Jbb. XXVII 361 ff.) hat sie schön gewürdigt als besonders wertvolle Reste, die uns einen Einblick in Sen.s Dichterwerkstatt ermöglichen: die großen Hauptredestücke sind es gewesen, die ihn zuerst zur Konzeption lockten, die Sen. zuerst bei seinen Tragödien niederschrieb.

Daß diese Bruchstücke auch von dem Redaktor aus Sen.s Nachlaß publiziert sind, ist klar und wird niemand mehr bestreiten[2]). Aber welches war der Grund, daß die Szenen

---

anderswo spielen soll, sondern nur poetisch-rhetorische Ausmalung — Marek gibt das selbst in der Anm. 2 zu S. 33 zu —; daß das Grabmal in der früheren Szene auf der Bühne vorausgesetzt war, ist ihm dabei ganz gleichgültig. Vielfach wird von Sen. auch in anderen Stücken der Ort der Handlung nur sehr oberflächlich und ungenau behandelt — es sind eben Lesedramen, in denen der Schauplatz dem Dichter ziemlich gleichgültig ist.

[1]) Auch in den Troerinnen hat man eine gewisse Unausgeglichenheit wahrnehmen wollen, wie A. Cima es kurz ausdrückt, il personnaggio di Andromaca non è coerente a sè stesso (Rivista di filol. class. XXXII 1904, 259, nachdem er S. 249 ff. sulla composizione delle Troiane gehandelt hat). Die Widersprüche bezüglich des Orts der Handlung im Herc. O. sind aber doch von ganz anderer Art und beweisen wirklich dessen Unfertigkeit, von der bei den Troerinnen m. E. keine Rede ist.

[2]) Das kommt weder bei Schanz II 2³, 56 fg., der Leos Anschauung von den Phoen.-Fragmenten für richtig hält, deutlich zum Ausdruck, noch bei Teuffel-Kroll II⁷ 1920, § 290, 2, S. 227. Die Angabe, „die Phoen

unvollendet blieben? Damit verbindet sich die andere Frage. können wir die Zeit bestimmen, aus der diese Szenen stammen? Birt hat vermutet, sie seien von Sen. unvollendet liegen gelassen worden, als Nero seinen Adoptivbruder Britannicus ermordet hatte, weil das Phoen.-Stück in fertiger Ausführung Bruderzwist und Brudermord zur Darstellung bringen mußte. Nach Birts Meinung stammen also auch die Phoen.-Szenen, wie Thy. und Phaedra, aus den Jahren vor Neros Regierungsantritt. Schon Mesk (320 fg.) hat dagegen berechtigte Einwendungen erhoben: wie Sen. nach Agrippinas Gattenmord doch seinen Agamemnon geschrieben hat, ebenso hätte er nach Britannicus' Tode seine Phoenissen ausführen können, auch da waren „die näheren Umstände beider Untaten" doch völlig verschieden; solch ein Bedenken hat Sen. sicherlich nicht von der Vollendung der Phoenissen abgehalten. Geradezu töricht waren frühere Erklärungsversuche; Sen. habe die Phoenissen unvollendet gelassen, weil er die abweichend von der Oekonomie der Euripideischen Phoenissen entworfenen Szenen nicht zu einem Ganzen habe zusammenfügen können, ohne mit seinem Oedipus in Widersprüche zu geraten[1]), oder es seien mehrfache Versuche, ein Drama anzufangen, und den besten habe Sen. später ausführen wollen[2]), aber nicht ausgeführt. Aber auch Mesks Annahme, der wiederholte Ortswechsel in diesen Szenen habe Sen. zum Abbruch seiner Arbeit bewogen, ist völlig unglaubhaft. Wie der Dichter disparate Entwürfe zusammenschweißte, zunächst noch ohne alle Diskrepanzen zu beseitigen, das zeigen uns die ersten paar hundert Verse des Herc. O. So konnten auch die Phoen.-Stücke verbunden und schließlich untereinander ausgeglichen werden. Seien wir ehrlich: ein innerer, sachlicher Grund ist nicht auffindbar für das Vorhandensein dieses mehrteiligen Torso, also war es wohl ein äußerer: gewiß hat der Tod Sen. die Feder aus der Hand genommen, als er an den Phoen. arbeitete. An sich wäre ja auch denkbar, daß durch

---

bestehen aus drei unverbundenen Teilen, die wohl zwei Rezitationen ausfüllen sollten", ist sehr wenig klar.

[1]) Das meinte W. Braun, Die Phoenissen des Sen., Rhein. Mus. XX 1865. 271 ff., bes. 286 fg.

[2]) So die Hypothese R. Werners, De L. Annaei Sen. Hercule Troadibus Phoenissis quaestiones, Diss. Leipzig 1888, 45 (am Schluß seines Kapitels De Phoenissis Annaeana 32 ff.).

irgend ein anderes Ereignis im Leben Sen.s seine Lust und Freude an der dramatischen Dichtung so jäh unterbrochen wurde, daß er einen kürzlich begonnenen Dramenentwurf unvollendet liegen ließ, weil er überhaupt die dramatische Dichtung einstellte. Als solcher Zeitpunkt kommt eigentlich nur das Jahr 58 in Betracht, in welchem ihm Suillius' Angriffe zeigten, welcher gehässigen Beurteilung, und damit auch welchen Gefahren seine Stellung am Kaiserhofe ausgesetzt war. In den Jahren vor 58 hatte Sen. seine ganze Kraft auch als Dichter entfaltet, vier seiner Tragödien damals rasch hinter einander dem kaiserlichen Sänger zur Lust und Freude geschaffen: es ist begreiflich, daß der Suilliusprozeß dieser harmlos-heitern Dichtertätigkeit Sen.s ein Ende bereitete. Und was folgte, der Muttermord Neros und der Beginn der Entfremdung zwischen den beiden Männern, die sich früher als Lehrer und Schüler, dann als Berater und Herrscher nahegestanden hatten, das ließ bei Sen. gewiß den Gedanken an Fortsetzung oder Wiederaufnahme seiner dramatischen Dichtung nicht aufkommen. Darum folgte dem Oedipus, der letzten von Sen. veröffentlichten Tragödie, keine weitere, und — so könnte man nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuten — der kürzlich begonnene Entwurf seiner Phoen.-Tragödie blieb unvollendet liegen und wurde später vom Editor in Sen.s Nachlaß gefunden und, so wie er vorlag, herausgegeben. Aber richtig ist diese Hypothese vom Entstehen des Phoen.-Torsos, so verlockend sie zunächst erscheinen könnte, doch nicht: die Phoen.-Szenen selbst sprechen dagegen, der Geist, der in ihnen atmet, entstammt einer anderen Zeit, entspricht nicht der Stimmung Sen.s im Jahre 58. L. v. Ranke, der in seiner Behandlung der Tragödien Sen.s die Phoen. an erster Stelle bespricht, fand den Hauptunterschied zwischen den Sen.-Bruchstücken und den Euripideischen Phoen. darin, daß es „Bearbeitungen von Situationen nach griechischem Vorbild, aber mit römischen Ideen erfüllt“ sind. „Man könnte bei Sen., so sagt Ranke (S. 31), eine zwiefache Transformation der Sage annehmen, — eine, in der die Ideen von der Vaterlandsliebe und dem Erringen der höchsten Gewalt zur Erscheinung kommen; und eine andere, bei welcher es sich um das Recht, sich selbst das Leben zu nehmen, und um die unauf-

lösliche Verkettung der Herrschaft mit dem Hasse handelt.“ Es kann nicht anders sein: Sen. hat diese Phoen.-Szenen, die die Frage nach der Berechtigung des Selbstmordes und nach dem Werte und der Bedeutung des Besitzes der Herrschaft für den Menschen poetisch gestalten, in einer Zeit geschaffen, als er selbst im Leben mit diesen Problemen rang. Das war zur Zeit, als er täglich von Nero, dem haßerfüllten, den Tod erwarten durfte, als er vor der Entscheidung stand, ob er unter den völlig veränderten Verhältnissen weiter leben oder freiwilligen Tod vorziehen sollte, d. h. die Phoen.-Szenen entstammen der Zeit nach dem Bruche mit Nero, nach dem Rücktritt ins Privatleben. „Bei Euripides, so sagt Ranke (S. 30), erscheint die Herrschaft als das wünschenswerteste aller Güter, für welches man auch ein Verbrechen begehen könne; bei Sen. mehr wie eine Unglück bringende Last.“ Es ist für Sen. selbst ein Trost, wenn er Iocaste zu Polynices, der sich mit einem Hüttchen auf heimischem Boden begnügen möchte, aber dem Bruder die Herrschaft zu überlassen unerträglich findet, es aussprechen läßt, auch dieser Bruder Eteocles entgehe seiner Strafe nicht: *regnabit: est haec poena* (646). Oedipus will sterben, er pocht auf sein Recht zu sterben; *optume hoc cavit deus:* sagt er, *eripere vitam nemo non homini potest, at nemo mortem; mille ad hanc aditus patent* (151 ff.). Aber aus Antigones Munde vernehmen wir, wie sie den blinden Vater mahnt, weiter zu leben, Mahnworte, die Sen. sich selbst zur Ermunterung und zum Troste niedergeschrieben hat: *non est, ut putas, virtus . . . timere vitam, sed malis ingentibus obstare nec se vertere ac retro dare. qui fata proculcavit ac vitae bona proiecit atque abscidit . . . quare ille mortem cupiat aut quare petat? utrumque timidi est: nemo contempsit mori qui concupivit* (190 ff.); *dignus nece non es nec ulla pectus hoc culpa attigit* (201 fg.): *innocens es dis quoque invitis* (205). Was Oedipus sagt von seinem Recht auf den Tod, zu dem unzählige Wege offen stehen, berührt sich wörtlich mit dem, was wir in den letzten Prosaschriften Sen.s ausgesprochen finden. Am Schluß des 12. Briefes (§ 10) sendet Sen. seinem Lucilius als *peculium* den Epikurischen Satz: *malum est in necessitate vivere: sed in necessitate vivere necessitas nulla est.* Und

dann folgt die Begründung: *patent undique ad libertatem viae multae breves, faciles. agamus deo gratias, quod nemo in vita teneri potest.* Der letzte seiner Dialoge, de providentia, ein Vorläufer seines großen Werkes über die moralis philosophia (s. oben S. 75), war erfüllt von dem Gedanken, daß dem Weisen kein Leid geschehen kann, alles Leid nur eine Prüfung ist, daß man im Leben zum Tode sich bereitet, denn, so läßt Sen. die Gottheit sagen (6, 7), *ante omnia cavi, ne quid vos teneret invitos; patet exitus: si pugnare non vultis, licet fugere*[1]. Zum Tode bereit sein, das erscheint Sen. da als das höchste. Darüber hinaus läßt er aber seine Antigone in ihren Gedanken schreiten: höher als Bereitschaft zum Tode steht der Entschluß. unschuldig leidend zu leben! „Die durch das Schicksal auferlegte objektive Schuld wird . . . von dem subjektiven Schuldbewußtsein unterschieden und getrennt, so sagt Ranke (S. 28); der Philosoph und Poet sagt sich von den mythischen Religionsvorstellungen los; der Mensch stellt sich dem Schicksal und den Göttern gegenüber selbständig auf." Das war das Letzte, Höchste, was Sen. an Weisheit der Menschheit in seinen Phoen. bieten wollte; da kam der Tod und nahm ihm die Feder aus der Hand: die Phoenissae blieben ein Torso.

Beruht meine Auffassung des Herc. O. und der Phoen. nicht auf Irrtum, so gehören beide den letzten Lebensjahren Sen.s (63/65), ja den letzten Monaten seines Lebens an. Die Zeit, da Sen. Nero zu Liebe Tragödien gedichtet hatte, lag Jahre zurück. Aber in der Zeit seines otium, nach dem endgültigen Bruche mit Nero, kehrte er noch einmal zur dramatischen Dichtung, die ihm in früheren Jahren lieb geworden war, zurück. Waren die früheren Tragödien trotz oder, besser gesagt, wegen ihres pädagogischen Nebenzweckes in gewisser Weise höfische Produkte gewesen, so wollte Sen. nunmehr die dramatische Form benutzen, um Selbstbekenntnisse edelster Art der Mit- und Nachwelt zu übermitteln. So schuf er den Hercules Oetaeus, sein großes stoisches Glaubensbekenntnis von der virtus, die dem Menschen die Unsterblichkeit bringt; aber ehe der Meister sein Werk völlig fein geschliffen und sauber ziseliert

[1] Auch diese Uebereinstimmungen mit Phoen. 151 ff. hat Ranke S. 28 bereits bemerkt.

hatte, mußte er es aus der Hand legen. Und gleichzeitig begann er eine Phoenissentragödie zu schreiben. Er wollte sich selbst dadurch befreien von den schweren Gedankenproblemen, mit denen er zu ringen hatte, ob es für ihn, nachdem ihm die Leitung des römischen Reiches entglitten war, das Rechte sei, sein Leben zu enden oder duldend und schaffend weiter zu leben. Nur ein paar Szenen hatte er entworfen, als Neros Henkerbotschaft ihn Ende April 65 aus dem Leben abrief. Wie die unveröffentlichten Stücke der großen Prosawerke, an denen Sen. arbeitete, als er starb, hat eines Freundes Pietät auch diese zwei poetischen, nachgelassenen Werke Sen.s, ein unfertiges ganzes Drama und die ersten Entwürfe zu einem zweiten, der Nachwelt erhalten.

Und ein paar Jahre später, nachdem Nero sein klägliches Ende gefunden hatte, hat der Verwalter des literarischen Nachlasses Sen.s noch einmal seines Amtes als Herausgeber gewaltet und die Octavia veröffentlicht — falls die einzige erhaltene praetexta ein Werk Sen.s ist[1]).

Es mehren sich die Stimmen, die für die Echtheit der Octavia eintreten, und die Gründe, auf denen das bisherige allgemeine Verdammungsurteil der Philologenwelt ruht, bedürfen ernstlicher, unbefangener Prüfung. Ranke hat in seinem mehrfach erwähnten, postumen Aufsatze über die Tragődien Sen.s die Octavia als echt den andern Stücken beigeordnet. Dann ist Ant. Siegmund in seinen Programmen Zur Kritik der Tragödie Octavia (Böhm. Leipa 1910/11) für die Echtheit eingetreten und hat bei Joh. Tolkiehn (Bursian CLVIII 1912, 19) Zustimmung gefunden. Kürzlich ist fast gleichzeitig von zwei ausländischen Gelehrten das Problem erneut behandelt worden: Edwin Flinck, De Oct. praetextae auctore, Diss. Helsingfors 1919 (dazu Joh. Tolkiehn, Philol. Woch. 1921, 198 ff.), und Arthur Stanley Pease, Is the Oct. a play of. Sen.?, Class. Journal XV 1920, 388 ff. (mir nur bekannt durch Fr. Levys Anzeige Berl. philol. Woch. 1920, 1134/36, vgl. 1921, 951), kommen zu dem

---

[1]) Die Literatur bei Schanz II 2,[3] 75 fg. Teuffel-Kroll II[7] § 290, 7. Die Sonderausgabe der Octavia von A. Santoro, Bologna 1917, kenne ich nicht, desgl. nicht B. Bassi, De fabula praet. quae inscribitur Octavia, Atti del R. Istituto d' incoraggiamento di Napoli N. S. vol. III 1914, 123 ff.

Ergebnis, die Octavia sei ein Werk Sen.s. Dagegen hat L. Lucas, The Octavia, Class. Review XXXV 91 ff. (nach Philol. Woch. 1921, 1165) wieder die Unechtheit behauptet.

Nur ein Mann, der die Neronische Zeit miterlebt hat, der die Ereignisse am Kaiserhofe als Mitglied der Hofgesellschaft selbst aus unmittelbarster Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, kann die Oct. verfaßt haben — darüber herrscht heute wohl kein Zweifel mehr. Es bleibt dabei gleichgültig, ob der Verfasser einen Blick in etwa schon vorhandene historische Darstellungen von der Regierungszeit Neros getan hat — man hat an Cluvius Rufus, Fabius Rusticus und den älteren Plinius gedacht — oder nicht; sicher konnte niemand geschichtlichen Werken alle die Einzelheiten entnehmen, welche die Oct. uns bezeugt[1]). Daß von einer Abhängigkeit der Oct. von Tacitus keine Rede sein kann, ist längst erkannt[2]), vielmehr ist sie möglicherweise in manchen Dingen nicht ohne Einfluß auf die spätere historische Tradition geblieben[3]). Wenn die Beobachtung richtig ist (s. oben S. 79,3), daß sie schon im Aetna-Epyllion benutzt ist, kann die Tragödie nur um das Jahr 70 oder Anfang der 70 er Jahre erschienen sein; denn daß niemand es wagen konnte, sie bei Lebzeiten Neros zu veröffentlichen, ist klar. Kann sie aber gedichtet sein, als Nero noch lebte? Die Beantwortung der Frage hängt einzig und allein von der Beurteilung dessen ab, was Agrippinas Schatten über Neros Tod verkündet: ist das ein vaticinium ex eventu, so ist die Octavia erst nach 68 entstanden und also zweifellos nicht von Sen. Man nahm an, in Agrippinas Worten würden *verbera* und *turpis fuga* dem Tyrannen vor seinem Tode in Aussicht gestellt (620), das Ende, das er finden soll, *desertus ac de-*

---

[1]) Schanz (75, 2) weist auf den ganz speziellen Zug hin, daß nach Oct. 196 Neros Geliebte Akte sich ein Grabmal errichten ließ; so etwas kann nur ein Augenzeuge der Dinge berichten.

[2]) Gust. Nordmeyer, De Oct. fabula, Jbb. f. Philol. Suppl. XIX 1893, 255 ff., bes. Kap. II de ratione inter fabulam et Tacitum intercedente, 263 ff.

[3]) Fr. Ladek, Zur Frage über d. hist. Quellen d. Oct., Zeitschr. f. d. österr. Gymn. LVI 1903, 673 ff., 865 ff., 961 ff. J. Vürtheim, De Oct. praetexta, Sertum Nabericum, Leiden 1908, 434 ff. hat wie in seiner Sonderausgabe (Leiden 1909, Prolegom. 11 ff.) das Verhältnis der Oct. zu Tacitus vergeblich wieder umzudrehen versucht; vgl. Joh. Tolkiehn. Bursian CLVIII 1912, 17 fg.

structus et cunctis egens. stimme völlig überein mit der Suetonichen Schilderung vom Tode Neros, und da sogar ein wörtlicher Anklang vorliege — *ferrum iugulo adegit* erzählt Sueton 49, 3, und in der Oct. heißt es 630 *tempus . . . quo reddat . . . iugulum hostibus* — galt und gilt die Abfassung unter Nero meist als Unmöglichkeit. Rankes Äußerung (65), was in der Oct. von dem Ende Neros gesagt werde, sei zu allgemein, als daß dieses der Prophezeiung vorausgegangen sein könnte, blieb wirkungslos, ja man fand seinen Glauben an Sen. als Verfasser der Oct. „verwunderlich" (Schanz). Und doch verkündet Agrippina nichts anderes, als daß nach Neros gewiß nicht allzufernem Tode die *ultrix Erinys* ihn, den Verbrecher, mit *verbera* zu schimpflicher Flucht zwingen, ihn mehr noch als Tantalus, Sisyphus, Tithyus, Ixion in der Unterwelt mit *diri labores* strafen werde. Dann wird aller Reichtum, den Nero im Leben um sich aufgehäuft, alle seine Macht ihm nichts mehr helfen, wenn Tag und Stunde gekommen ist, da er in gräßlicher Todeseinsamkeit von seinen Feinden getötet wird und seine frevelhafte Seele den höllischen Strafen anheimfällt. Siegmund (Prgr. 1911, 20 ff.) hat in der Stelle eine Verfluchung nach alexandrinischem Muster erkannt und in Ovids Ibis 159 ff. ein für den Oct.-Dichter naheliegendes Vorbild aufgezeigt. Wo in Sen.s Tragödien sonst von den Erinyen die Rede ist, fehlen zumeist nicht die *verbera*, wie Flinck (2 ff.) zeigt, mit denen sie ihr Opfer verfolgen (Herc. f. 88. Ag. 760. Oed. 645. Herc. O. 1002 u. 1013), und besonders eine lange Selbstverfluchung Deianiras im Herc. O. 934 ff. stimmt in vielem mit der Verwünschung Neros durch Agrippina überein. Und das durchschnittene iugulum zur Bezeichnung eines gewaltsamen Todes ist eine bei dem Verfasser der Oct. (733[1]). 752) wie bei Sen. (Thy. 723. Tro. 50. Ag. 43. 656. 972 fg. Oed. 1037. Herc. O. 991) und sonst bei römischen Dichtern und Prosaikern (schon seit Cicero), einschließlich Sen. philosophus (dial. III 2, 2.

---

[1]) Es ist ein arges Mißverständnis, daß Ladek, De Oct. praetexta, Diss. philol. Vindob. III 1891, 6 in diesem Verse 733 aus Poppaeas Traumerzählung eine Anspielung auf Neros Tod sehen wollte; *ensemque iugulo* (natürlich des vorher erwähnten ersten Gatten der Poppaea, Crispinus, nicht des Nero selbst) *condidit saevum Nero;* darüber urteilt Flinck 6 fg. nicht sicher genug.

V 15, 4. IX 11, 5. epist. 30, 8)[1]) allgemein beliebte Vorstellung. Von dem Selbstmordversuch Neros vor seinem Tode, den Sueton mit seinem *ferrum iugulo adegit* andeutet, steckt in der Oct.-Stelle keine Spur[2]). Nichts zwingt dazu, bei dem Oct.-Dichter irgendwelche Kenntnis vom wirklichen Ende Neros vorauszusetzen. Daß Nero einmal eines gewaltsamen Todes sterben würde, das konnte während der letzten Jahre seines Lebens wohl ein jeder in Rom, zumal ein Mann, der dem Hofe nahe stand, prophezeien, und nichts anderes tut der Verfasser der Oct. Er kann also noch bei Neros Lebzeiten sein Werk geschaffen haben, mithin kann Sen. der Verfasser sein.

Als sein Werk führen es die Handschriften der interpolierten A-Klasse. Im Etruscus fehlt die Oct.; er enthält die von Sen. selbst veröffentlichten Tragödien sowie die gewiß alsbald nach seinem Tode herausgegebenen Stücke, Herc. O. und Phoen.[3]), er gibt uns also das Tragödien-Korpus in dem Umfange, wie es unmittelbar nach Sen.s Tode zusammengestellt sein kann, vielleicht eben von dem Ordner und Herausgeber des Sen.-Nachlasses selbst. Später trat die Oct. hinzu, die also unter Sen.s Namen umlief, als Werk Sen.s im Altertum galt. Verdient diese Tradition Glauben? Der geschichtliche Inhalt der Oct. schließt, so sahen wir, Sen.s Autorschaft nicht aus. Noch ein sachliches und zugleich künstlerisches Argument hat man dagegen vorgebracht. „Sen. selbst, so sagt noch Th. Birt (Kritik und Hermeneutik, München 1913, 226), tritt darin auf. Er kann sich nicht selbst so als Theaterfigur dargestellt haben. Erst nach ihrem Tode konnte man Sen. und Nero auf die Bühne bringen.“ Gewiß, der Verfasser der Oct., wer er auch sei, hat zweifellos, wenn er auch schon dichtete, als Nero noch lebte, die Veröffentlichung seines Werkes erst nach Neros Tode in Aussicht nehmen können, wenn er überhaupt an Veröffentlichung dachte; an wirkliches „auf die

---

[1]) Diese Stellen gibt Siegmund 1911, 23.

[2]) In der *vindex manus*, mit der Agrippinas Schatten (596) die Fackel schüttelt, Unheil für Neros Ehe mit Poppaea androhend, und in V. 255 fg. *forsitan vindex deus existet aliquis* Anspielungen auf C. Julius Vindex zu suchen, ist eine Torheit, die Schanz nicht hätte auch nur einigermaßen glaubhaft finden sollen; vgl. jetzt Flinck 7 fg.

[3]) Zu Unrecht sieht Pease in den im Etruscus enthaltenen Stücken allen solche, die bei Sen.s Lebzeiten veröffentlicht seien.

Bühne bringen“ dachte er ja so wenig wie Sen. mit seinen mythologischen Lesedramen. Was aber Sen. sollte abgehalten haben, sich selbst als Gegenspieler Neros einzuführen[1]), wenn er sich einmal entschlossen hatte, den Leidensweg der unglücklichen Kaiserin zu dramatisieren, sehe ich nicht ein; wer das für unmöglich erklärt, folgt nur einem ganz subjektiven Gefühl[2]). Als Warner wird Sen. dem Nero, der eben einen Mordbefehl erläßt, gegenüber gestellt, so wie im Thy. Sen. seine eignen staatsmännischen Gedanken dem Atreus durch einen satelles hatte vor Augen stellen lassen. Das Zwiegespräch zwischen Sen. und Nero in der Oct. greift aber zweifellos weiter, enthält tiefere Gedanken als jener Thy.-Dialog (das hebt Ranke 62 hervor), aber es sind gleichfalls alles Gedanken, die Sen. in seinen Tragödien und Prosawerken durchaus geläufig sind (Flinck 18 ff.). Und vor dem Dialoge mit Nero steht ein Monolog Sen.s voll sehnsüchtiger Erinnerung an die Zeit seiner Verbannung nach Korsika, in der er sich ganz unbehindert der philosophischen Weltbetrachtung habe widmen können, so voll echt Sen.scher Gedanken (Flinck 22 ff.), daß man behaupten konnte und mußte, der Dichter, als den man nicht Sen. selbst ansehen wollte, habe Sen.s Werke, vor allem die cons. ad Helviam, unmittelbar im Sinne und vor Augen. Und das gilt in Wahrheit von dem ganzen Drama. Eine Fülle von gedanklichen Übereinstimmungen mit den unzweifelhaft echten Sen.-

---

[1]) In V. 696 ist Sen.s Name, wie allgemein anerkannt ist, falsch überliefert. Poppaeas Amme sagt: *Caesari iuncta es tuo taeda iugali, quem tuus cepit decor, et culpa Senecae tradidit vinctam tibi genetrix Amoris, maximum numen, Venus.* Darin ist *et culpa Senecae* unverständlich und unmöglich. Peiper machte daraus *culpata Senecae*, Leo *contempta Senecae*, wodurch ein hartes Asyndeton entsteht zwischen den beiden zu *quem* gehörenden Satzteilen. Birt findet überdies (Philol. Woch. 1921, 334 fg.), die Partizipien seien ungeschickt vokativisch verwendet; sie würden doch aber unmittelbar als Attribute zum Subjekt *Venus* gehören. Birts Konjektur *et culta sancte* (zu der ihm der Ambrosianus M mit *senecte* statt *Senecae* den Anlaß gegeben hat) gibt einen guten Sinn: „Venus ist von Poppaea fromm verehrt worden und fing nun ihr zum Danke den Nero ein“. Jedenfalls ist Birts Vorschlag dem K. Busches (Woch. f. klass. Philol. 1915, 1193 fg.) vorzuziehen, der *Senecae* als Glossem ausscheiden und *culpatus odio* einsetzen will, das mit *decor* zu verbinden wäre.

[2]) Schon Joh. Tolkiehn hat das von Birt u. a. vorgebrachte Argument trefflich widerlegt in seiner Besprechung der Birtschen Hermeneutik, Woch. f. klass. Philol. 1915, 243 fg.

Tragödien ist darin nachgewiesen (bes. schon von Fr. Ladek, Diss. philol. Vindob. III 52 ff.)[1]), so daß man den Verfasser als einen hervorragend gründlichen Sen.-Kenner bezeichnen muß, wenn es eben nicht Sen. selbst ist.

Dessen Autorschaft zu beweisen genügen freilich solche gedankliche Berührungen oder Entlehnungen allein noch nicht. Wenn aber sprachlich-stilistische Beweise hinzutreten, wenn die Octavia auch Eigentümlichkeiten Sen.s in Ausdruck und Stil befolgt, keine abweichenden Wendungen an ihre Stelle setzt, dann würde es schon schwer sein, Sen. nicht als Verfasser anerkennen zu wollen. Material zur Prüfung dieser Frage hat nun Flinck vorgelegt, in den Abschnitten seiner Arbeit (30 ff.) de synonymis ceterisque vocabulis, de similitudinibus continuatae orationis, de verborum collocatione, in der Absicht, damit Sen.s Verfasserschaft positiv zu beweisen, ohne aber dies Ziel völlig zu erreichen. Die Nachprüfung ist jetzt erleichtert durch das Erscheinen des Index verborum quae in Sen. fabulis necnon in Oct. praetexta reperiuntur, den Oldfather, Pease und Canter in drei Nummern der University of Illinois studies in language and literature IV 1918 veröffentlicht haben[2]). — Aus dem Fehlen oder Vorkommen einzelner Worte ist natürlich kein sicherer Schluß möglich. Die Worte filius und filia fehlen in der Octavia wie bei Sen. bis auf eine Stelle (Ag. 158), ihr Ersatz sind natus und nata: aber schon seit Vergil setzt sich dieser Sprachgebrauch bei den lateinischen Dichtern mehr und mehr durch; Lukan braucht filius und filia auch nicht mehr. Wie in einigen Sen.-Tragödien fehlt in der Oct. das Wort gladius (nur an 6—7 Stellen braucht es Sen. trag.), ferrum und ensis bilden den Ersatz. Die Redensart ferro perimere (Oct. 606. Thy. 245) ist aus andern Autoren anscheinend nicht belegt. Solche und ähnliche Übereinstimmungen im Wortgebrauch — ich greife nur das Beweiskräftigste heraus — sind aber ebensowenig entscheidend für die Gleichheit der Verfasser wie die Wiederkehr mancher anderer Wortfügungen

[1]) Es ist Torheit, wenn P. Schaefer, De philosophiae Annaeanae in Sen. tragoediis vestigiis, Diss. Jena (gedr. Weida) 1909, 116 meint, der Verf. der Oct. verwende dieselben *philosophiae placita* wie Sen., aber *omnino perverse.*

[2]) Angezeigt von Fr. Levy, Berl. philol. Woch. 1920, 1134 ff.

(Oct. 409 *quod sequi cursu feras auderet* = Phaedr. 110 *consequi cursu feras*. Oct. 708 fg. *toros celebrasse . . . consensu pari* = Thy. 970 fg. *festum diem . . . consensu pari celebremus*. Oct. 797 fg. *membra per partes trahunt deducta laqueis* = Thy. 60 *membra per partes eant discerpta*). Etwas gewichtiger könnte es erscheinen, daß Oct. und Sen. templum (bis auf eine Stelle, Thy. 902) und ara lediglich als Plural verwenden (der Singular ara ist zweimal Herc. O. 102. Oct. 795 falsch überliefert), auch da, wo tatsächlich nur an einen Tempel, an einen Altar gedacht werden kann (vgl. Oct. 978 und 701. 976). Aber von der Identität der Verfasser wird auch diese Gleichheit im Gebrauche des poetischen Plurals noch niemanden überzeugen.

Auf der anderen Seite beweisen aber die Abweichungen, die man in der Oct. von Sen.s Brauch hat aufzeigen wollen, ebensowenig ihre Unechtheit. Mox, das in der Oct. mit ihrem aus dem frischen Leben entnommenen Stoffe achtmal sich findet, kommt bei Sen. sonst nur einmal (Herc. f. 458) vor. Das Adv. retro, das in allen Sen.-Dramen (wenn auch in der Med. nur an einer, in Phaedr. Herc. O. Phoen. an je zwei Stellen) zu finden ist, fehlt in der Octavia; die Unechtheit der Octavia beweist es gerade so wenig wie das Fehlen von nempe das der Med. (Flinck 53). Die einzige, zunächst wirklich erheblicher scheinende Abweichung ist auch längst bekannt. Die Oct. hält sich frei von der bei Sen. nicht zu leugnenden Vorliebe für die auf -ficus und -fer gebildeten Komposita. Zwar mit Unterschieden in der Häufigkeit der Beispiele finden sich solche Adjektiva in allen Sen.-Tragödien, den ältesten, Thy. Herc. f. Tro., wie den letzten, postum edierten Stücken, Herc. O. und Phoen.[1]). Gewiß ist aber Sen. zur Anwendung solcher Komposita durch kühne Wortbildungen seiner griechischen Vor bilder angeregt worden. Solche fehlten dem Dichter der Oct. — wenn auch Anlehnung an Sophokles' Elektra, besonders im Ein-

---

[1]) Die Adj. sind (nach Richter) zusammengestellt bei Flinck 42, 2. Sehr unglücklich ist Flincks Erklärung für die geringere oder größere Häufigkeit beider Adjektiv-Klassen in den einzelnen Stücken; zahlreicher seien sie in den Stücken, *quae ex Graecorum exemplarium vestigiis conscriptae sunt*, seltener in denen, *quibus exemplaria Graeca non possunt ostendi;* letztere sollen Thy. Tro. und Ag. sein!

gang des Stückes, anzuerkennen ist[1]) —, er braucht, wie Flinck es ausdrückt, mehr den *cotidianus sermo urbanorum hominum.* Diesem fehlen natürlich jene poetischen Wortbildungen, deren nicht wenige *ἅπαξ λεγόμενα* bei Sen. sind, und deshalb fehlen sie auch in der Octavia, ihr Fehlen ist dann aber als Beweisstück für die Unechtheit der Oct. nicht mehr brauchbar.

Das sprachliche Material ermöglicht also zweifellos nicht den positiven Nachweis, daß Sen. die Oct. verfaßt hat, es schließt aber, und das ist das Wichtigere, auch in keiner Weise die Abfassung durch Sen. aus.

Diese abzulehnen hält man sich ferner für berechtigt wegen metrischer Abweichungen. In seinem Kapitel de rebus metricis stellt Flinck (86 ff.) zunächst völlige Übereinstimmung der Oct. mit Sen. bezüglich einiger prosodischer Dinge (Genetiv der Substantiva auf -ium und -ius, kontrahierte Perfektformen u. a.) fest. Und als erheblicher Unterschied dürfte es auch kaum zu bewerten sein, daß die Oct. gleich viel (je vier) Perfekta auf -ere und -erunt braucht (von letzteren drei in Anapästen), während die Sen.-Stücke 79 mal -ere und nur 10 mal -erunt (und davon kein Beispiel im Chorlied) bieten. Das beruht offenbar auf Zufall, denn Flincks Erklärung erscheint gar zu künstlich, die -ere Formen, die Cicero (orat. 157) anerkennt, während Caesar sie sorgfältig fast ganz meidet[2]), seien dem *communis sermo* fremd gewesen, und weil die praetexta diesem näher stehe, biete sie mehr der langen Formen auf -erunt, aber doch nur ebensoviel wie solche auf -ere. Was nun die Metra anbetrifft, so soll ein Unterschied bestehen im Bau der Trimeter wie der Anapäste. Aber Leos Annahme (Observ. crit. 58), in den Trimetern der Oct. fänden sich keine schließenden Kretiker ohne Verschleifung mit dem vorhergehenden Worte — solche Verschleifung ist bei Sen. und in der Oct. das Gewöhnliche —, beruht auf Irrtum; außer V. 457, den Leo sicherlich ohne Grund streichen wollte[3]), und 393, in

[1]) Fr. Ladek, Die röm. Tragödie Oct. u. d. Elektra des Soph., Wiener Eranos 1909, 189 ff.

[2]) Vgl. E. Wölfflin, Archiv f. lat. Lexik. XIV 1906, 478.

[3]) Fr. Ladek, Diss. philol. Vindob. III 101 fg. E. Ackermann, De Sen. Herc. O., Diss. Marburg 1915, 27 fg.

dem ein pyrrhichisches Wort vor dem kretischen steht *(genus impium)*, wofür der Herc. O. mehrfach Belege liefert (406. 757. 1847), sind noch zwei schließende Kretiker ohne Verschleifung in der Oct. zu finden (237 und 468). Also stehen Oct. und die anderen Sen.-Tragödien im Kretikergebrauch einander völlig gleich, und in der Bevorzugung der mit dem vorangehenden Wort verschliffenen Kretiker unterscheiden sie sich von allen übrigen römischen szenischen Dichtern (samt Phaedrus) — auch in dieser Beziehung ist der Oct.-Dichter ein getreuer Nachahmer Sen.s, falls er es nicht selbst ist. — Endlich die anapästischen Systeme. Nach Leo (101) enthalten die Sen.-Stücke alle zusammen höchstens 40 Monometer, die Oct. allein 22 und davon 8 in *media sententia*, also liege eine *ars prorsus diversa* beim Oct.-Dichter vor. Aber Handschriften und Ausgaben setzen, wie schon früher bemerkt (s. S. 92, 1), Monometer unter den Anapästen ganz willkürlich ab, Sen.s anapästische Systeme sind alle monometrisch gebaut, desgleichen die der Oct., und in der Verwendung von Hiatus und syllaba anceps am Metrenschluß zeigt der Ag. dieselbe Freiheit wie die Oct.

Zusammenfassend darf man also sagen: weder inhaltliche noch formale, sprachliche oder metrische Gründe sind bisher vorgebracht, die Sen. als Verfasser der Oct. ausschließen. Anderseits zeigt die Oct. in metrischen und sprachlichen Dingen eine so starke Übereinstimmung mit den unbezweifelten Sen.-Stücken, daß nur aus ganz intimer, genauester Kenntnis dieser Stücke der Verfasser der Oct. sein Werk schaffen konnte. Da ist es doch wohl methodisch das Richtige, an der antiken Überlieferung, daß Sen. selbst der Dichter auch der Oct. ist, so lange festzuhalten, bis von den Zweiflern entscheidende, einwandfreie Beweise für die Unechtheit erbracht werden. Ihnen ist der Unechtheitsbeweis zuzuschieben, nicht von den Verfechtern der antiken Tradition der Echtheitsbeweis zu fordern.

Freilich meint man noch einen untrüglichen Unechtheitsbeweis zu besitzen in der abweichenden Art der Komposition der Oct. Leo sagte darüber (Rhein. Mus. LII 1897, 513): „Es ist offenbar, daß die Oct. nicht einzig von Sen. abhängig ist, sondern auf einen reicheren Vorrat an dramatischen Produkten und

mannigfaltigere Abstufungen der Kunstform hinweist, als die Schablone Sen.s erkennen läßt". Die Oct. enthält, das ist eine bemerkenswerte Abweichung von den anderen Sen.-Stücken, nur Lieder in Anapästen. Ist aber solche Beschränkung auf das beliebteste Maß der Kaiserzeit (s. Metr. Beitr. I, Hermes LIV 1919, 24) für Sen. undenkbar? Ich glaube nicht, wenn man die Verwendung der Anapäste in den andern Tragödien in Betracht zieht, ganz abgesehen davon, daß möglicherweise für die praetexta Anwendung nur eines Liedmaßes üblich war, und der Dichter der Oct., sei es Sen. oder ein anderer, diesem Brauche folgend, sich auf Anapäste beschränkt haben könnte. Im Bau der Chorlieder konnten wir bei Sen. einen deutlichen Aufstieg von einfachen Formen in den älteren Stücken (Thy. Herc. f. Tro.) zu komplizierteren (Phaedr. Med.) feststellen, und dann eine ebenso deutliche Rückkehr zu einfacherem Bau in den späteren Stücken. Zwar zeigten diese, Ag. und Oed., die Sen. um die Mitte der 50er Jahre gedichtet hat, die größte Künstlichkeit in der Anwendung jener auf theoretischer Grundlage erwachsenen polymetrischen Systeme, daneben aber die Beschränkung der anderen Lieder auf zwei oder nur eine einzige Versgattung. Und in den beiden metrisch zweigeteilten Liedern des Oed. sind beide Male Anapäste vertreten, und der Ag. bringt außer einem jambischen Liede überhaupt nur drei anapästische[1]). Und als Sen. gegen Ende seines Lebens die dramatische Dichtung noch einmal aufnahm und seinen Herc. O. dichtete, stattete er ihn mit vier Chorliedern in einheitlichen Maßen aus, deren eins wieder anapästische Monometer zeigt, daneben verwandte er aber die Anapäste darin zu Monodien und in ganz neuer Weise zu kurzen, keinen Aktschluß bezeichnenden Zwischenliedern des Chors. Eine immer reichere und freiere Verwendung der Anapäste ist also bei Sen. unverkennbar. Da lag es ganz im Gange dieser Entwicklung, wenn er sich in seiner letzten Lebenszeit dazu entschlossen haben sollte, in einem Stücke lediglich noch anapästisches Maß anzuwenden — und eben diesen Schritt tut die Oct.: in ihr finden wir Chorlieder und Monodien (der Octavia 1—33. 646—668, der nutrix 201—221) und Zwie-

[1]) Darauf wies schon Flinck 90 hin.

gesänge (zwischen Oct. und ihrer Amme 57—99, Oct. und Chor, 899—983), sämtlich in anapästischen Monometern[1]).

Als abweichend von Sen.s strenger Weise empfindet man ferner mit Recht die freie Art, wie der Dichter der Oct. mit Ort und Zeit schaltet[2]). Die beiden ersten Szenen oder Akte des Stückes (1—592) spielen zweifellos am Tage vor der Hochzeit Neros mit Poppaea, das Mittelstück (593—689), mit der Verfluchung der neuen Ehe durch Agrippinas Schatten beginnend, am Hochzeitstage selbst, das Weitere (690—983) hat den Vollzug der Ehe zur Voraussetzung, spielt am Tage nach der Hochzeit. Flinck (91, 2) meint, der Dichter habe mit seinem Stück ein fünfaktiges Drama schaffen wollen, aber das Erhaltene fügt sich zweifellos dem Schema der 5 Akte nicht. Was am Tage vor der Hochzeit spielt, ist durch ein großes Chorlied (273—376) deutlich in zwei Szenen oder Akte geschieden. Im ersten begrüßt Oct. zunächst mit Klagen das Tagesgestirn und schildert dann im Gespräch mit ihrer Amme das schreckliche Schicksal, das ihr durch die Verbindung Neros mit Poppaea droht. Es folgt das Einzugslied des Chors, der darin seinen Befürchtungen Ausdruck gibt, die geweckt sind durch die *fama*, daß eine *nova coniunx* die *thalami principis* betreten solle. Im anschließenden zweiten Akte (377—592) wird Sen. nach seinem Monolog uns im Gespräch mit Nero gezeigt. Dieser gibt seinen Entschluß kund, allen Widerständen und Warnungen zum Trotz, am nächsten Tage die Ehe mit Poppaea einzugehen. Ohne trennendes Chorlied folgt das Mittelstück, das am Morgen des Hochzeitstages spielt. Es ist ganz wie der Eingang eines selbständigen Dramas gestaltet: Agrippinas Schatten, aus dem Tartarus emportauchend, flucht der neuen Ehe, so wie die Thyestis umbra und die Tantali umbra Sen.s Ag. und Thy. eröffnen. Nach Verschwinden Agrippinas begrüßen Oct. und der

---

[1]) Es ist unrichtig, wenn noch bei Teuffel-Kroll II[7] § 290, 7 steht, die Oct. beschränke sich nicht auf 3 Schauspieler. Nie sind mehr als drei Personen auf der Szene anwesend gedacht: anfangs Octavia und ihre Amme, dann Sen., der Präfekt und Nero. Im mittleren Teil ist Agrippinas Schatten natürlich verschwunden, ehe Octavia auftritt. Im letzten Teile zunächst Poppaea und ihre Amme, dann der Bote allein mit dem Chor, dann Nero und der Präfekt, schließlich wieder Octavia und Chor.

[2]) Vgl. Ad. Marek, De temporis et loci unitatibus a Sen. tragico observatis, Diss. Breslau 1909, 43 ff.

ihr ergebene Chor den jungen, schicksalsschweren Tag mit Klagen in fast gleich langen, anapästischen Reihen (646—668. 669—689). Am Tage nach der Hochzeit spielt der dritte Teil des Stückes, mit dem mittleren, wie dieser mit dem ersten, durch nichts verbunden. Er enthält drei Szenen oder Akte. Zunächst (699—761) ein Gespräch der Amme mit Poppaea am Morgen nach der Hochzeitsnacht über das Traumgesicht, das Poppaea in der Nacht erschreckt hat. Poppaea erklärt am Schluß, sie wolle das numen deum mit Opfern besänftigen, und beauftragt auch die nutrix, für sie zu den Göttern zu beten; dann gehen beide ab. Ein Chor, der Poppaea und Nero wohlgesinnt ist, also ein anderer als der an den beiden ersten Tagen auftretende, Oct.-freundliche Chor — chori duplices fanden wir auch in Sen.s Ag. und Herc. O. — zieht ein und singt ein kurzes Preislied zum Lobe der Schönheit Poppaeas. Am Schluß (778fg.) kündet er das Erscheinen eines Boten an, der wegen der Erhebung des Volkes zugunsten Oct.s die Prätorianerkohorten zur Verteidigung des Palastes aufbietet. Der Chor spricht die Erwartung strenger Bestrafung der Rebellen in einem zweiten, kurzen Liedchen aus, und sofort erscheint Nero, voll Wut über die Schlaffheit der Soldaten, und erteilt dann dem praefectus, der die Niederwerfung des Aufstandes meldet, den Befehl, Oct. sofort *devectam rate procul in remotum litus* zu töten. Ein kleines Chorlied, vom *funestus multis populi dirusque favor* handelnd (877 ff.), schließt diese mit einem kurzen Liede (762—779) beginnende und von einem kurzen Chorstücke (806—819) unterbrochene Doppelszene zu einem Akte zusammen. Zugleich leitet es am Schluß (893—5 *nunc ad poenam letumque trahi flentem miseram cernere possunt*) zur letzten Szene über, in der (von 899 ab) Oct. ihrem Verhängnis entgegen zum Schiffe geführt wird, geleitet vom Chor.

Will man in den drei Teilen des Stückes überhaupt Akte durchzählen, so kommen mindestens sechs heraus. Zwei in I: 1. Oct. + Nutrix, 2. Sen. + Nero; einer in II: 3. Agrippina, Oct. + Chor; drei in III: 4. Nutrix + Poppaea, 5. Chor, Nuntius, Praefectus + Nero, 6. Oct. + Chor. Flinck (91,2) will allerdings fünf Akte herausbringen, indem er V. 780—819, das Auftreten des Boten mit dem anschließenden Chorstück noch zum

4. Akt rechnet, sodaß der 5. Akt alles, was von 820 ab folgt umfassen müßte. Aber diese Szenenverteilung ist ganz unmöglich Der sog. 4. Akt, die Szene Poppaeas mit ihrer Amme, schließt bei 761 mit dem Abgang beider Personen. Schon das unmittelbar folgende Chorstück (762—779) gehört fraglos zur folgenden Doppelszene, die kunstvoll auf dem Gegensatze Poppaea—Oct. aufgebaut ist. Schon die umrahmenden Chorstücke, die einander entsprechen, zeigen diesen Gegensatz, das Eingangslied preist Poppaeas Schönheit, das Schlußlied verkündet Oct.s Verhängnis. Der erste Szenenteil (Bote und Chor), zeigt die Gefahr, die Poppaea droht, und die Hoffnung, die Oct. winkt, der zweite (Nero und der Präfekt) befreit Poppaea von aller Gefahr, weiht Oct. dem Untergange; das dazwischen stehende Chorstück kündet den zu erwartenden Umschwung an. Und den gleichen Gegensatz weisen auch die beiden diese mittlere umschließenden Szenen auf: vorauf geht das Gespräch Poppaeas mit der Amme, in dem sie ihre schweren, durch ein Traumgesicht genährten Befürchtungen ausspricht, nach folgt die Schlußszene, die Poppaeas Befürchtungen zerrinnen läßt, denn Oct. wird dem Tode entgegengeführt. Der ganze Aufbau dieses III. Teils der Oct. mit verhältnismäßig kurzen Szenen, die von kurzen anapästischen Liedern unterbrochen werden, erinnert lebhaft an den vierten Akt des Herc. O. mit seinen drei kurzen anapästischen Zwischenliedern.

Wie Flincks Teilung der Oct. in fünf Akte hinfällig ist[1]), so ist auch seine Annahme abzulehnen, die Oct. sei deshalb unvollendet, weil zwischen Akt 2 und 3 ein akttrennendes Chorlied fehle. Von Einteilung in Akte ist überhaupt keine Rede, sondern drei Teile stehen unverbunden nebeneinander, die an drei aufeinanderfolgenden Tagen spielen. Weil es der Dichter wagte, die Einheit der Zeit so völlig preiszugeben, war es für ihn völlig ausgeschlossen, die drei Teile durch Chorlieder zu scheiden oder zu verbinden; wie sollte denn ein Lied des

[1]) Noch unglücklicher war die von Fr. Leo, Der Monolog im Drama, Abhandlungen Gött. Ges. d. Wiss. N. F. X 5, 1908, 93 versuchte Akteinteilung. Der Monolog der Agrippina soll nach Leo „ein richtiger Zwischenakt“ sein, danach (bei 646) beginne der 3. Akt, der bis 761 reichen soll; da hat Leo übersehen, daß bei 690 der neue dritte Tag des Dramas beginnt. Ob Leo den 5. Akt schon bei 820 (wie Flinck) oder erst bei 891 beginnen lassen wollte, wird nicht klar.

Chors, der an der Handlung unmittelbar teilnimmt, die Zwischenzeiten zwischen den drei Teilen, je eine Nacht, füllen oder überbrücken können? Das zwang den Dichter dazu, die drei Teile unverbunden nebeneinander stehen zu lassen. Tatsächlich folgt er damit einer offenbar in hellenistischer Zeit entwickelten Form des Aufbaus dramatischer Werke, wie wir das zum Glück an dem einzig erhaltenen Stück griechischer dramatischer Literatur der frühen Kaiserzeit erkennen können. Lukians Tragodopodagra[1]) zeigt den gleichen Aufbau in drei unverbunden nebeneinanderstehenden Szenen. Im I. Teile (1—138) trifft ein einzelner Podagrist mit einem Chor von Podagristen zusammen, erkennt sich auch als einen der in die Orgien der Göttin Podagra Eingeweihten und stimmt in das Preis- und Kultlied des Chores zu Ehren seiner Göttin ein. Im II. Teil (139—265) erscheint Göttin Podagra selbst, verkündet ihre Macht und, nachdem der Chor ihr gehuldigt hat, empfängt sie den Bericht ihres Boten, der zwei Frevler entdeckt hat, die behaupten, der Göttin Macht brechen zu können. Unverbunden folgt Teil III (266—335), die Bestrafung der beiden Sünder, zweier syrischer Schwindelärzte, durch Göttin Podagra mit Hilfe ihrer Ponoi. Diese dramatische Form, die drei Akte unverbunden nebeneinander stellt und offenbar den Gebrauch des Vorhangs zur Bezeichnung des Aktschlusses zur Voraussetzung hat, wandte der Oct.-Dichter an, mußte sie anwenden, da die Handlung, die er darstellen wollte, an drei Tagen vor sich ging. Warum aber nicht Sen. es gewesen sein könnte, der diese Form für eine praetexta brauchte, ist wirklich nicht einzusehen; vielleicht war sie auch für die Gattung der praetextae schon vor ihm üblich, und er folgte darin dem Herkommen.

Spuren der Unvollendetheit glaube ich aber auch in der Oct. zu sehen. Zu dieser Annahme führt mich die Betrachtung des Schauplatzes des Stückes. Es spielt im ganzen in Rom vor dem kaiserlichen Palaste. Oct. tritt im Beginn des Stückes aus dem Palaste, grüßt die aufgehende Sonne und tritt wieder zurück ins Haus. Ihre nutrix tritt nun heraus

---

[1]) Über Titel und Verfasser vgl. Münscher, Bursian CIL 1910, 93 fg. Der dreiteilige Aufbau des Stückes ist beobachtet von Giov. Setti, La Tragodopodagra di Luciano, Rivista di filol, XXXVIII 1910 (161 ff.), 173.

und hört, vor dem Palaste stehend, Oct.s Klagen aus dem Innern dringen, doch ehe sie ihren Entschluß hineinzugehen ausführt (73 fg.), tritt Oct. wieder zu ihr. Und vor dem Palaste spielt sich offenbar alles Weitere ab, wenn auch z. B. in der Szene zwischen Sen. und Nero überhaupt jede Andeutung des Ortes der Handlung fehlt. Nur im Schlußteil ändert sich der Schauplatz. Da sehen wir Oct. sozusagen auf dem Wege zum Schiff, das sie fortführen soll; sie sieht es selbst (908), verlangt seine Abfahrt (970), und der Chor fleht um günstigen Fahrwind (973 ff.). Die Szene ist also am Meeresufer gedacht, am Hafen von Ostia. Diese Wandlung des Schauplatzes erinnert an die Phoen.-Szenen, die, wie sie vorliegen, zu keinem einheitlichen Drama verbunden sind und eigentlich vier verschiedene Schauplätze erfordern (s. oben S. 120). Es erinnert mehr noch an den Eingang des Herc. O. mit seinem zwischen Oechalia und Trachis schwankenden Schauplatze (s. oben S. 117 fg.). Aber nicht nur der bisherige Schauplatz verschwindet in der Schlußszene der Oct., auch der Chor, der eben noch auf Seiten Neros und Poppaeas stand, ergreift in jähem Wechsel für Oct. Partei, beklagt Agrippinas Schicksal (952 ff.) und begleitet Oct.s Fahrt mit guten Wünschen (975 ff.). Von diesem Schlußteil der Oct. gilt dasselbe, was Leo vom Eingang des Herc. O. sagte: „Hier ist ein Unausgeglichenes, das nur der mangelnden Vollendung zugeschrieben werden kann". Und den Eindruck der Unvollendetheit, des Fragmentarischen macht in gewisser Weise auch das Mittelstück der ganzen Dichtung. Während die Teile I und III, an den Tagen vor und nach der Hochzeit Poppaeas mit Nero spielend, einen in sich abgeschlossenen Inhalt zur Darstellung bringen, dort Oct.s Befürchtungen und Neros Entschluß zur Ehe mit Poppaea, hier die Befreiung Poppaeas aus aller drohenden Gefahr durch den Vollzug der Rache an Oct., ist das Mittelstück, prologmäßig gestaltet, eigentlich nur der Eingang zu einer nicht vorhandenen dramatischen Handlung, nur ein Stimmungsbild vom Morgen des Hochzeitstages. Und die Flüche, die die verstorbene Kaiserin-Mutter Agrippina über ihres Sohnes neue Ehe ausspricht, daß die düsteren Hochzeits-Flammen der Fackel, die sie schwingt, eine *vindex manus dolorque matris vertet ad tristes rogos* (596 fg.), daß die *ultrix Erinys* dem *impius*

tyrannus ein *dignum letum* bereiten soll, sie finden im erhaltenen Drama selbst keine Erfüllung: darin triumphieren Poppaea und Nero, während ihre Gegnerin Octavia am Schluß dem Todesschicksal entgegen geht. Agrippinas Prophezeiung steht eigentlich im Widerspruch zu dem ganzen Stücke, fällt aus seinem Rahmen heraus; aber der Dichter schrieb sie, weil seine Seele die Erfüllung der Flüche, die er Agrippina in den Mund legt, erhoffte und wünschte. Erfüllung konnte er ihnen in seinem Stücke nicht geben, weil sie im Ablauf der geschichtlichen Ereignisse noch nicht zur Erfüllung gekommen waren. Der Dichter des Agrippinafluches hatte die Erfüllung seiner Wünsche, Neros Tod, das scheint mir unabweislich, eben noch nicht erlebt, wie denn auch im Wortlaut des Fluches, so sahen wir (oben S. 127ff.), nichts auf die tatsächlichen Vorgänge be Neros Tode hinweist.

So ist die Oct., wenn ich recht sehe, kein fertiges, zur Publikation abgeschlossenes Drama, sondern ein zu Lebzeiten Neros verfaßter dramatischer Entwurf, also sicherlich nicht von ihrem Verf. veröffentlicht. Man hat die Oct., wie sie vorlag, später herausgegeben, offenbar weil sie zum Nachlasse eines berühmten Mannes gehörte. Und so bekenne ich mich, gerade auf Grund der Anzeichen von Unausgeglichenheit und Unvoll endetheit der Oct., und weil sonst kein sachlicher oder formeller Grund es ausschließt, zu der Anschauung: die erhaltene Oct. ist ein echtes Werk Sen.s, aber ein unfertiger Entwurf. Wie Phoen. und Herc. O. fand der Ordner des Sen.-Nachlasses auch die Oct. vor. Jene beiden Stücke edierte er sofort nach Sen.s Tode, die Oct. hielt er zurück, bis Neros Ende die Möglichkeit eröffnete, auch dies Werk erscheinen zu lassen, das Nero nicht als blinden Wüterich uns zeigt, wie ihn eine spätere Zei ansah und schilderte, und wie die Oct. ihn uns zeigen würde wenn sie aus späterer Zeit stammte, das aber, wie Ranke schön sagt, „eine der bedeutendsten Reliquien der Neronischen Zeiten“ ist, „ein Produkt der allgemeinen Stimmung, welche nach der Vermählung Neros mit Poppaea eintrat“, niedergeschrieben von Sen. in den letzten Jahren seines Lebens, zur selben Zeit, da er den Herc. O. ausarbeitete und die Phoen.-Szenen entwarf, oder kurze Zeit vorher, vielleicht unmittelbar

nach der Hochzeit Neros mit Poppaea und nach dem Tode der Kaiserin Claudia Octavia am 7. Juli 62. Sen. ließ die Szenen, die er entworfen hatte, darunter eine, die ihn selbst als den redlichen, treuen Warner und Berater einführte, unvollendet liegen: an Veröffentlichung war ja doch nicht zu denken. Als dann 6 Jahre später, am selben 7. Juli, an dem Octavia sich hatte die Adern öffnen müssen, Nero erschlagen war, gelangte auch dies Werk Sen.s, wohl als letztes, das erschien, in die Hände des römischen Lesepublikums. Zum Glück ward es auch in Ausgaben dem Korpus der früheren Sen.-Dramen angeschlossen. Ein Exemplar solch einer Gesamtausgabe war der Archetypus des interpolierten Zweiges der Handschriften des Sen. tragicus: so ist uns dies kostbare, einzigartige Stück römischer Dichtkunst erhalten geblieben.

Chronologische Übersicht.

31—32 Rückkehr Sen.s aus Ägypten,
bald danach wahrscheinlich de situ et sacris Aegyptiorum und de situ Indiae.
Gerichtsreden.
Tiberius † 16. III. 37.
Etwa 38—39 de vita patris und de matrimonio.
40 ad Marciam de consolatione (dial. VI).
C. Caesar Caligula † 24. I. 41.
Sommer 41 ad Novatum de ira I und II (dial. III—IV).
Herbst 41 Verbannung nach Korsika,
etwa Jahreswende 41—42 ad Serenum de const. sap. (dial. II).
Frühjahr 42 ad Novatum de ira III (dial. V).
Herbst 42 ad Helviam matrem de consolatione (dial. XII).
Etwa 42 Epigr. 441 an seine Brüder.
Erste Jahre der Verbannung de motu terrarum.
43—44 ad Polybium de consolatione (dial. XI).
Frühjahr 44 Claudius' britannischer Triumph,
Epigr. 419—426 auf den britannischen Feldzug.
44 C. Passienus Crispus cos.,
danach Epigr. 445 auf Crispus' Tod.

In Korsika wahrscheinlich de lapidum natura, de piscium natura, de forma mundi.

47 Polybius †.

Oktober 48 Pompeius Paulinus praef. annonae,

Ende 48 ad Paulinum de brev. vitae (dial. X).

Anfang 49 Rückberufung, zugleich praetor des. für 50,

bald darauf Erzieher Neros.

25. II. 50 Nero von Claudius adoptiert.

Etwa 52 Thyestes,

etwa 53—54 Hercules furens und Troades.

Claudius † 13. X. 54.

Oktober 54 Proklamationen an Heer und Senat, laudatio funebris für Claudius, Apokolokyntosis.

Etwa 54—59 de officiis und de amicitia,

etwa 54—55 Phaedra und Medea.

15. X. 55 Neros 18. Geburtstag,

bald danach de clementia, aus derselben Zeit Agamemnon,

etwa 57 Oedipus.

58 Prozeß des P. Suillius Rufus, gleichzeitig ad Gallionem de vita beata (dial. VII).

März 59 Agrippina †, Rechtfertigungsschrift an den Senat,

bald danach ad Serenum de tranqu. (dial. IX).

Etwa 59—61 de remediis fortuitorum, exhortationes, epistulae ad Caesonium.

59—60 de beneficiis I—IV.

61—62 de beneficiis V—VII.

Claudia Octavia † 7. VII. 62, danach Octavia.

Herbst 62 Rücktritt ins Privatleben,

bald danach, noch 62, ad Serenum de otio (dial. VIII).

63—65 naturales quaestiones, epistulae morales, moralis philosophiae libri, wahrscheinlich de superstitione.

Sommer 64 ad Lucilium de providentia (dial. I).

64—65 Hercules Oetaeus und Phoenissae.

Ende April 65 Sen. †.

Register.

Berichtigung.

Seite 16 lies Zeile 13 und 16 von unten beneficiis statt officiis.

ZU DEN SOGENANNTEN ALEXANDRINISCHEN MÄRTYRERAKTEN

VON

ANTON VON PREMERSTEIN

(PHILOLOGUS, SUPPLEMENTBAND XVI, HEFT II)



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
1923

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.

Inhaltsverzeichnis.

Zu den sogenannten alexandrinischen Märtyrerakten.

Zu den interessantesten und daher bis in die jüngste Zeit immer wieder behandelten Stücken der Papyrus-Literatur gehören die seit Adolf Bauer wegen ihrer Aehnlichkeit mit den christlichen Martyrien sogenannten heidnischen oder alexandrinischen Märtyrerakten. Die im Folgenden vorgelegten Untersuchungen, deren Erscheinen neben dem Entgegenkommen der Redaktion und des Verlags des „Philologus" durch eine in hohem Maß verpflichtende Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ermöglicht wurde, betreffen im wesentlichen die Ergänzung und die geschichtliche Ausdeutung von dreien dieser nur in Bruchstücken auf uns gekommenen Texte und schließlich die allgemeinen Fragen über ihre literarische Stellung, ihren Quellenwert und ihre Entstehung[1]).

Die bis 1909 bekanntgewordenen Vertreter der Gattung sind gesammelt, herausgegeben und erläutert in der grundlegenden meisterhaften Untersuchung von U. Wilcken, Zum alexandrinischen Antisemitismus, Abhandlungen der sächs. Ges. der Wiss., philol.-hist. Klasse XXVII (1909) S. 800ff. (hier kurz als Wilcken, Abh. angeführt[2]). Nach seinem Vorgang sind auch im folgenden die einzelnen Texte bezeichnet.

A. Die sogenannten Isidoros-Akten, eine Verhandlung gegen den alexandrinischen Antisemitenführer Isidoros und dessen Genossen Lampon vor Kaiser Claudius, auf dem

---

[1]) In der Natur der Sache liegt es, daß neben manchen, wie ich glaube, gesicherten Ergebnissen auch eine oder die andere nicht streng beweisbare Vermutung vorgetragen werden mußte.

[2]) Hier ist auch die damals vorhandene Literatur vollständig angeführt; vgl. noch E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes I³ 65ff.; 503; A. Bauer, Archiv f. Papyr. I (1901) 30, 1. Weiteres bei Wilcken, Chrestom. zu n. 14 und 20 (vgl. auch Grundzüge 44f.; 64f.); neuerdings bei H. Niedermeyer, Über antike Protokoll-Literatur (Diss., Göttingen 1918) 7f., 2. Reiche Beiträge zur Kritik und Erklärung sämtlicher Texte gibt W. Weber, Hermes L (1915) 47ff. (im folgenden kurz als Weber angeführt). Zuletzt zusammenfassend W. Schubart, Einf. in die Pap.-Kunde (1918) 152ff.; 324.

Verso eines Papyrus frühestens um 200 n. Chr. geschrieben, BGU II 511 + P. Cair. 10448, ferner bei Wilcken, Abh. 801 ff. (= Wilcken, Chrestom. n. 14 mit neuen Lesungen; H. Lietzmann, Griech. Papyri² n. 20; dazu F. Preisigke, Berichtigungsliste der griech. Papyri, Heft I 48[1]). Siehe unten Abschnitt II.

B. Die Paulos- und Antoninos-Akten, eine Gerichtsverhandlung Kaiser Hadrians mit alexandrinischen und jüdischen Gesandten, in zwei Fassungen: einer ausführlicheren **a** (Schrift der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts) P. Par. 68 + P. Lond. I p. 227 f., Wilcken, Abh. 807 ff., und einer kürzeren **b** (Schrift frühestens aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, eher des 3. Jahrhunderts) BGU I 341, Wilcken, Abh. 821 (dazu Preisigke, a. a. O. 39 f.[2]). Eine eingehende Behandlung des Textes und des geschichtlichen Gehalts von B habe ich im Hermes LVII (1922) 266 ff. gegeben.

C. Die Appianos-Akten, Verhandlung gegen einen alexandrinischen Gymnasiarchen unter Kaiser Commodus, Schrift des endenden 2. Jahrhunderts, P. Oxy. I 33, Wilcken, Abh. 822 ff. (= Wilcken, Chrestom. n. 20; Lietzmann, a. a. O. n. 21[3]). Siehe unten Abschnitt III.

D. Unscheinbares Bruchstück, anscheinend den Empfang alexandrinischer Gesandten durch einen römischen Kaiser schildernd, der Schrift nach ins 2. bis 3. Jahrhundert zu setzen (Wilcken), BGU II 588, Wilcken, Abh. 825 (dazu Preisigke, a. a. O. 54 f.).

Zu diesen von Wilcken behandelten vier Texten kommen jetzt noch drei weitere:

O (so von mir bezeichnet). Unterredung des Präfekten Flaccus mit Isidoros und Dionysios im Sarapistempel zu Alexandria, Unziale etwa des 3. Jahrhunderts, P. Oxy. VIII 1089[4]). Siehe unten Abschnitt I.

P (so von Weber benannt). Die Hermaiskos-Akten, Verhandlung einer alexandrinischen und jüdischen Abordnung vor Kaiser Trajan (zwischen Frühjahr 111 und 113), Schrift des frühen 3. Jahrhunderts, P. Oxy. X 1242, dazu die eindringende Untersuchung von W. Weber, Hermes L (1915) 47 ff.[5]).

---

[1]) Dazu jetzt eingehend Weber 59 f., 1; 69 Anm.; Niedermeyer, a. a. O. 7 ff.; vgl. auch M. Gelzer, RE X 401.

[2]) Vgl. die ausführliche Besprechung von Weber 80 ff.

[3]) Dazu O. Fredershausen, Ergebnisse der Pap.-Forschung für den Gymn.-Unt. (Leipzig 1914) 17 ff.

[4]) Vgl. A. Körte, Archiv f. Pap. VI 247; U. Wilcken, ebd. VI 289.

[5]) Dazu jetzt Lewald, Vierteljahrsschr. für Sozial- und Wirtschaftsgesch. XII (1914) 475; Karl Fr. W. Schmidt, Götting. Gel. Anzeigen CLXXVIII (1916) 402 f.; L. Wenger, Krit. Vierteljahresschr. für Gesetzgeb. LIV (III. Folge,

Ein unbedeutendes Bruchstück, anscheinend eine Verhandlung vor einem Kaiser betreffend, Schrift des 2. oder 3. Jahrhunderts, P. Fay. 217, als hierhergehörig erkannt von W. Schubart, Einf. in die Pap.-Kunde 481.

Nicht völlig gesichert, aber auch nicht ohne weiteres abzulehnen ist die von den Herausgebern für möglich gehaltene Zugehörigkeit von P. Oxy. III 471 zu den hier behandelten Texten[1]); es ist eine vor Kaiser Trajan gehaltene Anklagerede, gerichtet, wie es scheint, gegen den ehemaligen Präfekten C. Vibius Maximus.

XVIII 1918) 30ff. (wo sonstige Literatur angeführt wird); Niedermeyer, a. a. O. 26ff.; W. Weber, Archiv für Rel.-Wiss. XIX (1918/19) 319, 1 (gegen Niedermeyer; s. auch 320, 1); O. Weinreich, Neue Urkunden zur Sarapis-Religion (Sammlung gemeinverst. Vorträge aus Theol. und Relig.-Gesch. LXXXVI 1919) 18f.; 20, 34; U. Wilcken, Archiv f. Pap. VI 419.

[1]) Vgl. aber Wilcken, Archiv f. Pap. III (1906) 117f.

I.

Unterredung des Präfekten Flaccus mit Isidoros und Dionysios im Sarapeion (O).

Unter unseren Texten nimmt O (= P. Oxy. VIII 1089, herausgegeben von A. Hunt) insofern eine Sonderstellung ein, als er nicht wie die andern ein Prozeßprotokoll als Kernstück darbietet, sondern einen zusammenhängenden Bericht über außerhalb der Gerichtsverhandlung sich abspielende Vorgänge, also das was Wilcken (Abh. 837 f.) als Rahmenerzählung bezeichnete und in den damals bekannten Texten nur in geringfügigen Resten nachweisen konnte[1]). In der Folge — nach dem Bekanntwerden von O — hat sich dann beides, Rahmenerzählung und Verhandlungsprotokoll, in P vereinigt gefunden. Erhalten sind in O Reste dreier Kolumnen in Unziale des dritten Jahrhunderts, von diesen allerdings nur die mittlere (II 25—64) in größerem Umfang, so daß nach der von Hunt geleisteten Arbeit der Entzifferung der Versuch einer fortlaufenden Herstellung des Textes und damit auch einer Klärung des Sachverhalts, von der A. Körte[2]) sich interessante Aufschlüsse verspricht, unternommen werden kann; der endgültige Wortlaut freilich wird an manchen Stellen wohl nur aus dem Original oder einer guten Photographie zu gewinnen sein.

Wie schon Hunt erkannte, ist der Schauplatz der in O geschilderten Vorgänge das berühmte Sarapeion zu Alexandria, auf dessen erhöhte Lage das *ἀνέρχεται* (27) hinweist; die handelnden Personen Flakkos, Isidoros und Dionysios sind gleichzusetzen dem bekannten Präfekten Aegyptens A. Avillius Flaccus (unter Tiberius und Gaius, 33—38 n. Chr.) und zwei Führern der judenfeindlichen Partei Alexandrias, deren wechselnde Beziehungen zu Flaccus von Philon be-

[1]) Für O vgl. Wilcken, Archiv für Pap. VI 289. — Durch meine Ergänzung Hermes LVII 268 ff. sind in Ba noch größere Abschnitte als Rahmenerzählung gesichert, außer I 1—7 noch VII 1—19; VIII 1 ff.

[2]) Archiv für Pap. VI 247.

sonders in der Schrift *εἰς Φλάκκον* geschildert werden. Isidoros[1]) kennen wir überdies aus A, der Darstellung seiner und seines Freundes Lampon Verurteilung zum Tode durch Claudius im Jahre 53 (s. unten S. 15 ff.). Dagegen erscheint Dionysios außer in O nur noch an einer Stelle, bei Philon in Flacc. 4, 20 (II p. 520 M.), aber auch hier in enger Verbindung mit Isidoros, als Anstifter und Helfer des Flaccus bei der Judenverfolgung: *Διονύσιοι δημοκόποι, Λάμπωνες γραμματοκύφωνες, Ἰσίδωροι στασιάρχαι, φιλοπράγμονες, κακῶν εὑρεταί, ταραξιπόλιδες.* Unbekannt ist die nach 27 f. die beiden vorgenannten begleitende Aphrodisia. Außerdem tritt ein Alter *ὁ γ]εραιός* (31) auf, ohne Namensnennung, vielleicht weil er schon im verlorenen Vorhergehenden näher bezeichnet war; Hunts Vermutung, daß es einer der Aeltesten der alexandrinischen Judengemeinde sei, ein Mitglied der von Flaccus übel behandelten *γερουσία* (Philon, a. a. O. 10, 74. 80 p. 527 f.), wird gestützt durch den Hinweis des Mannes auf die *γέροντες* (36) und auf das Unerwartete seines Erscheinens gerade im Heiligtum des Sarapis als einer Kultstätte der Heiden und hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Unser Text erzählt recht ausführlich, wie die früher erwähnten Personen sich in das Sarapeion begeben (25—30), wie zunächst der jüdische Aelteste dem Dionysios, den er offenbar dort abgewartet hat, fußfällig mit einer anscheinend erfolglosen Bitte sich nähert (30—42), wie endlich zwischen Flaccus, Isidoros und Dionysios im Tempel eine Verhandlung in Gang kommt (42—64).

Was ist nun der Gegenstand dieser Verhandlung? Die Antwort darauf scheint auch eine Ergänzung der bisher offen gehaltenen Lücken zu ermöglichen. Dionysios hat ein Anliegen an Flaccus, das ihm dieser schon einmal abgeschlagen hat; er versucht es nun zum zweiten Male und möchte sich dabei keiner Absage aussetzen (39 f.): *ἐμοὶ δ]ὲ δεύτε[ρ]ον μὴ βούλει ἀρνήσ[ασθαι τὸ]ν Φλάκκον;* Offenbar ist er bemüht, möglichst rasch beim Präfekten Gehör in seiner Sache zu erlangen. Der Aelteste, der von der bevorstehenden Zusammenkunft mit Flaccus im Sarapeion selbst irgendwie erfahren zu haben scheint, sucht ihn davon abzuhalten (34 f.): *μὴ βιάζου πρὸς τὸ[ν] Φλ[ά]κκον,* und schlägt ihm vor, mit der jüdischen Gerusie gemeinsam vor dem Präfekten zu erscheinen: *σὺν τοῖς γέρουσιν [ἔλ]θ[οις] ἄν,* wie Hunt wohl richtig ergänzt. Man braucht dabei keineswegs mit Hunt (p. 117) an ein zeitweiliges Bündnis der sich befehdenden Juden und Antisemiten gegen Flaccus als gemeinsamen

[1]) Ueber ihn A. Stein, RE IX 2061 f. n. 8; sonstiges unten S. 15.

Gegner zu denken; es genügt anzunehmen, daß der Aelteste sich von einer Aussprache beider Teile vor dem Statthalter eine gütliche Beilegung damals zwischen ihnen herrschender Streitigkeiten verspricht. Aber er versucht den Dionysios noch von etwas weiterem abzubringen, was mit jener Unterredung offenbar im Zusammenhang steht — von einer beabsichtigten Reise; er weist auf die Verlegenheit hin, die daraus der jüdischen Gerusie erwachsen würde, und zwar, wenn ich die Reste von 37 richtig deute, gegenüber den *πατέρες*, in denen man entweder die Vorstände der in der Judengemeinde vorhandenen Familienverbände oder aber überhaupt ihre angesehensten Angehörigen[1]) vermuten könnte (36f.): *τ̣ί̣ σοῦ πορευθέντος ἡ̣(μῖς π)ατ̣ρ̣(άσι) φ̣(α)μέν* (oder *φῶμεν*[2]); Und nun sehen wir klarer: Dionysios wünscht von dem Präfekten die vorschriftsmäßige Erlaubnis, den Paß, zur Abreise von Alexandria zu erlangen, jedenfalls zum Zweck einer Gesandtschaft am kaiserlichen Hof in Rom, wie sie ja in den übrigen Texten dieser Gattung ständig wiederkehrt, um dort gegen die alexandrinischen Juden aufzutreten.

Ebenso wie der Statthalter in Aegypten und ohne Zweifel auch in andern Provinzen die schriftlichen Eingaben an den Kaiser entgegennahm und nach seinem Ermessen weiterbeförderte[3]), unterlag auch der persönliche Verkehr mit dem Kaiser durch Gesandte seiner Bewilligung; vgl. besonders Philon in Flacc. 12, 97 (p. 531 M.): *τιμὰς γὰρ ... πάσας Γαΐῳ ψηφισάμενοι καὶ ἐπιτελέσαντες ἔργοις ἀνέδομεν τὸ ψήφισμα αὐτῷ* (dem Flaccus), *δεηθέντες, ἐπειδὴ πρεσβείαν αἰτησαμένοις οὐκ ἂν ἐπέτρεψεν, ἵνα διαπέμψηται δι' αὐτοῦ*[4]). Die Durchführung dieses Grundsatzes war um so leichter, als überhaupt keine Ausreise zur See — der immer wiederkehrende Ausdruck dafür ist *ἐκπλεῖν* — von Alexandria mit

---

[1]) Vgl. E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes III³ 50 mit A. 39.

[2]) Hunt liest *η̣ . . ε . ατ̣ρ̣ . . φ̣ . μεν* und bemerkt dazu p. 120: 'the termination may be *-ομεν* or *-αμεν*, hardly *-ωμεν*, and before this there is probably a *φ* (not *ψ*)'. In der *Κοινή* fehlt nicht selten der Artikel dort, wo die klassische Sprache ihn setzt; *(π)ατ̣ρ̣(άσι)* ohne *τοῖς* wäre also möglich.

[3]) Vgl. außer dem oben angeführten Zeugnis Philons (in Flacc. 12, 101), demzufolge der Präfekt das *ψήφισμα* zu Ehren des Gaius wider sein Versprechen zurückhielt, auch Ba VI 11 ff., wo die alexandrinische Abordnung sich darüber beklagt, daß der Präfekt zahlreiche *ἐπιστολαί* mit Beschwerden nicht an den Kaiser (Hadrian) habe gelangen lassen. Dazu Weber, a. a. O. 86 mit A. 3; meine Darlegungen Hermes LVII 297.

[4]) Vgl. Philon leg. ad Gaium 33, 247 (p. 582 M.); Iosephus ant. Iud. XX 194 (s. auch XX 7); Plinius epist. X 43. 44; dazu Cod. Iust. X 65, 6 vom Jahre 416. — Maßnahmen der Regierung zur Einschränkung der überflüssigen und kostspieligen Gesandtschaften: W. Liebenam, Städteverw. 83 f.

seinen wohlbewachten Ausgängen ohne Passierschein (*ἄνευ προστάγματος*) erfolgen konnte[1]).

Dionysios erwidert höflich, aber kühl ablehnend auf die flehentliche Bitte des Aeltesten, mit dem Hinweis, dieser wolle doch nicht, daß Flaccus ihn — den Dionysios — ein zweitesmal abschlägig bescheide. 40f. stellt Hunt so her: *εἰ δεῖ τῇ νέᾳ σ[ελήνῃ σ]ὺν αὐτῷ* (d. h. *τῷ Φλάκκῳ*) *εἶναι, εἶμ[ι] ἐλε[υθ]ε[ρίως*. Darin ist die Ergänzung *τῇ νέᾳ σ[ελήνῃ* im Sinne von „Neumond" (sonst stets *ἡ νεομηνία* oder *νουμηνία*) sprachlich nicht unbedenklich, da Belege für diesen Gebrauch zu fehlen scheinen; auch wird es dabei schwer, den Sinneszusammenhang zu verstehen; daß Dionysios etwa am kommenden Neumond den Flaccus auf einer Reise (wohin?) begleiten soll, will ja gar nicht zu dem übrigen stimmen. Vielmehr wird sich *τῇ νέᾳ* auf Aphrodisia (27f.) beziehen und macht es erst verständlich, warum diese die beiden Männer nach dem Sarapeion begleitet hat und nun, da Isidoros und Dionysios ohne sie in den Tempel eingetreten sind (28ff.), anscheinend draußen wartet. Es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um ein schönes Mädchen, sei es eine käufliche Hetäre, sei es eine Sklavin (etwa des Isidoros, wie man aus der Reihenfolge 27f. *ὁ Ἰσίδωρος σὺν τῇ Ἀφροδισίᾳ κα[ὶ] τῷ Διονυσίῳ* allenfalls schließen könnte), die dem Flaccus entweder zum Liebesgenuß (der Name Aphr. ist vielleicht nicht unabsichtlich gewählt) oder auch bloß zur Befriedigung seiner Vorliebe für durch Wohlgestalt und gute Haltung ausgezeichnetes Hausgesinde (Philon in Flacc. 18, 149 p. 539 M.) — vielleicht sogar auf seinen Wunsch hin — zugeführt werden soll. In der Lücke nach *τῇ νέᾳ* ist *σ[ήμερον* zu ergänzen, was zu dem Mitbringen des Mädchens und der Mahnung *μὴ βιάζου* (34f.) gut stimmt. Wenn Flaccus sich dahin entscheidet, sofort — noch am gleichen Tage — das ihm angebotene Mädchen zu sich zu nehmen, dann ist Dionysios dessen sicher, daß er auch das Entgelt dafür, die Bewilligung freier Ausreise, erhalten werde: *εἶμ[ι] ἐλε[υθ]έ[ρως*, wie ich lieber statt des von Hunt vermuteten *ἐλε[υθ]ε[ρίως* setzen möchte. Die ganze Stelle

---

[1]) Strabon II 3, 5 p. 101 C. Nach dem Gnomon des Idios Logos § 66 war für das *ἐκπλεῖν* eine besondere Erlaubnis (des Statthalters) und obendrein ein förmlicher Paß (*ἀπόστολος*) erforderlich; über die in § 64ff. behandelten Ausweispapiere (§ 68 *τὰ πρὸς ἔκπλουν γράμματα*) s. P. M. Meyer, Jurist. Papyri 334f.; K. Fr. W. Schmidt, Philol. Wochenschr. XLII (1922) 151. In P. Oxy. X 1271 vom J. 246 liegt das Gesuch einer Frau an den Präfekten um Erteilung des Passes vor: *βούλομαι, κύριε, ἐκπλεῦσαι διὰ Φάρου.* Dazu W. Schubart, Einf. in die Pap.-Kunde 422; 430f. S. auch Weber, a. a. O. 58, 1.

40ff. würde also lauten: *εἰ δεῖ τῇ νέᾳ σ[ήμερον σ]ὺν αὐτῷ εἶναι, εἶμ[ι[ἐλε[υϑ]έ[ρως.*

Auch in der unmittelbar sich anschließenden Verhandlung zwischen Flaccus und den beiden Alexandrinern bildet, wie zu erwarten, den Mittelpunkt die Reiseerlaubnis für Dionysios, der als der eigentliche Gesuchsteller auftritt (33—35; 51—53; 59: *σοι*), und daneben für Isidoros (54; vgl. 59; 62); daher auch die Mehrzahl in 58 *π]ροϑέμενοι* und wahrscheinlich auch 61 *κατέρχε[σϑε*. Flaccus zeigt sich von Anfang an von dem Anliegen unterrichtet (44f.): *τίς λοιπὸν ἡμῶ[ν δεῖται τ](ὴν) ἐ(ξ)έ(λ)ευ(σ)ιν* (dazu unten S. 10); durch eidliche Beteuerung wohlmeinender Gesinnung sucht er zunächst etwaige Besorgnisse der beiden Alexandriner zu zerstreuen (46—50) und rückt schließlich nach einer anscheinend dem Dionysios zuzuweisenden Rede, deren allzugroße Verstümmelung eine Herstellung nicht mehr gestattet, worin dieser aber vielleicht sein Gesuch vorbrachte (51—54), mit bestimmten Forderungen heraus: er verlangt *ὑπὲρ τοῦ ἐ[κπλο]ος* (56f.), also für die Reiseerlaubnis, fünf (attische) Talente (30 000 Drachmen), auszuzahlen in Goldmünzen und, um jeden Betrug auszuschließen, an heiliger Stätte, mitten im Sarapeion. Für diese Schuld sollen Dionysios und Isidoros Bürgschaft leisten und bis zur Abzahlung Zinsen an den Präfekten abführen. Nach der Rückkehr von der Reise hätte — so möchte man weiter ergänzen — die Zahlung der Schuld zu erfolgen. Damit bricht der Papyrus ab. Im folgenden mögen die beiden Alexandriner die hohe Geldforderung des Flaccus mit dem Angebot der Aphrodisia erwidert haben; allenfalls könnte es der Präfekt schon von vornherein darauf angelegt haben.

Diesem Versuch, den Gedankengang herzustellen, lasse ich den vervollständigten Text von Kol. II folgen, in dem freilich noch manches zweifelhaft oder weniger befriedigend bleibt. Ergänzungen, die an Stelle der bei Hunt außerhalb der eckigen Klammern stehenden Punkte oder zweifelhaften Reste eintreten, setze ich zur besseren Unterscheidung in runde Klammern.

[ἀνέρχεται
25 *οὖν ὁ Φλάκκ[ος εἰς τὸ Σ]αραπεῖον κε-*
λεύσας ἐν κρυπ[τῷ ἐργ]άζεσϑαι τὸ χρῆμα.
Ἀνέρχεται δὲ κ[αὶ] ὁ Ἰσίδωρος σὺν τῇ Ἀ-
φροδισίᾳ κα[ὶ] τῷ Διονυσίῳ, ἐντὸς δὲ
τοῦ νεὼ ε[ἰ]σελϑόντες ⟨⟨δὲ⟩⟩ ὁ Ἰσίδωρος

30 καὶ ὁ Διονύσιος προσεκύνησαν. Καὶ
τότε ἔριπψεν ἑαυτὸν [ὁ γ]εραιός, γονυ-
κλινὴς ⟨⟨δ'⟩⟩ ἐχ[ό]μεν[ο]ς [τ]οῦ Δ[ι]ονυσίου,
λέγων· Ἰδού, δ[έ]σπ[οτ]α Διονύσιε, ἀν-
τικρὺ τοῦ Σα[ρά]πιο[ς] ὁ γεραιός· μὴ βι-
35 άζου πρὸς τὸ[ν] Φλ[ά]κκον, ἀλλὰ σὺν
τοῖς γέρουσιν [ἔλ]θ[οις] ἄν. Τί σοῦ πορευ-
θέντος ἡ(μῖς π)ατρ(άσι) φ(ῶ)μεν; Μετα-
νόησον, τέκ[νον] Δ[ι]ονύσιε. Ὁ δὲ ἀντεῖ-
πεν· Εὐθετῖς [μὲν· ἐμοὶ δ]ὲ δεύτε[ρ]ον μὴ
40 βούλει ἀρνήσ[ασθαι τὸ]ν Φλάκκον; Εἰ
δεῖ τῇ νέᾳ σ[ήμερον σ]ὺν αὐτῷ εἶναι,
εἶμ[ι] ἐλε[υθ]έ[ρως. Καὶ ἐ]πῆλθεν ὁ Φλάκ-
κος κα[ὶ] ἰ[δ]ὼ[ν τὸν Ἰσί]δ[ω]ρον εἶπεν·
Τὸ μὲν (χρῆμ)[α ἕτοι]μ[ό](ν) ἐστιν. Τίς
45 λοιπὸν ἡμῶ[ν δεῖται τ](ὴν) ἐ(ξ)έ(λ)ευ(σ)ιν;
Ὁ μὴ ἐ(ῶν ἐ)[ξαπατᾶ]ν ἐ(στι)ν ὁ προκα-
θήμενο[ς δαίμων. Ὀ](μ)[ν](ύ)ω οὖν σὲ τ[ὸ]ν
[κλ]υ(τ)ὸν Σαρ[ᾶπιν μη](δὲ)ν κακὸν ποι-
[εῖν] τῷ (δο)[ύλῳ σου Διο]νυσίῳ. Ὀμνύ-
50 [ω σ]οι τ(ῷ) [φίλῳ φιλι]ά(σ)αι ἐμὲ τῷ σῷ.
[Ὁ] δὲ Διον[ύσιος εἶπεν(?)·] Μηδέποτε
[. .]ενπο[. . . . . .] . . . εν αὐτὸν εἰς
[. . .] . [. . . . .] . [.] . [.] ἐμαυτὸν ὃς
[. . . . . τ]ὸ[ν Ἰ]σ[ί]δωρον. Οὐδὲ
55 [Φλάκ]κος λό[γοις ἔ](κ)[ρυψε] τὴν (πι)στ(ει)-
[κὴν ἀ]λήθειαν· Δώ[σ](ετε), [ἔφη,] ὑπὲρ τοῦ ἔ[κ-
[πλο]ος τάλαντα πέντ[ε ὅλ](α) ἐν χρυσῷ,
[ἐξα]ριθμῆσαι τα[ῦ]τα [π]ροθέμενοι κα-
[τὰ μέ]σον τοῦ ἱεροῦ· (ἅ)[μα δ](έ) σοι ὁ Ἰσίδωρος
60 [ἐγγυ]ηθῇ παρακ[ομιῶν] (καὶ) τὸν τόκον
[ἐμοί]. Ἀλλὰ ὅ(τε ἐ)[κ πλοὸς] κατέρχε[σθε,]
[18 Buchstaben] . τὸν Ἰσίδ[ω]-
[ρον 18 Buchstaben]ν[. . . . .
[ ] . [. .]κ[. .

Hier bricht der Papyrus ab.

Nachstehend seien einige Einzelheiten des Textes erörtert, soweit sie nicht schon früher besprochen wurden.

Zu 25 bemerkt Wilcken, Archiv f. Pap. VI 289, daß Kol. I wohl mit *'Ανέρχεται* geschlossen hat, also: *'Ανέρχεται] οὖν ὁ Φλάκκος κελεύσας κτλ., ἀνέρχεται δὲ καὶ ὁ 'Ισίδωρος κτλ.* — In 26 bezeichnet Hunt. p. 119 die von ihm eingesetzte Ergänzung *ἐν κρυπ[τῷ ἑτοιμ]άζεσθαι τὸ χρῆμα* als etwas zu lang. Vielleicht *ἐν κρυπ[τῷ ἐργ]άζεσθαι.* — Das *χρῆμα* ist wohl die vom Präfekten veranstaltete geheime Zusammenkunft mit Isidoros und Dionysios. — 32: wenn das *ἐχ[ό]μεν[ο]ς* trotz Hunts Zweifel richtig ist, dürfte das störende *δ'* ebenso wie das *δὲ* in 29 als überschüssig zu betrachten sein. — Zur Herstellung von 36 f. 39 f. 41 f. s. oben S. 5 f. — 44 liest Hunt: *τὸ μὲν . . . ν [. . . .] μ[.] . ἐστίν*; zu meiner Ergänzung vgl. 25 f. — 45 *ἡμῶ[ν* könnte allenfalls, wie häufig, für *ὑμῶν* verschrieben und dann Genetivus partitivus zu *τίς* (44) sein. Indessen kann es vielleicht erhalten bleiben als Pluralis maiestatis!, auf den Präfekten selbst sich beziehend, wenn man als regierendes Verbum *δεῖται* ergänzt. Am Zeilenende bietet Hunt *εσε . ευειν*; auf Grund seiner Angaben (p. 120) über die erkennbaren Reste ist mir *ἐ(ξ)έ(λ)ευ(σ)ιν* „Ausreise" durchaus wahrscheinlich; Belege für dieses Wort aus der *Κοινή* gibt E. A. Sophocles, Greek lex. 481. Das an sich denkbare *ἔκπλευσιν* scheint zu den Spuren nicht zu passen. — 46 f. *ὁ προκαθήμενο[ς δαίμων*: der Schauplatz der Vorgänge ist im Innern des Sarapistempels (28 f. *ἐντὸς . . . τοῦ νεώ*) vor dem Kultbilde, (33 f.) *ἀντικρὺ τοῦ Σα[ρά]πιο[ς]*, das von Bryaxis bekanntlich auf einem Thronsessel sitzend gestaltet war. Für die Vermutung *ὁ μὴ ἐ(ῶν ἐ)[ξαπατᾶν* sei auf die enge Verbindung des Sarapis mit Helios und auf die im alexandrinischen Sarapeion erteilten Orakel hingewiesen. — 47 Hunt: .]λ[.]. ω, doch wohl *ὁ(μ)[ν](ύ)ω.* — 48 Anf. Hunt: [. .]υ . ον; nach p. 120 können zwischen dem (nicht ganz sichern) *υ* und *ν* höchstens zwei schmale Buchstaben ausgefallen sein. Daher anscheinend nicht *κ]ύ(ρι)ον*, was am nächsten läge; ich vermute *κλ]υ(τ)όν.* — 49 wäre allenfalls auch denkbar *τῷ ('Ισ)[ιδώρῳ καὶ Διο]νυσίῳ*, doch scheint der Raum dazu etwas knapp. — Während 47 *σέ* an den Gott sich richtet, könnte mit 50 *σ]οι* Isidoros (vgl. 43) angesprochen sein. — 51—54 nimmt Hunt mit Wahrscheinlichkeit eine Rede des Dionysios an. In 53 f. *ἐμαυτόν . . . . . [τ]ὸ[ν 'Ι]σ[ί]δωρον* nannte er vermutlich sich selbst und den Isidoros als Bewerber um die *ἐξέλευσις*

(vgl. 45). — 55 Anf. ist nach Hunt vor λο[. vielleicht nichts ausgefallen; danach obige Ergänzung. Weiter liest Hunt τὴν τῆς τη-|[. . . ἀ]λήθειαν. In τηστη . . . steckt wohl ein Adjektiv zu ἀ]λήθειαν; dem von Hunt Gesehenen kommt wohl am nächsten τὴν (πι)στ(ει)[κὴν ἀ]λήθειαν. — 56 f. ergänze ich das entscheidende Wort ὑπὲρ τοῦ ἔ[κ|πλο]ος soviel wie ἔκπλου; zum Übergang einzelner Kontrakta der zweiten (wie πλοῦς, νοῦς) in die dritte Deklination vgl. Kühner-Blaß, Gramm. I[2] 516 (vgl. 497 f.); L. Radermacher, Neutest. Gramm. 46 mit A. 6. — Zu 57 ff. s. oben S. 8. — 58 ist zu verbinden ἐξα]ριθμῆσαι τα[ῦ]τα [π]ροθέμενοι κτλ. — 60 Anf. versuche ich ἐγγυ]ηθῇ (für ἐγγυήσηται); der Gebrauch des passiven Aorists anstatt des in der klassischen Sprache angewendeten medialen ist in der Κοινή häufig; s. E. Mayser, Gramm. der griech. Papyri 379; Radermacher, a. a. O. 65.

In welchen größeren Zusammenhang gehören nun die hier dargestellten Vorgänge? Nach der ausführlichen Schilderung, die der Jude Philon in seiner Schrift εἰς Φλάκκον von den antisemitischen Unruhen in Alexandria unter dem Präfekten A. Avillius Flaccus (33—38 n. Chr.) gibt[1]), müssen wir annehmen, daß in den von Philon sehr gerühmten ersten fünf Jahren dieser Statthalterschaft Friede und Ruhe herrschte (vgl. bes. in Flacc. 2, 8. 9 p. 518 M.) und erst in ihrem letzten Jahre unter dem neuen Herrscher Gaius (Caligula), nach dem Sturz und Selbstmord des Gönners des Flaccus, des Gardepräfekten Naevius Sertorius Macro[2]), also nach Beginn des Jahres 38 eine Annäherung des in seiner Stellung erschütterten Präfekten an die bisher mit ihm arg verfeindeten Antisemitenführer Dionysios, Isidoros und Lampon und bald auch ein Umschwung zu

[1]) Ueber die zeitliche Anordnung der Ereignisse hat H. Willrich, Klio III (1903) 399 ff. am besten gehandelt und manche Einzelheiten bei E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes I[3] 495 ff. richtig gestellt. Vgl. auch M. Gelzer, RE X 394. — Die von Philon in Flacc. 17, 138 ff. (p. 537 f. M.) berichtete Beschimpfung des Präfekten durch von Isidoros gedungene Mietlinge und die zeitweilige freiwillige Verbannung des letzteren fallen nicht, wie Hunt p. 116 und auch A. Stein, RE IX 2061 n. 8 annehmen, in die letzte Zeit unmittelbar vor Flaccus' Sturz (Oktober 38), sondern müssen vor die Annäherung (im J. 38) gesetzt werden; vgl. Willrich 401. S. über das feindselige Verhältnis des Isidoros, Lampon und Dionysios zu Flaccus seit Beginn (ἐξ ἀρχῆς) seiner Präfektur Philon 4, 18 (p. 520); dieses dauerte τὸν πλεῖστον χρόνον τῆς ἐπιτροπῆς, ebd. 16, 128 (p. 536), wofür der soeben angeführte Angriff des Isidoros (17, 138 ff.) eben eine Probe darstellen soll.

[2]) Philon 4, 6 (p. 519). Macro endete nach dem Tod der Antonia, der Großmutter des Gaius, die ihrerseits den 31. Januar 38 noch überlebte, Gelzer, a. a. O. 394.

ungunsten der Juden eintrat. Da die Andeutungen unseres Papyrus II 30 ff. auf Reibungen zwischen Alexandrinern und Juden schließen lassen, werden die darin erzählten Begebenheiten wohl auch in das Jahr 38, nach dessen Beginn und vor dem Sturz des Flaccus (zur Zeit des Laubhüttenfestes, im Oktober), anzusetzen sein. Aber der Versuch, sie mit dem bei Philon in großer Breite Berichteten irgendwie in Einklang zu bringen, stößt — wie schon Hunt p. 116 erkannte — auf nicht geringe Schwierigkeiten.

Versuchsweise könnte man ja die in II 35 f. *σὺν τοῖς γέρουσιν [ἐλ]θ[οις] ἂν* vielleicht als bevorstehend angedeutete Audienz der jüdischen Aeltesten bei Flaccus, bei der auch Dionysios' Anwesenheit gewünscht wird, gleichsetzen mit der von Philon erwähnten Berufung der jüdischen *ἄρχοντες* zu Flaccus, der mitten in der weit fortgeschrittenen Verfolgung Juden und Griechen miteinander versöhnen zu wollen vorgab (etwa August 38)[1]. Von einer seitens des Dionysios und Isidoros noch während Flaccus' Amtstätigkeit im Jahre 38 unternommenen oder wenigstens geplanten Reise, um die es sich in O (36 f.; 42; 45; 56 f.; 61 f.) zu handeln scheint — doch wohl an den kaiserlichen Hof nach Rom zum Zweck der Beschwerde gegen die Juden, erfahren wir trotz der Wichtigkeit, die ihr für den Gang der Ereignisse zugekommen wäre, aus Philons umständlicher Erzählung nichts; wir können sie jedoch andererseits nicht als ganz unmöglich in Abrede stellen. Denn als der gestürzte und gefangene Flaccus *ἀρχομένου χειμῶνος* in Italien ankommt, da übernehmen sofort seine langjährigen, nur vorübergehend mit ihm ausgesöhnten Feinde, Isidoros und Lampon, zu seiner tiefen Demütigung die Anklage gegen ihn (Philon 15, 125 ff. p. 535 ff.), und als zeitlich daran anschließend, mitten im Winter des Jahres 38/39 (*χειμῶνος μέσου*, Philon leg. ad Gaium 29, 190 p. 573 M.)[2] eine Gesandtschaft der Juden aus Alexandria mit Philon an der Spitze in Rom eintrifft und sich um Gehör beim Kaiser bewirbt, da ist bereits eine Abordnung der Gegenpartei zur Stelle, der außer dem von Philon gewiß absichtlich mit Stillschweigen übergangenen Sprecher Apion (Josephus ant. XVIII 257; contra Apion. II 68; 73) auch Isidoros angehörte (Philon

---

[1] Philon 10, 76 (p. 528): *ἐδηλώθη γὰρ αὐτῷ μεταπεμψαμένῳ πρότερον τοὺς ἡμετέρους ἄρχοντας ὅσα τῷ δοκεῖν ἐπὶ καταλλαγαῖς ταῖς πρὸς τὴν ἄλλην πόλιν.* Dieser Ausgleichsversuch liegt zeitlich zwischen dem Tod der Drusilla (Philon 8, 56 p. 525; nach dem auf Philons Angaben beruhenden Ansatz von Borghesi, Oeuvres II 141 etwa Ende Juli 38) und vor dem Geburtstag des Gaius (10, 81 f. 83 p. 529), d. i. 31. August 38.

[2] Zur umstrittenen Datierung Willrich 410, 1, dessen Ansatz ich folge; ebenso Gelzer, RE X 397 ff.

leg. 45, 355 p. 598). Nach alledem läge es immerhin im Bereich des Denkbaren, daß die Häupter der alexandrinischen Antisemiten noch gegen Ende der Präfektur des Flaccus (etwa im August 38) jene Gesandtschaft vorbereiteten und schon damals Schritte für die Ausreisebewilligung unternahmen, daß sie damit bei Flaccus mehr Erfolg hatten, als sich die Juden ihrerseits damals von einem solchen Ansuchen versprechen konnten (Philon in Flacc. 12, 97 p. 531, oben S. 6), und nun alsbald ihre Anwesenheit bei Hofe dazu ausnutzten, um nicht nur gegen die Judenschaft ihrer Stadt, sondern auch gegen ihren in Ungnade gefallenen alten Gegner Flaccus Stimmung zu machen, wobei sie auf Gaius' besondere Vorliebe für Alexandria rechnen mochten[1]).

Bei dem vorstehenden Versuch einer notdürftigen Einordnung, die selbstverständlich nur etwas Denkbares bieten will, bleiben immer noch gewisse Bedenken bestehen. Das Verhältnis zwischen dem Präfekten und Dionysios wird in O als ein noch durchaus gespanntes geschildert; das Mißtrauen des letzteren, der sich vielleicht in eine Falle gelockt wähnen könnte, glaubt der Präfekt erst durch eidliche Beteuerungen beruhigen zu müssen (47—50). Das widerspricht doch sehr der Schilderung Philons, wonach schon viel früher, gleich nach Macros Sturz, als die Stellung des Flaccus bei Hof ins Wanken gerät, die bisher so erbitterten Gegner Dionysios, Isidoros und Lampon in geheuchelter Freundschaft dem nach einem neuen Halt sich umsehenden Präfekten im geheimen — *προσελθόντες ἰδίᾳ* (in Flacc. 4, 22 p. 520) — sich nähern, mit ihm sich aussöhnen und ihn durch Einflüsterungen für ihre Anschläge gewinnen (in Flacc. 4, 18 ff. p. 520). Besonders überraschend sind aber die Zuversicht des Dionysios, den Präfekten durch das Angebot der Aphrodisia willfährig machen zu können (40 ff.), und die schon an sich unwahrscheinlich hohe Geldforderung, die Flaccus für die Erteilung der Reiseerlaubnis erhebt (56 ff.): gerade Bestechlichkeit muß dem Flaccus fern gelegen haben; denn sonst hätte ein leidenschaftlicher Widersacher wie Philon diesen Fehler

---

[1]) Dazu Willrich 400. — Die Angabe des Josephus ant. a. a. O., daß die Gesandtschaften der Juden und der Hellenen aus je 3 Mitgliedern bestanden, wird widerlegt durch Philon, der fünf jüdische Gesandte bezeugt (leg. ad Gaium 46, 370 p. 600). Auch die alexandrinische Abordnung wird kaum weniger Köpfe gezählt haben (nach **P** standen unter Trajan mindestens elf alexandrinische Gesandte sieben jüdischen gegenüber); dazu können nach dem oben Ausgeführten gehört haben Apion, Isidoros, Lampon, dann Dionysios, wenn auf unsern Papyrus Verlaß ist, der ihn als den eigentlichen Anreger hinzustellen scheint.

sicher aufgegriffen [1]) und dem Präfekten nicht wider Willen wenigstens für die ersten fünf Jahre ein glänzendes Zeugnis tadelloser Amtsführung ausstellen müssen (s. bes. in Flacc. 1, 2 ff. p. 517 f.).

Diesem Sachverhalt gegenüber ist eine zweifache Stellungnahme möglich. Zunächst könnte man in O den Rest eines zeitgenössischen oder doch auf gleichzeitige Quellen zurückgehenden Parallelberichts zu Philon erkennen, der auf seinem gegnerischen Standpunkt bei vollständigerer Erhaltung vielleicht zur Nachprüfung der offensichtlich tendenziösen Darstellung des jüdischen Philosophen sich brauchbar erwiesen hätte. Aber noch eine andere, weniger günstige Auffassung scheint angesichts der oben hervorgehobenen Widersprüche und Schwierigkeiten möglich, ja vielleicht noch näherliegend, daß nämlich der Verfasser, den Ereignissen nicht nur persönlich, sondern auch zeitlich fernstehend, auf Grund einiger knapper geschichtlicher Angaben die Vorgänge in der Weise eines historischen Romans in den Einzelheiten ganz frei gestaltet hat. Aus seiner Quelle, die antisemitisch und den römischen Machthabern feindlich gewesen sein müßte, hätte er etwa entnommen die Namen des Flaccus, Isidoros und Dionysios, den von Flaccus ausgehenden Versöhnungsversuch, den Wunsch der Griechen, die Sache durch eine Gesandtschaft vor den Kaiser zu bringen. Aber die Ausmalung der Vorgänge, wie das überraschende Auftreten des jüdischen Aeltesten im heidnischen Heiligtum, die geheimen Verhandlungen zwischen Flaccus und den beiden Alexandrinern angesichts des Götterbildes haben einen unverkennbaren Zug ins Romanhafte. Flaccus scheint ganz unpersönlich als Typus des begehrlichen und bestechlichen römischen Statthalters gezeichnet zu sein; die Mittel, durch die sein Entgegenkommen erkauft werden soll, die unheiligen Geschäfte, die im Allerheiligsten des Sarapis zur Abwicklung kommen, bringen einen pikanten Einschlag in die Sache. Diese Auffassung, daß wir es hier mit einer Art Roman zu tun haben, in dem geschichtliche Elemente mit freier Erfindung sich mischen, wird durch manches bekräftigt, was unten (bes. im Abschnitt IV) über die Wertung der in A, C, P geschilderten Verhandlungen noch gesagt werden soll; sie scheint mir entschieden vor der ersterwähnten, wonach man in O einen eigentlichen, ernst zu nehmenden Geschichtsbericht zu sehen hätte, den Vorzug zu verdienen.

---

[1]) Auf Ehrenbeschlüsse, nicht auf Bestechung bezieht sich in Flacc. 6, 41 (p. 523): *Φλάκκον ἤδη τιμῶν ἀθλίων ἐωνημένοι, ἃς ὁ δοξομανὴς καὶ παλίμπρατος ἐλάμβανεν.*

II.

Isidoros und Genossen vor Kaiser Claudius (A).

Die in den sogenannten Isidoros-Akten geschilderte Verhandlung vor Claudius gegen einen alexandrinischen Gymnasiarchen und Antisemitenführer wollte Th. Reinach[1]) in das erste Jahr (41) des Kaisers datieren; er setzte den *Ἀγρίππας βασιλεύς* (II 4) mit dem König von Judäa, Agrippa I[2]) (41—44), gleich, der auch sonst als Beschützer der alexandrinischen Juden und als ihr Fürsprecher bei den Kaisern bezeugt wird und im Jahre 40/41 persönlich in Rom anwesend war[3]). Dagegen nimmt U. Wilcken als Zeit das Jahr 53[4]) oder in einer späteren Untersuchung[5]) „die Anfänge der fünfziger Jahre" an[6]). Von seinen Gründen sind unmittelbar überzeugend die nur auf Claudius' zweite Gemahlin Agrippina (seit 49) passende und bei dieser von Tacitus (ann. XII 37 zum Jahre 51) als ein *novum sane et moribus veterum insolitum* bezeichnete Anwesenheit der Kaiserin bei der öffentlichen Amtshandlung des Gatten[7]) (II 7f.

[1]) Revue des études juives XXXI (1895) 161; XXXIV (1897) 297. Ihm stimmen zu E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I³ 68; E. Groag, RE III 2779; 2791f. Vgl. auch L. Mitteis, Hermes XXXIV (1899) 88.

[2]) Rosenberg, RE X 143ff. n. 53.

[3]) Groag, a. a. O. 2792; Rosenberg, a. a. O. 144f.

[4]) Hermes XXX (1895) 489; Berliner Philol. Wochenschr. XVI (1896) 1620f. Im wesentlichen zustimmend: E. v. Dobschütz, American Journal of Theol. VIII (1904) 748f.

[5]) Abhandl. der Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. XXVII (1909) 803. S. auch Chrestom. 25 zu n. 14. Zustimmend A. Stein, Isidoros Nr. 8 RE IX 2062. Nicht richtig ist es, wenn Stein, a. a. O. 2061 die auf das Jahr 38 n. Chr. sich beziehenden Nachrichten Philons über das hetzerische Treiben des Isidoros im Gymnasion von Alexandria mit dessen Gymnasiarchie in Zusammenhang bringt; wenn wir unserem Papyrus auch hierin Glauben schenken dürfen (II 2f.; III 10f.), war Isidoros aktiver Gymnasiarch eben erst zur Zeit seines Prozesses unter Claudius.

[6]) Vgl. die Zusammenfassung bei H. Lietzmann, a. a. O. S. 20f.

[7]) S. Cassius Dio LX 33, 7 (zum Jahre 49); derselbe LXI 3, 2 und Tacitus ann. XIII 5 für die erste Zeit Neros. Dazu Friedlaender, SG I⁹ 90f.; F. Sandels, Die Stellung der kaiserl. Frauen aus d. jul.-claud. Hause (Diss.,

nach Wilckens glänzender Ergänzung *πα[ρούσης Σεβαστῆς μετὰ] τῶν ματρωνῶν*) und die Nachricht des Josephus ant. XX 135 (vgl. bell. Iud. II 245), daß der gleichnamige Sohn des vorgenannten Agrippa, M. Iulius Agrippa II[1]), der seit dem Jahre 50 den Titel *βασιλεύς* führte (zunächst in den Jahren 50—53 als König von Chalkis am Libanon), im 12. Jahre des Kaisers Claudius, d. h. nach der Rechnung des jüdischen Geschichtschreibers[2]) im Jahre 52/53 — genauer zwischen dem 18. April 52 und 17. April 53 — persönlich in Rom weilte und in seinem Anliegen bei Claudius von Agrippina unterstützt wurde. Ein näheres Verhältnis zu der alexandrinischen Judenschaft ist für diesen Agrippa zwar nicht ausdrücklich überliefert, aber als von seinem Vater ererbt von vornherein anzunehmen.

Dagegen bedarf einer Nachprüfung der dritte Beweisgrund Wilckens. Mit Recht weist dieser darauf hin, daß Strafverhandlungen der vorliegenden Art vor dem Kaisergerichte regelmäßig auf kaiserlichem Grund und Boden stattgefunden haben[3]). Aber seine Ergänzung II 4f. *ἐν τοῖς Λουκουλ]λιανοῖς κήποις* ist keineswegs die einzig mögliche, und damit gerät vorerst auch sein Schluß ins Wanken, daß mit dem Uebergang dieser Gärten in kaiserlichen Besitz (47 n. Chr.) ein dritter Anhaltspunkt für die Datierung des Prozesses gegeben ist. Ich sehe ab von dem abweichenden Vorschlag Reinachs[4]) *ἐν τοῖς Σερουι]λιανοῖς κήποις*; dieser empfiehlt sich weniger wegen des schon von Wilcken hervorgehobenen Umstandes, daß die *horti Serviliani* zuerst im Jahre 65 als im kaiserlichen Eigentum stehend erwähnt werden[5]). Aber im Jahre 49 war die reiche und üppige Lollia Paulina dem eifersüchtigen Hasse der Agrippina zum Opfer gefallen (Tacitus ann. XII 22); ihr werden die in den Privatbesitz des Claudius übergegangenen *horti Lolliani* gehört haben[6]). Im Jahre 53 führte die Lüsternheit der Agrippina nach den Gärten des T. Statilius Taurus

---

Gießen 1912) 78; Lackeit, RE X 912. — Zur Anteilnahme der ägyptischen Königinnen an den Audienzen s. W. Otto, Archiv f. Pap. VI 317f.

[1]) A. Rosenberg, a. a. O. 146ff. n. 54, welcher Sp. 149 ihn als den Gegner des Isidoros betrachtet.

[2]) Ueber sie B. Niese, Hermes XXVIII (1893) 208ff., bes. 213.

[3]) Mommsen, StR. II³ 965, 4.

[4]) A. a. O. XXXIV 297. Dieser Ergänzung gibt den Vorzug Ch. Hülsen in Jordans Topogr. I 3 S. 199, 42; vgl. ebd. 445, 3; ebenso G. Lugli in E. de Ruggiero's Dizion. epigr. III 1024 (Artikel *horti*). — S. auch O. Hirschfeld, Kl. Schriften 530, 4; Gall, RE VIII 2487f. n. 62.

[5]) O. Hirschfeld, a. a. O. 531; vgl. Homo, Lexique de topogr. rom. 308; Ch. Hülsen, Nomenclator topogr. 40.

[6]) Hülsen, Topogr. I 3 S. 338f. mit A. 40; Nomencl. 39; Homo, a. a. O. 300f.; Hirschfeld, a. a. O. 530 mit A. 6; Lugli 1005; Gall 2485 n. 41.

(cos. 44 n. Chr.) am Esquilin dessen Verurteilung herbei (unten S. 18f.), und auch diese Anlagen wurden ohne Frage von Claudius eingezogen; sie heißen auf einem Grenzstein[1]) *horti Tauriani*, können aber gleich anderen Grundstücken aus der nämlichen Vermögensmasse (z. B. *massa Statiliana*, *possessio Statiliana* bei Hirschfeld, a. a. O.) ebensogut zeitweilig auch *horti Statiliani* genannt worden sein. So sind theoretisch neben *Λουκουλ]λιανοῖς* die Ergänzungen *Λολ]λιανοῖς* und *Στατι]λιανοῖς* möglich. Andererseits sind aber damit, wie ein Blick in Hülsens Nomenclator topogr. 39f. zeigen kann, die uns bekannten Namen stadtrömischer Gärten, die auf *-liani* enden und bereits unter Claudius kaiserlicher Besitz waren, erschöpft; da nun von den dreien am frühesten die *horti Luculliani* erworben wurden, im Jahre 47, so bildet in der Tat dieses Jahr — wenn auch in einem von Wilcken abweichenden Sinn — einen ziemlich sichern Terminus post quem für die Ansetzung des Verfahrens gegen Isidoros. Vorderhand genüge diese Feststellung; weiter unten (S. 20) soll dargelegt werden, daß von den drei Möglichkeiten *Στατι]λιανοῖς κήποις* den Vorzug verdienen dürfte.

Weitere, noch unbenützte Anhaltspunkte für eine Datierung im Sinne Wilckens scheinen mir die beiden im Konsilium des Kaisers auftretenden senatorischen Persönlichkeiten darzubieten. In dem *Ἀουίόλαος συνκλη[τικός* (I 8) hat bereits Th. Reinach mit Recht den Senator M' Acilius Aviola erkannt[2]). Dieser Angehörige eines der ältesten trojanischen Patriziergeschlechter wird seine im Jahre 54 in dem ordentlichen Konsulat gipfelnde Aemterlaufbahn, für die wir wohl bei seiner Vornehmheit die frühesten Alterstermine annehmen dürfen, schwerlich lange vor dem Jahre 46 begonnen haben[3]); er fällt also höchstens mit seinen ersten Anfängen noch in die Lebenszeit Agrippas I (gest. 44), während er uns in dem Papyrus schon als maßgebendes Mitglied des kaiserlichen geheimen Rates entgegentritt, welcher im vorliegenden Falle nach II 5ff. unter 24 (oder 23) Senatoren 16 Konsulare zählte. — Noch mehr spricht für die Datierung in die Zeit Agrippas II, also in den Beginn der fünfziger Jahre, die andere senatorische

---

[1]) CIL VI 29771 = Dessau n. 5998. Dazu Hülsen, Topogr. 368ff.; Nomencl. 40; Homo 309f.; Hirschfeld 530f., 7; Lugli 1002f.; Gall 2483. 2488.

[2]) A. a. O. XXXI 172. Zu diesem Mann s. Prosopogr. imp. Rom. I 6 n. 41; v. Rohden, RE I 253f. n. 22, dazu E. Groag, Suppl. I 8; Lübker, Reallex.[6] 7 zu n. 5.

[3]) Der früheste Termin für die Quästur war seit Augustus das 25., für den Konsulat das 33. Lebensjahr, demnach betrug der kürzeste Abstand zwischen diesen Aemtern 8 Jahre.

Persönlichkeit, deren Name, als *Ταρκύνιος* (I 1) bei der völligen Ausrottung des Tarquiniernamens in Rom zweifellos verderbt überliefert, zu *Ταρκύ⟨τ⟩ιος* verbessert werden muß: es ist der aus Tacitus uns bekannte M. Tarquitius Priscus[1]).

Von den Ränken dieses Mannes berichtet Tacitus ann. XII 59 (zum Jahre 53):

at Claudius saevissima quaeque promere adigebatur eiusdem Agrippinae artibus, quae Statilium Taurum opibus inlustrem hortis eius inhians pervertit accusante Tarquitio Prisco. legatus is Tauri Africam proconsulari imperio regentis, postquam revenerant, pauca repetundarum crimina, ceterum magicas superstitiones[2]) *obiectabat. nec ille diutius falsum accusatorem, indignas sordes perpessus, vim vitae suae attulit ante sententiam senatus. Tarquitius tamen curia exactus est, quod patres odio delatoris contra ambitum Agrippinae pervicere.*

Nochmals kommt Tacitus auf ihn zu sprechen ann. XIV 46 (zum Jahre 61):

damnatus isdem consulibus Tarquitius Priscus repetundarum Bithynis interrogantibus, magno patrum gaudio, qui accusatum ab eo Statilium Taurum proconsule ipsius meminerant.

In ann. XII 59 sind ohne Frage Ereignisse zusammengefaßt, die auf einen längeren Zeitraum sich verteilen. Für die Einstellung des Ganzen in den Anfang des Jahres 53 (vgl. c. 58) war offenbar maßgebend die damals durchgeführte gerichtliche Verfolgung des Statilius Taurus, von welcher der erste Satz *at Claudius — Tarquitio Prisco* spricht. Daraus ergibt sich nachstehende Reihenfolge der Ereignisse: 1. Prokonsulat des T. Statilius Taurus in Afrika, wo Tarquitius Priscus sein Legat war, Mitte April[3]) 51 bis frühestens Mitte April 52 n. Chr.; die Rückkehr nach Rom

---

[1]) Ich hatte diese naheliegende Vermutung bei Papyrusübungen im Winter 1914/15 vorgetragen. Nachträglich sah ich, daß bereits R. Reitzenstein, Sitzungsber. der Heidelb. Akad. IV (1913), 14. Abh., 42, wenn auch zweifelnd, an den Namen Tarquitius dachte. Ausdrücklich hat auf Tarquitius Priscus, den einzigen uns bekannten senatorischen Träger des Namens zur Zeit des Claudius, hingewiesen W. Weber, Hermes L (1915) 69 Anm. — Vgl. über diese Persönlichkeit H. Dessau, Prosopogr. III 296 n. 20; Lübker, Reallex.[8] 1013 n. 4.

[2]) In der 1918 aufgefundenen unterirdischen Basilika bei Porta Maggiore in Rom (vgl. Ch. Hülsen, Berl. Philol. Wochenschr. XXXIX 1919 Sp. 259ff.; s. auch ebd. XLI 1921, 639) vermutete Fornari, Notizie degli scavi 1918, 51 f. wegen der Nähe des Columbariums der Statilii eine Stätte dieser *magicae superstitiones* des Taurus; vgl. aber dagegen G. Bagnani, Journ. of Rom. Stud. IX (1919) 84; F. v. Duhn, Arch. Anzeiger 1921, 106.

[3]) Dies war seit dem Jahre 43 der vorgeschriebene Termin für die Abreise der Prokonsuln von Rom, Cassius Dio LX 17, 3. Die Ueberfahrt Rom—Karthago beanspruchte 2—3 Tage: W. Riepl, Nachrichtenwesen des Altertums 165. — Zur Statthalterschaft des Taurus siehe Pallu de Lessert, Fastes des provinces afric. I (Paris 1896) 129ff., der sie in das Jahr 52/53 setzt

wird sich wohl wegen der Geschäftsübergabe an den Nachfolger erheblich über Mitte April hinausgezögert haben; 2. nach der Rückkehr Anschuldigungen des Tarquitius gegen Taurus, *postquam revenerant — obiectabat*; 3. Prozeß und Selbstmord des Taurus, Anfang 53; danach wohl Einziehung seiner von Agrippina heiß begehrten Gärten (*horti Tauriani* oder *Statiliani*, oben S. 16f.); 4. Ausstoßung des Tarquitius aus dem Senate, jedenfalls noch im Laufe des Jahres 53. — Er muß dann, wohl durch die Gunst der ihm verpflichteten Agrippina, unter Nero wieder in den Senat aufgenommen worden sein, hatte im Jahre 61 oder kurz zuvor den von Prätoriern bekleideten[1]) Prokonsulat von Bithynia et Pontus inne und wurde Ende 61 wegen Erpressungen in diesem Amte verurteilt.

Die Stellung eines *legatus pro praetore provinciae Africae* ist an keine bestimmte Rangstufe des Senates zwischen der quästorischen und der konsularischen gebunden[2]). Doch ist Tarquitius Priscus im Jahre 53 höchstens Prätorier gewesen, was er ja noch im Jahre 61 nach seiner — unbekannt wann — erfolgten Wiederaufnahme in den Senat war; wahrscheinlich stand er in einer noch niedrigeren Rangklasse. Sein Eintritt in den Senat kann demnach — gleich dem des Acilius Aviola — kaum viel früher als 46 fallen, also doch wohl erst nach dem Tode des Königs Agrippa I (im Jahre 44).

So führen neben den bereits von Wilcken ermittelten Gründen (oben S. 15f.) auch die Erwägungen über die Laufbahn der beiden am Konsilium teilnehmenden Senatoren auf die Zeit des zweiten Agrippa (seit 50) und seiner Gönnerin, der Kaiserin Agrippina. Nach unten hin ergibt sich als spätester möglicher Termin das Jahr 53, in dem Tarquitius aus dem Senat gestoßen wurde; daß man über das Jahr 54, an dessen 13. Oktober Claudius starb, nicht hinausgehen dürfe, war ja schon von vornherein klar. Noch etwas weiter hilft die Datierung der beiden Verhandlungstage mit *Παχὼν ε′* (I 20) und *Παχῶ*[*ν ϛ′*] (II 1), d. h. 30. April und 1. Mai — zwei durchaus einwandfreie Gerichtstage, von welchen der eine in den julianischen Fasten C(*omitialis*), der andere F(*astus*) ist. Da Tarquitius Priscus als Legat von Afrika am 30. April 51 nicht mehr, am gleichen Tage des Jahres 52 wohl noch nicht in Rom geweilt haben wird (oben S. 18f.), so bleiben nur der 30. April 50 und jener

---

[1]) Brandis, RE III 527f. (mit den Einschränkungen von O. Hirschfeld, Kl. Schriften 566f., 9). Aus Versehen macht Weber, a. a. O. (oben S. 18 Anm. 1), den Tarquitius zum „Consul unbekannten Jahres".

[2]) Mommsen, StR II³ 248,1.

des Jahres 53 als mögliche Daten übrig. Schließlich führt das Zusammentreffen mit dem Zeugnis des Josephus über den römischen Aufenthalt Agrippas II im Jahre 52/53 (oben S. 16) auf den **30. April 53**. Man wird daher in I 19f. ergänzen: [(*Ἔτους*) *ιγ' Κλαυδίου Καίσα*]*ρος Σεβαστοῦ*| [*Γερμανικοῦ*] *Παχὼν* *ε̄*.

Durch diesen Ansatz schiebt sich der Isidoros-Prozeß, an dem Tarquitius beteiligt ist, zeitlich zwischen die von Tacitus (oben S. 19) berichteten Ereignisse 3) Prozeß und Selbstmord des Statilius Taurus (Anfang 53) und 4) Ausstoßung des Tarquitius aus dem Senat. Letzterer steht noch auf der Höhe seines Einflusses am Hofe; zu der Rolle, die er nach Tacitus als Werkzeug der Aprippina in dem Verfahren gegen seinen früheren Prokonsul und als ihr Schützling spielt, stimmt es vortrefflich, wenn wir ihn in einem Prozesse, der den Günstling der Kaiserin Agrippa II angeht und dem diese selbst durch ihre Anwesenheit Interesse entgegenbringt[1], als Mitglied des kaiserlichen Konsiliums eingreifen sehen. In diesem zeitlichen und persönlichen Zusammenhang möchte ich es für sehr naheliegend halten, wenn es sich auch nicht sicher nachweisen läßt, daß die damals eben erst dem Kaiser zugefallenen Gärten des Statilius Taurus, der Gegenstand des leidenschaftlichen Begehrens der Agrippina — *hortis eius inhians* sagt Tacitus —, der Schauplatz des Isidoros-Prozesses waren. Von den oben (S. 16f.) erörterten Ergänzungen von II 4f. scheint mir also *ἐν τοῖς Στατι*]*λιανοῖς κήποις* die wahrscheinlichste zu sein.

Wenn der 30. April und 1. Mai 53 das Datum der Isidoros-Verhandlung ist, so hat sich die Anwesenheit Agrippas II in Rom, welche Josephus ant. XX 135 (vgl. bell. Iud. II 245) aus Anlaß der von ihm bei Agrippina eingelegten Fürbitte nebenher erwähnt, noch über das mit 17. April 53 endende 12. Jahr des Claudius hinaus erstreckt. Nun erkennen wir auch klarer den Zweck seines Aufenthalts am Kaiserhofe: wie Josephus ant. XX 138 (vgl. bell. Iud. II 247) berichtet, hat ihm Claudius damals — *τῆς δὲ ἀρχῆς δωδέκατον ἔτος ἤδη πεπληρωκώς* — gegen Rückgabe seines bisherigen Besitzes, der Landschaft Chalkis am

[1]) Es wäre durchaus möglich, daß in einer verlorenen einleitenden Erzählung (Vermutungen über ihren Inhalt stellt W. Weber, a. a. O. 68f., 5 auf) die Parteinahme der Agrippina für Agrippa und die Beeinflussung des Kaisers und der Mitglieder des Konsiliums durch die herrschsüchtige und leidenschaftliche Frau eingehend geschildert worden wäre, ähnlich wie es in P Kol. II 26ff. bei Kaiserin Plotina geschieht, um die Weiberwirtschaft bei Hofe (vgl. auch unten S. 24ff. zu III 11f.) und die Befangenheit der kaiserlichen Rechtsprechung zu brandmarken.

Libanon, wo er im ganzen vier Jahre regiert hatte, in eine größere Herrschaft eingesetzt[1]).

Ich schließe hier einige Beiträge zur Wiederherstellung des Textes an, zunächst in Kol. I, welche die Verhandlung im Konsilium des Kaisers schildert. Bei der soeben dargelegten Parteistellung des Tarquitius wird seine Rede[2]) wohl bezweckt haben, daß Kaiser Claudius den Isidoros mit seiner Klage gegen König Agrippa II (vgl. II 4) ungehört abweise. Zu diesem Ende versucht er den Kaiser durch den Hinweis einzuschüchtern, daß er durch Anhörung des Mannes Unruhen in ganz Alexandria und Aegypten hervorrufen werde; dieser Gedanke muß in 3/4 ὅλην τὴν ...... ποιήσεις stecken. Weiter wird er wohl gesagt haben, daß Isidoros' Behauptung, ὑ]πὲρ πατρίδος den Kampf zu führen, keinen Glauben verdiene (5/6). Darauf scheint 6—8 ein anderer zu sprechen, am ehesten wohl der Kaiser selbst. Es folgt nun 9—15 die Rede des Aviola, welche im Gegensatz zu der des Tarquitius gedacht werden muß; sie führt offenbar die Wendung herbei, daß Claudius sich entschließt, die alexandrinischen Gesandten, vor allem den Isidoros, doch anzuhören. Die während der Beratung im Konsilium draußen wartenden Alexandriner werden hereingerufen: in Abänderung eines ihnen früher erteilten Bescheides (vgl. 17 μετετάξατο) setzt der Kaiser die Verhandlung mit ihnen auf den morgigen Tag an.

In den Resten 2 ἀναστάς und 16 ἐκάθισεν haben wir noch Spuren der Formalien der Verhandlung im Konsilium[3]). Mit sinngemäßer Heranziehung der Nachrichten über andere Gerichtssitzungen gewinnt man folgendes für die Ergänzung verwertbares Bild. Wenn der Kaiser bei der Rechtsprechung den Rat der Beisitzer einholen will, so zieht er sich nicht — wie andere Richter[4]) — mit den Beisitzern aus dem Gerichtsraum zurück, sondern die Parteien werden für die Dauer der Beratung hinausgeschickt, vgl. Digest. XXVIII 4,3; dazu I 16 f. unseres Papyrus: ἐκλήθησαν [οἱ ..... πρέσ]βεις. Zur Einholung des Rates erhebt sich der Kaiser von seinem Sessel auf dem Tribunal[5])

---

[1]) Dazu E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I³ 587, 6; vgl. auch 571, 16.

[2]) Vgl. dazu Wilcken, Abh. 804, 1; Reitzenstein, a. a. O. (oben S. 18 Anm. 1) 42.

[3]) Vgl. dazu jetzt besonders Wilcken, a. a. O.; H. Niedermeyer, Über antike Protokoll-Literatur (Diss. Göttingen 1918) 11 Anm.; 23 mit Anm. 3. Wichtige Parallelen gibt Wilcken, Arch. f. Pap. V (1913) 232f.

[4]) So z. B. Acta apost. 26, 30. Ebenso ist wohl auch zu verstehen Philon leg. ad Gaium 33, 244 (II p. 582 M., von dem Legaten Syriens P. Petronius): ἐπεξαναστὰς δὲ μετὰ τῶν συνέδρων ἐβουλεύετο τὰ πρακτέα.

[5]) Die Einwendungen Niedermeyers, a. a. O. 23, 3 überzeugen nicht.

und begibt sich zu den Plätzen des Konsiliums, Philon leg. ad Gaium 44, 350 p. 597 M.: *ἀναστάντα βουλεύσασθαι μετὰ τῶν συνέδρων*. Im vorangegangenen, jetzt verlorenen Teil des Papyrus war dies vermutlich geschildert. Wie während der Verhandlung mit den Parteien (vgl. Marcus-Säule Szene XL, XLII a, LXII)[1]), so sitzen die Beisitzer auch bei der Beratung; doch steht der jeweils Sprechende vor dem Kaiser auf; 2 *ἀναστάς* ist trotz Wilckens Zweifel doch wohl mit *Ταρκύ⟨τ⟩ιος* zu verbinden, daher auch in 8, wo *Ἀουΐόλαος* das Wort ergreift, zu ergänzen. Das Wiederplatznehmen der Beisitzer wurde in unserem Text schwerlich ausdrücklich vermerkt. Nach Schluß der Beratung läßt sich der Kaiser wieder auf dem Tribunal nieder (daher 16 *ἐκάθισεν*), und die Parteien werden hereingerufen, *ἐκλή̣θησαν* [*οἱ . . . . . πρέσ*]*βεις*. Das Hinausschicken und Wiederhereinrufen entspricht ganz der republikanischen Weise des Gesandtenempfanges im Senat. — Bei den Sitzungen des Staatsrats ohne Parteien, wie Juvenal sat. IV eine beschreibt, sitzen alle, sowohl der Kaiser (v. 76), wie die Mitglieder des Konsiliums (v. 144 *surgitur*); auf das Stehen des jeweiligen Sprechers könnte allenfalls hinweisen v. 119f. *dixit in laevom conversus*.

Für Einzelheiten der Lesung und Ergänzung von Kol. I konnte ich außer der kritischen Anmerkung Wilckens (Abh. 801) briefliche Mitteilungen Herrn Prof. Wilhelm Schubarts heranziehen, die er auf Grund einer Nachprüfung des Berliner Originals zu machen die verpflichtende Güte hatte. In 1 hat der Papyrus, wie Schubart von neuem bestätigt, deutlich *Ταρκύνιος*; zu *Ταρκύ⟨τ⟩ιος* oben S. 18ff. — Zu 3 bemerkt Schubart: „Vor *τον* ist möglich *ε* oder *σ* oder *ο* oder *α*, das letzte vielleicht am besten.“ Der Zusammenhang fordert etwa *ἀνάστ*]*ατον ποιή̣σεις*; weniger passend wäre wohl *συνώμ̣*]*οτον*. — 4: zur Nebeneinanderstellung von Alexandria und Aegypten s. L. Cantarelli, Studi storici per l'antich. classica I (1908) 286f.; A. Stein, Unterss. zur Geschichte und Verwaltung Aegyptens (1915) 85f. — 9 nach Wilcken und Schubart über *ο* zwei Punkte, also wohl, worauf letzterer aufmerksam macht, ein Tilgungszeichen; der Artikel fällt also fort. — 10 las Wilcken . *πετα*; Schubart: „Vor *ετα* entweder *ζ* oder *ξ*, vorher, durch kleinen Raum getrennt, eine Spur, die z. B. *ρ* sein könnte. Die Lesung *ζετα* oder *ξετα* zwingt zu der Annahme, daß in einem Riß, der auf *α* folgt, ein *ι* verschwunden ist; dazu stimmt auch der nach oben auslaufende Schwung des *α*,

[1]) Dazu Petersen, Textband 67. 74; v. Domaszewski, ebd. 117f.

der deutlich auf einen noch folgenden Buchstaben hinweist. Das Ganze also:]ϱ[·]ζετα[ι]; statt ζ̣ ebensogut ξ möglich, also praesens oder futurum; ϱ sehr unsicher. Selbst ἀγω-ν]ί̣ζ̣ετα[ι] ist möglich." Ich habe letzteres gewählt, da es sich gut in den Zusammenhang (vgl. 5. 6 f.) einzufügen scheint. — 12 Schubart: „Vor τον sicher nicht σ; deuten kann ich die Spur nicht." — 15 scheint den Abschluß der Beratung auszudrücken; Wilcken denkt an *βουλευσάμενος ἐ]ν* oder *σὺ]ν συμβουλείῳ*, vgl. P. Catt. IV 19: *βουλευσάμενος σὺν τοῖς παρο[ῦ]σι*. Denkbar wäre auch *συλλαλήσας οὖ]ν συμβουλείῳ*, vgl. Acta apost. 25, 12: *συλλαλήσας μετὰ τοῦ συμβουλίου*, als Wiedergabe der lateinischen Formel *cum consilio collocutus*[1]). — Zu der Datierung 19 f. s. oben S. 19 f..

Demgemäß möchte ich folgende Herstellung von Kol. I versuchen, die allerdings nicht einen sicheren Wortlaut, sondern nur den allgemeinen Sinneszusammenhang zu bieten vermag. Dabei wird die Zeilenlänge — entsprechend der Kol. III und den sicher ergänzten Teilen von II — mit 28—35 Buchstaben angenommen. Zu den runden Klammern in 12 s. oben S. 8. Zur richtigen Beurteilung des Stils muß ich vorgreifend auf den in Abschnitt IV gegebenen Nachweis, daß es sich in unseren Texten nicht um getreue Wiedergabe, sondern bloß um literarische Nachbildung amtlicher Akten handelt, verweisen; im übrigen führen die erhaltenen Reste schon an und für sich zur Annahme einer gewissen stilistischen Freiheit.

. . . . *Ἰσίδ]ωρον. Ταρκύ⟨τ⟩ιος*
συνκλητικὸς Κλαυδίῳ Καίσ]αρι ἀναστάς·
„Ἐὰν ἀκούῃς αὐτοῦ, ἀνάστ]ατον ὅλην τὴν
Ἀλεξάνδρειαν καὶ Αἴγυπτ]ον ποιήσεις —
5 *Ψεύδεται γὰρ λέγων, ὅτι ὑ]πὲρ πατρίδος*
ἠγωνίζετο." Κλαύδιος Καῖσαρ· „Εἰ] μὲν ὑπὲρ
πατρίδος ἀληθῶς ἠγω]νίζετο, δίκαιον ἦν
τὸ ἔργον αὐτοῦ". Ἀναστὰς] δὲ Ἀουΐόλαος συνκλη-
τικός· „Φιλόπατρίς ἐστ]ιν [[ὁ]] ἄνθρωπος καὶ
10 *ὑπὲρ τῶν πολειτῶν ἀγων]ί̣ζ̣ετα[ι]. Διὸ ἐρωτῶ*
σε, κύριέ μου Καῖσαρ, διδ]ότω τοῦτο τὸ ἅπαξ
ἀκριβέστερον λόγον περ](ὶ) τοῦ τηλικούτου
ἀγῶνος· Καὶ γὰρ οὖν τῆς π]ολὺ προσηκούσης
μαρτυρίας οὐκ ἂν ἔτυχε]ς, εἰ μὴ οὗτοι παρε-
15 *γένοντο". Συλλαλήσας οὖ]ν συμβουλείῳ*
ὁ αὐτοκράτωρ ἐπὶ βήματος] ἐκάθισεν. Ἐκλήθησαν

---

[1]) Ueber diese jetzt auch Niedermeyer, a. a. O. 26 mit Anm. 2.

οἱ τῶν Ἀλεξανδρέων πρέσ]βεις καὶ μετετάξατο
Κλαύδιος Καῖσαρ εἰς αὔ]ριον ἀκοῦσαι αὐτῶν.
(Ἔτους) ιγ Κλαυδίου Καίσα]ρος Σεβαστοῦ
20 Γερμανικοῦ] Παχὼν ε.

Am Schlusse des Erhaltenen, Kol. III, ist die Herstellung des Textes noch nicht einwandfrei gelungen. Für 8ff. ist wohl mit Wilcken[1]) die Vergleichung von S. de Ricci zugrunde zu legen. Auf die Erklärung des Isidoros, er sei bereit, gegen jeden beliebigen, den der Kaiser ihm bezeichnen würde, als Ankläger aufzutreten, höhnt ihn Claudius, daß er sicherlich ἐ]κ μουσικῆς, der Sohn einer Musikantin, also einer für jeden zu habenden Straßendirne sei. An die Zurückweisung dieses kränkenden Spottes schließt Isidoros einen Gegenangriff an, 11ff. (nach de Ricci):

σὺ δὲ ἐξαλώμη[ς, das ist, wie Wilcken zuerst sah, ἐκ Σαλώμης]| καὶ
12 [τ]ῆς Ἰουδα[ίας . .] . [. . . .]βλητος διὸ απο[.].
13 . ειας ἐπ[. . .]α τη[. .]ως ἔφη(?) Λά[μπ]ων
14 [τ]ῷ Ἰσιδώρῳ usw.

In 13 las man früher[2]):
[. .]ειας ετ . . . τη . . . ως. Ἔφ[η](?) Λά[μπ]ων(?)

Die Wiederherstellung von 12 durch Th. Reinach[3]) ἐξαλώμη[ς τ]ῆς Ἰουδα[ίας υἱὸ]ς [ὑπό]βλητος hat, während Wilcken an dieser Stelle Zurückhaltung übt, wenigstens dem Sinne nach die Billigung von H. Lietzmann (S. 22) und neuerdings von W. Weber (a. a. O. 59, 1) gefunden. Aber trotz der von Reinach herangezogenen guten Beziehungen der Salome, der Schwester Herodes des Großen, zum julisch-klaudischen Hause[4]) und obgleich es auf den ersten Blick den Anschein haben könnte, daß Isidoros den Spott ἐ]κ μουσικῆς (8) oder μουσικῆς [υἱ]ός (9f.) zu sein, mit ähnlicher Münze heimzahle, entbehrt doch der dem Isidoros in den Mund gelegte Anwurf gegen Claudius, er sei ein seinen vermeintlichen Eltern untergeschobener Sohn von der Salome, so sehr jedes noch so geringen Schimmers von Wahrscheinlichkeit, daß er in seiner Haltlosigkeit das Ziel hätte verfehlen müssen. Ich finde hier nur eine sinn-

---

[1]) Chrestom. S. 27.
[2]) Wilcken, Abh. 802.
[3]) Revue des études juives XXXIV 298.
[4]) Josephus ant. XVIII 31; bell. Iud. II 167; vgl. Plinius n. h. XIII 44. Dazu O. Hirschfeld, Kl. Schriften 519f.; 565; 568; H. Willrich, Livia (1911) 72; F. Sandels, a. a. O. (oben S. 15f. Anm. 7) 70f.

gemäße Ergänzung: *σὺ δὲ ἐξαλώμη[ς τ]ῆς Ἰουδα[ίας ἡμ](ῖ)[ν διά]βλητος*, worin das letzte Wort in der bekannten, schon den Attikern geläufigen Bedeutung von *διαβεβλῆσθαί τινι* gebraucht ist: „Du bist durch die Jüdin Salome gegen uns aufgehetzt, uns aufsäßig." Daß das Verbaladjektiv *διάβλητος* bisher, soviel ich sehen kann, nicht ausdrücklich belegt ist, kann nur Zufall sein. Die „Jüdin Salome" ist dann die bekannte Tochter der Herodias, Enkelin Herodes' I und seiner dritten Gattin Mariamme II.[1]) Nach A. v. Gutschmids Berechnung[2]) etwa 10 n. Chr. geboren, war sie im Jahre 53, zur Zeit der in unserem Papyrus geschilderten Ereignisse, in zweiter Ehe mit Aristobulos[3]), Sohn des Herodes von Chalkis, König von Klein-Armenien, vermählt. Durch ihre aus Alexandria stammende Großmutter Mariamme kann sie sehr wohl nähere Beziehungen zu der dortigen Judenschaft gehabt haben, deren erbitterter Gegner eben Isidoros war.

Obgleich sich eine Einflußnahme der Salome auf Claudius selbstverständlich auch auf anderem Wege denken läßt, so ist doch die Vermutung recht naheliegend, daß sie damals persönlich auf ihn einwirken konnte. Zur Zeit des Isidoros-Prozesses war, wie wir oben (S. 20f.) sahen, Agrippa II zu dem Zwecke in Rom anwesend, um seine Herrschaft über Chalkis gegen ein größeres Reich abzugeben; ein Bewerber um dieses einst seinem Vater gehörige Vasallenfürstentum, vielleicht geradezu Agrippas unmittelbarer Nachfolger wird, obwohl es nicht überliefert ist, Aristobulos, der Gatte der Salome, gewesen sein, den wir dann zur Zeit Vespasians tatsächlich als Herrscher in Chalkis finden[4]). In dieser Angelegenheit könnte auch er damals mit seiner Gattin — gleichzeitig mit Agrippa — am Kaiserhofe geweilt haben. Salome, die als *κοράσιον* von etwa 18 Jahren von ihrem Großvater Herodes als Lohn für ihre verführerischen Tanzkünste das Haupt Johannes des Täufers davongetragen hatte, mag in ihrer Vollreife immerhin das Zeug gehabt haben, den Weibernarren Claudius in ein Ränkegespinst zu verstricken. Die Einbildungskraft könnte sich die Sache noch weiter ausmalen und die „Jüdin Salome" unter den vornehmen Damen erblicken, welche als Hof-

---

[1]) Vgl. Prosopogr. III 161 n. 76; Schürer, a. a. O. I³ 430; 435; 441f.; 723; 725; W. Otto, RE Suppl. II, Stammbaum bei Sp. 15; 158ff. n. 15 (über ihren Vater).

[2]) Vgl. Schürer, a. a. O. 442,29.

[3]) Prosopogr. I 134 n. 894; Schürer 723ff.; Th. Reinach, Revue des études anc. XVI (1914) 133ff.

[4]) Josephus bell. Iud. VII 226; dazu Schürer 724f. mit Anm. 64.

staat die Kaiserin Agrippina bei der Verhandlung umgeben (II 7 f.)[1]).

Was in 12 f. kommt, muß nach dem darauf Folgenden, der gewissermaßen ein Schlußzeichen setzenden Rede des Lampon und dem nun wiederholten Hinrichtungsbefehl des Kaisers, einen Höhepunkt in dem Redekampfe darstellen. In den arg verstümmelten Resten, für die bisher keine Ergänzung vorgeschlagen ist, erkennt man sofort *διὸ* (= *διότι*) *καὶ ἀπ' ο[ἰ](κ)είας* (= *οἰκίας*); es war also eine Begründung des vorangehenden Satzes und der Sinn muß dahin gelautet haben, daß der Kaiser „von Haus aus" ein unter dem Regiment von Frauen stehender Schwächling sei. Mit diesem Vorhalt wäre allerdings eine der hervorstechendsten Schwächen des Claudius empfindlich getroffen. Cassius Dio LX 2, 4. 5 gibt eine ausführliche Schilderung seiner Charakterentwicklung seit früher Jugend in diesem Sinne, die ich wegen ihrer Bedeutung für die Ergänzung unseres Papyrus hier hersetze: *περιφανέστατα γὰρ τῶν ὁμοίων ἐδουλοκρατήθη τε ἅμα καὶ ἐ γ υ ν α ι κ ο κ ρ α τ ή θ η. ἅτε γὰρ ἐ κ π α ί δ ω ν ἔν τε νοσηλείᾳ καὶ ἐ ν φ ό β ῳ π ο λ λ ῷ τραφεὶς, καὶ διὰ τοῦτο ἐπὶ πλεῖον τῆς ἀληθείας εὐήθειαν προσποιησάμενος . . . . . καὶ πολὺν μὲν χρόνον τῇ τ ή θ ῃ τῇ Λιουΐᾳ, πολὺν δὲ καὶ τῇ μητρὶ Ἀντωνίᾳ τοῖς τε ἀπελευθέροις συνδιαιτηθεὶς, καὶ προσέτι καὶ ἐν συνουσίαις γυναικῶν πλείοσι γενόμενος, οὐδὲν ἐλευθεροπρεπὲς ἐκέκτητο, ἀλλὰ . . . . . ἐδεδούλωτο.* Manche Einzelheiten dazu, vor allem über die grausame Zucht des dem Knaben Claudius beigegebenen Pädagogen (*ut se . . . . . quam saevissime coerceret*) und über die höhnische und harte Behandlung durch die Großmutter Livia und die Mutter Antonia bietet Sueton Claud. 2 ff.

Die attischen Komiker hatten einen solchen von Jugend auf zum Pantoffelhelden erzogenen Weichling und Einfaltspinsel als *τηθαλλαδοῦς* (*τηθελαδοῦς* nach Phrynichos) oder *τηθαλλωδοῦς* „Großmuttersöhnchen" (von *τήθη*) bezeichnet, und die Attizisten der Kaiserzeit empfehlen diesen Ausdruck für die gebildetere Redeweise statt des damals gangbaren *μαμμόθρεπτος*[2]). Bei Sueton *περὶ βλασφημιῶν*[3]) und

[1]) Der starke weibliche Einfluß tritt auch in P in der Verhandlung vor Trajan hervor, wo die Senatoren des Konsiliums und der Kaiser selbst von der Kaiserin Plotina zuungunsten der Alexandriner bearbeitet sind (II 26 ff.; 31 f.).

[2]) Für die Belegstellen und die wechselnden Schreibungen s. Stephanus u. d. W. *τηθαλλαδοῦς*; C. A. Lobeck zu Phrynichos ecl. nom. (1820) p. 299; A. Nauck, Aristophanis Byz. fragm. (Halis 1848) 139 f.; 143, 37; E. Bethe, Pollucis onom. I p. 161 (zu III 20); van Herwerden, Lex. Gr. suppl. II² 1451; J. v. Borries zu Phrynichos praep. soph. (1911) p. 113, 12 ff.

[3]) Auszüge in einer Athos-Hs. bei E. Miller, Mélanges de litt. grecque (1868) p. 421.

danach bei Eustathios II p. 971 werden dem *τηθαλλωδοῦς* an der Hand von Belegen aus den Komikern gerade jene Eigenschaften zugeschrieben, welche Cassius Dio an Claudius hervorhebt: Einfältigkeit (*εὐήθεια*), Furchtsamkeit und sklavisches Wesen. Von den Formen des nach Analogie von *ἀδελφιδοῦς, υἱιδοῦς, ἀνεψιαδοῦς, θυγατριδοῦς* gebildeten Wortes sind beide, *τηθαλλαδοῦς* (*τηθελαδοῦς* bei Phrynichos) und *τηθαλλωδοῦς*[1]) anscheinend gleich gut bezeugt; neben der letzteren steht noch *τηθαλώδης· γυναικοκρατής* (wofür Tittmann ohne Not *γυναικοτραφής* als möglich vorschlägt) bei Zonaras lex. II p. 1726 (Kyr. p. 39), eine nur hier belegte, aber doch wohl einwandfreie Bildung. Das Grundwort zu *τηθαλλαδοῦς* oder *τηθελαδοῦς* scheint *τηθέλης* oder allenfalls *τηθελᾶς* zu lauten, Scholien zu Aristophanes' Acharn. 49 (II p. 3 ed. Bekker) und Suidas lex. II 2 p. 1099, 8 ed. Bernh.: *τηθέλας* (*τηθελᾶς*?) *τοὺς* (so Suidas richtig; *τὰς* die Schol.) *μαμμοθρέπτους*[2]). Dagegen ist das Grundwort zu *τηθαλλωδοῦς* (und *τηθελώδης*) zwar nicht überliefert, kann aber aus den Ableitungen mit Wahrscheinlichkeit als **τηθαλως* oder **τηθελως* — der Akzent bleibt unsicher — erschlossen werden. So wage ich denn in 13 *τη[θαλ]ως* oder *τη[θελ]ως* als dem Sinne nach auf Claudius und in den gegebenen Zusammenhang vorzüglich passend einzusetzen. Die vorhergehenden Reste ergänze ich zu *ἐπ[ηρεί]ᾳ* (Dativ), „durch Mißhandlung, Einschüchterung“, unter Hinweis auf die von Sueton und Cassius Dio, a. a. O. (*ἐν φόβῳ πολλῷ*) berichteten Tatsachen. Das noch nötige Zeitwort (*ἔφ[υς]*) finde ich in *εφ.*, von de Ricci als *ἔφη* gelesen, und bisher zumeist mit den folgenden *Λά[μπ]ων [τ]ῷ Ἰσιδώρῳ* verbunden, was aber schon wegen der nur ausnahmsweise vorkommenden Voranstellung von *ἔφη*[3]) nicht unbedenklich ist. Demnach würde die ganze Stelle lauten:

11 *σὺ δὲ ἐξαλώμη[ς]*
12 *[τ]ῆς Ἰουδα[ίας ἡμ](ῖ)[ν διά]βλητος, διὸ καὶ ἀπ' ο[ἰ]-*
13 *(κ)είας ἐπ[ηρεί]ᾳ τη[θελ]ως ἔφ(υς)·“ Λά[μπ]ων*
14 *[τ]ῷ Ἰσιδώρῳ* usw.

[1]) Cassius Dio LXVI 13, 1a (III p. 147 ed. Boiss., wo die Hs. *τιθαλλωδον* zu bieten scheint); Hesychios u. d. W. *τηθαλλαδοῦς ἢ τηθαμμωδοῦς*; Etymol. Magnum p. 756, 31 f. (überl. *τηθαλλωδούς*); Zonaras lex. p. 1726 *τηθαλώδης*.

[2]) Daneben verzeichnet Suidas, ebd. p. 1099, 3 auch die Form *τηθαλλαδοῦς*. C. A. Lobeck, a. a. O., sieht in *τηθελᾶς* eine Kurzform zu *τηθαλλαδοῦς*; da aber letzteres augenscheinlich eine Weiterbildung ist, liegt die oben vertretene Auffassung entschieden näher.

[3]) Vgl. E. Buennings, Quomodo inducantur orationes directae in antiquorum oratione soluta p. I (Diss., Marburg 1903).

III.

Protest des Gymnasiarchen Appianos gegen seine Verurteilung durch Commodus (C).

Die Appianos-Akten (C) beziehen sich, wie jetzt wohl allgemein angenommen wird, auf eine Verhandlung unter Kaiser Commodus[1]). Wenn auch das Porträt des regierenden Herrschers — wie auch sonst in diesen Akten — recht unscharf umrissen ist, so paßt doch auf Commodus vortrefflich die Gegenüberstellung seiner Fehler — *τυραννία, ἀφιλαγαθία, ἀπαιδ⟨ευσ⟩ία* — gegen die entsprechenden Vorzüge seines Vaters, des *θεὸς Ἀντωνεῖνος*, der als *φιλόσοφος, ἀφιλάργυρος, φιλάγαθος* gerühmt wird[2]) (II 7 ff.): auch

---

[1]) Nicht völlig entschieden äußern sich darüber A. Deissmann, Theol. Lit.-Zeitung XXIII (1898) 606; L. Mitteis, Hermes XXXIV (1899) 90; A. Bauer, Archiv f. Pap. I 36; 38 (vgl. aber ebd. A. 1). Dagegen treten für Commodus ein Mommsen, Sitzungsber. d. Akad. Berlin 1898 S. 498; Strafrecht 265, 1; U. v. Wilamowitz, Götting. Gel. Anzeigen CLX (1898 II) 690; Wilcken, Abhandl. 824 mit A. 1; E. v. Dobschütz, Amer. Journal of Theol. VIII (1904) 746; R. Reitzenstein, Sitzungsber. der Heidelberger Akad., phil.-hist. Kl. IV (1913), 14. Abh. 39; 40; 41.

[2]) Der volle Konsekrationsname des Kaisers, den wir Mark Aurel zu nennen pflegen, ist *divus Marcus Antoninus Pius* (Eckhel, D. n. VII 67; Dessau, Inscr. sel. III 1 Indices p. 281). Daraus konnte als verkürzte Bezeichnung ebenso *divus Marcus* (so regelmäßig die Rechtsquellen, Inschriften bei Dessau, a. a. O.) wie *divus Antoninus* entnommen werden; letzteres, dem der *θεὸς Ἀντωνεῖνος* unseres Papyrus entsprechen würde, ist bei Mark Aurel wegen der Möglichkeit von Verwechslungen mit anderen Trägern des Antoninus-Namens verhältnismäßig selten, aber doch im Gebrauch bezeugt, so in Inschriften (CIL III 6978; VIII Suppl. 11926 = Dessau n. 377 *divo Antonino Pio Caesari*; s. auch Mommsen Sitzungsber. a. a. O.; Strafrecht a. a. O.) und ein paarmal bei Juristen (Mommsen, Ges. Schr. II 165; 167; 169). Auch zu Lebzeiten wird Kaiser Mark Aurel recht häufig als *imp. Antoninus Augustus* schlechthin bezeichnet (Dessau, a. a. O. p. 280); als *Antoninus* erscheint er auch im sog. biographischen Bestand der Vita Marci und in der Vita Avidii Cassii; vgl. J. M. Heer, Philol. Suppl. IX 1 S. 151 f. — Die oft gerühmte Freigebigkeit des Mark Aurel hebt auch die volkstümliche sibyllinische Dichtung hervor, s. J. Geffcken, Röm. Kaiser im Volksmunde der Provinz, Götting. Nachrichten, phil.-hist. Kl. 1901 S. 191. — Der Vorwurf der *ἀπαιδ⟨ευσ⟩ία* würde nun gar nicht auf Marcus passen; eher hätte ihm ein Gegner seine Hingabe an die Philosophie zum Vorwurf machen können; vgl. Vita Av. Cassii 1, 8 *philosopham aniculam*; dagegen ist der Bildungsmangel bei Commodus oft genug bezeugt: Vita Comm. 1, 7; Cass. Dio LXXI 22, 3; LXXII 1, 1; Herodian I 13, 8: *παιδείας κἂν μετρίως μεμνημένος.*

die unschlüssige Feigheit, die der Kaiser auf die Kunde von der Unzufriedenheit der Römer an den Tag legt (III 14 ff.), spricht für Commodus[1]). In dem mit großem Selbstbewußtsein auftretenden, ganz vom Stolz seiner Gymnasiarchenwürde erfüllten Alexandriner Appianos, der in dem erhaltenen Bruchstück im Mittelpunkte der Handlung steht und uns bereits als zum Tode verurteilt entgegentritt, hat Mommsen[2]) nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit einen Sohn oder Enkel des gleichnamigen Geschichtsschreibers vermutet[3]), welch letzterer — neben Aemtern der römischen Ritterlaufbahn (als *advocatus fisci* und *procurator*) — gleichfalls in seiner Heimat Alexandria höhere städtische Ehrenstellen bekleidet hatte, vgl. prooem. c. 15: *ἐς τὰ πρῶτα ἥκων ἐν τῇ πατρίδι*[4]); die verhältnismäßige Seltenheit des Namens *Ἀππιανός* in Aegypten[5]) legt den Gedanken an Verwandtschaft immerhin nahe. Ein späterer Nachfahre ist vielleicht der Großgrundbesitzer Aurelios Appianos, gewesener Exeget von Alexandria, um die Mitte des 3. Jahrhunderts, P. Flor. II p. 61 f.; 254.

Bevor nun eine Einreihung der in dem Papyrus dargestellten Vorgänge in einen größeren geschichtlichen Zusammenhang versucht werden kann, muß — was bisher noch nicht geschehen ist — der durch das ganze erhaltene Stück sich hindurchziehende r e c h t l i c h e G e d a n k e festgestellt werden. Schon in I 7 ff. erwartet der eben verurteilte Appianos, wie er zur Hinrichtung abgeführt wird,

---

[1]) Seine *δειλία* erwähnt Cass. Dio LXXII 1, 1; 13, 6 (*δειλότατος*). Tatsächlich ist es gerade unter diesem elenden Tyrannen zu Ausschreitungen der unter seinen Vorgängern so außerordentlich zahmen und gefügigen stadtrömischen Bevölkerung gekommen, so in der großen Hungersnot und Teuerung des Jahres 190; auch in diesem Fall hat Commodus in seiner feigen Angst durch Preisgabe des Cleander der Volkswut nachgegeben; s. bes. die Schilderung Herodians I 12, 5 ff. (dazu Dio LXXII 13, 1 ff., Vita Comm. 7, 1); J. M. Heer, a. a. O. S. 82 ff.

[2]) Sitzungsber. a. a. O.; Strafrecht 265, 1.

[3]) Daß nicht der Geschichtsschreiber selbst gemeint sein kann, sahen schon die ersten Herausgeber Grenfell und Hunt, P. Oxy. I p. 63; die Ansprache als *τέκνον* (I 11) deutet auf einen Mann *not past middle life.* Auch wäre es verwunderlich, den im Dienst ergrauten kaiserlichen Verwaltungsbeamten und loyalen Geschichtsschreiber hier in so scharfem Gegensatz zum Herrscher zu finden.

[4]) Gegen diese Gleichsetzung v. Wilamowitz, a. a. O. S. 691, 1, der indessen den gesellschaftlichen Abstand eines kaiserlichen Prokurators von dem „Lord Mayor" der Weltstadt, wie er den alexandrinischen Gymnasiarchen nennt, zu weit einschätzte. In der Liste der zu Trajan reisenden alexandrinischen Gesandten (P I 3 f.) erscheint auch ein *Διον]ύσιος ὁ ἐν πολλαῖς ἐ[πιτρο]παῖς γεν[ό]μενος*; er hat den Vortritt vor zwei im Amt befindlichen und einem designierten Gymnasiarchen; vgl. W. Weber, Hermes L (1915) 49 ff.

[5]) Er fehlt z. B. bei F. Preisigke, Sammelbuch griech. Urk. II 1 (1918) 214 (Index). Jetzt stellt Preisigke, Namenbuch (1922) 42 die Belege zusammen.

daß sein Schicksalsgenosse Heliodoros dagegen Einspruch erheben werde, was dieser als aussichtslos ablehnt[1]. Auf dem Weg zum Richtplatz verwahrt sich Appianos selbst vor dem auf sein Rufen zusammengeströmten Volke Roms laut und nachdrücklich dagegen, daß er als Gymnasiarch und Gesandter von Alexandria hingerichtet werden soll[2]; um diese Verwahrung eindringlicher zu machen[3], hat er zuvor sich vom Kaiser die Erlaubnis erbeten, die Abzeichen der Gymnasiarchenwürde[4], seiner *εὐγένεια* (III 3), für den letzten Gang anlegen zu dürfen. Auf das Murren des Volkes vom Kaiser zurückgerufen, erhebt er — offenbar in der gleichen Sache — auch vor diesem lauten Protest (IV 15 ff.: *ὑπὲρ τῆς ἐμαυτοῦ εὐγενείας καὶ τῶν ἐ[μοὶ ὑπαρχόντων]*[5]) *ἀπαγγέλλω* (wiederholt V 6 ff.) . . . *ὡς εὐγ[ενὴς καὶ γυμνασί]αρχος*. Er beschwert sich also nicht über die Verurteilung als solche, sondern über die Art der Strafe, daß er ohne Rücksicht auf seine *εὐγένεια* und sein darauf beruhendes hohes städtisches Amt — die Gesandteneigenschaft wird nur einmal (III 11) nebenher erwähnt — zur Hinrichtung und, wenn die Ergänzung *τῶν ἐ[μοὶ ὑπαρχόντων]* das richtige trifft, zur Vermögenseinziehung verurteilt ist. Dabei ist die über ihn verhängte Todesstrafe keineswegs eine verschärfte, wie etwa Kreuzigung, Feuertod oder Hinrichtung *ad bestias*, sondern doch wohl einfache Enthauptung; andernfalls müßte man bei der wiederholten Erwähnung des *ἀπάγεσθαι* (I 8; II 14; 15; III 3 f.; 15), besonders in der

---

[1]) In II 13 f. gibt *ἐκέλευσεν αὐτὸν ἀπαχθῆναι* wörtlich das technische *duci iubere* wieder, womit die Vollstreckung des Todesurteils angeordnet wird; vgl. Mommsen, Strafr. 924, 1.

[2]) Die Deutung von III 9 f. *ἕνα ἀπ' αἰῶνος ἀπαγόμ[ενο]ν γυμνασίαρχον* ist umstritten. Nach Reinach wäre *ἀπ' αἰῶνος* mit *γυμν.* zu verbinden; er erklärt es als „lebenslänglichen Gymnasiarchen"; ebenso L. Radermacher, Neutest. Gramm. (1911) 116. An einen „Gymnasiarchen von Anbeginn, d. h. von den Vorfahren her" denken Wilcken, Abhandl. 824; B. Laum, Stiftungen in der Antike I (1914) 50, 1; Fr. Oertel, Die Liturgie (1917) 323, 1. Das Richtige hatten schon die ersten Herausgeber Grenfell und Hunt, a. a. O. p. 68 gesehen, welchen O. Crusius (Beilage zur Allgem. Zeitung 1898 Nr. 225 S. 1), E. v. Dobschütz, a. a. O. 747 (dazu A. 36) und W. Weber, Hermes a. a. O. 90, 3 zustimmen: *ἀπ' αἰῶνος* ist mit dem unmittelbar folgenden *ἀπαγόμ[ενο]ν* zu verbinden und besagt „aus dem Leben, aus der Welt hinweggeschafft".

[3]) Dies ist der einfache Zweck der Anlegung des Gymnasiarchenstaates; anders — als literarisches Ausdrucksmittel — wertet sie R. Reitzenstein, Sitzungsber. der Akad. Heidelberg, phil.-hist. Kl. IV (1913), 14. Abh. 43, 1.

[4]) Zu diesen — Kopfbinde (*στροφεῖον*) und weiße Schuhe (*φαικάσια*) — s. P. Jouguet, La vie municip. dans l' Égypte rom. (Paris 1911) 320 f.; F. Oertel, a. a. O. 324; 387, 2.

[5]) Diese Ergänzung wird u. S. 45 näher begründet; Grenfell und Hunt sowie Wilcken hatten *τῶν ἐ[μοὶ προσηκόντων]* vorgeschlagen.

Verwahrung vor dem römischen Volke (III 10), doch einen näher bestimmenden Beisatz erwarten.

Nach alledem handelt es sich hier um die bekannte, besonders im Strafrecht seit der mittleren Kaiserzeit hervortretende Bevorrechtung der sog. *honestiores* gegenüber den *humiliores*[1]). Daß die Gymnasiarchen von Alexandria, die angesehensten Beamten ihres Gemeinwesens, nach gesellschaftlicher Stellung und Vermögensbesitz jener bevorzugten Oberschicht der *honestiores* — in Aegypten *εὐσχήμονες* genannt — und zwar ihrer höchsten Stufe angehörten, steht außer Zweifel[2]). Es ist nur ein Zufall, wenn jene Strafungleichheit zwischen *honestiores* (im besondern Falle einem *βουλευτής*) und *humiliores* (*δημοτικῆς τύχης*) für Aegypten, soviel ich sehe, uns erst durch ein Statthalter-Edikt vom Jahre 367/70 n. Chr. bezeugt wird[3]). Sicherlich werden die im Amt befindlichen und die gewesenen Gymnasiarchen in Alexandria und in anderen Griechenstädten und Metropolen Aegyptens die gleichen strafrechtlichen Vorrechte besessen haben, wie sie die Rechtsquellen den Dekurionen der römisch geordneten Gemeinden zuschreiben. Nach einem Erlasse Kaiser Hadrians (Dig. XLVIII 19, 15)[4]) soll ein Dekurio der Todesstrafe nur bei *parricidium* verfallen[5]); doch muß mit Mommsen jedenfalls auch das Majestätsverbrechen in seinen schwereren Formen hinzugezogen

---

[1]) Dazu Mommsen, Strafrecht 1032ff.; C. Jullian, Daremberg-Saglios Dict. des ant. III 235ff.; auch L. M. Hartmann, De exilio apud Romanos (Berlin 1887) 36f.; 58ff.; K. J. Neumann, Der röm. Staat u. die allgem. Kirche I (1890) 78, 1; 79, 4; 216, 5; 230; O. Hirschfeld, Kl. Schriften (1913) 680f.

[2]) Besonders nach den außerordentlich exakten Darlegungen von F. Oertel, a. a. O. 321f. Ueber die *εὐσχήμονες* U. Wilcken, Grundzüge d. Pap. 343, 2; F. Preisigke, Fachwörter des öffentl. Verwaltungsdienstes 96; Oertel S. 144 Anm.; 152; 360f. (Uebersichtstabelle der sozialen Klassen).

[3]) P. Oxy. VIII 1101 Z. 22ff.; dazu L. Mitteis, Zeitschr. d. Savigny-Stift., Rom. Abt. XXXII (1911) 342f.; R. Taubenschlag, Das Strafrecht im Rechte der Papyri (1916) 342f. Vgl. aber auch die Verhandlung vor Trajan in P Kol. III 40ff.: der Kaiser bezeichnet die dreisten Antworten des alexandrinischen Gesandten Hermaiskos als todeswürdig, fügt aber hinzu (Z. 44f.): *αὐθάδως ἀποκρείνῃ πεποιθὼς τῷ σεαυτοῦ γένει.* — Hinsichtlich der Befreiung eines *honestior* von der Folter im Beweisverfahren siehe meine Ergänzung zu den Paulos-Akten Kol. VII (Wilcken, Abh. 813) im Hermes LVII (1922) 272f. (vgl. ebd. 299ff.). — Einigermaßen vergleichbar ist die genaue Unterscheidung, die bei der körperlichen Züchtigung zwischen Aegyptern und Alexandrinern gemacht wird, wie sie die bekannte Stelle bei Philon in Flacc. 10, 78 (p. 528 M.) bezeugt, dazu A. Stein, Unters. zur Gesch. u. Verw. Aegyptens 127.

[4]) Dazu auch Neumann, a. a. O. I 221, 4.

[5]) Aehnlich auch Marcus und Verus Dig. XLVIII 22, 6, 2. Vgl. Mommsen, Strafr. 1034f., bes. 1036; B. Kübler, RE IV 2331f.; 2347; W. Liebenam, Städteverw. 238.

werden[1]). So tritt Appianos, der *ὑπὲρ τῆς γλυκυτάτης . . . πατρίδος* (I 13f.) in den Tod geht, auch in der Geltendmachung der Vorrechte der heimischen Gymnasiarchie als unentwegter Vorkämpfer der alexandrinischen Stadtfreiheit auf[2]).

Aus den vorstehenden Feststellungen scheint sich eine Folgerung hinsichtlich des dem Appianos zur Last fallenden Vergehens zu ergeben, welches in unserem Bruchstück nicht genannt wird. Ein schweres Majestätsverbrechen, wie etwa Hochverrat[3]), kann er, wenn seine Beschwerde Sinn haben soll, nicht begangen haben, womit natürlich nichts über den allgemeinen Charakter des vor Commodus verhandelten Prozesses, in den ja auch andere verwickelt scheinen (s. u. S. 36f.), ausgesagt sein soll. Es wird wohl ein geringeres Verschulden gewesen sein, auf dem zwar bei *humiliores* der Tod, dagegen bei *honestiores* eine mildere Strafe, z. B. Deportation oder auch bloß Relegation, stand[4]). Ja, wenn in der *ἀπαγγελία* des Appianos die Ergänzung des zweiten Glieds mit *ὑπὲρ . . . τῶν ἐ[μοὶ ὑπαρχόν]των* „zugunsten meines Eigentums" zutrifft, scheint ihm selbst sein Vergehen so geringfügig zu sein, daß er auch die über sein Vermögen verhängte Einziehung als nicht gerechtfertigt ansieht; als angemessen könnte ihm etwa die verhältnismäßig leichte, mit keiner Einbuße an Ehre oder Vermögen verbundene *relegatio ad tempus*[5]) vorschweben. Da Appianos als Gesandter zunächst wohl Zeuge gewesen ist und ihm gesagt wird, daß er im Dienste seiner Vaterstadt ruhmvoll sein Leben beende (I 12ff.), so wird sein Vergehen irgendwie mit dem Gerichtsverfahren selbst zusammenhängen. In P III 40ff. genügt eine freche Wider-

---

[1]) Bei Paulus sent. V 29, 1 (zur *lex Iulia maiestatis*) heißt es nur: *honestiores capite puniuntur.* Für leichtere Fälle gilt wohl Dig. XLVIII 19, 24: *qui relegati vel deportati sunt ex causa maiestatis*; dazu Neumann, a. a. O. I 79, 4.

[2]) Auch in christlichen Märtyrerakten begegnet die strafrechtliche Bevorrechtung der Gemeinderäte, so in den von F. Cumont mitgeteilten Bruchstücken eines noch unveröffentlichten Martyriums des hl. Romanos von Kaisareia (Palästina) aus der diokletianischen Verfolgung (Revue de philol. XXVI 1902 p. 227f.; danach Mommsen, Ges. Schriften III 48f.), wo das Officium des Statthalters gegen die Anwendung der Folter geltend macht, daß Romanos *πατρόβουλος* (dazu jetzt F. Oertel, a. a. O. 219; 403), d. h. Sohn eines Buleuten sei. In den Akten der hl. Karpos, Papylos und Agathonike (O. v. Gebhardt, Acta martyr. selecta p. 14ff.) fragt der Prokonsul von Asia den Papylos (Z. 24): *βουλευτὴς εἶ*; offenbar um vor Anordnung der Folter festzustellen, ob Papylos etwa als *honestior* davon befreit sei.

[3]) Dies vermutet z. B. Mommsen, Sitzungsber. 498.

[4]) Fälle dieser Art verzeichnet Jullian, a. a. O 235, 17.

[5]) Vgl. Mommsen, Strafrecht 977; 1010f; Kleinfeller, RE II. Reihe I 564ff.

rede des alexandrinischen Gesandten Hermaiskos (*αὐθάδως ἀποκρεινόμενος*) — vermutlich der Vorwurf der Voreingenommenheit zugunsten der Juden[1]) — um Trajan zum Hinweis zu veranlassen, daß Hermaiskos sich in die Gefahr begebe, sein Leben zu verwirken, allerdings *πεποιθὼς τῷ σεαυτοῦ γένει*, d. h. in der Zuversicht, daß er als *honestior* nicht zum Tode verurteilt werden könnte (oben S. 31 Anm. 3). Auch bei Appianos scheint unehrerbietiges Verhalten gegen den Kaiser der naheliegendste Anlaß des von ihm angefochtenen Todesurteils; denn als Commodus, in seinem Entschluß wankend geworden, ihn zum ersten Male zurückruft, will er ihn durch die Frage (II 4): [*νῦ*]*ν οὐκ οἶδας, τίνι* [*λα*]*λεῖς*; offenbar zur Zurücknahme einer Beschimpfung veranlassen, womit er freilich das Gegenteil bewirkt. Zum Vergleich bietet sich z. B. Sueton Vespas. 15: *Helvidio Prisco . . . non ante succensuit quam altercationibus insolentissimis in ordinem paene redactus. Hunc quoque, quamvis relegatum primo, deinde et interfici iussum magni aestimavit servare*[2]).

Auf die näheren Umstände des Prozesses, die jedenfalls in den jetzt verlorenen Teilen des Textes geschildert waren, scheint zunächst ein Licht zu werfen I 6ff. (von Appianos):

στρ[*α*]*φεὶς καὶ ἰδὼν Ἡλιόδωρον εἶπεν· „Ἡλιόδωρε, ἀπαγομένου μου οὐδὲν λαλεῖς;" Ἡλιόδωρος εἶπεν· „Καὶ τίνι ἔχομεν λαλῆσαι μὴ ἔχον*[*τ*]*ες τὸν ἀκούοντα; Τρέχε, τέκνον, τελεύτα. Κλέος σοί ἐστιν ὑπὲρ τῆς γλυκυτάτης σου πατρίδος τελευτῆσαι. Μὴ ἀγωνία·* | (Kol. II) *καὶ* [*αὐτὸς μετὰ*] *κα*(*ρτ*)[*ερί*]*ας σε διώκω ἐκ π*(*ο*)[*δός τε λαμβ*]*άνω*"[3]).

Der hier auftretende Heliodoros ist, obgleich in den nämlichen Prozeß wie Appianos verwickelt, kein Alexandriner; dies ergibt sich, wenn anders der Ausdruck nicht sehr geschraubt sein soll, aus den von ihm an Appianos gerichteten Worten *ὑπὲρ τῆς γλυκυτάτης σου πατρίδος*. Auch er ist nahe daran, zum Tode verurteilt zu werden. Die Erwartung des Appianos, daß Heliodoros für ihn eintrete, und der Ton seiner Antwort, worin er den Appianos etwas herablassend als *τέκνον* bezeichnet, erregen den Eindruck, wenn sie auch keinen vollgültigen Beweis erbringen, daß Heliodoros einerseits entweder durch Alter oder Rang auch dem stolzen Gymnasiarchen Appianos gegenüber eine be-

---

1) Weber, a. a. O. 69f.

2) Als Strafe für leichtere Majestätsverbrechen erscheint die Relegation auch Digest. XLVIII 19, 24 (oben S. 32 Anm. 1).

3) Obige Ergänzung von Kol. II 1 f. wird unten S. 43 näher begründet.

vorzugte Stellung einnimmt, daß ihm aber auch andererseits in dem Gerichtsverfahren eine wichtige Rolle — vielleicht die des Hauptangeklagten — zugeteilt ist.

Weiter führt eine Betrachtung von IV 3ff.: *τίς ἤδη τὸν δεύτερόν μου Ἅιδῃ προσκυνοῦντα .... μετεκαλέσατο; ἆρα ἡ σύνκλητος ἢ σὺ ὁ λήσταρχος;*

Hier wird die Erwähnung des Senats (*σύνκλητος*) als grober staatsrechtlicher Schnitzer gerügt; A. Bauer sagt: „In Kapitalsachen wird ein Alexandriner vom Kaiser gerichtet, dann kann aber der Senat nicht als solcher und dem Kaiser koordiniert an der Verhandlung teilnehmen“ [1]. Auch durch die Erklärung, daß mit dem „Senat“ das aus Senatoren gebildete Konsilium gemeint sei [2], wird die Sache nicht besser, zumal in den verwandten Texten die richtigen Ausdrücke *συμβούλειον* (A I 15) und *συνέδριον* (P III 42; 47) gebraucht sind und überdies das *μετεκαλέσατο* zu der dem Konsilium zukommenden bloß beratenden Rolle kaum passen will. Diese bisher herrschende Annahme eines staatsrechtlichen Irrtums oder ungenauen Ausdrucks hat schon deswegen ihr Bedenkliches, weil die Zeit der uns erhaltenen Abschrift und um so mehr die der Abfassung ganz nahe an dem Ereignis selbst liegt und der Text sonst in nichts mangelnde Sachkunde verrät. Wir berauben uns dadurch einer Handhabe zur Ermittlung eines verstümmelt überlieferten Sachverhalts.

In den oben angeführten Worten zeigt sich Appianos erstaunt, ja ungehalten darüber, daß er, schon auf sein Ende vorbereitet, auf dem Gang zum Richtplatz zum zweitenmal (vgl. II 2f.) zurückgerufen werde, und fragt, ob der „Senat“ oder der Kaiser dies angeordnet habe. Von einem Beschluß des „Senats“ — das ist wohl der Sinn — erwartet er sich gerechte Prüfung seiner Beschwerden; den Befehl des „Räuberhauptmanns“, wie er den Kaiser nennt, verachtet er als unnützen Aufschub. Die von ihm als *σύνκλητος* bezeichnete Körperschaft steht also nicht nach Art eines Konsiliums rein passiv zur Verfügung des richtenden Magistrats, sondern ist gegebenenfalls neben ihm zu selbständigen Entscheidungen befugt. Es ist dies das Verhältnis, wie wir es im konsularisch-senatorischen Strafprozeß zwischen dem als Gerichtshof konstituierten

---

[1]) Archiv f. Pap. I 39 (dazu 43, 1). Vgl. auch J. Geffcken, Die Acta Apollonii, Götting. Nachrichten, phil.-hist. Kl. 1904 S. 276 mit A. 1; Wilcken, Abhandl. 836; Reitzenstein, Sitzungsber. a. a. O. 40; 41. Kaum mit Recht hat man die späten Apollonius-Akten verglichen, in denen grobe staatsrechtliche Anstöße sich finden (unten S. 35f. Anm. 5).

[2]) Grenfell u. Hunt, a. a. O. I p. 63; Wilcken, Chrestom. 35 zu n. 20.

Senat und dem vorsitzenden Konsul anzunehmen haben. Wenn ἡ σύνκλητος hier das Senatsgericht bedeutet, dann würde die Rolle des Konsuls dem Kaiser zufallen; Commodus hat das Konsulat als Alleinherrscher in den Jahren 181, 183, 186, 190, 192 (cos. III—VII) bekleidet. Der in III 15 als ὁ ὕπατος ohne Namensnennung — vielleicht weil er schon vorher im verlorenen Teil des Papyrus vorkam — Eingeführte, der dem Kaiser offenbar zunächst sitzt, ist dann der Kollege des Commodus im Konsulat[1]).

Der Fall, daß die Gerichtsbarkeit des Senates mit der des Kaisergerichtes konkurriert, ja sogar — wenigstens nach der Auffassung der senatsfreundlichen Kreise — die einzig berechtigte ist, liegt bei allen Kapitalsachen von Personen senatorischen Standes[2]) vor. Diesen ganz allgemeinen Anspruch des Senats haben die sogenannten „guten“ Kaiser des zweiten Jahrhunderts, Trajan, Antoninus Pius, Marcus und Pertinax wenigstens in dem einen Fall des Hochverrates und gegenüber den Senatsmitgliedern als solchen anerkannt, wobei sie zugleich ihren Einfluß gegen Verhängung der Todesstrafe geltend machten[3]). Wie schon in älterer Zeit[4]), dürften auch unter Commodus ab und zu Strafsachen minder schwerer Art, die bereits vor dem Kaisergericht verhandelt worden waren, zur endgültigen Urteilsfällung an den Senat gekommen sein; wenigstens scheint ein derartiger Vorgang auf Grund von Eusebios hist. eccl. V 21, 1—5 für das Verfahren gegen den Christen Apollonius anzunehmen, der einer *τῶν ἐπὶ Ῥώμης εὖ μάλα πλούτῳ καὶ γένει διαφανῶν* war, also wohl — wenn nicht selbst Senator — so doch Angehöriger des ersten Standes[5]). Dagegen hat Commodus — auch hierin

---

[1]) Daneben bleibt — allerdings als minder wahrscheinlich — die Möglichkeit, daß der Kaiser den Vorsitz im Senat nicht als Konsul, sondern vermöge seines allgemeinen *ius referendi* führte. Vgl. darüber und im allgemeinen über die Stellung des Prinzeps im Strafverfahren vor dem Senat, bes. in Majestätsprozessen E. Ciaceri, Studi storici per l'antich. classica (hg. von Pais) II (1909) 411 ff.

[2]) Vgl. Dio LII 31, 1: *τούς τε βουλευτὰς τοὺς ἐκ τῆς γερουσίας καὶ τοὺς παῖδας τάς τε γυναῖκας αὐτῶν.* Dazu Mommsen, StR II[3] 961, 4.

[3]) Dazu meine Zusammenstellungen im „Attentat der Konsulare auf Hadrian,“ Klio Beiheft VIII (1908) 34 f.; 37 f., worin die zu allgemeine Fassung des Sachverhalts bei Mommsen, StR II[3] 961 f.; III 475; Strafrecht 286 f. eingeschränkt wird.

[4]) Cassius Dio LVIII 21, 3 (zum Jahre 33 n. Chr.); Tacitus ann. VI 47 f. (zum Jahre 37). Vgl. auch Mommsen, Ges. Schriften VII 260.

[5]) Apollonius wird zuerst vor dem Kaisergericht, welches der Präfekt Perennis leitet, verhört und dann dem Senat vorgeführt, vor dem er seinen Glauben verteidigt, und der ihn als geständigen Christen zur Hinrichtung durch das Schwert verurteilt. Vgl. K. J. Neumann, a. a. O. I 79 ff.; 288; A. Jülicher, RE II 125 n. 166. Die abweichende, zu großen sachlichen Schwierigkeiten

seinem Vater ungleich — die Anklagen gegen Senatoren wegen Majestätsverbrechens in den überlieferten Einzelfällen vor sein eigenes Gericht gezogen[1]).

Aber auch für einen Tyrannen vom Schlage des Commodus mußten die Bedenken gegen das Senatsgericht dann fortfallen, wenn der Kaiser selbst als Konsul mit seinem Kollegen den Vorsitz in dem konsularisch-senatorischen Strafverfahren führen konnte. Daß dies wirklich vorkam, sehen wir aus dem im Januar 100 n. Chr. gegen den gewesenen Prokonsul von Afrika Marius Priscus im Senat verhandelten dreitägigen Repetunden-Prozeß (Plinius epist. II 11. 12), wobei Kaiser Trajan als Konsul den Vorsitz übernommen hatte (ebd. 11, 10; vgl. § 11. 15); im Paneg. 76 vergleicht Plinius diese Verhandlung mit früheren unter der persönlichen Leitung der weniger senatsfreundlichen Vorgänger Trajans und schildert die angsterfüllte Befangenheit der Senatoren, für die vordem jede freimütige Meinungsäußerung und Erörterung unmöglich gewesen war.

Wenn wir annehmen, daß jener offenbar nicht ganz seltene Fall auch hier vorliegt, entfällt jede Nötigung, bei der *σύνκλητος* an einen Irrtum zu denken. Dann folgt weiter aus der bekannten Zuständigkeit des Senatsgerichts, daß das vorliegende Strafverfahren in erster Reihe gegen eine oder mehrere Personen senatorischen Standes sich richtet; man denkt dabei zunächst an den als besonders angesehen gekennzeichneten Nicht-Alexandriner Heliodoros, der nach seinen oben (S. 33f.) behandelten Worten ebenfalls nahe daran ist, verurteilt zu werden. Wenn die Stadt Alexandria in dem Prozeß durch ihren Gymnasiarchen Appianos als Gesandten (*πρεσβευτήν* III 11) vertreten ist, so darf man daraus schließen, daß ihre Interessen mit im Spiele sind; sie steht offenbar auf Seite des Heliodoros, den ja der verurteilte Appianos als Fürsprecher anruft (I 7ff.). Man wird unwillkürlich an die *legati Alexandrini* erinnert, die in den Prozessen des A. Gabinius und C. Ra-

---

führende Wiederherstellung des Rechtsganges durch Mommsen (Ges. Schriften III 447ff.; vgl. auch E. Th. Klette, Texte und Unterss. zur Gesch. der altchristl. Lit. XV 2 [1897] 49ff.) auf Grund der in armenischer und griechischer Fassung erhaltenen Acta S. Apollonii (hg. von Klette, a. a. O. 91ff.; O. v. Gebhardt, Acta mart. selecta 44ff.) dürfte trotz des von Mommsen angewandten glänzenden Scharfsinns heute doch als erledigt gelten durch den überzeugenden Nachweis der „Unechtheit" dieser Akten von J. Geffcken, a. a. O. (oben S. 34 Anm. 1) 262ff. (vgl. auch Hermes XLV 1910 S. 481ff.). Ueber die von Mommsen selbst mehrfach hervorgehobenen prozessualen Schwierigkeiten dieser Darstellung s. bes. Geffcken 263; 276ff.; neuerdings auch H. Niedermeyer, a. a. O. 72f.

[1]) Herodian I 8, 8 (J. 182); Vita Iuliani 2, 1 (etwa 183); V. Severi (etwa 189); Cass. Dio LXXIII 5, 2.

birius Postumus im Jahre 54 v. Chr. zu Rom als Zeugen erscheinen[1]), und findet auch in der kaum zu überbietenden Dreistigkeit des Appianos das Urteil Ciceros bestätigt: *quod habent os, quam audaciam!* Die Verurteilung des Appianos, die ohne Rücksicht auf seine Stellung als *honestior* erfolgte und, wie wir bereits erkannten (oben S. 32f.), wahrscheinlich auf ein erst während des Verfahrens begangenes Vergehen — Ehrfurchtsverletzung gegenüber dem Kaiser — sich gründete, nahm zwar sicherlich im Interesse des alexandrinischen Leserkreises den ersten Platz ein, stellt aber — rein tatsächlich betrachtet — bloß eine Nebenepisode in dem Rahmen eines großen Prozesses gegen einen oder mehrere Angeklagte senatorischen Standes dar[2]). Bei dieser Betrachtungsweise begreifen wir den im römischen Volke vorhandenen Zustand starker Erregbarkeit gegen den Kaiser, der sich sofort beim Aufruf des Appianos in lautem Murren Luft macht (III 13ff.); auch wird erst voll verständlich, warum II 10ff. die *τυραννία* des Commodus der geldlichen Uneigennützigkeit des Marcus (*ἀφιλάργυρος*) gegenübergestellt und warum an unserer Stelle (IV 8) Commodus gerade im Gegensatz zur *σύνκλητος* als *λήσταρχος* beschimpft wird. Man sieht, es handelt sich um einen Hochverratsprozeß gegen einen oder mehrere besonders reiche und beim Volk angesehene Angeklagte, wie sie eben in dem ersten Stande des Reiches, dem der Senatoren, zu finden waren, und der Alexandriner läßt deutlich genug den Vorwurf gegen Commodus durchblicken, daß er im Widerspruch zu dem bekannten maßvollen Verhalten seines Vaters die Einziehung jenes großen Vermögens zugunsten des kaiserlichen Fiskus anstrebe[3]).

Vielleicht gestatten die bisher gewonnenen Ergebnisse, die in unserem Papyrus behandelten Vorgänge in einen größeren geschichtlichen Zusammenhang einzureihen. Das Ereignis, welches wenige Jahre vor Commodus' Regierungsantritt Alexandria und ganz Aegypten am heftigsten erschüttert hatte, war die Erhebung und der Sturz des Thron-

---

[1]) Cicero pro Rabirio Post. 11, 31 bis 13, 36.

[2]) Es ist das Gegebene, daß der Richter im Zuge des Prozesses vorgefallene Vergehen sogleich ahndet. Aber auch wenn es sich um ältere Verschuldungen des Appianos handeln würde, die mit jenen der senatorischen Angeklagten zusammenhingen, würde prozessuale Zusammenfassung eintreten. In die großen vor dem Senat geführten Repetunden-Prozesse bei Plinius epist. II 11 (s. oben S. 36); III 9 sind auch Personen nicht-senatorischen Standes verwickelt.

[3]) Vgl. Herodian II 2, 3: *ἐκείνοις (τοῖς πλουσίοις) γὰρ καὶ ἐπιβουλεύοντα ᾔδεσαν τὸν Κόμοδον*; II 6, 5: *τῆς συγκλήτου βουλῆς, ὅσοι τε εὐπατρίδαι ἢ ἔτι πλούσιοι, λείψανα ὀλίγα τῆς Κομόδου τυραννίδος.*

bewerbers C. Avidius Cassius im Jahre 175[1]). Die Herrschaft des bisherigen Oberstatthalters der östlichen Provinzen, der schon durch seinen Vater, den Rhetor C. Avidius Heliodorus, Praefectus Aegypti in den Jahren 139—143, dann durch seine eigene erfolgreiche militärische Tätigkeit im Lande[2]) der Bewohnerschaft Aegyptens ganz besonders nahe stand, wurde hier sofort aufs bereitwilligste anerkannt[3]). Nichtsdestoweniger ließ der wahrhaft milde und versöhnliche Marcus bei der Niederwerfung des Aufstandes und Bestrafung der Rädelsführer, wie anderwärts im Osten, auch in Alexandria, wo er etwa im Winter 175 bis Frühjahr 176 mit der Kaiserin Faustina und seinem Sohne Commodus sich aufhielt[4]), und in Aegypten die größte Mäßigung walten Vita Marci 26, 1. 3). Nach der Vita a. a. O. § 3: *apud Aegyptios civem se egit et philosophum in omnibus stadiis, templis, †ocis* (Mommsen *oecis*)[5]). So hat der alexandrinische Gymnasiarch in unserem Papyrus aus eigener Kunde allen Grund, den *θεὸς Ἀντωνεῖνος* als *φιλόσοφος* und *φιλάγαθος* zu rühmen.

Außerordentlich milde war auch das Vorgehen des Kaisers gegen alle senatorischen Teilnehmer an der Verschwörung; Marcus zog sie nicht vor sein eigenes Gericht, sondern überwies sie dem des Senates (Cassius Dio LXXI 28, 2) und empfahl sie einer nachsichtigen Bestrafung (Vita Marci 25, 5 f.). Insbesondere wurden die überlebenden Nachkommen[6]) des Avidius Cassius sehr maßvoll bestraft, Vita Marci 26, 11:

---

[1]) An einen Zusammenhang zwischen dieser Erhebung und der Entsendung des Appianos nach Rom hatte J. G. Milne gedacht, dem sich Grenfell und Hunt (a. a. O. p. 64) anschließen. Der Kaiser wäre dann Marcus, Heliodoros der Vater des Avidius Cassius, der ehemalige Präfekt von Aegypten. Diese Vermutung, gegen die sich v. Dobschütz, a. a. O. (oben S. 28 Anm. 1 f.) 747, 33 wendet, scheitert schon daran, daß Kaiser Marcus des ganze Jahr 175 ferne von Rom weilte, wo die Vorgänge unseres Papyrus sich abspielen.

[2]) Siehe meine Darlegungen Klio XIII (1913) 78f.; 86f. n. 1; 92f. n. 9; 95f.

[3]) Zu den Zeugnissen auf Papyrus und Ostraka vgl. Paul M. Meyer, Klio VII (1907) 125 f.; A. Stein, Archiv f. Pap. IV 150; F. G. Kenyon, ebd. VI 213f. — Die im folgenden herangezogenen Parallelberichte der Vita Marci 24, 5 bis 29, 13 und der Vita Avidii Casii 6, 5 bis 9, 5 werden behandelt und auf ihren Quellenwert untersucht von P. v. Rohden, RE II 2379; J. M. Heer, Philol. Suppl. IX 1 S. 149f.; Otto Th. Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine 118 ff.; 139.

[4]) Siehe dazu W. Weber, Götting. Gel. Anzeigen CLXX (1908 II) 986f., 1.

[5]) Zur Stelle siehe Otto Th. Schulz, a. a. O. 123.

[6]) Von den Söhnen des Cassius war einer (Cass. Dio LXXI 27, 3), wahrscheinlich Avidius Maecianus, der in Alexandria befehligte (Vita Marci 25, 4, dazu V. Avidii 7, 4), etwa gleichzeitig mit seinem Vater von den Truppen umgebracht worden. Vgl. A. Stein, Österr. Jahreshefte III (1900) Beibl. 221; E. Groag, RE Suppl. I 322 n. 421 a; abweichend A. v. Domaszewski, Sitzungsber. der Akad. Heidelberg, phil.-hist. Kl. 1918, Abh. 13 S. 130.

Deportatus est Heliodorus, filius Cassii, et alii liberum exilium acceperunt cum bonorum parte[1]), was dann in § 12 für die Söhne und Töchter noch näher ausgeführt wird ..... *ita ut Alexandria, filia Cassii, et Druncianus* (richtig: Dryantianus, s. u.) *gener liberam vagandi potestatem haberent commendati amitae mariti.*

Die hier auf die gleiche Vorlage (nach 9, 5 Marius Maximus) zurückgehende Vita Avidii C. 9, 4 fügt hinzu: *vixeruntque non quasi tyranni pignora sed quasi senatorii ordinis in summa securitate* und hebt den ihnen von Marcus gewährten Rechtsschutz gegen Beleidigungen hervor. Was von dem Vermögen des Cassius eingezogen wurde, kam nicht an den kaiserlichen Fiskus, sondern an das *aerarium publicum* (Vita Marci 24, 9 = v. Avidii 7, 6). So hat Marcus bei dem ihm aufgenötigten Strafgericht nicht nur große Milde, sondern vor allem für damalige Begriffe ungewöhnliche geldliche Uneigennützigkeit walten lassen: das von dem Alexandriner ihm zuerkannte Lob eines ἀφιλάργυρος (II 11) wird vor allem auf das damalige Verhalten des Kaisers hinweisen (s. oben S. 37; unten S. 42).

In der Folge jedoch hat Kaiser Marcus selbst gegen Angehörige des Avidius Cassius — sei es durch Mißbrauch seiner Nachsicht, sei es durch neu hervorgetretene belastende Tatsachen veranlaßt — schärfere Maßnahmen ergriffen. Nach dem Tode des Schwiegersohns des Thronräubers, Ti. Claudius Dryantianus[2]), der nach den Angaben der Vita Marci 26, 12 (= Vita Avidii C. 9, 3) samt seiner Gattin, der Avidia Cassia Alexandria[3]), besonders glimpflich behandelt worden war, ließ er dessen Vermögen zugunsten der Staatskasse einziehen, Cod. Iust. IX 8, 6 pr. (*Paulus de publicis iudiciis*): *divus Marcus Driantiani* (so oder *Depitiani* und ähnlich die Hss.) *utpote senatoris, qui Cassiani furoris socius fuerat, bona post mortem fisco* (wohl interpoliert für *aerario*, s. oben) *vindicari iussit.* Darüber hinaus ist die *constitutio divi Marci*, wie sie im Cod. Iust. a. a. O. § 2 genannt wird, nicht gegangen. Insbesondere hat die in ähnlichen Fällen verfügte (§ 2) *damnatio memoriae* im Falle des Dryantianus, soviel wir sehen können, nicht stattgefunden. Denn in der ausführlichen genealogischen Inschrift von Oinoanda, IG ad res Rom. pert. III 500, Kol. II Z. 75 f. ist sein Name ausdrücklich angeführt. Demgegenüber

---

[1]) Zur gnadenweisen Belassung von Vermögensteilen bei den Kindern von Verurteilten s. Mommsen, Strafr. 1006 mit Anm. 3. 4.

[2]) Ueber ihn H. Dessau, Zeitschrift für Numism. XXII (1900) 202 f. mit Anm. 33; E. Groag, RE III 2719 n. 141; Suppl. I 319.

[3]) Groag, RE Suppl. I 228 n. 9a.

muß es auffallen, daß darin der seiner Gattin, der Avidia Cassia Alexandria, worauf schon Dessau[1]) aufmerksam gemacht hat, offenbar absichtlich unterdrückt ist: bei ihr ist anscheinend förmliche Verurteilung und *damnatio memoriae*[2]) eingetreten, aber doch wohl nicht gleichzeitig mit der Einziehung des Vermögens ihres verstorbenen Gatten und überhaupt nicht zu Lebzeiten des Marcus, sofern die oben (S. 38f.) angeführten Zeugnisse über seine schonende Behandlung der Söhne und Töchter des Thronräubers Glauben verdienen, sondern zu einem späteren Zeitpunkte.

Ist die vorauszusetzende Verurteilung der Alexandria etwa unter Commodus erfolgt? In dessen ersten Jahren wohl schwerlich; diese bieten ja noch manche Lichtblicke, namentlich solange der tüchtige Tigidius Perennis (180—185) als Gardepräfekt tatsächlich die Regierungsgeschäfte führte. Einem von seinem Vater Marcus gegebenen Beispiele[3]) folgend, hat Commodus damals (etwa 183/4) bei der Einbringung eines gewissen Manilius, der Vorstand *ab epistulis Latinis* bei Avidius Cassius gewesen war, sich geweigert, die von diesem angebotenen Aufschlüsse über Teilnehmer an der Verschwörung entgegenzunehmen, und die bei ihm vorgefundenen Briefschaften ungelesen verbrennen lassen (Cassius Dio LXXII 7, 4). Aber in seinen späteren blutrünstigen Jahren wäre ein Abgehen von der bisherigen Schonung gegen die Familie des Usurpators, eine Wiederaufnahme schärferer Maßregeln sehr wohl denkbar.

Auf die zuletzt (oben S. 39) angeführte Stelle (9, 4) über die milde Behandlung der Kinder des Avidius Cassius läßt dessen Vita 9, 6—13, 5 eine Reihe gefälschter Urkunden als Belege für das vorangehende folgen und knüpft dann anscheinend wieder an das 9, 4 gesagte an, c. 13, 6. 7:

Vixerunt igitur posteri Avidii Cassii securi et ad honores admissi sunt. (7) *sed eos Commodus Antoninus post excessum divi patris sui omnes vivos incendi iussit, quasi in factione deprehensos*[4]). Es folgt 13, 8—14, 8 ein gefälschter Brief des Avidius Cassius.

Die inmitten gefälschter Aktenstücke stehende Nachricht ist nicht ohne Anstöße. Im ersten Satze ist *ad honores admissi sunt* zum mindesten eine schiefe Wiedergabe von 9, 4 *quasi senatorii ordinis.* Im zweiten ist *omnes* auf jeden Fall

[1]) A. a. O. 203f.; 205.

[2]) Vgl. G. Zedler, De memoriae damnatione (Diss. Leipzig 1885) 10 (Verbot, die *imagines* verurteilter Hochverräter im Hause zu haben); 20f. (Verschweigung des Namens); Mommsen, St. R. III 1190; Strafrecht 990, 4; E. Ciaceri, Studi storici per l'ant. class. II (1909) 401.

[3]) Cass. Dio LXXI 29, 1; Ammianus XXI 16, 11.

[4]) Vgl. dazu Heer, a. a. O. 91; Otto Th. Schulz, a. a. O. 141.

übertrieben, denn die Familie des Dryantianus und der Alexandria hat in zahlreichen Sprossen weiterbestanden; noch um 260 gehört ihr die Sulpicia Dryantilla Augusta, die Gemahlin (oder Mutter?) des Gegenkaisers Regalianus an[1]). Wenn angebliche neue Umtriebe als Vorwand bezeichnet werden: *quasi in factione deprehensos*, so würde dies immerhin auf Commodus passen, vgl. Vita Commodi 8, 2: *finxisse etiam quandam contra se coniurationem dicitur, ut multos occideret*[2]). Kein wesentliches Bedenken würde die Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen erregen; sie ist unter dem Prinzipat häufig zur Anwendung gekommen[3]). Allerdings gehört sie zu jenen Formen der Todesstrafe, von welchen Personen höheren Standes — die sog. *honestiores* — gesetzlich befreit waren[4]); aber bei der stets sehr weitgehenden Freiheit des kaiserlichen Richters gegenüber den strafrechtlichen Satzungen und Prozeßvorschriften könnte ja der gewalttätige Tyrann Commodus sich ebenso über die senatorischen Standesvorrechte der Nachkommen des Avidius Cassius hinweggesetzt haben, wie nach dem oben Dargelegten (S. 29 ff.) über jene des alexandrinischen Gymnasiarchen.

Vom Standpunkt der Quellenkritik sehen wir uns vor die Frage gestellt: sollen wir die vorliegende Stelle als gleichwertig mit den sie umgebenden Fälschungen verwerfen[5]) oder sie als eine allerdings von der Hand des Fälschers überarbeitete Fortsetzung des nach c. 9, 5 durch die gefälschten Einlagen (9, 6—13, 5) abgebrochenen, geschichtlich brauchbaren Exzerptes aus Marius Maximus betrachten, welches auch in den entsprechenden Abschnitten der Vita Marci verwertet ist, so zwar, daß bald die eine, bald die andere Vita ein Mehr von Angaben darbietet[6]). Ich neige besonders mit Rücksicht auf die doch wohl erst nach 180 zu setzende Verurteilung der Avidia Cassia Alexandria (oben S. 40) der zweiten Ansicht zu, halte es also für wahrscheinlich, daß unter Commodus und zwar in dessen späteren

---

[1]) E. Groag, Oesterr. Jahreshefte II (1899) 206 ff.; H. Dessau, a. a. O. 199 ff. Stammtafeln bei Dessau, S. 204 und bei Groag, RE III 2673.

[2]) Von Tillemont, Hist. des emp. II 493 geradezu mit der Angabe der Vita Avidii gleichgesetzt, was sich jedoch nicht erweisen läßt. Eine genauere zeitliche Bestimmung ist nicht möglich, vgl. Heer, a. a. O. 91 f.

[3]) Mommsen, Strafrecht 591 (beim Majestätsverbrechen); 923.

[4]) Callistratus Dig. XLVIII 19, 28, 11; Ulpianus ebd. XLVIII 19, 9, 11 f. (Verbot des *vivos exuri* bei Dekurionen und deren Kindern); Paulus sent. V 29, 1 (beim Majestätsverbrechen): *humiliores bestiis obiciuntur vel vivi exuruntur, honestiores capite puniuntur.* Vgl. Mommsen, a. a. O. 1036.

[5]) So P. v. Rohden, RE II 2379; Ch. Lécrivain, Études sur l'Hist. Auguste (Paris 1904) 247.

[6]) Vgl. die Nebeneinanderstellung der Parallelberichte bei Otto Th. Schulz, a. a. O. 119 ff.

Jahren (wegen Dio LXXII 7, 4; oben S. 40) Nachkommen des Avidius Cassius — darunter auch Alexandria, die Witwe des Dryantianus — unter der Angabe, sie seien bei hochverräterischen Machenschaften auf handhafter Tat ergriffen, von dem Kaiser abgeurteilt und gleich Personen niedrigen Standes durch Feuer hingerichtet wurden.

Eine weitere Bestätigung und Ergänzung dieses Wahrscheinlichkeitsbeweises glaube ich nun auch in dem zuvor (s. bes. S. 33 ff.) entwickelten Sachverhalt unseres Papyrustextes zu finden. In dem vor dem Kaisergericht stehenden Nicht-Alexandriner Heliodoros, der sich selbst als dem Tode entgegeneilend bezeichnet, möchte ich den in Vita Marci 26, 11 (oben S. 39) erwähnten Sohn des aus Kyrrhos in Syrien stammenden[1]) Avidius Cassius erkennen, den (Avidius) Heliodorus, der diesen Namen offenbar nach dem Großvater trug. Die ansehnliche gesellschaftliche Stellung und die hervortretende Rolle in dem Prozesse, die nach unserem Papyrus dem Heliodoros zukommen, die Verhandlung der Sache vor dem Senatsgericht und der von Appianos gegen den Kaiser erhobene Vorwurf, im Widerspruch zu seinem Vater Marcus der Habgier und Raubsucht zu frönen, die im römischen Volk vorhandene tiefe Erregung[2]) — lauter Umstände, die auf eine oder mehrere durch Reichtum und politische Geltung ausgezeichnete Personen des Senatorenstandes als Hauptangeklagte schließen ließen — die in die Augen fallende enge Beziehung zu Alexandria, welches mit seinen eigenen Interessen in die Rechtssache des Heliodoros verflochten ist und dessen zur Verhandlung entsendeter *πρεσβευτής* deutlich genug auf Heliodoros' Seite steht — alle diese aus dem Papyrus sich ergebenden Anhaltspunkte, zusammengehalten mit der aus der Oinoanda-Inschrift zu erschließenden *damnatio memoriae* der Schwester Heliodors, der Avidia Cassia Alexandria, würden vermutlich auch ohne jene Stelle der Vita Avidii C. die Annahme nahelegen, daß der Thronraub des Avidius Cassius noch unter Commodus ein für seine unmittelbaren Nachkommen verhängnisvolles Nachspiel gehabt haben muß, und sind so geeignet, die an sich nicht einwandfreie Nachricht der Vita Avidii 13, 7 zu stützen. Wenn die Anklage Ergreifung auf hochverräterischer Tat behauptete (*quasi in factione deprehensos*), würde sich auch die in der sogleich zu behandelnden Stelle I 1 ff. und in I 10 f. angedeutete Raschheit der Verhandlung gut erklären. —

[1]) Dio LXXI 22, 2 (vgl. ebd. 31, 1); vita Marci 25, 12.

[2]) Sie ist im vorliegenden Fall besonders begreiflich, da Avidius Cassius in Rom zahlreiche Freunde und Anhänger besessen hatte (Ammianus Marc. XXI 16, 11; Cass. Dio LXXI 28, 2; 30, 1; Vita Marci 25, 5; V. Avidii Cass. 8, 7).

Zum Schluß lasse ich einige Ergänzungsvorschläge zu den Lücken des Textes folgen.

I 1—5. Die verstümmelten Worte zu Anfang des Bruchstücks sind wohl dem Kaiser zuzuteilen, der — wahrscheinlich wegen unehrerbietigen Verhaltens des Appianos (vgl. II 4 [*νῦ*]*ν οὐκ οἶδας, τίνι* [*λα*]*λεῖς*; und dazu oben S. 33) — den Befehl gegeben hat, diesen zum Richtplatz zu führen (vgl. 8 *ἀπαγομένου μου*). Der Kaiser lehnt es anscheinend ab, den schon Verurteilten noch weiter zu verhören, und begründet dies mit seiner oder der ihn entsendenden Alexandriner bekannten Feindseligkeit gegen Kaiser Marcus und die Römer; 1 f. etwa: .... *δυσμενὴς* oder *δυσμενεῖς τῷ π*]*ατρί μου καὶ* [*Ῥωμα*]*ί*[*οις· δι*]*ότι* | *μήτε χρείαν* [*ἔχω*] *σ*(*ο*)[*υ ἀκοῦσ*]*αι*[1]), worauf die Klage des Heliodoros I 10f. *μὴ ἔχον*[*τ*]*ες τὸν ἀκούοντα* Bezug nehmen könnte. Die Rede des Kaisers schloß in 5; in die dortige Lücke muß wohl noch der Name des nun das Wort ergreifenden Appianos, der kaum fehlen konnte, eingesetzt werden; vor diesem bleiben dann nur noch 2—3 Buchstaben zu ergänzen. Demnach könnte man in 4 ff. etwa versuchen; *κά*|*γὼ γὰρ κά*[*μνω. Ἀππια*]*ν*[*ὸς*] *αὐτοῦ* | *γε ταῦτα λέγον*[*το*]*ς* usw. Commodus, den seine Vita 13, 7 bis 14, 1 als *tardus et neglegens* in den Staatsgeschäften und im Gerichtswesen schildert, mag also, um das Verhör abbrechen zu können, Müdigkeit vorgeschützt haben.

II 1 f. Anknüpfend an das Bild vom Laufen in den Tod (I 11 f.) scheint Heliodoros zu sagen, daß er selbst dem Appianos auf dem Fuß in das gleiche Geschick folge und ihn bald einholen werde. In II 1 dünkt mich das von Wilcken eingesetzte *καὶ* [*γὰρ ἐγώ* nicht sehr wahrscheinlich; wenigstens heißt es I 4f. *κἀγὼ γάρ*. Ich möchte vorschlagen[2]):

καὶ [*αὐτὸς πλέος* oder *μετὰ*] *κα*(*ρτ*)[*ερί*]*ας σε διώκω* |
ἐκ π(*ο*)[*δός τε λαμβ*]*άνω*.

V 1 ff. Die Herstellung muß von der in 12 anhebenden verstümmelten Erzählung des Appianos ausgehen. Seit den ersten Herausgebern[3]) deutete man ihre Reste wegen 12 *ἔ*]*σωσε Κλεοπάτρ*[*αν* — sicherlich mit Recht — auf Iulius Caesars Tätigkeit in Aegypten im Jahre 48 v. Chr. Auf Kleopatras Einsetzung bezieht sich jedenfalls 13 *ἐκράτησεν* (a)

[1]) Vgl. Digest. XLVIII 4, 11 (Ulpianus): *qui perduellionis reus est hostili animo adversus rem publicam vel principem animatus.*

[2]) Zur Bedeutung der runden Klammern hier und im folgenden siehe oben S. 8.

[3]) Vgl. auch Mommsen, Strafrecht 265, 1.

βασι[λείας, worin das übergeschriebene *α* der Pluralendung die Vermutung nahelegt, daß neben ihr der zum Mitregenten bestellte jüngere Bruder (Ptolemaios XIII [XV], 47—44 v. Chr.) erwähnt war; also vielleicht: *Κλεοπάτρ[αν, ἣ μετ' ἀδελφοῦ]* | *ἐκράτησεν βασι[λείας*. In 14 dachte man an ein von dem ewig in Geldnöten befindlichen Cäsar bei diesem Anlaß in Aegypten aufgenommenes Darlehen, wobei O. Schulthess[1]) mit Zustimmung Wilckens statt *ἐδάνει[σε* (so Grenfell und Hunt) zur Vermeidung des Subjektswechsels *ἐδανεί[σατο* vorschlug. Wegen des Schweigens der sonstigen Ueberlieferung wollte man hier eine unbekannte Klatschgeschichte über das römische Kaiserhaus annehmen[2]), ähnlich wie man — mit Unrecht — eine solche in den Isidoros-Akten (A) III 11 ff. zu finden geglaubt hatte (oben S. 24). Aber die Unwahrscheinlichkeit der Entstehung solchen Klatsches liegt in diesem Fall auf der Hand; denn Cäsar kam bekanntlich nach Alexandria als Gläubiger der Erben des Ptolemaios Auletes, der ihm für seine Anerkennung im Jahre 59 ein ungeheueres Entgelt versprochen hatte; er brauchte also in diesem Falle nicht zu borgen, sondern nur Zahlungen einzutreiben, was denn auch unter dem Druck der Geldverlegenheit in rücksichtslosester Weise geschah[3]). Das *ἐδανεί[σατο* bezog sich demnach wohl auf die gewaltige Schuldenlast, die Cäsar, bevor er nach Aegypten kam, angehäuft hatte, und im folgenden — so wird man mit Grund vermuten dürfen — war von der zwangsweisen Eintreibung jener ägyptischen Forderung die Rede. Appianos greift weit in die Vergangenheit zurück; vielleicht war das über Cäsar Gesagte nur das erste in einer Reihe von Beispielen. Jedenfalls ist klar, daß es sich um Geldsachen handelte; wie immer man den Zusammenhang faßt, der Zweck kann nur der gewesen sein, die Habgier der römischen Herrscher von altersher nachzuweisen (vgl. 11 *διδάξω σε*).

Damit scheint nun der Weg offen zum vollen Verständnis und zur Ergänzung von Kol. V. In der Frage des Kaisers V 9 sahen Grenfell und Hunt, Lietzmann u. a. eine Wiederaufnahme der in V 4 f. gestellten und ergänzten demnach: *νῦν οὐκ οἶδας, ὅτι [οὐκ ἀγενεῖς ἐσμεν;]*. Doch hat

---

[1]) Wochenschr. f. klass. Philol. XVI (1899) 1057.

[2]) So O. Schulthess, a. a. O.; Lietzmann; Wilcken, Abh. 825. Vgl. auch A. Bauer, Archiv f. Pap. I 37, 2.

[3]) Zur Forderung Caesars an Aegypten s. Plutarch Caes. 48 aE.; Cassius Dio XLII 9, 1; 34, 1; vgl. Sueton Caes. 54. Dazu Drumann-Groebe III² 478 f.; W. Judeich, Caesar im Orient (1885) 66 f. — Die Eintreibung und ihre Härte bezeugt Dio, a. a. O.; vgl. Orosius VI 15, 29 Siehe auch G. Ferrero, Größe und Niedergang Roms (deutsch v. Pannwitz) II 305.

Wilcken [1]), wie ich glaube mit Recht, auf eine Ergänzung in diesem Sinne verzichtet. Vielmehr ist nach dem soeben über die Antwort des Appianos (12 ff.) Ermittelten so zu ergänzen: *νῦν οὐκ οἶδας, ὅτι [ἀφιλάργυροί ἐσμεν;]* oder *[οὐ φιλοκερδοῦμεν;]*. Und nun erkennt man auch zurückblickend, daß das scheinbar so leidenschaftlich bewegte Wortgefecht zwischen Appianos und dem Kaiser auf einem ganz nüchternen zweigliedrigen Schema aufgebaut ist. Die *ἀπαγγελία* des Appianos weist zwei mit *ὑπὲρ* eingeleitete Begriffe auf und wird zweimal (IV 15 ff. und V 6 ff.) vorgebracht. Das erstemal knüpft an das erste Glied *ὑπὲρ τῆς ἐμαυτοῦ* [2]) *εὐγενείας* die etwas läppische Frage des Commodus (V 4 f.) an: *φῂς οὖν ὅτι ἡμεῖς] ἀγενεῖς ἐσμεν*, worauf Appianos sein Nichtwissen erklärt. Dementsprechend wird das zweitemal die neuerliche Frage des Kaisers (V 9): *νῦν οὐκ οἶδας, ὅτι [ἀφιλάργυροί ἐσμεν;]*, auf welche Appianos sein Besserwissen behauptet und durch seine Erzählung nachzuweisen sucht, auf das zweite Glied der *ἀπαγγελία* sich beziehen. Hier ist also statt des von Grenfell und Hunt vorgeschlagenen und auch von Wilcken zweifelnd angenommenen *(ὑπὲρ) τῶν ἐ[μοὶ προσηκόν]των* eine Verwahrung gegen die mit der Todesstrafe verbundene Vermögenseinziehung ausgesprochen gewesen; also V 1 *καὶ τῶν ἐ[μοὶ ὑπαρχόντων]*; V 7 f. *καὶ τῶν [ἐμοὶ ὑπαρχόν]των*.

Ich lasse nun den Schluß des Bruchstücks mit den vorstehend begründeten Vorschlägen zur Ergänzung folgen (zu den runden Klammern vgl. oben S. 8).

(Kol. IV 15) *ἀλλ' ὑπὲρ τῆς ἐμαυτοῦ εὐγε-* | (Kol. V) *νείας καὶ τῶν ἐ[μοὶ ὑπαρχόντων]* | *ἀπαγγέλλω."* *Αὐτ[οκράτωρ· „Πῶς;"]* | *Ἀππιανός· „Ὡς εὐγ[ενὴς καὶ γυμνασί]|αρχος."* *Αὐτοκράτω[ρ· „Φῂς οὖν, ὅτι ἡμεῖς]* | (5) *ἀγενεῖς ἐσμεν;"* *[Ἀππιανός· „Τοῦτο μὲν]* | *οὐκ ο[ἶ]δα ἐγώ, [ἀλλ' ὑπὲρ τῆς ἐμαυτοῦ]* | *εὐγενείας καὶ τῶν [ἐμοὶ ὑπαρχόν]|των ἀπαγγελλ[ω."* *Αὐτοκράτωρ·]* | *„Νῦν οὐκ οἶδας, ὅτι [ἀφιλάργυροί ἐσμεν;"]* | (10) *Ἀππιανός· „Τοῦτο μ[ὲν, ἐπεὶ σὺ οὐκ οἶ]|δας, διδάξω σε. Π[ρῶτον μὲν Καῖσαρ ἔ]|σωσε Κλεοπάτρ[αν, ἣ μετ' ἀδελφοῦ]* | *ἐκράτησεν βασι[λείας· ὡς δὲ λέγου]|σί τινες, ἐδανεί[σατο . . . . .*

[1]) Abh. 824: Chrestom. 36.

[2]) Zur Verdrängung des Possessiv-Pronomens *ἐμός, σός* durch *ἐμαυτοῦ, σεαυτοῦ* s. E. Mayser, Gramm. der griech. Papyri 304; L. Radermacher, Neutest. Gramm. 61.

IV.

Literarische Stellung, Quellen und Verfasserschaft der sogenannten alexandrinischen Märtyrerakten.

Die vorstehenden Untersuchungen haben für A und C wohl von neuem den Beweis erbracht, daß hier auf knappem Raume eine Fülle geschichtlich durchaus glaubwürdiger Einzelheiten enthalten ist; das gleiche ergibt sich für P aus den trefflichen Darlegungen W. Webers (oben S. 2 Anm. 5). Aber andererseits stehen — wie dies bei O schon oben (S. 11 ff.) hervortrat und für die anderen Texte noch gezeigt werden soll — den ausgezeichneten sachlichen Elementen minderwertige Bestandteile gegenüber. Dieser merkwürdige Gegensatz drängt zu einer Erörterung der allgemeinen Fragen, die sich an diese Art von Literatur knüpfen. Freilich geht es dabei nicht ohne Schwierigkeiten ab, die hauptsächlich dadurch entstehen, daß alle unsere Texte nur bruchstückweise erhalten sind und daß vier von ihnen zwar im Gegenstand — Verhör alexandrinischer Gesandter vor dem römischen Kaiser — übereinstimmen, aber bei ihrer Unvollständigkeit sehr verschiedene Abschnitte des Verfahrens schildern.

Der Streit dreht sich vor allem darum, wie die Protokollform, welche diese „heidnischen Akten" zum großen Teil aufweisen, literarisch und geschichtlich zu werten sei[1]. Anfänglich glaubte man in den zuerst bekanntgewordenen Stücken (A, B, C) wegen dieser Form, wozu noch die Trefflichkeit vieler sachlicher Angaben hinzutrat, geradezu urkundliches Material aus den *commentarii principis* oder aus den daraus schöpfenden Amtstagebüchern (*ὑπομνηματισμοί*) der alexandrinischen Gesandten zu besitzen, eine getreue Wieder-

[1]) Uebersicht der Literatur bei A. Bauer, Archiv für Papyrusf. I (1901) 29f.; Wilcken, Abh. 826ff.

gabe der amtlichen Protokolle über die Kognitionen vor dem kaiserlichen Hofgericht[1]). Nachdem schon L. Mitteis als einer der ersten gewisse formelle Bedenken gegen diese Annahme geltend gemacht hatte (unten S. 50f.), setzte sich mehr und mehr die Einsicht durch, daß jene Akten so manches enthalten, was niemals den Inhalt einer amtlichen Niederschrift bilden konnte, vor allem erzählende und schildernde Bestandteile, Ueberreste einer „Rahmenerzählung" (Wilcken), wie sie schon damals in Ba und C sich darboten und neuerdings besonders reichlich in P und vor allem in O zutage getreten sind. So hat denn schon Wilcken, Hermes XXX (1895) 498 den literarischen Charakter richtig betont[2]) und die verdienstliche Untersuchung Adolf Bauers, „Heidnische Märtyrerakten", Archiv für Papyrusf. I (1901) 29—47, hat ein gut Teil zur Förderung dieser Erkenntnis beigetragen, obgleich sie zunächst auf ein anderes Ziel — die Gewinnung von Anhaltspunkten für „Echtheit" und „Unechtheit" der Akten durch Vergleich mit den christlichen Martyrien — gerichtet war[3]). Aber innerhalb jener Anschauung stehen doch zwei verschiedene Auffassungen einander gegenüber. Nach Wilcken[4]) gehen diese Erzählungen, wenn sie auch Literatur sind, auf die amtlichen kaiserlichen Protokolle zurück und gewähren uns so, nach Abzug dessen, was durch Ueberarbeitungen hinzugekommen ist, einen Einblick in die Vorgänge selbst. Ursprünglich niedergeschrieben von den Mitgliedern der Gesandtschaften[5]), seien die nüchternen Protokolle und Berichte durch stärkere oder schwächere Ueberarbeitung — ähnlich den christlichen Märtyrerakten — für weitere Kreise der Interessenten wirksamer gemacht worden, besonders mit der Tendenz, den Freimut der alexandrinischen Vertreter noch zu steigern. Während so nach Wilcken das Amtsprotokoll, die *commentarii principis*, wie in der Form so auch im Inhalt maßgebend sind, ver-

---

[1]) So ursprünglich U. Wilcken, Hermes XXX (1895) 497; Th. Reinach, Revue des ét. juives XXXI (1895) 161ff.; Mommsen, Sitzungsber. Akad. Berlin 1898, 498; Strafrecht 265, 1; s. auch meinen Artikel Commentarii, RE IV 737; 744; O. Schulthess, Wochenschr. f. klass. Phil. XVI (1899) 1056.

[2]) So auch E. v. Dobschütz, Amer. Journ. of Theol. VIII (1904) 753f.

[3]) Ihm folgt im wesentlichen L. Mitteis, Aus den griech. Pap.-Urkunden (Leipzig 1901) 10f.

[4]) Abh. 826; 828ff.; Grundzüge 44f.; nach demselben, Archiv f. Pap. VI 289 „stehen sie auf der Grenze von Literatur und Urkunden." Wie Wilcken urteilen W. Schubart, Einf. in die Pap.-Kunde 152f.; Lewald, Vierteljahrschrift f. Soz.- und Wirtschaftsgesch. XII (1914) 475; L. Wenger, Krit. Vierteljahresschrift f. Gesetzgebung LIV (III. F. XVIII, 1918) 31.

[5]) Nach Wenger, a. a. O. 35 wären allenfalls die den Gesandtschaften angehörigen συνήγοροι (vgl. P) die Verfasser solcher Darstellungen gewesen.

tritt R. Reitzenstein[1] unter Hinweis auf die schon zur Zeit des Claudius im kaiserlichen Rom nachweisbare Schriftstellerei der *exitus inlustrium virorum*[2] den Standpunkt, daß der Protokollstil nicht aus dem Zugrundeliegen urkundlicher Aufzeichnungen sich erklärt, sondern lediglich eine konventionelle literarische Einkleidung ist, die an und für sich noch gar keinen Schluß auf die Richtigkeit der dargestellten Tatsachen und auf den urkundlichen Charakter der Vorlage gestattet. Es ist die nämliche Form, die auch in den christlichen Märtyrerakten uns entgegentritt und ihnen ihr besonderes Gepräge verleiht[3].

Aber diese von Reitzenstein — wie ich glaube — mit vollem Recht aufgestellte Annahme erleidet auch für ihn in einem Fall wenigstens eine Einschränkung, bei der Verhandlung vor Kaiser Claudius (A), deren Kopf (II 1—8), der einzige in diesen Texten auf uns gekommene, für Wilcken ein Hauptbeweisstück seiner These bildet; nach ihm ist er „genau so formuliert, wie wir es nach den erhaltenen Papyrusprotokollen für ein kaiserliches Protokoll verlangen müßten". So geben denn für A auch Reitzenstein und seine Anhänger unbedenklich zu, daß es tatsächlich auf ein — allerdings abkürzend überarbeitetes — amtliches Protokoll zurückgehen könne[4]. Aber gerade hier muß der Widerspruch einsetzen; es läßt sich für A und namentlich für das den Verhandlungsbericht einleitende Präskript („Kopf") in hohem Maße wahrscheinlich machen, daß gerade jene Elemente, die den Eindruck des Protokolls hervorbringen helfen, gar nicht in den *commentarii principis* gestanden haben können. Dazu gehört vor allem die

---

[1]) Nachrichten der Ges. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 1904, 326ff., bes. 330f.; Sitzungsber. d. Akad. Heidelberg, phil.-hist. Kl. IV (1913), 14. Abh. 39ff. — Ebenso W. Aly, Sitzungsber. ebd. V (1914), 2. Abh. 46ff.; im wesentlichen zustimmend W. Weber, Hermes L (1915) 75f. mit A. 3 (vgl. auch 90 mit A. 3); zuletzt H. Niedermeyer, Ueber antike Protokoll-Literatur (Diss. Göttingen 1918) 7ff.

[2]) Nachr. 327ff.; Hellenist. Wundererzähl. 37, 3; Sitzungsber. 52f., 2. Die Benutzung der Exitus-Literatur durch Tacitus, die schon Reitzenstein vermutete, hat jetzt eingehend nachzuweisen versucht mein Schüler Dr. Fritz Marx, Unterss. zur Komposition u. zu d. Quellen von Tacitus' Annalen (ungedruckt; vgl. Jahrb. der Philos. Fakultät Marburg I 70).

[3]) Vgl. auch K. Holl, Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. XXXIII (XVII 1914) 531f. — Weniger vom Gesichtspunkt der Form als von dem des Stoffes behandelt die jüdischen und heidnischen, besonders griechischen Märtyrerberichte als Vorstufen der christlichen J. Geffcken, Hermes XLV (1910) 493ff., wo auch unsere Papyri kurz erwähnt sind (S. 493).

[4]) Reitzenstein, Sitzungsber. 42; W. Aly, a. a. O. 46; Niedermeyer 7ff., bes. 26; 28, letzterer trotz des von ihm im I. Abschnitt (S. 7—28) gebotenen ausführlichen Nachweises von Bestandteilen in A, die der Ableitung aus dem kaiserlichen Protokoll widerstreben.

Datierung nach dem ägyptischen Kaiserjahr (I 19) und nach ägyptischem Kalender (I 20; II 1), für die man erst Umrechnung aus einem römischen Datum annehmen müßte, und die ungewöhnliche Zeitbestimmung ἡμέρα [δε]υτ[έ]ρα (II 1), die die jetzt verlorene Anführung ἡμέρα πρώτη im Vorhergehenden voraussetzt und Reitzenstein (Sitzungsber. 42) an die Form der „späteren literarischen Streitgespräche" erinnert. Weiter die Angabe (II 5—7), daß bei der Verhandlung 23 (oder 24) Senatoren (συγκλητικοί), darunter 16 Konsulare (ὑπατικοί) als Beisitzer beteiligt sind[1]): in den Verzeichnissen der Konsiliumsmitglieder, die wir aus der endenden Republik haben[2]), sind ihre Namen zwar nach ihrer amtlichen Rangordnung im Senat, bezw. — soweit sie nicht Senatoren sind — im Offizierskorps, aber ohne eine die Senatorenstellung und die Rangklassen des Senats hervorhebende Bezeichnung aufgeführt; dieser auch sonst in römischer Listenführung geltende Grundsatz begegnet noch zur Kaiserzeit in Aufzeichnungen verwandter Art und wird sicherlich auch in den Beisitzerlisten der kaiserlichen Protokolle eingehalten worden sein. Wer also ein solches Verzeichnis einsah, vermochte daraus wohl die Zahl der Beisitzer zu entnehmen, nicht aber, wieviel Konsulare, wieviel

---

[1]) Daß das Konsilium des Claudius hier nur aus Senatoren besteht, hat bei Niedermeyer 10ff., bes. 17ff. weitläufig begründete Bedenken hervorgerufen, da ja bekanntlich — wie übrigens Niedermeyer selbst noch ausführlich darlegt — der kaiserliche Staatsrat in seiner Gesamtheit jederzeit auch Ritter mit umfaßte. Aber für jeden einzelnen Fall ward das Konsilium aus den Mitgliedern des Staatsrats besonders ausgewählt (Mommsen, Staatsrecht II³ 991; vgl. Strafrecht 260); insbesondere wurden von vielen Kaisern Nichtsenatoren bei der Rechtsprechung über einen Senator ausgeschlossen: Mommsen, Strafrecht 287 mit A. 2; mein Attentat der Konsulare, Klio Beih. VIII (1908) 34, 2; 38 n. 4. Aehnlich könnte Claudius mit Rücksicht auf den königlichen Rang und die senatorische Standeszugehörigkeit des ihm nahe befreundeten Prozeßgegners des Isidoros verfahren sein; sein Vater, M. Iulius Agrippa I hatte im Jahre 37 n. Chr. die *ornamenta praetoria* empfangen (Philon in Flacc. 6, 40, p. 522 M.), er selbst wurde allerdings erst im Jahre 75 damit ausgezeichnet (Cass. Dio LXVI 15, 4); vgl. A. Rosenberg, RE X 144; 149.

[2]) Vgl. den irrtümlich als SC Adramytenum bezeichneten Schiedsspruch aus dem Ende des 2. Jahrh. v. Chr., Mommsen, Ephem. epigr. IV p. 215 (= Ges. Schriften VIII 345 f.; IG ad res Rom. pert. IV 462; dazu Mommsen, StR. III 968 Anm.; 1001) mit 33 Namen; das Dekret des Cn. Pompeius Strabo vom Jahre 89 v. Chr., CIL I² 709 (= Dessau III 2 n. 8888; C. Cichorius, Röm. Studien 130ff.) mit 59 Namen; Dekret der Konsuln vom Jahre 73 v. Chr. (vor dem SC de Oropiis), IG VII 413 (= Dittenberger, Syll. I² 334 = II³ 747; Bruns, Fontes iur. Rom.⁷ 180f. n. 42) Z. 6ff. Keine Gegeninstanz bildet das Dekret des Prokonsuls von Sardinien CIL X 7852 (= Dessau n. 5947; Bruns 240f. n. 71a) Z. 23ff., wo in der an ungewöhnlicher Stelle (am Ende) stehenden Liste der Konsiliumsmitglieder die zwei ersten ausdrücklich als *leg(atus) pro pr(aetore)* und als *q(uaestor) pro pr(aetore)*, also als aktive Magistrate, hervorgehoben sind.

sonstige Senatoren, wieviel Ritter darunter waren. Derartige Dinge mußte, wer sich dafür interessierte, auf anderem Wege zu erfahren suchen. Schließlich ist es für jeden, der Einsicht in römisches Wesen hat, doch recht schwer glaublich, daß die vom strengen Rechtsstandpunkt bedeutungslose Anwesenheit der Augusta mit ihren Matronen (II 7 f.), nach Tacitus' Worten *novum sane et insolitum moribus veterum*, gerade in den kaiserlichen Kommentarien durch besonderen Vermerk hervorgehoben wurde[1]). Der einzige Bestandteil des „Kopfes", von dem wir nach dem jetzigen Stand unseres Wissens nicht geradezu behaupten können, daß er dem Wesen des kaiserlichen Protokolls zuwiderlaufe, ist II 2 ff.: *ἀκούει Κλαύδιος Καῖσα[ρ Σεβαστὸς Ἰσιδώρου] γυμνασιάρχου πόλεως Ἀ[λεξανδρέων] κατὰ Ἀγρίππου βασιλέω[ς ἐν τοῖς . . . .]λιανοῦς κήποις*[2]). Aber eine solche formelhafte Wendung mußte, wenn sie wirklich dem Amtsstil entsprach, so allgemein geläufig sein, daß ihr Gebrauch nicht erst die Einsicht in amtliche Akten notwendig voraussetzt; übrigens erscheint auch hier weder der Name des Kaisers noch der des Judenkönigs (M. Iulius M. f. Agrippa) in der zu erwartenden vollständigen Form.

Auf den Wortlaut der Verhandlung in A II, III brauche ich nach dem bisher dargelegten kaum näher einzugehen. Die mit dem Fußfall vor dem Kaiser begleitete Bitte des Isidoros um gnädiges Gehör (II 9—11) wird als immer wiederkehrende Formel höfischer Unterwürfigkeit[3]) ebensowenig in einem wirklichen Protokoll Platz gefunden haben, wie das beifällig gewährende und durch einen Beisatz *εὖ] εἰδότες, ὁποῖό[ς ἐστιν* usw.] noch begründete Nicken (*συνεπένευ[σαν*) der Mitglieder des Konsiliums (II 13—15)[4]), welches ja als solches in die Verhandlung niemals durch Aeußerungen eingreift, und wie die Schmähungen, die zwischen dem Kaiser und den beiden Verurteilten, Isidoros und Lampon, ausgetauscht werden und den wesentlichen Inhalt von III bilden. Sehr richtig hat schon L. Mitteis[5]) darauf hingewiesen, daß gegen den Richter sich kehrende Ausfälle dieser Art nicht so sehr wegen der darin gelegenen Ehrfurchtsverletzung, als wegen der für ein Protokoll geforderten Kürze kaum in so behaglicher Breite aufgenommen

---

[1]) Dies nehmen Weber, a. a. O. 61, 1 und Niedermeyer 23 f. an.

[2]) Vgl. Wilcken, Abh. 829: „Der Gesandte ist hier als Kläger genau an der Stelle genannt, wo er im kaiserlichen Protokoll zu erwarten ist."

[3]) Als solche erkannt von Weber, a. a. O. 89 (vgl 74 mit Anm. 2); dazu Wilcken, Abh. 805 f.

[4]) So schon Wilcken, Abh. 834; 838.

[5]) Hermes XXXIV (1899) 91; Aus den griech. Pap.-Urk. 11.

worden wären. Ueber das unsichere Schwanken im Ausdruck, ob an der Verhandlung Isidoros allein oder mehrere von den Gesandten beteiligt sind, wird noch unten (S. 52) gesprochen werden. So weicht A II und III in fast allen Teilen, besonders aber in jenen, die für den Eindruck eines Protokolls bestimmend sind, ganz erheblich von dem Bild ab, das wir uns von dem Inhalt der kaiserlichen Amtstagebücher zu machen vermögen.

Nicht anders liegen die Dinge in A I. Wie stark hier zunächst der Anschein eines zugrunde liegenden amtlichen Protokolls ist, zeigen Wilckens Worte (Abh. 829): „Entscheidend ist in A I das Protokoll über die in Abwesenheit der Gesandten im Konsilium gepflogene Geschäftsordnungsdebatte: dies kann in dieser Form nur im kaiserlichen Protokoll gestanden haben." Aber gerade über die mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlungen des kaiserlichen Staatsrates wurde kein Protokoll aufgenommen; erst Kaiser Severus Alexander hat angeblich nach seiner Vita 16, 2 in dem besonderen Fall, wenn es sich um den Entwurf von Konstitutionen handelte, die Anordnung getroffen, *ut . . . . . scriberetur, quod quisque dixisset* [1]). Lediglich die auf Grund der Beratung getroffene Entscheidung des Prinzeps wurde, wenn F. Preisigke [2]) richtig gesehen hat, zunächst in wenigen Kernworten festgehalten (*periculum*) und ging in das Amtstagebuch über; im vorliegenden Fall könnte es also bloß jener Zwischenbescheid des Kaisers gewesen sein, der in I 17 f. an die Gesandten der Alexandriner ergeht: *μετετάξατο [Κλαύδιος Καῖσαρ εἰς αὔ]ριον ἀκοῦσαι αὐτῶν.* Die daran sich schließende Datierung nach dem ägyptischen Kaiserjahr und Monatstag ist nicht nur an sich einem römischen Protokoll fremd (oben S. 48 f.), sondern steht — im Gegensatz zu jener in A II 1 — an unrichtiger Stelle [3]); der richtige Platz für das — selbstverständlich in römischer Weise auszudrückende — Datum war im „Kopf" der Aufzeichnung über die Staatsratssitzung, „enthaltend Ort, Zeit und Namen der anwesenden Räte", auf den dann erst die verhandelten Einzelfälle mit den *pericula* folgten [4]). Noch etwas anderes: in der Be-

---

[1]) Vgl. Niedermeyer 21 ff.; dazu auch Reitzenstein, Sitzungsber. 42. Zur geringen geschichtlichen Gewähr dieser Nachricht s. M. Hönn, Quellenunterss. zu den Viten des Elagabalus und Sev. Alex. (Leipzig 1911) 91; 120 mit A. 244.

[2]) Die Inschrift von Skaptoparene (Schriften der Wiss. Ges. in Straßburg XXX 1917) 52 ff., wo auch ältere Ansichten verzeichnet sind. Vgl. auch meinen Artikel Commentarii, RE IV 739.

[3]) S. Niedermeyer 9, der auf das Bedenkliche einer solchen „Veränderung in organisch wichtigen Formalien" hinweist.

[4]) Preisigke, a. a. O. 54.

ratung selbst werden, soweit die Verstümmlung einen Einblick gestattet, bald Isidoros allein (I 9), bald die alexandrinischen Gesandten (I 14 *οὗτοι*) als die Anzuhörenden genannt. Der schließliche Bescheid des Kaisers lautet *ἀκοῦσαι αὐτῶν*, deckt sich also nicht mit II 2 ff. *ἀκούει* ..... [*Ἰσιδώρου*] *γυμνασιάρχου*, wo wieder nur Isidoros allein steht. Trotzdem erscheint in dessen Geleit in der Folge doch wieder eine Mehrzahl von Gesandten (II 8 f. wohl: *εἰσ(ε)*[*λθόντων* oder *εἰσ(κ)*[*ληθέντων τῶν μετὰ*] *Ἰσ*[*ι*]*δώρου*), darunter Lampon (III 13), der mit Isidoros zusammen verurteilt wird (III 17)[1]). Also auch hier in prozessual belangreichen Dingen ein Schwanken, wie es der amtliche Stil nicht kennen kann. Ueber den sachlichen Inhalt der Verhandlung in A I genügt es vorderhand zu sagen, daß er — soweit er authentisch sein mag — nur durch unbefugte private Mitteilung zur Kenntnis der Interessenten kommen konnte[2]), die Form jedoch, in der er sich darbietet, ist zweifellos rein fiktiv; Reitzenstein (Sitzungsber. 42) erklärt sie aus dem Streben nach Angleichung an die in A II, III folgende Verhandlung, der ja auch nach seiner Annahme ein wirkliches Amtsprotokoll zugrunde liegt. Für uns dagegen bildet das an A I Beobachtete nur noch eine weitere Stütze des für II, III gewonnenen Ergebnisses, daß die Protokollform nur literarische Fiktion ist. In A I hat der nicht ganz ungeschickte kleine Literat, dem die „Isidoros-Akten" ihr Dasein verdanken, im Grunde nichts anderes getan als ein ganz Großer der antiken Literatur: in den Annalen XI 23 schildert uns Tacitus eine Vorberatung *apud principem* über das den Galliern zu gewährende *ius honorum*, worauf (c. 24) erst die Verhandlung *vocato senatu* folgt; ebenso gibt er XII 1 f. einen Bericht über die im kaiserlichen Kabinett gepflogenen Verhandlungen betreffs der Wiedervermählung des Kaisers. Ueber beide Beratungen konnte es einen zuverlässigen Bericht nicht geben; die Wiedergabe dabei vorgekommener Reden durch Tacitus ist daher streng genommen geschichtlich unverbürgt: diese sind lediglich — wie in unserem Papyrus — belebende und spannende Kunstmittel der Komposition[3]). Die Feinheit des Tacitus, der für die

---

[1]) Vgl. dazu auch Niedermeyer 24 f.

[2]) Wilcken, Abh. 804 f. hält allerdings die Aufnahme eines Protokolls und dessen Mitteilung an die Interessenten deshalb für ausnahmsweise möglich, weil es sich hier nicht um eine Gerichtsverhandlung mit Urteilsfindung, sondern bloß um eine Geschäftsordnungsdebatte mit Terminsetzung für die Gesandtschaft handle. Indessen scheint mir der Inhalt von A I, wie er oben S. 21 ff. durch Ergänzung gewonnen wurde, jeden Gedanken an eine solche Möglichkeit auszuschließen.

[3]) S. die feinen Bemerkungen F. Münzers, Festschrift für O. Hirschfeld (1903) 34 ff., bes. 38.

von ihm mitgeteilten Aeußerungen im Konsilium — im Gegensatz zu der Kaiserrede vor dem Senat (XI 24) — die indirekte Rede wählt, liegt freilich unserem auf möglichste Augenblickswirkung bedachten Verfasser fern. Immerhin scheint es ihm gelungen zu sein, durch diese Konsiliumsberatung einen gewissen Eindruck der einander entgegengesetzten Strömungen in der Umgebung des Herrschers hervorzurufen.

Die bisher für A geführte Einzeluntersuchung nunmehr auch auf die „Appianos-Akten" (C) und die „Hermaiskos-Akten" (P) auszudehnen, liegt nach den einleuchtenden Untersuchungen von Reitzenstein[1]) und Weber[2]) kein Anlaß vor. In beiden Stücken sind noch beträchtliche Teile der Rahmenerzählung (Wilcken, Abh. 837 f.) vorhanden, in welche die Verhandlungsberichte eingeschlossen waren. Anders als A, erhebt C überhaupt nicht den Anspruch, als Nachbildung des amtlichen Protokolls auch nur in der Form zu gelten: diese würde ja völlig gesprengt durch die im Erhaltenen erkennbare Anlage, worin — ganz in Widerspruch zum antiken Protokoll, das den Magistrat in den Mittelpunkt stellt[3]) — der bereits verurteilte Gymnasiarch Appianos nicht nur tatsächlich, sondern auch formell als Hauptperson behandelt ist und der oben (S. 29 ff.) dargelegte Grundgedanke, der Einspruch des Appianos gegen die mit seinen Standesvorrechten unvereinbare Todes- und Vermögensstrafe, nicht bloß vor dem richtenden Kaiser, sondern auch in einem Zwiegespräch mit dem mitangeklagten Heliodoros und sogar außerhalb des Gerichtssaals in einer Ansprache des mit dem Abzeichen der Gymnasiarchie angetanen Verurteilten an den römischen Stadtpöbel, also in vollster Breite ganz unbekümmert um irgendeinen durch die Protokollform gegebenen Zwang ausgeführt wird. — Wenn nach dem bisher Ausgeführten selbst die in Aktenform gehaltenen Abschnitte lediglich Literatur darstellen und keinen urkundlichen Charakter tragen, so gilt dies natürlich um so mehr von der „Rahmenerzählung", wie sie vor allem in O vorliegt (oben S. 47), das auch in der Form durchaus frei gestaltet ist. Für O kann die Frage nach einer zugrunde liegenden urkundlichen Aufzeichnung ohnehin schon deshalb nicht aufgeworfen werden, weil sich geheime Besprechungen, wie sie hier im Innern des Sarapeions

---

[1]) Sitzungsber. 40 ff.; vgl. Nachr. 330.

[2]) A. a. O. 60 f.; 67 ff.

[3]) Wilcken, Abh. 833, 3; vgl. auch K. Holl, a. a. O. (oben S. 48 Anm. 3) 536.

vor sich gehen, überhaupt von vorneherein einer solchen entzogen hätten.

Dagegen muß in diesem Zusammenhang noch auf die „Paulos-Antoninos-Akten" (B) eingegangen werden und zwar auf die ausführlichere der beiden Fassungen *a*, deren vollständigere Ergänzung und Erläuterung von mir in einem vor kurzem im Hermes LVII (1922) 266 ff. erschienenen Aufsatz versucht worden ist. Während O, A, C, P, die uns sämtlich in Niederschriften aus der Wende des 2. zum 3. Jahrhundert erhalten sind, in der gewöhnlichen historischen Erzählungsform, also in dritter Person, mit eingelegten Verhandlungen (C, P, bei A in strengem Protokollstil) berichten, bildet Ba, etwa drei Menschenalter früher (um 120) verfaßt und niedergeschrieben[1]), insofern eine Klasse für sich, als es einen Wir-Bericht darstellt, wie aus mehreren Stellen des erzählenden Teils hervorgeht: I 8 *ἡμῶν*, I 10 *τοὺς ἡμετέρους*, VII 2 *ἡμᾶς*[2]). Im übrigen besteht dieser gleichfalls aus dem erzählenden Rahmen, der in I 1—10 und besonders in VII 1—14, VIII 1—5 (nach meiner Ergänzung vielleicht auch VIII 8—12) hervortritt, und den eingelegten, meist in direkter Rede gegebenen Aeußerungen des Kaisers (Hadrian), der alexandrinischen Gesandten (Paulos, Theon, Antoninos) und der stets als *Ἰουδαῖοι*, ohne Hervorhebung einzelner, zusammengefaßten Gegner[3]). Wer die mit „wir" Eingeführten sein sollen, ergibt sich, da I 8 und I 10 nicht ganz eindeutig sind, vor allem aus VII 1 ff., wo ich ergänze: *οἱ φύλακες π]ροσπ[ηδ]ῶσιν ἡμᾶς τοῖ[ς ξίφεσι καὶ παλ]τοῖς [τέω]ς κατὰ τὸ παρὸν [φοβοῦντες*. Das Ganze gibt sich also als Bericht der alexandrinischen Abordnung oder wenigstens eines ihrer Mitglieder; dabei bleibt es bei der Unvollständigkeit des Erhaltenen zunächst fraglich, ob die Schrift — rein formell genommen — den Charakter eines amtlichen Gesandtenberichts oder einer bloß privaten Mitteilung eines Teilnehmers an die Leser für sich in Anspruch nahm. Hier kommt schon nach der klaren Absicht des Verfassers das amtliche Protokoll als literarische Form von vornherein nicht in Frage; der Reiz der Unmittelbarkeit und der Eindruck urkundlicher Zuverlässigkeit sollen hier durch die Form des Wir-Berichts erreicht werden. Sicherlich ist es aber nicht der amtliche Bericht selbst, den die Gesandtschaft nach ihrer Rückkehr an Behörden und Volk von

---

[1]) Von B b, das in seiner erhaltenen Niederschrift mit der jüngern Gruppe gleichzeitig ist, soll später die Rede sein; vgl. unten S. 58f.

[2]) Herm. a. a. O. 315.

[3]) Vgl. Weber 68, 3; 81; 83, 3.

Alexandria erstattete, der uns hier vorliegt: anstelle eines getreuen Abklatsches der bewegten Verhandlung vor dem Kaiser mit ihren Einzelheiten und Zufälligkeiten erhalten wir einen sorgfältig stilisierten Ueberblick über ihre Hauptmomente, in sauberer Ordnung fortschreitend, nach den Anklagepunkten, welche der Kaiser anscheinend in zeitlicher Folge vorbringt, mit rhetorisch gepflegten, im Wortlaut jedenfalls erfundenen Reden[1]); eine jede Rede und Gegenrede des Kaisers und der Alexandriner stellt immer nur eine kurze Zusammenfassung der viel zahlreicheren im wirklichen Verhör vorgekommenen Fragen und Antworten dar, und mit leicht erkennbarer Tendenz ist aus den Vorbringungen der *Ἰουδαῖοι*, deren Sprecher — obgleich sicher stadtbekannte alexandrinische Persönlichkeiten — nicht einmal einzeln mit Namen genannt sind[2]), alles Sachliche fast ganz weggelassen, so daß sie mit ihren Beschuldigungen und Beteuerungen eine dürftige Rolle spielen. In dem, was uns nach dem Erhaltenen als ein Höhepunkt der Verhandlung erscheint, klingen bereits Motive an, die verstärkt, ja fast zur Uebertreibung gesteigert in A, C, P wiederkehren: der offene Mannesmut der griechischen Vertreter vor dem Weltbeherrscher (VI 1—27), dann die Mißachtung der Vorrechte der *honestiores* von seiten des Kaisers (VI 28f.; VII 1ff.; vgl. C, P III 44f.), der einen der alexandrinischen Gesandten ergreifen und zur Prüfung seiner Aussagen foltern läßt, was VII 9ff. als unstatthaft getadelt wird. Aber trotz tendenziöser Aufmachung und rhetorischer Stilisierung steht Ba an Sachlichkeit und damit natürlich auch an Quellenwert hoch über den Vertretern der anderen Klasse; die Verhandlung bewegt sich — anders als in A, C, P — durchaus auf dem festen Boden bestimmter realer Einzeltatsachen, die für den Fall als solchen von Interesse sind und eine nach der anderen vorgenommen und erörtert werden; dies wirkt selbst noch in dem gekürzten Auszug Bb (s. unten S. 62) nach. Der Ton der Alexandriner in der Verantwortung gegenüber dem Kaiser ist offen, aber ruhig; ja gerade in Augenblicken der Spannung sind mehr als sonst Ausdrücke der höfischen Etikette, wie der Schwur bei der Tyche des Kaisers (VI 8f.), der Hinweis auf seine „wohltätigen Hände“ und „verehrungswürdigsten Worte“ (20ff.), offenbar in mildernder Absicht, eingestreut. So artet die Wechselrede nirgends in spitzfindige und stichelnde Wort-

---

[1]) Dazu Reitzenstein, Nachr. 330; Weber 88.

[2]) Anders ist es in P I 11—16, wo eine Namenliste der jüdischen Gesandtschaft gegeben wird.

gefechte oder anzügliche Anwürfe und geschmacklose Schmähungen aus, wie sie in jenen Texten der jüngeren Gruppe dem Leser als Proben der schlagfertigen Ueberlegenheit der alexandrinischen Helden, ihres Freiheitssinnes und Männerstolzes vor dem Tyrannen vorgesetzt werden. Der Kaiser (Hadrian) wird durch keine anderen Mittel als seine eigenen Worte und Taten charakterisiert[1]); er erscheint als ein gestrenger und harter Herr, schneidend in seinem Tadel, ein unermüdlich und unerbittlich forschender und rücksichtslos durchgreifender Untersuchungsrichter, der einerseits im Widerspruch zu bisheriger Uebung kein Bedenken trägt, den alexandrinischen Gesandten Antoninos festnehmen, auspeitschen und foltern zu lassen (VI 28 ff.), anderseits aber auch die Alexandriner als Gesamtheit vor nichtigen Anwürfen der Juden in Schutz nimmt (II 11 f.; III 17 ff.)[2]) und die Verantwortlichkeit letzterer für die von ihnen den Alexandrinern zur Last gelegte Gewalttat festzustellen sich bemüht (III 21 ff.). Dies alles paßt gut zu dem anderweitig überlieferten Charakterbild Hadrians[3]), des Mars Gradivus, wie Fronto (epist. p. 25 N.) ihn einmal nennt, der durch düstere Strenge, wenn es darauf ankam, bei Hoch und Nieder sich gefürchtet machen konnte, mit großer Ausdauer und Eindringlichkeit persönlich in der Rechtspflege sich betätigte und ständischen Vorrechten in der Kapitalgerichtsbarkeit nur gezwungen Rechnung trug, wie ja sein Verhalten gegenüber den diesbezüglichen Ansprüchen sogar des Senates deutlich zeigt[4]). Dabei hält die Schilderung sich sorgfältig fern von einseitigen und grotesken Uebertreibungen gewisser hervorstechender Züge, wie auch von einer Verfälschung des Bildes durch angeblich von den Alexandrinern vorgebrachte Schmähungen, wie dies in den Texten der anderen Gruppe (A, C, P) geschieht. Man sieht eben, dem zeitgenössischen Verfasser von B a steht der lebendige Hadrian in seiner besonderen, vielseitigen Eigenart, die aber durchaus diskret und sachlich geschildert ist, leibhaft vor Augen; in den übrigen Akten wird für Claudius, Trajan, Commodus der von der minderwertigen geschichtlichen Vulgata bereits geprägte fertige Herrschertypus unter karikierender Hervorhebung

---

[1]) Farblos, wie Weber 88 sagt, kann ich das Bild Hadrians in diesen Akten nicht finden; es sind nur nicht die konventionellen Farben der geschichtlichen Vulgata über Hadrian.

[2]) III 17 ff. ergänze ich: *οὐ δύνασθε δὲ [σύμπαντας] μεισῖν* (= *μισεῖν*) *Ἀλεξανδρεῖς, [εἰ καί τι]νες Ἀλαξανδρεῖς* (so) *εὐχ[ερῆ δοκοῦσι] πεποιηκέναι ἢ ἀλλού[τρια.*

[3]) Vgl. z. B. die Zusammenstellung von P. v. Rohden, RE I 518 ff.

[4]) Mein Attentat der Konsulare (Klio Beiheft VIII) 34 ff., bes. 37 f.

der Schwächen und Schattenseiten benutzt, was dann weiter zu dem Schluß nötigt, daß der oder die Verfasser in einem gewissen zeitlichen Abstand von den geschilderten Ereignissen sich befunden haben müssen (unten S. 64).

Obgleich Ba keinen Originalbericht, sondern eine literarische Bearbeitung des Stoffs in Berichtform darstellt, unterliegt es doch nach dem bisher Gesagten für mich keinem Zweifel, daß diese mit ihrer Fülle sachlicher Aufschlüsse auf unmittelbare und ausführliche — sei es mündliche oder schriftliche, amtliche oder private — Mitteilungen von Augenzeugen, also von Mitgliedern der Gesandtschaft selbst zurückgeht. Hier kann die bisher für die übrigen Akten erörterte Frage nur in der Form gestellt werden, ob etwa jene Gewährsmänner ihren Angaben Auszüge aus dem kaiserlichen Amtsprotokoll, die sie mitgebracht hatten, zugrunde legten. Was vorliegt, enthält auch nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine solche Annahme, zumal schon die Stilisierung der Reden den Gedanken an eine wörtliche oder dem Wortlaut nahekommende Wiedergabe ausschließt. Die Erinnerung der Gesandten, unterstützt allenfalls durch kurz nach der Verhandlung gemachte Aufzeichnungen, war ja vollkommen ausreichend, um die Hauptpunkte in ihrer Aufeinanderfolge festzuhalten. Dazu kommt noch eine Erwägung allgemeiner Natur, die für die gesamten auf uns gekommenen „Akten" gilt: gleich den Amtstagebüchern der Provinzstatthalter waren auch die kaiserlichen Protokolle der Benutzung der Interessenten zugänglich (Wilcken, Abh. 829), aber die *potestas inspiciendi describendique* wurde vom Kaiser nur auf besonderes Ansuchen gewährt[1]). Kann man sich denn im Ernst vorstellen, daß die mit allen Zeichen höchster Ungnade entlassenen alexandrinischen Gesandten wirklich den Mut fanden, ein derartiges Ansuchen zu stellen, und daß dieses Erfolg hatte?

Wenden wir uns nun wieder der zweiten Gruppe unserer Texte zu. Gar manche von den oben (S. 48 ff.) behandelten Bedenken, die gegen die Ableitung aus wirklichen Amtsprotokollen sprechen, sind auch schon von den Vertretern der letzteren Annahme bemerkt, aber in ihrer Beweiskraft dadurch abgeschwächt worden, daß man eine allmähliche, schrittweise Ueberarbeitung der Akten an-

---

[1]) Vgl. meinen Artikel *commentarii*, RE IV 757; auch F. Preisigke, Inschrift v. Skapt. (oben S. 51 Anm. 2) 73. Auf die Niederschriften über die Kognitionen in Strafsachen bezieht sich das Gesuch des Senats im Jahre 70, Tacitus hist. IV 40.

nahm[1]). Diese hätten sich dadurch immer weiter von dem ursprünglichen, dem Protokoll entlehnten Wortlaut entfernt, wobei das Bestreben, den Freimut und die Unerschrockenheit der alexandrinischen Vertreter vor dem Cäsarenthron zu steigern, maßgebend war. Demgemäß hat Wilcken (Abh. 832 ff.) unter Hinweis auf Beobachtungen, die man an christlichen Märtyrerberichten machte, den Versuch einer Scheidung dessen unternommen, was an dem überlieferten Wortlaut unserer Akten ursprünglich und was überarbeitet ist, und rechnet dem zweiten Bestand alles zu, was mit dem Wesen eines Amtsprotokolls ihm nicht vereinbar scheint. Dabei würde sich nun allerdings ein eigenartiges Verhältnis bezüglich A und C ergeben: das ursprüngliche Protokoll zu A läge etwa anderthalb Jahrhunderte, das zu C etwa ein oder zwei Jahrzehnte vor der Zeit der uns erhaltenen Niederschrift, die für beide Stücke die gleiche ist (Wende des 2. zum 3. Jahrhundert); man müßte denn nun schon wegen der Länge der Zeit bei dem noch um 200 vielgelesenen A eine viel größere Anzahl von Zwischenstufen und demgemäß auch eine stärkere Ueberarbeitung annehmen als bei C. Trotzdem ist es nach Wilckens Ansicht gerade umgekehrt: in A ist „das originale Protokoll am reinsten erhalten" (S. 834), während C nach ihm ein weit vorgeschritteneres Stadium der Ueberarbeitung des ursprünglichen Protokolls als A zeigt (S. 832; 836). Doch dies nur nebenbei; ausschlaggebend scheint mir die schon oben (S. 48 ff.) begründete Einsicht, daß gerade jene Elemente, welche am meisten den Eindruck amtlicher Akten hervorrufen, bei genauerem Zusehen am wenigsten den *commentarii principis* entnommen sein können, womit ja der von Wilcken für die Ueberarbeitung vorausgesetzte Grundstock, das Protokoll als Anfangsstufe, überhaupt in Wegfall kommt. Irgendwelche andere inhaltliche oder formelle Anzeichen für eine stufenweise fortschreitende Ueberarbeitung liegen in den Akten A, C, P nicht vor.

Nun sucht aber Wilcken (Abh. 834 ff.) die Annahme der Ueberarbeitung noch durch einen weiteren, der besonderen Ueberlieferung von B entnommenen Beweis zu stützen. Von diesen „Akten", welche die Einvernehmung einer alexandrinischen und einer jüdischen Abordnung durch Kaiser Hadrian schildern, liegen zwei Fassungen vor, eine schon oben (S. 54 ff.) besprochene ausführliche (a), die der Verhandlung selbst zeitlich nahesteht, etwa um 120 verfaßt und niedergeschrieben, und eine verkürzte, wohl jüngere (b)

---

[1]) Vgl. außer Wilcken auch Schubart, Einf. 153; ebenso trotz des verschiedenen Standpunktes Reitzenstein, Sitzungsber. 39.

in einer Niederschrift, die aus der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert stammt, somit etwa gleichzeitig mit jenen von O, A, C, P ist. Wie nun von manchen christlichen Martyrien mehrere Rezensionen nebeneinander erhalten sind, so wäre dasselbe nach Wilcken auch hier der Fall; der Vergleich der beiden Fassungen erscheint ihm als „die sicherste Basis für unsere Vorstellung von den Schicksalen dieser heidnischen Märtyrerakten“. Er gelangt dabei zu folgendem Ergebnis: „Da a Dinge hat, die b nicht hat und umgekehrt, so folgt, daß weder a aus b noch b aus a geschöpft hat, sondern beide gehen auf einen älteren Text zurück“ (S. 835). Wilcken gewinnt daraus den Eindruck, daß zur selben Zeit recht verschiedenartige Stadien der Ueberarbeitung im Umlauf waren, und sieht darin einen deutlichen Beweis, daß ebenso wie die christlichen Märtyrerakten auch die heidnischen im Gebrauch des Interessentenkreises sich in einer beständigen Umwandlung befanden (S. 836)[1]. Aber auch hierin vermag ich seinen scharfsinnigen und bestechenden Ausführungen nicht zu folgen. In der oben (S. 54) erwähnten Sonderuntersuchung über B habe ich eine möglichst vollständige Herstellung von a und b versucht, dabei hat sich mir (S. 305) als vollkommen gesichert herausgestellt, daß b nichts anderes ist als ein Auszug aus a, der von der Vorlage alles Entbehrliche, sogar ganze Reden, streicht, ab und zu leichte Veränderungen in der Wortstellung vornimmt, an einer einzigen Stelle ein sicheres, aber wenig belangreiches Mehr (Z. 5 . . . . . πολλάκις) gegenüber a aufweist, in allem wesentlichen jedoch den Wortlaut von a wiedergibt. Der Anlaß, dem dieser dürftige Auszug seine Entstehung verdankt, soll unten (S. 68 ff.) klarer hervortreten. Vorderhand genügt der dargelegte Tatbestand, um die Annahme zu widerlegen, daß b eine von a unabhängige Rezension des Textes B darstellt, und damit kommen die von Wilcken daran geknüpften Folgerungen hinsichtlich der verschiedenen Stufen der Umwandlung und Ueberarbeitung der heidnischen Märtyrerakten in Wegfall.

Die durch gewisse Aehnlichkeiten nahegelegte Vergleichung mit den christlichen Märtyrerberichten läßt sich also in diesem Punkte nicht durchführen, und dies kann nicht weiter wundernehmen; mußten doch die Verbreitung des Kults der christlichen Blutzeugen über das ganze weite Gebiet der Kirche und die mehrfachen Wandlungen des

---

[1]) Danach auch Reitzenstein, Sitzungsber. 39: „diese Abschriften weichen in Wortlaut und Umfang weit voneinander ab, d. h. sie haben eine andere Art der Ueberlieferung als das eigentliche Literaturwerk und die Urkunde und tragen den Charakter der Kleinliteratur.“

Märtyrerideals im Lauf so vieler Jahrhunderte[1]) für die Entstehung mehrerer Rezensionen eines und desselben Martyriums ganz andere Antriebe in sich schließen, als die keine wesentliche Entwicklung aufweisende, zunächst wenigstens auf den engen Bereich Alexandriens und des ägyptischen Griechentums beschränkte Opposition gegen Rom, die Cäsaren und das von ihnen geschützte Judentum in den zwei ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit.

Das wesentliche Ergebnis der bisherigen Untersuchung ist der für A neu geführte, für die übrigen Texte nach Reitzensteins grundlegenden Ausführungen verstärkte Nachweis, daß der Protokollstil unserer „Akten" nicht auf urkundliche Vorlagen zurückgeht, sondern lediglich literarische Einkleidung ist. Diese Formgebung rechnete mit dem Interesse, das die sich scheinbar darbietende Einsichtnahme in die Verhandlungsprotokolle bei der Mehrzahl der Leser wachrufen mußte, mit einem gewissen naiven Sinn für Urkundlichkeit und nützte dies für die besonderen Zwecke, welche diese Berichte verfolgen, aus. Mit dem Wegfallen des Moments der Ueberarbeitung steht nichts im Wege, wie B a, von dem B b, wie wir sahen, einen Auszug darstellt, so auch A, C, P in der überlieferten Gestalt als Originalarbeiten gelten zu lassen.

Mit dem vorstehenden Urteil über die Form ist noch nichts über Wert oder Unwert der in unseren Texten gebotenen sachlichen Angaben ausgesagt[2]), höchstens kann man von vorneherein mutmaßen, daß manches davon unter dem Zwang jener Form etwas zurechtgemacht oder verschoben sein mag. Durch die Erkenntnis, daß die Aktenform nicht durch einen amtlichen Charakter der ursprünglichen Aufzeichnung bedingt ist, wird die Untersuchung über die Beschaffenheit der zugrunde liegenden Quellen von der Formfrage losgelöst und muß gesondert behandelt werden.

Für B a, das eine Klasse für sich bildet, wurden schon oben (S. 57) mündliche oder schriftliche Mitteilungen von Mitgliedern der alexandrinischen Gesandtschaft als wohl einzige Quelle erkannt. Bei der Untersuchung über A, C, P und O hilft uns zunächst die Beobachtung, daß die sachlichen Angaben in diesen Texten in zwei Gruppen von sehr ungleichem Wert zerfallen.

---

[1]) Trefflich dargelegt von K. Holl, a. a. O. (oben S. 48 Anm. 3) 521 ff., bes. 538 ff.

[2]) Wiederholt hervorgehoben von Reitzenstein, Sitzungsber. 40; 42; vgl. 43.

a) Angaben über die Hauptmomente der Gesandtschaftsreise und der Verhandlung vor dem Kaiser, namentlich über die beteiligten Personen, Ort, Zeit und Endergebnis. Die genauere Untersuchung, die für A und C oben, für P in dem Aufsatz von Wilhelm Weber (oben S. 2) geführt ist, hat gezeigt, daß in diesen Texten ein tragfähiges Tatsachengerüst vorhanden ist, das eindringender Sachkritik durchaus standhält[1]. Verhältnismäßig dürftig ist, was von O mit Sicherheit hierher gerechnet werden kann; es beschränkt sich, wie es scheint, auf die handelnden Personen (Flaccus, Isidoros, Dionysios) und auf gewisse allgemeine Voraussetzungen der geschilderten Vorgänge (Streitigkeiten zwischen Alexandrinern und Juden, welche erstere durch eine Gesandtschaft an den Kaiser zu ihrem Vorteil zu schlichten hoffen), während die sonstigen Einzelheiten, mit dem Bericht Philons verglichen, erhebliche Bedenken hervorrufen und den Eindruck freier Erfindung und romanhafter Ausschmückung hinterlassen (oben S. 11 ff.).

b) Zu diesen trefflichen Angaben steht in merkwürdigem Gegensatz die Schilderung der Kaisergestalten[2], die zum Teil — wie bei dem halbverrückten Weiberknecht Claudius in A oder bei dem tugend- und weisheitliebenden, uneigennützigen, der Herrschaft wahrhaft würdigen Philosophen Marcus Antoninus und dessen Sohn und Gegenstück, dem ungebildeten, lasterhaften, habgierigen, feigen Commodus in C — dem bekannten Schema der kaisergeschichtlichen Vulgata folgt, zum Teil — bei Kaiser Trajan, der uns in P als schroffer Gewaltherrscher, dabei geistig beschränkt und unter dem Einfluß seiner Gemahlin Plotina stehend, entgegentritt — durch gehässige Uebertreibung gewisser in seinem Charakter gegebener Ansätze ein fast ins Gegenteil der Wirklichkeit verkehrtes Zerrbild darbietet. Die nach schon festgewordenen, stilisierten Typen der Cäsaren arbeitende Darstellungsweise in diesen „Akten" kommt einem am klarsten zum Bewußtsein, wenn man sie mit der viel maßvolleren und sachgemäßeren Charakterzeichnung Hadrians

---

[1]) Aus P seien namentlich hervorgehoben die Listen der alexandrinischen und der jüdischen Gesandten, von denen die erstere an anderen Zeugnissen sich nachprüfen läßt (Weber 49 ff.), sowie die Einflußnahme der Kaiserin Plotina auf Trajan (ebd. 66 f.) und auf die Senatoren des Konsiliums (*συνέδριον*), in dem viele Proselyten der Juden sitzen (ebd. 61 ff.).

[2]) Dazu Weber 69; 88 f. mit Anm. 2; L. Wenger, a. a. O. (oben S. 47 Anm. 4) 35; K. Fr. W. Schmidt, Götting Gel Anzeigen CLXXVIII (1916) 403. Grundverschieden, wie ja von vornherein zu erwarten ist, sind die vom jüdisch-christlichen Standpunkte gesehenen Kaiserbildnisse in den Oracula Sibyllina (Buch XII; vgl. V und VIII); s. J. Geffcken, Röm. Kaiser im Volksmunde der Provinz, Nachrichten der Götting. Ges., phil.-hist. Kl. 1901, 182 ff.

in Ba (oben S. 56) zusammenhält. In O wird uns kein Kaiser, wohl aber der Präfekt Aegyptens A. Avillius Flaccus vorgeführt, wie er für eine amtliche Bewilligung einen sehr hohen Betrag fordert; die hier im Mittelpunkt des Ganzen stehende Bestechlichkeit muß nach allem, was wir durch Flaccus' erbitterten Gegner Philon über ihn erfahren, dem geschichtlichen Flaccus völlig fremd gewesen sein; auch hier wird man nach dem bisher Dargelegten kaum mit der Annahme fehlgreifen, daß der Verfasser nur einen herkömmlichen abstoßenden Typus, den um Geld oder Geschenke käuflichen hohen Verwaltungsbeamten Roms hinstellen wollte.

Diesem eigentümlichen Zwiespalt muß bei der Frage nach der Art der Quellen Rechnung getragen werden. Für die Angaben unter a) sind jedenfalls vorzügliche Quellen anzunehmen, die im letzten Grunde auf Mitteilungen der Augen- und Ohrenzeugen, also wieder der Gesandten selbst, zurückgingen. Aber es sind wohl kaum die Eigenberichte der Gesandten oder unmittelbar daraus schöpfende Darstellungen in der Art von Ba gewesen, die bei der Abfassung von A, C, P vorlagen. Dies läßt sofort ein Vergleich mit Ba erkennen, wo der aus erster Hand benutzte Gesandtenbericht der Schilderung der Verhandlung trotz weitgehender literarischer Bearbeitung das Gepräge einer in alle Einzelheiten des Falls eindringenden Sachlichkeit verliehen hat, welches selbst noch in dem dünnen Auszug Bb nachwirkt und ihn von den wohl derselben Zeit angehörigen Texten A, C, P vorteilhaft sich abheben läßt. Vielmehr werden die Vorlagen letzterer selbst schon keinen auf Einzelheiten eingehenden Verhandlungsbericht, sondern nur den äußeren Rahmen des Gerichtsverfahrens und gewisse allgemeine Anhaltspunkte über dessen Hauptmomente und Ergebnisse (Anklage, Verurteilung, Begnadigung usw.) enthalten haben, dies alles in der Form gewöhnlicher Geschichtserzählung, nicht der Wechselrede. Wir werden damit in den Bereich der zweifellos vorhandenen, wenn auch nicht mit Verfassernamen zu belegenden Schriften zur Stadtgeschichte Alexandrias[1]) geführt und wohl auch in den der antisemitischen und römerfeindlichen Streit- und Tendenzschriften, von denen wir aus den auf dem Gegnerstandpunkt stehenden Gegenschriften eines Philon und Josephus uns eine Vorstellung bilden können. Solche Behelfe, leichter zugänglich als etwaige im Archiv der Stadt ruhende Gesandtschaftsakten, boten das erforderliche Tat-

---

[1]) Man denke etwa an Quellen von der Art, wie sie später Joannes Malalas für die Stadtgeschichte von Antiocheia, der Bischof Johannes von Nikiu für ägyptische Ereignisse benutzen konnte.

sachenmaterial, mit dessen Hilfe der Verfasser die Rahmenerzählung und dazu einen möglichst schwungvollen, bald pikanten, bald von rhetorischem Pathos getragenen Dialog aufbaute, der im wesentlichen ebenso frei erfunden ist und etwa dieselbe geschichtliche Gewähr besitzt wie die eingelegten Reden in den antiken Geschichtsschreibern. Für die Auffassung der einzelnen Herrscher dürften indessen jene Aufzeichnungen über die Stadtgeschichte wenig oder keine Anhaltspunkte enthalten haben; hier hat der Verfasser die fertigen Typen der Cäsaren aus der ihm leicht erreichbaren Vulgata der Kaisergeschichte übernommen; nur bei Trajan, den die Vulgata, wie sie uns noch vorliegt, für die kaiserfeindliche Tendenz dieser Texte zu günstig schildert, ist P offenbar einer einheimischen alexandrinischen Version gefolgt, die schon zu Lebzeiten des Herrschers vorhanden[1]), seine Größe durch willkürliche Uebertreibung gewisser Züge geflissentlich herabsetzte. Noch freier ist der betreffende Skribent natürlich vorgegangen bei der Darstellung von Personen und Einzelbegebenheiten, für die ihm seine Vorlage bestenfalls ganz dürftige Anhaltspunkte darbot und die er doch in voller Breite ausmalt, wie in O dessen romanhafter Charakter schon wiederholt betont wurde. Aus diesen Voraussetzungen erklärt es sich, daß die Schilderung des Gerichtsverfahrens in A, C, P allen Einzelheiten des besonderen Falls aus dem Wege geht und nur den Vorwand darbietet, um die Seiten, auf die es dem betreffenden Verfasser ankam, einerseits die brutale Rücksichtslosigkeit der römischen Kaiser, andererseits den Freiheitssinn, den Freimut und die schlagfertige Ueberlegenheit der alexandrinischen Vertreter gegenüber dem Herrn der Welt, möglichst wirksam herauszuarbeiten, wofür er auch Gemeinplätze aller Art, Kraftausdrücke und Beschimpfungen als zweckdienlich erachtet. Aber auch diese in verschiedenen Brechungen immer wiederkehrenden Motive sind nicht etwa neu, sondern aus gewissen maßvoller gehaltenen Ansätzen weiter entwickelt, wie sie etwa in Ba zu beobachten sind (oben S. 55); die Beeinflussung von A, C, P durch das sicher ältere B a, aus dem der jenen gleichzeitige Auszug B b stammt, hinsichtlich jener Motive liegt durchaus im Bereich der Möglickeit.

Als Gesamteindruck ergibt sich folgendes. Ungeachtet der Trefflichkeit vieler tatsächlicher Angaben, die nur aus

---

[1]) Mittelbar zu erschließen aus der Mahnrede des Dion von Prusa an die Alexandriner (or. XXXII bei v. Arnim). Andererseits lautete damals über sie das Urteil der höfischen Kreise in Rom höchst ungünstig; *superbiebat ventosa et insolens natio* sagt Plinius paneg. 31 von den Aegyptern.

zeitgenössischer Ueberlieferung geflossen sein können, zeigen die Flachheit und Dürftigkeit des in den Wechselreden Gebotenen, worin alle prozessuale Sachlichkeit ausgeschaltet ist, und vor allem die rein schematische Behandlung der Kaisergestalten, daß der jeweilige Verfasser mit den ursprünglichen Gewährsmännern der Begebenheiten schon nicht mehr unmittelbar, sondern bloß durch verdünnte Zwischenquellen Fühlung hatte, daß er in einem weiten, nicht nur örtlichen und persönlichen, sondern auch zeitlichen Abstand von den Ereignissen, wie sie sich am römischen Kaiserhof abspielten, geschrieben hat.

Die, wie wir sahen, nicht zutreffende Zurückführung auf amtliche Protokolle, der allerdings nur teilweise stimmende Vergleich mit den christlichen Märtyrerakten und besonders auch der Umstand, daß von den „Paulos- und Antoninos-Akten“ (B) zwei voneinander zunächst verschiedene Fassungen zutage getreten sind, haben sehr nachhaltigen Einfluß in der Richtung ausgeübt, daß die Frage, ob in unsern inhaltlich so nahe sich berührenden Papyri Bruchstücke eines und desselben Werkes oder aber untereinander gar nicht zusammenhängende Einzelberichte in der Weise der christlichen Akten zu erkennen sind, von der Mehrzahl der Forscher im letzteren Sinne beantwortet wurde — wie ich glaube, nicht mit Recht. An Teile eines einzigen Werkes dachten A. Deissmann[1]), der in diesen Texten wegen einer Anzahl formeller und sachlicher Aehnlichkeiten Abschriften aus einem um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts in Alexandria entstandenen, vielgelesenen Buche sah, welches er sich allerdings in einer bei dem damaligen Stande des Materials begreiflichen Verkennung der judenfeindlichen Tendenz als eine *historia calamitatum* der alexandrinischen Judengemeinde vorstellte, und S. Reinach[2]), dem der Gedanke an eine Leidensgeschichte der Gymnasiarchen von Alexandria sich aufdrängte. Die Herkunft aus einem alexandrinischen Geschichtswerk, das mit Aktenstücken und Protokollen reichlich versehen war, vermutete O. Schulthess[3]). Dagegen sind A. Bauer, von dem ja die jetzt übliche Bezeichnung als „heidnische Märtyrerakten“ herrührt, U. Wilcken und trotz seiner abweichenden Auffassung der Aktenform besonders deutlich R. Reitzenstein[4])

[1]) Theolog. Lit.-Zeitung XXIII (1898) 606; vgl. auch P. Viereck, Bursians Jahresber. CII (1899) 284.

[2]) Revue des études juives XXXVII (1898) 224.

[3]) Wochenschr. f. klass. Philol. XVI (1899) 1056.

[4]) Nachr. 326ff.; Sitzungsber. 39f.; 46. — Ebenso E. v. Dobschütz, Amer. Journ. of Theol. VIII (1904) 754f.

von der Voraussetzung ausgegangen, daß die einzelnen Stücke aus verschiedenen, den geschilderten Ereignissen naheliegenden Zeiten herrühren, daß sie den Charakter und die Ueberlieferungsweise der Flugschriften (Reitzenstein: „Kleinliteratur") aufweisen, und jedes von ihnen ein selbständiges Sonderleben geführt hat.

Man muß dabei annehmen, daß ein Flugblatt aus der Zeit des Claudius (wie A, O) oder ein solches aus der trajanisch-hadrianischen Epoche (wie P oder B im Auszug b), wenn auch in überarbeiteter Form, während anderthalb, bzw. eines Jahrhunderts auch in seiner Vereinzelung das fortdauernde Interesse eines größeren Kreises besessen habe und in Privatabschriften verbreitet worden sei. Wenn wir aber näher zusehen, so scheint dieses Interesse zeitlich doch viel enger begrenzt; denn mit alleiniger Ausnahme der ersten, ausführlichen Fassung der Paulos- und Antoninos-Akten (B a), die in ihrer erhaltenen Niederschrift dem vor Hadrian geführten Prozeß (um das Jahr 120) ganz nahe steht und überhaupt eine Sonderstellung einnimmt (oben S. 54 ff.), gehören alle übrigen Stücke — die zweite Fassung der eben genannten Akten (B b) inbegriffen — in den auf uns gekommenen Abschriften nach deren Schriftcharakter annähernd demselben Zeitraum, dem ausgehenden zweiten oder beginnenden dritten Jahrhundert an. Aber auch die Texte A, C, P, O als solche lassen, wie schon oben (S. 61 ff.) ausgeführt wurde, namentlich in der durchaus schematischen Behandlung der Herrschergestalten und in dem Mangel gewisser auf den besonderen Fall bezugnehmender sachlicher Einzelheiten in den Verhandlungsberichten deutlich erkennen, daß zwischen den darin geschilderten Vorgängen aus der Zeit von Gaius bis auf Commodus und der Abfassung eines jeden einzelnen von ihnen ein größerer zeitlicher Abstand lag. Mancherlei Anzeichen sprechen für Gleichzeitigkeit: so zunächst Uebereinstimmungen im Sprachgebrauch: *ἔχω* mit dem Infinitiv in A III 14 f. und C I 10, das mediale *ἐ]τάξα⟨ν⟩το* in P II 25 f.[1]), *μετετάξατο* in A I 17, *βασιλεύς* in Anwendung auf den römischen Kaiser A III 5. 15, C II 6, auch D 10 (*βασιλεὺς Ῥωμαίων*). Weiter das für diese ganze Gruppe von Texten kennzeichnende Ethos: die Ausschreitungen haßerfüllter Verachtung und wilder Schmähsucht gegenüber den Cäsaren zeigen, zumal wenn man sie mit der viel gemäßigteren Weise der aus Hadrians Zeit stammenden Akten B a vergleicht, einen solchen Hochstand der allgemeinen Erregung, wie er zur

[1]) Nach der einleuchtenden Herstellung von Karl Fr. W. Schmidt, Götting. Gel. Anzeigen CLXXVIII (1916) 402.

Zeit der römischen Herrschaft schwerlich mehr als einmal von den griechischen Alexandrinern erreicht worden sein kann. Angesichts der auffälligen Aehnlichkeit, die noch weiter unten (S. 66f.) auch in den Motiven nachgewiesen werden soll, gelangt man — wenn man nicht etwa sklavische Nachahmung eines älteren Skribenten durch einen andern spätern (z. B. von A in C) in Rechnung stellen will — schließlich doch zu der Annahme, daß jene Texte samt und sonders zur gleichen Zeit, d. h. (wegen C) nach Commodus entstanden sind, also jedenfalls nicht lange vor der Zeit, in welche die auf uns gekommenen Abschriften fallen. Da ist es nun recht wenig wahrscheinlich, daß um 200 n. Chr. über längstverflossene Begebenheiten aus den Zeiten des Gaius, Claudius oder Trajan einzelne Flugblätter oder auch größere Flugschriften neu verfaßt oder durch Umarbeitung älterer neu gestaltet wurden, und daß dabei verschiedene Verfasser mit solcher Gleichmäßigkeit und vor allem mit ausnahmsloser Beschränkung auf einen engbegrenzten Sondergegenstand sich betätigten, die sich kaum anders als aus bewußtem Festhalten an einem einheitlichen Plan erklären läßt: handelt es sich doch überall — auch in O, das dafür gerade lehrreich ist — um Gesandtschaften der Alexandriner an die römischen Cäsaren. Dazu müßten diese Einzelschriften nach ihrer ganzen Anlage recht umfangreich gewesen sein; dies zeigt sich namentlich bei O und A, die auch Wilcken[1]) mit Recht als zu einer und derselben Geschichte von dem Antisemitenführer Isidoros zugehörig erkannte, wobei die weitausgreifende romanhafte Erzählung von Begebenheiten des Jahres 38 n. Chr. in O doch wohl dem Anfang zuzuweisen ist, während die Verurteilung des Isidoros im Jahre 53 in A den Schluß darstellt. Eine Ausführlichkeit dieser Art ist kaum mehr mit dem Wesen der Kleinliteratur vereinbar.

Die zuletzt angestellten Ueberlegungen drängen auf die Annahme eines einheitlichen Werkes und eines einzigen Verfassers hin, und nähere Betrachtung bestätigt es. Auf gewisse sozusagen negative Eigenschaften, die allen diesen Texten gemeinsam sind, wurde schon wiederholt hingewiesen: die gründliche Verzeichnung der Kaisergestalten, der enge Horizont, dem kein Verständnis der Größe Roms oder hervorragender Herrscher, wie etwa Trajans, dämmert, die Dürftigkeit und Flachheit der in den Zwiegesprächen gebotenen tatsächlichen Angaben. Noch beweiskräftiger ist vielleicht die fast einförmige, eine gewisse Armut der

[1]) Archiv für Pap. VI 289.

Erfindung bekundende Wiederkehr gewisser Motive in den Verhandlungsberichten. So das Prunken der alexandrinischen Gesandten mit ihrer vornehmen Abkunft (*εὐγένεια*), vor allem mit der Gymnasiarchenwürde (A III 10f.; P III 44f.; C III 3ff. IV 15ff.), welches in dem Anlegen der Amtsabzeichen der Gymnasiarchie durch Appianos auf seinem Todesgange (C III 5ff.) den Gipfel erreicht; dem steht gegenüber die rücksichtslose Mißachtung dieses Adels und seiner Bevorrechtung im Strafprozeß vonseiten des Kaisers (A III 7f.; P III 44f.; vgl. C V 5). Natürlich sind dies Dinge, die in Rom sicherlich ihre Wirkung verfehlt hätten und ganz für das enge Gesichtsfeld des alexandrinischen Leserkreises berechnet sind. Dem äußerst schlagfertigen und spitzfindigen Alexandriner ist der kaiserliche Richter im Wortgefecht nicht gewachsen (vgl. bes. P III 45ff.); ja er wird geradezu als verrückt (A III 14f.) oder mit Unbildung behaftet (C II 13) hingestellt. Dabei ist der Herr der Welt Einflüssen und Einflüsterungen der Umgebung sehr zugänglich: Claudius läßt sich von Agrippina (vgl. A I 1 und dazu oben S. 20; II 7f.) und der Jüdin Salome (III 11f.) ungünstig stimmen, Trajan samt seinen Beisitzern von Plotina (P II 26ff. 31f.); Commodus zeigt schwächliches Schwanken bei der Erregung der römischen Volksmasse (C IV 1f.). Letztere wird nach dem Muster des alexandrinischen Stadtpöbels als zu Zusammenrottungen (P III 53ff.; C III 8ff.) und zum Murren gegen den Machthaber (C III 13ff.) leicht geneigt gezeichnet. Während der Verhandlung finden Zwiegespräche der Verurteilten mit ihren Freunden statt, worin die Todesvoraussicht und -bereitschaft zum Ausdruck kommt (A III 2ff.[1]) und C I 6ff.). Schließlich sehen wir in A III 9f. und C IV 13ff. dasselbe dreigliedrige Schema („weder — noch — sondern") bei der Zurückweisung der Tadelreden des Kaisers durch den alexandrinischen Sprecher angewendet.

Im Gegensatz zu der herrschenden Meinung kann ich mich nicht entschließen, die weitgehende Uebereinstimmung in der Technik und in den Lieblingsmotiven, die Gleichförmigkeit des Tones und der Stimmung, die strenge Einheitlichkeit des Gegenstandes in allen Texten etwa bloß aus den vielfach ähnlichen sachlichen Voraussetzungen und aus der gleichen Tendenz zu erklären, oder anzunehmen, daß die spätern Verfasser oder Ueberarbeiter von Flugblättern ihre Vorgänger aufs genaueste nachgeahmt haben[2]);

---

[1]) Dazu Weber 59, 1.

[2]) Vgl. z. B. Bauer 37, 2; Reitzenstein, Nachr. 330.

vielmehr glaube ich hier das einheitliche Werk eines einzigen Verfassers erkennen zu müssen. Darauf scheint mir auch C IV 3ff. hinzuweisen, wo der Held Appianos sagt: *τίς ἤδη τὸν δεύτερόν μου ᾍδην προσκυνοῦντα καὶ τοὺς πρὸ ἐμοῦ τελευτήσαντας, Θέωνά τε καὶ Ἰσίδωρον καὶ Λάμπωνα, μετεκαλέσατο;* In der mehrfach bemerkten Stelle[1]), an der ohne ein Wort der Erklärung dem Commodus und zugleich auch dem Durchschnittsleser eine auf den ersten Blick ganz unwahrscheinliche Kenntnis der längstvergangenen Prozesse alexandrinischer Stadtgrößen in der ersten Kaiserzeit zugemutet wird, liegt meines Erachtens nichts weiter vor, als eine Rückverweisung auf Gegenstände, die schon vorher in dem nämlichen Werke eingehender behandelt waren: eine Verhandlung gegen den (in A II 10 nebenbei genannten) Theon und vor allem die in A auf uns gekommene Verurteilung des Isidoros und Lampon müssen also einen Teil des gleichen Werks gebildet haben. Nicht so sehr von dem einzelnen Vorgang versprach sich der Verfasser die von ihm angestrebte Wirkung, als vielmehr von der bis in die jüngste Zeit fortgeführten Zusammenstellung jener politischen Tendenzprozesse vor den römischen Kaisern. In einem Sammelwerk dieser Art, viel mehr als in einzelnen Flugblättern, die ja für gewöhnlich nur das für die Gegenwart Aktuellste und Packendste möglichst zusammengedrängt brachten, konnten die in O und A geschilderten Vorgänge aus der Zeit des Gaius und des Claudius selbst in so weit ausholender Erzählung, wie wir sie vor allem aus O erschließen müssen, noch um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts auf interessierte Leser hoffen: als Teil eines solchen größeren Ganzen wird auch der so stark verkürzte Auszug B b aus der ausführlichen Darstellung der Verhandlung vor Hadrian (B a) eigentlich erst verständlich, der fast ein Jahrhundert nach den Ereignissen niedergeschrieben, als selbständiges Flugblatt doch kaum Daseinsberechtigung gehabt hätte. Auch von den unseren Texten verwandten Hervorbringungen der lateinischen Literatur, die sich mit den Opfern der politischen Prozesse unter den verworfenen Kaisern des ersten Jahrhunderts bis auf Domitian beschäftigten, deren Charakter uns besonders durch Reitzenstein[2]) näher gebracht wurde, sind Werke wie die *exitus inlustrium virorum* (Opfer Domitians) des Titinius Capito (Plinius epist.

[1]) Dazu H. Weil, Revue des études gr. XI (1898) 243; Bauer 30, 3; 38; Reitzenstein, Nachr. 330; Sitzungsber. 41 f.; meine Bemerkung Klio XIII (1913) 93 mit Anm. 5.

[2]) Nachr. 327 ff.; Hellenist. Wundererz. 37, 3; Sitzungsber. 52,2. Vgl. H. Peter, Geschichtl. Literatur über die röm. Kaiserzeit I 184 ff.; oben S. 48.

VIII 12) und die mindestens drei Bücher zählenden *exitus occisorum aut relegatorum a Nerone* des C. Fannius (ebd. V 5), sicherlich nicht — wie wohl manche andere — lose Einzelschilderungen, sondern umfassende Sammelschriften gewesen.

Die auf uns gekommenen Reste, so dürftig sie auch sein mögen, lassen doch noch manches von Inhalt und Anlage der Schrift erkennen. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie von Gesandtschaften der alexandrinischen Griechen bei den römischen Kaisern handeln. Die Anordnung der einzelnen Episoden, die wohl durch verbindenden Text verknüpft waren, kann keine andere als die zeitliche gewesen sein.

a) In die Zeit des Kaisers Gaius (Jahr 38) weist uns das einer anscheinend sehr breit angelegten Erzählung angehörende Bruchstück O, welches mit den geheim geführten Verhandlungen zwischen dem Präfekten Flaccus und den beiden Antisemitenführern Isidoros und Dionysios um eine Reiseerlaubnis wahrscheinlich einen Abschnitt der Vorgeschichte der alexandrinisch-jüdischen Doppelgesandtschaft bei Gaius im Winter 38/9 darstellt. Diese letztere war jedenfalls sehr eingehend beschrieben.

b) Die oben (S. 68) besprochene Zusammenfassung in C IV 3ff. führt als Fälle kaiserlicher Justizmorde die Hinrichtungen eines Theon und des Isidoros und Lampon an: da Theon voransteht, ist er kaum mit dem in P I 18 und B a I 3; IV 2 als Mitglied alexandrinischer Abordnungen an die Kaiser Trajan und Hadrian auftretenden Theon[1]) gleichzusetzen, sondern höchst wahrscheinlich mit dem von Isidoros bei dem Kaiser Gaius angeklagten alexandrinischen Exegeten Theon, auf den eine verstümmelte Stelle von A anspielt[2]). Die Anklage gegen diesen gehört wohl zu jenen, die Isidoros auf Veranlassung des Gaius selbst unternahm (A III 5f.), und ist vermutlich in die Zeit zwischen Winter 38/9 und Gaius' Ermordung (24. Januar 41) einzureihen.

c) In der Reihenfolge der Ereignisse kommt nun von den erhaltenen Stücken die Verhandlung gegen Isidoros

---

[1]) Ueber ihn Weber 52 Anm.; 80.

[2]) Lietzmann, Griech. Papyri (oben S. 2) n. 20 ergänzt hier (Z. 17ff.) die Worte des Claudius an Isidoros so: *πρότερον ἐδίωξάς*] *μου δύο φίλ*[*ους, Φλάκκον τὸν ἡγεμόνα καὶ*] *Θέωνα ἐξηγη*[*τὴν* . . .; ähnlich auch Reinach. Wilcken läßt die Stelle mit Recht unergänzt, betrachtet aber (Abh. 806, 3) den Theon gleichfalls als ein Opfer des Isidoros, dessen politischer Gegner er als Freund des Kaisers (Claudius) gewesen sei. — Für obige Gleichsetzung s. auch E. v. Dobschütz, a. a. O. (oben S. 47 Anm. 2) 750; Weber 60 Anm. Mit dem christlichen Märtyrer Theon hat dieser Theon, wie Wilcken, a. a. O. hervorhebt, nichts zu tun.

und Lampon vor Claudius im J. 53 (A); die Verurteilung des ersteren bedeutet insofern einen Abschluß, als er im Mittelpunkt der vorangehenden sehr ausführlichen Erzählungen gestanden zu haben scheint.

In beträchtlichem zeitlichen Abstand folgen die weiteren Bruchstücke. Zweifelhaft muß es trotz der nahen Berührung im Gegenstand bleiben, ob die in P. Oxy. III 471 zum Vorschein gekommene, vor Trajan gehaltene Anklagerede, die sich anscheinend gegen den früheren Präfekten von Aegypten (C. Vibius) Maximus (103—107) richtet und diesem außer Verletzungen der Amtspflicht sittlich anstößigen Verkehr mit einem schönen Knaben vorhält, den von uns behandelten Texten zuzurechnen ist, wie die Herausgeber Grenfell und Hunt für denkbar halten[1]). Wenn die von ihnen gegebene Datierung der Schrift auf die Mitte des 2. Jahrhunderts zutreffen sollte, käme eine Zugehörigkeit zu dem hier angenommenen Sammelwerk nicht in Frage: eher wäre eine besondere Flugschrift nach Art von B a anzunehmen.

d) Dagegen gehört sicher hierher die Verhandlung Kaiser Trajans mit einer jüdischen und alexandrinischen Gesandtschaft in P, nach Weber (S. 80) in die Zeit zwischen 111 und 113 zu setzen. In diesem Text wird die Bevorzugung der Juden von seiten des Herrschers, seiner Gemahlin und seines Konsiliums allem Anschein nach deshalb so lebhaft geschildert, um die Enttäuschung, welche die Folgeereignisse brachten, um so greller hervortreten zu lassen. Letztere kündigen sich in P schon im voraus an durch das vom Kaiser und dem römischen Stadtvolk sofort als unheilverkündend aufgenommene Wunderzeichen, das Schwitzen der von den Alexandrinern mitgeführten Sarapis-Büste (III 50ff.); denn dieses deutet nach dem von Weber (70ff.) herangezogenen Zeugnis des Laurentios Lydos (de ostent. prooem. c. 8 p. 16 Wachsm.[2]) auf kommenden Bürgerkrieg (*στάσεις ἐμφυλίους*) und weist so auf die gegen Ende der Regierung Trajans im J. 114/5 einsetzende gewaltige Erhebung der Juden gegen Griechen und Römer, von der auch Aegypten ergriffen und Alexandria in Mitleidenschaft gezogen ward.

e) Damit war — wie wir noch heute erkennen — die Brücke geschlagen zu dem Verhör alexandrinischer und jüdischer Gesandter vor Kaiser Hadrian etwa im Jahre 120 (B in der stark verkürzten Fassung b), wo jener jüdische Aufstand den geschichtlichen Hintergrund bildet und die

[1]) Dagegen neigt U. Wilcken, Archiv für Pap. III (1906) 117f. der Ansicht zu, daß es sich um eine wirklich gehaltene Rede handelt. — Vgl. oben S. 2.

daraus sich ergebenden Reibungen und Straßenkämpfe zwischen Griechen und Juden in Alexandria ihren gerichtlichen Austrag finden. Dieser innere Zusammenhang mit P und die Zeit der Abschrift lassen an der Zugehörigkeit auch dieses Stückes zu unserer Sammelschrift kaum zweifeln; seine Eigenart, die Ergiebigkeit an tatsächlichen Angaben, die es vor den übrigen Bruchstücken vorteilhaft auszeichnet, wurde schon oben (S. 55) auf die Besonderheit der Vorlage, die uns in B a erhalten ist, zurückgeführt.

f) Das nach der Zeit des behandelten Ereignisses letzte Bruchstück C, das Verhör des alexandrinischen Gesandten Appianos durch Commodus, dem wahrscheinlich die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen die Nachkommen des Thronwerbers Avidius Cassius als Hintergrund dient (oben S. 37ff.), weist durch die wiederholt besprochene Zusammenfassung IV 5ff. auf frühere Abschnitte — die verlorene Theon-Episode und A — hin, greift aber mit der am Schluß gegebenen Erzählung aus Iulius Caesars Tätigkeit in Aegypten (V 11ff.), die übrigens vielleicht nur ein Glied in einer Reihe von Beispielen war, noch viel weiter in die Geschichte der so düster erfaßten alexandrinisch-römischen Beziehungen zurück.

g) Vielleicht gehört in das hier behandelte Werk auch das nach Wilckens Urteil wegen der Schrift dem 2./3. Jahrhundert zuzuweisende Bruchstück D. Eine Einreihung ist freilich bei dem geringen Umfang nicht möglich. Das wiederholte Auftreten des Pronomens der 2. Person Plur. (2 ὑμεῖν; 3 ὑμᾶς; 7 ὑμε[τερ . . .) läßt an eine eingelegte Rede oder einen ebensolchen Bericht in Briefform (an die Alexandriner?) denken.

Die von Bauer herrührende Bezeichnung „heidnische Märtyrer-Akten“ erweist sich auch nach den bisherigen Darlegungen als durchaus annehmbar; denn es bestehen zweifellos bemerkenswerte Aehnlichkeiten mit den christlichen Martyrien: „die Nachahmung des amtlichen Stils, das Wertlegen auf das Wortgefecht, die Zuspitzung der ganzen Darstellung auf die Verherrlichung des Freimuts und der Schlagfertigkeit des Angeklagten —, das alles kehrt Zug um Zug in den christlichen Akten wieder [1].“ Dagegen läßt sich das Vorhandensein mehrerer durch fortschreitende Ueberarbeitung entstandener Rezensionen, wie sie bei den christlichen Martyrien vorkommen, für unsere Texte nicht nachweisen (oben S. 58f.). Aber darüber hinaus erweckt jene Benennung leicht die Vorstellung, daß die

[1]) K. Holl, a. a. O. (oben S. 48 Anm. 3) 532.

darin im Vordergrund stehenden Vertreter Alexandrias selbst „Märtyrer“ sind [1]). Dies trifft jedoch keineswegs zu, schon rein äußerlich genommen nicht, indem jedenfalls nicht alle den Tod für die von ihnen vertretene Sache erlitten haben. In der Zusammenfassung C V 5 ff. werden bloß Theon, Isidoros und Lampon (die beiden letzteren von Claudius verurteilt in A) als Todesopfer der Cäsaren angeführt; dagegen spricht nichts sicheres für die Annahme, daß die in den anderen Stücken geschilderten Verhandlungen mit Hinrichtungen endeten. Denn in P führt das Sarapis-Wunder offenbar eine Wendung in der bedrohlichen Lage des Hermaiskos herbei; in B wird — wenigstens nach meiner Ergänzung [2]) von Kol. VIII der ausführlichen Fassung a, von der b ein Auszug ist — der auf der Folter zwischen Leben und Tod schwebende Antoninos auf Befehl des Kaisers zurückgeholt, während wir von dem anderen Bedrohten, dem Anwalt Paulos von Tyros, anderweitig erfahren, daß er nachmals von Hadrian in Gnaden angenommen wurde [3]). Selbst in C ist ein Umschwung zugunsten des Appianos, der auf dem Weg zur Richtstätte von dem schwankenden Kaiser zweimal zurückgerufen wird, nicht völlig ausgeschlossen. Auch das Bestreben, den für irgendeine hohe Idee eintretenden Helden möglichst makellos und sittlich hochstehend erscheinen zu lassen, was für uns mit dem Begriff des Märtyrers untrennbar verbunden ist, wird nirgends erkennbar; das gerade Gegenteil sehen wir in A III 5 ff., wo Isidoros selbst erklärt, auf Befehl des früheren Kaisers (Gaius) durch seine Anklagen viele zum Tode befördert zu haben und sich erbötig macht, auf Wunsch des Claudius das nämliche zu tun, was auf seinen Charakter ein höchst ungünstiges Licht wirft [4]). Aber von all dem abgesehen, es fehlt überall an einem höhern Aufschwung der Gesinnung, dem Bekenntnis einer großen begeisternden politischen oder religiösen Idee, die den Zusammenstoß mit der höchsten Staatsgewalt herbeiführen würde und die ja zum Wesen des Martyriums gehört [5]). Für diesen Mangel vermag das hochfahrende Standes-

---

[1]) Von Märtyrerverehrung sprechen z. B. H. Weil, a. a. O. 243; L. Mitteis a. a. O. (oben S. 47 Anm. 3) 12; von „heidnischen Blutzeugen“ Bauer 45 f.; von dem „Märtyrer Isidoros“ Wilcken, Archiv IV 289.

[2]) Hermes LVII (1922) 273; dazu S. 302.

[3]) Vgl. Suidas u. d. W. *Παῦλος Τύριος*; dazu Weber 52 f.

[4]) So auch Wilcken, Abh. 831, der jedoch in dieser auffälligen Wendung einen Rückstand des echten Protokolls, das nach seiner Ansicht — wenn auch vielfach überarbeitet — in A zugrunde liegt, erkennen will.

[5]) In diesem Sinne hat schon Weber 90, 3 (vgl. 60 Anm.; 87) es abgelehnt, von Märtyrern zu sprechen.

bewußtsein, der kühne, zumeist zur Frechheit gesteigerte Freimut und die überlegene Schlagfertigkeit der Alexandriner, zumal wenn sie — wie in A und C — erst nach der Verurteilung hervortreten, keinen Ersatz zu bieten. Nach C I 12ff. soll der verurteilte Gymnasiarch Appianos einen rühmlichen Tod für die geliebte Vaterstadt sterben, aber doch wohl nur, weil ihn dieses Geschick als Gesandten ereilt; er selbst — nichts weniger als ein Märtyrer — legt gegen das Todesurteil heftige Verwahrung ein, aber nicht etwa geleitet von einer höhern Idee, ja nicht einmal zur Abwehr einer Ungerechtigkeit, sondern lediglich in energischer Wahrung seiner Standesvorrechte und Vermögensinteressen (oben S. 29ff.).

Wir werden also, auch wenn aus Rücksichten der Zweckmäßigkeit an der nun einmal eingebürgerten Bezeichnung „heidnische" oder „alexandrinische Märtyrerakten" nicht gerührt werden soll, uns dadurch doch nicht verleiten lassen, die darin auftretenden alexandrinischen Führer mit dem Märtyrernamen auszuzeichnen. Wenn ferner die Zusammenfassung C IV 5ff. zwei Gegner — Theon und seinen Ankläger Isidoros — als Opfer der römischen Herrscher unbedenklich nebeneinanderstellt, wenn Isidoros in A III 5ff. sich schamlos genug erbietet, auf Wunsch des Kaisers gegen jeden beliebigen als Ankläger aufzutreten, so ist offenbar nicht die Verherrlichung einer bestimmten Richtung im alexandrinischen Parteiwesen — etwa des Antisemitismus oder noch allgemeiner, der Opposition gegen die Cäsaren[1]) — in ihren führenden Vertretern, also politische Erbauung, die sich der religiösen durch die christlichen Märtyrerakten zur Seite stellen würde, das Hauptziel dieser Schriftstellerei, sondern sie bezweckt in erster Reihe Aufreizung gegen das römische Kaiserregiment, dessen Willkür in der Rechtspflege gegeißelt und lächerlich gemacht wird, dessen schädigende und zersetzende Wirkungen auch dort, wo sie am eigenen Wesen jener vornehmen Alexandriner hervortreten, schonungslos bloßgelegt werden sollen. Verhetzung, nicht Begeisterung ist die eigentliche Tendenz dieser Schrift, die sich schon durch ihre volkstümliche Sprache als ein Volksbuch gibt und die zweifellos im politischen Kampf, den die Griechen Alexandrias und des übrigen Aegyptens zeitweilig mit dem Cäsarentum zu führen hatten, eine gewisse Rolle gespielt hat.

---

[1]) Nach Wilckens (Abh. 827, vgl. 787) treffender Bemerkung dürfte der „politische Gegensatz der Alexandriner gegen die Cäsaren . . . das Primäre sein, der Antisemitismus nur eine sekundäre Nebenerscheinung". In C handelt es sich, wie längst vermutet worden ist, keinesfalls um antisemitische Ausschreitungen.

Den Titel dieser Schrift werden wir zur Zeit wohl ebensowenig erraten können wie den Namen ihres Verfassers; denkbar wäre ja, da die Verhandlungen und Vernehmungen alexandrinischer Gesandtschaften vor römischen Kaisern den Hauptinhalt bildeten, eine Bezeichnung wie *περὶ πρεσβειῶν Ἀλεξανδρέων πρὸς Καίσαρας* (oder *Ῥωμαίους*). Aber sie konnte auch wohl allgemeiner gefaßt sein, z. B. *περὶ τῆς τῶν Ἀλεξανδρέων ἀνδρείας*, wie man allenfalls in Anlehnung an die von Clemens Alexandrinus (strom. IV 56, 2; II p. 274, 8 Stählin) bezeugte Schrift des Timotheos von Pergamon *περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων ἀνδρείας*[1]) raten könnte. Ihre Entstehung, für welche die unter Commodus spielende Appianos-Episode (C) eine obere zeitliche Grenze gibt, wird andererseits wegen der ganz verschwommenen Anschauung von dieser Herrscherpersönlichkeit doch noch etwas weiter nach unten zu rücken sein und wohl annähernd in jenen Zeitraum fallen, in den der Schriftcharakter der Abschriften weist, d. h. ins endende 2. oder noch eher ins beginnende 3. Jahrhundert n. Chr. Seit dem rasch nieder geworfenen Aufstand des Avidius Cassius (Jahr 175), von dem uns in den „Appianos-Akten“ (C) vielleicht noch ein Nachspiel erhalten ist, hatte in der Bevölkerung Alexandrias und Aegyptens politische Ruhe geherrscht, welche die vorübergehende Besitznahme Aegyptens durch den Thronbewerber Pescennius Niger (Jahr 193/4) kaum unterbrach, und die Septimius Severus im Jahre 202 durch Einführung der griechischen Ratsverfassung in Alexandria und zugleich in den sogenannten Metropolen des Landes anerkannte. Große Begeisterung wird dieses kaiserliche Geschenk freilich nicht hervorgerufen haben, vor allem nicht in den unmittelbar beteiligten wohlhabenden Kreisen, für welche die mit dem Buleutenrang verbundene Steuerhaftung eine schwere Last bedeutete; die Alexandriner insbesondere werden die Gleichstellung mit den Metropolen als Herabsetzung empfunden haben[2]). Auch die von Severus' Sohn und Nachfolger Antoninus Caracalla im Jahre 212 erlassene berühmte Constitutio Antoniniana, die in Aegypten der griechischen und hellenisierten Oberschicht das römische Bürgerrecht verlieh, wird den meisten, ebenso wie dem Cassius Dio LXXVII 9, 4f. als eine fiskalische Maßnahme erschienen sein[3]). Unter dem gegen die Be-

---

[1]) Dazu K. Holl, a. a. O. 532, 3.

[2]) Vgl. Wilcken, Grundzüge 41; 45; W. Schubart, Einführung in die Pap.-Kunde 262f.; 270.

[3]) Ueber Caracallas Beweggründe siehe übrigens R. v. Scala in der Festschrift: Aus der Werkstatt des Hörsaals. Papyrusstudien usw. (Innsbruck 1914) 30ff., bes. 35ff.

sitzenden gerichteten Druck dieser Regierung erhebt die rom- und kaiserfeindliche Bewegung in Alexandria wieder ihr Haupt; unsere Quellen[1]) geben allerdings keine nähere Auskunft über die eigentlichen Ursachen des furchtbaren Blutbades, welches Caracalla während seiner persönlichen Anwesenheit in Alexandria (Ende 215) anrichtete, doch scheint vieles auf einen Aufstand hinzuweisen[2]), für den der Kaiser anscheinend die Spitzen der Stadtverwaltung, die *πρῶτοι*, die er gleich zu Anfang hinrichten ließ[3]), in erster Reihe verantwortlich machte. Immerhin lassen schon die rein persönlichen Beweggründe, auf die Cassius Dio LXXVII 22, 1 (*ὅτι διαβάλλοιτο καὶ σκώπτοιτο παρ᾽ αὐτῶν ἐπί τε τοῖς ἄλλοις καὶ οὐχ ἥκιστα τῇ ἀδελφοκτονίᾳ*) und Herodian IV 9, 2f. das Strafgericht des Caracalla zurückführen möchten, die schonungslose Spottsucht der Alexandriner, die den Kaiser aufs äußerste aufbrachte, hinlänglich erkennen, welche schwüle politische Atmosphäre damals über der Stadt lagerte. Aus diesen um das Jahr 215 herrschenden Stimmungen, die durch Caracallas blutige Gewaltmaßnahmen auch in der Folge kaum ganz beseitigt wurden, konnte sehr wohl eine Hetz- und Werbeschrift wie die hier in Rede stehende hervorgehen[4]) mit ihrer tendenziösen

---

[1]) Zum Bericht Herodians s. A. G. Roos, Journ. of Roman stud. V (1915) 195ff.

[2]) Vgl. H. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 747; Otto Th. Schulz, Beiträge zur Kritik uns. lit. Ueberlieferung für die Zeit von Commodus' Sturze (Leipzig 1903) 109f.; P. M. Meyer, Klio VII (1907) 128f. (s. aber auch A. Stein, Archiv für Pap. IV 151f.; RE VI 2620 n. 193); derselbe, Papyri im Mus. des Oberhess. Geschichtsvereins zu Gießen I 2 S. 41, 1; M. Rostowzew, Stud. zur Gesch. des röm. Kolonates 210f. Im Zusammenhang damit steht jedenfalls das Edikt P. Giss. 40 II 16ff. (= Wilcken, Chrestom. 38f. n. 22; vgl. Meyer, Papyri 36ff.), worin der in Alexandria anwesende Kaiser die Ausweisung der nichtprivilegierten einheimischen Aegypter verfügt (vgl. Dio a. a. O. 23, 2); siehe auch A. Stein, Unters. zur Gesch. u. Verw. Aegyptens 156.

[3]) Cass. Dio LXXVII 22, 2: *ἐπεὶ δὲ ἐς τὸ προάστειον ἦλθε, τοὺς μὲν πρώτους αὐτῶν μεθ᾽ ἱερῶν τινων ἀπορρήτων ἐλθόντας δεξιωσάμενος ὡς καὶ συνεστίους ποιῆσαι ἀπέκτεινε.* Man wird dabei an die wundertätige Sarapisbüste erinnert, welche die vor Trajan erscheinenden Gesandten mit sich tragen (P I 17f.; III 51f.). — Kennzeichnend für die damalige Erregung in den höheren städtischen Kreisen ist das Edikt Caracallas, nach Herbst 213, wahrscheinlich 215 während des Aufenthaltes in Alexandria erlassen, mit Strafbestimmungen gegen den Buleuten, der einen Prytanen oder Buleuten prügelt oder beschimpft, P. Oxy. XII 1406 (= P. M. Meyer, Jurist. Papyri 248f. n. 72); dazu Wilcken, Archiv f. Pap. VI 421.

[4]) Sie ist naturgemäß eher vor dem Strafgericht des Jahres 215 entstanden als nachher. Wenn Sarapis in P durch ein Wunder für seine Alexandriner gegen den Groll des römischen Tyrannen eintritt, und wenn das Sarapeion in O der Ort der anrüchigen Zusammenkünfte des Flaccus ist, so müssen wir darin doch keine Spitzen gegen Caracalla sehen, obgleich dieser im Jahre 215 als besonderer Verehrer des Sarapis auftrat (Herodian IV 8, 6. 9; Wilcken,

Herabwürdigung des Regiments der römischen Kaiser, denen die zu ihnen entsendeten alexandrinischen Würdenträger — vor allem die Gymnasiarchen — mit unbeugsamem Stolz und Freimut Rede und Antwort stehen, die Vertreter also jener reichen und vornehmen Kreise, die allem Anschein nach auch unter den Severen aus den zuvor dargelegten Gründen in schroffer Opposition gegen die römischen Machthaber sich befanden.

Chrest. zu n. 22; G. Plaumann, Archiv für Pap. VI 97), im heiligen Bezirk des Sarapis wohnte und von dort seine Blutbefehle erließ (Dio LXXVII 23, 2; dazu Wilcken bei P. M. Meyer, Papyri zu Gießen a. a. O. 41 f.). — Unter welchen Umständen der fast ein halbes Jahrhundert ältere Text Ba (oben S. 54 ff.) entstanden ist, habe ich im Hermes LVII 315 f. dargelegt.

DIE STILISTISCHE VERWENDUNG DER NOMINALKOMPOSITION IM GRIECHISCHEN

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER ΔΙΠΛΑ ΟΝΟΜΑΤΑ

VON

GUSTAV MEYER

(PHILOLOGUS, SUPPLEMENTBAND, XVI HEFT III)



LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
1923



Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch. Ein Versuch, die reiche Masse griechischer Nominalkomposita nach ihrer stilistischen Verwendung innerhalb der griechischen Literatur in bestimmte Gruppen zu sondern. Wer sich solche Ziele steckt, muß aber noch weiter gehen und die Frage nach dem Entstehen und der Entwicklung bestimmter Literaturgattungen aufwerfen. Das bedingt in erster Linie eine ins Große gerichtete psychologische Untersuchung.

Der Versuch zielt also auf prinzipielle Fragen. Damit ist schon gesagt, daß die Arbeit nicht überall gleichmäßig angelegt ist und daß sie vor allem nicht mit dem oft gewünschten Eingehen auf Einzelheiten operieren kann. Die Untersuchung will nur möglichst alle psychischen Faktoren, die zur Entstehung bestimmter literarischer *γένη* und dadurch auch bestimmter Synthesenklassen geführt haben, aufzeigen. In diesem Sinne ist der Untertitel: 'Ein Beitrag zur Geschichte der *ΔΙΠΛΑ*' zu verstehen.

Die Fragestellung brachte es mit sich, daß jedesmal bei einer bestimmten Literaturgattung eine allgemeine, das Wesen und den inneren Ursprung dieser Gattung darlegende Zusammenfassung vorausgeschickt werden mußte. Erst auf Grund dieser konstruierten Basis wurden die Beispiele, gleichsam als Illustration, vorgebracht. Deshalb ist den 'Anfängen' der einzelnen Gattungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. —

Ich wollte in der Arbeit vom 'Kompositionslosen' und 'Kompositaschwachen' Typus bis zum 'Kompositareichen' und 'Kompositionsbesonderen' aufsteigen. Daher ist die

Prosa vor der Poesie behandelt. Diese auf den ersten Blick befremdende Anordnung ist also innerlich begründet.

Was das verarbeitete Material anbetrifft, so ist zu sagen, daß der Prosa einzelne typische Vertreter aus der Blütezeit hellenischen Schrifttums zugrunde gelegt sind; daß die Poesie dagegen von Homer an bis und mit Menander durchgehender Lektüre unterzogen, Späteres in Auswahl vorgenommen wurde. Manches verdanke ich den Speziallexika, dem Thesaurus von H. Stephanus und dem lex. suppl. von v. Heerwerden.

Zu den Ausdrücken 'Synthese' usw. ist endlich noch folgendes zu bemerken:

1. Ich verwende 'zusammengesetztes (komponiertes) Wort', 'Wortzusammensetzung', 'Kompositum', 'Komposition', 'Synthese', als gleichbedeutend nebeneinander. Da ich überaus oft in die Lage komme, den Begriff 'Kompositum' zu gebrauchen, mußte ich mir aus Darstellungsrücksichten die Abwechslung erlauben.

2. 'Epitheton (ornans)', 'Epithese' sage ich ebenfalls oft im gleichen Sinne wie 'Beiwort'.

Schließlich sei noch betont, daß die Arbeit sich nur mit den nominellen Wortzusammensetzungen abgibt. Die verbalen Komposita wurden von der Behandlung ausgeschlossen.

Die Untersuchung ist von Herrn Prof. P. Von der Mühll (Basel) angeregt und während ihrer Ausarbeitung in jeder Beziehung von ihm gefördert und gestützt worden. Ich bin ihm für seine reiche Belehrung und das allzeit freundliche Entgegenkommen zu größtem Danke verpflichtet.

Ebenso gilt mein Dank Herrn Prof. J. Wackernagel (Basel) für mancherlei Aufklärung und Anregung, besonders in sprachlichen Dingen. Auch Herrn Prof. M. Niedermann (Basel) sei an dieser Stelle für einige Hinweise gebührend gedankt. Und endlich danke ich Herrn Prof. A. Rehm (München) für die zuvorkommende Bereitwilligkeit, mit der er die Auf-

nahme der Arbeit in die Supplementhefte des 'Philologus' ermöglichte.

Bei der Korrektur hat mich Herr Dr. H. G. Wackernagel (z. Z. München) durch Beratung und Besserung des Stiles in liebevoller Weise unterstützt; die große Mühe der Zitatverifizierung haben die Herren stud. phil. W. Theiler und R. Oehler (Basel) bereitwilligst auf sich genommen. Ihnen allen spreche ich für ihre wertvolle Hilfe meinen herzlichen Dank aus.

Ebenso darf die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig für den korrekten Satz und die rasche Erledigung aller Druckangelegenheiten meines Dankes versichert sein.

München, den 15. April 1923.

Gustav Meyer.



Einleitung.

Zu den **beiden** heute üblichen Betrachtungsarten einer nominellen Wortzusammensetzung — der **psychologischen**[1]) und der **sprachhistorisch-grammatischen**[2]) — gesellt sich noch eine **dritte**, die freilich noch kaum anerkannt[3]) ist.

Während bei psychologischer wie sprachlicher Behandlung das Kompositum als **selbständige Einheit** gefaßt wird, kann man die Frage stellen, wie eine Synthese zu werten und einzuschätzen ist im **Hinblick** auf die **gesamte Umgebung**, in welcher sie auftritt: d. h. man legt ein bestimmtes Schriftwerk als Einheit zugrunde und sucht die Beziehungen der Einzelkomposita zu diesem Gesamten zu ergründen. So wird die Komposition zum **Teil** eines Ganzen; sie ist nicht mehr selbst ein Ganzes, von der eine Betrachtung auszugehen hätte.

Wer so fragt, der muß in erster Linie sich klar sein über die **Ausdrucksweise** eines bestimmten Schriftwerkes. Denn, wenn er diese Ausdrucksweise versteht, hat er auch den Schlüssel zur Lösung der Fragen, die sich an die innerhalb dieses Werkes vorkommenden Wortzusammensetzungen knüpfen. Vom Verständnis des Ganzen gelangt er zum Verständnis der Synthese. Mit andern Worten: Das Entscheidende ist der **Stil**, allerdings nicht in dem Sinne, wie er gewöhnlich gefaßt wird[4]). Ich verstehe unter Stil nicht etwas Äußeres

---

[1]) Es wird genügen, hier nur kurz an die Werke von W. Wundt, H. Paul, O. Dittrich usw. zu erinnern.

[2]) Auch da seien nur allgemein die bekannten Grammatiken (K. Brugmann, B. Delbrück, J. Wackernagel, J. Grimm usw.) in Erinnerung gebracht. Als in der Mitte stehend zwischen 1. und 2. ist erwähnenswert L. Tobler: Ztschr. f. Völkerpsychol. u. Sprachwissensch. V, 1868, S. 205ff.

[3]) Ich kenne nur E. Elster: Prinzip. d. Literaturwissensch. II, S. 173ff.

[4]) (Wie etwa für das Deutsche E. Engel: Deutsche Stilkunst, 26. bis 29. Aufl., 1919, S. 15ff., R. Meyer: Deutsche Stilistik usw.) Für das Griechische im gewöhnlichen Sinne vor allem E. Norden: Antike Kunstprosa I, S. 1ff.; bes. S. 11ff. — Neuerdings F. Dornseiff: Pindars Stil, Berlin 1921, Vorrede; = „Kontur“, „Physiognomie“; also auch andere Ziele verfolgend.

(ars dicendi), nichts Akzessorisches, sondern letzten Endes den Ausdruck alles dessen, was in der Psyche des Individuums, das das Werk schafft, vorgeht. Stil ist somit etwas psychisch Bedingtes. Er soll uns zeigen können, aus was für seelischen Momenten ein bestimmtes Werk entstanden ist.

Sobald wir aber den Stil im Einzelfalle von dem Seelenzustande eines Individuums abhängig machen, können wir weiter gehen und alle prinzipiell gleichen Einzelstile unter einen Begriff vereinigen, indem wir jeden dieser Einzelstile aus einer ebenfalls grundsätzlich gleichgestimmten Künstlerseele entstanden sein lassen.

Wir halten uns an die Stilgattung. So werden wir z. B. von einer „komischen“ Stilgattung (mit prinzipiell gleicher „komischer Ausdrucksweise“) sprechen oder einer „gelehrt-wissenschaftlichen“ (mit grundsätzlich kongruenter „gelehrt-wissenschaftlicher Ausdrucksweise“).

Denn indem wir den Stil als Exponenten der Psyche eines Einzelindividuums fassen, betrachten wir die Stilgattung als Ausdruck der Summe aller prinzipiell verwandten Seelenzustände der Einzelindividuen.

Und das Kompositum? Dadurch, daß wir es als Teil der Ausdrucksweise in enge Beziehung zu dieser selbst — d. h. dem Stile — setzen, wird es nun selber ein Stück Ausdruck der Individualität des betreffenden Stilschöpfers.

Wir beschränken uns auch hier auf das Prinzipielle; halten uns nicht an Einzelkomposita, sondern an Gruppen von prinzipiell gleichwertigen Wortzusammensetzungen und nehmen daher eine Stilgattung als Basis, wobei wir die innerhalb dieser Stilgattung auftretenden Synthesen zu einer Gruppe zusammenstellen.

In dieser konstruierten Gruppe sehen wir nun ihrerseits wieder den Ausdruck der betreffenden Stilgattung (z. B. vereinigen die „komischen Komposita“ alle wesentlichen Züge der „komischen Ausdrucksweise“ in sich). Daher sagen wir: Dieselben psychischen Motive, die den Stil oder die Stilgattung hervorbrachten, führten auch zur Bildung des Einzelkompositums wie zu der Gruppe von Synthesen. —

Damit gelangen wir zur Formulierung der Aufgabe: Es soll gezeigt werden, was für psychische Gründe zur Ent-

stehung und Verwendung von zusammengesetzten Wörtern geführt haben.

Wir gehen also den großen Zusammenhängen nach, nicht dem Einzelwort[1]), suchen die verschiedenen Stilgattungen psychologisch zu ergründen und erhalten so den Schlüssel zur Beantwortung der eben gestellten Frage.

Es mag befremdlich erscheinen, daß die Untersuchung an einer „toten“ Sprache vorgenommen wird; denn sicherlich hat eine solche Abhandlung, wie wir sie vorhaben, dadurch mit mehr Schwierigkeiten zu rechnen, als wenn wir uns an eine „lebende“ Sprache hielten[2]). Allein die Art, wie uns die griechische Literatur entgegentritt, gibt uns ein unschätzbares Mittel an die Hand: die Gattung[3]). Ist doch bei keinem andern Volke der Begriff der Gattung so ausgeprägt wie bei den Griechen. Freilich können wir nicht ein bestimmtes literarisches *γένος* ohne weiteres auch als Gattung in unserem Sinne verwenden; aber wir werden sehen, daß jedesmal mehrere solcher formellen, literarischen *γένη* als prinzipiell nicht verschieden zu einer von uns geforderten Gattung sich zusammennehmen lassen.

Z. B. ist der Stil der hippokratischen Schriften von dem der aristotelischen Tiergeschichte wohl in der Lautgestalt verschieden, psychisch dagegen nicht. Denn beide gehören in die Gattung der gelehrt-wissenschaftlichen Ausdrucksweise. Oder: Jambus — alte Komödie — Sillen — Skoptika und Verwandtes vereinigen sich zur Ausdrucksgattung des gesteigerten Affektes, der in bestimmter Richtung sich äußert.

Damit ist auch gesagt, daß das rein sprachliche Moment in den Hintergrund treten wird. Wo sprachliche Erörterungen vorkommen, da sollen sie lediglich als Mittel zum Zweck dienen, nicht aber Endziel sein. —

Endlich muß noch ein Punkt scharf betont werden: Ohne weitere Darlegung wird man einsehen, daß der Begriff Kompositum im Rahmen unserer Arbeit eingeschränkt wird. Wir

---

[1]) Selbstverständlich wird oft ein einzelnes Wort behandelt werden müssen, doch sind derartige Erörterungen nie Endzweck.

[2]) Vgl. auch Dornseiff a. a. O. 14. Trotz Norden, der a. a O. 11 sich gegen die Individualität des Stiles in der Antike wendet, bleibe ich bei meiner Auffassung, da ich etwas ganz anderes verfolge als er.

[3]) Zuletzt: Dornseiff a. a. O. 2f.

denken hier bei „Kompositum“ nicht an die sprachlich-grammatische Bezeichnung im strengen Sinn. Wir sprechen von zusammengesetztem Wort immer im Sinne von etwas Besonderem. Nur innerhalb des Stiles hat es seine Berechtigung, und zwar nicht als sprachliches Gebilde, sondern nur, insofern es den betreffenden Stil verkörpern hilft[1]).

Daher sehen wir uns veranlaßt, eine Anzahl Kompositatypen, welche nur als „grammatische“ Synthesen Berechtigung haben, von der Behandlung auszuschließen. Jedoch bedarf es bei der Ausscheidung gewisser Kompositaklassen der größten Vorsicht. Es ist nämlich stets zu bedenken, daß jedes an sich „neutrale“, „stillose“ Kompositum in einem gewissen Falle „besonders“, „stilverkörpernd“ werden kann. —

Unsere ganze spätere Untersuchung fußt auf folgender Betrachtung:

1. Alle Bezeichnungen des täglichen Lebens, der Handwerker- und Beamtensprache, alle offiziellen Ausdrücke für private und staatliche Einrichtungen (Verwaltung, Militär, Sakrales usw.) sind immer und überall häufig und allgemein gewesen. Man darf sie als notwendige Ausdrücke der vita publica ansprechen; als unentbehrliche Hilfsmittel zur Bezeichnung allgemein anerkannter Institutionen und feststehender Begriffe[2]).

Sie enthalten somit nichts, das irgendeinem speziellen Stil angehörte, haben daher auch keinen Anspruch auf eine Behandlung in unserem Sinne.

Ich meine Wörter wie[3]): *οἰκονόμος, σκυτοτόμος, δήμαρχος, ἱεροφάντης, φυτουργός, σιτοπώλης* usf.

[1]) Vgl. was Elster a. a. O. 189 zusammenfassend bemerkt: „man sieht sich veranlaßt, bei jedem dieser Stilgebilde zu fragen, welchen Wert es im Zusammenhange der gesamten stilistischen Leistung in Anspruch nehmen darf; zugleich wird man durch solches Verfahren auch am schnellsten erkennen, welche Synthesen überhaupt gar keine Erwähnung verdienen“ . . .

[2]) Freilich ist auch da zu bedenken, daß zu der Zeit, wo uns diese Ausdrücke als allgemein häufig begegnen, sehr oft eine auf Grund entwickelterer Lebensformen gesteigerte Ausdrucksfähigkeit entgegentritt. Das läßt sich aber hier nicht verfolgen. (Analoges s. u. S. 26; 44ff.)

[3]) Diese Art Bildungen sind so überaus häufig in der altattischen Komödie, daß ich ein für allemal hier darauf verweise. Sie scheiden für die Komödie aus, weil sie für die „komische“ Ausdrucksweise absolut nichts besagen. Ein Verzeichnis solcher, dem sermo cotidianus entnommener Ausdrücke bei den att Kom. bietet, leider nicht vollständig, Jungius: De vocabulis antiquae com. quae apud solos comic. inveniuntur, Traiect. — Am-

2. Weiterhin seien Synthesen vom Typus *ἄφρων*, *πάγκακος*, *ὑπερμέγας*, *ἰσοτελής*, *μικρολόγος*, *μακρόρριζος*, *κακόνους*, *πολυάνθρωπος*, *ὀλιγόσιτος*, *τετράπηχυς* u. dgl. genannt.

Gewiß bieten alle derartigen Komposita an sich nichts Besonderes; ja in den weitaus meisten Fällen werden sie nicht anders denn als rein „grammatische“ Wortzusammensetzungen zu werten sein. Auch sie sind durchaus häufig und gangbar, sozusagen zu allen Zeiten und überall denkbar.

Ich halte mich daher auch im Großen und Ganzen fern von den Synthesen, die mit Komponenten wie *ἀ*-privat.; Praepos.; *ἴσος*, *μικρός* ∼ *μακρός*; *κακός* ∼ *καλός*; *ὀλίγος* ∼ *πολύς* oder Numeralia zusammengesetzt sind.

Das hindert aber nicht, daß in bestimmten Einzelfällen irgendwelche Komposita aus den soeben besprochenen Typen als „besonders“, d. h. als Beachtung verdienende Stilvertreter auftreten können.

So macht z. B. die Tragödie besonders häufig Gebrauch vom *ἀ*-privat. in speziellem Sinne. Es wird nicht einfach der im Simplex enthaltene Begriff negiert wie etwa in einem *ἡδύς* ∼ *ἀηδής*; sondern das neu entstandene Kompositum bleibt doppelbegriffig, ist also lebendig gefühlte Synthese. (Man denke an Verwendung von Wörtern wie *ἀ-νύμφευτος*, *ἄ-κλαυτος*, *πόλις ἄ-πολις* „Stadt. die keine Stadt ist“, *φίλος ἄ-φιλος* „Freund, der kein Freund ist“. usf.) Derartiges werden wir an Ort und Stelle in beschränkter Zahl vorbringen.

Dasselbe gilt auch von anderweitigen, an sich „gewöhnlichen“ Bildungstypen.

Als Beispiel mag hier der *φιλο*-Typus gelten. In allen Gattungen jeder Ära ist er vertreten; er gehört keiner von unseren Gruppen an und geht daher einer stil-psychologischen Deutung verlustig.

Betrachten wir dagegen etwa Hom. χ 287 *ὦ Πολυθερσεΐδη φιλοκέρτομε*, so liegt der höhere Wert dieses *φιλοκέρτομος* auf der Hand. Ktesippos, der *σκώπτειν φιλεῖ*, soll durch einen stark treffenden Ausdruck in diesem Moment gekennzeichnet werden.

---

stelodam. 1897, praefat. XV, § 3 (cf. auch Pollux VII, 196—199). — Anders sind Stellen wie Aristoph. Acharn. 872; s. u. Kap II, 2 B, IV). In der Tragödie, überhaupt in unrealistischer Literatur, fehlen sie dagegen.

Das vorliegende Kompositum wirkt aber bedeutender als ein sinnentsprechender Satz (z. B. *ὃς κερτομεῖν φιλεῖς*). Denn in der adjektivischen Form liegt ein durchgehender, bei Ktesippos scharf ausgeprägter Charakterzug geschildert vor.

Oder: Reine Wortspiele begegnen z. B. bei Aristoph. vesp. 74 ff. (*φιλό-κυβος; -πότης; -θύτης; -ξενος* usw.). Das sprudelt nur so hervor auf echt aristophanische Weise!

Auch politische Schlagwörter können dahin gezählt werden, so z. B. wenn bei Plut. Pericl. 9 Kimon durch Perikles als *φιλολάκων καὶ μισόδημος*[1]) beschuldigt wird.

Allgemein gesprochen: Es kann ein Wort recht häufig vorkommen, es kann dadurch verblaßt und abgeschwächt sein, trotzdem wird es sehr oft Einzelfälle geben, die, unter Hereinziehung des Stiles, sofort einen ganz bestimmten Wert haben und eine Würdigung erfordern[2]). —

Eigentlich müßte hier noch das Wesen einer Wortzusammensetzung besprochen werden:

Man erklärt das Kompositum gewöhnlich[3]) als aus einem analytischen und synthetischen Vorgang entstanden und sieht in ihm selbst eine „Bereicherung und Verdichtung der Vorstellungen“[4]); und zwar ist in der Synthese die Verschmelzung der Einzelvorstellungen innig und fest.

Ein Kompositum bringt also verschiedene Vorstellungen und Gedanken, für deren Ausdruck wir erwarten eines Sätzchens zu bedürfen, zu einer festen Einheit zusammen, und hat erst noch den Vorzug, daß hier der Gesamtinhalt mit seinen Einzelgedanken schärfer umrissen, einheitlicher, deutlicher wird als das Gesamtbild eines aus denselben Vorstellungen bestehenden Satzes[5]).

In diesem Sinne lassen sich gewiß sehr viele, wenn nicht die meisten Synthesen erklären; aber auf das Griechische angewendet, doch nicht alle. So kann die Mehrzahl der „komischen“ Komposita

---

[1]) Sicher alter Ausdruck; Kimon wurde unter dieser Beschuldigung verbannt. „Neutral“ dagegen ist *μ.* z. B. Isokrat. Areopagit. (VII.), 57 (s. u. S. 14).

[2]) Sogar ganz geläufige, durchaus abgeblaßte epitheta ornantia schlechthin können gelegentlich in „besonderem“ Sinne auftreten. Davon dann später (u. S. 86 ff.).

[3]) Vor allem Wundt Sprache, I^3, 653 f., Elster a. a. O. 175 f.

[4]) Elster a. a. O. 173.

[5]) Denn der Satz trennt mehr als eine Synthese.

nicht unter diese Charakterisierung gezwungen werden. Wir müssen da folglich eine andere Wesensbeschreibung suchen.

Wir tun gut, hier nicht vorzugreifen und erst an Ort und Stelle, wo es nötig ist, das Wesen der betreffenden Wortgruppe darzustellen. Ich will mich vollauf begnügen, wenn es mir gelingt, meine Kompositagruppen zu beschreiben. Von einer alle Kategorien umfassenden Erklärung sehe ich ab in der Überzeugung, daß es weder möglich noch nutzbringend wäre, psychologisch so stark divergente Ursachen und deren Wirkungen (d. h. eben die Komposita) durch eine Grenze zu bestimmen. Müßte doch die Grenze, damit alle Klassen darin Platz hätten, so weit gezogen sein, daß von einer Wesensbestimmung der einzelnen nicht mehr gesprochen werden dürfte.

Erstes Kapitel.

Die Prosa.

Da wir nur die prinzipiellen Verschiedenheiten zwischen einzelnen Ausdrucksarten suchen, können wir uns bei Behandlung der griechischen Prosa jeweilen an einzelne Vertreter einer bestimmten Stilgattung halten. Wird doch, was für diese Vertreter gilt, sich auch an allen innerhalb dieser betreffenden Stilgattung vorkommenden Einzelstilen bewähren. Es kommt nicht darauf an, wie viele Autoren und wie weit wir sie in die Untersuchung mit einbeziehen. Die Möglichkeit der Betrachtung knüpft sich allein an die Frage:

Lassen sich innerhalb der griechischen Prosa wesensverschiedene Stilgattungen finden, und ist es möglich ihre Unterschiede psychologisch zu begründen?

Wenn ja, dann ist auch das Problem der in ihnen auftretenden Synthesen entschieden. — Wir suchen nicht nur äußerlich etwa nach der Häufigkeit der Komposita die Prosa zu beurteilen und in Klassen zu sondern[1]); wir wollen auch weiterhin die Ursachen des mehr oder weniger starken Vorkommens von zusammengesetzten Wörtern ergründen.

Ich unterscheide drei Ausdrucksgattungen, deren prinzipielle Differenz sich auch in der Art des Auftretens von Kompositis äußert.

I. Die Ausdrucksweise beruht auf einer ψυχὴ ἀπαθής.

Darunter verstehe ich diejenige Ausdrucksart, welche eine in bezug auf ein πάθος völlig neutrale, eine ganz „ungestimmte" Psyche hervorgebracht hat. Üblicher gesprochen ist es der „schlichte", „einfache" Stil. Ein Mensch, dessen

[1]) So für das Sanskrit: H. T. Colebrooke: Miscellan. essays II, S. 120ff. Er spricht mit Bezug auf die Komposita von drei Kategorien der Prosa: 1. solche ohne Komp.; 2. mit wenigen; 3. mit sehr vielen (abounding in compounds words). S. auch H. Oldenberg: Zur Gesch. d. altind. Prosa A. G. G. N. F. XVI, 1917, passim.

Inneres momentan vollständig „stimmungslos" ist (ὁ μηδὲν πεπονθὼς κατὰ τὴν ψυχήν), wird sich in allem, was er spricht oder schreibt, auch dementsprechend ausdrücken; d. h. seine Rede oder Schrift wird glatt, ruhig, unverwickelt vorschreiten, in gleichmäßigem Flusse. Seine jeder Schwingung bare Seele wird auch keine solchen im Ausdruck veranlassen. Das Individuum wird nicht von innen heraus getrieben, die Sprache selber seiner Psyche konform zu gestalten; die sogenannte „gewöhnliche", überall gangbare Sprache reicht vollkommen aus zum Ausdruck dessen, was er sagen will.

Das Verhältnis dieser gewöhnlichen, einfach-schlichten Sprache zur ψυχὴ ἀπαθής mag eine bildhafte Umschreibung am ehesten deutlich machen. Ich bezeichne die „stimmungslose" Psyche als glatte Meeresfläche, die affizierte dagegen als ein stärker oder schwächer wogendes Meer; andererseits sehe ich in der oben charakterisierten Sprache gleichsam die unterste Ebene, über der sich die „gehobenen" und leidenschaftlichen Sprachen als mehr oder weniger starke Erhöhungen lagern. Die beiden Ebenen — so scheint es uns natürlich — sind innerlich einander nahe verwandt wie umgekehrt die Wogen und Erhebungen sich gegenseitig bedingen und erklären.

Es gehört nun zum Charakter dieser „ebenen" Sprache, daß sie der Synthesen entbehrt. Denn sie kann, als Ausdruck der völlig stimmungslosen Seele, nichts Besonderes enthalten. Dieses Besondere ist ja erst denkbar, wenn der Zustand der Seele im Vergleich zum vorigen auch ein besonderer, d. h. wenn die ἀπαθὴς ψυχή zu einer πάθος τι παθοῦσα geworden ist. —

Zu dieser, der Synthese ermangelnden Sprache zählen wir:

1. Inschriftliches.

Es ist nach den soeben gemachten Erörterungen direkt zu postulieren, daß in der großen Masse der amtlichen und privaten inschriftlichen Aufzeichnungen keine zusammengesetzten Wörter — natürlich stets in unserem Sinne — begegnen. Wenn irgendwo, so dürfen wir hier mit Recht die schlichte Ausdrucksweise erwarten, indem wir bei den Schreibern die ψυχὴ ἀπαθής voraussetzen.

Überall handelt es sich lediglich um ein getreues, nacktes Wiedergeben von Realitäten und tatsächlichen Geschehnissen. Der Schreiber hat nur die Pflicht, alles sachgemäß und

wahrhaftig zu berichten. Ein *πάθος* fehlt[1]). Für ihn steht das Was und Wie der aufzuzeichnenden Fakta im Vordergrund, nicht ein Wie des Ausdrucks. Zu diesem Zwecke genügt die gegebene Sprache; in ihr findet sich alles, was zum Ausdruck aller in Frage kommenden Sachen geeignet ist. Ich bezeichne daher diese Art Prosa als eine von Kompositis freie. Denn alle in den Inschriften begegnenden Wortzusammensetzungen erledigen sich nach den o. S. 4f. ausgeschiedenen Kompositatypen.

Ich halte mich nur an einige, ziemlich willkürlich aus verschiedenen Zeiten und Gauen gewählte Inschriften. Ein Maß zu finden, wo man beginnen und aufhören soll, ist gerade da am schwersten. Allein schon aus diesen paar Vertretern wird das Wesentliche deutlich genug hervorgehen.

Recht von Gortys: S. G. D. I. 4991 (III, 2, 261 ff.) s. V. = Solms.³ 33.

IV, 35 . . . *και τα προβατα και καρτα[ι]ποδα* . . .[2]) *ἐπι τοις υἱασι ἐμēν*, technische Bezeichnung für Großvieh.

VII, 19 und öfters: *πατρōιōκος* (*πατρωοῦχος*)[3]), offizieller Ausdruck für Erbtochter.

X, 52, *αἰ δε κ' ἐρσενες μē ἰōντι, θελειαι δε, [Ϝ]ισϜομοιρον ἐμēν τον ἀνπαντον* . . .

XII, 25 usw.: *ὀρπανοδικαστας*.

Wir sehen, es sind lauter Wörter, die wir oben als notwendige bezeichnet haben.

Herakleia: S. G. D. I. 4629 (III, 2, 88 ff.), s. IV. = Solms. 18.

I, 63 *ἐστασαμες δε και μεσσορως* . . .

65 *hομολογως*; *hακροσκιριαι*;

103 *σιταγερται*;

104 *πολιανομοι*;

II, 43 . . . *ἐν hαι hα ἀμπελωργικα* . . .

---

[1]) Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß wir es hier fast ausschließlich mit Kanzleisprache zu tun haben. Trotzdem sie äußerlich eine peinlich kultivierte und gebundene Sprache ist (vgl. fürs Deutsche als allgemeine Parallele Elster a. a. O. II, S. 226 f.; Engel a. a. O. 453 ff.), so ist sie doch vom psychologischen Standpunkt aus durchaus einfach und schlicht („korrekt").

[2]) Vgl. Bücheler-Zittelmann: Das Recht v. Gortys, S. 24; anm. — Pind. O. XIII, 81 *ὅταν δ' εὐρυσθενεῖ καρταίποδ' ἀναρύῃ Γαιαόχῳ.* cf. σχ. ad. loc. (Boeckh: explic. III, S. 218), s. Anh. IV.

[3]) *πατρωοῦχος παρθένος* bei Hdt. VI, 57, 4 (Bücheler a. a. O. 149, 3). — In Athen hieß die Erbtochter bekanntlich *ἐπίκληρος*.

Oder:

Dittenb. Syll.[3] 145 (p. 189 ff.), Amphiktyonen, 380/79;
ibid. 45 (p. 52 ff.), Halikarnass (Lygdamis), ca. 455 = Solms. 52;
ibid. 57 (p. 69 ff.), Milet (Sängergilde), 450/49 = Solms. 48;
ibid. 64 (p. 79 ff.), Athen (Bündnis mit Chalkis), 446/5;
ibid. 67 (p. 83 ff.), do. (Kolonie nach Brea), um 441;
S. G. D. I. 1799 ff. (II, 263 ff.), Delphi, s. III/II;
S. G. D. I. 3749 (III, 1, 411 ff.), Rhodos (Stadt) und Hierapytnier, s. III.

Allerorts findet sich dasselbe Bild: Wo Synthesen vorkommen, sind sie analog den am Recht von Gortys gezeigten. Sie beweisen alle das oben abstrakt dargelegte Verhältnis zwischen *ψυχὴ ἀπαθής* und schlichter Ausdrucksweise.

2. Die pseudoxenophontische *Ἀθηναίων πολιτεία*.

Trotzdem die Schrift neuerdings als „ältestes Denkmal der attischen Kunstprosa“ [1]) angesprochen worden ist, reihe ich sie doch unter die hier besprochene Kategorie als wichtigstes literarisches Beispiel des Ausdrucks *ἄνευ πάθους*. Sie macht mir im Gesamten so sehr den Eindruck des Ungesucht-Schlichten und Kunstlosen, daß ich sie nicht zu den Werken attischer Kunstprosa rechnen kann [2]).

Auch sie meidet die Synthese. Der Verfasser [3]), wer er nun sein mochte, ist frei von jedem *πάθος*; er polemisiert nicht, er erzählt nicht — er setzt auseinander. Und das tut er ohne alle künstlichen Mittel, ohne jede Steigerung. So sind denn auch alle Komposita, welche in der Schrift etwa begegnen, lauter technische Bezeichnungen, meist staatlicher Einrichtungen (s. o. S. 4), und offizielle Benennungen; also Synthesen, die für uns nicht in Betracht kommen.

---

[1]) E. Kalinka: D. pseudoxenophont. *Ἀθ. Πολιτ.*. Leipzig 1913. Einl. S. 61.

[2]) Anders Kalinka a. a. O. 51 ff., der sie als Stegreifepideixis mit stark sophistischem Einschlag ansieht. Ich glaube nicht daran und folge der Ansicht von F. Blaß: Att. Beredsamkeit, I², S. 277 ff.

[3]) Siehe Kalinka a. a. O. 21. Was übrigens K. 22 ff. über die Komposition ausführt, spricht nur für meine Anschauung.

I, 2 πεντηκόνταρχος; ναυπηγός; II, 2 θαλασσοκράτωρ[1]) (cf. 14);
3 ἱππαρχία; μισθοφορία; 13 στενόπορον;
4 und öfter δημοκρατία; 18 πολυπραγμοσύνη;
11 μεγαλοπρεπῶς (allgemein üblich); ἀνδράποδα;
12 ἰσηγορία;
13 χορηγία; γυμνασιαρχία; τριηραρχία.

Es kommt wirklich in dem ganzen Werkchen nicht eine einzige „bedeutende“ Wortzusammensetzung vor, die auszuscheiden wir nicht (auf Grund unserer früheren Betrachtung) das Recht hätten.

Neben dieser Schrift über den Staat der Athener kommen ferner in Betracht die Δισσοὶ λόγοι und in gewissem Sinne das kriegstechnische Werk über Belagerungen des Aineias Taktikos.

Die aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammenden sogenannten Dialexeis[2]) zeigen einen überaus trockenen, nüchternen Stil. Kein einziges Kompositum tritt auf, das sich nicht im Sinne des ἀπαθῶς εἰρῆσθαι erledigte. Man vergleiche: ἐνταφιοπῶλαι ~ τυμβοποιοί 1, 3 (II, p. 335, 4 D[3]); ζευγηλάτας ~ ὀψοποιός ~ χρυσοχόας 7, 2 und 3 (343, 24 und 26).

Damit ist aber auch schon aufgezählt, was in den δισσοὶ λόγοι an Synthesen zu finden ist. Mit Recht ist also diese Schrift zur Stilgattung ἄνευ πάθους zu zählen.

Nicht ganz so einfach ist das Verhältnis bei Aineias Taktikos. Bei ihm stoßen wir nämlich auf einige wenige, wirklich „poetische“ Komposita[3]); z. B.

10, 10 (p. 17 fin. Schoene) ταλαπείριος;

32, 5 (p. 95 init.) ἁμαξοπληθὴς λίθος (cf. Eurip. Phoen. 1158 ἁ. λᾶας).

16, 14 (p. 35 fin.) νεοκμής; das erst in hellenistischer Dichtung wieder begegnet; z. B. Nikand. Ther. 707.

Freilich, alles andere sind technische Fachausdrücke; aber diese eben genannten verlangen eine Erklärung. Aineias ist ein Mann, der überhaupt keinen einheitlichen Stil schreibt. Er bezieht seine

---

[1]) Dieses Wort scheint älteren jonischen Ursprungs zu sein (σσ in der Ἀ. π.!) cf. Hdt. III, 122 Πολυκράτης γάρ ἐστι πρῶτος ... ὃς θαλασσοκρατέειν ἐπενοήθη. Id. V, 83 Αἰγινῆται ... θαλασσοκράτορες ... ἐόντες.

[2]) H. Gomperz: Sophistik und Rhetorik, S. 139 ff.; Diels ad loc.

[3]) C. Mahlstedt: Über d. Wortschatz d. Ain. Takt. Diss. Kiel 1910, S. 13, 75, 82.

Wörter aus möglichst vielen sprachlichen Schichten, besonders dem jonischen Sprachschatz verdankt er vieles[1]). Wenn er nun ein paar poetische Synthesen verwendet, so beruht dies sicher nicht auf künstlerischen Motiven; sondern er braucht sie, weil sie ihm gerade passen (z. B. νεοκμής von Soldaten — „frisch").

Denn trotz dieser scheinbaren Unstimmigkeiten gehört Aineias eben doch zu der vorliegenden Ausdrucksgattung. Auch Xenophon[2]) erlaubt sich hie und da solche poetische Wörter, ohne daß man ihn deshalb zu etwas anderem als zur Gattung der schlichten Prosa rechnen dürfte. Ja, noch näher verwandt mit der oben bei Aineias konstatierten Erscheinung sind die ennianischen Ausdrücke, welche der jeglichen schriftstellerischen Talentes bare Autor[3]) des „bellum Hispaniense" in cap. 23 und 31 vorführt.

Damit gehe ich über zur Prosa mit besonderen Zwecken. d. h. derjenigen Prosa, der ein πάθος zugrunde liegt.

II. Die Ausdrucksweise ist durch künstlerische Motive bestimmt.

Das πάθος besteht in dem festen Willen und der Absicht des Individuums, ein Werk zu schaffen, dessen äußere Gestalt (Sprache, Form) den Anspruch auf Kunst erheben darf. Halten wir uns an die Sprache, so wird sie gegenüber der gewöhnlichen, die wir als Ebene bezeichneten, eine Erhöhung darstellen. Sie wird feiner. kunstvoller sein als jene. Dazu muß sie aber erst geschaffen werden. Aus der schlichten, kunstlosen Sprache soll ein Kunstwerk entstehen. —

Als Hauptmerkmal bei Lösung der vorliegenden Probleme haben wir innerhalb der griechischen Literatur so ziemlich durchgängig anzusehen die Lehre von der Wahl der Worte, ihrer Stellung im Satz, dem Verhältnis der Sätze zueinander und aller sich daran knüpfenden Feinheiten (σχήματα, Rhythmus u. dgl.). Mehr oder weniger ist jeder griechische Schriftsteller davon beeinflußt. Ein prinzipieller Unterschied wäre somit zwischen einzelnen Schriften nicht zu erwarten.

---

[1]) Mahlstedt a. a. O. 85 f.

[2]) Die Stellen bei L. Gautier: La langue de X. Genf 1911, S. 158.

[3]) S. Teuffel-Kroll: R. L. G. I^6, S. 455. (Den Hinweis verdanke ich J. Wackernagel.)

Und doch besteht ein solcher, nämlich darin, ob ein Autor von diesen Lehren und Theorien ausschließlichen Gebrauch macht, um seine Sprache zu schmücken und zu heben, oder ob er daneben auch andere Schmuckmittel, wie Wortbildung und Wortzusammensetzung, zuläßt.

1. Erste Gruppe (Isokrates).

Es ist nicht verwunderlich, daß im allgemeinen die grundsätzlich durchgeführte Anwendung der oben geäußerten Lehren von den Rhetoren vertreten wird. Haben doch sie diese Theorien geschaffen. Trotzdem sie bekanntlich in ihren Erörterungen über das Verhältnis von Poesie und Prosa[1]) den Gebrauch von *ποιητικὰ ὀνόματα* zuließen, hüteten sie sich, wenigstens seit Isokrates, durchaus vor der Synthese.

Für den alten Isokrates ist es Postulat[2]), sich der Wortzusammensetzung zu enthalten (denn zusammengesetzte Wörter sind auch *ὀνόματα πεποιημένα*). Die großen Schriften aus seiner Blütezeit[3]) bestätigen dies.

Als Beispiele mögen der Panegyrikos (IV) und der Areopagitikos (VII) dienen.

IV, 7 *περίεργος*;
13 *ὑπόγυιος*;
29 *θεοφιλῶς*, ~ *φιλανθρώπως*;
41 *φιλοξένως*;
111 *αὐτόχειρ*;
123 *ἀργυρώνητος*;
131 *ὅμορος*;
157 *ἀείμνηστος* (dieses Wort hat einzig etwas höheren Klang);
172 *μικροψυχότερος*;
176 *αὐτόνομος*;
177 *δοριάλωτος*.

VII, 10 *ῥᾳθυμότερος*;
29 *μεγαλοπρεπῶς*;
52 *πολυτελέστερος*;
57 *μισόδημος*;
62 *θεοποίητος*.

---

[1]) E. Norden: A. Kunstpr. I, S. 50ff; Isokrat. sagt von seinen Reden selbst (XV, 47) *καὶ γὰρ τῇ λέξει ποιητικωτέρᾳ καὶ ποικιλωτέρᾳ . . . δηλοῦσι*; id. IX, 8ff. über das Verhältnis von Poesie und Prosa.

[2]) Seine Auffassung von den Worten: fr. 12 *ὀνόματι δὲ χρῆσθαι ἢ μεταφορᾷ μὴ σκληρᾷ ἢ τῷ καλλίστῳ ἢ τῷ ἥκιστα πεποιημένῳ*. Vgl. Blaß a. a. O., II^2, S. 114, anm. 7.

[3]) Es ist typisch, daß I. in der Zeit vor dem Panegyr. noch komponierte Wörter in seltenen Fällen zuläßt (z. B. Helene). Blaß a. a. O., II, S. 132.

Es sind samt und sonders[1]) Synthesen, die wir innerhalb unserer Untersuchung nur im sprachlich strengen Sinne gelten lassen können[2]). Wir sind bei Isokrates imstande, zu verfolgen, wie sich die allmählich ihrer Sprachmeisterschaft immer stärker bewußt werdende Rhetorik von dem immerhin einfacheren und wohlfeileren Schmuckmittel wie Wortbildung loslöste. Während früher Isokrates noch Synthesen — wenn auch schon spärlich — anerkennt, wird er in der späteren Schaffenszeit darin streng enthaltsam.

Das Schmücken durch Wortbildung und -zusammensetzung wird den Anhängern isokrateischer Rhetorik zu billig und darum als unter ihrer Würde stehend vorgekommen sein.

Schon die Entwicklung in den Werken des Isokrates — vom schwachen Gebrauch des Kompositums bis zum gänzlichen Enthalten — läßt uns erraten, daß die endgültige Ausdrucksweise desselben nur ein durch lange Kunstübung entstandenes Produkt ist. Das natürlichere, sich sofort einstellende Kunstmittel ist die Synthese[3]). Das künstlerische Moment tritt bei ihr unmittelbarer, gefühlsmäßiger in Erscheinung. Die Ausdrucksart, welche sich der Wortzusammensetzung bedient, verkörpert besser als die andere die im oben ausgeführten Sinne affizierte Psyche.

---

[1]) S. o. S. 4f.

[2]) Als einzige Ausnahme ist mir bekannt (nach d. index Isocrat. von S. Preuß) XV, 134 *τὰ μὲν ἁμαρτανόμενα παρόψονται, τὸ δὲ κατορθωθὲν οὐρανόμηκες ποιήσουσιν* . . Da aber hier etwas Übergroßes eindrucksvoll dargestellt werden soll, so haben wir schon ein *πάθος* in engerm Sinne vor uns. Das Wort erweist sich als singulär und bestätigt nur das allgemeine von uns skizzierte Bild (z. Wort s. u. S. 17; 84).

[3]) Eine Bestätigung für die Ursprünglichkeit der Synthese innerhalb unserer Ausdrucksgattung liefert auch Gorgias. (Das ist bedeutsam, weil er doch Urheber dieser Kunstprosa ist!) Er hat noch Komposita; ja, in seinem Wetteifer mit der Poesie hat er sich zu kühnen Neubildungen hinreißen lassen. (So kann Aristoteles ein Beispiel von ihm als Muster des *ψυχρόν* angeben.) Ich meine Stellen wie: Helen. 4 (Vorsokrat. II, 13, S. 250, 17 D.) *ἔσχε τὸ ἰσόθεον κάλλος*, wo *ἰσόθεον* als epitheton ornans bedeutsam steht (vgl. o. S. 6); ibid. 10 (252, 1ff.) *ἧς τοὺς ἀκούοντας εἰσῆλθε καὶ φρίκη περίφοβος καὶ ἔλεος πολύδακρυς καὶ πόθος φιλοπενθής* . . ., hier sind alle Komposita deutlich gefühlte, das künstlerische *πάθος* vertretende Synthesen. Weiter ist als *ψυχρόν* bekannt aus Aristot. rhet. *Γ* 3, 1405 b 37 *πτωχόμουσος κόλαξ*. Norden a. a. O. 50; Blaß a. a. O., I, 64f.; Wellmann: R. E. VII, 2, 1603, 56ff. — Wie ich nach dem index Antiphont. von Lovis van Cleef (New York 1895) und dem lex. Thucydid. von E. Bétant (Genf I, 1843; II, 1847) feststellte, vermeiden Antiphon und Thukydides die poetische Synthese durchaus; folgen also hierin der schon entwickelteren Rhetorik.

2. Zweite Gruppe.

a) Herodot.

Nach allem, was wir von Herodots Werk bezüglich des Stiles wissen, steht zu erwarten, daß er sich „poetischer" Synthesen zum Zweck des Schmuckes bediente. Er setzt ja die Tradition mündlicher ionischer Erzählung[1]) fort und lehnt sich dazu noch bekanntlich in seiner anschaulich-schildernden Darstellung an das homerische Epos[2]) an.

So stellt er für uns den ersten wirklich greifbaren Vertreter dieser Stilgattung dar, denn aus den dürftigen Resten etwa des Xanthos und Dionysios von Milet läßt sich nichts Positives gewinnen[3]).

Was nun das Schmücken mit Kompositis anbetrifft, so denke ich in erster Linie an die sogenannten Epitheta ornantia. Denn diese galten als ein *ποιητικόν* schlechthin; in ihnen lag etwas spezifisch Künstlerisches, über der gewohnten Sprache Stehendes, deshalb Schmückendes.

Wer daher dem äußeren Gewande seiner Darstellung einen leichten poetischen Reiz verleihen wollte, konnte sich gestatten, schmückende Synthesen anzuwenden. Herodot tat dies — allerdings ziemlich selten —[4]), wodurch gerade etwa im Gegensatz zu dem, was dem Gorgias hinsichtlich der Anwendung von Synthesen nachgesagt wird: der jedesmal beabsichtigte, fein gesuchte poetische Ton, besonders schön erreicht wird.

Einige Beispiele werden dies erläutern[5]):

---

[1]) P. Wendland: Griech. Prosa bei Gercke-Norden (1. Aufl.) I, S. 333.

[2]) Aus dem Altertum sei nur auf die Stelle beim auct. *περὶ ὕψους* 13, 3 „*ὁμηρικώτατος*" verwiesen. M. Stahl: Zusammenhang d. ältesten griech. Literatursprachen mit d. Epos, Fleckeisens Jbb. 153 (1896), S. 376 ff.; Norden a. a. O. 40; Jacoby: R. E. s. v. Herodotos, supplem. II, 491 f. (Erzähler); 496, 58 ff.; 502, 14 ff. („poetische Färbung") mit weiteren alten und neuen Zeugnissen, von welch letzteren mir A. Webers Arbeiten nicht zugänglich waren. W. Aly: Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot, Göttingen 1921, S. 2 ff. 264 ff.;

[3]) Hekataios, Akusilaos, Pherekydes gehören nicht dahin. Diese vertreten die genealogische Literatur, also einen Stoff, der mehr trockene Behandlung erforderte. — Charon von Lampsakos dürfte vielleicht noch genannt werden; aber auch er hat chronikartigen Ton, fällt also weg. Dagegen soll Heraklit unter der Reihe der Philosophen aufgeführt werden.

[4]) Vgl. A. Meillet: Aperçu d'une hist. de la langue gr.[3], S. 238.

[5]) Durchgehender Lektüre sind nur lbb. I, II, IV, VII und VIII unterzogen worden. Im übrigen fuße ich auf Schweighäuser: lex. Herodot.

I, 78 *Τελμησσέες μέντοι τάδε ἔγνωσαν, στρατὸν ἀλλόθροον προσδόκιμον εἶναι* . . . ebenso III, 11.

„Poetisch“ für *ἀλλόγλωσσος*, das, um ein altes Beispiel zu nennen, auf der Söldnerinschrift von Abu Simbel steht (S. G. D. I. 5261, s. VII). Das Wort *ἀλλόθροος* ist typisch homerisch. *ἀλλόθροοι ἄνθρωποι α* 183, *γ* 302, *ξ* 43 (*ἄνδρες*), *ο* 453; kommt auch bei Tragikern vor:

Aesch. Suppl. 972, Ag. 1200; Soph. Trach. 844, Phil. 540 (in der übertragenen Bedeutung von „fremd“). Es wurde also stets als poetisch empfunden.

I, 129 *ὁ Ἅρπαγος κατέχαιρέ τε* ⟨d. Astyages⟩ *καὶ κατακερτόμεε, καὶ ἄλλα λέγων ἐς αὐτὸν θυμαλγέα ἔπεα* . . . homerisches Kompositum. vgl. *Δ* 513, *θ* 272, *σ* 347, *υ* 118, *ψ* 183 . . . *ἦ μάλα τοῦτο ἔπος θυμαλγὲς ἔειπες* . . . (praedikativ! bei Hdt. rein epithetisch).

II, 138 *τῇ δὲ καὶ τῇ τῆς ὁδοῦ δένδρεα οὐρανομήκεα πέφυκε.* Homer gebraucht das Wort einmal: *ε* 239 *ἐλάτη δ' ἦν οὐρανομήκης.* Diese Synthese ist entstanden aus der Absicht, etwas sehr Großes durch einen stark auffallenden Ausdruck wiederzugeben. *οὐρανομήκης* zeichnet ursprünglich das Bild eines Baumes auf recht sinnliche Weise.

Von der Tanne ist es ausgesagt bei Homer, *δένδρεα* Hdt.; schön auch bei Aesch. Ag. 92 (*λαμπάς*); dagegen ganz entsinnlicht für „sehr groß“, „stark“, schlechthin steht es bei Aristoph. nub. 357 *οὐρανομήκη ῥήξατε κἀμοὶ φωνήν*; ähnlich ibid. 459 (*κλέος*) — vgl. o. S. 15, anm. 2[1]).

Auffallenderweise entnimmt Herodot diese epithetischen Synthesen lediglich der Odyssee. Die betreffenden Komposita sind daher wohl jüngeren Ursprungs.

Neben diesem rein epithetischen Gebrauch des Kompositums verwendet Herodot die poetische Synthese auch etwa zur bestimmten Charakterisierung einer Person oder Sache. Das zusammengesetzte Wort ist dann nicht „schmückendes“ Beiwort, d. h. nicht abgeblaßt, sondern vollwertiges, eine Eigenschaft darstellendes Kompositum mit poetischem Gehalt.

---

[1]) Iphikrates fr. 41 S. (bei Aristides, or. XXVIII, 85, p. 169, 7 K) *στήλη οὐρανομήκης* in ähnlichem *πάθος* wie Isokrat. a. a. O. Vgl. ferner Aristot. rhet. *Γ* 7. 1408b 12 (Starkie zu Aristoph. nub. 357).

Z. B.:

I, 93 *λίμνη δ' ἔχεται τοῦ σήματος μεγάλη, τὴν λέγουσι Λυδοὶ ἀείναον εἶναι.*

I, 145 ... *Αἴγειρα καὶ Αἰγαί, ἐν τῇ Κρᾶθις ποταμὸς ἀείναός ἐστι.* Das Wort begegnet zuerst bei Hesd. Erg. 595 (*κρήνη*), 737 (*ποταμός*), Herakl. fr. 29 (I, p. 83, 11 D) — *κλέος*. Fernerhin seien etwa genannt: Aristoph. nub. 275 (*Νεφέλαι*), Theokr. XV, 102; oder aus der Prosa: Plato Phaed. 111 D, legg. XII, 966 E, Xen. Cyrup. IV, 2, 44.

Man kann fragen, ob das Wort nicht von geographischen Schriftstellern gebildet worden ist. Sicher stammt es aus Ionien, und da wäre es leicht verständlich, daß *ἀείναος* ursprünglich für das bestimmte Phänomen des „stets-Wasser-habens" in rein geographischem Sinne geprägt wurde. Aber, wie so manches in Ionien entstandene Wort[1]) ist auch *ἀείναος* in die Poesie gedrungen und hat dadurch poetische Färbung erhalten. Daher glaube ich, daß es bei Herodot poetischen Beiklang[2]) hat.

I, 45 *Ἄδρηστος δὲ ὁ Γορδίεω ... συγγιγνωσκόμενος ἀνθρώπων εἶναι τῶν αὐτὸς ᾔδεε βαρυσυμφορώτατος, ἐπικατασφάζει ... ἑωυτόν.*

βαρυσύμφορος ist poetische Synthese. Die mit *βαρυ-* komponierten Wörter sind zur Zeit des guten, lebendig gefühlten Griechisch außer ein paar wenigen prägnanten Fachausdrücken wie *βαρυήκοος, -φωνος* auf die Poesie beschränkt. Das Wort selbst ist selten; ein Beweis dafür, daß man es stets als „geschaffen" ansah. Hier erreichte Herodot mit dieser auffallenden Synthese, daß das Leid und Unglück des Adrast dem Leser sofort als riesengroß und nicht zu ertragen erscheint.

Es klingt, von unserem Standpunkt aus betrachtet, wie *βαρύποτμος* z. B. Soph. O. C. 1449, Phil. 1096, Eurip. Hippol. 827; ebenso wie *βαρυδαίμων* Alk. fr. 37 A, Eurip. Alk. 865, Troad. 112, Aristoph. Ekkles. 1102[3]).

---

[1]) Vgl. Aly: Rh. Mus. LXVIII (1908), S. 58f. Er spricht das Wort mit Recht als „ionisch" an. Aber für die poetische Geltung bei Herodot spricht doch auch Heraklit (*κλέος*!) [weitere Stellen s. ebda.].

[2]) Auch die Trag. nimmt es auf, z. B. Eurip. Ion 118.

[3]) Aristoph. gebraucht es hier als Steigerung von *κακοδαίμων*: v. 1098 sagt der Jüngling *ὦ τρισκακοδαίμων, εἰ...* 1102 *ἆρ' οὐ κακοδαίμων εἰμί; βαρυδαίμων μὲν οὖν | ... ἀνὴρ καὶ δυστυχής.* Überhaupt sind alle diese Ausdrücke *βαρυσύμφορος, -ποτμος, -δαίμων* mehr oder weniger

Diese drei Wörter dringen in der Kaiserzeit in die Prosa[1]) ein, während in der klassischen Zeit nur die Poesie sie anwendet.

I, 86 . . . *εἴτε καὶ πυθόμενος τὸν Κροῖσον εἶναι θεοσεβέα . . . ἀνεβίβασε ἐπὶ τὴν πυρήν* ⟨sc. *ὁ Κῦρος*⟩.

II, 37 *θεοσεβέες δὲ περισσῶς ἐόντες* ⟨d. Ägypter⟩.

Auch hier ist dasselbe auszusagen wie bei den oben angeführten Beispielen. Man muß in *θεοσεβής* ein poetisches Kolorit erkennen; *θεοσεβής* hat einen andern Wert als das übliche *εὐσεβής*. Begrifflich würde an beiden Stellen *εὐσεβής* genügen. Es könnte jedoch, im Zusammenhang der ganzen Äußerung betrachtet, nicht wiedergeben, was in *θεοσεβής* liegt. Denn dadurch, daß der erste Teil aus *θεο-* besteht und nicht dem Allerweltswörtchen *εὐ-*, ist die Synthese aus der Masse gewöhnlicher Komposita in ein höheres Gebiet gehoben, das der besonderen Frömmigkeit des Kroisos und der Ägypter entspricht[2]).

Daß *θεοσεβής* nicht einfach „gewöhnliches", stilloses Kompositum ist, beweist dessen Vorkommen außerhalb Herodot: Soph. O. C. 260, Eurip. Alk. 605; öfter bei Platon an bedeutsamen Stellen wie etwa Kratyl. 394D *ὅταν ἐξ ἀνδρὸς ἀγαθοῦ καὶ θεοσεβοῦς ἀσεβὴς γένηται,* wo der Gegensatz zwischen dem edlen *θεοσεβής* und dem — falls der Mensch den Abfall begeht — entsetzlichen *ἀσεβής* bewußt gesteigert wird[3]).

II, 73 ⟨vom Vogel Phoinix⟩ *τὰ μὲν αὐτοῦ χρυσόκομα τῶν πτερῶν, τὰ δὲ ἐρυθρά.* Hier springt das *ποιητικόν* deutlich in die Augen. Denn das Kompositum entbehrt des eigentlich in ihm ent-

---

starke Ausdrucksformeln und Wiedergaben des z. B. attisch ganz gemeinen *κακοδαίμων* (um von dem völlig gefühlswertlosen *δυστυχής* abzusehen). Die Tragödie enthält sich durchaus des *κακοδαίμων* (außer Eurip. Hippol. 1362, wo es begründet ist. Siehe v. Wilamowitz: Herakl.² S. 317 ad v. 440).

[1]) Die Lexx. führen *βαρυσύμφορος* in enger Anlehnung an Herodot auf. — Hesych s. v. mit falschem Interpretament; richtig lex. rhet. Bekk. I, 225, 28; Suid. s. v. (vgl. dazu Bernhardy ad loc. mit den Nachahmungen des Synesios und Themistios). — Selbständig gebrauchen es Appian. Maked. 17, Dio Cass. LXXVIII, 41, 4; *βαρύποτμος* z. B. Plut. Tib. Gracch. 5, Moral. 474 F; *βαρυδαίμων* z. B. Philo III, p. 92, 25 Cohn.

[2]) Auch Xanthos fr. 19 (F. G. H. I, 42) *θεοσεβέστατος* von Kyros.

[3]) legg. X, 902 B *θεοσεβέστατον αὐτό ἐστι πάντων ζῴων ἄνθρωπος.* (auch da bedingt wegen des Unterschiedes zwischen Mensch, der *τὰ θεῖα* kennt und deshalb *τοὺς θεοὺς σέβεται*, und den *ἄλλα ζῷα*, die auf alle Fälle keine Götter verehren.) Rp. II, 383 C *εἰ μέλλουσιν ἡμῖν οἱ φύλακες θεοσεβεῖς τε καὶ θεῖοι γίγνεσθαι* . . . cf. Eurip. Hippol. 1364 *θεοσέπτωρ.* [cf. Aristoph. nub. 292]. — Vielleicht gehören auch *θεοβλαβής* I, 127, VIII. 137; *φρενοβλαβής* II, 120 bei Herodot hierher.

haltenen Sinnes. Will doch Herodot nur sagen, daß die einen Flügel „golden“ (*χρυσέα*) sind, während die andern rot aussehen. An das „Haar“ denkt er gar nicht so sehr, sonst hätte er statt des *ἐρυθρά* auch ein *ἐρυθρόκομα* setzen müssen. Ihm hat sich einfach da, wo es sich um Wiedergabe „goldenen“ Gefieders handelte — zudem bei dem seltsamen Vogel — das durch die Dichtung geläufige „goldhaarig“ (*χρυσοκόμης, χρυσόκομος, χρυσόθριξ*) aufgedrängt. —

Während schon in den Büchern I und II die poetische Synthese nur in beschränkter Zahl vorkommt, begegnen wir in den eigentlichen Erzählungsbüchern — von denen ich VII und VIII wählte — dem Schmuckkompositum noch viel seltener. Das darf uns nicht verwundern; denn diese letzten Bücher sind einmal zeitlich später als die ersten entstanden und haben fernerhin auch andern Stil[1]).

Als poetische Formel gibt sich:

VII, 69 *παλίντονα τόξα*, bekannt aus Homer, z. B. *Θ* 266, *O* 443, *φ* 11 usw. Ursprünglich wird *παλίντονος* selber auch „beschreibend“ gewesen sein zur Schilderung einer bestimmten Art Bogen (vgl. u. S. 84). Vgl. Aesch. Choeph. 161, Soph. Trach. 511[2]).

VII, 18 *φθορή τις θεήλατος* möchte ich ebenfalls hierher rechnen. *θεήλατος* ist uns aus der Tragödie so bekannt, daß über den poetischen Gehalt des Wortes nicht gestritten werden darf[3]).

Z. B. Aesch. Ag. 1297, Soph. O. R. 992, Ant. 278, fr. 619, 3, Eurip. fr. 444, 2.

Endlich ist noch nennenswert

VIII, 11 *τοὺς δ᾽ἐν τῇ ναυμαχίῃ ταύτῃ ἑτεραλκέως ἀγωνιζομένους νὺξ ἐπελθοῦσα διέλυσε.*

ἑτεραλκής ist ein aus Homer bekanntes Epitheton: *Θ* 171, *P* 627, *χ* 236; *O* 738, und Herodot gebraucht demnach auch selbst IX, 103 *ἑτεραλκέα μάχην* analog dem Epos. In der vorliegenden Stelle haben wir deshalb auch schmückendes Kolorit anzuerkennen.

Über die Beschränktheit der Zahl aller unser Problem berührenden Synthesen bei Herodot ist folgendes zu sagen:

---

1) Vgl. Jacoby a. a. O. 371, 10ff.; Aly: Volksmärchen usw. S. 274.

2) S. *παλίντροπος ἁρμονίη* Heraklit. fr 51 (87, 17 D) mit Diels' Note, danach Parmenides fr. 6, 9 (153, 9 D) *παλίντροπος κέλευθος*

3) Vgl. Aly: Volksmärchen, S. 283.

a) Gerade durch diese relative Seltenheit wird die jedesmalige besondere Bedeutung der einzelnen Komposita klar. Eben dadurch, daß die Komposita wenige Male auftreten, bleiben sie, wenn sie dann auftreten, wirksam. Das Künstlerische, das in ihnen liegt, der Reiz, den die Komposita auf die gesamte Darstellung ausüben, tritt um so bedeutender in Erscheinung, je weniger sie gebraucht werden. Denn Prosa ist nun einmal keine Poesie, und was für diese gilt, darf man nicht schlankweg auf jene übertragen. In dem *μετρίως χρῆσθαι* liegt das *πρέπον*.

b) Innerlich aber erscheint die Beschränkung in der Anwendung von derartigen zusammengesetzten Wörtern als natürlicher Ausdruck der vom künstlerischen *πάθος* affizierten Psyche. Die im oben angedeuteten Sinne gestimmte Künstlerseele ist nämlich (gegenüber der *ψυχὴ ἀπαθής*) nicht so sehr erregt, ihre Schwingungen sind nicht so heftig, daß sie auch im Ausdruck starke Veränderungen (im Verhältnis zum gewöhnlichen Stil) auslösten. Das *πάθος* ist hier ein leichtes, das nur ab und zu sich äußert. Es ist die kleinste Woge — wenn ich im früheren Bilde bleiben darf —, bedingt also auch die niedrigsten Erhöhungen. — Demnach vertritt Herodot die vorliegende Ausdrucksgattung rein und deutlich.

b) Heraklit — Demokrit.

Beide würden für unsere Stilgattung ein glänzendes Zeugnis ablegen, wenn uns mehr als die Bruchstücke erhalten wäre. So müssen wir uns mit ein paar dürftigen Andeutungen begnügen.

Nachdem von Heraklit bereits *ἀέναος* fr. 29; *παλίντροπος* fr. 51 genannt worden sind, haben wir vor allem auf fr. 24 (82, 14) *ἀρηιφάτους θεοὶ τιμῶσι καὶ ἄνθρωποι* zu verweisen.

Vgl. *Τ* 31, *Ω* 415, *λ* 41.

fr. 14 (81, 2) spricht Heraklit von *νυκτιπόλοι* neben *μάγοι, βάκχοι, λῆναι* und *μύσται*. Wenn dieses *νυκτιπόλος* vielleicht auch spezieller Ausdruck für solche Bacchanten gewesen sein mag, so lehren uns doch Stellen wie Eurip. Ion 718 (hier von *Βάκχαι*), ibid. 1049 (*ἔφοδοι*), daß es in eine höhere Sphäre gehörte.

Wieder sind es verschwindend wenig Beispiele, die wir vorbringen können; aber daß überhaupt solche vorkommen, beweist genügend, wie wir den Stil des Heraklit zu werten haben[1]).

[1]) Siehe Norden a. a. O. I, S. 18.

Anders stehen wir vor Demokrit. Da wissen wir schon aus zahlreichen antiken Zeugnissen, daß er als Stilist zu allen Zeiten bewundert war[1]. Er war der glänzendste Vertreter jonischer Stilkunst[2]. Damit erwarten wir auch für unsere Schmucksynthese einiges Material. Leider spielt uns die Überlieferung so heimtückisch mit, daß eigentlich nichts direkt zu gewinnen ist. Gewiß kommen in den direkten Fragmenten zahlreiche Komposita vor; allein die gehören fast ausschließlich in die im folgenden Abschnitt III[3] behandelte Kategorie.

c) Platon.

Wie die poetische Komposition den gesamten Ausdruck heben und läutern kann, sehen wir sehr schön auch an Platon. Bei ihm kommt diese Art Synthese äußerst selten vor, was uns nach den bei Herodot gemachten Erörterungen nun nicht mehr fremd anmutet. Ein Künstler[4] wie Platon wendet sie nur da an, wo er etwas ganz speziell Wirksames erreichen will. So treten denn bei ihm eigentlich nur in demjenigen Dialog poetische Wortzusammensetzungen auf, der in der gesamten Darstellung, an hohem lyrischen Schwung der Sprache sich von den übrigen unterscheidet, dem Phaidros. Wenn somit im Phaidros als bemerkenswerte Ausnahme schmückende Komposita vorkommen, so stimmt diese Erscheinung auf das beste mit dem überein, was schon seit dem Altertum hinsichtlich dessen Sprache (gegenüber den andern Dialogen) hervorgehoben wurde[5].

Bekannt ist die Stelle 261 A, wo Sokrates spricht: *πάριτε δή, θρέμματα γενναῖα, καλλίπαιδά τε Φαῖδρον πείθετε*; daß dieses Kompositum „poetisch" ist, bedarf keiner Erklärung. *καλλίπαις* bedeutet hier bloß *καλός*, die Synthese ist determinativ (= *καλὸς παῖς*), wobei das zweite Glied „abundierend" ist (s. u. S. 90 ff.).

---

[1]) Z. B. Cic. de orat. I, 11, 49; neben Platon id. orat. 20, 67 wie Dionys. de comp. verb. 24 usw., vgl. G. Ammon: D. Philosoph Demokr. als Stilist (Xenien d. 41. Philol. Vers. München, 1891, S. 1 ff.); Norden a. a. O. 40; Diels: Vorsokrat. II, S. 21, 11 ff.

[2]) Wendland a. a. O. 335; W. Fronmüller: Demokr., seine Homerstudien usw. . . . diss. Erlangen 1901, S. 65.

[3]) S. u. S. 27, anm. 1. *Τριτογένεια* fr. 2 ist natürlich hier nicht zu verwerten (vgl. Fronmüller a. a. O. 10 ff.). [Ähnlich *ὀλοοίτροχος* (aus Hom. N 137) = *κυλινδρικὸν σχῆμα* fr. 162.]

[4]) Für seinen Stil im ganzen Norden a. a. O. 104 ff.; s. auch K. Geisberg: De vocab. trag. quae apud Plat. inveniuntur, diss. Breslau 1909.

[5]) Norden a. a. O. 109—111 (antike Zeugn. ebda. 107 ff.).

Vgl. Aesch. Ag. 762 (*πότμος*), Eurip. Herakl. 839, Orest. 964 *καλλίπαις θεά*[1]) (Persephassa).

Sokrates spricht wie in einem Gebet. In dieser gehobenen Stimmung stellte sich ein edles Wort wie *καλλίπαις* leicht ein.

269 A: ⟨Sokr.⟩ *τί δέ; τὸν μελίγηρυν Ἄδραστον οἰόμεθα ἢ καὶ Περικλέα* . . . Die Verbindung *μελίγηρυς Ἄδραστος* ist ganz dichterisch, auch wenn Platon sie hier zu andern als Schmuckzwecken verwendet haben sollte. Denn der Ausdruck ist Zitat aus dem Epos[2]).

Vgl. auch Ion 534 A *ἀπὸ κρηνῶν μελιρρύτων* . . .

Rp. V, 474 E *μελιχλώρους* (*τοὺς παῖδας*) . . .

Im *δεύτερος λόγος* glaube ich auch einige wenige Synthesen als poetisch bezeichnen zu müssen[3]). Ich denke an die Schilderung der beiden Rosse, die sich in vielen zusammengesetzten Wörtern ergeht. Von diesen Kompositis gehören die meisten als „beschreibende" in den nächsten Abschnitt; allein es sind doch solche mit deutlich poetischem Kolorit darunter. Diese müssen, was die Form angeht, als künstlerische Schmucksynthesen angesprochen werden.

Das gute Roß ist: (253 D ff.) *ὑψαύχην, ἐπίγρυπος, λευκὸς ἰδεῖν, μελανόμματος* . . .

das andere *σκολιός, πολύς* . . . *κρατεραύχην, βραχυτράχηλος, σιμοπρόσωπος, μελάγχρως, γλαυκόμματος, ὕφαιμος* . . .

ὑψαύχην z. B. Eurip. Bacch. 1061 (*ἐλάτη*), A. P. V, 135, 2 (*ἀδ.* sp.), orac. Sibyll. VIII, 37 (*ὑψαύχενε Ῥώμη*). Während diese aus der Dichtung angeführten Beispiele epithetisch sind, stehen sie bei Platon als näher bestimmende da[4]).

κρατεραύχην könnte leicht in einem Epos stehen. Vgl. *κρατερῶνυξ*, z. B. Hom. *Ε* 329, *Π* 724, *κ* 218; *κρατερόχειρ* A. P. IX, 210, 4 (*ἀδ.* sp.).

μελάγχρως steht auffallend. Es bedeutet begrifflich bloß „schwarz" (opp. *λευκὸς ἰδεῖν*!). Die Umgebung aber, die aus Kom-

---

[1]) Ebenfalls determinativ = *καλὴ παῖς*. Vgl. *καλλίπολις* Rp. VII, 527 C (n. urb. fict.) s. u. S. 34, anm. a 4. [v. Wilamowitz: Herakl. S. 367).

[2]) Tyrtai. fr. 12, 8. „Man darf es ruhig als Thebais fragment führen" (P. Von der Mühll). Hier wird gewöhnlich an Antiphon gedacht, gegen den der Ausdruck *εἰρωνικῶς* gesagt wäre.

[3]) Norden a. a. O. 110 läßt die „hochpoetische Diktion" nur dem *πρότερος λ.* Für die vorliegende Schilderung stimmt dies nicht.

[4]) S. o. S. 17 ff.

positis besteht, hat statt trockenem *μέλας* ein klingenderes *μελάγχρως* veranlaßt.

μελανόμματος und *γλαυκόμματος* bekunden schon in ihrem zweiten Teil *-ομμα* poetisches Kolorit. Denn in Prosa ist *ὄμμα* bis auf Aristoteles, der es z. B. in seiner Tiergeschichte hie und da anwendet, ziemlich selten. Bei Platon[1]) kommt es zwar einige Male vor, aber da mag es jedesmal beabsichtigt sein, um das gemeinere *ὀφθαλμός* zu meiden. Xen. Cyrup. VIII, 7, 26 begegnet es ebenfalls in einer gehobenen Rede.

Rein prosaisch wäre *μελανόφθαλμος* gewesen[2]). Auch *γλαυκο-*[3]) hat poetische Tönung (vgl. *γλαυκῶπις*; *γλαυκόχρους* Pind. O. III, 13 u. a. m.).

Der Phaidros ist der einzige Dialog, welcher die Schmucksynthese in beschränkter Zahl zuläßt. Er nimmt also auch darin eine Sonderstellung ein[4]).

Zwei Wege führen — vom Griechischen aus betrachtet — zur Schöpfung einer künstlerischen Darstellung: auf dem ersten — den die Rhetorik geht — gelangt man ohne Synthesen zum Ziel; wer sich an den zweiten hält, bekommt das gleiche Resultat durch Anwendung von Kompositis in beschränktem Umfange. Jener ist nach unserer Auffassung erst nach langem Suchen eröffnet worden — dieser bietet sich leichter dar und ist deshalb der natürlichere, näherliegende.

III. Die deskriptiv-charakterisierende und gelehrt-wissenschaftliche Ausdrucksweise.

Während bei der eben besprochenen Gattung der Verfasser in erster Linie Künstler ist, spricht in dieser Kategorie der gelehrte Forscher. Dort galt es, eine Sprache kunstgemäß ohne Rücksicht auf den Stoff zu gestalten; die Sprache war sogar Selbst-

---

[1]) Z. B. Rp. VII, 530 D; Tim. 45 C und weiterhin.

[2]) Z. B. Sext. Empir. adv. mathem. VII, 198 (II, p. 47, 13 M).

[3]) *γλαυκός* in Prosa für die Augen bis auf Aristot. ziemlich selten. Hdt. IV, 108, Ktes. fr. 57, 7; dann Aristot. z. B. h. anim. *A* 10, 492 a 3 ff.; *B* 1, 501 a 30; gen. anim. *E* 1, 779 b 13; ibid. 35 *τὰ δὲ γλαυκὰ ὄμματα οὐκ ὀξυωπὰ τῆς ἡμέρας, τὰ δὲ μελανόμματα τῆς νυκτός* . . . (wo *μελανόμματα* im Sinne von *μέλανα ὄμματα* steht. S. u. S. 34 f.). Einmal von *φύλλα*, de plant. *B* 9, 828 b 2.

[4]) Vgl. *εὐθύπορον ἦθος* legg. VI, 775 D = *εὐθὺ ἦθος*; *ἱεροπρεπής* Theag. 122 D. (Diese Feststellung beruht auf Ast: lex. Platon.)

zweck bei den einen — bei allen war doch das Ziel, zum mindesten dem Gegenstand eine möglichst edle Form zu verleihen.

Hier ist prinzipiell das Gegenteil der Fall. Voran steht der Stoff, gedacht als das, was überhaupt in der Sprache dargestellt werden soll. Für jemanden, der irgendeinen solchen Stoff in der Sprache wiedergeben will, entscheidet nur die Forderung, daß er exakt[1]) ausdrückt, was das Wesen des betreffenden Stoffes ausmacht. Ob dies jedoch in mehr oder weniger künstlerischer Form geschieht, ist an sich absolut belanglos. — Das Wesentliche an diesem ganzen Prozeß ist nun, daß es sich ausschließlich um die Wiedergabe eines neuen Stoffes handelt, neu deshalb, weil er ja erst auf Grund einer Forschung, eines ζήτημα, herauskommt. Das πάθος besteht darin, dieses Neue genau in Sprache umzusetzen. D. h. also: Der Stoff gebietet über die Psyche.

So wird klar, daß an der Sprache selbst auch geneuert werden muß. Für etwas noch nicht Beobachtetes hat sie eben keinen Ausdruck. Wir begegnen hier demnach nicht künstlerischen Absichten, die Sprache zu gestalten, sondern strengen, durch die Neuheit des Stoffes gebotenen Forderungen[2]).

Betrachten wir einmal die Aufgabe eines solchen Forschers etwas genauer. Sie ist in ihrem Wesen ziemlich weitgreifend, je nachdem graduell verschieden. Sie ist beschreibend und charakterisierend bei einem Konkretum, eigentlich definierend bei Abstrakta (Begriffen, Ideen). Die errungene Erkenntnis muß, um in der Sprache genau als dieselbe zu erscheinen, definiert und in ihrer charakteristischen Eigenschaft dargestellt werden. Darum entsteht keine „erzählende“ Beschreibung, sondern eine den Inhalt des Forschungsergebnisses erschöpfende Charakteristik.

---

[1]) Vgl. Bally: Traité de stilistique française, § 132, p. 118: „Un texte scientifique ‚authentique‘ révèle toujours, par le choix des mots et le tour des phrases, le besoin de ne montrer que la face objective des choses . . .“; ibid. § 234, p. 237: „La terminologie technique veut exprimer les choses avec ce souci d'objectivité et d'exactitude que l'expression usuelle ne peut satisfaire . . .“ Vgl. weiter ibid. § 235.

[2]) Vgl. Bally a. a. O. § 236, p. 238: „comment un homme de science, un technicien, un administrateur sont-ils amenés à créer des mots nouveaux? Quand il s'agit d'une chose ou même d'une idée entièrement nouvelle, cette création se justifie d'elle-même . . .; pour les idées, il en est exactement de même . . .“

Es ist kein Zufall, daß dieser Ausdrucksweise wie keiner andern innerhalb der Prosa die Synthese unentbehrliches Hilfsmittel ist[1]). Vorhin trat sie gelegentlich auf als Erzeugerin höherer Reize der Darstellung; hier muß sie vorkommen als einziges sprachliches Gebilde, das den gestellten Forderungen Genüge tun kann. Denn die deskriptiv-charakterisierende und definierende Synthese faßt im vollsten Sinne das zusammen, was oben S. 6 über das Wesen der Komposita ausgesprochen wurde. Sie vermag also auf einmal zwei oder mehr Eigenschaften eines darzustellenden Inhaltes kurz in klare Gestalt zu fassen.

Die ausgiebige Verwendung dieser Art Komposita verdanken wir den Ioniern. Sie haben als erste dem Geist die verschiedensten Gebiete eröffnet; sie gewannen zuerst Kenntnis von allerlei neuen Dingen. So haben sie auch als erste diese Ausdrucksgattung vorbereitet.

Denken wir nur einmal etwa an die vielen Reisen und die sich daran knüpfenden ethnologischen Studien. Oder weiterhin an alles, was die *ἱστορίη* umfaßt — daneben die eigentlichen Denker — soll man sich da verwundern, daß aus all diesen Beschäftigungen gar mancherlei neue Erkenntnisse resultierten? Diese Erkenntnisse und Beobachtungen verlangten adäquaten Ausdruck, waren somit ausdruckbildend.

Da aber noch keine genügende Sprachvorbereitung vorhanden war, so haben sie, gerade was die Synthese anbelangt, an der Sprache geneuert.

Zunächst bezog sich freilich die neue Ausdrucksweise auf leichter faßbare, konkrete Dinge wie etwa Darstellung auffallender Sehenswürdigkeiten (*ἀξιοθέητα*), Völkersitten u. dgl. m. Sie ist erwachsen aus der eigentlichen Beschreibung.

Allein bei verändertem Stoff ändert sich auch das Kompositum. Unter den Händen von Fachgelehrten[2]) wie Hippokrates-

---

[1]) Eine interessante Parallele aus dem D. bietet Engel a. a. O. 132 ff. Er polemisiert scharf gegen den häufigen Gebrauch der Beiwörter (auch der Komposita), wendet aber selbst sehr viele an und entschuldigt sich dann S. 143: „in einem Werke z. B. wie diesem Buche geht es beim besten Willen nicht ohne Beiwörter, an manchen Stellen nicht ohne viele“ ... ebd. „darum Nachsicht mit den Beiwörtern in wissenschaftlichen Schriften ...“ Engel hat gewiß recht, nur paßt diese Ausführung zu seiner Polemik herzlich schlecht.

[2]) Auch Platon in seinen *Διαιρέσεις* hat daran Anteil (s. u. S. 40).

Aristoteles-Theophrast wird es dann zum gelehrt-wissenschaftlichen im strengen Sinn mit vornehmlich definierendem Zweck. Diese Entwicklung sollen die angeführten Beispiele verdeutlichen[1].

a) Herodot.

Auch hier gehe ich von ihm aus. Seine geographisch-ethnologisch-naturwissenschaftlichen Exkurse können den Ursprung der vorliegenden Synthese deutlich zeigen. (Die übrigen *ἱστορίη*-Fragmente sind zu dürftig und darum zur Vorführung nicht geeignet.)

1. Reine Beschreibung.

Z. B.:

II, 42 *ἀπὸ τούτου κριοπρόσωπον τοῦ Διὸς τὤγαλμα ποιεῦσι Αἰγύπτιοι* . . . Dieses Kompositum ist für den vorliegenden, ganz bestimmten Fall gebildet. Das *ἄγαλμα* mit dem Widderkopf sollte ganz knapp gekennzeichnet werden. Gegenüber einem sinnentsprechenden *ἀ. κριοῦ ἔχον τὸ πρόσωπον* ist die Synthese entschieden straffer hinsichtlich der in beiden enthaltenen gleichen Vorstellungen.

cf. IV, 181, Luk. de sacrific. 14, 537.

Ebenso:

II, 46 *γράφουσί τε δὴ καὶ γλύφουσι οἱ ζωγράφοι καὶ οἱ ἀγαλματοποιοὶ τοῦ Πανὸς τὤγαλμα κατάπερ Ἕλληνες αἰγοπρόσωπον καὶ τραγοσκελέα* . . .

IV, 109 *καὶ ἄλλα θηρία τετραγωνοπρόσωπα* . . .

---

[1]) Hier seien, um die Anordnung der Arbeit nicht zu sprengen, ein paar diesbezügliche Beispiele aus Demokrit angeführt (s. o. S. 22, anm. 3). Die sprachschöpferische Kraft, die aus ihnen spricht, legt ein beredtes Zeugnis für D. als Schriftsteller ab. z. B. fr. 82 (II, p. 78, 9 D) *ἀγαθοφανέες*. Neu gebildet für Leute, die *ἀγαθοὶ φαίνονται*. Aber in dem Kompositum liegt der Begriff des Heuchelns viel treffender ausgedrückt als in dem entsprechenden Satz; fr. 104 (81, 5 f.) *σπουδαιόμυθος*. Vgl. das spätere *σπουδαιολόγος* (z. B. Philo); das Verbum *σπουδαιολογέω* begegnet schon Xen. conviv. IV, 50, VIII, 41. Oder fr. 181 (98, 5) *εὐθύγνωμος*; fr. 109 (82, 1) *φιλομεμφέες*, auch das steht hier in besonderer Bedeutung, nicht wie sonst die üblichen Bildungen mit *φιλο-*. Wieder ist die „ständige" Eigenschaft derartiger Leute glänzend in kurze Gestalt gefaßt. Wörter auf *-ειδης* stehen z. B. fr. 126 (85, 18) *κυματοειδῶς*; fr. 155 (90, 13) *βαθμοειδής* (vgl. u. S. 29 ff.). Endlich sei noch erwähnt: *δημωφελής* fr. 282 (119, 2); cf. Plat. Phaedr. 227 D, aus späterer Zeit etwa Plut. Sull. 30. Zum „Schimpfwort" fr. 150 vgl. Kap. II, 2. A II.

Weiter ist nennenswert:

I, 189 ⟨Kyros⟩ διαίρεε τὴν στρατιὴν δίχα, διελὼν δὲ κατέτεινε σχοινοτενέας[1]) ὑποδέξας διώρυχας . . .

Vgl. I, 199 ⟨διέξοδος⟩, VII, 23 ⟨κατὰ Σάνην πόλιν σχοινοτενὲς ποιησάμενοι . . .⟩

Im eigentlichen Sinne kann σχοινοτενής nur als Charakterisierungssynthese gefaßt werden. Es ist ein stärkerer, mehr anschaulicher Ausdruck als bloßes εὐθύς. Man sieht noch durch, wie der σχοῖνος gespannt wird und danach Gräben gezogen werden.

I, 75 ἄνωθεν τοῦ στρατοπέδου ἀρξάμενον ⟨τὸν Θαλῆν⟩ διώρυχα βαθέαν ὀρύσσειν, ἄγοντα μηνοειδέα . . .

Dieses deutlich beschreibende Kompositum kommt öfters vor zur Bezeichnung von etwas „Halbmondförmigem", z. B.

id. VIII, 16 (Schiffsstellung), Thucyd. II, 76 (τεῖχος), VII, 34 (χωρίον), von der Sonne bei Eklipsis Thucyd. II, 28, Xen. Hellen. IV, 3, 10 usw.[2]).

Überhaupt sind ursprünglich wohl alle mit -ειδης komponierten Wörter deskriptiv gewesen. Es ist bezeichnend, daß sie vorzugsweise in dieser Stilgattung vorkommen. Jede dieser Synthesen ist eigentlich ein Vergleich. Sie eignet sich daher ausgezeichnet zur Charakterisierung irgendeines Dinges. Denn indem der Schriftsteller dieses dem Hörer noch gestaltlose Ding mit einem leicht vorstellbaren, bekannten Gegenstand vergleicht, verschafft er dem gestaltlosen Ding eine vorstellbare Gestalt (eben ein Eidos).

Aus der Masse hierhergehöriger Beispiele greife ich einige, mir naheliegende heraus:

Hdt. II, 86 ⟨bei der Bestattung⟩ οἱ προσήκοντες ποιεῦνται ξύλινον τύπον ἀνθρωποειδέα . . .; ἀνθρωποειδής bestimmt den τύπος allseitig genau. Dasselbe Wort

II, 142 (θεὸς ἀνθρωποειδής).

II, 170 ἡ ἐν Δήλῳ ἡ τροχοειδής[3]) καλεομένη ⟨sc. λίμνη⟩.

---

[1]) Bekannt aus der Poesie Pind. fr. 79a (Oxyrh. Pap. XIII, S. 35). Mit Schmuck hat es an dieser Stelle auch nichts zu tun.

[2]) Als Bezeichnung einer Mondphase z. B. Plut. Moral. 157 B (πανσέληνος ∾ μηνοειδής ∾ ἀμφίκυρτος).

[3]) Stehende Benennung dieses delischen Sees. Theogn. 7, Kallim. hymn. Del. 261. Das Wort ist also alt, durch die Dichtung zum Beiwort geworden. (Oder ist es wie ein ursprüngliches nom. propr. zu beurteilen?)

Das abstrakte „rund“ ist durch das sinnlich auffallende „radförmig“ ersetzt.

VII, 140 wird in einem Orakel Athen eine *πόλις τροχοειδής* genannt.

Hippokrat. verwendet diese Bildungen recht häufig, z. B.:

περ. ἀρχ. ἰητρ. 22 (I, p. 27, 2 K)[1]) *τὰ δὲ σπογγοειδέα τε καὶ ἀραιά* ⟨*σχήματα*⟩;

Epidem. I, 26 (I, 203, 1) *οὖρα . . . ἔχοντα, ἐναιωρήματα στρογγύλα, γονοειδέα* . . . (cf. ibid. III, 46 [I, 219, 5]);

περ. ἀγμῶν 2 (II, 48, 9) *γιγγλυμοειδές*;

mochlik. 1 (II, 246, 19) *εἶδος ῥαιβοειδέστατον* „an Gestalt von sehr krummer Gestalt, Art“ (wörtl.); d. h. „wie krumm anzusehen“.

Aristot. h. anim. *B* 1, 501 a 29 *ἀνθρωποειδής*;
ibid. 11, 503 a 16 *σαυροειδής*;
ibid. 17, 508 a 30 *νεφροειδής*;
ibid. 17, 508 b 11 *ἐντεροειδής*;
de color. 3, 793 a 13 *χρυσοειδής* usf.

Daneben begegnen in noch häufigerer Verwendung Bildungen auf *-ωδης*. Vom sprachlichen Standpunkt aus haben diese *-ωδης*-Komposita eigentlich nichts zu tun mit denen auf *-ειδης*. Denn sie tragen in ihrem zweiten Teil den Stamm -osd-[2]). Doch sind auch sie im eigentlichen Sinne als Deskriptiva anzusprechen. Denn während die eben angeführten *-ειδης*-Typen das an sich gestaltlose Ding durch Vergleichung mit einer „Gestalt“ vorstellbar machen, erreichen die *-ωδης*-Bildungen das gleiche Ziel, indem sie etwas „Gestaltloses“ als „dem Geruche nach gleich mit etwas“ darstellen. Hier wird also mehr das Wesen im ganzen verglichen; oben dagegen eher das Äußere. So wären etwa Wörter wie homer. *εὐώδης, θυώδης* zu erklären.

Freilich muß da betont werden, daß für einen Griechen wie schon Hippokrates und vor allem Aristoteles diese *-ωδης*-Komposita genau dasselbe bedeuten wie jene andern *-ειδης*-Synthesen. Das zeigt sich in der Verwendung solcher *-ωδης*-Bildungen.

---

[1]) Ed. Kühlewein, Leipzig, I 1894, II 1902. Danach die Zitate. Was über die in dieser Ausgabe enthaltenen Stücke hinausgeht, wird nach der großen Ausgabe von Littré, X Bde. Paris 1839–1861, zitiert (abgek. L).

[2]) Vgl. Lobeck: Pathol. Elem. I, S. 478 f.; J. Wackernagel: Dehnungsges. S. 44 f; Kühner-Blaß: Griech. Gramm. I, 1, S. 214 anm. 1; A. Debrunner: Griech. Wortbildungslehre S. 194 f. (hier auch treffende Beispiele).

Einmal sind die meisten aller bei Hippokrates und Aristoteles vorkommenden derartigen Wortzusammensetzungen vollständig abgeblaßt. Der Begriff des ὄζειν wird absolut nicht mehr gefühlt. Z. B.: Hippokrat. mochlik. 1 (II, 247) *χονδρώδης, κονδυλώδης, βαλβιδώδης*: „knorpelig", „geschwollen", „schrankenartig";
epid. I, 4 (184, 11) *οὐρανὸς λαιλαπώδης*: „stürmisch";
ibid. 5 (185, 4) *περίρροιαι χολώδεες, ὑδατώδεες, ξυσματώδεες, πυώδεες, στραγγουριώδεες*: „gallig", „wässerig", „*ξύσματα*-artig", „eiterig", „wie (bei) *στραγγουρία*";
ibid. III, 14 (231, 13) *εἶδος . . . ἦν . . . τὸ ὑπόλευκον, τὸ φακῶδες, τὸ ὑπέρυθρον . . .*: „mit linsenartigen Flecken . . .";
π. διαίτ. ὀξέων 53 (I, 136, 7) *σμηγματώδης*; dann die häufigen Wörter wie *θανατώδης, κωματώδης, φρικώδης* usw. oder die längeren Bildungen:
π. διαίτ. ὀξ. 28 (I, 123, 10) *ὀξυρεγμιώδης*;
ibid. 42 (130, 11) *λειποψυχώδης* usf.
Aristot. part. anim. *Δ* 5, 678 b 30 *ταῖς δὲ καλουμέναις τευθίσι δύο μὲν ὁμοίως αἱ κοιλιώδεις εἰσὶν ὑποδοχαί, ἧττον δὲ προλοβώδης ἡ ἑτέρα . . .*: „hohl" und „kropfartig";
hist. anim. *H* 10, 587 a 31 *χρῶμα . . . αἱματῶδες . . . καὶ πιττῶδες . . .*: „blutig" und „pechig" usw.

Die Komposita auf *-ωδης* bedeuten so ziemlich das gleiche wie unsere Adjektiva auf „-ig".

Ferner verwendet z. B. Aristoteles[1]) einige Male die *-ειδης* und *-ωδης*-Bildungen nebeneinander als genau gleichwertig. Z. B.:
hist. anim. *K* 1, 631 b 19 *ἄρχονται* ⟨sc. *τὰ καταμήνια*⟩ *ἐκ λευκῶν γαλακτοειδῶν*: „milchig";
dagegen ibid. *E* 5, 540 b 32 *ὑγρότης γαλακτώδης*, ibid. *H* 10,

---

[1]) Schon Debrunner a. a. O. anm. 1 zeigt diese Tatsache an einem Beispiele. Mir scheint aber bereits für Hippokrates die Unterschiedslosigkeit beider Typen zu gelten. Denn bei Wörtern wie etwa *θανατώδης, ῥοώδης* ist der Gesamtbegriff doch schon so weit von dem „riechend nach" entfernt, daß man vom stil-psychologischen Standpunkt aus gar keine Wesensverschiedenheit zwischen den zwei Kompositionsarten mehr sehen kann. Oder darf man z. B. in *εἶδος κονδυλῶδες*, Hippokrat. mochlik. 1 (II, 245, 13) etwas anderes erkennen wollen als in dem o. S. 29 aus derselben Schrift angeführten *εἶδος ῥαιβοειδέστατον*? Ich denke nicht.

587 a 32 *χρῶμα . . . γαλακτῶδες,* was beidemal ebenfalls „milchig“ bedeutet.

de color. 3, 793 b 30 *χρώματα ὑδατοειδῆ*: „wässerig“; dagegen part. anim. *B* 3, 737 a 12 *φύσις ὑδατώδης*; meteor. *B* 3, 358 b 2 *βορέας . . . ὑδατώδης*; wiederum bloß „wässerig“ usf.

Die *-ωδης*-Bildungen überwiegen an Häufigkeit die entsprechenden Komposita auf *-ειδης* bei weitem[1]).

Endlich zeigen Verwendungen wie etwa hippokrateisch *κριθώδης, λειποψυχώδης*; Aristot. anim. motion. 10, 710 a 31 *λεμβώδους πλοίου πρώρα,* physiogn. 3, 808 b 7 *φίλυπνοι οἱ τὰ ἄνω μείζω ἔχοντες καὶ γυπώδεις,* h. anim. *Δ* 2, 525 b 12 *πάντα . . . ταῦτα (τὰ μαλακόστρακα), τὸ... στερεὸν καὶ ὀστρακῶδες,* ibid. 7, 532 a 32 *ἡ τοῦ σώματος σὰρξ οὔτε ὀστρακώδης ἐστὶν οὔθ᾽ . . . οὕτω σαρκώδης, ἀλλὰ μεταξύ,* daß keiner der betreffenden Autoren auch nur im geringsten mehr eine Vorstellung von dem Ursprung all der *-ωδης*-Bildungen gehabt hat.

Wir können allerdings hier nicht näher auf dieses Problem eingehen, sondern begnügen uns, beide Bildungstypen als eigentlich deskriptiv erwiesen zu haben, wobei wir statuieren, daß die *-ωδης*-Komposita für den Griechen aus der Zeit des 5. und 4. Jahrhunderts nichts anderes mehr besagten als die Zusammensetzungen auf *-ειδης*.

An Herodot sehen wir also, wie diese Art Synthese ein glänzendes Hilfsmittel für die Beschreibung ist. Die vorgeführten Beispiele zeigen dieselbe im „engeren“, d. h. im eigentlichen Sinne.

Allein, nachdem einmal die Wortzusammensetzung für derartige Ausführungen sich äußerst dienlich erwiesen hatte, lag es nahe, weiterzugehen und die Synthese freier zu gebrauchen. Statt dieselbe nur in der Verwendung vom Typus „*τὤγαλμα κριοπρόσωπον ποιεῦσι*“ zu belassen — ein immerhin noch stark epithetischer Gebrauch — konnte man sie als ziemlich selbständig neben die Kopula setzen. Z. B.: statt zu sagen „*ἔνιοι ταχέως ἀποθνήσκουσιν*“ oder *ἔνιοι ταχὺν ἔχουσι θάνατον*“ war es naheliegend, den wesentlichen Begriff des „schnell Sterbens“ in ein Kompositum zu kleiden und das Ganze so auszudrücken: „*ἔνιοι ταχυθάνατοί (εἰσιν)*“. Auf

---

[1]) Typisch ist noch z. B. *γαλεοειδής* ∾ *γαλεώδης* = *γαλεός*; *σαρκοειδής* ∾ *σαρκώδης* = „fleischig“ [vide Bonitz: ind. Aristot. s. v. v.].

diese Weise ist die ganze Aussage straffer geformt. Ein derart gebildeter Ausdruck klingt zudem „wissenschaftlicher“ und „fachmännischer“ als ein entsprechend gehaltener Objektssatz (*ἔχει* + obj.). Denn der Satz trennt die einzelnen Vorstellungen des Gesamtinhaltes, während die Synthese vereinheitlicht. Und diese Vereinheitlichung entspricht dem Charakter einer knappen, klaren Darstellung besser als der in Einzelbegriffe teilende Satz.

So gelangte man zur wissenschaftlichen Synthese, wie sie etwa bei Hippokrates und Aristoteles voll entwickelt auftritt. Sie ist eine natürliche Weiterentwicklung der deskriptiven Wortzusammensetzung.

2. Erweiterter Gebrauch des Deskriptivums.

Darunter verstehe ich die gerade angedeutete Verwendung des Kompositums. Bei Herodot ist sie selten. Das liegt im Charakter des Werkes, das ja im allgemeinen nicht eigentlich hierher gehört, begründet. Aber schon ein einziges Beispiel ist uns wertvoll, denn wir können daran lernen, wie wir die spätere Entwicklung einzuschätzen haben.

II, 68 ⟨aus der Schilderung des Krokodils⟩ es ist *τυφλὸν δὲ ἐν ὕδατι, ἐν δὲ τῇ αἰθρίῃ ὀξυδερκέστατον* (beachte den Superlativ!) „es ist sehr scharfsichtig“, *ὀξύτατα δέρκεται* oder *ὀξυτάτους ἔχει τοὺς ὀφθαλμούς* wäre der natürliche Ausdruck.

Besonders bei systematischen Klassifizierungen[1]) spielt eine solche Verwendung dieser Komposita eine hervorragende Rolle. Darum hält sich der Fachgelehrte stark an sie.

II, 68 *ἔχει δὲ ⟨ὁ κροκόδειλος⟩ ὀφθαλμοὺς μὲν ὑός, ὀδόντας δὲ μεγάλους καὶ χαυλιόδοντας κατὰ λόγον τοῦ σώματος.*

χαυλιόδους steht hier in einer Beschreibung der Zähne. Einfacher hätte Herodot sagen können: *χαυλίους ἔχει ὀδόντας.* Das Kompositum ist also eigentlich überflüssig. Denn der Begriff „Zahn“ ist ja im Substantiv *ὀδόντας* schon enthalten.

Anders ist aber II, 71 ⟨*ἵππος ποτάμιος*⟩ *τετράπουν ἐστί . . . λοφιὴν ἔχον ἵππου, χαυλιόδοντας*[2]) *φαῖνον* . . . Hier müssen wir *χαυλιόδους* als „hervorstehender Zahn, Hauzahn“ fassen, d. h. als Determinativkompositum. Der auffallende Gebrauch

---

[1]) Etwa in der Tier- und Pflanzengeschichte des Aristot.-Theophrast.

[2]) Vgl. Stein ad loc. Ähnlich Aristot. h. anim. Δ 11, 538 b 16 (*ὀδόντες καὶ χαυλιόδοντες*). part. anim. Γ 1, 661 b 31 usf. A. braucht es meist determinativ (s. Bonitz: ind. Aristotel. s. v.).

des *χαυλιόδους* bei Herodot springt sofort in die Augen, wenn wir der Herodotstelle etwa [Hsd.] scut. 387 *οἷος ... κάπρος χαυλιόδων*[1]) *φρονέει ... μαχέσασθαι* gegenüber halten. Bei [Hsd.] haben wir noch regelrechtes Possessivum = „Hauerzähne habend"; jedoch bei Herodot deutlich ein determinatives Kompositum.

Wir sind also in der Lage, noch innerhalb der beschreibenden Ausdrucksgattung den Wandel eines zusammengesetzten Wortes vom gewöhnlichen Kompositum, d. h. vom possessiven (Epos, Hdt. II, 68) zum richtigen Determinativum (Hdt. II, 71) zu erkennen.

Nun ist gerade in unserer Stilgattung diese determinative Komposition recht häufig. Es lohnt sich deshalb, diejenigen Beispiele aus Herodot sich vor Augen zu führen, aus denen der Wandel noch deutlich sichtbar hervortritt.

Die Herodotstellen können überdies auch zeigen, wie die „wissenschaftliche" Ausdrucksweise an Synthesen gebunden war; so daß sie eine schon vorhandene einfach umwertete, falls sie ihrer in anderem Sinne bedurfte.

Als weitere Beispiele mögen dienen:

ἀγριέλαιος[2]) Theophr. H. P. II, 2, 5; (*-αία* Dioskur. I, 105 = I, p. 97, 5 W), Theokr. XXV, 257;

ὀξύμελι[3]) z. B. Hippokr. *περ. διαίτ. ὀξ.* 19 (I, 118, 13); ibid. 50 (134, 8); Diokl. Karyst. fr. 50[4])[5])

---

[1]) Analog dem homerischen *καρχαρόδους*; vgl. Oppian. Cyneget. III, 5.

[2]) Soph. Trach. 1197 noch *ἄγριος ἔλαιος* (Weiteres s. Crönert: Passows Wörterb. s. v. *ἄγριος*). Lobeck: Phryn. S. 382 anm., 769 ff., Kühner-Blaß: Gr. Gramm. I, 2, S. 313 f.

[3]) *γλυκέλαιον* z. B. Galen; cf. *γλυκύμαλον* Sapph. fr. 93, 1.

[4]) Fragmentsamml. d. griech. Ärzte I (1901), ed. Wellmann S. 139.

[5]) Damit unsere Behauptung von der Häufigkeit der Determinativkomposita innerhalb der wissenschaftlichen Ausdrucksgattung aufrecht erhalten werden kann, ist es nötig, die anderorts begegnenden Beispiele zu sammeln.

Auszugehen ist von Hom. *ϑ* 494, 504 *ἀκρόπολις* (sonst *ἄκρη πόλις*, z. B. *Z* 257, 297; *H* 345; *X* 383). *Ψ* 791 *ὠμογέρων* (cf. *Καλλικολώνη* *Y* 53, 151). Weiter stellen wir folgende Gruppen auf:

a) Im Anschluß an bestimmte Typen bilden sich:

1. *δυσ-, αἰνο-*: Hom. *Γ* 39; *N* 769 (analog *δυσμήτηρ* *ψ* 97; beachte den Vocat.!) *Δύσπαρις* ist Vorlage von Alkm. fr. 40 *Δύσπαρις, Αἰνόπαρις* (ebenso Eurip. Hekab. 945). Nachdem *αἰνο-* als Vorderglied eines Determinativums fest war, konnte es fernerhin Verwendung finden. So Aesch. Choeph. 315 *αἰνόπατερ*; vocat. wie *ψ* 97!); Theokr. XXV, 168 *αἰνολέων*; Leonid. Alex. A. P. VII, 550, 2 *αἰνόλυκος*; Herodian. *καϑ. προσῳδ.* 13, 29 L *Αἰνοτίταν*; Nonn. Dionys. IV, 447 *αἰνογίγας*.

λευκόϊον z. B. Hippokr. *π. γυναικ. φύσ.* VII, 348 L; Theophr. a. a. O. VI, 8, 1; VII, 8, 3 usw.;

λευκόνοτος Aristot. meteor. *B* 5, 362 a 14;

ἀριστολοχία Hippokr. *π. γυναικ. φύσ.* VII, 358 L; Theophr. a. a. O. IX, 13, 3;

---

2. *κακο-* schließt sich, weil sinnverwandt mit *δυσ-* und *αἰνο-*, eng an die unter 1. angeführten Typen an. Wiederum bildet Homer den Anfang: τ 260, 597; ψ 19 *Κακοΐλιος* „Unglücksilios"; Aesch. Sept. 722 *κακόμαντις* (*Ἐρινύς*) d. h. *κακὴ μάντις* (anders Clemm: Curt. Stud. VII, S. 85, alii); Soph. Philokt. 692 *κακογείτων*. Das ist umstritten (cf. schol., Lessing: Laok. ed. Blümner S. 173 f., commentt.). Am besten zu fassen mit schol. als *κακὸς γείτων*; der *στόνος* ist eben sein einziger, böser Nachbar. Sicher determinativ steht es bei Kallim. hymn. Dem. 117; Kratin fr. 81 (I, p. 38 K) *κακόδουλος*; wohl ebenso als *κακὸς δοῦλος* (G. Meyer: Curt. Stud. VI, S. 256, aliter Kock ad loc.); Aristoph. eqq. 113 *κακοδαίμων* (hier wegen Wortspieles determin., sonst immer Bahuvrihi); ähnlich Arrian. Epictet. IV, 4, 38 (p. 400, 19 Sch.).

3. Da ich *κακόμαντις* determinativ fasse, so sehe ich auch in allen andern Kompositis, deren zweiter Teil aus *-μαντις* besteht, determinative Komposita. So Pind. N. I, 61 *ὀρθόμαντις*; Aesch. Ag. 1241 *ἀληθόμαντις*, (Kassandra spricht von sich, die Stelle deutlich = *ἀληθὴς μάντις*). id. Eumen. 2 *πρωτόμαντις*; Soph. Philokt. 1338 *ἀριστόμαντις* (anders z. B. die lexx.); id. O. R. 556 *σεμνόμαντις* (auch Bruhn ad loc.; Stolz: Wien. Stud. XXVI, S. 180 f., der die übrigen *-μαντις* Kompos. m. E. unrichtig erklärt).

4. Vereinzeltes: Neben Sapph. fr. 93, 1 *γλυκύμαλον* sind zu nennen Pind. P. II, 1; VII, 1 *μεγαλοπόλιες*; Plat. Rp. VII, 527 C *καλλίπολις*, so, weil nom. urb. fict. (s. o. S. 23, anm. 1); doch vgl. sonst gleichlautende Städtenamen; id. Phaidr. 261 A, Eurip. Or. 964 *καλλίπαις* (o. S. 23). Die determinativen Komposita sind somit in der ernsten klassischen Literatur ziemlich selten, eigentlich an bestimmte Typen gebunden.

b) Komische Literatur und Verwandtes:

Hier sind die determinativen Synthesen relativ häufig, was nach unserer Theorie (s. u. S. 107) zu erwarten ist. Außer *κακόδουλος* und dem bestimmten Falle von *κακοδαίμων* sind die Beispiele in alphabetischer Reihenfolge: Plat. fr. 64, 3 (I, 618 K) *ἀβελτεροκόκκυξ*; Timon Sill. fr. 44, 2 W. *ἀρρυθμοπότης*; Aristoph. vesp. 466 *Κομηταμυνίας* = *κομήτης Ἀμυνίας*; Timon Sill. fr. 8, 1 *λιχνόγραυς*; fr. com. adesp. 1090 (III, 588 K) *νωδογέρων*; Alex. fr. 116, 5 (II, 338 K) *σεμνοπαράσιτος* (nach *σεμνόμαντις*?); Aristoph. Acharn. 635 *χαυνοπολῖται*; endlich ist noch zu nennen Kratin. fr. 9 (I, 14) *ὠμόλινον*. Zur Wiederherstellung dieses fr. s. Meineke: com II, S. 21; Bergk: R. c. Att. 27; Kock ad loc.; Reitzenstein: Anf. d. Lexik. d. Photios, praefat. XVII. Das Wort ist term. techn. schon bei Aesch. fr. 205 N² (aus Satyrdrama Prometh. Pyrkaeus).

c) Späteres:

Bei abnehmendem Sprachgefühl wird dieser Kompositionstypus noch häufiger als etwa in der komischen Literatur. Alphabetisch geordnet sind die Beispiele: Ael. V. H. XII, 24 *ἁβροδίαιτα* (in lemmat.); Zauberpap. *ἀγαθοδαίμων*; Philo II, p. 274, 5 W.-C min. *ἀγροικόσοφος*; Galen XIV, 628 Kühn *ἀγροικοπυρρώνειος*; Plut. Popl. 22 *ἀκρόλοφος*; Pausan. II, 4, 1 *ἀκρόπους* (ebenso späte med.) Krinag. A. P. VI, 229 *ἀκρόπτερον*; Hesych *ἁπαλόπαις* (s. v.); Diog. Laert. VI, 13 *ἁπλοκύων* (Anthistenes!); A. P. XI, 360, 3 (adespot.) *ἀσημοκλέπτης* [schol. Eurip. Hekab. 612 Ddf. *κακοπάρθενος*]; Athen. VI, 258 A (aus Klearch) *μαλακοκόλαξ*; id IV, 175 E *πλαγίαυλος* [ebenso Philodem A. P. XI, 34, 5]; Lucil. A. P. XI, 154, 4 *πρωτοκύων*.

ἡμερόδρυς Hesych. s. v. „*εἶδος δρυός*“, „zahme Eiche“;
μελάμπυρος Theophr. a. a. O. VIII, 8, 3;
ὠμοβοέη z. B. Hdt. III, 9; IV, 65;
βαυκοπανοῦργος = *βαυκὸς πανοῦργος* „der schön tut und doch ein Schurke ist“, Aristot. eth. Nikom. Δ 13, 1127 b 27;
γυμνοσοφιστής Aristot. fr. 35 R.

Die Beispiele ließen sich leicht vermehren. Aus ihnen geht hervor, daß die deskriptive Stilgattung — verglichen mit den übrigen — den größten Anteil am Gebrauch von Determinativkomposita hat.

b) Hippokrates.

Bei ihm erscheint die deskriptive Synthese schon vollends ausgebildet. Er beherrscht sie durchaus, wendet sie unumschränkt an und erhält durch sie zum großen Teil jene Ausdrucksart, die uns als streng wissenschaftlich so fesselt. Ich denke besonders an die Epidemien I und III, deren knapper, lapidarer Stil am meisten Synthesen aufweist. In andern Schriften wie *περὶ ἀγμῶν*, *περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς*, die eine breitere, mehr „schriftstellerische“ Form haben, ist das Kompositum zwar noch öfters vorhanden, überschreitet aber nicht die Grenze des Gewöhnlichen wie in den Epidemienbüchern.

Lassen wir nun Hippokrates selbst das Wort:

Epidem. I[1]).

184, 7 *ὕδατα πολλά, λάβρα, μεγάλα, χιόνες· μειξαίθρια τὰ πλεῖστα*; ebenda 10 *ὀπισθοχειμῶνες μεγάλοι, βόρεια πολλά* . . .

Die Kürze des Ausdruckes bedingt solche Synthesen. *ὀπισθοχειμών* auch ibid. III (224, 12); Theophr. C. Pl. II, 1, 6.

Wie *μειξαίθρια* ist *μειξόπνα μετ' ὀδύνης* 189, 16.

Der gleiche Wert des Kompositums wie beim herodoteischen *ὀξυδερκής* (o. S. 32) macht sich geltend in Synthesen wie:

190, 10 *ἔνιοι ταχυθάνατοι τούτων* = *ταχέως ἀποθνήσκουσιν*. Das Wort noch *διαίτ. ὀξ.* 56 (137, 9) und öfters.

Ebenso:

200, 19 *τριταῖος ἀκριβὴς ταχυκρίσιμος καὶ οὐ θανατώδης* = *ταχέως κρίνεται*.

[1]) Der Einfachheit halber zitiere ich von jetzt ab bei den Epidemien nur noch die Seitenzahlen nach der Ausgabe von Kühlewein. Im übrigen nehme ich die Beispiele lediglich aus den in der Kühleweinschen Sammlung enthaltenen Schriften der „älteren Schicht“, den sog. „echten“.

Ein längeres Beispiel aus demselben Epidemienbuche [1]) mag nun zeigen, wie notwendig die Wortzusammensetzung in einer Ausdrucksart wie der vorliegenden ist.

195, 15 ff. *πλῆθος μὲν οὖν τῶν νοσημάτων ἐγένετο· ἐκ δὲ τῶν καμνόντων ἀπέθνησκον μάλιστα μειράκια, νέοι, . . . λεῖοι, ὑπολευκόχρωτες, ἰθύτριχες, μελανότριχες, . . οἱ εἰκῇ καὶ ἐπὶ τὸ ῥᾴθυμον βεβιωκότες, ἰσχνόφωνοι, τρηχύφωνοι, τραυλοί, ὀργίλοι.*

Hippokrates will mit jedem Ausdruck einen bestimmten Menschentypus bezeichnen. Nach seinen Beobachtungen waren es außer „jungen“ und „leichtsinnigen“ Leuten jedesmal mit irgendeinem bestimmten konstitutionellen Merkmal behaftete Klassen, welche an der betreffenden Krankheit starben. Diejenigen Typen nun, für deren Charakteristikum die Sprache längst einen einfachen Begriff geschaffen hatte, konnte er leicht so, wie eben die üblichen Ausdrücke für die entsprechende Eigenschaft lauteten, angeben [2]). Bei der Mehrzahl jedoch mußte eine neue, von ihm selbst entdeckte oder doch als charakteristisch für den Krankheitsverlauf gefundene Konstitutionsbeschaffenheit, deren Doppelmerkmale einen Begriffskomplex erforderten, ausgedrückt werden [3]). Und ein solcher Begriffskomplex ließ sich nur durch die Synthese wiedergeben, falls Hippokrates nicht aus seinem knappen, lediglich das Wesentliche konstatierenden Stil herausfallen wollte. Zudem ist das Kompositum weniger naiv, dafür aber gescheiter und, was für einen Fachschriftsteller immerhin von Bedeutung ist — begriffschaffend [4]).

Endlich darf auch etwas Äußeres nicht außer acht gelassen werden: die Wirkung auf den Leser. Denn die so durch eine Synthese gekennzeichneten Leute erstehen vor uns in greifbarer, scharf umrissener Gestaltung. Man sieht sie förmlich vor sich!

---

[1]) Nachdem ich bei Herodot eingegangen bin auf die eigentliche Beschreibung und den „weiteren“ Gebrauch der Synthese, kann ich bei Hippokrates mich ohne weiteres an die Beispiele halten.

[2]) *τραυλοί, ὀργίλοι, λεῖοι.*

[3]) z. B. *ὑπολευκόχρωτες, ἰθύτριχες, ἰσχνόφωνοι* usw.

[4]) Für *οἱ εἰκῇ καὶ ἐπὶ τὸ ῥᾴθυμον β.* ergab sich keine leichte Synthese. *ῥαθυμόβιος* wäre denkbar; dagegen ist *εἰκῇ* in Kompositis als *εἰκαῖος* erst bei K. S. gebildet worden (*εἰκαιολέσχης, -λόγος* u. ähnl.). *εἰκαῖος* übrigens schon Soph. fr. 287; üblich aber erst später, z. B. Polyb. VII, 7, 5.

Was ist doch z. B. in einem Wort wie *ὑπολευκόχρωτες*[1]) nicht alles enthalten!

(Genau parallel ist die o. S. 23f. zitierte Platonstelle in den damals nicht besprochenen Kompositis wie *βραχυτράχηλος, σιμοπρόσωπος* usw.)

210, 24 *ἀπὸ δὲ κοιλίης ἀπ᾽ ἀρχῆς καὶ μέχρι τεσσερεσκαιδεκάτης λεπτά, πολλά, ὑδατόχολα* (*-χροα* V) *διῄει.* (Ähnlich III, 234, 10).

Wiederum wird ein Doppelbegriff zu einem verbunden.

Epidemien III.

231, 12ff. *εἶδος δὲ τῶν φθινωδέων ἦν τὸ λεῖον, τὸ ὑπόλευκον, τὸ φακῶδες, τὸ ὑπέρυθρον, τὸ χαροπόν, λευκοφλεγματίαι* (= *λευκοὶ φλεγματίαι* „Bleichsüchtige"; also determinativ!), *πτερυγώδεες· καὶ γυναῖκες οὕτω. τὸ μελαγχολικὸν καὶ ὕφαιμον* . . .

17ff. *αἱ μακραὶ διάρροιαι καὶ τὰ δριμέα διαχωρήματα καὶ λιπαρὰ πικροχόλοισιν*[2]) . . .

Es wäre auch hier wieder das gleiche zu bemerken wie bei dem vorhin vorgeführten langen Beispiele aus Epid. I.

Andere auffallende Komposita:

ἀκροχλίαρος π. διαίτ. ὀξ. 58 (139, 11);

ὑστεραλγὲς γάρ ἐστιν ⟨*τὸ ὄξος*⟩ ibid. 61 (140, 22).

Wie frei Hippokrates mit dem Kompositum schaltet, ersehen wir aus einer Stelle wie:

π. διαίτ. ὀξ. 17 (117, 4) *οἱ οὔλῃσι πιτάνῃσι χρεώμενοι ἑβδομαῖοι καὶ ὀλιγημερώτεροι θνήσκουσι* . . . d. h. . . . „sterben in 7 oder in weniger (als 7) Tagen" . . . Wir können im Deutschen das Kompositum gar nicht adäquat wiedergeben.

Genau entsprechend ist:

π. ἀγμ. 41 (II, 166, 17 K) *οἱ δὲ πλεῖστοι βραχυβιώτεροί εἰσιν* . . . ⟨nämlich als 60 Jahre⟩[3]).

epidem. III, 228, 2 *ὀφθαλμίαι ὑγραί, μακροχρόνιοι μετὰ πόνων.*

---

[1]) *ὑπο-* zur Bezeichnung einer gegenüber der im Simplex enthaltenen Eigenschaft abgeschwächten Größe findet sich sehr oft bei Hippokr. z. B. Epid. I, 203, 22 *ὑπομέλας*; 204, 16 *ὑπόπαχυς*; III, 217, 8 *ὑπόγλισχρος* usw.

[2]) Ebenso z. B. *π. διαίτ. ὀξ.* 34 (125, 9); 53 (136, 3) usf.

[3]) Vgl. auch *π. ἀγμῶν* 11 (II, 65, 2 ff.) *πυρετοὶ ὑπεροξέες, συνεχέες, τρομώδεες, λυγγώδεες, γνώμης ἁπτόμενοι καὶ ὀλιγήμεροι κτείνοντες* = *μετ᾽ ὀλίγας ἡμέρας κτείνοντες.*

Dem *μακροχρόνιος* in dieser Verwendung lag schon vor: das Gegenteil *ὀλιγοχρόνιος*.

Z. B. Theogn. 1020 (= Mimnerm. fr. 5, 4 B⁴) in einer allgemeinen Äußerung über die *ἥβη*; Hdt. I, 38; häufig etwa bei Aristot. polit. *Z* 2, 1317 b 24; rhet. *Α* 7, 1364 b 30; h. anim. *E* 14, 546 a 10 usf.

Statt *μακροχρόνιος* steht sonst üblicherweise *πολυχρόνιος*: Z. B. Hdt. I, 55; Plat. Phaed. 95 C; oft bei Aristot. wie h. anim. *H* 4, 584 b 20; gen. anim. *Δ* 10, 777 b 15; eth. Nik. *Α* 4, 1096 b 4 usw.

Um der Synthese mehr Wirkung zu verschaffen, macht Hippokrates den ersten Teil gewissermaßen neu[1]).

Daß die Wortzusammensetzung bei Hippokrates ein Stück[2]) des charakteristischen Gepräges seines Stiles ausmacht, das braucht nach den gezeigten Stellen, deren Zahl leicht vergrößert werden könnte, nicht mehr bewiesen zu werden.

Die Synthese ist ein integrierender Bestandteil dieser Ausdrucksgattung, hervorgerufen sowohl durch die Eigenart des wiederzugebenden Stoffes wie die sprachschöpferische Fähigkeit des Autors.

Sprachlich bemerkenswert sind zum Schlusse noch die beiden Komposita:

ὀξύγλυκυς z. B. *π. διαίτ. ὀξ.* 11 (II, 66, 5) und öfters.

ἰθυσκόλιος *π. ἄρθρ. ἐμβολ.* 45 (II, 173, 2) *αὐτὴ δὲ ἡ ῥάχις κατὰ μῆκος ἰ. ἐστιν*; d. h. „sauersüß“ und „gerade-krumm“ (besser im D. „krumm-gerade“).

ὀξύγλυκυς bezeichnet bei Hippokrates meist als Substantiv (*τὸ ὀξύγλυκυ*) eine sauersüße Flüssigkeit.

Das Wort begegnet zuerst bei Aesch. fr. 363; danach Aristoph. fr. 610 als Anspielung (s. Pollux VI, 80).

Ich würde nicht auf diese beiden Komposita besonders zu sprechen kommen, wenn nicht auch hier wiederum die deskriptive Ausdrucksweise sich derartiger Bildungen relativ oft bediente[3]).

---

[1]) In all diesen Fällen sind *πολυ-*, *μακρο-*, *ὀλιγο-* bedeutsam, nicht wie im allgemeinen die mit diesen Wörtern komponierten Synthesen (s. o. S. 5).

[2]) Vgl. z. B. noch *καρδιαλγής*, *διαίτ. ὀξ.* 30 (124, 5); *καρηβαρικός*, ibid. 50 (134, 10); *καρδιαλγικός*, epid. III, 240, 10 und ähnliches.

[3]) Das sog. adjektivische Dvandva zur Bezeichnung gegensätzlicher Begriffe ist im guten Griechisch fast nur auf die gelehrte Fachprosa beschränkt. Hier hat es eben seine volle Berechtigung. Denn oft konnte ein Forscher in den Fall kommen, ein Ding zu charakterisieren, das in seinem Wesen zwei Gegensätze vereinigte.

Wir hatten absichtlich bei Herodot länger verweilt, um gleich alles Wesentliche an Hand seiner deskriptiven Exkurse vorwegzunehmen. So konnten wir dann aus Hippokrates nur einige treffende Beispiele auswählen, um die fortschreitende Entwicklung zu zeigen[1]).

c) Aristoteles.

Bei ihm treffen wir selbstverständlich die nunmehr eigentlich gelehrt-wissenschaftliche Synthese sehr häufig. Besonders stark verwendet er die Komposition zusammen mit der Kopula (was wir „erweiterten Gebrauch" nannten).

Das älteste und stets bekannte Kompositum dieser Art stammt freilich aus der Poesie. Sapph. fr. 40, 2 *γλυκύπικρος* (vgl. dulcamarus und unser „bitter-süß"). Vielleicht hatte schon Aesch. bei Bildung seines *ὀξύγλυκυς* dieses *γλυκύπικρος* vor Augen. Dann aber: Aristot. eth. Nik. Γ 10, 1115 b 32 *θρασύδειλος*; ein ganz glänzendes Wort, von Aristoteles selber definiert als *ἐν τούτοις γὰρ θρασυνόμενοι τὰ φοβερὰ οὐχ ὑπομένουσιν*, „Leute, die sich mit Tapferkeit brüsten und doch feige sind". Theophr. H. P. IX, 20, 5 *γλυκύστρυφνος*; Antigon. Karyst. bei Diog. Laert. VII, 16 *γυμνορρύπαρος* (Wilamowitz: Antig. v. Karyst. S. 118); wie Pasquali zeigt, (Herm. XLVIII, 1913, S. 216) hat Antigonos auch ähnliche Bildungen wie etwa Herakleides der Kritiker (s. u. S. 45).

Alles andere ist später: Lucian. Alex. 40 *μωρόσοφος*; (cf. Epict. II, 15, 14 *σοφὸν μωρόν*); Philo IV, 76, 29 Cohn *ὑψηλοτάπεινος* ∾ *μεγαλόμικρος*; id. V, 186, 24 C *δικαιάδικος*; Philostr. vit. soph. I, 8 p. 489 *ἀνδρόθηλυς*. Endlich aus spätem schol. Soph. Trach. 98 *στενόμακρος*, was allerdings nicht genau gegensätzlich ist.

Wir sehen, die Beispiele sind durchaus nicht häufig. Die meisten gehören späterem, nicht mehr reinem Griechisch an. Wo sie aber im guten Griechisch vorkommen, da stammen sie (außer *γλυκύπικρος*; z. T. *ὀξύγλυκυς*) aus der deskriptiven Ausdrucksgattung.

Zum Sprachlichen vgl. vor allem: G. Meyer: K. Z. XXII, S. 29 ff.; J. Wackernagel: Altind. Gramm. II, 1, S. 170 f.; die verschiedenen griech. Grammatiken und endlich F. Slotty: Die kopulative Komposition i. Lat. Wissenschaftl. Beil. z. Progr. d. Viktoria-Gymnas. zu Potsdam 1911. [Vgl. auch den Ausspruch Mommsens: R. G. III[11], S. 574 „die neu-alte Weisheit (Nigid. Figul.), wie sie nun eben war, machte doch auf die Zeitgenossen einen tiefen Eindruck" . . .]

[1]) Das gleiche Bild erhalten wir aus den Fragmenten der griechischen Ärzte (Bd. I. ed. Wellmann). Es ist ganz nützlich, an einem Autor wie Diokles von Karystos das zu beweisen. Denn er schreibt bekanntlich attisch. Trotzdem die Ias vorausgegangen ist, wird man sich doch hüten, die gesamte „gelehrte" Darstellung, wie sie uns in Diokles entgegentritt, auf einen Einfluß ionischer Fachprosa zurückzuführen. Er schreibt darum so, braucht darum viele Synthesen, weil dies zur Ausdrucksgattung gehört. Anderseits beweist uns Diokles, daß auch bei Hippokrates die zahlreichen Synthesen nicht einfach dessen ionischem Sprachgut zuzuschreiben sind.

Z. B. fr. 126 (p. 169) *κεφαλαλγικά*; *ὀξυδερκές, . . . καὶ ἥκιστα καρηβαρικόν* ⟨sc. *εἶναι τὸ ὕδωρ*⟩; fr. 135 (p. 172 = Athen. VII, 320 D) Δ . . . *φησὶν ἰχθύων ξηροτέρους εἶναι τὰς σάρκας σκορπίους* usw., *τὰς δὲ τρίγλας ἧττον τούτων ξηροσάρκους. οἱ γὰρ πετραῖοι μαλακοσαρκότεροί εἰσιν.* Ebd. lin. 19 (173) *μαλακόσαρκοι; σκληρόσαρκον τὴν τρίγλαν.* Vgl. *αἱ θερμημερίαι* = *θερμαὶ ἡμέραι* fr. 141 (p. 183, 16). Philist. fr. 9 (p. 113) *ὀλιγοτροφώτεροι* ⟨sc. *ἄρτοι ἐκ γύρεως*⟩ usw.

Aristoteles setzt in dem Gebrauch dieser Synthesen — Näheres gleich unten S. 41 ff. — das fort, was uns schon beim späteren Platon begegnet.

Hier wird in den sogenannten *Διαιρέσεις* scharfe Begriffsbestimmung geübt. Ein bestimmter Begriff wird durch *τομή* zerlegt, die *μέρη* wieder weiter, bis endlich als letztes Glied einer Kette der gesuchte Begriff entstanden und gefunden ist. Im Sophistes und Politikos haben wir Belege für diese Methode.

Dieser ganze Vorgang bezweckt eigentlich nichts anderes als Begriffe zu schaffen. Manche neue Synthese kommt da hervor, die lediglich dem an der betreffenden Stelle gesuchten Zwecke dient. Statt längerer Ausführungen mögen zwei Beispiele aus dem Sophistes die Sache veranschaulichen.

219 A—223 A (am deutlichsten wirkt die zusammenhängende Kette)[1]:

τέχνη
ποιητική—κτητική
μεταβλητική—χειρωτική
ἀγωνιστική—θηρευτική
θήρα τῶν ἀψύχων—ζῳοθηρική
——— πεζοθηρική—ἐνυγροθηρική
222 B *θ. τῶν ἀγρίων—ἡμεροθηρική* *ὀρνιθευτική—ἁλιευτική*
βίαιος θήρα—πιθανουργική *ἑρκοθηρική—πληκτική*
ἡ δημοσίᾳ γιγνομένη—ἰδιοθηρευτική *πυρευτική—ἀγκιστρευτική*
(δωροφορική)—(μισθαρνευτική) τριοδοντία—ἀσπαλιευτική
κολακική—σοφιστική

Komposita wie *ἐνυγροθηρική*, *ἑρκοθηρική* stehen den gattungbildenden Synthesen etwa der aristotelischen Tiergeschichte ganz nahe.

Oder 223 C — 224 B:

κτητική
θηρευτική—ἀλλακτική
δωρητική—ἀγοραστική
αὐτοπωλική—μεταβλητική
καπηλική—ἐμπορική
——— ψυχεμπορική
μαθηματοπωλική—σοφιστική

[1]) L. Campell: Soph. and Politic., ad 221 C und 223 B; vgl. auch dessen Zusammenstellung der Wörter, introd. XXV ff.

Auffallend sind aus dem Politikos etwa:

ἰδιοτροφική; *κοινο-* oder *ἀγελαιοτροφική* (261 E); *ὑγρο-* und *ξηροτροφική* als *μέρη* der *ἀγελαιοτροφία*; *πεζονομική*, *ἀνθρωπονομική* (264 E; 265 C); ferner Wörter wie *ταλασιουργική* (268 A); *στημονονητική* (282 E); *κροκονητική* (ibid.) usf.

Man sieht aus diesen Beispielen deutlich, einen wie großen Anteil an exakter Begriffsbestimmung die Synthese hat.

Ganz wesentlich verwandt mit derartigen, Klassen und Spezies abteilenden Kompositis sind nun diejenigen, die ich aus der schon genannten Tiergeschichte (*A—Z*) des Aristoteles vorzubringen gedenke.

Da handelte es sich für den Naturforscher auch in erster Linie um scharfes Sondern und Abteilen von Klassen. Nachdem einmal in der Akademie[1]) die Basis dafür geschaffen war und anderseits das charakterisierende Kompositum sich in die streng wissenschaftliche Ausdrucksweise eingebürgert hatte, lag es auf der Hand, daß Aristoteles diese Art von Wortzusammensetzungen im weitesten Sinne anwendete.

Hier, wo es galt, Gattungen, Arten und Unterarten zu scheiden, war es ein wesentliches Erfordernis, Begriffe zu bilden, in denen jedesmal die Hauptmerkmale und Kennzeichen einer bestimmten Gattung oder Art enthalten waren. Diese Begriffe konnte man dann einfach als Gesamtname einer betreffenden Abteilung gebrauchen.

Statt z. B. zu sagen *τὰ μὲν τῶν ζῴων μαλακὸν ἔχει τὸ δέρμα, τὰ δὲ σκληρόν,* war es besser und einfacher, sich mit *τὰ μὲν μαλακόδερμα, τὰ δὲ σκληρόδερμά ἐστιν* auszudrücken. Nun war aber in *μαλακο-* ∾ *σκληρόδερμος* ein für die betreffenden Tiergattungen äußerst wichtiges Charakteristikum enthalten. Es war also kein großer Schritt, jetzt kurz von der Gattung der *μαλακο-* ∾ *σκληρόδερμα* zu sprechen. Auf diese Weise ist das starke Vorkommen von Kompositis in einer Schrift wie der Tiergeschichte zu verstehen.

---

[1]) Im Sinne Platons hat dann Speusipp diese Methode ausgebaut, dessen *Ὅμοια* für die Tiergeschichte vor allem zu nennen sind. Dann auch die *Διαιρέσεις καὶ πρὸς τὰ ὅμοια ὑποθέσεις*. Vgl. P. Lang: De Speus. Academ. scriptis; diss. Bonn 1911.

1. Die Synthese in der gewöhnlichen wissenschaftlichen Verwendung.

Hier sollen einige Beispiele gesammelt werden, die auf gleicher Linie wie die hippokrateischen stehen, z. B.:

Α 5, 489a 34 *καὶ τὰ μὲν ζῳοτόκα, τὰ δὲ ᾠοτόκα, τὰ δὲ σκωληκοτόκα* ⟨*ἐστίν*⟩ . . .

ibid. 489b 14 *τῶν δ᾽ ᾠῶν τὰ μὲν ὀστρακόδερμά ἐστι καὶ δίχροα, οἷον τὰ τῶν ὀρνίθων, τὰ δὲ μαλακόδερμα καὶ μονόχροα, οἷον τὰ τῶν σελαχῶν.*

Als Gattungsnamen leisteten nun Komposita wie *ᾠοτόκος, σκωληκοτόκος, ζῳοτόκος* vortreffliche Dienste, also einfach: *τὰ ᾠοτόκα* etwa im Gegensatz zu den *ζῳοτόκα,* wie Aristoteles oft tut.

Α 15, 493b 33 ⟨*τὸ θέναρ* von *ἄρθρα* durchzogen⟩ *τοῖς μὲν μακροβίοις ἑνὶ ἢ δυσὶ δι᾽ ὅλου, τοῖς δὲ βραχυβίοις δυσὶ καὶ οὐ δι᾽ ὅλου* (engerer Gebrauch).

Β 1, 499b 22 ⟨*ὗς ἐπαμφοτερίζει*⟩ *διὸ καὶ οὐ καλλιαστράγαλόν ἐστιν.*

Γ 1, 509b 2 *πρὸς δὲ τὴν γαστέρα συνήρτηται ἄλλως* ⟨*τὸ αἰδοῖον*⟩ *τοῖς τ᾽ ἐμπροσθουρητικοῖς καὶ τοῖς ὀπισθουρητικοῖς*[1]).

Δ 7, 532a 22 *οὐθὲν δ᾽ ἐστὶν ὀπισθόκεντρον δίπτερον* = *ὅσα ὄπισθεν ἔχει τὰ κέντρα.*

cf. ibid. 532b 10 *ὁ δὲ τέττιξ μόνον τῶν τοιούτων καὶ τῶν ἄλλων ζῴων στόμα οὐκ ἔχει, ἀλλ᾽ οἷον τοῖς ὀπισθοκέντροις τὸ γλωττοειδές . . .*

Δ 11, 538b 8 *καὶ ἀνευρότερον δὲ καὶ ἀναρθρότερον τὸ θῆλυ μᾶλλον, καὶ λεπτοτριχώτερον, ὅσα τρίχας ἔχει· τὰ δὲ μὴ τρίχας ἔχοντα κατὰ τὸ ἀνάλογον. καὶ ὑγροσαρκότερα δὲ τὰ θήλεα τῶν ἀρρένων καὶ γονυκροτώτερα, καὶ αἱ κνῆμαι λεπτότεραι.*

Ζ 20, 575a 2 ⟨die lakonischen Hunde⟩ *μᾶλλον μακροβιώτεραι αἱ θήλειαι τῶν ἀρρένων* (= *πλείω χρόνον διάγουσιν*) usf.

Fast auf jeder Seite würden sich treffende Stellen finden. Der „weitere“ Gebrauch tritt auffallend stark hervor[2]).

---

[1]) Vgl. z. B. *Ζ* 31, 579 a 31 *ὁ λέων . . . ὀπισθουρητικόν* (*ἐστι*).

[2]) cf. *ἐπιχαιρέκακος;* ethik. Nik. *Β* 7, 1108 b 5; ethik. magn. 28, 1192 b 26; rhet. *Β* 9, 1386 b 34; *ἰδιογνώμων,* ethik. Nik. *Η* 10, 1151 b 12; *ἰσχυρογνώμων,* ibid. usw.

2. Die Synthese steht selbständig als Variationsausdruck eines inhaltgleichen Subjekt- oder Objektsatzes.

Aristoteles gebraucht die wissenschaftliche Synthese noch in einer eigenartigen Verwendung: als Ersatz und Variation eines begriffs- und inhaltgleichen Subjekt- oder Objektsatzes (subj. + copula oder praedic.; subj.-obj. + *ἔχει*). Er kann in einem Moment etwas durch einen gewöhnlichen Satz ohne Kompositum ausdrücken, um dann im folgenden genau den gleichen Inhalt in eine entsprechende Synthese zu kleiden. Wir können sagen: Er hat zwei ebenbürtige Ausdrucksmittel — die Synthese und den entsprechenden Satz — und er verfügt über beide genau gleich; braucht beide unter- und nebeneinander, ohne Zwang und Willkür.

Man ist versucht, diese Erscheinung als die Endentwicklung der deskriptiven Synthese anzusehen, als deren letzte und denkbar freieste Verwendungsmöglichkeit.

Betrachten wir einige Beispiele:

B 1, 499b 15 *ἔστι δὲ καὶ τὰ μὲν κερατοφόρα τῶν ζῴων, τὰ δ' ἄκερα· τὰ μὲν οὖν πλεῖστα τῶν ἐχόντων κέρατα διχαλὰ . . . ἐστίν.*

Für das absolut Gleiche kommt einmal das Kompositum vor, während das zweitemal der entsprechende Objektsatz steht. Das setzt doch schon eine große Selbständigkeit der Wortzusammensetzung voraus. Es mag sein, daß Aristoteles gemäß dem in lehrhaftem Buche und Vortrag beliebten Variieren in seinen Ausdrücken abwechselte. Und doch wäre damit noch lange nicht gesagt, daß nun gerade die Synthese eines der Variationsmittel sein müßte. Daß sie aber tatsächlich bei Aristoteles in diesem Sinne auftritt, scheint mir für die Beurteilung des Deskriptivkompositums äußerst wichtig.

B 7, 502a 6 ⟨von der Größe der Mundöffnung⟩ *τῶν μὲν γάρ ἐστι τὰ στόματα ἀνερρωγότα* (Beispiele: Hund, Löwe), *τὰ δὲ μικρόστομα.* (Beispiel: Mensch), „denn von den einen ist der Mund gespalten . . . die andern sind kleinmündig“, statt *τῶν δὲ μικρά.*

A 1, 488a 25 ⟨von der Lebensweise⟩ *καὶ τὰ μὲν νυκτερόβια, οἷον γλαύξ, νυκτερίς· τὰ δ' ἐν φωτὶ ζῇ.*

A 5, 490a 16 *τετράπτερα μὲν* ⟨näml. . . . sind⟩, *ὅσα μέγεθος ἔχει ἢ ὅσα ὀπισθόκεντρά ἐστι, δίπτερα δὲ, ὅσα ἢ*

μέγεθος μὴ ἔχει ἢ ἐμπροσθόκεντρά ἐστιν. τῶν δὲ κολεοπτέρων οὐδὲν ἔχει κέντρον. τὰ δὲ δίπτερα ἔμπροσθεν ἔχει τὰ κέντρα.

Z 22, 576 a 1 *ἔστι μὲν οὖν ⟨ἡ ἵππος⟩ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ μονοτόκος, τίκτει μέντοι ποτὲ καὶ δύο τὰ πλεῖστα.*

Z 2, 559 a 19 *διαφέρουσι δὲ τὰ τῶν περὶ ποταμοὺς καὶ λίμνας γινομένων ὀρνέων πρὸς τὰ τῶν ξηροβατικῶν . . .* (näml. *τὰ ᾠά*).

Ja, es geht so weit, daß Aristoteles seltsamerweise sagen kann:

Δ 5, 490 a 12 *τὸ μὲν οὖν πτερωτὸν γένος . . . ὄρνις καλεῖται· τὰ δὲ λοιπὰ δύο ἀνώνυμα ἑνὶ ὀνόματι . . .* „die übrigen beiden (Arten) sind namenlos an einem Namen", d. h. sind nicht benannt mit einem Namen (*οὐ καλεῖται ἑνὶ ὀνόματι*). Ebenso ibid. 6, 490 b 11.

Damit ist auch über Aristoteles das Wesentliche ausgesagt. Wenn wir oben S. 26 in der allgemeinen Darlegung aussprachen, daß die Synthese in der deskriptiven Stilgattung notwendig sei, so glauben wir dies durch Beispiele aus einigen typischen Vertretern dieser Ausdrucksart gezeigt zu haben.

Damit aber ebenfalls die spätere Entwicklung des darstellend-definierenden Kompositums beurteilt werden kann, greife ich noch auf ein Beispiel aus hellenistischer Zeit.

d) Herakleides der Kritiker.

Die Städtebeschreibung[1]) von Herakleides dem Kritiker mag uns ein typisches Bild der Ausdrucksfähigkeit geben, wie sie ein hellenistischer Schriftsteller besitzt. Ein solcher verfügt über alle Mittel des Ausdrucks.

Die Komposition wird passend für jede erstrebte Nuance verwendet. Kühne Neubildungen werden gewagt, wenn ein schon vorliegendes Kompositum dem jeweiligen Bedürfnis nicht mehr genügt. Meisterhaft versteht es der Schriftsteller, seine Synthesen zu gebrauchen.

Die Wortzusammensetzung ist viel freier als etwa in klassischer Zeit. Die Möglichkeiten der Kompositionsbildung sind mit

---

[1]) F. H. G. II, p. 254 ff.; Beschreibung Athens, d. h. cap. 1—5 des Ganzen, ed. G. Kaibel: Strena Helbigiana, 1900, S. 143 ff. Hitzig: Festschr. f. H. Blümner, 1914, S. 1 ff. Pasquali: Die schriftstellerische Form d. Pausan. Herm. XLVIII (1913) S. 212 ff.

denen der Darstellungsformen gewachsen. Die Grenzen, die früher dem Synthesengebrauch noch gesteckt waren, sind dahin gefallen.

Nirgends sehen wir das Ziel des „Schönschreibens"; alles gipfelt in dem „realistischen Ausdruck"[1]).

Sehen wir Heraklit nun selbst an. z. B.:

21 (p. 259) ⟨von Theben⟩ *ἐνθερίσαι μὲν ἡ πόλις οἵα βελτίστη· τότε γὰρ ὕδωρ πολὺ ἔχει καὶ ψυχρὸν καὶ κήπους. ἔστι δ' εὐήνεμος ἔτι καὶ χλωρὰν ἔχουσα τὴν πρόσοψιν, ἐχόπωρός τε καὶ τοῖς θερινοῖς ὠνίοις ἄφθονος . . .*

ἐχόπωρος ist neu, aber treffend. Anregung dazu kann Herakleides in einem Kompositum wie *ἐχέκολλος* gefunden haben.

Theophr. H. P. V. 6, 2 *πρὸς τὰς τῶν τεκτόνων χρείας ἐχέκολλον μάλιστα ἡ πεύκη . . .* Auch hier bemerken wir dieselbe straffe, nicht in vielen Worten sich ergehende Ausdrucksfähigkeit.

Ganz kühn gebildet, aber äußerst eindrucksvoll ist:

9 (p. 257) ⟨Tanagra⟩ *τοῖς δεομένοις τῶν πολιτῶν καὶ τοῖς στειχοπλανήταις τῶν ἀποδημητικῶν . . . ἀπαρχόμενοί τε καὶ . . . μεταδιδόντες.*

30 (p. 261) ⟨*ἡ τῶν Χαλκιδέων πόλις*⟩, *οἱ δ' ἐνοικοῦντες Ἕλληνες οὐ τῷ γένει μόνον, ἀλλὰ τῇ φωνῇ· τῶν μαθημάτων ἐντός, φιλαπόδημοι, γραμματικοί. φιλαπόδημοι* steht bedeutsam statt eines *φιλοῦντες ἀποδημεῖν*. Neben *γραμματικοί* nimmt sich das Kompositum recht gut aus.

Gerade solche „ad hoc" geschaffenen und darum vollwertigen *φιλο*-Bildungen sind im hellenistischen Zeitalter, in hellenistischer Darstellungskunst sehr beliebt.

Ich erinnere da an einige treffende *φιλο*-Synthesen des Antigonos von Karystos, der übrigens auch wie etwa Herakleides das Kompositum trefflich zu handhaben weiß (s. o. S. 39, anm.); z. B. wird Timon neben *φιλοπότης* als *φιλόκηπος* bezeichnet[2]); Polemon ist *φιλοσοφοκλῆς, φιλόπαις* und *φιλομειράκιος*[3]); von Arkesilaos heißt es, er sei *ἀφιλαργυρώτατος*[4]) gewesen; Menedem wird mit *φιλυπόδοχος*[5]) charakterisiert usw.

[1]) Vgl. Daebritz: R. E. VIII, 1, Sp. 485, 24 ff.
[2]) Diog. Laert. IX, 112 = Wilamowitz: Antig. Karyst. S. 43, 3 f.
[3]) Philodem. col. XIII = Wilamowitz: Antig. Karyst. S. 65 a 26; 63 b 6.
[4]) Diog. Laert. IV, 38 = Wilamowitz: Antig. Karyst. S. 75 init.
[5]) Diog. Laert. II, 133 = Wilamowitz: Antig. Karyst. S. 97.

Ferner können als gute Bildungen des Antigonos gelten:

ἰδιοπράγμων ⟨Timon⟩; von dessen *ποιήματα* wird kühn gesagt, sie seien *ἡμίβρωτα*[1];

εὑρεσιλογώτατος ⟨Arkesil.⟩[2]; *εὐσυμπερίφορος* ⟨Zenon⟩[3]; ebenso von diesem *ἐξέκλινε δὲ καὶ τὸ πολυδημῶδες*. Das mag genügen. —

Endlich wäre noch zu nennen der Gebrauch von *γεώλοφος* als epithetischem Adjektiv.

27 (p. 260) *ἡ . τῶν Χαλκιδέων πόλις . . . γεώλοφος δὲ πᾶσα καὶ σύσκιος*,

oder fr. 60, 1 (p. 261) *πᾶν δ' ἔστιν ὄρος μαλακόν, γεώλοφόν τε καὶ πάμφορον*. Ähnlich Lykophr. Alex. 600.

Dieser Gebrauch begegnet sonst erst später.

Z. B. Dioskur. III, 53, 3 (II, p. 68, 10 W) *τραχεῖς τόποι καὶ γεώλοφοι.*

Strab. XVI, p. 755 *ὄρη γεώλοφα καὶ καλλίκαρπα.*

Auch für Herakleides ist mit diesen kurzen Ausführungen gesagt, was im Rahmen unserer Arbeit notwendig war. Mit ihm schließe ich die Behandlung der Prosa. —

Es ist uns gelungen, innerhalb der griechischen Prosa wesensverschiedene Gattungen zu bestimmen. Am deutlichsten faßbar ist die letzte der von uns besprochenen Ausdrucksarten.

Der Abschnitt befaßt sich nur mit den großen, prinzipiellen Stilgattungen an Hand einzelner charakteristischer Typen. Daher sind auch die Ergebnisse das Resultat summarisch behandelter Komplexe, nicht solche eingehender Untersuchungen von Einzelstellen.

---

[1]) Diog. Laert. IX, 112/3 = Wilamowitz: Antig. Karyst. S. 59.

[2]) Diog. Laert. IV, 37 = Wilamowitz: Antig. Karyst. S. 74.

[3]) Diog. Laert. VII, 13 = Wilamowitz: Antig. Karyst. S. 117. Auch *γυμνορρύπαρος* (o. S. 39, anm.) ibid. 16 = Wilamowitz: ebd. S. 118 stammt von ihm. Gerade dieses *γυμνορρύπαρος* zeugt von der Ausdrucksfähigkeit des Antigonos.

Zweites Kapitel.

Die Poesie.

Poesie ist Äußerung eines πάϑος. Durch das πάϑος ist all Poesie unter sich verwandt. Denn jede wahre Dichtung verdankt ihr Dasein dem Wirken der „gestimmten" Psyche.

Die Verschiedenheit der Ausdrucksgattungen innerhalb der Poesie beruht auf den verschiedenen Ursachen und der Stärke des πάϑος.

Wie stark die Schwingungen der Seele und warum sie sind — diese beiden Momente schließen alles Wesentliche in sich.

Jede poesieschaffende Psyche ist erregt, einer Woge vergleichbar; aber der Grad der Erregung, die Größe und Art der Woge, kann jedesmal anders — höher oder niedriger — sein. Da nun jede affizierte Psyche nach unserer Annahme [1]) eine „Erhöhung" der Sprache bedingt, wird die gesamte Poesie zum Ausdruck des Besonderen [2]). Ihre Sprache steht auf höherer Stufe.

Wenden wir diese Tatsache auf unser Problem an, so dürfen wir sagen, daß wir in der Poesie durchgehends Synthesen erwarten können. Denn die Komposition ist, wie wir schon oben S. 16 ff. sahen, ein bedeutendes Mittel zu solch „erhöhtem" Ausdruck — freilich nicht das einzige.

Wie sich die Wortzusammensetzungen äußern, beruht auf Wesen und Ursprung einer betreffenden Stilgattung, d. h. auf den dieser Stilgattung zugrunde liegenden psychischen Verschiedenheiten.

Damit ist schon angedeutet, daß wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die Anfänge wesensverschiedener Poesiegattungen richten. Ist einmal festgelegt, was für Motiven eine solche Ausdrucksart ihr Entstehen verdankt, dann ist die Haupt-

---

[1]) S. o. S. 9.

[2]) Natürlich immer gegenüber der ψυχὴ ἀπαϑής ∾ „gewöhnliche" Sprache, die wir als grundbildende Ebene faßten.

sache unserer Untersuchung erledigt. Alles Weitere, was prinzipiell in die gleiche Gattung gehört, aber größere oder schwächere Gradunterschiede aufweist, bekommt nur sekundäre Bedeutung. Nun können wir die gesamte griechische Literatur in gebundener Form — ohne uns an die literarischen γένη zu halten — in zwei grundsätzlich verschiedene Stilgattungen scheiden:

Die erste umfaßt Epos — Elegie — Lyrik — Chorlyrik — Tragödie und fällt in die Kategorie der verherrlichend-lobenden Poesie; die zweite besteht aus Jambus — Komödie — Skoptik — (für einen speziellen Fall auch Dithyrambus)[1]) und bildet die Poesie des gesteigerten Affekts[2]).

Erste Reihe.

Die verherrlichend-lobende Poesie.

A. Klesis und Hymnus.

I. Die Bedeutung des Namens im Gebet.

Für denjenigen Menschen, in dessen Vorstellung die Gottheit noch nicht über ein greifbar nahes, dämonisches Wesen hinausgelangt ist, bedeutet der Name das einzige Zaubermittel[3]),

---

[1]) S. den Exkurs zu Kap. II, 2 A, III, 2.

[2]) Selbstverständlich behaupte ich hier nicht den literarhistorischen Ursprung aller dieser γένη aus der Klesis. Nur im Hinblick auf die Synthesen und den Stil in unserem bestimmten Sinne als Ausdruck eines πάθος stellen wir diese Klassen zusammen.

[3]) Z. B. für Ägypter: Renouf: Vorles. über Ursprung und Entwicklung d. Relig., erläutert an d. Relig. d. alten Ägypter, S. 181, 211. Erman: Ägpt. Relig.[2], Berlin, 1909, S. 172 ff.; Araber: Wellhausen: Reste arab. Heidentums[2], 1897, S. 199 ff. Inder: H. Oldenberg: Relig. d. Veda[2], 1919, S. 513; id. Buddha[7], 1920, S. 28; Israeliten: Giesebrecht: Die alttestamentl. Schätzung d. Gottesnamens. Königsberg, 1901, S. 68 ff. Allgemein: F. Heiler: Gebet[2], München, 1919, S. 133, 167 f.; H. Güntert: Über d. Sprache d. Götter und Geister, Halle, 1921, S. 3 ff. (hier auch Zusammenstellung der wichtigsten Literatur). Endlich mit Bezug auf die Griechen: Usener: Götternamen, Bonn, 1896, S. 335 f. Dieterich: Mithrasliturg., Leipzig, 1910, S. 110 ff. W. Schmidt: Die Bedeutung d. Namens in Kult und Aberglauben; Beil. z. Jahresbericht d. Ludwig-Georgs-Gymnasiums in Darmstadt, 1912, S. 33 ff. Hirzel: Der Name, Abhdl. d. sächs. Ges. d. Wissensch. XXXVI, Nr. 2, S. 17 ff. Ausfeld: De Graecor. precation. quaestiones, Jbb. f. Philol. und Pädag. Supplem. N. F. 28 (1903), S. 519 ff. Adami: de poet. scaen. Graec. hymnor. sacror. imitator. Jbb. f. Philol. u. Pädag. N. F. 26 (1901), S. 237 ff. usw. Wünsch: R. E. s. v. Hymnos. IX, 1, S. 142, 143, 1 ff. Ein paar Bemerkungen auch bei L. H. Gray: E(ncyclop.) of R(elig.) and E(thics), s. v. Names (indoeurop.) IX, S. 165 a. F. Polle: Wie denkt das Volk über die Sprache?[2], Leipzig, 1889, S. 106 ff.

durch welches der Mensch das göttliche Wesen zitieren, durch welches er mit ihm verkehren kann. Kennt der Betende die richtigen Namen derer, die er anrufen will, so vollzieht er durch das Aussprechen dieser Namen den untrüglichen, die Götter zwingenden Zauber[1]).

Nur auf diese Weise sind die vielen, feierlichen Anrufungen der Götter im Gebet zu verstehen. Wenn hier die weitverbreitete Sitte herrscht, möglichst viele auf den betreffenden Gott sich beziehende Namen auszusprechen, so will das sagen, daß man alle denkbaren Funktionen und Eigenschaften dieser bestimmten Gottheit mit je einem Namen mit in den Zauber einbeziehen will. Damit der Gott in allen seinen Machtgebieten der Gewalt des Namenzaubers erliege, müssen alle Namen, die irgendwie auf ihn Bezug haben, in der richtigen Reihenfolge vorgebracht werden. Es darf keiner wegbleiben, sonst könnte sich gerade durch das Fehlen dieses einen Namens die Gottheit der Kraft des Zaubers — weil nicht vollständig angewandt — entziehen.

Die Namenhäufung in der Klesis wurzelt also im Glauben an die Macht des Namens. Jeder dieser einzelnen Namen hat ursprünglich darum seinen vollen Wert und ganze Bedeutung[2]).

Es liegt nun in der Natur der Sache begründet, daß gerade die Synthese in der Klesis beliebt ist. Denn in der Synthese läßt sich ein einzelnes Wirkungsgebiet einer Gottheit derart ausdrücken, daß das Kompositum den Wert eines *ὄνομα* bekommt.

Denken wir z. B. an Zeus als Naturgott. Das „Sammeln der Wolken“, das „Schwingen der Aigis“[3]), das laute Donnern und Dröhnen im Gewitter — wie hätte eine derartige, mehrere Begriffe enthaltende Tätigkeit besser und im Sinne des Namenzaubers wirkungsvoller ausgesprochen werden können als in der Synthese? Denn das Entscheidende dabei ist doch, daß das Kompositum wie

[1]) *γνῶσις ὀνόματος* in den Zauberpapyri. Dieterich: Abraxas, S. 177, 195; Ausfeld: a. a. O. 519; Schmidt: a. a. O. 32. z. B. pap. Berol. II, 128 *δῶρόν μοι ἐδωρήσω τὴν τοῦ μεγίστου σου ὀνόματος γνῶσιν.*

[2]) Vgl. zur Polyonymie, was von Osiris im Totenbuch ausgesagt wird, c. 143. Er hat 100 Namen. (Justi: Namenbuch, S. VI.) Bekannt auch Isis als *πολυώνυμος* (S. u. S. 53, anm. 4). Sehr viele Namen hat Odin im Grimnismǫl, str. 46—50, 54; Indra heißt puru-ṇāman, R. V. VIII, 82, 17. Siehe Th. Bergk: Opusc. II, S. 703, anm. 129; Usener: a. a. O. 336; Adami: a. a. O.; Crusius: Philol. XLVIII (1889), S. 197; Wendland: Jbb. f. Phil. u. Päd. Suppl. 22 (1896) S. 753.

[3]) Vgl. Fick: B. B. XX (1894), S. 150; Bechtel: Lexilog. z. Hom., S. 17.

νεφεληγερέτα, αἰγίοχος u. dgl., als Epiklese verwendet, dieselbe Wirkung ausübt wie jedes *ὄνομα*. So wird die Synthese ein fester Bestandteil der Polyonymie in der Klesis.

Das Kompositum im vorliegenden Sinne — d. h. das Götterepitheton — ist also Name. Daher sprechen wir den Satz aus:

Die Götterepitheta sind in der Klesis entstanden. Hier sind sie ursprünglich zu Hause.

Um diese Behauptung zu erhärten, sind zwei Umwege nötig. Zunächst muß innerhalb des Griechischen das kletische Material gesammelt werden, auf Grund dessen dann die Namenhäufung [1]) auch bei der griechischen Klesis als solenn erscheinen wird.

Ferner wird an Hand der Epitheta von Zeus gezeigt werden, daß noch aus dem homerischen Epos der Satz von der Entstehung der Götterepitheta in der Klesis erwiesen werden kann. Erst dann dürfen wir hoffen, aus dieser religionsgeschichtlichen Tatsache eine richtige Folgerung für unser Problem gewonnen zu haben.

II. *ΥΜΝΙΚΑ.*

Leider haben wir sozusagen nichts wirklich Volkstümliches, das in diese Reihe gehörte. Nur an das alte Lied der elischen Frauen auf Dionysos sei erinnert, das mit seinem Refrain *ἄξιε ταῦρε, ἄξιε ταῦρε* wenigstens einen Anfang kletischer Namenssetzung darstellt.

1. Homer.

Einige Stellen haben sichtlich althergebrachtes Gut bewahrt.

E 455 *Ἆρες, Ἆρες βροτολοιγέ, μιαιφόνε, τειχεσι-πλῆτα.*

Der ganze Vers besteht aus lauter Epiklesen. Daß er in frühe Zeit hinaufweist, zeigt schon die Doppelsetzung des Namens *Ἄρης*. (Vgl. marmar [2]) im römischen Arvalliede.)

B 412 *Ζεῦ κύδιστε, μέγιστε, κελαινεφές, αἰθέρι ναίων ...*

Z 305 *πότνι' Ἀθηναίη, ἐρυσίπτολι, δῖα θεάων ...*

ι 528 *κλῦθι, Ποσείδαον, γαιήοχε, κυανοχαῖτα ...*

---

[1]) Neben der Namenhäufung in der Klesis sind „die der du . . . —“ und Partizipialsätze alt und üblich. Mit unserem Problem haben aber diese beiden Arten religiöser Rede nichts zu schaffen. Vgl. dazu Norden: Agnostos Theos, Leipzig, 1913, S. 149ff.

[2]) Norden: A. Th. 169, anm. 1.

Einfacher sind Verse wie *Γ* 276 = *H* 202 usw.; *δ* 762 = *ζ* 324 usf.[1]) Kennt der Betende das Wesen der Gottheit, so drückt er dieses in der Anrede aus. Ist er dagegen nicht sicher, was für Machtgebiete der Gott umfaßt, oder weiß er dessen Namen nicht, so sagt er kurz: „wer du auch seist". Es ist der gleiche Glaube in diesen Worten verborgen wie in dem Aussprechen der Namen eines Gottes.

So ruft Odysseus zu dem unbekannten Flußgott, zu welchem er sich nach dem Seesturm rettet:

ε 445 *κλῦθι ἄναξ, ὅτις ἐσσί, πολύλλιστον δέ σ' ἱκάνω.*

Am bekanntesten ist die Stelle aus Aesch. Ag. 160f.: *Ζεύς, ὅστις ποτ' ἐστίν, εἰ τόδ' αὐτῷ φίλον κεκλημένῳ, τοῦτό νιν προσεννέπω.* Daran anschließend sagt Eurip. Troad. 884 f.: *ὦ γῆς ὄχημα κἀπὶ γῆς ἔχων ἕδραν, ὅστις ποτ' εἶ σύ, δυστόπαστος εἰδέναι* (Zeus.)[2]). Auch bei den Römern sind derartige Redensarten bekannt: „sive deus es sive dea es"; „seu quo nomine vis appellari" . . . und Ähnliches[3]).

Die wenigen aus dem homerischen Epos angeführten Beispiele können schon durch ihre auffallende Zahl der Götterepitheta unsere Ansicht von der Notwendigkeit derselben und ihrem Ursprung in der Klesis bestärken.

2. Homerische Hymnen.

Es sind hauptsächlich die kleineren und unbedeutenderen Hymnen, welche uns Material darbieten. Vielleicht bedeuten sie gerade deshalb, weil sie nicht von einem großen Dichter geschaffen sind, etwas mehr Volkstümliches, dem Altererbten näher Stehendes. z. B.:

h. III. Allen (Apollon), 140 *αὐτὸς δ' ἀργυρότοξε ἄναξ ἑκατηβόλ' Ἄπολλον . . .*

XXIII, 1 f. (*εἰς Δία*) *Ζῆνα θεῶν τὸν ἄριστον ἀείσομαι ἠδὲ μέγιστον, εὐρυόπα, κρείοντα, τελεσφόρον* . . . (vgl. auch v. 4)

XXVI, 1 f. (*εἰς Διόνυσον*) *κισσοκόμην Διόνυσον ἐρίβρομον ἄρχομ' ἀείδειν* . . .

---

¹) Weitere Stellen bei Ausfeld: a. a. O. 516; Adami: a. a. O. 222. Zum Ganzen Fick: B. B. XX (1894), S. 148ff. Meylan-Faure: les épithètes dans Homère, diss., Lausanne, 1899, S. 19. Er vermutet, daß ein Teil der Epitheta sich in religiösen Liedern entwickelt habe Eine gute Bemerkung darüber findet sich bei Bergk: Die Geb. d. Athene, Opuscul. II, S. 636.

²) Vgl. Norden: A. Th. 144f.; Heiler: a. a. O. 153, 29.

³) Siehe Appel: De Romanor. precation. R. G. V. V. VII, 2, Gießen 1909, S. 75ff. mit reichem Material. (S. auch u. S. 63, anm. 4.)

v. 11 *καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, πολυστάφυλ' ὦ Διόνυσε* ...

XXVII, 1 f. (*εἰς Ἄρτεμιν*) *Ἄρτεμιν ἀείδω χρυσηλάκατον κελαδεινὴν* | *παρθένον αἰδοίην ἐλαφηβόλον ἰοχέαιραν* ...

XXVIII, 1 f. (*εἰς Ἀθηνᾶν*) *Παλλάδ' Ἀθηναίην* ... *ἄρχομ' ἀείδειν* | *γλαυκῶπιν, πολύμητιν, ἀμείλιχον ἦτορ ἔχουσαν* ... *ἐρυσίπτολιν, ἀλκήεσσαν,* | *τριτογενῆ* ...

XXX, 1 f. (*εἰς Γῆν*) *Γαῖαν παμμήτειραν ἀείσομαι ἠΰθέμεθλον* ... usf.

Ganz besonders viele Synthesen nach Art der orphischen Hymnen hat im Eingang der h. VIII auf Ares[1]).

Ἄρες ὑπερμενέτα, βρισάρματε, χρυσεοπήληξ,
ὀβριμόθυμε, φέρασπι, πολισσόε, χαλκοκορυστά,
καρτερόχειρ, ἀμόγητε, δορυσθενές ...

3. Lyrik und Chorlyrik.

Naturgemäß begegnen wir hier einer künstlerisch ausgebauten Gebetsform. Neben der Synthese tritt „der der du ... —" und Partizipialsatz häufig auf; außerdem wird das Kompositum auch oft als schmückende Epithese irgendeines Begriffes verwendet.

a) Literarisches.

Alk. fr. 9, 1 B[4] *Ὦ 'νασσ' Ἀθανάα πολε⟨μαδόκος⟩* ... folgt Relativsatz.

Sapph. fr. 1, 1 f. *Ποικιλόθρον' ἀθάνατ' Ἀφροδίτα* | *παῖ Διὸς δολοπλόκε,* ... Dieser Eingang ist ganz im Gebetstil[2]).

Anakr. fr. 1, 1 ff. *Γουνοῦμαί σ' ἐλαφηβόλε,*
ξανθὴ παῖ Διός, ἀγρίων
δέσποιν' Ἄρτεμι θηρῶν ...

Auch hier folgt der Dichter der üblichen Hymnenform, ohne daß das Lied selbst ein Hymnus wäre[3]).

Alkm. fr. 1, 1 f. *Μῶσ' ἄγε, Μῶσα λιγεῖα, πολυμμελές,* | *ἀειενάοιδε* ...

---

[1]) Über die Zeit des Hymnus s. jetzt Pfeiffer: Sternglaube, Leipzig, 1916, S. 103 ff. Übrigens ist die Anwendung der dritten Person, „ich will singen von dem N. N. — ich bete zu dem N. N." wohl nicht eine Weiterentwicklung aus der zweiten, „ich singe zu dir, o N. N. — ich bete zu dir, o N. N."; sondern gleich uralt und ursprünglich. (P. Von der Mühll.)

[2]) Siehe v. Wilamowitz: Sapph. und Simonid., 1913, S. 42.

[3]) Wilamowitz: Sapph. u. Simon., S. 113. fr. 2 ist ein typisches Beispiel für die Anwendung des Relativsatzes.

Pind. O. XIV, 13 ff. ⟨ὦ⟩ πότνι' Ἀγλαΐα φιλησί- | μολπέ τ' Εὐφροσύνα, θεῶν κρατίστου | παῖδες, ἐπακοοῖτε νῦν, Θαλία τε | ἐρασίμολπε ...[1])

P. VIII, 1f. Φιλόφρον' Ἡσυχία, Δίκας | ὦ μεγιστόπολι θύγατερ ... (folgt Partiz.).

P. XII, 1 Αἰτέω σε, φιλάγλαε, καλλίστα βροτεᾶν πολίων ...[2])

N. VII, 1ff. Ἐλείθυια, πάρεδρε Μοιρᾶν βαθυφρόνων, | παῖ μεγαλοσθενέος, ἄκουσον, Ἥρας, γενέτειρα τέκνων ...

An dieser Stelle tritt die epithetische Synthese hervor.

I. V, 1 Μᾶτερ Ἁλίου πολυώνυμε Θεία ...

πολυώνυμος wird bei solchen Gelegenheiten gern gesagt, wo man sich der vielen Namen, die die Gottheit beanspruchen darf, zwar bewußt ist, aber aus künstlerischen Rücksichten nicht weitläufig sein kann.

Berühmt ist Soph. Antig. 1115 πολυώνυμε, Καδμείας νύμφας ἄγαλμα ...[3])

Die Bedeutung der Polyonymie mag (außer den schon oben S. 49, anm. 2 erwähnten Stellen) auch Kallim. h. Artem. (III), 6 beleuchten: die junge Göttin erbittet sich vom Vater die Polyonymie — δός μοι παρθενίην ... καὶ πολυωνυμίην, ἵνα μή μοι Φοῖβος ἐρίζῃ.

Vgl. Kleanth. h. Jov. 1 (fr. Stoic. I, p. 121 Arn.); Aristoph. Thesm. 320[4]).

Ferner ist von Pindar zu nennen:

fr. 57 Δωδωναῖε μεγάσθενες | ἀριστότεχνα πάτερ ...

fr. 144 Ἐλασίβροντα παῖ Ῥέας ...

fr. 195 Εὐάρματε χρυσοχίτων ἱερώτατον ἄγαλμα, Θήβα, gehört ebenfalls in diesen Hymnenstil (vgl. fr. 87; Paean VI, 1 f.).

Bacchyl. II, 1 f. Ἄ[ϊξον ὦ] σεμνοδότειρα Φήμα, | ἐς Κ[έον ἱ]εράν, χαριτώ- | νυμον φέρουσ' ἀγγελίαν ...

[1]) Vgl. O. IV, 1 Ἐλατὴρ ὑπέρτατε βροντᾶς ἀκαμαντόποδος Ζεῦ; ibi V, 17 Σωτὴρ ὑψινεφὲς Ζεῦ (folgt Partiz.); VIII, 1.

[2]) P. XI, 1f. Κάδμου κόραι, Σεμέλα μὲν Ὀλυμπιάδων ἀγυιᾶτις, Ἰνὼ δὲ Λευκοθέα ποντιᾶν ὁμοθάλαμε Νηρηΐδων, ἴτε ...

[3]) S. z. B. Radermacher z. St.

[4]) Für Isis vgl. vor allem den großen Isispapyrus (Ox. Pap. XI, No. 1380, S. 196ff.; lin. 97, 101), den wir weiter unten (S. 63) vorbringen werden. Plut. Is. et Osir. 53, p. 372 E (μυριώνυμος). cf. Arrian. anab. V, 2, 6; Horat. carm. saec. 13; Ovid. metam. IV, 11ff. (de Baccho) als weiter abliegende Parallelen. Vgl. Hirzel a. a. O. 18, anm. 2.

III, 1 ff. *Ἀριστοκάρπου Σικελίας κρέουσαν | Δ[ά]ματρα ἰοστέφανόν τε κούραν | ὕμνει, γλυκύδωρε Κλειοῖ*[1]) ...

VIII, 1 f. *Δόξαν, ὦ χρυσαλάκατοι Χάρι[τ]ες, | πεισίμβροτον δοίητ(ε)* ...

XI, 1 f. *Ὡσεὶ κυβερνήτας σοφός, ὑμνοάνασσ' | εὔθυνε Κλειοῖ | νῦν φρένας ἁμετέρας* ...

Weiterhin erinnere ich an:

Likymn. fr. 4 (III, p. 599 B), dessen Gedicht auf Hygieia mit den Worten beginnt: *Λιπαρόμματε μᾶτερ, ὑψίστων θρόνων σεμνῶν Ἀπόλλωνος βασίλεια ποθεινά, πραΰγελως Ὑγίεια* ...

Vgl. Ariphron von Sikyon im Lied auf Hygieia. Athen. XV, 702 A = I. G. III, 171 B. = P. L. G. III, p. 596 f.; v. 1, v. 7 (allerdings ohne Synthesen[2]).

b) Inschriftliches.

Dahin gehören in erster Linie die künstlerischen Kulthymnen aus Delphi. Sie halten sich streng an die solenne Form: Relativ- ∾ Partizipialsätze mit vielen Schmucksynthesen. Die eigentliche Anrufung in kletischen Kompositis tritt freilich in diesen Hymnen stark zurück. Vielleicht darf man das Überwiegen solcher künstlich verschlungener „der du . . .—" und Partizipialsätze über die gewöhnlichere kletische Synthesenhäufung dahin erklären, daß eben diese delphische Kultpoesie ein recht künstlich-erhabenes Produkt darstellen soll.

Der Paian des Aristonoos aus Korinth auf Apoll[3]) beginnt:

Πυθίαν ἱερόκτιτον ναίων Δελφίδ' | ἀμφὶ πέτραν
ἀεὶ θεσπιόμαντιν | ἕδραν . . .

Ἄπολλον . . .; darauf folgt die Nennung der Eltern usf. Dieser ganze Eingang basiert auf *ναίων*; die vorkommenden Synthesen sind reine Schmuckkomposita. Ein *τηλαυγὲς πρόσωπον*[4]) soll erreicht werden.

Gleich künstlich ausgebaut ist sein Hestiahymnus[5]); *ἃ* . . .

---

1) cf. Simon. fr. 45.

2) Der Vollständigkeit halber sei endlich auch verwiesen auf den sophokleischen Paian auf Asklepios (P. L. G. II, p. 245 f.).

3) Weil: B. C. H. XVII, 561 ff.; O. Crusius: delph. Hymnen, 1894, S. 4 ff.; Text nach G. Colin: Fouilles de Delphes, II, No. 191, S. 213 ff. s. auch Wünsch a. a. O. 169, 42 ff., Wilamowitz: Griech. Verskunst, 1921, S. 243, anm. 1.

4) Vgl. dazu Crusius a. a. O. 18.

5) Pomtow: B. ph. W. 1912, Sp. 1394 ff.; Wilamowitz: Verskunst, S. 496 ff.

κατέχουσα . . . χορεύεις, epitheta ornantia wie *λιπαρόθρονον ἀμφὶ σὰν θυμέλαν.*

Der attische Hymnus in Kretikern mit Vokalnoten[1]):

Ἑλικῶνα βαθύδενδρον αἳ λάχε- | τε Διὸς ἐριβρόμου θύγατρες εὐώλενοι | μόλετε, συνόμαιμον ἵνα Φοῖβον ᾠδαῖ- | σι μέλψητε χρυσεοκόμαν . . .

Hier wird statt des Namens *Μοῦσαι* eine hoch stilisierte Umschreibung angewendet. Jedes Wort bekommt seine Epithese (Helikon, Zeus, *θύγατρες*, Phoibos).

Der Hymnus auf Dionysos[2]) ist leider gerade im Eingang stark verstümmelt, so daß für die Epitheta wenig zu gewinnen ist.

δεῦρ' ἄνα, διθύραμβε βάκχ'
εὔϊε, θυρσῆρες [?], *βραϊτά* [?], *βρόμιε . . .*

Endlich sind als weitere inschriftliche Hymnen zu nennen der auf den Diktäischen Zeus und Asklepios.

Zeus[3]): *ἰὼ | μέγιστε κῶρε, χαῖρέ μοι*
Κρόνιε, παγκρατὲς γάνος . . .

Vgl. v. 26 (*ἁ φίλολβος Εἰρήνα*).

Asklepios[4]): *Παιᾶνα κλυτόμητιν ἀείσατε κοῦροι,*
Λητοΐδην ἕκατον, ἰὲ ὦ ἰὲ Παιάν,
ὃς . . . ἐγείνατο . . .

12f. *δαῖμον κλεινότατε, ἰὲ Παιάν,*
χαῖρέ μοι . . .

Weiteres aus späterer Zeit wird unten S. 60 ff. Platz finden. Isyll von Epidauros bietet nichts, weshalb ich ihn weglasse.

4. Tragödie.

In ihr begegnet verhältnismäßig wenig rein „Hymnisches“. Doch sind ein paar namhafte Beispiele zu erwähnen.

---

[1]) Weil: ebda 576; Crusius a. a. O. 33 ff.; Colin a. a. O., No. 137, S. 150 ff. (mit weiterer Liter.). Nahe berührt sich mit diesem H. der zweite auf Apoll in Kretikern; z. B. v. 3 u. 4, fortgeführt durch einen Rel. satz. (B. C. H. XVIII, S. 345 ff.; Crusius a. a. O. 71 ff.; Colin a. a. O., No. 138, S. 158 ff.).

[2]) B. C. H. XIX, S. 400, danach Text.

[3]) Murray: Ann. of Brit. school at Ath. XV, 1908, S. 357 ff.; Text nach Wilamowitz: Verskunst, S. 499; danach auch die Bezeichnung als Gedicht auf den dikt. Zeus.

[4]) Plaumann: Ptolemais in Ob. aegypt., Leipzig, 1910, S. 91 ff. (z. literar. S. 93, anm. 3); Wilamowitz: Abhdlg. Berl. Akad. phil.-hist. Kl., 1909, S. 41 ff. — Ein späterer hexametrischer Asklepioshymnus I. G. III, 171 C. = Kaibel: Epigr. Gr. 1027, v. 15 f. *ὑμνέομέν σε μάκαρ, φαεσίνβροτε, δῶτορ ἐάων | Παιᾶνος ἵδρυμα, Τελεσφόρε, κλεινὲ δ[αῆμο]ν . . .*

a) Aischylos.

Sept. 106 ὦ χρυσοπήληξ δαῖμον, ἔπιδ' ἔπιδε πόλιν...
ibid. 127 ff. σύ τ', ὦ Διογενὲς φιλόμαχον κράτος,
ῥυσίπολις γενοῦ Παλλάς[1]), ὁ θ' ἵππιος
ποντομέδων ἄναξ
ἰχθυβόλῳ μηχανᾷ Ποσειδάν ...
Hiket. 524 ff. ἄναξ ἀνάκτων, μακάρων
μακάρτατε καὶ τελέων τε-
λειότατον κράτος, ὄλβιε Ζεῦ, ...

Diese Verse sind im Stil hymnenartig, im Ton ganz aeschyleisch gehalten. Der Dichter denkt hier nur an die glückliche Vollkommenheit seines höchsten Gottes, nicht an irgendwelche Machtgebiete des Allvaters. Daher bezeichnet er den Zeus mit recht einfachen Synthesen.

An Ag. 160 ist o. S. 51 bereits erinnert worden; fr. 70 wird unten S. 76 bei Behandlung der Epitheta von Zeus seine Erwähnung finden.

b) Sophokles.

Aias 693 ff. ἰώ, | ἰὼ Πὰν Πάν, | ὦ Πὰν Πὰν ἁλί-
πλαγκτε, Κυλλανίας χιονοκτύπου | ...
... φάνηθ', ὦ χοροποί' ἄναξ, ...
O. R. 151 ὦ Διὸς ἁδυεπὲς φάτι...
Philokt. 391 ὀρεστέρα παμβῶτι Γᾶ, μᾶτερ αὐτοῦ Διός ...
(folgt Relativsatz), [zu Antig. 1115 vgl. o. S. 53].

Ferner sei erinnert an die allerdings einfache Anrufung der Kyllene durch den Chor der Satyrn in den Ichneuten, v. 237 (Hunt) νύμφα βαθύζωνε παῦσαι χόλον ...

Hierher gehören auch[2]):

fr. 392 Ζεῦ πανσίλυπε; für einen bestimmten Fall (vgl. u. S. 76).

fr. 825 ὦ γῆ Φεραία, χαῖρε, σύγγονόν θ' ὕδωρ | Ὑπέρεια κρήνη, νᾶμα θεοφιλέστατον.

Und endlich fr. 855, wo Kypris als vieler Namen teilhaftig dargestellt wird:

ὦ παῖδες, ἥ τοι Κύπρις οὐ Κύπρις μόνον,
ἀλλ' ἔστι πολλῶν ὀνομάτων ἐπώνυμος ...

---

[1]) ῥυσίπολις γενοῦ = ῥῦσαι τὴν πόλιν; also nicht epithetisch!
[2]) Vgl. auch fr. 492 Ἥλιε δέσποτα καὶ πῦρ ἱερόν usw.

c) Euripides.

Z. B.:

Or. 317 *δρομάδες ὦ πτεροφόροι* | *ποτνιάδες θεαί . . .*

Phoen. 784 *ὦ πολύμοχθος Ἄρης* . . . folgt ein Lied im Hymnenstil.

Ganz typisch mit zahlreichen kletischen und epithetischen Synthesen ist die erste Antistrophe dieses Liedes.

801 ff. *ὦ ζαθέων πετάλων πολυθηρότατον νάπος, Ἀρτέμιδος χιονοτρόφον ὄμμα Κιθαιρών,*
μήποτε τὸν θανάτῳ προτεθέντα, λόχευμ' Ἰοκάστας,
ὤφελες Οἰδιπόδαν θρέψαι, βρέφος ἔκβολον οἴκων,
χρυσοδέτοις περόναις ἐπίσαμον.

Iph. Taur. 1234 ff. *εὔπαις ὁ Λατοῦς γόνος,*
τόν ποτε Δηλιὰς ἐν καρποφόροις γυάλοις
⟨ἔτικτε,⟩ χρυσοκόμαν ἐν κιθάρᾳ σοφόν...

Bacch. 275 f. *Δημήτηρ θεά — γῆ δ' ἐστίν, ὄνομα δ' ὁπότερον βούλῃ κάλει*[1] . . . gehört in die gleiche Reihe wie Ag. 160; Eurip. Troad. 884 (o. S. 51).

ibid. 519 f. *Ἀχελῴου θύγατερ,*
πότνι' εὐπάρθενε Δίρκα . . . vgl. 556 ff., epod.

Oder:

Alkest. 569 ff. *ὦ πολύξεινος καὶ ἐλεύθερος ἀνδρὸς ἀεί*
ποτ' οἶκος, σέ τοι καὶ ὁ Πύθιος εὐλύρας
Ἀπόλλων ἠξίωσε ναίειν . . .

Berühmt ist der große Hymnus auf Herakles[2], Herakl. 348 ff. im *εἴτε*[3]-Stil (v. 354 *εἴτε Διός νιν εἴπω, εἴτ' Ἀμφιτρύωνος ἶνιν*), mit langer „pars epica".

Aus den Fragmenten mögen als Beispiele dienen: fr. 114;

fr. 453 *Εἰρήνα βαθύπλουτε καὶ*
καλλίστα μακάρων θεῶν,
ζῆλός μοι σέθεν, ὡς χρονίζεις . . .

fr. 472 *Φοινικογενοῦς τέκνον Εὐρώπης*
καὶ τοῦ μεγάλου Ζηνός, ἀνάσσων
Κρήτης ἑκατομπτολιέθρου . . .

---

[1] Vgl. dazu noch Plat. Kratyl. 400 E (Norden: A. Th., S. 146), ebenso Eurip. fr. 480.

[2] Wilamowitz: Herakl.², S. 80.

[3] Norden: ebenda 146 f.

Auch fr. 593 an den *Νοῦς* ist in gewissem Sinne im Hymnenstil. Echt solennen Stil im großen bietet das lange Phaethonfragment, 781.

v. 14ff. (Chor) *Ὑμὴν Ὑμήν, | τὰν Διὸς οὐρανίαν ἀείδομεν, τὰν ἐρώτων πότνιαν, τὰν παρθένοις γαμήλιον Ἀφροδίταν . . ;* (Folgen breit ausgebaute Relativsätze).

v. 59f. (Mer.) *σὺ δ' ὡς πάρος δέσποινα, Δήμητρος κόρη, | Ἥφαιστέ τ', ἔστε πρευμενεῖς . . .*

Typisch ist endlich auch fr. 839 an „Gaia“ und „Aither“. (Relativsätze mit Epithesen)[1].

Die Tragödie mit ihrer zur höchsten Blüte entfalteten Kunst hat auch hinsichtlich des Hymnus eine gesteigerte Entwicklung hervorgebracht, so daß sie sich nicht mehr streng an die traditionelle Klesis anschloß. Daß sie aber überhaupt noch Hymnik aufweist, kann unserer Untersuchung vielleicht mehr dienen als manches andere. Denn die Tragödie wäre wie kein anderes *γένος* befähigt gewesen, selber auch darin, was die Hymnik anbelangt, eigene Wege zu gehen. Wenn sie sich trotzdem nicht völlig frei machte von der solennen Form, so muß diese eben sehr tief im Volke eingewurzelt gewesen sein.

5. Komödie (Aristophanes).

Die Komödie wird für uns deshalb wichtig, weil in ihr hymnenartige Lieder vorkommen, welche im Ton ganz volkstümlich gehalten sind. Hier müssen wir daher nicht wie bei der Tragödie von den Hymnen aus Rückschlüsse ziehen, sondern wir können die Lieder so, wie sie dastehen, auf unser Problem übertragen.

Acharn. 263ff. (Phaleslied) *Φαλῆς, ἑταῖρε Βακχίου*
ξύγκωμε, νυκτοπεριπλάνητε, μοιχέ, παιδεραστά . . .

eqq. 551[2]) ff. *ἵππι' ἄναξ Πόσειδον, ᾧ*
χαλκοκρότων ἵππων κτύπος
καὶ χρεμετισμὸς ἀνδάνει,
καὶ κυανέμβολοι θοαὶ
μισθοφόροι τριήρεις . .[3])

[1]) Etwas weiter abliegend sind fr. 177, 586, 620.

[2]) Vgl. Wilamowitz: Textgesch. d. Lyriker, S. 12, anm. 4.

[3]) Zum Text s. Keil: Anonym. Argentin., 1902, S. 223, anm. 2 (v. 555: *ἀθλοφόροι* statt *μισθοφόροι*, was mir nicht recht einleuchtet).

559 δεῦρ' ἔλϑ' ἐς χορόν, ὦ χρυσοτρίαιν', ὦ
. . . Σουνιάρατε . . .

Die Gegenstrophe ist ein Beispiel für den Relativsatz. Das Ganze gemahnt an Anakr. fr. 1.

nub. 563[1])ff. ὑψιμέδοντα μὲν ϑεῶν
Ζῆνα τύραννον ἐς χορὸν
πρῶτα μέγαν κικλήσκω.
τόν τε μεγασϑενῆ τριαίνης ταμίαν . . .
569 ff. καὶ μεγαλώνυμον ἡμέτερον πατέρ',
Αἰϑέρα σεμνότατον βιοϑρέμμονα πάντων,
τόν ϑ' ἱππονώμαν[2]) . . .

Vgl. die Antistrophe 595 ff. Dieses Lied ist in höherem Tone gehalten als die beiden erstgenannten. Es ist stark stilisiert.

Thesmoph. 315 ff. Ζεῦ μεγαλώνυμε χρυσολύρα τε,
Δῆλον ὃς ἔχεις ἱεράν,
καὶ σύ, παγκρατὲς κόρα, γλαυ-
κῶπι χρυσόλογχε, πόλιν οἰ-
κοῦσα περιμάχητον, ἐλϑὲ δεῦρο.
320 καὶ μεγαλώνυμε ϑηροφόνη παῖ,
Λατοῦς χρυσώπιδος ἔρνος,
σύ τε, πότνιε σεμνὲ Πόσειδον
ἁλιμέδον, προλιπὼν
μυχὸν ἰχϑυόεντ' οἰστροδόνητον,
325 Νηρέος ἐναλίου τε κόραι
Νύμφαι τ' ὀρείπλαγκτοι. —

Diese große, an mehrere Gottheiten sich richtende Anaklese ist wohl das schönste Beispiel aus der gesamten Hymnik. Alles treffen wir da: Die kletische Synthese, das epitheton ornans, das Partizip (319 *οἰκοῦσα*), den Relativsatz (316 *ὃς ἔχεις*).

Schließlich sei auf das Iakchoslied verwiesen.

ran. 316 ff.; 324 Ἴακχ' ὦ πολυτίμητε . . . (cf. 399).
404 Ἴακχε φιλοχορευτά usw.

Weniger schlagend, weil weiter abliegend, ist der Anruf an die Musen; ibid. 875 ff.

---

[1]) A. Koerte: Herm. XLVII, 1912, S. 293.
[2]) Vgl. ibid. 264 f.; 269 ff. (auch ein schönes Beispiel für den *εἴτε*-Stil).

6. Einiges aus dem IV./III. Jahrhundert.

Hier will ich nur kurz an die bekannten Hymnen von Kallimachos erinnern, sowie an den Zeushymnus des Kleanthes.

Kleanthes beginnt: κύδιστ᾽ ἀθανάτων, πολυώνυμε, παγκρατὲς αἰεί ... es folgt eine eigentliche Schilderung des vielgestaltigen Wirkens des Zeus und dann bringt erst v. 32 durch einen erneuten Anruf die Bitte des Dichters: ἀλλὰ Ζεῦ πάνδωρε, κελαινεφές, ἀργικέραυνε ... ῥύου ⟨τοὺς ἀνθρώπους⟩ ...

Für Kallimachos ist es nicht weiter auffallend, daß er Weniges im althergebrachten Sinne bietet und daß er sich nicht an das traditionelle Hymnenschema hält. Im Gegenteil, seine neuartigen Hymnen lassen uns erwarten, daß er auch hinsichtlich der kletischen Synthese seine eigenen, neuen Wege geht. So hat er denn nur in beschränkter Zahl die mit Kompositis ausgeschmückten Anrufungen.

h. I, 91 (εἰς Δία) χαῖρε μέγα Κρονίδη, πανυπέρτατε... folgt zweimal δῶτορ.

h. II, 80 (εἰς Ἀπόλλωνα) ἰὴ ἰὴ Καρνεῖε πολύλλιτε ...

h. III, 110 (εἰς Ἄρτεμιν) Ἄρτεμι Παρθενίη Τιτυοκτόνε ...
225 πότνια πουλυμέλαθρε, πολύπτολι, χαῖρε...
259 πότνια Μουνιχίη λιμενοσκόπε, χαῖρε ...

h. IV, 316 (εἰς Δῆλον) Ἀστερίη πολύβωμε, πολύλλιτε ...

Es sind immer ganz einfache Synthesen, wie πολύλλιτος, πολύβωμος und dergleichen. Kallimachos führt eben in dem Gedichte selbst aus, was für verschiedene Namen, Kulte und Wirkungskreise die betreffende Gottheit hat[1]). Daher bedarf er der Wortzusammensetzung nicht mehr in dem Maße wie ein anderer Hymnendichter, der in der alten Tradition seine Anrufungen ausbaut.

Ein schönes Beispiel für die Hymnik steht auch bei Theokrit:
XXII, 136 Τυνδαρίδη ταχύπωλε, δορυσσόε, χαλκεοθώρηξ.

7. Orphische Hymnen.

In ihnen ist die Synthesenhäufung besonders üblich. Sehr oft bestehen mehrere Verse aus lauter komponierten Epiklesen. Z. B.:

h. IV, 7 (οὐρανοῦ) κυανόχρως, ἀδάμαστε, παναίολος, αἰολόμορφε, | πανδερκές, Κρονότεκνε, μάκαρ, πανυπέρτατε δαῖμον ...

[1]) Z. B. I, 4; II, 69ff.; III, 198, 204ff.

h. VIII, 1 (Ἡλίου) κλῦθι; 2. Τιτὰν χρυσαυγής ...
6 εὐδρόμε, ῥοιζῆτορ, πυρόεις, φαιδρωπέ, διφρευτά;
11 κοσμοκράτορ, συρικτά, πυρίδρομε, κυκλοέλικτε, | φωσφόρος, αἰολόμικτε, φερέσβιε ...
h. IX, 1 (Σελήνης) κλῦθι φαεσφόρε ...
2 ταυρόκερως Μήνη, νυκτιδρόμος, ἠεροφοῖτι ...
ibid. 6 ἠλεκτρίς, βαρύθυμε, καταυγάστειρα, νυχαυγές, | πανδερκές, φιλάγρυπνε ...
10 ἀστράχη, τανύπεπλ', ἑλικοδρόμε, πάνσοφε ...
h. XXXIV, 1 (Ἀπώλλονος) ἐλθέ ...
2 Μεμφῖτ' ἀγλαότιμος, ἰήιος, ὀλβιοδῶτα, | χρυσολύρη ...
6 κρουσιλύρη (Ab. μουσαγέτα cod.), χοροποιός, ἑκηβόλε, τοξοβέλεμνε ...

Die orphischen Hymnen bedeuten eine Art Endentwicklung des uralten Hymnus. Was dort noch einfach und beschränkt war, ist hier auf das weiteste Maß ausgedehnt. Alle nur denkbaren Eigenschaften des Gottes werden aufgezählt; meist aber werden, um die Epiklesenzahl zu vergrößern, auch sehr viele recht matte und nichtssagende Wörter vorgeführt (z. B. μεγάθυμος, πάνσοφος, ἀγλαότιμος u. ähnl.), Wörter, die absolut nichts der betreffenden Gottheit Spezifisches mehr aussagen[1]).

Von da ist ein kleiner Weg zu den Spielereien, wie sie uns in zwei Hymnen (Apoll, Dionysos) überliefert sind[2]). Beide bestehen aus einem ganz kurzen, nur einen Vers umfassenden Prooemium und einem ebenso dürftigen Ephymnium, zwischen denen je 24 Hexameter auftreten, welche aus lauter Epiklesen — alphabetisch Vers für Vers geordnet — zusammengesetzt sind. Anders als Spielerei vermag ich derartige Produkte nicht zu nennen[3]).

---

[1]) Viele Synthesen haben ferner die Hymnen X (Φύσεως); XII (Ἡρακλέους); XXXI (Κουρήτων); XL (Δήμητρος); LV (Ἀφροδίτης) usf., vgl. auch h. I, 5ff.

[2]) A. P. IX, 524/5 = orph. p. 284f. Abel.

[3]) Auch Abel spricht von „lusus pueriles" (ibid. adnot. 284). — Norden: A. Th., S. 161 zeigt daran sehr schön die Stellung von Horaz zur Synthese. Einige Beispiele seien genannt: ζηλοδοτήρ ∾ (seu)rixas geris; ῥηξίνους ∾ tu

Was aus späteren Epochen (außer den Zauberpapyri) an Hymnen begegnet, erwähne ich nur teilweise und summarisch.

So z. B. Antip. Sidon. = A. P. VI, 10 (an Athene)[1]), oder den Hymnus an Tyche eines Anonymus: B. K. T. II, 143 *πολύχειρε, ποικιλόμορφε, πτανο[- θνατοῖς συνομέστιε, παγκρατὲς Τύχα.*

Ferner den Hymnus an Attis: Hippol. refut. V, 9 (Wilamowitz: Herm. XXXVII [1902] S. 329f.).

Wichtig sind nun vor allem die Hymnen des Mesomedes[2]). z. B.:

auf Isis (No. 2, p. 597 W) v. 5 *ἃ βαθύκερως Ἶσις ...*

auf die Adria (No. 3; p. 599) init. *Ἀδρία βαθύπλου, πόθεν ἄρξομαι | ὑμνεῖν σεμεσαίπολε πόντου ...*

auf Helios (No. 9; p. 603) v. 5ff. † *μέλλει ... Φοῖβος ἀκερσεκόμας ἐνχαίτας. | Χιονοβλεφάρου πάτερ Ἀοῦς ...*

auf Nemesis (No. 10; p. 604) init. *Νέμεσι ... κυανῶπι θεά ... ἃ ...*

No. 1 = p. 596 auf Physis ist die Anrufung ohne Synthesen wie etwa bei den delphischen Hymnen recht kunstvoll gehalten. Für das Kompositum tritt der Relativsatz ein.

Wir sehen, auch bei einem Spätling wie Mesomedes herrscht die solenne Form durchaus. Es sind wirkliche Hymnen. —

Eine Reihe meist hexametrischer Hymnen sind gesammelt bei G. Kaibel: Epigr. Graec. No. 1025 bis 1032.

In einigen unter ihnen tritt die Synthese recht häufig auf.

---

arcanum retegis consilium; *λαθικήδης, λυσιμέριμνος* ∾ tu spem reducis mentibus anxiis usw. (Dionysoshymn. ∾ Messallaode). — Ebenda anm. 4 beweist er die Abneigung von Horaz gegen die *διπλᾶ ὀνόματα* überhaupt. Es ist aber nicht nur eine „auf theoretischen Spracherwägungen beruhende Abneigung", die H. veranlaßt, sich des *διπλοῦν ὄνομα* innerhalb der Odenbücher (außer IV, 14, 25) zu enthalten, sondern auch das reine Unvermögen, derartiges gleichwertig und für den hohen Stil passend ins Lateinische umzusetzen. Z. B. ließe sich das für das erste Lukrezprooemium, dessen Hymnencharakter nun feststeht (Norden: A. Th., S. 150, 172f.; Diels: Lukr. Stud. I. Sitzungsber. Berl. Akadem. 1918, S. 912ff. u. a. m.) sehr wohl erweisen. Hier zeigt sich einmal recht deutlich die „patrii sermonis egestas".

[1]) Parodie *εἰς λάγυνον* V, 134; VI, 248; IX, 229, vgl. Norden a. a. O. 147; Wünsch a. a. O. 167; weiteres ibid. 174, 50ff.

[2]) Wilamowitz: Verskunst, S. 595ff.

z. B.:

1026 = I. G. XIV, No. 1015, p. 268.

1028 = I. G. XII, 5, No. 739, p. 213 ff. = fr. orph. p. 295 Ab. (Hymn. in Isid.)
v. 1 f. *Αἰγύπτου βασίλεια λινόστολε . . . σειστροφόρος Βούβαστος . . .*
v. 7 *χρυσόθρονος.*
v. 18 *ἑλινότροπος* usw.[1]).

In diesen Zusammenhang gehört nun schließlich der bereits oben S. 53, anm. 4 genannte Isispapyrus. Wir haben hier eine breit ausgeführte, prosaische Invokation der Göttin mit recht vielen Kultnamen und Epiklesen.

z. B.:

1, 55 *ἀνδρασώτειρα;*
66 *γυπόμορφος;*
18; 53 *καλλίμορφος;*
40 *λωτοφόρος;*
1, 62; 128 *μουσαναγωγός;*
107 *ταυρῶπις;*
91 *τριοδῖτις;*
131 *φιλόστοργος;*
59 *χαριτόμορφος* usf.[2]).

Auch des Proklos[3]) sei, wenn auch nur kurz, an dieser Stelle gedacht. Als Beispiel mag der Hymnus an Athene gelten,

h. VII. = orph. p. 282 f.

etwa v. 3 f. *ἀρσενόθυμε, φέρασπι, μεγασθενές, ὀβριμοπάτρη, | Παλλάς, Τριτογένεια, δορυσσόε, χρυσεοπήληξ . . .*[4])

Im Stil verwandt, wegen der Kurzzeilen aber nicht zu Wortzusammensetzungen geeignet, sind ebenfalls die christlichen Hymnen

---

[1]) Weiteres mit zugehöriger Literatur bei Wünsch a. a. O. 170, 65; 171, 1 ff.

[2]) Vgl. noch den Helioshymnus des Ael. Nikon (Hepding: Athen. Mitteil. XXXII, 1907, S. 357; No. 115). Ebenso Ox. Pap. VII, S. 113, No. 1015.

[3]) Vgl. Wilamowitz: Die Hymnen d. Prokl. u. Synes. Sitzgsber. Berl. Akadem., 1907, S. 272; spez. z. Athenehymn., S. 273; Friedländer: Herm. XLVII, 1912, S. 50.

[4]) Als schöne Parallele aus dem Lat. sei schließlich der große Isishymnus bei Apul Metam. XI, 2 genannt. Viele Relativsätze in kunstvollem Aufbau, die sich im Griechischen manchmal in epithetische Bildungen auflösen würden; dann die „sive-sive Konstruktion“ und zuallerletzt: „quoquo ritu, quaqua facie te fas est invocare“. (Vgl. ibid. VI, 4 an Juno.)

eines Synesios (z. B. h. IV. = p. 15 der anthol. gr. carmin. christ.) oder Gregor. Naz. (z. B. h. III, p. 24)[1]).

8. Zauberpapyri.

In ihnen begegnen merkwürdig viele, auch äußerlich auffallende Komposita. Es leuchtet ein, daß gerade hier, wo die *γνῶσις ὀνόματος* eine hervorragende Rolle spielt, vom Namen weitgehender Gebrauch gemacht wird. Zauberprosa ist wesensverwandt mit kletischer Poesie[2]). Denn hier wie dort steht die alte kraftvolle Bedeutung des Namens im Vordergrund.

Daß auch rein sprachlich bemerkenswerte, meistens recht lange Synthesen anzutreffen sind, mag seinen Grund darin haben, daß man zum Ausdruck des gesteigerten *πάθος* auch äußerlich einer volleren, wirksameren Form bedurfte. Zudem darf nicht vergessen werden, daß die uns hier begegnenden Bildungen lediglich einer späteren Epoche angehören, wo das Gefühl für die sprachlichen Bildungsmöglichkeiten bereits am Erlöschen war.

Ich kann natürlich nur auf einige, mir wichtig scheinende Beispiele verweisen[3]).

182 *νυκταστραπτοψύχη;* 1358 *χιονοβροχοπαγής;*
184 *βυθοταραξοκίνησε;* 1362 *χιονοδροσοφερής;*
1351 *οὐρανοκευθμωνοδίαιτος;* 1404 *πυριδρακοντόζωνος.*
1357 *φρικτοπαλαίμων;*

Ein recht interessantes Wort ist:

χρυσοσαν[δαλ]αιμοποτιχθονία

als Beiwort der Hekate. Es gibt zugleich ein paar verschiedene Züge der Gottheit wieder und steht an Stelle von mehreren Epiklesen:

χρυσοσάνδαλος ~ *αἱμοπότις*[4]) ~ *χθονία.* — —

Die griechische Hymnik hat in der Anaklese stets mehr oder weniger eine alte Tradition bewahrt: Die Synthesenhäufung.

---

[1]) Cf. die Gebete an Hermes Trismegistos (Reitzenstein: Poimandres) z. B. III (p. 21) *ἐλθέ μοι, κύριε Ἑρμῆ, πολυώνυμε*; VI, 1 (p. 25); VII, 1 (p. 28f.) usw.

[2]) Auch Oldenberg: Ai. Prosa, S. 12f. urteilt nun ähnlich (anders noch Rel. d. Ved.[2] S. 8f.).

[3]) C. Wessely: Griech. Zauberpap. von Paris u. London, Denkschr. d. Wien. Akadem. XXXVI (1888), Nr. 2; S. 29ff.

[4]) So besser als — *ατμοποτι* —. cf. Wünsch: Rh. Mus. LV, 1900, S. 250, lin. 40.

Was bedeutet sie? Etwas Äußeres wie Schmuck oder Hebung des Tones dürfen wir nicht darin erblicken, sobald wir auf den denkbar frühesten Zustand eines Hymnus zurückgehen. Denn auch im Hymnus war ja das Götterepitheton schon seit uralter Zeit vorhanden — das anzunehmen zwingt uns einmal die Epiklese innerhalb des homerischen Epos sowie der sich ohne weiteres einstellende Rückschluß aus der gesamten Hymnik.

Wir sagen uns nun: Das Götterepitheton mußte in diesem gedachten „Urhymnus" einen wirklichen Sinn und wahre Bedeutung gehabt haben. Es hatte da einen Zweck zu erfüllen. Damit kehren wir wieder zu dem oben S. 50 ausgesprochenen Satz zurück: — *das Götterepitheton hatte ursprünglich die Bedeutung des Namens und ist als Name in der Klesis entstanden*[1]).

Allein da erhebt sich sofort die Frage: Was haben denn innerhalb der überlieferten griechischen Hymnenliteratur die Komposita zu tun? Darf man auch nur an *einer* Stelle etwas vom alten Namenzauber unterschieben? Nein — sicherlich nicht. So, wie das Götterepitheton uns in der Überlieferung entgegentritt, ist es etwas anderes: Es ist *lediglich Schmucksynthese* und daher mit allen anderen sog. *epitheta ornantia aufs engste verwandt.*

Diese mit unserer These zunächst stark differierende Tatsache harrt einer Erklärung. Den Verlauf denke ich mir ungefähr so:

Ursprünglich war die kletische Synthese ein durch den Glauben bedingter Bestandteil des Gebetes. Sie fand daher öfter ihren Platz in Götteranrufungen. Sie bürgerte sich ein in der Anaklese zusammen mit den selber allmählich fest und formelhaft werdenden Wendungen. Jede einzelne Gottheit hatte ihre bestimmten Anrufungen je nach ihrem Wirkungskreis.

Im Laufe der Jahrhunderte[2]) aber ging einerseits der Glaube des Volkes seine eigenen, neuen Wege; die Gottvorstellung ward

---

[1]) Von alten religiösen Liedern spricht auch Bergk an der o. S. 51, anm. 1 zitierten Stelle. Meylan-Faure: a. a. O. 19; 23. Im übrigen ist es auffallend, daß man zwar die „Akkumulation" von Epithetis auf die o. S. 49 ausgeführte religionsgeschichtliche Tatsache zurückgeführt hat (zusammenfassend Reinach: Daremb.-Saglio s. v. Hymn. III, 1, 339 ff.), die Frage aber nach dem Entstehen und Vorkommen dieser Synthesen nicht aufwarf.

[2]) Zur langen Zeit cf. auch Bergk: a. a. O.; Meylan-Faure: a. a. O. 23.

umgestaltet — Gott ist nicht mehr in faßlicher Nähe, so daß man ihn vermittels des Namenzaubers zitieren könnte: außer seinen Naturgewalten umfaßt er noch andere, menschlich edlere und höhere Wirkungskreise — während andererseits durch den häufigen Gebrauch der religiösen Lieder die Klesis zur Formel herabsank. Man empfand die Kraft der Synthese nicht mehr als Namen, gab das Götterepitheton jedoch weiter, weil es nun einmal dastand und mit dem Gottnamen eng verbunden war. Die lebendige Kraft des Kompositums verlor sich mit der Zeit; es ward stereotyp. So kam es, daß man in dem Götterepitheton das sehen mußte, was für die Epik wie für die gesamte spätere Poesie von unendlicher Wichtigkeit werden sollte — das schmückende Beiwort[1]).

Beiwort mußte ja die Synthese werden, nachdem sie ihres früheren Vollwertes verlustig gegangen war. Hatte sie doch vom Standpunkt eines Dichters etwa der „homerischen“ Periode aus keine rechte Bedeutung, keine Notwendigkeit mehr. Und zu irgend etwas stand sie doch immerhin da. Sie ward somit zum poetischen Mittel. —

Die Entwicklung von der lebendigen epikletischen Wortzusammensetzung bis zum formelhaft-stereotypen Epitheton ornans liegt vor dem homerischen Epos. Ihre Marksteine müssen wir erschließen, was möglich ist. Darauf kommt es an. Vom Epos an abwärts durch die ganze Poesie begegnen wir nur dem Epitheton ornans.

Wie nun die Götterepitheta, nachdem sie einmal im Epos so,

[1]) Auch auf einiges aus den Veden und dem Awesta sei hier verwiesen; z. B.: R.V. VIII. 23, 1 ... „yájasva jātávedasaṁ cariṣṇúdhūmam ágṛbhītaśocisam (agním)“ ... „preise (verehre) den Wesenkenner, ihn, der wallenden Rauch hat, den mit unfaßbarem Glanze begabten“ ... ibid. III, 3, 1 wird Agni mit „vaiśvānaráḥ pṛthupājāḥ“ ... „der ganzen Menschheit angehörig, weithin funkelnden Lichtschein habend“ . . . eingeführt. Vgl. auch V, 24, 1. — Oldenberg. Ai. Pros. S. 29 (Upaniṣaden) ... „sie wirken durch Wortfülle ... wie lockte es, die Beiwörter zu häufen, um das ewige Wesen von allen Seiten, in seiner ganzen Fülle erscheinen zu lassen“. (Beispiel: Śatap. Brāhm. X, 6, 3, 2.) — Oder aus dem Awesta: Yašt XIX, 9 (=14, 21 usw.) zur Schilderung des xᵛarənaŋh: „uγrəm kavaēm xᵛarənō mazdaδātəm yazamaide ašvandarəm uparo. kairım ϑamnaŋuhantəm ... yaoxštivantəm taraδātəm ...“, „den starken, königlichen Glanz verehren wir, den von Mazda geschaffenen, den oft-gepriesenen, in die Höhe wirkenden, sorgsamen, kräftigen, geschickten, (allen andern Wesen) überlegenen“ ... — Man erkennt sowohl in dem aus dem R. V. angeführten Beispiel wie dem awestischen, daß die Epiklesen denselben Zweck erfüllen mußten wie in der griechischen Hymnik.

wie wir es skizzierten, eingedrungen waren, weitergebildet und literarisch weitergegeben wurden, will ich an denen des Zeus zeigen. Zugleich wird dabei herauskommen, daß der alte Naturgott Zeus noch in den Epithetis der Ilias (und zum Teil der Odyssee) deutlich zutage tritt, was für unsere These besonders wichtig sein wird.

Ich scheue auch diesen Umweg nicht, wenn er von anderer Seite aus als der erste zum gleichen Ziele führt.

III. Die Epitheta des Zeus[1]).

1. Homer[2]). Ursprüngliche Epitheta.

a) *νεφεληγερέτα.*

Begegnet 36mal innerhalb des Homer.

aa) 30mal am Versende im nom.

bb) 6mal, ebenfalls am Versende als gen.

Das Kompositum ist also ganz erstarrt.

Hom. Hymn. 3; Hesiod 5; aus späterer Poesie z. B. Anth. Plan. 1; Nonn. 2.

(Eine schlechte Nachbildung von *νεφεληγερέτα* ist *στεροπηγερέτα, Π* 298.)

b) *αἰγίοχος.*

Kommt 54mal vor.

aa) 3mal nom.

bb) Sonst immer im gen., und zwar:

α) 10mal feste Verbindung in der Anrufung der Athene: *κλῦθί μευ* (*ὢ πόποι* u. ähnl.), *αἰγιόχοιο Διὸς τέκος* . . .

Die gleiche Stellung, aber keine Epiklese der Athene haben: *Α* 222; *Ε* 693; ähnlich *Κ* 553 [vereinzelt *Β* 787, *ι* 275].

β) 19mal am Ende in ebenfalls fester Stellung: *κούρη, κοῦραι, θυγάτηρ, υἱὸς* (1mal) *Διὸς αἰγιόχοιο.*

---

[1]) Nur die literarischen komponierten Epiklesen werden verfolgt.

[2]) Für Homer und die homer. Hymn.: index Homer. compos. A. Geering, Leipzig 1891; für Hesd. den ind. von Paley in der Ausgabe; für das weitere Bruchmann: Epith. deorum. 1893; s. v. *Ζεύς* (leider stimmen die Angaben nicht immer). Manches bei O. Gruppe: Griech. Mythol. II, S. 1108 ff. (mit den anm.).

Davon ohne eines dieser Nomina *B* 348, 491; *O* 175.

γ) 3 mal am Ende des Verses zusammen mit *πατρὸς Διὸς αἰγιόχοιο, H* 60; *Δ* 66; *X* 221.

δ) Endlich *Δι*|⁴*ὸς* ◡ ◡ | ⁵*αἰγιό* | ⁶*χοιο* an den übrigen 14 Stellen (s. *P* 176!).

Hom. Hymn. 8; Hesd. 15 mal in gleicher Verwendung wie Homer. Nur Theog. 11 bildet er den acc.; dehnt also das Gegebene schon ein bischen aus. Zudem ersetzt Hesiod auch manchmal *Διός* durch *Ζηνός*. — Vgl. weiter:

Alk. fr. 85; dann die interessante Stelle bei Pind. I. IV, 58, wo das Wort *Αἰγίοχος* im dat. ohne Namen des Gottes erscheint.

Später z. B. bei Theokr. 2 mal; Anthol. und orphische Hymn. einige Male; Nonn. 1 mal.

Auch *αἰγίοχος* ist vollständig stereotyp geworden und wird außer dem Epos so gut wie nicht verwendet.

c) *τερπικέραυνος*[1]).

15 mal.

aa) Im nom. *Ζεὺς τερπικέραυνος,* 4 mal am Versende. (*Ζεὺς . . . τερπικέραυνος Θ* 2).

bb) 8 mal im dat. am Versende *Διὶ τερπικεραύνῳ*. (Speziell B 781).

cc) Endlich 2 mal acc.; und zwar Versende *Π* 232; Versanfang dagegen (*ἐς Δία τ.*) *υ* 75.

h. Hom. 5 (beachte h. Ven. 36 *τερπικεραύνου Ζηνός*); Hesd. 3 [Op. 273 neben *μητιόεις*].

d) *ἐρίγδουπος*.

Begegnet als Beiwort des Zeus an 10 Stellen.

aa) Im nom. als Versschluß 7 mal: *ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης*.

bb) Sonst gen. *E* 672, *M* 235 im Versinnern und *O* 293 am Anfang des Verses[2]).

h. Hom. 1; Hesd. 1; aus späterer Poesie Anth. 1; bei Kaibel 1 mal; Quint. 7.

---

[1]) Zur Bedeutung des Wortes vgl. Bechtel: Lexilog., S. 312.

[2]) Daneben wird *Λ* 152 *ἐρίγδουπος* von den *πόδες ἵππων* ausgesagt und in der Form *ἐρίδουπος* von der *αἴθουσα*, z. B. *Ω* 323, *γ* 399, *η* 345; einmal sogar (*Y* 50) von *ἀκταί*. Dieser erweiterte und abgeschwächte Gebrauch zeigt recht deutlich, wie wir die Entwicklung solcher Götterepitheta einzuschätzen haben.

e) *κελαινεφής.*

11mal Epiklese des Zeus.

aa) 4mal im Versinnern bei direktem Anruf als voc. (*O* 46 *κελαινεφές* ohne Gottname)[1].

bb) 6mal dat.

α) 3mal auch Ende des Verses: *κελαινεφέϊ Κρονίωνι.* [Singulär ist *Φ* 520.]

β) 2mal zu Beginn des Verses: *Ζηνὶ κελαινεφέϊ.*

cc) Endlich am Schlusse des Verses im acc. *Λ* 78[2]).

h. Hom. 8; fehlt Hesd.; später[3]) so gut wie ungebräuchlich.

f) *ὑψιβρεμέτης.*

6mal stets im nom. am Versanfang als *Ζεὺς ὑψιβρεμέτης.*

h. Hom. 1; Hesd. 3, wovon auffallend Theog. 568 *Ζῆν᾽ ὑψιβρεμέτην.*

g) *ὑψίζυγος*[4]).

4mal im Versinnern als nom. (nur in der Ilias).

h) *εὐρύοπα*[5]).

23mal.

aa) Am Ende des Verses als nom. *εὐρύοπα Ζεύς* 16mal.

bb) Verbunden mit *Ζῆνα, Κρονίδην* im acc. an den übrigen Stellen (außer *Π* 241, wo der voc. steht).

h. Hom. 8; Hesd. 6; die Lyrik meidet das Wort. Isyll 1; später vereinzelt.

i) *ἀργικέραυνος*[6]).

Kommt in der Anrede 3mal vor. Es ist noch kletisch[7]) empfunden (cf. X 178).

Bei Pindar 1mal; später selten.

---

[1]) S. u. S. 70, anm.

[2]) Wiederum hat das spezifische Zeusepitheton seinen vollen Wert verloren und ist im Sinne von bloßem 'schwarz' Beiwort von *αἷμα* geworden; z. B. *Δ* 140, *E* 798, *λ* 36, 153.

[3]) Die bedeutende Stelle aus dem Zeushymnus des Kleanthes haben wir bereits o. S. 60 kennen gelernt.

[4]) Das Wort bedeutet doch wohl der „Hochthronende". Das Bild von der „Ruderbank" mag uns aus Aesch. Ag. 182 *δαιμόνων . . . σέλμα σεμνὸν ἡμένων* einigermaßen deutlich werden, wo *σέλμα* aus der gleichen Sphäre wie *ζυγόν* entnommen ist.

[5]) Zur Bedeutung als „weithin schallende Stimme habend" vgl. Bechtel: Lexil. 145.

[6]) „Glänzenden Donnerkeil habend", Bechtel: ebenda 54.

[7]) *Y* 16 steht statt mehrerer Epiklesen wohl deshalb *ἀργικέραυνε* allein,

k) *ὑπερμενής*.

Als Epiklese des Zeus lesen wir das Wort an 10 Stellen. Daneben tritt es aber ebenso in erweitertem Gebrauche auf als Epitheton der *βασιλῆες*, *Θ* 236; *ν* 205; *υ* 222. *P* 362 neben *ἐπίκουροι*.

Auch dies ist wieder eine nachträgliche Entwicklung, die hier besonders nahe lag, weil *ὑπερμενής* nichts speziell auf den Gott Bezügliches ausdrückt. Eine sehr große Stärke konnten schließlich auch die hervortretenden irdischen Persönlichkeiten besitzen.

Für unser Problem nichtssagend ist endlich *ἐρισθενής*, das einige Male (z. B. *N* 54; *T* 355; *ϑ* 289) vorkommt. Ob das Wort alt und ursprünglich ist, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Als „gewaltig stark" durfte man letzten Endes zu allen Zeiten jeden Gott ansprechen. Einzig das sei betont, daß *ἐρισθενής* in seiner weitfassenden Bedeutung nicht gegen die anderen als alt erwiesenen Beiwörter spricht.

Alle [1]) innerhalb Homer vorkommenden Zeusepitheta erwecken — mit Ausnahme dieser beiden „neutralen" *ὑπερμενής* und *ἐρισθενής* [2]) — die Vorstellung von Zeus als Naturgott.

1. Zeus als Wolkengott: { *αἰγίοχος*, *κελαινεφής*, *νεφεληγερέτα*.

2. Zeus als Donner-Blitzgott: { *ἀργι-* / *τερπι-* } *κέραυνος*, *ἐρίγδουπος*, *εὐρύοπα*, *ὑψιβρεμέτης*.

3. Zeus als in der Höhe waltend: *ὑψίζυγος*, z. T. *ὑψιβρεμέτης*.

Die Epitheta gehen somit in sehr frühe Zeit zurück. Wie lange die vor dem Epos vorausliegende Entwicklung sein muß, zeigt

---

weil Poseidon und nicht ein *βροτός* redet (cf. *O* 46; *ν* 147 *κελαινεφές* in Worten der Hera [Poseidons] an Zeus).

[1]) In dem allgemein als jünger anerkannten *Θ* bekommt Zeus eine neue Bezeichnung (v. 250) *πανομφαῖος*. Das Wort ist auch sonst als Beiname des Zeus bekannt (Usener: Götternamen, S. 267). Daß dieses Kompositum in dem jüngern Gesange vorkommt, stützt nur unsere Ansicht. Neben *πανομφαῖος* hat *Θ* schon die Übertragung von *ὑπερμενής* auf die *βασιλῆες* (sonst nur noch *P* 362 [*ἐπίκουροι*] u. Odyss.). Genau gleich sind innerhalb des *Θ* als Neuerungen zu werten: 406 *Γλαυκῶπις*; 420 *Γλαυκῶπι* = *Ἀθήνη*; was einzig noch *ζ* 47; *ν* 389 begegnet. Denn an den andern Stellen ist *γλαυκῶπις* immer Epitheton (z. Ganzen vgl. Gruppe a. a. O. 1110).

[2]) Vgl. Hesd. [Sc.] 413 *ὑπερμενής*, Op. 416 *ἐρισθενής*.

die überall auffallend vorgeschrittene Erstarrung der Verbindung des Götternamens mit der Epiklese. Ich habe deshalb stets mit Nachdruck auf die jeweiligen Stellungen der Epitheta innerhalb des Verses verwiesen.

An den Beiwörtern der übrigen Götter ließe sich das gleiche Resultat erzielen. Allein, um nicht zu weit von unserer Aufgabe abzukommen, haben wir uns nur an die Epitheta von Zeus gehalten. Doch sei hier wenigstens noch an etwas erinnert:

Die alten Epiklesen des Poseidon — *γαιήοχος*[1], *ἐννοσίγαιος, ἐνοσίχθων* — beweisen schlagend den vorliterarischen, in ferne Zeiten zurückreichenden Ursprung der Götterepitheta. Denn „erderschütternd" konnte Poseidon nur damals wirklich genannt werden, als seine Macht noch nicht auf das Meer beschränkt war. Nur in jener Periode, wo Poseidon Erdherr[2]) war, konnte eine Bezeichnung wie *γαιήοχος* u. dgl. aufkommen. Hier werden wir direkt noch auf den alten Erdgott[3]) Poseidon hingewiesen[4]).

Endlich ist längst bekannt, daß die Beiwörter der Hera (*βοῶπις*) und der Athene (*γλαυκῶπις*) auf eine Epoche hinweisen, in der Hera und Athene eben noch als „Kuh" und „Eule" gestaltet in den Gesichtskreis der Sterblichen traten.

2. Späteres. Nachbildungen nach homerisch-epischem Muster.

a) Hesiod.

Hesiod ahmt in seinen Nachbildungen lediglich diejenigen Epiklesen nach, denen die Vorstellung von Zeus als dem Donnergott und dem Hochthronenden zugrunde liegt.

---

[1]) Im zweiten Teil des Wortes ist dasselbe Element *-ϝοχος* enthalten wie in *αἰγίοχος*. Die Deutung „erdbewegend" scheint mir die einzig mögliche. Vgl. *γαιάϝοχος* I. G. V. 1, No. 213, 9. Bechtel: Lexilog., S. 17.

[2]) Als „Erdherr" hat den Namen Poseidon gedeutet Kretschmer: Glotta, I, 1907, S. 27.

[3]) Poseidon als ursprünglichen Erdgott stellen dar Wilamowitz: Sitz. Ber. Berlin. Akadem. 1906, S. 67; ders. Ilias u. Hom., S. 234, 290; Pfuhl: B. ph. W. 1909, Sp. 662; Malten: Kyrene, Berlin, 1911, S. 120, anm. 1 (cf. auch Gruppe: Gr. Mythol. II, S. 1139f.; der allerdings *γαιήοχος* nicht als „erdbewegend" annimmt; im übrigen aber richtig von dem Erdengott P. ausgeht).

[4]) Vgl. die weitern Bezeichnungen gleichen Inhaltes wie *ἐννοσίδας* Pind. P. IV, 33, 173; *σεισίχθων* id. I. I, 52; Bacchyl. XVI, 58; die poetischen Umschreibungen *γαίης κινητήρ* h. Hom. XXII, 2; Pind. I. IV, 19 (*γᾶς*); *τινάκτωρ γαίας* Soph. Trachin. 502; *γῆς τε καὶ .... θαλάσσης .... μοχλευτήν* Aristoph. nub. 568 usw.

βαρύκτυπος: 3 mal. Das Kompositum drückt die gleiche Vorstellung wie *ἐρίγδουπος*, nur in andern Worten, aus.

h. Hom. 4; Semonid. Amorg. 1 mal. Ob einer von den Dichtern der homer. Hymnen oder Semonides das Wort zuerst brauchte, ist nicht zu entscheiden.

ἐρισμάραγος: kommt 1 mal (Theog. 815) bei H. vor. Wiederum ist es dasselbe wie *ἐρίγδουπος*.

Später selten; bei Kaibel: Ep. Gr. 1 Fall; orph. h. 1 mal.

ὑψιμέδων[1]: Nur Theog. 529; vielleicht ist es eine Umschreibung von homer. *ὑψίζυγος*. Denn der Inhalt ist derselbe.

Bacchyl. 1; Nonn. gegen 30 mal.

b) Lyrik.

Weil die verschiedenen Fragmente nichts wesentlich Neues liefern, müssen uns Pindar und Bacchylides den Verlust der übrigen Dichter ersetzen.

Alle Epitheta, die bei ihnen vorkommen, sind durchaus formal. Sie haben nur künstlerischen Wert und stehen zu rein poetischen Zwecken da. Nicht ein persönliches Verhältnis der beiden Dichter zu Zeus oder irgendeine neue Ansicht vom Gotte hat ihre Synthesen hervorgebracht — lediglich dichterische Gründe haben sie geschaffen[2]).

βαρύγδουπος: Pind. O. VI, 81; VIII, 44[3]) ∾ *ἐρίγδουπος*.

βαρυσφάραγος: id. I. VIII, 23 ∾ *ἐρισφάραγος*, welches h. Hom. IV, 187 von Poseidon gesagt ist und bei Pindar selber fr. 15 dem Zeus beigelegt wird. (Ebenso Bacchyl. V, 20; wo allerdings nur Schmuckwort.)

βαρύοπα: id. P. VI, 24 ∾ *εὐρύοπα*.

ὀρσίκτυπος: id. O. X, 81 ∾ *βαρύκτυπος*.

---

[1]) Vgl. Usener a. a. O. 50.

[2]) Ausnahme ist höchstens das bald zu erwähnende *ἀριστοτέχνας* fr. 57 (u. S. 74), vgl. H. Schultz: De Pindar. eloc. color. epic., diss. Göttingen, 1905, S. 38.

[3]) P. IV, 210 von den *ἀνέμων στίχες* gesagt; also wieder epitheton ornans schlechthin.

εὐρυνεφής: Bacchyl. XV, 17 ∾ *κελαινεφής*.

ὀρσινεφής[1]): Pind. N. V, 34 aus derselben Vorstellung wie *κελαινεφής; εὐρυνεφής*.

Das Kompositum erscheint aber gewissermaßen neu dadurch, daß der Dichter einen Tätigkeitsbegriff in das Wort hineingelegt hat. In diesem Sinne geht der Chorlyriker überhaupt vor. Das überlieferte, mit der Würde seiner Dichtung sich nicht mehr vertragende Wort wird durch irgendein neues Gewand wieder gebrauchsfähig gemacht.

ὑψινεφής: Pind. O. V, 17 ∾ *ὑψίζυγος* ∾ *κελαινεφής*.

εὐρύζυγος: id. fr. 14 ∾ *ὑψίζυγος*.

Endlich ein Beiwort zur Bezeichnung der Stärke analog dem homer. *ἐρισθενής*: *ὑπερμενής*.

μεγασθενής: z. B. Bacchyl. XVI, 67 (ibid. 52 *μεγαλοσθενής*); von Poseidon gesagt bei Pindar O. I, 25 (cf. homer. *εὐρυσθενής*).

Stets werden die gleichen Komplexe bevorzugt (*βαρυ-*; *εὐρυ-* usw.), immer mit dem Zweck, durch eine dieser Komponenten den inhaltgleichen Kompositis gegenüber dem „epischen" Ausdruck eine künstlich gesteigerte Wirkung zu verschaffen.

c) Tragödie.

Von Nachbildungen für Zeus ist mir nur ein Beispiel bekannt: Soph. Antig. 1116 *Διὸς βαρυβρεμέτα* ∾ *ὑψιβρεμέτης*. Die übrigen Epiklesen sind selbständig gebildet.

3. Wirkliche Neubildungen.

a) Lyrik.

Neben den epischen Nachbildungen schaffen Pindar-Bacchylides auch eigene, neue Synthesen, alles rein künstliche Bildungen:

αἰολοβρόντας: Pind. O. IX, 42.

καρτεροβρόντας: id. fr. 155.

ἐλασιβρόντας[2]): id. fr. 144; eine Variation davon ist O. IX, 6 *φοινικοστερόπας*.

---

[1]) Pindar liebt diese Art; vgl. außer *ὀρσίκτυπος*; *-νεφής*: *ὀρσοτρίαινα* von Poseidon (P. II, 12).

[2]) cf. O. IV, 1.

Als Neubildung muß ebenfalls

ἐγχεικέραυνος[1]: id. O. XIII, 77; P. IV, 194 angesprochen werden. Denn ein Kompositum wie *τερπικέραυνος* liegt doch zu weit ab, als daß es als direkte Vorlage von *ἐγχεικέραυνος* hätte dienen können.

Während diese Epitheta lauter stilistische, nur zum Zweck des Schmuckes geschaffene Bildungen sind, müssen die mit *ἀριστο-* und *μεγιστο-* zusammengesetzten Komposita anders beurteilt werden.

ἀρίσταρχος: Simonid. fr. 231; Bacchyl. XII, 58.

ἀριστοτέχνας[2]: Pind. fr. 57.

Usener[3] macht darauf aufmerksam, daß auf Keos Zeus Aristarchos verehrt wurde. Demnach hätten die beiden Keer ihrem heimischen Kulte die Bezeichnung *ἀρίσταρχος*[4] entlehnt; Pindar in *ἀριστοτέχνας* eine Nachbildung gewagt.

Für Simonides und Bacchylides mag diese Ansicht stimmen; ob aber auch für den Böoter, scheint mir fraglich[5].

Halten wir nämlich die übrigen, mit den beiden Superlativen *ἀριστο-* und *μεγιστο-* gebildeten Synthesen dagegen, so wird man mit Recht noch auf weitere Ursachen, die zur Kompositionsbildung haben führen können, hingewiesen.

Z. B. *ἀρισθάρματος*: Pind. P. V, 30; *-μαχος* P. X, 3; *-πονος* O. VII, 51; *ἀρισταλκής* Bacchyl. VII, 7; *ἀριστόκαρπος* id. III, 1.

μεγιστόπολις: Pind. P. VIII, 2; *-άνασσα* Bacchyl. XVIII, 21; *-πάτωρ* id. V, 199.

Die Verwendung dieser Komposita sieht zu sehr nach einer äußern Steigerung[6] der betreffenden Worte aus, als daß man annehmen dürfte, es lägen ihnen tiefere Werte zugrunde.

---

[1] Umgekehrt: *κεραυνεγχής*, Bacchyl. VII, 48.

[2] S. o. S. 72. [3] a. a. O. 53.

[4] Vgl. Gruppe a. a. O. 819, 7 mit dem Hinweis auf Nemea.

[5] Komponierte Kultnamen (in unserm Sinne) sind im allgemeinen selten. Für die Literatur sind sie von geringer Bedeutung. Von Zeus sei genannt: *Κεραυνοβόλος* (Tegea) I. G. V, 2, no. 37 aus der Zeit Hadrians; *Σωσίπολις* (Olympia, Magnesia) s. Robert: Athen. Mitt. XVIII, 1893, S. 37 ff.; *Τροπαιοῦχος* (Attaleia) s. Gruppe a. a. O. 1108, 3; *Χρυσαορεύς* (Labranda) Strab. XIV, p. 660; Gruppe: 263, 2; 1213, 7; Apollon: *Δεκατηφόρος* (Magara) Pausan. I, 42, 4; auch Argos, Hierapytna; Gruppe: 1233, 6; Ares: *Γυναικοθοίνας* (Tegea) Pausan. VIII, 48, 5; Artemis: *Φιλομεῖραξ* (Elis) Pausan. VI, 23, 8; *Παιδοτρόφος* (Korone) Pausan. IV, 34, 6; *Ταυροπόλος* (viele Kulte) s. Gruppe: 943, 3 usf.

[6] Natürlich gilt das auch für die bereits oben angeführten Beispiele; doch scheint es mir für diese Klasse besonders wichtig.

Einmal gehörte es zur Technik eines solchen Dichters, dem ὕψος seiner Dichtung entsprechend hochklingende Wörter zu bilden[1]). Dann sah er sich oft auch aus rhythmischen Gründen gezwungen, die „epischen" Epiklesen umzubilden. Daß aber bei der Neuerung Wörter mit hohem Klang und edlem Gehalt bevorzugt wurden, ist für die Chorlyrik selbstverständlich. In ihr hatte der Begriff des „besten" und „größten" seinen rechten Platz.

b) Tragödie.

Hier gedenke ich in erster Linie des Aischylos. Keine einzige Epiklese ist „episch" oder irgendwie geläufig und allbekannt. Sie sind alle neu und deshalb besonders wirksam[2]).

Hik. 27 καὶ Ζεὺς σωτὴρ τρίτος, οἰκοφύλαξ | ὁσίων ἀνδρῶν . . .

οἰκοφύλαξ steht hier an Stelle eines Satzes (ὁ τὴν οἰκίαν φυλάττων).

ibid. 140 πατὴρ ὁ παντόπτας.

Eumen. 1046 Ζεὺς ⟨ὁ⟩ πανόπτας.

Ebenso Soph. O. C. 1085 πάνταρχε θεῶν | παντόπτα Ζεῦ . . .

Hesych s. v. πανόπτης· πολυόφθαλμος. Ζεύς. Ἀχαιοί (?) = F. T. G. p. 847.

Bekanntlich spielt auch Aristophanes in komischer Weise auf dieses hochernste παντόπτης an, wenn er den Dikaiopolis in den Acharn. 435 sagen läßt:

ὦ Ζεῦ διόπτα καὶ κατόπτα πανταχῇ[3]).

In παντόπτης liegt somit nicht etwas spezifisch Aeschyleisches. Es ist ursprünglich der alte Name eines Sondergottes[4]), den die Tragiker mit Vorliebe dem Zeus beilegen[5]).

Dagegen gehören die anderen, mit παν- gebildeten Zeusepitheta dem Aischylos zu eigen. Einige von ihnen haben spätere Dichter übernommen.

---

[1]) Vgl. Dornseiff a. a. O. 38f.

[2]) Dem widerspricht auch παντόπτης nicht, da es nicht „geläufig" ist.

[3]) Nach Euripides? (cf. schol. ad. loc.; van Leeuwen z. St.).

[4]) Usener a. a. O. 59f.

[5]) ὁ παντόπτας Ἥλιος Aesch. fr. 192, 5; vgl. Prometh. 91 (Usener: 59, anm. 8). Ferner: Eurip. El. 1177 πανδερκέτης (voc.). Eine feine Anspielung auf παντόπτα, πάνταρχος hat Aristoph. av. 1058f. Chor: ἤδη μοι τῷ παντόπτᾳ καὶ παντάρχᾳ θνητοὶ . . . θύσουσ(ι) . . .

Sept. 116 *ἀλλ' ὦ Ζεῦ πάτερ παντελές ...*
ibid. 255 *ὦ παγκρατὲς Ζεῦ ...* } [1]
Eumen. 918 *Ζεὺς ὁ παγκρατής ...* }
Agam. 1486 *διαὶ Διὸς παναιτίου, πανεργέτα ...*
ibid. 525 *τοῦ δικηφόρου Διὸς μακέλλῃ* (nämlich: ist Troia gefallen).

Das Wort hat volle Bedeutung; es ist nicht bloß Epitheton, sondern ein auf die vorliegende Situation bezügliches Bestimmungskompositum. Denn die *Τροίας ἅλωσις* ist eben die *δίκη*, welche Zeus sandte.

Im ganzen müssen wir in den Epiklesen, welche der Dichter dem Zeusnamen beifügt, den Ausdruck des reinen, innigen Verhältnisses sehen, das Aischylos mit seinem Gotte verbindet. Für ihn ist ja Zeus der Allvater und Allgott, der die ganze Schöpfung durchdringt (vgl. vor allem fr. 70). Nicht umsonst gebraucht er das Wörtchen *παν-* so oft in seinen Zeusepithetis.

Das gleiche tiefe Empfinden, das den Dichter erfüllt, wenn er von seinem höchsten Gotte singt (Hik. 86ff.; 625ff.; Sept. 116ff.; Ag. 160ff. u. ähnl.), spricht ebenso aus den Beiwörtern, die dem Zeus beigelegt werden.

Von den beiden übrigen Tragikern ist zu den bereits angeführten Beispielen nur noch zu nennen:

Soph. fr. 392 *πανσίλυπος* in einer Anaklese (o. S. 56).

c) Komödie.

In ihr müssen wir stets das Volkstümliche und die Nachahmung des hohen Stiles zu scheiden suchen.

Sicher volkstümlich ist einzig das überaus oft vorkommende *πολυτίμητος*. Dies ist das Wort, das ein jeder bei der Anrufung eines über die Menschen mächtigen Wesens zum Namen des betreffenden Wesens hinzusetzt. Es ist ganz abgeblaßt; dient zur Bezeichnung von Göttern und Heroen und wird dementsprechend bei jeder Gelegenheit gebraucht. Es ist so allgemein als nur denkbar[2]).

(Zum Gebrauch dieses *πολυτίμητος* vgl. das Linoslied [carm. pop. 2 B] *ὦ Λίνε ... θεοῖσιν τετιμημένε ...*).

---

[1]) Eurip. fr. 431; Aristoph. Thesm. 368; Kleanth. hymn. Jov. 1 (oben S. 60).

[2]) Vgl. unser „lieber Gott".

Für Zeus wendet es Aristophanes an[1]):

eqq. 1390; av. 667; fr. 319 (I, 474). Ebenso: Pherekr. fr. 73 (I, 165); Eub. fr. 117 (II, 205); Menand. fr. 351, 848 (III, 102; 227) usf.

Immer steht es im Anruf.

Höheren Ton haben die anderen Epitheta von Zeus:

μεγαβρόντας[2]): Aristoph. vesp. 323 (voc.).

μεγαλώνυμος: id. Thesm. 315 (voc.).

κεραυνοβρόντας: id. pax 376 (voc.) „Blitzedonnerer"; auf komische Art sind die beiden Hauptcharakteristika von Zeus in einer Synthese vereinigt worden. Als ob *κεραυνός* ein Adjektiv wäre! (Ebenso „unmöglich" gebildet ist nub. 265 *βροντησικέραυνοι* — von den Wolken — in umgekehrter Folge. Davon dann unten Kap. II, 2 B, IV).

Wichtig ist zu betonen, daß alle hier aufgeführten Zeusepiklesen in direkter Anrufung stehen.

d) Verschiedenes. Spätes.

aa) Orphik.

Ich führe nur einige Beispiele an.

h. XV, 10 *αἰολόμορφος*; ibid. 12 *αὐτοπάτωρ*; fr. 123, 7 Ab. = 168, 5 K. *ἀρχιγένεθλος*; h. XX, 2 *πυρίβρομος*; h. XV, 8 *παντοτινάκτης* u. dgl. Daneben bekommt Zeus einige Epitheta, die eigentlich anderen Göttern gehören, wie z. B. *ἀλεξίκακος* usw.

In dieselbe Sphäre gehören Epitheta aus den Orakeln wie etwa *βιοδώτωρ-ζωοδότης* oder *πασιάναξ*.

bb) Späte Epik[3]).

Quintus bewegt sich durchaus in homerischen Bahnen. Kaum, daß er an Stelle von *ὑπερμενής*: *ὑπέρθυμος* setzt (II, 434; XII,

[1]) Von andern Gottheiten hat es Aristophanes z. B. Ach. 807 (Herakles); nub. 328 (Wolken); vesp. 1001 (*θεοί*); pax 978 (Eirene); Thesm. 286 (Demet.); ibid. 594 (Demet.-Persephone); ran. 399 (Iakchos, s. o. S. 59); fr. 60 Demiańczuk, p. 27 (Amphiaraos); ja, von Aischylos hat er es sogar ran. 851. Das beweist doch, wie wenig Inhalt mehr das Wort hatte. Es war das gebräuchlichste Mittel, wodurch man einem höhern Wesen seine Verehrung kund tat. Interessant ist übrigens auch die Antwort des Megarers auf die Frage des Dikaiopolis, wie das Getreide im Preise stehe: „*παρ᾽ ἁμὲ πολυτίματος, ᾇπερ τοὶ θεοί* . . .". (Acharn. 759)

[2]) Nicht mit Dindorf *μέγα βροντήσας*; Zeus muß sein Epitheton haben.

[3]) Spezielle Dinge sind Nikand. fr. 99 Sch. *αἰγοφάγος*; Kallim. fr. 114 2 Sch. *λιμενοσκόπος*. Derartiges hat z. B. Nonnos oft.

161); statt ἐρισθενής sagt er III, 128 πολυσθενής, was absolut nicht weniger farblos ist. Einmal wagt er analog ὑψι- ∾ βαρυβρεμέτης und μεγαβρόντης ein μεγαλοβρεμέτης (II, 508).

Dagegen greift dann Nonnos, wie zu erwarten, wieder auf voller klingende Bildungen zurück. Er legt dem Zeus Wörter wie etwa γαμοκλόπος (VIII, 64); ὀμβροτόκος (VI, 85); περισσόνοος (XX, 266) usf. bei.

Wir haben hier die Entwicklung eines Götterepithetons innerhalb der Literatur an den Epiklesen des Zeus gezeigt und dabei folgende beiden Hauptresultate erhalten:

1. Die Vorstellung von Zeus im homerischen Epos ist die alte, ursprüngliche. Wir gewinnen sie aus den dort dem Zeus beigelegten Epithetis. Die Epitheta sind somit selber in frühe Zeit zurückzuweisen.

Damit gelangen wir wieder zum Ausgangspunkt[1]) zurück: Die Epitheta entstammen uralten religiösen Liedern, gehörten einst in die Klesis.

2. Alle in der Literatur erhaltenen Epiklesen sind rein stilistisch. Das haben wir an dem Beispiele von Zeus bewiesen.

Hätten die Götterepitheta aus der ältesten Literatur wie den homerischen Epen noch mehr ursprüngliche Bedeutung gehabt als irgendein anderes Epitheton, so würden die nachhomerischen Dichter nicht so frei mit den Zeusbeiwörtern — um in unserm Beispiele zu bleiben — umgegangen sein. Nein, es folgt für die Götterepitheta die Erstarrung als bereits in ihrem ersten uns greifbaren Auftreten vollendet.

Die Erstarrung, die sich besonders deutlich im Homer durch das an feste Versstellen gebundene, formelhafte Auftreten der Beiwörter zeigt, setzt aber eine Entwicklung voraus. Wie diese Entwicklung zu denken ist, habe ich bereits oben S. 65f. gezeigt — nur im umgekehrten Sinne[2]). Ich kann mich hier begnügen mit dem soeben Ausgeführten.

Die beiden Abschnitte bestätigen unsern Satz von der Entstehung der Götterepitheta in der Klesis.

---

[1]) o. S. 49f.

[2]) Dort stiegen wir abwärts in die früheste Literatur; hier müßten wir von der denkbar frühesten Literatur hinaufsteigen in das Epos. Das ist aber überflüssig.

B. Das Epos.

Die Untersuchung über das Götterepitheton hat die Wichtigkeit des homerischen Epos für unser Problem erwiesen. Begreiflicherweise; ist doch das Epos die folgenden Jahrhunderte hindurch die Grundlage und nie versiegende Quelle der λέξις ποιητική geblieben.

Die homerischen Epen bilden also für die vorliegende Aufgabe innerhalb der jetzt in Behandlung stehenden Ausdrucksweise[1]) die Basis. In ihnen ist grundsätzlich alles vorhanden, was später je nach individuellem Können oder speziellen Absichten des Dichters oder den durch die Kunstgattung vorgeschriebenen Gesetzen in diesem oder jenem Sinne auftritt. Wir erledigen daher am Epos alle prinzipiellen Fragen und sprechen bei den spätern poetischen Gattungen, die zu dieser Ausdrucksweise gehören, nur von den gegenüber Homer sich verschiedentlich (graduell) ändernden Kompositis[2]).

Wiederum erblicke ich mein Ziel nur im Festlegen und Umgrenzen der Fundamente; wie der Bau im einzelnen aussehen mochte, das darzulegen geht über den Rahmen meiner Arbeit hinaus.

I. Die Schmucksynthese.

Das „schmückende Beiwort" ist eng mit den homerischen Epen verbunden. Durchweg tritt es voll entwickelt auf; an Zahl überaus groß; dagegen in der Bedeutung und Wirkung zumeist recht abgeschwächt.

Was hat wohl dem Schmuckepitheton zu seiner Macht innerhalb des Epos verholfen? Diese Frage drängt sich dem, der eine stilpsychologische Betrachtung an die Synthese knüpft, in erster Linie auf.

1. Ich setze zunächst als Grundlage das zum epitheton ornans herabgesunkene Götterepitheton und denke mir einen Dichter etwa der „homerischen Periode" jenem gegenübergestellt. Solch ein Dichter kann in ihm nur ein poetisches Mittel, etwas rein Stilistisches erblicken. Denn er kennt ja dessen wahren Ursprung

[1]) S. o. S. 66f.

[2]) Gerade über das „schmückende Beiwort", das ich nur streife, gibt es genug Einzeluntersuchungen. Z. B. Meylan-Faure a. a. O.; K. H. Meyer: Untersuch. z. schmück. Beiwort i. d. ältesten griech. Poesie, Diss. Münster, 1913; vieles bietet H. Schultz in der o. S. 72, anm. 2 zitierten Arbeit. Den Einfluß des Metrums auf die Synthese behandelt K. Witte: Glotta III, S. 122ff.; R. E. s. v. Homeros, VIII, 2, 2226ff. Aus naheliegenden Gründen werde ich nicht darauf zurückkommen.

und die alte Bedeutung des Epithetons nicht mehr. Ein πρέπον für seine Dichtung liegt darin, nichts weiter. Es dient zum Schmuck und Lob. Es erzeugt höhere Reize der Darstellung, wie es die Poesie fordert[1]).

2. Allein, nachdem das Gefühl für Schmücken und Loben durch ein Kompositum einmal erwacht war, nachdem man erkannt hatte, wie vortrefflich die Komposition in diese Dichtung paßte, war es ein Kleines, analog dem Götterepitheton auf alle andern Personen, ja weiter, überhaupt alle irgendwie vorkommenden wertvollen Wesen, Dinge und Eigenschaften die Wortzusammensetzung zu übertragen. Die schmückend-lobende Synthese fand weitere Ausdehnung.

Und zwar haben wir uns die Übertragung nicht „historisch" vorzustellen, als ob sie von Göttern etwa auf Helden, dann weiter auf Städte u. dgl. weitergeschritten wäre, sondern gleichzeitig, nebeneinander, unter gegenseitigem Einfluß.

Nur, weil ich im Götterepitheton etwas Primäres sehe und dasselbe zurückverfolgen konnte, nehme ich diese Gruppe von Synthesen zum Ausgangspunkt. Das entscheidende Moment liegt in dem Punkte, wo die Einsicht in das Götterepitheton als schmückendes Beiwort entsprang. War es einmal so weit gekommen, dann gab sich alles Weitere in psychologisch leicht begründeter Folge[2]).

3. Etwas kommt noch hinzu. Wir müssen uns die auf die Setzung von Schmucksynthesen einwirkenden Faktoren möglichst zahlreich und alle im Grunde miteinander verwandt denken. Wollten wir noch einmal an andern Epithetis als den oben behandelten deren Entwicklungsgang verfolgen, wir kämen — mutatis mutandis — zum gleichen Ziele.

So läßt sich z. B. das Vorkommen der Synthese in Verbindung mit dem Namen eines ἥρως gut erklären.

Es gab alte Heldenlieder, wohl so alt[3]) wie die religiöse Klesis. In ihnen erschallte der Ruhm irgendeines Helden. Bestimmte Vorzüge wurden gepriesen; die „Einzelvirtutes" durch spezifische Epithesen hervorgehoben[4]).

---

[1]) Vgl. was oben S. 16 bei Herodot ausgeführt werden mußte.
[2]) Für das Einzelne s. Meyer: a. a. O. 12f.
[3]) Vgl. Meylan-Faure: a. a. O. 20f.
[4]) Die „ehrenhafte Bezeichnung" eines Helden lag nahe, sobald man das Götterepitheton selber nur noch als „laus" empfand.

Der eine ist *ποδώκης*[1]), *ῥηξήνωρ;* der andere *πολύμητις*, *ποικιλομήτης* usf. Solche Wörter wurden stehend, hafteten fest an den betreffenden Namen und begannen nun ihrerseits dieselbe Entwicklung durchzumachen wie das Götterepitheton.

Bloß mag hier das Besingen der virtutes (laudes viri) im Vordergrund gestanden haben. D. h. von Anfang an etwas, das gleich nach Schmuck des Ausdrucks verlangte.

In diesem Sinne ist das Überhandnehmen des Epitheton ornans innerhalb des früheren Epos zu denken. Was darauf folgte, erscheint ohne weiteres verständlich. Denn der „nachhomerische" Dichter sah in dieser Art Wörter nichts weiter mehr als eben das stilistisch-ästhetische Mittel, womit er die Gesamtdarstellung heben konnte — kurz, für ihn war das Epitheton zum unentbehrlichen *ποιητικόν* schlechthin geworden.

Die überwiegende Mehrzahl aller innerhalb des Epos vorkommenden Synthesen gehört in diese Kategorie. Ein kleiner Teil von Kompositis basiert auf anderen Motiven. Ihnen soll etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden als den schon oft behandelten und allgemein anerkannten „ornantia".

II. Die Synthese entstammt anderen Motiven als der Absicht, zu schmücken.

Es kommen zwei Gruppen in Betracht: die deskriptive und die prägnante.

1. Die Deskriptiva.

Was ich unter den Deskriptivkompositis verstehe, hat der betreffende Prosaabschnitt gezeigt (S. 24ff.). Zu betonen ist für das Epos nur, daß wir es hier mit der rein „beschreibenden", nicht etwa der gelehrt-wissenschaftlichen Ausdrucksweise zu tun haben. Sie ist aus dem gleichen Bedürfnis entstanden, wie wir es bei Herodot skizziert haben. Sie soll ein Wesen, einen Gegenstand in seiner auffallendsten Eigenschaft beschreiben.

Freilich ist dann aber das Deskriptivum im Epos durch den häufigen Gebrauch und durch Stereotypisierung zufolge der Technik der Dichter seines ursprünglich „beschreibenden" Wertes durchaus verlustig gegangen. Es ist schließlich selber zum gewöhnlichen Epitheton ornans herabgesunken.

[1]) Als alt faßt es auch Bergk: G. L. I, S. 838, anm. 104.

Da wir jedoch den Anfängen nachgehen, können wir ruhig von „descriptiva" reden.

a) Beschreibung von Tieren.

Als Hauptmerkmal beim Nutztier gilt dem Epiker dessen Gangart. Diese liegt, jedesmal charakteristisch gezeichnet, vor in Wörtern wie:

ἵπποι ἀερσίποδες Γ 327; Σ 532; Ψ 475.

Im Gegenteil dazu die Rinder:

βόες εἰλίποδες z. B. Z 424; Π 488; α 92 usw.

Auch das Trippeln der Schafe wird beschrieben in:

ταναύποδας[1]) ι 464 (ἁ. λ.).

Für den ὗς ἄγριος sind die vorstehenden Zähne bezeichnend. Treffend gibt seine weißen Hauer wieder

ἀργιόδους[2]) I 539; K 264; ϑ 476; ξ 423, 438 usw.

Nachdem ἀργιόδους seine sinnliche Bedeutung vollständig eingebüßt hatte, konnte es auch übertragen gesagt werden. So wird das Wort Δ 292 dem Hunde beigelegt.

Ähnlich steht es mit καρχαρόδους, das speziell vom Hunde ausgesagt wird. K 360; N 198; Hesd. Op. 604 usw.; aber Hesd. Theog. 175 abgeblaßt von der ἅρπη.

Ausdrücke wie das häufige μώνυχες ἵπποι; γαμψώνυχες αἰγυπιοί (z. B. π 217), oder ἀγκυλοχεῖλαι (Π 428) sind dagegen nicht mehr eigentliche Deskriptiva. Sie besagen etwas zu Allgemeines, als daß man sie als beschreibende Synthesen auffassen könnte.

b) Tracht.

Auch hier war das Deskriptivum eigentlich gegeben. An der äußern Tracht, an der Art des Haarschmuckes usw. erkannte man sogleich die Zugehörigkeit eines Individuums zu einem bestimmten Stamme. Man konnte darum gerade diese Spezialität in der äußern Erscheinung in ein Kompositum kleiden, und man erhielt so eine bequeme Bezeichnung für eine Volksrasse.

Z. B. Θρήικες ἀκρόκομοι[3]) Δ 533 (ἁ. λ.). An den Thrakern

[1]) W. Helbig: Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert, 2. Aufl., Leipzig, 1887, S. 133 faßt ταυ- verbal, was ich speziell für dieses Wort auch tue. So hat es Sinn.

[2]) Vgl. Bechtel: Lexilog. S. 54 ff., wo die Wörter, die mit ἀργο- beginnen, erläutert werden.

[3]) Helbig: a. a. O. 157, 170. Meylan-Faure 54.

fiel der Haarschopf oben auf dem Kopfe auf. Genau wie das Gegenstück: Die euböischen Abanten sind *ὄπιθεν κομόωντες* (hinten) *B* 542; die Achäer *κάρη κομόωντες* (saepiss.), d. h. auf dem ganzen Kopfe.

ἑλκεσίπεπλος[1], z. B. *Z* 442; *H* 297 beschreibt das lange Gewand der Troerinnen, das beim Gehen nachschleppte.

Ferner sind Komposita wie *χρυσάμπυξ*, *λιπαροκρήδεμνος*, *λιπαροπλόκαμος* ursprünglich in wirklichem Sinne zu fassen.

χρυσάμπυκες ἵπποι[2] *E* 358, 363, 720; *Θ* 382 (stets acc.); die Rosse mit goldenem Stirnband.

Später wird es, entsinnlicht und in abgeschwächter Bedeutung auf Personen übertragen:

h. Hom. VI, 5 (in Venerem) von den Horen; Hesd. Theog. 916 (Musen); öfter Pindar,

O. VII, 64 (Lachesis); P. III, 89; I. II, 1 (Musen); fr. 30, 6 (Horen)[3]. Man sieht daran, wie ein einmal bedeutungsvolles und für eine bestimmte Sache angewandtes Wort durch die Dichtung verblaßt wird.

λιπαροκρήδεμνος: Charis, *Σ* 382 (*ἁ. λ.*) ist schon abgeschwächt[4].

cf. *λιπαράμπυξ* Pind. N. VII, 15 (Mnemosyne).

λιπαροπλόκαμος: Ate, *T* 126 (*ἁ. λ.*); auch bloß epitheton ornans.

cf. Pind. fr. 87, 1 (Leto).

c) Verschiedenes.

An einzelne Menschentypen und -stämme ist gedacht in:

λιγύφθογγος, z. B. *B* 50, 442; *β* 6 usw.

Es ist stehendes Epitheton der *κήρυκες* und drückt deren wichtigste Eigenschaft aus. Denn es ist vor allem notwendig, daß der Herold eine weithin vernehmbare Stimme hat.

Die „rohe Sprache" kennzeichnet Völker wie Sintier und Karer. Erstere sind *ἀγριόφωνοι* *ϑ* 294; letztere *βαρβαρόφωνοι* *B* 867[5].

---

[1]) Helbig 123, 132.
[2]) Helbig 157, anm. 2.
[3]) Aber vom *χαλινός* O. XIII, 65!
[4]) Vgl. *φοινικοκράδεμνος* Bacchyl. X, 97; XII, 222 (Lato u. Musen).
[5]) Vgl. auch die *ἀλλόθροοι ἄνθρωποι*, was mehr allgemein ist. z. B. *α* 183 usw. (o. S. 17).

Auch die *ἀγορὴ πολύφημος*, z. B. *β* 150, kann hierher gerechnet werden. Das verschiedene Hin- und Herreden in der Versammlung wird in ein ziemlich allgemeines Wort gekleidet[1]).

Kurze, knappe Beschreibung von Bäumen geben:

ὑψίκομος δρῦς z. B. *Ξ* 398; *Ψ* 118; *μ* 357 usw. Die hohe Krone ist ein auffälliges Merkmal der Eiche.

οὐρανομήκης ἐλάτη *ε* 239 (*ἁ. λ.*), s. o. S. 17, beruht letzten Endes auch auf deskriptiver Basis; ist aber ganz poetisch gebraucht. (Daher hat es bei Hdt. poetische Geltung.)

ἰτέαι ὠλεσίκαρποι *κ* 510 (*ἁ. λ.*): die Weide trägt keine Frucht.

Endlich ist noch zu nennen das *δολιχόσκιον ἔγχος*, z. B. *Γ* 346, 355; *Ε* 15; *τ* 438 usw.; die poetische Prägung eines zunächst rein visuellen Eindrucks. Dadurch, daß der „lange Schatten", den die Lanze wirft, beschrieben wird, ist die Lanze selber auch geschildert. Es ist hier der gleiche Vorgang wie bei *οὐρανομήκης*[2]).

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß mit dem „epitheton ornans" schlechthin nicht alles erschöpft ist.

2. Die prägnant gebrauchten Komposita.

Während das epitheton ornans — begrifflich-logisch gesprochen — nur eine nebensächliche oder gar keine Bedeutung hat, macht dasjenige Kompositum, das wir „prägnant" nennen, seinen vollen und eigentlichen Sinn geltend. Jenes ist allgemein und weitfassend, nicht beschränkt durch Zeit und Umstände; dieses speziell, engbegrenzt, nur der vorliegenden Situation angepaßt.

Man kann solche Komposita — nicht für die Ausdrucksgattung, aber für die Stelle, wo sie vorkommen, als notwendige bezeichnen. Sie stehen im engsten Zusammenhang mit den sie umgebenden Begriffen; nur durch diese erhalten sie ihren Wert. Bei den bisher besprochenen Kompositis wurde ein Ausdruck, ein Begriff durch die Synthese irgendwie erweitert oder deutlicher gekennzeichnet — hier dagegen entspricht die Wortzusammensetzung der einmal vorliegenden Situation.

---

[1]) *χ* 376 vom *ἀοιδός*, da ist es nicht deskriptiv gebraucht.

[2]) Nicht so deutlich sind Verbindungen wie *ἰοδόκος φαρέτρη* *Ο* 444, *φ* 60; *μυλήφατον ἄλφιτον* *β* 355; *ὠμοφάγοι θῶες* *Λ* 479 (*λύκοι* *Π* 157; *λέοντες* *Ο* 592 usw.). Es sind alles doch schon recht allgemeine Ausdrücke.

Lediglich der Zusammenhang — vom Standpunkt des in ihm enthaltenen Sinnes aus betrachtet — erklärt das prägnante Wort; ein an sich prägnantes Kompositum kommt nicht vor.

Daraus geht hervor, daß auch Synthesen, die anderweitig als gewöhnliche schmückende Beiwörter begegnen, in einem bestimmten Zusammenhang prägnant werden können (s. oben S. 6).

Ich rechne zwei Klassen darunter: Einmal solche Synthesen, die zur Beschimpfung und Herabsetzung eines Individuums dienen (peiorative), und solche, die außerhalb dieses peiorativen Charakters liegen.

Syntaktisch gesprochen, ist es ein Hauptmerkmal dieser Komposita, daß sie auch prädikativ verwendet werden können.

a) Peiorative Komposita.

Im Zorne macht jeder gern seinen Gegner herunter, soviel er kann. Starke Ausdrücke sollen jenen treffen. Peiorative Synthesen bedeuten ein gutes Kampfmittel für derartige Anlässe. Sie fassen Eigenschaften zusammen. Der Affekt wirkt sprachschöpferisch[1]).

In manchen Wörtern, mit denen wir es hier zu tun haben, liegt gewiß bereits begrifflich etwas „Entehrendes" und „Beschimpfendes" enthalten. Allein, daß sie stark treffen, das bewirkt doch erst der Anlaß, bei dem sie fallen.

Berühmt sind die Worte des Achill[2]), die er im Streite gegen den Fürsten von Argos schleudert.

Α 225 *οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων κραδίην δ' ἐλάφοιο* . . . schon vorher sagte er (v. 149) . . . *ἀναιδείην ἐπιειμένε, κερδαλεόφρον* . . .

v. 159 redet er den Agamemnon mit *κυνῶπα* an; v. 231 muß sich jener als *δημοβόρος βασιλεύς* bezeichnen lassen.

Θ 209 (Poseidon spricht)

Ἥρη ἀπτοεπές[3]), *ποῖον τὸν μῦθον ἔειπες;*

Hera sagt eben Worte, die sie nach dem guten Anstand eigentlich nicht aussprechen dürfte.

---

[1]) Da sich die vorzubringenden Komposita noch ganz in „epischen" Bahnen bewegen, bringe ich sie jetzt und nicht erst unter dem Abschnitt „Schimpf und Spott" vor. So wird auch die äußere Anordnung besser gewahrt (u. S. 112 ff.).

[2]) S. auch Meylan-Faure 57 und 69.

[3]) So nach J. Wackernagel: B. B. IV, S. 283 f.; Bechtel: Lexil. 1 f. (im Anschluß an W.). Eigentlich Worte, die man nicht aussprechen sollte („*ἄεπτα ἔπεα*").

Auf das in irgendeinem Sinne unrichtige Reden geht auch:

B 246 *Θερσῖτ᾽ ἀκριτόμυθε*[1]) . . .

β 85 *Τηλέμαχ᾽ ὑψαγόρη* . . ., T. ist nach der Ansicht des Antinoos hochfahrend und ruhmredig (so auch nach demselben Antinoos *α* 385).

Scharf ist der Tadel, den Hektor gegen Paris ausspricht:

Γ 39 = *N* 769

Δύσπαρι[2]) *εἶδος ἄριστε, γυναιμανές, ἠπεροπευτά* . . .
(beidemal nennt sie der Dichter *αἰσχρὰ ἔπεα*).

Dazu paßt die Verhöhnung, die Diomedes dem Paris zuschleudert:

Λ 385 *τοξότα, λωβητήρ, κέραι ἀγλαέ, παρθενοπῖπα*[3]) . . .

In *π* 418 redet Penelope, ihrer Würde entsprechend nicht gerade derb, aber doch wirksam genug den Antinoos an:

Ἀντίνο᾽ ὕβριν ἔχων, κακομήχανε . . .

(cf. das in der Einleitung S. 5 angeführte Beispiel; *χ* 287).

Alle diese Wortzusammensetzungen kommen nur in der Anrede vor. Das ist nur natürlich und paßt zu ihrem Wesen.

b) Die nicht peiorativen prägnanten Komposita.

Für die vorliegende Gruppe bietet die Odyssee am meisten Material. Manches liefert auch Hesiod, weshalb wir ihn auch zuziehen.

α 1 *ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον*[4]) . . .
πολύτροπος geht auf den ganz bestimmten, vielgereisten Wanderer. Schon die Stellung des Kompositums deutet dessen singulären Charakter an.

τ 322 f . . . *τῷ δ᾽ ἄλγιον, ὅς κεν ἐκείνων* ⟨sc. *μνηστήρων*⟩ | *τοῦτον ἀνιάζῃ θυμοφθόρος* . . . (Worte Penelopes).

Während sonst *θυμοφθόρος* bloßes Epitheton ist, — Z 169 (*σήματα*); *β* 329 (*φάρμακα*); *κ* 363 (*κάματος*); *δ* 716 (*ἄχος*) — hat es hier prägnanten Sinn. Dadurch, daß einer den Gast kränkt, wird er zum *θυμοφθόρος*.

---

[1]) Aber *τ* 560 von den *ὄνειροι* (prägnant; doch nicht peiorativ!).

[2]) Cf. auch *δυσ-* in diesem Sinne *ψ* 97 und die o. S. 33, anm. 5a, 1 angeführten diesbezüglichen Beispiele.

[3]) Von Spottdichtern gern nachgeahmt: *παιδοπίπης* comic. bei Athen. XIII, 563E; *πυρροπίπης* Aristoph. eqq. 407; *οἰνοπίπης* schol. Aristoph. Thesmoph. 393 (wo auch *παιδοπίπης*); Suid. s. v. (Mss. *οἰνοπότις*); *γυναικοπίπης* Eustat. Il. 851, 54.

[4]) Noch einmal *κ* 330.

ν 293 (Athene): *σχέτλιε, ποικιλομῆτα, δόλων ἆτ', οὐκ ἄρ' ἔμελλες* | ... *λήξειν ἀπατάων;* auch da ist *ποικιλομήτης* im eigentlichen Sinne zu nehmen, nicht wie in den andern Fällen, wo es einfach Epitheton des Odysseus ist[1]). In der vorliegenden Situation zeigt sich eben so recht seine angeborene Verschlagenheit.

X 418 (Priamos):

λίσσωμ' ἀνέρα τοῦτον ἀτάσθαλον, ὀβριμοεργόν[2]) ...
nach der entsetzlichen Tat des Achill kann jenen der unglückliche Troerkönig mit speziellem Bezug auf die Tötung Hektors als einen, der ein *ὄβριμον ἔργον* vollbracht hat, bezeichnen.

ξ 212 (Odysseus von sich): *οὐκ ἀποφώλιος ἦα* | *οὐδὲ φυγοπτόλεμος;* hier ist eine dauernde Eigenschaft im Worte enthalten.

B 325 *ἔφηνε τέρας Ζεύς,* | *ὄψιμον ὀψιτέλεστον* ...

Diese Synthese ist zu ihrer speziellen Bedeutung noch hinzu frei von „poetischem" Kolorit, wie alle diese mit *ὀψι-* komponierten Wörter.

ὀψίγονος *H* 87; *Π* 31; γ 200 usw.; *ὀψαρότης* Hsd. Op. 490.

Endlich finden sich einige Komposita, die die Stelle eines Satzes vertreten. D. h.: Die Synthese wird prädikativ gebraucht.

Z. B. α 266 = δ 346 = ρ 137 *πάντες κ' ὠκύμοροί τε γενοίατο πικρόγαμοί τε*[3]) (nämlich, wenn Odysseus heimkehrte). Wir müssen in der Übersetzung geradezu mit einem Objektssatz operieren. Daß sich eine solche Synthesenverwendung nahe mit dem, was wir oben (S. 31 f.) erweiterten Gebrauch des Deskriptivums nannten, berührt, liegt auf der Hand. Und doch handelt es sich hier durchaus nicht um „beschreibende Synthesen". Der Blick ist auf ein erwartetes, in Zukunft bei erfüllter Bedingung (dem Erscheinen des Hausherrn) eintreffendes Ereignis gerichtet, nicht auf eine vorliegende Eigenschaft, die man beschreiben will. Es ist die als möglich gedachte Situation, die dem Kompositum den prägnanten Wert verleiht.

ϑ 185, wo Odysseus, von Euryalos gereizt, zum Diskos greift:

πειρήσομ' ἀέθλων | *θυμοδακὴς γὰρ μῦθος* = *ὁ μῦθος τὸν θυμὸν δάκνει*[4]).

---

[1]) z. B. *Λ* 482; γ 163; η 168 usw. Wie ν 293 steht es auch h. Hom. IV, 155, 514 (Hermes).

[2]) Nicht so deutlich prägnant ist *E* 403. Auch κ 200 *ἀνδροφάγος* (Polyphem) ist nach den vorgefallenen Ereignissen eng zu fassen.

[3]) Vgl. ferner π 175 *μελαγχροιὴς γένετο.*

[4]) Vgl. *B* 212 *Θερσίτης ἀμετροεπής.*

ξ 489 (Odysseus von sich): . . . μ' ἤπαφε δαίμων | οἰοχίτων ἔμεναι . . .

Das οἰοχίτων' ἔμεναι steht parallel mit dem unmittelbar vorausgehenden Satze: οὐ γὰρ ἔχω χλαῖναν. Das zeigt am besten, wie die Wortzusammensetzung an dieser Stelle einzuschätzen ist[1]).

Hesiod spricht Theog. 521 vom Προμηθεὺς ποικιλόβουλος, natürlich in Anlehnung an ποικιλομήτης. Weil man aber bei Prometheus gleich die auf seinem Opferbetrug beruhende Vorstellung des Verschlagenen und Listenreichen knüpft, und weil der zweite Teil des Kompositums neu ist, wird die Zusammensetzung direkt prägnant.

In den „Werken und Tagen" finden sich relativ viele solcher prägnant gebrauchten Wörter. Oft sind es solche von ziemlicher Derbheit[2]). Peiorativa und andere „Prägnantia" begegnen uns hier.

Z. B.:

Op. 38/9 βασιλῆες δωροφάγοι; 221 (ἄνδρες);

189 χειροδίκαι (οἱ τοῦ πέμπτου γένους);

411 ἀνὴρ ἐτωσιοεργός; 413 (ἀνήρ) ἀμβολιεργός.

Man denke an ὀβριμοεργός[3]).

567 Ἀρκτοῦρος . . . ἐπιτέλλεται ἀκροκνέφαιος.

Derb sind:

373 μὴ δὲ γυνή σε νόον πυγοστόλος[4]) ἐξαπατάτω.

704 δειπνολόχη (γυνή); beides schon beinahe Schimpfwörter[5]).

Endlich muß noch das seltsame Wort μαψαῦραι (Theog. 872) Erwähnung finden.

οἱ δ' ἄλλοι ⟨ἄνεμοι⟩ μαψαῦραι[6]) ἐπιπνείουσι θάλασσαν.

Es ist ebenfalls prägnant gebraucht.

Damit verlassen wir das Epos. Wir versuchten zu zeigen, auf was für Grundlagen die epischen Epitheta fußen. Es sind vor allem zwei Motive: Schmuck (und Lob) und Charakterisierung.

---

[1]) Prägnant wie die zuerst angeführten Synthesen ist auch αἰνόμορος. Χ 481 (Andromache); ι 53 ἡμῖν αἰνομόροισιν, ἵν' ἄλγεα πολλὰ πάθοιμεν.

[2]) Cf. W. Aly: Rh. Mus. LXVIII, 1913, S. 56f.

[3]) Zu dem Ω 277 überlieferten ἐντεσιεργός (-ουργός) vgl. jetzt Bechtel: Lexilog. 126 (im Anschluß an Schulze: Q. E. 158).

[4]) Cf. schol., dessen zweite Erklärung natürlich unrichtig ist.

[5]) Beide Ausdrücke sind doch wohl ursprünglich richtige Volkswörter und als solche spottende Bezeichnungen derartiger Weiber (s. unten S. 115, anm. 4).

[6]) Cf. Lykophr. Alex. 395; Kallim .fr. 67, 4; Hesych s. v. Sicher so zu schreiben.

C. Lyrik — Chorlyrik — Tragödie.

Nach der Behandlung des Epos[1]) und der bereits oben S. 79 ausgesprochenen Behauptung, daß bei den auf das Epos folgenden Dichtungen innerhalb unserer Ausdrucksweise nichts Wesentliches, nichts Prinzipielles und Neues mehr zu dem schon aus dem Epos Gewonnenen hinzukommt, können wir die drei großen Kategorien Lyrik — Chorlyrik — Tragödie nur streifen. Wir deuten nur ein paar charakteristische Punkte an.

Das, was im Epos einmal festgelegt war, wurde später immer wieder etwas um- und weitergebildet[2]); auch Übertragungen[3]) von einem Substantiv auf ein anderes kommen vor. Gewisse Wörterkomplexe werden bevorzugt (z.B. *βαϑυ — βαρυ — εὐρυ* — usw. bei Pindar); abgeblaßte und dem eigenen Schwung der Dichtung nicht mehr konforme Wortteile durch neue, für diese Poesie passende ersetzt. Analogie folgt auf Analogie. Doch etwas von Grund aus Neues, gegenüber dem Epos wesentlich Verschiedenes wird in diesen drei Dichtungsgattungen nicht geschaffen.

Nicht alle Vertreter dieser Ausdrucksgattungen stehen auf der gleichen Stufe. Der eine, z. B. Pindar[4]), entfernt sich etwas weiter von der Tradition, sucht das übernommene Gut auf seine Weise zu überbieten — während ein anderer, z. B. Bakchylides[5]), sich strenger an die vom Epos vorgezeichnete Bahn hält.

Ebenso steht es mit der Tragödie. Den Grundstock bildet das Epos. Aber der Tragiker formt gemäß seinen Intentionen um. Und doch gestaltet er nichts fundamental Neues. Wiederum ist das Verhältnis der Synthese bei den drei großen Tragikern individuell verschieden: Aischylos hat auffallend viele, um- und analogisch neugebildete Komposita, Sophokles hält sich in der Mitte zwischen den beiden anderen und Euripides bildet relativ wenige.

---

[1]) Die Elegie scheidet von vornherein aus, da sie sich, was die Synthesen anbetrifft, ganz eng an das Epos anschließt.

[2]) Ich spreche natürlich immer im Sinne der Synthesenverwendung.

[3]) Z. B. Pind. Paian VI, 95 *ὑψίκομος* von Helena ∾ Bäume bei Hom.; P. I, 44; N. VII, 71 *χαλκοπάραος* von der Lanze ∾ Helm bei Hom. usf. Über mehr solche Übertragungen s. Dornseiff: Pind. Stil, S. 42; Schultz: De eloc. Pind. col. epic., passim.

[4]) Dornseiff: ebend. 38, 40, 42.

[5]) Vgl. V. Tommasini: Imitazioni e reminiscenze omeriche in Bacch. Studi Ital. VII, 1899, S. 415ff.; H. Buß: De Bacchyl. Homeri imitatore, diss. Gießen, 1913, S. 21 und passim.

So sind von unserem Standpunkt aus betrachtet alle diese Dichter unter sich verwandt. Ebenso stehen sie dem Epos nahe. Geändert hat sich nur, was durch verschiedene Kunstziele, Konvention und Zeit sich notwendigerweise ändern mußte: Etwas mehr Äußerliches, nicht den Kern unseres Problems Berührendes.

Und doch habe ich noch zwei Kompositagruppen näher ins Auge zu fassen. Die eine gibt sich als höchste Steigerung des epitheton ornans, als letzte Entwicklungsstufe desselben innerhalb der Chorlyrik—Tragödie. Es sind die Komposita mit abundierendem zweitem Glied.

Dann werde ich die schon oben S. 5 angekündigte Behandlung der lediglich der Tragödie eigenen, mit *ἀ*-privativum komponierten Wörter vorbringen.

I. Das Compositum abundans.

Darunter verstehe ich solche Synthesen, deren zweites Glied im allgemeinen an sich nicht notwendig ist; Synthesen, die begrifflich nicht anders zu werten sind als entsprechende Simplicia. z. B. sagt *μελαγχίτων φρήν* genau dasselbe wie *μέλαινα φρήν*[1]).

Den Entstehungsgrund gibt Usener[2]) richtig an. Es war dichterisches Bedürfnis geworden, alte Wörter irgendwie wieder neu auszustaffieren und dadurch verwendungsfähig zu machen. Zum „Onkos" der Dichtung gehörten auch hochtrabende Wörter. Die vornehme Umständlichkeit, wie sie innerhalb der Chorlyrik und Tragödie herrscht, hätte sich ebenfalls schlecht mit einfachen, „gewöhnlichen" Wörtern vertragen.

Wir sollen aber nicht zuviel hinter dieser Art Komposita suchen. Wir müssen sie einfach als höchst künstlerischen, oft gesuchten Ausdruck eines an sich nicht seltenen oder eigenartigen Begriffes ansprechen.

---

1) Als Vorstufe der ganzen Entwicklung mag etwa das Wort *κρατερόφρων* gelten. Es begegnet bei Hom. fünfmal, wovon an vier Stellen in natürlicher Weise von Menschen, *K* 184 ist es, auch noch verständlich, vom *θήρ* ausgesagt. So wie *K* 184 steht es Hsd. Theog. 297 (*ἔχιδνα*). Doch id. Op. 147 lesen wir *κρατερόφρων θυμός*, was nichts weiter mehr besagt als ein *κρατερὸς θυμός*. Vgl. K. Meister: Homer. Kunstsprache, Leipzig, 1921, S. 16f.; 233ff. Ferner sei *Φ* 22 *μεγακήτης δελφίς* genannt (Wilamowitz: Herakl.², S. 367); dagegen vgl. *Θ* 222; *Λ* 5. Auf die Geschichte der Wörter auf *-ειδης* u. *-ωδης* sei auch nochmals verwiesen (s. o. S. 29ff.).

2) Göttern. 48f.; vgl. Wilamowitz: Herakl.², S. 239, anm. 1 u. S. 367.

Unter den zahlreichen Beispielen sind naturgemäß nicht alle Verwendungen einander gleich. Nicht alle Komposita haben ein gleich abgeblaßtes zweites Glied; bei den einen bereichert der zweite Teil noch irgendwie den Gesamtinhalt durch Zufügung einer irgendwie neuen Vorstellung — während bei der Mehrzahl der Fälle das zweite Kompositionsglied begrifflich absolut überflüssig, unnötig und nicht bereichernd ist.

Um dieser Sache gerecht zu werden, teile ich die Beispiele in verschiedene Gruppen ein, die ich mit „Typ" bezeichne.

1. Typ A.

Das zweite Glied fügt zum Substantivbegriff eine den Inhalt des Substantivs zwar bereichernde und erweiternde, aber für den ausgesprochenen Gedanken unwesentliche und entbehrliche Vorstellung hinzu.

Der Typ ist, im Verhältnis zur Anzahl der composita abundantia überhaupt, relativ selten und beschränkt.

a) Klasse I.

Die im zweiten Glied enthaltene Vorstellung erweitert den Substantivbegriff durch einen dem Gesamtinhalt noch naheliegenden, von diesem umgrenzten Begriff.

Z. B.:

Pd. O. XIII, 100 *ἀδύ-γλωσσος βοά* = Ruf mit „süßer, angenehmer Stimme";

Pd. P. VIII, 37 *θρασύγυιον νίκαν* = ein Sieg, der von „starken Gliedern" herrührt;

ibid. 75 *ὀρθοβούλοισι μαχαναῖς* = *μαχαναί*, die auf „richtigen Plänen" beruhen (*ὀρθαῖς μαχαναῖς χρῶνται*);

id. N. I, 4 *ἀδυεπὴς ὕμνος* = Gesang mit „süßen Worten";

ibid. II, 25 *ἀδυμελεῖ φωνᾷ* = „süßtönend";

id. I. I, 12 *καλλίνικον κῦδος* = ein *κῦδος*, das durch eine *νίκα* erst zum „*καλὸν κῦδος*" wurde;

ibid. II, 25 *ἀδυπνόῳ φωνᾷ* = „süßhauchend";

Aesch. Eumen. 459 *κελαινόφρων μήτηρ* = eine Mutter, die *κελαινά*, d. h. *κακά*, sinnt;

id. Prom. 838 *παλιμπλάγκτοισι . . . δρόμοις* = Lauf, der auf „Irrwegen zurückführt";

Soph. O. R. 200 *πυρφόρων ἀστραπᾶν* = in dem „feuerbringend" liegt etwas mehr als in bloßem „feurig";

id. Aias 872 *κοινόπλουν ὁμιλίαν* = *τὴν τῶν κοινῇ πλεόντων ὁμιλίαν* (s. Radermacher z. St.);

id. El. 1104 *κοινόπουν παρουσίαν* ist genau wie die soeben aus dem Aias angeführte Stelle;

id. fr. 702 *γυναικομίμοις ἐσθήμασιν* = *τὰ τῶν γυναικῶν ἐσθήματα μιμούμενος*[1]);

Eurip. El. 27 *ὠμόφρων μήτηρ*[2]) = die Mutter (Ares) hat rohen
ibid. 1260 *ὠμόφρων Ἄρης* Sinn; denkt „roh" und hart;

id. Iph. Aul. 1300 *δολιόφρων Κύπρις* = Kypris „sinnt" stets auf Listen.

Alle diese soeben angeführten Beispiele zeigen, daß der zweite Teil des Kompositums einen irgendwie das Substantiv bereichernden Begriff hinzufügt. Die hinzukommende Vorstellung liegt zudem im Rahmen des Gesamtausdrucks. Sie ist, wenn auch nicht erwartet oder direkt gewünscht, doch nicht von irgendwoher aus einer fernerliegenden, allgemeinern Vorstellungssphäre geholt.

b) Klasse II.

Die im zweiten Glied enthaltene Vorstellung fügt zum Substantivbegriff einen außerhalb des Gesamtinhaltes, ferner liegenden, immerhin aber noch verständlichen Begriff hinzu.

Z. B.:

Pd. O. X, 80 *πυρπάλαμον βέλος* = „feuergeschwungen". Das Geschoß, d. h. der Blitz ist an sich nur „feurig", aber in dem „geschwungen" tritt die allgemeine Vorstellung vom Wesen des Geschosses überhaupt noch hinzu;

Bacchyl. V, 74 *χαλκεόκρανον ἰόν* = die etwas abliegende Vorstellung vom „ehernen Helm" wird in noch verständlicher Weise auf *ἰός* übertragen;

---

[1]) Dahin gehören auch die vielen Beispiele wie *χαλκόδετος*, *χρυσόκολλος* usw. z. B. Aesch. Sept. 160; Soph. fr. 317, 348 usf.

[2]) Vgl. Hel. 506; Phoen. 658; ebenso Soph. Aias 930; *στερεόφρων* ibid. 926; abgeblaßter ist schon Eur. I. T. 854 *μελεόφρων πατήρ*; dagegen hat in beiden Teilen die volle Bedeutung: *κοινόφρων δέ σοι καὶ ζῆν θέλοιμ' ἄν* (ibid. 1048) usf.

id. XVI, 90 ὠκύπομπον δόρυ = das δόρυ ist ὠκύ, weil es mit Kraft und Energie „abgesendet“ wurde;

id. XVI, 56 πυριέθειραν ἀστραπάν = die „Haare“ des Blitzes erwecken den Eindruck des „gezackten“, fasergleich niederfahrenden Strahles;

Aesch. Eumen. 794 βαρυστόνως φέρειν = nicht nur „schwer“, sondern unter „Klagen“ und „Jammern“;

Soph. Aias 205 ὠμοκρατὴς Αἴας = die „rohe Kraft“ wird hier betont, nicht die „Roheit“ an sich[1];

ibid. 251 δικρατεῖς Ἀτρεῖδαι = } der Begriff des
390 δισσάρχας βασιλῆς = } „Herrschers“ tritt als nicht vollständig überflüssig neben den von „beide“[2];

id. O. R. 418 δεινόπους ἀρά = die ἀρά ist nicht bloß „schrecklich“; ihr „Schreiten“ und „Kommen“ ist furchtbar;

id. O. C. 84 ὦ πότνιαι δεινῶπες = der Begriff des „Schrecklich“ wird durch Hinzufügung vom „Blick“ spezialisiert;

ibid. 237 αἰδόφρονες ξένοι = ihr „Sinn“ ist voll αἰδώς;

id. Antig. 981 ἀρχαιογόνων Ἐρεχθεϊδᾶν = das „Geschlecht“ der E. reicht weit zurück;

id. El. 435 βαθυσκαφεῖ κόνει = tief „gegraben“;

ibid. 1392 δολιόπους ἀρωγός = Orest „trat“ mit heimlichem „Schritt“ ins Haus als Helfer[3];

id. Trach. 1042 ὠκυπέτᾳ μόρῳ = der μόρος „fiel“ plötzlich herein;

ibid. 1050 δολῶπις κόρη = gleicher Fall wie oben O. C. 84;

id. Ichn. 156 πλοῦτον χρυσόφαντον = spezieller als einfaches χρυσοῦν;

Eurip. Herakl. 868 γοργωποὺς κόρας = die κόραι (Augen) haben den wahren „Blick“ der Gorgo; ähnl. ibid. 1266 (ὄφις).

---

[1] An sich dieselbe Vorstellung wie 548, 885, 926, 930.

[2] Umkleidung abstrakter Zahlbegriffe mit farblosem zweiten Teil z. B.: O. R. 846; O. C. 718; 1055 (s. u. S. 98; 100).

[3] Vgl. Kaibel ad loc.

Ebenso ibid. 884 *μαρμαρωπός* (*Λύσσα*); I. T. 1245 *οἰνωπός* (*δράκων*); El. 949 *παρθενωπός* (*πόσις*); weiter Herakl. 990; Or. 256; 894.

id. Androm. 879 *ἀλλόχρως ξένος* = weil „andersfarbig", zeigt sich Or. schon als *ἔκδημος* und fremd;

id. Or. 321 *μελάγχρωτές εὐμενίδες* = sinnlicher als nur *μέλαιναι;*

id. Hel. 215 *χιονόχρως* (*Ζεύς* als *κύκνος*) = gleicher Fall, „schneefarbig" statt „weiß";

id. Suppl. 136 *Θηβαγενεῖ Πολυνείκει* = bestimmter durch Erinnerung an seine „Geburt" in Theben als einfach *Θηβαῖος*.

Ebenso sind Fälle wie:

Andr. 912 *νοθαγενής* (*τέκνον*); Phoen. 342 *παλαιγενής* (*Λάϊος*); Troad. 593 *πρεσβυγενής* (*Πρίαμος*);

id. Troad. 848 *λευκοπτέρου Ἁμέρας*[1]) = das *-πτερος* macht den Ausdruck zu einem Bild;

id. Ion 1150 *μελάμπεπλος Νύξ* = wieder Bild;

id. fr. 858 *θερμόβουλον σπλάγχνον* = die Folge des hitzigen Temperamentes sind die *βουλαί*, die selber blindlings gefaßt werden.

Überall in diesen Kompositis wird durch den zweiten Teil noch eine Vorstellung, die auch begrifflich gerechtfertigt ist, geboten. Aber diese neue Vorstellung ergibt sich in den meisten Fällen nicht ohne weiteres aus dem Gesamtausdruck; sie ist allgemeiner Natur. An und für sich würde das Simplex dem Gedanken auch genügen.

2. Typ B.

Das zweite Glied fügt zum Substantivbegriff keine neue Vorstellung mehr hinzu. Der zweite Wortteil stellt entweder eine Wiederholung oder Variation des Substantivs selber dar, oder er ist ein beliebiges, gänzlich bedeutungs- und begriffsloses, ohne Sinn künstlich angefügtes Wort.

Hier würden allemal die entsprechenden Simplicia ohne weiteres den gleichen Sinn ergeben. Man mag noch so weit suchen, eine wesentliche, das Ganze bereichernde Vorstellung tritt nirgends hinzu.

---

[1]) Vgl. *ποικιλόπτερον μέλος*, Pratin. fr. 1, 5. Anders ist *λευκόπωλος ἡμέρα*: Aesch. Pers. 386; Soph. Ai. 673.

Nur mit dem Hinweis auf die Technik dieser hohen Dichtung lassen sich derartige Komposita rechtfertigen. Sehr oft sind wir geneigt, die Wörter als „geschwollen", ja nicht selten als direkt geschmacklos (z. B. Bakchylides) anzusehen.

a) Klasse I.

Wiederholung des Substantivs.

aa) Die Wiederholung geschieht durch das gleiche Wort wie das Substantiv.

Diese Fälle sind nicht gerade häufig.

Z. B.:

Aesch. Hiket. 817 *ἀρσενογενὲς γένος* = *ἄρρεν γένος;*
id. Pers. 80 *χρυσογόνου γενεᾶς* = *χρυσᾶς γενεᾶς;*
id. Prom. 586 *πολύπλανοι πλάναι* = für „weit", „groß";
Eurip. Phoen. 1549 *τυφλόπουν πόδα* = *τυφλὸν πόδα;*
id. Suppl. 1197 *χαλκόπους τρίπους*[1] = *χαλκοῦς τρίπους.*

bb) Die Wiederholung geschieht durch ein dem Substantiv synonymes Wort.

Z. B.:

Pd. O. I. 59 *ἐμπεδόμοχθον πόνον* = *ἔμπεδον πόνον;*
id. P. IV, 262 *ὀρθόβουλον μῆτιν*[2] = *ὀρθὰν μῆτιν;*
Bacchyl. V, 28 *λεπτότριχα ἔθειραν* = *λεπτὰν ἔθειραν;*
id. VII, 7 *ἀ]ριστάλκὲς σθένος* = *ἄριστον σθένος;*
Aesch. Pers. 262 *μακροβίοτος αἰών* = *μακρὸς αἰών*[3]*;*
id. Sept. 306 *βαθύχθον' αἶαν* = *βαθεῖαν αἶαν*[4]*;*
id. Ag. 1136 *κακόποτμοι τύχαι* = *κακαὶ τύχαι;*
id. Prom. 577 *τηλέπλαγκτοι πλάναι* = für „weithin", „groß";
Soph. Ai. 138 *κακόθρους λόγος* = *κακὸς λόγος*[5]*;*
id. O. R. 518 *μακραίωνος βίου* = *μακροῦ βίου;*
id. Trach. 1277 *καινοπαθῆ πήματα* = *καινὰ πήματα;*
Eurip. Andr. 1155 *καλλίμορφον δέμας* = *καλὸν δέμας;*
id. Troad. 1194 *καλλίπηχυν βραχίονα* = *καλὸν βραχίονα;*

---

[1] Anders *ταυρόπουν σῆμα*, I. Aul. 275. Ein eigenartiger Fall ist Or. 260 f.: *κυνώπιδες γοργῶπες*; wo in *γοργῶπες* das zweite Glied ganz verblaßt ist.

[2] Vgl. Aesch. Cho. 626 *γυναικοβούλους μήτιδας.*

[3] Vgl. id. fr. 350, 2 *μακραίωνας βίου.*

[4] Allerdings hat *βαθύχθων* hier im Sinne von *καρποφόρος* gewisse Bedeutung.

[5] Vgl. S. 99, anm. 3.

id. Bacch. 113 *λευκοτρίχων πλοκάμων* = *λευκῶν πλοκάμων*;
id. Hippol. 669 *κακοτυχεῖς πότμοι* = *κακοὶ πότμοι*;
ibid. 827 *βαρύποτμον τύχαν* = *βαρεῖαν τύχαν*;
id. Med. 176 *βαρύθυμον ὀργάν* = *βαρεῖαν ὀργάν*;
id. Andr. 1143 *στενοπόρους ἐξόδους* = *στενὰς ἐξόδους*;
id. fr. 52, 1 *περισσόμυθος λόγος* = *περισσὸς λόγος*;
id. Kret. 37 *ἀνδροκτόνους σφαγάς* = *ἀνδρῶν σφαγάς*.

b) Klasse II.

Variation des Substantivbegriffs.

Der im Substantiv enthaltene Begriff wird durch ein in die gleiche Sphäre wie das Substantiv gehörendes Wort variiert. Dieser im zweiten Glied ausgedrückte Variierungsbegriff kann dem Substantiv näher oder ferner liegen; in keiner Weise bringt er aber eine neue, im Hauptwort nicht schon ausgesprochene Vorstellung hinzu. Z. B.:

Pd. O. III, 13 *γλαυκόχροα κόσμον* = *γλαυκὸν κόσμον*;
Bacchyl. V, 4 *γλυκύδωρον ἄγαλμα* = *γλυκὺ ἄγαλμα*[1]);
Aesch. Hik. 948 *ἐλευθεροστόμου γλώσσης* = *ἐλευθέρας γλώσσης*;
id. Sept. 52 *σιδηρόφρων θυμός* = *σιδηροῦς θυμός*;
ibid. 163 *πολεμόκραντον τέλος* = *τὸ τοῦ πολέμου τέλος*;
ibid. 204 *ἁρματόκτυπον ὄτοβον* = *ὄτοβον τὸν τῶν ἁρμάτων*;
ibid. 1023 *ὀξυμόλποις οἰμώγμασιν* = *ὀξέσιν οἰμώγμασιν*;
id. Cho. 960 *οὐρανοῦχον ἀρχάν* = *οὐρανίαν ἀρχάν*;
id. Prom. 172 *μελιγλώσσοις ἐπαοιδαῖσιν* = etwa *ἡδέσι, γλυκέσιν ἐπαοιδαῖς*;
ibid. 412 *μεγαλοστόνοισι πήμασι* = *μεγάλοις πήμασιν*;
ibid. 953 *σεμνόστομος μῦθος* = *σεμνὸς μῦθος*;
id. fr. 131, 2 *δοριλυμάντους* (*Δαναῶν*) *μόχθους* = in *-λυμαντος* wird nichts Wesentliches mehr ausgedrückt;

[1]) Vgl. XVII, 3 *χαλκοκώδων σάλπιγξ*.

Soph. El. 641 *πολυγλώσσῳ βοῇ* = statt einfachem *πολλῇ βοῇ*. Ebenso v. 798;

id. Trach. 844 *ἀλλόθρον γνώμας* = wo *ἀλλόθρους* für bloßes „fremd" steht[1]);

id. fr. 534 *κακόβουλος φροντίς* = ist nicht mehr als *κακὴ φροντίς*;

Eurip. Hekab. 66 *βραδύπουν ἤλυσιν* = *βραδεῖαν ἤλυσιν*;

id. I. Aul. 421 *θηλύπουν βάσιν* = *θήλειαν βάσιν*;

id. Troad. 232 *ταχύπουν ἴχνος* = *ταχὺ ἴχνος* (vgl. Bacch. 169 [*κῶλον*]);

id. Phoen. 645 *καλλιπόταμος νοτίς* = *καλὴ νοτίς*;

id. I. T. 437 *καλλισταδίους δρόμους* = *καλοὺς δρόμους*;

id. Troad. 1104 *κεραυνοφαὲς πῦρ* = *κεραύνιον πῦρ*;

id. El. 451 *ταχύπορον πόδα* = *ταχὺν πόδα*;

id. fr. 362, 34 *γυναικόφρων θυμός* = *γυναικεῖος θυμός*;

id. fr. 453, 7 *καλλιχόρους ἀοιδάς* = *καλὰς ἀοιδάς*;

id. fr. 540 *λεοντόπουν βάσιν* = für *βάσιν ὡς λέοντός τινος*;

id. Hypsip. fr. 3, col. II, v. 22 *χρυσεόμαλλον δέρος* = *χρυσοῦν δέρος*.

In auffallender Verwendung begegnet *λευκόπηχυς* bei Eurip. an zwei Stellen:

Phoen. 1351 *λευκοπήχεις κτύπους χεροῖν* = *λευκοῖν χεροῖν κτύπους*;

Bacch. 1206 *λευκοπήχεσι χειρῶν ἀκμαῖσιν* = *λευκῶν χειρῶν ἀκμαῖσι*;

-πηχυς hat absolut keine Bedeutung mehr.

c) Klasse III.

Im zweiten Wortteil ist irgend ein beliebiger Begriff enthalten, der in gar keiner Beziehung zum Substantiv oder zum Gesamtausdruck steht. Vom Hinzutreten einer irgendwie das Ganze erweiternden Vorstellung ist nicht die Rede. Diese Synthesen sind die künstlichsten von allen Wörtern mit abundierendem zweiten Glied. Sie sind recht zahlreich.

---

[1]) S. o. S. 17.

Aus der Fülle von Beispielen greife ich folgende heraus:

Pd. O. VI, 39 *φοινικόκροκον ζώναν* = *φοινικῆν ζώναν*;
id. P. I, 7 *κελαινῶπιν νεφέλαν* = *κελαινὰν νεφέλαν*;
id. N. IV, 76 *κλυτοκάρπων στεφάνων* = *κλυτῶν στεφάνων*;
ibid. XI, 29 *κενεόφρων αὐχά* = *κενεὰ αὐχά*[1];
id. I. I, 31 *ὑψίπεδον ἕδος* = „hoch";
Bacchyl. II, 2f. *χαριτώνυμ[ον] ἀγγελίαν* = *χαρίεσσαν ἀγγελίαν*;
id. III, 14 *μελαμφαρέϊ σκότῳ* = *μέλανι σκότῳ*;
ibid. 55 *μελαγκεν]θὲς*[2]) *νέφος* = *μέλαν νέφος*;
id. XII. 124 *κυανανθέϊ*[3]) *πόντῳ* = *κυανέῳ πόντῳ*;
id. fr. 31 *μεγαλοκόλπου Νυκτός* = gibt eine verschwommene, nicht in ein Wort zu fassende Vorstellung wieder;
Aesch. Hik. 29 *θηλυγενῆ*[4]) *στόλον* = *θῆλυν στόλον*;
ibid. 530 *μελανόζυγ' ἄταν* = *μέλαιναν ἄταν*;
ibid. 719 *μελαγχίμοις γυίοισι* = *μέλασι γυίοισι*;
ibid. 785 *κελαινόχρως καρδία* = *κελαινὴ καρδία*;
ibid. 795 *οἰόφρων πέτρα* = *οἴα πέτρα*;
id. Sept. 360 *ἀκριτόφυρτος δόσις* = *ἀκρίτων δόσις*;
ibid. 533 *καλλίπρῳρον βλάστημα* = *καλὸν βλάστημα*;
ebenso Ag. 235 (*στόμα*);
ibid. 693 *πικρόκαρπον ἀνδροκτασίαν* = *πικρὰν ἀνδροκτασίαν*;
ibid. 699 *μελάναιγις Ἐρινύς* = *μέλαινα Ἐρινύς*;
ibid. 736 *μελαμπαγὲς αἷμα* = *μέλαν αἷμα*, das „geronnen" kommt nicht mehr zur Geltung[5]);
ibid. 742 *παλαιγενῆ παρβασίαν* = *παλαιὰν παρβασίαν*;
ibid. 918 *δαϊόφρων γόος* = *δάϊος γόος*;

---

[1]) Vgl. Simonid. fr. 75, 3 *κενεόφρων μῦθος*; Aesch. Prom. 762 (*βουλεύματα*).

[2]) Auch die andern Vorschläge wären nicht vorteilhafter.

[3]) Ganz anders ist Aesch. Ag. 659 *πέλαγος ἀνθοῦν νεκροῖς*; auch Soph. O. R. 742 *λευκανθὲς κάρα* ist bildhafter.

[4]) Aber v. 31 *Αἰγυπτογενῆ ὑβριστήν*, zum Typ A II gehörig.

[5]) Vgl. Ag. 392.

id. Ag. 12 *νυκτίπλαγκτον*[1]) *εὐνήν* = *νύχιον* oder ähnliches;
ibid. 100 *κακόφρων μέριμνα* = *κακὴ μέριμνα;*
ibid. 459 f. *μένει δ' ἀκοῦσαί τί μοι*
μέριμνα νυκτηρεφές im Sinne von *δεινόν, κελαινόν;*
ibid. 700 *τελεσσίφρων μῆνις* = *τελεία μῆνις;*
ibid. 705 *νυμφότιμον μέλος* = *νύμφιον μέλος;*
ibid. 1121 *κροκοβαφὴς σταγών* = für begriffliches „rot", „blutig";
ibid. 1127 *μελάγκερῳ μηχανήματι* = *μέλανι μηχανήματι;*
ibid. 1192 *πρώταρχον ἄτην* = *πρώτην ἄτην;*
ibid. 1309 *αἱματοσταγῆ*[2]) *φόνον* = *αἱματηρὸν φόνον;*
ibid. 1427 *φονολιβεῖ τύχᾳ* = *φονίᾳ τύχᾳ;*
ibid. 1628 *ἀρχηγενῆ ἔπη* ⟨*κλαυμάτων*⟩ = *ἔπη, ἀρχὴ τῶν κλαυμάτων*[3]);
id. Cho. 34 *ὀνειρόμαντις . . .* (*ἔλακε*)
ἀωρόνυκτον ἀμβόαμα = *ἄωρον ἀναβόαμα;*
ibid. 425 f ...*ἦν ἰδεῖν* | *ἐπασσυτεροτριβῆ ὀρέγματα* = da hat *-τριβῆ* weiter keine Bedeutung mehr;
id. Eum. 294 *κατηρεφῆ πόδα* = wo man analog dem *ὀρθός* auch ein Simplex erwartet;
id. Prom. 24 *ποικιλείμων νύξ* = *ποικίλη νύξ;*
ibid. 116 *ὀδμα . . . θεόσυτος*[4]) neben *βρότειος;* also steht *θεόσυτος* bloß statt *θεῖος;*
ibid. 219 *μελαμβαθὴς κευθμών* = *μέλας κευθμών;*
ibid. 253 *φλογωπὸν*[5]) *πῦρ* = „feurig";
vgl. 356 *γοργωπὸν σέλας;*

---

[1]) Cho. 524 (*δείματα*).

[2]) Sinnlicher Sept. 836 *αἱματοσταγεῖς θυιάς.*

[3]) Vgl. ferner *δημόθρους*, v. 883, 938, 1410; *ταχυρρόθους λόγους*, Sept. 285 (Typ. B, I, 2); vollbedeutend dagegen *πολυρρόθοις φροιμίοις*, ibid. 7.

[4]) Vgl. 597, 643; *λαβρόσυτος* (Io), 601; ferner v. 765 *θέορτον ἢ βρότειον γάμον.*

[5]) Vgl. 498, 791; *πυρωπὸν κεραυνόν*, 667; *μυριωπὸν βούταν*, 569 dagegen weniger verblaßt.

ibid. 407 *μεγαλοσχήμονα τιμάν* = *μεγάλαν τιμάν*;
ibid. 423 *ὀξυπρῴροισι . . . αἰχμαῖς* = *ὀξέσιν αἰχμαῖς*;
ibid. 661 *αἰολοστόμους χρησμούς* = *αἰόλους χρησμούς*;
ibid. 1025 *κελαινόβρωτον ἧπαρ* = *κελαινὸν ἧπαρ*;
id. fr. 192, 1 *φοινικόπεδον χεῦμα* ⟨*ἐρυθρᾶς θαλάσσης*⟩ = *φοινικοῦν χεῦμα*;
Soph. Ai. 954 *κελαινώπαν θυμόν* = *κελαινὸν θυμόν*;
id. O. R. 301 *χθονοστιβῆ* als acc. plur. neben *οὐράνια*, also statt einfachem „*ἐπίγεια*" (schol.);
ibid. 846 *ἕν' οἰόζωνον*[1]) statt *οἷον*;
id. O. C. 57 *χαλκόπους*[2]) *ὀδός* = *χαλκοῦς ὀδός*;
ibid. 1449 *βαρύποτμα κακά* = *βαρέα κακά*;
ibid. 1561 *βαρυαχεῖ μόρῳ* = *βαρεῖ μόρῳ*;
id. Antig. 617 *κουφονόων ἐρώτων*[3]) = *κούφων ἐρώτων*;
ibid. 983 *τηλεπόροις ἄντροις* = für „fern", „weit";
ibid. 1203 *ὀρθόκρανον τύμβον* = *ὀρθὸν τύμβον*;
ibid. 1286 *κακάγγελτα ἄχη* statt bloßem „schlimm";
id. Trach. 602 *ταναϋφῆ πέπλον* = etwa *ποδήρη, μακρὸν πέπλον*;
id. fr. 480, 3 *ὀξυπλῆγας . . . γόους* = *ὀξεῖς γόους*;
id. Ichn. 167 *κυνορτικὸν σύριγμα* = *σ. ὡς κυνός τινος*;
ibid. 321 *ὀρθοψάλακτος ὀμφά*, ist nicht mehr als *ὀρθὰ ὀμφά*.

Euripides hält sich mit Vorliebe an bestimmte Worttypen. Deshalb stelle ich die Beispiele nach Typen[4]) zusammen.

-ωπός.

ἀγριωπός : *τέρας* Bacch. 542.
αἱματωπός : *διαφθοραί* Phoen. 870[5]).
ἀστρωπός : *οἶκος* Herakl. 406.
ἀστερωπός : *σέλας* Hippol 851; *αἰθήρ* Ion 1078. *δόμος*, fr. 781, 25 (cf. Phoen. 129).

[1]) S. o. S. 93, anm. 2. Ferner Ai. 614 *οἰοβώτας*.
[2]) Der Ort hieß tatsächlich *χαλκοῦς ὀδός*. C. Robert: Oidipus I, 1915, S. 23.
[3]) Dagegen 343, *ὄρνιθες*!
[4]) z. T. sind es Komposita, die auch in den andern Klassen vorkommen. Das hängt eben vom zugehörigen Substantiv ab.
[5]) Cf. *αἱματῶπας ῥίζας*, Herakl. 933 [-*ῶπας* Porson, -*ωπούς* LP].

γοργωπός : *αὐγή* Herakl. 131; *ἰτύν* Ion 210, *ἕδραν* [Rhes.] 8;
γοργωπὰ λεύσσειν: Hypsip. 16, col. V, 3.
(Typ B, I, 2; aber statt Subst. steht Verb.!).
χρυσωπός : *ἕδρα* El. 740.

-*φρων*.
σιδαρόφρων : *φόνος* Phoen. 672.

-*χρως*, -*χροος*, -*χρους*.
ἀλλόχροος : *δέμας* Hippol. 175.
ἁπαλόχρως : *γένυς* Hel. 373.
κυανόχρως : *πλόκαμος* Phoen. 308.
λευκόχρους : *κόμα* ibid. 322.
μελάγχρως : *πορθμός* Hekab. 1106 [1]).

Von Farbbezeichnungen sei noch als hierhergehörend erwähnt:
κυαναυγής : *ὀφρύς* Alk. 261.
λευκοφαής : *ψάμαθος* I. Aul. 1054.
μελαμβαθής : *σηκός* Phoen. 1010.
μελάμπεπλος : *στολμός* Alk. 819.
μελαμφαής : *ἔρεβος* Hel. 518.
μελαναυγής : *νασμός* Hekab. 153.
μελάγχιμος : *πέδον* [Rhes.] 962.
χλωροκόμος : *στέφανος* I. Aul. 759.

Begriff „schön":
καλλιπάρθενος : *ῥοαί* Hel. 1; *δέρη* I. Aul. 1574.
καλλίχορος : *στέφανος* Phoen. 786.
καλλιβλέφαρος : *φῶς* Ion 189.

Ähnlich wie *νυκτίπλαγκτος* bei Aischylos steht:
νυκτίπολος : *ἔφοδος* Ion 1049.
νυκτίφαντος : *πρόπολος* Hel. 570.

Endlich:
μακρόπνουν ζοάν Phoen. 1535 [cf. ibid. 1173].
ὠκυπλάνοις ῥιπαῖς ⟨*πτερύγων*⟩, fr. 594, 4 [2]).

---

[1]) Vgl. Soph. O. C. 674 *οἰνώψ* (*κισσός*); *εὐῶπα παρειάν*, id. Ant. 530; *μορφῇ εὐωπός* Eur. Or. 918. (*σκυθρωπός*, weil auch in Prosa vertreten, übergehe ich.)

[2]) Die häufigste Verwendung solcher composita abundantia findet sich beim Begriff „neu". Da diese Art Beispiele schon von Usener a. a. O. gesammelt worden sind, habe ich die *νεο*-Synthesen übergangen. Ich verweise hier nur auf einige treffliche Bildungen von Aischylos: Cho. 530 *νεογενὲς δάκος* Typ *B* III); ibid. 736 *νεάγγελτος φάτις* (*B* III); Eum. 659 *νεοσπόρου κύματος*

Gerade die unter III. angeführten Beispiele[1]) vermögen zu zeigen, wie viele Mittel dem Dichter einer hohen Dichtungsgattung zu Gebote stehen, und wie er von diesen Mitteln ausgiebigen Gebrauch macht. Es ist alles Technik, die den Dichter zur Bildung solcher an sich überflüssigen Synthesen veranlaßt.

Daß das Epitheton einer langen Entwicklung bedurfte, bis es soweit war, nur noch äußern Schmuckzwecken zu dienen, das scheint mir sicher. Aber wir werden andererseits den soeben angeführten Wörtern nicht gerecht, wenn wir hinter jedem Kompositum noch einen ernsthaften, zum Substantiv notwendig hinzugehörenden Sinn suchen wollen. Wir sollen die Synthesen mit abundierendem zweiten Glied als äußerliche, hohe künstliche Darstellungsform einer mit Absicht gesteigerten, sich von allem Alltäglichen und Gewöhnlichen bewußt fernhaltenden Dichtungsgattung auffassen.

Das Kompositum abundans wird so selber zu einem der vielen Kunstmittel von Chorlyrik und Tragödie.

Ganz verwandte Fälle sind schließlich diejenigen, bei denen statt des Substantivs ein Verb eintritt, oder wo nicht der zweite, sondern der erste Wortteil überflüssig wird.

Z. B.:

Aesch. Ag. 486 f. *ἀλλὰ ταχύμορον γυναικογήρυτον ὄλλυται κλέος* = statt *ταχέως ὄλλυται* ist der Begriff des „Vergehens“ nochmals in *-μορος* ausgedrückt (Typ BI, 2);

id. Eum. 890 f. *ἔξεστι . σοὶ τῆσδε γαμόρῳ χθονός εἶναι . . .* = statt *χθονὸς ἐμμόρῳ* (Typ B I, 2);

ibid. 915 *πόλιν ἀστύνικον*[2]) = für „siegreich“ (Typ BI, 2);

Soph. Trach. 58 *ἀρτίπους θρῴσκει* = *ἄρτιος θρῴσκει*; Variation oder Wiederholung BI, 2 oder II);

id. Ai. 564 *τηλωπὸς οἰχνεῖ* = für „weit“ (B III);

Eur. Kret. 38 *ὠμοσίτου σαρκὸς φαγεῖν* = *ὠμῆς σαρκὸς φαγεῖν* (BI, 2).

(*B* III); ibid. 687 *νεόπτολιν πόλιν* (*B* I, 1) usw. Für Pindar bietet einiges Schultz a. a. O. 47.

[1]) Vgl. das o. S. 24, anm. 4 zitierte platonische *εὐθύπορον ἦθος* = *εὐθὺ ἦθος*.

[2]) Vgl. ibid. 392 *θεσμὸν τὸν μοιρόκραντον ἐκ θεῶν δοθέντα* . . . „Schicksal“ und „Gott“, „bestimmt“ und „gegeben“ nebeneinander (*B* II).

II. Das tragische Negierungskompositum.

Wie bereits o. S. 5 ausgeführt, liebt die Tragödie das stark-doppelbegriffige, vermittels eines ἀ-privativum gebildete Verneinungskompositum.

Einmal wird ein derartiges Kompositum mit dem gleichen Wort oder demselben Begriff wie das zugehörige Substantiv gebildet und neben dieses gesetzt. Dadurch entsteht eine schroffe, echt tragische Wirkung. Der eben noch ausgesprochene Begriff wird sofort wieder durch sich selbst aufgehoben[1]).

Auf der andern Seite ist für den Tragiker die Häufung[2]) solcher verneinender Synthesen charakteristisch. Außer dem scharfen Klang, den diese Häufung verursacht, wird eine ebenso treffende Wirkung erzielt. Die zwei, drei oder gar vier (Euripides) nebeneinander stehenden Komposita schlagen förmlich auf das Gemüt des Hörers. Aus ihnen spricht wahre Tragik.

1. Erste Gruppe.

Folgende Beispiele seien in alphabetischer Reihenfolge genannt:

a) Verneinung des Substantivs selber:

ἄ-γαμος γάμος : Soph. O. R. 1214; Eur. Hel. 690.
ἄ-δεσμος δεσμός : Eur. Suppl. 32.
ἄ-δωρον δῶρον : Soph. Ai. 665.
ἄν-εργον ἔργον : Eur. Hel. 362.
ἀ-μήτωρ μήτηρ : Soph. El. 1154.
ἄ-ναες νᾶες : Aesch. Pers. 679.
ἄ-νομος νόμος : id. Ag. 1142.
ἄ-νυμφος νύμφη : Eur. Hekab. 612.
ἄν-οδος ὁδός : id. I. T. 889.
ἄ-παιδες παῖδες[3]) : Aesch. Eum. 1034.
ἀ-πάρθενος παρθένος : Eur. Hekab. 612.
ἀ-πόλεμος πόλεμος : Aesch. Prom. 904; an der gleichen Stelle noch *ἄπορα πόριμος*!
ἄ-πολις πόλις[4]) Aesch. Eum. 457 ⟨*ἔθηκας*!⟩

---

[1]) S. Bruhn: Anhang, S. 144.
[2]) Z. B. Dornseiff a. a. O. 39.
[3]) *παίδων ἄπαιδες,* Eur. Andr. 612.
[4]) Vgl. *ὑψίπολις ἄπολις,* Soph. Ant. 370; *μεγαλόπολις ἄπολις,* Eur. Troad. 1291.

ἄ-πορος πόρος Eur. I. T. 897.
ἄ-ποτμος πότμος : id. Hippol. 1144 [1]).
ἄ-υπνος ὕπνος [2]) : Soph. Phil. 848; Eur. Herakl. 1061.
ἄ-φιλος φίλος (neutr.) : Eur. Troad. 287.
ἄ-χαρις χάρις : Aesch. Ag. 1545; Prom. 544; Eur. I. T. 566.
ἀ-χάριτος χάρις : Aesch. Cho. 44; Eur. Phoen. 1757 [3]).

b) Der gleiche Begriff wird negiert:

ἄ-δαιτος θυσία : Aesch. Ag. 151.
ἀ-λαμπὲς ἡλίου . . . δῶρον : Soph. Trach. 691.
ἄ-οικος οἴκησις : id. Phil. 534 usw.

c) Der Verbalbegriff wird verneint:

ἀ-βίωτον χρόνον . . . βιοτεύσει : Eur. Alk. 242.
ἀν-ήκουστα ἤκουσα : Soph. El. 1407.
ἄ-τλατα τλᾶσα : Aesch. Ag. 407 f. usf.

Die Beispiele könnten leicht noch vermehrt werden; ich beschränke mich aber hier wie im folgenden nur auf die typischsten Fälle.

2. Zweite Gruppe.

Euripides liefert hier am meisten Material. Ich ordne die Beispiele nach den drei Autoren.

a) Zwei Komposita.

Z. B.:

Aischylos:

Ag. 979 *ἀκέλευστος ἄμισθος ἀοιδά.*
ibid. 220 *ἄναγνον ἀνίερον ⟨τροπαίαν⟩.*
Pers. 861 *ἀπόνους ἀπαθεῖς οἴκους.* Man beachte die Alliterationen in *ἀν-* und *ἀπ-*!
Eum. 385 *ἄτιμ' ἀτίετα ⟨λάχη⟩.*
ibid. 785 *ἄφυλλος ἄτεκνος ⟨λειχήν⟩.*
cf. *ἀπόμοιρος* [4]) *ἄκληρος* ibid. 352.

---

[1]) Vgl. *τέκεα πατρὸς ἀπάτορα,* Eur. Herakl. 114 (s. Wilamowitz z. St.; Bruhn, S. 28).

[2]) *ὕπνῳ τ' ἄυπνον βλέφαρον . . . δός,* Eur. Or. 302.

[3]) Prinzipiell verwandt sind: *κάματον εὐ-κάματον,* Eur. Bacch. 67; *γάμους δυσ-γάμους,* id. Phoen. 1047; *δύσ-νοστον νόστον,* id. Troad. 75; *φρενῶν δυσ-φρόνων* Soph. Ant. 1261; *πόλιν νεό-πτολιν* Aesch. Eum. 687 (o. S. 101, anm. 2) usw.

[4]) *ἄμοιρος,* corr. O. Müller.

Sophokles:

Ant. 29 *ἐᾶν δ' ἄκλαυτον, ἄταφον . . .* ⟨Polyneikes⟩ [1]).
El. 962 *ἄλεκτρα γηράσκουσαν ἀνυμέναιά τε.*
ibid. 491 *ἄλεκτρ' ἄνυμφα.*
ibid. 1181 *σῶμ' ἀτίμως κἀθέως ἐφθαρμένον.*
Phil. 1018 *ἄφιλον ἔρημον ἄπολιν.*
O. R. 661 *ἄθεος ἄφιλος.*
Ichn. 354 *κλέπτην . . . ἄπορον ἄκαρπον.*

Euripides:

Alk. 173 *ἄκλαυτος ἀστένακτος.*
Suppl. 966 *ἄπαις ἄτεκνος.*
Herakl. 433 *ἄθεον ἄδικον ⟨κέλευθον⟩.*
Troad 1186 *ἄπολις ἄτεκνος ⟨γραῦς⟩.*
Or. 205f. *ἄγαμος ἄτεκνος.*
Bacch. 1042 *ἄδικος ἄδικα . . .*

Wiederholung desselben Wortes bei Euripides, z. B.:

Herakl. 1058 *ἀδύνατ' ἀδύνατα.*
I. T. 864 *ἀπάτορ' ἀπάτορα.*
Phoen. 1306 *ἄποτμος ἄποτμος.*
Hel. 207 *ἀφανὲς ἀφανές.*
Ion 782 *ἄφατον ἄφατον ἀναύδητον* [2]).

b) Drei Komposita.

Aischylos.

Ag. 769 *ἄμαχον ἀπόλεμον ἀνίερον ⟨δαίμονα⟩.*
Cho. 54 *ἄμαχον ἀδάματον ἀπόλεμον ⟨σέβας⟩.*

Sophokles.

Ant. 876 *ἄκλαυτος ἄφιλος ἀνυμέναιος.*
O. C. 1221f. *ἀνυμέναιος ἄλυρος ἄχορος ⟨μοῖρα⟩.*

Euripides.

Andr. 491 *ἄθεος ἄνομος ἄχαρις ⟨φόνος⟩.*
Hekab. 669 *ἄπαις ἄνανδρος ἄπολις.*
Hel. 1148 *ἄπιστος ἄδικος ἄθεος ⟨προδότις⟩.*
Bacch. 995 *ἄθεον ἄνομον ἄδικον . . . ⟨γόνον⟩.*

Vgl. Ion 782; Hel. 689f. *ἄγαμος ἄτεκνος . . . καταστένει γάμον ἄγαμον . . .* mit Häufung in anderem Sinne.

---

[1]) Cf. X 386.

[2]) S. unter b. — Zu dieser Eigenart des Euripides, die sich nicht nur auf die vorliegenden Komposita erstreckt, vgl. vor allem den Spott des Aristophanes, ran. 1325ff. Da wird eine euripideische Monodie parodiert mit mehreren Doppelungen, z. B. 1351, 53, 54, 55 (cf. schon 1331, 1334).

c) Vier Komposita.

Mir ist nur ein Beispiel bekannt:

Eur. I. T. 220 *ἄγαμος ἄτεκνος ἄπολις ἄφιλος*, wo Iphigenie recht eindrücklich ihre Verlassenheit beklagt.

Die Behandlung dieses Teiles hat in erster Linie die Wesensverwandtschaft und enge Zusammengehörigkeit aller in Frage kommenden Synthesen aufzuzeigen versucht. Die weitaus größte Anzahl der Komposita sind schmückende Beiwörter. Sie zu bestimmen und ihren Ursprung zu ergründen war unsere Hauptaufgabe.

Worauf wir daneben eingingen, waren mehr oder weniger gesteigerte Ausdrucksformen bestimmter, hochentwickelter Kunstgattungen — mit Ausnahme von Abschnitt B. II, S. 81 ff. — oder eben dahin gehörende Charakteristika. Doch an der Grundlage ändern sie nichts.

Damit ist unser Ziel für einen Hauptteil wieder erreicht. Wir wenden uns daher zum letzten Kapitel, zur Besprechung der Poesie des gesteigerten Affektes. Auch da werden wir die gleiche Bahn beschreiten.

Zweite Reihe.

Die Poesie des gesteigerten persönlichen Affektes.

In den bis jetzt behandelten poetischen Gattungen fehlte uns eines: die persönliche Erregung, die aktive Stellungnahme des Dichters zu irgendeiner Sache, oder — wie in der Komödie — die stark subjektive, meist polemisierende Darstellung von Personen.

Wohl ist keine Poesie so voll Leidenschaft wie etwa die Tragödie; aber es sind meistenteils nicht die persönlichen, eigenen *πάθη* des Tragikers, sondern *πάθη*, die schon im tragischen Stoffe, im Mythos selber liegen, und von den Trägern dieses Mythos ausgehend, auf uns wirken.

Hier dagegen werden wir es mit einer Stilgattung zu tun haben, deren Wesen auf dem Affekt der einzelnen Dichter beruht; einer Poesie, die persönlicher als alle andern gehalten ist. Das stark individuelle Moment ist nicht durch Konvention, Kunstgesetz u. dgl. gemildert oder in der Entfaltung gehemmt. Nein, diese Ausdrucksgattung existiert überhaupt nur wegen der individuellen *πάθη* der Einzelpersönlichkeiten. Von den Affekten wie Haß, Neid, Zorn, Spottsucht wird sie hervorgebracht.

Natürlich gibt es auch in der in Frage stehenden Stilgattung, unter die wir Jambus-Komödie — Sillen-Skoptika (und Dithyrambus) rechnen, wiederum genug graduelle, individuelle, in diesem oder jenem Sinn gesteigerte Verschiedenheiten — doch im Kern sind sich alle diese literarischen *γένη* gleich.

Die Erregung äußert sich jedesmal in der Sprache[1]). Die starken Schwingungen der Seele bedingen ein anderes Sprechen als die affektlose oder nur schwach affizierte Psyche es vermag. Es ist für die Sprache als Ausdruck der Affektintensität charakteristisch, daß sie, gerade wie die erregte Psyche, alle sonst geltenden Schranken durchbricht und sich nicht sklavisch an die bestehenden Gesetze hält. Die erregte Psyche ist ungezügelt wie die Leidenschaft, die über sie gebietet. Besonders schön zeigt sich das in der Komposition.

Wir begegnen hier allen möglichen Arten von Synthesen, auffallend durch ihr äußeres Gepräge wie ihre Wirkung. Entsprechend der Erregung, der alles mit sich fortreißenden Sprache wird auch das Kompositum sehr oft zu einem Gebilde, in dem sich mehr als zwei Wörter vereinigen, welche gleichsam Schlag auf Schlag folgen und so auch nach außen hin das Ungestüme der Psyche verdeutlichen.

A. Schimpf und Spott.

I. Allgemeines.

Schimpf und Spott setzen eine leidenschaftlich gestimmte Psyche voraus. Sie entspringen einem stark gesteigerten *πάθος*. Jedem Menschen sind sie mehr oder weniger angeboren. Wenn sie auch bei der Mehrzahl der Menschen für gewöhnlich ruhen, so können sie doch jederzeit bei bestimmtem Anlasse erwachen. Dann werden sie zum gefährlichen Kampfmittel. Sie dienen dem streitenden Individuum als Waffe[2]).

Schimpf und Spott äußert sich in der Rede: Roher und derber bei naturwüchsigeren Völkern, spitzer und geschliffener da, wo die Sprache schon eine gewisse Bildungsstufe erlangt hat. Aber hier wie dort ist der Zweck derselbe. Den Gegner zu schlagen; ihm

[1]) Wundt: Sprache II^3, S. 576.

[2]) Vgl. was o. S. 85f. bei den homerischen „peiorativen“ Kompositis ausgeführt wurde.

seine Fehler und Gebrechen, seine Schuld und Minderwertigkeit vor Augen zu führen, bleibt Ziel und Inhalt aller Schimpfrede.

Der Wortzusammensetzung kommt nun innerhalb von Schimpf und Spott eine bedeutsame Aufgabe zu. Sei sie da, um bestimmte Eigenschaften oder äußere Züge des Gegners in markanter Weise an den Pranger zu stellen oder um ein passendes Abbild der leidenschaftlichen Stimmung zu bieten — wir verstehen beides. Im ersten Falle berührt sie sich nahe mit den früher besprochenen deskriptiv-charakterisierenden Kompositis, nur daß sie hier übertreibt oder verdreht, sonst wäre sie ja keine Spottsynthese, im zweiten, häufigeren dagegen ist sie das Mittel, durch längeres Zusammensetzen von Wörtern den Feind an einem fort zu treffen und ihm keine Zeit zur Ruhe und Sammlung zu lassen.

Gerade diese „langen“ Synthesen sind deshalb recht zahlreich in der vorliegenden Ausdrucksgattung. Daß sie sehr oft lediglich „Schnellsprechprodukte“ sind, ist ohne weiteres klar. Denn auch das Schnellsprechen spielt beim gesteigerten Affekt seine Rolle; und wäre es auch nur, um „komisch“ zu wirken.

Ich würde gerne speziell griechische Beispiele aus dem täglichen Leben anführen, die geeignet wären, das Problem im Kerne zu beleuchten. Allein in dieser Hinsicht bietet das Griechische nicht viel.

Immerhin kann etwas weniges genannt werden. Sicher volkstümlich, aus dem gewöhnlichen Leben stammend, sind die bei den Komikern beliebten Ausdrücke wie:

εὐρύπρωκτος : „Weitarsch“, als Zeichen der Liederlichkeit und Unzucht, z. B. Aristoph. Ach. 716; nub. 1084; Thesm. 200 usw.

λακκόπρωκτος : „Locharsch“, id. nub. 1330; Kephisod. fr. 3, 4 (I, 800).

χαυνόπρωκτος : für „schlaff“, „weichlich“, z. B. Aristoph. Ach. 106 [1]).

---

[1]) Vgl. *λευκόπρωκτος* Kallias fr. 11 (I, 696); *λευκόπυγος* z. B. Alex. fr. 321 (II, 405); hier ist natürlich an das bekannte *μελάμπυγος* und dessen Geltung als *ἀνδρεῖος*, zufolge einer bekannten Sage, gedacht. Das „schwarz“ wird eben bei dem *ἄνανδρος* in „weiß“ umgekehrt. (Archil. fr. 110 mit weiteren Stellen; zur Sage von Herakles z. B. Roscher: M. L. s. v. Kerkopen, II, 1, Sp. 1168; Gruppe: a. a. O. 487, anm. 2 usw.) Aber *λευκο-* bei Kallias sollte man nicht ändern. Der Grieche merkte als Gegensatz zu dem geläufigen

Ferner gestattet uns einen deutlichen Blick in das damalige Leben etwa der Streit zwischen Demosthenes und Aischines in den Verhandlungen über den „Kranz“.

Da nennt Aischines den Demosthenes III, 207 *γόητα καὶ βαλλαντιοτόμον,* mit dem auch sonst begegnenden Schimpfwort; dieser aber den Aischines XVIII, 209 *ὦ κατάρατε καὶ γραμματοκύφων,* was unserem „Aktenschnüffler“ entspricht; ibid. 139 *ὁ βάσκανος οὗτος καὶ ἰαμβειοφάγος*[1]), das ich einfach als Schimpf gegen Aischines als „Schauspieler“ — der „Jambenfresser“ — auffasse; auch 127 *σπερμολόγος περίτριμμ᾽ ἀγορᾶς ὄλεθρος γραμματεύς* . . . ist hier als Spott und Schimpf zu verstehen von Aischines als unbedeutendem, gemeinem Schwätzer.

Wir mögen daraus erkennen, daß der Grieche wie jeder andere Mensch im Affekt zu starken sprachlichen Gebilden griff.

Aus dem Lateinischen sei nur an den bekannten Soldatenübernamen „cedo alteram“, den die Legionare einem Centurio „militaribus facetiis“ gegeben hatten, erinnert (Tac. ann. I, 23). Das ‘cedo alteram’ kommt, schnell gesprochen, einem Kompositum gleich, der „Gibeineandereher!“ würde auch bei uns gewissermaßen als Zusammensetzung empfunden.

Oder aus einer pompeianischen Wandinschrift das griechische Kompositum: Scordopordonices, „Knoblauchfurzsieger“ (C. I. L. IV, 2188). Wenn auch als Eigenname gedacht, ist die Synthese doch nichts anderes als Schimpf- und Spottsynthese.

Aus meiner Muttersprache[2]) seien etwa folgende Beispiele angeführt: als reiner Schimpf Wörter wie „Schnapsludi“ (Trinker); „Blauchrüzlerchaib“ (Abstinent); „Maitlischmöcker“; als mehr oder weniger harmloser Spott z. B. „Lycheschmuggler“ (Totengräber); „Gütterliplanker“ (Apotheker); in unserem Kanton bezeichnet man die Angehörigen des oberen Kantonsteiles recht lustig und ohne

---

μελαν- den Spott sogleich und wird auch sofort verstanden haben, was für Leute gemeint waren. Vielleicht sind auch diese beiden Ausdrücke volkstümlich.

[1]) *ἰαμβειογράφος* scheint mir dem Sinne nach unmöglich. Neben den andern Kraftausdrücken hat ein Schimpfwort, das man nur in der Deutung nicht pressen sollte, wohl seinen Platz. Ich sehe auch nicht ein, warum ein Schauspieler, der doch beim Lernen Verse „frißt“, nicht als Jambenfresser verspottet werden konnte. *ἰαμβοφάγος* übrigens auch fr. c. ad. 1018 (III, 579); erklärt als *‘πταίων’* oder *‘λοίδορος’*. Diese Deutung sagt aber für die Demosthenesstelle noch lange nichts; selbst wenn das Wort lediglich aus Dem. entnommen sein sollte.

[2]) Dem Dialekt des Baselbietes.

üblen Beigeschmack als „Schofmetgümper“ (nach dem vom Ergolz- ins Aaretal führenden Passe Schafmatt); oder als „Obenabegwaggli“ (wobei im letzten Wortteil an die grobe, ungeschlachte Art des Benehmens gedacht ist); die Unterbaselbieter werden dagegen nicht selten als „Undenuufechaibe“ verspottet (wobei „uufe“ typischer, im unteren Teil gebrauchter Ausdruck für „hinauf“ ist, während der Oberbaselbieter „uu-e“ sagt).

Hier könnten auch zahllose Spottnamen, die der Soldat[1]) gebraucht, angeführt werden. Ich verweise nur auf einige wenige, die mir recht glücklich scheinen. So z. B. „Seelenapothek“ (Feldkanzel); „Seelechuchichef“ (Feldprediger)[2]); „Seelespatz“ (Feldpredigt); „Buchwehchnecht“; „Formalintraguner“; „Heftpflasterreisende“; „Chnocheschlosser“; „Lychewagebremser“ als einige der unzähligen Spottbezeichnungen eines Sanitätssoldaten; „Fueßschweißindianer“, welches Wort im Munde des Kavalleristen einen verächtlichen Ausdruck gegen den Infanteristen darstellt usw.[3]).

Als typische Vertreter etwa des „langen“ Kompositums nenne ich Flüche aus unserer Sprache wie etwa „du Himmel-herrgott-sterne-chaib“; „du Gott-verdammi-siech“; „du Dunner-wetter-sakerment“ u. dgl. Ja, wenn einmal ein derber Bauer oder Soldat so recht im Affekt ist, dann sprudeln alle diese Kraftbezeichnungen als e i n einziges Wort nur so hervor; oft ist dieses Monstrum von Wort an sich ganz sinnlos. Doch durch die Schlag auf Schlag folgenden Wortkomplexe wird einerseits das äußere Abbild der leidenschaftlichen Stimmung leibhaftig gestaltet, andererseits wird der Zweck, den Feind gleichsam zu „zermürben“, vollständig erreicht.

Dadurch, daß keine Pause entsteht, wird das Wortgebilde zum Zermürbungsmittel. Man könnte hier von einem „Trommelfeuer in Worten“ sprechen.

II. Schimpf und Spott in der griechischen Literatur.

Wenn wir uns in der griechischen Literatur nach Schimpf und Spott umsehen, werden wir vor allem auf den J a m b u s und die

[1]) In der Schweiz.

[2]) Wenn aber ein Feldprediger mit „Gulaschkanonenheiland“ bezeichnet wird, wie das im Basler kommunistischen Blatte (Vorwärts, 10. Sept. 1921) geschieht, so ist der Ausdruck fern von jedem lustigen Spott; dann ist es gemeiner Schimpf!

[3]) Vgl. die Sammlung von H. Bächtold: Die schweiz. Soldatensprache 1914—1918, Basel 1922.

altattische Komödie gelenkt. Beides sind Dichtungen voll von Polemik und Invektive.

Freilich ist ein gradueller Unterschied zwischen beiden Gattungen festzustellen. Während im Jambus der Dichter absolut persönlich auftritt, während des Jambendichters Verse lediglich Kampfprodukte mit irgendeiner scharfen Invektive darstellen, ist die Komödie als Kunstgattung mit bestimmten Stilformen nicht mehr so durchaus persönlich gehalten. Alles erscheint mehr stilisiert. Dazu tritt neben dem invektiv-polemischen Moment das reine „κωμικόν", die Absicht, Lachen und Lustigkeit zu erregen. Wir müssen somit die Komödie als „stilisierten", künstlich abgewogenen Ausdruck der affizierten Psyche nehmen, nicht als unbeschränkten, unmittelbaren.

Und doch bietet gerade die alte Komödie noch des Schimpfes und Spottes in drastischer Form genug, so daß wir nicht fehl gehen, sie als Hauptvertreterin der vorliegenden Stilgattung zu nehmen.

Die übrigen literarischen Gattungen wie die jüngere Komödie, Sillen oder spätere Skoptik sind lange nicht mehr so stark invektivisch wie Jambus und Archaia. Allein auch sie liefern manches, was uns den Einfluß der affizierten Psyche auf die Komposition wird zeigen können.

Etwas Weiteres kommt noch hinzu: Dichter, die an sich absolut nicht zu der in Behandlung stehenden Ausdrucksgattung gehören, weil sie Vertreter ganz anderer γένη sind, können in gewissen Fällen plötzlich als Kämpfer auftreten. Das berührt uns zunächst nicht weiter, ist ja auch ohnedies selbstverständlich. Daß aber in den Erzeugnissen derartiger Gelegenheitsinvektiven Synthesen in unserm Sinne vorkommen, recht eigentliche Spott- und Schimpfwörter — das beweist auf das schönste unsere Ansicht vom Verhältnis des Kompositums zur Affektintensität.

Denn in einem solchen Falle kann man nicht von allfälliger „Vorliebe" für Derbheiten, von einer „Gewohnheit" des Dichters, jedwede Gemeinheit hervorzuheben und ähnlichen Dingen sprechen, was man allenfalls bei einem Hipponax[1]) tun dürfte. Mit andern Worten: das Problem läßt sich eben nicht literarhistorisch, sondern wiederum nur psychologisch ergründen.

Ich würde also meiner Aufgabe am ehesten gerecht, wenn ich alle Vertreter der invektivischen Stilgattung gleichzeitig nebeneinander

[1]) Als literarische Sondererscheinung gewertet.

behandelte. Aus naheliegenden Gründen muß ich darauf verzichten und folge in der Darstellung und Vorführung der Beispiele der literargeschichtlichen Einteilung. Doch sei zum Schlusse noch ausdrücklich betont, daß ich das Problem nicht historisch verstehe, als wäre etwa die Archaia nichts anderes als der attische Ableger des Jambus: Alle diese Gattungen, seien sie auch zeitlich und örtlich noch so sehr geschieden, stellen eine und dieselbe Erscheinung dar: die starke Erregung einer menschlichen Seele.

1. Vom Jambus bis zur Archaia [1]).

a) Der Jambus.

Leider läßt uns hier die Überlieferung fast gänzlich im Stich. Aus den Trümmern der Fragmente gewinnen wir nur ein dürftiges, lückenhaftes Bild. Und doch vermögen wir schon aus den wenigen Beispielen zu erkennen, wie mächtig und wuchtig der Jambendichter seine Invektiven auf die Gegner losschleuderte.

Ich beginne gleich mit Hipponax, da von ihm mehr Invektivisches als etwa von Archilochos erhalten ist.

α) Hipponax.

Nach allem, was wir sonst von H. wissen, steht zu erwarten, daß er recht derbe, aus den tiefsten Stufen des Lebens gegriffene Wörter bieten wird.

fr. 110/11 B⁴ *βορβορόπη* [2]) : „Schmutzloch“, als Name einer Dirne.

ibid. *ἀνασυρτόπολις* : sicher von *ἀνασύρεσθαι* [3]). Wiederum ist es Bezeichnung einer *πόρνη*. Doch wie soll man das Wort übersetzen? „die die Stadt entblößt“, eig. „aufhebt“ (?); oder doch wohl eher als „die sich vor der Stadt entblößt“, d. h. jedem hingibt.

Gerade hier kommen wir mit einem streng grammatischen Erklärungsversuch nicht aus. Das Kompositum geht nicht in einem der gewöhnlichen Bildungstypen auf. Das wird uns noch oft begegnen. Wir müssen uns also an den Sinn halten.

---

[1]) Ich lasse alle unnötigen Grammatikerzitate weg, da sie in den Fragmentsammlungen leicht zu finden sind. Nur, wo ich die Erklärung eines Grammatikers benutze, zitiere ich die betreffende Stelle.

[2]) So zu lesen. *-οπιν* (Suid.) als Verschreibung von *-οπην* leicht verständlich.

[3]) So schon Suid. s. v. *μυσάχνη*.

Das Wort *ἀνασύρεσθαι* in der Bedeutung „pudenda nudare" ist allerdings erst später üblich, z. B. Diod. I, 85 *δεικνύουσιν ἀνασυράμεναι τὰ ἑαυτῶν γεννητικὰ μόρια.*

Plut. Moral. 241 B; 248 B; Diog. Laert. II, 116; VI, 46 usw.

Doch spricht für das Alter und die Echtheit des hipponakteischen Wortes:

Eubul. fr. 140 (II, 212) *προανάσυρμα παρθένου* von einem Mädchen, das vor der Ehe heimlich schwanger geworden, (i. e. *διὰ τὸ πρὸ τοῦ γάμου ἀνασύρασθαι τὸ ἱμάτιον*).[1]

ad fr. 134 *ῥυποκόνδυλος*: eig. „Schmutzfinger", etwa „Schmutzfink". Das Wort begegnet außerdem noch bei Aristoph. fr. 718 (I, 566); Platon com. fr. 124, 2 (I, 634).

fr. 111 fin. *ἀνασεισίφαλλος*: ʽὡς ἀνασείουσαν τὸν φάλητα᾽ Eustath. Il. 1329, 32 (von Hippon.). Dagegen teilt es derselbe Od. 1413, 38 der Komödie zu. Wem das Wort also wirklich angehört, läßt sich nicht sicher entscheiden.

Aus den parodischen Hexametern sei von H. erwähnt:

fr. 85 = Poes. ludibund. Wachsmuth — Brandt I, p. 35 *Μοῦσά μοι Εὐρυμεδοντιάδεα, τὴν παντοχάρυβδιν, | τὴν ἐγγαστριμάχαιραν . . . ἔννεπε.*

παντοχάρυβδις: „alles-verschlingende". Beachte den Artikel; *χάρυβδις* noch Hauptbegriff. Der Spott gegen diesen *ἀδηφάγος* liegt darin, daß der Dichter die allgemein als grimmige Verschlingerin bekannte Charybdis auf den speziellen Mann anwendet und durch Vorsetzung von *παντο-*[2]) den Begriff noch steigert. Als ob dieser Mensch noch viel schlimmer wäre als jene!

χάρυβδις gilt in dieser Ausdrucksgattung als „edax":[3]).

Kratin. fr. 397 (I, 121) *γαστροχάρυβδις*: „Bauchcharybdis", hier wird gleichsam das „Instrument" des Verschlingens (der Bauch) statt eines allumfassenden *παντο-* gesetzt.

---

[1]) Cf. auch *ἀνασεσυρμένη* Hesych = fr. c. ad. 929 (III, 567) von einer schamlosen, alles aufdeckenden Komödie.

[2]) *ποντο-* cod. A Athen. XV, 698 B; aber die Charybdis ist ja schon vom Meere. Corr. Bergk. Nicht *πολτο-* (Wachsmuth a. a. O.), das wäre zu speziell. *παντο-* liest auch Kaibel im Athen.

[3]) Cf. Bergk: Rell. com. Att. S. 255.

fr. com. adesp. 1077 (III, 587) *μεθυσοχάρυβδις*: *ἐπὶ γυναικὸς μεθύσου, οὐκ ἐπ' ἄρρενος* . . . (Phryn. praep. soph. p. 88, 14 v. Borries)[1].

In die gleiche Sphäre wie *παντοχάρυβδις* gehört das komische: *ποντοφάρυγξ* fr. c. ad. 1121 (III, 593) von einem, dessen „Kehle gleich einem Meeresschlunde" ist[2].

ἐγγαστριμάχαιρα: Wiederum ist *μάχαιρα* übergeordneter Begriff. Der Mensch, der so bezeichnet wird, schlingt das Essen hinunter, ohne erst zu zerschneiden. Das Messer sitzt ihm eben im Magen!

Ein festgefügtes Kompositum ist das Wort eigentlich nicht. Es ist eher eine Zusammenrückung von drei Wörtern[3].

Zur Bildung sind zu vergleichen:

ἐγγαστρίμαντις: z. B. Poll. II, 168.

ἐγγαστρίμυθος: „ventriloquus", das bei den Ärzten, LXX und spät begegnet. Zu beachten ist freilich, daß hier das zweite Wort wirkliche Synthese ist wegen des letzten, stark verbal gefühlten Gliedes.

Es liegt hauptsächlich an der Sorgfalt des Eustath, die er auf die Anführung von Schmutzwörtern wie *ἀνασεισίφαλλος* u. dgl. verwendet hat, daß wir auch für Hipponax einiges dieser Sorte gewinnen.

β) Archilochos.

Hier sind wir nicht in der Lage, ein deutliches Bild von der invektivischen Synthese zu erhalten — es fehlt an Material.

Doch sind wir berechtigt, aus den wenigen Ansätzen[4] auch

---

[1] Zur Vorstellung von Charybdis als gieriger Verschlingerin s. Aristoph. eqq. 248, wo Kleon als *Χ. ἁρπαγῆς* bezeichnet wird. Pherekr. fr. 95, 3 (I, 171) *ἐγχαρυβδίσαι*; Hesych: *ἐξεχαρυβδαάνθη· ἀνεπόθη*; lies *ἐξεχαρυβδάνθη* (Bergk a. a. O. 303 neben *-δίσθη*). Der Schöpfer dieses Wortes hielt sich an das bedeutungsverwandte *χαίνω* und bildete dementsprechend ein **ἐκχαρυβδαίνω*, wozu der aor. pass. *ἐξεχαρυβδάνθη* lauten mußte. Auch Diogenes der Hund hat den Bauch als *χάρυβδις* bezeichnet (Diog. Laert. VI, 2, 51).

[2] So besser als die andere überlieferte Lesart *παντοφάρυγξ* (Eustath. Od. 1837, 39).

[3] Immisch: Jbb. f. Phil. 139, 1889, S. 19 ändert in *ἐγγαστριχίμαιρα*. Seine Behauptung, Hesychs Erklärung beziehe sich nicht auf Hipponax, hält aber nicht Stand. Somit fällt die Änderung.

[4] Gegen *πόρναι* hat er sich, ganz abgesehen von dem Streit mit Lykambes und dessen Töchtern, ebenfalls scharf geäußert; allein uns sind aus diesem Gedicht keine Synthesen erhalten. Vgl. fr. 184 *μυσάχνη, ἐργάτις, παχεῖα, δῆμος* (?).

schon für Arch. Schimpf- und Spottwörter in unserem Sinne vorauszusetzen.

fr. 194 *συκοτραγίδης*[1]): „Feigennagersproß". Der Spott geht gegen einen armen Schlucker, dessen Nahrung aus wohlfeilen Feigen besteht.
Um nun diese erbärmliche Armut als eine von „Hause aus ererbte" darzustellen, hängt der Dichter die patronymische Endung *-ιδης* an das Kompositum.

Für einen Griechen, dem der Wert des Patronymikums bekannt war, mußte ein *συκοτραγίδης* als köstlicher Witz erscheinen.

Wie lebendig diese Art Komponierung in unserer Stilgattung bleiben sollte, ja wie man später in ihr das spezifisch „komisch-spottende" sah, werden wir unten S. 140 ff. im Zusammenhang zeigen.

Gerade um dieses einen Beispieles willen wird uns hier Archilochos wertvoll. Wir können noch deutlich den Ursprung einer solchen *-ιδης*-Bildung erkennen. Auch der Zweck, den sie erreichen sollte, liegt hier zutage. Warum sagte A. nicht *συκοτράγος*? Eben, weil der treffliche Spott, der Gegensatz vom „elenden Erbe" (*σῦκα*) und dem, was sonst die Endung *-ιδης* enthält (man denke an die Ahnen!), nur auf diese Weise zum Ausdruck kam.

γ) Semonides.

Er steht etwas außerhalb der Reihe, da seine Worte trotz der scharfen Kritik an den Frauen ziemlich glatt sind (z. B. fr. 7, 12 *λίταργος, αὐτομήτωρ*, 43 *παλιντριβὴς ὄνος* usw.). Er hat viele epische Wörter wie *τανύθριξ* 7, 2; *βαρύκτυπος* 1, 1; 7, 40; *ὀνομάκλυτος* 7, 87[2]).

In den vorliegenden Kreis kann höchstens[3]) 7, 76 *ἄπυγος αὐόκωλος* ⟨*γυνή*⟩ gerechnet werden[4]).

[1]) Bei Eustath. Od. 1828, 11 mit dem o. S. 113 angeführten *ῥυποκόνδυλος* überliefert. Nach der Stellung bei Eustath. zu schließen, gehört *ῥυποκόνδυλος* dem Hipp., *συκοτραγίδης* dagegen allein dem Archil. Ob aber *ῥυποκόνδυλος* nicht auch von Arch. gebraucht wurde, läßt sich nicht sicher entscheiden.

[2]) Daneben viele Synthesen mit ἀ-privat. z. B. aus fr. 7: *ἄκοσμος* 4; *ἄλουτος, ἄπλυτος* 5; *ἄπρηκτος* 20; *ἄπλητος* 34; *ἀμείλιχος* 35; *ἀτρεμής* 37; *ἀπήμων* 38; *ἄθυστος* 56; *ἄπυγος* 76 usw.

[3]) *ὀρσοθύρη* = *πρωκτός* fr. 17 ist anders (Wilamowitz: Herakl. S. 376, anm. 1).

[4]) Etwa gleich wären die o. S. 88 aus Hesd. vorgeführten Synthesen *πυγόστολος* und *δειπνολόχη*. Auch *αὐόκωλος* (so [Bergk] besser als das sinnlose *αὐτόκωλος*) konnte vom Volke gebildet sein wie die beiden bei Hesd. begegnenden Komposita. Das kann eben nie sicher ausgemacht werden.

Da das Gedicht vorwiegend erzählend ist, also nicht eigentlich in den streng persönlich-invektivischen Charakter gehört, dürfen wir nicht zu viel für unser Problem erwarten.

b) Elegie und Lyrik.

Was Elegie und Lyrik für meine Untersuchung in diesem Abschnitt bedeuten, habe ich bereits o. S. 111 auseinandergesetzt. Es bedarf daher nur mehr der Beispiele, um den Satz zu bestätigen.

α) Solon.

Daß sich Solon im Kampfe um seine Neuerungen ebenfalls stark treffender Wörter bedient, erscheint an sich schon einleuchtend. Ob dies nun in den Elegien, Jamben oder Tetrametern geschieht, ist zunächst ohne Belang.

Tatsächlich halte ich mich nur an zwei Beispiele, und zwar stammen sie aus den Elegien.

fr. 2, 4 *Ἀττικὸς οὗτος ἀνὴρ τῶν Σαλαμιναφετῶν*: „Salamispreisgeber"; ein kühnes, aber glückliches Wort. Man spürt den tiefen Vorwurf, welchen Solon denen, die *τὴν Σαλαμῖνα ἀφιᾶσιν*, macht. Es wirkt wie ein Aufruf, gemahnt die Lässigen an ihre Pflicht.

Anders geartet, feiner und zierlicher, aber nicht weniger glänzend ist

fr. 20, 3 *καὶ μεταποίησον, Λιγυαστάδη*: Wieder ein patronymisch gebildetes, diesmal tatsächlich als Nom. propr. gedachtes Kompositum. Man sollte es nur auch als solches anerkennen. Verständlich ist und bleibt nur die Form *Λιγυᾳστάδης*, die Diels[1]) erkannt hat.

Solon bezeichnet den Mimnermos als Angehörigen der „Lautsängergilde" oder besser der Familie der *λιγὺ ᾄδοντες*. Wie wenn jener einem Hause entstammte, dessen Vertreter lauter *λιγυᾷσται* wären. So ist der Sinn trefflich; der leise Spott köstlich, ohne verletzend zu sein; die Endung hat wiederum ihre bestimmte Aufgabe.

Ferner sei hier noch an das in einem attischen Skolion (14, 1 B) erhaltene *προδωσέταιρος* „Freundverräter", erinnert.

---

[1]) Herm. XXXVII (1902), S. 481 f.

Wilamowitz hat an mehreren Stellen[1]) eine Bildung wie *Σαλαμιναφέτης, προδωσέταιρος,* weiter die in der Komödie, ja bei Aischylos und Timotheos auftretenden Synthesen als spezifisch „attische“ Schöpfungen angesprochen.

Wer aber das Problem in unserm Sinne auffaßt, kann nicht mit der Ansicht von W. übereinstimmen. In allen diesen Bildungen ist nicht ein ureigentliches *Ἀττικόν* enthalten; sondern die Komposita haben samt und sonders keine andere Heimat als die Dichterseele — sei der Dichter nun Kleinasiate oder Athener. Alle beruhen auf dem allzumenschlichen *πάθος* der Erregung und Leidenschaft.

Daß ein Sprachgenius wie etwa Aristophanes mehr und sicher bessere Schöpfungen von Synthesen hervorbrachte als z. B. wohl ein Hipponax oder irgendein anderer Dichter, ist ja selbstverständlich. Aber diese Bildungen sind nicht deshalb vortrefflich, weil sie *Ἀττικά* sind, sondern weil sie von einem großartigen Meister stammen. Gewiß hätte der Geist dieses Mannes auch anderorts, außerhalb Athens, falls es irgendwo eine Archaia gegeben hätte, dasselbe hinsichtlich der Sprache geleistet.

β) Alkaios.

Von ihm kommt die Polemik gegen Pittakos[2]) in Betracht. Leider stehen wir auch da wieder vor einer recht dürftigen Überlieferung.

fr. 37 B-Diog. Laert. I, 81 *τοῦτον ⟨τὸν Πιττακόν⟩ σαράποδα ἢ σάραπον ἀποκαλεῖ διὰ τὸ πλατύπουν εἶναι καὶ ἐπισύρειν τὼ πόδε, χειροπόδην δὲ διὰ τὰς ἐν τοῖς ποσὶν ῥαγάδας, ἃς χειράδας ἐκάλουν, γαύρικα δὲ ὡς εἰκῇ γαυριῶντα, φύσκωνα δὲ καὶ γάστρωνα, ὅτι παχὺς ἦν, ἀλλὰ μὴν καὶ ζοφοδορπίδαν ὡς ἄλυχνον, ἀγάσυρτον* (*ἀνα*-Lobeck) *δὲ ὡς ἐπισεσυρμένον καὶ ῥυπαρόν.*

---

[1]) Aristot. und Athen II, S. 307, anm.; Sapph. u. Simon., S. 131 f.; Timoth. Pers., S. 46.

[2]) Auch fr. 37 A, v. 1 mit dem *κακοπατρίδαν* mag genannt werden. Hier wird P. bewußt im Gegensatze zu dem üblichen *εὐπατρίδης* als *κακοπατρίδης* bezeichnet. Daß übrigens so und nicht *κακοπάτριδα* zu lesen ist, dürfte durch den neuen Papyrus Ox. 1360 = supplem. lyr. ed. Diehl[3], fr. 30, 4 (p. 28; vgl. ebenda fr. 28, 11) feststehen. (Die Erkenntnis verdanke ich einer Seminarübung von J. Wackernagel.)

σαράπους[1]: „der mit den Füßen fegt"; Pittakos wischt förmlich den Boden, so groß und breit sind seine Füße. Beißender Spott statt des gewöhnlichen *πλατύπους*.

χειροπόδης: „riß-" oder „schrundfüßig" oder wohl besser „handfüßig"[2].

Von den anderen Namen, die Pittakos bekommt, interessieren uns keine weiteren außer *ζοφοδορπίδας*, das ich aber wegen seiner patronymischen Endung *-ιδας* auf später verspare.

Man wird sich nicht wundern, daß auch Alkaios über dieselben polemischen Töne wie ein eigentlicher Kampfdichter verfügt.

γ) Anakreon.

Von ihm sind Reste von Schimpfwörtern gegen *πόρναι* erhalten.

fr. 156/59 *μανιόκηπος*: *ἡ μεμηνυῖα περὶ τὸ κῆπον* i. e. *μόριον*. (Suid. v. *μυσάχνη*.) [Eustath. Od. 1572, 13 gibt es der Kom.]

ibid. *πανδοσία*: „die sich allen gibt". Das ist deutlich[3].

Ferner sei an den feinen, zu einem Eigennamen gestempelten Spitznamen[4] erinnert, den Anakr. fr. 90 einer *οἰνοπότις* verleiht. *σὺν Γαστροδώρῃ . . . τῇ πολυκρότῃ*: Zum lauten Schwatzen und Kreischen tritt nun noch hinzu, daß sie *τῇ γαστρὶ δίδωσιν — πίνειν*![5]

---

[1]) Oder *συράποδα* wegen des *ἐπισύρειν*? (So *συρο-* Hartung). Für den Sinn scheint mir jedoch *σαράπους* von *σαίρω* besser.

[2]) Die Deutung als „handfüßig" hat zunächst einen formalen Vorzug. *χειροπόδης* muß doch in erster Linie von *χείρ* und *πούς* abgeleitet werden. Auch der Witz ist treffend. Da P. große, breite Füße hatte, konnte man sie leicht mit einer „Hand" vergleichen (etwa im Hinblick auf die „langen Zehen" = „Finger"). Vielleicht darf man noch weiter gehen und an einen schlechten Wortwitz: *Πιττακός* ∾ *πίθηκος* denken; wo dann das „handfüßig" erst recht seinen Sinn erhalten würde. [H. G. Wackernagel.] Die zweite Erklärung als „schrundfüßig" hat dagegen alle antiken Zeugnisse für sich, wobei allerdings Suid. s. v. *σαράπους* aus der vorliegenden Diogenesstelle geflossen ist. Aber man muß dann die lautliche Schwierigkeit: *χειράς* ∾ *πούς* > **χειραδόπους* irgendwie beseitigen. *χειρόπους* statt **χειραδόπους* könnte man nur mit der in dieser Ausdrucksgattung üblichen „freien Sprachbildung" erklären. Ich neige doch zur ersten Deutung.

[3]) Dagegen ist ibid. *λεωφόρος* „Heerstraße", d. h. „zu der leicht jeder hingelangen kann", nicht für die Stelle geprägt. Vielleicht ist auch das aus dem Volksmunde entnommen in dieser übertragenen Bedeutung (vgl. zum Sinn das feine Epigramm von Kallimachos 28 Wil.; Wilamowitz: Homer. Unters., S. 355, anm.).

[4]) Wilamowitz: Sapph. u. Simon., S. 155, anm. 1.

[5]) Cf. endlich fr. 21, 5 *Ἀρτέμων . . . ὁμιλέων ἀρτοπώλισιν κἀθελοπόρνοισιν . . .*

Gleich zu beurteilen sind die beiden bei Alkman, fr. 27 überlieferten Eigennamen: *Πολλαλέγων ὄνυμ' ἀνδρί, γυναικὶ δὲ Πασιχάρηα.*

Da wird des Mannes Vorliebe für „Schwadronieren", des Weibes „Gefallsucht" spottend in einen Namen gekleidet, wodurch die den beiden angeborene Untugend recht drastisch gebrandmarkt wird[1].

Wir brauchen nicht mehr länger bei Elegie und Lyrik zu verweilen. Beide haben uns gelehrt, daß ihre Vertreter, zum Kampfe gereizt, jedes ernste Gewand abstreifen und, ihrem Affekte folgend, von der Spottsynthese Gebrauch machen.

2. Die altattische Komödie.

Kein Dichter hatte je so gute Gelegenheit, alles, was durch das Jahr hindurch Schlimmes gegangen war, gebührend an den Pranger zu stellen, wie der Komiker an Dionysien und Lenäen. Hier tritt er dem Volke gegenüber als Verfechter einer Sache, Idee oder Institution auf. Ihm steht alles offen; kein Mittel, das sein Ziel erreichen half, brauchte er als unziemend zu übergehen[2].

a) Kratinos.

fr. 10 (I, 15 K) *Ἐρασμονίδη*[3]) *Βάθιππε, τῶν ἀωρολείων . . .*
ἀωρόλειος: „zur Unzeit glatt"; ausschweifend, dazu noch im Mißverhältnis zum Alter.

fr. 44 (p. 25) *βδελλολάρυγγος*: „Blutegelkehle", von Leuten, die *ἄκλητοι* zum Mahle erscheinen. Gerade wie Blutegel saugen sie alles aus.

fr. 62 (p. 31) *ἀγερσικύβηλις*[4]): „Sammlerbeil" (?). Kratin will nach den antiken Erklärungen das geizige, habgierige Wesen des Lampon kennzeichnen. Der zweite Teil des Wortes ginge sonach auf das Hauptattribut des Opferers. Lampon[5]) „sammelt" gleichsam mit dem Beile, natürlich in eigensüchtiger und für einen Seher unwürdiger Weise.

---

[1]) Hier sei endlich an Demokr. fr. 150 (II, 89, 7 D) *ἱμαντελίκται* „Riemendreher" = Sophisten, erinnert. [o. S. 27, anm. 1].

[2]) vgl. A. Körte: R. E. s. v. Komödie, XI, 1237, 59 ff.

[3]) Ferner sei *Ἐρασμονίδης* hervorgehoben, das Meineke: C. F. II, S. 22 trefflich erklärt: Anklang an *ἐρᾶν*, patronym. Endung *-ιδης*. Der Witz ist um so köstlicher, da *Ἐρασμονίδης* bei Archil. fr. 79, den Kratin. bekanntlich nachahmt, bloßes Patronymikon ist.

[4]) Die zweite antike Lesart *ἐγερσι-* ist womöglich noch dunkler; jedenfalls helfen die von den Alten gebotenen Deutungen nicht weiter.

[5]) Zu Lampon vgl. Aristoph. av. 521; 988 c. scholl.

Das Kompositum kommt uns allerdings etwas merkwürdig vor; aber wir dürfen doch annehmen, daß Kratin so etwas mit dem Ausdrucke gemeint hat. Wenn wir das Wort nicht absolut sicher deuten können, so liegt das zum großen Teil auch an dem fehlenden Zusammenhang. Da das Kompositum durch gar nichts gestützt wird, bleibt der Interpretation ein großes Feld offen. Wir werden das noch oft sehen.

fr. 226 (p. 81) *ἀργυροκοπιστῆρες λόγων*: Das Wort kann zweierlei bedeuten. Einmal „die durch *λόγοι ἄργυρον κόπτονται* (für sich!); d. h. sich solches erwerben", indem man *ἄργυρον κόπτειν* in der eigentlichen Bedeutung von „Silber, Geld schlagen" nimmt; oder dann „die durch Geld (bestochen) mit Worten die Leute betrügen", wobei der zweite Wortteil in dem übertragenen Sinne „schwindeln", „betrügen" gefaßt würde.

Für den vorliegenden Fall ist beides möglich. Die erste, näherliegende Interpretation hat den Vorteil, daß sie einmal durch die allgemeine Phrase *ἄργυρον, νόμισμα, χαλκὸν κόπτειν* gestützt wird, die überall gebräuchlich [1]) war und nichts anderes als „Geld schlagen" bedeutet; ferner zwingt eigentlich die Stelle bei Pollux VII, 103 zu dieser Auffassung. Dort wird neben *ἀργυροκοπιστήρ* noch *ἀργυροκόπος* Phrynich. fr. 5 (I, 371) und *ἀργυροκοπεῖον* Aeschin. Socrat. fr. 12 (Krauß) überliefert. Nun heißt aber *ἀργυροκοπεῖον* sicher nichts anderes als die Stätte, wo Geld geschlagen wird; *ἀργυροκόπος* ohne Hineininterpretieren ebenfalls nur „geldschlagend". Somit könnte man in *ἀργυροκοπιστῆρες* eine durch die Endung *-ιστήρ* in verächtlichem Sinne erweiterte Form des gewöhnlichen *ἀργυροκόπος* sehen.

Sieht man dagegen in dem zweiten Wortteil den Begriff „schwindeln", so hat man für die klassische Zeit wenigstens ein paar Anhaltspunkte. Vor allem Eurip. Hekab. 132, wo Odysseus ein

κόπις ἡδυλόγος δημοχαριστής

genannt wird. Vgl. Lykophr. Al. 763, 1464 cum scholl.

Ferner *δημοκόπος*, das sicher schon alt ist. Vgl. *δημοκοπικός* Plat. Phaedr. 248 E.

---

[1]) z. B. Hdt. III, 56; Aristoph. ran. 723 u. 726; Aristot. oec. *B* 2, 1350 a 24 usw.

Endlich sei auf Hesych *κοπίζειν· ψεύδεσθαι* hingewiesen[1]).

Mir scheint aber trotzdem die erste Auffassung für Kratin näher zu liegen wegen der gebräuchlichen Ausdrücke für „Geld schlagen". Auch hier müssen wir in Ermangelung des Zusammenhanges die Sache offenlassen[2]).

fr. 307, 2 (p. 102) *ὑπολεπτολόγος, γνωμοδιώκτης, εὐριπιδαριστοφανίζων.*

γνωμοδιώκτης[3]): „Sentenzen-Spruchverfolger". Was gemeint ist, geht aus dem vorangehenden Wort *ὑπολεπτολόγος* „ein bißchen geziert redend", hervor.

Es ist an die gesuchten, fein gedrechselten und geschliffenen, pointierten Reden gedacht, denen der Verspottete — sicher ein komischer Dichter, wahrscheinlich Aristophanes — nachjagen soll. In den Fröschen des Aristophanes erscheint Euripides als solcher *γνωμοτύπος.*

z. B. 876 (*Χο.*) *Μοῦσαι, λεπτολόγους ξυνετὰς φρένας αἳ καθορᾶτε ἀνδρῶν γνωμοτύπων . . .*

Im Gegensatz zu Aischylos, dessen Worte *ἱπποβάμονα* (821), *γομφοπαγῆ* (824) usw. sind.

fr. 323, 1 (p. 107) *ἀχρειόγελως*: „der, welcher über einfältige Dinge lacht". Gemeint ist das athenische Theaterpublikum[4]).

Kratin hat Hom. σ 163 *ἀχρεῖον δ' ἐγέλασσε* im Auge; durch die Komponierung aber wird sein Ausdruck zum Scherz- und Spottwort[5]).

---

[1]) Reinhardt: Parmen. S. 235, anm. versucht, alle Wörter, in deren zweitem Teil *κόπτειν* vorkommt, mit dem Begriff „Schwindeln", „Betrügen" zusammenzubringen. Daß das nicht stimmt, will ich unten S. 142, anm. 1 an Hand des *χρεοκοπίδαι* zeigen. Ich halte dafür, daß *κόπτειν* jedesmal variieren kann; einmal heißt es in der Synthese bloß „schlagen", dann kann es aber ebensogut in einem andern Fall „schwindeln" usw. bedeuten. Aber in allen Wortzusammensetzungen mit *κόπτειν* ohne weiteres das „Betrügen" sehen zu wollen, geht meines Erachtens nicht an. Man vgl. nur *βωλοκόπος* Kratin. fr. 5 (I, 13); *Ἑρμοκοπίδαι* — dagegen hat *βουλοκοπίδαι* nur den Sinn von „Ratbeschwindelnd". Wir müssen uns stets beide Bedeutungen vor Augen halten.

[2]) Für die erste Deutung tritt Kock ad loc. ein, die zweite stellt Meineke II, S. 143 in den Vordergrund, der aber auch die erste als „einfachere" erwähnt.

[3]) Zur Form vgl. *κνισσοδιώκτης* Batrachom. 232.

[4]) *ὦ μέγ' ἀχρειόγελως ὅμιλε*; cf. *ὁ πολλὸς ὅμιλος* Hdt. I, 88; Kock z. St.

[5]) fr. 312 (p. 104) *συοβαύβαλος* ist mir unklar. Alle vorgebrachten Deutungen befriedigen keineswegs. Ich habe aber auch keine Erklärung, weshalb ich das Wort übergehe.

fr. 343 (p. 113) *λυπησίλογος*: „durch Worte kränkend“ ist verständlich.

fr. 383 (p. 119) *ἀνεξικώμη*: ʽἣς οὐκ ἂν ἀνάσχοιτο ὅλη κώμη' Hesych. Hesychs Erklärung kann aber nicht stimmen, da sie wegen des *οὐκ* gerade das Gegenteil zu dem Lemma darstellt.

Ich möchte nicht ändern[1]), denn wo soll man beginnen und wie verbessern, wenn keine Anhaltspunkte vorhanden sind? Die Synthese geht wieder auf eine Dirne, ʽἡ ⟨πᾶσαν⟩ τὴν κώμην ἀνασχομένη' in obszönem Sinne. Es ist ebenfalls eine der „freien“, nicht streng grammatischen Bildungen, die erst im Zusammenhang eindeutig klar erschiene.

Ähnlich gibt sich:

fr. c. ad. 1354 (III, 636) *γεγωνοκώμη*, das ich etwa so deute: ʽἧς πᾶσα ἡ κώμη γεγώνει'; „das ganze Revier tönt von ihr“, d. h. ihrem schlechten Ruf. Vom Standpunkt des Komikers aus, der über alle sprachlichen Gesetze hinwegschreiten darf, läßt sich das Wort schon auf diese Weise erklären[2]).

Oder:

fr. c. ad. 893 (p. 563) und 1118 (p. 593) *ποντοκύκη* und *πηξιθάλαττα* ⟨γυνή⟩, welche Synthesen auf schlechte, keifende, ränkesüchtige Weiber zielen, die imstande wären, selbst „das Meer umzurühren“ und „fest zu machen“[3]).

Ganz merkwürdig ist endlich noch ein, wieder in den gleichen Gedankenkreis gehörendes Kompositum, das uns ebenfalls Eustath. überliefert.

Il. 1088, 36 = Kock III, p. 636 *τοῦτο δὲ διὰ τὸ χαμαὶ κεῖσθαι καὶ οὕτω σποδεῖσθαι κατὰ τὴν κωμῳδουμένην σποδησιλαύραν, καθὸ καὶ χαμαιτύπη λέγεται.*

Ebenso Od. 1921, 58.

---

[1]) z. B. Blaydes: *ἀνανεξικώμη*; von vornherein abzulehnen ist Naucks *ἀναγικώμη*, nach A. P. V, 2, 1 *καταφλεξίπολις*, das er zuerst in *ἀναφλεξίπολις* ändert! Lobeck: Paralipom. S. 464 vermutet das Richtige. Meine Erklärung deckt sich ungefähr mit Bergk: R. c. A. S. 225.

[2]) Aktivisch, also umgekehrt, Eustath. Il. 909, 3. (*γυναῖκες αἳ κώμας ἐμπιμπλᾶσαι βοῆς*).

[3]) Phryn. praep. soph. 105, 11 u. 12 v. B. Daß die beiden Wörter übrigens aus der Archaia stammen, verbürgen die Lexika, deren Quellen (Didymos, Aristophanes) aus der alten Komödie schöpfen.

Beide Synthesen scheinen aus ein und demselben Zusammenhang zu stammen.

σποδησιλαύρα: Dem Sinne nach kommt es etwa unserem „Gassenvogel" gleich. Freilich ist das griechische noch drastischer ʻἡ ἐν ταῖς λαύραις σποδουμένηʼ [1]) oder ʻτοὺς ἄνδρας ἐ. τ. λ. σποδεῖν περιορῶσαʼ. Eine ganz gemeine, wohlfeile [2]) Dirne wird damit bezeichnet.

Daß die Griechen so wenig wie andere Völker um derartige starke Schimpfsynthesen verlegen waren, das mögen die vorgeführten Beispiele zeigen.

Von Kratin ist zum Schlusse noch zu erwähnen:

fr. 419 (p. 124) *ἰωνόκυσος*: Wohl nicht als „jonisch-küssend", d. h. „wollüstig" zu übersetzen, sondern *κυσός* zu nehmen als *πυγή* wie die vielen anderen Synthesen mit *κυσο-* [3]). So verspottete das Wort dann Leute, die verweichlicht sind und nicht natürlicher Liebe fröhnen.

Man vergleiche:

fr. c. ad. 1063 (p. 585) *κυσολάκων*, welches nach Aristarch von Kleinias ausgesagt wurde. Auch hier ist *κυσός* = *πυγή*; das Wort im übrigen gleich wie das Kratinische, nur daß die Glieder vertauscht sind.

b) Eupolis.

Eupolis bietet uns nicht gerade viel Beispiele.

fr. 172 (I, 306) *κοιλιοδαίμων*: „Bauchteufel". In den „Kolakes" wurden die Schmeichler so bezeichnet, weil sie alles ihrem Bauche opfern.

In der vorliegenden Ausdrucksgattung existieren mehrere solcher Synthesen mit *δαίμων* als zweitem Glied, z. B.:

τρυγοδαίμων: Aristoph. nub. 296 c.schol. „Hefeteufel" [4]); Sokrates nennt die komischen Dichter so.

σοροδαίμων: fr. c. ad. 1151 (p. 597), von einem Alten, der für den Sarg reif wäre [5]).

---

[1]) *σποδεῖν* in obszönem Sinne Aristoph. Ekkl. 1016 usw.

[2]) Wie *χαλκιδῖτις* oder *-δίτης* Eustath. Od. 1921, 58.

[3]) S. unten S. 134.

[4]) Wilamowitz: Einl. Gr. Trag. S. 62, anm. 22.

[5]) Vgl. Plut. Moral. 13B, wo *κρονόληρος* (ebenso Poll. II, 16) neben *σοροδαίμων* gebraucht wird.

Κρονοδαίμων: fr. c. ad. 1053 (p. 584). Kronos[1]) bedeutet in solchen Wörtern immer „uralt"; sei es nun als „schrecklich alt an Jahren" oder übertragen im Sinne von „altväterisch", „vorsündflutlich" zu verstehen.

τυραννοδαίμων: fr. c. ad. 99 (p. 417): 'ἣν οὐκ ἄν τις τύραννον μόνον εἴποι, ἀλλὰ καὶ δαίμονα'[2]) Hesych s. v.

βλεπεδαίμων: fr. c. ad. 85 (p. 415). Poll. I, 21 bringt es unter den Bezeichnungen für „fromm". *κωμικὸν γὰρ ὁ βλ.* „der stets zu den Göttern aufschaut".

νακοδαίμων: Timoth. bei Athen. VIII, 352 B mit Anspielung auf *κακοδαίμων*, „Lohedaimon" gegen einen *νακοδέψης*.

Nach diesem Exkurs kehren wir wieder zu Eupolis zurück.

Phot. Reitzenst.[3]) p. 127, 10 = fr. 3. Demiančz. begegnet:

ἀνδρόγυνον ἄθυρμα: „männer-weibisches" Spielzeug. Bei Eupolis sicher als Spottwort verwendet.

Dagegen scheint das Kompositum selber nicht neu gebildet zu sein. Es kommt hier beim Komiker also nur auf den Gebrauch an. Ähnlich bezeichnend für den komischen Dichter ist die Verwendung von:

fr. 161, 3 (p. 303) *εἰλίποδες*, indem das alte Epitheton obszön auf Dirnen übertragen wird (cf. Athen. VII, 286 B). Das wäre prinzipiell derselbe Vorgang, der auch Kratin zur Bildung seines berühmten „zwiebelköpfigen Zeus"[4]) geführt hat.

c) Aristophanes.

Der glücklichen Überlieferung wegen können wir aus A. nun einmal mehr als nur ein paar wenige Synthesen vorbringen.

Acharn. 525 *μεθυσοκότταβοι* ⟨*νεανίαι*⟩: „trunken infolge des Kottabos"[5]).

eqq. 47 *βυρσοπαφλαγών*: „Lederpaphlagonier" für Kleon, der schon v. 44 als *βυρσοδέψης Παφλαγών* bezeichnet wird.

---

[1]) cf. Aristoph. nub. 929; vesp. 1480; av. 469; Plut. 581; *Κρονοθήκη* fr. c. ad. 1054 (p. 584); *Κρόνιππος* Arist. nub. 1070. Vgl. die scholl. z. d. St. Oder endlich Plat. Kratyl. 402 A; Euthyd. 287 B.

[2]) Aspasia? (Meineke II, S. 149; 535).

[3]) Anfang d. Lex. d. Phot.

[4]) *ὁ σχινοκέφαλος Ζεύς* = Perikles (fr. 71, 1 [I, 35] aus Plut. Pericl. 3; 13).

[5]) Genau läßt sich das Wort nicht wiedergeben. Vgl. das bei Hesych hergestellte (?) *ψηλαφησικότταβοι* = fr. c. ad. 1382 (III, 641).

Den Spott hat der Scholiast richtig verstanden, wenn er sagt: *συνέμιξε τὸ γένος καὶ τὴν τέχνην ἵνα τὸ πλέον ὀνειδίσῃ* . . .

ibid. 247 *ταραξιππόστρατος*: neben *πανοῦργος*. Der Chor nennt Kleon „ritterscharenverwirrend".

ibid. 309 *ὦ βορβοροτάραξι*: „Schlammaufwühler". Kleon wühlt in der Stadt und deren Angelegenheiten herum wie in seiner Lohegrube. Man muß das Wort in seiner ganzen Bedeutung nehmen, eine Übersetzung wie „Wirbelkopf" [1]) z. B. ist viel zu schwach und zu allgemein.

Für Kleon kennt Aristoph. keine Rücksichten. Wie in seinem schmutzigen Gewerbe, so treibt ers auch in der Politik.

Man vgl. nur etwa v. 866 *ἐὰν δ' ἄνω τε καὶ κάτω τὸν βόρβορον κυκῶσιν | αἱροῦσι· καὶ σὺ λαμβάνεις, ἢν τὴν πόλιν ταράττῃς.*

Noch einmal bringt der Dichter den Gerbermeister mit dem *βόρβορος* zusammen:

pax 753. Da wird von *ἀπειλαὶ βορβορόθυμοι* gesprochen. Freilich las schon der Scholiast *βαρβαρόθυμος* (*τὸ βαρβαρῶδες δὲ τ. Κλ. δηλοῖ διὰ τοῦ βαρβαροθύμους*) [2]).

Das lag ja nahe (Paphlagonier!); aber wieso sollte ein *βορβορο-* in den Text geraten sein? Ich nehme *βορβορο-* als ursprüngliche Lesart und fasse *βαρβαρο-* als spätere lectio facilior.

Denn Aristoph. meint wirklich Drohungen, die aus „schmutzigem" Gemüte kommen.

Endlich ist zu *βορβοροτάραξις* noch ein Wort der äußern; Gestalt wegen zu sagen. Die beiden Komponenten erscheinen willkürlich umgestellt [3]), wobei jedes sprachliche Bildungsgesetz über den Haufen geworfen wird. Wiederum zeigt sich die leidenschaftlich erregte Psyche recht deutlich.

Genau parallel ist:

id. fr. 98 (I, 416) *ὠτοκάταξις*: *τὰ ὦτα τεθλασμένος*, Hesych s. v. [4]).

---

[1]) A. Müller: D. Schimpfwörter d. gr. Kom. Philol., LXXII, (1913), S. 362 ff. Er bietet übrigens recht wenig.

[2]) Daraus Meineke *βαρβαρομύθους*.

[3]) Vgl. Jungius: De vocab. quae apud sol. com. inveniuntur, S. 68, Debrunner: Gr. Wortbildungslehre, S. 80.

[4]) Kock z. St., daselbst weiteres.

nub. 101 μεριμνοφροντισταί: „Sorgengrübler“, die mühselig arbeitenden Philosophen werden damit glänzend charakterisiert.

ibid. 333 ᾀσματοκάμπται: „Liederbieger“, von den Dithyrambikern [1]).

ebenda μετεωροφένακες: „Windbeutel, die sich mit μετέωρα befassen“.

Diese Synthese ist wohl nach dem gerade v. 360 folgenden, doch wohl volkstümlichen Ausdruck μετεωροσοφιστής gebildet, so daß man fragen kann, ob nicht auch μετεωροφέναξ selber von dem athenischen Publikum zur Verspottung der neumodischen Betrachter von Himmelserscheinungen geprägt wurde. In dem -φέναξ liegt die ganze Verachtung und Abneigung, die man vorerst gegen all diese neuen Dinge zeigt, ausgedrückt.

Vgl. noch μετεωρολέσχης aus den nub. prior. fr. 386 (p. 492), schol. pax 92.

nub. 398 βεκκεσέληνος: Dieses Wort wird erst verständlich im Zusammenhange und unter Bezugnahme der Geschichten, auf die es sich bezieht. Eine buchstäbliche Übersetzung verstünden wir nicht.

Neben μωρός und Κρονίων ὄζων (s. o. S. 124, anm. 1 die anderen Beispiele) muß auch in βεκκεσέληνος das „Altväterische“ irgendwie enthalten sein. Dem Sokrates kommt dieser Strepsiades in Sachen Bildung recht rückständig vor.

Daß nun in βεκκε- auf jene, von Hdt. II, 2 erzählte Geschichte angespielt ist, wonach Psammetich die Priorität der Ägypter und Phryger ermitteln wollte, ist m. E. die einzig mögliche Annahme [2]). Was sollte denn sonst das Wort? In der wörtlichen Bedeutung „Brot“ [3]) hat es ja hier absolut keinen Sinn. Und die Kenntnis jener „Altersgeschichte“ durfte Aristophanes gewiß bei seinem Publikum voraussetzen.

Auch der zweite Teil bedeutet dasselbe [4]). Hier lehnt sich

---

[1]) Zum Wort: ibid. 971 δυσκολόκαμπτοι ⟨καμπαί⟩; κάμπτειν καμπήν; von Agathon Thesm. 53 κάμπτει . . . ἁψῖδας ἐπῶν; Pherekrat. fr. 145, 9 [I, 188] (Kinesias) ἐξαρμονίους καμπὰς ποιῶν; ebenso v. 15; Timoth. fr. 27 Wil. ἰωνοκάμπτας.

[2]) S. commentt., auch scholl.

[3]) βέκος bei Hippon. fr. 82.

[4]) Die andere Deutung als „mondsüchtig“ σεληνόπληκτε (ebenfalls schol.) ist abzulehnen.

der Schöpfer des Wortes an die Erzählung von den „vormondlichen“, d. h. in graues Alter zurückreichenden Arkadern an[1]).

So knüpft der Komiker aus zwei bekannten „Altershistorien“ eine ganz „freie“ Synthese zusammen, um damit den wirklich „vorsündflutlichen“ Strepsiades zu kennzeichnen[2]).

ibid. 908 *τυφογέρων*: „aufgeblähter Alter“.

Auch dieser Worttypus ist als Spottname beliebt. Ebenso Lys. 335.

fr. c. ad. 1172 (p. 600) — jetzt Aristoph. fr. 55 Demiančz. *τυμβογέρων*: Wiederum von einem, der vor lauter Alter das Grab schon auf sich trägt, ausgesagt[3]). Zur Illustration möge die Stelle aus Lys. 372 dienen, wo der Chor der Frauen zu dem Greisenchor sagt:

τί δαὶ σὺ πῦρ, ὦ τύμβ', ἔχων; ὡς σαυτὸν ἐμπυρεύσων;

Oder:

fr. c. ad. 1083 (p. 587) *μονογέρων*: „alter, einsiedlerischer Kauz“.

δρυψογέρων Hesych s. v.: „abgeschabter Alter“.

fr. c. ad. 1090 (p. 588) *νωδογέρων*: „zahnloser Alter“ (z. Bildung als Determinat. s. o. S. 27, anm. b).

Vorlage für derartige Bildungen mag immerhin neben der lebendigen Sprache homer. *δημογέρων*, *ὠμογέρων* gewesen sein.

nub. 1001 *βλιτομάμμας*:

Die Synthese bezeichnet ein törichtes Mutterkind, das immer wie ein Kleines beständig nach der Mutter ruft und so wenig taugt wie das saft- und kraftlose Kraut „blitum“.

Für den zweiten Teil vgl. Lys. 878 *μαμμία*, nub. 1383 *μαμμᾶν*.

Das *βλίτον* ist ein *λάχανον ἔκλυτον ἄμοιρόν τε δριμύτητος*, Phryn. praep. soph. 55, 6 ff. v. B. Es galt stets für „blöd“ und konnte so auch auf stupide, blöde Menschen übertragen werden[4]).

cf. Theopomp. fr. 62, 1 (I, 749).

[1]) Wiederum schol. nach der Rekapitulation der herodot. Geschichte: *τοὺς γὰρ μωροὺς ἀρχαίους ἐκάλουν ἀπὸ τῆς ἱστορίας, τοὺς Ἀρκάδας κατὰ τοὺς πρὸ σελήνης χρόνους ἐν ταῖς ἐρήμοις διάγειν* . . . dann folgt nochmals die Psammetichererzählung, nur sind diesmal die Arkader auch dabei. *προσέληνος* in diesem Bezug z. B. Apoll. Rhod. IV, 264 c. schol.; auf unsere Stelle nimmt Rücksicht Plut. Moral. 881 A; cf. Ovid. fast. II, 289 ff.

[2]) Vgl. *πρωτοσέληνος* Aristoph. fr. 55 Demiančz.

[3]) cf. *ᾳδοφοίτης* Aristoph. fr. 149, 6 (p. 428).

[4]) Dioskur. II, 117 (I, 191, 3 W) c. adnot.; Plin. n. h. XX, 93, 252; Fest. p. 34, 7 M (31, 8 L) „genus holeris a saporis stupore appellatum esse ex Graeco putatur, quod ab his *βλάξ* dicatur stultus (!).“ Plaut. Truc. 854 blitea meretrix; Laber. com. 92 R (belua).

Verwandte Ausdrücke aus der Komödie sind etwa:

Aristoph. ran. 990 *Μαμμάκυθοι*, das auch als tit. com. Platons (I, p. 622) vorkommt. (Ebenso Aristag. p. 710.) Ähnlich wird auch das schol. Plat. Alkib. I, p. 387 Bekk. begegnende: *συκομάμμας* zu beurteilen sein. „Feige Memme“, nicht *συκοφάγος*.

vesp. 135 *φρυαγμοσέμνακος* ⟨*τρόπος*⟩: „der sich durch hochfahrendes Wesen den Anstrich der *σεμνότης* verschaffen will“.

Von neuem ein Kompositum, das sich nicht wörtlich wiedergeben läßt.

ibid. 592 *Κολακώνυμος ἀσπιδαποβλής*: . . . ‘*εἶπε τὸν Κλεώνυμον*’ schol.

Kleonymos war ja als *ῥίψασπις* bekannt genug[1]). Da ihm *κολακεία* nachgesagt wurde, bildet Aristophanes mit dem durchsichtigen Wortspiel ein treffliches Spottwort.

ibid. 596 *κεκραξιδάμας*: ‘*ὁ τῇ βοῇ δαμάζων*’ schol. Gegen Kleon. Seltsam ist auch hier wieder die Bildung.

pax 623 *διειρωνόξενοι*: neben *αἰσχροκερδεῖς*. Es sind Leute, die sich als *ξένοι* geben und unter diesem Scheine die anderen betrügen. Richtig schon schol.

cf. *κατειρωνεύομαι* Plut. Moral. 31 E.

ibid. 790 *μηχανοδίφης*: ‘*ὁ μηχανὰς ζητῶν*’. So ist auch *πραγματοδίφης* av. 1424 zu beurteilen. *Μηχανοδίφης* zielt gegen Tragiker wie Karkinos und Xenokles, die in ihren Stücken mit *μηχαναί* und *τερατεῖαι* arbeiteten.

ibid. 813 *γραοσόβαι*: „alte Weiber in Bewegung setzend“ in obszönem Sinne.

Die erste Erklärung des schol.: *ἀπὸ τῶν ἰχθύων ἀποσοβοῦντες τὰς γραΐδας, ὡς μὴ ἀγοράζειν* kann nicht richtig sein. Dagegen, was folgt: *ἢ γραΐσι συγκοιμώμενοι· σοβάδας γὰρ τὰς πόρνας λέγουσιν*[2]). Denn neben *μιαροί* aus dem gleichen Vers und dem unmittelbar folgenden *ἰχθυολῦμαι* muß eine andere Bedeutung als die, welche das schol. zuerst bringt, in *γραοσόβαι* enthalten sein. Das Wort kann hier nichts mit Fischen zu tun

---

[1]) Am glänzendsten pax 1298 ff., wo Trygaios den Sohn des Kl. die bekannten Verse Archil. fr. 6 singen läßt. Ferner vgl. nub. 353; vesp. 15 ff.

[2]) Cf. Eupol. fr. 344 (I, 349) *παρὰ τηδεδὶ σὺ τῇ σοβάδι κατηγάγου*.

haben. Das steckt dann in dem *ἰχθυολῦμαι*. Dagegen paßt *σοβοῦντες τὰς γραῦς* im schlechten Sinne[1]) als derber Spott ausgezeichnet.

ibid. 814 *τραγομάσχαλοι*: „die an den Achseln nach Böcken stinken" ist klar.

ebenda *ἰχθυολῦμαι*: „Fischverderber" als Schimpf gegen leidenschaftliche Fischesser.

av. 1695 *ἐγγλωττογάστορες*: „die mit der Zunge für ihren Magen arbeiten"; ebenso ibid. v. 1702.

Uns interessiert hier lediglich das Wort. Es ist gebildet nach dem bekannten *ἐγχειρογάστορες* und soll stichelnd diese Maulhelden bezeichnen.

ἐγχειρογάστορες bedeutet ursprünglich doch wohl die, denen die Hände gleichsam der Bauch sind, d. h. die von ihrer Hände Arbeit leben[2]).

Hekat. fr. 367 Jac. hat das Wort sicher so verstanden; das geht aus der Nebeneinanderstellung von herodoteisch *χειρῶναξ* (I, 93; II, 141) bei Poll. I, 50 und dem hekataeischen *χειρογάστωρ* hervor[3]).

Die Form *χειρογάστωρ*, welche nach Pollux Hekataios anwendete, ist als zweite mögliche Form neben *ἐγχειρογάστωρ* anzuerkennen.

So lautet ein Titel einer Komödie des Nikophon (I, p. 778) *Χειρογάστορες*, den man so lassen soll[4]).

Thesmoph. 426 *οἰκότριψ Εὐριπίδης* „der Hausaufreiber". So fasse ich trotz allen andern Erklärungen und trotz den entgegenstehenden Kompositis auf *-τριψ*[5]) die vorliegende Synthese.

---

[1]) Man denke an Ausdrücke wie *κέλης κέλητα παρακελητιεῖ* ibid. 901; überhaupt die ganze dortige Ausführung.

[2]) Z. B. Hesych; Suid. s. v.; Schol. Apoll. Rhod. I, 989; schol. Eurip. Or. 965.

[3]) Zum Sachlichen, auf das ich verzichten muß, cf. Mayer: Giganten, S. 125 ff.; Roscher: M. L. II, 1, Sp. 1688.

[4]) Die andern Belege bei Kock I, p. 778.

[5]) Als „verna" Lobeck: Phryn. S. 203; Fritzsche: Thesm. S. 155; van Leeuwen z. St. — Demosth. XIII, 24 sollte man nicht heranziehen, das beweist für den Komiker noch gar nichts. Gewiß ist in den andern Wörtern auf *-τριψ* an *διατρίβειν* = *διάγειν, διαιτᾶσθαι* gedacht, jedoch was bedeutet das für eine spezielle Laune des Dichters? z. B. *Θησειότριψ* id. fr. 458 (I, 509); *παιδότριψ* fr. c. ad. 1097 (III, 589); (Herodian. I, 246, 25, wo auch *σκευότριψ* usw.); *χοιρότριψ* ibid. 1197 (603); *πεδότριψ* ibid. 1110 (591); *ἀστύτριψ· ὁ ἐν ἄστει διατρίβων* Hesych; *πορνότριψ* bei Phryn. praep.

Als „Stubenhocker" kommt das schon vorhandene Wort an dieser Stelle einfach nicht zur Geltung. Euripides hat die Männer die in jenen Versen geschilderten Künste gelehrt (*ἐδίδαξε* v. 427); dadurch ist er nach der Ansicht der Weiber zum Verderber jeglichen Familienglückes geworden (vgl. vor allem v. 429).

Es ist doch gerade das Recht und es zeugt von der sprachlichen Freiheit eines komischen Dichters, daß er einem Worte an bestimmter Stelle eine spezielle Bedeutung beilegt. *ὁ οἴκοι ἐνδιατρίβων* wird nun hier zum *ὁ τοὺς οἴκους τρίβων* i. e. *διαφθείρων*, was doch gewiß nichts Gesuchtes und im Vergleich zu anderen Sprachkühnheiten Unerhörtes wäre.

Zudem liegt ein Schimpf gegen Euripides so im Sinne des Aristophanes, daß man *οἰκότριψ* im gewöhnlichen Gebrauche an dieser Stelle wirklich zu matt fände.

ran. 1085 *δημοπίθηκος*: „Volksaffe". Damit vergleiche man das etwas anders geartete

δειπνοπίθηκος fr. c. ad. 321 (p. 466), '*ὁ δείπνου ἕνεκα πιθηκίζων καὶ ὑποθωπεύων κόλακος τρόπον*'. Phryn. praep. soph. p. 61, 22.

Ihrer Natur gemäß sind die letzten Stücke ärmer an solchen Kraftausdrücken. Ja, Ekklesiazusen und Plutos bieten überhaupt kein eigentliches Schimpfwort mehr. Hier begegnet uns dasselbe, was wir dann bei der jüngeren Komödie bestätigt finden werden. Wiederum paßt das Fehlen derartiger Synthesen zum Gesamten der letzten beiden Komödien.

fr. 167 (I, 432) *ψωμοκόλαξ*: „Bissenschmeichler", von einem Schmarotzer.

Ebenso Sannyr. fr. 10 (I, 795); Philem. fr. 8 (II, 480)[1].

Vgl. *ψωμοκόλαφος*, der sich um Bissen ohrfeigen läßt. Diphil. fr. 49 (II, 557).

fr. 638 (p. 550) *στρεψίμαλλος*: „Wollenwender"; der alles dreht und umkehrt wie Wolle (Euripides!).

fr. 790 (p. 576) *θυμάγροικος*[2]): Poll. VI, 125 bringt das Kom-

---

soph. p. 17. 18; ibid. p. 18. 23 *πορνοκόπος· οὕτω Μένανδρος,* (fr. 1057 [III, 260]) *οἱ δ' ἀρχαῖοι πορνότριψ λέγουσιν* (fr. c. ad. 97 [417]). Endlich *ἀγωνότριψ* Philodem. Rhet. II, 85. (fr. XI, 1 f. Sudh.) — Cf. auch Babr. 107, 2 *οἰκότριψ* im gewöhnlichen Sinne; Demiančz. p. 101 *φ]κότριψ Δρόμων* (e nova. com.).

[1]) *ψωμοκολακεύω* Philippid. fr. 8 (III, 303).

[2]) Ob die äußere Form *θυμάγροικος* statt eher zu erwartendem **ἀγροικόθυμος* auf komischer Sprachfreiheit beruht oder in noch lebendigem

positum unter Beispielen für „zornig", „wild". *σκληρότερον γὰρ ὁ ἀστεμφής, καὶ εὐτελέστερον ὁ Ἡροδότου ἀκρομανής, καὶ κομικώτερον ὁ Ἀριστ. θ.*

Da der Zusammenhang fehlt, kann man den vollen Wert der Synthese nicht ermessen.

d) Die übrigen Vertreter der *ἀρχαία*.

Pherekr. fr. 17 Dem. *ἀνδροκάπραινα*: (Phot. Reitzenst. 127, 27).

Plato fr. 64, 3 (I, 618) *ἀβελτεροκόκκυξ*: „törichter, eitler Kuckuck". Ausgesagt von einem Windbeutel (z. Bildung vgl. o. S. 34, anm. b).

id. fr. 124, 2 (p. 634) *ὑπηνόβιον, σπαρτιοχαίτην, ῥυποκόνδυλον, ἑλκετρίβωνα* . . . „den mit dem Barte lebenden, mit zerstreuten Haaren, den Schmutzfink, den Mantelschleppenden".

In erster Linie sticht da *ὑπηνόβιος* [1]) hervor. Einer, der mit großem Barte dahinlebt [2]), wird so bezeichnet. Worin aber der eigentliche Spott beruht, das sieht man nicht mehr ein.

Die anderen Synthesen dagegen sind klar und verständlich.

Telekl. fr. 66 (I, 224) *τερπότραμις*: „der sich am Liebesgenuß freut" (Mein.). Statt des allgemeinen Begriffes *ἀφροδίσια* setzt der Komiker den speziellen, *τράμις* [3]), wodurch erst noch der ganze Ausdruck viel gemeiner und niedriger erscheint.

Sprachgefühl wurzelt, ist nicht zu entscheiden (vgl. z. B. *ἀγριόθυμος* hymn. orph. XII. 4). Es existieren nur wenige Beispiele, deren Hinterglied (im Gegensatz zum üblichen adi. + subst.) aus adi. besteht. Zudem stammen sie alle mit einer einzigen Ausnahme aus der vorliegenden Ausdrucksgattung, so daß man versucht ist, eine analog andern hierhergehörigen Sprachlizenzen, beabsichtigte Umstellung der Glieder zu sehen. Als sicher könnte ich freilich diese Vermutung nicht hinstellen. Die Beispiele sind:

Archil. fr. 196 *τρίχουλος* ∾ *οὐλόθριξ* Hdt. II, 104. Aristoph. av. 1410 *πτεροποίκιλος* in Anlehnung an Alk. fr. 84, wo *ποικιλόδειρος* steht (*ποικιλόπτερος* z. B. Pratin. fr. 1, 5; Eurip. Hippol. 1270). Soll man da an bewußte Umkehrung denken? Aus *θυμόσοφος* id. nub. 877; vesp. 1280 kann man nichts schließen; das mag im Anschluß an *θυμόμαντις* dgl. gebildet sein. *ὠνάξιος* = *ὠνῆς ἄξιος* (= *ἀξιόχρεως*) steht in einer del. Schatzinschr. aus d. J. 297 a. Chr.; Crönert: Jahrb. öster. arch. Instit. XI, 1908, Beibl. S. 187. Es ist das einzige Beispiel aus anderer, nicht komisch-invektivischer Sphäre. (Den Hinweis verdanke ich J. Wackernagel.)

[1]) Vgl. *αὐχμηρόβιος* id. fr. 16 Dem.

[2]) Ob das nun gerade „minaci vultu" ist? (Kock). cf. id. fr. 122 (I, 633) [u. S. 184].

[3]) *τράμις* z. B. Archil. fr. 195; Hippon. fr. 84; Aristoph. Thesm. 246.

Ohne Autornamen, für die alte Komödie dagegen gesichert, sind überliefert:

fr. c. ad. 89 (416) *ἐγκυσίχωλος*: 'ἄνωθεν ἀπὸ τοῦ κυσοῦ χωλός', Hesych. Daneben begegnen noch zwei andere Formen des Kompositums: *κυσινο-* und *ἐγκυσινόχωλος*. Ich ziehe aber die erst angeführte vor.

ibid. 61 (411) *βυρσόκαπηλος*: damit ist Kleon gemeint.

ibid. 94 (416) *ὀνοστύππαξ*: Ausgesagt von Eukrates, welcher Wergverkäufer war. Ob nun der erste Teil *τὸν μυλῶνα* (Hesych) tadeln, oder ob dieses Wort „Esel" einfach den Spott etwa im heutigen Sinne verstärken soll, kann nicht sicher ausgemacht werden.

Das Kompositum auf Eukrates zu beziehen, berechtigt uns schol. Aristoph. eqq. 254 *σκώπτει δὲ καὶ τὸν Εὐκράτην ὡς τοιαύτην τέχνην ἔχοντα* ⟨sc. *κυρηβιοπώλην εἶναι*⟩· *ἐν ἄλλοις γοῦν φανερώτερόν φησι*·

καὶ σὺ κυρηβιοπῶλα
Εὔκρατες στύππαξ = Aristoph. fr. 696 (p. 562),

und schol. ibid. 129 *στυππειοπώλης· ὁ τὰ στυππεῖα πωλῶν .... δηλοῖ δὲ τὸν Εὐκράτην, ... διὰ τὸ στυππειοπώλης εἶναι*.

fr. c. ad. 84 (415) *ἀρχολίπαρος*: einer, der um ein Amt fleht und bittet.

3. Die jüngere Komödie.

Im Gegensatz zur Archaia ist die jüngere Komödie viel zahmer, glatter, sprachlich weniger lebendig, und zwar nimmt die Sprachschöpfung und -lebendigkeit bis zur eigentlich neuen Komödie immer mehr ab, um schließlich ganz zu versiegen.

Wir müssen uns diese Entwicklung vor Augen halten und daher erwarten, daß die sog. „mittlere" noch einiges, die „neue" dagegen so gut wie gar kein, für uns wesentliches Material liefern wird[1]).

Die Vorführung der Beispiele wird diese Behauptung erhärten. Während in der *Μέση* noch ab und zu eine Spottsynthese vorkommt, enthält sich die *Νέα* ihrer völlig. Sie schaltet mit den geläufigen, wenig starken Scheltwörtern wie *πανοῦργος, κατάρατος* usw.

---

[1]) Körte: Komödie, Sp. 1258, 41 ff.; bes. 1262, 33 ff.; zur „neuen": 1265, 46 ff.

Die neue Stellung, welche die jüngere Komödie gegenüber der alten einnimmt, das langsame Abnehmen und Schwinden des Persönlich-Invektivischen, die Entwicklung zur harmlosen Charakterkomödie — all das spiegelt sich auch in der Wortzusammensetzung wieder. Und wie die junge Komödie bekanntlich die letzten beiden Stücke von Aristophanes als nächste Verwandte hat, so ist sie auch hinsichtlich der Synthese mit diesen zwei Komödien in engste Beziehung zu bringen.

a) Die *Μέση*.

In den vorkommenden Spottkompositis zeigt sich das gleiche Bild wie in der Mehrzahl der Fragmente. Wie dort vor allem opsartytische Fragen behandelt werden, wie dort leibliche Genüsse mit allem drum und dran im Vordergrund stehen, so erscheint in der Synthese der Parasit oder sonst irgend ein *δειπνομανής*.

Parasit und Schlemmer sind vorzugsweise das Opfer des Spottes.

κνισολοιχός: „Bratenduftlecker", „Fettlecker". Antiph. fr. 64 (II, 37); Amphis fr. 10, 1 (238); Sophil. fr. 7 (446).

Anderorts wird ein solches Individuum *κνισοκόλαξ* genannt (fr. c. ad. 1041 [582]). Auch *κνισοτηρητής*, der „auf Braten lauert" (ibid. 1042), sagt das nämliche.

σεμνοπαράσιτος: „hehrer, erhabener Parasit". Alex. fr. 116, 5 (II, 338)[1]).

λοπαδάγχης: „Schüsselwürger", gegen die Kyniker als Parasiten. Eubul. fr. 139, 3 (212).

λοπαδοφυσητής: „Schüsselbläser", Mnesim. fr. 10, 2 (442).

Der Spott gilt dem als Schlemmer berüchtigten Auleten Dorion. Indem das „Blasen", die Haupttätigkeit des Flötenspielers, auf die Schüssel bezogen wird, entsteht ein trefflicher Spott. Wie wenn dieser Dorion wirklich nur Platten und Teller „bliese"!

ὀλβιογάστωρ: etwa „bauchselig". Amph. fr. 10,2 (238) an der gleichen Stelle, wo auch *κνισολοιχός* vorkommt.

b) Die *Νέα*.

Außer dem bereits in anderm Zusammenhang (S. 130) namhaft gemachten *ψωμοκόλαφος* Diph. fr. 49 (II, 557) wüßte ich nur etwa *ψηφοπαίκτης*: Eudox. fr. 1 (III, 332) zu nennen.

---

[1]) Zur Bildung o. S. 34, anm. b.

Menand. fr. 1057 (III, 260) πορνοκόπος = πορνότριψ haben wir ebenfalls schon kennengelernt. —

Aber es bleiben schließlich noch eine Reihe autorloser Schimpfnamen. Ihre Zugehörigkeit zur alten oder neuen Komödie kann nicht festgestellt werden. Doch wird man nach dem, was wir nun schon von dem Vorkommen solcher Synthesen in den verschiedenen Komödiengattungen wissen, alles am liebsten in die Archaia verweisen.

Das wichtigste ist ja doch, daß sie überhaupt in die Komödie gehören, was uns die Lexika und deren Quellen verbürgen.

Eine Anzahl recht derber, mit κυσο- als erstem Glied gebildeter Synthesen sind fr. c. ad. 1060 (585) ff. Dazu vgl. Κυσοδόχη Alkiphr. III, 72. Der Kürze halber bringe ich diese Beispiele nicht alle einzeln vor[1]).

Eklig ist das wiederum uns von Eustath. bewahrte folgende Wort:

fr. c. ad. 1352 (636) ἀπομύζουρις | „quae caudam lambit"; i. e.
μύζουρις | fellat.

ibid. 878 (561) ὀνόγαστρις: von einem, der einen großen, hängenden Bauch hat. Vgl. unser „Dickwanst".

ibid. 931 (567) ἀνδροκόβαλος: „schlechter Hund"; „Gauner". κόβαλος ist eigentlich ein Mensch, der durch allerlei Pfiffe und Ränke andere betrügt.

Neben πανοῦργος u. dgl. z. B. Aristoph. eqq. 450: Kl. 'κόβαλος εἶ'. Wursthdlr. 'πανοῦργος εἶ',

vgl. ferner ran. 1015; Plut. 279 (Phot. Reitzenst. 127, 13).

ibid. 1021 (579) ἱππόπορνος: nach Phot. s. v. statt μεγαλόπορνος.

cf. Athen. XIII, 565 C.

bid. 932 (568) ἀνδροσάθων, -ης: wird erklärt als μεγάλα ἔχων αἰδοῖα.

σάθης in diesem Sinne z. B. Aristoph. Lys. 1119;

σάθων Telekl. fr. 65 (I, 224)[2]).

---

[1]) Mit fr. c ad. 1059 (585) κυρτονεφέλη (κυσθονεφέλη Mein.) ist trotz der alten Deutung ⟨ἑταίρα⟩ διὰ τὸ μέλαν ἔχειν τὸ ἐφήβαιον . . . E. M. 548. 40 nichts anzufangen. Ohne den Zusammenhang kann man nicht einsehen, was „krumme Wolke" sagen will.

[2]) Wie πόσθων Aristoph. pax 1300. Σάθων als nom. propr. s. Hirzel a. a. O. 91.

ibid. 1048 (583) *κολλοποδιώκτης*[1]): von einem ausschweifenden Bruder Liederlich, der Jünglingen (*κόλλοπες*) nachjagt. (Eustath. Od. 1915, 16.)

cf. Eubul. fr. 11, 3 (II, 168); Diphil. 43, 22 (II, 554); Plato fr. 186, 5 (I, 653) *κεκολλόπευκας*.

Suid. *δωσίπυγος*: s. v. *ἀφέλεια*[2]). Auch das ist wohl hierher zu rechnen. cf. schol. Aristoph. eqq. 524.

fr. c. ad. 1075 (586) *λισπόπυγος*: „abgeschabten Steiß habend". Der erste Teil bezeichnet sonst den glatten Würfel. Hier ist in obszön-komischer Weise der Begriff der „Glätte" vom Würfel auf die *πυγή* eines homo pathicus übertragen.

vgl. Aristoph. eqq. 1368 *ὑπολίσποις πυγιδίοις* c. schol., nach dem man vielleicht mit Recht auch diesen Ausdruck *λισπόπυγος*, wie die o. S. 108 besprochenen, mit *-πρωκτος* oder *-πυγος* als zweitem Teil gebildeten Synthesen, als volkstümlich ansehen darf.

Auf perverse Sexualität geht wohl

fr. c. ad. 1081 (587) *μοιχοτύπη*: („die von Buhlen geschlagen wird"? Hesych.)

Endlich sei noch auf zwei harmlose, die erbärmliche Armut eines elenden Schluckers verspottende Komposita verwiesen:

fr. c. ad. 1073 (586) *λιμοκίμβιξ* und ibid. 1055 (584) *κυμινοκίμβιξ*: Der eine hat nichts als Hunger zum Beißen; der andere ist ein armer Kümmelnager. Dahin gehört auch fr. c. ad. 1074 (586):

λιμοκόλαξ: von einem, der aus lauter Hunger zum Schmeicheln getrieben wird.

Mit der Anführung dieser Wörter verlassen wir vorerst die Komödie.

4. Sillen — Späteres.

Hier kann ich natürlich nicht mit einer eingehenden, Vollständigkeit anstrebenden Materialsammlung meine Untersuchung bereichern. Ich werde wiederum auf einige Vertreter der späteren skoptisch-invektivischen Literatur verweisen.

Es kommt mir nur darauf an, darzulegen, daß die Spott- und

---

[1]) Vgl. oben *γνωμοδιώκτης*, *κνισσοδιώκτης* und das späte *Περσοδιώκτης* Theait. A. Plan. 233, 5.

[2]) „glossa nunc sublata", vid. Bernhardy: I, 1454 adnot.

Schimpfsynthese auftritt, sobald einmal das Gedicht ein Produkt einer erregten, stärker affizierten Psyche ist. Seien nun die schaffenden Individuen Sillographen oder spätere künstelnde Dichterlinge — das macht im Grunde nichts aus.

Ich greife auf Timons Sillen und das XI. Buch der Anthologie, das aus lauter Skoptika, allerdings meist recht mäßigen Erzeugnissen, besteht. So lernen wir zugleich zwei sowohl durch Ziele und Kunst wie durch Zeit ganz getrennte und verschiedene literarische Produkte kennen.

a) Die Sillen Timons[1]).

Ein Sillos ist ein reines Spott- und Schimpfgedicht. Timon wendet diese Dichtungsart bekanntlich an im Angriff gegen die Philosophen. Trotz der relativ geringen Bruchstücke kommen einige recht auffallende Synthesen vor.

fr. 19, 3 ὀχλοάρεσκος: „der großen Masse gefallend"; gegen
= 34 D Arkesilaos, der sich um die Volksgunst abmühte.

fr. 28 ἀφροσιβόμβαξ: etwa unser „Schaumschläger", nur daß
= 29 D βομβάξ[2]) — eigentlich Ausruf des Staunens — das leere schwülstige Gebaren dieses ἄφρων besser trifft.

Man beachte auch hier die aristophanisch anmutende, merkwürdige Bildung!

fr. 29, 1 ὀχλολοίδορος: „Pöbel-, Volksbeschimpfer". Timon
= 43 D bezeichnet damit den Heraklit. Man denke an solche Fragmente, in denen der Epheser gegen das Volk als solches ankämpft oder es als eitel und töricht darstellt.

Z. B. Herakl. 1 fin. (p. 77, 9ffD[3]); 2 (ibid.); 19 (82, 2); besonders 29 (83, 11 f.); 34 (85, 4 ff.); 56 (88, 8 ff.) usw. So wird man ein Wort wie ὀχλολοίδορος[3]) verstehen können.

fr. 30 δειπνομανής: im Anklang an Hom. Α 225 gegen
= 16 D Ktesibios. Dieser war nach Antigonos von Karystos bei Athen. IV, 162 E durch seine Philosophie zum ʽἀσύμβολος δειπνεῖνʼ gekommen.

ἦν δ' εὔστοχος . . . καὶ χαρίεις περὶ τὸ γελοῖον, διὸ καὶ πάντες αὐτὸν ἐπὶ τὰ συμπόσια παρεκάλουν.

---

[1]) Wachsmuth: Sillograph. Graec. rell. S. 31; 37 ff.; Diels: Poet. philos. fr., p. 184 ff.

[2]) cf. Aristoph. Thesmoph. 48 βομβαλοβομβάξ und v. 45.

[3]) cf. Theodor. A. P. VII, 479, 6, wo Herakl. ὑλακτητὴς δήμου . . . κύων genannt wird (Wachsmuth S. 136).

So wird das timonische Kompositum klar.

Zarter und feiner ist der Spott auf Sokrates, fr. 50 = 25D. Da wird er v. 1

ἐννομολέσχης = *ἔννομα λέγων* genannt; in v. 3 aber *μυκτὴρ ῥητορόμυκτος*: „nasus a rhetoribus emunctus“ (W., D. ad loc.).

Im Deutschen läßt sich das Wortspiel leider nicht richtig wiedergeben.

Zum Schlusse noch

Bion fr. 1, 1 *ὦ πέπον Ἀρχύτα, ψαλληγενές, ὀλβιότυφε*[1].

ψαλληγενής soll andeuten, daß Archytas gleichsam mit der Zither auf die Welt kam und mit ihr alt wurde.

b) Skoptik aus der Anthologie XI.

Ich halte mich nur an ein paar typische Fälle.

Myrin. 67, 2 *Λαῒ Κορωνεκάβη*: „Krähenhekabe“. Lais ist uralt (v. 1: *Υ* gleich 400, du aber hast doppelt so viel Jahre usw.).

Der Dichter begnügt sich nicht, die Lais der Krähe in bezug auf das Alter[2] gleichzusetzen, sondern sie ist für ihn noch dazu die hochbetagte, häßliche Hekabe[3]. Beides vereinigt in sich eine treffliche Skoptik.

Lucian. 410, 1 *τοῦ πωγωνοφόρου Κυνικοῦ, τοῦ βακτροπροσαίτου* . . . „des mit dem Stabe fordernden“, d. h. bettelnden. Der Kyniker ist ja unzertrennlich von seinem Stocke und geht überall mit diesem herum.

πωγωνοφόρος endlich ist ebenfalls ein typisches Kennzeichen der Kyniker.

Lucill. 134, 4 *μακροφλυαρητὴν Ἡλιοδωρότερον* . . . (wirst du, Heliodor, mich sehen).

Da ruft Lukill den Heliodor zum poetischen Kampfe auf und stellt jenem in Aussicht, daß er, Lukill, dann ein noch viel ärgerer Schwätzer sein werde als selbst Heliodor. Ich werde dann „heliodorischer“ sein als du.

---

[1]) Wachsmuth S. 202.

[2]) Am bekanntesten Hesd. fr. 171, 1R[3] *ἐννέα τοι ζώει γενεὰς λακέρυζα κορώνη | ἀνδρῶν γηράντων* . . . vgl. das Sprichwort *ὑπὲρ τὰς κορώνας βεβιωκώς* Poll. II, 16.

[3]) Zu Hekabe in diesem Sinne vgl. Mart. III, 76, 4.

Dadurch wird jener *φλυαρῶν* recht ironisch durch eine Umschreibung gebrandmarkt.

id. 140, 1 f *τούτοις τοῖς παρὰ δεῖπνον ἀοιδομάχοις λογολέσχαις, | τοῖς ἀπ' Ἀριστάρχου γραμματολικριφίσιν . . .*

Die Verse sind gegen Aristarcheer gerichtet, welche ihren Homer allezeit im Maule führen und sich mit gelehrten Gesprächen das Mahl würzen.

ἀοιδομάχοι: sie kämpfen, bewaffnet mit jenen *ἀοιδοί,* als ob es ihre eigenen Waffen wären. Die Deutung „für die Sänger kämpfend“ [1]) wäre an sich auch möglich; doch trifft dies hier nicht den für den Spott gesuchten Sinn.

λογολέσχαι: „Wortschwätzer“; der zweite Teil des Kompositums gibt an, wie töricht diese Zungendrescher die Gegenstände behandeln und wie wenig ernst es ihnen um die Sache zu tun ist.

γραμματολικριφίδες: Diese Synthese ist recht seltsam und schwer zu deuten.

Das zweite Wortglied ist gebildet nach dem seltenen, nur zweimal als Adverb erscheinenden homerischen *λικριφίς* „schräg“ (Ξ 463 = τ 451). Der Dichter macht daraus eine Art Substantiv.

Was aber mit dem Wort gemeint ist, leuchtet nicht ohne weiteres ein. Ich halte dafür, daß wir wiederum mit einer buchstäblichen Übersetzung nicht das Richtige treffen und daß wir nicht zu weit suchen sollen [2]). Passow's Deutung als „grammatischer Querkopf“ kommt sicher der Sache am nächsten. So etwas muß doch gemeint sein. Wir brauchen ein Spottwort. Darf man an bloßes „Buchstabenverdreher“ denken, wobei wir nur allgemein den Begriff „schräg“ in die Erklärung des Kompositums hineinbeziehen?

Agath. Schol. 354, 1 f. . . . *Νικόστρατον, ἰσοπλάτωνα, | σκινδαλαμοφράστην, αἰπυτάτης σοφίης . . .* „Spitzfindigkeitenschwätzer“.

---

[1]) Jacobs: A. Gr. IX. S. 458. cf. *λογόμαχος* bei Spätlingen wie Gregor.

[2]) Unmöglich ist meines Erachtens die Ansicht von Jacobs a. a. O. „qui opinionum suarum commentis quasi impetum faciunt in veterum scripta, ut aper ex obliquo in venatorem incurrens“. Sicher verfiel kein unvoreingenommener Leser auf eine derart gesuchte Erklärung. Ebensowenig befriedigt die Deutung von Boissonnade: A. Gr. II, S. 374, wonach Grammatiker gemeint wären, die in schräger Schrift ihre Glossen an den Rand ihrer Exemplare geschrieben hätten.

Zu *σκινδάλαμος* vgl. Aristoph. nub. 130; ran. 819.

Pallad. 353, 1f *Ἑρμολύκου θυγάτηρ μεγάλῳ παρέλεκτο πιθήκῳ· | ἡ δ' ἔτεκεν πολλοὺς Ἑρμοπιθηκιάδας.*

Außer dem Wortspiel „Hermeswolf“ und „Hermesaffe“ ist auch da wieder die patronymische Endung *-ιαδης* beachtenswert. Natürlich sind die Abkömmlinge des *πίθηκος* nun *πιθηκιάδαι*! —

Bevor ich weiter gehe, bringe ich noch ein paar richtige Spottnamen, mit welchen gewisse Personen beehrt worden sind, vor. Ich biete sie, wie sie mir gerade begegnen.

Z. B. *Κειτούκειτος*. So wurde bekanntlich einer der Deipnosophisten genannt. Athen. I, 1 DE: *Οὐλπιανὸς ὁ Τύριος . . . νόμον εἶχεν ⟨ἴδιον⟩ μηδενὸς ἀποτρώγειν πρὶν εἰπεῖν 'κεῖται ἢ οὐ κεῖται'*;

Didymos erwarb sich durch seine Vielschreiberei nicht nur den Namen *Χαλκέντερος*, sondern auch *Βιβλιολάθας*, weil er vor lauter Bücherschreiben dies oder jenes seiner eigenen Werke vergaß[1]) (Athen. IV, 139 C).

Βιβλιαίγισθος nannte Eratosthenes den Arzt Andreas, weil er *λάθρα αὐτοῦ τὰ βιβλία ἔγραφεν*[2]) ... lex. rhet. Bekk. 226, 12.

Γραοσυλλέκτρια wird bei Suid. s. v. *Τίμαιος* dem Historiker beigelegt, *διὰ τὸ τὰ τυχόντα ἀναγράφειν* = „altes Sammelweib“, da er ohne Kritik alles zusammengelesen hat.

Bekannt ist der Übername des Periegeten Polemon *Στηλοκόπας* (Athen. VI, 234 D). Da ist wohl an das „Schwindeln“ gedacht. Endlich bringt Diog. Laert. II, 64 einen Beinamen des Aischines von Mytilene:

Ῥητορομάστιξ: „Rhetorengeißel“ . . .[3]).

Doch nun ist es an der Zeit, den schon mehrfach erwähnten Typus auf *-ιδης* vorzuführen. Ich habe diese Beispiele deshalb aus dem eigentlichen Abschnitt über „Schimpf und Spott“ in der griech. Literatur herausgenommen, weil an ihnen auch äußerlich etwas spezifisch Komisch-Invektivisches hervorspringt — eben diese patronymische Endung. Die Verfolgung dieses Bildungstypus liefert gleichsam ein Stück „Geschichte des komischen Kompositums“.

---

[1]) Auch Quintil. inst. I, 8, 20 erwähnt diesen Umstand.

[2]) E. M. 198, 21 heißt es *μετέγραψεν*, was wohl richtiger ist.

[3]) Über solche Spottnamen vgl. L. Grasberger: Die griech. Stichnamen[2], Würzburg 1883, S. 39, 41. Ähnliches aus dem Alltagsleben der Alexandriner bietet jetzt W. Schubart: Ägypten, Berlin 1922, S. 50 f.

Genau so steht es mit dem „langen" Kompositum, d. h. der aus mehr als zwei Komponenten bestehenden Wortzusammensetzung. Beide Bildungsklassen sollen daher in einem besonderen Abschnitt behandelt werden, damit das „Spezifische" dieser Synthesen durch den Zusammenhang besser bewahrt bleibe.

III. Zwei für die vorliegende Ausdrucksgattung charakteristische Bildungstypen.

1. Der Typus *-ιδης*.

Den inneren Entstehungsgrund derartiger Bildungen haben wir bereits bei dem archilocheischen *συκοτραγίδης* (o. S. 115) dargelegt. Auch Solons *Λιγυαστάδης* lehrte uns dasselbe: die Endung *-ιδης* (*-αδης*) gibt dem Kompositum den Wert von etwas Dauerndem weil „erblich von Geschlecht zu Geschlecht Weitergegebenem"; d. h. etwas von Hause aus Angeborenem.

Doch wie es etwa beim Götterepitheton der Fall war, so ging die Entwicklung auch hier vom ursprünglich deutlich gefühlten „Besonderen" zum abgeblaßten „Stilmittel" — natürlich hier zum komischen — vor sich.

Entscheidend bleibt, daß dieser Typus ausnahmslos[1]) der auf Affektintensität beruhenden Stilgattung vorbehalten ist. Er sitzt, einmal in dieser bestimmten Gattung zu bestimmtem Zwecke erfunden, stets innerhalb dieser Gattung fest.

Auf *συκοτραγίδης* folgen:

Alk. fr. 37 B (o. S. 118) *ζοφοδορπίδας*: „der im Dunkeln Schmausende".

Die Bildung ist ganz klar; allerdings von den alten Erklärern nicht mehr richtig verstanden worden.

---

[1]) Es gibt in der Tragödie nur drei Beispiele. Sie sind aber von vornherein anders zu beurteilen. Denn es sind keine Synthesen. Soph. Antig. 940 *κοιρανίδης*; id. Aias 880 *ἁλιάδαι*; Eurip. Phoen. 823 *θεοὶ οὐρανίδαι* [das noch einige Male bei E.]. Die Endung ist jedesmal des höheren Ethos wegen zugesetzt, um die gewöhnlichen Wörter *κοίρανος, ἁλιεῖς, οὐρανίωνες* zu ersetzen. cf. Lobeck: Aias ad v. 880, wo eine reiche Fülle Material zusammengetragen ist. Außer Lobeck gibt es keine einigermaßen zusammenfassende Darstellung dieser Synthesengruppe. Radermacher: Philol. LXXV (1918) S. 474 bietet nur einiges Wenige aus der altatt. Kom. und Batrachom.

Hesych. ζοπαδασπίδας· λαθροφάγους.
id. ζοφοδερκίας· σκοτόδειπνος.
Suid. ζοφοδορπίας· ὁ σκοτεινὸς δεῖπνος.
(Ebenso Zonaras 960).

Außer der eindeutig sicheren Stelle bei Diog. geht auch aus Plut.[1]) Quaest. Symp. VIII, 6, 1 (p. 726 A) hervor, daß ζοφοδορπίδας die einzig annehmbare Form ist. Die Lemmata der Lexikographen sind danach zu bessern; ihre Erklärungen stimmen zum Teil (Hesychs λαθροφάγος, σκοτόδειπνος).

d. fr. 150 εἰδομαλίδας[2]): „Äpfelgesicht". Das Wort bereitet Schwierigkeiten, schon des Urhebers wegen.

Nach Eustath. Od. 1571, 43 stammt das Kompositum nämlich von dem Komiker Alkaios (fr. 37 [I, 761]), der dieses Wort ... ἔφη σκωπτικῶς τινα, διὰ τὸ καλλωπίζεσθαι τὰ μῆλα τῆς ὄψεως, ἐρευθόμενον δηλαδὴ κορικώτερον.

Freilich, da befriedigt zuerst die Deutung keineswegs. μῆλον als „Wange" scheint hineininterpretiert; das Näherliegende ist doch μῆλον im eigentlichen Sinne zu fassen. εἰδο- muß so etwas wie „Gesicht" aussagen, so daß mit der Übersetzung „Äpfelgesicht"[3]) wohl das Richtige getroffen ist. Als Spott gegen jemanden, der „volle, rote Wangen" hatte, war der Vergleich mit dem Apfel sehr charakteristisch.

Und der Autor der Synthese? An und für sich kann der Komiker Alkaios nicht εἰδομαλίδας gebraucht haben, wenn ihm nicht ein besonderer Anlaß vorlag. War die Stelle, in der εἰδομαλίδας vorkam, nicht parodisch, so hätte der attische Dichter sicher εἰδομηλίδης gesagt. Darum bleibe ich bei der gewöhnlichen Auffassung[4]), nach der der Lyriker Alkaios der Schöpfer dieses Kompositums ist[5]).

---

[1]) Da steht allerdings ζοφοδόρπιδᾶς mit falschem Akzent, so daß es nur richtige Lesung braucht, um das Wort zu heilen.

[2]) Hesych ἰδιομαλιάδαι· οἱ τὰς ὄψεις κοσμούμενοι (lies ἰδο- d. h. εἰδο-); id. ἰδοί· ὀφθαλμοί sollte man nicht zur Erklärung von εἰδομαλίδας heranziehen.

[3]) Den Hinweis verdanke ich P. Von der Mühll.

[4]) Z. B. Bergk; Kock. Daher schreibe ich auch gleich -ιδας; Eustath. -ιδης, weil er es dem Athener zuschreibt.

[5]) Eine andere Lösung wäre noch denkbar. Schol. V. Hom. X 68 lesen wir: Αἰολεῖς δὲ τὸ πρόσωπον (ῥέθος), καὶ ῥεθομαλίδας τοὺς εὐπροσώπους φασίν. Hat nun etwa der Lyriker ῥεθομαλίδας gebildet und der Komiker in εἰδομαλίδας eine irgendwie parodische Nachbildung gewagt, wobei er durch die Form -μαλ- (und -ιδας) den Anschluß an den Lesbier noch deutlich machte? Diese Lösung hat zwar nicht eben viel für sich, weil

Zur Zeit Solons kam in Athen das Schimpfwort *χρεοκοπίδαι* auf. Damit bezeichnete man die Freunde Solons, die sich Geld geborgt hatten zum Ankauf von Gütern; das Geborgte aber nicht mehr zurückerstatteten.

χρεοκοπίδαι: „Schuldenabschlager“ [1]) ist ein treffender Spott.

Formal gleich ist lex. rhet. Bekk. 221, 3 *βουλοκοπίδαι*, dessen Ursprung nicht feststeht. Hier kann natürlich nur gemeint sein „die den Rat beschwindeln“.

Zu Kratin. fr. 10 *Ἐρασμονίδης* s. o. S. 119, anm. 3.

Aristoph. Ach. 595 *σπουδαρχίδης* (opp. *πολίτης χρηστός*) und ibid. 597 das Gegenteil:

μισθαρχίδης (näml. du, Lamachos).

Der Dichter spielt hier mit dem Begriff *ἀρχή*. Die patronymische Endung paßt ihm so gut, daß er auch v. 596 den Dikaiopolis sagen läßt, er sei von Kriegsbeginn an:

στρατωνίδης „ewiger Soldat“ gewesen. Der gute Mann ist eben nie aus den Waffen gekommen. Da tritt der alte Wert des *-ιδης* noch schön hervor.

id. ran. 841 *ὦ στωμυλλιοσυλλεκτάδη*: „o du Geschwätzsammler“, gegen Euripides. Auch da zielt Aristoph. auf das gesamte Wirken des Tragikers, von dem man gewohnt ist, daß er solche *στωμύλα ῥήματα* sammelt [2]) (schol.).

ῥεθομαλίδας ohne Autornamen und nicht eindeutig überliefert ist. vgl. Suid. s. v. *οἱ τρυφεροὶ τὴν σάρκα. λέγεται γὰρ καὶ ὅλον τὸ σῶμα ῥέθος* [also in einigem Widerspruch zum Homerscholiasten]. Ferner Hesych s. v. *ῥέθος· πρόσωπον, παρειά.* Eustath. Il. 1090, 27 (auch als äolisch im Sinne von „Antlitz“).

[1]) Daß *χρεοκοπίδαι* als „Abschlager“ und nicht als „Beschwindler“ (Reinhardt a. a. O. 235; s. o. S. 121, anm. 1) zu verstehen ist, das zeigt Plutarch Sol. c. 15. 2 f. deutlich. Die *χρεῶν ἀποκοπή* war ein damals beliebtes Schlagwort. Und wenn das athenische Publikum jene Leute, welche *τὰ χρέα ἀπέκοπτον*, *χρεοκοπίδας* nannte, so ging es sicher eben von jenem Schlagwort *χρεῶν ἀποκοπή* aus. Ferner sieht man nicht ein, warum der Athener die Leute, welche (nach R's. Deutung) „die Gläubiger beschwindelt hatten“, dann als „Schuldenschwindler“ und nicht als „Gläubigerbeschwindler“ beschimpfte, was doch eigentlich nicht ganz dasselbe ist. Nein, wir müssen eben *κόπτειν* in beiden Bedeutungen, in der wirklichen von „schlagen“ und der übertragenen „schwindeln“, „betrügen“ anerkennen (vgl. *χρεοκόπος, -κοπεῖν*). Ich betone noch einmal das allgeläufige *Ἑρμοκοπίδαι*, wo ein „Schwindeln“ ausgeschlossen ist. Vgl. übrigens für die Bedeutung des *-κοπος* als „schlagen“, „klopfen“ das Wort *μετεωροκόπος* in dem neuen Kerkidasfunde [fr. I, 16]. Das kann nur heißen '*οἱ τὰ μετέωρα κόπτοντες*', etwa einem „Luftklopfer“ entsprechend. vgl. A. Gerhard: Cercidaea, Wien. Stud. XXXVII (1915), S. 19, anm. 2. [2]) cf. *λογοσυλλεκτάδης* Eustath. Il. 1309, 3.

ibid. 842 (ὦ) *ῥακιοσυρραπτάδη*: „Lumpenzusammenraffer“, wieder eine usuelle Tätigkeit.

ibid. 966 *σαλπιγγολογχυπηνάδαι*: ʻ*σάλπιγγας καὶ λόγχας καὶ ὑπήνας ἔχοντες*ʼ schol.

Neben der Endung ist da noch die dreigliedrige Zusammensetzung zu betonen (s. u. S. 150).

An Namen angelehnt, aber mit deutlichem Scherzinhalt, sind die bekannten *Φειδιππίδης* nub. 67; *Πανουργιππαρχίδαι* Ach. 603; und gar köstlich ist vesp. 185 *Ἴθακος Ἀποδρασιππίδου* „Ithakos, Sohn des Apodrasippides“, d. h. aus der Familie der „Apodrasippoi“ [1]).

Gesteigert wird das Komische dadurch, daß der zweite Teil *-ιππος* den Athenern recht geläufig war. Hier spielt der Komiker so recht mit den Namen wie auch sonst (s. u. S. 180 f.) [2]).

fr. c. ad. 84 (415) *ἀρχογλυπτάδης*: eig. „Amt aushöhlend“.

ibid. 1188 (602) *φθειροκομίδης*: *φθειρῶν γέμων* (Hesych.).

Einer, der viel Läuse auf sich hat, wird als „Läusepfleger“ oder „Läusebeherberger“ (*τὰς φθεῖρας κομίζων*) bezeichnet. Grammatisch ist allerdings die Synthese nicht zu erklären; aber gemäß der unbeschränkten Bildungsmöglichkeit innerhalb dieser Ausdrucksgattung wage ich ein *κομίζειν* in *-κομίδης* zu sehen, so daß ich keine Änderung suche. —

Nachdem diese patronymische Endung durch die Archaia gegangen war, hatte sie ähnlich dem Götterepitheton im homerischen Epos ihren ursprünglichen Wert verloren und war zum *κωμικόν* und *σκωπτικόν* schlechthin geworden [3]).

Sie wird nun beliebig an jedes Wort angehängt.

---

[1]) Grasberger a. a. O. 50.

[2]) Vgl. *Μαριλάδης* Ach. 609 ∼ *μαρίλη* ebd. 350; *Πρινίδης* ibid. 612 ∼ *πρῖνος* (*πρίνινος*) ebd. 180; *Κωμαρχίδης* pax 1142; *Εὐελπίδης* nom. person. in av.; *Εὐφορίδης* Ach. 612; *Εὐχαρίδης* vesp. 680; *Λεωτροφίδης* av. 1406 usw. Natürlich wirkt hier überall die Analogie der Namen mit; aber das Scherzhafte dieser Endung ist keineswegs erloschen. — Nicht so deutlich sind endlich *Πολυχαρίδας* Lys. 1098; 1242; das ist lakonisch. (cf. Namen wie *Φιλοχαρίδας* Thuk. IV. 119; V. 19 usw.) Über diese Dinge handelt H. Steiger: d. Eigennamen d. alt. Kom., act. Semin. Erlangens. V. 1891. S. 1 ff.; bes. 9 u. 14 ff.; vgl. L. Grasberger a. a. O. 19 ff.; Hirzel a. a. O. 98 f.; mit starker Übertreibung, als hätte A. auch gar alle Namen dem täglichen Leben entnommen. (Mit dem „Adreßbuch“ von G. Keller dürfte man hier wahrhaftig nicht operieren!)

[3]) Vgl. übrigens zum aristophanischen *στρατωνίδης* noch das offenkundig von *στίλβειν* abgeleitete *Στιλβωνίδης* av. 139; *Στιλβίδης* pax 1032.

Timon fr. 55 W = 51 D wird Epikur γραμμοδιδασκαλίδης genannt[1]).

Kerkid. I, 7 Wil. τεθνακοχαλκίδας: „der totes Geld (im Kasten) habende" (s. unten S. 167).

Ein paar solcher Bildungen laufen unter in dem Gedicht des Hegesander[2]), das aus lauter langen Wörtern besteht.

v. 1 ὀφρυανασπασίδαι: 'τὰς ὀφρύας ἀνασπῶντες'.
2 λοπαδαρπαγίδαι: „Schüsselräuber".
6 ζητaρετησιάδαι: „Tugendsucher".

Bei Athen. IV, 157 B wird eine Hetäre Nikion eingeführt, welche bei einer eben dort geschilderten Gelegenheit die Männer mit γενειοσυλλεκτάδαι anredet. Will sie damit die ihren „Bart streichelnden" Männer bezeichnen?

Leon. Alex. A. P. IX, 348, 1 σταφυλοκλοπίδας Ἑκατώνυμος...
Greg. ibid. VIII, 169, 2 φιλογαστορίδαι (πρὸς τοὺς ἐν μαρτυρίοις τρυφῶντας 166);
Nikarch. ibid. XI. 17, 4 Ἱπποκρατιππιάδης...
Das gemahnt an aristophanische Namenbildungen.

Wäre die komische Literatur der hellenistischen und kaiserzeitlichen Epoche nur einigermaßen erhalten, wir würden sicher mehr solcher -ιδης-Typen finden.

Im übrigen hängt sich die Endung -ιδης auch etwa einmal an Simplicia oder an Wörter, die als Simplicia empfunden werden, an. Der Vollständigkeit halber seien auch diese Beispiele angeführt:

κλεπτίδης : Pherekr. fr. 219 (I, 204).
βοΐδης : Menand. fr. 1002 (III, 252), nach Eustath. Il. 962, 18 = πρᾶος, εὐήθης.
δραπετίδης : Mosch. II, 3.
συμμαχίδης : Cram. anecd. Paris. IV, 432, 31; vgl. Aristophanes' στρατωνίδης.
παρρησιάδης : als nom. propr. bei Lucian. pisc. 25, was fast einem Simpl. gleichkommt.
ἡγεμονίδης : spät. (pandectt.) usf.[3]).

Eine eigene Blüte erlebt unsere Klasse wieder in der römischen

---

[1]) Weiteres bei Wachsmuth S. 175 f.; cf. die Note von Diels zur Lesung; dagegen Crönert: Kolotes u. Menedemos, Leizig 1906, S. 3.
[2]) Athen. IV, 162 A = F. H. G. IV, S. 413.
[3]) Derartiges mehr bei Lobeck: Aias, S. 323 f. ed. tert.

Komödie, vorab bei Plautus. Wir müssen, obwohl das ein Kapitel für sich bildet, doch wenigstens andeutungsweise darauf zurückkommen.

Aus den Beispielen bei Plautus geht doch hervor, wie eng der -ιδης-Typus mit dem Komischen verwachsen war. Diese Tatsache entspricht völlig dem Bild, das wir oben kurz skizzierten; es war die natürliche Entwicklung.

Aber da ersteht sogleich die Frage, woher hat Pl. derartige Bildungen? — eine Frage, die ich hier nur kurz streifen kann. Gewiß nicht aus der Archaia [1]), aber ebenso sicher schuf Pl. solche Wörter nicht ohne Vorbilder [2]). Irgendwo muß Plautus auf solche echten *κωμικὰ σύνθετα* gestoßen sein und Anregung zu eigenen Schöpfungen erhalten haben. In der Nea konnte er nichts dergleichen finden, da die junge Komödie keine Wortschöpfungen im Sinne etwa der alten mehr aufweist [3]). So bin ich geneigt, in jenen hellenistischen *κωμικὰ γένη* aller Art die Quelle zu sehen, aus der Plautus schöpfen konnte [4]). Selbstverständlich sind die Bildungen als solche plautinisches Gut wie die des Aristophanes; aber ohne irgendeine Anregung aus griechischer Literatur konnte er niemals solche Wortschöpfungen innerhalb dieses so echt griechischen Typus hervorbringen. Denn dieser -ιδης-Typus kann ja nur durch Vermittlung seitens griechischer Vorbilder zu Plautus gelangt sein.

Anderseits haben wir gerade für die Zeit etwa des 4./3. Jahrhunderts (o. S. 143 f.) das starke Vorhandensein der -ιδης-Synthese erwiesen. Daher darf man füglich behaupten, daß Erzeugnisse wie Hilarotragödie, Rhinthonica usw. ihrer wohl nicht entbehrt haben werden.

Der Schluß, daß Plautus darin die Möglichkeit zur ausgiebigen Verwertung all dieser monströsen Bildungen gefunden hat, ist also sehr wahrscheinlich.

Am glänzendsten ist die Stelle Pers. 703 ff.:

Sagaristio sagt seine Namen:

Vaniloquidorus, Virgines-vendonides;

---

[1]) F. Leo: Plaut. Forsch.[2] S. 110.

[2]) Wie K. Schmidt: Herm. XXXVII, 1902, S. 622 ff. annimmt. Was er dagegen über die grammatische Struktur der Kompositionen aussagt (die des 3. Jahrhdts.), ist richtig.

[3]) Neuerdings von Hirzel a. a. O. 99, anm. 1 behauptet. Ein *Θρασωνίδης* begegnet in Menand. Misumenoi, III, p. 97 ff. cf. auch *Αἱρεσιτείχης* Diphil. II, p. 542 f. [Fränkel: Plautin. im Pl., Berlin 1922, S. 36, anm. 2].

[4]) Darauf macht mich P. Von der Mühll aufmerksam.

Nugi-epi-loquides, Argentum-exterebronides;
Te-digni-loquides, Nugides, Palponides;
Quod-semel-arripides, Numquam-eripides . . .

Nicht nur, daß -ides an rein lateinische Wörter angehängt ist oder daß griechische Praepos. vor lat. Verba gesetzt sind (epi-loquides) — es sind eigentlich überhaupt keine Komposita; sondern bloße Zusammenrückungen von einzelnen Worten. Gewiß nomina contortiplicata (v. 708)!

Oder Namen wie:

Bumbomachides, Clutomestoridysarchides[1]) mil. gl. 14; Misargyrides mostell. 568; Pultiphagonides Poen. 54.

In der Endung ans Lateinische angelehnt sind:

rapacida aulul. 370; plagipatida mostell. 356; capt. 472[2]).

Ein ganz unglaubliches Wort ist schließlich:

Thensaurochrysonicochrysides[3]) capt. 285; auch Polymachaeroplagides Pseud. 988 läßt nichts zu wünschen übrig.

Mit diesen wenigen Andeutungen verlasse ich Plautus[4]).

2. Das „lange“ Kompositum.

Wir sahen o. S. 108, daß das „lange“ Wort in der auf Erregung der Psyche basierenden Ausdrucksgattung seine eigentliche

---

[1]) Man beachte das -dys-, in der Archaia würde es nicht so stehen.

[2]) stoicida Juv. II, 65.

[3]) Auffallend wiederum das doppelte -chryso-. Schmidt a. a. O. 618, anm. 2, vergleicht *Ἀμειναρίστη, Ἀριστάγαθος*; das ist aber doch anders.

[4]) Als Beispiel für „Schimpf u. Spott“ bei Pl. sei wenigstens auf eine Stelle verwiesen. Pseud. 359ff. gegen Ballio:

Cali. (zu Pseud.) ingere mala multa. Ps. iam ego te differam dictis meis. |
360 impudice. Ba. itast. Cali. sceleste. Ba. dicis vera. Ps. verbero. | Ba. quippini? Cali. bustirape. Ba. certo. Ps. furcifer. Ba. factum optume. | Cali. sociofraude. Ba. sunt mea istaec. Ps. parricida. Ba. perge tu. | Cali. sacrilege. Ba. fateor. Ps. peiiure. Ba. vetera vaticinamini. | Cali. legerupa. Ba. valide. Ps. permities adulescentum. Ba. acerrume.
365 Cali. fur. Ba. babae! Ps. fugitive. Ba. bombax! Cali. fraus populi. Ba. planissume.
Ps. fraudulente. Cali. impure. Ps. leno. Cali. caenum. Ba. cantores probos!

Neben den deutlichen Synthesen [wovon bustirapus Übersetzung von *τυμβωρύχος*; sociofraudus irgendwie nach *προδωσέταιρος*, **εταιροκόπος*, **εταιρ(εξ)απάτης* gebildet — beide Komposita ad hoc geprägt] sind auch offenbare Umschreibungen von griechischen Kompositis zu erkennen; z. B. fraus populi ∾ *δημοκόπος*; permities adulescentum vgl. *μειρακιεξαπάτης* usw. [vgl. Leo: Pl. F., S. 104]. Im Ganzen scheint Übersetzung aus dem Gr. vorzuliegen. (Damit würde Useners These, Ital. Volksjustiz: Kl. Schr. IV, S. 378ff. [wie Usener nun auch Fränkel a. a. O. 401, anm. 3] fallen.) — P. Von der Mühll.

Heimat hat. Durch das ruhelose Aufeinanderprallen von Wörtern und Wortteilen soll dem Gegner keine Zeit zur Sammlung gelassen werden. Der Sprechende kann selber nicht mehr an sich halten; die wogende Stimmung überwältigt ihn und die Worte entfahren ihm ohne lange Überlegung.

So ist die Langsynthese zu erklären, wenn sie zu reinem Schimpf und Spott dienen muß (vgl. die o. S. 144 angeführten Beispiele).

Daneben ist aber das mehrgliedrige Kompositum auch das Produkt einer „Lust am Schnellsprechen“; so, auf das Griechische angewandt, die Mehrzahl der „komischen“ Synthesen. Es sind wirkliche Scherzwörter und zeigen so recht die komische Freude am Schnellsprechen. Der psychologische Vorgang bei ihrer Entstehung ist derselbe wie bei der eigentlichen Spott-Langsynthese. Hier soll Lachen erzeugt werden. Indem nun manche Wörter in unlogischer, unerwarteter, oft sinnwidriger Weise aneinandergereiht werden, entsteht eine komische Wirkung[1]).

Überhaupt gilt für diese „langen“ Komposita in ganz besonderem Maße das, was schon einigemale betont worden ist: die sozusagen jegliches Sprachgesetz verachtende Bildungsfreiheit. Nur mit freien Umschreibungen können wir den betreffenden Wörtern beikommen. Unlogisch sind sie eigentlich samt und sonders. Eine grammatische Struktur herauszusuchen und die Komposita in üblicher straffer Weise zu handhaben, wäre vergebliche Mühe. Nur, wenn wir solche Langsynthesen als Ausdruck der erregten Stimmung fassen, werden wir ihnen gerecht.

Eines darf endlich nicht verschwiegen werden: In manchen von ihnen sind zwei oder mehr Glieder kopulativ verbunden, d. h. es kommen unter ihnen also Dvandvas[2]) vor. Die Paraphrase wird das deutlich machen.

---

[1]) Vgl. Lazarus: Leben d. Seele, II³, S. 210f.

[2]) Das zwingt mich, auch über das Dvandva innerhalb des Gr. im Zusammenhange zu sprechen: Im Wesentlichen gilt immer noch das Resultat von G. Meyer: K. Z. XXII, S. 1 ff.; Curt. Stud. V, S. 1 ff. (zum adiektiv. Dvandva als Verbindung gegensätzlicher Begriffe s. o. S. 38, anm. 3). Das erste, bis dahin stets übersehene Beispiel bietet Epicharm. fr. 218 (p. 130 Kaib.) *γυναικάνδρεσσι ποθεινοί.* Das kann nur heißen *γυναιξὶ καὶ ἀνδράσι ποθεινοί.* Dann folgt Aristoph. eqq. 1091; av. 731 *πλουθυγίεια.* Ich kann das Wort nicht anders als kopulativ verstehen „Reichtum und Gesundheit“; wobei allerdings dem zweiten Teil die Hauptbedeutung zukommt („Gesundheit mit Reichtum verbunden“). (Anders Meyer K. Z., S. 27; varr. lexx.; commentt.).

Hippon. fr. 127 *μεσσηγυδορποχέστης*: '*ὁ μεσοῦντος τοῦ δείπνου ἀποπατῶν*'.

Reines Schimpfwort. Ein ähnliches Individuum wie mit *ποντοχάρυβδις* wird wohl bezeichnet. Für unsere Auffassung vom Vorkommen dieser langen Wörter ist es sehr wichtig, daß schon der Jambus davon Gebrauch macht.

Epicharm. fr. 46, 1 (p. 99 Kb.) *μακροκαμπυλαύχην*: ⟨*ἐρωδιός*⟩ '*μακρὸν καὶ καμπύλον αὐχένα ἔχων*'.

Kratin. fr. 208, 2 (I, 76) *νεοπλουτοπονηρός*: '*νεόπλουτος καὶ πονηρός*'; wiederum echter Schimpf.

Eupol. fr. 173 (I, 306) *ταγηνοκνισοθήρας*: '*θηρῶν τῶν ταγήνων τὴν κνῖσαν*'. Spott auf Schlemmer und Schmarotzer, die auf Bratpfannen Jagd machen.

id. fr. 393 (p. 360) *Ἀμφιπτολεμοπηδησίστρατος*: Weil dieses Monstrum auf Namen (*Ἀμφιπτόλεμος*) beruht, können wir es nicht erklären. Wir kennen weder Anlaß noch Beziehung.

Aristoph. Ach. 390 *σκοτοδασυπυκνόθριξ* ⟨*Ἄϊδου κυνῆ*⟩: '*σκοτεινὰς καὶ δασείας καὶ πυκνὰς ἔχουσα τρίχας*'.

id. eqq. 89 *κρουνοχυτρολήραιος εἶ*: Wie soll man das deuten? Der Inhalt ist ja wohl klar: '*ἀντὶ τοῦ φλυαρὸς εἶ. κρουνὸς γὰρ τὸ χύδην καὶ ἀκρίτως . . . ῥέον . . .*' schol. Der Nikias schwatzt

---

Man lese nur av. 731 f. *δώσομεν ὑμῖν αὐτοῖς, παισίν, παίδων παισὶν πλουθυγίειαν, εὐδαιμονίαν, βίον, εἰρήνην, νεότητα, γέλωτα, χορούς* . . . Alles, was zur *εὐδαιμονία* beiträgt, wird aufgezählt; da darf füglich der Begriff „Reichtum" als selbständiger Faktor nicht fehlen (cf. übrigens schol.; vesp. 677). Das sind aber die beiden einzigen Dvandvas aus dem guten, lebendigen Griechisch. Sie gehören in die Komödie; also gerade in eine Gattung, die ja durch Sprachwillkür hervorsticht. Damit ist gesagt, daß das Dvandva im Gr. eigentlich nicht vorkommt. Es sind weiter zu nennen: *νυχθήμερον* II. Corinth. XI, 25 (cf. *ἡμερονύκτιον* Eustath. Il. 842, 46; E. M. 540, 22; *ἡμερόνυκτα* Tzetz. schol. Hesd. Op. 630); *ἡπατοπνεύμων* med. aus vorbyzantin. Zeit (s. Thes.; Sophokl. lex. s. v.); *τοξοφάρετρον* Maurit.; *γυναικόπαιδα* Theoph. u. ähnl.; *ἀνδρόγυνον* „Ehepaar", Epiphan. usw. Diese Bildungen kommen auf, sobald das echte Sprachgefühl erstirbt; erstarken im byzantinischen Zeitalter und retten sich z. T. in das heutige Gr. (*γιδοπρόβατα* = *αἶγες καὶ πρ.*; *ξιφομάχαιρα* = *ξίφη καὶ μ.*). Die Entwicklung, welche Meyer a. a. O. 28 f. darlegt, ist somit richtig; nur gehören die beiden Komikerbeispiele unter dem Gesichtspunkt der „freien Sprachschöpfung" an den Anfang. — Dagegen sind adiektiv. Dvandvas uralt und ererbt, welche aus Farbbezeichnungen bestehen (vgl. z. B. J. Wackernagel: Ai. Gramm. II, 1, S. 170 f.). Ich meine Wörter wie *ἐρυθροποίκιλος* Epicharm. fr. 69 (p. 103 Kb.); *ποικιλερυθρομέλας* Aristot. fr. 296 R (Athen. VII, 327 F); *ἐρυθρομέλας* Athen. XIV, 652 F; *λευκόφαιος* id. III, 78 A neben *μελανόφαιος* Poll. VII, 129; *ὠχρόλευκος* Dioskur. IV, 42 (II, p. 200, 6 W) usf.

wie ein Brunnen „sprudelt" = κρουνολήραιος[1]); χύτρα bringt eigentlich nichts Neues. Es soll zum Begriff „Brunnen" nur noch komisch wirken. Etwa ʽληρεῖς ὡς κρουνοὶ καὶ χύτραι ⟨παφλάζουσιν⟩ʼ.

id. nub. 332 σφραγιδονυχαργοκομῆται: damit sind die jungen Stutzer gemeint, ʽοἱ σφραγῖδας καὶ ὄνυχας φοροῦσι κομῶντές τε καὶ αὐτοὶ ἀργοὶ ὄντεςʼ[2]).

Beides ist hier enthalten: beißender Spott und lachende Komik. Man beachte die Stellung des Wortes ἀργός, das doch ein Hauptbegriff ist, und das so merkwürdig in das Kompositum hineingeschoben wurde. Denn während die Begriffe „Siegelring", „Nägel" und „Haar" auf äußere Züge dieser Stutzer gehen, bezeichnet ἀργός ihre schwache moralische Seite. Da wird die hervorsprudelnde Sprachgewalt sehr deutlich!

ibid. 1004 γλισχραντιλογεξεπίτριπτος: „eine schleimigzähe (hartnäckige), in Red und Gegenred sich ergehende Sache". Oder ʽγλισχρὸς καὶ ἐξεπίτριπτος τῷ (instrum.) ἀντιλέγεινʼ?)

id. vesp. 220 ἀρχαιομελισιδωνοφρυνιχήρατος (von μέλη):

Auch dies ist ein zum Zweck des Scherzes ganz wunderlich komponiertes Wort. Etwa ʽἀρχαῖα καὶ ἐρατὰ μέλη, μελιηδέα ὡς τὰ τοῦ Φρυνίχου ⟨τὰ ἐν ταῖς Φοινίσσαις⟩ʼ, (wo ʽΦ. μέμνηται τῶν Σιδωνίωνʼ schol.).

ibid. 505 ὀρθροφοιτοσυκοφαντοδικοταλαίπωρος ⟨τρόπος⟩:

Von Richtern, welche „so früh aufstehen und vor lauter Richten und Prozessen nur drangsaliert sind". ʽοἱ περὶ ὄρθρον φοιτῶντες ⟨εἰς τὸ δικαστήριον⟩ καὶ συκοφαντοῦντες καὶ διὰ τὸ δικάζεσθαι ταλαιπωροῦντεςʼ (ähnl. schol.).

ibid. 1357 κυμινοπριστοκαρδαμόγλυφος: statt κυμινόπριστος καὶ καρδαμόγλυφος. ʽπαίζει ἐνταῦθα, σμικρολόγον αὐτὸν καὶ ὀξύθυμον λέγωνʼ . . . schol. „Kümmelsäger" und „Kressenaushöhler".

κάρδαμα βλέπειν für „bitter", „sauer" dreinschauen sagt Aristoph. vesp. 455[3]).

---

[1]) Kock ad. loc. nennt es ein ganz „unmögliches" Wort. Ich ziehe das adi. -λήραιος vor.

[2]) Ähnl. schol.; die Kommentt. von Kock, van Leeuwen, Starkie ad loc.

[3]) cf. θυμβροφάγον βλέπειν Ach. 254.

id. av. 491 *τορνευτολυρασπιδοπηγοί* neben *σκυτῆς, βαλανῆς, ἀλφιταμοιβοί*: ʽοἱ λύρας καὶ ἀσπίδας τορνευτὰς πηγνύοντεςʼ.

id. Lys. 457 f. *σπερμαγοραιολεκιθολαχανοπώλιδες, σκοροδοπανδοκευτριαρτοπώλιδες* . . .

Beide Synthesen sind bloß zum Scherz zusammengesetzt. Im ersten Kompositum gehört -*πωλις* zu allen drei Begriffen ʽαἱ σπέρματα καὶ λεκίθους καὶ λάχανα ἀγοραῖα πωλοῦσαιʼ; im zweiten dagegen steckt mitten drin *πανδοκεύτριαι*, d. h. ʽαἱ σκόροδα καὶ ἄρτα πωλοῦσαι καὶ πανδοκεύτριαιʼ [1]).

Es wäre das der gleiche Vorgang wie nub. 332, wo *ἀργός* auch die Reihe gleichstehender Begriffe durchbricht.

id. ran. 839 *κομποφακελορρήμων*: ʽκόμπους καὶ φακέλους λέγωνʼ [2]). Euripides verspottet mit diesem Kompositum den Aischylos.

ibid. 963 *κωδωνοφαλαρόπωλοι* ⟨Μέμνονες⟩: ʽκώδωνας ἐν τοῖς φαλάροις καὶ χαλινοῖς τῶν ἵππων ἔχονταςʼ schol.

ibid. 966 *σαρκασμοπιτυοκάμπται*: „Hohn-lachen-fichtenbeuger".

An *σαλπιγγολογχυπηνάδαι* ist der Endung wegen bereits o. S. 143 erinnert worden.

Rein komisch, echtes Schnellsprecherzeugnis ist das Wortungeheuer am Ende der Ekkles. 1167 ff., welches Wort ein richtiges „Schlaraffenmahl" schildert [3]).

τάχα γὰρ ἔπεισι

1170 *λοπαδο — τεμαχο — σελαχο — γαλεο —*
κρανιο — λειψανο — δριμ — υποτριμματο —
σιλφιο — τυρο — μελιτο — κατακεχυμενο —
κιχλ — επικοσσυφο — φαττο — περιστερ — α-
λεκτρυον — οπτ — εκεφαλλιο — κιγκλο — πε-
λειο — λαγφο — σιραιο — βαφη — τραγα —
νο — πτερύγων. —

Pherekr. fr. 130, 8 (I, 182) *λειριοπολφανεμώνη*: entweder ʽπολφὸς ἐκ λειρίου καὶ ἀνεμώνης παρεσκευασμένοςʼ oder ʽλείριον καὶ πολφὸς καὶ ἀνεμώνηʼ, wenn man in *λείριον* auch

[1]) Anders Jungius a. a. O. s. v.; varr. lexx.
[2]) So auch Meyer a. a. O. 21; cf. schol.
[3]) Zum Verhältnis mit dem Deipnon des „Philoxenos" s. u. S. 165 f.

ein *εἶδος μάζης* wie in *ἀνεμώνη* sieht[1]) (Hesych s. v.; Poll. VI, 76) Doch hat die erste Erklärung, weil natürlicher, mehr für sich.

Philyll. fr. 17 (I, 786) *λιχνοφυλάργυρος*: 'ὁ λίχνος μέν, φειδωλός δέ' Hesych s. v. = „wollüstig" und doch „knickerig" — weil *τὸ ἄργυρον φυλαττόμενος*. Warum man da ändern sollte, sehe ich nicht ein[2]). Hesychs *φειδωλός* gibt ja schön in einem Wort wieder, was Philyllios mit *φυλάργυρος* sagte.

Die mittlere Komödie wagt ebenfalls noch einige solcher Langsynthesen, die neue dagegen begreiflicherweise nicht[3]).

Eubul. fr. 75, 3 (II, 190) *τριβαλλοπανόθρεπτος*: 'τριβαλλόθρεπτος καὶ πανόθρεπτος'.

Ephipp. fr. 14, 4 (II, 257) *ληψιλογόμισθος* ⟨*τέχνη*⟩: „eine Kunst, die für Worte den Lohn annimmt"[4]).

ibid. v. 3 *Βρυσωνοθρασυμαχειοληψικέρματος*: 'Βρυσώνειοι καὶ Θρασυμάχειοι οἱ τὰ κέρματα λαμβανόμενοι'.

Spottkompositum. Hinsichtlich der Länge könnte es dieses Wort mit jedem der Archaia aufnehmen.

fr. c. ad. 86 (III, 415) *γλωττοκηλοκόμπης*: 'ὁ γλώττῃ κηλῶν καὶ κόμποις'.

Von spätern, außerhalb der Komödie liegenden Skoptika sind uns auch einige solcher langen Wörter überliefert. Allen voran geht das schon in anderm Zusammenhang (S. 144) genannte Gedicht des Hegesander[5]) [Athen, IV, 162 A]:

v. 1 *ῥινεγκαταπηξιγένειος*: etwa 'ὁ τὴν ῥῖνα εἰς τὸ γένειον ἐγκαταπηγνύς'.

2 *σακκογενειοτρόφος*: „einen großen Bart am Kinne nährend"; *σάκκος* = *πώγων* schon Aristoph. Ekkl. 502 c. schol.

3 *εἱματανωπερίβαλλος*: Ganz frei gebildet; unmöglich -*βαλλος*. 'τὰ εἵματα ἀναβάλλων καὶ περιβάλλων' oder 'τ. ε. ἀνασυράμενος περιβάλλων'.

3 *ἀνηλιποκαιβλεπέλαιος*: 'ἀνήλιπος καὶ βλεπέλαιος'.

---

[1]) Meineke II, S. 307 f.; die erste Erklärung schon bei Casaubonus Athen. IV, 158 B.

[2]) -*φιλ*- Musurus; -*φειδαργυρος* wegen Hes. *φειδωλός* Meineke. Doch darf man nach der schon oft betonten willkürlichen Bildungsweise innerhalb dieser Ausdrucksgattung ruhig in -*φυλ*- ein *φυλάττεσθαι* erblicken (vgl. *φθειροκομίδης* o. S. 143).

[3]) *ἐμπερδολεκαρύταινα* Eustath. Od. 1599, 52 stammt wohl aus späterer Zeit.

[4]) Meineke; *ληψολιγο*- Hemsterhuys.

[5]) Zu Hegesander vgl. Dittenberger: Syll.[3] I, S. 654.

Hier merkt man die bloße Zusammenrückung ganz besonders klar. Von wirklicher Komponierung ist da keine Spur. Das beweist das *καὶ* zur Genüge[1]).

4 *νυκτιλαθραιοφάγος*: „in der Nacht heimlich schmausend".

4 *νυκτιπαταιπλάγιος*: Formell wiederum nicht „möglich". Auffallend ist -*παται*-, wobei man fragen kann, ob H. im Anschluß an das unmittelbar vorangehende -*λαθραιο*-, um lautlich zu wirken, dieses -*παται*- gebildet hat. Das Wort bezeichnet solche, die „nachts *πλάγιοι πατοῦσιν*". Da paßt *πατεῖν* entschieden nicht recht hin. Ob man nicht in -*πλαναι*- (*οἱ τῆς νυκτὸς πλαγίως πλανώμενοι*) ändern soll? Dies wäre eine leichte Verbesserung und würde dem Sinn mehr gerecht[2]).

5 *μειρακιεξαπάτης*: „Jünglingstäuscher".

5 *συλλαβοπευσιλαλητής*: '*ὃς συλλαβῶν πειρώμενος λαλεῖ*', vgl. unser „Silbenstecher".

6 *δοξοματαιόσοφος*: '*ὁ μάταιος καὶ δοκησίσοφος*', oder '*ὁ μάταιος διὰ τὸ σοφὸς εἶναι δοκεῖν*'.

Krates der Kyniker (fr. 11, p. 221 D) nannte die Schmeichler einst: *συγκατανευσιφάγοι*: '*οἱ διὰ τὸ συγκατανεύειν ἐσθίοντες*'.

In Lukians Tragodopodagr. 201 ff. singt der Chor *γουνυκαυσαγρύπνα*[3]), *περικονδυλοπωροφίλα*, *γουνυκαμψεπίκυρτε Ποδάγρα*: „durch brennenden Knieschmerz den Schlaf verscheuchende, das Geschwür (Geschwulst) an den Fingern liebende, Knie ganz krumm biegende Podagra".

Ähnliche Wörter aus dem gleichen Gedicht

198 *ἐπιδεσμοχαρής, κατακλινοβατής;*

200 *σφυροπρησιπύρα*: '*τὰ σφυρὰ πυρὶ πιμπρᾶσα*', i. e. *δάκνουσα, κνίζουσα.*

ibid. *μογισαψεδάφα*: '*μόγις ἐφαπτομένη τοῦ ἐδάφους*'.

Endlich seien noch genannt:

Alkiphr. III, 31 *Διψαναπαυσίλυπος* als nom. fict.;

Agath. Schol. A. P. IX, 642, 4 *Βρωματομιξαπάτη;*

Anthol. Plan. (incert.) 18, 2 *δακτυλοκαμψοδύνη*: '*τὴν ὀδύνην τὴν τῶν καμπύλων δακτύλων*';

Nikarch A. P. XI, 17, 5 *Διονυσιοπηγανόδωρος* (o. S. 144)[4]).

---

[1]) Richtig schon von Meyer a. a. O. 16 betont.

[2]) Oder nur -*πατει*-? Aber der Doppelklang von -*αι*- erscheint mir beabsichtigt. -*ματαιοπλάνοι* Wilamowitz. [3]) L. Dindorf.; -*κλασ*- codd.

[4]) Vgl. noch weiter *ἐμβασικοίτας* Athen. XI, 469 A; Petron. sat. 24, 2;

Damit ist aber die Erörterung über das lange Kompositum noch nicht erledigt. Es bleibt noch die *λέξις διθυραμβική* und was alles damit zusammenhängt. Diese Frage erfordert einen eigenen Exkurs, der hier angeschlossen werden soll.

Exkurs.

Die *ΛΕΞΙΣ ΔΙΘΥΡΑΜΒΙΚΗ.*

Außer der komischen Gattung und allem, was dazu gehört, kommt das lange Kompositum ebenfalls vor im Dithyrambos-Nomos.

Es ist deshalb für unsere Untersuchung von entscheidender Wichtigkeit, was für Gründe innerhalb des Dithyrambos-Nomos zur Bildung der Langsynthese geführt haben. Sollte hier nicht die Intensität des Affektes irgendwie in Frage kommen, dann wird auch das „lange" Wort nicht mehr als Ausdruck einer Stilgattung, die eben auf gesteigertem Affekt beruht, angesprochen werden dürfen. Ja, dann könnte unsere ganze Problemstellung im Innersten erschüttert werden.

Eine eingehende Behandlung der dithyrambischen Synthese ist daher erforderlich. Zugleich wird von da aus dann die Frage, woher Kerkidas aus Megalopolis seine Bildungen hat, ihre Beantwortung finden.

Das Auftreten der Langsynthese in der dithyrambischen Gattung hat — neben falschem Ausdeuten gewisser antiker Zeugnisse, vorab des Aristoteles (s. u. S. 158ff.) — zur Annahme geführt, daß das mehrgliedrige Kompositum speziell im Dithyrambos-Nomos heimisch sei. Unter *λέξις διθυραμβική* versteht man nun allgemein eben die *μακροσύνθετα* und *πολλαπλᾶ*[1]).

τρεχέδειπνος, ἐπιθυμόδειπνος Plutarch Moral. 726 A usf. — Wie das eigentliche Dvandva bei Byzantinern aufkommt, so erlebt auch das *πολλαπλοῦν* eine, wenn auch recht kümmerliche Nachblüte. z. B. *βελοβυθοθαμβοσεισμοφόνος* (Jo. Chrysost.); *λευκοχειροσαρκόνυξ* (Nik. Eug.); *εὐμορφοποικιλοκαθαρόμορφος, ἀστραπτοβροντοχαλαζορειθροδάμαστος* (Julian, epist. Basil.); *ἀμπελεργοταφρολισκαρεργάτης* (Konst. Rhod.) usw. [Beispiele nach dem Thes. s. v. v.]. Im Grunde sind alles lauter aristophanische Nachbildungen, wobei freilich das „Schaffenkönnen" fehlt. Über solche Imitationen vgl. W. Süß: Ethos, S. 267.

[1]) Z. B. Wilamowitz: Timotheos Perser S. 45f.; O. Crusius: R. E. s. v. Dithyr. V, 1224, 28ff.; Reitzenstein: Epigr. u. Skolion, S. 146f.; ders. R. E. VI, Sp. 86, 58ff. s. v. Epigramm; J. Becker: De Pratina, diss. München 1912, S. 36f.; Pasquali: Orazio lirico S. 220f.

Wir versuchen auf zwei Wegen die Frage zu lösen: Einmal sollen die direkten Zeugnisse, in denen das lange Kompositum vorkommt, besprochen werden und dann werden wir uns nach den indirekten umsehen und diese deuten.

I. Die Langsynthese im Dithyrambos und Nomos.

Es kommen eigentlich nur zwei Vertreter in Betracht: das sogenannte Hyporchem des Pratinas und die Perser des Timotheos.

1. Pratinas fr. 1.

Daß hier ein echter Dithyrambos vorliegt, hat Wilamowitz[1] überzeugend dargelegt. Im Gedicht drückt der Dichter seine Antipathie gegen die neue Flötenspielerei aus[2].

Neben Kompositis wie *ποικιλόπτερος* [5], *θυράμαχος* [8], *κισσοχαίτης* [17] begegnen drei längere:

v. 11 ff. *παῖε τὸν φρυνεοῦ*[3])
ποικίλου πνοὰν ἔχοντα,
φλέγε τὸν ὀλεσι⟨σι⟩αλοκάλαμον
λαλοβαρύοπα ⟨βραδυπα⟩ραμελορυθμο-
βάταν[4]),
15 *θῆτα τρυπάνῳ δέμας πεπλασμένον.*

Betrachten wir diese Bildungen zunächst äußerlich:

ὀλεσισιαλοκάλαμος statt *κάλαμος ὀλεσισίαλος*, d. h. *τὸν σίαλον ὀλλύς*; „speichelverlierendes Rohr".

λαλοβαρύοψ: '*λάλος καὶ βαρύοψ*'; die Flöte ist „geschwätzig und hat eine schwere, d. h. tiefe Stimme".

βραδυπαραμελορυθμοβάτας „langsam und neben dem Lied und dem Rhythmus einhergehend".

Gewiß, diese Langsynthesen sind alle drei genau so frei, genau so „ungrammatisch" gebildet wie die früher behandelten. Hierin stehen sie mit dem eigentlich Komisch-Invektivischen auf gleicher Stufe.

Und die Stellung, welche die drei Wörter innerhalb des ganzen Gedichtes einnehmen? Gerade dort treten sie auf, wo eine rich-

---

[1]) Sappho-Simonid. S. 133.
[2]) Wilamowitz ibid.
[3]) Wilamowitz; *φρυναίου* cod.
[4]) *βραδυ-* Wilamowitz; *θρασυ-* Schroeder (Sokrat. IV, 1916, S. 621).

tige Kampfstimmung herrscht; da, wo man das verhaßte Ding hauen und brennen soll. Der Dichter nimmt hier sehr energisch Stellung gegen die Flöte; recht leidenschaftlich polemisiert er dagegen. Daher kann ich in diesen Langsynthesen nichts anderes sehen als wiederum den Ausdruck einer Affektintensität. Nur der Leidenschaft des Dichters, der an dieser Stelle als Streiter um seine Sache auftritt, sind diese Komposita entsprungen.

2. Timotheos' Perser.

Unter der Menge Synthesen, die in diesem Gedicht vorkommen, treten ein paar lange Wörter hervor.

v. 100 *μακραυχενόπλους*[1])
χειρῶν δ(ὲ) ἔγβαλλον ὀρείους
πόδας ναός, . . . „die langhalsgerätigen".

Rein begrifflich ist das Kompositum nicht mehr als ein *μακραύχην*. *-οπλος* wäre zu beurteilen wie die zweiten Glieder der composita abundantia [o. S. 97 ff., Typ B III].

Ganz gleich ist

v. 134 *εἰ δυνατὰ πρὸς μελαμπεταλο- χίτωνα Ματρὸς* . . . |
γόνατα πεσεῖν. Ich erkenne in *μελαμπεταλοχίτων* nichts anderes als ein *μελαγχίτων* oder ähnliches[2]).

Trotzdem beide Synthesen vom logischen Standpunkt aus nichts weiter sind als *διπλᾶ*, so stehen sie doch als dreigliedrige Wörter da und können nicht wegdisputiert werden.

In ihnen darf man allenfalls ein *διθυραμβῶδες* sehen. Aus der Sucht, schon platte Komposita zu beleben, hat Timotheos ein neues drittes Glied an- oder eingefügt.

Um aber von einer Gewohnheit innerhalb der vorliegenden Gattung sprechen zu können, müßten wir mehr solcher Beispiele haben. Doch daran ermangelt es. Diese beiden — das sei schon jetzt betont — sind überhaupt die einzigen *τριπλᾶ*, deren Entstehung dithyrambisch-nomischer Dichtergewohnheit zugeschrieben werden kann.

Denn die beiden langen Komposita, die am Schlusse auftreten,

---

[1]) Cf. B. Keil: Hermes XLVIII, 1913, S. 110.

[2]) Anders Wilamowitz S. 46, anm. 1 „das besagt, daß in dem Gewande, das die Kniee der Göttermutter deckt, schwarze Blätter eingewebt sind" . . . Ich kann *μελαμπεταλο-* nicht wörtlich nehmen.

sind ihrem inneren Wesen nach genau wie die des Pratinas zu beurteilen — und das fällt schwer ins Gewicht.

Da lesen wir:

v. 229 ff. *τοὺς δὲ μουσοπαλαιολύ-|μας, τούτους δ(ὲ) ἀπερύκω, | λωβητῆρας ἀοιδᾶν | κηρύκων λιγυμακροφώ-|νων τείνοντας ἰυγάς.*

Die jüngeren, älteren oder gleichalten Konkurrenten hält der Dichter nicht fern von seinen Gesängen (226 ff.), aber diejenigen, welche „die alte Muse schänden", die *λωβητῆρες ἀοιδᾶν*, die wie „laut und weithin sprechende" Herolde lärmen, diese kann er nicht leiden [1]).

Timotheos gebraucht starke Ausdrücke. Natürlich; denn er verteidigt ja seine Kunst [2]).

Energisch weist er alle, die *τῇ παλαιᾷ τέχνῃ κακῶς χρῶνται*, zurück. Zudem sind die beiden Synthesen auch beinahe echte Schimpfwörter. *λιγυμακρόφωνος* ist sehr verächtlich gesagt; *μουσοπαλαιολύμας* läßt an Derbheit nichts zu wünschen übrig.

Nicht, weil sie in einem *διθυραμβικὸν γένος* stehen, sind diese Komposita mehrgliedrig; sondern weil sie invektivisch sind, die Gegner schlagen sollen: weil sie aus einer stark erregten Dichterpsyche kommen. —

Auch wenn wir *μελαμπεταλοχίτων* und *μακραυχένοπλος* als *διθυραμβώδη* lassen [3]), so dürfen wir doch nicht in den langen Bildungen bei Timotheos eine spezifische *λέξις διθυραμβική* sehen. Denn diese letzten beiden Komposita sind genau gleich wie die früher behandelten Beispiele aus Jambus, Komödie usw.

Weiterhin prüfen wir die überlieferten Fragmente der Dithyrambiker. Wenn bei ihnen das lange Wort beliebt war, wenn die *λέξις διθυραμβική* in solchen *μακροσύνθετα* liegen soll, dann müßten wir zum mindesten ein paar Beispiele in den, wenn auch dürftigen Trümmern, finden.

---

1) Ähnlich fr. 25, 3; Wilamowitz S. 65 anf.

2) Cf. Crusius a. a. O. 1225, 53 ff.

3) Auf *[τ]η[λετ]ελεοπόρον στέγην* v. 126 gebe ich nichts; da die Lesung unsicher ist (z. B. *τῆλε τελεοπόρον*); *πα[λ]ε[ο]νυμφαγόνον . . . ἄντρον* ist auch nicht absolut gewiß (v. 120); Keil a. a. O. 120 verweist es übrigens richtig auf Sophokl. Ant. 980 *ἀρχαιογόνων ἄντασ' Ἐρεχθεϊδᾶν τηλεπόροις δ' ἐν ἄντροις.* Auch *κατακυμοτακής* 144 ist kein eigentliches *τριπλοῦν*. Zudem. was sagt das gegen die über 60 zählenden *διπλᾶ*?

3. Die Fragmente der Dithyrambiker.

Sie bieten wohl manche Komposita; aber alle sind der Bildung nach gewöhnlich, d. h. zweiteilig. Kein einziges langes Wort begegnet. Das ist gewiß nicht nur zufällig.

Z. B.:

Melanipp. fr. 1, 3 *ἐν ἁρμάτεσσι διφρούχοις* . . .

ibid. 5 *ἱερόδακρυν λίβανον* . . .[1])

Beidemal sind es *ἅ. λ.*; doch nicht nur deshalb fallen sie auf, sondern vor allem wegen des spitzfindigen, gekünstelten Inhaltes.

διφροῦχος als Epithese zu *ἅρμα* sagt im Grunde gar nichts; daß der Wagen einen *δίφρος* hat, ist selbstverständlich. Da sind eigentlich beide Teile „abundant".

Ganz gesucht ist auch *ἱερόδακρυς* „heilig weinend". Heilig ist wohl der Weihrauch; auch *δακρύω* für „träufeln", „tropfen" ist verständlich — aber es brauchte doch schon eine starke Künstelei, dem Weihrauch das Beiwort „heilig weinend" beizulegen[2]).

Telest. fr. 1, 5 *νυμφαγενεῖ χειροκτύπῳ φηρὶ Μαρσύα κλέος.*

ibid. 9 *ἅδε ματαιολόγων φάμα προσέπταθ' Ἑλλάδα μουσοπόλων.*

ibid. 12 . . . *πνεῦμ' αἰολοπτερύγων*[3]) *σὺν ἀγλαᾶν ὠκύτατι χειρῶν.*

Wiederum eine Reihe von *διπλᾶ*; meist seltene, inhaltlich kühne Bildungen.

id. fr. 4, 2 *κερατόφωνον* . . . *μάγαδιν.*

4 *καμψιδίαυλον*[4]) *χεῖρα.*

Wie spitzfindig die Verbindung von *κέρας* und *-φωνος*; wie gesucht *καμψιδίαυλος* neben *χείρ*!

Dahin gehört auch Aristot. fr. 6 [II, p. 360 f. B] in seinem Gedicht auf Hermias[5]). Hier wird v. 8 eine Synthese gewagt wie:

---

[1]) cf. Becker a. a. O. 67, 71.

[2]) Likymn. fr. 4 *Λιπαρόμματε μᾶτερ* . . . *πραΰγελως Ὑγίεια* (3) ist reiner Hymnenstil (s. o. S. 54); immerhin ist auch hier jedesmal ein recht in die Augen stechendes Komp. gewählt; *λιπαρόμματος* keineswegs schön! — So ist auch Philoxen. fr. 8 *ὦ καλλιπρόσωπε* | *χρυσοβόστρυχε Γαλατεία,* | *χαριτόφωνε, θάλος ἐρώτων* zu beurteilen. Auch das ist Hymnik.

[3]) Siehe Athen. XIV, 617 A ed. Kaibel.

[4]) *καμψι-δίαυλος* ist nicht mehr als ein *διπλοῦν*; denn in der Zusammensetzung wird die Präposition, die so oft mit einem Worte verwächst, nicht als selbständiges Glied empfunden. So auch *κατακνμοτακής*, o. S. 156, anm. 3.

[5]) Wilamowitz: Timoth. S. 46.

μαλακαυγήτοιό θ' ὕπνον. Gewiß, *-αυγητος* ist bloß abundierendes Glied; aber die Vorstellung, die es zum Hauptbegriff hinzufügt, liegt so außerhalb des Gesamten, daß direkt ein *ψυχρόν* entsteht.

Was lehren uns nun diese Ausführungen? Daß das lange Kompositum zwar vorkommt — aber nur unter besonderen Bedingungen vorkommt[1]), welche selbst absolut gleich sind denen, die in der Komödie usf. zu Langsynthesen geführt haben.

Eben darum ist das lange Wort im Dithyrambos eigentlich selten. Andererseits bestätigen die wenigen kleineren Fragmente durch das Fehlen des *μακροσύνθετον* diese Ansicht vollkommen.

Die *λέξις διθυραμβική* hat also mit dem Begriff des „langen Kompositums" nichts zu schaffen. Sie muß etwas anderes bedeuten. Was wohl?

Um zu bestimmen, was denn unter dem *διθυραμβῶδες* gemeint ist, müssen wir noch die indirekten Zeugnisse hinzunehmen. Zugleich werden diese die eben gemachten Erörterungen durchaus bestätigen.

II. Die indirekten Zeugnisse.

Da beansprucht die erste Erwähnung Aristoteles, den man auch immer heranzog. Fernerhin liefern ein nicht zu unterschätzendes Argument diejenigen Verse der Komödie, welche die *κυκλιοδιδάσκαλοι* verspotten.

1. Aristoteles.

poet. 22, 1459 a 9 *τῶν δ' ὀνομάτων τὰ μὲν διπλᾶ μάλιστα ἁρμόττει τοῖς διθυράμβοις, αἱ δὲ γλῶτται τοῖς ἡρωϊκοῖς, αἱ δὲ μεταφοραὶ τοῖς ἰαμβείοις.*

Ebenso:

rhet. Γ 3, 1406 a 35 *οἱ δ' ἄνθρωποι τοῖς διπλοῖς χρῶνται, ὅταν ἀνώνυμον ᾖ καὶ ὁ λόγος εὐσύνθετος, οἷον τὸ χρονοτριβεῖν· ἀλλ' ἂν πολὺ πάντως ποιητικόν. διὸ χρησιμωτάτη ἡ διπλῆ λέξις τοῖς διθυραμβοποιοῖς· οὗτοι γὰρ ψοφώδεις.*

Aristoteles sagt also, die *διπλᾶ ὀνόματα* paßten für den Dithyrambos. An beiden Stellen spricht er deutlich von „zwei-

[1]) Nach unserem Material existieren ja bloß zwei Ausnahmen (s. o. 155).

fachen“[1]) — nirgends von drei- oder mehrfachen. Man müßte daher zuerst den Beweis haben, daß Aristoteles speziell „lange“ Wörter darunter versteht, um etwas für das *διθυραμβῶδες* = *διὰ μακροσυνθέτων λέγειν* zu gewinnen.

Allein dem widerspricht schon der Sprachgebrauch. Und dann läßt sich aus Aristoteles selbst zeigen, daß er unter *διπλᾶ* nur an „gewöhnlich gebildete“ Komposita denkt. rhet. ibid. 1405 b 34 ff. sagt er, daß *τὰ ψυχρά* in vier Dingen bestehe: 1. *ἔν τε τοῖς διπλοῖς ὀνόμασιν, οἷον Λυκόφρων τὸν πολυπρόσωπον οὐρανὸν τῆς μεγαλοκορύφου γῆς καὶ ἀκτὴν δὲ στενοπόρον, καὶ ὡς Γοργίας πτωχόμουσος κόλαξ* [s. o. S. 15, anm. 3] .... *καὶ ὡς Ἀλκιδάμας .... πυρίχρων δὲ τὴν ὄψιν γιγνομένην, καὶ τελεσφόρον ᾠήθη τὴν προθυμίαν αὐτῶν γενήσεσθαι, καὶ τελεσφόρον τὴν πειθὼ τῶν λόγων κατέστησεν, καὶ κυανόχρων τὸ τῆς θαλάττης ἔδαφος· πάντα ταῦτα γὰρ ποιητικὰ διὰ τὴν δίπλωσιν φαίνεται* .... und dann folgen die anderen 3 *ψυχρά* [*γλῶτται, ἐπίθετα, μεταφοραί*]. —

Ich denke, aus dieser Stelle wird klar genug, was Aristoteles unter *διπλᾶ ὀνόματα, δίπλωσις* meint. Daß er gegen Ende desselben Kapitels nun plötzlich bei Anlaß der Dithyramben etwas anderes unter diesem Stichwort — ohne es zu definieren — versteht, darf man einem Aristoteles doch keineswegs zutrauen. Zudem zeigen die von ihm angeführten Beispiele deutlich, wie die Sache aufzufassen ist.

Und endlich diene noch als Ergänzung poet. 21, 1457 a 31 ff.: *ὀνόματος δὲ εἴδη τὸ μὲν ἁπλοῦν· ἁπλοῦν δὲ λέγω ὃ μὴ ἐκ σημαινόντων σύγκειται, οἷον γῆ, τὸ δὲ διπλοῦν· τούτου δὲ τὸ μὲν ἐκ σημαίνοντος καὶ ἀσήμου, πλὴν οὐκ ἐν τῷ ὀνόματι σημαίνοντος καὶ ἀσήμου, τὸ δὲ ἐκ σημαινόντων σύγκειται. εἴη δ' ἂν καὶ τριπλοῦν καὶ τετραπλοῦν ὄνομα καὶ πολλαπλοῦν, οἷον τὰ πολλὰ τῶν μεγαλειωτῶν, Ἑρμοκαϊκόξανθος* ....

Hier unterscheidet A. ebenso scharf wie klar die zwei-, drei- und mehrfachen Wörter.

Es ist daher aus Aristoteles absolut nichts zu gewinnen, das eine Deutung, wie man sie allgemein an-

---

[1]) Auch die Kommentare (Vahlen S. 152; Bywater) haben das nicht beachtet.

nimmt, zuließe. Nach ihm gehören die *διπλᾶ ὀνόματα* in den Dithyrambos.

Daß freilich — stilistisch gesprochen — die dithyrambischen *διπλᾶ* etwas Spezielles an sich haben müssen, ist selbstverständlich. Sonst hätten alle diese Ausführungen keinen Sinn. Das zu bestimmen, geben uns die weiteren Zeugnisse ein Mittel an die Hand.

2. Der Spott in der Komödie.

Material liefert uns lediglich Aristophanes nub. 331 ff.:

Sokr. *οὐ γὰρ μὰ Δί', οἶσθ' ὁτιὴ πλείστους αὗται βόσκουσι σοφιστὰς ⟨νεφέλαι⟩,*
Θουριομάντεις, ἰατροτέχνας, σφραγιδονυχαργοκομήτας,
κυκλίων τε χορῶν ᾀσματοκάμπτας, ἄνδρας μετεωροφένακας,
οὐδὲν δρῶντας βόσκουσ' ἀργούς, ὅτι ταύτας μουσοποιοῦσιν.
Streps. 335 *ταῦτ' ἄρ' ἐποίουν 'ὑγρᾶν Νεφελᾶν στρεπταιγλᾶν δάϊον ὁρμάν',*
'πλοκάμους θ' ἑκατογκεφάλα Τυφῶ' πρημαινούσας τε θυέλλας,
εἶτ' ἀερίας 'διεράς', 'γαμψοὺς οἰωνοὺς ἀερονηχεῖς',
ὄμβρους θ' ὑδάτων 'δροσερᾶν Νεφελᾶν' usw.

Erst im v. 333 kommt Sokrates auf die Dithyrambiker zu sprechen. Vorweg bekommen alle diese *ἀργοί* [Seher, Ärzte, Stutzer, Astrologen] ihr von dem Komiker gebildetes Schimpfwort. Die *κυκλιοδιδάσκαλοι* sind *ᾀσματοκάμπται*[1]). Erst hierauf erwidert Strepsiades mit einigen Reminiszenzen aus deren Werken.

Was verspottet er an den Synthesen? *στρεπταιγλᾶν Νεφελᾶν*; *οἰωνοὺς ἀερονηχεῖς* — wiederum reine *διπλᾶ*. Aber die bombastisch-schwülstigen Umschreibungen; das hohle, inhaltleere Geklapper, das Zusammensetzen an sich nichtssagender Begriffe — das ists, was diese Dithyrambiker tun[2]). Deshalb der Spott des Komikers. Was sind z. B. „gewunden-glänzende" Wolken? Kein schmückendes Beiwort mehr — nein, frostiges Wortgeklingel! Wirklich ein *ψυχρόν*[3])!

---

[1]) S. oben S. 126.

[2]) S. z. B. Kock ad v. 335.

[3]) schol. 335 *καὶ ταῦτα δὲ εἶπεν εἰς τὴν ἀηδίαν τούτων ἐν τοῖς συνθέτοις.* Und dann weiter unten: *ἐπεὶ οὖν συνθέτοις καὶ πολυπλόκοις οἱ διθυραμβοποιοὶ χρῶνται λέξεσιν, κατὰ τὸν ἐκείνων ζῆλον καὶ αὐτὸς τοιαύταις χρῆται.* In *πολυπλόκοις* kann ich nur die „vielverschlun-

Das gleiche Bild ergibt sich aus der Parodie in den Vögeln [1371 ff.], wo Kinesias in das Vogelreich kommt und beflügelt werden möchte, damit er wieder neue *ἀναβολαί* („Einsätze") im Luftraum holen könne. Auf die Aufforderung des Pisthetairos, was er wolle, beginnt Kinesias:

1383 ff. *ὑπὸ σοῦ πτερωθεὶς βούλομαι μετάρσιος* | *ἀναπτόμενος ἐκ τῶν νεφελῶν καινὰς λαβεῖν*

1385 *ἀεροδονήτους καὶ νιφοβόλους ἀναβολάς.*

Πι. *ἐκ τῶν νεφελῶν γὰρ ἄν τις ἀναβολὰς λάβοι;*

Κι. *κρέμαται μὲν οὖν ἐντεῦθεν ἡμῶν ἡ τέχνη.*
τῶν διθυράμβων γὰρ τὰ λαμπρὰ γίγνεται
ἀέρια καὶ σκοτιά γε καὶ κυαναυγέα.

1390 *καὶ πτεροδόνητα* . . . . und dann

1392 ff. *ἅπαντα γὰρ δίειμί σοι τὸν ἀέρα.*
εἴδωλα πετεινῶν
αἰθεροδρόμων
οἰωνῶν ταναοδείρων . . .[1]).

Wiederum lauter *διπλᾶ*! Wiederum leerer Schall in den Beiwörtern, nichts weiter[2]).

schol. 1383 *παίζει δὲ πρὸς τὰ ποιήματα τῶν διθυραμβοποιῶν· ἔθος γὰρ αὐτοῖς τοιαῦτα ἐπίθετα λέγειν. ἅμα δὲ καὶ πρὸς τὸ κοῦφον*[3]) *αὐτῶν.*

Zu *αἰθεροδρόμος* cf. *κλυσιδρομὰς αὔρα* Timoth. Pers. 92.

Endlich ist noch der viel besprochene Vers pax 831 heranzuziehen.

Trygaios[4]) ist soeben heimgekehrt von seiner Luftreise und berichtet dem *οἰκέτης*, er habe dort oben nichts bemerkt — *εἰ μή γέ που* [828] | *ψυχὰς δύ' ἢ τρεῖς διθυραμβοδιδασκάλων.* | *Οἰκ. τί δ' ἔδρων; Τρ. ξυνελέγοντ' ἀναβολὰς ποτώμεναι* | *τὰς ἐνδιαεριαῦεριναυηχέτους τινάς.*

---

genen" Ausdrücke. d. h. Umschreibungen sehen; denn Aristoph. bringt ja keine *πολλαπλᾶ*. — Im übrigen kann Philoxenos (fr. 18) das *στρεπταιγλᾶν* erst nach Aristoph. nub. gebraucht haben. Der Scholiast verwechselt da die Zeit (richtig Bergk).

[1]) Neben commentt. zur Parodie einiges bei W. Ribbeck: Ztschr. f. Gymnas. XVIII (1863), S. 321 ff.; van d. Sande Bakhuyzen: De parod. Aristoph. p. 85 ff.

[2]) Wilamowitz: Timoth. 46, „solche *διπλᾶ* und *τριπλᾶ* charakterisieren den Dithyrambiker bei Aristophanes in den Vögeln . . ." entspricht nicht den Tatsachen.

[3]) cf. das Sprichwort: *καὶ διθυράμβων νοῦν ἔχεις ἐλάττονα* (schol. 1393 usw.). [4]) Hier ist vor allem der Zusammenhang nötig.

Gewiß bietet dieser Vers Schwierigkeiten[1]). Daß er aber überhaupt in den Text gehört, davon bin ich überzeugt. Sollte er aus nub. 332 ff., av. 1383 eingeschwärzt[2]) sein, so müßte dies zum mindesten sehr frühe geschehen sein, denn der Scholiast beruft sich auf Didymos[3]).

Zudem — warum sollte an dieser Stelle Trygaios kein geschwollenes Wort in den Mund nehmen dürfen[4])? Im Gegenteil, man erwartet auf die ψυχαὶ ποτώμεναι, welche ἀναβολαί suchen, entschieden eine nähere Bestimmung. Daß nun nicht die Seelen als „Luftsegler" oder ähnliches charakterisiert sind, liegt darin, daß Aristophanes hier den ganzen Stil verspottet. So werden die Einsätze, welche die Dithyrambiker so gern in der Luft holen, zu „Luftschwimmern".

Nun wird man einwenden: Warum gebraucht denn der Komiker nicht ein Wort wie ἀερονηχεῖς, ἀεροδόνητοι usw.; warum kein διπλοῦν, da es doch auf die Dithyrambiker geht — warum ein solches Ungeheuer?

Gewiß mit Recht. Aber bei näherem Zusehen wird auch dieses Monstrum verständlich und stimmt aufs schönste zu den übrigen Synthesen.

Der Komiker ahmt nämlich diesmal nicht nur die Wortbildung nach, sondern auch die Modulation der kyklischen Dichter. Die Melodie der Dithyrambiker und aller derer, die der neuen Musikrichtung folgen, macht ja bekanntlich καμπαί[5]) [nub 969 ff.; Thesmoph. 53 von Agathon, Pherekr. fr. 145, 9 und 15 (I, 188) von Kinesias und Phrynis][6]). Darum heißen sie auch ᾀσματοκάμπται[7]).

In ἐν-δι-αερι-α[υ]ερι-νηχέτους will Arist. nun eine solche καμπή in Worte kleiden. Daher denn das doppelte -αερι-, daher die an sich unsinnigen Präpositionen[8]) ἐν- und δι-; daher

---

[1]) Die mannigfachen Konj. und Vorschläge s. bei Richter, van Leeuwen.

[2]) van Leeuwen; auch die Angabe des schol. pax 819, es folgten 36 Trim., während es 37 sind, darf nicht zur Ausmerzung dieses Verses führen. Auch der Schol. kann einmal falsch gezählt haben.

[3]) Schol. pax 183 Δίδυμος δὲ πεπλάνηται λέγων -αυερι-, οὐ γὰρ λέγουσιν αὐέρα οὗτοι. Etwas wie -αυερ-, -αιθερ-, -αιερ- stand aber da; s. Suid. v. διθυραμβοδιδάσκαλοι.

[4]) van Leeuwen.

[5]) S. oben S. 126, anm. 1.

[6]) Noch einmal sei ἰωνοκάμπτας Timoth. fr. 27 verglichen.

[7]) Über die Neuerung in der Musik z. B. Crusius a. a. O. 1223, 47 ff.

[8]) Oder ist es ἔνδιος? Auch das hätte Sinn.

überhaupt das Monstrum von Wort. Zugleich wird die Leerheit und hohle Wortdrescherei glänzend charakterisiert.

Zu vergleichen ist damit:

ran. 1314 *εἰ-ει-ει-ει-λίσσετε*[1]) aus einer euripideischen Monodie. Denn Euripides macht diese musikalischen Neuheiten ebenfalls mit.

In diesem „in-durch die Luft-die Luft-schwimmend" sehe ich eine direkte Verspottung nicht nur der dithyrambischen *λέξις*, sondern auch ihrer Musik. Dadurch, daß der Dichter das Modulieren in Worten ausdrücken mußte, sah er sich zu einem langen Kompositum genötigt. Allein — es ist eben nur scheinbar lang.

Für den Komiker liegt somit das *διθυραμβῶδες* nicht im mehrgliedrigen Kompositum, sondern vielmehr in dem stark übertriebenen, spitzfindigen, oft sinnlosen, meist geschmackswidrigen Bilden von *διπλᾶ*.

Eine weitere Bestätigung liefert [Demetr.] eloc. 91 (p. 24, 3 ff., Rad.)[2]) *ληπτέον δὲ καὶ σύνθετα ὀνόματα, οὐ τὰ διθυραμβικῶς συγκείμενα, οἷον 'θεοτεράτους' πλάνας, οὐδὲ ἄστρων 'δορύπυρον' στρατόν, ἀλλ' ἐοικότα τοῖς ὑπὸ τῆς συνηθείας συγκειμένοις* . . . . oder 116 (28, 8 ff.), wo der Rhetor sich auf die vier Arten des *ψυχρῶς λέγειν* [Aristot. rhet. Γ 3, 1405 b 34 ff., s. o. S. 159] beruft:

. . . *ἢ ἐν συνθέτῳ ⟨τὸ ψυχρὸν γίγνεται⟩, ὅταν διθυραμβώδης συντεθῇ ἡ δίπλωσις τοῦ ὀνόματος, ὡς τὸ 'ἐρημόπλανος' ἔφη τις, καὶ ⟨εἴ⟩ τι ἄλλο οὕτως ὑπέρογκον.* —

Beide Stellen würden nicht als besondere Zeugnisse gelten können[3]), wenn sie nicht eigene Beispiele lieferten. Aber eben dies macht sie wertvoll[4]).

Man beachte nur einmal *θεοτέρατος πλάνη* „gott-wunderbare" Irrung[5]); *δορύπυρος στρατός* „speerfeuriges" Heer der Gestirne! Es ist eine zum Überdruß gesteigerte Anwendung des Kompositum abundans.

Während aber dort der logisch unnötige Begriff doch nie dem

---

[1]) cf. schol. ad loc. *ἡ ἐπέκτασις τοῦ εἰ . . . λίσσετε κατὰ μίμησιν εἴρηται τῆς μελοποιίας.*

[2]) = fr. lyr. ad. 128 (III, 729) B⁴.

[3]) weil ganz aristotelisch!

[4]) cf. auch Doxopatr. rhet. Gr. II, 231 Walz.

[5]) Die *πλάναι* sind *θεήλατοι* oder „wunderbar"; aber nicht *θεοτέρατοι*!

Gesamtausdruck widersprach, ist er hier oft geradezu abstoßend, dem Gesamten zuwiderlaufend. Die beiden Komponenten haben manchmal nichts miteinander zu tun. Dadurch entsteht eine Synthese, die keinen neuen, einheitlichen Begriff mehr zum zugehörigen Substantiv fügen kann, sondern die fremde, das Gesamte zersplitternde Vorstellungen hineinbringt.

Das ist das *διθυραμβῶδες*! Durch die Sucht, immer neue Synthesen zu finden, ja nicht mehr in den alten Bahnen zu schreiten, gelangte der Dithyrambiker auf einen Irrweg. Gewiß, er bildete *καινά*, aber er überschritt dabei das *πρέπον*. Statt eines natürlichen oder künstlich umschreibenden Ausdrucks verstieg er sich zu Wortgeklingel wie *κερατόφωνος, δορύπυρος* u. dgl. —

Man wird nicht fehlgehen, wenn man an den Anfang dieser Entwicklung auf das *ψυχρόν* zu den Bakchylides stellt[1]). Er inauguriert diese Dinge. Z. B.:

χαλκοκώδων σάλπιγξ XVII, 3; *κυανανθὴς πόντος* XII, 124; *ξανθοδερκὴς δράκων* VIII, 12; *χλωραύχην Δαϊάνειρα* V, 172 usf.[2])

Damit ist aber ausgesprochen, daß die *λέξις διθυραμβική* mit dem langen Kompositum nichts zu tun hat. Ich bin zwar ferne davon, ein *τριπλοῦν* in dieser Gattung überhaupt zu leugnen[3]). Nein, ich bestreite nur, daß das lange Wort spezifisch dithyrambisch sei. Das *διθυραμβῶδες* liegt in der eben skizzierten Verwendung der *διπλᾶ*.

An dieser Tatsache vermag auch das einzige entgegenstehende Zeugnis des Philodem aus einem ästhetischen Bruchstück nichts zu ändern. [Gomperz: Wien. Sitzungsber. CXXIII, 6, S. 66.]

. . . . *οἷον τὸ συγκεκόφθαι παρακειμένως ἐν τραγῳδίᾳ μὲν ἀνοικεῖον εἶναι, καλὸν δ' ἐν τοῖς ἰαμβικοῖς, καὶ τὸ μακροσύνθετον ἀνιᾶν* [*ἀνιαριόν* Heerw. lex. supplet. s. v. *μακροσύνθετος*] *μὲν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ ἢ τοῖς ἔπεσι καὶ* . . . . . *ἄλυπον δ' ἐν τῷ διθυράμβῳ* . . . . .

Da gerade vor *ἄλυπον* etwas ausgefallen ist, verliert die Stelle an Wert. Auch sind wir über den ganzen Zusammenhang nicht genügend unterrichtet.

---

[1]) cf. Wilamowitz: Sapph.-Simon. S. 136. Für uns ist eben nur Bakchylides recht greifbar.

[2]) Die meisten richtige abundantia! (s. o. S. 96.) — *χλωραύχην* ist übrigens trotz allem künstlerisch niemals zu billigen!

[3]) o. S. 155.

Jedenfalls darf man nicht daraus entgegen allen andern besseren und zuverlässigeren Aussagen einen Schluß zugunsten der Langsynthese = *διθυραμβῶδες* ziehen.

Zum Schlusse verdienen noch zwei weitere Tatsachen der Erwähnung:

Plat. Kratyl. 409 B sagt Sokrates: *ὅτι δὲ σέλας νέον καὶ ἕνον ἔχει ἀεί, Σελαενονεοάεια μὲν δικαιότατ' ἂν ὀνομάζων καλοῖτο, συγκεκροτημένον δὲ Σελαναία κέκληται,* worauf Herm.: *διθυραμβῶδές γε τοῦτο τοὔνομα, ὦ Σώκρατες.* Hermokrates nennt dieses Wortungetüm nicht deshalb dithyrambisch, weil es ‚lang' ist, sondern weil es spitzfindig, mehr als gekünstelt gebildet ist. Es ist nur ein Aneinanderreihen von Lautkomplexen, keine Synthese. Unwillkürlich denkt man an *ἐνδιαεριαίνεριν-νήχετος* — obwohl die Verhältnisse hier ganz anderes liegen. Aber auch hier macht der Klingklang das *διθυραμβῶδες.* —

Dann ist erwähnenswert Theodorid. A. P. XIII, 21, 4 (von der Muse des Mnasalkas): *κενά τε κλαγγὰν κἀπιλακυθίστρια | διθυραμβοχάνα* = „dithyrambengähnend". Hier ist offenkundig auch an das „Hohle" und „Leere" des Dithyrambenstiles gedacht; die Dichtung des Mnasalkas ist „leer" wie Dithyramben [1]).

Mit der Erkenntnis, die wir nun aus dem vorliegenden Exkurs gewonnen haben, gehen wir über zu dem *Δεῖπνον* des „Philoxenos" und Kerkidas.

a) *Δεῖπνον.*

Auf die schwierigen Fragen sowohl nach dem Autor des Gedichtes wie der Textgestaltung kann ich nicht eintreten, um nicht noch weiter von meinem Ziele abzukommen.

Nach Wilamowitz [2]) stammen die dem Kythereer Philoxenos zugeschriebenen Stücke aus dem „Gastmahl" etwa aus der Mitte des 4. Jahrhunderts.

Danach kann natürlich der Möglichkeit, daß Aristophanes am Schlusse der Ekklesiazusen das „lange Wort" in Anlehnung an dieses Deipnon gebildet hätte, kein Raum mehr gelassen werden [3]).

---

[1]) Zur Sprache des Leonidas v. Tarent vgl. Reitzenstein: Epigr. u. Skol., S. 146 f.; eine Zusammenstellung der Wortbildungen des Leonid. bietet J. Geffcken in der Ausg. S. 141.

[2]) Textgesch. der Lyr. S. 86 ff.; ich folge seiner Annahme auch in dem späten Zeitansatz (um 350).

[3]) Natürlich keine Parodie, wie Bergk R. c. A. 208 meinte.

Ebensowenig dürfte die ʽκαινή τις ὀψαρτυσία᾽ des Platon com. [fr. 173, 4 (I, 646)] mit dem δεῖπνον in Verbindung gesetzt werden.

Dem Aristophanes muß man zutrauen, daß er auch ohne äußere Anregung einmal, wo es ihm nötig schien, eine Synthese aus lauter opsartytischen Wörtern schuf. Wirklich beweisen läßt sich in dieser Frage allerdings nichts; aber daß dieses Δεῖπνον späterer Zeit angehört und nicht von dem Kythereer Philoxenos stammt, halte ich fest.

Wir begegnen hier vielen langen Kompositis; z. B.:
fr. 2B = Athen. IV, 147A [Text nach Kaibel].
v. 31 λευκοφοινοχρόοι ⟨σχελίδες⟩: ʽαἱ λευκὰς φοίνας καὶ χρόα ἔχουσαι᾽.
34 μιξεριφαρνογενής: ʽμεμιγμένη, ἐξ ἐρίφου καὶ ἄρνου γεγονυῖα᾽.
fr. 3 = Athen. XIV, 643B.
v. 11 ἐγκατακνακομιγής ⟨βρῶμα⟩: wenn richtig, etwa ʽσὺν κνήκῳ ἔνδον μεμιγμένον᾽.
15 σταιτινοκογχομαγής(?): ʽσταιτίνῳ καὶ κόγχῳ μεμαγμένη᾽.
ebend. τοξαισελαιοξανθεπιπαγκαπύρωτος: „in Öl braun und ganz auf dem Feuer gebraten“ (gebacken). Das Wort ist der Überlieferung wegen nicht klar.
v. 19 σασαμοτυροπαγῆ / ζεσελαιοπαγῆ } πέμματα: „aus Sesam und Käse“ . . . und „aus siedendem Öl gefestigte“ Kuchen.
20 ἐρεβινθοκνακοσυμμιγεῖς: ʽἐρεβίνθοις καὶ κνήκῳ συμμεμιγμένοι᾽.

Was das Formelle anbelangt, so sind diese Bildungen gleich frei wie alle langen Komposita, denen wir schon begegnet sind. Wieso aber treten sie in dem ‘Gastmahl’ auf?

Der Hauptgrund ist doch gewiß der, daß die Schilderung eines solch splendiden Mahles stark ins Lächerliche gezogen ist. Wir haben etwas Komisches vor uns. Gerade dadurch, daß die komplizierten Gerichte in komplizierten Wortzusammensetzungen geschildert werden, wird eine heitere Stimmung erzeugt. Denn, so kompliziert wie die Saucen und einzelnen Gänge sind, so verwickelt sind auch deren Benennungen[1]).

Zudem ist es dieser etwas lockeren und heiteren Poesie-

[1]) Wilamowitz: ebenda 87.

gattung durchaus nicht fremd, daß sie da und dort bei der Darstellung auffallender Situationen auch auffallende Wörter verwendet.

So hat Archestratos, wiewohl er in epischen Maßen dichtet, auch ein paar seltsame Komposita gebildet.

Neben *στρογγυλοδίνητος κόλλιξ* — man beachte den geschwollenen Ausdruck! — Hedyp. IV, 11 [p. 142 Brandt] und *ἡδυσματολήρων ὀψαρίων* XLV, 18 [162] findet sich fr. LIX, 12 [167]:

εἰ δέ τινες σκώπτουσιν ἀλαζονοχαυνοφλύαροι . . .

Ein richtiges Dvandva, das ebensogut in der Komödie stehen könnte.

b) Kerkidas[1]).

Da interessiert uns einzig die Frage, woher Kerkidas die bei ihm vorkommenden Langsynthesen haben kann, worauf er bei deren Bildung zurückgegriffen haben mag.

fr. I, 7 *ῥυποκιβδοτόκων*: '*ὁ ῥυπαρὸς καὶ κιβδοτόκων* = *τοκογλύφος*'.

ibid. *τεθνακοχαλκίδας*: „der totes Geld (im Kasten) habende" [2]).

Wiederum die patronymische Endung *-ίδας*! [Zu dieser patronymischen Endung vgl. übrigens noch *πενητυλίδας* I, 2; [*σπ*]*ανιοψιάδας* I, col. 1, 12 (Wilamowitz, 1139 anm.)]

v. 11 *ἐπιταδεοτρώκτας*: von einem Armen, der '*τὰ ἐπιτήδεια τρώγει*'.

ibid. *κοινοκρατηρόσκυφος*: ebenfalls von einem *πένης*. Etwa '*ὁ ἐκ τοῦ κοινοῦ κρατῆρος ἐν τῷ σκύφῳ* ⟨*τὰ σιτία λαμβάνων*⟩'.

Ein ganz treffliches Wort!

fr. IV, 4 *πιμελοσαρκοφάγος*[3]): '*ὁ πιμέλην καὶ σάρκας ἐσθίων*'.

Sprachlich stehen diese Bildungen wiederum auf gleicher Stufe wie alle aus der vorliegenden Gattung angeführten Langsynthesen. Aber auch inhaltlich gehören sie in die skoptisch-invektivische Sphäre[4]). Z. B. erinnern die I, 11 vorkommenden

---

[1]) Wilamowitz: Kerkidas, Berl. Sitzungsber. 1918, S. 1146 ff.

[2]) id. S. 1153, 2 (o. S. 144).

[3]) So richtig aus *-φαγῶν* Wilamowitz 1149. I. 8 *παλινεκχυμενίτας*: „Wiederausschütter" (?) vermag ich nicht zu deuten (cf. Wilamowitz 1154, anm.).

[4]) Wilamowitz 1141 bringt den Stil mit Timon v. Phlius und dem altjonischen Jambus zusammen.

Synthesen gegen den *πένης* ganz an Wörter wie *συκοτραγίδης*, *λιμοκίμβιξ* u. dgl.; *ῥυποκιβδοτόκων* ist richtige Spottsynthese.

Da Kerkidas auch direkte Anklänge an die *ἀρχαία* hat, z. B.: I, 10 *συοπλουτοσύνα*[1] ∾ *ὑομουσική* Aristoph. eqq. 986, so wird man als Hauptanreger derartiger Komposita die Komödie und den Jambus [*Μελίαμβοι*!], etwa Hipponax ansprechen müssen. Daneben fußt K. aber sicher auch auf späteren „freien" Gedichten wie Sillen, Opsartysien u. dgl. (IV, 6 *ἁβρὰ Μουσᾶν κνώδαλα*; *Πιερίδων ἁλιευτής*[2]) usw.).

Doch stammen diese Synthesen gewiß nicht aus dem Dithyrambos[3]); denn dort sind sie ja nicht heimisch[4]).

Bevor ich diesen Abschnitt verlasse, muß ich noch des rätselhaften Antheas von Lindos Erwähnung tun.

Athen. X, 445 A: *Ἀνθέας δὲ ὁ Λίνδιος, συγγενὴς δὲ εἶναι φάσκων Κλεοβούλου τοῦ σοφοῦ, ὥς φησι Φιλόμνηστος ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθείων* [= FHG IV, 477], *πρεσβύτερος καὶ εὐδαίμων ἄνθρωπος εὐφυής τε περὶ ποίησιν ὢν πάντα τὸν βίον ἐδιονυσίαζεν, ἐσθῆτά τε Διονυσιακὴν φορῶν καὶ πολλοὺς τρέφων συμβάκχους, ἐξῆγέν τε κῶμον αἰεὶ μεθ' ἡμέραν καὶ νύκτωρ. καὶ πρῶτος εὗρε τὴν διὰ τῶν συνθέτων ὀνομάτων ποίησιν, ᾗ Ἀσωπόδωρος ὁ Φλιάσιος ὕστερον ἐχρήσατο ἐν τοῖς καταλογάδην ἰάμβοις. οὗτος δὲ καὶ κωμῳδίας ἐποίει καὶ ἄλλα πολλὰ ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ τῶν ποιημάτων, ἃ ἐξῆρχε τοῖς μεθ' αὑτοῦ φαλλοφοροῦσι.*

Dieser Antheas soll Verwandter des Kleobulos sein, guter Dichter, in angenehmer Lebensstellung, eifriger und beständiger Dionysosschwärmer in einem Kreise von „Mitbacchanten" — all das ist noch zu verstehen. Aber nun beginnt die Schwierigkeit: „Als erster erfand er die Dichtung durch zusammengesetzte Wörter, welche

---

[1]) Pasquali: Oraz. liric. S. 220 hält das Wort für vulgär; was ja auch möglich ist. I, 33 *μετεωρόσοφος* ∾ *μετεωροσοφιστής* Aristoph. nub. 360 ist deshalb nicht zu verwerten, weil daneben *μετεωροκόπος* [s. o. S. 142, anm. 1] gelesen wird. *-σοφος* hat Wil. im Text (S. 1156). Was richtig ist (überl. oder verbessert?), konnte ich mangels genügender Angaben nicht feststellen.

[2]) Wilamowitz 1149.

[3]) Pasquali a. a. O. Das zeigt schon der Titel Meliamben!

[4]) Beiläufig: I, 19 *ἀστεροπη[γερ]έτας* (corr. Hunt.) ist nicht nach *νεφεληγερέτας* (Wilamowitz), sondern dem seltenen *στεροπηγερέτας* Hom. *Π* 298, dann z. B. Nonn. Dion. VIII, 370, gebildet.

später Asopodoros in seinen Prosajamben anwendete"; ferner „dichtete" er Komödien und andere verwandte Dinge, die er jedesmal mit seinen Phallophoren aufführte.

Wirklich dunkel ist der Satz von der *ποίησις διὰ συνθέτων ὀνομάτων*, die ein Asopodor in den *καταλογάδην ἴαμβοι* später gebraucht habe. Und doch hängt das Verständnis der ganzen Stelle gerade von diesem Ausspruch ab.

Eine Deutung der vorliegenden Athenäusstelle ist schon mehrfach versucht worden, mit wenig Erfolg[1]). Auch ich kann keine einseitig scharfe Lösung geben, daran ist das weitfassende '*σύνθετον*' schuld. Freilich hoffe ich, den Antheas in die Richtung bringen zu können, in die er gehört, um von da aus einen Wahrscheinlichkeitsschluß auf die *σύνθετα ὀνόματα* zu ziehen.

Antheas ist Dichter im Dionysoskult; daran ist nicht zu rütteln. Er gibt sich auch äußerlich als energischen Dionysosanhänger. Um sich herum hat er eine Schar Gleichgesinnter. In solcher Stimmung „macht" er Komödien und verwandte Dichtungen[2]). Da er als *εὐφυὴς περὶ ποίησιν* bezeichnet wird, sehe ich nicht ein, warum seine Schöpfungen in Prosa[3]) abgefaßt sein sollten. Vielmehr müssen wir, um der Aussage des Athen. gerecht zu werden, wirkliche Dichtungen, die irgendwie in das *κωμικὸν γένος* gehörten, unter den *ποιήματα* des Antheas verstehen. Das beweist ja auch zur Genüge der Ausdruck: „er pflegte sie anzustimmen" (*ἐξῆρχε*);

---

[1]) Schömann: Jbb. f. Phil. LXXIX, S. 343 sieht darin, ausgehend von schol. Plat. Phaedr. 267 C, nicht Komposita, sondern Umschreibungen; wie wenn z. B. für *γεωργός* gesagt wird *ὁ τὴν γῆν ἐργαζόμενος*. Ihm folgt Schanz: Beitr. z. vorsokrat. Philos. I, S. 136, anm. 3. Diese *ὀνόματα Λικυμνεῖα* (Plat. a. a. O.) sind sicher irgendwie Wortanwendungen, zu verstehen als term. techn. der Kunst des Likymnios (Blaß: Att. Beredsamk. I², S. 85), so daß die Ansicht von Schömann für Plato-Likymnios gelten kann. Dagegen geht es nicht an, aus dieser Scholiastenaussage auch für die Athen.-stelle denselben Schluß zu ziehen. Denn weder Grammatiker noch Scholiasten verstehen unter *σύνθετον ὄνομα* etwas anderes als eben „zusammengesetztes Wort" (z. B. Dionys. Thr. p. 29, 5 U; schol. eiusdem 149, 19 H; 190, 7 usw.); ja, man kann fragen, ob der Scholiast zu Plat. nicht auch an Komposita gedacht hat (*διῄρει τὰ ὀ. εἰς κύρια, σύνθετα, ἀδελφά, ἐπίθετα* usw.). Auf alle Fälle darf man für die vorliegende Frage nichts aus der Likymniosanwendung im Sinne von „umschreibenden" Wörtern schließen.

Rohde, der Gr. Roman², S. 265 f., anm. von A. handelt, gibt speziell für diese Sache nichts Positives. Susemihl: Lit. d. Alexandrin. II, S. 577 f. bringt, ähnlich wie Kaibel: R. E. s. v. I, Sp. 2360, 30 ff., die ganze Dichtungsart mit Dithyrambos und Phalloslied zusammen.

[2]) Natürlich gehört dieser Zusatz zu Antheas.

[3]) Meineke: C. G. F. I, S. 528; Rohde a. a. O.; dagegen Susemihl a. a. O.

genau wie Aristot. in der berühmten Poetikstelle 4, 1449 a 10ff. (*καὶ ἡ μὲν ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον* . . .) sich ausdrückt[1]). Somit hat Antheas tatsächlich Dichtungen verfaßt.

Nun gehen aber den Dionysosdienst außer der Tragödie nur noch die Komödie und der Dithyrambos an. Erstere ist ausdrücklich genannt; letzteren glaubte man aus der *διπλᾶ*-Stelle bei Aristot. 22, poet. 1459 a 8 ff. (o. S. 158) erschließen zu können[2]).

Allein nach allem, was wir früher über die *λέξις διθυραμβικὴ* ausgesagt haben, darf man nunmehr nicht an den Dithyrambos im Sinne des attischen Kunstdithyrambos glauben. Denn das *διθυραμβικὸν γένος* konnte nicht wohl eine Dichtung *διὰ συνθέτων ὀνομάτων* genannt werden. Somit bleibt auch nach dieser Erwägung nichts übrig als Komödie und die *ἄλλα πολλὰ ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ*. In welche Situation der Mann gehörte, das zeigt am besten der Ausdruck '*τοῖς φαλλοφοροῦσι*'.

Phalloslieder, ausgelassene Scherz- und Spottgedichte (eigentliche *κωμῳδίαι*) u. dgl. wird man dem Antheas zuschreiben dürfen. Er lebte in einer tollen, ungezügelten Gesellschaft (vgl. Rohde a. a. O.), die sich zu Ehren des Gottes Dionysos allerhand Lustigkeiten gestatteten.

Und die *σύνθετα ὀνόματα*? Damit kann nichts anderes gemeint sein als unsere Langsynthese. Die galt ja als *σύνθετον κατ' ἐξοχήν*[3]). Sie paßt in das *γένος*, welches Antheas pflegt. Freilich, A. hat die Langsynthese nicht „erfunden". Das *εὗρε* ist wohl zu verstehen wie immer, wenn die späteren Gelehrten und Grammatiker von jemand sagen „er erfand", als „er machte als erster künstlerischen Gebrauch davon".

Doch, wenn wir den Antheas als ersten Gebrauch von der Langsynthese machen lassen, müssen wir ihn auch in frühe Zeit hinaufrücken. Ich setze ihn mindestens in das 6. Jahrhundert[4]). Dazu gibt uns doch die Äußerung *συγγενὴς . . . εἶναι φάσκων Κλεοβούλου* . . . ein Mittel an die Hand[5]). Mag es mit der behaupteten

---

[1]) Darauf verweist richtig Susemihl.

[2]) Susemihl, Kaibel.

[3]) Lehrreich ist z. B. Suid. s. v. *διθυραμβοδιδάσκαλοι· καὶ συνθέτους λέξεις ἐποίουν, καὶ ἔλεγον „ἐνδιαεριαιερινηχέτους"* . . . Hier ist, wie wir gesehen haben, das Beispiel falsch, da es nicht eigentliche Langsynthese darstellt; aber die ganze Stelle beweist doch, daß Suid. unter '*σύνθετον*' ein „langes" Kompositum schlechthin verstanden hat.

[4]) S. Susemihl a. a. O. [5]) Entgegen Kaibel.

Verwandtschaft mit Kleobul stehen wie es will, eines ist klar — *συγγενής* hat nur Sinn, wenn es aus der Lebenszeit des Kleobul gefaßt wird. Hätte Antheas wirklich später gelebt, so würde er sicher gesagt haben, er sei ein *ἀπόγονος* des Weisen[1]).

Bis dahin ist alles noch zu verstehen; aber schlimm ist es mit den Prosajamben des Asopodor bestellt. An Prosa mit eingestreuten Jamben ist jedenfalls nicht zu denken (cf. *μελίαμβοι*); dagegen mag „Jamboi" hier im übertragenen Sinne von dem Inhalt ausgesagt sein — etwa „Satiren", „Spottschrift", „Komödien in Prosa"[2]). Die Gattung in unserem Sinne als Ausdrucksart des gesteigerten Affektes wird auch hier gemeint sein. Und daß in ihr lange Wörter vorkamen, ist klar. Weniger verständlich allerdings, warum Asopodor nun gerade diejenigen des Antheas verwendet haben soll. Das ist nicht auszumachen. Ich begnüge mich, aus dem ʿ*σύνθετον*ʾ bei Athenäus die Langsynthese eruiert zu haben. Was aber spezifisch Antheisch gewesen ist, das muß im Dunkel bleiben. — —

Die Verfolgung des „langen" Kompositums hat uns gezeigt, wie fest das freigebildete Wort in der vorliegenden Stilgattung verankert ist. Es wäre äußerst lehrreich, sich auch in andern Sprachen, vorab dem Deutschen mit seiner großen Bildungsmöglichkeit, nach diesem Problem umzusehen.

Wir wollen dabei nur an Rabelais erinnern, der von der Spottsynthese Gebrauch macht. Besonders bekannt sind die Wortschöpfungen Platens in seinen aristophanisierenden Komödien. Daraus dürften ein paar Beispiele erwünscht sein.

In der „verhängnisvollen Gabel" spricht Platen I, 2 von „Schacherjudenpack"; II, 5 „Tragödienrührei"; IV, 1 gar von einem „Salamanderkörperbildungenernährenden" Flammenelement; V, 1 „Demagogenriechernashornsangesicht"; oder aus dem „romantischen Ödipus"; I, 1 „schwulsteinpöcklerischer" Musensohn; „Vorzeitsfamilienmordgemälde"; „Freischützkaskadenfeuerwerkmaschinerie"; V, 3 „Franz-Horn-Zigeunerdeutsch-Berlinerei"; V, 4 o schändliche „Depeschenmordbrandehebruchstyrolerin" u. a. m.

Die bewußte Nachahmung sieht man freilich diesen Wort-

---

[1]) Rohde a. a. O. Das von ihm beigebrachte Beispiel spricht gerade für meine Ansicht. (Suid. v. *Παρθένιος . . . ἀπόγονος τοῦ Ὁμήρου*).

[2]) Meineke: anal. crit. Athen. p. 201, Welcker: Kl. Schrr. I, S. 260. Vgl. auch Athen. XIV, 621 D von der spartanischen Dikelistenposse: ʿ*ἐν εὐτελεῖ λέξει*ʾ. Damit ist wohl auch Prosa gemeint [Körte: Komödie 1221. 39].

bildungen an; sie wirken nicht so unmittelbar wie etwa die des Aristophanes.

Ganz entsprechend unsern griechischen langen Kompositis sind z. B. die Bildungen von Fischart[1]) in der „Flöhhatz", vgl. z. B.

v. 672 die recht „Erzmuckengifterin" von der Spinne;
866 Pfeu aus mit alten Weibern allen,
die nur den „Arschmärsuchern" gfallen;
1639 „Erzschantschelmen" usf.[2]).

B. Einige Spezifika der Komödie.

Daß mit dem rein „Invektivischen" das Material der Komödie, besonders der Archaia nicht erschöpft ist, liegt auf der Hand. Wird doch dadurch das eigentliche Gebiet des Witzes nicht beachtet. Zwar sahen wir schon oben S. 111, wie die Grenzen zwischen Schimpf-Spott einerseits und Witz im engern Sinne anderseits meist ineinander übergehen. Es läßt sich eben keines der beiden Gebiete streng vom andern trennen und scheiden.

Daher wurde bis jetzt alles, was nur irgendwie noch mit Spott zu tun hatte, vorweggenommen. Selbst da, wo ein offenkundiges *κωμικόν* vorlag — etwa bei Besprechung der Langsynthese — durfte ich im Interesse der Übersichtlichkeit nicht aussondern.

In diesem Abschnitt sollen nun noch einige besonders auffallende Verwendungen von Synthesen, wie sie die alte Komödie liefert, behandelt werden. Da, wo schon umfassendere Bearbeitungen vorliegen (wie z. B. über die Parodie), werde ich mich mit ein paar treffenden Beispielen begnügen.

Eine psychologische Erklärung des Witzes oder Humors[3]), des Komischen überhaupt, kann ich mir ersparen. Es reicht aus, wenn ich diese Einzelgebiete allgemein auf dem gesteigerten Affekt beruhen lasse; für die alte Komödie ja um so mehr, da ihr Hauptcharakter polemisch ist.

---

[1]) Kürschner: Nat. Lit., Bd. XVIII, 1, ed. A. Hauffen.

[2]) Ja, selbst Immermann wagt in seiner Replik auf Platen etwa Wörter wie „formelhaft — geschnürt — antikisierlich" (Ged. VIII, des „im Garten d. Metr. umhertaumelnden Kavaliers"); die laubgedruckten „giftsaugend — misgestalten" Skorpione (ebd. III) usw.

[3]) Vgl. K. Fischer: Über Entstehung und Entwicklung d. Witzes, 1871, bes. S. 22ff.; 53ff.; manches auch bei Lazarus: Leben d. Seele; und Wundt a. a. O.

I. Die Steigerung eines Begriffs durch Voransetzen von Numeralia.

Die Sitte, einen Begriff durch ein vorgesetztes Zahlwort zu verstärken, ist alt und im Griechischen überall zu Hause. Als Steigerungsmittel dient sonst immer die Dreizahl. Wörter wie *τρίσμακαρ, τρισόλβιος, τρισοιζυρός* (Archil. fr. 129), *τρισάθλιος* sind sowohl in der hohen und ernsten, wie in der niedrigen Poesie heimisch. Solche Komposita dienen dazu, eine Empfindung angemessen auszudrücken.

Daß die Dreizahl überwiegt und bevorzugt ist, liegt im Charakter dieser Zahl begründet [1].

Bei den Dichtern der vorliegenden Dichtungsgattung tritt freilich etwas Wesentliches noch hinzu. Denn diese Dichter wagen es, an Stelle von *τρίς* alle möglichen Zahlen bis hinauf ins Unendliche zu substituieren. Und nicht nur darin liegt das Charakteristische. Die Komiker begnügen sich nämlich nicht bloß damit, statt des Begriffes „drei" die ganze Zahlenskala zu verwenden — sie setzen sogar, wenn es ihnen paßt, vor jeden beliebigen Begriff solche steigernden Numeralia. Während sonst das *τρίς* als Verstärkung lediglich vor einen Begriff tritt, der eine Glücks- oder Schmerzensempfindung ausdrückt, komponiert der Komiker auch Wörter wie *πάλαι* in diesem Sinne.

Schon bei Hipponax begegnet uns diese Tatsache.

fr. 75 *ἀφέω τοῦτον τὸν ἑπτάδουλον*: „diesen Siebensklaven",
d. h. der ist wie „ein siebenfacher Sklave".

Eustath. Il. 725, 32 ⟨anläßlich *τρίλλιστος*, dgl.⟩ . . . *Σοφοκλῆς δὲ τρίδουλον τὸν ἐκ προγόνων δοῦλον . . . ἔφη. Ἱππῶναξ δὲ τὸν τρία ὑπεραναβὰς ἀριθμὸν ἑπτάδουλον ἔφη τινά, ὑπὲρ δὲ ταῦτα ἔστι τὸ τοῦ κωμικοῦ εἰπόντος· τρίπαλαι* usw. (s. f. S.).

Auch Eustathios hatte also die richtige Empfindung; nur ist das hipponakteische Wort nicht zu deuten als „Sklave in der siebenten Generation", wie nach Eustathios das sophokleische *τρίδουλος* sein soll. Hipponax wollte einfach von jemandem aussagen, daß er Sklave

---

[1] Vgl. G. van der Brelie: Dictione trimembri quomodo Gr., imprimis tragici usi sint, diss. Göttingen 1911, S. 5ff.

„in siebenter Potenz“ sei; er wollte den Begriff *δοῦλος* möglichst stark steigern[1]).

Herondas V, 74 bietet übrigens denselben Vers. So ist wohl anzunehmen, daß der Ausdruck *ἀφέω τοῦτον τ. ἑπτ.* selbst in seiner Gesamtheit nur von Herondas stammt, von den Grammatikern aber irrtümlicherweise dem Hipponax zugeschrieben wurde; daß dagegen das Kompositum *ἑπτάδουλος* hipponakteisch ist. Nimmt man dies an, dann hätte Herondas seinem Vorgänger ein Wort entnommen, was ja sehr gut möglich ist[2]).

Die eben angeführte Eustathiosstelle bringt am Schluß Aristoph. eqq. 1153 ff. in Erinnerung als Beispiel für *ὑπὲρ δὲ ταῦτά ἐστιν* ⟨näml. *ἑπτάδουλος*⟩:

Kleon sagt da, er sitze *τρίπαλαι* hier, um dem Demos wohlzutun, worauf der Wursthändler erwidert:

ἐγὼ δὲ δεκάπαλαί γε[3]) *καὶ δωδεκάπαλαι*
καὶ χιλιόπαλαι καὶ προπαλαιπαλαίπαλαι[4]).

Und endlich der Demos:

ἐγὼ δὲ προσδοκῶν γε τρισμυριόπαλαι
βδελύττομαί σφω, καὶ προπαλαιπαλαίπαλαι.

Da geht es vom „dreimallangen“ bis zum „dreißigtausendmallang“; und, da keine Zahl mehr das *τρισμυριόπαλαι* überbieten kann, wird einfach der Begriff *πάλαι* „potenziert“. Nicht genug mit der sonst üblichen Steigerung von *πρόπαλαι* oder der Gemination, nein, beides wird in recht komischer Weise zusammengehängt.

id. pax 242 f. ⟨Polemos⟩:

ἰὼ Πρασιαὶ τρισάθλιαι καὶ πεντάκις
καὶ πολλοδεκάκις . . . ⟨sc. *ἄθλιαι*⟩.

Nachdem einmal das *ἄθλιος* ausgesprochen worden, wird es in den beiden andern verstärkenden Zahlwörtern weggelassen. Kühn ist *πολλοδεκάκις*.

---

[1]) Suet. Mill. Misc. p. 426 hat daneben noch *ἑπτάβουλος* (Hippon. fr. 113 B). Da liegt sehr wahrscheinlich Verschreibung von *-δουλος*, vor. Nimmt man aber *ἑπτάβουλος* als neues Wort, dann würde ich mit Bergk *ἑπταβού⟨πα⟩λος* lesen. Durch diese leicht zu billigende Änderung erhielte man ein denkbar gutes Wort. „siebenfacher Bupalos“ würde ich auch das deuten, d. h. „der noch viel ärger ist als der leibhaftige B.“ (anders freilich dann Bergk).

[2]) S. Crusius ad loc.

[3]) Dies auch bei Philon. fr. 8 (I, 256); Henioch. fr. 2. 1 (II, 432); cf. Jungius a. a. O. 85.

[4]) Sicher nur ein Kompositum; denn nur dann kann es als letzte Stufe der verschiedenen Grade wirken.

Parallel dieser Stelle ist:

Plut. 850ff. ... *κακοδαίμων* ... *καὶ τρισκακοδαίμων καὶ τετράκις καὶ πεντάκις καὶ δωδεκάκις καὶ μυριοκάκις*.

Das Komische liegt in dem steten Aneinanderreihen der aufeinanderfolgenden Zahlen und dann in dem Sprung von 5 auf 12 und erst von 12 auf 10000!

Ja, der Komiker schreckt nicht zurück, anstatt der begrenzten Zahl ruhig die Unendlichkeit der Sandkörner zur Steigerung zu verwenden, wenn ihm wirklich ein bestimmter Begriff als „riesengroß" erscheint.

So spricht:

Eupol. fr. 286 (I, 336) von *ψαμμακόσιοι*[1]): „Sandkorn-hundert"; um die Menge der Zuschauer zu umschreiben. Wie er etwa *ἑπτακόσιοι* sagen müßte, bildete er nun *ψαμμακόσιοι*[2]).

Aristoph. Ach. 3 *ψαμμακοσιογάργαρα*: „Sandkorn-hundert-gewimmel".

Dikaiopolis meint damit die Unzählbarkeit seiner *ὀδύναι*. Aber an *ψαμμακόσιοι* hat er noch nicht genug; da muß schon noch *γάργαρα*[3]) hinzutreten.

Wir müssen diese Art der Komödie, einen Begriff zu verstärken, wiederum als Ausfluß einer Affektintensität betrachten. Die starke Erregung kann sich nicht mit der üblichen „drei" begnügen; um dem *πάθος* zu entsprechen, müssen schon die höheren Zahlen herhalten.

Es existiert, soweit ich sehe, nur das Viererzahlwort in zwei Ausnahmen. Außerhalb der komischen Literatur begegnet die Zahl „vier" als steigerndes Numerale an zwei selber wiederum charakteristischen Stellen, wo sonst die „drei" zu erwarten wäre.

Alkaios fr. 153 *τετραβαρήων*[4]) *πλίνθων καὶ τάγματα*[5]).

---

[1]) Schol. Aristoph. Ach. 3 „*ἀριθμεῖν θεατὰς ψαμμακοσίους*".

[2]) Vgl. Athen. VI, 230 D; XV, 671 A; Varro Sat. Menipp. 585 Büch.

[3]) Vgl. *γαργαίρω* Sophr. fr. 30 (p. 159) Kaib.; Aristoph. fr. 359 (p. 487); Kratin. fr. 290 (p. 97); *ψάμμου ἀριθμός* in einem Orakel z. B. Hdt. I, 47.

[4]) *τετραβαρῆ* vulg. Warum *τετραβαρήων* „kaum" gebildet werden konnte (Bergk), sehe ich nicht ein. Anstoß erregt nicht das Kompositum als solches, sondern die lautliche Form (-*βαρήων*). Ahrens: Dial. I. S. 116 hat sie zwar gebilligt.

[5]) *καὶ τάγματα*: etwa *κὰτ τάγματα*? Mit der Apokope würde man ohne eine direkte Änderung einen möglichen Sinn bekommen, „in Reihen". *κάτᾱγμα* „Bruch" ist erst bei Ärzten belegt, sonst würde ich dieses vorziehen.

Trotz verschiedenen Beanstandungen dürfte das Kompositum klar sein. Alkaios will hier ganz schwere Steine als „viermal schwere" kennzeichnen. Das „vier" soll recht deutlich zeigen, daß die betreffenden Steine ausnahmsweise schwer waren.

Ein Dichter wie Alkaios, der sich ja auch sonst sprachlich den hier besprochenen Typen nähert, konnte so etwas leicht bilden.

Kallim. A. P. VII, 80 = epigr. 2, 4 Wil. *τετράπαλαι σποδιή*.

Absichtlich setzt Kallimachos *τετρα-*, um die „unendlich" lange Zeit, seit der sein Freund tot ist, in unserem Gefühl recht lebendig zu wecken. Daneben mag in diesem äußerst feinen Epigramm dem Dichter das immerhin geläufige *τρίπαλαι* als indezent erschienen sein.

II. Namenkomposita.

Auch in der Namenbildung zeigt sich das freie und ungebundene Schaffen des komischen Dichters. Gerade wie in den bereits behandelten Synthesen der Einfluß der Erregung des Individuums sich offenbarte, so steht es auch bei den zusammengesetzten Namen.

Ich werde nur auf zwei hervorstechende Typen verweisen: die Komödientitel und die „sprechenden Namen", soweit sie von Interesse sind. Ein paar Beispiele werden jedesmal genügen.

1. Komödientitel.

Leider muß da vorausgeschickt werden, daß wir an den wenigsten Stellen Klarheit in bezug auf die Bedeutung der einzelnen Glieder gewinnen können[1]). Bei der Mehrzahl sind wir nur auf Vermutungen angewiesen.

Was die Bildung anbetrifft, so entsprechen sie voll und ganz den übrigen komischen Synthesen.

a) Zwei Namen.

Z. B.:

Kratin. I, p. 23 *Διονυσαλέξανδρος*.

Aristoph. I, 392 *Αἰολοσίκων*[2]).

Myrtil. I, 253 *Τιτανόπανες*.

---

[1]) Ich müßte da jedesmal weiter über den möglichen Inhalt der einzelnen Stücke ausholen, was natürlich im Rahmen unserer Arbeit nicht geschehen kann. Vgl. Meineke: C. G. F. I (histor. critic.).

[2]) Titel nach dem mythischen Aiolos (Eurip. T. G. F. p. 365 N; cf. Aristoph. nub. 1371 c. schol.; ran. 850) und Sikon, der ein bekannter Koch war (Sosipat. v. 13, III, p. 314 K.). Doch übersetzen können wir den Titel nicht.

Metag. I, 706 Θουριοπέρσαι: Das Stück handelte wohl von den Thuriern, welche „Persarum more mollitiei et luxuriae" ergeben waren [1].

Genaues ist nicht zu ermitteln. Nicht weniger dunkel ist: Timokl. II, 462 Ὀρεσταυτοκλείδης [2].

Aus der sizilischen Posse gehört hierher:

Sopat. p. 193 Kaib. Εὐβουλοθεόμβροτος.

Als triftiges Beispiel einer innerhalb der Komödie [3] auftretenden Namenssynthese mag:

fr. c. ad. 24 (III, 402) Ἐξηκεστιδαλκίδαι gelten. Das bedeutet etwa „Exekestides und Alkides und solche Leute". Exekestides und Alkides waren Kitharoden.

Zum Plural des Kompositums vgl. auch unten S. 181, anm. 4. cf. endlich aus späterer Zeit Lukians Ἰκαρομένιππος.

b) Substantiv und Namen.

Nennenswert sind:

Pherekr. bei Phot. Reitzenst. p. 145, 24 Ἀνθρωφηρακλῆς, das vielleicht als „Herakles als Mensch" zu fassen ist.

Eubul. II, 201 Σφιγγοκαρίων: „Sphinx-Karion", d. h. Karion der sich wie Sphinx benimmt. (Rätselstück!) Entsprechend ist das aristophanische Ἡρακλειοξανθίας ran. 499.

Unverständlich sind wiederum:

Timokl. II, 452 Δημοσάτυροι und Polyzel. I, 789 Δημοτυνδάρεος.

Rhinth. p. 186 Kaib. Δουλομελέαγρος [4], wohl so statt Δοῦλος Μελέαγρος.

Singulär ist der Titel einer Mythentravestie [5] des Pherekr. I, 178 Μυρμηκάνθρωποι: „Ameisenmenschen".

Wie gesagt, das meiste muß unaufgeklärt bleiben. Einen Versuch, die Namen zu deuten, halte ich für zwecklos, solange wir

---

[1]) Θουριομάντεις Aristoph. nub. 332 ist gleich gebildet; aber ganz durchsichtig. cf. Meineke I, S. 220.

[2]) Varro sat. Men. bildet 347 Büch. Oedipothyestes als Titel.

[3]) Vgl. als ähnliches Beispiel Kratin. fr. 335 (I, 111) Χοιριλεκφαντίδης.

[4]) Vgl. Δουλοδιδάσκαλος Pherekr. I, 155; Dulorestes, Titel einer Tragödie des Pacuv. (T. L. F. p. 91 R²); cf. Varr. sat. M. 14.

[5]) Einiges bei Körte: Komödie, Sp. 1240; 1256, 18ff. Vgl. W. Kranz: N. Jbb. XXII (1919), S. 161.

nicht über den Inhalt der einzelnen Komödien sichern Aufschluß gewinnen. Ich habe die Namenkomposita trotzdem vorgebracht, weil in ihnen die „freie" Bildung wiederum schön zum Ausdruck kommt. Und für unser Problem ist dies die Hauptsache.

2. Sprechende Namen.

Darunter verstehe ich solche Namen, die entweder eine charakteristische Eigenschaft des Trägers oder eine von diesem im Verlauf des Stückes ausgehende Handlung ausdrücken. Derartige Namen werden vom Dichter ad hoc erfunden.

Daß sie vor allem den wichtigeren Personen der jeweiligen Stücke zugeteilt werden, darf uns nicht wundernehmen.

a) Eigenschaft.

Am bekanntesten sind Namen wie *Βδελυκλέων*, *Φιλοκλέων* der Wespen; *Εὐελπίδης*, *Πισθέταιρος* der Vögel; *Ἀγοράκριτος* der Ritter, welcher v. 1258 seinen Namen selber als „*ἐν τἀγορᾷ γὰρ κρινόμενος ἐβοσκόμην*", erklärt. Vgl. unser „Gasserichl" usf.[1]).

Diese Scherznamen klären uns gleich darüber auf, wie sich der Betreffende während der Handlung stellen wird.

Ab und zu erhalten freilich auch nebensächliche Personen, die nur gelegentlich einmal genannt werden, solch einen sprechenden Namen.

Z. B.:

Ῥοδίππη, Lys. 370 (mit obszöner Anspielung); *Φερέδειπνος* vesp. 401; *Γευσιστράτη* Ekkles. 49; *Φιλοδώρητος* ibid. 51; *Χαριξένη* ibid. 943.

Vgl. ferner noch *Καλονίκη* Lys. 6 usw.

b) Tätigkeit.

Hier steht allen anderen Namen *Λυσιστράτη* voran, das man am liebsten futurisch übersetzen möchte: „die das Heer auflösen wird". Deutlich ist auch der Name der Heldin in den Ekkles. *Πραξαγόρα*, die bekanntlich in der *ἀγορά* ihre Absichten und Wünsche „durchsetzt".

Im Gebet, welches pax 991 f. Trygaios an Eirene richtet, er-

---

[1]) Vgl. Steiger, S. 8ff. in der o. S. 143, anm. 2 zitierten Arbeit.

kennen wir noch schön, wie diese -*σι*-Namen zu fassen sind[1]). Da sagt Trygaios:

λῦσον δὲ μάχας καὶ κορκορυγάς,
ἵνα Λυσιμάχην σὲ καλῶμεν.

Oder einmal wird eine Hetäre *Νικοστράτη ἡ Σκοτοδείνη*[2]) genannt; eine andere *Φανοστράτη ἡ Φθειροπύλη*[3]) — da haben wir sowohl Eigenschaft wie Tätigkeit[4]) ausgesprochen: *Σκοτοδείνη-Φθειροπύλη*. Zur Illustration mögen diese paar Beispiele hinreichen.

In späteren komischen Erzeugnissen wird die Sitte, sprechende Namen zu verwenden, recht heimisch. Ja, gar oft muß ein zusammengesetzter, komischer, ad hoc gebildeter Name für eine Scherzsynthese eintreten. Der sprechende Name ist dann noch das einzige Relikt komischer Sprachschöpfung; die freie Synthese tritt zurück oder fehlt ganz. Um aber doch auch in der Sprache noch das *γένος κωμικόν* zum Ausdruck zu bringen, werden solche Scherznamen gebildet. So etwa in der Batrachomyomachie:

17 *Φυσίγναθος* — 137 *Ἐμβασίχυτρος*
24 *Ψιχάρπαξ* — 206 *Τρωγλοδύτης* usw.
28 *Τρωξάρτης*
29 *Λειχομύλη, Πτερνοτρώκτης.*

Lukian bietet in seiner „vera historia“ I, 10ff. viele solcher sprechenden Namen. Der Erzähler der Geschichte ist in das Luftreich gekommen und schildert den merkwürdigen Krieg zwischen den noch seltsameren Tieren, unter denen

13 *Κεγχροβόλοι, Σκοροδομάχοι, Ἀνεμοδρόμοι, Ψυλλοτοξόται*
15 *Λαχανόπτεροι*
16 *Καυλομύκητες* zu erwähnen sind.

Erinnert sei bei dieser Gelegenheit auch an Aristainetos und Alkiphron[5]), die bekanntlich recht häufig Gebrauch vom nom. fict. machen.

---

[1]) Vgl. zu solchen Bildungen A. Meillet: Revue d. études gr. XXXII (1919), S. 384ff.
[2]) Meineke IV, S. 435 = Archedik. fr. 1 (III, 276); richtiger wohl *Σκοτοδίνη*.
[3]) Athen. XIII, 586 A (eine Hetäre aus der Zeit des Demosthenes, cf. or. XXII, 56).
[4]) Steiger a. a. O. 31; Grasberger, S. 49.
[5]) cf. Schmidt: Hermes XXXVII (1902), S. 623, anm. 3.

Und endlich darf wiederum Plautus[1]) nicht vergessen werden, bei dem die Verwendung solch sprechender Namen stark hervortritt. Ich kann nur einiges andeuten; in die Erörterung der plautinischen „Namengebung" kann ich natürlich hier nicht eintreten.

Z. B. Philopolemus (capt.); Therapontigonus (curc.); Pasicompsa (merc.); Pyrgopolinices (mil.); Philocomasium (ebenda); Misargyrides (mostell.); Calidorus (pseud.); Plesidippus (rud.) usw.

Aus dem Deutschen soll als Parallele noch einmal Fischarts Flöhhatz[2]) dienen, wo Namen wie

Buckelsprung 1708; Hackinsbäcklin 1705; Mausambauch 1764; Pulsfühler 1738; Ropfflugs, d. h. „rupfe schnell" 1660 usf. auftreten.

Prinzipiell verwandt mit dem Gebrauch von sprechenden Namen sind solche Stellen, wo der Komiker unter einem Scherznamen eine bestimmte Persönlichkeit verspottet. Wir können derartigen Namensgebrauch mit Namenverdrehung bezeichnen.

Z. B. *Κλεωνύμη* Aristoph. nub. 680 statt *Κλεώνυμος*, der wegen seiner bekannten Feigheit und Furchtsamkeit hier komisch als Weib aufgeführt wird; *Καλλίας ὁ Ἱπποβίνου* id. ran. 433 statt *ὁ Ἱππονίκου* als *πορνομανής* (schol. 429); *Δαμασικόνδυλος* Eupol. fr. 408 (I, 362) an Stelle von *Δαμασίστρατος*, welcher nach Hesych ein *παλαιστής* aus Chios war. Gerade das ist ein trefflicher Witz. Etwa „Fäuste, Knochen bezwingend"; für einen Ringer gewiß ein passendes Beiwort!

Ach. 1080 nennt Aristophanes das Heer *πολεμολαμαχαϊκόν*[3]) in Anlehnung an Lamachos, der in diesem Stücke ganz besonders hergenommen wird.

In ähnlicher Weise bekommen die Götter hier und da für eine bestimmte Situation scherzhafte, sprechende Beinamen.

So z. B.

Athene bei Aristoph. eqq. 1177 *Φοβεσιστράτη*
ibid. 1181 *Γοργολόφα*[4])

Dionysos bei Eupolis fr. 264 (I, 330) *σκευοφοριώτης* statt *εἰραφιώτης* . . .[5]).

---

[1]) Schmidt a. a. O. 620ff.

[2]) Vgl. Hauffen in der Ausgabe S. XVIII.

[3]) Vgl. ibid. 1207 *Λαμαχίππιον*.

[4]) Dagegen ist pax 42 *Ζεὺς καταιβάτης* statt *Ζεὺς σκαταιβάτης* (?) nicht klar.

[5]) Steiger a. a. O. 40f.; zu *σκευοφοριώτης* cf. auch Pepler: Comic terminations; Amer. J. of. Phil. XXXIX (1918), S. 175.

Dabei darf das bekannte, von Kratin nach homerischem *νεφεληγερέτας* nachgebildete, auf Perikles angewendete *κεφαληγερέτας* nicht übergangen werden (fr. 240 [I, 86]). Hier ist die Epithetonnachbildung wie die Übertragung vom Gotte Zeus auf den Staatslenker gleich glänzend und glücklich; beides zusammen bewirkt einen trefflichen, ganz im Sinne der Archaia liegenden Witz.

Zum Schlusse sollen noch drei mehrgliedrige, der Langsynthese nahe verwandte Namenbildungen kurz aufgeführt werden. Sie lassen sich sonst in keine bestimmte Rubrik einreihen.

Am Schlusse eines Hexameters kommt bei Kratin fr. 208, 3 (I, 76) ein Kompositum vor, das sowohl durch den Vers wie auch durch die Ausführungen bei Hesych s. v. *Διονυσοκουροπυρώνων* als dreigliedrig erwiesen wird. Das Fragment ist sehr zweifelhaft überliefert. (Vgl. Meineke II, S. 133 f.; Kock ad loc.) Der Kürze halber schlage ich gleich eine mir leicht und annehmbar scheinende Verbesserung vor:

Statt *-ΚΟΥΡΟ-*, das auf keine Weise zu deuten ist, möchte ich *-ΚΟΥΦΟ-* einsetzen[1]). Dadurch würde man einen tadellosen Sinn erhalten und zugleich dem Metrum gerecht werden.

Διονυσιοκουφοπυρώνων[2]) würde dann bedeuten „wie die leichtsinnigen[3]) Dionysioi und Pyrone" oder in der üblichen komischen Weise „leichtsinnig wie die Dionysioi und Pyrone". Neben dem Namen „Androklesse" wäre dies passend. Der Plural[4]) wäre dann zu fassen als „Dionysios und Pyron und solche Leute", genau wie „Androkles und solche Leute", d. h. Leute seiner Art.

Die Freiheit der Bildung entspricht dann genau der bei den Langsynthesen üblichen.

Auf Androkles geht ebenfalls:

id. fr. 263 (I, 92) *Ἀνδροκολωνοκλῆς*: da ist in den Namen hinein das Wort „Kolonos" gesetzt. Unter diesem Kolonos ist an den *Κολωνὸς ἀγοραῖος*[5]) gedacht, den „Sammelplatz der Eckensteher". Also meint Kr. wohl den „armen" An-

---

[1]) *-κουρεοπορνῶν* Dindorf; *-κουρομυρωνῶν* oder *-κυρτομυρωνῶν* Meineke.

[2]) Zur Bildung vgl. *Διονυσιοπηγανόδωρος* o. S. 152.

[3]) Z. B. Menand. fr. 393 (III, 112) (*δεσπότης* neben *ἀπράγμων*); cf. Pind. O. VIII, 61; Soph. O. C. 1229.

[4]) Außer dem o. S. 172 angeführten Beispiel vgl. vor allem die Plurale bei Aristoph. Ach. 603; 605 *Τισαμενοφαίνιπποι*; *Γερητοθεόδωροι*. Oder aus dem Lat. etwa Juv. X, 108.

[5]) Kock ad Aristoph. av. 998; mehr bei Wachsmuth: Athen I, S. 178 ff.; II. S. 276.

drokles. Der letzte Teil seines Namens wird hier nun zum „berühmt“ — nämlich im Eckenstehen; wodurch die ganze Synthese wiederum recht köstlich und witzig wird.

Hermipp. fr. 38 (I, 234) *Κολακοφωροκλείδης*: gemeint ist Hierokleides = „schmeichelnder Dieb“.

Vgl. zu diesem Hierokleides auch Phrynich. fr. 17 (I, 374).

III. Parodie und tragisches Pathos.

Die alte Komödie ist reich an parodischen Stellen aller Art. Eine nähere Betrachtung dieses Problems gehört freilich nicht in unsere Untersuchung[1]).

Wir haben nur zu fragen: wie verhält sich Parodie ∾ tragisches Pathos zur Synthese? Liegt auch in dem Kompositum schon ein Teil der parodischen Wirkung? — Gewiß.

Auf zwei Wegen erreicht der Komiker mit der Wortzusammensetzung den vorliegenden Zweck:

A) Er setzt ein aus hoher Poesie bekanntes, an gewisse Substantive oder allgemeiner an bestimmte Begriffssphären gebundenes Kompositum unerwartet vor ein neues, innerlich mit der Synthese nicht harmonierendes Wort.

Durch diesen Kontrast entsteht eine komische Wirkung. Denn das *ὕψος*, das dem Kompositum von seiner Verwendung aus hoher Poesie her noch anhaftet, verträgt sich nicht mit der niedrigen Sphäre, in der das neue Substantiv schwebt.

B) Ab und zu bildet der Dichter auch nach gebräuchlichen „hohen“ Synthesen neue, selber ein hohes Gewand tragende Komposita.

Solche Wortzusammensetzungen begegnen da, wo der Dichter hohen Stil und hohes Pathos nachahmt. Besonders ist dies in den Fröschen der Fall, wo Aristophanes den Aischylos und Euripides auch in ihrem Stile charakterisiert.

Vereinzelt treffen wir freilich noch andere Fälle an. So, wenn Kratin fr. 69 (I, 34) von *Δωροῖ συκοπέδιλε* spricht in Anlehnung an bekannte Anrufungen wie *Ἠοῖ χρυσοπέδιλε* [2]). Da ist der ganze

---

[1]) Neben den schon o. S. 161, anm. 1 zitierten Darstellungen von W. Ribbeck und van der Sande Bakhuyzen ist noch auf die Materialsammlung in W. Ribbecks Acharnerausgabe, S. 267ff. (1864) zu verweisen.

[2]) Hesd. Theog. 451.

Ausdruck komisch. Kratin bildet aus dem Begriff des δωροδοκεῖν eine neue Person [1]), und verleiht dieser „Gottheit" als Epitheton „Feigensandalen" mit deutlichem Anklang an συκοφαντία [2]). Die komische Wirkung besteht letzten Endes in der Disharmonie und dem Kontrast der beiden Komponenten: συκο- (niedrige Sphäre) und -πέδιλος (aus ernster Poesie geläufig).

Doch ich kehre wieder zu den beiden Haupttypen zurück und bringe für jede ein paar kennzeichnende Beispiele vor.

A. Ungewöhnliche Verbindung.

1. Übertragung von Götterepithetis.

Allen geht da voran:

Aristoph. ran. 357 *Κρατίνου τοῦ ταυροφάγου*, wozu schol. 'παρὰ τοῦ Σοφοκλέους ἐκ Τυροῦς' „Διονύσου τοῦ ταυροφάγου" (fr. 607).

Trotz gegenseitiger Behauptungen [3]) glaube ich doch an eine Anlehnung des Aristophanes an Sophokles. Erst so hat der ganze Ausdruck seine volle Wirkung.

id. eqq. 626 *ἐλασίβροντ' ἔπη* . . . (von den Worten Kleons). Nachahmung von Pind. fr. 144 *ἐλασίβροντα παῖ* . . . (o. S. 53). cf. schol. ad loc.

Verwandt sind natürlich diejenigen Stellen, in denen ein betreffendes Götterepitheton leicht verändert wird wie das bereits o. S. 181 namhaft gemachte Beispiel des Kratin (*νεφεληγερέτας* ∾ *κεφαληγερέτας*) oder dessen *κυνώπιδα* statt *κυανώπιδα* auf Aspasia (fr. 241 [I, 86]).

Endlich ist noch an Aristoph. Ach. 671 zu erinnern:

Θασία λιπαράμπυξ. Da haben wir neben der ungewöhnlichen Verbindung noch ein Wortspiel. Mit Thasia ist nämlich eine bestimmte Sauce gemeint; und wenn diese ein „glänzendes Stirnband" bekommt, so ist natürlich dabei ganz real an den „fetten Rand" der Ingredienz gedacht. Durch eine bestimmte Situation hat hier also das Kompositum noch einen ganz bestimmten Nebensinn erhalten. Gerade dieser Fall zeigt wieder, wie reich und

---

[1]) Vgl. *Δεξώ, Θαλλώ, Αὐξώ*, Kock I, p. 34.
[2]) schol. Aristoph. eqq. 529 f.
[3]) z. B. van der Sande Bakhuyzen a. a. O. 141; Kock ad loc.

mannigfaltig die Wortverwendung bei einem Komiker der Archaia gewesen ist.

2. Andere Verbindungen.

Ich erwähne *περσέπτολις Μαρικᾶς* im gleichnamigen Stücke des Eupolis (fr. 192 [I, 311]) nach Aesch. Pers. 65 (*στρατὸς βασίλειος*).

Plat. fr. 122 (I, 633) *ἄναξ ὑπήνης Ἐπίκρατες σακεσφόρε*[1]. Der Eingang des Verses zeigt, daß Platon hohen Stil nachahmt. Er behandelt den Epikrates wie einen Heros; man denke etwa an Aias.

Aristoph. nub. 1024 (zu Beginn eines Chorliedes) *ὦ καλλίπυργον σοφίαν . . . ἐπασκῶν* . . . Ebenfalls recht hochtrabender Ausdruck. Eurip. spricht Suppl. 618 von *καλλίπυργα πεδία*; Bacch. 1202 *ὦ καλλίπυργον ἄστυ*. Etwas derartiges mag der Komiker vor Augen gehabt haben.

id. ran. 471 *αἱματοσταγὴς σκόπελος*, wo zur Verdeutlichung der Unterweltsschrecken tragisches Pathos angestrebt wird. Man vgl. Aesch. Sept. 836; Ag. 1309; Eumen. 365 usw.

ibid. 821 (von Aischylos) *ῥήμαϑ' ἱπποβάμονα* im Anklang an Aesch. Suppl. 284 *καμήλοις ἱπποβάμοσιν*; Prom. 805 *Ἀριμασπὸν ἱπποβάμονα* . . .

Oder endlich

Krates fr. 29, 3 (I, 139) *καρκίνοι ποδήνεμοί τε καὶ τανύπτεροι λύκοι*.

Wenn auch dem Ausdruck *τανύπτεροι λύκοι* ein Sprichwort zugrunde liegt (Diogen. VI, 4 *'ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων'*), so wirken doch die zwei Verbindungen mit ihren epischen Beiwörtern — nicht nur des begrifflichen Gegensatzes wegen — komisch.

B. Neue, hochklingende Synthesen.

Hier arbeitet der Komiker auch mit dem abundierenden zweiten Glied, um ja das richtige Ethos zu erreichen.

Z. B. Aristoph. ran. 470 *μελανοκάρδιος πέτρα*. Typischer Fall von gesuchter Abundanz. Ein *μέλαινα π.* wäre an sich genau so deutlich.

---

[1] Schol. Aristoph. Ekkl. 71; E. M. 361, 3 wird E. auch *σακεσφόρος* genannt, weil er *μεγαπώγων* gewesen sein soll. Aber man hatte wohl überhaupt nur die vorliegende Platonstelle [s. o. S. 131, anm. 2.]

ibid. 1331 gegen Euripides *κελαινοφαὴς ὄρφνα* statt *κέλαινα ὄ.*

Man denke an Ausdrücke wie Eurip. Helen. 518 *μελαμφαὲς ἔρεβος*; Ion 1150 *μελάμπεπλος Νύξ*; oder Bacchyl. III, 13 *μελαμφαρὴς σκότος* [1]).

ibid. 1337 *μελανονεκνείμων*, ein dreigliedriges Wort, vielleicht dazu da, um euripideisches Wortgeklingel nachzuahmen.

Für Aischylos schafft Aristoph. Worte wie:

γομφοπαγῆ (ibid. 824); *ἱππόκρημνα* (929) — immer von *ῥήματα* — und deutet damit aischyleische Wortbildungen trefflich an.

Vgl. noch *φρενοτέκτων* ibid. 820.

id. Ekkl. 387 *λευκοπληθὴς ἐκκλησία* ist nach Jungius' [2]) richtiger Annahme komisch gebildet nach tragischen Kompositis wie

γυναικοπληθὴς Aesch. Pers. 122; Eurip. Alk. 952 [3]).

Phrynich. fr. 50 (I, 383) *ὦ χρυσοκέφαλοι βεμβράδες θαλάσσιαι . . .*

Da geht schon aus *θαλάσσιαι* hervor, daß wir es mit einer Parodie zu tun haben. Zudem spricht die Anaklese an die Fische ebenfalls dafür. Das „schöne“ Kompositum ist gebildet nach *χρυσόκερως, χρυσόμματος* u. dgl.

Ganz ähnlich ist Archipp fr. 18 (I, 682) *χρυσόφρυς ἱερεύς*, wo unter *ἱερεύς* eine bestimmte Fischart zu verstehen ist (cf. Eupol. fr. 150 [I, 298]).

Aus diesen wenigen Beispielen geht klar hervor, einen wie großen Anteil an der Wirkung alles Parodischen die Synthese hat.

IV. Verschiedenes.

Hier sollen zum Schlusse noch einige Komposita Platz finden, die in den bisher besprochenen Abschnitten nicht unterzubringen waren. Viel Wichtiges bleibt allerdings nicht mehr übrig.

Es handelt sich hauptsächlich um solche Synthesen, welche entweder in leicht verständlicher Art analog bekannten Beispielen gebildet sind oder dann ganz neue Schöpfungen

---

[1]) S. o. S. 98; 101.

[2]) a. a. O. 215.

[3]) cf. ferner *ἀρσενοπληθής* Aesch. Suppl. 30; *κενταυροπληθής* Eurip. Herakl. 1273.

darstellen — ohne freilich invektivisch oder stark komisch zu sein. Wir müssen in all diesen Bildungen bloßes komisches Stilmittel sehen. Es ist ja im Grunde selbstverständlich, daß der Komiker entsprechend seinem sonstigen Schaffen auch da, wo er keinen bestimmten Spott oder Scherz beabsichtigt, Komposita um- oder neubildet.

Ich meine Fälle wie:

A. Umbildungen.

Aristoph. Ach. 254 *θυμβροφάγον βλέπειν*: „dreinschauen, als hätte man Saturei gegessen". Gebildet nach irgendeinem der bekannten Wörter auf *-φάγος*.

Zum Ausdruck vgl.

ran. 593 *δεινὸν βλέπειν*; Plut. 424 *μανικόν τι καὶ τραγῳδικόν βλ.*; vesp. 455 *κάρδαμα βλέπειν* [1]).

id. Ach. 872 *ὦ κολλικοφάγε Βοιωτίδιον* [2]). Nach der üblichen Sitte, gewisse Völkerstämme mit einem Epitheton zu bezeichnen, bekommt hier der „grobes Brot" essende Böoter sein allerdings recht nüchternes Beiwort. Vgl. Ephipp fr. 1 (II, 250) *Θετταλίας κολλικοφάγου*. (*κολλίκιοι ἄρτοι* Athen. III, 112F; *κόλλιξ Θεσσαλικός* Archestr. Hedyp. IV, 12.)

id. fr. 830 (I, 581) *νωτοπλήξ*: von einem Schlingel, der „Schläge auf den Rücken bekommt".

Da weiß der Komiker nach bekannten Wörtern, z. B.: *βουπλήξ* oder *οἰστροπλήξ* Aesch. Prom. 681 eine für den vorliegenden Fall passende Synthese zu gewinnen.

Ebenso Pherekr. fr. 89 (I, 170).

Ferner:

id. nub. 421 *τρυσίβιος γαστήρ*, wo ein ziemlich hohes Wort für eine recht gewöhnliche und gemeine Sache gebraucht wird. cf. Soph. Philokt. 208.

id. pax 304 *μισολάμαχος*, komisch durch das zugehörige Substantiv *ἡμέρα* (nämlich „Friedenstag", an dem selbstverständlich der Lamachos keine Freude hat). Als ob der Tag selbst den Lamachos haßte!

---

[1]) S. o. S. 149 u. ebd. anm. 3.
[2]) O. S. 5, anm.

ibid. 662 μισοπόρπαξ, auffallend durch den echt komischen Superlativ[1]) μισοπορπακιστάτη.

Beide Synthesen sind wiederum erst durch den Zusammenhang zu voller Wirkung gebracht. An sich enthalten sie nicht gerade viel „Komisches", da sie nach naheliegenden Vorlagen geschaffen sind und hinsichtlich der Bildung nicht über das „Gewöhnliche" hinausgehen.

id. av. 685 ἀμαυρόβιος[2]) im gleichen Sinne, in dem Homer vom εἴδωλον ἀμαυρόν spricht (z. B. δ 824, 835).

id. fr. 140 (I, 426) κιγκλοβάτας ῥυθμός: ein Rhythmos, der wie der κιγκλός daherschreitet, d. h. sehr rasch geht[3]). cf. Ael. N. A. XII, 9.

Gleich zu werten sind etwa:

Kratin. fr. 101 (I, 46) Ἴβηρος τραγοπώγων; Pherekr. fr. 223 (I, 205) οὐλοκέφαλος (statt οὐλόθριξ?).

B. Neubildungen.

Wirklich neu (nicht zur Invektive gehörend) sind wenige Wörter gebildet. Da ist etwa zu nennen:

Aristoph. eqq. 18 κομψευριπικῶς (als adv., nämlich εἰπεῖν) „so fein, wie es Euripides gewohnt ist" [z. Form s. u. S. 205].

id. nub. 265 βροντησικέραυνος (von den Wolken): „blitzdonnernd", d. h. wohl „blitzend und donnernd zugleich"[4]).

Neu gebildet nach bekannten Vorstellungen[5]) ist endlich:

id. av. 687 εἰκελόνειρος.

Mit den kurzen Ausführungen, die noch alles irgendwie Bedeutsame aus der alten Komödie — die neue bietet in dieser Hinsicht sowieso nichts mehr — sammelten, sind wir des reichen Materiales innerhalb der invektivisch-polemischen Stilgattung einigermaßen Herr geworden.

---

[1]) Ähnliche Superlative id. vesp. 923 μονοφαγίστατος; Pherekr. fr. 96 (I, 172) κακηγορίστερος usw. Vgl. Pepler in der o. S. 180, anm. 5 erwähnten Arbeit, S. 181.

[2]) Cf. αὐχμηρόβιος, o. S. 131, anm. 1.

[3]) Ähnliches noch id. Ekkl. 1153 μελλοδειπνικός; id. fr. 5, 2 (I, 393) σκοροδομίμητος.

[4]) Also kopulativ wie z. B. Starkie ad loc. Leichter verständlich ist pax 376 Ζεὺς κεραυνοβρόντας (o. S. 77).

[5]) Z. B. Pind. P. VIII, 96; Aesch. Prom. 448.

Trotzdem wir uns bestrebten, nicht historisch vorzugehen, mußte doch immer wieder auf die Anfänge dieser Gattung zurückgegangen werden. Es zeigte sich dadurch nur um so deutlicher, daß nirgends bei all diesen herrlichen Sprachbildungen von einem ethnischen Spezifikum gesprochen werden kann. Und diese Tatsache allein verdient schon eine nachdrückliche Betonung, denn von ihrer Würdigung hängt auch die richtige Beurteilung etwa der aristophanischen Bildungen ab.

Andererseits lernten wir ein wenig die Geschichte derjenigen Poesie kennen, die dem gesteigerten Affekt entstammt; einer Poesie, in die wir uns noch am besten hineinfühlen können, weil auch wir heute zu jeder Zeit uns in eine solche Stimmung zu versetzen imstande sind. Ja, wer einmal dazu gelangt ist, daß ihm das Wesen solcher *πάθη* innerlich wahr und lebendig wird, dem werden auch all diese zunächst fremdartig anmutenden Wortgebilde nicht mehr „gemacht“ und künstlich erscheinen, sondern er wird in ihnen den unmittelbaren Ausfluß lebenswahrer Persönlichkeiten, den frischen Quell nie versiegender Lebenskraft erblicken.

Anhang: Zum ΓΡΙΦΩΔΕΣ.

Ich darf meine Untersuchung nicht abschließen, ohne wenigstens mit einem kurzen Worte das sogenannte *γριφῶδες* zu streifen.

Für unsere Aufgabe steht natürlich das *γριφῶδες* nur unter dem Gesichtspunkte der Synthesenverwendung in Frage. Alle Theorien, wie sie von den Alten (vorab Aristoteles ∾[1]) Klearch)[2]) und den Neuern[3]) über das Wesen des *γριφῶδες* aufgestellt worden sind, haben für uns nur beschränkte Geltung. Für uns, die wir den Stil untersuchen, muß folgende Definition des *γριφῶδες* genügen:

Wenn ein *ὄνομα κύριον* durch eine Synthese umschrieben wird, entsteht ein *γριφῶδες*·

Der „umschreibende Ausdruck“ ersetzt das eigentliche Wort.

---

[1]) poet. 22, 1458 a 26.

[2]) Bei Athen. X, 448 B; cf. M. Weber: De Clearchi Solensis vita et operibus, diss. Breslau 1880, S. 30 ff.

[3]) Zusammengestellt bei W. Schultz: R. E. s. v. Rätsel, 2. Reihe, I, 1 Sp. 63 ff.; 88 ff.; vgl. auch K. Ohlert: Rätsel und Rätselspiele d. Griechen, 2. Aufl., Berlin 1912, S. 18.

Das *κύριον* soll durch das an seiner Stelle stehende Kompositum erraten und gefunden werden. In der Wortzusammensetzung werden daher die charakteristischen Merkmale des absichtlich verschwiegenen *κύριον* zusammengefaßt und dadurch dem Ratenden ein Mittel an die Hand gegeben, die Lösung zu finden.

Wenden wir nun die soeben ausgesprochene Definition des *γριφῶδες* auf die griechische Literatur an, so können wir *vier* Gruppen unterscheiden. Das *γριφῶδες* kommt einmal vor im *eigentlichen Rätsel* (Rätsel im engern Sinne); dann begegnet es in alter, kerniger Volkssprache als *volkstümlich-bildhafte* Umschreibung oder direkt als *Tabuwort*; drittens verwendet es die *Orakelsprache* und überhaupt die religiöse, mit Absicht Dunkelheit anstrebende Rede als *sakrale Metapher* und endlich treffen wir das *γριφῶδες* als bloßes *Stilmittel* in hoher, künstlicher Dichtung als *Kenning* (*γριφῶδες* im weitern Sinne).

Der Zweck, den das Kompositum erfüllen soll, ist überall derselbe: *Es soll Ersatz des eigentlichen Wortes sein.*

Ich will für jede Gruppe ein paar Beispiele vorführen.

I. Eigentliche Rätsel (Rätsel im engern Sinne)[1].

Hier kann ich mich am kürzesten fassen. Von der Masse der überlieferten Rätsel und rätselartigen Gebilde kommen lediglich die sogenannten „Worträtsel“[2] in Betracht. Da wird ein Wort oder Wortkomplex zum Raten aufgegeben in der Weise, daß durch die vorgebrachten, umschreibenden Synthesen die wesentlichen Eigenschaften des gesuchten Dinges klar, wie aus einem Bilde, hervorgehen.

Als typisches Beispiel mag das sicherlich alte[3] Rätsel vom *Krebse*, wie es in der Batrachom. 294 ff. überliefert ist, gelten:

ἦλθον δ' ἐξαίφνης νωτάκμονες, ἀγκυλοχῆλαι,
λοξοβάται, στρεβλοί, ψαλιδόστομοι, ὀστρακόδερμοι,
ὀστοφυεῖς, πλατύνωτοι, ἀποστίλβοντες ἐν ὤμοις,
βλαισοί, χειροτένοντες, ἀπὸ στελεῶν ἐσορῶντες,
ὀκτάποδες, δικάρηνοι, ἀχηρέες — (οἱ δὲ καλεῦνται καρκίνοι . . . .).

---

[1]) Material bei W. Schultz a. a. O. 90 ff.; derselbe: Rätsel aus dem hellen. Kulturkreise, Leipzig 1912; Abt. I. (ich zitiere nach seinen Rätselnummern). [2]) Ohlert a. a. O. 154 ff.

[3]) Karer Pigres? s. die Literatur b. Schultz R. E. 91, 40; Ohlert S. 155; danach auch Text.

Dem steht nahe das Rätsel vom Ichneumon im Sphinxkarion des Eubulos. (Die Deutung als Ichn. gibt der Dichter selber.)

Athen. X, 450 A = Eubul. fr. 107 (II, 201) = No. 84 (S. 61 Sch.)

ἀττελεβόφθαλμος, μὴ πρόστομος, ἀμφικέφαλος, αἰχμήτης, παίδων ἀγόνων γόνον ἐξαφανίζων . . . .

Oder als Beispiel aus später, recht erkünstelter Rätselpoesie A.. P. XIV, 111 = No. 51 (S. 53 Sch.) auf Eros:

ἄγονος ἐξ ἀγόνων, βελεηφόρος, ἔμβρεφος, ἄρσις[1]).

Das Ganze ist stark doppelsinnig.

Wir sehen, daß dem Kompositum eine recht bedeutsame Rolle zukommt. Die Synthese ist es doch in erster Linie, die eine Lösung überhaupt möglich macht. Aber auch das „Doppelsinnige", an sich oft mehrere Deutungen zulassende ist vor allem in der Wortzusammensetzung enthalten. Daher eignet sich das Kompositum vortrefflich zum Rätselbilden.

II. Volkstümliche Umschreibung und Tabuwort.

In alter, kerniger Volkssprache ist die bildhafte Umschreibung eines Gegenstandes beliebt. Aus reiner Freude am Bilde wird irgend ein Ding nicht mit seinem wahren Namen bezeichnet, sondern an Stelle des *κύριον* eine zum Bilde gestempelte Periphrase vorgezogen. Es ist dies eine Erscheinung, die sich noch heute etwa bei „urchigen" Bauern nachweisen läßt.

Daneben hat aber die Gewohnheit, umschreibende Ausdrücke zu verwenden, noch eine andere Ursache. Sie kann auch auf uralter, religiöser Scheu beruhen, die es verbietet, z. B. ein Tier mit seinem richtigen Namen zu nennen. In diesem Falle wäre die gebräuchliche Umschreibung ein richtiges Tabuwort.

Daß solche Tabuwörter auch bei den Indogermanen nachzuweisen sind, hat A. Meillet[2]) in einem lehrreichen Aufsatz dargelegt. Als charakteristisches Beispiel kann die in allen Sprachen der slavischen Sprachgruppe vorkommende Umschreibung für „Bär" dienen, welcher „Honigfresser" (z. B. aksl. „medvědĭ") genannt wird[3]).

Leider finden wir im Griechischen nicht viele in diese Kategorie

---

[1]) cf. Ohlert a. a. O. 156f.

[2]) „Interdictions de vocabulaire", Linguistique historique et linguistique générale, Paris 1921, S. 281ff.

[3]) cf. Meillet S. 283.

gehörende, umschreibende Synthesen. Aber ein paar wenige Beispiele sind immerhin vorhanden und darum wertvoll.

Bekannt sind die auffallenden Komposita, welche Hesiod in seinen „Werken und Tagen“ bietet.

Da wird v. 524 *ἀνόστεος* statt *πολύπους* gesagt. Nach Kleitarch bei Proklos zur Hesiodstelle haben die Lakedämonier den Polypen so bezeichnet. Darnach darf man mit Recht die Benennung „Knochenloser“ an Stelle des gewöhnlichen Namens als alt ansprechen. Ja, ich neige dazu, in diesem Wort ein ursprüngliches Tabu zu sehen, das dann allerdings mit der Zeit den Wert eines Tabu verloren hätte und selber zur volkstümlich-bildhaften Umschreibung geworden wäre.

v. 571 *φερέοικος* für die Schnecke ist dagegen als rein bildlicher Volksausdruck anzusprechen. Es lag nahe, die Schnecke als „Hausträgerin“ zu benennen.

Daß aber diese Bezeichnung *φερέοικος* dann auch in eigentliche Rätsel Eingang gefunden hat, ändert an ihrem Ursprung nichts. Vielmehr ist es ohne weiteres begreiflich, daß man die Umschreibung „Haustragend“ statt dem *κύριον* in einem Rätsel, das über die Schnecke handelte, als brauchbaren Ausdruck verwenden konnte.

So begegnet das Wort *φέροικος* in der Rätselkomödie „Kleobulinai“ des Kratin (fr. 94 [I, 41]).

Nicht klar in seiner Entstehung ist:

v. 605 *ἡμερόκοιτος ἀνήρ* statt *φώρ*. Das Kompositum scheint mir etwas zu gesucht, zu wenig charakteristisch, als daß es ebenfalls volkstümliche Umschreibung darstellen könnte. Ich halte *ἡμερόκοιτος* für eine eigene Bildung des Dichters.

v. 742 *πέντοζος* für „Hand“ ist wiederum kenninghafter, bildlicher Ausdruck der Volkssprache. Das Kompositum ist freilich etwas kühn.

Auf alle Fälle gehören diese hesiodeischen Synthesen nicht in die Orakelsprache; mit dem „stilus sacer“ der Pythia haben sie sicher nichts zu schaffen[1]).

Endlich haben wir noch Spuren solcher volkstümlicher Umschreibungen in dorischen Dialekten, z. B.:

[1]) Göttling in der editio secunda, p. XXIXf. Mit Recht verweist Rzach: R. E. s. v. Hesiod, VIII, 1, Sp. 1185, 9ff. die Wörter bildlicher Bauernsprache zu. Mit den oben gemachten Einschränkungen bin ich auch dieser Ansicht.

βωλῶρυξ = *σῦς· Λάκωνες* Hesych s. v.
γαφάγας = *σκώληξ. Συρακόσιοι* Bekk. an. I, 230[1]). E. M. 221, 50.

Man wird fragen können, ob diesen Kompositis als Bezeichnung von Tieren nicht ein ursprüngliches Tabu zugrunde liegt, oder ob sie lediglich der Freude an bildhaftem Sprechen ihre Entstehung verdanken[2]).

III. Orakelsprache und sakrale Metapher.

Bekannt sind die griphosartigen Umschreibungen aus religiöser, absichtlich dunkel gehaltener Rede[3]); speziell der Orakelsprache. Nicht zum kleinsten Teil beruht das bezweckte *ἀμφίβολον* auf den angewandten Kompositis.

Zwei Faktoren mögen dazu geführt haben, in sakraler Sprechweise Dunkelheit anzustreben: Einmal die Scheu und Ehrfurcht, das Heilige bei seinem wahren Namen zu nennen und dann — besonders im Orakel — die vorausschauende Klugheit der Priester. Um dem Schicksal möglichst viel Raum zu lassen, durfte ein gegebenes Orakel nicht zu eng begrenzt sein.

In erster Linie wissen wir von der Pythia, daß sie sich in vieldeutigen[4]), bildhaften Ausdrücken erging. Plutarch liefert uns als Kenner der Sache von Pythias Redeweise ein treffliches Beispiel:

de Pyth. orac. c. 24: *φιλοσοφία δὲ τὸ σαφὲς καὶ διδασκαλικὸν ἀσπασαμένη μᾶλλον ἢ τὸ ἐκπλῆττον διὰ λόγων ἐποιεῖτο τὴν ζήτησιν, ἀνέπαυσε δὲ τὴν Πυθίαν ὁ θεὸς „πυρικάους“ μὲν ὀνομάζουσαν τοὺς αὐτῆς πολίτας, „ὀφιοβόρους“ δὲ τοὺς Σπαρτιάτας, „ὀρεᾶνας“ δὲ τοὺς ἄνδρας, „ὀρεμπότας“ δὲ τοὺς ποταμούς.*

(Zu *ὀφιοβόρος* vgl. Aristot. mir. ausc. 24, 832a 21.)

---

[1]) cf. Lobeck: Aglaophamus, II. S. 847 f.; ibid. 850 läßt er die hesiodeischen Synthesen aus der „vernacula lingua“ stammen.

[2]) Vgl. auch Güntert: Sprache d. Götter u. Geister, S. 123, anm. 3 als allgemeine Parallele. (Freilich halte ich die dort vorgeführten Beispiele nicht für glücklich; die Soldatensprache macht solche Umschreibungen doch in erster Linie aus Freude an Spott und Witz.) — Zu *καρταίπους* = *ταῦρος* s. u. S. 196.

[3]) Lobeck: Aglaophamus II, S. 841 ff.; Güntert: Sprache d. Götter, S. 121 ff.; vgl. auch Dornseiff: Pindars Stil, S. 28 f.; einiges bei Ohlert a. a. O. 127 ff.

[4]) Außer dem vielbesprochenen Heraklitfragm. 92 vgl. Ausdrücke wie *χρησμὸς κίβδηλος; χρησμοὶ αἰολόστομοι* (z. B. Aesch. Pro. 662).

Dazu treten als Ergänzung:

ποικιλόδιφροι[1]) ∾ *Θετταλοί*
χοινικομέτραι[2]) ∾ *Κορίνθιοι*
βαλανηφάγοι[3]) ∾ *Ἀρκάδες.*

Γριφώδη sind diese sakralen Metapher samt und sonders. Freilich — die einen sind ziemlich durchsichtig und leicht zu deuten (*ποικιλόδιφροι, ὀρεμπόται*); andere dagegen recht dunkel (*ὀρεᾶνες, ὀφιοβόροι*).

Ferner berichtet Tryphon de trop.[4]) 4: *κατὰ δὲ γλῶτταν* (*γίνεται αἴνιγμα*), *ὅταν τὴν μὲν θάλατταν „εὐρυγάστορα“ λέγῃ* ⟨näml. Pythia⟩, *τὴν δὲ Ἀθηναίαν „μαρμαρῶπιν“, τὸν δὲ μῦν „δολιχοῦρον“.*

Wiederum umschreibende Synthesen mit stark doppelsinnigem Gepräge.

Endlich sei die Verwendung von *γηγενεῖς* ∾ *μύες* in einem Orakel an die Kreter[5]) angeführt.

Auch in pythagoreischen und orphischen Kreisen war die sakrale Metapher beliebt. Ich verweise nur auf ein Beispiel aus der Orphik.

Clem. Alex. Strom. V, 8 (II, 360, 10 ff. Staeh.) = fr. orph. 33, p. 109 Kern: ..... *οὐχὶ καὶ Ἐπιγένης ἐν τῷ περὶ τῆς Ὀρφέως ποιήσεως τὰ ἰδιάζοντα παρ' Ὀρφεῖ ἐκτιθέμενός φησι· „κερκίσι καμπυλόχοισι“* [Lobeck, Kern; *-χρωσι* L] *τοῖς ἀρότροις μηνύεσθαι ...... καὶ „δάκρυα Διὸς“ τὸν ὄμβρον δηλοῦν „Μοίρας“ τε αὖ τὰ μέρη τῆς σελήνης, τριακάδα καὶ πεντεκαιδεκάτην καὶ νουμηνίαν· διὸ καὶ „λευκοστόλους“ αὐτὰς καλεῖν τὸν Ὀρφέα φωτὸς οὔσας μέρη. κ. τ. λ.*[6]).

Hier steht neben dem „Sakralen“ das „Poetische“, vgl. auch, was Tryphon an derselben Stelle (*περὶ αἰνίγματος*, p. 193 fin., 194 init. Sp.) ausführt:

κατὰ μὲν ὅμοιον (*αἴνιγμα γίνεται*), *οἷον Ἀνδροκύδης ὁ Πυθαγορικὸς ἔλεγε, ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν, ἀντὶ τοῦ τὸ δίκαιον μὴ ὑπερβαίνειν, „γαμψώνυχας“*[7]) *μὴ τρέφειν ἀντὶ τοῦ ἀρ-*

[1]) Athen. XIII, 568 D; Poll. VII, 112; das Wort ist wohl ursprüngliches Ethnikon. [2]) Id. VII, 272 B.

[3]) Schon orac. ap. Hdt. I, 66; cf. Plut. Coriol. c. 3; Nonn. Dionys. XIII, 287.

[4]) Rh. Gr. III, 195, 6 Sp. Lobeck: Aglaoph. 851 ff.; bei Schultz Nr. 43 bis 45, S. 49.

[5]) Strab. XIII, 604.

[6]) Güntert a. a. O. 124 f. [7]) Nr. 213, S. 116 Sch.

παγας φεύγειν, „μελάνουρον“ [1]) *μὴ ἐσθίειν ἀντὶ τοῦ ψευδῆ λόγον μὴ προΐεσθαι . . . τὸ γὰρ ψεῦδος ἐν τοῖς ἐσχάτοις μέρεσι μελαίνεται καὶ ἀμαυροῦται* (??).

Zur Illustration des 'stilus sacer' mit seiner starken Anwendung des *σύνθετον γριφῶδες* dürften die vorgeführten Beispiele genügen.

IV. *ΓΡΙΦΩΔΕΣ* im weitern Sinne. Kenningar.

Ersatz eines Wortes durch einen umschreibenden Ausdruck liegt im Wesen jeder poetischen Darstellungsweise; die Vorliebe, an Stelle eines „gewöhnlichen“, oft gebrauchten oder leicht verständlichen Wortes oder Wortkomplexes einen „gesuchten“, gewählten, nicht auf den ersten Blick deutlichen Ausdruck zu setzen, gehört speziell zur Technik griechischer Poesie.

Die Umschreibung durch Synthesen hat neben sich auch eine direkte „Umnennung“ von Dingen (Kenningar). Diese wie jene sind Stilmittel.

In der hohen Poesie, wo der *ὄγκος* angestrebt wird, treffen wir diese Art Stilmittel ab und zu. Namentlich Aischylos und Pindar sind durchaus nicht frei von künstlichen, griphosartigen Umschreibungen und echten Kenningen. Sie benützen diese Dinge als eines der vielen Mittel, welche dem Gesamten *ὄγκος* und *ὕψος* verleihen [2]).

Anders ist dann freilich Poesie von der Art der Lykophron'schen Alexandra [3]). Da wird absichtlich Vieldeutigkeit, ja, direkt Dunkelheit bezweckt, so daß das erkünstelte, erst nach langem Suchen lösbare *γριφῶδες* eine große Rolle spielt. Auch hier bewirkt die Wortzusammensetzung als Ersatz der eigentlichen nomina, daß das Gedicht als Ganzes *σκοτεινόν* wird.

Zur Verdeutlichung seien etwa folgende Beispiele genannt:

1. Aischylos.

Hiket. 552 ff. *⟨Ἰώ⟩ . . . . διορνυμένα*
καὶ ποταμοὺς ἀενάους
καὶ βαθύπλουτον χθόνα καὶ
τὰν Ἀφροδίτας πολύπυρον αἶαν . . .

[1]) Nr. 194, S. 115 Sch. cf. dessen Zusammenstellung der pythagoreischen Symbole, p. 112 ff. Diels: Vorsokr. I[3], S. 357 ff.

[2]) Vgl. Dornseiff: Pindars Stil, S. 28 ff.; 32 ff.; Güntert, a. a. O. 123.

[3]) Lykophron, ed. Holzinger; Einl. S. 35 ff.; Schultz: R. E. 108, 7 ff.; Ohlert a. a. O. 196 ff.

an Stelle von „Syrien“ [1]). Ebenso wird in der folgenden Strophe, v. 556 ff. von Ägypten als Ziel der Irrfahrten der Io berichtet; der Name *Αἴγυπτος* aber nicht genannt, sondern mit

. . . . *Δῖον πάμβοτον ἄλσος,* | *λειμῶνα χιονόβοσκον, ὄντ᾽ ἐπέρχεται* | *Τυφῶ μένος,* | *ὕδωρ τὸ Νείλου νόσοις ἄθικτον* . . . kunstvoll und einleuchtend, umschrieben.

Sept. 727 ff. *ξένος δὲ κλήρους ἐπινω- μᾷ Χάλυβος Σκυθῶν ἄποι-* | *κος, κτεάνων χρηματο-* | *δαίτας πικρός, ὠμόφρων σίδαρος.* Der Begriff „Schwert“ wird umständlich durch eine längere Schilderung ersetzt; zur besseren Verständlichkeit noch das „rohe Eisen“ zugefügt.[2])

ibid. 776 . . . *τὰν ἁρπαξάνδραν κῆρ᾽ ἀφελόντα (τὸν Οἰδίπουν) χώρας* . . . für „Sphinx“; durchaus klar.

Prom. 853 ff. *πέμπτη δ᾽ ἀπ᾽ αὐτοῦ (Ἐπάφου) γέννα πεντη- κοντάπαις* | *πάλιν πρὸς Ἄργους οὐχ ἑκοῦσ᾽ ἐλεύ- σεται* | *θηλύσπορος* . . . ., womit natürlich die Danaiden gemeint sind (vgl. v. 871 für Herakles; orakelartig!)

Ag. 1126 f. . . . *ἐν πέπλοισιν* | *μελάγκερῳ μηχανήματι* | [3] *τύπτει* (Worte Kassandras).

Statt *πέλεκυς* spricht die Seherin recht dunkel von einem „schwarzhörnigen“ Instrument. Das paßt gut zur Ausdrucksweise einer Kassandra.

Cho. 1071 f. *λουτροδάϊκτος, δ᾽ ὤλετ᾽ Ἀχαιῶν πολέμαρχος ἀνὴρ* . . .,

durchsichtiger Ersatz von „*Ἀγαμέμνων*“.

Typisch für Umnennung ist etwa:

Ag. 824 *Ἀργεῖον δάκος* | *ἵππου νεοσσός, ἀσπιδηφόρος λεώς* [4]).

Pers. 816 *πέλανος αἱματοσταγής,* womit die „Verluste“ der Perser, das grausige Blutbad, das die Griechen bei Plataiai anrichteten, gemeint ist u. dgl. m.

---

[1]) Wilamowitz: Aisch. Interpretationen, S. 35, anm. 1.

[2]) cf. id. Prom. 301 *τὴν σιδηρομήτορα ἐλθεῖν ἐς αἶαν* = *Σκυθικὴν χώραν.*

[3]) Wilamowitz: Aischylos, Interpretat., S. 173, anm. 1.

[4]) Dornseiff a. a. O. 33.

2. Pindar.

Vor allem erwähne ich das bekannte fr. 87, wo es zum Schlusse heißt .... *ἄν τε βροτοί | Δᾶλον κικλήσκουσιν, μάκαρες δ' ἐν Ὀλύμπῳ | τηλέφαντον κυανέας χθονὸς ἄστρον*.

Wenn auch der Dichter hier mit der „Menschen- und Göttersprache" spielt[1]), um beide Namen — Delos ∾ Asteria — unterzubringen, so ist doch der Ersatz von *Ἀστερία* durch *τηλέφαντον ἄστρον* ... echtes, nicht sofort klares *γριφῶδες*.

Im Sinne der oben angeführten aischyleischen Umschreibungen ist:
O. VI, 59 ⟨*Ἴαμος .... ἐκάλεσσε*⟩ .... *καὶ τοξοφόρον Δάλου θεοδμάτας σκοπόν* .... statt *Ἀπόλλωνα*.
Zuvor wird Poseidon ausdrücklich genannt; man hat es also mit beabsichtigter Variation zu tun[2]).

O. XIII, 81 ... *ὅταν δ' εὐρυσθενεῖ καρταίποδ' ἀναρύῃ Γαιαόχῳ* ...., „Starkfuß" für *ταῦρος*. Da das Wort *καρταίπους* im Kretischen zu Hause war (s. o. S. 10), läßt sich nicht sagen, ob es bei Pindar bewußte Umschreibung oder Anlehnung an lebendiges Sprachgut ist (nach schol. z. St. sagten die Delphier so. — o. S. 10, anm. 2)[3]).

Auf alle Fälle darf man aber von *καρταίπους*, wenn es in gewissen Dialekten heimisch war, annehmen, daß es 'volkstümlicher', vielleicht auf Tabu beruhender, umschreibender Ausdruck war.
P. IV, 87 *οὔ τί που οὗτος Ἀπόλλων, οὐδὲ μὰν χαλκάρματός ἐστι πόσις | Ἀφροδίτας .... = Ἄρης;*
wieder klare, variierende Umschreibung.

Endlich erinnere ich an das fr. 96, wo in ähnlicher Weise wie bei Delos-Asteria von Pan folgendermaßen gesprochen wird:

ὦ μάκαρ, ὅν τε μεγάλας
θεοῦ κύνα παντοδαπόν
καλέοισιν Ὀλύμπιοι ....

---

[1]) Wilamowitz: Sappho u. Simonid. S. 130f.; zur „Göttersprache" jetzt Güntert a. a. O. 117.

[2]) Verständlicher sind Fälle, in denen einfach an Stelle des Gottnamens das spezifische Epitheton eintritt. Das beginnt schon frühe (cf. z. B. *Γλαυκῶπις*, o. S. 70, anm. 1); aus Pindar sei etwa genannt: O. VI, 81 *σὺν βαρυγδούπῳ πατρὶ = Ζηνί*; ibid. VII. 31 *ὁ χρυσοκόμας = Ἀπόλλων*; echt pindarisch *Ἀγλαοτρίαινα = Ποσειδῶν* O. I, 40; *βαρύκτυπον Εὐτρίαιναν* ibid. 73; vgl. P. II, 12; ibid. 9 usw.

[3]) cf. Dornseiff a. a. O. 33, anm. 1.

es mir nur um das Wesentliche und Prinzipielle zu tun ist und weil ich im Interesse des Umfanges unserer Untersuchung mich beschränken muß, lasse ich es mit diesen paar dürftigen Andeutungen bewenden.

3. Ion, Euripides, Platon.

Von jedem sei ein Beispiel erwähnt. Ion bei Athen. X, 451 D = fr. 40 N² (p. 740)[1]):

δρυός μ' ἱδρὼς
καὶ θαμνομήκης ῥάβδος ἥ τ' Αἰγυπτία
βόσκει λινουλκὸς χλαῖνα, θήραγρος πέδη.

Sicher war hier der Deutungsmöglichkeit ein weites Feld gelassen. *θαμνομήκης ῥάβδος* und *θήραγρος πέδη* sind wahre *γριφώδη*.

Ich schließe mich hierbei an die Erklärung von Sch. an.

In den Phoenissen des Euripides (v. 1019 ff.) schildert der Chor die Sphinx, ohne ihren Namen zu nennen:

ἔβας, ἔβας,
ὦ πτεροῦσσα, γᾶς λόχευμα
νερτέρου τ' Ἐχίδνας,
Καδμείων ἁρπαγά,
πολύφθορος, πολύστονος,
μιξοπάρθενος,
δάϊον τέρας,
φοιτάσι πτεροῖς
χαλαῖσί τ' ὠμοσίτοις.

Hochpoetische Diktion, großzügige Umschreibung aller wesentlichen Eigenschaften der Sphinx vereinigen sich zu einem ohne weiteres durchsichtigen, formvollendeten Griphos. Die Synthese als *γριφῶδες* ist auch da wieder Stilmittel. —

Über Platon lesen wir bei Aristot. top. *Ζ* 2, 140 a 3 [*τόπος τοῦ ἀσαφῶς*]: *ἔτι εἰ μὴ κειμένοις ὀνόμασι χρῆται, οἷον Πλάτων „ὀφρυόσκιον" τὸν ὀφθαλμὸν ἢ τὸ φαλάγγιον „σηψιδακὲς" ἢ τὸν μυελὸν „ὀστογενές", πᾶν γὰρ ἀσαφὲς τὸ μὴ εἰωθός . . . .*

---

[1]) Nr. 42, S. 48 Sch. Zur Deutung dieses schwierigen Fragments vgl. Schultz: Rätsel aus d. hell. Kulturkr., II. Teil, S. 53 ff.

[2]) Ohlert a. a. O. 23.

Da hätten wir echte Kenninge[1]), etwa im Sinne schwülstiger Dithyrambendichtung. Ersatz gewöhnlicher Begriffe und Wörter in gesuchtester, künstlicher Weise. So etwas kann der junge Platon wohl mitgemacht haben.

Die Grenze zwischen *διθυραμβῶδες* und *γριφῶδες* läßt sich nicht so leicht bestimmen: das „Gesucht-Erkünstelte" haftet beiden an. Aber wo so offenkundige, absolut nicht eindeutige Umschreibungen gewisser Bezeichnungen vorkommen, darf man doch in erster Linie an kenninghafte, griphosartige Dichtung denken.

4. Künstliches nach Art der Alexandra Lykophrons.

Daß das Lykophron'sche Gedicht voll ist von ausgeklügelter, vieldeutiger Synthesenverwendung[2]), haben wir bereits (o. S. 194) angedeutet.

Einige Beispiele dürften erwünscht sein[3]).

v. 22 *παρθενοκτόνος Θέτις*: „Hellespont".
38 *τεκνοραίστης*: *Ἡρακλῆς μαινόμενος*.
77 *κυνοσφάγος θεά*: *Ἑκάτη*.
88 *ὑγρόφοιτος τόργος*: gemeint ist der „Zeus-Schwan".
175 *ξεινοβάκχη Κυταϊκή*: *Μήδεια*.
464 *ταῦρος βαρύφρων*: *Αἴας*; nach Soph. Ai. 322 „*ταῦρος ὡς βρυχώμενος*" . . . und viele ähnliche Fälle.

Ebenso dunkel sind unter den ‚carmina figurata' die Syrinx Theokrits und des Dosiadas „Altar". Beiden Gedichten hat Ohlert[4]) eine eingehende Behandlung geschenkt.

Wie unglaublich gesucht und größte Mühe für den Leser verursachend derartige *παίγνια* sind, sollen folgende Fälle zeigen.

Theokr. Syrinx[5]):

v. 1 *Μακροπτόλεμος* = *Τηλέμαχος*; *μακρὸν* = *τῆλε*; *πόλεμος* = *μάχη*, (Homonymie).
6 *κούρα γαρυγόνη* „klangerzeugte Jungfrau", nämlich *ἠχώ*.
16 *λαρνακόγυιος* = *Πάν*; *λάρναξ* „Kasten" wie *χηλός*; *χηλός* hat aber gleichen Klang wie *χηλή* „gespaltene Klaue".

Also heißt *λαρνακόγυιος* als *γρῖφος* dasselbe wie „*χηλόγυιος*", „dessen Glieder Klauen sind". Und da Pan im hymn. homer.

[1]) Diels: Fr. d. Vorsokr. I³, S. 280, Note. Anders Gomperz: Wien. Sitzber. CLII, 1, S. 14, der die Ausdrücke als empedokleisch ansieht.
[2]) Vgl. Ohlert a. a. O. 196. [3]) Ich folge Holzinger z. d. St.
[4]) S. 197 ff. [5]) Ich folge der Erklärung von Ohlert, S. 202 ff.

v. 2 und 37 als *αἰγιπόδης* „ziegenfüßig", d. h. „mit gespaltenen Klauen" genannt wird, ist hier unter *λαρνακόγυιος* Pan zu verstehen. Gewiß gelehrt! wahrlich *παίγνιον*!

Dosiadas *Βωμός*:

v. 8 *ματρόριπτος* ∾ Hephaist.; 10 *Θεόκριτος* = *ὁ τὰς θεοὺς κρίνας*, also Paris; 14 *σύργαστρος* „Schleppbauch", von der Schlange; 17 *ἶνις ἀνδροβρῶτος* ∾ Diomedes (nach Tydeus im Zuge der *ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας*); 17 *Ἰλοραιστάς*, ebenfalls Diomedes; usw. —

Den Zug mögen ein paar interessante, zum Teil recht kühne Kenninge, wie sie uns Athenaeus überliefert, schließen.

III, 99 B ff.:

Nikander aus Kolophon: *ʽἰοχέαιραʼ* ∾ *ἀσπίς τὸ ζῷον*[1]);

Herodes Attic. rhet. *τροχοπέδης* ∾ *ξύλον ʽτὸ διαβαλλόμενον διὰ τῶν τροχῶνʼ*;

98 E:

Alexarch nach Herakleides Lembos[2]):

ὀρθοβόας ∾ *ἀλεκτρυών*
βροτοκέρτης ∾ *κουρεύς*
ἡμεροτροφίς ∾ *χοῖνιξ*.

ibid. 98 D von Dionys dem Älteren[3]):

μένανδρος ∾ *παρθένος*, „*ὅτι μένει τὸν ἄνδρα*"
μενεκράτης ∾ *στῦλος*, „*ὅτι μένει καὶ κρατεῖ*",

nach Athanis[4]) bei Athen. ibid. 98 D, nannte er das Rind „*γαρότας*" usw.

Diese letzten Beispiele zeigen, daß das Bilden von *γριφώδη* zur Sucht und Manie werden konnte; daß es ein gewisser „Sport" war, beinahe alles mit neuen, gesuchten und keineswegs leicht verständlichen Umschreibungen auszudrücken.

Das Problem eingehend zu erörtern und durch die gesamte Literatur zu verfolgen, müßte eine dankbare Aufgabe sein. Wir haben uns aber mit Hervorhebung der wichtigsten Punkte zu bescheiden.

---

[1]) = fr. 35 Schn. Ob das Simonideische *ἀρίσταρχος* ∾ *Ζεύς* (s. o. S. 74) und *ἀγησίλαος* ∾ *Ἅιδης* (Aesch. fr. 406), die Athen. im gleichen Zusammenhang nennt, auch Kenninge sind, ist fraglich.

[2]) = F. H. G., III, S. 169.

[3]) = F. T. G., S. 796 (fr. 12); cf. Diels: Fr. Vorsokr. I³, S. 281, anm.

[4]) = F. H. G., II, S. 82.

Schlußbetrachtung.

Wir stehen am Schlusse und vergegenwärtigen uns noch einmal unsere Aufgabe und die erreichten Ergebnisse.

Es sollten innerhalb der verschiedenen Stilgattungen der griechischen Literatur die kompositionellen Bildungen auf ihr Verhältnis zum Stile selbst untersucht werden. Das nötigte uns, im Stile den Ausdruck der Psyche des Individuums, in der Synthese den des Stiles, also letzten Endes ebenfalls der Psyche, zu sehen. So gelangten wir stets auf die Uranfänge einzelner Gattungen.

Dieselben Motive, die irgend eine Gattung entstehen ließen, bedingten auch die Komposition.

Keine Komposition da, wo das *πάθος* fehlt; mehr oder weniger stark vertreten bei vorhandenem *πάθος* genau im Verhältnis zu diesem: das ist das allgemeine Ergebnis. Wie sich die Synthesen nun innerhalb der verschiedenen Ausdrucksgattungen gestalten, ist in der Arbeit auseinandergesetzt und braucht hier nicht wiederholt zu werden. Aber daß die Komposita sich überhaupt verschieden äußern, beweist schon an sich die Notwendigkeit einer solchen Untersuchung.

Was wesentlich in Betracht kommt, hoffe ich alles berücksichtigt zu haben trotz der oft starken Beschränkung, die ich mir des umfangreichen Materiales wegen auferlegen mußte.

Die Verfolgung unseres Problems führt uns hinein in die innersten Tiefen menschlichen Wollens und Handelns; zeigt uns deutlich alle Gefühle des Individuums und offenbart uns dessen Stimmungen. Wir sehen vor uns erstehen den gelehrten Forscher, den gotterfüllten Bittenden, den zornglühenden Kämpfer — und fühlen mit ihnen. So wird uns ihr Ausdruck wahr und lebendig.

Ja, es gilt auch für unsere Arbeit, was Horaz (a. p. 108ff.) allgemein von der Beziehung der Sprache zur Psyche nach stoischer Lehre ausspricht:

„format enim natura prius nos intus ad omnem
fortunarum habitum; iuvat aut impellit ad iram,
aut ad humum maerore gravi deducit et angit:
post effert animi motus interprete lingua“.

Schließlich lernen wir den unendlich reichen Vorrat, die unerschöpfliche Fülle der griechischen Sprache kennen. Nirgends äußern sich all diese mannigfaltigen Schätze schöner als in den Kompositis, sobald wir mehr darin sehen als bloß äußere Gebilde, sobald wir deren Ursprung und beabsichtigter Verwendung nachgehen.

Möge dieser Versuch zu Anregung und ähnlicher Betrachtung auch auf andern Sprachgebieten auffordern!

Nachträge.

Zu S. 35 ff.: Die deskriptive Synthese zeigt sich auch schön in einem alexandrinischen Steckbrief, der auf zwei entlaufene Sklaven ausgestellt ist.

Das Signalement der beiden Sklaven wird folgendermaßen angegeben:

Pap. Paris. 10 = P. Meyer, Iurist. Pap., Berlin, 1920, No. 50 [S. 165 f.]:

l. 5 ff. (*Ἕρμων*) '*μεγέθει μέσος, ἀγένειος, εὔκνημος, κοιλογένειος, φακὸς παρὰ ῥῖνα ἐξ ἀριστερῶν, οὐλὴ ὑπὲρ χαλινὸν ἐξ ἀριστερῶν, ἐστιγμένος*' *κτλ.*

l. 19 ff. (*Βίων*) '*μεγέθει βραχύς, πλατὺς ἀπὸ τῶν ὤμων, κατάκνημος, χαροπός*' *κτλ.*

Hier, wo es sich darum handelte, charakteristische äußere Züge der Entlaufenen knapp und deutlich anzugeben, war das Kompositum am Platze. Die Synthese hat den gleichen Zweck wie etwa in den S. 37 angeführten Beispielen aus Hippokrates zu erfüllen.

Eine Übersetzung dieses Papyrus bietet nun auch Schubart: Ägypten, S. 62.

Ähnlich sind Fälle wie Meleag. A. P. V, 176 auf Eros. Da werden dessen '*ἰδιώματα*' beschrieben:

v. 3 f. *ἔστι δ' ὁ παῖς γλυκύδακρυς, ἀείλαλος, ὠκύς, ἀθαμβής, | σιμὰ γελῶν, πτερόεις νῶτα, φαρετροφόρος* [vgl. auch ibid. 177, 5]. Die Komposita sind durchaus charakterisierend und konstatierend, nicht 'poetisch'.

(Die Kenntnis dieser Stellen verdanke ich P. Von der Mühll.)

Zu S. 58 (Hymnik der Komödie): vgl. Kratin. fr 321 (I, 106) *χαῖρ', ὦ χρυσόκερως βαβάκτα κήλων, Πάν . . .*

E. Wüst: Philol. N. F. XXXI (1921), S. 27.

Zu S. 87 (*οὐρανομήκης*): Vergil hat Aen. XI, 136 „evertunt actas ad sidera pinos" wohl *οὐρανομήκης* vor Augen gehabt

und das auffallende homerische Kompositum mit dieser eigenartigen Umschreibung wiedergegeben.

Zu S. 85 f. (peiorative Komposita): Aus Homer ist noch *κυνάμυια* „Hundsfliege" *Φ* 394, 421 nachzutragen.

v. 394 fährt Ares mit folgenden Worten Athene an:

τίπτ' αὖτ', ὦ κυνάμυια, θεοὺς ἔριδι ξυνελαύνεις | θάρσος ἄητον ἔχουσα . . .; [v. 421 nennt Hera die Aphrodite so].

Zu S. 87 f. (prägnante K.): vgl. noch *χ* 347, wo der Sänger Phemios zu Odysseus sagt: *αὐτοδίδακτος δ' εἰμί* = *αὐτὸς δεδίδαχα* (*τὴν ἐμὴν τέχνην*).

Zu S. 114, anm. 1 sei aus dem Lat. etwa Cic. Phil. II, 67 quae Charybdis tam vorax ⟨sc. quam M. Antonius⟩? Charybdin dico: quae si fuit, animal unum fuit: oceanus, medius fidius, vix videtur, tot res tam dissipatas, tam distantibus in locis positas tam cito absorbere potuisse' genannt.

cf. id. de orat. III, 163; Hor. carm. I, 27, 19 quanta laborabas Charybdi = meretrice avida.

Zu S. 114, anm. 4 (*παχεῖα*):

Machon b. Athen. XIII, 583 C [v. 56/7 Kaib. des langen frg.]: *Εὔαρδιν δὲ τὴν | παχεῖαν . . .*, gemeint ist eine Hetäre.

Zu S. 119 f. (*ἀγερσικύβηλις*):

vgl. Passow-Crönert s. v. *ἀγύρτης*.

Es ist sowohl an den „Bettelpriester" wie an das schmutzige, eigensüchtige „Sammeln" (*ἀγείρειν*) gedacht.

Über Lampon selbst vgl. Kirchner: Prosopogr. Att. II, S. 4.

ἀγύρτης wird L. von Lysipp. fr. 6 (I, 702 K) genannt. Endlich sei an *μητραγύρτης*, z. B. titul. comoed. Antiphan. (II, p. 74); Aristot. rhet. *Γ* 2, 1405 a 20 f. erinnert.

Zu S. 129 f. (*οἰκότριψ*): Wie „Wortbedeutungsverdrehungen" im Witze beliebt sind, mag folgendes, aus dem Volksmunde entnommene Beispiel zeigen:

Plin. epist. II, 14, 5 erzählt, man nenne die auditores spectaculorum und Claqueurs „non inurbane“ *Σοφοκλεῖς*. Natürlich ist hier zunächst Anklang an den Namen des großen Tragikers; aber der Witz besteht doch schließlich darin, daß man *Σοφοκλεῖς* als „*διὰ τὸ ʽσοφῶςʼ καλεῖν*“, d. h. „weil sie sogleich immer bravo!, flott gesagt! etc. rufen“, zu verstehen hat.

Auch hier ist also einem Wort mit fest umgrenzter Bedeutung zum Scherz und Spott eine neue Bedeutung untergeschoben worden. Zudem zeigt auch dieses Wort wieder, wie frei und „ungrammatisch“ man beim Wortwitz vorgeht.

Zu S. 139 (Spitznamen): Weiter sind etwa noch als glückliche Bildungen zu nennen:

Πτερνοκοπίς, Beiname des Parasiten Philoxenos; eig. „Schinkenhauer“.

Axionic. fr. 6, 2 (II, 414); Menand. fr. 276 (III, 79); Athen. VI, 246 A.

Natürlich ist auch da wieder an *κόπτειν* im eigentlichen Sinne gedacht.

Vgl. Grasberger: Stichnamen, S. 50. Eine Hetäre Kallistion hieß nach Athen. XIII, 585 B *Πτωχελένη* „Bettelhelena“.

Zu Helena als schlechtem Weib vgl. z. B. Hor. carm. III, 3, 25 Lehrs: Popul. Aufs., S. 24, Anm.

Oder: Athen. IV, 157 A *παρῆν ἡ θεατροτορύνη Μέλισσα καὶ ἡ κυνάμυια Νίκιον*: „Theaterrührlöffel“ und „Hundsfliege“.

Endlich aus späterer Zeit der Spitzname Cybiosactes (= *κυβιοσάκτης*), den nach Suet. Vespas. 19 die Alexandriner dem Vespasian beilegten: „qui salsamenta colligit et vendit.“ Das Wort geht auf die bekannte Handels- und Feilschsucht des Vespasian.

Zum Wort s. Strab. XVII, p. 796. [Auch Ptolemaios XIII. hieß so.]

Zu S. 176 f.: vgl. H. Breitenbach: De genere quodam titul. com. Att., diss. Basel, 1908, S. 33.

[Zu *Μαμμάκυθοι* (o. S. 128) s. S. 76.]

Zu S. 180 (Namenverdrehungen): Über *Νόθιππος* ∼ *Γνήσιππος* vgl. jetzt Fränkel: Plautin i. Pl., S. 32, anm.

Zu S. 187 (cf. o. S. 131, anm. 1) *αὐχμηρόβιος* mag etwa Aristid. or. LI (II, p. 581 D) '*αὐχμηρόν τινα ἐβίω βίον*' beleuchten.

ibid. (*κομψευριπικῶς*): Dazu ist zu betonen, daß dieses Kompositum recht klar unsere Annahme von der durchaus freien, jegliches Sprachgesetz verachtenden Bildungsmöglichkeit innerhalb der komisch-invektivischen Ausdrucksgattung bestätigt[1]).

Man muß ja doch nach dem Namen *Εὐριπίδης*, in dem die Silbe *-ιδ-* als Patronymikon fester Bestandteil ist, ein **-ευριπιδικῶς* erwarten. Der Dichter verfährt aber ganz willkürlich.

Daher wird man *φθειροκομίδης* (o. S. 143) und *λιχνοφυλάργυρος* (o. S. 159) auch nach unserer Deutung lassen können. Hier wird beidemal, wie in *κομψευριπικῶς* eine an sich erforderliche Silbe einfach unterschlagen [st. **φθειροκομιζίδης*, **λιχνοφυλαττάργυρος*, **κομψευριπιδικῶς*]. Während man aber bei *φθειροκομίδης* ~ *λιχνοφυλάργυρος* zunächst im Zweifel über die Wortteile *-κομίδης* ~ *-φυλ-* sein kann, ist bei *-ευριπικῶς* statt **-ευριπιδικῶς* jeglicher Zweifel ausgeschlossen.

κομψευριπικῶς stützt somit unsere Interpretation der beiden anderen merkwürdigen Synthesen und zeigt überdies, daß man bei derartigen Fragen erst unter Zuziehung aller verwandten Erscheinungen eine Lösung erhoffen kann.

---

[1]) Daß das Wort so lautete, beweist das Metrum.

Griechisches Wortregister.

Alle Wörter, auch die in der Arbeit nicht weiter erklärten oder behandelten, sind aufgenommen. Das Wortregister soll zugleich auch Sachregister sein in dem Sinne, daß es durch ein bestimmtes Wort gleich auch in den betreffenden Abschnitt und Zusammenhang verweist (z. B. Hymnik). Erklärung der Ziffern: 39 = Seite 39; 39, 1 = Seite 39, Anmerkung 1; 39 a. = Seite 39 in der auf der vorhergehenden Seite beginnenden Anmerkung; * bedeutet die Hauptstelle eines mehr als einmal vorkommenden Wortes.

B.

Γ.

Λ.

Μ.

N.

Ξ.

O.

Druck von J. B. Hirschfeld (A. Pries) in Leipzig.

